



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07494650 4

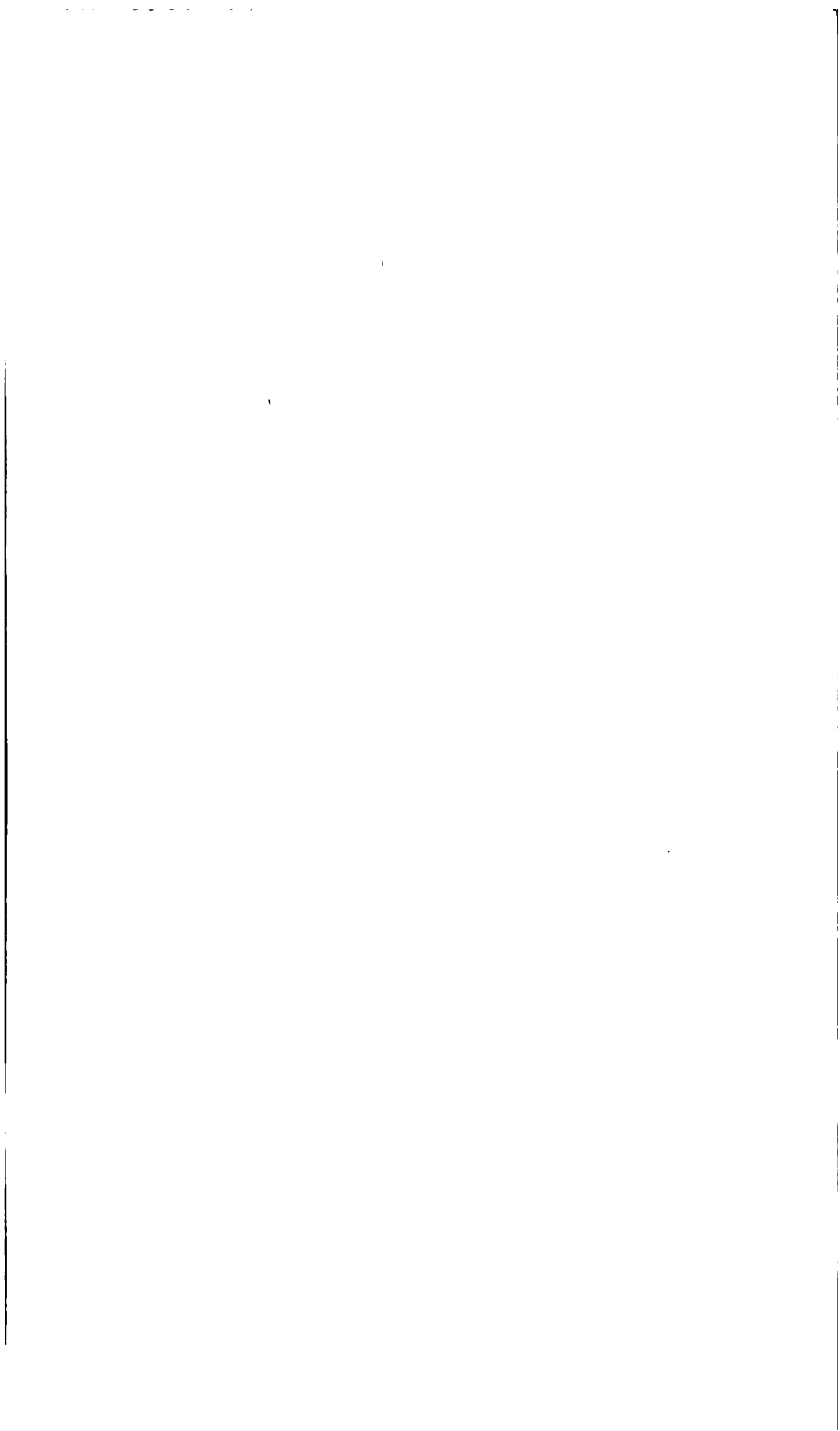
37



H.C. von Post







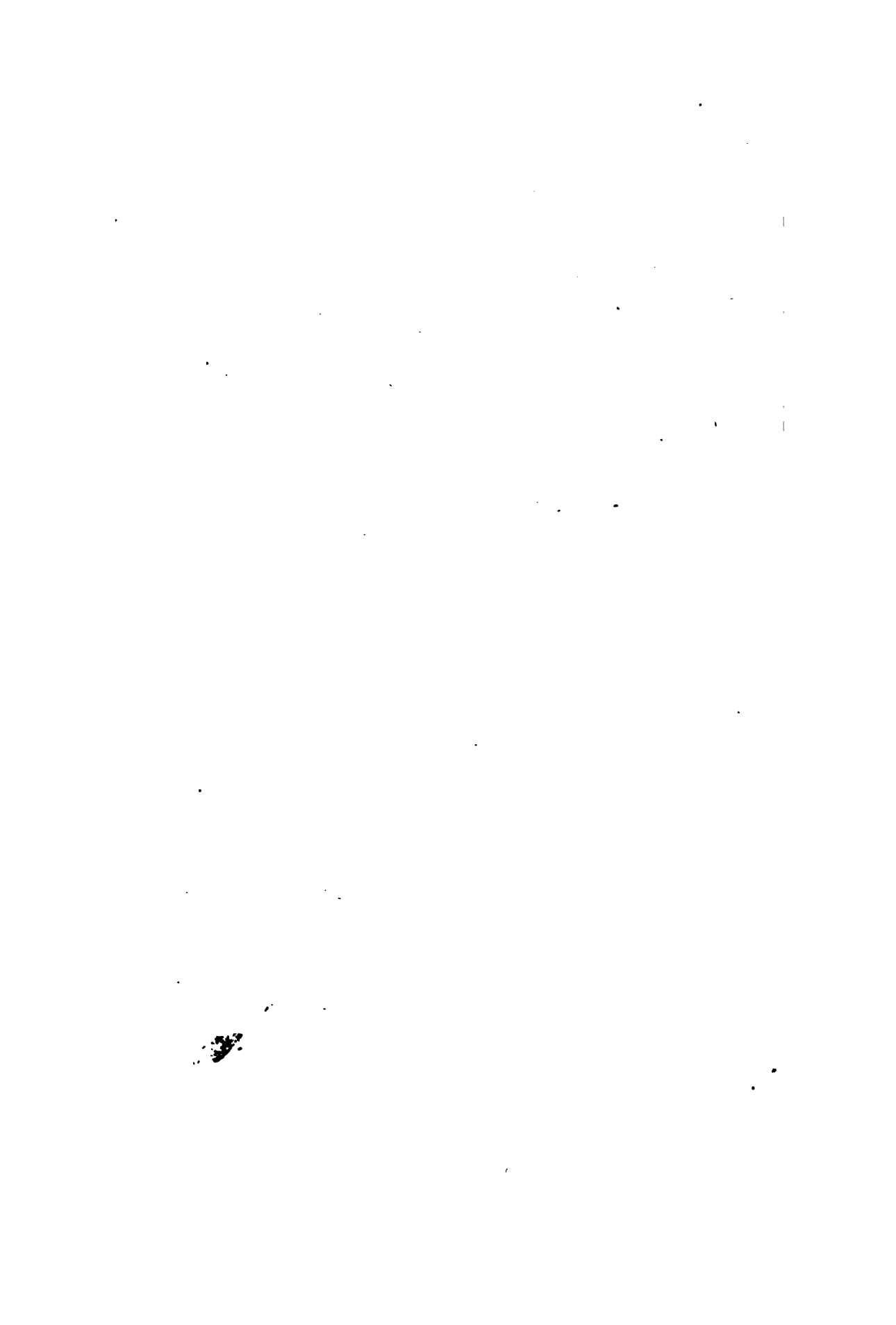
Abrah

Handwritten scribble or mark at the top of the page.

P. Abraham's

Auserlesene Werke.

II.



P. Abraham's a Sancta Clara,

weyland kaiserlichen Hofpredigers in Wien,

Auserlesene Werke

z u r

Belehrung und Erheiterung

f ü r

Alt und Jung.

Mit Beybehaltung der eigenthümlichen Schreibart des Verfassers.

Zweyter Band.

Inhalt:

1. Gehab dich wohl.
2. Etwas für Alle.
3. Judas der Eryschelm.

Verlag von Carl Urmbruster in Wien. 1835.



Abrahamisches Gehab dich wohl!

Schaue hinein und liese das,
Und mach' Dir einen Knopf auf die Nas;
Dann hierinn wirst du finden,
Einen Abscheu gegen die Sünden,
Und, in Traurigkeit,
Eine Gewissens-Freud.

V o n

P. Abraham a Sancta Clara,
weyland Augustiner - Barfüßer und kaiserl. Hof - Prediger in Wien.

E i n

Buch zur Lehre und Warnung,
zur
Erheiterung und Gemüthsergehung
für
Jung und Alt.

In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Benbehaltung der eigenthümlichen
Schreibart des Verfassers.

Wien, 1827.

In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
655901
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
H 14 L

NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

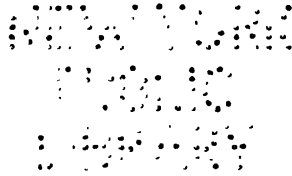
I n h a l t.

	<u>Seite</u>
1. S childerung des Wäffiggangs; mit anmuthigen Beyspielen aus allen Ständen	3
2. Bettler-Unwesen	8
3. Gegen die Pasquillanten und Splitterrichter	10
4. P. Abraham verkündet von der Kanzel den Verlust eines großen Schazes	12
5. Alles zu seiner Zeit!	18
6. Von der Entheiligung der Sonn- und Feyertage; mit anmuthigen Beyspielen	—
7. Es ist keine Wahrheit mehr auf Erden!	24
8. Der Teufel aller Teufel	34
9. Der nagende Wurm	41
10. Die Würde des Priesterthums	48
11. St. Nicolaus legt guten Kindern ein	49
12. Tugend allein adelt das weibliche Geschlecht	50
13. Lustiger Schwank, welcher sich am Vorabend des St. Nicolai-Festes in Wien begeben	56
14. Die Welt gleicht einem Jahrmarkte; sammt geistlicher Nuzanwendung	58
15. Geistliche sollen die Eigenschaft eines Spiegel haben	61
16. Nothwendige Eigenschaften eines Soldaten-Degens	62
17. Anrufung des heiligen Geistes um Spendung seiner Gnadengaben	63
18. P. Abrahams wunderlicher Traum; nebst allerley Gedanken über die Bosheit der Weiber	64
19. Andächtiges Gebeth einer römischen Matrone, welches sie täglich bis an ihr Ende gesprochen	72
20. Von dem Laster der Undankbarkeit; mit allerley Beyspielen	73

21. Ein Schub auf die lange Bank	81
22. Die gewissenlosen Vormünder	85
23. Postlerisches Vaterunser eines Reidsichen; nebst allerley Gedanken und Beyspielen über das Laster des Reides unter allen Ständen	87
24. Noth fährt zu Gott!	93
25. Vom Octoberwasser und Johannessegen	98
26. Die Weltkinder vertragen die Fastenspeisen nicht; mit ergötzlichen Beyspielen	103
27. Aufforderung zum Predigthören	107
28. Die heil. Bäuerin M. Magdalena wird mit einem Buche verglichen	108
29. Der Ältern Sünden werden in den Kindern gestraft	109
30. Memento mori!	112
31. Recept wider alle Sünden	118
32. Die Kostbarkeit der Zeit; mit allerley lustigen Beyspielen	—
33. Von der Wahl des Berufs	119
34. Die Strafruthe	121
35. P. Abraham's Traum vom jüngsten Gerichte	123
36. Die Spinne und das Vobagrä. (Eine Fabel)	131
37. Bischof Epiphanius und die heyden Bettler. (Legende)	133
38. Gebratene Vögel fliegen Keinem in's Maul!	134
39. Der Lügenbach	135
40. Der furchtsame Handwerksbursch. (Anecdote)	136
41. Lobrede auf den heil. Nicolaus, und Gebeth zu demselben	137
42. Das nagende Gewissen. (Anecdote)	138
43. Neue Tortur in Altengland	140

Abrahamisches

Gehab dich wohl!



1947
1948
1949

1.

**Schilderung des Müßiggangs, mit anmuthigen Bep-
spielen aus allen Ständen.**

Der Müßiggang ist vor und an sich selbst eine Schand der Natur, ein Feind der guten Künsten, ein Vorboth der Sorgen, eine Nacht des Verstands, ein Vatter der Armuth, ein Lehrer der Unwissenheit, ein Kuppler der Ehr, ein Zundel der Bosheit, eine Verbannung der Tugend, eine Herberg der Laster, ein Polster des Teuffels, ein' Greuel vor Gott, und ein Grab-Mahl eines lebendigen Menschen.

Faulheit und Müßiggang verursachen alles Übel in denen meisten Sachen; in dem Eisen den Rost, in dem Holz den Wurm, in dem Tuch die Schaben, in dem stehenden Wasser die Fäule, auf dem Acker das Unkraut, in dem Hauswesen das Verderben, in dem Menschen aber Noth und Armuth, in der Armuth aber böse Gedanken, in bösen Gedanken die Sünd, in der Sünd den zeitlichen und ewigen Untergang.

Salomon, ein weiser Mann, hat sich ziemlich in der Welt umgesehen, nicht allein in der Stadt, sondern auch in dem armen Stand, nicht allein in dem Zelt, sondern auch in dem Feld. Unter Andern erzählt er, Proverb. am 26., daß er einmahls das Feld und Weinbau zu betrachten ausgegangen, und bey denen Arbeitsamen Alles in gutem Stand befunden, da er aber zu dem Acker und Weinbau des faulen Narren gekommen, da war Alles voller Brennessel und Unkraut, *per agrum hominis pigri transivi et per vineam viri stulti, et ecce totum repleverunt urticae*. Freylich, es kann nicht anders seyn, denn Müßiggang bringt Untergang, und faul trägt wenig in das Maul.

Mein lieber Lentulus Langsam! wie geht der Herr so zerrissen daher? Feß ist zwar eine große Stadt in Afrika, aber der Herr hat solche an dem Leib, dann des Herrn sein Rock ist voller Feßen; der Herr ist einmahl ein großer Künstler gewesen, jezund aber ist der Herr ein Drechsler, und macht nix als lauter Stäb, will sagen: Bettel-Stäb, denn wer dem Faulenzen ergeben, bekommt gemeinlich ein solches Holz zum Lohn.

*

Mein lieber Herr Pigrätius Nothleider, um Gottes willen! wie siehet der Herr so übel aus? Der dürre Esels-Backen, mit welchen Samson tausend Philister erschlagen, ist über die massen spizig und mager gewesen; der Herr hat 2 Esels-Backen, und gleichwohl seynd sie nicht um einen Messer-Rücken dicker. Ach, lamentirt der Nothleider, freylich wohl, ich sehe, daß es meinem Nachbarn so wohl gehet; er hat ein schönes Vermögen, bey ihm seyn die Mittel allezeit im wachsenden Mond, bey mir aber im Abnehmen; er trinkt alle Tage einen guten Nußberger oder Grinzinger, hingegen muß ich mit einem Krämpelsteiner oder Frischen-Brunner vorlieb nehmen; er läßt sich tractiren mit Artischocken, ich mit schwarzen Kocken und Brocken; bey seiner Tafel setz es immer Indianer, jedoch bey mir eingeschalzene Knöblein; er schreibt sich von Wein-Haus, ich mich von Wasser-Burg &c. &c. Aber mein lieber Pigrätius, wilt du wissen die Ursach? Dein Nachbar war in der Jugend fleißig, embsig und arbeitsam, du hingegen schläfrig und faul, daher setz es bey ihm alle Tag Laetare, bey dir überall lari fari.

Lorenz Blaurock, Handwerks-Gesell! ihr habt auch ein Theil darbey, euer Handwerk trägt zwar ein sehr ehrliches Geld, gleichwohl gehet euch nichts von der Hand. Der heilige Lorenz oder Laurentius, dessen Namen ihr führet, ist auf dem Roß gebraten worden, hat dannenhero einen schweren Roß-Tag gehabt, ihr machet aber aus dem Roß-Tag einen Kaff-Tag, und heißet nicht umbsonst Blaurock, dann ihr liebet nichts mehr als die blaue Farb, sonderbah den blauen Montag; aus dem blauen Montag aber wird ein fauler Dienstag, und darauf ein durstiger Mittwoch, aus diesem entsethet ein schläffriger Pfingsttag, so gehet's die ganze Wochen durch. Das Wochen-Lohn kann nicht erklecken, bey dem Meister bleibt die Arbeit stecken, die Leute werden nicht befördert.

Ursula Schmußerinn, lediges Dienst-Mensch! wie siehet ihr da so barmherzig bey dem Abwasch-Schaff. Das Zellerreiben gehet euch gar nicht von Statton, schaut nur wie die Schüsseln aussehen, sie seynd ja voller Schmuß, die Häfen rußig, in der Rein hängt noch ein alter Brocken Brein, ihr spahret halt das Schmalz, will sagen: das Iren-Schmalz. Gar viel Diensthotten, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, seynd von diesem Glichter. Wenn der Herr oder die Frau ausgehet, so sitzen sie zu Haus auf dem faulen

Polster, der Bediente fragt nichts umb das Schaffen, die Dienstmagd thut bey dem Spinn-Rad alleweil schlaffen, aber zum Essen, da thut sich Keiner vergeffen.

Ist aber die Faulheit sonst nirgends anzutreffen? Ey ja freylich! aller Orten, sonderbar bey denen Maurern und Zimmerleuten, welche letztere, nemlich die Zimmerleut, vermeinen, was sie nicht vor ein Wunderwerk gethan, wenn sie in einem halben Tag zwey Löcher bohren, und könnte wohl ein Schneck über drey Bauern-Zäun austrieffen, bis sie mit der großen Säg einen rechtschaffenen Zug thun! Über den Baum, den sie aushauen, steigen sie nicht gern, sondern gehen lieber um denselben herum, sollte er auch 16 Klafter lang seyn, hingegen schneiden sie solchen hernach zu kurz, damit sie desto mehr Brenn-Holz nacher Haus bringen. Ihre lederne Taschen ist weit spizfindiger als sie selbst, dann darin stecken offermahl etliche Duzend gestohlene Nägel, welche ihnen gar wohl zu statten kommen; endlich wann die Uhr nur den Ersten Hammerstreich zum Feyerabend schlägt, da werffen sie augenblicklich die Hacken aus den Händen, gleich als fielen sie in eine Ohnmacht, lauffen aber geschwinder von der Arbeit als ein hinkender Bettler ins Wirthshaus.

Die Maurer betreffend, so gehören sie sowohl in das Register der Faulkenner, als die Zimmerleut, dann sie pfeiffen und plaudern immer statt der Arbeit, gleich als hätten sie das Handwerk von denen Schwalben gelernet, kehren auch wohl öftters einen Ziegel gegen acht Mahl in der Hand um, bis sie ihn rechtschaffen aufspappen. O stinckende Faulheit!

Lehrer die kein Nutzen schaffen,
 Knecht die bis um acht Uhr schlaffen,
 Faule Mägde bey den Rocken,
 Faule Mehner bey den Glocken,
 Faule Meister und Gesellen,
 Buben so nichts lernen wollen,
 Faule Bettler auf der Strassen,
 Und Waganten auf der Gassen,
 Müßiggänger bey der Brentzen,
 Faule Schüler und Studenten,
 Künste, die kein Brod eintragen,
 Soll man all zum Land ausjagen.

Seynd die Messner und Kirchen-Diener auch faul? ja freylich gar Viele. Es sehen ja öftters in dieser oder jener Kirchen die Altär oder Vorhäng auß, gleich als stunden sie ein ganzes Jahr in der Mühl voller Staub.

Es ist irgendwo ein sehr wunderthätiges Gnadenbild, zu diesem Kommt fast wochentlich ein gewisser Vogel, welcher mit seinen Flügeln das Bildniß abstaubet, dergleichen Vögel braucheten gar viele faule Messner und Kirchen-Diener, welche in Abstaubung der Altären den Fuchs-Wadel zu sehr spahren. Bey Etlichen ist der weiße Kirchen-Zeug schwarz, unsauber und ruffig, wie ein Tisch-Luch in einem Westphälischen Wirths-Haus, dabey noch voller Fegen und Franzen, gleich als wäre ihr natürliches Vaterland ein Ländler-Buden gewesen, welches Alles den Unfleiß und Faulheit deren Messnern und Kirchen-Dienern bemerket.

Als der erzürnte GOTT seine billige Haupt-Ursachen wegen der über die böshafte Sodomiter ergangenen Straffen aller Welt wollte kundbar machen, hat er durch den Mund des Propheten Ezechielis, cap. 16, also geredet: *Ecce! haec fuit iniquitas Sodomae: Superbia, saturitas panis, abundantia, et otium ipsius, et filiarum ejus.* Das ist: Siehe! das ist gewesen die Sünd Sodoma deiner Schwester, Hoffart, Wölle der Speiß, Überflüssigkeit und Müßigkeit gehen ihr und ihrer Töchter.

O! wie viel dergleichen müßige Töchter, Fenster- und Spiegel-Guckerinen, Gassen- und Strassen-Tretterinen seynd nicht jetziger Welt zu finden!

Es sitzt Manche den halben Tag bey dem Spiegel, schaut und betrachtet, wie ihr das Lachen anstehe, macht darbey ein Maul, wie ein halber Mondschein.

Eine Andere guckt immerdar beym Fenster auß, lacht, lockt, winkt, singt, wie ein Kanari, aber dergleichen Vögel kosten gar viel Futter.

Eine solche vorwitzige und müßige Fensterguckerin ist gewesen die hochmüthige Jezabel, 4. Reg. 9 v. 31. Dann als solche den Eingang des Königs Jeshu erwartete, färbte sie sich mit einem Anstrich, wie die Schrift sagt, und zierte ihr Haupt, schauete mithin in solcher Mascara zum Fenster auß; als sie aber der König erblickt, hieß er sie zum Fenster herunter werffen, daß sie von denen Pferden zer-

treten und von denen Hunden gefressen wurde. Das seynd Brocken von einer solchen Docken.

Mehrmaalen funden sich Einige, welche bis um 9 Uhr schlaffen, bringen mehr Zeit zu in Aufbuckung der Haar als bey dem Altar; kommen sie dann in die Kirchen, gehen sie vornen in den großen Stuhl, damit sie Alle sehen und von Allen gesehen werden: seynd wohl ein rechtes Schauspiel, hätte bald gesagt Sauspiel, der Leute.

Wiederum eine Gattung müßiger Weibs-Bilder ist jene, welche ihre Zeit zubringen in Lesung verliebter Bücher (Bücher lesen ist zwar nichts Müßiges, hingegen geile Bücher zu lesen ist ärger als der Müßiggang), aus dergleichen Bücher-Lesung aber folget nichts anders, als daß manche verliebte Kammer-Kaß aus dem genere foeminino, generis comunis oder gar generis omnis wird.

Einige stehen in dem Sommer bey dunkler Abendkühle oder wohl auch nach dem Mittag-Essen unter der Haus-Thür, wie ein Stock vor einer Bildhauer-Hütten, aber aus dergleichen Stöck werden gar selten heilige Jungfrauen geschnitzelt, daß man solche könnte auf den Altar stellen, dann ihr vielfältiges Plaudern, Polbern, Plappern, Zeitungsbören und Leut ausrichten macht ihnen in dem Schulden-Buch bey GOTT ein großmächtiges NB.

Tausend Andere zu geschweigen, so seynd jene Mutter-Töchterl billig unter die Müßiggängerinnen zu zählen, welche das Gassenlauffen gewohnt, denen Kerln anhängen, nach denen jungen Gesellen schnappen und dappen wie die Frösch nach denen rothen Flecken, ja, gleich denen Kletten überall haften und picken bleiben wie der Poet sagt:

Gewiß, die Jungfern kommen mir
Nicht anderst als die Kletten für:
Sie machen sich gewaltig groß,
Und wollen von dem Stock nit loß;
Doch rührt man sie ein wenig an,
So hängen sie sich selbst an.

Durch dieses vielfältige Auslauffen und Gassentretten werden endlich die Jungfern denen Krapffen gleich, welche weiß in das Baad gehen und braun wieder heraus kommen.

B e t t l e r - U n w e s e n .

Eleemosyna a morte liberat, et ipsa est quae purgat peccata, das Almosen erlöset vom Tod, reiniget die Sünd und macht das ewige Leben finden. Lob. 12. Cap. Der heilige Cyrillus sagt: lib. 9., non parvum cataplasma est Eleemosyna, cum valeat omnibus apponi vulneribus, das Almosen ist kein schlechtes Pflaster, weil es zu allen Wunden tauglich ist. Freylich wohl ist das Almosen ein heiliges, Gott angenehmes Werk, aber, aber, wie viel seynd, welche sich auf das Almosen frommer und gottesfürchtiger Leute verlassen, alle Arbeit beyseits setzen, dem Müßiggang anhangen, und sich auf die Bettlerey verlegen, mithin Gott und den Menschen beschwerlich seyn.

Es lebt schon eine solche Art des müßigen Bettlergesinds auf der Welt, welche ganze Wochen, ja auch Sonn- und Feyertag, gleich bey anbrechendem Morgen auf der Straßen sitzen und betteln, mithin in keine Kirchen kommen, auch von Gott wenig wissen, weil die Unwissenheit und das Betteln gemeinlich besammten seynd. Vor großen Herren fürchten sie sich nicht, weil sie keine Güter haben, so man ihnen nehmen könnte; indem sie auch aus Ermanglung solcher sich keines ehrbaren Lust bedienen können, suchen sie ihre Freud vermittelst der Unzucht, sättigen sich an allerhand Unkeuschheit, und liederlichen Thaten. Man siehet öfters an manchen Orten die Bettler recht Heerden-weiß herumziehen mit jungen faulen Weibern, an welchen nichts von der wahren Religion und christlichen Wandel zu finden, auch sogar dasjenige hinweg stehlen, was sie nicht erbetteln können, ja sie lauffen wohl nebst großer Ungefügigkeit in die Kirchen bis zu denen Altären, zerstören vermittelst unzeitiger Erzählung ihrer Noth, die Andacht deren daselbst sich einfindenden Christen; weiß man also nicht, ob man durch das gereichte Almosen dem Mangel eines Armseligen zu Hülf komme, oder vielmehr zu größerm Müßiggang Anleitung gebe. Das Ärgste ist, daß sie ihnen allerhand Krankheiten erdichten, dadurch aller Leute Augen auf sich zu ziehen und Mitleiden zu erwecken. Etliche nehmen die Findel-Kinder, so andere lose Weiber hinweg legen, an Kindesstatt an, brechen ihnen ihre noch zarte Gliedmassen, Hand und Fuß ab, damit sie die Zeit ihres Lebens zur

Arbeit untüchtig, zum Betteln aber desto tauglicher werden. Andere erfinden tausenderley Ränke und Schwinde, wie denn Olorinus von einem schalkhaften Bettler schreibt, welcher zu Antageau bey der Kirchen-Thür geseffen. Dieser Erbs-Bösewicht hatte ihm seinen rechten Arm hinten auf den Rücken gebunden, daß man solchen unter den Mantel nicht sehen konnte, hingegen einen andern Arm, welchen er einem erhenkten Dieb auf dem Hochgericht abgeschnitten, gar listig angeheftet und hervorragen lassen, wodurch er ein reichliches Almosen überkommen, als er aber die eine Hand etwas zu sehr bewegt, ist der Faden an dem Diebs-Arm abgebrochen und auf die Erde gefallen, wovon das saubere Stücklein verräthen, der Obrigkeit beygebracht, der Bettler ausgestrichen und des Landes verwiesen worden.

Zu Utrecht hat es sich begeben, daß ein Bettelweib ihr eine offene Brust gemacht, gleich als hätte sie den fressenden Krebsen; sie nahm einen Schwamm, welchen sie mit Blut und Milch untereinander anfüllte, zwischen diesen hatte sie ein Holzer oder Hollunder-Kehrl. Wann sie nun den Schwamm druckte, floß Milch sammt dem Blut gleich einer Materi über ihre Feszen und Hader-Lumpen, die Brust aber überdeckte sie mit faulen und geschundenen Fröschen, daß es recht erbärmlich anzusehen; da man aber wahrnahm, daß dieses Bettelweib jung und schön, auch in dem Gesicht eine rothe, gesunde Farbe hatte, hat man die Brust untersucht, wo dann die Schelmercy an den Tag kommen ist, mithin diese gottlose Bettlerin gleichfalls mit dem Staub-Besen aus dem Land verjagt worden.

Zu Gent kame ein verwegener Bettler vor das daselbstige Rathshaus, ersuchte etliche Rathsherrn um ein heilig Almosen, vorgehend: er hätte einen heimlichen Schaden, welchen er Niemand offenbaren dürfte. Wie er nun genugsam beschenkt worden, nahm er ein freundliches Adio. Man schickte ihm einen Jungen nach, daß er doch sagen wolle, in wem dieser heimliche Schaden bestehe? welchen der Bettler geantwortet: er habe ja freylich einen heimlichen Schaden, welcher ihm in allen Gliedern stecke, sonderbar aber in denen Händen, daß er nicht arbeiten möge, und seye dieser heimliche Schaden die Faulheit. Der Jung brachte diese Post zurück, worauf man den Bettler aufgesucht, aber nicht mehr gefunden.

Gegen die Pasquillanten und Splitterrichter.

Narren, Narren, große Narren, ja die allergrößte Narren, seynd gewesen jene Poeten, Fabelschmid und Lugendichter, welche den geschwägigen, ehrabschneiderischen Momum, einen allgemeiner Spöttler und Tadler, unter die Zahl der Götter gesetzt. Die alten Heiden haben zwar in jedwedem erdichten Gott oder Göttinn etwas Sonderbares gefunden, welches zu ehren und zu verwundern. Als zum Exempel: In dem Gott Jupiter die Weisheit, in dem Gott Mars die Kriegskunst, in dem Bacho den Weinbau, in dem Neptuno die Schiffahrten, in dem Vulcano das Feuer- und Schmid- Werk, in der Venus die Wunder-schöne Gestalt, in der Flora die Annehmlichkeit der Gärten und Blumen, in der Ceres die Fruchtbarkeit, in der Pomona die Süffigkeit des Obsts ic. Aber in dem Momo findet man gar nichts Lob- und Ruhmwürdiges, dann er war (nach Aussag der Poeten) Filius noctis et Somni, ein Sohn der Nacht und des Schlaffs, ein rechter Phantast, und der geringste unter Allen, dessen ganzer Verstand in diesem bestanden, die Leute zu tabeln, ihre Wort, Werk und Gedanken übel auszulegen, und aller Menschen Handel und Wandel durchzuziehen.

Pasquinius war zu Rom ein armer Schuster, und anstatt, daß er bey seinem Laist bleiben sollte, hat er ziemlich darüber geschlagen, dann einem Jeden hat dieser listige Spottvogel, der nur vor seinen Laden vorbegegangen, ein Klämpfel angehängt, fremder Leut ihre Thaten beschmachtet, also zwar, daß, wer etwas Curiosos und Lächerliches wissen wollen, der begab sich zu diesem Schuster, da hörte man allerhand Nocken-Mährlein, Aufschneiderey und Fabelpossen, ja es lage anstatt des Schusterknebels das Scheermesser immer auf der Werkstatt, der Leute ihr Thun und Lassen zu transchiren. Mit diesem Nasenwizigen Schuster ist es so weit kommen, daß man ihm nach seinem Tod zu Rom gar eine Statue aufgerichtet, daran man noch bis zu heutigen Tag unter dem Namen des Pasquini allerhand ehrenrührische Zettel und Schmäb-Schriften aufspappet und anheftet, darinnen nicht allein die gemeinen Leute in Rom, sondern auch vornehme Cavallier, Cardinäle, ja Ihre Heiligkeit der römische Papst selbst, lächerlich durchgezogen werden. Dergleichen Schmäb-Schriften nennet man

noch bis heutigen Tag nach obermeldtem Schusters Namen: Pasquanden oder Pasquillen.

Von diesen sogenannten Pasquillen meldet der geistliche Jesuit Drexelius: daß Derjenige, so dergleichen Schriften verfasst und seine Feder an der Ehre seines Nebenmenschen weget, solchen wider alles Gewissen die Ehr abschneidet, drey thörichte Stück begehe, nähmlichen:

Intendit malitiam,
Offendit amicitiam,
Et ostendit stultitiam.

Er gibt an Tag seine Bosheit, daß er Andern schaden wolle, beleidigt die wahre Freundschaft, und zeigt endlich, daß er ein Narr sey.

Als Gott der Heil. Geist über denen Aposteln in Gestalt feuriger Zungen erschienen, solche mit seinen Gnaden erfüllet, daß sie mancherley Zungen und Sprachen geredt, da haben sich Einige verwundert und die Sach nicht begreifen können. Andere haben gleich übel geurtheilt, sprechend: Quia musto pleni sunt. Act. 2. Cap. v. 13. Schauts, hat es geheissen, wie dem Peter und dem Philipp die Zungen geht? Wie der Jacob und der André so wacker schwätzen können? Dort steht der Thomas und redt eine fremde Sprache, als wäre er gleich den Augenblick von den Thurm-Gebäu aus Babylon auf der Post kommen; es ist ohnmöglich, sie müssen schon früh Morgens gefessen haben. Quia musto pleni sunt. O ungerechtes, falsches und freventliches Urtheil! Also macht es noch bis heutigen Tags die argwöhnische, nasenwichtige, unbesonnene Welt. Eine jedwede Bank ist ein Nichtstuhl, ein jedweder Platz ein Muster-Platz, eine jedwede Stuben ein Barbier-Stuben, allwo wir unsers Nebenmenschen seine Fehler und Mängel durch das Scheermesser ziehen, ausmustern, urteln und ausrichten.

Zu Rom wurden vor Zeiten gewisse Censores oder Zuchtmeister über die Sitten des römischen Volks bestellt, welche der Menschen Thun und Lassen auf das Genaueste durchsuchen und durchgrübeln müssen, und ware dieses ihr Amt in sehr großer Autorität und Ansehen, nichts desto weniger durften sie durchaus kein Urtheil fällen über die Priester, wie auch über die Bürgermeister und Raths-Herren und Vestalische Jungfrauen. Heunt zu Tag geht es in der Welt anderst her! es gehet kaum Einer über die Gassen, er mag seyn wer er wolle, so thun wir ihn ohne einigen Unterschied von der Scheitel

des Haupt's, bis auf die Fußsohlen urteln, zerklütern und ausrichten. Bald ist jener Geistliche zu ausgelassen, jener Richter zu interessirt, jener Advocat zu gewissenlos, jener Kaufmann zu betrogen, jener Künstler zu versoffen, jener Schneider und Meister zu verstoßen, jene Weibs-Person zu frech. Ist Einer andächtig, so ist er ein Gleisner, gibt er Almosen, so thut er es wegen der Ehr; verzeihet er seinen Feinden, so ist er eine Lechseigen; ist er wirthlich, so ist er ein Geizhals, ein Rahlmäuser, ein Hungerleider; ist er still und einsam, so ist er ein Grillen-Vogt; ist er freygebig, so ist er ein Verschwen-der; grüßet er ein oder anders Weibsbild etwas zu höflich, so ist er verliebt und ein Buhler u. u. Wir halten oft manchen Menschen wegen seiner Mängel und Fehler vor unglücklich, ich aber sage, daß Derjenige der unglücklichste Mensch sey, welchem kein Mensch gefällt.

4.

P. Abraham verkündet von der Kanzel den Verlust eines großen Schazes.

Es ist sonsten der allgemeine Gebrauch, wann etwas Kostbares verloren wird, so pflegt man solches auf denen Kanzeln zu verkünden, und zwar nach der Predigt, ich aber treib das Widerspiel, und verkünde es vor der Predigt. Dann es möchten mir Einige während der Predigt weggehen und sich entschuldigen: sie hätten von diesem großen Verlust weder gewußt noch gehört, dannenhero will ich es gleich von Anfang vermelden und sagen: Meine liebste Zuhörer! es ist ein großer Schaz verloren worden, welcher über alle köstliche Stein und Kleinodien, über alles Silber und Gold, über alle sinnreichste Kunst-Stück in der Matherey, über alle gelehrteste Schriften in der Doctorey, über alle Geheimnisse in der Goldmacherey, über alle spißfindige Redensarten in der Philosophey, über alle tiefsinnigste Bücher in der Theology etc. etc. Ach weh! Ach weh! ein unaussprechlicher Schaz ist verloren worden; rathet! rathet! werthe, liebste Zuhörer, was doch dieses für ein Schaz sey? Ach! ihr werdet dieses nimmermehr errathen, ich muß euch solches vorher sagen und klagen: Der größte Schaz, der verloren gangen, ist Redlichkeit und Treu, wer Beyde gefunden, bringe solche in die Sacristey.

O liebe deutsche Treu und Redlichkeit, wo bist du hinkommen?
Ein wunderlicher Zufall hat sich begeben zwischen zweyen Wah-

lern, benanntlich zwischen Zeuxo und Parrhasio, der Erste, nämlich Zeuxis, mahte so lebhaft Trauben, daß nicht allein die Wespen, als der Schlecker-Bissel begierige Thiere, sondern auch die Vögel herzu geflogen, und solche verkosten wollten, in gewisser Phantasey, es wären natürliche Weinbeer. O ihr Phantasten! Als nun solches Parrhasio zu Ohren kommen, mahte er einen Vorhang, gleich wäre unter dem Vorhang ein kostbares Gemähl versteckt, ladete sodann den Zeuxis zu Gast ein, welcher auch erschienen. Nach geendigtem Gastmahl zeigte ihm Parrhasius unter andern Mahlereyen auch den Vorhang, vorgehend: es wäre ein sonderbares Kunst-Stück dahinter verborgen. Zeuxis, voller Begierd und voller Vorwitz, lauft, eilt, schaut, greift und will den Vorhang hinweg ziehen, findet aber, daß es ein pur lauterer Nichts, und nur ein gemahlener Vorhang seye, dessen Parrhasius von Herzen gelacht und zu seinen Mitkünstlern gesprochen: Tu decepisti aves, ego vero artificem, du hast die Vögel, ich aber habe den Künstler selbst betrogen.

Wann wir von der Geburt an unsers Heilands und Seligmachers alle Saecula oder Jahrhundert durchgehen, so werden wir finden, daß das erste Saeculum oder Jahrhundert gewesen Wunderbarlich. Das anderte Siegreich. Das dritte Einsam. Das vierte Gelehrt. Das fünfte Barbarisch. Das sechste Widersprechend. Das siebente Unwissend. Das achte Verderblich. Das neunte Ausschweiflich. Das zehnte Politisch. Das eilfte Neidisch. Das zwölfte Armselig. Das dreyzehnte Lankerisch. Das vierzehnte Grausam. Das fünfzehnte Schismatisch oder Spaltig. Das sechzehnte Kegerisch. Das siebenzehnte Mißtrauisch, und dieses achtzehnte, in welchen wir anjehö leben, kann man billig Verstellt und Gleisnerisch nennen. Es ist nicht alles Gold, was von außen scheineth und glänzet; die meiste Menschen seynd ein Parrhasisches Gemähl, qui ostendunt imagine quod non habent in veritate, sie zeigen unter äußerlicher Gestalt und schönem Deckmantel, was sie doch nicht haben in der Wahrheit. Die jetzige Blenderey der Welt, betrüget nicht nur allein die Vögel, sondern die Künstler selbst. Alles ist nur auf äußerlichen eitlen Schein gerichtet.

Jener alte Greis stellet in der eingepuderten Paroquen einen muntern Jüngling vor, ist ein verliebter Narr, seine Füß sehen aus, wie ein umgekehrter Keßel; mit diesen macht er zu Zeiten einen ge-

zwungenen Hochsprung, auch kann er das Husten vor dem Frauenzimmer meisterlich verbergen, und ist zu bewundern, daß sich unter einem so verschimmelten Dach gleichwohl die Venus noch räuspern kann! Ein solcher verstellter Geck ist wie ein Parrhasisches falsches Gemähl: ostendit in imagine, quod non habet in veritate, er zeigt von außen, was er doch nicht hat in der Wahrheit.

Jene *Madam* war schon im Schweden-Krieg geboren, zu Zeiten Gustavi Adolphi, und gleichwohl sagt sie, sie sey nicht mehr als dreyßig Jahr alt; ihre Falten überschmiert sie mit Turnisoll, Weyweiß und anderer Schminke, hat beynebens etliche elfenbeinerne Zähne im Maul, welche ihr der Arzt eingesetzt. Mit diesen spreizt sie sich, wie ein Mägdelein von achtzehn Jahren, ist ein Parrhasisches falsches Gemähl: ostendit in imagine, quod non habet in veritate, sie zeigt von außen, was sie doch nicht hat in der Wahrheit.

Jener arme und elende Tropf gehet zu seinen Mitnachbarn, erzählt und klaget ihm seine äußerste Noth, bittet um Gottes willen, ihme mit zwanzig oder dreyßig Gulden nur dießmahl verhältnißlich zu seyn, verpfändet mit Handschrift und Petschaft seinen ehrlichen Namen. Der Andere ist da, gibt ihm das Geld; ist dann endlich der Termin aus, und die Zeit zum zahlen, macht sich der Schuldner aus dem Staub und läßt sich nicht mehr sehen. Begegnet ihm ungefähr sein Gutthäter, weicht er schon von weitem aus, und gehet in eine andere Gassen, er ist ein Parrhasisches falsches Gemähl: ostendit in imagine, quod non habuit in veritate, er hat nur von außen gezeigt, was er nicht hat in der Wahrheit.

Kaum fängt sich das neue Jahr an, da begegnen allerhand Maul-Freunde einander, machen tausend Complimenten mit Füßen und Händen, Einer wünscht dem Andern ein neues Jahr, ein gesundes Jahr, ein ersprießliches Jahr, ein gedeyliches Jahr, ein erfreuliches Jahr, ein goldenes Jahr, ja darbey noch unzählbare Jahr, unterdessen hat er ein Expectanz auf seinen Dienst, und sehet ihn heut lieber sterben als morgen, ist ein Parrhasisches falsches Gemähl: ostendit in imagine, quod non habet in veritate, er zeigt was von außen, das er nicht hat in der Wahrheit.

Es kommt eines wohl bemittelten alten Weibs ihr Namens-Tag, der Mann stellt sich mit einem Bind-Band ein, complimentirt und sagt: Nimm an dieß schlechte Band von meiner treuen Hand,

der höchste Gott wolle dir geben, noch lange Jahre zu erleben! Unterdeffen gedenkt er ihm im Herzen:

O du alte Salome! hätt' ich deine Thaler;
 Ich acht dich keinen Haller;
 Wärest du nur einmahl todt;
 Ich sagte gerne: tröst dich Gott!

Ist ein Parrhasisches falsches Gemähl: ostendit in imagine, quod non habet in veritate, er zeigt was von aussen, so er nicht hat in der Wahrheit.

Jener *Advocat* und Rechtsgelehrte verspricht und spricht: Morgen, oder längstens künftige Wochen wird der Prozeß ausgehen, die Parthey habe einen gerechten Handel, der Gegentheil ist schon *contumazirt*, ja wohl *contumazirt*! Der Prozeß fängt sich erst recht an, denn er trägt etwas ein in den Beutel und in die Kuchel, ist ein Parrhasisches falsches Gemähl: ostendit in imagine, quod non habet in veritate, er zeigt es nur von aussen, was er doch nicht hat in der Wahrheit.

Willst du die Treu und Redlichkeit suchen, so gehe nur nacher Hof, dort wirst du sehen, was vor Honig man in dem Mund führet, was vor Reverenzen und Ehrerbietigkeiten man Demjenigen bezeuget, welcher in des Fürsten Gnaden stehet, mit was für Titeln ihn die Hof-Schmeichler beehren. Hat er etwann einige Jährl die Schulen durchlaufen, so ist er gelehrter als Plato, beredsamer als Cicero etc., hat er einen kleinen Feldzug gethan, so ist er ein anderer Alexander, Julius Cäsar und Hannibal etc., und dieses Alles in Ansehung des Fürsten, wegen der Gnad. Aber kehre um eine Hand! wann er nur den geringsten Fehler begehet, daß er in die Ungnad des Fürsten kommet, so wirst du finden, daß alle Heuchler und Schmeichler anstatt des Bucken den Rücken zeigen: ostendunt in imagine, quod non habent in veritate, sie zeigen es von aussen, was sie nicht haben in der Wahrheit.

Willst du die Treu und Redlichkeit suchen, so gehe in manche *Apotheken*, dort wirst du sehen allerhand schöne Büchsen; auf einer steht geschrieben: Flores Sambuci, Holder-Blüße; auf der andern Cinamomi, Zimmet; auf der dritten Boragi, auf der vier-Flores Lavendulae, oder Lavendel-Blüß zc. mach aber die Büchsen, Schublade und Schachteln auf, so wird darin nichts Anders seyn

als Spinnengeweb oder etwelche vermoderte Kräuter. Ostendunt in imagine, quod non habent in veritate, sie zeigen es nur von außen, was sie doch nicht haben in der Wahrheit.

Willst du die Treu und Redlichkeit suchen, so gehe in etliche Kaufmanns-Gewölber, dort wirst du sehen, wie ein oder anderer Kaufmann wegen etlich wenig Ellen Zeug Leib und Seel verschwört, der Zeug seye aus Paris, aus Holland, aus Amsterdam, aus Genua &c. Es koste ihm die Ellen selbsten 12 Reichsthaler, da er etwann drey Gulden davor geben, dieser oder jener Cavallier, jene Dame hat mir so und so viel davor bezahlt, da er doch Weede niemahlen gesehen. Ostendit in imagine, quod non habet in veritate. Er zeigt etwas von außen, das er doch nicht hat in der Wahrheit.

Willst du die Treu und Redlichkeit suchen, so gehe in das Wirtshaus, dort wirst du sehen, was dir der Wirth für Ceremonien schneidet, er schworet dem Teuffel ein Ohr ab, der Wein seye der gerechteste Burg-Wein, welchen er doch mit einen Donau-Wein und sauern Bachauer verheyrathet. Ostendit in imagine, quod non habet in veritate. Er zeigt es von aussen, was er nicht hat in der Wahrheit.

Willst du Treu und Redlichkeit suchen, so gehe nur in die Gesellschaften, dort wirst du sehen und erfahren, wie freundlich und höflich man dir ins Gesicht ist, man wird dich loben, deine Talente hervorstreichen, deine Gelehrigkeit ausbreiten, deine Geschicklichkeit rühmen, dich bis in den Himmel erheben. Aber lehre nur der Thür den Rücken und gehe von der Zusammenkunft hinweg, so wird es heißen, was David sagt in seinem Psalm: Cum ab eis recessissem, impugnabant me. Als ich von ihnen hinweg ginge, haben sie wider mich gestritten. Da wird man alsobalden fragen: Ist er schon fort? Wann du dann nicht mehr gegenwärtig, da wird man alsobalden das Transchir-Messer hernehmen und all deinen Handel und Wandel transchieren; dem Einen bist du zu hoffärtig, dem Andern zu still, dem Dritten zu geschwätzig, dem Vierten zu versoffen, dem Fünften zu nasenwützig &c. Es seynd lauter Maulfreund. Ostendunt in imagine, quod non habent in veritate. Sie zeigen nur von außen, was sie doch nicht haben in der Wahrheit.

Mancher sagt: Allerliebster Herr Bruder, ich habe von dem Herrn so große Wohlthaten empfangen, daß ich solche nimmermehr

vergelten und abverdienen kann. Ich bitte nur einzig und allein, der Herr Bruder gebe mir die Gelegenheit an die Hand, alle erzeigte Höflichkeiten mit meiner unterthänigsten Dienstbarkeit zu erwidern und zu verschulden. Ja, ja, die Wort seyn süß, im Herzen seynd Spieß!

Trau keinem Wolf auf grüner Haib,
 Trau keinem Juden bey seinem Eid,
 Trau keinem Pferde in dem Lauffen,
 Trau keinem Bruder bey dem Sauffen,
 Trau keinem Sonnenschein im April,
 Trau keiner Weiber-Lieb zu viel;
 Trau keinem dir verßöhnten Feind,
 Trau keinem schmeichelhaften Freund.
 Trau keinem Hund beym Weinernagen,
 Trau Kein'm der viel thut reden und fragen;
 Trau keinem rothen Haar und Bart,
 All' Diese seynd von falscher Art.

O wie Viel' seynd bey dieser verstellten, schmeichlerischen Welt, so sich Freund nennen, unterdessen seynd sie lauter Complimentisten und Ceremoni-Meister, aber schau nur, o mein Christ! und hütche dich wohl, damit du ihrer Hülff nicht bedarfst, welche so viel versprechen. Mancher sagt: Es seye nichts sein, was nicht auch dein ist, komme aber zu ihm in der Noth, und bitte, er wolle dir ein gut Wort verleihen, bey diesem und jenem Fürsten, so wird er sich gleich entschuldigen und vorgeben, es seynd odiose Sachen, der Fürst nimmt es nicht an. Begehre nur etliche wenige Gulden zu leihen, so wird er sich entschuldigen, und vorgeben, er seye nunmehr nicht bey Mitteln, und habe erst eine große Summa Geld zu seiner Wirthschaft ausgeben. Sprichst du ihn an, er wolle doch so gütig seyn und vor dich einige Bürgschaft leisten, so wird er sich entschuldigen, er habe es bey Gott geschworen, keinen Bürgen mehr abzugeben: Und warum? Weil keine Treu und Redlichkeit mehr auf der Welt ist, Keiner auf die versprochene Zeit zuhalte, sondern Einer den Andern zu betriegen suchet.

Die alten Deutschen, wie Helmodius schreibt, haben ihre Bärt überaus lang wachsen lassen, und wann sie sich an den Bart gegriffen, so war es schon ein gewisses Parolla: ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann. Jezo Idst man sich die Bärt abschereen, daß

P. Abraham's Gehas dich wohl. 2

man nicht darnach greifen kann, hat also das Parolla auch mit dem Bart ein Ende.

5.

Alles zu seiner Zeit.

Über alle Maßen schön, vortrefflich, lobreich, lehrreich hat geschrieben und geredt in dem andern Buch Salomonis, Ecclesiastes oder der Prediger, am 3. Cap. v. 1.: *Omnia tempus habent. Alle Ding haben ihre Zeit. Es ist*

Zeit zum Lachen und Zeit zum Weinen,
 Zeit zum Frieden und Zeit zum Oreinen;
 Zeit zum Niederreißen und Zeit zum Bauen,
 Zeit zum Ackern und Zeit zum Hauen;
 Zeit zum Gewinnen und Zeit zum Verlieren,
 Zeit zu Haus zu bleiben, und Zeit zum Spazieren;
 Zeit zum Töbten und Zeit zum Heilen,
 Zeit zum Langsamgehen und Zeit zum Eilen;
 Zeit zum Trauern und Zeit zum Singen,
 Zeit zum Sitzen und Zeit zum Springen;
 Zeit zum Säen und Zeit zum Schneiden,
 Zeit zum Kommen und Zeit zum Scheiden;
 Zeit zum Reden und Zeit zum Schweigen,
 Zeit zum Trommeln und Zeit zum Geigen;
 Zeit zum Tanzen und Zeit zum Feiern,
 Zeit zum Arbeiten und Zeit zum Feiern.

Müssen also alle Ding ihre Zeit und Weil haben. *Quia omnia cum tempore et sine tempore nihil.*

6.

Von der Entheiligung der Sonn- und Feyertage,
 mit anmuthigen Beyspielen.

Der Sonn- und Feyertag solle seyn ein Tag Gottes, daran hat aber Gott den wenigsten Theil und nennet sie durch den Propheten Amos gar recht: *Sabbatha mendacia*, das ist, lägenhafte Sabbath, weil man sie nur Feyertag nennet, aber keineswegs feyert. Der Schneider bögelt, der Binder schlägelt, der Wagner haut, der Maurer baut, der Weber haspelt, der Schlosser raspelt, der Schmidt

schlägt, der Zimmermann trägt, der Messerschmidt pempert, der Kupferschmidt klempt, Alles, Alles arbeitet an Sonn- und Feyertag.

Der Heil. Dunstanus, Baldomerus und Eulogius seynd Schmidt geweest. Was frag ich darnach, sagt der Meister Pumphammer, ich bin die ganze Wochen faulenzgen gangen, heunt am Sonntag will ich und muß arbeiten, des gnädigen Herrn seine Pferde müssen nothwendig beschlagen werden; so müssen denn auch die Schienen zu denen Rädern fertig seyn; das alte Eisen, so ich jüngst auf dem Ländel-Markt gekauft, ist schon gut darzu.

Der Heil. Paulus, Bischof zu Verdun, Donatus und Wilhelmus, ein Schottländer, seynd Becken gewesen. Was hab ich von ihnen, sagt der Meister Mehl-Kübel, in der Fasten gehet das Brecken-bachen an, da hören meine Jungen die ganze sieben Wochen keine Mess, und schmecken nicht in die Kirchen; die Arbeit ist groß, man kann mir's nicht verdenken.

Der fromme Castulus, Julianus und Andere, seynd Wirth gewesen. Sie mögens meinetwegen gewesen seyn, sagt der Herr Scheerngast, am Sonntag hab ich am meisten zu thun, da muß die Kuchel rauchen, und die Kellner lauffen. Einer hat die Kobath in dem Kandel-tragen, der Andere in dem Brot-schneiden, der Dritte im Einschneiden, der Vierte in Zech machen, hingegen trägt es Geld ein, wie wollte man sonst zu einem Haus kommen.

Sanct Hermolans und Zenobius seyn Baader und Barbierer gewesen. Da liegt mir wenig daran, spricht der Herr Bartpußius, am Sonntag ist der beste Barbier-Lag, da kommt das meiste Geld ein; die Zeiten seynd schwer, der Zins lauft immer höher, man muß sich helfen wie man kann.

Der Heil. Crispinus und Crispinianus seynd Schuster geweest. Ich bin nicht darwider, sagt der Meister Pechpaz, ich hab zwar die ganze Wochen einen blauen Montag gemacht, nun aber kömmt mir die Arbeit auf Ein Mahl zusammen. Die Jungfrau Stängl ist eine Braut und will ihre Schuh haben auf die Hochzeit. Der Kaufmanns-Diener tanzt morgen einen Monuet und will seine Schuh haben auf den Ball. Der Herr Leander gibt seiner Liebsten eine Visite, der muß gleichfalls neue Schuh haben. So hätten dann auch der Herrschaft ihre Schuh vor acht Tagen sollen fertig seyn, aber heunt am Sonntag um 11 Uhr will ich sie hintragen ꝛc.

Der Heil. Homobonus und Faustinus seynd Schneider gewesen. Meinetwegen, sagt der Meister Bocksberger, sie sind jetzt im Himmel, ich muß leben auf der Welt. Gestern eben auf die Nacht ist eine Klage auskommen, die muß heunt am Sonntag zu'n Ständen kommen. Ebenfalls muß ich das Galla - Kleid von Ihre Gnaden N. N. puncto um 10 Uhr ins Haus schicken, ich kann wegen eines Tages meine Kunden nicht verlieren u. Und also machen es die meisten Handwerker und Professionen, welche, wann sie die ganze Wochen hindurch, entweder im Winter bey der Karten, oder im Sommer in dem Garten, ihre Zeit zubringen, nichts desto weniger an Sonn- und Feyertagen arbeiten, darunter keine mehr beschäftigt sind als die Schneider, also zwar, daß schon ein gemeines Sprichwort entstanden, wann man von einem geschwinden und arbeitsamen Menschen reden will, pflegt man zu sagen: Er tummelt sich wie ein Schneider am Ostertag. Über dieses Alles macht den Schluß der Heil. Caesarius Arelanensis: Satis durum et prope nimis impium est, ut Christiani non habeant tantam reverentiam Diei Dominico, quantum Judaei observare videntur in Sabbatho. Es ist sehr hart und recht gottlos, wann man siehet, daß die Christen so wenig Ehrerbietigkeit haben gegen die Sonntag, da doch die Juden ihren Sabbath weit mehr in Acht nehmen und hochschätzen.

Nun entsethet die Frag: Wie man denn die Ldg des HErrn, das ist, Sonn- und Feyertag, heiligen solle? hierauf antwortet der gelehrte Origenes: (Hom. 23. in Cap. 28. Num. circa med. tom. 1.) Si desinas ab omnibus saecularibus operibus et nihil mundanum geras sed spiritualibus operibus vaces, ad Ecclesiam convenias, lectionibus divinis et tractatibus aurem praebes de Caelestibus cogites, haec est observatio Sabbathi Christiani. Zu Teutsch: Wann du aufhörest von allen zeitlichen Geschäften und Hand - Arbeit, gar nichts Weltliches übest, sondern denen geistlichen Sachen und guten Werken obliegest, fleißig in die Kirch gehest, auf die Predigten Acht gibst, geistliche Bücher lifest, von nichts als Himmlischem gedenkest: Das ist die Weiß und Art, sagt Origenes, den Sonn- und Feyertag Christlich zu begehen.

Herr Vater! sagt Einer, das ist unmbglich, in der Wochen hör ich zwar keine Meh, es läßt's die Wirthschaft nicht zu, aber Sonn- und Feyertag hör ich zwey dafür, sonderbar wann sie kurz seyn; muß

aber dabey bekennen, verzeih mirs Gott! ich bethe wohl öfters kein reines Vater Unser, und weiß zu Zeiten nicht, wie der Geistliche vom Altar kommt. Mein Gott! es fallen Einem halt allerhand Gedanken ein, habe erst kürzlich etliche hundert Eimer Wein gekauft, muß auch bedacht seyn, wie ich ihn wieder auf das Geld bringe, daß ich einen Nutzen dabey habe; wer kann allzeit mit himmlischen Sachen umgehen, ich hab auf der Welt zu thun, daß ich mich durchbringe.

Pater! sagt der Andere, es wird Ihnen wohl wissend seyn, was mein Nachbar vor eine gute Heirath getroffen; unlängst ist er zum andern Mal verkündt worden, hat eine reiche Witwe ertappt mit Haus und Hof; der Kerl kann wachsen! ist mir wahrhaftig am Sonntag unter der Mess eingefallen, wann unser Einer auch ein solches Glück hätte, dürfte sich Einer nicht also scheeren und plagen; ich muß wohl recht mit lauter Unwillen bethen.

Es kommt der Dritte und spricht: Pater! ich habe einen blöden Magen, und kann nüchtern nicht in die Kirchen gehen, ein Paar Bratwürst, fein schön in Saft gebraten, und eine Halb Wein dazu, stärkt mich über die Massen, da kann ich wohl drey Messen ausbauern. Unter dem Bethen kommen mir zu Zeiten schmutzige Gedanken, wie es halt jetzt auf der Welt zugehet.

Der Vierte läßt sich hören: Pater! es ist freylich schön, wann man an Sonn- und Feyer Tagen in die Predigt gehet; aber wir haben einen Prediger, es kann ihn kein Mensch verstehen, oder wann man auch ein oder das andere Wort höret, so ist es die alte Leyer, das ich schon längst gewußt. Ihr habt gut predigen, man läut Euch zum Essen, ein Anderer mag gleichwohl schauen, wie er zu etwas kommt.

Auf solche und dergleichen Weis machen es die jezige üppigen Welt-Kinder, welche den Gott dem Herrn geheiligten Sabbath-Tag, die heiligen Feyer Tag, vor nichts und gering achten, stets in weltlichem Handel, nachlässig in geistlichem Wandel, schläffrig und faul in der Andacht, ausschweiflich im Gebeth, und in dem Dienst Gottes träg und lau seyn, von diesen Allen saget Gott: *Utinam calidus aut frigidus esses, sed quia tepidus es incipiam te emovere ex ore meo.* Wollte wünschen du wärest entweder warm oder kalt, weil du aber lau bist, so will ich dich ausspeyen aus meinem Munde.

Und dieses von denen gemeinen Leuten am Sonn- und Feyer tag: Was thun die Vornehme?

Eine oder andere Hoch-Adeliche Dame kommt am Samstag Nachts um 12 Uhr von der Gesellschaft nachher Haus; da sie nun bey gedeckter Tafel von denen delicatesten Bisseln eine ziemliche Portion zu sich genommen, begibt sie sich zur Ruhe, schläfft darauf am Sonntag bis gegen 10 Uhr; sodann setzt sie sich zu dem Nacht-Tisch vor den Spiegel, zwinget die Haar durch die Pomade in die Höhe, pust, stuzt, ziert, schmiert, umsteckt sich mit kostbaresten Haar- und Zitter-Nadeln; es glänzet Alles vom Schmuck, Silber und Gold. Endlich kommt sie wie ein gestirnter Himmel gegen 12 Uhr in die Kirchen, setzt sich vornen in den grossen Stuhl, damit sie Jedermann sehe und von Allen möchte gesehen werden. Der Laquay trägt einen rothsammeten mit Gold reich bordirten Bücher-Sack, und legt eine halbe Bibliothek von Beth-Büchern aus. Unterdessen ist der Capellan schon informiret, daß er soll eine geschwinde Mess lesen; trifft man dann die nächste beste Jäger-Mess an, ist die Sach desto besser. Während der Mess blättert sie zwar in denen Büchern ein wenig um, gedenkt aber mehr, wie sie den Sonntag zubringen werde? Wo selbigen Tag die Gesellschaft seye? Was man vor eine Komödie spielen wird? Was Nachmittag vor Visiten abzulegen zc.? mithin ist die Mess vorbei, und Gott hat nicht den mindesten Antheil auch in seiner geheiligten Kirchen an dieser scheinheiligen Andacht. Die andere Politici und Staats-Leut stehen da in eingepuderten Peruquen, lehren dem Altar den Rücken, praesentiren einander Tabak, lesen Briefe, erzählen Zeitungen zc. Mancher lainet an einer Kirchen-Säulen, betrachtet die neue Mode, oder schauet auf ein schönes Frauenzimmer, winkt ihr mit denen Augen, daß sie aus seinen verliebten Blicken bald verstehen kann, was er in dem Busen führet zc. Und dieses ist der Gottesdienst bey denen Christen, auch bey adelichen Personen Vormittag!

So bald als der Nachmittag ankommet, welcher gleich nach dem Dienst Gottes folget, da muß die Tafel mit denen kostbaresten Speisen und mit ausländischem Wein auf das Stattlichste und Prachtigste versehen seyn, unter dem Essen setzet es öftters solche Discours ab, welche denen umstehenden Bedienten, ja vielen keuschen Ohren ein rechter Gräuel in dem Herzen seyn. O wie schön redet der goldene Mund Chrysostomi: (Serm. 8. de resurrect. in princip.) Nonnulli festivos se esse dubitant, nisi gulae, nisi ventri, nisi lu-

xuriae satisfecerint, non est fratres, festivitatem colere, sed coinquinare. Viele vermeynen, sie begehen keine Feyerstage, wann sie nicht dem niedlichen Fressen und Sauffen, dem Rauch und der Geilheit nach Genügen abwarten. Dieses aber, liebe Brüder, ist keineswegs die Feyerstage heiligen, sondern vielmehr solche besetzen.

Nachmittag legt man sich schlafen, damit der angeschopppte Wanst die Speise desto besser durch den Schlaf verbaue; Andere setzen sich zum Spielen, damit der Text verificirt werde: *Populus sedebat manducare et bibere, et postea inceperunt ludere.* Die gemeinen Leute fliehen in dem Sommer in die Gärten, Brentzen und Regelsätt aus, da geht es wieder an ein Fressen und Sauffen. Es sauffen die Ältern, es sauffen die Kinder, es saufft der Diener, es saufft die Magd, es saufft der Meister, es saufft der Gesell, es saufft der Richter, es saufft der Geschwohrne &c. Ey so saufft! — Ist dann die Zeit nach Haus zu gehen, so dorkelt da Einer im Heimgehen über die Brücken, dem Andern ist die Gassen zu eng, dem Dritten fällt der Degen aus der Scheide, der Vierte hat die Peruquen verlohren, der Fünfte gehet sonst in einen andern Winkel, der Sechste fällt gar in die Rothlachen &c. Klaget also gar recht der h. Kirchenlehrer Hieronymus: daß es Leut gebe, qui, quando dies festus venit, saturantur ad vomitum, welche, wann ein Feyerstag kommt, sich anessen und ansauffen, daß sie es wieder müssen heraus brechen.

Den Sonn- und Feyerstag schließet die Nacht, welche sonst einen jeglichen Menschen zu allgemeiner Ruhe gewidmet ist. Da fängt sich aber bey denen Sturm-Köpfen der Tumult erst recht an. Das unaufhörliche Geschrey, die blutige Rauff-Händel, das grausame Schelten und Fluchen, das Degenwegen, Schiessen, Hauen und Stechen auf denen Gassen und Strassen, das Greinen und Zanken bey denen Eheleuten in denen Häusern, ziehet Manchen in Verwunderung, warum nicht der beleidigte Gott über dergleichen Leute einen feurigen Schwefel-Regen, wie über Sodoma und Gomorrha, fallen lasse. Niemahlen geschehen mehr Mordthaten, mehr Frevel- und Lasterthaten, mehr Schandthaten &c. als an denen Sonn- und Feyerstagen, also, daß der Tag des HErrn insgemein ein Tag der Üppigkeit, der Fest-Tag ein Fress-Tag, und der Feyerstag ein Freyer-Tag zu allerhand Sünden und Lastern ist.

Es ist keine Wahrheit mehr auf Erden!

Der Prophet Oseas, ein weiser und verständiger Prophet, ein gottesfürchtiger Prophet, ein wahrhafter Prophet, ein geistreicher Prophet, ein erleuchteter Prophet, hat gelebt im Jahr der Welt 3136, vor Christi Geburt 814, welches von dem Sündfluth war das 1479ste Jahr, von der Geburt Abrahams das 1187., von Ausgang der Kinder Israel aus Ägypten 682. Dieser Oseas war der erste Prophet, welcher geweissaget unter Ozia oder Azaria einem König in Judäa. Unter Andern ist erstermeldter Prophet in diese Wort ausgebrochen: *Non est veritas in terra!* Es ist ja fast nirgends eine Wahrheit auf Erden, lauter Lügen. Gestern Lügen, heut Lügen, morgen Lügen, gerechte Lügen, geschriebne Lügen, gedruckte Lügen, kleine Lügen, große Lügen, dünne Lügen, dicke Lügen, kurze Lügen, lange Lügen, teutsche Lügen, wälsche Lügen, französische Lügen, Männer-Lügen, Weiber-Lügen, Buben-Lügen, Kinder-Lügen, Dienstbotten-Lügen, Staats-Lügen, Rauffleute-Lügen, Handwerksleute-Lügen, Bürger-Lügen, Bauern-Lügen, Hauer-Lügen 2c.

Mein! sagt mir: welcher ist wohl der ärgste und schädlichste Teuffel? es gibt allerhand Teuffel; Lucifer: ein hoffärtiger Teuffel; Asmodaous, ein unzüchtiger unkeuscher Teuffel; Astaroth und Mamon, ein geldgeiziger Teuffel; Behemot, ein viehischer Teuffel; Belphegor, ein stinkender Teuffel; Belzebub, ein unflätiger Teuffel; Belial, ein zankender Teuffel 2c. Wer will alle Teuffel zählen? Der ärgste und schädlichste Teuffel aber ist der Lügen-Teuffel; diesen nennet der heilige Chrysostomus: Sathael, als welcher die erste Lüg in das Paradies gebracht, und unsere leichtgläubige Ältern so fälschlich dahin beredet, daß sie geglaubt, sie werden in Genießung der Frucht des Baumes augenblicklich Götter werden: *eritis sicut Dii*. Genes. 3. Michin haben sie durch diese einfältige Leichtgläubigkeit und leichtgläubige Einfalt nicht allein sich Weede selbst, sondern auch das ganze menschliche Geschlecht in äußerstes Elend und Verderben gestürzt, also zwar: daß gar viel und zwar die meiste Menschen das Lügen-Siff mit der Erbsünd an sich gezogen, und diesem verdammten Lügen-Geist in Worten und Werken nachfolgen: *non est veritas in terra*; es ist keine Wahrheit auf Erden. Der König

liche Psalmist David, Psalm 115, bekräftiget solches mit kurzen Worten: *Omnis homo mendax*, alle Menschen sind Lügner! Und *Lycosthenes* saget: *Sicut nullus piscis sine spinis, ita nullus homo sine mendaciis*, das ist: gleich wie kein Fisch ohne Gräten, also ist auch kein Mensch ohne Lügen.

Es lügen die Handwerksleute:

Der *L i s c h l e r* verspricht den Kasten übermorgen, ist lang um die Arbeit gelassen; das Geld das hat er schon halb versoffen, wann ein Viertel Jahr herum lauft, hat er noch kein Brett kauft. *Non est veritas in terra*. Es ist keine Wahrheit ꝛc.

Der *S c h u s t e r* macht lauter blaue Montag, verspricht die Schuh auf künftigen Sonntag, wann dann die Schuh sollen fertig seyn, so kauft er erst das Leder ein. *Non est veritas in terra*, es ist keine Wahrheit ꝛc.

Der *B i n d e r* arbeitet den ganzen Tag zu Haus, hobelt die alte Schauffeln ab, und macht ein neues Faß daraus; die Reif, welche schwinden, kann er meisterlich binden; man bezahlt es ihm baar, ist doch nur eine alte Baar. *Non est veritas in terra*, es ist keine Wahrheit ꝛc.

Der *S c h m i d t* und *S c h l o s s e r* thut nicht feyern, kann das alte Eisen wieder trefflich erneuern; der Erste macht Wagen - Schien, der Andere Schloßer und Wand, die thun ein wenig schimmern, gehen aber bald wieder zu Trümmern. *Non est veritas in terra*, es ist keine Wahrheit ꝛc.

Der *B e c k* schwört bey seiner Seele, er nimmt das weißeste Mehl, mischt unterdessen schwarz und weiß unter einander, den Teig nezt er immer mehr, so wiegt das Brot desto schwer; endlich ist des Becken, des Schalken, sein Brot ein lauterer Dalken. *Non est veritas in terra*, es ist keine Wahrheit ꝛc.

Ein *M e s s e r* oder *F l e i s c h h a c k e r* macht durch die ganze Woche ihm seinen Gewinn mit Weiner und Knochen; wenn man vermeint, das Kalber - Fleisch sey gut und frisch, kommt ein stinkendes Kuh - Brätel auf den Tisch. *Non est veritas in terra*, es ist keine Wahrheit ꝛc.

Aber der *S c h n e i d e r* hat nicht umsonst die Scheer, dann er kann mit dieser nicht so wohl zuschneiden, als auch meisterlich aufschneiden; gibt man ihm so viel Luch, so hat der Schneider gleichwohlen nicht genug, dann der Meister Hochhard vor seinen kleinen Sohn, den

Wackel, macht gern ein Beschores auf ein Kackel; ist nun das verlangte oder gebingte Kleid zugeschnitten, so verspricht er solches in 24 Stunden, aber in 8 Tagen thut er es erst zu Faden schlagen. Am Heil. Ostertag um die Glocken neun, da wirft er erst die Ärmel ein, wann es 10 oder 11 wird, werden die Knopf- Löcher austaffirt, zu Zeiten geschieht es gar, daß wann man das Kleid anlegen will, so lauft der Meister Schneider in das Haus und spricht: Mein Herr, ich hab die Maas vergiffen, muß es Euch von Neuem wieder me-me-me-messen. Non est veritas in terra. Es ist keine Wahrheit auf Erden.

Was ich bishero von denen Handwerkern geschrieben, sollen sie ihnen keines Wegs verbrießen lassen, dann sie seynd wie der Evangelische Acker, in welchem nicht lauter Weizen, sondern auch viel Unkraut gewachsen. Rechtschaffene und gewissenhafte Handwerksleut werden sich um diese Schrift nicht annehmen, sonst möchte man die Wögel aus ihren Federn erkennen. Es finden sich wohl noch mehr, welche die Wahrheit sparen, nämlich:

Die Kauf- und Handelsleut.

Mancher Kaufmann verspricht vor gewiß, dieser und jener Zeug sey aus England oder aus Paris, ist ganz und gar zart von Faden, liegt aber schon 10 Jahr in dem Laden. Non est veritas in terra, es ist keine Wahrheit ꝛc.

Der Buchhändler sagt, das Buch seye die neueste Edition, ist zu Zeiten eine alte Scartequen und ein neuer Titel daran. Non est veritas in terra, es ist keine Wahrheit ꝛc.

Der Wirtz schwört bey seiner Ehr und Treu, daß der Wein gerecht und vom besten Gebirg sey, ist aber ein verdorbener Wachauer, voll Hausen-Blatter, geschwefelt und sauer. Non est veritas in terra, es ist keine Wahrheit ꝛc.

Des Wachskerzlers oder Wachshandlers sein Geschäft bestehet meistens in Terpentin, die Kerzen können nicht ersprießen, weil sie immerdar fließen und beweinen der Wachskerzler ihre Sünden, sobald man sie nur thut anzünden. Non est veritas in terra, es ist keine Wahrheit ꝛc.

Die Leinwandhändler haben nicht umsonst gern finstere Hütten und Gewölber, und ist ihnen die Finster lieber als das Fenster, dann in der Finster oder Dunkle scheint die Leinwand viel zarter und schöner, thut man solche aber bey hellem Licht anblicken, wäre sie gut

zum Strohsack ficken. *Non est veritas in terra, es ist keine Wahrheit 16.*

Die Speerey- und Gewürzhändler thun bey ihren Waaren gleichermaßen die Wahrheit sparen, schreiben alten gefärbten Safran, in dem Auszug vor frischen an, das Gewürz hat keine Kraft, die Lemone keinen Saft. Bey manchen Kramer geschieht es öfter, daß er gar das Mausfoth verkauft anstatt des Pfeffer. *Non est veritas in terra, es ist keine Wahrheit 16.*

Bey etlichen Kauf- und Handelsleuten ist das Lügen und Schwören so gemein, wie bey denen Schwaben der Haberbrein. *Non est veritas in terra, es ist keine Wahrheit auf Erden.*

Manche Menschen seynd denen verderbten Uhren gleich, wann der Zeiger auf 3 stehet, so schlägt der Hammer 12.

Manche Menschen seynd denen übermahtenen Gräbern gleich, welche auswendig voll Gold, inwendig voll Roth.

Manche Menschen seynd denen Büchsen in der Apotheken gleich, welche äußerlich einen schönen Titel haben, innerlich aber voll Spinnen und ist nichts darinnen.

Manche Menschen seynd denen Puppen oder Kinderböcken gleich, auswendig stolz, inwendig Holz.

Manche Menschen seynd den Microscopiis oder Vergrößerungsgläsern gleich, wann man hinein schauet, ist es ein Elephant, thut man aber das Glas hinweg, so zeiget sich eine Mücke.

Glatte Wort, platte Wort, polierte Wort, gezierte Wort, geschmierte Wort, heuchlerische Wort, schmeichlerische Wort, gelehrte Wort, bewährte Wort, demüthige Wort, sanftmüthige Wort, seynd jeziger Zeit gemeinlich ein Deck-Mantel der Unwahrheit.

Seithero ihr die Politic über einen gehorsamen Diener den Fuß gebrochen, so gehet die liebe Wahrheit immer auf Stelzen. Gehorsamer Diener, verbundener Diener, obligirter Diener, demüthigster Diener, und mehr dergleichen politische Waid-Sprüche seynd in der berühmten Stadt Mentiris aufgekomen, behalten auch noch bis heutigen Tag ihre Wirkung, also, daß oft mancher ehrliche Mann bey vielen politischen Großsprechungen und Scheinhöflichkeiten bey sich heimlich gedenken kann: Ey, so lüg!

Als wie der Prophet Oseas sagt: *Non est veritas in terra, es ist keine Wahrheit auf Erden.*

Morgen, sagt der *Schuldnere*, gewiß morgen; der Herr habe nur Geduld bis Morgen, da will ich redlich und ehrlich bezahlen, ich weiß ohnedem wohl, daß der Herr schon eine lange Zeit gewart, ist mir von Herzen leid. Mein Gott! es seynd halt jeso schwere Zeiten, man hat hin und wieder Ausgaben, aber morgen will ich meine Nichtigkeit machen. Ja, wart nur, wer weiß obs wahr ist?

Auf die andere Wochen, sagt der *Advocat* oder *Rechts-Gelahrte*, geht der *Process* aus, die *Sach* ist richtig und klar, die *Juramenta* seynd schon depositirt, die alten collationirt, Alles *peremptorie* clausulirt, es kann nicht anders seyn, der *Gegentheil* muß verlieren u. Ja, ja, wart nur, wer weiß obs wahr ist?

Diese Nacht wird es mit dem *Patienten* besser werden, spricht der *Medicus*, die *Puls* hat ihren ordentlichen Gang, die *Pillen* operiren über die *Maßen* wohl, es kommt allbereit wieder eine lebendige *Farb* ins *Gesicht*, der *Kranke* mag wohl essen, gute *Hoffnung*! Ja, ja, wart nur, wer weiß obs wahr ist?

Es finden sich auch *Erwelche*, so da gar einen großen *Ruhm* machen, wann sie bey denen *Lafeln*, *Mahlzeiten*, *Zusammenkünften* und in denen *Wirthshäusern*, wacker aufschneiden können, und lügen, daß sich die *Balken* biegen möchten. Wie dann unter andern *Einer* öffentlich erzählt hat, daß er eine große *kupferne Pfsanne* gesehen, woran etliche hundert *Kupferschmidt* 30 Jahr lang gearbeitet, und hat gleichwohlen während der *Arbeit* Keiner den *Andern* klopfen gehört. Darauf sprach *Einer* aus denen *Beystehenden*, daß er eine *Krautstauden* auf dem *Acker* angetroffen, die so groß war, daß sich unter einem *Einzigen* Blatt ein ganzes *Regiment* *Dragoner* verbergen konnte. Hierauf fragte der *Erste*: in was vor einem *Geschirre* dann diese *Krautstauden* könnten gesotten werden? Deme aber der *Andere* alsbald geantwortet: Eben in dieser *kupfernen Pfsanne*, woran so viel hundert *Kupferschmidt* gearbeitet.

Mehrmahlen hat sich zugetragen, daß *Einer* seine *Reiß* nacher *Constantinopel* gewaltig hervorgestrichen, was er Alles daselbsten gesehen. Letstens sagte er, daß er auch des *türkischen Kayfers* sein *Zeughaus* durchgangen, eben um selbige Zeit, da der *Groß-Wezier* das *Zeughaus* besichtigt; weil er aber etliche rostige *Säbel* und *Zetschinken* fande, gabe er aus *Born* dem *Zeugwarter* eine solche *Dhrfeigen*, daß ihm das *Feuer* zun *Augen* heraus spritzete, davon ein *Funken* in

das nächste dabey stehende Pulver-Faß gefallen, daß das ganze Zeughaus in die Luft gesprengt und die halbe Stadt Constantinopel in Brand gesteckt wurde.

Die große Aufschneiderey von der Breslauischen Bassgeigen ist ohnedem bekannt: wie viel tausend Bretter und Läden man darzu gebraucht, was die Saiten vor einen grossen Klang von sich gegeben, daß, wann man nur eine einzige mit dem Fiedelbogen berührt, hat sie von Ostern bis Pfingsten ihren Nachklang behalten, ist nur der arme Schneider zu erbarmen, welcher neben den Geigensattel durch eine ausgeschnittene Zierathen gefallen, und drey Tag und Nacht zu fallen gehabt bis er der Bassgeigen auf den Grund gekommen.

Dergleichen Fabeldichter und Lügenschneider dichten und denken Tag und Nacht, wie sie durch allerhand Possen und Narrentheidungen Andern ein Gelächter verursachen, um sich dadurch bey denen Leuten beliebt zu machen, führen aber keineswegs zu Gemüth, daß Gott auch ein unnütziges Wort nicht ungestraft lassen wird, geschweige erst eine Lüg, von welcher Gregorius, Libr. 18. mor. C. 4., saget: *Omne mendacium iniquitas est.* Eine jedwedere Lüg ist eine Bosheit. Und Augustinus schreibet: *Non licet mentiri pro ullius boni causa, nec pro ullius salute aeterna, nec pro toto mundo.* Es ist nicht erlaubt, daß Einer lügen soll zu des Andern seinem Nutzen, weder vor des Andern seine Seligkeit, weder vor der ganzen Welt seine.

Es seynd aber unterschiedliche Gattungen deren Lügen.

Die erste ist, wann einer eine Lüg erdenkt und ausdichtet (wie die erst kurz gemeldete Aufschneider), diese Lüg hernach Andern mündlich vortraget, welche der heilige Geduld-Spiegel Job Lügen-Schmid benahmset. Job. 13. v. 4.

Die andere ist, wann Einer zu einer erdichteten Lüg noch mehrer hinzu setzet, damit es desto glaubwürdiger seye, wie dann solches Jene gethan, welche dem David die Bottschaft gebracht, daß alle seine Söhne todt geschlagen worden, da doch Keiner aus Allen, als nur der einzige Ammon geblieben. 2. Reg. 13. v. 30.

Auf diesen Schlag machen es gar viel Zeitung-Schreiber, welche sich in ihrer Rechenkunst stattlich auf das Multipliciren verstehen, und wann sie von einer feindlichen Niederlag schreiben, setzen sie an statt 400, sechs, sieben, oder wohl auch mehr tausend. In ihren Extra-Blättlein mischen sie so viel Fabeln, abentheuerliche Gedicht,

welche meistens in des Zeitungs-Schreiber seinem Kopf geböhren und solche Mißgeburten seynd, daß man sie mit Händen greiffen kann, wenn man die Zeitung in der Hand hat.

In diese andere Gattung der Lügen und Super-Lügen verstehen sich auch vortreflich die Weiber und knüpfen eine neue Lüg an die andere, wie die Weber das Garn.

In denen römischen Geschichten wird etwas Lächerliches gelesen, wie nemlich ein gewisser Mann die Wahrheit und Verschwiegenheit seines Weibs probiren wollen; dannenhero stellte er sich eine lange Zeit krank, gleich als hätte er ein erschreckliches Reiffen und Bauchgrimmen. Einstens bey der Nacht stunde er aus dem Bette auf, gleich als wollte er sich seiner Noth entringern, sagte nachdeme seinem Weib: O mein liebes Weib! gedenk nur, was mir diese Nacht geschehen, jezo weiß ich erst, wo mein Reiffen und Grimmen herkommet, es ist mir ein lebendiger Rab aus dem Leib geflogen, du mußt dieses aber keinem einzigen Menschen sagen, dann es möcht uns Weeden sehr nachtheilig seyn. Das Weib gehet gleich darauf zu ihrer Gevatterin, erzählt ihr den ganzen Handel ihres Mannes, wie daß er zwey Raben in dem Leib gehabt, welche die vorige Nacht von ihm gangen. Die Gevatterin erzählt es ihrer Nachbarin, und macht noch um drey Raben mehr dazu, die Nachbarin trägt die Zeitung wieder unter andere Weiber, bis die Sach endlich auf ein altes Bloder-Maul gekommen, welche gar gesagt, daß der Mann ein ganzes Raben-Nest im Leib getragen, und schon wirklich zehen davon geflogen seynd. Ga-ber Conc. 5. in Dom. 8. Pentec.

Neben solcher Art hat es jener Aufschneider bey Paulo Aemilio gemacht, welcher vorgegeben, daß er aus einem einzigen Wildschwein sechs hundert Speisen zubereitet. Auf gleiche Weiß thun jeziger Zeit gar viel Menschen, und kommen aus einer einzigen Lüg öftters viel tausend andere hervor.

Die dritte Gattung des Lügens ist, wann Einer mit der Wahrheit also spaßieren gehet, daß er hierdurch Andere suchet zu betrügen, und vom guten Vornehmen abzuhalten. In dem Buch Num. am 13. wird registrirret, daß Moyses der Israelitische Heerführer, als er mit seinem Volk nahe zu dem gelobten Land kommen, etliche Kundschafter ausgeschiedt um zu sehen und zu erfahren, wie es in selben Land stehe? ob ein guter Luft, ein fruchtbarer Boden, guter Wein u.?

Über 40 Tag lehren die Kundschafter wieder zurück, dann sie waren die ganze Gegend umzogen. Einige sagten: wir seyn kommen in das Land da ihr uns hingschickt habt, welches wahrlich fließt mit Milch und Honig; wie aus diesen Früchten mag erkannt werden. Als nun das Volk Israel dahin ziehen wollte, das Land zu erobern, da kommen andere Lügner und sagten: Bey Leib nicht! in keine Weg mögen wir hinauf ziehen, denn das Volk ist stärker als wir, sie seynd lauter Riesen, also daß wir gegen ihnen wie Heuschrecken zu achten. Hierdurch haben sie das Volk abwendig und kleinglaubig gemacht, daß sie wider Moysen gemurret, und sich nicht mehr dahin zu ziehen getrauet.

O wie Viele seynd nicht mit diesen letztern falschen und lügenhaften Kundschaftern über gleichen Laist geschlagen! Sie erfinden und spinnen tausenderley ehrenrührische Lügen zusammen, dadurch ihren Neben-Menschen zu verkleinern, an seinem guten Glück zu verhindern, sich aber selbst an das Brett zu bringen und aufzuhelfen, weilendergleichen gottlose Leut sich anders nichts getrauen Rechtschaffenens vorzutragen, als Unwahrheit und Lügen. Ist Einer etwas beredsam, so ist er ein Plauderer; ist der Andere in einer ehrlichen Gesellschaft etwas allert und lustig, so ist er gar zu frech und ausgelassen; ist der Dritte etwan in einer nothwendigen Sache beschäftigt, daß er zwey oder drey Mal über den Plag gehet, so ist er ein Müßiggänger und Gassentretter, hat der Vierte ein rothes Gesicht, so ist er ein Vollsauer und Schlemmer zc. Weiß man also keinem Narren recht zu thun, daß man sich genug von ihren Lügen hütthen kann.

Ob nun diese Gattung der Lügen bey Vielen über Hand nimmet, so grassiret sie doch meistens bey denen Handwerkern, welche, wann sie einige Arbeit, Verdienst oder Gewinn wissen, die Häuser großer Herren durchlauffen, ihre Mitmeister verlügen und verachten, damit sie desto ehender die Arbeit fischen und erwischen mögen.

Was! sagt Einer, gnädiger Herr, ich hab vernommen, daß sich bey Ihro Gnaden der Meister Lionhard um eine Arbeit angemeldet, er ist nur ein Fretter und ein Stimpler, sitzt den ganzen Tag im Wirthshaus; ich bin schon ein alter und erlebter Meister, plag mich Tag und Nacht, habe auch unterschiedlichen Cavalliren gearbeitet, ich darff mich meiner Arbeit nicht schämen, Ihro Gnaden belieben mir die Arbeit zukommen zu lassen, ich werde Sie nach aller Möglichkeit bester Massen befriedigen und befördern.

Dieses erst Angezogene ist ein Beyspiel und Muster von gar vielen andern Handwerksleuten, welche es auf gleichen Fuß machen, sich mit Lügen empor bringen, dem Nebenmenschen aber das Brod von dem Maul nehmen.

Die vierte und fünfte Gattung der Lügen ist, wenn Ein oder Anderer viel müßiges, unnützes, ungegründetes Bloderwerk gern glaubt, ihme freywillig einen grossen pohlnischen Wärm anbinden läßet, solches wiederum Andern erzählt, wo es dann heißet: qui facile credit, facile decipitur, wer leicht glaubt wird leicht betrogen.

Endlichen und lestens einen ehrlichen Mann Lügen zu straffen, die sonnenklare Wahrheit mit allerhand schändlichen Ausflüchten zu überweisen und zu überstreichen, von welchen uns Gott warnet; (Exod. am 23. Cap. v. 1.) Non suscipies vocem mendacii, du sollst nicht annehmen die Stimm der Lügen. Item bey dem weisen Mann am ersten Cap. v. 11: Os, quod mentitur, occidit animam, ein Mund, der Lügen redet, der tödtet die Seel. O! wie viel Seelen werden nicht durch das Lügen ewig zu Grund gehen?

Das hab' ich erfahren, sagt mancher Ehemann; ich habe vorm Jahr ein gewisses Mägdl zum Weib genommen, damit sie aber die Ältern aus dem Brot bringen, hat man mir solche schön, reich, wirthlich und tugendsam gemacht, habe gleichwohl, leider! schon ein ganzes Jahr nicht das Gerिंगste an ihr gefunden. Die Schönheit betreffend, hat sie neulich als wir zu Nachts schlafen gingen, zwey vordere Zähn und ein papiernes Ohr aus Vergessenheit auf dem Tisch liegen lassen, Könnte also mein Weib zum Haasenfängen brauchen, so bliebe denen armen Thieren der Balg ganz. Was den Reichthum anbelangt, hat sie zwar 2000, aber nur Feszen und Lumpen, gleich als wäre sie aus einer Papiermühl gekommen; hingegen ist sie eine desto bessere Wirthin, weilen sie die Kerzen zu ersparen, täglich um Lichtzeiten schon schlafen geht und um 9 Uhr frühe Morgens wieder aufstehet, aus Beyforgen es möchte etwann ein glühender Puzen in das Stroh fallen, davon ganze Häuser könnten in Brand gesteckt werden. Übrigens von der Tugend zu melden, hat sie mehr Saufmuth als Sanftmuth, mehr Gefräßigkeit als Mäßigkeit, mehr Armherzigkeit als Barmherzigkeit, mehr Verlogenheit als Eingezogenheit, mehr Frechheit als Frommheit, mit Einem Wort: ich bin mit diesem Laster auf ein übles Pflaster kommen, der Ursachen weiß ich schon, wo mich in der Wirthschaft

der Schuh drückt, gedanke mit hin wenn ich mein Weib nur anschau; Ey! so lüg.

Ein Anderer sagt: Meine auserwählte Jungfrau Lenor! sie ist ja mein einziger Schatz, mein Kind, mein Engel; keine soll meine Gemahlinn werden, als allein die Jungfrau; künftige Wochen wollen wir das Versprechen halten! Darauf schenkt er ihr ein Paar Ellen Parterra-Zeug zu einem Nieder, oder aber eine sammete mit Gold bordirte Hauben, mit gewisser Versicherung der Ehe. Dieses Versprechen dauert aber von einem Jahr zu dem andern, bis er das gute Mägdl um ihre Ehre bringet, und aus der Jungfrauschaft eine Mutterchaft wird, sodann laßt er den auserwählten Schatz sitzen, daß die arme Haut billig klagen, und sagen kann: Ey! so lüg.

Ausschneiden und lügen können auch die Dienstbothen vortreflich. Wann etwann der Herr seinen Bedienten in wichtigen Ursachen und Geschäften ausschicket, mit Befehl: bald wieder nacher Haus zu kommen, so gehet der Diener seinen Schließwinkeln nach. Einer in das Wirthshaus, der Andere zum Würfeln und Karten, sagt hernach seinem Herrn: Er habe gar lang müssen warten. Die Dienst-Menschen machen ihren Frauen auch öfters ein Blindes vor die Augen, und unter dem Vorwand des Gottesdiensts gehen sie mit denen Kerln spazieren. Das Stuben-Mensch mit dem jungen Franz zum Laug. Die Köchin mit dem Herrn Kraus zum Schmauß. Die Sabinl mit dem Schneider-Gefellen, dem Bartel, in ein schönes Gartel u. Fragt nun die Frau: Mensch! wo bist du so lang gewesen? Da haben sie schon auf dem Weg allerhand Entschuldigungen erfunden, welche denen Lugen so gleich sehen, wie ein Ey dem andern. Ist also wahr und bleibt wahr, was der Prophet Oseas durch den Geist GOTTES gesagt: Non est veritas in terra. Es ist ja nirgends eine Wahrheit auf Erden.

Zum Schluß dieser Rede entstehet die Frag: nicht Wie? nicht Wann? nicht Warum? sondern: Wo man am meisten lügt? Wo? Auf dem Markt. Wo? In Handels-Gewölbem. Wo? In denen Wirthshäusern. Wo? In denen Kanzleyen. Nein! Nein! In der Kirchen, wahrhaftig in der Kirchen und zwar mitten im Gebeth. Wer ist wohl aus uns, der in der Kirchen nicht ein Water unser beth? Doch seynd vielleicht gar wenig, welche in dem Water unser nicht lügen? Vergib uns unsere Schulden gleich wie wir vergeben unsern Schuldigern. Das ist gar oft nicht wahr. Heißt

ψ. Abraham's Gehab dich wohl,

das vergeben, wann wir einen steten Grollen im Herzen haben? Heißt das vergeben, wann wir Diesen oder Jenen nicht einmahl gräßen? Heißt das vergeben, wann wir auf stete Rache gedenken? Vergib uns unsere Schulden gleich wie wir vergeben unsern Schuldigern. Das ist nicht wahr!

Hundert und achtzig Jahr war Isaaak alt; in diesem 180. Jahr legte er sich ins Bett, der gute alte Dattel hat nimmer gesehen. Weil er allgemach vermerkt, daß seine Reise-Uhr zu dem Ende laufe, so rufte er seinen Sohn, den Esau, zu sich, als den Ältern. Mein Sohn, sagte er, du hast mir schon öfters ein gutes Bissel von Wild nacher Haus gebracht, du weißt, daß ich so gerne Wildbrät esse. Mein, geh! geh! schieß mir einen Hirschen, oder ein Reh, alldann will ich dir meinen Segen geben. Sodann machte ihme, dem Ältern, sein Weib, die Rebecca, ein Kizel-Fleisch, so vortreflich als ein Wildbrät. Hat ihm von Herzen geschmeckt. Das muß ein guter Magen seyn! Ich wolte von Herzen wünschen, daß wir auch einen so guten Magen hätten, und will nicht sagen ein Kizel, sondern ein figliches Wort verbaueten, welches zuweilen Einer dem Andern gibt. Aber wir seyn öfters wie die Brennessel, man rührt sie kaum an, so brennen sie. Wir seynd öfters wie die Orgeln, man darf kaum darauf tupfen, so schreyen sie. Wir seynd öfters wie ein Kiesel oder Feuerstein, wann man den nur ein wenig trifft, so wirft er Funken von sich; und heißt das: Vergib uns unsere Schulden, gleich wie wir vergeben unsern Schuldigern? Das ist nicht wahr!

8.

Der Teufel aller Teufel.

Die Gelegenheit zu jeder Frist,
Mehr als der Teufel selbst ist.

Viel Hundert hangen hin und wieder an denen Galgen und Hochgerichten, viel Hundert seynd auf denen Rädern geflochten, viel Hundert haben unter dem Schwert des Henkers ihren Kopf eingebüßt, viel Hundert seynd auf denen Scheiterhauffen verbrunnen, viel Hundert gespiest, gevierthelt, erdroffelt, erwürgt worden 2c., lauter Dieb, Mörder, Verräther des Vaterlandes 2c. Jedoch die Gelegenheit ist der größte Dieb, der ärgste Teufel, ja ein Teufel über alle Teufel.

Die Philosophi oder Weltweise sagen: Quod est Causa

Causae, est Causa causati. Das ist: Was eine Ursach ist einer andern Ursach, das ist auch eine Ursach, durch welches etwas verursacht wird. Aber die Gelegenheit ist die meiste Ursach, also wird folgsam durch die Gelegenheit als eine Ursach, alles andere Übel verursacht, nach dem gemeinen Sprichwort: Gelegenheit macht Dieb.

Was viel tausend Teufel nicht auswürken können, dieses bringt die einzige Gelegenheit zuwege. Daher sagt der heilige Jacobus am 1. Cap.: unusquisque tentatur a Concupiscentia sua abstractus et illectus. Ein Jeglicher wird versucht, wann er von seiner eignen Lust abgezogen und gereizt wird.

Jener Buherer und Weighals siehet, daß nunmehr Zeit seye, Cento pro Cento zu gewinnen, sein Nachbar steckt in äußerster Noth, er ist gezwungen, die Sach um halbes Geld herzugeben, und ob ihm schon der Teufel nicht anreizt, so gedenkt er doch bey sich selbst: Ey! eine solche Gelegenheit muß man nicht versäumen, da hab ich den größten Profit.

Jener Dummschirn hat schon zehn Jahr eine Nach in seinem Herzen gegen seinen Mitbruder vermerkt, da er öfters gar spat durch eine gewisse Gassen nacher Haus gehet. Der Teufel vor sich selbst bewegt ihn zu keiner Nach, sondern die Gelegenheit; da gedenkt er ihm: jetzt ist Zeit mich zu revanschiren.

Jener Buhler und Galan ist verliebt in ein schönes Mädchen, möchte gern sein Wort anbringen, er paßt ihr auf in der Kirchen, da läßt es sich nicht thun; er wart ihr auf auf der Straßen, da seynd zu viel Leut; er geht bey der Haus-Thür vorbey, die Thür ist zugeschlössen; er schaut hinauf ins Fenster, das liebe Kind läßt sich nicht sehen. Endlich gehen die Ältern aus, da lauft die Kupplerin zu dem Herrn Leander: Poß tausend! geschwind, Herr Leander, jetzt ist es Zeit, die Gelegenheit ist da, die Jungfrau Theresel ist ganz allein in dem Zimmer. Da fängt man an zu galanisiren, zu caressiren, zu ambrassiren, zu — — — und der arme Teufel kann nichts davor, sondern die Gelegenheit bläset diesen Venus-Brand an, und die alte Hexen-Wogtin, die Kupplerin (bitt um Verzeihung, ich hab gefehlt, hätte sollen sagen: die Gelegenheitsmacherin).

Das Frauenzimmer, sonderbar das ledige, hat sich mehr zu hütthen vor der Gelegenheit, als vor dem Teufel. Der Teufel läßt sich abtreiben mit dem heil. Kreuz, mit einem Tropfen Weih-Wasser,

aber die Gelegenheit nicht also. Nehmet eine Lehr meine liebe Jungfrauen, aus diesem was ich jezo beyfüge:

Maria, das allerzarteste und reinste Jungfräulein, in der auferlesensten Blüth ihrer Jugend, wird von dem himmlischen Botshafter, dem Erz-Engel Gabriel, begrüßt mit diesen Worten: *Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum*: Begrüßt seyst du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Der Engel, als der allerredlichste Geist, ließe sich in dieser himmlischen Botshafft mit größter Majestät und Herrlichkeit durch eine hellshimmernde Wolken zu Maria herab. Er war der allerschönste Jüngling, seine beyden Augen glänzten wie die Sterne, das Angesicht war wie Lilien und Rosen, seine Haarlocken wie das Gold, seine Kleidung unschätzbar, als gegen welcher alle Perlen und Edelgestein in dieser Welt wie ein Roth zu achten. Seine Anrede an Mariam, die allerverbindlichste, sein Gruß der höchsten: *Ave Maria, gratia plena*. Sey begrüßt, spricht er: O alleredlichstes und holdseligstes Fräulein, die du von Gott mit allen erdenklichsten Gnaden bereicht und geziert bist. Siehe! der Herr aller Heerschaaren umfanget dich, und hat dich auserkoren, ja würdig geschätzt; zu seyn eine Braut Gottes, in dero allerreinsten Leib das ewige Wort solle eingeseicht werden. In deinem Tabernakel will er seine Wohnung machen, und damit du an deiner unverfehrten Keinigheit nicht den geringsten Makel fühltest, wird der heil. Geist über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten. Dahero lasse nur aus deinem liebeichsten Mund das gnädige Fiat und Ja-Wort fließen, darüber sich Gott sammt allen englischen Heerschaaren und Creaturen erfreuen werden.

Wie verhält sich nun bey solchen Umständen Maria gegen den Engel? Sie schlägt ihre Augen auf die Erden, schaut den Engel nicht einmahl an, und wie der heil. Evangelist Lucas spricht: *Quae num audisset, turbata est in sermone ejus et cogitabat qualis ista esset salutatio?* Da sie solches höret, erschrock sie in ihrer Red (wurde verwirrt im Gebeth), und gedacht: Was doch das vor ein Gruß wäre?

Pater! sagt Einer, wann man jeziger Zeit das Frauenzimmer grüßt und ein wenig dabey lobt, so verhalt sich die Sach ganz anders, sie strecken ihre Schwanen-Hals in die Höhe, erheben ihre Augen und neigen sich mit einer gravitatischen Miene ganz tieff auf die Er-

den, wie die Cameehl wann sie wollen gefattelt werden. Maria nicht also, sie warffe keinen Blick auf den Engel, sondern war zufrieden, daß sie es nur gehört, und darüber ist sie erschrocken, turbata est etc. Gar lehrreich und lobreich redet hierüber der heilige Bernhardus: quod et verecundia fuit Virginalis, turbata est, et non est locuta, et cogitaverit, quod tacuit, et cogitavit prudenter. Dieses ware ein sonderbares Kennzeichen der Jungfräulichen Schamhaftigkeit, sie ist erschrocken, und hat nicht geredt, sondern gedacht und geschwiegen, und hat weißlich gedacht. Gleich als wollte Bernardus sagen und zu verstehen geben, daß eine Jungfrau nach dem Exempel Mariæ nicht viel reden, sondern schweigen und denken solle, auch ihre Augen nicht herum schießen lasse, wie dann die allerreineste Jungfrau nicht einmahl den Engel angeschauet, damit sie in Anschauung seiner Schönheit nicht Gelegenheit habe, von einem Mannsbild nur das Geringsste zu gedenken.

Dieses Capitel gehet euch auch an, ihr Männer und Junggesellen! die ihr euren frechen Augen den freyen Zügel laßet, und allerhand Gelegenheit sucht, selbe an denen Venus-Docken zu waiden.

Holla, Herr Bruder! spricht Einer, der Herr Bruder solle nur die Jungfrau Isabella sehen, was das vor ein inniglich-schönes Kind ist, ein Mägdel wie ein Engel; sie hat schwarze Augen, eine angeborne Freundlichkeit und einen so herzigen und gescherzigen Gang, daß man sie insgemein die goldne Wind-Mühl nennet. Wahrhaftig, wann der Herr Bruder sie nur einmahl zu Gesicht bekommet, er wurde sterblich in sie verliebt werden! Die beste Gelegenheit sie zu sehen ist in der Kirchen, dann sie kommt täglich in die Segenmess. Darauf gehen beede Plempel in den Tempel, sehen die Jungfrau Isabellam in dem Stuhl, und wünschten ihnen hundert Augen, ihre Schönheit und Sehenswürdigkeiten nach Genüge zu betrachten, am meisten ergehen sie sich an denen Philistrischen Feldern, und legen den Traum aus von des Pharaonis seinem Mundbecken, welcher den obern Brod-Korb nicht recht zugedeckt, dahero die lose Wigel darüber kommen etc. Unterdessen lacht der Teuffel hinter der Kirchenthür, und verwundert sich, daß er ohne einziger Mähwaltung durch die Gelegenheit auch in der Gott-geheiligten Kirchen faule Fisch fängt, multi absque Diabolo pereunt etc. O unschuldiger Teuffel! O schädliche Gelegenheit!

Aber die Gelegenheit ist weit über den Teuffel, sie bethöret die Weiseste, sie entkräftet die Stärkste, sie besleckt die Keuscheste, sie hintergeht die Behutsamste, sie verführt die Heiligste, kurz zu sagen, was der Teuffel nicht ausdrücken kann, das stiftet die böse Gelegenheit.

Frau Mutter! sagt jene Tochter, nur vor heut bitt ich um Erlaubniß in die Komödi zu gehen, dann man spielt den Doctor Faust, ist ganz und gar nichts Verliebtes. Ja, ja meine liebe Lisette, sagt die Mutter, du gehst mit mir, ich gehe auch in die Komödi, und ob man schon den Doctor Faust spielt, so kommen doch allerley verlebte Intriquen hinein; der Aufpuß deren Komödiantinnen, die süße und glatte Wort, die freche Geberden, mit welchen man die Herzen der Mannsbilder bezwingen kann, diese geben der Jungfrau Lisette die schönste Gelegenheit, zu verschiedenen schmutzigen Gedanken, und ob der Teuffel schon keinen Lehrmeister abgibt, so ist doch die Gelegenheit in der Komödi genug, die Liebe nach allen Haupt-Stücken zu lernen: multi abaque Diabolo pereunt etc. O unschuldiger Teuffel! O schädliche Gelegenheit!

Ein anders Töchterl soll in die Kirchen gehen, Nachmittag zur Predigt und Litaney, gehet aber auf den Langboden, der Teuffel ladet sie nicht ein darzu, sondern die Gelegenheit, dann sie hätt schon längst gern einen Memuet getanzt, weilien sich aber eben jetzt die Gelegenheit ereignet, so ist ihr lieber der Tanz als der Rosen-Cranz. Da drehet sich das Töchterlein in dem Kreiß herum, bekommt zu Zeiten einen schmutzigen Kuß, davon sie so roth wird, als wäre sie gleich mit denen Krebsen aus dem heißen Bad kommen, und danoch heißt es: Spectamus quidem, sed nihil movemur.

Die Dritte gehet in die Gesellschaft, dort kommt sie in die Bekanntschaft, sieht allerhand frembde Leut und Kleider-Mode, es finden sich die Buhler und Ammanten in so grosser Menge ein, wie Fliegen bey dem Honigseim. Einer complimentirt, der Andere caresirt, der Dritte discuirirt, der Vierte spendirt, der Fünffte verführt.

Ein silberhelles Bächlein stieffete mit seinen krySTALLenen Wellen nicht ohne angenehmem Geräusch aus einem Felsen, willens sich in die Donau einzusenken. Ein leimichter Erdschrollen fragte das Bächlein: wohin es stieffe? Das Bächlein sprach: ich gehe in die Donau. Der Erdschrollen bathe: es möchte ihn das Bächlein doch auch mit-

nehmen, dann er stehe schon lang an dem Gestatt, und habe sein Lebtag den Donaustrom nicht gesehen. Nein! nein! sprache das Bächlein, ob du Erden schon ein gutes Element bist, sollst du mir gleichwohlen keine Gesellschaft leisten, dann so rein und klar ich anjeho bin, so würde ich doch weit kothiger in die Donau rinnen, weil wir zwar zwey gute Elementen, wann jedes vor sich allein bleibt, kommen wir aber zusammen, wird nichts als Roth und Unflath aus uns. Merket dieses ihr Jungfrauen, und gedenket, daß die schmutzige Gelegenheit eben dieses wirke, dann wer mit dem Pech umgethet, wird von selben bemackelt, und wer sich in die Gelegenheit gibt, wird von selber betackelt. *Impossibile est, flammis circumdari et non ardere.* Ohnmöglich ist es mit Feuer umgeben zu seyn und gleichwohlen nicht brennen, sagt der heilige Cyprianus. Dieses Alles verursachet die böse Gelegenheit und nicht der Teuffel, und gleichwohlen finden sich so viel thorechte Menschen, welche alle ihren Schaden, Übel und Unglück dem armen Teuffel zuschreiben.

Bruder! sagt Einer, gestern hat mich der Teuffel wieder ins Wirthshaus geführt, dort hab ich alles mein Geld versoffen, hab vermeynet, ich wollt mir auf den Winter einen Rock schaffen, jetzt hab ich keinen halben Wagen auf ein Luget Häffel.

Bruder! sagt der Andere, gestern hat mich der Teuffel wieder zum Spielen gebracht, hab vermeynt ich wollt meine Schulden zahlen, jetzt muß ich wieder ein Groschen-Laibl auf Borg nehmen.

Bruder! sagt der Dritte, gestern hat mich der Teuffel wieder zu Rauffhändeln geführt, dort hab ich eine Blessur bekommen, daß ich 6 Wochen nicht aus dem Bett kann.

Bruder! sagt der Vierte, gestern hat mich der Teuffel wieder in eine Compagnie geführt, dort hab ich meinen silbernen Degen sammt einer Sack-Uhr verloren. Ach ich hab schon öffters verschworen, ich will Sonn- und Feyertag nimmer aus dem Haus gehen, und gleichwohlen reit't mich der Teuffel dahin.

O ihr unbesonnene Welt-Kinder! gebt bey Leib dem Teuffel keine Schuld, die böse Gelegenheit ist Ursach davon, die Gelegenheit, welche ihr nicht mehr verlassen könnt. Diese bringt euch in solche Armuth, in so viel Schulden, in so viel Bunden, in so viel Schaden, und endlich in das ewige Verderben. Muß dannhero mehrmahlen den Text Joannis Chrysostomi wiederhohlen: *Multi absque*

Diabolo pereunt, profecto non omnia ipse efficit, sed multa etiam fiunt per solam occasionem. Viel gehen zu Grund ohne den Teufel, dann er stift nicht Alles, sondern wohl die böse Gelegenheit.

Wäre die Gelegenheit nicht, so wären keine Dieb.

Wäre die Gelegenheit nicht, so wären keine H — — Nester.

Wäre die Gelegenheit nicht, so wären keine Spieler.

Wäre die Gelegenheit nicht, so wären keine Sauffer.

Wäre die Gelegenheit nicht, so wären keine Räuffer.

Alles, Alles und Jedes stift't die Gelegenheit. Multi absque Diabolo pereunt etc.

Nemo, spricht Cyprianus, tutus est in periculo constitutus. Niemand ist sicher, so lang er in der Gefahr böser Gelegenheit ist. Die heiligsten und gottesfürchtigsten Männer, welche etliche fünfzig, sechzig, achtzig, auch wohl hundert Jahr in denen Wüsten und Einöden gewandelt, nichts als Wurzeln gessen, den Leib gänzlich ausgemerkelt, sich bis auf das Blut gezeihelt, seynd öfters durch eine einzige Gelegenheit in Sünd und ewiges Verderben gerathen.

Also ist in der Gelegenheit gefallen David, der Mann nach dem Herzen GOTTES. Samson in der Schooß der Dalila. Salomon unter denen Rebweibern. Loth, der gerechte, in Umarmung seiner Töchter 2c. 2c. Hätten alle Diese und mehr Dergleichen, die Gelegenheit nicht gehabt, hätte die Feder des Heil. Geistes nicht Ursach genommen, die geheiligten Blätter der Obttlichen Schrift mit ihren Schand- und Lasterflecken zu bemakeln.

Pater! ich muß es gestehen, der Pater hat mir ziemlich das Gewissen gerührt, und predigt gar recht wider die böse Gelegenheit. Es ist Alles wahr, die Gelegenheit ist ein Teufel über alle Teufel. Hingegen geh ich alle Jahr etliche Mal beichten, zuvörderst aber verricht ich meine öfterliche Beicht, und zwar mit einem steifen Vorsatz mich zu bessern. Freylich ereignet es sich zu Zeiten, daß ich in die vorige Gelegenheit gerathe. Aber mein Gott! Wer kann guten Freunden etwas abschlagen? Alleweil zu Haus sitzen, ist unmbglich, wir Menschen seyn keine Kieselstein, sondern haben Fleisch und Blut 2c. 2c.

Ja, ja, mein liebes Kind, es ist gar wahr, eine ehrliche Gesellschaft ist nicht verbotthen, jedoch wohl die böse Gelegenheit, dann wann du beichtest und versprichst dem Beichtvater, die Sele-

g e n h e i t zu meiden, in welcher du beklüßig merken kannst, daß du an der Seele einen merklichen Schaden leidest, gleichwohl wieder dahin gehest, so ist deine Beicht null und nichtig. O wie viel solche Beichten geschehen in der Fasten, wo man nach Ostern wieder in den alten Wald gehet.

Also ist deine Beicht null und nichtig; o mein Haus-Vater! so du diese und jene verdächtige Personen in deiner Behausung leidest, und zwar um größern Zins willen.

Also ist deine Beicht null und nichtig, o Ehemann! so lang du einen Schleppack und Concubin auf der Seiten haltest.

Also ist deine Beicht null und nichtig, o Eheweib! so lang du die Kupplerinn nicht aus dem Haus schaffest.

Also ist deine Beicht null und nichtig, o Jungergesell! so lang du deiner unzüchtigen Buhlerin nicht ein ewiges Adio gibst.

Also ist deine Beicht null und nichtig, o mein liebes Mägdelein! so lang du Audienz gibst jenem Kerl, welcher dir nur suchet einen Schandfleck, aber keinen Scham-Flecken, anzuhängen.

Alle Beicht ist null und nichtig, so lang man die Gelegenheit der Sünd nicht fliehet. Ein Jeder erforsche sein Gewissen, so wird er bald wissen, wo ihn der Schuh druckt.

9.

D e r n a g e n d e W u r m.

Schädliche Würm seyn gewesen jene Würm, welche denen Israelitern das wohlgeschmackte Manna oder Himmels-Brot zernaget, daß in einer einzigen Nacht Alles wurmstichig worden. Exod. 16.

Ein schädlicher Wurm ist gewesen jener Wurm, welcher dem Propheten Jonä seine schöne und grüne Kürbis-Blätter abgebissen, daß sein Schatten-reiches Hüttlein bey der Sonnen Aufgang völlig verderret. Jonä am 4.

Schädliche Würm seyn gewesen jene Würm, welche dem gottlosen König Antioch lebendig aus dem Leib gefallen, daß nicht allein sein Kriegs-Heer, ihn, den Antiochum, sondern er sich selbst vor seinem eigenen Gestank nicht mehr ausstehen konnte. 2. Mach. 9.

Ein schädlicher Wurm ist gewesen jener Wurm, von welchem Savanorola erzählet, daß nämlich zu Ferrara ein adeliger, frischer und wohlgestalter Jüngling augenblicklich zur Erden gefallen. Da nun

die Medici und Chirurgi den todten Körper eröffnet, haben sie zwar das Ingewid, sammt dem Übrigen allen, Lungen und Leber, in guten Stand befunden, ausgenommen in dem Herzen zeigte sich ein lebendiger Wurm, welcher durch keinen Saft oder Medicin konnte getödtet werden, bis endlichen Einer aus denen Medicis einen Zwiebel-Saft darüber gegossen, davon der Wurm erespirt.

Schädliche Würm seynd gewesen jene Würm, so da (gleichwie sie erstbemeldeter Mäßen den König Antiochum angegriffen), also auch in des Herodis Ascalonitas lebendigem Leib gewachsen, welcher nach Christi Geburt auf Erden des erbärmlichen Kinder-Words ein Urheber gewesen, und auch von denen Würmern gefressen worden.

Freylich wohl, waren alle diese hier erzählte und beygebrachte Würm lauter schädliche, tödtliche Würm, deren sich Gott als eines Werkzeugs gebraucht, die stolzen Menschen von der Höhe ihrer Hofart in das Thal der Erniedrigung zu führen; ungeachtet diesen Allen, so ist doch kein schädlicher, tödtlicher, reißender, beißender, winniger, greulicher, abscheulicher Wurm, als der nagende Wurm eines bösen Gewissens.

Ein böses Gewissen ist ein Henker, der stets foltert, und ein Gespenst das immerdar poltert; es ist ein Schuh der alleweil drückt, und ist ein Feind, der niemahls rückt; es ist ein Dorn der allezeit sticht, und ist ein Schwert das allezeit rickt; es ist eine Uhr die allezeit weckt, und ist ein Wetter das allezeit schreckt; es ist ein Fluß, der allezeit reißt, und ist ein Thier das allezeit beißt; es ist ein Falk, der allezeit rupft, und ist ein Igel der gar viel stupft. Mit einem Wort, ein böses Gewissen ist eine Krankheit die stets plagt, und ein Wurm der allezeit nagt.

Auch ist aus unterschiedlichen Geschichten bekannt, daß in einem oder andern Land große Lindwürmer gesehen worden, welche Vieh und Menschen aufgefressen, ganze Leich, ja wohl auch die Luft vergiften, endlichen durch ungelbschten Kalk, in Kälber- oder Ochsenhäute eingemacht, umkommen und ausgerottet worden. Jedoch nichts, nichts, gar nichts seyn dergleichen Lindwürm, gegen den nagenden Wurm eines bösen Gewissens, dann ein dergleichen giftiges, schädliches, schändliches Unthier kann zwar den Leib umbringen, keineswegs aber die Seel verletzen. Hingegen der Wurm eines nagenden Gewissens, der beißt und reißt immer, der bellt und quält immer, der schneidet

und schreyt immer, der plagt und nagt immer, daß er den lasterhaften und gewissenlosen Sünder niemahlen weder Ruh noch Rast lästet.

Es hat mancher fromme, ehrliche, gute Mann ein altes Murrel-Thier zu Haus, verstehe ein böses Weib, die immerdar murt und pfnurrt, grahnt und zahnt, reißt und beißt, plagt und schlägt, sauft und raucht, brüllt und schilt. Fürwahr eine große Marter! Wann der Mann will in die Predigt gehen, lieset sie ihm schon das Capitel vorher; will er in den Beichtstuhl gehen, wirft sie ihm, ehe er aus dem Haus gehet, alle seine Sünden vor, mithin bedarf er keinen Beicht-Spiegel; will er auf die Gassen gehen, so folgt sie ihm von Fuß zu Fuß nach, wie ein Praeceptor,

Ein böses Weib hat alle 4 Elementen in sich. In der Luft ist es ein Pestilenz, in dem Wasser ein Crokobil, auf der Erden ein Drach, und in dem Feuer ein eingefleischter Teufel. Dannenhero jener Mann nicht unrecht gethan, welcher über seinen alten Weh- und Weh-Teufel, Namens Barbara, diese wenige, jedoch zugleich wohl ein-treffende Vers gemacht:

Meine alte Barbara sieht recht barbarisch aus,
Mit ihrem alten Barba macht's mir ein'n rechten Graus.
Sie murt den ganzen Tag, sie brummt die ganze Nacht,
Daß sie mich selbst mit ihr zu ein'm Barbaren macht.
Ich denk' oft: Barbara, ach! wär ich von dir frey!
Und du mit deinem Barba wärst in der Barbarey.

Fürwahr, welcher ein böses Weib hat, der hat eine lebendige Hölle, eine stete Maultrommel, eine immerwährende Weisßang, eine unaufhörliche Klappermühl, einen kitzenden Schubkarrn, ein unerträgliches Haus-Uebel, einen unruhigen Poltergeist, einen garstigen Bauwau, einen bellenden Ketten-Hund, mit Einem Wort: eine Folterbank und Tyranny. Daß also nicht umsonst saget der weise Mann, Proverb. 21. 19. Melius est habitare in terra deserta quam cum muliere rixosa. Es ist weit besser zu leben in einem öden Land, als bey einem zänkischen Weib. Der Heil. Chrysostomus schreibt: Homil. 15. de variis in Mathaeum locis: Ich weiß, daß auch die Schlangen durch das Liebkosen deren, so sie bannen können, gemildert, ja auch die Löwen, Lieger und Panther-Thier von ihrer wilden Art gezähmet werden; ein böses Weib aber ist nicht also. Ist demnach, wie Salamon vermernt, die Bewohnung mit einem zänkischen Weib weit

mehr, als eine langwierige Tyranny zu schützen. Hingegen kann ein vernünftiger Mann sich leicht von diesem Übel abhelfen.

Ist das Weib zu Haus s. v. ein Schwein, so gehet der Mann zum weißen Lamberl.

Ist das Weib zu Haus eine Sau-Blumen, so gehet der Mann zur goldenen Kosen.

Ist das Weib zu Haus besoffen, so geht der Mann zum silbernen Becher.

Schnadert das Weib gar viel im Haus, so gehet der Mann zur blauen Gans.

Brummt das Weib den ganzen Tag, so gehet der Mann zum schwarzen Bären.

In diesen und mehr andern Wirthshäusern vertreiben ihnen die Männer bey einer angenehmen Gesellschaft, nebst einem Gläsel Wein, die Verdrüsslichkeiten und Hauswürm. Aber, aber, es bleibt ihnen gleichwohl die Marter, wann sie wieder nach Haus kommen. Jedoch ist diese Marter bey weitem nicht so groß, als die unauf löbliche Gemeinschaft und Zank des gottlosen Sünders mit seinem Wurm; dann wie sich ein Mann eine Zeit lang außer dem Haus kann aufhalten, und sich der Beschwerniß seines bösen Weibs unterdessen frey machen, also kann entgegen der Sünder nicht einen Augenblick sein böses Gewissen von sich schaffen, sondern es hanget ihm jederzeit an, wie ein absonderlicher Gefährt, fasset ihn auch mitten unter dem Prassen, Längen, Spielen oder Schlafen aller Orten bey der Gurgel, bis es ihn also lebendig durch stetes Peinigen in das äußerste Verderben führt.

Wo ist aber bey dieser bethörten und verkehrten Welt das Gewissen? Wer achtet jeziger Zeit das Gewissen? Wer geht nach dem Gewissen? Wer handelt mit Gewissen? Wer richtet sich nach dem Gewissen? O! wie viel tausend Gewissens-Wurm, ja wohl ganze Wurm-Nester findet man nicht unter denen Menschen?

Es ist ein Wurm, der kriecht in denen Kanzleyen, und auf der Advocaten ihren Schreib-Tischen herum, der ist der Interesse-Wurm.

Es ist ein Wurm, der kriecht auf der Schneider ihrer Scheer herum, der ist der Beschores-Wurm.

Es ist ein Wurm, der kriecht auf deren Notarien ihren Schriften herum, der ist ein Testaments-Wurm.

Es ist ein Wurm, der kriecht auf denen Mauern und Zimmerleuten ihrem Werkzeug herum, das ist ein fauler Wurm.

Es ist ein Wurm, der kriecht auf denen Bucherern in ihren Scheuern herum, das ist ein Traid- und Korn-Wurm.

Es ist ein Wurm, der kriecht auf deren Eheleuten ihren Bettern und Hausrath herum, der ist ein Zank-Wurm.

Es ist ein Wurm, der nistet in denen Locken der großen Paruquen, der ist ein politischer Wurm.

Es ist ein Wurm, der läßt sich sehen auf des Frauenzimmer ihrem Näh-Rissen, der ist ein Galanterie-Wurm. Aber wer will alle Würm zählen?

Guten Tag Clarissime Domine und Hochgelehrter Herr Doctor! warumden werden die Process nicht befördert? Die Termin und Tagsatzungen erstrecken sich zu weit hinaus, die Parthey verarmt, die Mittel können nicht mehr erfließen, dem Herrn Doctor trägt es zwar ein, den Partheyen aber aus. Wo bleibt das Gewissen?

Gestrenger Herr Richter! der Schluß hätte schon längst können gemacht werden, der Sentenz kommt zu keiner Execution, es muß ein Spendier-Wurm dahinter stecken. Wo bleibt das Gewissen?

Thomas Morus, der Reichs-Kanzler in England, hat ein silbernes Pocal nicht angenommen, so ihm eine Wittfrau zur Dankbarkeit verehren wollen, dieweilen er ihr einen gerechten Handel zugesprochen, sondern da ihm die Frau das Pocal prassentirte, hat er selbes voll mit Wein eingeschenkt, ihr daraus Eines zugebracht, hernach aber den Becher nicht mehr angenommen.

Herr Marchantius! Herr Kaufmann! der Herr mißt auch sein Gewissen mit der kurzen Ellen aus, nebst dem Schworet der Herr bey seiner Ezel, bey Eid und Gewissen, daß es das beste Tuch, der frischeste Zeug, die feinste Waar sey; mit diesem falschen Schwören bringt der Herr zwar seine Waar um baares Geld an den Käufer, aber wo bleibt das Gewissen?

Herr Schneider, Meister Barthelme! der Herr weiß die Kleider meisterlich zuzuschneiden, und zwar so vortheilhaft, daß der Schneider gar leicht aus einem reichen Zeug kann vor sein Weib ein Nieder und vor die Kinder etliche Hdubel extra machen; wo bleibt das Gewissen? Wann der Teufel sollte einen Schneider abgeben, so wüßte er gleichwohl alle Ihre Vortheil nicht.

Herr Meister Crispinus! ihr seyd ein alter, erlebter Schuster, schlägt zwar die Schuh über den Laist, aber nicht das Gewissen; ihr wisset das verbrannte Leder so stattlich zu gebrauchen, daß in 8 Tagen die Schuh wiederum Fenster bekommen, und sich die Fuß um einen neuen Schuster umsehen; wo bleibt das Gewissen?

Herr Vinantius von Kandelberg, wohl moritirter Weinschenk und Gastgeber beym gläsernen Becher, der Herr reist alleweil auf das Land und kauft Wein ein, aber diese edle Gab Gottes thut der Herr gar sehr verfälschen, macht ein Superstratum, allerhand Mischgemaß; der gar zu vielfältige Einschlag verursacht denen Gästen nur Krankheiten und Kopfweh, dahero taugete der Herr zu des Teufels seinem Mundschenk, als welcher des Schwefels schon gewohnt. Zudem gibt der Herr eine gar kleine Maas, schreibt noch darbey mit doppelter Kreiden. Wo bleibt das Gewissen? —

Frau Kunigund, und Jungfrau Margaretha, die erste eine Einkäuferin, die andere eine Köchin. Wie zieht ihr so prächtig daher? Eine reiche Hauben mit goldenen Borten, ein Schlafrock von Parterra-Zeug, zwey abgesteppte seidene Ober- und Unter-Rock, wie nicht weniger ein kostbares verbranntes Nieder &c. Wann eure Besoldung zwey Mahl im Jahr sollte Junge haben, würde solche dennoch nicht erklecken. Alle Tag beym Einkaufen löst sich freylich viel prosperiren. Aber, wo bleibt das Gewissen?

Ach! man könnte wohl gar von Vielen, ja leider Gott erbarme, fast von allen Ständen schreiben, die das Gewissen allzu gering in den Wind schlagen.

Das böse Gewissen ist eben öfters eine Ursach, daß viele Leute, zuvörderst die großen Herren, nicht in die Predigt gehen, dann, weilten Etlliche sich vieler großen Laster und Missethaten schuldig wissen, so gibt ihnen gleich ihr eigenes Gewissen, oder wie der weise Mann sagt, Sapient. 7., ihre fürchttsame Bosheit und Schalkhaftigkeit Zeugniß ihrer Verdammnuß; ja weilten sie fürchten, daß sie zwey Mahl möchten überwiesen werden, scheuen sie derentwegen den Prediger auf der Kanzel, aus welchem Brunnen noch eine andere Thorheit etwelcher Menschen entspringt, die ihnen einbilden, als ob nicht fremde, sondern ihre eigene Laster auf der Kanzel vorgetragen wurden, dadurch sie dann in neue Furcht und Schamhaftigkeit gerathen. Der H. Chrysostomus spricht: (hom. 8. ad populum Antioch.) des Sünders Ge-

wohnheit ist, daß er Alles verargwohnet, vor dem Schatten zittert, jedes Geräusch fürchtet, dann er vermeynt, daß Alle ihm zuwider seyn.

Nun ist die Frag: Wie denn dieser so grausame, immer nagende Gewissens-Burm zu tödten, zu zwingen und umzubringen?

Plinius, der Naturkündiger, erzählt von zweyen in der ganzen Welt berühmtesten Perlen, welche der Cleopatrae von denen Egyptischen Königen verehret worden. Dann als sie ihren Buhler, Antonium, den Römer, mit den allerniedlichsten und herrlichsten Speisen täglich panquetiren sahe, singe sie an, sowohl mit stolzem als unverschämtem Übermuth, solche köstliche Zubereitung und Gastmahl zu verachten. Da sie aber Antonius fragte: Ob dann noch was Herrlicheres und Köstlicheres seyn könnte, als dieses? empfing er diese Antwort: Sie getraue ihr bey einem einzigen Nacht-Mahl hundert Sestertier, das ist nach unserer Münz zweymahl hundert und fünfzig tausend Gold-Kronen, oder aber drey-mahl hundert tausend und fünf-hundert Thaler zu verzehren. Antonius hielt solches zwar vor unmbglich, doch begehrte er es zu erfahren. Nachdem nun das Gewett zwischen Beyden geschehen, ließ Cleopatra des andern Tags ein herrliches, aber dem Antonio ganz gemeines, Nacht-Mahl zurichten, darüber er sie nur auslachte, und ihr die hoch-angezogene Schätzung vorhielte. Welchem sie aber zu verstehen gabe: Diese Tractation wäre nur ein schlechter Zusatz; er solle sich nur ein wenig gedulden, bis man das Confect auftragen werde, sodann wollte sie benannte Summa auf Ein Mahl verzehren. Darauf setzten die Diener auf ihren Befehl ein kleines Geschirlein mit Essig vor und truge Cleopatra dazumahl an ihrem Ohrgehäng zwey köstliche Perlen, als gleichsam ein Wunder der Natur und Schatz der Egyptischen Könige. Mit Verlangen wartete Antonius, was doch weiter geschehen würde? Da nahm die Königin das eine Perl herab, beigte solches in dem Essig, bis es völlig zerflossen, und verschluckte selbes. Als sie auch gleichermaßen das andere verzehren wollte, fielen ihr Antonius in die Hand und gab sich überwunden.

Diesen der Cleopatrae so kostbaren Fraß nahmen ihnen hernach die Römer zur Nachfolge, und damit sie wissen konnten, wie einem die Perlen schmeckten, ließen sie solche öfters bey ihren Mahlzeiten aufsetzen.

Gott der Herr hat nicht weniger Gefallen an schmeckerhaften

Speisen und sonderlich an denen Perlen, welche da fallen aus denen Augen des Sünders. Wann nämlich aus wahrer Reue und Leid die unverfälschte Buß-Thränen über die Wangen herabrinnen, da kann man wohl kecklich sagen, daß der büßende Sünder eben Gott dem Allerhöchsten so viel köstliche Perlen opfere, als wahrhaftige Zäher von ihm vergossen werden. Dann auf Lateinisch heißt ein Perl Unio, ist so viel als eine Vereinigung; also vereinigen auch die Thränen Denjenigen mit Gott, welchen sie vormahlens von Gott abgefondert; und diese Zäher, dieses Thränen-Bad kann einzig und allein den Gewissens-Wurm tödten.

Dannhero, o ihr Sünder! fliehet zu dem Kreuz eures Heilandes und Erlösers, tödte allorten euren immer nagenden Herzens-Wurm, bey Demjenigen, welcher sich nennet durch den Mund des Propheten Davids, Psalm 21., einen Wurm: Ego vermis et non homo. Damit, wann an jenem strengen Gerichts-Tag die Bücher der Gewissen werden aufgeschlagen und eröffnet werden, ihr nicht in jene elende und unglückselige, verfluchte Kott kommet, quorum vermis non morietur in aeternum, deren alles verzehrender immerwährender Wurm nicht sterben wird in Ewigkeit, Amen.

10.

Die Würde des Priestertums.

Der Gott geweyhten Geistlichkeit,
Gebühret das Lob zu jeder Zeit.

Unter denen Vögeln des Luffts, ist der fürnehmste der Adler.
 Unter denen Thieren der Erden, ist der fürnehmste der Löw.
 Unter denen Fischen des Meeres, ist der fürnehmste der Wallfisch.
 Unter denen Blumen, ist die fürnehmste die Rosen.
 Unter denen Steinen, ist der fürnehmste der Diamant.
 Unter den Metallen, ist das fürnehmste das Gold.
 Unter denen Bergen, ist der fürnehmste der Berg Olympus.
 Unter denen Städten, ist die fürnehmste die Stadt Rom.
 Unter denen Wissenschaften, ist die fürnehmste die Theologia.
 Unter denen Ständen der Welt, ist der fürnehmste der Geistliche Stand.

Geistliche sind Lehrer des Volks, Gewalttrager des Allerhöchsten, Ausbreiter des wahren Glaubens; Geistliche sind Väter der

Christgläubigen, Evangelisten der Christen, Hirten der Seelen. Geistliche sind Ärzte der Gewissen, eine Geißel des bösen Feinds, ein Eckstein der katholischen Kirchen. Geistliche seynd ein Schutz der Religion, brennende Leuchter in dem Irrthum der Finsternuß, Mittler zwischen Gott und dem Menschen.

11.

St. Nicolaus legt den guten Kindern ein."

Fürchtet euch nicht, dann ich bin da,
Und stell' heunt vor den Nicola.

Es ist eine uralte Gewohnheit, daß heuntigen Tags der Nicola einleget, kommt aber eine Nacht vorher, die Kinder zu probiren und zu examiniren, ob sie auch durch ihre Herren Lehrmeister, Hofmeister, Schulmeister, Rechenmeister, Sprachmeister und andere Informations-Räth wohl unterwiesen in Glaubens-Sachen, im Buchstabiren, Sylbe theilen, Lesen und Schreiben? im Rechnen? in Sprachen ic.?

Item: fragt der Nicola: Wie sich die Kinder das ganze Jahr hindurch verhalten haben? Ob sie gern bethen? Denen Ältern und Praeceptoribus gehorsam seyn? Ob zum Exempel, der Hänserl und der Paul nicht zu faul? Ob der Fränkerl und der Ignazerl kein schlimmes Fragerl? Ob der Michel und der Six vielleicht gelernt nix? Ob die Kätherl gern bey dem Käderl? Ob die Sabindl gern bey der Spindel? Ob die Eiserl und Thereserl nicht etwann zwey junge Eserl? Dieß Alles fragt der Nicola.

Das Nicola-Einlegen hat seinen Ursprung, wie bekannt, von dem grossen heiligen Bischoff Nicolao; dieser, als er noch ein Jüngling durch frühzeitigen Tod seiner lieben Ältern beraubt wurde, hat sein meistes Hab und Gut unter die Armen ausgetheilt. Das größte Beyspiel aber seiner christlichen Freygebigkeit war dieses: Er sah nehmlichen seinen Mitnachbar (welcher ein Edelmann und durch unverhofftes Unglück in äußerste Armuth geráthen) fast verzweifeln, ja die Ehr und Jungfrauschaft seiner dreyen heyrathmäßigen Echter (weilen er solche nicht mehr ernähren und an einen Mann bringen konnte) Jedermann um Geld feil zu biethen (was die Armuth nicht macht!). Wie nun solches der fromme Nicolaus vermerckte, kam er bey der Nacht, und warff so viel Geld durch das Fenster hinein,
p. Abraham's Gehas dich wohl.

als vor eine Tochter zum Heyrath-Gut genug war. Dieses thate er auch den andern und dritten Tag, bis diese drey arme Töchter mit guter Aussteuer versehen, Jedwede eine besondere anständige Heyrath überkame. Und dieses ist der Anfang und Ursprung, daß man zum steten Angedenken dieses freygebigen Auspenders, des Heil. Nicolai, denen Kindern zu besserer Aneiferung ihres Wohlverhaltens etwas zu schenken und einzulegen pfeget.

12.

Zugend allein adelt das weibliche Geschlecht.

Es zählet manches junge Frauenzimmer in ihrem Stamm-Buch mehr als 16 Ahnen, hat aber dabey getreten in die Pfannen. Was nußt's?

Es schreibet sich manche Angelica von Keuschowitz, hat aber mehr Sau-Blumen als Narcisson in ihrem Gewissen. Was nußt's? Es rühmet sich Manche, sie sey bey Hof erzogen, ihre Geberden seynd unterdessen von Knittelfeld. Was nußt's?

Es erhebet sich Manche wegen ihrer Hochadeligen Vor-Ältern, wann aber die Ältern gesehen haben, und die Tochter blind ist, was nußt's?

Es führt Manche ein keusches Läublein in ihrem Geschlechts-Wappen, ist aber dabey ein unflätiges Raben-Nas, welches sich nur bey stinkenden Mistfinken aufhält: Was nußt's?

Es hat sich einstens bey einer guten Gesellschaft ein vorwitziges lediges Frauenzimmer unterstanden, etwas gar Sinnreiches auf die Bahn zu bringen; sie nahm bey angehendem Herbst eine Nuß sammt den grünen Hülsen und unzeitigen Überhüll, sprach sodann: Gebet Acht, wie ich euch die drey Ständ deren Weibsbilder, nemlich den Ehe-Stand, den Witwen-Stand und den Jungfrauen-Stand durch diese Nuß-ärtlich erklären will. Die grüne Hülsen, welche häutig und bitter, ist der Ehe-Stand. Die harte Schalen ist der Witwen-Stand. Darauf biße sie die Nuß entzwey, findet aber keinen Kern darinn, sondern einen Wurm, welcher ihr in das Maul hoffirt. Pfui Teuffel! sagte sie, und spewete ihn wieder aus, wodurch sie dann der ganzen Gesellschaft zu einem großen Gelächter wurde. Freylich, pfui Teuffel, und abermahlen pfui Teuffel! wann die Jungfrauen, sonderbar aber

die Adelige Fräulein wurmfichtig seyn, das ist, einen nagenden Wurm im Gewissen haben.

Unter Andern fällt mir eine schöne Geschichte bey, welche sich mit einer Nicomedischen Jungfrauen, Namens Euphrasia, zuge- tragen. Diese wurde als eine Christinn unter dem Kayser Diocle- tiano gefangen und in ein gemeines Huren-Haus gethan. Ein Sol- dat (als welche vermeynen und vorgeben, als gehe ihnen Alles hin) war der Erste, der als ein Stoß-Vogel dieses keusche Täu- blein zu rupfen gedachte. Als er nun in das öffentliche Schand- Haus hinein trat, und bereit war, ein solches Laster zu begehen, worüber der Himmel und ehrliche Gemüther einen Abscheu haben, da fiel ihm die Jungfrau auf die Knie, bathe inbrünstig, er wolle ihrer jung- fräulichen Ehr verschonen. Dargegen sey sie erbiethig, ihm ein Kunst- Stück zu lernen, daß er Stein-Eisen-fest werde, und ihm kein Schwert noch Degen schaden könne; ja er solle nur an ihr selbst das Prob-Stück machen, so werde er alsobalden erfahren, was sie vor ein bewährtes Mittel zur Festigkeit habe. Der Soldat läßt sich hierzu bereben; Euphrasia zog (nur zum Schein) ein kleines Gläs- lein Öhl aus dem Sack, schmierte damit ihren Schneeweißen Hals. Nun, sprach sie: Gebt mir einen starken Streich. Der Soldat hauete mit allen Kräften zu, und schlug ihr augenblicklich den Kopf hinweg, wodurch er sie zu einer Märtyrinn gemacht, und erkennet, daß diese Edle Euphrasia lieber das Leben als ihre Ehr verlassen wollen. In diesen Entschluß bin ich auch, liebste Schwestern! sagt Manche, lieber mein Leben als meine Ehr hergeben. Nein, nein! es kann durchaus nicht seyn.

Gibt es bey jetziger Welt auch noch solche standhafte Jung- frauen? Ich zweifle gar nicht dran, aber es gibt gar viel und noch mehr, welche kauffrecht seyn.

Es sucht sich freylich manches ehrliche Mägdl aus der Buhler ihren Schlingen heraus zu wicklen, sie leidet und streit vor ihre Ehr, wann aber der verfluchte Mammon der Geld-Teuffel darzu kommt, so ist die Schanz bald übersehen, man darff nur mancher Jungfrauen ein Duzend Ducaten, und der Kupplerinn ein Paar alte Wären-Tha- ler in die Hand drucken, so erfolget gleich das Fiat, und heißt: Ja! Ja! es kann schon seyn.

Ein Edelmann, durch Unglück und Noth angetrieben, ist von

Gott abgewichen, und hat alles sein Vertrauen (so er billig zu diesem allerfreygebigsten Ernährer und Erhalter hätte tragen sollen) gänzlich fallen lassen, ja damit er sich vor der Welt einen Galanthomo zeigen, und als einen Edelmann Stand- und Staatsmäßig aufführen möge, so hat er wenig geacht, seine drey leibliche Töchter dem Teuffel aufzuopfern. Dergleichen Altern seynd noch zu jetzigen Zeiten zu finden, so da ihr eigenes Fleisch und Blut, will sagen, ihre leibliche Kinder, die Unschuld, auf des Teuffels Schlachtbank führen; von dergleichen Gott- und Gewissenlosen Altern redet in göttlicher heiliger Schrift der Prophet: *Immolaverunt filios suos et filias suas Daemoniis?* sie haben ihre Söhne und Töchter denen Teuffeln aufgeopfert. Wer seynd aber die Teuffeln? ja wohl ärger als die Teuffeln, es seynd jene Jungfrau-Schänder und Ehren-Rauber, die sich nicht entblöden auch alle ehrliche Mutter-Kinder, wann sie nur Gelegenheit hätten, zu ihren unersättlichen Begierden durch Geld und Promessen zu mißbrauchen? Wie thöricht seynd nicht gleicher Weis jene Altern, welche die Unschuld ihrer Kinder um einen zeitlichen Gewinn so gewissenlos auf die Metz-Dank dahin geben? ja wohl selbst an große Herrn verkuppeln, damit sie durch ihrer Töchter verkaufte Jungfrauschafft den Stammen ihrer Papiernen Familien desto besser erweitern, und zu ansehnlichen Ämtern gelangen mögen.

Es geschieht aber dieses Teuffels-Opffer von denen Altern entweder directo oder indirecto, mittelbar oder unmittelbar; directo oder mittelbar geschieht es, wann die Altern ihren eigenen Kindern Kuppler abgeben, ja die Kinder fast selbst zu einem liederlichen Leben anhalten, wie aus folgenden Exempeln erhellet.

Ein Ehren- und gewissenloser Vater hat sich hier zu Wien in einer Vorstadt aufgehalten, und weil er selbst liederlich, hat er beide seine leibliche Töchter zu gleichem Luder-Leben gebracht, solche hart tractirt und angefahren, mit Vermelden: sie wären noch jung und sollten ihm ein Brod in das Haus schaffen, sie möchten solches hernach gewinnen, wie sie immer wollen, ihme, dem Vater sey wenig daran gelegen. Das junge Blut in ihrem frischen Muth, von dem schönen Exempel (scilicet) des Vaters angefrischet, lieffe den bishero eingeschränkten Willen alsobalden freyen Raum und Zügel schießen, gaben allen lasterhaften Begierden Statt und Maß, also

daß sich in des Waters Zimmer die Galkn und Buhler wie die Fliegen bey dem Honigseim versammelten. Ihr Herz war ein Taubenhauß, Einer ging ein, der Andere aus; da gab es freylich Geld genug, schöne Rosenobeltn, bey diesen saubern Zobeltn, schöne Käbler bey dergleichen Raaben-Nas, schöne Bedin bey so gottlosem Gewinn, so ist dann auch an gutem Essen und Trinken gar kein einziger Abgang gewesen. Auf dem Tafel-Beth lagen immer gebratene Kapauer und etlich Wändl Kronawetts-Äggel in der Schüssel, auf den Schenk-Kasten ein gepaigt und gespickter Haas, auf dem Ofen ein alter Pasteten-Zipf vor die Kupplerin, auf dem Tisch waren allerhand Confecten von Biscoten und Mandeln; dort stund eine Flaschen Tyroler, da ein grüner Schnabel-Krug mit Östreicher; bald wieder hier eine Kandel mit Bier. Alles ging zu in floribus und amoribus, ein Galan gab dem andern die Thür in die Hand, dann wo das Nas ist, allborten versammeln sich die Adler, kurz davon zu reden: Diese beeden Töchter führten mit einander ein abscheuliches Leben, daß meine Feder und Dinten schamroth wurde alle Laster zu beschreiben, welchem doch Alles der Vater durch die Finger sahe.

O ihr Ältern! wie werden nicht dermahleinst eure Söhn und Töchter wider euch heulen und klagen, wann sie vor den Obttlichen Richter-Stuhl wegen eurer ärgerlichen An- und Aufführung in den ewigen Höllen-Pfuhl werden gestürzt werden? Wie? wird nicht jene Tochter sagen: Ach weh! daß ich jemahls eine Mutter gehabt; jemahlens zur Welt gebohren worden! Ach! daß der Leib, in welchem ich empfangen, das Ort meiner Begräbniß gewesen wär! Ach! daß die Stern, so mir zu meiner Geburt geleuchtet, mir den Tod verursacht hätten! O daß mich nicht der Erdboden in der Wiegen verschluckt! das Feuer vom Himmel verzehrt! die Luft ersticket und das Wasser im ersten Saad ertränket! Verflucht seyn die Brüst, die ich gesogen! verflucht der Leib der mich getragen hat! Verflucht Vater und Mutter, so mich in diesen feurigen Höllen-Brand und ewige Folter-Band gebracht, diese seynd nun in alle Ewigkeit mit mir verdammt, von der Gemeinschaft der Heiligen ausgeschlossen, von dem Angesicht Gottes verworffen, und werden mit mir in diesem stinkenden, von Schwefel und Pech ewig rauchenden, Höllen-Fluß, von dem Zorn Gottes ewig brennenden Nach-Feuer ohne Unterlaß brennen und braten müssen.

Freylieh wohl ist manches junge Herrl ein unschätzbares Perl, wegen der Reinigkeit seiner Unschuld; freylieh wohl ist manches Mägdel ein kostbares Smaragdgel, das immer grünet in denen Tugenden; freylieh wohl ist manche Sabinl ein schönes Rubinl in ihrer Purpur-Röthe der Schamhaftigkeit; freylieh wohl ist manche Jungfrau Christel ein glänzendes Amathistl wegen ihrem herrlichen Tugend-Berth zc. Aber weh! weh! solchen Ältern, welche diese Eßstliche, unschätzbare Kleinodien denen unflätigen Schweinen vorwerfen, und so vortreffliche Edelgestein mit dem Sünden-Koth beschmutzen und verdunkeln lassen. Indirecto oder unmittelbar opfern jene Ältern ihre Kinder dem Teufel auf, welche solche zwar vor sich selbst nicht verkuppeln, aber die liebe Unschuld mit sich in allerhand Gesellschaften, Tausen, Schmausen, auf Spielen und Tanz-Boden führen, wo man gemeiniglich zur Tafel mit der Sau-Glocken läutet. Im Sommer setzt man sich unter die Bäum und in den Schatten; es kommt der Vater, es kommt des Vaters Schwager, es kommt der Mutter ihre Schwester, es kommt die Frau Gevatterin, es kommt ein oder anderer Schmarußer und Schmäcks-Brätel zc. Da setzen sich die Alten zusammen, fressen und sauffen wacker, und leuchten ihren Kindern statt des guten Exempel mit einem angefüllten Seidl-Struzen vor, lassen sodann die Kinder auch trinken. Trink nur brav Mariänderl! sagt die Mutter, und du Hänserl trink nach Durst! Mein! laffet doch die Kinder trinken, es geschieht ja nicht alle Tag, der Wein ist gerecht, Frau Gevatterin! Salus, er wird nicht schaden, ich versicher's. Endlichen auf so vieles Rund und Wundtrinken, thut der Wein das sein, und da die Spielleut unterdessen stimmen, kommt der Wein gar von dem Kopf in die Füß. Gehe Hänserl, spricht abermahls die Mutter, nimm die Mariänderl bey der Hand und tanz Eines mit ihr. Schau! sie wird einmahl deine Liebste werden, thue ihr fein schön! Mit hin tanzen die Kinder unter einander, und weder Bub noch Mägdel schämet sich im Geringssten auch bey Abwesenheit der Ältern einander zu küssen, also daß man schon bey der noch unschuldigen Jugend des Teufels seinen Lummelplaz siehet. Es verwundern sich Viele, daß man bey jetzigen Zeiten eine so schlimme Jugend, sonderbar aber unter denen Weibsbildern so freche Mägdlein siehet, wann sie aber die erste Grund-Ursache eines so ausgelassenen Lebens-Wandels durchsuchen wollten, wurden sie bald finden, daß einzig und allein die üble Aufzuehung der

Ältern an ihren Kindern so leichtfertige Fragen mache, ja daß die Töchter schon mit denen ersten Kinder-Schubben zugleich die Suben-Liebe anziehen.

Clemens Alexandrinus nennet die Kinder Flores Matrimonii, die Blumen des Ehestands, aber wie viel Sau-Blumen finden sich nicht darunter? Die Blumen pfleget man umzudümen mit Ruthen und Stecken, damit die Sau nicht dazu kommen; so muß dann manches Töchterlein als eine reine Narcißin von denen Ältern wohl umdümet und umgeschloffen werden, damit sie nicht von ein oder andern Schwein-Balg einen Biß oder Makel bekommet. Die Ranunkeln behalten niemahlen ihre Röthe besser, als wann sie in einem Gefchirr von andern Blumen entfernt seyn, also soll eine junge Tochter allzeit in ihrem Gefchirr, das ist, zu Haus bleiben, so wird sie die Farb der Schamröthe (welche Moander die größte Göttrin nennet, und ihr Epimionides gar einen Altar gebaut) unversehrtlich behalten; widrigen Falls aber werden die Töchter, wann sie zu viel nach Lauffen reisen, auch nach Danzing verlangen, und wird endlich ihre Ehr zu Leipzig Schaden leiden, welches Alles jenen Ältern bezzumessen, so ihre Kinder von Jugend auf also darzu gewöhnt haben. Dergleichen Ältern gibt ein gewisser sinnreicher Poet folgende Instruction:

Si quicumque tuos optas bene ducere natos

Dic, Duc, Fac, primum sit tibi principium.

Dic bona, quae prosunt ad castos undique mores.

Duc bene dum duci Flexa Juvante potest.

Fac, sed et ipse prius, faciant ut talia nati

Nam patris exemplum Filius ipse subit.

Si quem testa recens primum concepit odorem,

Huic non dissimilem deferet in tumulum.

Zu Teutsch:

Ihr Ältern! die ihr wollt euer Kind in zarter Jugend
Sorgfältig auferziehen zur Andacht, Furcht und Tugend;
Kommt, nehmet heunt von mir die kurze Regel an:
Thut Eure Kinder biege'n, so lang man's biegen kann.
Red't, füh'rt und thut, doch red't allein von solchen Dingen
Was zarte Unschuld kann zu keuschen Sitten bringen,
Füh'rt und leitet sie an solche Ort zu gehn,
Wo sie was Nähnliches und Auferbaulich's sehn,

Thut aber selbst vorher, was ihr die Jugend lehret;
 So wird eure Kinder-Zucht in Allem seyn bewähret.
 Dieweil ein neuer Hafn den ersten G'ruß behält,
 Und solchen nicht verliert bis er zu Trümmern fällt.

Ein alter Dorf-Schulmeister, welcher eine ziemlich kupferne Nasen hatte, und jederzeit Brillen aufsetzen mußte, wann er ein Lied sang; diesem entfiel unter währendem Singen der gläserne Sattel. Weil er aber die Stimmen fast auswendig konnte, sang er immer fort, endlich flog ihm eine Mucken auf das Papier, solche sahe er für eine doppelte Note an, daher gab er einen Trippel-Tact und schreye laut auf, welchem die Schul-Kuben alsobald nachfolgten, und gleichfalls zu schreyen angefangen, daß die ganze Musik verwirrt worden; da hieß es wohl:

Wie die Alten sungen,
 So schreyen auch die Jungen.

Auf gleiche Weiß machen es auch die Kinder; sie offen Ales nach, was sie von denen Ältern sehen.

13.

Lustiger Schwank, welcher sich am Vorabend des St. Nicolai-Festes in Wien begeben.

Es ist gar ein heiliges und heilsames Werk, daß man zu Zeiten denen Kindern eine Furcht und zugleich eine Freud machet, damit sie durch die Furcht von denen Lastern abgehalten, durch die Geschenkt-nüssen aber zum Guten angeeifert werden. Es sollen jedoch Diejenige, welche die Person des großen wunderthätigen Bischofs Nicolai vorstellen, auch mit der Inful und dem Vesper-Mantel (den sie aus denen Sacristeyen zu leihen nehmen), gute und ehrbare Sitten anziehen, damit sich die Kinder nicht ärgern, wann der Nicola einen Kausch hat, und die Stiegen herunter fällt. Zu Zeiten wissen sich auch des Herrn Nicola seine verummte Teufel, so meisterlich in das Stehlen zu schicken, daß, weil die Kinder dem Nicola ihre Lection auffagen, so verstehen sich die Teufel wacker auf den Ablativum, und werden bey solchen Nicola-Possen gar oft silberne Messer und Löffel verloren, daß man nicht wissen kann, ob der verstellte Nicola, oder die Engel und Teufel die größte Dieb seyn.

Eine lustige Begebenheit hat sich allhier zu Wien vor etwelchen

Jahren in einer gewissen Vorkadt ereignet. Es befande sich nämlich ein guter alter Mann sehr übel auf, und lag schwer krank an dem Podagra. Da ihm nun die Schmerzen in etwas nachgelassen, ruhte er in seinem Sessel, und hatte seine einzige Freud mit denen lieben Kindern. Es war eben an dem Vorabend des H. Nicoolai-Fest. Als nun ein verstellter Nicola mit denen Olbcklein vorbeijunge, befohl der Vater, man soll ihn herauf kommen lassen, welches auch geschähe. Die fürchtame Kinderlein nahmen ihre Zuflucht in die Schooß des Vaters (dann die Mutter war gestorben). Der berufte Nicola, sobald er in das Zimmer gekommen, machte mit Inful und Bischofs-Stab eine gar tiefe Reverenz vor dem Alten, dessen sich der Alte ganz höflich bedankte, vorgehend: Er seye nicht würdig, daß ihm ein so heiliger Mann so große Ehrerbietigkeit erzeuge. Da nun die Kinder ihre Lotion ganz vollständig und ohne einzigen Fehler daher sagten, fragte der Alte: ob dem Herrn Nicola nicht ein Glas Wein beliebe? Der verstellte Nicola finge ganz demüthig an darwider zu protestiren, vorgehend: Wir Heilige seynd des irdischen Weins nicht gewohnt, dann wir trinken in dem Himmel von den aller süßesten Strom der Auserwählten, woraus alle Ergößlichkeit stiehet; sobald wir aber auf diese untere Welt kommen, greifet uns ein großer Durst an, und thun nur einem großen teutschen Katechismus-Glas Bescheid, bis uns eine angenehme Röhre in das Angesicht steigt. Der Alte ließ hierauf dem Herrn Nicola einen 3 Seidl-Becher mit Wein reichen, welchen er ohne Schmuck, ohne Druck, ohne Bart wischen rein aussoffe. Hierauf bathe der Nicola auch um einen Trunk vor seine Leviten, Engel und Teufel, sonderbar aber vor die Letztere, als welche große Qual in der Hölle leiden müssen, und ihnen nur dieser Einzige Tag zur Erquickung vergönnet wurde; dictum, factum, Alles war in Überfluß vorhanden. Die Dienstbothen waren in dem Zimmer, spreizten das Maul auf und machten ein größeres Geldächter als die Kinder selbst. Während der Zeit ersah ein Teufel seinen Vortheil, practicirte sich in die Kuchel, und entfremdete aus dem Rauchfang eine große Sau-Schunken, kame wiederum in das Zimmer, machte seine Hund- und Buntspring, daß die Umstehenden von Herzen lachten. Bald nach diesem ging des andern Teufel sein Mitgespahn auch in die Kuchel, nahm einen gebratenen Kapaun vom Spieß, sammt etlichen zinnernen Tellern. Die Wirthschafterin kam eben recht zu die-

sen Actum honoris, schreye laut auf: Es seynd Dieb da! Es seynd Dieb d'a! Der alte gute Mann zitterte an Händ und Füßen. Uuterdeffen wolte der Nicola sammt denen Leviten die Flucht nehmen, alldieweiln aber auf solches Geschrey die Haus-Thür zugesperret worden, hat man über den Nicola sammt seinen Adhaerenten eine Inquisition vorgenommen, und befunden, daß sie lauter Dieb waren, solche eplends in einen Kotter oder Keuchen zusammen geschlossen. Da singe der Nicola zu seufzen an, und sprach: O Teufel! wie hast du mich verführt! wär ich jeso in dem Himmel. Ach nein! sprach der Teufel, wir seynd jeso bey dem Richter, und werden schwerlich ohne Leiter dahin kommen; wie dann auch der vornehmste Dieb nachher Galgala gereiset, die andern mit den Staub-Besen des Landes verwiesen worden.

Diese und dergleichen Nicola-Possen ereignen sich wohl mehr, und ist nur höchstens zu bebauern, daß man die geweihte priesterliche Kleider zu einer Masquerade, und die Infuln zur Narren-Kappen machet, welches nicht sowohl bey uns Katholischen, sondern auch bey denen Ungläubigen (wie wir sie nennen), große Ärgernissen verursacht.

14.

Die Welt gleicht einem Jahrmarkte, sammt geistlicher Nußanwendung.

Recht und abermahl recht hät gesagt der heilige Bernardus, daß die Welt nichts Anders sey, als ein lauterer Jahr-Markt. *Existimo genus humanum hujus Mundi mundinas perambulare.* Mir gedunckt, spricht er, ich sehe das menschliche Geschlecht den Jahr-Markt dieser Welt auf und ab spazieren. Einer reit, der Andere fährt, der Dritte geht, der Vierte steht &c. Nun ist Jedermann gar zu wohl bekannt, daß bey denen Jahrmärkten gleich Anfangs die Ärzte, Marktschreyer und Quackalber mit ihren Schalks-Narren sich auf denen Schau-Bühnen und Theatrum einfinden, ihre Haupt- und Wurm-Pulver, Rosmarin-Essenzen, Tincturen und Hühneraugen-Pflaster, wie auch das Zwetschgen-Ruß vor den Venetianischen Mithridat um baares Geld an die Leute zu bringen. Erstlich hangen sie beede Gemähl des Galeni und Hypocratis, item des Lucas seinen Vogel (so ein Ochs ist), sammt etlichen alten Bildnissen von Kräutern und Wurzeln neben

der Bühnen auf. Der Scharlatan oder Pickel-Häring, das Wolf herzu zu locken, macht allerhand Poffen, Kund- und Bunt-Sprünge. Nebst diesem tritt öfters ein schönes Frauenzimmer aus einer Scen heraus auf das Theatrum, hat allerley Schattier-Flecklein in dem Angesicht, einen weiten und breiten Reiß- oder Strick-Rock, fängt sodann mit dem Harlequin und Pickelhäring verschiedene lustige Discours an, da spreizen alle Umstehende die Müuler auf, und lachen ihnen die Haut voll. Wann nun die Comoedia vorbey und der ganze Platz mit Zuschauern erfüllt; da kommt der Arzt auf die Schaubühne, macht der gesammten Schauer-Zahl, das ist, allen Anwesenden, ein tiefes Compliment und weist seine Patenten- und Pergaments-Brief auf: Ihr Herren! spricht er, leset diese Patenten, die hab ich wegen der Patienten erhalten von großen Potentaten, durch Curen und heilsams Wunderthaten, höret mich nun auf diesem Plan mit geneigter Geduld ein wenig an. Hierauf macht sodann der Arzt seinen Anfang, erzählt eine ganze Glocken-Stund nur allein von seiner Reiß- und großen Experienz, wo er gewesen, was er aller Orten gesehen, wie er über die See geschiffet und Schiffbruch gelitten, item, was es vor große Wunder in dem Meer gebe &c. Nach langem und breiten Zungen-Dreschen eröffnet er seine Kisten, ziehet unterschiedliche Medizinen hervor, spricht dabey: Messieurs! sehet diese Balsams-Kraft, es ist der rechte Lebens-Saft, es ist die allerbeste Cur, ein groß Geheimnuß der Natur; als ich hab in Paris g'studirt, es ist mir worden communicirt. Dieser Balsam ist auerkoren, wider alles Sausen der Ohren, zu Nachts genommen etliche Tropfen, eröffnet die Wind und das Verstopfen &c. Weilen aber die Umstehende auf den Ärzten keinen Glauben haben, macht sich Einer um den Andern davon und nimmt den Reißaus, sobald aber wieder der Narr kommt, da läuft Jedermann zu. Eben dieser Narr verachtet seinen eigenen Herrn, schwätzet denen Umstehenden sein Pülverl Juck Juck ein und überkommt weit mehr Käufer als der Herr selbst.

Geistlicher Weysß davon zu reden, so gehet es also auf dem Jahrmarkt dieser Welt. Christus Jesus, unser Herr und Heiland, steigt als ein wahrer Seelen-Arzt von dem höchsten Himmel auf die Schau-Bühne dieser Welt, die Ursach darüber gibt der heilige Augustinus, Serm. 39. de verbis Domini: Quia jacet toto Orbe ab Oriente usque ad Occidentem grandis aegrotus, ad quem sa-

nandum descendit Omnipotens Medicus, humiliavit se usque ad mortalem carnem, tamquam ad Lectum aegrotantis. Zu Deutsch: Der Ursachen, weil von Anfang bis zum Niedergang ein großer Krank- und Preßhafter, das ist: der sündige Mensch, schwer darnieder lieget, diesen zu heilen ist herab gestiegen der göttliche Arzt, hat das Menschliche Fleisch angenommen und sich gedemüthiget bis zu dem Bett des Patienten. Dieser göttliche heilsame Arzt fanget also zu reden an: Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis! et ego reficiam vos. Kommet her Alle ihr Christliche Seelen! ihr geistliche Patienten! die ihr leidet und mit allerhand Beschwerden beladen seyd, ich will euch heilen, ich will Euch erquicken und beynebens auch die Proben meiner vortrefflichen Curen weisen, höret: Ich hab nur meine Hand ausgestreckt, und alsobalden hab ich den Aussätzigen gereiniget. Matth. am 8. v. 1. Des Hauptmanns zu Capharnaum seinen Sichtbrüchigen Knecht hab' ich augenblicklich gesund gemacht, v. 5. Der Schwieger Petri hab ich durch Anrührung der Hand das Fieber vertrieben Luc. am 4. v. 39. Ich habe von einem stummen und besessenen Menschen nicht allein den Teufel ausgetrieben, sondern ihm auch die Rede wiedergebracht. Marc. 7. Einem armen Weiblein ihren zwölfsährigen Blutgang hab ich gestillet, als sie nur den Saum meiner Kleider berührtet. Matth. am 9. v. 20. Dem Blindgeborenen hab ich das Gesicht wieder ertheilert. Joann. am 9. v. 1. Den verstorbenen Sohn der trostlosen Witwe zu Nain hab ich zum Leben erwecket, und ihn seiner Mutter zugestellt. Luc. am 8. v. 11. Den schon durch 4 Tag in dem Grab gelegenen stinkenden Lazarum hab ich aus der Hölle der Gruft beruffen, und ihn wiederum auf freyen Fuß gesetzt. Joann. am 11. v. 43. Unzählbare Wunder-Curen hab ich zu Lieb des menschlichen Geschlechts gethan, davon seynd Zeugniß die Feder des heiligen Geistes selbst: venite ad me omnes qui laboratis. Kommt her Alle ihr, die ihr leidet und beladen seyd, ich will Euch erquicken.

Jedoch, leider Gott erbarm's! wie Wenig seyn, welche dieses göttlichen Arztes seine heilige und heilsame Stimme anhören, sie stehen vielmehr bey dem Teufel, welcher gleich einem Harlequin oder Püffelhäring, die unbedachtsame Welt-Kinder mit lauter eiteln Narrentheidungen von Gott abgeföhret, ihnen allerhand Hab-Lüsten vorzeiget, durch manche schöne Docks und glattes Gesichtel in das

Neg des Verderbens bringet; daß also gar recht saget der heilige Chrysostomus (contra gentes in Babylonem matrem): Diabolus salutis nostrae inimicus animas in hanc potissimum insaniam agit, ut Medicum repellant, quo destitutas gravioribus et pluribus malis divoxet, das ist: Der Teufel als der ärgste Feind unsers Seelen-Heils, bringet manche Welt-Kinder in eine so große Thorheit, daß sie den Ärzten verwerfen, damit sie seiner Hülfe beraubet, in größere und schwerere Übel gerathen.

15.

Geistliche sollen die Eigenschaften eines Spiegels haben.

Ein Spiegel gegen der Sonne gesetzt, gibt mittelst des Glas und der Sonne, durch Zurückschlagung der Strahlen, ein vielfältiges Licht von sich, daß man also den Spiegel dieses Lemma besetzen kann:

Ab utroque procedit.

Von beeden Licht

Sein Glanz ausbricht.

Ein eigentliches Sinn-Bild des heiligen Geistes, welcher durch gleiches Licht von dem Vater und Sohn ausgehet, und mittelst seiner göttlichen Strahlen die Herzen erleuchtet zum ewigen Leben, wie solches der heilige Cyrillus Alexandrinus anmerket: Vivificat omnia spiritus Dei, cum et ipse natura vita sit, utpote a vita, hoc est, a Deo Patre et Filio procedens.

Die Eigenschaft eines solchen Spiegel solle ein jeder Priester an sich haben, als welcher gleich Anfangs seiner Priesterlichen Weib durch Auflegung der Bischoflichen Hände den heiligen Geist empfanget, durch diesen göttlichen Geist angeflammt, soll er mittelst der Sonne der Gerechtigkeit und durch das Licht selbst eigenen guten Exempels seinen ihm anvertrauten Schäflein mit denen Strahlen eines geistreichen Eifers das wahre Leben der Seelen geben.

Ein Spiegel wird auch anfänglich polirt und geschliffen, damit er desto glatter werde; also soll auch ein Geistlicher keine ungeschliffene Sitten haben, sondern, in Verfolgung geduldig, in seinem Wandel sanftmüthig, im wahren Eifer beständig, in der Lehr und Seelsorg unermüdet, im ganzen Leben gottselig seyn.

Ein Spiegel wird, nachdem er geschliffen, mit einer Folie be-

legt, einem Geistlichen gehöret auch das Folium zu, will sagen, das Brevier, aber nicht das Charti-Folium, sonst wird an seinem Jugend-Glanz das Quecksilber ein Geh-weg-Silber.

Ein Spiegel, so lang er in der Rahm eingefaßt, kann nicht so leicht zerbrochen werden. Ein Geistlicher, so lang er in der Einsamkeit, in seinem Zimmer oder Kloster-Zellen, als in einer sittlichen Rahm eingeschlossen, erhält in dieser Rahm allzeit seinen Ruhm, widrigen Falls gehet die Eingezogenheit und Keuschheit bald zu Trümmern, wie solches der geistreiche Thomas Kempensis erklärt: Religiosus extra disciplinam vivens, gravi ruinae patet.

Gleichwie endlich ein Spiegel nichts werth, wann er Flecken hat, also ist ein Geistlicher noch weniger zu achten, wann er mit Schand-Flecken umgeheth.

Der H. Geist ist eine pure Liebe, welcher seine feurige Liebes-Flammen auch andern Herzen mittheilt, also solle auch ein Geistlicher die Liebe zu dem Seelen-Heil befördern, und nicht vor die schändliche Eigenliebe sorgen, dann es finden sich gar Viele, welche vermeynen, sie wären von dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet, da solche doch von einer natürlichen Neigung, oder vielmehr von dem stinkenden Rauch der Hoffart und Eitelkeit angestecket, bey denen Welt-Menschen in Gelächter und Verachtung kommen.

16.

Nothwendige Eigenschaften eines Soldaten-Degen.

Jener Degen ist schön, nicht welcher einen vergoldten und mit Edelsteinen besetzten Griff hat, sondern eine gute scharfe Klinge, die Feind und Festungen zu überwinden. Geistlicher Weiß davon zu reden, so gebühret denen Herren Soldaten der Degen. Dann

Ein Wirth ohne Wein,
 Ein Doctor ohne Latein,
 Ein Haffner ohne Geschirr,
 Ein Geistlicher ohne Brevier,
 Ein Soldat ohne Degen,
 Bringen wenig zu wegen.

Bey einem Christlichen Soldaten muß an dem Degen der Handgriff durch wahre Gottesfurcht angeleget, das Stich-Blatt durch recht-

schaffene Geduld befestiget, der Rücken durch Klugheit verdoppelt, die Schneide durch unverdrossenen Fleiß geschliffen seyn; ja, wie Paulus spricht zu den Ephesern am 6., so muß das Schwert des Geistes und der Schild des Glaubens das beste thun, welches uns der heilige Geist aus der geistlichen Rüst-Kammer heraus langet.

17.

Anrufung des heil. Geistes um Spendung seiner
Gnadengaben.

Komm, o Geist der Weisheit! besitze mein Herz und Gemüth, lehre mich die himmlische und ewige Dinge also betrachten, damit ich solche über Alle irdische Güter schätze und inbrünstig suche.

Komm, o Geist des Verstands! erleuchte meine Seel, damit sie dein göttliches Wort und Geheimnuß zu ihrem Heil recht verstehe und zu wahrer Erkenntnuß des Glaubens gelange.

Komm, o Geist des Raths! regiere mein Herz in allen Geschäften, leite mich in allen vorfallenden Zweifelhaftigkeiten, damit ich das Ziel und End zu dir in diesen Irrwegen der Welt finden möge.

Komm, o Geist der Stärke! nehme deinen Aufenthalt in meinem Herzen, muntere solches auf und stärke es in allem Leid und Widerwärtigkeit, gib mir Kraft wider alle feindliche Anläufe, damit ich niemahlen überwältiget werde, dich meinen Gott zu beleidigen.

Komm, o Geist der Erkenntniß! erleuchte und lehre mich, alle dieser Welt zergängliche Wohl- und Hablüsten recht zu erkennen und zu unterscheiden, damit ich mich deren zu deiner Ehr und meinem Seelenheil verdienstlich gebrauchen möge.

Komm, o Geist der Fromm- und Gottseligkeit! bewege mein Herz zur wahren Andacht und heiligen Liebe Gottes, damit ich denselben inbrünstig dienen und ewiglich besitzen möge.

Komm! O Geist der Furcht Gottes! halte meine ausschweifende Begierden in Zaum und Zügel, in heilsamer kindlicher Furcht, daß ich meinen GOTT und HERRN jederzeit vor Augen haben möge, solchen auch mit den geringsten Gedanken nicht zu beleidigen.

Komme endlich, o heil. Geist! ein Licht und Erleuchtung aller gläubigen Herzen, damit wir dich mit dem Vater und dem Sohn in derjenigen Gottheit ewiglich loben und preisen mögen, Amen.

P. Abrahams wunderlicher Traum, nebst allerley Gedanken über die Bosheit der Weiber.

Man sollte sonst denen Traumen nicht trauen, denn sie seyn betrüglich. Man sollte sonst auf die Traumen nicht bauen, dann sie seynd grundlos. Man sollte sonst nach denen Traumen nicht tappen, dann sie seynd ein Schatten. Man sollte sonst nach denen Traumen nicht schnappen, dann sie seynd ein pures lauterer Nichts. Wie dann die Obtliche heilige Schrift sagt: Wer auf die Traume glaubt, der greift nach den Schatten. Eccles. Cap. 34. v. 7.

Ich meines Theils traue und baue nicht auf die Traum, auf dieses Schatten-Gebicht, auf diese larifari Waar, auf diese Narrenthebung, auf diesen Fabel-Markt, auf diese Blenderey, auf diese Ollapotridae-Poffen, auf diese Mißgeburten, auf dieses Mißgemasch, auf diese Phantasten-Kräm zc. Ungeachtet dessen muß ich doch gleichwohlen meinen Traum erzählen. Es hat mir vergangene Nacht getraumet, als wärs ich in die Höllen und zwar gar in des Lucifers sein Cabinet kommen. Dieser Höllen-Geist machte mir anfänglich ein ruffiges Compliment und hieß mich willkommen. Bedank mich gar schön, gratiose Domine Diabolo, um Verzeihen zu fragen: Was gibts guts Neues? Nicht viel Sonderliches, sagte der Teuffel, als daß jeko gleich ein Duzet alte Weiber in der Höllen ankommen, daher ich meinen schwarzen Gesellen befehlen muß, ihnen eine neue Marter anzuthun. Es wird aber viel Mühe brauchen, dann die Alten haben gar eine jähe Haut. Unterdessen sollte ich nur in seinem Cabinet warten. Darinnen stunde nun ein großer Kasten mit Schubladen, welchen der Teuffel seinen Galanterie-Kasten nennete. Diesen verbotte er mir durchaus nicht anzurühren, dann es wärs gar was Hochwichtiges verborgen. Als nun der Teuffel hinweg, stach mich der Fürwitz, daß ich die nächste beste Schubladen ein wenig heraus zoge, und hinein guckte, da sah ich darinnen lauter Advocaten und Juristen. Ich zog die andere Schublad heraus, darinnen waren lauter Beschoresmachende Mautner und Ambleut. Ich zoge mehrmahlen die dritte Schublad gang gemach heraus, darinnen befanden sich lauter Soldaten und Kriegs-Knecht, so wegen ihres Fluchens, Scheltens und Mauthens eingekerkert waren. Ich kam auf die vierte Schublad, darinnen

seufzeten und ächzten die Bogten, Pfleger, Regenten und andere Bauren-Tribulirer. In der sechsten Schublade saßen gang schwarmweiß die Kauffleut und Kramer unter einander, die da mit falscher Ellen und Gewicht auf der Welt die Leut betrogen. Die siebente Schublade zeigte die gottlose Wirth und Weinschenken, deren großkopffete Sünden bestanden in allzu kleiner Maasß und übermächtigem Schwefel und Einschlag. In der achten Schublade kamen mir, leyder Gott erbarmt! zu Gesicht eine Menge Geistliche von allerhand Orten und Sorten (hab mich wohl recht verwundert, daß eine sonst so heilige Paar in dem Höllen-Kasten ewig sitzen und schweigen muß). Endlich sahe ich eine große und ungeheure Schublade, hielt ein wenig die Ohren hinzu. Ich horch, ich horch, ich loß, ich loß, da hörte ich ein grausames Brummen, gleich einem Bienen-Schwarm. Holla! gedacht ich: was wird da versteckt seyn? probirte und zog die Schublade hervor, da waren lauter böse Weiber; diese, so bald sie nur ein wenig Luft bekommen, fuhren Alle zugleich heraus, und machten in der Hölle ein solches Getümmel, daß sich alle Teuffel hin und wieder in die Klufften und Krufften verborgen. Über solchem Schrecken bin ich auch erwacht und habe gedacht, wie wird nit der Obriste aller Teuffel zu thun haben, bis er alle böse Weiber wieder in die Schublade zusammen bringe? dann:

Ein Binder kann das Faß zwingen mit dem Schlegel,
 Ein Drescher kann die Garben zwingen mit dem Flegel,
 Ein Jäger kann den Falken zwingen mit dem Luder,
 Ein Schiffmann kann die Wellen zwingen mit dem Ruder,
 Ein Schmid kann das Eisen zwingen mit der Hiß,
 Ein Soldat kann die Vestung zwingen mit dem G'schütz:

Aber ein böses, hartes, eigenstäniges Weib läßt sich weder zwingen noch bändiggen, und ist ihr tückischer Kopff ein rechter Knopff, den Niemand kann auflösen.

Von dem Zimmet-Baum schreiben die Naturalisten, daß, je öfter man ihm die Rinden abklopffet, desto bessern Zimmet trägt er. Ich Kopff mein Weib alle Tag, sagt mancher Mann, aber sie trägt mir nichts Süß, sondern lauter Spieß, daß also jener Schalks-Narr gar recht geredt, da er mit seinem Herrn über den Boden-See gefahren und gesagt: Herrle! Herrle! Was ist das vor eine schöne Milch-Suppen? Sein Herr fragte ihn: Was er dann darein bro-

v. Abraham's Schas dich wohl.

den wollte? Lauter böse Weiber, sprach der Narr, und der Teuffel soll sie auffressen. Gärwahr er würde an eurer Frauen kein unrecht's Urtheil finden.

Es ist aus der Erfahrung und täglicher Augenschein bekannt, daß die Weiber allzeit subtiler denn die Männer, ja ein oder anders Weib gehet öfters auf der Gassen daher als wie ein Todten-Ge-ripp, mit Schweinsleder überzogen, und ist sich billig zu verwundern, daß in einem so kleinen ausgemergelten Weinhäufel so große Bosheit verborgen, wie dann die göttliche H. Schrift meldet: Non est malitia super malitiam mulieris. Es ist keine Bosheit über die Bosheit des Weibes. Loco citato.

Der grosse Geduld-Spiegel Job beklaget sich über alle Massen, Job. am 19. Cap. v. 20, wie daß seine Gebein an seiner Haut hänge, das Fleisch verzehret und ihm nichts übrig geblieben als die Leffzen und die Zähn. *Pelli mea consumtis carnibus adhaesit os meum, et derelicta sunt tantummodo labia circa dentes meos.* Also kann sich auch billig mancher Mann beklagen und sagen: daß sein Weib sonsten gar nichts in ihr habe als das böse Maul und die bissige Zähn, sie ist eine rechte Haus-Orgel, und mag ihr der Mann thun wie er will, so wird er sie gleichwohl nicht einstimmend machen. Dann Alles muß nach der Weiber ihrem Kopff gehen, sollten es auch Schüssel und Keller seyn. Und dieses von der Weiber ihrer Hartnäckig- und Halsstarrigkeit, als von dem ersten Hauptlasten und Untugend; hierüber ist folgende Geschichte.

Zu Edenburg, einer Stadt in Ungarn, war ein vornehmer und vermöglicher Bürger, der eine Frau geheyrathet, so ihm an Mitteln und Jahren zwar gleich, aber doch dabey eines trocknen, halsstarrigen, mockischen und tückischen Humors war, ja es konnte ihr gar leicht etwas in Kopff kommen, daß sie drey, vier oder fünf Tag kein Wort redete. Wann ihr gleich der Mann, außs Freundsichste, als immer möglich, zugesprochen, ihr die allerbeste und glattteste Wort gegeben, war doch gleichwohl Alles vergebens und umsonst. Was geschieht? Als einmahls besagte Frau ihren tückischen Kopff aufsetzte, und vierzehn ganzer Tag, sowohl gegen dem Gesind, als ihrem Mann kein einziges Wort geredt, endlich ist dieser Kaufmann und Bürger da, weiln kein anderes Mittel helfen wollen, schickt vor der Predig zum Pfarrherrn, ersucht ihn schriftlich, weiln

seine Frau bereits vierzehn Tag sprachlos und alle ordentliche und natürliche Mittel nichts geholffen, so man wolle doch seine Frau in das allgemeine Gebeth einschließen. Der gute Pfarrer, der von dieser Comödi nichts gewußt, verrichtet solches aus sonderbarem Mitleiden, bringet dieses seinen Zuhörern mit beweglichsten Worten vor, und ersuchet Alle auf das Eifrigste für obgemeldte Frau fleißig zu bitten, damit sie wiederum zu natürlicher Sprach gelangen möchte. Unter Andern truge er auch vor, daß fast Niemand glauben könne, was die Sprach vor eine edle Gab Gottes, und wie viel daran gelegen, indeme Gott selbige nur den Menschen und sonst keinem Geschöpf gegeben habe; nennete auch die Frau öffentlich mit Namen. Diese saße eben damahlens in der Kirchen bey der Predigt; alle bekannte Weiber schaueten sie an, dessen sie sich von Herzen geschämet, und hätte sie vor Zorn schier zerspringen mögen; laufft endlich weinend aus der Kirchen, führt zu Haus eine elende Klag über ihren Mann, daß er ihr einen unaussprechlichen Spott erwiesen, und wurde er ihr nicht so weh gethan haben, wann er ihr ein Messer in den Leib gestochen hätte. Darauf fiel der Mann alsobalden auf seine Knie und sprach: Gott sey Lob und Dank, daß ich meines Weibes ihre menschliche Stimme wieder höre! Ach! was das allgemeine Gebeth nicht vermag? — Nach der Hartnäckigkeit und Halsstarrigkeit ist bey denen bösen Weibern der mehr als viehische Zorn und unversöhnliche Rachgierigkeit, wie der Poet saget:

Foemina, molle genus, turpes proclivis ad actus,
Aut constanter amat vel aeternaliter odit,
Nil medii — —

Zu Teutsch:

Ein Weib, ein weiches Geschlecht zum Bösen neiget sich,
Entweder liebt sie stets oder hasset ewiglich.

Doch gehet der Weiber ihr Haß und Zorn weit über ihre Lieb,
denn Weiber-Lieb ist unbeständig, aber ihr Haß und Zorn ist unversöhnlich; forderist wann es nicht nach ihrem Willen geht.

Ein gewisses Weib zu Wien, eine rechte Höl-
l-Furie, hat sich wegen eines schlechten Bagatell mit ihrem Mann dergestalten erzör-
net, daß sie wie ein Lieger ergrimmet, und gleich einer rasenden Bes-
tien mit funkelnden Augen, verwirrtem Gestirn, fliegenden Haaren,
ganz rasend und tobend, von freyen Stücken ein schwarzgepaigte Raßm,

worinnen das Contrafait ihres Mannes ware, mit denen Zähnen zerbissen, wodurch sie ein ziemlich schwarzes Mundstück bekommen, und um die Gosen so schwarz worden, als hätte sie Kienruß gefressen. Ja, sogar nahm diese zornige Megäre einen glühenden Brand vom Heerd, laufft auf den Gang hinaus, und mahlet einen Galgen auf die Wand mit jämmerlichem Geschrey: Du Dieb, du Kirchen-Dieb! du Sacristey-Dieb! du Stock-Dieb! du Kelch-Dieb! du Leuchter-Dieb! du Lampen-Dieb! du Monstranzen-Dieb ic. ! Ja, ohne einziges Anstossen hat sie vier und zwanzig Dieb heraus geschütt. Viele Leut, welche von dieser äbellauten Haus-Posaunen zusammen geloffen, haben von freyen Stücken geargwohnet, es müffe dieser sonst gerechte Herr ein Kirchen-Dieb seyn, und hat wenig gefehlt, daß dieser unschuldige Mann nicht bald in grosses Elend gerathen. O Himmel! lieber tausend Mahl sterben, als bey einem solchen Hülen-Hund wohnen, spricht also gar recht der weise Syrach am 25. Cap. v. 22, weder auf der Erden noch in der Hölle ist ein ärgerer Zorn als der Weiber-Zorn, und besser ist in einer abgelegenen Wüsteney unter Basilisken und Drachen zu wohnen, als mit einem jänkischen Weib.

Nach dem Zorn und Nachgierigkeit ist mehrmahlen bey denen bösen Weibern der teuflische Lügen-Geist und Arglistigkeit.

Waschen und Wachen

Uneinigkeit machen,

Rosen und Weinen,

Zanken und Creinen,

Hoffarth und Verführung

Ist den Weibern ihre Handthierung.

Ein lägenhaftes Weib und ein geschwätziger Advocat können dem Teuffel einen Prozeß an den Hals werffen, woraus er sich selbst nicht zu wickeln vermag, ja manches Weib kann ganze Magisträt und die klügste Rätß betrügen, und verschafft mit ihren verstellten Thränen, wie auch mit ihrem Lügen, weit mehrer, als ein standhafter Mann mit allen gründlichsten Beweisthämern, wie solches Hugo schreibt (ad fratrem volentem nubere): Mulier, quod jure et veritate excusare non valet, excusat Lachrymis, in stat amplexibus. Wie also Niemand weiß, wo ihn der Schuh drückt, als der ihn an sich trägt, also weiß Keiner die Arglistigkeit eines Wei-

bes, als der eine genommen. Der Welt-Weise Diogenea sagt: daß man durchaus keinem Weib glauben solle, wann sie auch von Todten wäre auferstanden.

Ein böses zankendes Weib turnirte immer in dem Haus, und belästigte den armen Mann mit allerhand Unbilben und Schmäh- Worten, daß ihme endlich der Zorn überginge, und er unbedächtlich ihr mit einem Prügel den Puffendorf zu lesen gabe. Als sie den Streich empfand, fiel sie ganz still zur Erden auf das Angesicht, und stellte sich als ob sie todt wäre, unangesehen der Mann ihr Wasser ins Gesicht spritzte, auch allerhand Balsam und köstliches Rauchwerk vor die Nasen hielt, aber er konnte ganz und gar kein Leben an ihr finden. Sie bewegte weder Hand noch Fuß, über welches der Mann von Herzen erschrock, laufft derowegen zu seinem Nachbar, einem arglistigen alten Mann, klaget demselben seinen Zustand, sprechend: Ach lieber Nachbar! ich besorge, es habe mir mißlungen, mein Weib hat mich erschrecklich gescholten, darauf habe ich ihr mit einem Prügel einen Streich geben, davon sie augenblicklich zu Boden gefallen, und kann nicht Anders gedenken, als daß sie mause todt seye, weilen ich kein einziges Leben mehr in ihr verspühre. Der Ursachen bitte ich, mein lieber Nachbar, kommet und schauet, wie die Sach beschaffen, dann wann sie todt ist, will ich mich bey Zeiten aus dem Staub machen, sonst möchte es mir meinen Kopf kosten. Nach so vielfältigen Bitten ginge der Alte gleich mit ihm, da das Weib noch unbeweglich lage. Dieser greiffet ihr nach der Puls, befande sie aber außer Gefahr, und erzählete ihme, wie sein Weib ganz lebendig und nur aus lauter Bosheit also liegen bliebe, gab dem Mann mithin zu verstehen, was er vor eine Arzney gebrauchen wolle, sie lebendig zu machen, welches dem Mann gar wohl gefiele. Sodann ginge der alte Künstler mit dem Mann wieder hin, wo das Weib lag, und sprach laut: Ja mein lieber Nachbar, dein Unglück bedaure ich sehr, du hast einen üblen Schlag gethan, du wirst wohl das Land müssen räumen, dann sie ist todt, maus todt. Weilen sie nun todt ist, so kannst du wohl einen Riemen aus ihr schneiden zu einem Angedenken, dann die Riemen von einer Menschenhaut seynd gar vortreflich wider die Schwindsucht. Der Mann sagte zu dem Alten: ich kann jezo nicht wohl mit dieser Arbeit umgehen, denn Alles zittert an mir vor lauter Schrecken, ich bitte euch, verrichtet es doch statt meiner. Damit

nahme der Alte ein gutes Messer, wachte solches auf einem Stahl zum schärfsten, zoh hernach dem Weib die Schuh aus, schnitte ihr den Strumpf von oben bis unten auf, und machte mit dem Rücken des Messers einen Strich über die bloße Haut. Das Weib glaubte, es sey nun wirklich Ernst, klapperte mit den Zähnen und schrie: Ey ihr Schinder! ihr Weiber-Schinder! ihr Mörder! ihr Henkers-Knechte! wollt ihr aus einem ehrlichen Weib Riemen schneiden? Dessen beide Männer von Herzen lachten, weil sie eine Todte so geschwind konnten zum Leben erwecken, ob sie schon keine Apostel waren.

Ein mehrmaliges, bey denen Weibern insgemein grassirendes Laster, ist die verdamnte Hoffart und der Ehrgeiz.

Phocyllidis, eines fürnehmen Poeten, Ausspruch ist: daß ein Weib von vier unvernünftigen Thieren gleichsam eine Eigenschaft angeerbet, und an sich genommen: Erstlich von dem Schwein die Unflätigkeit, von dem Hund den bissigen Zorn, von dem Igel den Stachel, und von dem Pfauen die Hoffart, welches letztere, nämlich die Hoffart, als die erste Haupt- und Todsünd, denen Weibern von der Kindheit angeboren, auch mit ihnen aufwächst, so dann nicht ehender abnimmt als mit ihrem Tod.

Foeminae volunt placere, ist eine alte Metten, die Weibsbilder wollen gefallen und wegen ihrer Gestalt von Jedermann gelobt werden.

Was die Hoffart anbelanget, so ist davon der größte Beweißthum in göttlicher heiliger Schrift, Genes. 3. Cap. Eva, unsere erste Stammem-Mutter von der Schlangen betrogen, durch gewisse Verheißung, sie werde eine Göttin werden; da hat sie gleich gedacht, holla! das ist gut vor mich, mein Mann soll hinführo nicht mehr Adam heißen, oder sagen, Ich Adam, sondern Wir Adam, geboren von Schrollenthal, so darf mich auch mein Mann nicht mehr schlecht-hin Everl heißen, sondern Eva meine angebethene Schöne! mein göttlicher Schatz! Kühret also von der Eva ursprünglich her, daß die Weiber die Hoffart also kügelt, und kein stolzeres Thier auf Erden als die Weiber; die Eva aber hat sich nicht allein noch ihren Mann durch die Hoffart in großes Unglück gebracht, sondern uns allen Menschen ein solches Bad zugericht, daß wir es bis auf den jüngsten Tag austrinken müssen.

In einem fürnehmen Marktflecken in Unter-Oesterreich hat sich zugetragen, daß an denen hohen Festtügen, (wie auch sonst an anderer

Orten gewöhnlich) nicht sowohl die Männer, als auch Weibsbilder unter dem gesungenen Amt mußten zum Opfer gehen. Die Männer bequerten sich ganz willig und gingen in ihrer Ordnung; hingegen unter denen Weibern entstande ein Praecedenz-Streit. Der Frau Markt-Richterin ließen sie zwar den ersten Rang und die Vorhand, jedoch die Kastnerin protestirte mit der Marktschreiberin, daß sie ihr durchaus nicht weichen wolle. Die Frau Schulmeisterin, weilen ihr Mann Regens Chori war, bildete ihr nicht wenig ein, und wollte gleich nach der Markt-Richterin den Rang haben. Hierzu kam eine verwittibte Pflegerin, die gabe vor, ihr seliger Mann wätre Einer von Abel gewesen, und Könnte sie sich wohl auch mit der Markt-Richterin in eine Praecedenz einlassen. Wie es nun zum Opfer-Gang kam, wurde eine solche Verwirrung unter denen Weibern, daß die Frau Markt-Richterin ganz allein zum Opfer ginge. Als nun bald wieder darauf ein hoher Festtag einfiel, blieben sie Alle aus. Endlichen machte der Herr Pfarrer selbigen Orts unter denen Weibern eine Austheilung und Ordnung, bey Straf drey Pfund Wachs, welche solche Ordnung übertreten würde. Was geschieht? Die Weiber gingen zwar um den Altar, aber eine speyete über die andere aus, vor Gift und Born, und legten dem Herrn Pfarver keinen Kreuzer noch Heller auf den Altar. Was der Weiber Hoffart nicht macht?

Plutarchus meldet: daß ein Weib nebst andern Lastern auch das allerschwächigste Thier seye, welches nicht leichtlich jene Sachen verhalten kann, die ihr in das Ohr seynd gesagt worden, sonderbar, wann ihnen solches verbotthen wird.

Ein Weib kann kurgweilen, truß einem Affen, kann brummen, truß einem Bären, kann heulen truß einer Eulen, kann lecken und fragen truß einer Katzen, kann weinen wann es will, truß einem Krokodill zc. Womit übertrifft aber ein Weib alle andern Thier? Ich antworte und sage es, ja mit mir sagt es die ganze Welt, nämlich: Mit der Zungen. Dann ein geschwächigtes Weib tragt leichter einen Centner Bley, als drey Loth Geheimnuß, als ein Reif-loses Faß einen Tropfen Wasser; und kann man ehender ein Mühl-Stab arrestiren, als eine geschwächige Weiber-Zung. Sobald ein Wort bey einem Weib zu den Ohren hinein gehet, so klopset es alsobald bey der Maul-Thür an, und verlanget den freyen Paß in die Welt, wie aus Folgendem zu vernehmen.

Ein Raths-Herr kam einstens von dem Rath nacher Haus, da finge die Frau alsobalden zu fischen an: Kind! sagte sie, wie lang seydt ihr heunt wieder geseffen? Mittlerzeit wird man euch die Hosen mit Blech füttern müssen, damit sie nicht also zerrissen werden. Es ist gewiß wieder eine Hebammen-Charge vacierend, daß ihr so langsam mit umgehet? Mein Herz! spricht sie weiter, wie bist du so feindselig gegen mich? Andere Männer haben ein weit größeres Vertrauen zu ihren Weibern; unser Einer weiß weniger, als eine Kästenbraterin auf der Gassen. Ich bin gleichwohlen eine Raths-Frau. Sie fischt nicht lang, fragt bald dieß bald jenes: Bis nit wunderbarlich, sagt der Mann, es ist heunt im Rath vorgenommen worden (aber zwischen uns geredt), daß heuer ein so harter Winter seyn werde, daß Einem auch die Wort an dem Maul gefrieren werden; aber bey uns geredt, um Gottes willen nur nicht weiter! Es steht kaum eine Viertelstund an, da hat man in dem ganzen selbigen Markt von nichts Anders geredt, als von lauter Pelz, bergestalten, daß in einem halben Tag zweyen Kirchnern nicht eine Spannen lang von ihren rauhen Flecken übrig geblieben. Dann sie, die Raths-Frau, solches ihrer Gevatterin in geheim vertrauet. Diese einer Andern, aber Alles im Vertrauen; die Dritte konnte auch nicht lang schwanger gehen mit diesem Geheimnuß, erzählt es der Vierten, wieder im Vertrauen; bis endlich auf allen Plätzen die kahle und kühle Prophezeiung wegen des harten Winters Jedermann wissend und kundbar worden.

19.

Andächtiges Gebeth einer römischen Matrone, welches sie täglich bis an ihr Ende gesprochen.

Allmächtiger Gott! der du das weibliche Geschlecht aus Adams Rippen, und folgendes aus einem Bein erschaffen hast, verleihe mir gnädiglich deine Hülfe, damit ich hinführo nicht verbeint, eigenfinnig, verstockt und halsstarrig seye. Habe Geduld, lieber Gott! mit meinen weiblichen Schwachheiten, Gebrechen und Missethaten; wende von mir ab den angeborenen Harniß, den eingewurzelten üblen Argwohn, und alle eitle Einbildungen, hoffärtige Gedanken, Bankelmuth und Unbeständigkeit, auch alle unordentliche Gelüsten und Verlangen. Nehme doch einmahl von mir, und zwar jetzt in meinen alten Tagen, allen närrischen Aufpuß, damit ich doch nicht der Welt zum

Geldkötter werde, und mache mich behuthsam für allen sündlichen Ehrabschneidungen. Bewahre mich für allem und jedem unnützen Geschwatz, sonderlich aber in der Kirchen. Regiere meine Zung auf allen Waschkplätzen und unnützen, weiblichen Zusammenkünften. Gib mir deine Gnad, daß ich gegen einen jeden Menschen, absonderlich gegen meinen lieben Mann, welchen mir deine Göttliche Vorsichtigkeit aus Gnaden-beygelegt, nicht falsch, hinterlistig, tückisch und mockisch seye. Verschaffe mir auch deinen himmlischen Beystand, daß ich mich nicht mürrisch, verstockt und feindselig gegen obgemeldeten, meinen lieben Mann, erzeige, seine mitbringende Gäste, Freund und Freumbinen, in aller Zufriedenheit Christlich bewillkomme, daß ich gegen ihn das Maul nicht hänge, poche, oder sonst wie ein Poltergeist im Haus mich aufführe, des Nachts Ruhe gebe, und so viel möglich, alles Haus-Wesen mit Manier und aller Ehrbarkeit regiere, richte und schlichte. Gib, daß ich jederzeit ganz ehrbar und nüchtern, sanft und mild, still und verschwiegen, treu und beständig, fromm und geduldig, emsig und häuslich, redlich und wahrhaft, dankbar und erkenntlich seye. Nicht mein, GOTT, sondern Dein, und nach deinem, auch meines Mannes Willen, in Allem und Allen, geschehe. Letztlich verleihe mir, daß ich meinen Mann besser respectire, und ihn nicht zu meinem Untergebenen verlange, lasse mich nicht auf diese teuflische Gedanken kommen, daß ich wohl um den Himmel einen bessern Mann verdienet. Ich bin einmahl, O HERR! dieses meines Mannes, den ich habe, nicht werth, diese seynd nur höllische Anfechtungen, wovon du mich gnädig befreien wollest. Endlich gib, O HERR! daß ich diesen meinen Mann unter die besten Dinge der Welt zähle, für mein kostbarstes Kleinod halte, ihn als meinen Herrn ehre und verehere bis an mein Ende. Amen.

20.

Von dem Laster der Undankbarkeit, mit allerley
Beyspielen.

Vergessen ist ein hartes Wort, und ein augenscheinliches Kennzeichen eines undankbaren Gemüths, eine wohl unmensliche That eines rechtschaffenen Christen. Vergessen ist eine gründliche Ursach vielen darauf folgenden Unheils. Vergessen ist ein strafmü-

siges Beginnen eines untreuen Herzens, und unachtsame Begräbnis der empfangenen Wohlthat. Vergessen werden ist ein Jammer-hegender Wort-Schall. Vergessen-werden ist ein schmerzvolle Übertreffung aller empfindlichsten Peinen. Vergessen-werden ist ein Schmerz, welcher nicht sattsam kann bedäpft werden.

Die Melitider haben an der Zahl über Fünfe, die Thrazier aber Vier nicht merken können. Massala Corvianus hat seinen eigenen Namen, ein Anderer aber aus denen Welt-Weisen, da er von einem Stein-Wurf verlegt wurde, Alles, was er zuvor gewußt, vergessen. Item hat Einer, nach Zeugnis Plinii, da er über ein Dach herab gefallen, die Namen seiner eigenen Mutter, Schwieger und Freunde vergessen. Hermogenes, welcher unter denen Rednern der Erste und Beste war, wurde in seinem Alter so vergessen, daß er von aller seiner Redkunst nicht mehr das Oeringste gedacht.

Jedoch dieses Vergessen gehet noch hin, aber die erzeigte Wohlthaten vergessen, Treu und Freundschaft vergessen, Lieb und Aufrichtigkeit vergessen, in Summa alles empfangene Gute vergessen, das ist eine Schändlich- und Undankbarkeit, und macht billig Einem vor Schmerz das Herz bluten.

Dergleichen undankbare Gesellen finden sich bey jetziger Welt in der Menge, welche alle Wohlthaten gleichsam auf den Sand schreiben, ihre vorige Freund und Gutthäter (die öfters die meiste Ursach ihres Aufkommens gewesen), sobald sie zu Ehren und Würden kommen, nur über die Achsel ansehen, ja der erzeigten Willfährigkeit nicht nur allein vergessen, sondern solche noch mit schändlichem Undank und undankbarer Grobheit vergelten, wie dann Jener gar hauptsächlich geredt und geschrieben: Daß das Wasser, welches zur Wohlthat führet, gemeinlich in das Meer der Vergessenheit lauft.

Der sinnreiche Fabeldichter Aesopus berichtet in seiner 33. Fabel: Wie nämlich ein Bauer bey kalter Winters-Zeit in dem Wald eine von der Kälte fast erstarrete und halb-todte Schlange im Schnee fande; über diese erbarmte er sich, trug sie nachr Haus, und legte solche an ein warmes Ort, allwo sie wieder zu sich selbst, und also zu dem Leben kam. Als sich die Schlange nun wieder bewegen konnte, schliche sie dem Bauern heimlich nach, und versuchte, ob sie Demselbigen nicht etwas von ihrem Gift beybringen und damit beschädigen möchte. Als nun der Bauer solches merkte, erwischte er seine Hade

oder Art, wehrte sich wider diesen undankbaren Gast, und gab ihm den wohlverdienten Lohn.

Diese Fabel entwirft uns das allerschändlichste Laster, nämlich die Undankbarkeit, welchem Laster Gott und alle Tugend-liebende Gemüther billig todtfeind seyn können, wie dann Ausonius in *Menandrum* sagt: *Ingrato homine terra nil pejus produxit*. Daß der ganze Erdboden nichts Schädlicheres und Schändlicheres jemahlen hervorgebracht, als einen undankbaren Menschen. So auch sonnenklar erhellet aus der boshaften Schlange, welche dem gutthätigen und barmherzigen Bauern seine geleistete treue Dienst und Wohlthat mit dem schändlichen Undank des Gifts hat vergelten wollen. Ja diese Schlange ist ein rechter Entwurf aller undankbaren Gesellen, welche Gutes mit Bösen vergelten, und noch dabey ihre Gutthäter verleumdend, und ihnen übel nachreden, wie der gekrönte Psalmist David, in seinem 37. Psalm v. 21. spricht: *Qui retribuunt mala pro bonis, detrahebant mihi, quoniam sequer bar bonitatem*.

Dann was kann wohl Schmerzlicheres fallen, als derjenigen Gutthaten zu vergessen, so Einem erzeigt und erwiesen worden. Wie bey der Schlange, erstens die Errettung des Lebens von dem Tod, andertens Speise und Trank, und leztens die Beherbergung. Dessen mag auch ein Beyspiel seyn, jene Geschichte, welche Seneca anziehet von einem Soldaten, welchen König Philippus lieb und werth hatte. Dieser erlitt einstens Schiffbruch, und wurde von denen tobenden Wellen an einen Bauern-Hof, nahe am Strand in Maedonien gelegen, geworfen. Der Bauer und Einwohner selbigen Hofes, als er dieses mit Augen gesehen, kommt aus Antrieb der Barmherzigkeit eilend herzu geloffen, erquickt diesen armseligen, halb-todten Soldaten, führet ihn mit sich in sein Haus, beherbergte und pflegte denselben nach bestem Vermögen, dreyßig ganzer Tag lang. Als er nun zur Reiß tauglich und kräftig genug, gabe er solchem noch einen Zehrpennig auf die Reiß, der solches Werk der Liebe, dem äußerlichen Schein nach, schuldigster Maßen erkannt, und goldne Verg bey eignender Gelegenheit dargegen versprochen. Jedoch, sehet die undankbare Schlange! Er kommt wieder bey seinem König frisch und glücklich an, kann nicht Wunder genug erzählen, was vor Gefahren er ausgestanden, aber des Bauern und seiner Beyhülff hat er nicht allein gänzlich vergessen, sondern was noch mehr, er bittet den König um

sine gnädige Belohnung, und hält um den Bauern-Hof an, wo er so viel Gutthaten empfangen, Willens den Bauern heraus zu treiben, welches ihm auch der König zugesagt. Jedoch der Bauer war klug und zugleich herzlich, verfertigte einen Brief an den König, und übergab solchen selbst in des Königs Hände. Als nun der König darinnen ersehen, wie barmherzig sich der Bauer gegen den Soldaten, wie undankbar und unverantwortlich hingegen Dieser mit Jenem verfahren, entbraunte er in gerechten Zorn, befahl alsobalden, daß Pausanias dem Bauern seinen Mayer-Hof wieder einräumen, dem undankbaren Gesellen aber auf seine unverschämte Stirn diese Worte solle brennen lassen: *Ingratus hospes*. Der undankbare Gast, womit diese Schlange auch ihren verdienten Lohn empfangen. Seneca de beneficiis lib. 4. cap. 36.

Im Fall man heunt zu Tag die Menschen genauer durchsucht, und prüfete, wie Viele, leider! würde man nicht antreffen, denen billig mit glühenden Eisen auf ihre Stirn zu brennen wären diese Wort:

Ingratus hospes.

Ein großer Last,

Ist ein undankbarer Gast.

Ich als ein armer Augustiner und Bettel-Mönch bin eines Mahls in ein vornehmes Kloster gekommen, da hat man mir unter Andern einen schönen Saal gezeigt, welcher durchaus mit denen schönsten Sinn-Bildern übermahlet gewesen, dabey ware auch dieses, nämlich eine Tafel mit allerhand kostbaren Speisen und Gästen besetzt, ein Schmaroher mit seinem geschmierten Maul weisete denen Gästen den Rucken und ging zur Thür aus, mit beygesetzten Worten:

Pergit et os tergit.

Er geht von Tisch,

Das Maul abwischt.

Ist gar wohl gegeben, es finden sich ja dergleichen Schmaroher, Zellerleder, Schmecksbrätel, Gurgel-Brüder, Maul-Freund, Schlacken-Brot, Tisch-Narren, Pasteten-Dieb, Brösel-Kramer, Kahlmäuser, Stürzenbecher, Tisch-Cortisan, Atergäst, Kuchel-Trabanten, Schmutzbärkl u. in der Menge, qui pergunt et os tergant, welche immer fischen, und das Maul wischen; ja das Ihrige zu ersparen, oder ihre Armuth durchzubringen, sich täglich bey fremden Tafeln einfinden; wann sie endlich ihren Bauch gefüllt, nehmen sie

den Reißaus, geben das Fersen-Geld, wann sie dann zu etwas Erträglichem kommen, schwimmen sie oben wie das Pantoffel-Holz, vergessen aller erzeugten Wohlthat, ja schauen öfters ihre vorige Freund nicht einmahl an. O Undankbarkeit!

Mein lieber Herr Jodocus! seithero daß der Herr aus dem Schützenstaub in die Kanzley kommen, so spricht sich der Herr wie die Raß im Sack, und will keinen Menschen mehr kennen. Ich weiß wohl noch eine Zeit, daß der Herr voll mit Haberlumpen umhangt war, wie eine Papier-Mühl. Meine liebe Ältern haben den Herrn nicht nur allein beherberget, sondern auch täglich mit uns essen lassen, über alles dieß noch in eine gute Condition gebracht, daß des Herrn sein Glück, so zuvor auf Stelzgen gangen, rechtschaffene Füß bekommen, nichts desto weniger hat der Herr völlig darauf vergessen. Pfui! ist das der Dank?

Mein lieber Herr Ernest Olympius, der Herr ist ein Jurist, und schreibt sich von Adel, der Berg Olympus soll der höchste Berg seyn, daher gehet der Herr auch jederzeit mit hohen Gedanken schwanger. Aber ich weiß noch eine Zeit, daß ein guter Freund vor den Herrn den Zins gezahlt, und einmahl eine Paruquen geschenkt, damit der Herr könnte eine bessere Parade spielen; jezo thut sich der Herr dessen nicht mehr erinnern. Pfui! ist das der Dank?

Herr Leander! der Herr macht jezo eine stattliche Figur, und ist proper gekleidet, ich weiß wohl noch eine Zeit, daß das Lateinische Lob auf des Herrn seinen Ärmeln herum gekrochen, als der Herr bey der Collegi-Porten die Studenten-Suppen gegessen. Unser Kaufmann, der Marchantius, hat dem Herrn ein schönes Tuch auf Credit gegeben, ist noch nicht bezahlt; wann der Herr auf dem Platz seiner ansichtig wird, weicht der Herr aus und geht in eine andere Gassen. Pfui! ist das der Dank?

Herr Clement! warum so stolz? der Herr gehet herum auf der Gassen, gleich als wollte er die Häuser umblasen; ich weiß wohl noch eine Zeit, daß der Herr den Nipf gehängt, wie eine kranke Henne, und demüthiger gewesen. Die in baarem Geld vorgestreckte hundert Thaler, so der Herr bey Treu und Redlichkeit zu zahlen versprochen, seynd noch nicht lebendig worden, sondern der Herr laugnet solche seinem Guttäter noch unverschämt ab, und wirft ihm einen Process an den Hals. Pfui! ist das der Dank?

Ein Wein und Marck durchbringender Schmerz muß es dem König David gewesen seyn, als sein ungerathener Sohn Absalon wider den König seinen eigenen leiblichen Herrn Vater gestritten und Krieg geführt, daß er ihn sogar aus seiner Burg und Residenz verjagt, 2. Reg. 15. v. 14. Gleichen Schmerz müssen alle diejenige Ältern empfinden, welche, wann sie erwägen, was sie vor Ungemach mit ihren Kindern ausgestanden, nehmlich Schmerzen in der Geburt, Plag und Kepererey in der Auferziehung, Sorg und Kummer in der Nahrung u. ; nichts destoweniger so undankbare Fragen haben, welche öfters wider die Ältern aufstehen, murren und pochen, oder wann sie ein wenig zu hohen Ämtern kommen, sich ihrer Ältern schämen, und solche nicht einmahl vor's Gesicht lassen. O schändliche Undankbarkeit!

Weit schmerzlicher ist dem Julio Caesari, einem römischen Kayser, gefallen die Undankbarkeit als alle 24 tödtliche Wunden, mit welchen er in dem Rath ermordet worden, meistens aber die grosse Untreu des Bruti, welcher sein innerster Favorit und Kämmerling gewesen, den er innerlich geliebt, sich ihme gänzlich vertrauet. Ach, dieser Undankbare! gabe als Rädführer dem Kayser den ersten Stich, daher auch der Kayser aufgeschrien: Brute fili mi! fili mi Brute? Brute, ach mein Sohn! ach mein Sohn Brute! ist es dir möglich, daß du den Dolch in dasjenige Herz stehest, welches dich so inbrünstig geliebet? Kann diese unendliche That wohl in dich fallen, einen Kayser zu ermorden, von welchem du so viel Gnaden und Gutthaten empfangen? O Brute fili mi! Brute, o mein Sohn!

In Göttlicher H. Schrift, Levit. am 1. Capitel, hat GOTT der HERR befohlen, daß, wann ihm ein Vesfügelwerck wurde aufgeopfert in dem alten Testament, man solches vorhero wohl rupfen solle, die grosse Federn emsig austraffen. Und weisen an dergleichen Vögeln auch nach dem genauisten Rupfen, gleichwohlen noch kleine Stiffel und Nitsfederlein verbleiben, also hat GOTT der HERR gebotthen, man solle solchen gerupften Vogel etlichmahl durch das Feuer ziehen, damit er von dergleichen Stiffel und Halbfedern durch das Feuer gereinigt werde. Auf gleiche Weiß handelt der Allerhöchste mit der menschlichen Seel. Ehe und bevor er dieselbige in den Himmel vor sein Göttliches Angesicht, als ein geliebtes

Opfer, auf- und annimmt, ist vornehmlich, durch eine Neu-volle Weicht die große Federn der Lohd-Sünden auszurupfen. Weiln aber auch gemeinlich kleine Stipflein deren löflichen Sünden überbleiben, also will Gott dieselbige durch das Fegfeuer gereinigt haben. O! wie viel tausend Wiener, unsere liebe Ältern, Verwandte und Bekannte seynd nicht in dieses Feuer gestürzt worden, und brennen noch heut zu Tag in denen erschrecklichen Flammen? Aus diesen Flammen schreyet dir zu dein verstorbener Vater, O Sohn! als welcher im Schweiß seines Angesichts allen möglichen Fleiß angewandt, dich zu begütern und ein schönes Capital zu hinterlassen. Aus diesen Flammen schreyet dir zu deine verstorbene Mutter, O Tochter! welche in guter Auferziehung nichts erman-geln lassen, ja immer gesucht und gesorgt, dich nach ihrem Tod mit einer guten Habschafft zu betreuen. Aus diesen Flammen schreyet dir zu dein verstorbenes Ehe-weib, O Ehemann! als welche dir ein reiches Heyrath-Gut zugebracht, gedenke an den gegebenen Trau- und Vermählungs-Ring, und wie du bey dem Altar versprochen, bis in den Tod zu lieben; aber nicht genug, auch nach dem Tod sollt ihr lieben, O ihr Eheleuth, denn die Liebe ist damahlen am nothwendigsten, wo die Noth am größten. Aus diesen Flammen schreyen uns zu, liebste Wiener! all unsere Verwandte und Bekannte, und bitten inbrünstig um ein einziges Momento, um ein heiliges Almosen, um ein efferiges Gebeth zur Linderung ihrer unaussprechlichen Peinen. Und wer sollte wohl so undankbar seyn und ihnen nicht alle mögliche Hülff beybringen? Ist doch barmherzig gewest der Habacuc, gegen den hungrigen Propheten Daniel. Ist doch barmherzig gewest die Wittib gegen den hungrigen Propheten Elia. Ist doch barmherzig gewest das Bildstück gegen den hungrigen Aegidium. Ist doch barmherzig gewest ein Hund gegen den hungrigen Rocham. Ist doch barmherzig gewesen ein Raab gegen den hungrigen Eremiten Paulum &c. So werdet ja ihr Wiener nicht unbarmherziget seyn gegen die armen verlassenen Seelen, welche nach nichts anderst seuffzen, als nach dem Brot des Lebens.

Spiegelt euch Alle an demjenigen Kind, von deme geschrieben wird, wie daß einstens bey nächtllicher Weil ein heiliger Bischoff in dem Traum gesehen habe, was gestalten ein Knab eine überaus schöne Frau und Matronin mit einem goldenen Angel und silbernen Schnürl

aus einem tiefen See heraus gezogen. Nachdem der heilige Mann hierüber erwacht, so führte er den gehaltenen Traum etwas mehr zu Gemüth, findt und ersinnt, daß was Anders dadurch bedeutet würde, macht sich dahero alsobalden auf und eilet nach der Kirchen. Wie er aber auf den Frey-Hof kommt, wird er anständig eines Knabens, der auf einem Grab gesessen. Es fragt gleich der heilige Mann: Mein Kind, was machst du da? Dem Knaben, als einem weichherzigen Kind, gingen die Augen über, gabe also eine klägliche Antwort: Es seye seine liebe Mutter allda begraben, also habe er aus kindlicher Schuldigkeit ein Vater unser vor sie gebeth. Woraus der fromme Mann ohngezweifelt abgenommen, daß die Mutter durch das Gebeth dieses Kindes seye aus dem Fegfeuer erlößet worden. O Kinder! o Kinder! forderist ihr Wiener-Kinder! eure Jugend verkauft gemeinlich in ohnnützer Welt- und Geld-Verschwendung, klaubet doch aus der goldenen Zeit nur ein einziges Stündlein, und stellet ein gleichmäßiges Fißchen an, wie erst-ermeldter dankbarer Sohn, damit ihr eure betrangte Ältern von der Tiefe, de profundo lacu, herausziehet und erlößet, aber vergesset nimmer! dann was könnte man Erschröcklichers sagen, als: Eurer verstorbenen Mutter vergessen? Eures liebsten Vaters vergessen? Eurer treuesten Schwestern vergessen? Eurer besten Freund vergessen? Vergessen? Ey, das ist ohnmöglich!

Dann der ist wohl vermessen,
Der Alles thut vergessen.

Der H. Luitbortus war ein absonderlicher Liebhaber der armen Seelen, und hatte der fromme Mann diese löbliche Gewohnheit an sich, so oft er über den Gottes-Acker gangen, da hat er allzeit denen verstorbenen Christgläubigen diese kurze Wort geschenkt: Requiem aeternam dona eis Domine. **GOTT** gebe ihnen die ewige Ruh. Damit aber kundbar werde, wie wohlgefällig **GOTT** und denen armen Seelen dieses kurze Gebethlein seye, so haben einstens alle Gräber mit menschlicher Stimme geantwortet: Amen! Amen! Lasset uns also ihnen heunt eine gleichmäßige Ruhe wünschen: Ihr aber, andächtige Zuhörer, spricht mit mir Alle: Amen! Amen!

Ein Schub auf die lange Bank.

Dum tempus habemus, operemur bonum.
Lasset uns Gutes thun, weil wir Zeit haben.

Wann du Gott recht willst lieben,
Thu' nichts auf d'lange Bank verschieben.

Ich bin weit in der Welt herum gereist, hab gar viel Leute kennen lernen, unterschiedliche Professionen durchsucht, allerhand Ständ practicirt, und hab überall gefunden, daß die thörrichte Welt-Kinder ihre meiste Sachen und Geschäfte auf die lange Bank schieben.

Nicht unlängst habe ich des Herrn Philomusi, eines Studenten, seine Schriften durchsehen, darinnen kaum 6 oder 7 Zeilen geschrieben befunden, daß nicht entzwichen wiederum ein leeres Papier war, welches die Herren Studenten »Fenster« nennen, da ist mir gleich folgende lustige Begebenheit eingefallen.

Zwey arme Religiosen gingen auf die Sammlung, vor ihre liebe Mitbrüder ein heiliges Almosen einzubringen. Ungefähr kommen sie zu einem Pfarrhof, wo der Herr Pfarrer zum Fenster ausschauete, sobald er aber die zwey Bettler-Mönche ersahen, zoge er den Kopf hinein, und machte das Fenster-Thürlein zu. Beyde Religiosen gedachten: GOTT sey Lob! weil nur der Herr Pfarrer zu Haus ist, und uns schon von weitem den Kopf gezeigt, wird er uns wohl mit langer Nasen nicht abziehen lassen. Gingen dannenhero mit gutem Vertrauen und Klopseten an der Pfarrhof-Thür an; da kame seine sauerfichtige Köchin, mit einer etwas kupfernen Nasen, sprechend: Der Herr Pfarrer wäre jezo nicht zu Haus, sie wollten sich ein anders Mahl anmelden. Weilten aber beyde Religiosen nicht ungestüm seyn wollten, gaben sie der Köchin einen höflichen Befehl auf, anbey meldend: Daß, wann der Herr Pfarrer künftighin ausginge, so solle er doch auch den Kopf mitnehmen, dann sein Kopf habe erst kürzlich beym Fenster ausgeschauet.

Mein Herr Philomuso, Herr Student! der Herr hat so viel Fenster in seinen Schriften, daß der Herr nicht nur mit dem Kopf, wie jener Pfarrer, sondern mit dem ganzen Leib heraus schauen könnte, soll also der Herr billig heißen Niclas oder Nitglas, das ist ein P. Abraham's Gehab dich wohl. 6

papierenes Fenster. Ich weiß wohl die Ursach: Der Herr geht halt gern auf die lange Scheibstadt, unterdessen kommen die Schriften auf die lange Bank.

Ein anders Mahl bin ich zu einem Advocaten kommen, da führte mich der Schreiber in die Kanzley; darinnen waren ganze Stellen voll mit Acten und Fasciculn. Mein GOTT! dachte ich, das werden wohl lauter Fasciculi Myrrhae, oder Myrrhen-Büschlein seyn, welche den armen Partheyen bitter genug ankommen? Fragte sodann den Schreiber, ob diese Processen schon alle ausgearbeitet? Ey, kein Gedanken, mein Pater! antwortete der Schreiber, diese seynd Processen, wo die Principalen gar reich seyn, der Gegentheil aber arm; sie tragen uns was Ehrliches in die Kuchel, darum schieben wir sie auf die lange Bank.

Mehrmahlen ging ich durch ein Haus, da nahm ich aus den vielfältigen Holz und Läden gewahr, daß ein Tischler darinnen wohnete; es war Werktag, dennoch hörte ich nichts hobeln, nichts schlagen, nichts schneiden, und hab mir eingebildet, der Tischler werde etwan krank seyn. Bald aber kam sein Weib, die Tischlerin, ich gab ihr einen guten Morgen, und nach kurzer Unterredung sagte sie mir: Ach! Ihr Wohl-Ehrwürden! ja wohl krank, mein Mann ist gestern sternblind-voll gewesen, jegund sitzt er wieder im Wirthshaus. Wir hätten, GOTT sey Dank! Arbeit genug, aber er schiebet Alles auf die lange Bank.

Ich verfügte mich einen kleinen Weg weiter, da sah ich in einer Gassen etliche muthwillige Burschen singen und springen, merkte aber gleich aus ihren Händen, daß sie Schuh-Knecht waren, wie ich dann dessen von einem ehrlichen Mann bin berichtet worden, welcher mir erzählte, daß man ehender denen Wölfen das Heulen könne abstellen, als denen Schustern den blauen Montag, dann da schieben sie auch die notwendigste Arbeit auf die lange Bank.

Morgestern hat mich ein gewisser Haus-Herr zu Gast geladen, und über alle Massen höflich tractirt; nach dem Essen gerietßen wir in unterschiedliche Discours. Nebst Andern ereignete sich auch die Rede von dem Zins. Dieser sagte und klagte, wie daß seine Inwohner so fahrlässig, daß, wann sie auch eine Arbeit auf das Geld bringen, so erinnern sie sich keineswegs ihrer Schuldigkeit, sondern fressen, sauffen, turnieren, und schieben den Zins auf die lange Bank,

bis die Schulden so hoch anwachsen, daß sie nimmer bezahlen können, und nebst Hinterlassung ihrer Effecten und Hausrath noch darzu in Arrest kommen. Nun, dachte ich, ich mag halt hingehen wohin ich will, so heißt es überall: Auf die lange Bank!

Endlich wurde ich zu einem Kranken berufen, dessen Leben schon auf das letzte la mi fa ginge, das ist: Laß mich fahren! Weilen er aber noch bey gesunder Vernunft, bathe man mich, ihn zum Beichten zu disponiren, darzu es große Mühe und Geduld brauchte, dann der Kranke wollte von dem Beichten durchaus nichts hören. Er wunde sich wie ein Wurm, kehrte das Angesicht zur Wand, stampfte mit denen Füßen und sagte kein Wort, gleich als wäre er taub und stumm. Ich bathe ihn durch die Wunden *TEU EPICTE*, durch die Verdienst seines bitteren Leidens und Sterbens, durch des Kranken selbst eigenes Heil seiner armen Seele. Auch versicherte ich nebst dem beywesenden Herrn Medico, daß er, ob er schon beichtete und sich mit *GOE* ausöhnete, eben dessentwegen nicht sterben werde. Aber, surdo fabula, Alles vergebens: Gott verlängerte ihm seine Lebensfrist noch drey Täg. Er wurde von verschiedenen Religiosen zur Buß ermahnet, jedoch alle Ermahnungen gingen fruchtlos ab. Endlich, da es zum letzten Abdruck kam, bekennete er öffentlich, daß er schon 40 Jahre nicht gebeichtet: Wie er sich dann jezo in den größten Schmerzen aller seiner Sünden erinnern konnte? Wandte sich auf die Seiten, und gab seinen unglückseligen Geist auf. Da hab ich gedacht, das ist ein Schub auf die lange Bank! Alles Andere gehet noch hin, aber nichts ist mehrer zu beklagen, und mit blutigen Thränen genugsam zu beweinen, als wann die gottlosen Menschen ihre Buß und Poenitz, mithin ihr eigenes Seelen-Heil, auf die lange Bank schieben.

Christus, der wahre Seelenhirt, suchet uns irrende und verlorne Schäflein die ganze Zeit unsers Lebens auf den rechten Weg und zu seiner gebenedeyten Heerd zu bringen; er rufet uns durch selbst eigene göttliche Einsprechungen, durch die Beicht-Väter in dem Beichtstuhl, durch die Prediger auf denen Kanzlen, durch die Evangelische Räch, durch allerhand erschreckliche Exempel und Beyspiel zc. Aber ein oder anderes unbändiges Schaaf, dieser oder jener gottlose Christ verstopfet seine Ohren, wälket sich wie ein Schwein die ganze Zeit seines Lebens in dem Koth und Unflath deren Sünden, lebt in Wucher

est. Daß die Minderjährige unter der Vormundschaft seyn, ist dem natürlichen Gesetz ähnlich. Nicht weniger ist dieses Gesetz auch fundirt in denen Geistlich- und Canonischen Rechten, wie solches Margarita, Decret. verbo tutor, bezeuget.

Freylich wohl sollen und müssen die Verhabenen oder Vormünder ihren Pupillen und Pfleg-Kindern auf alle mögliche Weis getreu seyn und wirthschaften, selben mit Rath und That an die Hand gehen, dessentwegen sie nicht allein der Obrigkeit, sondern auch Gott ihre Rechenschaft eingeben werden müssen.

Es gibt aber, seyder Gott erbarmt! etwelche solche Verhabenen, welche ihnen kein einziges Gewissen machen, ihre untergebene Pfleg-Kinder und verlassene Waisen auf alle möglichste Art zu scheeren, zu schinden, zu zupfen, zu rupfen, zu zwicken, zu belügen, zu betrügen, also zwar, daß sie vielmehr Vornhaber als Verhaber sollten genennet werden.

Einer Lauben unter denen Stoßvögeln geschieht hart.

Einem Schaaf unter denen Wölfen geschieht hart.

Einem Hirschlein unter denen Stricken der Jäger geschieht hart.

Einem Reisenden unter denen Räubern und Mördern geschieht hart.

Aber weit härter geschieht einem Kind, einem Erben, einem armen Pupillen, unter dergleichen Stoß-Vögeln, Wölfen, Stricken, Räubern und Mördern, das ist: unter gewissenlosen, gottlosen, ehrlosen, interessirten Verhabenen und Vormündern.

Dergleichen Verhaber und Vornhaber machen es wie die Guckuck, welche andern Vögeln die Eyer aussauffen, und hofiren ihnen nachmahls in die Nester.

Dergleichen Verhabenen und Vornhaber machen es wie die Egel, welche so lang nicht aufhören das Blut zu saugen, bis sie sich dergestalten vollgefressen, daß nichts mehr in sie kann.

Dergleichen Verhabenen und Vornhaber machen es wie die Igel unter einem Birnhäufen, diese rollen sich zusammen wie eine Kugel, und spießen mit ihren Stacheln eine Menge Birn an, mit diesem Proviant verfügen sie sich in ihre Löcher.

Dergleichen Verhabenen und Vornhaber machen es wie ein gewisses Ungezeir in denen Weingärten, so man insgemein die Pockenstecher nennet, diese fressen den besten Pocken hinweg, bis endlich der Weinstock leer stehen muß.

Wann man dergleichen Gerhaben' und Gerhaber alle ihre Wirthschaft durchsuchen, durchforschen, durchgrübeln, durchgehen und fragen sollte: Mein! wem hat diese Wiesen und Acker vorherho zugehört? So würd es heißen: Denen Pupillen.

Wo kommen diese alten Thaler und Ducaten her? Von denen Pupillen.

Wo kommen die kupferne Kessel und zinnernen Schüsseln her? Von denen Pupillen.

Wo kommt der schöne Tischzeug und feine Leinwand her? Von denen Pupillen.

Wo kommen so viel schöne Stück Weingarten und ganze Keller voll Wein her? Von denen Pupillen.

Wo kommen so herrlich aufgerichtete Betten und Bettstätten her? Von denen Pupillen.

Wo kommen so viel kostbare Ring, Perlschnuren, goldene Ketten und anders Silber-Geschmeid her? Von denen Pupillen.

Mein Gott! die habens nicht verstanden, jeso, daß das Gütlein hin ist, sollen sie darum Prozeß führen; der Beutel ist zu schwach, sie können nicht nachsetzen, müssen dannenhero nothwendig das Kürzere ziehen, und der Gerhab das Längere. Ich will hierdurch die ehrliche, gewissenhafte, redliche, aufrichtige Gerhaben mit keiner stichelhaften Feder angreifen, sondern nur sagen, was geschehen — kann, und schon wirklich — geschehen ist.

23.

Posierliches Waterunser eines Neidischen, nebst allerley Gedanken und Beyspielen über das Lafter des Neides unter allen Ständen.

Water unser der du bist in dem Himmel: Was? der Caspar soll morgen mein Nachbar werden, und wird sich gleich nächst meinem Laden einziehen? der Kerl hat ein gutes Gewerh, ich möcht' dadurch verschlagen werden, das kann ich nit leiden. Geheiliget werde dein Nam: Gedenk ein Mensch! unser Kramer hat erst vor drey Jahren die Handlung angetreten, ist vormahlens ein Korbhelfmacher gewest, man sagt er wird bald ein Haus kaufen. Was Teirl! wie kommt er dann zu solchen Mitteln? Ich sitz den ganzen Tag im Laden, und löß oft keinen Kreuzer. *Zu k o m m e u n s d e i n*

Reich. Sehet doch! dort steht sein Weib, die Urschel in einem Schop und Strick-Rock, wie sich die Närrin nicht spreizt, ist vorhero sein Kinds-Weib gewesen, jetzt wird sie auf einmahl zu einer Frauen Dein Will geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Der Lorenz Obermayer hat wieder einen neuen Appalto auf seinen Toback bekommen, der Mann kann wachsen, er bringt Alles mit Geld durch, die Obrigkeit siehet ihm zu sehr durch die Finger, man soll den Kerl anders scheeren. Gib uns heut unser tägliches Brod. Auf solche Weiß schneidt man mir das Brod vom Maul hinweg, vor 8 oder 9 Jahren sind nur drey Gewölber in unserer Gassen gewesen, jetzt seyn deren schon sieben. Und vergib uns unsere Schuld. Schaut! dort im nächsten Stuhl kniet der Lienhard, ein Hausfirer, lauft alle Häuser aus mit seinen Lumpen, durch welche er andern Leuten ihre gute und frische Waar verschlägt. Gleich wie wir vergeben unsern Schuldigern. Möcht wohl wissen, was mein Nachbar vor ein Einkommen hat, er war vorhero so dünn, wie ein Labstecken, jetzt hat er einen Bauch wie eine Regiments-Trommel, das Amtl trägt nichts ein, er wird halt sein Geld mit der Herrschaft ihrem Beutel verheyrathen. Und führe uns nicht in Versuchung. Ich kann mirs nicht einbilden, warum der Niclas Dinkelstink so reich wird, ohnmöglich ist, er muß einen Altraunl haben. Sondern erbse uns von allem Übel, Amen. Ja, ja, es bleibt darbey, der Wirth muß mir aus dem Haus, er hat ein besseres Gewerb als ich, auf solche Weiß könnt ein jeder Narr bey mir zu Mitteln kommen.

Also beth't der Neider, also redt der Neider, also sagt der Neider, also klagt der Neider, also denkt der Neider, also kränkt sich der Neider wegen seines Nächsten Glück und Aufkommen. O Neid! O Neid! wie beißt du die Leut!

Ein Hündin, welche schwertragend war, und keinen Ort wuste, wo sie ihre junge Hündlein ausschüttete, kame zu einom Haus-Hund, der einen großen Stall hatte, diesen bittet sie gar inständig, er möcht ihr doch in seinem Stall ein Ort vergönnen, daß sie ihre Junge könnte ausschütten, welches ihr der Hund endlich nach vielen Bitten erlaubte, ihr seinen Stall einräumete, und ihme anderwärts im Haus eine Gelegenheit suchte. Nach langer Zeit ging der Hund wieder zu dem Stall, mit Vermelden: er hab schon lang genug Gebult getra-

Ergen, die Hündin solle einmahl mit ihren Hunden sich aus dem Stall packen, sonst wolle er ihr die Zähne weisen. Aber die Hündin spotete nur seiner; weilen auch ihre Hund schon ziemlich groß waren, lieffen sie sammt der Mutter aus dem Stall, und beisseten den alten Haus-Inhaber dergestalten in sein ledernes Camisoll, daß er endlich mußte die Flucht nehmen, und seinen Stall der Hündin sammt ihren Jungen überlassen.

Dieses ist zwar eine Fabel, jedoch steckt eine grosse Wahrheit dahinter verborgen, sntemahlen auch gar viele Menschen zu finden, welche Einen und Andern aus ihren Zimmern, Wohnungen, Gewölbem suchen herauszutreiben und wegzubeissen.

Mancher frommer aufrichtiger Kauf- und Handelsmann hat ein Gewölb, gibt jährlich einen ehrlichen Zins, bewirbt sich stündlich um das Seinige, ja er plagt sich Tag und Nacht, um guten Credit zu erhalten; bringt es endlichen so weit, daß er sammt den Seinigen sich vor der ehrbaren Welt honette aufführen kann, da kommt gleich der Bruder Neidhard, lauft zu dem Hausherrn, verspricht um 20 oder 30 Gulden mehr Zins, damit er den Andern hinaussticht; der ehrliche Mann muß weichen, der Neidhard zieht ein, hat aber weder Glück noch Segen, sondern verdirbt, wird panquerot, und bringt nicht allein sich selbst, sondern auch seinen Mitnächsten ins Verderben. Sag mir Einer: Ist das Christlich?

Ein Handwerksmann höret und vernimmt, daß sein Mit-Weister im nächsten Haus eine gute Arbeit bekommen, welche er um einen billigen Preis machet, da nimmt er alsobald seinen Mantel um, lauft zu der Herrschaft, wie ein Schuster am blauen Montag in das Wirthshaus, verkleinert seinen Mit-Weister, daß er ein lauterer Pfuscher, Fretter und Stöhrer sey; er habe das Handwerk nicht recht gelernt, Er aber wolle die Herrschaft auf eine bessere Manier bedienen, und zwar um den halben Theil wohlfeiler, damit er nur seinen Nachbarn um Arbeit und Gewinn bringe. Ist das aber Christlich?

Es sagt der Schneider: ich bin ein ehrlicher Mann, mach keinen Beschores, aber mein Nachbar thut immerdar fireln.

Es sagt der Schuster: ich mache bessere Schuh als mein Gevatter Crispinus, der hat lauter verbrenntes Leder.

Es sagt der Tischler: ich getrau mir einen so guten Kasten zu machen als mein Mit-Weister, er hat nichts als wurmstichiges

Holz, saufft beynebens alle Tag, daher gehet seine Arbeit so gern aus dem Leim.

Es sagt der Zinngiesser: meine Schüsseln und Teller seynd gerecht, ich nimm gutes englisches Zinn, die Andern seynd nur Dley-Bayer.

Es sagt der Schmid und Schlosser: ich hab das beste Eisen, denn ich bekomme es von der ersten Hand, nämlich aus dem Eisen-Hammer. Aber der Meister gegen mir über kauft das alte Eisen auf dem Ländelmark zusammen, wie kann seine Arbeit dauern?

Es sagt der Wirth; mein Nachbar hat gestern einen 6 Kreuzer-Wein aufgemacht; er hat eine gute Gassen-Schenk, ich will ihm zu Trutz morgen einen Wein um 4 Kreuzer leutgeben, soll so gut seyn als sein Scher. Warum? ich kanns thun, hab Wein genug im Keller, mein Nachbar ist nur ein Pritschel-Wirth u. u. Ist das aber Christlich?

Sogar die Bettelleut zanken sich untereinander, wie die hungrige Hund um den Brotsack, wann Einer um einen Pfennig mehr bekommt als der Andere, also zwar, daß es öfters bey ihnen mehr Kreuz als Kreuzer, und mehr Groschen als Groschen absetzt; dieses Alles macht und verursacht der Neid.

Der, welcher sich nach Hof will wagen,
 Muß haben einen Strauffen-Wagen,
 Der gar viel Harts verdaut;
 Er muß viel grobe Brocken schlucken
 Und sich in jeden Sattel schicken,
 So er nicht hat entraut;
 Beynebens plagt ihn jederzeit,
 der Neid.

Ist Mancher in des Fürsten Gnad,
 Er gar viel Neider um sich hat,
 Ob er sie schon nicht kennt;
 Ein Jeder thut sich vor ihm bucken,
 Das Hüßl und das Hütl zucken,
 Mit tausend Compliment,
 Im Herzen steckt doch jederzeit,
 der Neid.

Merita seyn ein Spieß in Augen,
 Die thun den Neidern gar nit taugen,
 Bey Hof und im Pallast;
 Man thut sich hin und her bedenken,
 Wie man mit List und argen Schwänken
 Den Frommen macht verhaßt,
 Darum bemüht sich jederzeit,
 der Neid.

Ist der Neid auch bey denen Soldaten? Ja freylich, meistens aber unter denen Generalen und Obristen; wann wegen Mißgunst der eiteln Ehr Einer den Andern stecken lasset, ihm nicht succurirt, oder benöthigte Hülfe leistet, sondern die Soldaten auf die Schlacht-Bank führet, daß öfters wohl eine ganze Armes zu Grund gehet, Reich und Länder verheeret und zerstöret werden, wegen zwey einzigen Personen, so sich unter einander um die Victori beneiden. Anno 1613 wollte der Herzog von Guise eine große Carthaune probiren, welche aber in Stücke sprang, und ihn tödtlich verwundete; aber vielmehr wackere Generalen und Soldaten werden in dem Feld verwundet und blessirt von dem Neid.

Jedoch Alles dieses, was ich bishero geschrieben, beyseits gesetzt seyn zu lassen, so regieret der verdamnte Neid nirgends mehr, als unter denen Weibern. Sag Einer nur von einem Weib, daß sie schön seye, in Gegenwart einer Andern, so wird dieser alsobalden der Neid-Teufel im Herzen rebellisch werden, sie wird ihr heimlich so viel Bärzen ins Gesicht wünschen, als manche Wiesen Scheerhaufen hat; sie wird ihr ein Maul wünschen, wie eine ausgebrennte Zündpfanne; sie wird ihr Zähn wünschen, wie abgefaulte Pallisaden; sie wird ihr Wangen wünschen, wie ein ausgeblasener Dudelsack; sie wird ihr eine Nasen wünschen, wie ein schmutziges Futteral über einen Taschen-Beitel, und dieses Alles aus Neid, wegen der Schönheit.

Trug, rede Einer zu der Frau Gunkelbergerin, daß ihre Nachbarin eine gute Wirthin seye, da wird sie alsobalden vor Neid anfangen zu faumen, wie ein siedender Hafen; die Zähn blöcken, wie ein bissiger Hund; die Farb verkehren, wie ein Einsaß bey denen Laboranten. Was? wird sie sagen, meine Nachbarin soll eine gute Wirthin seyn? Ist sie doch auf die Nacht alleweil voll, es steht bald da bald dort ein Hafen voll Wein in dem Ofenloch, dabep isset sie gern

gute Bissl, gebratene Hühnl, Spargel, junge Gänzl, zu Zeiten gepeigte Läubl in einer Pasteten zc. Mein Gott! das Weib ist schon von Jugend auf das gute Essen gewohnt, der Mann weiß den Teufel darum, wie es in der Kuchel zugehet. Ich friß die ganze Wochen nichts als Rindfleisch, spare einen jeden Bissen von dem Maul herunter, und versteh die Wirthschaft besser als eine Andere, sie mag seyn wer sie will zc. Poß tausend! Frau Gevatterin! wirft mir mein Mann wieder die Urschel vor, so geh ich hin und rauf ihr alle Haar aus dem Kopf zc. Dieses Alles aus Neid, wegen der Wirthlichkeit.

Untersteh sich Einer, daß er solle Meldung thun, in Beyseyn eines andern Weibsbild, wie die Frau Modestia Ehrenwerthin eine so züchtige, sittsame, wackere, stattliche Frau seye. Wie? wird eine Andere sagen, eine Frau? sie ist eine rechte Canaillo, ich hab sie wohl gekonnt als noch ein Mägdl von 15 Jahren. Sie war eine pur lautere Eßfellek, um und um mit Kerln umhängt, ein rechter Mistfink, eine Musch. Jezo hat sie zwar einen Mann, wird gleichwohl das Naschen nicht lassen, so wenig als die Raß das Mausen. Dieses Alles redt manches Weib aus Neid, wegen der Andern ihrer Fromm- und Sittsamkeit.

Man könnte wegen der Weiber ihrem Neid ein ganzes Buch schreiben, wärs aber Schad um Federn, Dinten und Papier, wie auch um die edle Zeit; die Erfahrung gibt es ohne dem genug an Tag. Wann eine Kästenbraterin um einen Kreuzer mehr verkauft, so wünscht ihr die Andere schon die höllische Gluth.

Gibt Eine etwann um zwey Pfennig mehr Ruben, so wünscht ihr ihre Nachbarin in die höllische Gruben.

Um ein Bagatell zanken die Weiber: wegen eines Pfandl, rauft die alte Sandl; wegen eines hölkernen Desel, gront die zahnluckete Theresel; wegen eines zerbrochenen Degerl, mußt und murrst die rinnaugete Regerl; wegen eines rostigen Gaberl, schreyt im Haus der alte Brummbär Baberl zc. Alles aus Neid, aus Neid, aus Neid. O du teuflischer Neid!

Zwey Weiber kommen zusammen unter der Kirchen - Thür: GOTT Lob und Dank! sagt Eine, Frau Nachbarin, heunt hab ich schon sieben heilige Segen empfangen. Ach! sagt die Andere, Frau Nachbarin, ich nur drey. Mein Gott! ich kann halt meinen Kram nicht leer stehen lassen, so schlecht als mein Ständl ist, darf ich doch

gleichwohl solches Keiner vertrauen; die Leut seyn schlimm bey jeglicher Zeit. Ja, ja, Frau Nachbarin, widersezt die Andere, die Frau hat recht, ich muß auch zu meinem Stand schauen, addio! Frau Nachbarin! Kommet dann das Weib nach sieben empfangenen H. Segen wieder zu ihren Kramer-Ständel, und merkt, daß andere Neben-Weiber während der Zeit mehr Geld gelbset als sie; da geht der Handel an, sie flucht, schilt, turnirt, wirft allerhand Unbild und Spottwort heraus, bis endlich die Weiber untereinander in die Haar kommen, und der Tanz einen blutigen Kehraus nimmt. Dieß Alles verursacht der Neid. O du teuflischer Neid!

Der Neid ist halt aller Orten: Neid wegen der Audienzen, Neid wegen der Praecedenzen, Neid in der Schul, Neid auf der Kanzel, Neid in der Anti-Camera, Neid in dem Gewölb, Neid im Rath, Neid zu Haus, Neid in dem Feld, Neid im Kloster, Neid in allen Land und Stand. O du teuflischer Neid!

24.

Noth führt zu Gott.

Viele, ja die meisten Menschen haben eine Natur und Eigenschaft wie der Schneek; alle andern Thier haben eine Stimm, ja die allerkleinste Mucken und Gölßen surren und sumsen, aber der Schneek läßt sich nicht hören, sondern ist allezeit still. Dieser schmutzige Phantast marschirt durch Stauden und Hecken, durch Grasen und Waasen, durch Idune und alte Gemäuer: aber nie, nie läßt er sich hören. Dieser unsaubere Gast trägt sein Haus auf dem Rücken, wie ein Reisender seinen Kasten; kriechet hin und her, verspiegelt mit seinen garstigen Firneyß die Blumen und Kräuter und alles Garten-Gewächs, aber nie, nie läßt er sich hören. Dieser wilde Horntrager bringt oft ein ganzes Monath zu, bis er auf einen Baum hinauf klettert, und sich also freywillig am Galgen hängt; aber nie, nie läßt er sich hören, außer man lege ihn auf einen Krost, worunter glühende Kohlen; da, da, wann er die Hiß empfindet, da fängt er an von freyen Stücken zu pfeiffen, zu singen, zu pfupigen:

Wang, bringt ihn zum Gesang.

Wir Menschen seynd nicht viel anderst beschaffen; so lang es uns wohl gehet, so lang wir gesund seyn, reich seyn, ruhig seyn, glücklich seyn, da schweigen wir gar oft still, schreyen nicht viel zu

Gott; aber wann uns der Allerhöchste auf den Noth leget, wann er uns mit Pest, Hunger, Krieg und andern Plagen heimsuchet, da lassen wir uns erst hören, da erheben wir unsere Stimm, da fangen wir an zu bethen, da heißt es: Ad Dominum, cum tribularer, clamavi. Da ich in Trübsal war, schreyete ich zu dem HERRN. Psalm am 119 v. 1.

Wir Menschen seynd wie die Orgel-Pfeiffen, welche keinen Ton von sich geben, wann sie nicht Wind haben; sobald sie aber den Wind fangen, und der Organist ein wenig das Clavier berührt, da pfeiffen sie, und lassen allerhand schöne Stimmen gegen Gott hören. Also wann uns Gott nicht einen ungeheuren Sturmwind von allerhand Kreuz und Widerwärtigkeiten zuschicket, da schweigen wir müßelstill; hingegen bey dem Sturm, in Angst und Ungewitter, fangen wir an zu pfeiffen, zu schreyen, zu zihern, zu zwigern. Daher David gar recht saget: Clamaverunt ad Dominum cum tribularentur. Sie schreyen zu dem HERRN, als sie in Trübsal waren.

Mein! wer hat jemahlens einen bethenden Schiffmann gesehen, wann der Himmel heiter ist? So lang der Wind gut und das Meer still, denkt er wenig auf Gott; sobald aber der Himmel ein finsternes Gesicht macht, donnert, hagelt und blizt, die Wellen gleich denen Bergen über das Schiff aufschlagen, der Mastbaum zu krachen anfängt, ja der augenblickliche Untergang vorhanden, da bringt ihn erst die Noth zu Gott, das Ruß bringt ihn zur Buß, die Nöthen zum Bethen, Bang zum Gesang; in dem Getümmel ruft er zu dem Himmel, in der Gefahr schreyt er zum Altar, in den Wellen gedenkt er seiner Seelen, bey Brausen, Wütthen und Loben, thut er Alles verloben. Aber sobald der Wind sich gelegt, der Himmel ausgeheitert, die Gefahr vorbey, und er auf trockenem Land ist, so ist alles Bitten und Bethen, alle Gelübb und Versprechen eben so geschwind dahin, als Wind und Wetter vorbey gangen.

Ein Schiffmann war einstens auf dem Wasser in äußerster Lebens-Gefahr, dahero verlobte er dem S. Nicolao, als einem sonderbaren Patron aller Schiffenden, eine Waxkerzen, welche so groß seyn sollte, als der Mastbaum in seinem Schiff. Dieses hörte sein Sohn, der sprach zu dem Vater: Ach liebster Vater, wo wollen wir doch so viel Wachs hernehmen? Eine solche Kerzen kommt ja auf hohes Geld, unsere Mittel erstrecken sich nicht so weit. Deme aber der Va-

ter antwortet: Narr! laß uns nur ans Land kommen, so thut dem Niemand wohl ein Kreuzer - Licht.

Solcher Gestalt, solcher Art und Manier, zum Betthen, zum Seufzen, zum Herzklopfen, zum Versprechen und Gelübb machen, brauchen sich gar viele und zwar die meiste Menschen, so lang sie in Kummernuß und Widerwärtigkeiten, in Kreuz und Leiden, in Noth und Trübsalen, in Noth und Tod sich befinden; zu allen diesen ihrem Bitten und Betthen aber, verstopfet Gott seine Ohren, wie solches Jeremias in seinen Klagsliedern zeigt: Thren. 3. v. 44., Opposuiti nubem (peccatorum) ne transeat oratio. Du hast eine Wolken (das ist die Sünd) vorgefetzt, auf daß das Gebeth nicht zu Dir gehe.

Mein lieber Schatz! sagt mancher Beamter! schau ich bin schon eine ziemliche Zeit in dem Amt, und habe mir ein ehrliches Stück Geld gewonnen, jetzt geht mein Leben allgemach auf das La mi fa, das ist, laß mich fahren auf Engelland zu! Will dannhero meine Seel versorgen. Ich hab zwar unlängst gebeicht, daß ich zu Zeiten ein oder das andere Pastettel gemacht, aber der Weichtvater ist gar ein harter Mann, ich kann den Beschores einmahl nicht mehr zurück geben, sonst müßt du und meine Kinder vor der Zeit betteln gehen. Weißt du was, mein Schatz? (redet der Beamte weiter), ich will ein Testament machen, in das arme Haus etliche Gulden verschaffen, dem Spital schenk ich auch was, so sollen dann gleichfalls nach meinem Tod hundert Seelenmessen gelesen werden, item, seynd 200 fl. zu dem Almosen auszutheilen; mithin glaube ich, wird der barmherzige Gott meiner armen Seele in jener Welt gnädig seyn! Ja wohl gnädig seyn! eben dessentwegen wird Gott desto strenger und unerbittlicher seyn, weilen Manche, so bey dem Bret, das ist, in hohen Stellen und Ämtern sitzen, selbst ungnädig und grausam gegen ihre Nebenmenschen gewesen, denen Armen das Mark aus denen Weinen gesogen, und Gott wollen mit denen abgenagten Knochen speisen. Mein! was sind zwey, dreyhundert ic. ja tausend und noch mehr tausend Gulden, gegen jenen unerflecklichen Geld - Summen, welche die freitende Partheyen der armen Wittwen und verlassenen Waisen, und sonst arbeitsam - mühsamen Stands, theils durch Promessen, theils durch Processen verloren? Wo liegen die Anticipirungs - Gelder? Die verschentte Realien und Schmiralien, wovon die Meiste nichts

erworben, mit Worten verdorben, und endlich vor lauter Kummer gestorben; daß ich also billiger Massen hierüber die Klage Gottes bey dem Propheten Jeremia am 59. Cap. wiederholen muß: *Peccata vestra absconderunt faciem ejus a vobis ne exaudiret, manus enim vestrae pollutae sunt sanguine et digiti vestri iniquitate.* Eure Sünden haben mein Angesicht vor euch verborgen, daß ich euch nicht erhöere, dann eure Hand seynd befudelt mit Blut, und eure Finger mit Bosheit. Daher schauet Gott in der Noth weder die aufgebaute steinerne Altär an. So lang sich das alte Christenthum mit hölzernen Altären begnügte, waren goldene Zeiten, wo man heut zu Tag den abscheulichen Wust der Sünden mit Marmor und Alabaster bedecket, und die schwarze Gewissens-Flecken mit kostbaren Altar-Blättern verhüllen will. Auf diesen Schlag thäten es die Gleisner und Pharisäer, so da denen Propheten prächtige Grabmahl aufgebaut, indem doch die fromme Propheten von der Pharisäer ihren Vätern umgebracht worden, dessentwegen ihnen auch Christus der HERR mit einem ewigen Wehe drohet, bey dem Evangelisten Luca am 11.: *Vae vobis! qui aedificatis monumenta Prophetarum, Patres autem vestri occiderunt illos.* Wehe euch! die ihr bauet die Gräber der Propheten, und eure Väter haben sie getödtet.

Dieser oder jener Richter hat in Ansehung der Personen, und wegen des allzugroßen Dativum, das ist, vielfältigen Schmiralien, einen ungerechten Sentenz wider eine arme Wittib ausgesprochen, in der Krankheit oder in der Noth ruft er zu Gott und verlobt in jene Kirchen einen Marmor-steinernen Altar (wäre besser, wann der hölzerne stehen bliebe).

Dieser oder jener Kriegs-Comissarius hat ihm ein schönes Stück Geld von Regiments-Unkosten erworben, in der Noth ruft er zu Gott, erkennet seine Schuld, laßt nach dem Tod ein Spital bauen, vor die arme Soldaten, welche er schon vorher zu Bettlern gemacht.

Dieser oder jener Gehab hat sich mit seinen armen Pupillen dergestalt bereicht, daß er nunmehr zu Haus mit seiner Alten hinter der Thür, wie die Sara, schmußen kann. Es ist ein schönes Pachten-Geld da, aber von den Pupillen; es seynd alte Thaler und Ducaten da, aber von den Pupillen; es seynd wohlgerichtete schöne Better da, aber von den Pupillen; es ist Haus und Hof da, aber von den

Pupillen &c.; bey allen diesem wird er krank, schreyt in der Noth zu GOTT, stift't in dem Testament einen Jahr-Lag, verschafft etliche *pia legata*, mithin hat die Verhabschafft's-Rechnung sein gutes Bewenden, die Kinder verstehen's nicht.

Dieser oder jener *Advocat* ist eine Zeit lang mit seinen Partheyen umgangen, wie die Wäscherin mit der Wäsch; Eine reibt hin, die Andere reibt her, bis der letzte Tropfen herausgehet, hernach schmeiffen sie den Feszen hinweg. Wann nun der Herr Doctor einen guten Rogen gezogen, und die Parthey verarmt, verschafft er etliche Gulden auf Messen, mithin ist der Handel richtig, die Noth bringt ihn zu GOTT.

Der Krähe ging es einmahls über die Nasen hart, dergestalten zwar, daß ihr nach ausgestandener Krankheit alle Federn ausfielen, und der arme Vogel nur Leder aber keine Feder hatte. Nun geschah es unverhofft, daß die Göttin Juno alles Geflügel vor ihren Thron forderte, um selbigem hochwichtige Sachen vorzutragen, die auch alsobalden erschienen; nur der armen Krähe gefiele diese Tagfagung nicht, weil sie nackt und bloß war. Dahero ersuchte sie die andere Vögel, sonderbar den Pfauen und Straussen, sie wollten ihr doch etwas von ihren Federn leihen, welche sie ihr endlich aus sonderbarer Gutwilligkeit dargaben. Wie nun die Krähe also aufgeputzt in den Spiegel sahe, und vermerket, daß sie über die Nasen schön, hat sie sich hint und vorn gespreizt, und in dem Rang die Erste seyn wollen, der blöden Meinung, sie seye noch schöner als der Strauß und der Pfau selbst. Aber die Vögel wollten diese eitle und erbottelte Prahlerey nicht mehr erdulden, sondern gingen sammt denen Andern hin, und nahmen ein Jeder seine geliebene Federn wieder zurück, worauf die Krähe bloß und nackt da stunde, auch von der Juno mit Spott und Schand hinweg gejagt worden.

Manche Menschen seynd gleich dieser Aesopischen Krähe: äußerlich ist Alles in Macht und Pracht, in Zierd und Würd, in Gold und Geld, in Kleid und Seid, in Modi und Kleinodi &c. Im Fall sie aber alles unrecht gewonnene Gut, alle Reichthum und Hablästen, so sie unrechtmäßiger Weis durch allerhand Vortheil erworben oder von denen Armen erpresset, sollten wiederum zurück geben, würden sie wenig mit fremden Federn stolzieren können, sondern da stehen, wie eine gerupfte Gans. Dannenhero sie auch in der letzten Tagfagung,

v. Abraham's Gehab dich wohl.

das ist, bey allgemeiner Vorforderung der Menschen, in dem letzten Gerichts-Tag, als an guten Werken nackend und bloß von dem göttlichen Angesicht auf ewig werden verworfen werden.

Aber mein Pater! Warum das? Was wären dann die aufgebauete Altär? Die goldene Opfer? Die gestifte Jahr-Tag? Die reiche Almosen u. u. Alles dieses hat die Noth ausgepresset, alle Gelübde die Trübsalen erzwungen, alle Verheißungen Kreuz und Leid erndthigt; dann Noth bringt zu Gott, Muß bringt Buß, Bang zwingt zum Gesang. Wird mithin Dasjenige erfüllt werden, was die Feder des H. Geistes in dem 2. Buche der Könige am 22. Cap. anmerket: Sie werden schreyen zu dem HERRN, aber da ist kein Heiland, er erhört sie nicht. Item, Proverb. 1. v. 28.: *Invocabunt me, et non exaudiam.* Sie werden mich anrufen, und ich werd sie nicht erhören; sie werden sich frühe aufmachen, mich suchen und nicht finden.

25.

Vom Octoberwasser und Johannessegen.

Man mag halt von einem Wasser schreyen so viel man will, so ist doch gleichwohlen nichts über das October-Wasser. In denen Apotheken findet man allerhand Wasser: Schlag-Wasser, Rosen-Wasser, Lavendel-Wasser, aber nichts ist über das October-Wasser. Item ist gut das Melissen-Wasser, das Rosemarin-Wasser, das Cordobenedict-Wasser, aber nichts über das October-Wasser. Stattlich ist das Scabiosen-Wasser, das Majoran-Wasser, das Borage-Wasser, aber nichts ist über das October-Wasser. Vortrefflich ist das Zimmet-Wasser, das Zickori-Wasser, das Bulegi-Wasser, aber nichts ist über das October-Wasser. Köstlich ist das Ehrenpreis-Wasser, das Weigel-Wasser, das schwarze Kerschen-Wasser, aber nichts über das October-Wasser. Berühmt ist das Scorzonera-Wasser, das Fenchel-Wasser, das Brunellen-Wasser, aber nichts über das October-Wasser. Gar gesund ist das Krausemünzen-Wasser, das goldene Salbey-Wasser, das Grundreben-Wasser, aber nichts über das October-Wasser. Gar bewdhrt ist das Pfl-Kraut-Wasser, das weiße Lilien-Wasser, das Nügel-Wasser, aber nichts über das October-Wasser. Auch sagt man gar viel von dem Aqua vitae oder Lebens-Wasser, aber weit besser ist — das Neben-Wasser.

Die menschliche Seel kann man nicht unbillig einem Weingarten

vergleichen, der da begossen mit dem Wasser der heiligen Tauf, eingepflanzt in der Catholischen Kirchen, angeheftet an die Stützen des Kreuzes, eingedünnet mit der Wacht der heiligen Engeln, und gleichwohl bringt dieser Weingarten so wenig Frucht? Expectavi, ut faceret uvae, fecit autem labruscas, anstatt der Trauben lauter Schleen.

Also ist mancher Ehemann an sich selbst ein schöner Weingarten, weil er aber auf seines Weibes Buckel immerdar Stecken schlägt, trägt er nichts als lauter Krämpelsteiner.

Jener Handwerker Mann ist an sich selbst ein guter Weingarten, weil er aber bey der goldenen Weintrauben mehr verliert als profitirt, setzt es in seiner Wirthschaft lauter sauren Bachauer.

Jene Jungfrau ist an sich selbst ein guter Weingarten, weil sie aber in ihrem Weingarten die Störck und andere genädigte Vögel zu viel einfliegen lasset, bekommt sie endlich anstatt der Trauben, unverhofft eine Hauben.

Jener Junggefell ist an sich selbst ein guter Weingarten, weil ihn aber die Neben sowohl verdirbt, als die Rebecca, bringt ihn Weib und Wein in Verderben und Pein.

Ob nun schon der Wein und Weinstock eines unter denen alleredlichsten Gaben ist, so GOTT dem Menschen zur Ergözung, der schwachen Natur zur Stärke, denen Soldaten zur Curaschi, denen Poeten zu sinnreichen Erfindungen zc. wachsen lasset, so kann doch der Mißbrauch des Weins auch der allerschädlichste Trank seyn, so nichts als Rank und Hader, Unglück und Übel, Unlauterkeit, Hurerey, Ehebruch und Mordthaten verursacht. Dahero schreibt Paulus zu denen Ephesern am 5. Cap. v. 18.: Nolite inebriari vino, in quo est luxuria. Werdet nicht trunken von Wein, daraus Unfeuschheit folget.

Die römische Weiber mußten sich bey großer Straf des Weins enthalten, wie solches Valerius Maximus Lib. 1. berichtet. Bey uns Teutschen hat dieses Gefäß keinen Platz, und kommen fast mehr Weiber in denen Wirthshäusern und Schenk-Stuben zusammen, als ehrbare Männer. Die Veronica, der alte Ranken, saufft sich an wie eine Wanken, die Lugl trinkt, per Pausch, ihr drey Mahl des Tags einen Pausch; die zahnluckete Andl hat ihren Wandl meistens bey der Sandl; die rinnaugete Miedl, verfaufft Haub'n und Küttl. Der

buckelten Salome thut schon 8 Tag der Magen weh, die Schmerzen werden immer größer, weil sie aber 3 Maß Wein im Leib hat, wird es Gott Lob! wieder besser. Manche alte Kuckuckel kommt in das Wirthshaus, siehet etwann den Mann bey einer halb Wein sitzen, da blökt sie die Zähne wie ein bissiger Ketten-Hund, fangt an allershand Schmah- und Läster-Wort wider den Mann auszugießen, bellt, rebellt, burt, pfnurrt, weint, greint, bricht endlich in folgende Wort aus: Find ich dich da, du sauberer Vogel! du Weinbähnele, du Erkluder! du Hallunk! du Lump! du sauffst den ganzen Tag im Wirthshaus, dein armes Weib läßt sammt den Fragen zu Haus sitzen, hohl dich der L———l, mit deinem Sauffen; künftige Wochen kommt Michaeli, hab noch keinen Kreuzer auf den Zins, dem Brotsüßer schuldig, dem Wirth schuldig &c. O mir armem, elenden Weib! Unterdessen bringt ihr der Mann Eines zu, das Weib setzt sich nieder. Es kommen die Kinder; der Mann! saufft, das Weib saufft, der Hänserl saufft, die Mariänderl saufft &c. bis endlich Alle nacher Haus gehen, so gerad wie ein Winkelmaaß.

Uns Christen ist der Wein niemahls verboten, aber wohl der Mißbrauch und das Übermaß des Weins, dahero jener Prediger gar recht geredt, der, indeme er auf die Kanzel gekommen, seinen Zuhörern gerathen: Sie sollen trinken wie die Kuh; solches hat er hernach gar schön ausgeleget. Dann eine Kuh, ein unvernünftiges Vieh, wann es einmahl genug getrunken, wird sich mit Prügel und Strigl nicht mehr zum Sauffen zwingen lassen, da doch ein vernünftiger Mensch, ein Ebenbild Gottes, sich immer in dem Luder herum wälzet. Es muß gesoffen seyn, vor dem Essen, unter dem Essen, nach dem Essen, auf die Tausen, auf die Nacht, in der Nacht &c. Nacher Weinhaus reisen, gehet noch hin, aber nacher Speyer, das ist zu grob.

Nunmehr auf meinen Endzweck und Abschen zu kommen, so glaube ich gewiß, daß schon vor uralten Zeiten der Johannes-Segen unter denen Teutschen aufgekommen, damit sie einmahl ihres überflüssigen Fressens und Sauffens ein End machen, und ihre Zukunft mit einem Gläslein Johannes-Segen schließen sollten.

Unsere wahre Römisch-Katholisch-Apokolische Kirchen hat noch bis heuntigen Tag im Gebrauch, zu gewissen Zeiten das Fleisch zu segnen, die Oster-Eyer zu segnen, das Wachs zu segnen; unter Andern segnen auch die Priester den Wein an dem Tag des heil. Evangelisten

Joannis, zum ewigen Angedenken, daß diesem geliebten Jünger Christi, unter der Tyranny Domitiani, ein Becher mit Gift dargereicht, welchen er aber nach darüber gegebenem Segen ganz beherzt ausgetrunken, und ihm solches Gift im Geringsten nicht geschadet.

Freylich wohl ist der Johannes-Wein gar gut, heilig und gedeyhlich, auch der Johannes-Segen ersprieslich, wann man damit dem Trinken einen Schluß macht. Aber den Johannes-Segen zu oft repetiren, sich darinnen vollsauffen, rauffen und turniren zc., da hat der Johannes-Segen keine Schuld daran, sondern der Kausch.

By denen Tractamenten und Mahlzeiten, wo man sich unter den Kund- und Bund-Trinken also ansauft, daß Manche den Bach-Zuber vor einen Fudel-Hund ansehen, da wird erst auf die Legt ein großer Pocal mit Wein aufgetragen, und zwar einer von den Stadtkisten, da heißet es: Herr Collega! Johannes-Segen! Herr Bruder! Johannes-Segen! Herr Gevatter! Johannes-Segen! Reverende Domine! Johannes-Segen! und ist Ein oder Anderer nicht vorhero bezechet, so schlägt ihn der Johannes-Segen erst zum Ritter.

More palatino bibitur ne gutta supersit

Unde suam possit musca levare sitim.

Man trinkt nach Pfälzer-Art, daß nichts thut überbleiben,
Mit dem ein' Fliegen ihr konnt ihren Durst vertreiben.

Zwey Meister trinken mit einander in dem Wirthshaus bis in die sinkende Nacht! Gute Gesundheit, Herr Meister! Bedank mich Herr Meister Bernhard! sagt der Andere. Aber mein lieber Mitmeister, bitt schönstens, wir wollen dem Trinken einmahl ein End machen, ich hab morgen zu arbeiten, muß dannenhero früh auf seyn, und meine Kundschaft besördern. Ey! was scheer ich mich um die Kundschaft, wir Handwerksleut lassen uns an keine Wort binden; die Kundschaft kann warten. Unterdessen schlägt er mit der Rاندl auf den Tisch, rufft, schreyt, turnirt, haselirt: Kellner! noch eine Maas Wein her! Johannes-Segen!

Der Herr Leander unterredt sich mit der Jungfrau Leonorl in der Kirchen, und zwar unter der Segen-Mess, daß sie künftigen Sonntag früh Morgens, wenn das Wetter anderst schön ist, werden eine Spazierfahrt anstellen. Der Tag kommt an, die Zeit ist schön, der Wagen steht vor dem Thor, und die Kupplerin wart't mit Ver-

langen in dem Garten, dann das Bräutl sammt dem Gallätsl ist fertig, auch steht der Wein schon einige Zeit im Kühl-Wasser. Endlich steigen die ankommende Verliebte aus dem Wagen, schnabeliren, parliren, caressiren, Bacchus heizet ein, Cupido schürt zu, die Jungfrau Leonorl muß nach Haus gehen. Ach nur Geduld! nur noch einen Augenblick Geduld! ein Gläs! Johannes-Segen, und mit diesem Johannes-Segen geht das gute Kind so roth durch die Stadt, als kometete sie gleich vom Ritten-Sieden her.

Etliche alte Weiber zipseln und wipfeln Seitelweiß bey denen 7 Steinern Krügen. Salus Frau Gevatterin! Geseign GOTT Frau Gevatterin! schauts, dort kommt die alte Sabina und die Salome auch daher, wie sie nicht das Maul lecken, es wird sie dürsten. Kellner noch ein Seitl Wein. Dieses treiben sie so lang, bis endlich die Abenddunckle anbricht und die zahnluckete Veronica als Ober-Präsidentin eine Anrede macht: es seye Zeit zum Aufbruch, sonstn möchte Ein oder Anderer ihr Mann ihnen ein Capitel aus dem Puffendorff lesen. Da heizt es erst: Johannes-Segen! und werden ihnen durch den Johannes-Segen die Augen so verkehrt, wie dem Evangelischen Blinden, welcher die Leut vor umgekehrte Bäumer angesehen.

Zum Schluß des Johannes-Segen, welchen man gemeiniglich stehend zu trinken pfeget, pfelegen Manche auch zugleich etwas Lächerliches einzuführen und einzumischen. Nun ist in einer gewissen Gesellschaft unter dem Johannes-Segen von einem lustigen und listigen Vogel (weilen er dabey zwey Advocaten gesehen) Folgendes erzählet worden: Ein alter Advocat und Rechtsgelehrter schickte seinen Sohn auf die Universität, daß er ebenfalls Doctor-mäßig wurde. Wie er nun den Gradum Doctoratus oder den Doctor-Hut überkommen, hat er ihme als Procurator Causarum auch eine gute Rau-Kag, verstehe ein Weib, procurirt; gabe ihme nebst andern großen Mitteln zwey fette Processen, welche der Sohn, ihme eine Glori zu machen, in kurzer Zeit zu End gebracht. Ein Viertljahr hernach fragte ihn der Advocat, sein Vater, wie es mit beyden Processen stehe? Gar wohl, sagte der Sohn, ich habe beyde, GOTT sey gedankt, zu End gebracht. Der Vater fragte mehrmahlen: Wie viel er bey diesen zwey Processen Bräutl gegessen? Keines, antwortete der Sohn, dann bin ich zeitlich damit fertig worden. Ey! sprach der Vater, so gehts, wann man junge Leute zu Doctorn macht, ich hab von die-

sen zwey Processen schon 20 Jahr nicht allein eine gute Suppen abgeschöpft, sondern täglich ein Brätl und jährlich ein Faß Johannes- Segen bekommen, du aber, mein liebster Sohn, hast weder Suppen, noch Brätl, noch Johannes- Segen.

Der Johannes- Segen ist in alleweg zu loben, wann man damit dem übermäßigen Trinken einen Schluß machet, und solle sogar ein gewisser Papst einen Ablass darauf gegeben haben, dadurch denen Teutschen das Sauffen abzustellen, welches ich unterdessen bey gutem Glauben lasse; ja es ist der Johannes- Segen niemahlen gedeplicher und erfreulicher, als wann man Essen- und Sauf- Processen bringt zeitlich zum End.

26.

Die Weltkinder vertragen die Fastenspeisen nicht,
mit ergeßlichen Beyspielen.

Ich bin unlängst und zwar in dem Februario in einem fürnehmen Haus gewesen, da hab ich gesehen, was? Ich hab gesehen ein Zimmer voll mit Spiegeln, daß sich darinnen die Göttin Venus von vorn und hinten beschauen konnte. In diesem Zimmer hab ich auch gesehen etwelche Tisch mit so vielen Speisen besetzt, daß man wohl ein Paar Dußet hungrige Bauern hätte aushalten können; in diesem Zimmer hab ich ferners gesehen allerhand Gattungen und Sorten deren Menschen aus allerhand Orten, nämlich Chineser, Japoner, Italiener, Muhametaner, Niederländer und Franzosen, Schweizer mit ploderten Hosens, Spanier und Calmuken, Crabaten und Heyducken, Slawacken, Cusacken &c. in Summa allerley Nationen und Professionen. Item, hab ich noch gesehen unterschiedliche Frauenzimmer, große und gemeine, theils in großer Pracht, theils in Schwäbischer und Bairischer Tracht &c. Da' hab ich heimlich bey mir gedacht, was doch diese vor Leut seyn müssen, daß sie sich in ein einziges Zimmer zusammen versammlet? Ja, ich zweifelte, ob sie rechte Menschen wären, weil sie alle verpappte Gesichter hatten. Daher fragte ich einen Musfanten, so bey der großen Bassgeigen saße, und an einem Kapauner- Fißel kiefelte, wer doch diese Leute seyn? Mein Pater! antwortete der Musfante mit einem ziemlich schmutzigen Maul, alle Diese, so ihr hier sehet, die seynd lauter Narren und graben heunt den Fasching ein, morgen aber lassen sie ihnen ein wenig Aschen auf

den Kopf streuen, da werden sie wieder bescheiden und thun Buß. Holla! dachte ich, mit denen Narren ist nichts zu thun, ich will meinen Weg nachher Haus nehmen. Den andern Tag, als am Aschermittwoch, wurde ich wegen Menge der Leut in den Beichtstuhl berufen, und mußte nothwendig Beicht hören; da kam gleich der Erste, klagte und sagte:

Pater! ich hab gestern ein Masckra abgeben, und mich in einen Schwaben verkleidt, doch bin ich keiner von dieser Nation, sondern ein Oesterreicher, und zwar von Adel, bin auch des Haaberbrein nicht gewohnt, aber wohl des Fleisches, dann mein Magen leidt's nicht, bitte also um Erlaubnuß, die Fasten hindurch Fleisch zu essen.

Es kommt ein Anderer: Pater! ich muß es bekennen, gestern hab ich dem Guten zu viel gethan, bin zwar den ganzen Fastning nicht nüchtern gewesen, aber jezund will ich ein anders Christliches Leben anfangen, nebst diesem will ich Euer Wohl-Ehrwürden erinnern, daß mir zu Zeiten der Schwindel und das Ohrensauffen im Kopf kommet, wollt mich auch von Herzen gern mit Fasten-Speisen behelfen, aber mein Magen leidt's nicht, bitte also um Erlaubnuß, die Fasten hindurch Fleisch zu essen.

Es kommt der Dritte: Mein Pater! wie es halt geht, man muß jeziger Zeit wider seinen Willen mitmachen, sonst heist man einen ein Kahlmäuser. Der Fastning hat mir ein ziemliches Loch im Beutel gemacht, hab Weib und Kinder zu Haus, die Zeiten seynd schwer, der Stockfisch will Schmalz haben, die Knobel wollen Schmalz haben, die Nocken wollen Schmalz haben, ich nimm mein Schmalz Kreuzer-weiß bey dem Brodsitzer, wer wollt die Fasten hindurch kleden? Zu dem kann ich weder von Fischen noch von Wehl etwas essen, dann mein Magen leidt's nicht, bitte also um Erlaubnuß, die Fasten hindurch Fleisch zu essen.

Es kommt der Vierte: Pater! meine Frau ist hoch schwanger, man weiß ohnedem wohl, was bey dergleichen Umständen zu thun, die Kirchen ist keine Stifftmutter; soll ich aber eine doppelte Kuchel aufschlagen, mein Beutl trägt's nicht, und mein Magen leidts nicht, bitt also um Erlaubnuß, die Fasten hindurch Fleisch zu essen.

Es kommt ein Frauenzimmer in den Beichtstuhl. Ach! Ihr Hochwürden, sagt sie, ich muß mit Thränen bekennen, daß ich eine große und schwere Sünderin, hab mich erst diesen vergangenen Fa-

sching, ohne Wissen und Willen meines Ehgemahl in verschiedene verdächtige Gesellschaften eingelassen, mich vermasquerirt, getanzet u. Aber was soll man thun, es gibt ja auch Damen meines Gleichen, welche es nicht anders machen; sollte ich um eine solche Zeit wie eine einsame Spasin auf dem Dach sitzen, wurde mich der ganze Adel auslachen, und eine Stubenhockerin oder Beth-Schwester nennen. Doch ist mir leyd von Herzen, will auch von Ihre Hochwürden alle Buß ausstehen, nur allein habe dieses ganz demüthig berichten wollen, daß (wie Ihnen selbst wird bekannt seyn) wir Weiber eine weit schwächere Complexion haben als die Männer, mithin unsere Natur denen Fasten-Speisen widerstehet, sintemahlen die Mehl-Speisen aufblähen, die Fisch aber ein schleimigtes und wässeriges Wesen seyn, wie mir der Medicus gesagt, und mein Magen leidt's nicht, bitte derohalben um Erlaubniß diese Fasten hindurch Fleisch zu essen.

Es kommt ein gemeines Weib. Pater! Sie Können leicht erachten, was mein Mann vor ein Schwein-Belß ist, er hat den ganzen Fasching hindurch turnirt, gefressen und gefoffen, ich muß mich mit meinen armen Kindern härtiglich ernähren, zudem haben wir noch ein schweres Handwerk, und viel Gesellen. Zwar weiß ich gar wohl, daß denen Kindern das Fleischessen erlaubt, was meine Gesellen betrifft, Können sie mit Stockfisch und Kraut vorlieb nehmen, auf die Nacht gib ich ihnen Riß und ein Paar Haring, aber vor mich und meinen Mann will ich Euer Wohl-Ehrwürden bitten, daß wir darffen Fleisch essen, dann unser Magen leidt's nicht.

Ey ihr Mägen! ihr Fleisch-Mägen! ihr Luder-Mägen! ihr Fasching-Mägen! ihr zarte und haickliche Mägen! ihr Brätel-Goschen! ihr Kapauner-Goschen! ihr Pastetten-Goschen! ihr Hühner-Goschen! ihr Wildbrät-Goschen! ihr delicate Frauenzimmer-Goschen! In dem Fasching der Begierlichkeit des Fleisches anhangen, allhand Sünd und Laster begehen, was der Brief vermag, der Welt und dem Teufel, Gut, Ruth und Blut aufopfern, den Magen anschoppen, anfressen, anfällen, mit übermäßigen Fressen und Sauffen überladen, das kommt einen Jedem gar leicht an, hingegen Gott etliche wenige Läg zur Buß und Besserung des Lebens schenken, sich eine kurze Zeit von dem Fleisch-Essen enthalten, da heißt es gleich: Der Magen leidt's nicht!

In Obdtlicher H. Schrift, und zwar in dem Büchlein Lobid, ist zu lesen, am 6. Cap., daß, als Lobias hinausginge seine Füße zu waschen, da kam ein sehr grosser Fisch hervor. Lobias erschrocke über alle Massen, und fürchte sich, bathe den Erz-Engel Raphael um Hülff, und sprach: Herr, der Fisch bringt mich um! O wie Viele sind nicht bey jetzigen verderbten Zeiten, welche sich, wie der junge Lobias vor dem Fisch fürchten, dahero schreyen sie zu denen Weichtädtern, bringen allerhand kahle Entschuldigungen vor und sprechen in dem Weichtußl: Ihr Hochwürden! erlauben uns Fleisch zu essen, die Fisch bringen uns um das Leben, mithin gehen sie zu dem Medico, drucken ihm ein Paar Ducaten, oder ein Paar Thaler in die Hand, dieser muß ihnen Zeugnuß geben, wegen des Kopfweh, wegen des Bauchweh, wegen des Milkhweh, wegen des Halsweh, wegen des Brustweh, wegen des Magenweh &c. Mit dieser erkaufen Attestation laufen sie zur geistlichen Obrigkeit, bekommen Erlaubnuß Fleisch zu essen, jedoch nach Erfindung der Sachen, auf ihre selbst eigene Gefahr und Gewissen, dann Gott läßt sich nicht betriegen.

Nein, sagt Manche, mein Magen ist keine Hafner-Arbeit, die Complexion ist zu schwach, die Verdauung zu gering, das Kraut mag noch so süß seyn und das Mehl noch so gut, ich bedanke mich vor beede, bin auch keine Liebhaberin davon, weder von Kraut noch Knödeln, es seye dann das erste mit Bratwürsten, und die andern, nämlich die Knödeln, wohl mit Speck unterfüllert.

Es ist fast lächerlich zu schreiben, was ich von einem gar ehrbaren Mann gehöret! Dieser war ein Vorbether bey allerhand Andachten und Processionen, hatte aber das Unglück, daß er die Wort nicht recht aussprechen können, sondern an statt: Heilig! Heilig! natürlich heraus kommen: Haring! Haring! item, statt: Bitt für uns! verstande man: Nir für uns! Mit welchem dann die lose Gassen-Buben, wie auch andere muthwillige Bursch, diesen ehrlichen Mann aller Orten durchgezogen und geschryen: Haring! Haring! nir vor uns. Die haickliche und delicate Welt-Kinder, die Fleisch-Warber und Brätl-Goschen lassen sich auch mit keiner andern Stimm hören in der Fasten, als: Haring! Haring! nir vor uns. Stockfisch, nir vor uns! Kraut, nir vor uns! Knödel, nir vor uns! Sterg, nir vor uns! Nocken, nir vor uns! Strudel, nir vor uns! &c. Bis endlich an jenem strengen Gerichts-

Tag, der allumgebende Richter die Gewissen prüfet, und Jene, welche Ihm zu Lieb allerhand Buswerk verrichtet, ihren Leib mit Fasten castet, in die ewige Herrlichkeit einführen wird. Wo hingegen die Fleischmarder ewig werden schreyen und klagen müssen: Himmel! Himmel! nir vor uns, nir vor uns!

Aufforderung zum Predigthören.

Höre und liese sie dieses, meine schöne Jungfrau Lenerle, was die Predigt und das Wort Gottes vermag. Ach! ginge die Jungfrau vor das Spazieren öfters in die Früh-Predigt, ich bin versichert, die Jungfrau würde eine sonderbare Frucht daraus schöpfen! Es hat erst neulich der Prediger eine Collect vor die Jungfrauen eingelegt, und von dem unermesslichen Schatz der Jungfräulichen Ehr und Schamhaftigkeit geprediget. Unter Andern hat er gesagt, daß eine Jungfrau seyn solle wie eine Spital-Suppen. Eine Spital-Suppen hat keine Augen, also soll auch eine Jungfrau keine Augen haben auf die Kerl. Eine Jungfrau soll seyn wie ein Spiegel, wann man diesen nur im Geringssten anhauchet, so macht er ein finsternes Gesicht, also solle auch eine Jungfrau vor dem geringsten Athem eines Mannsbild stehen, wann sie anderst will, daß das reine Krystall ihrer Ehre nicht bemackelt und besleckt werde. Endlichen hat der Pater einen Text citiret, eines H. Lehrers, welcher sagt: daß eine Jungfrau auch auf jeglichen Schritte und Trit eines Mannes erzittern solle.

Herr Vinantius Wohltauf oder Wolltauf! Ginge der Herr öfters in die Predigten, ich bin versichert, es würde mit des Herrn seiner Wirthschaft zu Haus anderst stehen. Es hat sich jüngstens der Sonntags-Prediger hören lassen, daß wann in dem Wirthshaus zur goldenen Sonnen der Bacchus zu sehr einheigt, so lehret gemeiniglich die Wirthschaft in der kalten Herberg ein.

Herr Weit Spillander! Ich wollte etwas darum geben, wann der Herr wäre in der letztern Predigt gewesen, darinnen ist gemeldet worden, daß, wann man sich zu sehr mit dem Pamphilio in Bekanntschaft einläffet, und wacker von der Verlassenschaft zusehet, so muß man hernach im Alter alleweil passen.

Herr Advocat! Herr Procurator! Herr Richter! Ach gingen die Herren nur einmahl in die Predigt, sie würden Wunder hören.

Es hat vor dreyen Tagen der Pater bey denen Augustinern geprediget, und die Advocaten denen Wäscherinnen verglichen, wo eine die Wäsch hin- die andere her drehet, bis der letzte Tropfen heraus gehet, hernach werfen sie den Fegen hinweg; sogar hat er von denen Richtern erzählt, und darüber den Olivam in Cap. 2. Esdrae citiret, sprechend: Es seye etlicher Richter ihre Geld-Begierde so groß, daß sie auch den Judam würden vom Strick erlebigen, wann er ihnen nur die 30 Silberling zukommen liesse.

Frau Polixena! Frau Dorothea! alte Frau Sibilla! die Frauen haben sich neulich etwas zu lang in dem Branntwein-Häufel aufgehalten, mithin die Predigt verfaumt. Ach! ist nur Sünd und Schad, daß sie nicht dazu kommen, die ganze Predigt war von bösen Weibern, von ihrer Arglist, Bosheit, Untreu, Halsstarrig- und Stuzigkeit, von ihrer Plauder- und Bloder-Boschen, endlich hat es der Prediger mit Göttlicher H. Schrift beschloffen, daß es nämlich weit besser sey, in einer Einöde unter Drachen und Schlangen zu leben, als mit einem bösen und jändischen Weib. Fürwahr ihr drey H. Frauen (scilicet) hätten euch an dieser Predigt billig spiegeln können.

28.

Die heil. Büßerin M. Magdalena wird mit einem Buche verglichen.

M. Magdalena, vormahls ein Sündenbuch, von in- und außen mit Lastern beschrieben, in Schweinleder eingebunden, wurde wiederum völlig erneuert durch die Buße und den Glauben.

Ein Buchbinder, wann er ein Buch einbindet, schläget solches vorherho wohl mit dem Hammer, spannt es sodann in der Presse an, schneidet das Rauhe hinweg, und wann es genug geschlagen, gepreßt und geschnitten, macht er selbem einen goldenen Einbund, und drucket Desjenigen Wappen darauf, dem es zugehörig. Magdalena, ein Buch, mußte durch den Hammer der Buße geschlagen, in die Kreuz-Presse eingespannet, und durch die Liebe vergolbet werden. Die Rauhe der Eitelkeit hat sie von ihr selbstn abgeschnitten, und in ihr Herz die Wappen oder das Inseigel ihres Heilandes also stark eingedruckt, daß sie **CHRYSTUM** nimmermehr vergessen; ja, wo alle andern Apostel das Fersengeld gegeben, und sich mit der Flucht salvirt, so

bliebe doch Magdalena beständig bis in den Tod des Kreuzes. Bleibet also dabey, fortis ut mors dilecto, die Lieb ist stark wie der Tod, und eben darum wurde ihr viel vergeben, weiln sie so viel geliebt hat.

29.

Der Ältern Sünden werden in den Kindern gestraft.

Ich bin unlängst von Wien aus nach Maria-Brunn gegangen, da hab ich unter Wegs einen armen blinden Bettelmann auf der Straffen angetroffen; dieser hat immer geschryen: Gebt doch um Gottes willen einem armen blinden Mann, der von Mutter Leib blind ist, und sein Lebtag die Welt nicht gesehen, ein heiliges Almosen. Dieser arme Mann hat mich über alle Maßen erbarmt, und wann wir Augustiner dürften Geld verschenken, hätte ich ihm vor allen andern Land-Bettlern ein reiches Almosen gegeben; weiln wir aber selbstn Bettel-Mönch seyn, was will ein Bettler dem andern geben? Darauf gedachte ich, es werden unfehlbar einige Herren nach mir folgen, so sich dieses armen Mannes erbarmen, und dem Blinden etwann einen buckelten Kreuzer darreichen werden. Ich schauete nur ein wenig um, da kommen zwey Herren Patros (was für Ordens sie gewesen, hab ich von weitem nicht ausnehmen können); diese aber gingen vor dem armen Blinden vorbey, eben wie der Priester und Levit den Halbermordeten zwischen Jerusalem und Jericho. Endlich ruft der Bruder zuruck: Bey unserer Collegi-Porten theilt man aus, dort solle er hinkommen. Mein Gott! dachte ich mehrmahlen, wie solle der arme blinde Mann, der sein Lebtag keinen Stich gesehen, von einer so weit-entlegenen Straffen die Porten des Collegii finden? Sodann kame ich gleich auf geistliche Gedanken, und führete bey mir selbstn zu Gemäth, wie hart der in der Blindheit seiner Seelen gleichsam von Natur an eingewurzelte, verstockte, verbeinte Sünder die Porten des Himmels finden werde?

Ein blinder Mann, ein armer Mann! aber weit elender und blinder ist der Sünder, welcher in denen Finsternissen der Sünd und Laster dergestalten herum strauchlet, daß er die Götliche unausbleibliche Straf auch sogar auf seine Nachkömmlinge zieht.

Es ist gewiß, wann der Vater mit Schinderey, Wucher, Betrug, allerhand Vortheil und Arglistigkeit ein ungerechtes Gut an

sich gezogen, daß solches bey dem Sohn nicht ersprießen noch ausgeben werde.

Es ist gewiß, wann der *B e a m t e* etwann zu tief in der Herrschafts-Beutel gegriffen, daß das hinterlassene Gützl nicht wird auf den dritten Erben kommen.

Es ist gewiß, wann der *G e r h a b* denen armen Pupillen und Waisen nicht wohl gewirthschaftet, daß seine eigene Kinder gleichfalls werden in einen verwaisten Stand gerathen.

Es ist gewiß, wann die *M u t t e r* ein geistes, üppiges, hoffärtiges Weib ist, daß *G O T T* diese Sünd an der Tochter nicht wird ungerochen lassen.

Mein *G O T T*! sagt Einer auf der Gassen, sehen sie nur Herr Bruder, dort gehet der Herr Adrasto, wie zühet er nicht daher? In seinen Knöpfen schauet das Holz beym Fenster aus, die andern seynd schon zeitig zum Abfallen; mit seinen Schuhen gehet er auf den teutschen Leder; ich hab seinen Vater wohl gekennet, er war der fürnehmste im Rath, bey ihm war alle Tag Lastars, alle Tag Alloluja, jekt heißt es Miserere, warumen? Darumen: *G O T T* sagt: *Visitabo iniquitatem Patrum in filiis et nepotibus*. Ich will heimsuchen die Bosheit deren Väter in ihren Kind und Kindes-Kindern.

Um *G O T T*es willen, Frau Gewaterin! betrachte die Frau Gewaterin nur, dort in jenem Gewölb steht die Elärle, sie ist ja mit so viel Hader-Lumpen umhängt, daß sie kunnte eine ganze Papier-Mühl versehen, ich glaube sie bitt um ein Almosen. Ihre Mutter ist vor Zeiten anderst daher gangen, alleweil in anderer Mode, alleweil in anderm Zeug, alleweil in anderm Schopf &c. Warum geht es dann der Tochter so elend? Darum, weilen *G O T T* nicht fehlen kann, da er sagt: *Visitabo iniquitatem matrum in filiis, filibus et nepotibus*. Ich will heimsuchen die Bosheit der Mutter in ihren Töchtern und Nachkömmlingen.

Parentum vitium

Est filiorum exitium.

Der Vater ein großer Sünder

Ist ein Verderben der Kinder.

Es ist freylich nichts mehrer zu erbarmen und zu bedauern, als wann die Ältern in Ehr und Reputation gestanden, und die arme Kinderle müssen andern einen Fußhabern abgeben. Es ist ohnmöglich zu

verschmerzen, wann der Vater den Gerichts-Stab in der Hand geführt, und die Söhne müssen sich an den Bertelstab halten. Es ist nicht sattfam zu beklagen, wenn die Mutter sich allzeit wacker, galant, mächtig und prächtig in denen Kleidern aufgeführt, und die Tochter ziehet in Bettelstegen herum.

Ist dannenhero blind und närrisch jener Vater, welcher in einem hochwichtigen Amt stehet, und seine Söhne mit ungerechten Geldern zu bereichern sucht, dann er glaubt nicht, daß diese seine Geld-Begierde und Wucher von Gott auf das Schärffste werde bestraft werden, wo er doch wird erfahren müssen, daß, indeme er vermeint, seinen Kindern aufzuhelfen, solche vielmehr in dufferiste Noth und Armuth stürzet.

Blind und närrisch seynd jene Ältern, welche, damit sie den erstgebornen Sohn zu einem Herrn über Haab und Güter machen, die andern Kinder in das Kloster stoßen, darinnen sie ohne einzigen Beruf vor Melancholey sterben, oder gar zu Narren werden.

Blind und närrisch seynd wiederum jene Ältern, welche ihre Söhn und Töchter, in Ansehung großer Mittel, zum Heirathen zwingen; dem Sohn eine alte Nunkunkel, der Tochter einen 70 jährigen Gasconier anhängen, wo dannochmalens mit größter Beleidigung Gottes und Unbild des h. Sacrament der Ehe, beide junge Eheleut, auf die Seiten naschen gehen, die Ältern aber nichts als Schand und Spott erleben, wann sie sehen, Diejenige in lauter Zank, Haber und Trägheit leben, welche sie in ihren Sünden empfangen und erzeuget haben. Qui reddis iniquitatem parentum in filiis etc.

Jedoch ich habe in diesem meinem gegenwärtigen Discurs denen Ältern eine gar zu tiefe Wunde gemacht, muß dannenhero ein Pflaster auflegen und sagen: Daß, gleichwie die Sünden der Ältern in denen Söhnen gestraft werden, also werden auch ihre Tugenden und Verdiensten in denen Kindern wiederum belohnet. Über die Wassen schön redet zu dieser meiner Schlußrede der beyrurpote Cardinal Petrus Damianus, daß, obwohlen GOTT alle Nachkömmlinge des Davids vertilgen wollen, wegen der Sünden seiner Vorfahrer, so hat doch der barmherzige GOTT ihrer verschonet, wegen der Frömmigkeit seines Dieners Davids. Veruntamen in diebus tuis non faciam propter David, Patrem tuum. In deinen Tagen will ich es nicht thun, wegen David deines Vaters. Also wird auch GOTT

gleicher Weiß alle Strafen abwenden, von denen Kindern, wegen der Frömmigkeit ihrer Ältern, und Allen die Gnad geben, daß wir und sie als wahre Kinder Gottes, GOTT den himmlischen Vater von Ewigkeit zu Ewigkeit anschauen mögen! Amen.

30.

M e m e n t o m o r i !

Memento homo, quia pulvis es, et in pulverem revertis: Gedenk, o Mensch! daß du Staub und Aschen bist, und wirst wieder zu Staub und Aschen werden. Nichts desto minder, da sie diese Wort auf denen Christlichen Stirn wieder suchen, sehen und finden sie, daß Alles von dem Wind der Eitelkeit verwehet, von dem Ungewitter der unter einander streitenden bösen Neigungen zerstreuet, von den üblen Willen verderbt, von den zäumlosen Begierden gänzlich verrückt und ausgelöscht, da hab ich gleich bey mir gedacht: O wie wenig Menschen betrachten den Tod! und mit was vor Nachlässigkeit übergehen sie den letzten Augenblick ihres Hinscheidens, an welchem die unendliche Ewigkeit gelegen.

Der Schneider, sobald eine Klag auskommt, machet einen großen Freudensprung, wie ein Heuschreck; ruft alsobalden den Winkelshneider, den Obergesellen, den Mittelgesellen, den Untergesellen, die Lehr-Jungen herzu. Da gehet das Nähen, das Abgeln, das Fadenschlagen, das Staffiren, das Wischen, das Abgleichen, das Schneiden an; unterdessen macht ihm der Schneider keinen Gedanken von dem Tod, stirbt aber ehender, als die Klag fertig. Wer hätte es vermeynt?

Der Tischler hobelt immer an dem Laden zu einer Todten-Truhe; nach vollendeter Arbeit gehet er in das nächste Wirthshaus, trinkt mit seinem Neben-Meister etliche Maasß Wein, alldorten zerspringt ihm unter währendem Sauffen der Wut-Kasten, daß er todt zur Erden fällt. Wer hätte es vermeynt?

Der Todtengraber grabt und haut, damit er etliche wenige Kreuzer auf eine Maasß Wein verdiene, und freuet sich schon; sobald das Grab fertig ist, will er bey der goldenen Schaufel den Schweiß abtrocknen, aber umsonst. Ich weiß von einem Todtengraber, der ein Todten-Grab gemacht, und in dem Graben auf eine vermoderte Todten-Truhe gekommen, worinnen ein halb verfaulter Körper gelegen;

ob dessen abscheulichem Gestank, der Todtengraber augenblicklich gestorben, und eben in dieselbige Gruben gefallen, die er einem Andern gemacht. Wer hätte es vermeynt?

Der Schulmeister singt bey dieser oder jener Leich-Begängniß das Requiem, gehet darauf zu dem Todten-Wahl, macht sich lustig, trinkt des Herrn Pfarrers seine Gesundheit, kommt endlich mit einem ziemlichen Kausch nachher Haus, bey der Nacht trifft ihn der Schlag, daß man ihn frühe Morgens todt in dem Bett findt. Wer hätte es vermeynt?

Wie Viele löschten aus wie eine Lampen? Wie Viele fahren dahin, daß solche auch die Umstehende nicht in Acht nehmen? Wie Viele sterben jäh und unversehens?

31.

Recept wider alle Sünden.

Recipe: Oder, nehme ein, o Mensch! nehme ein, o Christliche Seele! dieses, was ich dir vorschreibe:

1. Nimm von der Gedächtnuß-Wurzen deiner Geburt.
2. Von dem Elend-Klau deiner Nichtigkeit.
3. Vom bittern Wermuth der Trübsalen.
4. Von der Myrrhen der Sterblichkeit.

Jedes eine große Handvoll, zerstoße alles dieses in dem Mörtel eines zerknirschten Herzens; feuchte es an mit dem Suß-Wasser der Thränen; setze solches sodann auf das Feuer einer inbrünstigen Andacht; blase zu mit den Seufzern der Noth und Leid, koche es wohl unter einander durch die Betrachtung. Alle Tag einen Löffel voll mit reinem Gewissen davon eingenommen, ist ein treffliches Mittel wider alle Sünde.

32.

Die Kostbarkeit der Zeit, mit allerley lustigen
Beyspielen.

Einen großen Schatz hat zusammen gesammelt der König Croesus in Lydien. Einen großen Schatz hat zusammen gescharrt der große Welt-Bezwinger Alexander. Einen großen Schatz haben zusammen

p. Abraham's Schatz dich wohl.

gebracht Nero und Sardanapalus. Einen großen Schatz hat gehabt der König David, fordert aber der König Salomon, dann die einzige Königin aus Saba brachte ihm hundert und zwanzig Centner Golds, ohne der künstlichen Edelgesteinen und Specereyen; ja das Gewicht des Golds, so dem Salomon jährlich gebracht ward, erstreckte sich auf sechs hundert und sechzig Talenten Golds. Seine Geschirr waren alle aus purem Gold, auch ist damalen so viel Silber in Jerusalem gewesen, als Stein auf der Gassen, wie zu lesen in Göttlicher heil. Schrift, Paralip. am 9. Und dennoch ist Salomon auf die Zeit so arm worden, daß er sich sammt seinen Rebweibern völlig erschöpffet, coepit et Salomon egere, und hernach Land und Leut mit großen Tributen und Anlagen beschwert. Sardanapalus, der üppige Kaiser hat sich sammt allen seinen Schätzen verbrennet, und seynd (nach Ausrechnung Budai und Agricolae) mit ihm verbrunnen 57,300,275,757, das ist, fünf hundert drey und siebenzig tausend mahl tausend, zwey hundert fünf und siebenzig tausend, sieben hundert und sieben und fünfzig Ducaten.

Erhellet also genugsam, daß alle Schatz vergänglich, wie die führenehmste Monarchen, Könige, Fürsten und Potentaten mit der Zeit können arm und mühselig werden, wie dann Dinoysius aus einem König zu Syracus, ein armer elender Schulmeister worden, und vor den Scepter, die Ferkel oder die Ruthen in der Hand führen müssen.

Diesem allen ungeachtet, kann man doch nach allen verlorenen Hab und Gut, wieder durch Fleiß und Bemühung zu vorigen Mitteln gelangen. Es wird dir ein Sack Geld gestohlen, arbeit, so bekommst du einen andern. Es wird dir ein Rock gestohlen, arbeit, so bekommst du einen andern. Es wird dir ein Schmuck gestohlen, arbeit, so bekommst du einen andern. Verlierest du eine Uhr oder einen silbernen Degen, arbeit, so bekommst du einen andern. Brennet dir etwa durch Unglück ein Haus ab, arbeit, so kannst du wieder ein anderes aufbauen. Gar, gar viel und nur gar zu viel Leute seyn um Haus und Hof und alles das Ihrige gekommen, haben sich doch gleichwohl wieder erschwungen, und zu vorigen Mitteln gelanget, sonderbar wann sie in der Noth ohne Brod, und in äußerster Armuth ihr rechtes Vertrauen auf GOTT gehabt, und mit Geduld den Segen Gottes erwartet.

Dem großen Gedulb-Spiegel Job hat Gott Kinder und Kinder

genommen, Esel und Ochs genommen, Schaf und Cameel genommen, Hab und Gut genommen, doch hat ihme Gott Alles wieder doppelt, ja fast dreyfach ersetzt, ja, ja, Alles und Jedes hat ihme der liebe Gott wiederum ersetzt; aber, aber, die Zeit, die edle Zeit, die kostbare Zeit, die theuere Zeit, die unschätzbare Zeit, die läßt sich nimmermehr ersetzen. Sie ist der größte Schatz auf Erden, ist dieser von hinnen, so kann man ihn nimmer gewinnen, thut dieser verschwinden, so kann man ihn nimmermehr finden, saget also gar recht der Honigfließende Mund Bernardi, Serm. ad Scholares: Nihil pretiosius tempore, et heu! nihil hodie vilis reputatur, transeunt dies salutis et nemo recogitat, nemo sibi perire diem et nunquam rediturum satis penetrat, et sicut nec capillus de capite, sic nec momentum pereat de tempore. Nichts ist kostbarer denn die Zeit, und gleichwohl, leider! wird nichts weniger geacht als die Zeit; es gehen die heilsame Täg hindurch, doch erwäget Niemand, daß sie nicht mehr können zurück kommen, dannenhero, wie kein Härlein von dem Kopff, also sollen wir auch keinen Augenblick von der Zeit zu Grund gehen lassen.

So viel Bernardus; der weise Seneca schreibt: Omnia a nobis aliena sunt, solum tempus est nostrum. Alles ist ein fremdes und vergänglichliches Gut, die einzige Zeit gehöret uns zu.

Die Zeit ist nach Ausspruch Menanders: der beste Rathgeber; nach Lehr des Thales: Aller Sachen Erfinder; nach dem Urtheil Democriti: die kostbarste Bemühung; nach den Sentenz Plinii: der größte Schatz; nach der Dichtkunst Ovidii: das Allerstärkste, und endlich nach Zeugnuß Theophrasti: eine vergebliche Wiederkunft. Spricht also mehrmalen Seneca gar weislich: Infinita est velocitas temporis quae magis apparet respicientibus, quam ad praesentia intentis, das ist: Die Geschwindigkeit der Zeit ist unendlich, welches Diejenige am besten erfahren, die da zurück gedenken, als Jene so nur das Gegenwärtige betrachten.

Die jetzige zeit- und weillofen Welt-Kinder thun nichts mehrer mißbrauchen, dann die kostbare Zeit, und heißet bey ihnen: Herr Bruder! wie vertreiben wir die Zeit? Frau Gevatterin wie vertreiben wir die Zeit? u. Und unter solchen Zeitvertreiben kommt mancher Proceß auf die lange Bank, manche Wissenschaft geht zu Grund, manche

Arbeit bleibt stecken, manche Suppen wird versalzen, mancher Beutel wird leer, manche Kuchel wird sperr, mancher Kauffmann kommt in Noth, und mancher Handwerker hat kein Brod, warum? darumb: man schätzt die edle Zeit vor nichts.

Herr Nachbar Plumpazius! spricht Einer, ich wollte etwas darumb geben, sollten es auch hundert Ducaten seyn, wann ich noch zehn Jahr zurück ruffen könnte, damalen war ich noch ein munterer Kerl, es ging mir Alles flüchtig von der Hand, jeztund aber, da ich das Podagra in Fingern habe, so gewinn ich mit solchen Tagen keinen Bagen. Ach, hätte ich die Zeit noch!

Ja, ja, sagt der Meister Crispinus, vor etwelchen Jahren hab ich des Tages 3 Paar Schuhe machen können, jeztund kann ich fast kein Hinterstück mehr aufsetzen, Ach, hätte ich die Zeit noch!

Freplich wohl, spricht der Schneider Bocksberger, als ich ein zwanzigjähriger Burfch war, hab ich manches schönes Knopffloch ausgenähet, jeztund kann ich kein Nadel-Loch mehr finden zum Zwirneinfädeln. Ach, hätte ich die Zeit noch!

Und ich, sagt der Tischler, wollte einen Finger aus der Hand geben, wann ich noch so gut hobeln könnte, hab manchen schönen Kasten gemacht, jeztund kann ich keine Hainzel-Bank mehr schnitzeln. Ach, hätte ich die Zeit noch!

Dieses klag' ich auch, leider Gott erbarmt! lamentirt der Binder, ich hab manchem edlen Wein ein hölzernes Koller angelegt, und in Eisen und Band geschlagen, jezo bin ich aber selbst ein geschlagener Mann, dann in Wollwerken hab ich mich gemeinlich voll gefosfen, mithin meine junge Jahr sammt der Gesundheit dergestalten verderbt, daß Küttel und Mittel völlig aus den Reiffen geht. Ach, hätte ich die Zeit noch!

Mir um Bericht, versetzt Herr Spillander, ich hab vor etlich dreyßig Jahren ein schönes Capital beyammen gehabt, aber der Pamphili hat mich völlig labet gemacht; mit einem solchen Geld wollt ich jeztund eine andere Wirthschaft anfangen. Aber, hätte ich nur die Zeit noch!

Das sey Gott geklagt, schreyt der Schreiber, ich gedenk noch gar wohl der Zeit, daß ich eine flüchtige Hand gehabt, und wohl zwey bis drey Bögen fort geschmiert, wie nix, aber das frühe Eausfen macht mich also zittern, daß ich keine Feder mehr halten kann. Ach, hätte ich die vorige Zeit noch!

Frau Margareth, um tausend Gottes willen! die Frau weiß gar wohl, was ich vor 40 Jahren vor ein Mädel gewest, ich war ein Mensch wie ein Nusskern, hab hin und wieder schöne Dienst gehabt, gut Essen, gut Trinken, bin aber eine rechte Märrin gewest, daß ich mich so früh verheyrathet! Wann halt dem Esel wohl ist, so geht er auf das Eis tanzen. Es ist mir manches Capauner-Biegel zu schlecht gewesen, jekund, daß ich meinen Löffel selber lecken muß, erfahre ich schon was das Wirthschaften sey. Ach, hätt ich die vorige Zeit noch!

Diese und mehr dergleichen Klagen führen fast alle Menschen in allen Ständen, seuffzen und schreyen! Ach, hätt ich die Zeit noch! indeme doch diese Lamentation nun zu spät ist, denn wie der Poet saget:

*Nec quae praeteriit rursus revocabitur unda
Sed neque praeteriens hora redire potest.*

Gleichwie man die schnellen Wellen,
So uns verlassen, nicht kann stellen;
So kann man auch keine Stunden
Wieder ruffen, die verschwunden.

Werks, o Welt-Kind! weil du Zeit hast sollst du Gutes thun, weil du Zeit hast, sollst du arbeiten, weil du Zeit hast und noch bey guten Kräfften bist, sollst du deiner Wirthschaft nachschauen, weil du Zeit hast, sollst du dich um das Deinige bemühen; weil du Zeit hast, o Ehemann! sollst du für deine liebe Kinderlein sorgen, sonst heißet es: Post hac occasio calva, das ist: Die Zeit und Gelegenheit ist von hinten Nagelköpffig, man kann sie nimmermehr bey den Haaren zurück ziehen. Hat dannenhero Jener gar billig mit dem Poeten geklagt:

*Damna fleo rerum sed plus fleo damna dierum
Rex poterit rebus succurrere, nemo diebus.*

Zu Teutsch:

Ich wein' um den Verlust der Säg, und nicht der Schätze,
Der Kbnig kann den Schaden, doch nicht die Zeit ersetzen.

Wann Alles seine Zeit nicht hätte, würde die Rosen früher kommen als der Knopf, die Erndte eher als der Saamen, ja die Frucht älter seyn, als der Stammen.

Dieser Ursachen registriret der weise Mann, daß Alles seine Zeit habe, als zum Exempel: Lachen hat seine Zeit, Wechen hat seine

Zeit, Aufstehen hat seine Zeit, Ausgehen hat seine Zeit, Weinen hat seine Zeit, Ornen hat seine Zeit, Langen hat seine Zeit, Schanzen hat seine Zeit, Schreiben hat seine Zeit, Regelscheiben hat seine Zeit, Studieren hat seine Zeit, Spazieren hat seine Zeit, Sticken hat seine Zeit, Flicken hat seine Zeit, Arbeiten hat seine Zeit, Feyern und Beyern hat seine Zeit, kurz zu reden: Alles hat seine Zeit, omnia cum tempore, et sine tempore nihil.

Wir Menschen suchen und verlangen nichts Anderes, als die Zeit zu vertreiben, mit Spielen, mit Gesprächen, mit Kurzweilen, mit Gesellschaften und allerhand Narrentheidungen, unterdessen werden wir von der Zeit vertrieben in das schwache Alter, da erkennen wir erst, was die Zeit seye, und fangen an zu klagen über die Zeit.

O liebe Frau Nachbarin! sagt eine zahnluckete Sabinl, wann ich zurück gedenck, vor etlich und zwanzig Jahren, was seynd damals für Zeiten geweest? Da hats Geld geben, hab öfters in dem Winter an einem einzigen Abend mehr gebratene Kästen verkauft, als jekund, wann ich eine ganze Nacht über der Blut-Pfann siße. Die Zeiten seynd schlimm.

Herr Gevatter! Herr Schneider-Meister Barthelme-e! der Herr Gevatter weiß sich doch wohl zu erinnern, was einstens vor Zeiten gewesen, da hats Geld geben; was hab ich nicht vor Silber ausgebrannt; man hat auch etnen ehrlichen Despores machen können, wie wäre ich dann sonst zu einem Haus kommen? Jekund bezahlt man mir kaum das Macherlohn. Die Zeiten sind schlimm.

Herr Wirth Vinantius! was ist das vor ein saurer Wein, und kost gleichwohlen die Maß zwölff Kreuzer? Er ist ja ein lauterer Krämpelsteiner, der Wein ist das vorige Jahr gar wohl gewachsen. Ja spricht der Wirth, der Zins ist zu groß, die Ausgaben und Anlagen wachsen und steigen immerdar höher. Die Zeiten seyn schlimm.

Herr Meister Mehlkübl! Herr Bäck und Pfisterer! Warum seyn die Semmel so klein? Ein armer Tagwerker ist einen Groschen-Laib auf, eh sich eine Spazin auf dem Dach umkehrte. Gott hat uns ja (ihm sey tausendmahl gedankt) mit einer reichen Erndte gesegnet? Ja, spricht der Bäck, es geht nit also, wie vor Alters. Die Zeiten seynd schlimm.

Herr Procurator! Herr Collega! Herr Doctor! sagt ein guter Freund, ich bin versichert, daß man mir vor etlichen Jahren, als

einen aufrichtigen Wiedermann, auf ein treues Parolla hundert Gulden geliehen hätte, jezo muß ich wegen 20 Gulden eine Handschrift von 6 verpöschirten Zeugen aufsetzen lassen und noch dazu Haus und Hof verlassen? Ja freylich, widersezt der Andere, Herr Bruder! wie es halt geht. Die Zeiten seynd schlimm.

Ey! ihr ehrlose! gottlose! gewissenlose Leut! die ihr euch über die Zeit beklagt, nicht die Zeiten sondern die Leut seynd schlimm, wie solches der große Kirchenlehrer Hieronymus saget: *Nec dicas priora tempora meliora fuere quam nunc sunt, virtutes faciunt dies bonos, vitia vero malos.* Das ist: Sage durchaus nicht, daß die vorige Zeiten besser gewesen dann die jezige, sintemalen die Tugenden gute, die Laster aber böse Tage machen.

Ihr andächtige Zuhörer, behaltet den von mir euch vorgetragenen Schatz der edlen Zeit, und nehmet solchen wohl in Acht, daß ihr ihn nicht verliert; lasset euch auch die Zeit nicht gereuen, die ihr bey meiner Predigt zugebracht, es ist weit besser zu seyn in dem Tempel, weit größern Nutzen schafft das Gotteshaus als das Wirthshaus, bey dem Altar ist weit ein kostbarerer Wandel als bey der Kandel. Die alte Prophetin Anna hat ihr Alter bey dem Altar zugebracht, und ist von Zeit ihres Wittib-Stands 84 Jahr alleweil in dem Tempel gewesen, und diese Zeit hat sie gar nicht gereut, dann sie hat ihr einen großen Schatz im Himmel gesammelt, also lasset uns auch wirthschaffen in dieser Zeitlichkeit, damit wir uns Schatz machen in der glückseligen Ewigkeit. Haben wir einmahl die Zeit verloren, so haben wir Alles verloren. Amen.

33.

Von der Wahl des Berufs.

Gib wohl Acht, was du erwählst,
Daß du nicht den Weg verfehlest.

Es finden sich allerhand Weg, gute Weg, schlimme Weg, ebene Weg, krumme Weg, linde Weg, harte Weg, hohe Weg, tiefe Weg, trockene Weg, kothige Weg, Geh-Weg, Fahrt-Weg, Reit-Weg, Post-Weg, kurz zu sagen, allerhand Weg: die beschwerlichsten und gefährlichsten seynd aber die Irr-Weg, als durch welche man gar bald in sumpfige Pfützen, Moräst, unter Mörder und Straßen-Rauber, wie auch in anders Unglück gerathen kann. Der Ursachen pfllegt man auf

denen zweifelhaften Wegen, gemeinlich Kreuz- oder Marter-Säulen aufzustocken, damit sich die Reisenden nach solchen richten, und von der rechten Strassen nicht abweichen mögen.

Es ist fürwahr eine harte Sache, den Weg seines Berufes zu finden, dann da muß man brauchen durch das Gebeth *GOE* zum Beystand, den heil. Geist zum Rathgeber, seine eigene Natur zur Gewissens-Zeugin, einen wohl erfahrenen und gelehrten Beichtvater zum Wegweiser, und endlich nach langer und reifer Ueberlegung nach Ausspruch Pauli: *cum timore et tremore operari salutem*, mit Furcht und Zittern das Heyl wirken.

Die Kinder, wann sie noch nicht gehen können, haben ein gewisses darzu bereitetes Geh-Wägerl, welches in kleinen Näderln besteht, darinn sie in dem Zimmer auf- und ab spazieren, wie ich dann glaube, daß David hierüber glosfirt, Psalm am 16.: *Perficie gressus meos in semitis tuis, ut non moveantur vestigia mea.* Mach vollkommen meine Wege deinen Fußstapffen, daß meine Fußtritt nicht bewegt werden, oder nicht Abweichen von dem Beruf. Aber, leider *GOE* erbarm! bey jehziger verkehrter Welt, macht man schon die Kinder in der Wiegen zu Geistlichen und Nonnen, ohne zu beobachten, ob sie einen rechten Beruf haben; man ziele nur auf die Gründen und Pfründen der Kirchen-Güter, die Sünden aber, welche daraus folgen, schlägt man gering in Wind, wann nur der Erstgeborne das Recht erhält, die Übrigen steckt man in das Kloster, oder machet sie zu Soldaten, die Töchter müssen wider ihren Willen den Habit anziehen, wo sie doch in der engen Kloster-Zellen mehr mit denen Gedanken in der Welt seyn, als in dem Chor.

Eine Maus beschloß bey ihr selbstn, sich der Eitelkeit dieser Welt gänzlich zu entschlagen, und ihr Leben in der Einsamkeit zuzubringen, begab sich dannhero in einen Höländer-Käse, und nachdem sie solchen ziemlich ausgehohlet, ließ sie ihr in dieser Einsamkeit ganz wohl geschehen. Auf eine Zeit kamen ein Paar ihrer Cameraden, und weilten sie geistlich worden, bathen sie solche um ein Almosen; die Maus aber schauete bey dem Käse heraus, und sagte: Daß sie ihnen nichts geben könne, indeme sie selbstn arm und sich dessentwegen hieher gezogen, von denen Tumulten der Welt entfernt zu leben.

Dieser Maus gleichen alle Diejenige, welche um gut Essens und Trinkens willen in die Klöster gehen, ja auf nichts Anderes sehen, dann

auf das Äußerliche, nemlich: auf die schöne Gebäu, herrliche Kirchen, und Gastzimmer, auf den edlen Prospect, die stattliche Zellen, die Gast-Freyheit, die Jägerereyen, Fischereyen, und andere Lustbarkeiten, item, was sonst Welt gemäß und dem Leib verträglich ist.

Auf gleiche Weiß verhalten sich alle Verschwender, wann sie das Gütl angebracht und bereits an ihrem Aufkommen verzweifeln. Ha! sagen sie, ist das Geld hin, so geh ich in das Kloster, dort lauter man mir zum Essen und Trinken, hab allezeit einen guten Bissen. Jedoch: Reverende Domine, sine nomine, wie steht es um die Vocation, um den Beruff? Sie machen zwar ein Gelübb, in das Kloster zu gehen, suchen aber weit mehr die Opfer-Kandel, als das Opfer. In göttlicher heiliger Schrift ist es klar zu lesen von dem Beruff zum geistlichen Stand, Paulus ad Hebr. am 5: Nullus enim sibi honorem, (et officium seu statum) sed qui vocatur a Deo tamquam Aaron. Zu Teutsch: Niemand nimt ihm selbstn die Ehre, sondern der Beruff ist von Gott, gleich wie Aaron.

34.

Die Strafruth.

Verdamnte Indulgenzen, teuflische Indulgenzen, verfluchte Indulgenzen, verruchte Indulgenzen, schädliche Indulgenzen, schändliche Indulgenzen, vergifftte Indulgenzen! Euch hat wohl Lucifer, und mit Lucifero Cerberus, und mit Cerbero Beelzebub, und mit Beelzebub Asmodaeus und mit Asmodaeo Pluto und mit dem Plutone alle Teuffel erdenket! Aber höret, ich vermeyne nicht die päbstliche Indulgenzen, welche ihro päbstliche Heiligkeit, als ein rechtmäßiger Nachfolger und eingesetzter Statthalter Christi des Herrn, seinen in der christkatholischen Heerde vereinigten rechtgläubigen Schäfflein aus dem Kirchen-Schatz unendlicher Verdiensten Christi Jesu unterschiedliche Indulgenzen oder Ablass von denen Sünden-Schulden, sowohl als eingeloffener Straffen ledig zu werden, den völligen Gewalt gnädigst zu verleihen überkommen hat. Nicht diese vermeyne ich, bey Leib nicht! dann diese venerire und honorire ich höchstens, verehere und lobpreise ich möglichst, sondern ich vermeyne eine andere Indulgenz, benanntlich, Indulgentia parentum corrumpit liberos, das Über- und Nachsehen der Eltern verderbt die

Kinder, gemäß des Ausspruchs des weisen Mannes, qui parcat virga, odit Filium suum, wer die Ruthe spart, das ist, gar viel nachseheth, der hasset oder verderbt seinen Sohn. Sage also, die gar große Güte und Milde, deren Obrigkeiten, Regenten, Vorsteher und Haus-Väter verderbet die Kinder und Untergebene. Dahero darff ich wohl fragen, in denen Königreichen, welche seyn die besten Könige? in denen Republicquen, welche seyn die besten Regenten? in denen Ländern, welche seyn die besten Lands-Hauptleut? in denen Gemeinden, welche seyn die besten Obrigkeiten? in denen Klöstern, welche seyn die besten Vorsteher? Die Wolffgang heißen? Nein. Die Joannes heißen? Nein. Die Martinus heißen. Hat sich wohl! Die Gregorius heißen? Nein. Die Clemens heißen? Diese gar nicht, sondern die Ernst heißen, diese, diese seyn rechte Häupter.

David ist nicht allein ein Harpffernist gewesen sondern auch ein Scharffist, ich will sagen: David hat wohl zu Gott gerufen: memento Domine David, et omnis mansuetudinis ejus: Gedenke, o Herr, des Davids, und aller seiner Sanftmuth! Aber nicht allein dieß, sondern er war auch scharff, und befeißete sich möglichst, die Übelthäter zu straffen, und einen Ernst sehen zu lassen. Der Hahn krähet nicht allein, und weckt die Haus-Leut auf, sondern er schläget auch zugleich mit seinen Flügeln, also soll auch ein Vorsteher und Haut-Water nicht allein mit dem Maul die Fehler verweisen, sondern auch (wann es vonnöthen thut) darein schlagen. Christus der Herr ist die Güte selbst, und dennoch hat er die Rabiner mit Geißeln zum Tempel hinaus begleitet, und einen Ernst erwiesen. Wie Petrus dem Malcho ein Ohr hat weg geschlagen, hat unser Herr dem Petro einen Verweiß gegeben: Wie da? warum? Er war eine geistliche Person, der gebührt kein Degen, kein Schwert, aber so es ein Anderer wäre gewesen, hätte es der HERR unfehlbar approbirt und gelobet, dann ein Königreich, ein Land, eine Stadt, eine Gemeinde zu regieren, ist vonnöthen auch ein Ernst, vonnöthen die Justiz halten und das Böse abzustrafen.

Muß also eine Obrigkeit seyn, sie seye wer sie wolle, wie die Bienen, die haben in ihnen Süß und Spieß.

Eine Obrigkeit, sie seye wer sie wolle, auch ein Water im Haus, muß seyn wie ein Feuer, welches brennt und zündet; brennen muß er in der Liebe gegen denen Frommen und Gehorsamen, zünden

aber muß er mit der Schärffe, die böse und Gebotß brechende Untergebene.

Eine Obrigkeit, sie seye wer sie wolle, muß seyn wie eine Rose, welche ergötzet und verleget; sie ergötzet die Tugendfame und Eingezogene mit dem lieblichen Geruch der Gutthätigkeit und Gaben, die unbändige und lasterhafte Unterthanen aber verleget sie mit dem Dornstachel der Züchtigungen und Straffen.

Eine Obrigkeit, die soll seyn wie jener Samaritaner, welcher dem auf der Straßen liegenden Kranken in seine Wunden, nicht nur allein Öhl, so heilet, sondern auch Wein, der beisset, geschüttet hat.

Eine Obrigkeit soll seyn wie die Archen des Bundes, in welcher nicht allein das süße Manna, sondern auch die Ruthen Aaronis gelegen ist.

Eine Obrigkeit soll und muß seyn nicht allein gut, Bonignus sondern auch Ernestus, ein Ernst, das ist, ernsthaft, die Böse straffen und verbessern, auf daß erunt prava in directa et aspera in vias planas, was krumm ist richtig werde, und was ungleich ist, ebner Weg werde, will sagen, was gottlos ist, gottsfürchtig, und was boshaft ist, tugendfam werde.

35.

P. Abraham's Traum vom jüngsten Gerichte.

Es ist nichts so Klein gesponnen
Es muß kommen an die Sonnen.

Die Erdume seynd allerdings nicht zu verachten; der griechische Poet Homerus schreibet, daß die Erdume von dem Jupiter herkommen, man ihnen auch (wann sie wichtige und ehebare Sachen in sich halten) Glauben beylegen solle, ja, daß insonderheit die Erdume der Fürsten und Potentaten gar wohl wahrzunehmen seynd; also hat Gott die 3 weisen Könige aus Morgenland in dem Schlaf oder Traum gewarnet, nicht mehr zu Herode zu kehren. Matth. 1. Cap. Joseph der Mähr-Vater Christi, wurde durch den Engel im Traum ermahnet, Mariam seine Gespons nicht zu verlassen.

Ibidem. Der Traum des egyptischen Josephs wegen der Traid-Garben, wie auch der Sonne, Mond, und eilff Sternen, war eine augenscheinliche Prophezeihung seiner zukünftigen Erhöhung und Würden. Genes. 37. v. 8. 9. Der Traum Pharaonis von den sieben ma-

gern Däsen, haben erstens die guten und sodann die theuren Jahrszeiten mit sich gebracht, Genes. 41. Vieler Andern zu geschweigen, so ist das Traumbild des Königs Nabuchodonosors bey dem Propheten Daniel eine rechte Vorstellung der drey Monarchien gewesen. Daniel am 2. Ist also gar wohl abzunehmen aus den Worten des uralten Gelehrten und unvergleichlichen Propertii, daß die Träume nicht leer sind, wie solcher dann also schreibt: Verachte die Träume, so von oben kommen, nicht; wann dir was von gottseeligen Dingen traumt, so hat es was Sonderliches zu bedeuten, und man muß es keineswegs in den Wind schlagen.

Ich falle diesem Ausspruch bey, und halte es davor, daß der Traum, so mir verfloßener Nacht im Schlaf vorkommen, eine himmlische Offenbarung gewesen, dann als ich über das Lesen etwelcher geistlicher Bücher (die von der Welt und der andern Zukunft Christi geschrieben) in einen tieffen Schlaf gefallen, begunte mir eben zu traumen, als wann ich vor dem letzten Gericht erschiene. Erstens sah ich einen grausamen Zettel, worauf die Worte Pauli mit blutigen Buchstaben geschrieben waren: Omnes nos manifestari oportet anti Tribunal Dei, Alle müssen wir offenbar werden vor dem Gericht Gottes. 2. Cor. 5. v. 10. Nach diesem kame es mir vor, als sähete ich einen jungen wohlgestalteten Menschen, welcher durch die Luft flog und eine Trompeten bließ. Dem Schall dieses Instruments waren alsobald alle Gräber und Todten gehorsam, denn die ganze Erden fing sich in einem Augenblick zu bewegen an, und ein Jedweder suchte untereinander seine ausgeborrte Knochen zusammen. Diejenige, welche denen Waffen ergeben waren, nemlich die Soldaten, von Muth und Herrschafftigkeit ganz eingenommen, krochen aus ihren Gräbern hervor, dann sie bildeten ihnen ein, daß dieses etwan ein Zeichen zum Krieg oder zu einer Schlacht seyn müsse.

Die Geizigen, Interessenten und Bücherer glaubten, man hätte einen Jahrmarkt ausgeblasen, hebten sich mithin aus denen Klässen und Krufften empor, in Meinung etwas zu gewinnen. Diejenige, so der Eitelkeit und dem Welt-Leben ergeben, stunden in denen Gedanken, es wurde entweder ein Fastnachts-Festin oder aber eine Versammlung zur Jagd angestellt. Solche ihre Gedanken konnte ich aus ihren Bewegungen erkennen und abnehmen, und fandte ich keinen Einzigen aus diesen Allen, daß er den Ton verstehen oder ihme hätte

einbilden können, daß dieses das Zeichen zum jüngsten Gericht seyn sollte. Darauf ward ich einiger Seelen gewahr, welche mit Schrecken und großem Zittern sich zu ihren Leibern naheten, weiln sie dieselben so häßlich und ungestalt vor ihnen sahen: dem Ersten mangelte ein Arm, dem Andern aber der Kopff; ich konnte mich bey so wunderlichen Gestalten kaum des Lachens enthalten, und mußte beynebens die große Allmacht Gottes bewundern, daß, indeme Diese also unter einander vermengt stunden, gleichwohl Keiner sich des Andern Arms oder Beins anmassete. Hierauf dunckte mich, als wäre ich auf einen Kirchhof, woselbst es scheinete, daß die Auferstandenen ihre Köpffe verwechselten, ein Gerichts-Schreiber came mir zu Gesicht, der sich beklagte, daß die Seele, so in seinen Leib fuhr, sich zu demselben nicht schickete, und wollte hierdurch erweisen, daß es nicht seine eigene seyn müßte, weiln er seine Seele schon längst per falsum Juramentum abgeschworen.

Wie es nun allen Auferstandenen kundbar worden, daß der Tag des Gerichts vorhanden, da konnte man nicht ohne Verwunderung ansehen, wie die Üppigen sich verbargen, damit sie von ihren eigenen Augen nicht gefunden werden, und ein scharffes Zeugnuß vor dem Richter-Stuhl Gottes wider sich selbst ablegen möchte. Die Diebe suchten ihre Füße, um dem gerechten Richter zu entlauffen, die Geizigen aber fragten: Ob nicht auch mit ihnen ihre vergrabene Beutel zugleich auferstehen werden? Ich mußte über diese Frag herzlich lachen, und befande mich auf einem großen Hügel, horete aber bald ein Geschrey, daß ich mich fortmachen sollte. Kaum hatt ich solches gethan, als unterschiedliche schöne Weiber mit ihren Köpffen, Strick-Röcken, und neu erfundenen Mode-Kleidern, aus der Erden hervor brachen, und mich vor grob und unhöflich schalten, daß ich vor das Frauenzimmer keinen bessern Respect trüge, dann ich glaube, es hanget ihnen auch in der Höllen noch diese Thorheit an, daß sie sich einbilden, man müsse sie respectiren. Sie waren eines freudigen Gemüths, wohl gestalt, und auf der Brust nackend, gefiele ihnen auch selbst wohl, daß sie von so vielen Leuten beschauet wurden, jedoch sie wurden bald gewahr, daß dieser der Tag des Zornes wäre, ja, daß ihre Schönheit sich selbst innerlich anzuklagen begunte, dannhero begaben sie sich von der Höhe in das Thal, wiewohl mit langsamen Schritten. Eine unter dem Hauffen, welche siebenmal verheyrahtet ge-

wesen, ginge und bedachte sich, wie sie ihre Entschuldigung bey allen ihren Männern, denen sie sich nicht mehr zu verheyrathen versprochen, vorbringen könnte. Eine Andere, so eine öffentliche Bepschläfferin gewesen, und sich scheuete vor den allgemeinen Richter zu kommen, sagete nichts Anders, als daß sie ihren Nachtzeug vergessen, vielleicht weil sie vermeynte, es würde Einer auf dem Platz ihrer warten, dahero stunde sie bey jedwedem Tritt still und schauete immer zuruck, endlich kam sie vor die Schaubühne, daselbst befanden sich eine große Anzahl Leute, die sie hatte ins Werberben gebracht; welche mit Fingern auf sie zeigten, und ein großes Spottgeschrey über sie erhebeten, daß sie sich endlich unter einen Hauffen Schergen verkrochen, in Meinung, daß man unter so vielen großen Geschäften auf dergleichen Leute nicht gedenken würde. Hierauf hörte ich ein großes Geräusch im Wasser, als Einer der darinnen schwamm, ich sahe einen Menschen, der ein Richter gewesen, dieser stund mitten im Strom, und wuschte seine Hände ohne Unterlaß, ich trate hinzu und fragte ihn: Was dieses Waschen bedeute? er antwortete: Es geschieht darum, weilen ich in meinem Leben mit den Händen so viel Schmiralien angenommen habe, dahero wasche ich sie so fleißig, damit an ihnen vor dem grossen Richter-Stuhl Gottes nichts erkannt werden möchte.

Erschröcklich aber war anzusehen, als von ferne eine Legion mit Peitschen, Prügeln und andern Straff-Instrumenten gewaffnete Teuffel, eine große Anzahl Wirth und Schneider zur Gerichts-Band trieben, welche sich aber als taub stelleten, dann ob sie gleich waren aufgeweckt worden, wollten sie gleichwohl aus ihren Gräbern nicht heraus, aus Sorge, es würde ihnen ein ärgeres Lager angewiesen werden. Unterwegs da dieses Geschrey vorging, steckete ein Advocat den Kopff aus dem Grab hervor, und fragte: Was vorbey ginge? man gab zur Antwort: Es sänge nunmehr das strenge Gericht Gottes an, darauf kroche der Advocat weit tieffer in das Grab hinein, und sagte: daß, wofern er ja in die Höll hinunter fahren sollte, so hätte er schon einen guten Weg bevor gemacht. Unterdessen zogen die Teuffel einen Wirth aus dem Grab heraus, dieser schwigte im Sehen bergestalten, daß er vor Mattigkeit umfiel, und mich dunckte, daß ein Teuffel zu ihm redete: Recht so, du thust gar wohl, schwinde nur dein Wasser heraus, damit du solches uns nicht vor Wein verkauffest, wie du in der Welt bey denen Menschen gethan hast.

Einer unter denen Schneidern war mit Fähen ganz bedeckt, hatte krumme Finger, und gegen einander gedrehte Knie, er sagte im Fortgehen nichts, als: Was kann ich doch gestohlen haben, indeme ich anjeto fast vor Hunger sterbe? Wie aber die Andern hörten, daß er stets widersprach, ein Dieb zu seyn, sagten sie, daß er Unrecht hat, weil er wider das Recht des Handwerks redete, darauf begegneten ihnen etliche Straffen-Kauber, welche aus Mistrauen Einer vor dem Andern flohen, aber die Teuffel erhaschten sie alsobald, und stelleten sie unter die Schneider, sagend: daß die Straffen-Kauber gar wohl mit ihnen in eine Gesellschaft gehen könnten, dann die Straffen-Kauber und Dieb seynd wilde Schneider, doch sollen die Schneider die rechte Hand, wegen ihrer angeborenen Hoffarth haben, dann was die wilde Schneider mit Gewalt nehmen, das stehlen die einheimischen Schneider mit Betrug und Vorthail.

Nach diesem kame die Thorheit, und war an allen Orten mit Poeten, Musicanten, Verliebten und andern Leuten, welche diesen Tag gar nicht kennen, umgeben; man stellet sie an ein Ort, wo die Juden und Procuratores waren, die sich einander an der Stirn erkannten, und sich ob ihrer Menge verwunderten, weil sie allein die Hölle ausfüllen konnten, endlich aber wurde allenthalben ein großes Stillschweigen gemacht.

Der Thron war von der Hand des Allerhöchsten zu- und aufgerichtet worden, GOTT war mit ihm selbst und mit seiner Macht bekleidet, gnädig gegen die Auserwählte, aber zornig gegen die Verworffne. Die Sonne, der Mond und die Sterne lagen zu seinen Füßen, und waren bereit seinen Befehl auszurichten; der Wind war stumm, das Wasser in seinen Ufern beschloffen, die Erde in Zweifel und vor Schrecken, wegen der Liebe zu ihren Kindern, ganz erstarret: in Summa, Alles war in höchster Entzückung, die Gerechten waren beschäftigt, GOTT zu loben, und vor die Sünder zu bitten, die Bösen aber allerhand Entschuldigungen zu ersinnen, ihre Straffen hierdurch zu lindern. Die Schutz-Engel bewiesen in ihren Schritten und Wesen, daß sie bereit wären, von Denenjenigen, (so ihnen anvertrauet) Red und Antwort zu geben, die Teuffel hingegen waren beschäftigt, ihre Process aufzuschlagen und durchzubläthern. Die zehn Geboth wurden in einer kleinen Thür verwahret, welche dermassen enge war, daß auch Diejenige, welche von Fasten ganz mager waren, im Eingang etwas von ihrer Haut im Stich lassen mußten.

Auf einer Seite hatten sich die Widerwärtigkeiten, das Unglück, die Pest und die Angst versammelt, welche wider die Ärzte schrien. Die Pest bekannte zwar, daß sie gar viel hingerichtet, aber daß sie darzu von denen Ärzten wären ausgesandt worden; das Unglück und die Unwissenheit sagte, daß es Niemanden dann alleine durch Rath und That der unerfahrenen Ärzten unter die Erd gebracht, und also wurde denen Herren von der medicinischen Facultät befohlen, daß sie von ihren Todten Red und Antwort geben sollten, darum machten sie sich mit Papier, Dinten und Federn, an einen ziemlich hohen Ort, und indeme sie die Leute bey den Namen nenneten, trat sofort einer von den Ärzten hervor, und ruffte mit lauter Stimme: Er ist dieses Tages, in diesem Monat von mir erstorben, &c.

Das Examon ward bey dem Adam angefangen, darinnen gar streng wider ihn verfahren, hernach forderte man die Rechnung wegen eines Apffels, weilten aber Judas, der dabey stand, sahe, daß dieser gute Mann so sehr erschrocken war, begunnete er mit offenem Maul zu ruffen: Ach! wie werde ich mit meiner Rechen schafft bestehen können, der ich den Seeligmacher und das Lamm verkauft habe? Die ersten Väter gingen vorbey, darauf kam das N. Testament, die Apostel setzten sich nebst GOTT auf ihre Stühle, da erschien alsobald ein Teuffel, welcher sagte: Hier ist Judas, der verworfene Apostel, welcher seinen HERRN und Meister verrathen! Judas, dem der Episkopff Calvino an der Seiten gestanden, war sehr zornig, und schrie überlaut: Ja HERR! ich bin Judas, du kennst mich und weißt, daß ich ein weit ehrbarer Mann bin, als dieser Episkopff und Lumpenhund, dann ob ich dich gleich einmahl verkauft habe, so bin ich doch einiger Maßen Ursach, daß die Welt ist erbset worden; dieser Kerl hingegen hat durch Vertheidigung der Gnaden-Wahl und Sperrung des freyen Willens, unzählbare Menschen in das äußerste Elend und Verderben gestürzt. Ihnen ward durch einen Engel befohlen, ohne fernere Weitläuffigkeit und Unkosten, Augenblicks sich in die Hölle zu scheren. Dieses wurde kaum vollzogen, als ein mit Calendern, Globis und Astrolabiis beladener Sterngucker vorkam, der schrie: Man irrete in der Rechnung der Jahre, es könne dieses noch nicht der Tag des jüngsten Gerichts seyn, weilten der Himmel des Sarturni seinen Lauff und Bewegung noch nicht vollendet hätte; aber ein Teuffel trate zu ihm und sprach: Es wundert mich sehr, daß du in dei-

nem Leben von so vielen Himmeln geschwächt und gelehret, da du doch vor dich selbst nach deinem Tode dir keinen erkiesen und solchen zu erlangen bemühet warest, in Ermangelung dessen, glaube ich wohl, daß du dir den Weg in die Höllen zu spazieren wirst gefallen lassen. Er aber versetzte: Ich werde solches nicht thun, sondern man kann mich wohl dahin tragen; also überhuben ihn die Teuffel der Mühe des Wegs, und zugleich der Last des Fuhrlohns, nahmen den Kalendermacher über die Achsel, und warffen ihn in den Höllen-Nachen, wo er in ewiger Finsternuß heulen mußte, die er vormahlens denen Menschen in Sonn und Mond vorbedeutet. Über eine kurze Weil, kam eine ganze Rott Musicanten daher, sie griffen in die Schubsäck um den Calfoni, ihre Fidelbögen zu schmieren, aber die Teuffel schlugen ihnen solche um die Köpff, sprechend: Es wäre da keine Zeit Sarabande, Paspied oder Menuet zu tanzen, sondern sie sollen sich sammt denen Langmeistern in dasjenige Ort bequemen, allwo anstatt der Musick nichts als Weinen und Zähnkloppern ist. Sodann kamen die Spieler, Brentner, Marr-Brüder, Wurmschneider, und ferneres solches Lotter- und Luder-Gesind auf dem Gerichts-Platz an, in Hoffnung, ehrliche Leut mit ihren falschen Würffeln, Karten und Glücks-Hafereyen zu hintergehen, wellen aber dieser Platz ein solcher Ort war, allwo kein einziger Arglist und Vorthail Statt hatte, sondern vielmehr die Sünd und Laster nach der Gerechtigkeit mußten abgestraft werden, sprach ein Obrister von denen Teuffeln: Was unterstehet ihr euch, ihr Müßiggänger und Hallunken, heute vor das göttliche Angesicht zu treten? Ihr habt ja die ganze Zeit eures Lebens keine ehrliche Profession getrieben, sondern euch einzig und allein auf den Müßiggang und auf das Spielen begeben; manchen jungen Menschen habt ihr gefischt und erwischt, daß er durch euren Betrug um sein Kapital gekommen, an Mitteln erschöpffet, verdorben und endlich an dem Galgen gestorben. Weiters habt ihr noch die Leut, wann sie in einem Verlust waren, zum Schelten, Fluchen und Sacramentiren gebracht, mithin die Straffe der beleidigten göttlichen Majestät euch ewig auf den Hals gezogen. Packet euch nur geschwind unter den Schwarm der Gaudieben und Land-Schwärmer, und horet sodann das Urthel eurer Verdammnuß, welche bald erfolgen wird.

Als solches der Lucifer kaum ausgeredet, wurde mehrmalen ein allgemeines Stillschweigen aufgebothen, den letzten Gerichts-Sentenz

V. Abraham's Gehab dich wohl.

von dem erzürnten Richter anzuhören. Die Bücher deren Gewissen wurden eröffnet, ein Jeglicher sahe des Andern seine Sünden und Missethaten helle, und sonnenklar; der Tod und die Natur erstauneten, waren in Angst, Schrecken und Zittern, ob deren Geschöpfen, welche da von einer jedwedern Minuten ihres Lebens dem strengen Richter mußten Rechenschaft ablegen. Liebreich und jubelvoll war es anzuhören, als Gott sich zu denen Auserwählten wendete, mit dieser anmutsvollen Einladung: Venite Benedicti Patris mei! Kommet her ihr Gebenedeyte meines Vaters, besizet das Reich, so euch zubereitet ist von Anbeginn der Welt. Alsobalden theilten sich die Wolken, und führten die Auserwählten mit einem unbeschreiblichen Glanz und Schein in die Lüfte, unter Begleitung vieler 100 Millionen der Engel. Aber! aber! ach Wehe! wie erschrecklich wäre zu vernehmen, der Fluß der Verdammnuß, welchen Gott gleich einem Donnerkeil über die Verworfenen austofferte, sprechend: Weichet von mir, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer, welches zubereitet ist dem Teuffel und seinem Anhang! — Da eröffnete sich der Abgrund der Höllen, und verschlingete mit seinem Rachen alle Verdammte in Einem Augenblick mit einem unerhörten Geräusel; mich duncte hernach, als vernähme ich ein jämmerliches Geschrey von folgenden Worten:

»O ewig glückseliges Vaterland, welches wir verscherzet! O ewig unglückseliges Elend, in welches wir uns aus lauter Muthwillen gestürzet! O klares und helles Licht der Glorie und Herrlichkeit, dessen wir uns auf ewig beraubet! O unerträgliche, handgreifliche Finsternissen, in welchen wir uns anjehz befinden! O liebliche und siegreiche Gesellschaft, welcher wir ewig hätten können beywohnen, wann wir uns nicht durch unser selbst eigene Bosheit hätten lassen verblenden! O erschreckliche und grausame Teuffel, mit welchen wir hinfortan ewig unsere Gemeinschaft haben müssen! O du reißender Bach der unaussprechlichen Ergößlichkeit, der du die Auserwählten in alle Ewigkeit tränkest, wie haben wir dich in einen stinkenden Fluß, so mit lauter Schwefel und Pech fließet, ja von dem Zorn Gottes ohne Unterlaß brinnet, verändert! O du süßes Ruhebett des friedsamem Salomons, wie unbesonnen haben wir dich mit diesem feurigen Rost, auf welchen wir brinnen und braten, vertauschet! O Gott! o höchstes, unerseßliches Gut, wie unweislich

haben wir uns selbst Deiner beraubt, wie peinigest du uns anjeto über alle Peinen, indem wir allererst erkennen, daß wir dich aus eigener Bosheit in alle Ewigkeit verlohren! O Ewigkeit! ist es wahr, daß wir über hundert tausend Millionen der Jahre unsere unaussprechliche Peinen und Schmerzen kaum werden angefangen haben? O wir arme unglückselige Menschen! die wir lieber diese höllische Peinen erfahren, als glauben und mitwirken wollen! O verfluchter Ehrgeiz! in was vor Spott und Schand hast du uns gebracht! O ihr schändliche und betrügerliche Reichthumen! in was vor eine unglückselige Armuth habt ihr uns gestürzt! O du schändliche, unreine Liebe! wie eine heiße Blut hast du uns angezündet! O ihr schädliche Zech-, Fress-, Sauff- und Spiel-Brüder, wie habt ihr uns mit einer unerträglichen, feurigen Ketten auf diese Folter auf ewig angeschmiedet! O! daß der Leib, in welchen wir empfangen, das Ort unserer Begräbnuß gewesen wäre! O! daß die Sterne, so uns zu unserer Geburt geleuchtet, uns den Tod verursacht hätten! Ach! daß uns nicht der Erdboden gleich mit der Wiegen verschluckt, und wir im ersten Saad wären ertränkt worden! das Feuer vom Himmel verzehret, die Luft ersticket, der Donner erschlagen! Haben wir dann allein einen Augenblick lang leben müssen, damit wir Gott in alle Ewigkeit zu einem Feind haben? O GOTT! wie unergründlich sind deine Urtheil! a

Über dieses erbärmliche Jammer-Geschrey erwachte ich, und glaubte gewiß, daß es mußte eine Ermahnung von Gott seyn, das erschreckliche jüngste Gericht meinen Zuhörern auf der Kanzel vorzutragen, gedachte auch bey mir die Worte, Deut. am 30: Utinam saperent, et intelligerent, ac novissima providerent. Ach! wann doch die Menschen-Kinder einmahl geschmeid, weise und klug würden, ja das End der zukünftigen Dingen betrachteten.

36.

Die Spinne und das Podagra.

(Eine Fabel.)

Die Spinne und das Podagra begegneten einstmahl einander. Meine liebe Cameradin, sagte das Podagra zu der Spinnen, wo gehst du hin? Ich gehe, sprach die Spinne, mir eine Herberg zu suchen. Und ich auch, antwortete das Podagra; wo werden wir aber eine

Herberge finden? Was mich Spinne anbetrifft, so gehe ich in den nächsten Pallast eines großen Herrn, dann ich kann eine gar zierliche Arbeit, auf die allerfeinste Art, und spanne mein Netz aus, darinnen ich die Fliegen fange, dännenhero, wie ich hoffe, gar freundlich bewillkommt werde. Ich aber, widersetzte das Podagra, bin unglückseliger als du, massen man sogar meinen Namen nicht leiden mag, man heißet mich bald den Krampf in den Füßen, bald das Hühneraugen-Weh, bald die kalte Gicht, bald den Rothlauf; kein Mensch will das Podagra haben. Will also bey dem nächsten besten Bauern einkehren, der wird mir wohl die Einkehr nicht versagen. Darauf gingen Beide, die Spinne und das Podagra, von einander; die Spinne machte sich in ein schönes Herrn-Zimmer, das Podagra in eine arme Bauern-Hütten. Als aber die Dame, in dem Tafel-Zimmer das Spinnen-Geweb erblickte, ruffte sie das Stuben-Mensch und sagte: Ey du Bestia! siehest du nicht das Spinnen-Geweb hier in den Winkel, geschwind nimm den Besen und mach dem schändlichen Thier den Garaus! Die Magd kam alsobalden, zerstörte der Spinnen ihren schönen kunstreichen Wohnsitz, also, daß die arme Spinnen mit großer Lebens-Gefahr gleichwohl noch davon kommen. Wie ist es aber dem Podagra in der armen Bauern-Hütte ergangen? Der Bauer saß rauschig bey dem Tisch, empfindt was in den Füßen, es kitzlet ihn etwas. Auweh! Urschel! sagt er, wie thut mir der Fuß so wehe! Das Weib laufft herzu und spricht: Mein Lenzl! es wird halt das saubere Podagra seyn, gehe auf den Acker, beweg dich, arbeit, und laß mir diese abscheuliche Krankheit in dem Haus nicht einwurklen! Holla gedacht das Podagra, dahier ist kein Ort für mich, ich will lieber mit der Spinnen tauschen, und weilen Beide wieder ein neues Quartier suchten, trafen sie mehrmahlen zusammen. Der Tausch wird gemacht, die Spinne begibt sich zu dem Bauern, das Podagra aber in den Pallast. Alle Beide waren willkommen, dann der Bauer ließ die Spinne immer hangen, zerstörte ihre Arbeit nicht im geringsten; beynebens wurde auch das Podagra in dem Pallaste auf das Herrlichste tractirt, machte ihre Einkehr in denen Füßen und Händen und lachte alle Doctorn aus.

Wann man eine Lehr aus dieser Fabel ziehen will, so betrachte man in der Arbeit der Spinnen, den arbeitsamen Stand des armen Bauers-Mann, hingegen in dem Podagra die übermäßige Bequem- und

Behäglichkeit der Stadtleuten und großen Herren. Eine gute Bewegung ist eine Ermunterung und Erfrischung aller Glieder des ganzen Leibs, wohingegen das vielfältige Sitzen und Faulenzen tausend Beschwerlichkeiten, forderist das verdrießliche Podagra nach sich ziehet, den Leib mit Krankheiten anstecket, und ein lebendiges Grab - Wahl eines gesunden Menschen ist.

37.

Bischof Epiphanius und die beyden Bettler.

(Legende.)

Zwey Bettler, wie Nicophorus erzählet, sowohl im Betteln als im Lügen wohlgeübte Gesellen, merkten, daß der heilige Bischoff Epiphanius die Strassen werde vorüber gehen. Damit sie nun mehr Almosen erhielten, sagte der Erste zu seinem Gespahn: Lenzel! da kommt der Bischoff daher, er hat wacker Bagen, wir wollen ihm etwas auf ein Mäßel Wein ablauren: stell du dich als wann du todt wärest. Dieses thut der Camerad, der Lenzl legt sich nieder, gleich als wäre er gestorben, und als Epiphanius vorüber gieng, beklagt sich der Andere mit weinenden Augen, er hätte nichts, damit er seinen Gesellen begraben künnte. Der heilige Bischoff sagt aber im Ernst: nun ist dein Gespahn gestorben, Gott seye ihme gnädig. Gibt mithin dem weinenden Bettler ein Geld und sagt: Begrab ihn fleißig, dann er wird nimmermehr aufstehen. Der Bettler aber gedacht ihm, geh nur hin mein Pfaff, wir brauchen dich nimmer, wir wollen dein Geld ohne dich verkauffen! Als nun Epiphanius hinweg, und Niemand mehr um die Strassen war, stoffet der Lebendige seinen Gesellen, ruffet: Lenzel! stehe auf! es ist Niemand mehr da. Der andere aber wollte weder reden, noch sich rühren. Er schreyt ihm abermal in die Ohren: Lenzel! steh auf! Mein, stell dich nicht so närrisch, es ist ja kein Hund und kein Seel mehr auf dem Weg, der uns siehet. Hiemit schüttelte er ihn mit beeden Händen, als wollt' er ihn lachend machen; der Lenzel aber wollte sich auf keine Weiß bewegen. Wie nun der erste Bettler siehet, daß aus dem Schimpff Ernst worden und sein Gespahn wirklich gestorben, laufft er dem Bischoff nach, schreyet noch mehr, bekennet seine Schuld, er habe aus lauter Armuth diesen Betrug brauchen müssen, er wolle sich doch des Todten erbarmen und ihn zum Leben erwecken. Der heilige Epiphanius aber war der Lug wohl

noch ingedenk, und sprach: Gehe hin und begrab deinen Gefellen, Gott verändert sein Urtheil nicht mehr.

Aus diesem Allen erhellet, was vor Betrug und Arglist die Armuth ersinnet, noch mehr aber die Faulheit und der Müßiggang, als welcher ein Vatter der Armuth und folgendes ein Ursprung aller Laster ist, dannhero die Herren Rechts-Gelehrte gar wohl sagen: *Paupertas turpia cogitat!* Die Armuth erdenkt viel Übels und Schändliches. Ach, sollte man an denen Hoch-Gerichten die erhängte Übeltäter fragen, und sie reden könnten, wer sie an dieses schändliche Holz gebracht? würden sie nicht anderst antworten: Als der schändliche und schändliche Müßiggang, dem wir von Jugend auf ergeben gewesen, dieser hat uns den Strick geflochten, daß wir unter der Hand des Scharfrichters zur öffentlichen Schmach unserer Ältern und Befreunden ersticken müssen.

Wie manches ehrliche Mutter-Kind wird durch die Faulenger und Müßiggänger verführt, deren meiste Profession und Handthierung ist auf der Brentzen und bey dem Würffel-Spiel. Ist nun das Geld hin, so kann man sich nicht mehr helfen, guter Läden ist man gewohnt, graben oder arbeiten mag man nicht, des Betteln schämt man sich: Wohin? nacher — Galgala.

38.

Gebratene Vögel fliegen Keinem in's Maul!

Ein Heuschreck, welcher im Sommer alleweil gefaulenzt und gesungen, kommt im Winter zu der Auleisen, und bathe um eine Zehrung, dann er hätte nichts zu leben; deme die fleißige Ameis aber zur Antwort gab: Mein lieber Gesell, dormalen habe ich nichts vor dich, hättest du den ganzen Sommer hindurch also fleißig zusammen gesammelt, und dich auf den Winter vorgesehen, wie ich, so dürfftest du anjeho nicht Noth leiden. Weilen du nun im Sommer stets gesungen hast, po, po, magst du meinewegen in dem Winter tanzen: Dann faul, bringt wenig in das Maul.

Der große Alexander pflegte zu sagen: daß Arbeiten Königlich, dem Müßiggang anhangen aber Knechtisch seye. Und der Apostel Paulus gibe an die Thessalonier diese Ermahnung: *Qui non laborat, non manducet.* Der nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. 2. Thess. c. 3.

Als Gott das Volk Israel durch die Wüsten geführt, Exod. am 16., hat er ihnen das Manna oder Himmel-Brod regnen lassen. Weilen sie aber des Fleisches gewohnt, waren sie mit diesem Brod nicht zufrieden, *nauseamus super cibo isto levissimo*, dannhero eine große Menge Wachteln das ganze Heerlager und Zelt bedecket. Wie? seynd diese Wachteln ihnen vielleicht gebraten in das Maul geflogen? Kein Gedanken! Sie mußten solche vorhero rupffen, puzen und zubereiten, daß sie diese genießen könnten, dann nichts ist ohne Arbeit.

39.

Der Lügenbach.

Von dem Weltweisen Diogene ist bekannt, daß er einst bey hellem Tag mit einer Latern die Menschen gesucht, aber wenig gefunden. Also suchet man auch jeziger Zeit die Wahrheit, weilen solche aber über Meer in die äußerste Welt-Ecke geflohen, so mag Einer hingehen und sie suchen.

Carolus Cassalichius, ein Priester aus der Gesellschaft JESU, erzählt von einem Edelmann. Dieser, weilen er nicht gleich eine Post zur Hand hatte, ließe sich von dem nächsten besten Fuhrmann in eine Stadt führen; indeme sie nun auf dem Wege begriffen, ließe ein Fuchs über das Feld, da fragte der Junker den Fuhrmann: Was dieses vor ein Thier wäre? Gnädiger Herr, es ist ein Fuchs. Was? sprach der Edelmann, seynd bey euch die Füchse so klein? In meinem Land seynd sie so groß, wie die — Ochsen. Der Fuhrmann hätte gern darüber gepfliffen, hielt sich aber eine Zeitlang inn und sagte kein Wort. Über ein Kurzes kommen sie zu einem Bach, durch welchen sie fahren mußten, da finge der Fuhrmann an zu seufzen und sich hinter den Ohren zu krägen. Der Edelmann fragte um die Ursach? Ach sagte er: Gnädiger Herr, in dieser Gegend ist ein Bach, den man den Lügenbach nennet; der hat die Natur und Eigenschaft, daß, wer eine große Lüge thut, der kann ohne große Lebensgefahr nicht hindurch kommen. Ist es dieser Bach? sagte der Edelmann. Der schlaue Fuhrmann antwortete: Er wisse solches eigentlich nicht. Wohl! sprach er zu dem Fuhrmann, ich will dir nunmehr bekennen, daß die Füchse in meinem Land nicht größer seynd, als ein halbgewachsenes Kalb; mithin führen sie durch den Bach ohne einige Gefahr, tra-

fen aber bald wiederum einen andern größern Bach an, von welchem der Edelmann mehrmalen wissen wollte: ob nicht dieses der sogenannte Lügen-Bach wäre? Jedoch der Fuhrmann entschuldigte sich wiederum mit seiner Unwissenheit. Der gute Junker, welchem wegen seines Lügens schon das Gewissen druckte, sagte: Die Füchse seyn bey mir nicht größer, als ein Schaaf oder Hammel. Darauf kamen sie auch gleich durch den andern Bach. Endlich sah der Fuhrmann, wie auch sein Herr, einen grossen Fluß vor Augen, den sie ebenfalls durchfahren mußten. Nun, sprach der Fuhrmann: Gnädiger Herr! da ist hier der wahre Lügen-Bach, und der gefährliche Fluß, den wir leider übersehen müssen. Ist das möglich? ruft der Edelmann. Nun mein lieber Fuhrmann, will ich euch die Wahrheit frey gestehen: bey mir seynd die Füchse nicht größer, als hier zu Land, sondern es ist ein Fuchs so groß, als der andere.

Diesem Junker hat ein einziger Bach von der Lug abschrecken können; aber wie wenig Menschen schreckt ab der ewige Zorn- und Schwefel-Bach der Hölle, in welchen sie unfehlbar wegen ihrer Lügen ewig werden zu Grund gehen; wie dann der königliche Psalmist saget, Psalm. am 5., v.7: *Perdes omnes qui loquuntur mendacium.*

40.

Der furchtsame Handwerksbursch.

(Anekdote.)

Ein armer Handwerksbursch ist von Wien nach Baaden gereist; als er nun nicht weit von einer Mühl gewesen, so insgemein die Teuffels-Mühl genennet wird, und bey sich gedachte, er habe einstens gehöret, daß an diesem Ort ein lebendiger Teuffel umgehe, faßte er hierüber einen solchen Schrecken, daß er bey einfallender Nacht angefangen zu laufen, und weil er vorher um etliche Kreuzer Nuß gekauft, solche in seinen Manteln geschoben, der Mantel aber zerrissen gewesen, also ist ihm eine Nuß nach der andern auf die Fersen gefallen, dadurch er gänzlich vermeynte, es trete ihm der Teuffel schon auf die Füß; dannhero er noch mehr gelauffen, und also matt worden, daß er zur Erden gefallen, und geschrien: Teuffel, holst du mich, oder holst du mich nicht! Ich kann wahrhaftig nimmer lauffen. Was hat ihm diese Furcht eingejagt? Was? Mein, frag eine Weil, das hat gemacht das böse Gewissen.

Ephebre auf den heil. Nicolaus, und Gebeth zu demselben.

Der H. Nicolaus leget auch uns großen Kindern ein, und bringet uns durch seine Vorbitt bey Gott viel zuwegen, wann wir ein rechtes Vertrauen auf Gottes väterliche Milde durch den wahren Glauben haben. Der selige Petrus Damianus, Serm. de S. Nicolao, gibet diesem Heiligen ein sonderbares Lob, und sagte: Daß er schon in erster Kindheit auf den Gipfel der Tugend und Heiligkeit gestiegen, also daß in der Christenheit fast kein einziger Heiliger ihn mit Preiß und Hochschätzung übertrifft. Dann Nicolaus hatte acht sonderliche Gnaden und Freyheiten von Gott, die erste war: Daß er in der Kindheit schon anfieng Gott zu dienen. Die andere, daß er niemahls tödtlich gesündigt. Die dritte, daß er wunderthätiger Weis durch eine himmlische Stimm zu einem Bischoffen erwählt worden. Die vierte, die grosse Menge seiner fast unzählbaren Miraculn oder Wunder. Die fünfte, daß er mit aller Vollkommenheit erfüllt, unter dem Gesang deren H. Engeln verschied, und seine Seel durch solche in den Himmel getragen worden. Die sechste, daß aus seinem heiligen Haupt ein heilsamer Delbrunnen, aus denen Füßen aber ein gedeylicher Wasserbrunnen fließet. Die siebente, daß er ganz getrost ohne einigen Schrecken gestorben, ohne die geringste Anfechtung der höllischen Geister zu haben. Die achte, daß er von der Christlichen Kirchen als ein sonderbarer Beschützer der Jungfräulichen Ehr, als ein Patron deren Schiffenden, als ein getreuer Nothhelfer aller Verzweiffelten, und, durch Unglück in Armuth gerathenen Menschen, freygebiger Auspender deren sowohl geistlichen als leiblichen Gnaden ist.

Zu diesem grossen und wunderthätigen Bischoff Nicolaum, lauffet alle ihr Bedrangte und Verlassene, bittet gleich denen lieben unschuldigen Kindern: Heiliger Nicola! eine Nuß, die uns von Kammernuß befreyet. Heiliger Nicola! einen Zucker, der unsere schwere Bitterkeit versüßt. Heiliger Nicola! einen Apffel, der uns von dem tödtlichen Adams-Biß erledigt. Heiliger Nicola! ein Bild, damit das Bildnuß Gottes in unserer Seelen unauslöschlich eingedruckt werde. Aber auch ein Bild, wo Ihre Majestät unser allergnädigster Landes-Fürst darauf geprägt ist, ein solches Bild, wann es

auch ein Sack voll ist, kann uns Armen aus der Noth helfen! ic. Ich bin versichert, dieser freygebige Auspender Nicolaus wird euch bey Gott Alles zuweg bringen. Bey Gott, sag ich, der mit unentlichem Überfluß das schlechte Hemd mit dem Purpur ewiger Herrschaft, das kleine Bröcklein mit dem Engel-Brod des Himmels, das kalte Wasser-Tröpflein mit dem wundersüßen Weinstock, die geringe Herberge mit Obtlichen Pallästen belohnet. Alles, alles dieses wird euch einlegen der H. Nicolaus. Nolite timere, fürchtet euch nicht! Aber suchet vorhero das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird mein Versprechen so wahr, als Amen.

42.

Das nagende Gewissen.

(Anekdote.)

Bey Plutarcho findet sich Einer mit Namen Bessus, welcher seinen leiblichen Vater ermordet, und diese grausame That eine lange Zeit verborgen hielte, bis er endlich zu Etlichen, das Nachtmahl bey ihnen einzunehmen, ausginge, unterwegs aber ein ganzes Schwalben-Nest mit einem Spieß zerstreute, und alle die Jungen zugleich tödtete. Als er nun von Denen, so dabey waren, um die Ursach eines so ungewöhnlichen Werks angerebet und befragt wurde, gab er ihnen folgende Antwort: Non auditis hirundines de me falsa vociferari et testari me patris mei esse interfectorem? Höret ihr dann nicht, wie die Schwalben fälschlich von mir ausgehen, als seye ich ein Todtschläger meines Vaters? Die Leut brachten diese Rede mit Verwunderung zu dem König, und nachdem Bessus der väterlichen Mordthat halber von den Schwalben verrathen, ist er endlich auf sein eigene Bekenntnuß der Gebühr und Billigkeit nach gestraft worden. Schaut, was das böse Gewissen nicht macht!

Was der Gottlose höret, das erschreckt ihn allzeit, und wann es gleich Fried ist, dannaoh fürcht er sich der Feindschaft. Weilens Bessus die Schwalben hörte schwätzen, gedunkte ihm, daß ihr ganzes Geschwätz kein anderes als die begangene Mordthat gewest. Was das böse Gewissen nicht macht!

Erschröcklich ist, was Majolus, V. 4., erzählet. Es ware nämlich ein alter wohl bemittelter Wirth oder Hausvater, dieser hatte eine heyrathmäßige schöne Tochter, um welche Einer seiner Bedienten bublete, den Diener aber hatte sein Herr über die Maßen lieb, wei-

len er in Abwesenheit seines Herrn vor allen andern Dienstbothen sehr fleißig und eifrige Sorg vor das Hauswesen truge. Einstens zog der Alte mit seiner Tochter über Land aus, und vertrauete die ganze Wirthschaft diesem seinem getreuen Diener. Was geschicht? Über kurze Zeit kehrete ein reicher Kaufmann in eben selbigem Wirthshaus ein, welchen der Bediente aber aus Geld-Begierde, noch selbige Nacht umgebracht, und den entseelten Körper in seines Herrn Stall tief eingegraben. Nachdem er nun des Kaufmanns sein Pferd sammt denen Kleidern verkauft, wie auch das abgenommene Geld in seiner Truhe wohl verwahret, kommet der Hausvater mit seiner Tochter nacher Haus. Der Diener machte einen falschen Brief, als wurde er von denen Seinigen berufen, das väterliche Erbtheil abzuhylen, vorgebend, er habe zwar schon etwas an baarem Geld überkommen, welches er unterdessen seinem Herrn in Verwahrung gabe, nähme aber das Meiste zu sich, mit gewisser Versicherung seiner baldigen Zurückkunft. Nachdem der Diener nach kurzer Zeit wieder zu seinem Herrn gekehret, zeigte er ihm die übrige Summa Gelds (welches er jedoch von dem ermordeten Kaufmann grausamer Weis erbeutet). Der Alte von dem Geld ganz eingenommen, gibt dem Diener seine Tochter, mit welcher er etliche Jahr ganz lbblich, freundlich und friedsam gehäuset, also zwar, daß er sich nicht allein bey dem alten Vater, sondern auch bey dem ganzen Stadt-Rath selbigen Orts sehr beliebt gemacht. Endlichen wurde er gar von der gesammten Burgerschaft als ein Rathsherr erwählt. Dieser, als er seiner Rathsherr-Stelle sehr rühmlich vorgestanden, wird über alles Obiges erkiesen, die Criminal-Prozessen zu untersuchen. Nun ereignete sich, daß er sollte ein Urtheil sprechen über einen Todtschläger; weilen er aber besorgte es möchte sich die Criminal-Sache bis nach spätem Mittag bey dem Rath gar zu lang hinausziehen, ginge er vorher in die Kirchen, befahl unterdessen seinem Weib ein gutes Frühstück zuzurichten, welches sie auch thate, und weilen sie wußte, daß ihr Mann ein sonderbarer Liebhaber des Kalbs-Kopffs war, bereitete sie ihm solchen auf das Delicateste und brachte ihn bey seiner Zurückkunft auf die Tafel. Der Mann, sobald er den Kalbs-Kopff erblicket, finge an am ganzen Leib erbärmlich zu zittern und zu schwitzen, sprechend: dieser Kopff seye ein Menschen-Kopff, und keinesweges ein Kalbs-Kopff. Das Weib sammt andern Hausgenossen bemühet sich auf alle Weis, ihm diese Einbildung zu be-

nehmen, welches er zwar endlich dissimulirte, und, nach eingenommenem gar wenigen Frühstück, sich in den Rath begab. Als nun die Red auf ihn kam, spricht er über den Todtschläger das Urtheil des Todes, gibt sich aber selbst an, daß man mit ihm sollte einen gleichen Prozeß machen, bittend alle gesammte Gerichts-Beyßer, weil er Alles frey bekennen will, mit dem Todes-Urtheil etwas gelinder zu verfahren. Die ganze Rathversammlung vermeynte der gute Mann wäre nicht recht bey sich selbst, sagten dannenhero, er sollte nach Haus gehen, und ihm solche Gedanken aus dem Sinn schlagen. Aber das böse Gewissen ließe ihm weder Ruh noch Raht; er erzählte die ganze Sache mit vollkommenen Umständen, wie daß er nämlich vor so und so viel Jahren einem reichen Kaufmann (in Abwesenheit seines Herrn) alles das Seinige sammt dem Pferd hinweggenommen, endlichen den Kaufmann selbst ermordet und dessen Leichnam in seines Herrn Stall eingegraben, verlange hiemit nichts Anders, als daß man auch über ihn, als einen Todtschläger solle, das Urtheil sprechen, um welches er inständigst gebethen. Nach dieser freyen und öffentlichen Bekantnuß, forschet man endlich der Sache etwas' genauer nach, und findet wahrhaftig in dem Stall das annoch übrige Todten- Geripp des ermordeten Kaufmanns, worauf dann der Mörder gleichfalls zum Tode verurtheilt wurde, welchen er auch mit höchster Großmüthigkeit und Gedult ausgestanden. Schaut, was das böse Gewissen nicht macht!

43.

Neue Tortur in Altengland.

In Engelland hat man einstens eine erschreckliche Marter erfunden, die Absewicht damit zu peinigen. Man nahm erstens ein ehernes Becken, legte solches dem Missethäter auf den bloßen Leib, schloffe etliche lebendige Ragen darunter, thäte sodann auf bemeldtes Becken glühende Kohlen, daß solches durch und durch erhitzt wurde. Wann nun die Ragen die große Hiß empfunden, suchten sie auszubrechen; weil sie aber nirgends einigen Ausflucht fanden, zerkrachten sie den Leib und frassen bis auf das Ingeweid hinein, daß also der arme Mensch jämmerlich gequället wurde. Noch mehr und weit schmerzlicher martert und peiniget das böse Gewissen, ja es ist sein eigener Verräther, und führet den Sünder nach vollbrachtem Laster selbst auf die Schlacht-Bank.

P. Abraham's à Sancta Clara

E t w a s f ü r A l l e !

Erstes Heft.

Herbey, herbey, ihr Herren und Frauen,
Gar schöne Dinge sind hier zu schauen!
Mein Füllhorn hat für Alle Etwas.
Hier findet ihr Ernst und findet Spaß;
Der Fürst, der Kaufmann, der Poet,
Was hämmert, meißelt, gräbt und näht,
Was slicht und hobelt, feilt und raspelt,
Was klopft und spinnt und kocht und haspelt,
Was beiset, läget, singt und weint,
Ist Alles in diesem Buche vereint.

Etwas für Alle!

Das ist:

Eine kurze Beschreibung

allerley

Standes-, Amts- und Gewerbspersonen;

mit benedruckter sittlicher Lehre und biblischen Con-
cepten, durch welche der Fromme mit gebührendem

Lob hervorgehoben, der Tadelhafte aber mit einer
mäßigen Ermahnung nicht verschonet wird.

Von

P. Abraham à Sancta Clara,

weiland-Augustiner Barfüßer und kaiserl. Hofprediger in Wien.

Erstes Heft.

Wien, 1829.

In Carl Ambruster's Verlagsbuchhand

Herbey, herbey, ihr Herren und Frauen,
Gar schöne Dinge sind hier zu schauen!
Mein Füllhorn hat für Alle Etwas.
Hier findet ihr Ernst und findet Spaß;
Der Fürst, der Kaufmann, der Poet,
Was hämmert, meißelt, gräbt und näht,
Was sticht und hobelt, feilt und raspelt,
Was klopft und spinnet und locht und haspelt,
Was bettet, läget, singt und weint,
Ist Alles in diesem Buche vereint.

Etwas für Alle!

Das ist:

Eine kurze Beschreibung

allerley

Standes-, Amts- und Gewerbspersonen;

mit benedruckter sittlicher Lehre und biblischen Con-
cepten, durch welche der Fromme mit gebührendem
Eob hervorgestrichen, der Ladelhafte aber mit einer
mäßigen Ermahnung nicht verschonet wird.

Von

P. Abraham à Sancta Clara,

weiland-Augustiner Barfüßer und kaiserl. Hofprediger in Wien.

Erstes Heft.

Wien, 1829.

In Carl Armbruster's Verlagsbuchhand

NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION
R 1914 L

Der Advokat.

Schweigt, weil der Erden-Mist
Nicht werth des Zantes ist.

Von dieser so herrlichen und dem gemeinen Wesen ganz nutzbaren Profession, habe ich anderwärts schon weitläufig gehandelt, scheint also nicht nothwendig, dero ohne das allerseits bekanntes Lob ferners mit meiner kraftlosen Feder zu entwerfen, massen die rechtschaffene Rechts-Gelehrte nicht recht genug Können hervorgestrichen werden.

Wer die Advokaten im Luft vergleicht denen Adlern, der thut recht: *ubicunque fuerit corpus, illic congregabuntur et Aquilae.* (Math. c. 24. *Corpus Jaris, etc.*) Adler seynd sie, dann gleichwie dieser Vogel von dem höchsten Gipfel eines Bergs das Allermindeste siehet, was im tiefsten Thal ist, so tieffinnig und tieffichtig seynd auch die Advokaten, daß sie auch das kleinste *Punctum* in ihren Legibus und Satzungen in Obacht nehmen. Dergleichen seynd vor diesem gewesen ein *Antiphon*, ein *Melitus*, ein *Stiperides*, ein *Zenabus*, ein *Memmius*, ein *Sertorius* &c. und demahl seynd viel — — — Andere mehr.

Wer die Advokaten auf Erden vergleicht einem Wund-Kraut, der thut recht; ein Wund-Kraut seynd sie, dann, wie dieses alle gefährliche Wunden zusammen heilet, also pflegen sie auch mit ihrer stattlichen Wissenschaft sogar die verwundte Gemüther wieder zurecht zu bringen. Dergleichen seynd gewesen vor diesem ein *Antistus*, ein *Hortensius*, ein *Eblius*, ein *Picinius*, ein *Lucianus*, ein *Otilius* &c. und jederzeit seynd viel — — — Andere mehr.

Wer die Advokaten im Feuer vergleicht einer Salamandra, der thut recht; eine Salamandra seynd sie, gleichwie dieses Thier mitten in dem Feuer und Flammen unversehrt bleibet, also lassen sich auch rechtschaffene Advokaten wegen der Justiz durch keine Verfolgung überwinden. Dergleichen seynd gewesen vor diesem ein *Vinutius*, ein *Salvius*, *Julianus*, ein *Neratus Priscus*, ein *Aturnius Valens*, ein *Sulpitius Galba*, ein *Alphemus Varus* &c. und demahl seynd viel — — — Andere mehr.

Wer die Advocaten im Wasser vergleicht einem Delfin, der thut recht; Delfine seynd sie, dann gleichwie dieser die Leute auf seinen Rücken nimmet, und aus den gefährlichen Meeres-Wellen zum Gestatt hinaus salviret, also helfen die gute und wohlverfahrnen Advocaten auch Manchem aus den grössten Gefahren. Dergleichen seynd gewesen Trebatius Testa, ein Lucilius Balbus, ein Rutilius Rufus, ein Manilius Torquatus, ein Sempronius Longus, ein Appius Claudius, und derzeit seynd viel — — — Anders mehr.

Ich will mich dermahlen in die vier Elemente nicht einlassen, will den Luft und was darin, die Erd und was darinn, das Wasser und was darinn, umgehen und die Advocaten und Rechts-Gelehrten sogar den Heiligen selbst vergleichen. Eine Ehr ist es zwar ihnen, weil Christus der Herr selbst eine Advocaten-Stell vertritt bey seinem himmlischen Vatter für uns sündige Menschen: *Advocatum habemus apud Patrem JESUM Christum* 1. Joan. cap. 6. Eine Ehr ist es ihnen, weil die seligste Himmelskönigin von der Kirchen selbst als eine Advocatin begrüßet wird: *Eja ergo Advocata nostra!* etc. Eine Ehr ist es Ihnen, weil die Engel selbst sorgfältige Advocaten abgeben, und ihren Clienten bestermassen patrociniren; aber nicht weniger soll es ihnen eine Ehr seyn, weil sie von mir den Heiligen sind verglichen worden.

Du verwunderst dich über den heil. Patritium, indem derselbe auf Ansuchen eines vornehmen Edelmanns, Namens Cearballi, mit seinem Gebeth einen großen und hohen Berg so eben gemacht, wie eine glatte Wiesen (Cotin, Ballan. de S. S. Mart.). Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechtsgelehrten, welche wohl öfter alle Berge eben machen, ja zuweilen solche Knöpfe aufzulösen wissen, die auch Alexander der Große, mit seiner Degenspiß, wie den Gordischen, nicht aufzulösen sich getraute.

Du verwunderst dich über den heiligen Petrum, weil derselbe in Begleitschaft Joannis, bey den Porten des Tempels, so *Speciosa* genennet war, einem armen Krumpen Bettler, anstatt des Almosen, in dem Nahmen *JESU* hat gerad gemacht, desgleichen auch gethan der heil. Paulus zu Lystris, in Lycania 1c. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechtsgelehrten, welche mehrmahlen mit ihrem hohen Verstand, großer Doctrin und Wissenschaft können krumme Händel gerad machen.

Du wunderst dich über den heil. Cajetanum, wie derselbe einst eine große eiserne Kette, so über die tausend Pfund gewogen, also leicht und gering gemacht, daß die daran gefesselte Christen damit aus dem Meere geschwommen, und selbige ihnen nicht anders vorkommen, als wie ein geringes Taffet-Band. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrten, welche mit ihrem scharfen Wiß und ansehnlicher Lehr oft und vielmahl schwere Händel leicht und gering machen, daß sie gar einen guten Ausgang nehmen.

Du wunderst dich über den heil. seraphischen Vatter Franciscum, wie derselbe einmahl zwischen Lombardia und Marchia auf dem Weg von der stockfinstern Nacht überfallen worden, allwo ohne das wegen des Fluß Padua und anderer Moräst große Gefahren seyn, der heil. Vatter gänzlich nicht mehr sehen konnte, da hat er durch sein Gebeth alle Finsternuß um sich in das klare Licht verkehret, daß er sammt seinem Gespann konnte sehen, wie bey dem hellen Sonnenschein. (S. Bonavent. in Vita. c. 5.) Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrten, welche gar oft verdunkelte und obscure Händel mit ihrer so stattlichen Wissenschaft, mit so scheinbaren Proben und Argumenten also klar machen, daß ein Jeder die Wahrheit handgreifflich erkennt.

Du wunderst dich über den heil. Bischof Donatum, weil derselbe einen zerbrochenen und zertrümmerten gläsernen Kelch, wie dazumahl gebräuchlich, augenblicklich wieder ganz gemacht. (St. Ant. in Cronica P. 5.) Aber verwundere dich auch über die ansehnliche Advocaten und Rechts-Gelehrte, welche mit ihrer wohlgegründeten Sciencz und guten Manier auch gar getrennte und entzweyte Gemüther können vereinigen.

Du wunderst dich mehrmahl über den heil. Patritium, weil selbiger einem schändlichen Irländischen Edelmann, mit Namen Eugenio, eine schöne Gestalt hat zuwegen gebracht (in Vita). Aber verwundere dich auch über die guten Advocaten und Rechts-Gelehrte, welche ebenfalls mit ihrer Doctrin und Wohlredenheit Einen, der durch gewissenlose Reden ist verschwärzt worden, wieder können in einen weisen und unschuldigen Stand setzen.

Du wunderst dich über den heil. Norbertum, wie derselbe zu Würzburg in Franken einem blinden Weib das Gesicht erstattet,

und ganz klare Augen gemacht, mit dem bloßen Anhauche (in Vita).
 Verwundere dich aber auch über die Advokaten und Rechtsgelehrten,
 indem diese bestermassen den armen Wittiben und Waisen beystehen,
 welche darum Pupillen genennet werden a pupilla oculi, zumahlen
 sie gleichsam seynd ein Augapfel des Herrn.

Du verwunderst dich über den seeligen Giardum, indem dersel-
 be zur heißen Sommers-Zeit die verdriessliche Mucken und Wespen
 mit einem ganz kurzen Gebett vertrieben. (Surius in Vita). Verwun-
 dere dich aber auch über die geschickte und wackere Advokaten, welche
 gleichgestalt die Mucken und Grillen, die ihme Mancher machet, we-
 gen seiner Rechtsbündel, wissen ganz stattlich zu vertreiben.

In Summa: die Rechts-Gelehrte sind rechtschaffene Leute, und
 ist eine große Litaney der Heiligen, welche das Advokaten-Amt auf
 Erden vertreten haben, wie dann in andern meinen Büchern schon
 mehrmahlen gesehen.

Weil aber selten eine Wiesen ohne Scheer-Haufen, selten ein
 Markt ohne Dieb, selten ein Wein ohne Gläger, selten ein Garten
 ohne Brennessel, selten ein Sommer ohne Mucken, selten ein großer
 Geldschatz ohne falsche Münz, selten ein Buch ohne Esels-Ohr, sel-
 ten ein Apfel-Baum ohne Wurm-Stich, selten eine Fasten ohne
 Stockfisch, selten ein Wald ohne Gimpel, selten ein Garn ohne Knopff,
 selten ein Acker ohne Distel, selten ein Kirch-Lag ohne Kauff-Händel,
 selten eine Schreiberey ohne Sau; also ist auch selten ein Stand
 und Profession ohne böse Leute: dahero auch unter den Advokaten eben-
 falls gewissenlose und tadelhafte Gesellen anzutreffen seyn.

Etliche seynd wie ein Wagen, der immerzu will geschmieret
 werden.

Etliche sind wie eine Wiegen, die allezeit bald hin bald her
 wankt.

Etliche seynd wie ein Hagel, der sich nur einfindet, wann es
 kühl hergehset.

Etliche seynd ein Hügel, der nichts anderst ist: als eine hof-
 färtige aufgebäumte Erden.

Etliche seynd wie ein Kal, welcher Fisch nur das trübe Was-
 ser liebt

Etliche seynd wie ein Del, so allezeit will oben schwimmen,
 stolz u.

Etliche seynd wie ein Fuchs, denn kein Fisch macht seltsamere Sprünge als dieser.

Etliche seynd wie ein Iur, sie schauen aber nur auf Geld und Schenkungen.

Prozessen sind ein Silber-Schweiß,
 Oft zu der Armut eine Keil,
 Untreuer Zungenliebe Weide.
 Gebt dann nicht Raum dem Hader-Geist.
 Der Christen-Rechte Rechtskunst heißt:
 Verlaß, sey still entbehr und meide.

Der Apotheker.

Der Trank von Christi Blut
 Stärkt und macht wohlgenut.

Es wohl ein edles schönes Muster ist der Mensch! Scilicet: Kaum wird er geboren, da ist seine erste Musik das Weinen, und machet er ein krumes Maul, als thue es ihn verdrießen, daß er in eine so drangselige Welt gekommen, denn sogar des Plinii Meinung ist, daß ein Kind von der Geburt an erst im vierzigsten Tag pflege zu lachen. Nach der Geburt tractiret man gleich den Menschen wie einen Schelm und Dieb, dann man bindet ihm Hände und Füße, und ist die Wiege seine orbindre Keuchen; zwar ist sich dessen so stark nicht zu verwundern, warum hat er mit Adam im Paradiese den Apfel gestohlen? Der Mensch kann Anfangs weder gehen, stehen oder kriechen, und dahero ein junger Frosch weit glückseliger, als der kaum das Leben empfangen schon zu hüpfen pfeget. Er kennet als ein Kind keinen Menschen auf Erden, indem doch die jungen Lämmer gleich an der Stimm ihre Mutter kennen, und etwann deffentwegen Agni ab agnoscendo genennt werden. Wie sauber der Mensch in seiner Kindheit, das wissen die Ammen und Kindswiber zu erzählen; gewiß ist es doch, daß die jungen Schwalben ihre Nester sauber halten. Sein erster Trank ist die Muttermilch, man nehme aber nur ein Microscopium, oder Vermehr-Glas, und beschau die Milch ganz genau, so wird man darinnen unzählbare kleinwingige Würmlein wahrnehmen. Mit dem Mund kann Anfangs der Mensch nichts sagen, nichts fragen, nichts klagen; sondern er ist nicht viel ungleich den geschneizelten Götzen-Bildern: os habent, et non loquentur etc. Sein ganzes Neben be-

steht im Weinen; was aber das Mehrste ist, so ist der Mensch die ganze Zeit seines Lebens vielen tausend Krankheiten unterworfen, ja wie viel Pori oder Schweiß-Ächer, so viel seyn Thüren, wodurch Krankheiten und der Tod eintreten, darum nicht unrecht geredet der weise Seneca: *Homo est vas quassum et fragile, est corpus in omnem fortunae contumeliam projectum.* Es pfleget zwar die Puls bey einem gesunden Menschen 4065 Mal zu schlagen, aber ein jeder Schlag kann der letzte seyn. O wie elend und über elend ist der Mensch! entgegen aber: O wie gütig und über gütig ist GOTT! dann keine Krankheit und kein Zustand, deme nicht GOTT ein heilsames Mittel entgegengestellt; dann kein Kräutel auf der Wiesen, keine Wurzel in dem Gebirg, kein Baum oder Gewächs in dem Wald, kein Metall in der Erden, kein gehendes, fliegendes, schwimmendes und kriechendes Thier in der Welt in dem nicht einige Arzney wider die Krankheiten anzutreffen: solche aber pflegen durch eine höchst löbliche Wissenschaft die Herren Apotheker zuzurichten, wie es dann selbst der weise Syrach bezeugt, Cap. 38., allwo er dem Apotheker wegen der Medicin und stattlichen Salben ein großes Lob gibt.

Zu glauben ist, daß jene kostbare Salben, womit die büssende Magdalena Christum den Herrn in dem Haus Simonis zu Bethanien gesalbet, seyn aus einer Apotheken genommen worden, diese Salben aber waren über alle Maßen köstlich und theuer, denn also zehget es der heilige Evangelist Matthäus, cap. 26., *alabastrum unguenti pretiosi etc.* Aus Diesem ist gar wohl zu lernen, daß man Gott dem Allmächtigen allezeit solle das Beste opfern, nicht wie zuweilen eine Welt-Frau pfleget zu thun, die bey Musterung ihrer stattlichen Kleider ein alten Unterrock herausziehet, und selben für ein Messgewand in eine Kirche schenket. GOTT muß man das Beste opfern, nicht wie zuweilen die Welt im Brauch hat, wann eine krumme, eine plumpe, eine bucklichte Tochter vorhanden, so heißt es: *Ällert du taugst ins Kloster.* GOTT muß man das Beste opfern, nicht wie zu Zeiten eine Herrschaft im Brauch hat, wann das eingemachte Wildprät schon dergestalt stinket, daß auch dessentwegen die Spaziermöchten aus der Luft todt herabfallen, da heißt es: *Hautmeister, tragt's ins Spital zu den armen Leuten,* das lautet aber nicht: *Alabastrum unguenti pretiosi etc.*

Köstlich ist diese Alabastrer-Büchse gewesen, wegen der theuern

Salben, es sind aber auch nicht ein wenig die Büchsen der Apotheker zu loben, von denen sie fast den Namen schöpfen, da solcher herrühret von dem Griechischen Wort Theca, eine Büchse, weil sie nehmlich in solchen allerhand herrliche Salben bewahren., als da ist: Unquentum Anodinum, Unquentum ex Gummi Elemi, Unq. Mesue, Unqu. Faventini, Unqu. de Calce, Unqu. Camphoratum, Unqu. Apostolorum, Unqu. Basilicum, Unqu. Dialtheae, Unqu. Martiatum etc. und viel andere mehr, wormit unterschiedliche Zustand kurirt werden.

Wie unser lieber Herr seine zwölf Apostel ausgesickt, daß sie predigen sollen, da hat er ihnen ernstlich verboten, daß sie kein Geld sollten annehmen, noch weniger bey sich tragen: neque peram, neque pecuniam. Math. cap. 10.

Allerley Krankheiten sollten sie curiren, aber nichts annehmen, was von Geld ist; etwann ein Mittagmahl? das wohl; etwann eine Nachtherberg? das wohl, aber nur kein Geld. Christus der Heyland wollte ganz und gar nicht leiden, daß die Apostel, und folgiam alle Geistliche, sollten geldgierig seyn.

Obbenannte H. H. Apostel thäten wunderbarlicher Weiß allerley Kranke gesund machen, aber wie? sie salbten viel Kranke mit Del, und machten sie gesund, Marci cap. 6. Dieses muß ein stattliches und nützliches Del seyn geweest, aber das Mirakel und die Gesundmachung ist vielmehr Gott zuzuschreiben.

Die Herren Apotheker können ebenfalls, vermög der bekannten Wissenschaften, allerley kostbare und stattliche Oele präpariren, mit denen man fast halbe Wunderwerke machen thuet; dergleichen seynd Oleum Absynthii, Camaemeli, Liliorum, Menthae, Myrthiorum, Rosarum, Amygdalarum, de Capparibus, Cydoniorum, Hyperici, Irinum, Lumblicorum, Mastichinum, Spicae Nardi. etc. und noch viel, mit denen sie ganze Gewölber und Apotheken anfüllen.

Denen Apothekern ist es eine absonderliche Ehr, daß der große Prophet Isaias ihrer Profession gewesen, dann also wird geschrieben, Cap. 38., wie der König Ezechias, tödtlich krank gelegen, und mahniglich an seinem Aufkommen verzweiflet, da hat sich Gott seiner erbarmet, um weil er so inbrünstig gebethen, und ihme noch fünfzehn Jahr das Leben gefristet; Isaias aber der Prophet machte ein Pflaster von Feigen, und hat es dem König auf das Ge-

schwär, und wie Etliche glauben außs Apostema, so sich mit einer äußerlichen Inflammation gezeigt, überlegt, worvon er den dritten Tag frisch und gesund aufgestanden; nun wollen die meisten Lehrer, daß nicht nur durch Wirkung Gottes der König seye gesund worden. Seye ihm, wie ihm wolle, dem Feigen - Pflaster muß man doch auch seine natürliche Eigenschaft nicht nehmen, dergleichen aber auch Gottes Gnad das Meiste zumessen. Cornelius in Isa. cap. 38.

Der heil. Bernardinus leget diese Geschicht auf eine sittliche Weiß aus, thut und will verstehen durch die göttliche Inflammation des Königs Eschid die hitzige und fleischliche Begierd des Menschen, von der auch die Heiligen nicht befreyt seyn: nemo est, qui se abscondat a calore ejus. Durch das Feigen - Pflaster will er aber andeuten, das süße Manna oder Himmel - Brod des Altars, als seye kein bewährteres Mittel wider die sobenannte Versuchung, als dieses allerheiligste Sacrament, wie dann der heilige Makarius ein dergleichen unzüchtiges Weibsbild nicht Anders curirt, als durch das höchste Altar - Geheimmuß.

Zu loben ist das Pflaster Isaid, aber es seynd auch nicht zu verwerffen die unterschiedliche Pflaster, welche die Apotheker auf vielerley Weiß und Manier zu verfertigen wissen, als da seynd: Emplastrum album coctum, Altheae magistrale, Baocar. Laur. Capitale Vigon etc. Carminativ. Sylvii, Cicutae, Cumini, de Meliloto, de Muoilaginibus, Dialpam. Noribergense, Opodelticum, de pelle arietina, de ranis Vigon. etc.

Bekannt ist es, mit was löblicher Erfahrenbeit die Apotheker können (vermöß ihrer Distillir - Oefen) allerley herrliche Wasser anbrennen, und gehen sie zwar lobwürdig mit den Blumen und Kräutern um, wie man zuweilen verfabret mit den Bauern, von denen man Alles bey Zeiten erpressen will. Die Wässer, welche diese wackeren Leute von Kräutern und Blumen durch Feuer so künstlich ausziehen, haben unterschiedliche Nahmen und Wirkungen, benanntlich Aqua Alexipharmaca, Aluminosa, Apoplectica, Benedicta, Cynamomi, Canoni, Composita, Destillata, Epileptica, Fortis, Juglandium, Lillii Convall. odorifera, Damascena, Sudorifera etc., damit der menschliche Leib auf alle Weiß kann erquicket werden, aber meines Gedunkens ist kein besseres Wasser, als dasjenige, welches dem bußfertigen Sünder aus den Augen fließet. O wie heilsam

ist gewesen jenes Wasser, welches die Niniviter insgesammt vergossen! Denn nachdem ihnen der Prophet Jonas so eifertig geprediget, so haben die Leute (nach Auffag des heil. Ephyraim hom. de Jona,) dergestalt auf den Gassen geweint und geheult, daß hierdurch die Stadt ziemlich kothig worden, als wäre gleichsam ein kleiner Regen vom Himmel gefallen: O sündiger Mensch! soll dann dir das Herz so ausgetrucket seyn, daß du nicht wenigstens ein oder zwey Tropffen aus deinen Augen fließen lasset, indem du doch deinen GOTT so oft und viel beleidiget hast.

O verdammter Praffer! wie ungereimt hast du von dem Lazaro begehret, daß er seinen Finger nur in ein Wasser tunken, und damit deine feurige Zung erquickten, was wollten doch so wenig Tropffen dir elendem Tropffen können helfen, wenn nicht einer oder zwey der Buße vollen Tropffen aus den Augen auf der Welt so mächtig seynd, daß sie auch viel tausend Sünden könnten auslöschen? daher der heil. Vatter Augustinus: (Serm. 11. ad Fratres)· ausschreyet: O aqua salutaris! per quem omne peccatum destruitur. O wohl heilsames Wasser, durch welches alle Sünden vernichtet werden!

Sonst seynd fürwahr die Apotheker nicht genugsam zu loben, und wann es möglich wäre, so sollte man dero Ruhm mit lauter auro potabili, welches sie stattlich wissen zu machen, ganz weitläufig beschreiben: so ist auch dero Wandel mehristen Theils fromm und unsträfflich, darum auch wohl zu glauben, daß nicht allein der heil. Amilius, der heil. Cyrus, der heil. Hildegardis ihre Profession getrieben, sondern daß noch Mehrere dergleichen zu finden seyn. Doch ist eine große Büchse in einer und anderer Apotheken, worauf mit erkenntlichen Buchstaben stehet das Wörtl: A b e r. Freylich gibt es viel gute und sehr treffliche Apotheker; Aber man findet doch zuweilen auch einige, die zwar viel Scrupel in der Apotheken, aber wenig im Gewissen haben; sie prahlen, daß sie allerley Medicamenta bey Handen haben, benanntlich Emollientia, Resolventia, Condensantia, Aperientia, Constipantia, Attrahentia, Repercutientia, Abstergentia, Expurgantia, Attenuantia, Illinentia, Maturantia, Conclutinentia, Cientia, Expellentia etc. Aber man findet auch bisweilen Fallentia, das ist, alte, verlegene Spezies und Waaren, welche mehr den Patienten schädlich als nützlich seyn. Es kommet aber

daher, weilten sie zuweilen um schlechteren Preis einige Sachen kaufen, die schon vorhin bey des Materialisten Urenkel im Gewölbe gelegen, auch etwann ärger sinken als Lazarus im Grab; so geschieht nicht selten, daß in einer Büchsen auf welcher Alohernes geschrieben, nur eine geschimmelte Hölzer-Salzen klebet, die doch der gemeine Mann gleichwohl theuer genug bezahlen muß.

So gibt es auch zuweilen Einen, der sein ganzes Novitiat bey dem Meßner zugebracht, und folglich sich auf kein Kraut versteht, als auf das saure, forderist, wann selbiges mit einem schweinerne Sattel versehen ist. Wie oft geschieht nachmahls, daß sie gröbere Fehler begehen, als jene Propheten-Kinder zu Eliski Zeiten, welche die bitteren Colloquinten für heilsame Kräuter gesammelt, und nachmahls nichts, als: Mors in Olla zu hören gewest.

Item, seynd wohl Einige anzutreffen, die ganz gewissenlos die Arzney zu theuer geben, und etwann eine Hand voll Heu-Blumen für einen Reichsthaler verßüßern: das aber ist höchst tadelhaft, wann man einem armen elenden Menschen nicht um einen Kreuzer werth ein Mithridat oder etwas Anders umsonst gibt; ein Solcher mag mir wohl ein grober Kolben seyn, wann er sich auch nicht auf den Distillir-Kolben verstunde. Aber Alles dieses trifft die rechtschaffene Apotheker nicht, die Andern werden schon erfahren, was der Spiritus Tartari, ihnen zu seiner Zeit für Handel machen werde.

Gleichwie des Apothekers Haus
Dem Kranken Leib theilt Mitteln aus,
So ist für Schmerzen die uns grämen,
Für Seelen-Leid, das uns beßält,
Ein Schatz von Mitteln aufgestellt
In Gottes Wort, man darfs nur nehmen.

D e r A r z t.

Gott ist uns Arzney,
Die vom Tod macht frey.

Der reblichen Teutschen Brauch scheint sogar kein Mißbrauch, indem sie fast bey allen Mahlzeiten einander zubringen in Gesundheit Dieses und Jenes, da ja nichts Erwünschters auf Erden als die Gesundheit. Wie Gottes Sohn die Menschheit angenommen und auf Erden

gewandelt, da ware der mehrsten Leute Bitten und Begehren von ihm wegen der Gesundheit.

Jene zehn Aussätzige in dem Dorf Saba, in der Landschaft Samaria, was haben sie Anders geschrien, als um die Gesundheit? Jesu Praeceptor miserere nostri. Luc. cap. 5.

Jener wackere Hauptmann zu Capbarnaum, was hat er anders von dem Herrn verlangt, als die Gesundheit seines Knechtes? Luc. c. 7.

Jene arme Haut, so ganz bucklet und elend dahergangen, oder vielmehr gekrochen, orat inclinata, nec poterat sursum aspicere, was hat sie in der Synagog Anders geseufzet, als um die Gesundheit? Matth. c. 20.

Jener blinde Barthimus, was hat er anderst auf der Strassen vor dem Heiland suppliciret, als um die Gesundheit? Matth. c. 20.

Jener Königlische, was hat er anderst bey Christo dem Herrn gesucht, als die Gesundheit seines Sohns, so bereits wegen des hitzigen Fiebers in Todesnöthen gelegen? Joann. c. 4.

In Summa, die Gesundheit wünschet ein Jeder, verlangt ein Jeder und schätzt ein Jeder über Alles; dann was hilft es Einem, wann er schon ein vornehmes Haupt ist, und thut ihm allezeit der Kopf wehe; was hilft es Einem wann er in großem Ansehen ist, dabey aber ganz erblindet und siehet nichts? Was hilft es Einem, wann man alles Lob von ihm sagt, er aber thörisch und höret nichts? Was hilft es Einem, wann er zu essen genug hat, er hat aber eine ganze Zeit das Zahn-Wehe? Was hilft es Einem, wann er einen Keller voll Wein hat, er aber leidet an der Wassersucht? Was hilft es Einem, wann er einen ganzen Stall voll des feinsten Rindviehes besitzt, aber er hat die Dürresucht? Was hilft es Einem, wann er alle Tage Geld einnimmt, er aber wegen der Lungen sucht stets Blut auswirft? Was hilft es Einem, wann er im gewünschten Frieden lebet, er aber eine ganze Zeit am Seitenstechen leidet?

O Gesundheit! du bist über Alles! du edle Gesundheit, du bist über alle Edelgesteine; du gute Gesundheit, du bist über alle Güter; du goldene Gesundheit, du bist über alles Gold und Silber; daher jene elende Matron im Evangelio, welche vier Jahre am Blutgang gelitten, und nachgehends von Christo so wunderbarlich curiret worden, und Alles das Ihrige darauf gewendet: erogaverat omnia sua. Marc. cap. 5.

Die Gesundheit aber nach Gott ertheilen dem Menschen die

Herrn Medici und Aerzte, wesentlich in der 5. Schrift befohlen wird, daß man diese in allen Ehren soll haben. *Honora medicum etc.* Ehre den Arzt, um der Noth willen, dann der Allerhöchste hat ihn erschaffen. *Ecclesiast. cap. 48.*

Unter den Medicis und Ärzten ist der berühmteste gewesen Salomon, der König, moßten er von dem Cedar-Baum, so auf dem Berg Libano ist, bis auf den Hyssop, so aus der Wand wächst disputiret und geschrieben, auch die Kraft und Wirkung aller Kräuter und Wurzeln auf das Vollkommenste ausgelegt; solche Wissenschaft haben nachmahls ergriffen die Griechen, die Araber, die Lateiner, wie auch bey diesen unsern Zeiten die lobenswürdigste und erfahrene Medici an allen Orten anzutreffen sind, und obschon vor diesem ein *Menecretes*, ein *Socrates*, ein *Zimochares*, ein *Aristogenes*, ein *Dioscorides*, ein *Heraclides*, ein *Hermogenes*, und viel andre Medici in großen Ruhm und Würden gestanden, so findet man gleichwohl bey jetzigem Welt-Lauf so stattliche Männer, welche wegen der herrlichen Wissenschaft von männiglich hoch gehalten werden.

Ein Wunder über Wunder ist gewesen, daß unter sechsmaßl hundert tausend Israeliten, die aus Egypten gezogen, und 40 Jahre in der Wüsten sich aufgehalten, kein einiger Kranker gefunden worden: *et in tribubus eorum non erat infirmus. Ps. 104.*

Jetzt, und bey dermaliger Welt, ist es weit anders beschaffen, ja es ist kein Glied am menschlichen Leib, so nicht von einer besondern Krankheit wird angetastet; nach Aussag des Propheten *Isaïd*, *cap. 2. a planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas*, und diese Krankheiten haben bey den Herren Medicis so seltsame Namen, daß auch hierüber die *Grammatici* müssen ein Schwitzpulver einnehmen: der Kopf wird geplaget von *Cephalalgia*, das Hirn von *Lycanthropia*, die Augen von *Hordeolo*, die Nase von *Polypo*, die Zähne von *Odontalgia*, die Hände von *Chiragra*, die Knie von *Gonagra*, die Füße von *Podagra*, die Lunge von *Orthopoena Cachexia*, die Gedärme von *Diarrhoea*, die Nieren von *Dysuria*. Den äußern Leib foppet *Aurigo*, *Lentico*, *Impetigo*, *Scalpurgio*, *Vitiligo*, ja nach der Aussag des großen Erzbatter *Augustini* residiren so viele üble Zustände in dem menschlichen Gerippel, daß viel deren nicht in den Büchern der Ärzte zu finden: *jam vero de ipso corpore tot existunt morborum mala, ut*

neo libris Medicorum cuncta comprehensa sint. Lib. 2. de Civit. Cap. 22.

Dessehalb die Herren Medici allenthalben in großem Werth und Ansehen seyn, auch um ihren Fleiß und Hülff oft übermäßig bezahlt werden. Eudovicus der VI. dieß Romans, König in Frankreich, gabe Cottierio, seinem Leib-Medico alle Monathe 10000 Ducaten. Honorius, römischer Pabst, hat Petro Montensi alle Tage, so lang seine Krankheit gedhret 400 Ducaten bezahlen lassen: auf solche Weiß purgieren die Medici nicht allein die Leiber, sondern auch die Buntel.

Der berühmteste Medicus hat Galenus geheissen, das Wort Galenus aber, so es in einen Buchstabenwechsel gezogen wird, da kommt Angelus heraus, also solle ein jeder gute Arzt und Medicus ein Engel seyn.

Ein Engel hat eine absonderliche Wissenschaft aller natürlichen Dinge, ketgestalt, daß ihme auch die mindeste Wirkung der Kräuter, Wurzeln, Steiner Metallen: u. nicht verborgen. Welcher mit dem Namen eines Medici prangen will, der muß nicht eine geringe Doctrin und Wissenschaft haben, dann es nicht eine schlechte Sach ist um das menschliche Leben; dessehalb mancher unerfahrene Arzt vielmehr Medicus als Medicus soll genennet werden, ja ein Solcher hat kein besseres Gesicht oder Gewicht, als die Todten-Gräber, (zwar die Patienten reden gar nicht übel von ihm, da er ihnen das Maul mit Erde verstopft).

Dergleichen ungestudierte Gefellen sind noch ärger als jene Mörder, unter welche der Reisende von Jerusalem nach Jericho gerathen, dann diese den armen Tropfen nur halb umgebracht, Jene aber denen Patienten gar das Leben nehmen. Laelius ist ein stattlicher Medicus gewesen, aber was sind diese Falken? Askulapius ist ein vornehmer Medicus gewesen, aber was sind diese Lappen? Prassagoras ist ein stattlicher Medicus gewesen, aber was sind diese Prasser? Tulpius ist ein berühmter Medicus gewesen, aber was sind diese Eßpel? sie verstehen sich besser auf die Amphoras, als Aphoriamos, besser auf die Syruppen u. Solche Idioten brauchten selbst, daß man ihnen einen Doocoetum soll verschreiben, v. g. von Antyrrhino, auf Deutsch Kalbs-Nasen, von Buglosa, auf deutsch Ochsenzung, von Deletoria, auf teutsch Pengel-Kraut u., dann fürwahr für dergleichen Leute

kein anderes Recept gehöret, weil sie wegen ihres Unverstandes dem Menschen höchst schädlich seyn, und folgsam denen vielen so vornehmen Herren Medicis, welche von unwürdiglich in hohen Ehren gehalten werden, nicht eine geringe Schand anthun; zwar die Nachtigall bleibet in ihrem Preiß, ob schon ein Gimpel auch im Wald herumflieget.

Ein Engel sucht in allwege, wie er den Menschen könne helfen, das siehet man an dem Erz-Engel Raphael, da er dem Tobid das Herz, Gall und Leber des Fisches für eine Medizin vorgeschrieben. Tob. c. 6. Man hat es zwar denen eunigen Medicis nicht für übel, daß sie auch begehren ihres Fleisches und ihrer Nütz halber belohnt zu werden, dat Galenus opes etc. aber sehr löblich steht es, wann sie sich von dem Geiß nicht lassen einnehmen, sondern zuweilen aus Ehrf. Lieb den Armen und Nothleidenden auch mit Rath und That an die Hand gehen, wie es gethan haben die zwey heilige Medici: Cosmas und Damianus. 1c.

Neben großer Wissenschaft findet man bald nichts Lobwürdigers bey denen Medicis, als einen frommen englischen und untadelhaften Wandel, auch beglückt dero Curen nichts Mehrers, als wann sie Denjenigen stets vor Augen haben, welcher sich wegen des kranken Soldatenknechts hat vernehmen lassen: *veniam et curabo eum.* Matth. c. 8. Sa der Grundgelehrte Cornelius à Lapide wirfft denen Medicis nicht einen geringen Stein in Garten, indem er ihnen den heilsamen Rath erteilet (in cap. 34. Ecclesiast. v. 14.) daß dieselbe, bevor sie eine gefährliche Krankheit zu curiren sich unterfangen, die Sach dem allerhöchsten Gott sollen bestens empfehlen, dann solchergestalt durch Gottes Hülff und Menschen-Fleiß der Patient meistens zu seiner gewünschten Gesundheit gelanget; da hingegen oft die gelehrtesten Medici, so sich nur auf ihre eigene Seienz thun stützen, einen groben Bod schiessen. Fromme und heilige Medici seynd gewesen Lucas, der Evangelist, der H. Pabst Eusebius, der H. Cosmas und Damianus, Pantoleon und Ursicinus, Cyrus und Joannes, Blasius, Cibratus, Alexander, Antiochus, Ravennus und Masiphus Diomedes, Zenobius, Liberatus, Amilianus, Gregorius, Nazianzenus, Juvenalis, Columbanus, Theodorus, Theodotus, Joannes Damascenus, Rochus und viel Andere mehr. Will auch nicht zweifeln, daß in unsern Zeiten viel dergleichen gottesfürchtige Ärzte und Medici anzutreffen seyn.

Sehr viel sind Derjenigen, welche mit frecher Zunge sehr unbil-

fig schmähen wider die Herren Medicos, als ob dieselbige mehrer schädlich als nützlich seyen; es ist aber zu wissen, daß hierdurch nur Diejenige verstanden werden, so nichts verstehen und bey ihnen Studium und Stultum in einem Gewicht seynd.

Wird dieses Leben matt und krank,
 So greiff man bald zum bittern Trank,
 Dem Leib verlangte Kraft zu geben.
 Doch scheut man sich für Bitterkeit,
 Die Gott einschenkt in dieser Zeit,
 Dort ewiglich gesund zu leben.

Der Bäcker.

Es nährt
 Und lehret.

Kein Handwerk ist in der Welt nothwendiger, als des Bäckers, zumahlen wir alle Tage in dem heiligen Vater Unser pflegen zu bethen: Gib uns heut unser tägliches Brod. So hat auch Gott dieses Handwerk aus allem Saamen zum meisten verehret, indem er unter der Gestalt des Brods seine Gottheit und Menschheit in dem allerheiligsten Altars-Geheimnuß verhalten; so ist auch eines aus dem größten Wunderwerk mit dem Brod geschehen, wie nemlich Christus der Herr mit fünf Broden und zweyen Fischen fünf tausend Männer, Weiber und Kinder ungezählt, den 1sten April dergestalten gesättigt, daß noch zwölf Körbe mit dem überbliebenen Brod angefüllt worden. Besagte fünf Brod hat ein Knab gehabt, und vermuthlich ein Bäcker-Jung, mit Nahmen Cyrus, so nachmahls Bischof zu Pavia worden, und als ein Heiliger gestorben. Histor. Episc. Pav.

Den Bäckern ist es zu einem sonderm Ruhm, was da gelassen wird von unserm H. Guilielmo, der vorhin ein regierender Herzog in ganz Aquitania gewesen; nachdem dieser der Welt eitlen Pracht und Tracht verlassen und in unserm Orden eingetreten, da hat er sich in allen Tugenden, forderist aber in dem genauen Gehorsam auf das Vollkommenste gelibet, und da ihme auferlegt worden, er solle ohne Verzug für die arme Geistliche Brod backen, und einen hurtigen Bäckern abgeben, so hat er solches nicht allein auf das Schleunigste vollzogen, sondern ist noch wegen Abgang des Bischofs, in den angezündeten Ofen hineingeschlossen, mit seinem Kleid die glühende Kohlen heraus-

gebracht, ohne einige mindeste Verletzung des Leibs, weder des Kleids; ein Wunderwerk nicht viel ungleich demjenigen, so sich in dem feurigen Ofen zu Babylon hat zugetragen. Euseb. Lib 5. Cap. 52. Hist. Ascet.

Der erste Bäck, so den Backofen erfunden, soll (nach Auffag Erasmi in Adag.) ein Egyptier gewesen seyn, mit Namen Annus. Vor seiner Zeit hat man nichts um das Brod gewust, sondern anstatt dessen Koch oder Mueß gessen; wer aber der erste Bäck gewesen, welcher wider alles Gewissen das Brod zu klein gebacken, dieß ist nicht allereits bekannt, ich glaube es seye Derselbige gewest, welcher das erste Mahl zu wenig Zaig darzu genommen; aber ein solcher hat zu seiner Zeit bey dem strengen göttlichen Richter eine schwere Verantwortung.

Der Mund-Bäck des Egyptischen Königes Pharao, nachdem er eine Zeit lang in Eisen und Banden gelegen, hat fürwahr müssen an den lichten Galgen gehentt werden: was aber war sein Verbrechen? Erstlich ist er faumselig mit dem Mund-Brod des Königs umgangen, welches aus seinem Traum leicht abzunehmen, dann es ist ihm in dem Schlaf vorkommen, als trage er drey Körbe voll Brod auf dem Kopf, und auf dem obern Korb, worinnen das Mundbäck für den König, fressen ihm die Vögel das Brod. Hoka sagt auf solchen Traum der erleuchtete Joseph, du Kerl wirst müssen einen Seilmacher abgeben, und *stricto modo*, mit dem Strick das Leben beenden, wie es dann nachmals nicht anderst geschehen.

Dieser Traum zeigte des Hof-Bäckens sehr sträflichen Unseiß, indem er die zwey Körbe, worin das Gesindel-Brod wohl verwahrt gehabt; entgegen die Mund-Semmel des Königs von den Vögeln fressen lassen. Zwar das Hofbrod ist selten sicher von schlimmen Vögeln. Tyranus ist der Meinung, daß obbenannter Hof-Bäck gar schleuderisch das Brod gebacken, zumalen der König bey Anschneidung der Semmeln ein kleines Steindel darinn gefunden. Es seye ihm, wie ihm wolle, der Bäck ist halt gehentt worden, und wer weiß, ob er nicht das Brod für die Hofbediente gar zu klein gemacht, und folgsam mit ungerechtem Gewinn sich bereichert.

Rechte und gerechte Bäckern seynd fürwahr aller Ehren werth, aber die mit ungerechtem Gewicht handeln, und dem armen gemeinen Mann höchst schädlich seyn, solche Bäckern werden nicht anderst seyn, als wie die Bäck am jüngsten Tag, welche dazumahl auf die lin-

Seiten müssen gestellt werden: oves a hoedus autem a sinistris.

Herr, du schaffst das liebe Brod,
Die Stütze zu dem schwachen Leben;
Vor deiner Huld weicht unsre Noth;
Wirfst du dich selbst zum Brod dich geben,
O Himmel-Brod, mach ewig satt
Die Seele, die vom Hunger matt.

Der Bauer.

Auf Hitz und Regen
Folgt Gottes Segen.

Acker und wacker können gar wohl bey einander seyn, zumahlen sich unser HERR selbst einem Acker-Mann vergleicht im Evangelio; so waren auch die alten und edlen Römer bergestalt in den Ackerbau verliebt, daß sie sich derenthalben zu sonderm Ruhm haben nennen lassen: Bubulcos, Tauros, Vitellios, Portios, Fabios, Lentulos, Capros 2c., ja auf der alten guten Münz war nichts als Ochsen, Kälber, Schaafe, Pferde, 2c. weffentwegen Etliche der Meinung, als seye Pecunia von dem Wort Pocus genennet worden.

Es kann sich auch die Heiligkeit und aller Tugend-Bandel gar wohl vergleichen mit der Bauernschaft, und ob schon diese gemeine und arbeitsame Leute sich oft besudeln, so können sie dennoch ein unbeflecktes Gewissen haben, zumalen der heiligen Bauern gar nicht eine geringe Zahl, und hat sich nicht unbillig hoch verwundert der H. Abbt Joannes, der so viel Jahre in der Wüste und Einöde einen Englischen Wandel geführet, daß ein gemeiner Bauersmann, bey Gott, dem Herrn in Verdiensten weit überlegen. Cassiod. Lib. 11. Collat. So weiß man auch, daß der H. Isidorus, ein spanischer Bauersmann, bergestalten in der Frömmigkeit und Vollkommenheit gewachsen, daß sogar die lieben Engel anstatt seiner den Pflug geführet und den Ackerbau verrichtet. So pfeget auch der Bauer nicht allein bey Sommerzeit auf der grünen Wiesen seine Sensen zu schleifen, sondern er hat mehrmalen einen wohlgeschliffenen Verstand, und findet sich bey ihm sowohl Wis als Waiz, darum nicht alle für Haber-Narren zu halten, die mit Habern umgehen. Man trifft oft so gute Ingenia in einem Stall als auf einem Saal. Ein Edelstein der Societät JESU
Abraham's Erwas s. XII. II.

ist gewesen Cornelius a Lapide, dieser Weltberühmte Scribent, gleich wohl war sein Vatter ein armer Bauers-Mann. Fürwahr jener Bauer hat seinem Edelmann wohl zu verstehen gegeben, daß er nicht Stroh im Kopf, ob er schon auf dem Stroh liege; dann als der Edelmann mit ihm über einen Gottes-Acker oder Frey-Hof gangen, und das Wein-Haus daselbst wohlbedächtlich angeschauet, alsdann den Bauern gefragt: ob er kenne, welche Edelleute oder Bauern gewesen? und weil solches der Bauer nicht wußte zu beantworten, so sagte der Edelmann, wie daß die weißen Weiner seyn Edelleute gewesen, die schwarze aber und grobe lauter Bauern. Merck Bauer! Wie nun Beebe ihren Weg ferners fortgenommen und bey dem Hochgericht vorbey gangen, allwo sehr viel Todtenbeiner gelegen, die von der Sonnen ziemlich gebleicht, da sagt der arge Bauer: Gnädiger Herr, diese seynd wahrhaftig lauter Edelleute gewesen, weil sie so schön weiß.

Erbsinnigkeit, Tugend und Verstand logiren mehrmahlen sowohl in einer Bauern-Hütten als in einem Pallast, aber gar oft ist eine Bauern-Haut ein Futteral über einen großen Schelmen, darum kein Wunder, daß man mit ihnen oft umgeheth, wie mit den Felber-Wäumen, die man immerzu stuzet: Viel Bauern seynd Lauren, so lange sie dauern, und oft solche Bbswichte, als wären sie aus des Teufels Küst-Kammer genommen worden.

Man hat es satzsam erfahren Anno 1420 in Frankreich, Anno 1524 in Schwaben, Anno 1626 im Land ob der Enns, was ein rebellisches Bauern-Gesind für Übels stiften könne, indeme dazumahlen gegen 60,000 Bauern unter dem Commando des Stephans Fattinger und Athai Willinger, sich wider den rechtmäßigen Lands-Fürsten, den ganzen Adel und Geistlichkeit haben aufgeleint. Wie Anno 1683 der türkische Erbfeind mit unglaublicher Kriegsmacht ganz Oesterreich überschwemmet und die Hauptstadt Wien mit einer gefährlichen Belagerung bedrängiget, da hat der verschaltte Bauer sein lang verborgenes Gift wider die Geistlichkeit an Tag geben, so gar in Obersteyer die geistlichen Güter mit aller Gewaltthätigkeit angefallen und beraubet, und ist zuweisen mit den flüchtigen Geistlichen umgangen, wie Gideon mit dem Traid, welches er ziemlich abgedroschen. O Schelme! wisset ihr dann nicht, was Gott hat gesagt: Nolite tangere Christos meos, thut meine Gesalbten nicht beleidigen, und ihr wollet selbe noch abschmieren?

Sie aus mein Herz in Gottes Rahmen
 Den unverlorenen Thränen-Saamen,
 Bey schönem Glaubens Sonnen-Schein:
 Laß Hoffnung und den Muth nicht fallen,
 Bald wird die frohe Stimm erschallen:
 Auf! sammle Frucht der Freuden ein.

Der Beamte.

Schand oder Ehre stammt
 Aus dem geführten Amt.

Es hat der höchste Gott selbst zu größerer Herrlichkeit seiner Majestät, in schönester Ordnung unzählbar viel Beamte und pfl eget hoch und niedere Verrichtungen unter die Engel und Erz-Engel auszutheilen, daß also seine Beamte jederzeit ganz recht und gerecht ihre Dienste verrichten, und werden die Engel den geringsten Fehler nicht begehen, weder in Bewegung der Himmeln, noch andern ihnen anvertrauten Ämtern, deren fast unzählbar viel gezählet werden.

In der Welt aber kann gar keine Regierung bestehen, ohne nothwendige Beamten, welche dann gleich denen Pfeifen in einer wohlgestimmten Orgel zu groß und kleinen Verrichtungen gebraucht werden; nun aber scheint fast unmbglich, alle derselben Ämter zu beschreiben, indem man von dem obersten bis zu dem mindesten nicht ohne sondere Mühe zu steigen hätte, und möchte endlich die Feder so fest werden, daß sie auch dem allgemeinen Sprüchwort beystimmte: Es ist kein Dienstel so klein, es ist der — Ehren werth! Aber dieses Sprüch- und Stich-Wort scheint in dem Fall gar ungereimt, weil in unzählbarer Menge dergleichen Beamten gefunden werden, so ihre Verrichtungen ganz treu, redlich und heilig vollzogen haben: als wie da gewesen:

Ein Obrist-Hofmeister, der heil. Gaudentius.

Ein Obrist-Cammerer, der heil. Calocerus.

Ein Land-Hofmeister, der heil. Joseph im Alten Testament.

Ein Landrichter, der heil. Artemius.

Ein Statthalter, der heil. Demetrius.

Ein Schatz- und Rent-Meister, der heil. Abaucius.

Ein Ruchelmeister, der heil. Fulgentius..

Ein Kammer-Diener, der heil. Martinus.

Ein Kastner, der heil. Clesmus.

Ein Tafeldecker, der heil. Castulus.

Desgleichen ein Bürgermeister, der heil. Gallicanus.

Ein Rathsherr, der heil. Nicodemus ꝛ.

Ja Viele und aber Viele, was Namens und Amts es immer mag seyn, seynd gewesen, seynd noch, und werden seyn, die da ihre anvertraute Ämter mit unverkehrtem Gewissen verrichten, wie dann weder Stand noch Amt gefunden wird, worinnen der Mensch nicht kann GOTT dienen, und eine christliche Vollkommenheit erreichen: dahero Diejenigen weder vernünftig, noch weniger heilig handeln, wann sie mit Versäumung ihres Amts, die Zeit gar zu viel im Gebeth oder andern heiligen Übungen zubringen.

Unser gebenedeyter HERR und Heiland hat in dem Garten Gethsemani ganz eifrig gebethet zu seinem himmlischen Vater: Pater transeat a me, etc. Dieses Gebet aber hat er ein- zwey- drey mal unterbrochen, und sich zu seinen wenigen Aposteln, die er mit sich genommen, begeben: wäre es dann nicht besser gewesen, wenn Er mit dem Gebet wäre verharret? Wäre es nicht heiliger gewesen, wann Er mit seinem himmlischen Vater hätte geredet, als mit seinen schläfrigen Jüngern? Simon de Cassia lib. 3. Supra Evang. spricht hierüber, daß solches zu unserm Exempel und Nachfolg seye geschehen, und solle Niemand dem Gebet obliegen mit Versäumung seines Amts, welches ihme auferlegt worden; das Amt unsers lieben HERRN ist gewesen seine Apostel zu unterrichten, und forderist dem Petro, als Oberhaupt des Collegii, einen Verweiß zu geben, wegen seiner Schläfrigkeit, dahero Er, der Heiland, sogar sein eifriges Gebet verlassen, und seinem Amt nachkommen.

Von einem hinterhältigen und mit Fuchsbalg gefütterten Gesellen pfleget man zu sagen: er stellet sich, als wenn er nicht könnte drey zählen, von etlichen Beamten kann man mit Wahrheit sagen, daß sie nicht können Treue zählen. Der erste Mensch in der Welt, benanntlich der Adam, ist von Gott dem HERRN promoviret worden zu dem Amt eines Custodis, oder Verwalters des Paradieses, ut operaretur, et custodiret, etc. (Genes. cap. 2.) Hat aber bald seiner Pflicht und Treue vergessen, und ein höchst schädliches Diebstück begangen, da heißet es ja: Officium, o Vitium! wie manches Amt macht Einen verdammt!

Neben andern sonderß großen Gutthaten, die Gott der Allmächtige den Israeliten in der Wüsten erwiesen, ware auch nicht die mindeste, als er ihnen das häufige Manna oder Himmelbrod von Oben herabgeschickt und geschenkt, dazumahlen aber hat er durch den Moysen lassen ausrufen: *Colligat unusquisque.* (Exod. c. 16.) Ein Jeglicher sammle so viel davon, als ihme genug ist zu essen. Allmächtiger Gott, warum verordnest du nicht, daß etliche Beamte dieses so reichflüssige Proviand unter dein Volk austheilen? Der gelehrte Spanier Sylveira hielt dafür, es seye gar gut und weislich geschehen, daß hierzu keine Officiales oder Bediente genommen worden, dann obßchon solches Manna oder Brod von den Engeln selbst in Überfluß ist gemacht worden, (Psal. 77.), so hätte es doch nicht gekleckt, wann es durch die Hände der Beamten wäre gegangen; dann selbige mehrmal mit dem Diminutivo gefüttert und das Meiste bey ihnen in den abnehmenden Mond kommt. (Sylveira de Nuptiis in Cana.)

Zeroboam (sagt die heil. Schrift) ist dem König Salomon rebellisch und abtrünnig worden, ja sogar hat er sich unterstanden, das ganze Königreich an sich zu ziehen, und dieser ware nur ein Sohn einer armen bedürftigen Wittib; wie ist er doch zu solchen Mitteln gelangt, daß er das ganze Königreich hat können in Unruhe stecken? Höre die Ursach, welche die heil. Schrift selbst gibt (3. Reg. c. 11.) Salomon hat Mello gebauet, und den tiefen Sumpf bey Jerusalem völlig mit unbeschreiblichen Unkosten angefüllt, wesenthalben er dem ganzen Volk, zu Verfertigung eines Gebäues, einen Tribut auferlegt; zu einem Einnehmer aber besagten Tributs hat Salomon den Zeroboam bestellt, in welchem Amt er durch sein Industria (auf Teutsch Diebstahl) so reich und mächtig worden, daß er sich unterfangen, dem Salomon den Scepter aus den Händen zu reißen. Es ist eine wunderliche Speiß um ein Amt, die Einen so bald foist macht; es ist eine seltsame Ruhe um ein Amt, die Einem so viel Milch gibt; es ist ein artlicher Acker um ein Amt, das Einem so bald die Scheuren füllt. *Officium, o Vitium!*

O wie viel gibt es auch noch Dergleichen, die sich solchergestalt mit fremdem Gut bereichern; es wäre zu wünschen, daß jener ungerechte Haushalter im Evangelio, welcher einen Greiffen im Wappen geführt, und mit seines Herrn Gütern umgangen, wie der Raubvogel mit dem Geflügelwerk; zu wünschen wäre es, daß solcher keine

Nachfolger oder Kameraden hätte, aber leider seynd da und dort Einige zu finden, bey denen das Nefas einen rinnenden Zapffen hat. Es soll aber diesen billig einen Schrecken einjagen, neben tausend andern Exempeln nachfolgende neue Geschichte, so sich vor gar wenig Jahren in Böhmen zugetragen. Es beschreibet zwar solche P. Kyblerus, Soc. JESU, ich aber habe es auch durch andere glaubwürdige Zeugen.

Im obbenannten Königreich Böhmen ist ein gewisser Beamter mit Tod abgangen, dessen Leichnam in die Kirchen getragen worden, allwo die Knaben und Schüler unterdessen gebethet, bis gesammte Freundschaft sich dahin soll verfügen, solches aber hat der Todte nicht wollen erwarten, sondern er hat sich urplötzlich von der Wahr aufgerichtet, und von dannen in das Haus gangen, allwo sich die Freundschaft versamlet; daselbst hat er sich mitten unter die Klagen den gestellt, was Schrecken bey männiglich sich erhebt, ist ohnschwer zu erachten, alles aus Furcht erstummete, bis endlich Einer das Herz gefasset, und ihn ganz zitternd angerebet: Alle guten Geister loben GOTT den HERRN! Ich in Ewigkeit nicht, sagt der Todte. Bist du dann verloren? Fraget mehrmal Dieser. Ja, ja, verdammt bin ich ewig! ewig! und zwar darum, weil ich die Unterthanen meines Herrn gar zu sehr gepreßt, und hierdurch viel ungerechtes Gut an mich gezogen. Worauf ihn alsobald ein gähling entstandener Sturmwind zum Fenster hinausgetragen, in den nächst angelegenen Hof, allwo er den Himmel mit weit aufgesperten Augen angesehen, bald aber in diese entsetzliche Worte ausgebrochen: Ach! das ist nunmehr das letzte Mahl! Auf ewig! ach! auf ewig, werde ich des Himmels nicht mehr ansichtig. Und mit diesen Worten ist er verschwunden.

O gütigster Heiland JESU! erleuchte doch alle hohe und niedere Beamte, damit sie sich mögen spiegeln an dieser so erschrecklichen Traurgeschichte. Wie verblendet seynd doch etliche Adams-Kinder, daß sie mit dem Esau die Primogenitur verschwenden, um ein schlechtes Linsen-Ruß! wie bethört und verkehrt seynd sie, daß sie um einen schlechten Tanz mit Herode nicht das halbe Königreich, sondern um einen geringen und zeitlichen Gewinn, sogar das ewige Himmelreich verschützen. O GOTT!

Wohl dem, der stets dahin beflissen
Zu haben der Gerechten Preiß.

Es wachsen Dörner im Gewissen
 Wenn man mit armer Leute Schweiß
 Will seines Amtes Acker düngen,
 Daß er soll goldne Garben bringen.

Der Vereuter.

Was uns schwer deucht,
 Macht Übung leicht.

Der Prophet Balaam muß ein schlechter Vereuter seyn gewesen, indem er sogar seine Eselinn nicht konnte regieren; zwar ist er desenthalten zu entschuldigen, dann es ist ihm ein Engel in dem Weg gestanden, aber es gibt bey dermaliger Welt so erfahrne Vereuter, daß sie nicht allein wissen ein muthiges Pferd zu bändigen, sondern sie haben die Sach schon so weit gebracht, daß der Vereuter im Kopf kein Narr seye. Das gelernige Pferd, auf jeden Winkler der Spießgerten weiß so künstlich seine Saltapaz, Trotta, Corbetta, Galop und Redop zu machen, daß sich nicht ein wenig darüber zu verwundern. Einige geben vor, als hätten zu Zeiten der Sybariter, die Pferde so jußt getanget, nach dem Ton der Spielteute, als bey uns die Bauern auf einem Kirch - Tag, ja zuweilen seynd Einige gewesen, die auf zweyen Füßen, wie die Affen, wußten zu gehen, so gar hat man gefunden, daß etliche wie Menschen sich haben niedergesetzet, und mit den vorderen zwey Füßen ein Barbier - Beck gehalten. Wann schon Alles dieses wahr wäre, obschon an dem Letztern sehr zu zweiffen, so seynd doch jetzige Vereuter nicht weniger, als welche sogar die Pferde unterrichten, daß sie auf die Knie niederfallen und manchen Menschen billich Schamroth machen, daß er in der Kirchen nicht weiß zwey Knie zu biegen.

Ich lasse die Vereuter wackere und erfahrne Leute seyn, aber in der H. Schrift findet man doch Einige, die besser zu Pferd geseßen ic. Wie doch der Tapfere Judas Machabäus mit den Seinigen wider den Thimotheum ausgezogen, und bereits die Schlacht seinen Anfang genommen, da erschienen fünf Männer vom Himmel, die auf Pferden saßen, so mit schönen guldnen Zäumen geschmückt waren, diese schützten theils Machabäum, theils spielten sie mit Pfeilen und Blitz - Strahlen wider die Feind, daß derselben 20,500 zu Fuß und von den Reistigen 600 auf dem Platz geblieben. (2. Machab. cap. 10.) Diese Fünfer

welche so wacker zu Pferd geseffen, seynd lauter heilige Engel gewesen, welche dann mehrmahlen solchergestalt denen Menschen zu Hülff kommen. Kaiser Constantinus hat meistens dergleichen Auxiliar-Wölfer gehabt, wie da schreibt Nazareus in Pereg. ad Theod.

Dem Kaiser Theodosio seynd solche himmlische Reuter zum Succurs kommen wider die Persier und Saracener, deren er bey hunderttausend in den Euphratem gejagt. Amiro, dem Legionensischen König, Anno 398. dergleichen ebere Soldaten halfen 80,000 Mann des Feindes erlegen. (Chron. Hisp. tom. 14.) Anno 1620 hat Maximilianus, Herzog von Bayern, mittels solcher Himmels-Helden, eine so unerhörte Victorie erhalten, wie es dazumahl unser Widersacher selbst bekennet. Drexel. Ein Einziger solcher zu Pferd tummelt sich weit besser und sicherer, als alle Vereuter auf dem ganzen Erdboden.

Die Vereuter mögen wohl ihre Pferde unterschiedlich abrichten, damit sie großen Herren und Lands-Fürsten hierdurch einen Wohlgefallen machen, und ihnen selbst hftors durch manchen Schimme die Fuchsel im Beutel vermehren, aber ein so gut abgerichtetes Pferd findet man wohl selten, wie jenes gewesen, welches der heil. Prior Berricus gebraucht, (Henriquez. 12. Maj) Es ist glaublich, daß dieses Pferd solches von keinem Vereuter auf der Reitschul, sondern von einem Engel habe gelernt: so oft dieses Pferd, auf dem der heilige Mann über Land gereiset, einen armen Bettler erblickt, so ist es allemahl still gestanden, und hat dem heil. Prior Zeit und Gelegenheit gegeben, daß er hat können ein Almosen darreichen. Es wäre zu wünschen, daß mancher reiche Esel einen solchen Pferd-Verstand hätte; dergleichen Geld-Egel und Wagen-Schwammen sollten wissen, daß GOTT im alten Testament den Kindern Israel hat lassen das edle Manna oder Himmels-Brod herunter regnen, aber sie durfften gleichwohl nicht Alles auffammeln, sondern ein Jeder nur in gewisser und geringerer Maas. (Comor. capita per singula Exod. 15.) Wohin aber ist das Andere und Übrige kommen? Merk es wohl, den armen Würmlein ist es zu Theil worden. Manchen hat der Allerhöchste die Reichthumen zugeschiedt wie einen häufigen Regen, es folget aber nicht daraus, daß er Alles soll oder kann für sich anwenden, etwas wohl zu Erhaltung seines Stands, das Andere aber gehöret für die arme Leute, so den verachteten Erdwürmlein nicht ungleich. Wehe Denjenigen, die da prächtige Palläste aufbauen und der Armen-

Häuser vergessen! Wehe Denjenigen, die ein Majorat aufrichten, und der Minimorum keine Sorg tragen! uni ex minimis estis. (Math. 10. c.) Mehr hatte obiges Pferd des heil. Berricii diese Natur, wann ihm eine hoffärtige und aufgepußte Person begegnet, so ist es dergestalt davongeloffen, als wenn es die schärfste Spornen hätte empfunden. Siehe, sogar einem vernunftlosen Pferd thut die Hoffahrt mißfallen! Wann ein hoffärtiger Feder-Hanns, oder ein aufgeschmücktes Weiber-Fell, so mit lauter Silber und Gold verhüllt, sich thäte vor Augen stellen, daß ihm oder ihr nichts Anders werde begegnet, als was derjenigen prächtigen Statuen des Nabuchodonosor widerfahren: Contrita sunt etc. pariter argentum et aurum et reducta quasi in favillas etc. (Dan. c. 3.) Silber und Gold und alles was herrlich war an dieser Bildnuß, ist zu Staub und Aschen worden. Wann das hochmüthige Adams-Kind diesen Aschermittwoch stets vor Augen stellte, so würde es keine so närrische Fastnacht im Kopfe tragen.

Denen Beratern, weil ich von ihnen gar eine geringe Erfahrung habe, weiß ich so weit keinen Fehler auszustellen; es mag wohl seyn, daß Einige ihre Pferde mehrer im Zaum halten, als ihre eigene Leibs- und Gemüths-Anmuthungen, oder aber zuweilen nicht besser leben als Equus und Mulus quibus non est intellectus etc. Solche thut gar der Teufel reiten, ich will aber glauben daß sie mehrer fromm und ohne Tadel leben, dann solchergestalt werden sie sicherer in Himmel fliegen, als das Pferd Pegasus, welchem die griechischen Poeten Flügel anheften.

Ergebt der Klugheit strengen Zucht
 Das Zungen-Pferd, das immer sucht
 Zu folgen dem verderbten Triebe.
 Lenkt dieses, wie die Wahrheit will,
 Und wann es steht zum Guten still,
 So spornet es mit Furcht und Liebe.

Der Bergnappe.

Wie hoch soll Erden,
 Im Werth noch werden?

Vielleicht werden die Berge darum also genannt, weil sie vielmahl etwas verbergen, vorderist aber die kostbare Mineralien und Me-

tallen, von deren Ursprung unter denen Peripateticis und Alchymisten unterschiedliche Meinungen seynd. Der Metallen werden insgemein so viel gezählt, als der Tod-Sünden, benanntlich sieben, nemlich das Quecksilber, Bley, Zinn, Silber, Kupfer, Eisen, und Gold, das letzte ist fast das heiligste, weil es in der Welt sehr viel Uebel verursacht. Die Erfahrung gibt es, daß das Metall in dem Berg stehe, wie ein Baum, so da seine Äst zum Theil dick, zum Theil dünn durch den ganzen Berg ausbreitet, welche mit der Zeit je länger je mehr zunehmen, indem sie die *Materias dispositas* anziehen, und in sich verwandeln, wachsen auch bergestalten über sich, bis sie mit ihren Gipfeln den Spitz des Bergs erreichen, und sich allda sehen lassen, entweder durch blaue oder grüne Dünst, welche sie als ihre Blumentel herausstoßen, oder aber ihre kleine natürliche Schroffen sehen lassen. Dergleichen fruchtbare Berg seynd allerseits in der Welt, absonderlich aber in Teutschland, Böhmen, Hungarn 2c. und schreibt Bozcius de *Signis Ecclesiae* lib. 22. c. 6., daß ehe und bevor diese Länder den wahren allein seligmachenden Glauben haben angenommen, selbige mehrentheils an dergleichen Metallen seynd unfruchtbar gewesen, nachdem sie aber sich der wahren Kirchen unterworfen, nunmehr kein Land der Welt so reichliche Erzgruben zähle als diese Länder.

Solche herrliche und nützliche Metallen aus der Erd zu graben, hat der menschliche Verstand, oder aber der Geitz, gar stattliche Mittel und Vortheil ersonnen, und werden hierzu die Graber erfordert, welche insgemein die Berg-Knappen genennet werden; diese seynd sehr arbeitsame Leuth, und machen ihnen oft selbst den Grab, indem sie verfaulen müssen, darummen an den meisten Orten, bevor sie sich in die Tiefe hinunterlassen, pflegen sie von Weib und Kindern Urlaub zu nehmen, maßen sie die größte Lebens-Gefahr vor Augen, theils wegen der Erd, von der sie gar bald überschüttet werden, theils auch wegen der bösen Geister, welche in dergleichen Bergen in grosser Menge residiren, und gar oft in allerley Gestalten erscheinen, meistens aber wie gar kleine Wärmlein sich sehen lassen, so gleich den Berg-Knappen im Graben und Pecken beschäftigt seynd.

Diese gute Leuth, ob sie schon Silber und Gold genugsam graben, haben mehrentheils wenig Geld, dann deren Lohn sehr schlecht und gering, zudem seynd sie den Krankheiten sehr unterworfen, welche von den Erd-Dünsten und unterschiedlichen mineralischen Dämpfen

leicht geerbt werden. Die Berg-Herren aber, wann sie einen guten Segen haben, können gar bald zu großen Reichthumen gelangen. Georg. Agricola de Nat. Metal. schreibt, daß Einer mit Namen Conrad in dem Schneebergischen Bergwerk all sein Hab und Gut verlohren, und folgiam insgemein der arme Tropf genennet worden; nachdem er aber sein Glück anderwärts gesucht, und sich in Lotharingen um die fürkliche Erz-Gruben angenommen, da hat er daselbst solchen Segen erhalten, daß et von Jedermann den Namen gehabt, »Kunz vom Glück,« auch Reichthum halber von Kaiser Maximiliano dem Ersten zum Grafenstand erhebt worden, maßen er gegen drey Jahren nach einander wöchentlich 1600 Ducaten Gewinn gehabt; weil er aber seinen armen Befreundten die mindeste Beyhülff nicht gethan, sondern sich allzu prächtig gehalten, also hat der gerechte Gott verhängt, daß er in die äußerste Armuth gerathen, und endlich sein Leben hat müssen in dem Spital zubringen, das heißt doch: De gratia speciali, mortuus est in Hospitali.

Petrus Cluniacensis schreibt etwas Wunderbarliches von einem Bauren, welcher einen Berg-Knappen hat wollen abgeben: dieser stiege einmahl in eine solche Tiefe; da er aber in der Mitte der Arbeit begriffen, so ist der völlige Eingang bergestalt überschüttet worden, daß ohnmöglich gewest dem elenden Tropffen zu helfen, ist also in dieser tiefesten Grufften ein ganzes Jahr hindurch nicht nur lebendig, sondern frisch und gesund verblieben, unter solcher Zeit ist alle Wochen am Montag Jemand zu ihm kommen, der ihm ein brennende Kerzen, womit die finstere Grufften erleuchtet wurde und zugleich ein Brod gebracht, mit dem er sich die acht Tag hindurch erhalten können; gegen End des Jahres ist er von den Berg-Knappen, so die ganze Zeit in selbem Bergwerk gearbeitet, gefunden worden, denen er dann Alles umständig erzählt, aus welchem sie wahrhaftig erkennt, daß eben alle Montag sein Weib für ihn, der Meinung, als seye er todt, hat lassen eine heil. Meß lesen, und dem Priester eine Kerzen samt einem Laib Brod geopffert. Neben Anderen hat obgedachter Bauers-Mann auch bekennet, daß nur an einem Montag allein die Kerzen und das Brod ausgeblieben; und ist man nachmahls dahinter kommen, daß an selbigem Tag die Wduerin wegen gewisser Geschäften und eben den Hindernüssen die heil. Meß nicht habe verrichten lassen. (Clun. lib. 2. C. 2). Aus welchem Allem dann Sonnen-Klar erhellet, was

großen Nutzen und Frucht von dem allerheiligsten Weß - Opfer her-
rühre, und wie ersprießlich dasselbe absonderlich seye den armen, ver-
storbenen Christgläubigen, so in dem tiefen Kerker des Feg - Feuers
verhaftet liegen.

Den Berg - Knappen ist ihr erste Arbeit nicht das Einfahren,
das Ansetzen, das Brechen, das Abschlagen, das Ausführen, das Schach-
te- und Stollen - treiben, die Schichte machen, das Anlegen, das Zu-
schlagen, das Aufsetzen, das Rosten, das Zengeren, das Schmelzen,
das Scheiden &c. sondern, ihre erste und löblichste Arbeit ist das Be-
ten; dann bevor sie sich in die Tiefe des Erdbodens hinunter lassen,
pflegen sie mit gebogenen Knien und aufgehobenen Händen zu beten,
und den allmächtigen Gott um Schutz und Schirm zu ersuchen, welches
ohne Zweifel eine Ursach ist, daß solche arme Leuth mehrmahlen aus
er augenscheinlichsten Lebensgefahr errettet werden, darum glaub ich
auch, daß solche arbeitsame Tropfen dergestalten ihr Stückel Brod
in dem Bergwerk gewinnen, daß sie anbey dasselbige nicht verlieren,
was Christus der Herr auf dem Berge Thabor den treuen Aposteln ge-
zeigt hat, nämlich die Glorie des Himmels.

Man sucht aus tieffem Schacht zu ziehen
Des Seltes Gott, den Raub der Zeit;
Ach! mögte man sich so bemühen,
In diesem Berg der Sichtbarkeit,
Zu graben nach unsichtbarn Sachen,
Die Gold und Silber unwerth machen.

Der Besenbinder.

Rehrt sauder aus
Des Herzens - Haus.

Das Besenbinden ist eine gar leichte Kunst, und wird sich hof-
fentlich der Besenbinder mit dem Buchbinder nicht vergleichen, indeme
die Bücher, als eine herrliche Sach, so wohl verwahrt und aufgestellt
werden, da unterdessen der Besen mit einem finstern Winkel muß vor-
lieb nehmen. So weiß man auch, daß ein alter gestumpfter Besen gar
oft muß einen Teufels-Klepper abgeben, worauf manche alte Hex bey
nöthlicher Weil zu reiten pflegt. Zur Zeit des Kaisers Valentis und
Valentiniani haben von freyen Stücken zu Hof die alten Besen an-

gefangen zu grünen, und mit Blättern zu prangen, welches eine Vorbedeutung gewesen, daß schlechte und verworfene Leute zu großen Ehren werden gelangen, spricht Cardanus. (Lib. 15. rer. var.) So ist dann der Besen eine der schlechtesten Dingen, aber gleichwohl in einem Haus eine nothwendige Sache, dann jenes Evangelische Weiblein ihren verlorenen Groschen wohl nicht hätte gefunden, wann sie nicht den Besen in die Hand genommen, und das Haus hätte fleißig ausgekehret. (Luc. c. 15.)

Es wäre zu wünschen, daß Mancher mit diesem Weibel den Besen thät ergreifen, und das Haus des Gewissens wohl auskehren. Wie oft verlieret der Mensch durch die Sünden nicht einen Groschen, wohl einen Groffen, Magnus Dominus etc., benantlich Gott selbst, und seine göttliche Gnad; Diesen aber kann man nicht finden, außer man kehret durch eine rechtschaffene Reicht das Gewissen wohl aus, dann ohne solches Kehren kommet die Seele nicht mehr zu Ehren.

Aron und Maria, beede Geschwistrige, haben wider den Moysen ihren Bruder schimpflich geredet und ihm allerley Schmach-Worte angehängt, um weilen er eine Mohrin zum Weib genommen; Gott wollte dießfalls sich seines treuen Dieners, des Moyses, bestermassen annehmen, daher die Maria gestraft mit einem abscheulichen Ausatz, und mit einem Siechtum am ganzen Leib; aber der Aron, so ebenfalls mitgeschmäht, ist frey durchpassirt ohne Straf. Warum dieß? Hätte ich doch vermeint, daß Gott ehender hätte ein Mitleiden gehabt mit der Maria, als einem schwachen Weibsbild, maßen solche ohne das die Krägen nicht können leiden, sondern gleich auf eine Pfennig-Krägen ein Groschen-Pflaster legen. Höre die Ursach: Aron hat seine Schuld bekennet, hat redlich gebeicht, und dem Moysi abgebeten. *Obsecro Domine, ne imponas hoc peccatum, quod stulte commisimus.* (Num. Cap. 12.) Ist also wohl vonnöthen, daß man mit dem Besen das Gewissenzimmer auskehre, wann man Gottes Gnad will wiederum finden.

Es ist zwar eine große Gnad Dererjenigen, welche fleißig den Besen in die Hand nehmen, und kann ihnen kaum ein Besenbinder Flecken mit aller seiner emsigen Arbeit, aber sie kehren mehrmahl nur vor anderer Leuten Thür, welches Gott höchst mißfällig. Die Pharisäer und Schriftgelehrten haben mit doppelten Brillen der Apostel Thun und Lassen auf das Genaueste betracht, und endlich wahrgenom-

men, daß die guten Jünger die Hände nicht gewaschen, bevor sie das Brod genossen; da war gleich das große NB., das war ein Haupt-Fehler, ihres Sinns, quare transgrediuntur etc. (Matth. c. 15.) Unerdrossen seynd sie die schlimmsten und tadelhaftesten Gesellen gewesen, voller Lasten und Untugenden, sie hätten lieber sollen vor ihrer eignen Thür kehren, da hätten sie Mist und Unrath genug gefunden, mit einem Wort: Es stehet gar nicht lobwürdig, wann wir Menschen seyn, wie die Waag-Schaalen, welche zwar andere Sachen wägen, sich selbst aber gar nicht.

Den Befehl den ihr täglich findet,
In Gottes Wort, und den man bindet,
Durch stilles Denken, bringt herbey
Dem Mist der Eitelkeit zu wehren,
Damit, wann Christus ein sollt lehren,
Die Wohnung rein und lieblich seyn.

Der Bethenmacher.

Die Thränen frommer Seelen
Faßt Gott und will sie zählen.

Petrus der Apostel hat auf eine Zeit im Maul des Fisches ein Geld gefunden (Math. 17. c.); aber Petrus, ein Eremit von Amiens aus Frankreich, hat einen großen Schatz erfunden, nemlich die Bethen und Rosenkränze deren sich alle fromme catholische Christen gebrauchen. Gewiß ist es, und ganz unläugbar, daß die Bethenmacher der Welt viel nützlicher seyen als die Kartenmacher, ja es ist wohl zu glauben, daß Gott das Bethenmachen angeben, der Teuffel aber das Kartenmachen.

Moses hat mit dem Holz das bittere Wasser in ein süßes verkehrt; Samson hat mit einem Stein die Philister erschlagen, aber mit den hölzernen und beinernen Bethen seynd noch größere Wunder geschehen, welches dann diesem Handwerk zu sonderem Lob gereicht.

Placidus Camperius schreibt, daß Anno 1617 zu Messina in Sicilia ein erschreckliches Wetter entstanden, welches die meiste Leute bewogen, daß sie den Rosenkranz gebethet, wie nun dazumahl der Donner in einen Pulverthurn eingeschlagen, und sehr viel Leut mit Erd und Gemäuer verschüttet worden, da seynd doch alle Diejenige,

ob sie schon lebendig vergraben, unverletzt gefunden worden, welche ihre Bethen und Rosenkränze in der Hand gehalten.

Der Mantel, welchen als ein herrliches Erbtheil Elisäus vom Elia bekommen, ist nach Aussag Serarii und Andern von Schaf-Fell gewesen (Seg. c. 2.). Der Mantel, mit dem der aufrichtige Marchobäus von Aäver beschenkt worden, ist von Seiden gewesen (Esther C. 8.). Der Mantel, welchen der keusche Joseph in den Händen des saubern Frauenzimmers gelassen, ist vermuthlich von gutem Zeug gewesen (Genes. B. 39.), aber wer niemals von einem hölzernen Regen-Mantel gehört oder gelesen, der vernehme folgende Geschichte: In der Franziscaner Chronik ist zu finden, daß der fromme und heilig-mäßige Mann Anton. de Nobes, so gar ein eifriger Liebhaber der Mutter-Gottes gewesen, seze einmahl auf dem Weg nach Vincenzo von einem großen Platzregen ergriffen worden; weil es aber dazumahl weder Haus noch Hütten gehabt, wo er konnte unterstehen, so hat er sich der seligsten Mutter-Gottes befohlen, den hölzernen Rosenkranz, welchen er meistens in der Hand getragen, auf den Kopf gelegt, und folgsam in dem größten Regen nach besagter Stadt gangen, anbey aber von dem mindesten Tropfen Wasser nicht benezt worden; hat ihm also die hölzerne Bethen einen stattlichen Regenmantel abgeben (Annal. Minor. in Anno. 1549).

Die Apotheker, so da wollen Waffen schmieden wider den Tod, halten die kleinen Kugeln, welche sie pfeifen Pillulen zu nennen, für sehr herrlich und heilsam, glauben auch, daß man mit denselben die Krankheiten könne leichter überwinden, als der David mit seinem rundlichten Kieselstein den Goliath. Den Pillulen des Avicennä, des Messud, des Nicolai, des Ruzi, des Petri de Abano, messen sie solche Kraft und Wirkung zu, daß man schier soll glauben, der Aesculapius habe solche mit eigenen Händen zusammen gewuzlet. Ihre Medizin zwar und sogenannte Pillulen, soll man gar nicht verachten, aber die Bethenmacher, so nur die gemeine Handwerker und keine Künstler verfertigen, solche kleine Kugeln, daß man damit gar kann Wunderwerke wirken, und Teufel vertreiben, maßen zu Borias Blancas in Arragonien ein Geistreicher Mann, Prediger-Ordens, mit Namen Joannes Amar, etliche böse Feinde aus einer besessenen Person getrieben, mit keiner andern Gewalt, als daß er ihr einen geweihten Rosenkranz um den Hals gehänget (Gon. Anno 1538.).

Der Bethenmacher ihre Waaren, welches sonst von keinem Handwerck sobald zu lesen, seynd sogar im Himmel getragen worden, dann wie die selige Joanna a Cruce von ihren Mitschwestern ersucht worden, sie möchte doch durch ihre Vermögenheit so viel bey Gott auswirken, damit ihre Rosenkrantz und Bethen absonderlich geweiht würden, da hat obbemeldte selige Jungfrau gedachter Schwestern alle Bethen durch ihren eigenen Schutz-Engel in den Himmel geschickt, allwo sie von GOTT selbst seynd geweiht worden. (Wichmannus in Apotheca Spiritual. 48.)

Ein mancher tieffsinniger Weltweiser, ein nachgrüblischer Mathematicus, ein vorwitziger Geometra, hat zwey oder drey Kugeln vor seiner stehen, die so groß, daß auch ein Eimerfäßel für eine nicht konnte ein Futterall abgeben; da betrachtet er ganz genau den so wunderbarlich zusammengezimmerten Himmel, und findet nicht einmahl einen Nagel in diesem ganzen Gebäu, er sucht hin und her der Planeten ihre Häuser, wie die Vuben die Vögelnester, betrachtet den wunderlichen Zodiacum oder Thier-Kreis, vergaffet sich nicht ein wenig, daß alldorten allerley Thier, als Löwen, Stier, Widder, Steinbock &c. und fällt ihm schier ein, es wäre nicht uneben, wann auch ein Pudel-Hund daselbsten wäre, der etwan suchen könnte, wann ein Stern eine Spit verliehrt; dieser Mathematicus bringt viel Zeit zu mit Speculieren, auf daß er nur etwann lerne, Einem oder dem Andern die Natiuität zu stellen, und das Gestirn zu anatomiren, unter dem solcher geboren.

Ein Anderer messet an seiner Kugel den ganzen Erdboden ab, und zirkelt hin und her, ob man nicht könnte über den großen Oceanum eine Drucken schlagen; findet, daß aus Europa in Asien ein ziemliche Tagreise; kommet darunter, daß in der Wahrheit Berg und Thal die nächsten Nachbarn; bekennet es, daß man in Africa das Heizen nicht vonnöthen; grublet so weit nach, daß er es gestehen muß, die Antipoda gehen mit den Füßen gegen uns, und kommet ihnen doch kein Schwindel in den Kopf &c. Mit solcher Kugel bringet ein Geometra viel Zeit zu, damit er nur wisse in einem Discurs und Ansprach dem Erdboden die Falten auszusuchen, und von Ortern zu reden, wo er nie gewesen ist.

Behüt mich Gott, daß ich sollte diesen zwey höchst räthmlichen Wissenschaften einigen Schimpf anheften, allein dieser Auffag bin ich, daß ein ganz gemeiner Mensch, ein ehrlicher Burger und Hand-

werksmänn, ein arbeitsamer Bauer, ein elend zerlumpter Bettler, seine Zeit weit besser anwendet, wenn er nicht mit dergleichen Kugeln umgehät, sondern mit ganz kleinen Kugeln, die er an der Schnur hat und am Rosenkranz traget. O was für Gnaden vom Himmel! was für Verdiensten bey Gott, haben sich nicht gesammelt so viel eifrige Christen, welche den Rosenkranz andächtigt gebethet! Weil nun ganze Bücher mit solcher Materi angefüllt, so will ich dießfalls kein Wasser ins Meer schütten.

Man findet also nicht bald ein Handwerk, dessen Arbeit so sehr zur Ehr Gottes und seiner Heiligen gereicht, als wie das der Bethenmacher, wäre also immer Schab, und hoch zu bedauern, wann Einer aus diesen Leuten sollte zum Teufel fahren, der da die Waffen wider denselben machet. Man findet aber gleichwohl Einige aus diesen Gesellen, die unter dem Bethenmachen fluchen und schwören; ja zuweilen machet der den ganzen Tag viel tausend Pater noster und Ave Maria, der doch von frühe an bis in die Nacht inclusive nicht an das Bethen denkt. Ein Soldat kommt mir fast vor, wie die Zimmerleute, die an der Arden Noe gearbeitet, die haben Andern genußet, sie selbst aber seynd zu Grund gangen; die frommen Bettenmacher bleiben aber in ihrem Lob.

Die Andacht steht nicht in der Hand,
Im Herzen müssen Seufzer wallen,
Schnürt diese Christi Blut-Corallen
Zusammen mit dem Glaubens Band,
Und schwingt sich auf in seinem Rahmen
So folgt der Bitt ein Gnaden-Amen,

Der Bettler.

Dem Gottlosen einen Stoß fürs Brod.

Arme Leute und Bettler hat es noch je und allemahl in der Welt geben und geschieht solches durch sondere Weisheit und Vorsichtigkeit des Allerhöchsten, damit nehmlich der Arme durch seine Gedult und Drangsal den Himmel erwerbe, der Reiche aber durch das Almosen, so er den Nothleidenden darstreckt, die ewige Belohnung zu erwarten habe, wesenthalden Gott dem Volk Israel vorgesagt: Non deerunt pauperes in terra habitationis tuae. Es wird an Armen nicht manglen im Land-deiner Wohnung (Deut. c. 15.), damit nehm-

lich die Hebräer durch solch Mitleiden gegen die armen Bettler ihnen große Verdienste, und Schätze im Himmel sammeln.

Die Bettler seynd allezeit in großem Ansehen bey unserm HERN gewesen, dann wie der reiche Prasser mit Tod abgangen, (vermuthlich ist der Gesell am Steck-Cathar crepirt, dann er panque-tirte Tag und Nacht) da ist er den geraden Weg zum Teufel gefah- ren. Wie hat aber dieser Gesell geheissen? Kein Mensch weiß es, dann weder Mätthäus noch Marcus, weder Lucas, weder Joannes, etwas melden von seinem Namen; vielleicht hat er geheissen Zacharias von Treßburg? oder Samuel von Wampenau? oder Daniel Schlemmer- hofen? das weiß man nicht, sein Name ist gänzlich unbekannt, aber der arme verlassne Bettler, so vor der Thür gelegen, hat geheissen Lazarus, dadurch ist leicht zu schließen, daß ein Bettler bey Gott weit mehrer gelte, als ein Reicher; wie nun dieser heil. Bettler Lazarus mit Tod abgangen, da ist er von den Engeln getragen worden in die Schooß Abrahâ. Warum aber von so vielen Engeln? maßen Einer genug wäre gewesen, dann ein einiger Engel so stark und mächtig ist daß er die ganze Welt-Kugel könnte tragen, die Seel aber des Bettlers in die Schooß Abrahâ zu bringen, seynd so viel Engel beschäfftiget gewesen. Es ist keine andere Ursach dessen, als, weil Gott hat absonderlich wel- len den Lazarum verehren mit einer grossen Begleitschaft der Engeln, dann die Bettler überaus viel bey Gott gelten, sogar ist vor etlichen hundert Jahren ein vornehmer Ritter-Orden St.^o Lazari aufgericht worden, welcher annoch in Sabaudien floriren solle.

Unser Heiland und Seligmacher pfleget fast in keiner Gestalt den Seinigen öfter zu erscheinen, als in Bettlers-Gestalt. Als Mar- tyrius, der heil. Mönch, auf eine Zeit einen elenden, preßhaften und ausfägigen Bettler angetroffen, da hat er nicht allein ein herzliches Mitleiden mit demselben gehabt, sondern ihn noch auf seine Achsel ge- nommen, des Willens, ihn in sein Kloster zu tragen; wie er aber zu der Pforten gelanget, da ist dieser Bettler von den Achseln herunterge- sprungen und hat in Gestalt des wahren Heilands JESU ihn folgendt angeredt: Martiri, Martiri, lieber Martiri, du hast dich an mit nicht entsetzt auf Erden, in dem Himmel will ich dich beschweden groß machen. (Greg. Pap. 9.) Zwischen Bettler und Beutler ist gar ein schlechter Unterschied, dann wer macht bessere Beutel und Säckel worein wir das Geld zum sichersten aufheben, als die Bettler; dahero der gebe-

bedeyte Erbßer und selbst gerathen: *Facite vobis sacculos*, etc. **Machet Euch Säcke**, die nicht veralten, einen **Schag** der nicht abnimmt im Himmel, **dats** *Eloemosynam*, etc. gebet **Almosen** den Armen, dieß ist ein **Schag**, so vor allen Dieben sicher bleibt. Zwischen **Mendicum** und **Medicum** ist auch ein geringer Unterschied, dann ein **Bettler** ist der beste Arzt so mehrmahlen in seinem **Vergeltß** **Gott** das **Übel** von **Leib** und **Seele** wenden kann. **Genadius**, nach **Ausfag** des großen heil. **Vatters Augustin**, ist darum zum wahren seligmachenden **Glauben** kommen, weil er so **freygebig** ist gewest gegen den **Bettlern**. **Ludovicus** der teutsche **Rönig** ist zu **Regenspurg** durch das **Almosen**, das er reichlich unter die **Bettler** austheilen lassen, augenscheinlich von einer schweren **Krankheit** erlediget worden. (Baron. tom. 10.)

Sener Bettler, so von **Mutterleid** ganz **lahm** gewest, ist von dem **Apostel Petro** bey der schönen **Porten** des **Tempels** zu **Jerusalem** wunderbar **gesund** gemacht worden, also zwar, daß er gleich **frisch** und **hurtig** aufgesprungen, mit **Petro** und **Joanni** in **Tempel** hineingegangen, nicht ohne **höchste** **Verwunderung** des ganzen **Volks**; daß aber dieser **Bettler** nicht **geschwind** nach **Haus** geloffen, und sich vor diejenige **gestellt**, die ihn alle **Tag** zum **Tempel** getragen, ist die **Ursach**: Er ware gar ein **frommer** und **andächtiger** **Mann**; als er nun **gesehen**, daß er in dem **Namen** **Jesu** die **Gesundheit** erhalten, so hat er sich ohne **einigen** **Verzug** in den **Tempel** begeben: **Glorificans** **Deum** etc. **Act** c. 2. **Gott** gelobt und **gepriesen**, und ihm **höchst** **schuldigsten** **Dank** abgelegt. Zu **wünschen** wäre, daß **Alle** so **dankbar** möchten seyn, aber sehr viel **Menschen** findet man, bey denen die **häufige** von **Gott** empfangene **Guttthaten** mit **Wasser** - **Farben** gemalt seynd.

Fällt **Einer** in eine **hitzige** **Krankheit**, da mercket gleich der **Medicus** aus dem **Schlag** der **Puls**, daß das **inwendige** **Uhrwerck** sehr **übel** **zugerichtet** seye; man **eröffnet** ihm eine **Ader**, das **Blut** sieht **keinem** **Feyertag** im **Kalender** gleich; woraus der **Arzt** **schließt**, daß er gar nicht zu **feyern** habe. Die **Zunge** ist wie eine **dürre** **eichene** **Rinden**, der **Doctor** **zweifelt**, ob der **Baum** nicht werde zu **Scheitern** gehen; die **Augen** fallen **stark** ein, ein **Jeder** glaubt, diese **Retirada** werde eine **Flucht** des **Lebens** seyn; die **Nasen** wird **ziemlich** **gespitzt**; die **meisten** **fürchten**, der **Tod** werde ihm eine **Nasen** drehen; der **Kranke** hat viel **Zeit** **keinen** **Schlaf**, **Viele** lassen ihnen **traumen**, der

Medicum Josephin

der Patient werde den Kehraus tanzen; der Magen mag keine Speiß mehr, auf einen solchen Fasttag kommt selten ein fröhlich Fest zc. Was geschieht? der Kranke in dieser Noth hebt die Augen gegen den Himmel, seufzet bald mehr als ein Blasbalg in der Schmidten: O Gott! O Heyland! wann ich soll durch deine göttliche Barmherzigkeit wieder genesen und aufkommen, so will ich gewiß mein Leben bessern, alle Monathe wenigstens einmahl beichten; das Geld, so ich sonst mit dem Pampbili verschwend, will ich unter die Armen austheilen. O Mutter Gottes! ich will, wann du mir durch deine Vorbitte wieder wirst aufhelfen, so will ich alle deine Fest-Tage mit einer vorbergehenden Fasten in Wasser und Brod halten. O heiliger Ignati, Xaveri, S. Antoni, S. Cajetane, ich will euch zu Ehren diese und diese Andacht verrichten; ich will — (wohl ein heiliger Willibald)! —

Der Patient wird endlich ein Patient, die Kräfte thun sich merklich erholen, durch sondere Gnad von Oben herab; das Essen fanget an zu schmecken, der Kranke kommet wiederum zur gewünschten Gesundheit. Was mehr? wo bleibt das Versprechen? wo? wo? Vorhero war Alles in Vocativo: O, O, O Gott! O Herr! O Heilige! jezo lauter Nulla daraus worden; vorhero ein kräftiger Dativus, jezt heist es caret. Ich sollte zwar beichten, wie ich dann verlobt, aber ich bin noch ziemlich matt, ich muß eine und andere Recreation suchen, damit ich meine Kräfte in etwas erhole; ich habe mich freylich wohl verlobt, ich wolle Almosen austheilen, aber der Apotheker läutet mir mit seinem Mörser-Stößel in das Zahl-Amt; der Doctor will auch für seine Recipe das Accipe haben; so habe ich auch in wählrender Krankheit nichts können prosperiren, muß demnach den Beutel stopfen. Wahr ist es, daß ich versprochen alle Wigil der Marianischen Fest-Tage im Wasser und Brod zu fasten, aber mein Magen will auf keine Weiß den gewässerten Laffet für ein Futter-Tuch annehmen; unsere liebe Frau nimmt schon mit dem guten Willen vorlieb. Heißt das aber mit jenem Bettler, glorificans Deum etc. um die erhaltene Gesundheit dankbar seyn?

Ein blinder Mann wohl ein armer Mann; ein solcher armer Bettler war jener, deme Christus der Herr so wunderbarlich mit dem Roth das Gesicht erstattet; bevor aber dieses Wunder geschehen, haben die Jünger den Herrn befragt, ob dessen Blindheit herrühre von seinen eigenen Lastern, oder aber seynd die Sünden der Eltern daran

schuldig? *Quis peccavit, hic, aut parentes ejus?* Joan. c. 19. Solche vorwitzige Frag hat ihnen der Heiland alsobald entbrtert. Es waren aber diese guten Jünger nicht gar einer ungereimten Meinung, dann obchon zuweilen der allmächtige Gott auch einem gerechten und frommen Menschen ein Uebel zuschicket, damit er dessen Geduld desto mehrer prüfe, und folgsam seine Verdienste vergrößere, meistens aber schmieden alles zeitliche Unglück unsere eigene Sünden, und binden wir selbst die Ruthen, womit uns Gott pflaget zu streichen: unsere Laster seynd eine Stimme, die zu Gott schreyet, und haben von dannen keinen andern Echo, als die Straff.

Mars mit seinen stürmischen Aspecten ist nicht Ursach des Kriegs; Saturnus mit seiner großen Fress-Goschen ist nicht Rädelstührer aller Drangsalen: so muß man auch die so vielfältige Unfruchtbarkeit der Erden, die so schmale Ertragnuß der Äcker und Wein-Gärten nicht zumessen denen Planeten und Gestirn im Himmel, sondern denen Lastern der Menschen, darum tragen die Laster solchen Namen, weil sie nämlich den Adams-Kindern den schweresten Last über den Hals laden.

Jonas, welcher Gott mit seinem Ungehorsam höchst beleidiget, steigt in ein Schiff, des Willens nacher Tarsis zu segeln; es waren viel andere Schiffe vor seiner, viel andere nach seiner, viel andere neben seiner, Alle diese hatten einen Wind nach Wunsch, ein Wetter nach Wunsch, ein Meer nach Wohlgefallen; das Schiff allein, worinn der sündige Jonas, ist allein von dem ungestümmen Meer angetast worden, dieß war allein die Gans, so da gerupfet worden, war allein der Ballen, so da geschlagen worden, war allein derselbe Baum, so da geschüttelt worden. Die Wellen waren ganz rasend, daß also das Wasser in einen feurigen Zorn gerathen, das Meer tobte dergestalten, daß es geschienen, Neptunus seye zu einem Nero worden, und dieses so lang, bis man den Propheten ins Meer gestürzt, woraus dann handgreiflich abzunehmen, daß alles dieses Uebel von keiner andern Wurzel gewachsen, als von der Sünd des Jond.

Wie Carolus der Siebente sein Frankreich wieder erobert, welches die Engländer schon in ihrer Gewalt gehabt, und dazumahl ein englischer Hauptmann in ein Schiff gestiegen, des Willens, in sein Waterland zu kehren, da fragete diesen ein Franzos schimpfweis, wann er wieder nach Frankreich werde kommen? Dem gabe aber solcher eine gar weise Antwort: Mein Bruder, sagte er, dazumahl, wenn eure

Sünden größer seyn, als die unsere; und es ist nur zu wahr, daß unsere Sünden dem Feinde selbst den Degen wehen, mit dem er uns thut ein Schmägen versehen.

Bethlehem in Palästina ist ein heil. Ort, aber Bettler in der Welt seynd oft auch heilig: unter solchen hat fast den Vorzug der heil. Servulus. Dieser war von Mutterleib krumm und lahm am ganzen Leib, daß er also sich selbst weder rühren noch bewegen konnte, wesenthalben er zu Rom bey St. Clemens unter einem Gewölbe oder Schuppen gelegen und von den Vorbeygehenden ein Almosen gesucht. Dieser elende Bettler litte alle Drangsal und Schmerzen mit größter Geduld, lobte anbey noch den allerhöchsten Gott, daß er ihn unter seine Kreuzträger genommen; so er was von dem Almosen des Tags erübriget, da hat er selbes anderen Armen mitgetheilt; um dasjenige Geldel, so ihm die Leute aus Mitleiden spendirt, hat er geistliche Bücher eingehandelt, und solche, weil er des Lesens nicht kändig, durch Andere hat vorlesen lassen, woraus er dann einen solchen Nutzen und Wissenschaft geschöpft, daß er mehrmalen sein Trag, auf welcher er gelegen, zu einer Cangel gemacht und die lehrreichsten Predigten dem umstehenden Volk vorgetragen, wesenthalben ihn Etliche den krummen Apostel genennet. Besagter heiliger Bettler Servulus, hat einen solchen vollkommenen Wandel geführt, daß in seinem Tod ein Englische Musik gehört worden, und der Leib nach seinem seligen Hinscheiden den lieblichsten Geruch von sich geben. (S. Greg. in Dialog. l. 4. c. 14.)

Freylieh gibt es an einem und andern Ort fromme Bettler, deren viel am jüngsten Tag manchen großen Herrn, vor ders Thür sie armselig gelegen, werden auslachen: aber entgegen gibt es auch viel gottloses Lumpen-Gesind unter diesen Leuten. Man findet ja wohl viel krumme Bettler, viel lahme Bettler, viel stumme Bettler, viel aussägige Bettler, aber auch viel schlimme Bettler, welche aus lauter Trägheit und Müßiggang den Bettel-Sack anhängen, und auf gottlois Weiß das Almosen fischen.

Jener arme Tropf, wie Math. Cap. 12. registriret, hatte einen elenden Zustand am Arm, manum aridam, etc. dann er weder Hand noch Arm konnte brauchen, mußte dessenthalben Noth halber betteln, darum er unsern Herrn eifrigst ersuchet, er wolle ihm doch die gewünschte Gesundheit geben. Mein Herr, seynd die Wort Hiero:

nymi, mein Herr, ich bin meines Handwercks ein Maurer gewest, nun kann ich wegen dieses unglückseligen Zustands dem Handwerck nicht mehr abwarten, ich bitt dich allerdemüthigst um die Gesundheit, damit ich nicht mehr darf bettlen, sondern mein Stücklein Brod durch die Arbeit ehrlich suchen. Der war wohl ein rechter lobwürdiger Mensch; aber sehr Viele thun das Widerspiel, indem sie Gesundheit und Kräften halber wohl könnten arbeiten; aber der Teufel hat sich bey ihnen Bergestalt stark einquartieret, daß sie weit lieber wollen bettlen, als arbeiten, und damit sie desto ehender das Almosen erpressen und die Leut zum Mitleiden bewegen, künsteln sie ihnen allerley falsche Zustände und Presten.

Zuweilen sitzt Einer am Weg mit einem abscheulichen Grind, deme der Kopf einer eichenen Rinde nicht ungleich, das wissen sie aber meisterlich zu machen, aus einer feuchten Bau-Blattern s. v., welche sie mit trockenem Mehl, gestoßenen Galläpfeln und zerbröckelten Eierschalen überziehen. Anderwo ist Einer, der stülzet sich auf zwey Krücken, und thut einem jeden Vorübergehenden predigen von seinem elenden Fußgesims, besleißet sich in allweg, daß seine Füße die Leute mögen besser überreden, als die Zung; eine ganze Butten voll Fegen und Habern wickelt er um die Füß, und könnte man leichter einem Zweifel die Haut abziehen, als ihm seine Lumpen; wann es aber darzu kommet, daß Niemand gegenwärtig, so laufet er trug einem Landbothen, und wird aus ihm ein Haas, der unlängst eine Schildkrot gewesen.

Es geschieht auch, daß Einer zuweilen ein Glöckel in der Hand hält, welches da solle das Amt der Zunge vertreten, dann er stellet sich, als habe ihm die Natur das Reden versagt, und folgsam müsse mit lauter Deuten das Almosen suchen; wenn aber die Bettler-Gesellschaft zusammen kommt, da geschehen bisweilen große Wunder, dann die Blinden sehen, die Krumpen gehen gerad, die Stummen reden &c. Wie dann vor einigen Jahren ein stummer Bettler in Steyermarkt gefragt worden; wie lange er nicht reden könne? gab er die Antwort: Es seye schon über fünf Jahre.

Die hinfällende Krankheit weiß zuweilen Einer also lebhaft vorzustellen, daß auch der erfahrenste Doctor nicht könnte zweifeln: er schreyt, er brüllt, er kurrert, er zähnt, faimbt, er zittert, und thut Augen und Maul gleichsam aus dem Angel heben, unterdessen ist die Bosheit eine völlige Meisterin aller dieser Künste.

Viele, die (allem Augenschein nach) bey guten Kräften seynd, geben vor, mit sonderm Eufzen und Wehklagen, daß sie einen heimlichen Zustand und alten Schäden haben: glaube es wohl, dieser ist ein fauler Schaden.

Zweiffelsohne gibt es sehr viel elende und preßhafte Bettler, denen man billig alle Christliche Lieb soll erweisen, aber dergleichen vermäskerte Krüppel und Böswichter soll billig eine weltliche Obrigkeit in die Cur nehmen, maßen unter diesem gewissenlosen Lotter-Gefind die größten und abscheulichsten Unthaten und Laster gefunden werden.

Anno 399 seynd solche leichtfertige Bettler geweest, welche da, nachdem sie Nachricht erhalten, daß der heil. Epiphani werde porbey reisen, Einen aus ihnen unterricht, der sich auf die Erde niedergelegt und todt gestellt, sie aber um ihn herum gang heftig beweinet und getrauret; als nun Epiphanius herzu kommen, und die Ursach ihres Klagens erkundigt, da hat er ihnen einiges Geld gespendieret, damit sie den Todten möchten begraben, setzte ferner hinzu, sie sollten dem Trauren ein End machen, denn dergleichen Wehklagen werden ihn nicht mehr erwecken. Sobald Epiphanius seinen Weg weiter gesucht, da gibt einer dem Gesellen, so auf der Erd gelegen, Eins in die Seiten, Narr, sagt er, du hast dich trefflich in den Handel geschickt, steh auf, der Pfaffe hat sich wohl eingestellt, stehe auf! das Geld gehört zum Verkauf. Der aber ware unbeweglich, und in Wahrheit (durch gerechte Verhängniß Gottes) stein - todt. (Cassiod. in Hist. tripl. l. 9.)

Wann dann schon vor mehr als tausend Jahren solche Schelmen gewesen seynd, was glaubest du, daß anizo, bey dieser ohne das verschaltten Welt vor Böswichte unter diesen Leuten zuweilen anzutreffen seynd. Hierdurch aber suche ich nicht die Bettler bey den Leuten in Ungnade zu bringen, denen man ja unweigerlich, als die um Gottes willen eine Hülfe suchen, solche nicht soll abschlagen, weil man weiß, daß sie Gottes Stell vertreten, quod uni ex meis minimis fecistis, mihi fecistis etc. giebst du aber auch ein Almosen Einem oder dem Andern, der ein schlimmer und gewissenloser Mensch ist, dir aber solches unbewußt, da mache dir dessenthalben keine Sorg, dann das Almosen hierdurch an seinem Preis und Werth nichts verlieret, auch gebührt dir nicht, viel nachzugrübeln, ob dieser oder jener Bettler böß und gottlos sey; gib du indgemein Armen, und gedenke, daß unter denen

fünf tausend Männern, - die unser Herr in der Wüsten gespeiset, etwann wohl auch Einer oder der Ander Mauskopff gewesen seye.

Wer des Bettel- Hungers Källen
Stillt und labt um Gottes Willen,
Sammlet Segen in sein Haus;
Aber mit den guten Worten
Muß man keine Bosheit stärken,
Sonsten wird ein Handwerk draus.

Der Beutler.

Der Muth wird leicht und eitel
Bey einem schweren Beutel.

Sobald von dem gerechten Gott über den Erdboden dieser Fluch ergangen: *Spinas et tribulos etc.* Dieselbe soll Dörner und Disteln tragen, so hatten dazumahl die ersten Eltern schon Handschuhe vordthen gehabt, absonderlich die Eva, zumahlen das weibliche Geschlecht weit zarter und haiklicher als die Männer, und wird sobald kein Weib eine Brenn- Messel mit blossen Händen antasten, da sie doch unterdessen bisweilen mehrer brennet, als solche Messel. Nun aber kann man es für keine Wahrheit vorbringen, daß Adam und Eva Handschuhe hätten getragen, wohl aber erhellet aus göttlicher heil. Schrift, wie es Laurentius Beyerlinck vermerkét, daß Rebecca die ersten Handschuhe habe dem Jakob gemacht, aber das Rauhe des Felles von außen gelassen, damit sie hierdurch ihm anstatt des Esau den väterlichen Segen zuschneide, der von Natur ganz rauhe und haarige Hände gehabt. *Genea. cap. 27.*

Mit den Handschuhen haben sich schon wunderbarliche Sachen zugetragen. Auf eine Zeit hat der heil. Bischof zu Rom vor dem Pabst den Mess gelesen, wie es endlich zu dem andern Momento kommen ist, allwo man für die Abgestorbenen zu bethen pfeget, da hat sich der heil. Mann zwey ganzer Stunden aufgehalten, ihme auch hernach derentwegen der Pabst einen Verweiß geben, um weil er den gewöhnlichen Kirchen- Brauch nicht halte; es entschuldigte sich aber Adalbertus, mit Vorwendung, daß er unter solcher Zeit seye zu Prag mit der Leich gangen seiner zweyen Brüdern, die daselbst seynd umgebracht worden, zur Zeugnuß dessen habe er einen aus seinen Handschuhen allda gelaf-

sen. Nachdem der Pabst hat genau und umständig lassen nachforschen, da hat sich Alles solchergestalt befunden. (Thom. Boz. lib. 5. C. 1 de Sign.)

Von dem heiligen Ubaldo, welcher Bischof zu Gubbio in Belschland gewesen, wird geschrieben, daß er nach seinem Tod, als er in bischöflichen Kleidern auf der Bahre gelegen, habe seinem Diener, so ein Deutscher, einen Handschuh sammt einem Finger dargereicht, und wie besagter Diener solches Heiligthum in Deutschland gebracht, da haben alle Glocken desselbigen Orts, wo solche Reliquien geblieben, von sich selbst geläutet (Certan. fol. 108.).

Einer gange einmahl in die Kirche der heil. Walpurgis, zog aber die Handschuhe nicht aus, welches dazumahl wider alle Ehrerbiethsamkeit ware, aber siehe, da seynd ihm die Handschuhe augenblicklich von den Händen verschwunden, welches ihm wie billig höchst wunderlich vorkommen; endlich gehet er nach verrichteter Andacht dafelbst nach Haus und erzählet diese seltsame Geschicht bey der Tafel, zeigte aber anbey ein Leid, daß er die Kirch- und Gottes-Hand nicht nach Gebühr verehret, mitten in solchen Gesprächen sieht er beide Handschuh neben seiner liegen, welche dann noch im Kloster der heil. Walpurgis sollen gezeigt werden. (In Vit. S. Walpurg.)

Über dergleichen Handschuhe ist sich nicht wenig zu verwundern, aber bey jetziger Welt geschehen noch alle Tage große Wunder mit den Handschuhen.

Der Heinrich von Limmelfeld ist der und der worden, ich kann mich nicht genugsam verwundern; es geht jetzt fast her, wie mit dem Brunn-Eimer, der leere steigt allezeit in die Höhe; vor diesem ist der Saul König worden, wie er die Eselinnen seines Waters gesucht hat, aber jetzt wird mancher Esels-Kopf hoch promovirt. Der Berg ist in der Höhe meistentheils weiß. Einer der in einer Dignität stehet, soll billig, weis und verständig seyn, aber dieser von Limmelfeld ist gelehrt bis auf den Hals, und aus seinem Hirn soll man nur Pafsen hacken für die Lappländer, er ist wohl wunderlich gestiegen, aber dieses Wunder haben die Handschuhe gemacht, er hat der gnädigen Frauen, durch welche Alles gehet, auf ein Paar Handschuhe gespendiret.

Der Hans Georg Trischlauer wird Diese und Diese heyrathen, das Versprechen ist schon gewesen; ich kann mich nicht genugsam desentwegen wundern, er hat ja seine Worige tractirt wie die Pfisterer

zu Klostern-Neuburg das Brod, welches er allezeit prügelt. Sie ist schon fürwahr bey Lebenszeiten selig gewesen; denn sie hat stets den Himmel in dem Gesicht getragen, sie war immerzu blau. Ihr tägliches Traktament war ein Gestoßenes, welches sie auch am Quatember nicht konnte meiden, es ist ja keine Bertoldsgadner Baar an ihm gewesen, außer die Holzschlägel müßten auch darunter gezählt werden. Und Dieser soll Diese heyrathen, die doch schön fromm und reich; dem Narren wäre gut genug eine dickhalsige Dame aus dem Pinzgau, da hätte der grobe Regel die Kugel am Hals gefunden. Ich verwundere mich nicht wenig hierüber; aber dieses Wunder haben gemacht die Handschuhe, dann die Frau N. ist dort völig intrant, und diese hat auf ein Paar Handschuhe von ihm bekommen, daß sie ihm hat zugekuppelt.

O verfluchte Handschuhe! was Übels habt ihr schon in der Welt gestiftet, ihr seyd nicht weniger schädlich, als jener eisene Handschuh, mit dem der gottlose Malchus Christo dem HERRN in das heiligste Angesicht geschlagen.

Was aber sonst die Handschuhmacher anbelangt, weiß ich weiter nichts Übels von ihnen zu schreiben, daher mir nicht bewußt, ob sie, gleich Anderen mit Wortheil und Betrug können umgehen, sollte es aber diesem also seyn, so werden ihnen die Handschuhe öfter zu Schand-Schuhen; denn was hilft es sie, wenn sie riechende Handschuhe verkaufen, und darneben ein stinkendes Gewissen tragen.

Sei, such des Geld-Dursts süße Pein
Mit vollen Beuteln sanft zu stillen.
Ich will mein Herz viel besser füllen.
Fragst du: wie dann? Ich will darein,
Bluts-Tropfen als Gold-Gulden legen;
Für diese hab ich Heil und Segen

Der Bierbräuer.

Schenkt Wollust ein,
So trinkt man Pein.

Der Noe hat zwar den ersten Weinstock oder Reben gepflanzt, welches Gewächs nachmals durch die ganze Welt ausgebreitet worden, weil aber etlicher Orten der rauhe Luft dem Weinstock zuwider, und

folgsam solcher an dergleichen Orten nicht fruchten thut, also hat der Menschen Wiß ein anderes Trandl erfunden, welches nicht allein den Durst löschet, sondern gleich dem Wein, auch den Trümmel in den Kopf bringet. Diesen Trandl sollen, nach Ausfag Herodoti, die Egyptier erfunden haben, und von Etlichen genennet werden Zythus, Bryton, Curnu, Pelostacus &c. Bey den Deutschen aber hat es den Nahmen Bier, und solches zu sieden, braucht es eine absonderliche Erfahrungheit, und wird bereits unter den Handwerkern nicht als das mindeste gezählet.

In ganzer heil. Schrift geschieht gar keine Meldung von dem Bier, woraus dann glaublich zu schließen, daß zu selber Zeit dieser Trandl nicht Brauch gewesen. Es hat Noe einen Kausch gehabt, aber nur vom Wein: Es hat Noth einen Kausch gehabt, aber nur von Wein: Es hat Holofernes einen Kausch gehabt, aber nur von Wein, &c. vom Bier ist gänzlich nichts zu finden. Von dem heil. Busßprediger und Christi Wortläufer Joanne schreibt der Evangelist Lucas c. 1., daß er die Zeit seines Lebens keinen Wein getrunken, noch ein anderes Trandl welches den Menschen kann voll machen. Außer des Weins hatten die Ebräer dazumahl einen Trandl, so sie Secar nenneten, die Lateiner aber Sicoram, und war dieses ein gepreßter Most aus den Äpfeln, wie dann in Ober-Österreich solches gar gewöhnlich, auch einer so großen Kraft, daß die Bauern mehrmahln hiervon bezechet werden.

Obßhon von dem Bier und Bierbräuern die heil. Bibel keine Meldung thut, so ist es gleichwohl wahr und klar, daß sie gute, fromme und ehrliche Leute seyn, auch der ganzen Gemein allerseits wohl-anständig. In Seeland ist ein Bierbräuer, mit Namen Tholen, wunderbarer Weiß von Todten auferstanden, und hat nachmals einen so strengen und gottesfürchtigen Wandel geführt, daß er nicht ohne Mirakel und Wunderwerke von dieser Welt geschieden.

Cäsareus (lib. 3. c. 31.) schreibet was Denkwürdiges von einer Bierbräuerinn, die war eine Wittib zu Sousberg, in dem Eblnerischen Gebiet, hat aber das Handwerk gleichwohl durch erfahrene Leute getrieben, und zugleich Bier ausgeschenkt. Auf eine Zeit ist daselbst eine große Brunst entstanden, welche endlich auch ihrem Haus zunahet, und die wüthende Flammen dasselbe schon gänzlich berührten; die bebrangte arme Haut sahe leicht, daß aller Menschen Hülfe umsonst, wollte also in solcher höchsten Noth die göttliche suchen, aber auf eine

sonderbare Weiß, dann sie in aller Eile die gesammten Geschirre, womit sie um das Geld pflegte Bier auszumessen, vor die Hausthür gestellt, nachmals mit aufgehobten Händen zu Gott in diese Worte ausgebrochen: Allmächtiger Gott, ist es, daß ich einen einigen Menschen an der Maasß wissentlich habe unrecht gethan, so verzehre das Feuer, gleichwie anderen geschehen, diese meine arme Behausung; habe ich aber Jedermann das Seine rechtmäßig, und wie es das gute Gewissen fordert, gegeben, so seye deine göttliche Larmherzigkeit dormalen mit mir. Siehe Wunder! das sonst freßgierige Feuer, so um und um Alles in Asche gelegt, hat, in Ansehung der Gerechtigkeit dieser frommen Bierbräuerinn, nicht einen Strohhalme verlegt.

Obshon das Bier mit dem Wein sich in keine Competenz einlasset und demselben gern den Vorrath gönnet, dennoch wird es mehrmal von den verständigen Medicis manchem Patienten zugelassen, und darf der sonst redliche Wein nicht unter die Augen kommen, welches destomehr die Ehr des Biers, und folgsam des Bierbräuers, vergrößert. So wird man auch nicht wenig Mirakul und Wunderwerke lesen, die Gott der Herr mit dem Bier gemacht; wie dann unter Andern von dem heil. Harthaco, Bischof in Hybernien, geschrieben wird: daß Gott in Ansehung seiner großen Verdienste das Bier auf gleiche Art vermehret hat, wie vor diesem das Oel der Wittib zu Sarepta. (In vita Henchen. tom. 3. Maj.)

Aber nicht alle Bierbräuer, wann sie schon ein weiß Bier sieden, haben ein weißes Gewissen. Cerevisia heißet auf Lateinisch ein Bier, und will so viel sagen, als Cereris vis, eine Kraft des Weizens, oder der Gersten; bey manchem Bierbräuer aber findet man so kraftloses Bier, daß auch bey dem Regen-Wetter die Dach-Tropfen, so ihren Marsch nur über die Schindeln nehmen, eine bessere Kraft in sich halten. Auch findet man einige so unerfahrne Truncks, welche einen so lieberlichen Trunck machen, daß solcher mehrer schädlich als nützlich ist, und oft in dem menschlichen Leib nicht besser hauset, als ein Regiment Hussaren in einem Land, und kommet solches meistens daher, weil sie das Handwerk nicht wohl verstehen, oder aber, so öfter geschieht, um geringes Geld ein verdorbenes Körn und geschimmelten Hopfen einhandeln, damit sie die größeren Unkosten ersparen. Auch findet man bisweilen so gottlose Leute unter ihnen, welche mit Teufels-Künsten (aus purem Neid) zuwegen bringen, daß sein ande-

rer Gewerbs-Genoß kein Glück im Sieden hat; ein Solcher aber kann dem Nächsten leicht das Sieden verhindern, ihm aber, wofern er nicht abstehet, und solches bereuet, wird das Braten in jener Welt nicht ausbleiben.

Den Durst nach Sachen dieser Zeit
Erwartet bittre Süßigkeit.
Such, Seele, deinen Durst zu laben
Im Brunnen der vom Segen fließt,
Und gegen Arme sich ergießt,
Die um den Glauben Alles haben.

Der Bildhauer.

Gott kann erheben
Die niedrig stehen.

Vornehm und angenehm, das ist wahr, kunstreich und gunstreich, das ist wahr, lobwürdig und liebwürdig, das ist wahr, seynd die Bildhauer, welche mit allem Fug sich berühmen können, daß der allmächtige Schöpfer das erste Bild habe gemacht, nämlich den Menschen, ad imaginem suam etc. Sonsten will der heil. Thomas von Aquin, daß vor dem allgemeinen Sündflus noch keine Bilder seyen im Brauch gewesen, nachmahls aber seynd die Götzenbilder aufkommen, und ist fast kein Stock, Block und Holzschlägel sicher gewesen, daß man nicht einen besondern Gott aus ihm geschnitzelt hat.

In dem alten Testament ist den Hebräern verbotthen gewesen einiges Bild zu machen, aus Ursachen, weilen sie leicht hierdurch hätten mögen in Abgötterey gerathen, dann sie derselben ohne das nicht übel geneigt waren; im Übrigen aber hat Gott befohlen, daß sollen auf die Bundeslade zwey Cherubim gemacht werden, welche dann von den Israelitern seynd verehrt worden (Exod. cap. 25.). So schreibt der heil. Vincentius Ferrerus, daß zu Jerusalem viel steinerne Bildnussen der alten römischen Kaiser ober der Thür und Pforten der Paläste seynd gestanden, welche sich wunderthätiger Weis haben geneigt, wie der gefangene Heiland ist aus- und eingeführt worden. (Serm. in Parasceo).

Item bezeugt Petrus Natalis: daß 600 Jahr vor der Geburt Mariä, der Prophet Jeremias habe in Egypten geprediget, wie das

eine Jungfrau werde einen Knaben gebären, und denselben in ein Krippen legen, dieser aber werde bald hernach in Egypten gelangen, dessen Ankunft all dero Götzen werde zu Boden stürzen: worüber die Egyptischen Priester haben ein Bild schnitzeln lassen, als eine Jungfrau mit einem Kind, und solches in ihrem Tempel gestellt. Aus welchem dann sattsam abzunehmen, daß die Bildhauer-Kunst sehr alt seye. (Pet-Natal. de Jerem. Propheta.)

Den Bildhauern ist eine besondere Ehr, daß auch der heilige Evangelist Lucas ihre Kunst getrieben, dann wie die Apostel das Haus Maria, so ansezo zu Loreto stehet, zu einer Kirch geweihet, da haben sie die Bildnuß unser Lieben Frauen sammt dem Jesus-Kind auf den Arm darin gestellt; welche Statuen oder Bildnuß der heil. Evangelist Lucas aus Cedern-Holz mit eigenen Händen geschnitzet und verfertigt.

Ein künstlicher Bildhauer ist gewesen Phidias, nicht weniger Praxiteles, nicht weniger Polycletus, nicht weniger Lysippus, nicht weniger Hypanodorus; künstliche Bildhauer seynd gewesen Diejenige, welche in der Welt-berühmten Stadt Rom an unterschiedliche Ort fast steinerne Wunderwerk haben gemacht, welche die Kunstefahrne nicht theuer genug schätzen können, aber weit künstlicher ist gewesen der gerechte Gott, welcher des Loths vorwitziges und ungehorsames Weib in ein Sals-Saul verkehrt, so aber die äußere Gestalt eines Menschen annoch behält. Insonderheit aber muß die ganze Welt bekennen, daß der allerhöchste Gott hin und her mit keiner Sache so große Wunderwerk wirke, als mit heiligen Bildern, die wir andächtig verehren, nicht aber anbethen, wie Einige ganz grundlos von uns aussprengen, zumalen auch im alten Testament die Israeliter eine erhöhte ährene Schlange als einer Abbildung des gekreuzigten Heilands verehret haben. Tausend und tausend Geschichten können fürwahr beygebracht werden, wie sehr Diejenige von dem gerechten Gott gezüchtigt werden, welche da die heilige Bilder entunehret haben. Es ist unnötzig zu gehen in weit entfernte Länder, man kann dergleichen genugsam finden in unserm werthen Teutschland. Gehe hin nacher Constanz am Bodensee, dort wird man dir zeigen ein Cruzifix-Bild, welches die muthwilligen Suben bey der Nasen gezogen, Einem aber aus diesen seynd die Finger also angeheftet geblieben, daß sie auf keine Weis, auffser durch das allgemeine Gebet der ganzen Stadt, konnten losgemacht werden.

Gehe hin nacher Erfurth, dort wird man dir noch erzählen, wie Einer ganz gottlos in der Dom-Kirche daselbst geschmäht wider die Bildnuß der allerseeligsten Mutter Gottes Maria, so dazumahl unter der Orgel gestanden, auch mit den Fingern auf sie geudeuet, sprechend, er wolle, nicht ruhig schlafen, bis er diesen Böken aus dem Weg räume; siehe aber augenblicklich hat ihm der Brand den Finger ergriffen, daß er noch selbige Nacht gestorben. (Reinald. An. 525.)

Gehe nacher Bingen, unweit der Stadt Mainz, dort wirst du sehen, daß ein frecher Soldat das Mutter-Gottes-Bild beraubet, und wie er aus dem Herzen ein kostbaren Stein herausgegraben, da ist häufige Milch und Blut herausgeflossen. (Bzovi. 1302.)

Gehe nacher Würzburg in Franken, daselbst wirst du finden, daß ein Iud die Bildnuß Maria, so auf einem Baum gestanden, mit dem Degen gestochen, gleich aber aus den Wunden viel Blut herausgeschweißt (Kumpenberg).

Gehe nacher Amerung in der Collnerischen Ditzes, dort wirst du erfahren, daß ein verzweifelter Spieler durch ein Maria-Bild geschossen, die Wunden aber alsobald voller Blut angelassen, und der Thäter ganz rasend und unsinnig gestorben.

Willst du andere große Wunder von den Bildern und geschnitzelten Statuen, sowohl Gottes als der Heiligen, so führe ich dich mehrmalen nicht in Spanien, wo sehr viel, nicht in Italien, wo nicht weniger, noch in Frankreich, wo eben dergleichen, sondern bleib nur in deinem Teutschland. Ein Bild so da geweinet hat, findest du zu Embrich in Niederland; ein Bild, so da geschwigt hat, findest du zu Amberg in der Pfalz; ein Bild so da gewachsen, findest du zu Passau; ein Bild, so sich bewegt hat, findest du zu Regensburg in der Augustiner-Kirchen; ein Bild, so da geredt hat, findest du zu Culm in Böhmen; ein Bild, so sich hat lassen hinwegtragen, findest du zu Fernis in Steyermark; ein Bild, so sich nur gern läßt heben von unschuldigen Leuten, findest du zu Ethal in Bayern.

In Summa die Bildhauer Arbeit, weil sie uns Gott, die Engel und die Heiligen so lebhaft vorstellt, und wir durch solche Bilder-Verehrung so große augenscheinliche und handgreifliche Gnaden immer zu erhalten, ist billig alles Lob und Ehren werth, und soll man diese Leuth für eine aus den besten erkennen. Aber selten ist ein Jahrmarkt ohne Dieb, selten ist ein Garten ohne Brennessel, selten ist ein Baum

ohne wurmförmiges Obst, selten ist ein Marktstreck ohne Kotter und Narren-Häufel, selten ist ein Kuchel ohne Scherben, wird also niemand so afterförmig seyn, der da glaubt, daß die Bildhauer ohne Fehler und Mängel seyn. Die schlimmste seynd Diejenige, welche ganz nackte und freche Bilder machen, und hierdurch zu allem Bösen einen Anlaß geben; sie vermeinen weiß nicht was für Ehr und Ruhm zu erschnappen, wann sie Kunst halber der Natur gleichsam einen Troß bieten, unterdessen wird ihre Arbeit der Teufel ganz genau bezahlen, und nichts unbelohnt lassen. Man findet auch zuweilen einige Bilder-Frötter, die kaum drey Loth besser sind als die Holzhacker; sie machen, schneiden, hauen, und formiren ein Bild, so mehr einem Monstrum und Abenteuer gleich als einem Mensch: der Kopf ist wie ein Sau-Kürbis, die Nasen wie ein Sträß-Büchsen, das Maul wie ein Dießbüffel, der Hals wie ein Wasser-Pumpen, die Ohren wie ein Flieg-Läschel, der ganze Leib wie ein Hopfensack, und dennoch für solche ungeremte Arbeit wissen sie oft nicht genug zu begehren. Im Übrigen alle Bildhauer sollen sich förderlich befeßen, daß ihre unsterbliche Seel, so da ein Ebenbild Gottes, nicht verliere, sondern dem Allerhöchsten, von dem sie ursprünglich herkommen, wieder unversehrter einhändigen.

Betrübtes Herz, halt Gott nur still,
 Wann Er durch Kreuz schön bilden will
 Dich schweres Stück von Staub und Erden.
 Wer hier des Adams Bild verliert,
 Der wird mit Christi Bild geziert,
 Und dort des Himmels Zierrath werden.

Der Binder.

Das Kreuz erhält
 Was sonst zerfällt.

Ob schon diese Leute mit Schlägen und Schlägeln meistens umgehen, so haben sie dennoch ein wackeres, und sehr nützliches Handwerk, und kann ohne dero Arbeit kaum ein Haus, oder Hauswesen bestehen. Der Erste, welcher die Fässer und Butten erdacht, ist gewesen mit Namen Heusippus, deme dann die Welt derentwegen ziemlich obligirt bleibt, weil der Edelmann, Bürger und Bauer des Binders Arbeit brauchen muß; vor Allem aber ist der Wein, dieses so edle Geschöpf, dem Binder viel verbunden, weil solcher ihme so

p. Abraham's Etwas f. 111. I.

oft ein Kleid spendirt, und so monchen hölzernen Rock angeleget,
darum sagte einmahl ein Bech-Bruder:

Ich hab einen Freund und guten Gespan,
Der liegt gar tief im Keller;
Er hat ein hölzernes Röckel an,
Und heißt der Muskateller.

Das große Faß zu Heidelberg gibt genugsam an den Tag, daß die Binder oder Küffer keinen hölzernen Verstand haben; mehrer aber siehet man die Kunst und den Fleiß in dem Erz-Herzogthum Oesterreich, allwo einige Fässer, wie die kleine Häuser zu sehen seynd, absonderlich ist vor wenig Jahren in der schönen Herrschaft Feldsberg, so dem Fürsten von Lichtenstein gehörig, ein solches Faß verfertiget worden.

Vor diesem waren sehr berühmte Faßbinder; Juctus, ein Florentiner, so nachmahls zu Rom ein Edelmann worden. Item: Martianus Steinbach, von Sellebach gebürtig u. Demahlen aber seynd der vornehmen Meister so viel, daß man dero Nahmen auf den größten Faß-Boden nicht könnte schreiben, und befeißten sie sich immerfort, das Handwerk in mehrere Vollkommenheit zu bringen. Es ist dieser guten Leute Arbeit nicht allein gericht zur Menschen-Gurgel, sondern man kann auch bey einem Faß eine schöne sittliche Lehr fassen. Wann die Reiffe an einem Faß nicht wohl seynd angetrieben, so pflegt es zu rinnen, bringt einen grossen Schaden, und bleibt mit der Weil gar nichts darin; eine gleiche Beschaffenheit hat es mit der Jugend, wann man diese nicht streng hält, und mit Ernst nicht antreibt, sodann hat man aus solcher Larität nichts als Schaden zu erwarten, und wird solches zerlärtes oder larirtes Faß gar nichts fassen, sondern bleibt ein Verwandter desjenigen Thiers, mit dessen Rienbacken Samson tausend Philister erschlagen.

Ein Faß, worin ein neuer Most ist, wann man demselben nicht Luft lasset, so kann es nicht länger bestehen, sondern verliert den Boden, und geht zu Grund; gleicher Natur ist der Mensch, so ebenfalls nicht stets kann dem Gebeth, dem Studieren, der Arbeit obliegen, sondern ist vonnöthen, daß man ihme auch zuweilen einen Luft lasse, und eine Ruhe, oder einen ehrlichen Gespaß vergönnen, dann auch die Musikanten in ihrem Gesang etliche Pausen haben; auch die strenge Fasten-Zeit einen Sonntag, der heißt Laetare, hat; auch die besten Geiger an ihren Instrumenten die Saiten zuweilen nachlassen;

auch der Acker und Erdboden durch den Brach zu feyern hat; auch dem Pferd nicht allzeit wird das Lauffen aufgebürdet, sondern es hat seine Zeit, da man ihm den Zaum aus dem Maul löset, und auf einer grünen Waide in etwas verpumpen läffet.

Ein Faß, an deme kein Reiff ist, spaltet sich von einander, entgegen ist der Binder so geschickt, daß er durch seinen Fleiß und Arbeit solches ganz wieder zusammen bringt. Oft geschiehet es, daß zwey Eheleute in eine Uneinigkeit und schädliche Zwiespalt gerathen; wie heilig und heilsam thut nun Derjenige, der sie vereinigt und wiederum zusammen bringet, maßen der Ehestand, so ohne Fried ist, auch ohne Freud ist. Eine o oder Nulla gilt nichts, zehen Nulla gelten nichts, so viel Nulla als hier stehen 0000000000 gelten nichts, sobald aber ein Einsert hinzu kommt, 1000000, da gelten sie über alle Massen viel: der Ehestand, wo beede nicht Eins seynd, gilt gar nichts, lauter Nulla; aber das Eins und die liebe Einigkeit macht ihn erst selig.

Die Binder gelten und ebenfalls ihre Arbeit nicht wenig bey unsern HErrn, dann nicht wenig Wunderwercke sich auch mit solchen zutragen. Der selige Fridericus von Regensburg, unsers Ordens, hat einmahl im Keller, weil es sein Dienst erfordert, einen Wein abgelassen, unterdessen aber die Pippen unter die Gürtel gesteckt; wie ihn der Vorsteher des Closters unverhofft zu sich beruffen; da wollte er schnell-eifrig den Gehorsam vollziehen, zugleich aber der Pippen vergessen; da nun nach einer geraumen Zeit Bede solches wahrgenommen, und ohne einigen Verzug in den Keller geloffen, da haben sie nicht ohne höchste Verwunderung gefunden, daß in Ansehung des blinden und geschwinden Gehorsams nicht ein Tropffen von dem Faß geronnen. In so großen Werth und Ansehen ist bey Gott der Gehorsam, daß der Heyland der Welt selbst hat wollen gehorsam seyn bis in Tod: factus obediens usque mortem.

Wer die Binder will Alle unter die gute und vollkommenen Leut zählen, der hat es stark vonnöthen, daß man ihm etliche Reiff um den Kopf lege, auf daß ihm das Hirn nicht völig heraus rinne; dann er muß wissen, daß auch auf der Binder ihrem Feld viel Unkraut wachse, absonderlich wissen sie sich der Gelegenheit zu bedienen, sie erfinden mehrmahlen tausend Ursachen, warum sie so oft den Keller besuchen. Wer die aufsteigende Morgenröthe will sehen, der schau einen Binder an, wann er aus dem Keller steigt, die rothe Nase ver-

rathet ihn gleich, daß er bey dem Faß ein Neßas geküßtet. Von einem Wein-Faß kann Einer wohl recht lernen seine Feinde lieben, denn unangesehen der Winder mit seinem groben Schlägel dem Faß so manche harte Schläg und Puff versetzt, so ist es gleichwohl so gut, und spendirt demselben noch so guten Trunk. Unter andern Sachen machen die Winder auch die Badwannen, es wäre aber gut, wann Etliche aus ihnen ins Bad gingen, und ihr Gewissen thäten reinigen, sodann möchte geschehen, daß ihr Wandel frömmere und gottesfürchtiger möchte seyn, sonst müssen sie wissen, daß auch Gott zwey Fässer habe, eins ist voll Honig, das andere voller Gall; aus dem ersten gibt Er in jener Welt zu trinken allen Auserwählten; aus dem andern gibt Er zu trinken allen Verdammten, und möchten die Winder Acht geben, zu was für einem Faß sie möchten kommen.

Das Band zum stillen Andacht-Leben
 Das theure Wort von Gott gegeben,
 Ist was das edle Seelen-Raß
 Im Herzen muß genau beschließen.
 Fehlt es, so wird die Kraft verfließen
 Und bleibt der Mensch ein leeres Faß.

Der Bortenwirker oder Schnürmacher.

Man kennt am Liebes-Band
 Der Christen Herz und Hand.

Wahr ist es wohl, daß Adam und Eva an ihrem ersten Kleid keine Borten haben getragen, zumahlen ihr ganzer Aufzug in Lämbeifellen bestanden; so waren auch zur selben Zeit keine Spigen, außer an den Dornen-Hecken, spinas et tribulos etc., nach und nach aber seynd mit dem Kleidern-Pracht auch die Schnüre und Borten aufkommen, und hat es nunmehr die üppige Welt so weit gebracht, daß auch die geringsten Bauern ihre Nieder und Zoppen mit Borten zieren, ja sogar die Hunde müssen seidene Bänder in Ohren tragen, welches den Esel nicht unbillig soll verdrießen.

Es seynd aber der Schnür- und Bortenmacher-Arbeit nicht allzeit zur sträflichen Hoffart, sondern zuweilen auch zu heiligen Sachen, wie dann Gott selbst denen Kindern Israel durch den Moysen befohlen, daß sie sollen am End ihrer Kleider, Saumen tragen von himmelblauen Schnürlein, das ist nach Laut der heiligen Lehrer, himmel-

blauen Franzen. (Num. Cap. 15.), damit sie nähmlich in Anschauung derselben stets an die Göttliche Gebothe, und an den Himmel sollen denken. Andere Thiere schauen mit den Augen gegen der Erden, der allmächtige Gott aber hat den Menschen mit aufrechter Bildnuß und Statur erschaffen, auf daß er immer den Himmel und das Ewige betrachte: *Os homini sublimis dedit, coelumque videre*: aber leider die mehristen Adams-Kinder trachten nur nach dem Irdischen und Vergänglichem.

Es haben die Israeliter einen Eckel und Grausen getragen an dem stattlichen Manna oder Himmels-Brod, und haben ihnen die Zähne gewässert nach Wachteln. O wie Viel und aber Viel seynd bey dieser Welt anzutreffen, welche den Himmel gar wenig achten, sondern vielmehr suchen dergleichen Irdische Dinge, so ebenfalls Flügel haben, hinwegfliegen und verschwinden, dadurch zu zeigen, daß dieses Kleid komme von dem Kleid der Armen: (Boverius in Chron.) Mancher gehe in sein Gewissen und bedenk es, ob nicht sein oder der Seinigen Aufzug etwas habe von dem Blut der armen Untertthanen, aber dieses Liedel gefällt nicht Allen.

Wortenwirker und Schnürmacher haben nicht allein ein schönes und sauberes Handwerk, sondern sie führen auch meistens einen ehrbaren Wandel, absonderlich aber, wann sie zuweilen Etwas umsonst, oder wenigst um einen leichten Werth in die Kirchen und Gottes-Häuser machen, ob aber nicht auch Einer oder der Andere wohl kann Betten-Schnürle machen, wenig aber beten, ist nicht zu zweifeln.

Der Liebe Band recht zu bereiten,
 Ruß Aug, Hand, Fuß beschäftigt seyn:
 Das Aug seh in die offne Seiten,
 Des Musters reinen Leib hinein:
 So wird die Hand das Herz mittheilen,
 Der Fuß, was Guts zu würden, eisen.

Der Brillenmacher.

Was sie scheint Klein
 Wird groß dort seyn.

Die Augen stehen zwar in dem Haupt des Menschen, aber verursachen manchen Haupt-Schaden; sie haben ihren Sitz in der Höhe,

aber stürzen Manchen in die Niedere. Von den Augen kommt manches Auvve her; viel Augen auf einer faisten Fleisch-Suppen gehen hin, aber das Widerspiel bey dem Menschen, bey welchem das Schauen oft mehr schadet, als ein Schauer oder Nissel-Wetter. Oft mancher geringer Blicker ist ein Blizer, so großes Ungewitter nach sich ziehet; Augen seynd gläserne Kuppler, so manches Herz verführen; Augen seynd rechte Brennspiegel, die große Brunsten erwecken; Augen seynd offene Fenster, durch welche mehrmahlen der Seelen-Lod einsteiget; das Schauen bey den Adams-Kindern ist oft eine Ursache, daß sie Gott ewig nicht werden anschauen; der David hat ihm (oculicost) selbstem eine saubere Wäsch gemacht, wie er gesehen, da sich die Bethsabbea gewaschen. Jene zuchtlose Madam hätte nicht so frech den Joseph angetastet, wann sie vorhero ihre Augen hätte im Zaum gehalten. Gebhardus Truchsesius, Erz-Bischof und Chur-Fürst zu Eßlin, hätte Inseln und Inseln, Lehr und Ehr nicht verlohren, wann ihm Agnes von Mannsfeld nicht wäre unter die Augen kommen. (Strada Dec. 2. l. 5.) So schädlich aber die Augen bey den Menschen, so nützlich seynd sie auch, und hat das Aug bey dem englischen Lehrer, Thoma von Aquin, billig den Nahmen eines Fürsten aller menschlichen Gliedmaßen, ja was die Sonn an dem Himmel, das ist ein Aug in dem Menschen, und wären folgsam keine Kenntnisse noch Wissenschaften, wann nicht das Aug, als ein auserlesenes Instrument sich hierzu brauchen ließe; wann nun wegen des wachsenden Alters, oder anderwärtigen Zustand die Augen erblöden, so kommen die Brillenmacher zu Hülff. Wer aber der erste Brillen-Künstler ist gewesen, hab ich nicht können erfahren, vermuthlich ist es; daß sie von den Glasmachern wie die Zweig von den Bäumen hersprießen.

Sonst ist ihre Wirthschaft sehr werth und löblich, indem sie die Gläser wissen zu richten und schlichten nach den Jahren des Alters, und kann sich die Brillen so noch jung, und erst heut verfertigt, auch einem neunzigjährigen Lättel accomodiren. Aber so künstlich seynd diese Leute nicht, wie der große Diener und heilige Mann, Franciscus Paganus, denn als dieser dazumahl in Frankreich in Erfahrung kommen, daß ein sehr berühmter Mann, wegen steten Studierens und vielen Leibs-Kasteyungen, dergestalten das Gesicht verlohren, daß er endlich ganz erblindet, da hat er ihm seine Brillen und Augen-Gläser abgeschicket, selbige zu brauchen. Solcher schmunzte und lachte anfänglich, daß

einem Blinden sollen die Brillen dienlich seyn, schätzte aber auch zugleich sehr hoch die Verdienste dieses heiligen Vaters; kaum also hat er die Brillen auf die Nasen gesetzt, da hat er vollkommenlich sehen können. *In Vita.*

Die guten Brillen seynd nicht ungleich den guten Rätchen, dann durch Weede einer besser die Sache siehet und erkennet, dergestalten das Sinnbild unsers allergnädigsten Kaisers Leopoldi: *Consilio et Industria.* Der heilige Clarevallenfische Abbt Bernardus gabe dem Pabst Eugenio, als vorhin seinem gewesenen Discipel neben andern schönen Lehren auch diese, daß er ihme soll umsehen um fromme, gerechte und verständige Rätche; zumahlen bekant, daß auch GOLT durch den Propheten, dem David versprochen, er wolle ihm zum Behülff der Regierung gute Rätche an die Seiten schaffen. So lang der weise Seneca ein Rath gewesen bey dem Kaiser Nero, so lang ist Cron und Scepter im besten Stand gewesen. Ein Blasbalg und ein Rath haben eine Wirkung, dann ohne dem ersten kann man keinen Degen schmieden, ohne dem andern soll man keinen Degen brauchen, noch Krieg führen. Wie Christus der Herr gesehen, daß etliche tausend Personen in den dritten Tag seine göttliche Lehr angehört in der Wüsten, und zwar ohne Speis, da hat Er seine Jünger zusammen geruffet, und sich mit ihnen berathschlaget, wie doch den armen Leuten zu helfen sey? Gewiß ist es, weil Er die göttliche Weisheit selbst war, daß Er keines Raths vonnöthen; aber Er wollt uns (wie uns der heil. Antiochus anlegt) hierdurch eine Lehr geben, damit Niemand, auch forderist große Fürsten und Potentaten, ihrem eigenen Kopf folgen, sondern die Sach mit bescheidenen Rätchen wohl erbetern. (*Mari. S. Antioch. hom. 83.*)

Die Brillenmacher verstehen sich auf die *Perspectiv*, welche die Lateiner *Tubos Opticos* nennen, und fürwahr dieses Instrument sehr nützlich und angenehm, dann vermittelst desselben wir weit entlegene Dinge ganz genau sehen und abnehmen können. Es wäre sehr gut und rathsam, daß wir unsere Augen nicht nur wenden thäten an das Gegenwärtige und Zeitliche, sondern vielmehr auf dasjenige, was noch von uns entfernt ist, nämlich auf die Ewigkeit. Kein besserer Sporn zum Tugend-Wandel ist, als die Betrachtung der Ewigkeit. Fulco, ein freyer, frischer, freyer Welt-Mensch, da er einst bey der Nacht nicht schlafen konnte, und dessenthalben nicht einen geringen Verdruß empfunden, hat ihme endlich den Gedanken lassen einfallen, du

elender Tropf! Kommet es dich so hart an, in einem lindem Feder-Bett ohne Schlaf zu liegen, und nur etliche Stunden, wie wirst du dann können liegen auf den glühenden Kohlen in der Hölle in alle Ewigkeit! O Ewigkeit! dieser Gedanken hat Fulconem bewegt, daß er alsobald der Welt den Rücken gezeiget, und in einem Kloster einen heiligen Wandel geführt.

Der Brillenmacher ihre Mängel seynd mir gar nicht bekannt, will aber wohl glauben, daß sie nicht alle einen Schein auf dem Kopf tragen, sondern einen Unerfahrenen leicht wissen hinter das Licht zu führen, dann sie gar oft die teutschen Brillen für venetianische verkaufen, und also dem Nächsten doppelte Brillen auf die Nasen setzen.

Durch Brillen wird das Kleine groß,
Das Aug von Unerkenntnis los,
Und seine Blödigkeit gebessert:
Liest unser Geist im Buch der Zeit,
Durchs Augen-Glas der Sterblichkeit,
So wird was ewig ist vergrößert.

Der Bürstenbinder.

Ein Jeder sehge,
Was ihn angehe.

Unter allen Thieren der Welt wird keins für so wild und unsauber gehalten, als die Sau; daher dieser gemeinlich der lateinische Titel *Salva venia* zugesetzt wird. Gleichwohl seynd die Bürstenbinder so verständige Leute, daß sie die Borsten von diesem unsaubern Thier nehmen, damit man nachmahl Alles säubern kann, und kann fürwahr weder Haus noch Hausrath sauber seyn, wo man die Bürstenbinder-Arbeit nicht braucht. Die heil. Schrift beschreibet mit allen Umständen, wie statlich die tapfere Judith sich habe aufgeputzt, daß alles von der Scheitel bis auf die Fußsohlen zum schönsten und vollkommensten gewesen, damit das ganze Kriegs-Heer Holofernis, forderist die Herren Offieier, sich völig an ihr vergafft. (*Judith. Cap. 10.*) Nun ist gewiß, daß ihr Kammer-Mensch, die Abra, zu solchem Aufpuß habe die Bürsten gebraucht, als da seynd die Kopf-Bürsten, die Gewand-Bürsten, die Schuh-Bürsten, u. Obschon die Bibel hiervon keine Meldung macht, dann ohne dergleichen Instrumenten kann keine Sauberkeit erhalten werden.

Jener Saal zu Jerusalem, allwo Christus der Herr das letzte Abendmahl mit seinen zwölf Aposteln gehalten, ware über alle maßen schön aufgeputzt und gezieret, ist demnach wohl zu glauben, daß solches ohne Bürstenbinder - Arbeit nicht seye geschehen, dann sie ohne Zweifel mit dem Bartwisch den Staub werden allenthalben fleißig haben abgekehrt, welches in allen Kirchen und Gottes - Häusern noch soll beobachtet werden: solches lehret uns ein Wgels, von dem schon in andern meinen Büchern Meldung geschehen. In Spanien ist ein schöner Marktstoss mit Rahmen Oloña, alldoet ober der Pfarr - Kirchen - Thür ist ein Stübel, aus Stein ausgehauen, und darin ein Crucifix - Bild; nun kommet alle Jahr ein kleines, unbekanntes Wgels, in Gegenwart des ganzen Volkes, und kehret mit seinen Flügeln, als einem subtilen Fiederwisch die Rundel und das Bild bergestalten ab, daß man nicht ein Stübel mehr kann sehen. Nach verrichteter Arbeit schwinget es sich wieder in die Höhe, bis man es nicht mehr sehen kann, und wann man auch, wie es dann geschehen ist, besagtes Crucifix in die Kirchen stellt, so verrichtet es ebenfalls dieses Abstauben, und lasset sich weder vom Geschrey des Volkes, noch der Trommeten und Pauken - Schall vertreiben (Cap. Villarel. in cap. 13. Jud.) Wann man diesem Wgels, (wer weiß es, ob es nicht ein Engel), würde emsig nachfolgen, so würde manche Kirchen nicht gleich seyn einer staubigen Mühl, oder rußigen Schmidten. Die heil. seraphische Theresa konnte nichts weniger leiden, als den Staub und die Unsauberkeit in der Kirchen. Ist doch der Bürstenbinder Arbeit nicht so theuer, ein Wortwisch kostet ja nicht 100 Gulden, warum soll man denselben nicht öfters in die Hand nehmen und den Tempel säubern, welcher ein Wohnplatz ist Desjehtigen, der die Keinheit selber.

Der Weihbronn oder das Weihwasser ist keine neu erdichtete Sach, wie Etlche ganz alber ihnen einbilden, sondern rühret durch die Traditiones schon von den Aposteln her, und wie Eräftig dieses seye wider den bösen Feind und seinen Nachstellungen, Könnte gar wohl mit tausend Beweisungen dargethan werden. Anton Possevinus schreibet, daß in Livonia ein Calvinis. Schloß - Hauptmann sich bey einem unsern Catholischen Priester beklagt habe, daß ihm seine Wolfsgrube bergestalt von den Bauern seye verzaubert worden, daß nit ein Wolf mehr gefangt wird, worauf der Priester kein anders Mittel vorgetragen, als den gewöhnlichen Weihbronn oder Weihwasser aus unserer Kirch. Der

Calvinist lachte auf diese Red, sich verlautend, wann es solche Kraft in sich hätte, so wüßte etwas Heiliges darin oder dran seyn. Kaum der Priester mit dem Weihwasser besagte Gruben besprengt, da seynd denselben Tag noch einige Wölfe gefangen worden. (Pagat. T. 1. fol. 440.)

Es hat auch der heil. Everoldus, Bischof zu Naheburg, nicht weniger gezeigt die Tugend des Weihwassers, dann wie er einmahl zur heiligen öfterlichen Zeit in der Kirchen nach Gewohnheit den Weihbronn ausgeben, und zugleich etliche Gefangene mit großen eisernen Ketten an Füßen gegenwärtig, da seynd augenblicklich ihnen die eisenen Bande von Füßen gefallen, und sie frey und sicher nach Haus gangen. (Rayss. in Auct. 17. Febr.) Weil auch das Weihwasser so heilig und heilsam, so ist den Bürstenbindern nicht eine kleine Ehr, indem man solches Wasser nicht anders aussprengt, als mit ihrer Arbeit, verstehe den Weihwadel, den sie verfertigen.

Von ihrer Handarbeit kommen auch allerley Densel, wormit man die Kirchen und Gottes-Häuser pfleget auszuweisen; seynd also ihre Waaren nicht allein dienlich zur Haus- und Hausrath-Säubrung, sondern auch zum Aufputz der Gott-gewidmeten Tempel, dann dieser auch in allweg verlangt eine saubere Wohnung, weßenthalben er nicht wollte liegen und begraben werden in einem unsauberen Grab, wo schon ein Todten-Körper gelegen, noch wollte eingewickelt werden in einer unreinen und ruffigen Leinwand, sondern in Sydow munda, in einer schönen, reinen, und schneeweißen Leinwand, die Joseph von Arimathäa gespendiret.

Aber willkommen, ihr saubern Bürstenbinder! ihr thut Andern sauberer und bleibt selbst unsauber (ich verstehe doch nicht Alle.) Das Sprichwort ist schon drey Meilen hinter Babylon bekannt: Er sauffet wie ein Bürstenbinder; ihr macht keine Arbeit lieber, als die Kardel-Bürsten, eure Arbeit nimmt den Staub weg, aber bey euch staubt das Maul nimmermehr, dann es allezeit von Wein und Bier feucht ist; darum kein Wunder, daß euere Arbeit so lieberlich; und wird ein Wortwisch kaum viermahl gebraucht, da fanget er schon an zu mausen wie eine Brut-Henne. Wie unser HERR so rud tausend Personen in der Wüsten gespeiset, da weiß man von keinem Trunk, den ihnen der HERR hätte verschaffet, weil nächstlich der Bach nicht weit von dannen, woraus sie selbst konnten trinken, aber

wann ein Bärstebinder wäre unter dem Volk gewesen, der hätte unfehlbar um einen Trunk Wein angehalten. Von Noe, dem Altvater, liest man, daß er den ersten Rausch habe getrunken, woraus zu schließen, daß dazumahl auch seine Ehne keine Bärstebinder gewesen, sonst wäre solches Loos auf sie gefallen. Wein trinken, ist für sich selbst nicht übel, zumahl auch der heil. Paulus dem kranken Timotheo gerathen, er solle wegen Schwachheit des Magens ein wenig Wein brauchen, *utere modico vino*, 5. Epist. ad Timoth. aber sauffen wie ein Bärstebinder, das wird Niemand ratzen.

Was hilft es, wann man Andre lehrt,
Und so vor ihren Thüren lehrt,
Daß man den Staub, zum Schimpf auftraget?
Treibt nicht mit fremden Flecken Ehre,
Rehrt ab das Sünd-bestaubte Herz,
Das ihr in Eurem Busen traget.

Der Buchbinder.

Gott merkt und liest still,
Was man verblättern will.

Man muß sich allhier in keinen Disputat einlassen, welches älter seye, die Henne oder das Ey? der Buchdrucker oder Buchbinder? dann weisen das Bücherschreiben lang vor der Druckerey im Schwung gangen, so folget unläugbar, daß schon dazumahl der Buchbinder Arbeit vonnöthen gewesen.

Ein jeder Mensch hat eine besondere Freud, womit er sich begnügt: einer hat eine Freud im Geld, und ist er nie ein größerer Argus, als wenn er Argentum siehet, seine Brägen trachten nur nach Bagen, der Mammon ist ihm lieber als der Mamannus, welcher doch ein heiliger Martyrer Christi, den auch sogar ein Esch mit menschlicher Stimm angerebet.

Ein Anderer hat eine Freud am Wein, er denkt öfter an Weinstock, als an Opferstock, seine Courage besteht nur im Krug, nicht im Krieg, das Sauffen kommet ihm leichter an, als das Lauffen, so badet er auch lieber in Baccho als im Bach.

Ein Anderer hat eine Freud im Jagen, er gibt einen Fuchsen ab, damit er mehr einen Hasen ertappet; er wachet wie eine Schneegans, damit er nur eine Enten trifft; er verschliefet sich wie ein Dachs,

damit er nur ein Hef bekommt; er schauet, wie ein Luchs, damit er nur einen Hirschen fället.

Ein anderer hat eine Freud mit Weibern; dem Luder ist nichts liebers, als eine Ludmilla, dem Knopf ist nichts liebers, als ein Kbfel, dem Affen ist nichts liebers als ein Affra, dem Wolf ist nichts liebers als ein Agnes, dem Wärenschneider ist nichts liebers, als ein Ursula, dem Thoren ist nichts liebers als ein Dorothea, dem Esel ist nichts liebers, als eine Theresia.

Ein Anderer hat eine Freud mit der Musfl, Diskant- und Altisten, Tenor- und Bassisten, Lauten, Trompeten, Posaunen, und Flöten, Pfeifen und Geigen, die läßt er nie schweigen, ja, er wünschte, er wäre ein lauterer Ohr, damit er nur allerseits den lieblichen Musfl-Schall vernehmen könnte.

Anderer aber haben wiederum eine Freud in Anderen, aber sehr Viele seynd anzutreffen, welche ihre eine Freude und Ergellichkeit haben in den Büchern, und schönen Bibliotheken; dergleichen ist gewesen ein Pististratus zu Athen, Cornelius Sulla zu Rom, ein Julius Africanus zu Cäsarea, und gleich nach denen Apostel-Zeiten ein Bischof Alexander zu Jerusalem. Sattsam bekannt ist es, was für herrliche Bibliotheken in unterschiedlichen Orten seynd aufgerichtet worden: Zu Aachen vom Carolo Magno, zu Venedig von Cardinal Bessarione: zu Ofen vom Mathia Corvino: zu Paris bey St. Victor vom Francisco I. In Spanien zu Escorial von Philippo II., zu Florenz von Elemento VII., forderist aber kann nicht genug hervorgestrichen werden die so herrliche Bibliothek, welche Sixtus V. zu Rom an dem Ort Belvedere, Anno 1588, hat aufgerichtet, so dermah! die Vatikanische genennet wird. Es ist auß. die Kaiserliche unter die vornehmsten billig zu zählen, welche Leopoldus I. damahliger glorwürdigster Kaiser mit großen Unkosten zu Wien vermehret.

In diesen und andern Bibliotheken ist Ruhm und Ehre forderist zu geben denen Scribenten, als welche so weise und wohlgegründete Schriften zusammengetragen; nach solchen verdienen aber auch ein Lob die Buchbinder; und diese nicht viel ungleich jener frommen Wittib Dabitha, welche zu Joppen den armen Wittiben allerley Kleider gespendieret (Actor Cap. 9.), und also die Nackende bekleidet. Wann die Bücher in unterschiedlichen Bibliotheken konnten reden, so würde eins sowohl als das andere sagen, der und der Buchbinder hat mich

gekleidet, dieser hat mir einen Rock gemacht vom Kalbsfell, jener von Corduban, dieser von Pergament, zc. ja die Buchbinder können billig prangen, daß sie nicht allein einem Marco Lullio, einem Aristoteli, sondern gar einer heil. Bibel, worin das wahre Wort Gottes, dürfen ein sauberes Kleid anlegen.

GOTT der Allmächtige hat mehrmalen mit den Büchern große Wunder gewirkt, unter Andern schreibt der Augiensische Abbt Berno in dem Leben des heil. Udalrici, daß vor diesem, der unser Frauen-Kirchen zu Augsburg mit Gotts-rauberischen Händen angetast, nie sey ohne sonderbarer Straff entrunnen, probiert solches neben andern mit diesem Exempel: Einer hat ein Buch aus besagter Kirchen entrembdet, selbes verkauft, und ein Pferd davor eingehandelt, wie er nun solches nacher Haus geführt, so ist sein Weib über alle Massen hierüber erschrocken, und sich einer großen Straff besorgt, dieser aber lachte dazu, tätschelte zugleich das Pferd, streicht es über den Rücken und Schweif, mitten aber unter dem Streichen und Lättschlen schlägt das Pferd aus, trifft diesen Kirchen-Räuber, daß er gleich maustodt zu Boden gefallen. Es hat vorhin unser Vatter Adam grob eingebüßet, weil er im Paradyß, als in einem heiligen Ort, ein Diebstahl begangen. Es seynd die Eßhn des hohen Priesters Heli in einen sonderbaren Fluch gerathen, weil sie im Tempel etliche Pfund Rinds- und Kalbsfleisch entfremdet, so zum Opfer gewidmet ware. (1. Reg. c. 14.) Gewiß ist es doch, daß Gott den allermindesten Raub aus seinem Hause ohngestraffer nicht lasse ja meistentheils züchtiget es dieser gerechteste **GOTT** noch auf dieser Welt.

Anno 750. von Christi Geburt, hat der Teutschen Apostel Bonifacius, den allein seligmachenden Glauben allenthalben in diesen Ländern ausgebreitet, und zugleich ein solcher Liebhaber des Evangelii gewesen, daß er solches Buch je und allzeit bey sich getragen, dahero in seiner Marter sich ein groß Wunder zugetragen; indeme die Friesländer, so ihn getödtet, zugleich auch das Evangelii-Buch mitten von einander gehackt, entgegen aber ist in dem ganzen Buch nicht ein einziger Buchstab verlegt worden; aus diesen allem erhellet, wie hoch man das heil. Evangelium soll schätzen. Der heil. Pabst Clemens (lib. 4. Constitut. Apostol. c. 61.) hat ernsthaft allen katholischen Christen befohlen, daß sie sammentlich, wann das Evangelium in der Kirchen gelesen wird, sollen aufstehen, und selbiges mit höchsten Ehrverbiethsam-

keit anhören. Const. Magnus hat das Evangelii-Buch in solchen Ehren gehabt, daß er Eins mit Gold und Edelsteinen hat lassen einfassen, und solches dem Nyrensschen Bischof Nicolao zu einer sonderu Geschancknuß überschickt. Der achte Synodus Oecum. act. 10. hat entschlossen, daß man ein Evangelii-Buch so gut solle verehren, als die Bildnuß des gekreuzigten Iesus, maßen in demselben nicht anderst ist, als der lebende Heiland. Wann ein gemeiner Mensch von einem vornehmen Fürsten und Herren einen Brief bekommt, o wie prangt er mit demselben! Er verwahret ihn auf das Allerbeste, und zeigt solchen zu eigener Glorie allen seinen Freunden und Bekannten; was ist anderst das heil. Evangelium, als ein Brief, den uns der Welt-Erlöser zugesandt, worinn er sich so oft und vielmahl unterschrieben; vermessen dann und gewissenlos seynd alle diejenige, welche dem heil. Evangelii-Buch keine Ehr anthun, ja zuweilen dasselbe gar unter der Want liegen lassen. Die Bücher seynd in so großen Werth zu halten, (verstehe die geistlichen Bücher) daß hiervon der heiligmässige Thomas Kempensis also schreibt: Serm. 24. Sunt namque Libri Arma Clericorum, Ornamenta Ecclesiae, Divitiae et Thesauri Doctorum, Tabae sacerdotum, Solatia Religiosorum, Epulae Devotorum, Testamenta Sanctorum, Luminaria Fidelium, Seminaria Virtutum, Organa Spiritus Sancti, Benedicto ergo manus Scribentis et Benedictio digiti in tali opere occupati. Neben andern Lobsprüchen, die obgedachter Author den Büchern zuignet, setzt er noch dieß hinzu: Benedicta etc. Gebenedeyet ist die Hand, welche Bücher beschreibet, und gebenedeyet die Finger, so sich in diesem Werk brauchen lassen.

Wann dann dem also, wie es dann nicht anderst ist, so ist mir ja auch erlaubt, wo nicht so großes, wenigst einiges Lob den Buchbindern zu geben, dann in aller Wahrheit nützlich über nützlich ist die Hand des Buchbinders, maßen ein Buch ohne Bund nichts anderst ist, als ein Spiegel ohne Rahm, ein Haus ohne Dach, eine Hacke ohne Stiel, ein Mensch ohne Kleid, ein Garten ohne Zaun, eine Stadt ohne Mauer, ein Ross ohne Sattel u. d. Bund machet erst, daß man ein Buch bequem, und mit Nutzen lesen kann.

Der H. Petr. Ebstein solle (wie seine Lebensbeschreibung weist) im Bücher-bindern sehr wohl seyn erfahren gewesen, daher gar

heilig zu glauben, daß er keine solche Fehler habe begangen, wie Einer oder der Andere aus diesen Leuten, von Allen redet man keineswegs.

Etliche heften die Bücher zusammen so lieberlich, daß die Blätter so bald abfallen, als die Blätter von einem Buchbaum, denen der harte Herbst-Lufft gleich den Rest gibt. Zuweilen findet man einen so sauberen Bruder, der nur ein halbes Jahr beytm Handwerk gewest, der fangt an für sich selbst zu stehlen und zu fressen; aber leider! ein jeder Stich ist fast ein Stich, so dem Authorem des Buchs verdriessen kann, dann er grabt oft dergestalt in die Schrift hinein, daß er die Buchstaben abwickt, wie der Schmid die Huf-Nägel, oder aber er haust mit dem Schneid-Messer weit ärger als Petrus mit dem Säbel, mit dem er dem Malcho ein Ohr abgestugt. Einige seynd wohl auch theils aus Unerfahrenheit, theils aus Saumseligkeit, welche die Bogen versetzen, und folgjam dem ganzen Buch ein Schad und Schand zufügen, oder aber ist ein so ungeschlachter Gesell, welcher den eisernen Hammer gar zu ohnmäßig braucht, daß nachmahls der neue Druck die Farb, so er unlängst genossen, muß wieder von sich geben, wodurch das ganze Buch fast unbrauchbar wird. Es wird auch wohl nicht mangeln, daß nicht zu Zeiten Einer anzutreffen, der zwar mit Corduban kann umspringen, aber gleichwohl nicht Cordobonisch im Gewissen, sondern vielmehr seine Soel in Schwein-Leder eingebunden; ein solcher aber muß und soll auch wissen, daß in Büchern die Clausuren oder Gespörre auf- und zu gehen, in der Höl aber eine Clausur seye, so ewig versperrt bleibt. Im übrigen seynd ohngezweifelt sehr viel, ja die meisten Buchbinder, die nicht einmahl einen guldenen Schnitt zu machen wissen, sondern auch einen guldenen Wandel führen, und die Betbücher so fleißig einbinden, als auch andächtig durchlesen.

Des Menschen Herz ist wie ein Buch:
 Gott spannt es in die Kreuzes-Pressen,
 Und heftet, (wie Er abgemessen),
 Daran die Gnade für den Fluch.
 Zuletzt will Er nach Schlag und Schnelden,
 Daselb in güldnen Segen kleiden.

Der Buchdrucker.

Vom Trübsals-Druck,
Kommt Ehren, Schmach.

Glaublich ist es, wie die meisten Scribenten solches bestättigen, daß diese wertheste und der ganzen Welt höchst nützliche Kunst habe in Teutschland ihren Anfang genommen, ob nun der Urheber gewest seye Joannes Guttenger, ein Burger zu Maynz, oder von Strassburg gebürtig, oder ein Anderer mit Namen Johann Faust, will ich vermahlen diese unter so vielen strittigen Meinungen nicht erörtern, sondern lasse es bey dem, daß alle Menschen-Zungen nicht genugsam loben, und diese Kunst sattfam hervorstreichen können. Sie ist fürwahr diejenige, so alle Künsten ernähret, sie ist fürwahr diejenige, so alle verwichene Dinge auf frischem Fuß erhält, sie ist diejenige, so den gelehrten Leuten ein unsterblichen Namen schmiedet, sie ist diejenige, so den schon längst geführten Wandel auf Erden, sowohl Christi des HErrn, als seiner Heiligen uns mit lebendigen Farben entwirfft, und folg-sam einen Weg weist zu allen Tugenden. Ihr Epicurer, die ihr im Wappen eine Wampen führet, und nunmehr den Leib, diesen garstigen Gast, sucht wohl zu traktiren, müßt wissen, daß auch die edle Seel gleichwohl, und zwar forderist, mit einer Nahrung muß versehen seyn; ihr Speis aber sucht sie nicht unter den Freßern sondern unter den Pressern, ihr Bissel aber erwartet sie nicht von der Kocherey, sondern von der Druckerey. Ein gutes Büchel ist der Seel ein Küchel, wormit sie sich ernähret: Ein geistlicher Tractat ist der Seel das beste Tractament, Opusculum ist ihr ein Jusculum, mit dem sie sich erquicket, darum noch recht soll Joannes Guttenger ein Urheber dieser Kunst seyn gewest, dann sie ja nichts als alles Gutes der Seelen vorträgt und vorlegt.

In der Offenbarung Joannis Cap. 10. liest man, daß das offene Buch, welches ein Engel ihme in die Hand geben, habe wie ein Speis genommen und hinuntergeschluckt, devoravi illum. Wie schmeckt es aber Joannes? trefflich wohl, sagt er, ich vermeyne, ich habe lauter Honig im Mund, erat in ore meo tamquam mel dulce: so ist dann ein Buch, verstehe ein geistliches, ein sehr gesunde Speis nicht für den Leib, sondern für die Seel, nicht

für das Fleisch, sondern für den Geist. O wie Niesen hat diese Speiß wohl geschmeckt!

Es soll billig kein Tag vorbeyschleichen, wo man nicht wenigst der Seel ein und andern Bissen von dieser Speiß soll vergönnen. Unser lieber Herr ist mit den zweyen Jüngern nach Emmaus gangen, der Eine Lucas, der Andere Eleophas genannt, und wie sie daselbst in die Herberg kommen, und die Zeit des Nachteßens vorhanden, da hat er, der Herr, ein Brot genommen, dasselbe mitten von einander gebrochen, und einem Jeden seinen Theil in die Hand geben: wenn er nur Einem hält das Brot vergönnt, und dem Andern nicht, so hält es ohne Zweifel bey Diesem einen Verschmach abgesetzt. Weil man dann alle Tag den menschlichen Leib, diesen viehischen Trampellium, mit Speißen anschoppt, und mit sattfamer Nahrung verfühlet, so soll es dann billig die Seel verdrießen, als die weit edler, als dieser Mistfint, wann man ihr die nöthige Unterhaltung entzieht; welche da besteht in Lesung eines geistlichen Buches: *Sicut quotidie corpore cibum suppeditas, ita et animam non debes despiciere, ne fame pereat, sed dare ipsi congruum cibum; ex lectione Scripturam.* Jon. Chrys. tom. 21. in Genes.

O wie hat solche Speiß wohl geschmeckt Joanni Columbino, einem edlen Senenser in Hetruria, und Gott hats ihm auch wohl gefegnet! Dieser kommt auf eine Zeit um Mittag nach Haus, und weil der Wagen weiter kein Lad-Schreiben vonnöthen gehabt, sondern zum Essen gar zu wohl bereitet, also war sein erstes Fragen: ob das Mittagmahl fertig? und da er das Widerspiel von seiner Frauen vernommen, ist er in solchen unbändigen Zorn gerathen, daß er Alles, was ihm nur zu Handen gekommen, hinter die Thür geworfen, dann auch in allerley Fluchwort ausgebrochen, wie dann solches die allgemeine Bekurt und Niederkunft des Zorns ist. Die Frau, so mehrer der Tugend ergeben war, beemfigt sich in allweg seinen jaumlosen Zorn zu stillen, und reicht ihm ein Buch dar, worin das Leben der Heil. Mariae Aegyptiacae verfaßt ware, mit ganz freundlichen Worten: Mein Schatz, sprechend, kost er derweil diese Speiß, bis ich das Mittagmahl obllig richten thue. Dieser aber voller Grimmen wirft mit allem Gewalt das Buch auf die Erd, und hat wenig gefehlt, daß ihr, der frommen Haut, der Druck nicht auf den Kopf kommen; bald hernach stoßt ihm eine kleine Rau an, welche so viel

zeit anhören. **Const. Magnus** hat das **Evangelii-Buch** in solchen Ehren gehabt, daß er **Ein** mit **Gold** und **Edelsteinen** hat lassen einfassen, und solches dem **Nyrensschen Bischof Nicolas** zu einer sonderm **Geschenk** überschickt. Der **achte Synodus Oecum. act. 10.** hat entschlossen, daß man ein **Evangelii-Buch** so gut solle verehren, als die **Widmung** des **getreugigten Jesus**, maßen in demselben nicht **anderst** ist, als der **redende Heiland**. Wann ein **gemeiner Mensch** von einem **vornehmen Fürsten** und **Herren** einen **Brief** bekommt, o wie **prangt** er mit demselben! Er **verwahrt** ihn auf das **Allerbeste**, und **zeiget** solchen zu **eigener Glorie** allen seinen **Freunden** und **Bekannten**; was ist **anderst** das **heil. Evangelium**, als ein **Brief**, den uns der **Welt-Erbszer** zugesandt, worinn er sich so oft und **vielmahl** unterschrieben; **vermessen** dann und **gewissenlos** seynd alle **diejenige**, welche dem **heil. Evangelii-Buch** keine **Ehr** anthun, ja **zuweilen** dasselbe gar unter der **Bank** liegen lassen. Die **Bücher** seynd in so **großen Werth** zu halten, (**verstehe** die **geistlichen Bücher**) daß **hiervon** der **heiligmäßige Thomas Kempensis** also **schreibt**: **Serm. 24.** **Sunt namque Libri Arma Clericorum, Ornamenta Ecclesiae, Divitiae et Thesauri Doctorum, Tubae sacerdotum, Solatia Religiosorum, Epulae Devotorum, Testamenta Sanctorum, Luminaria Fidelium, Seminaria Virtutum, Organa Spiritus Sancti, Benedicto ergo manus Scribentis et Benedictio digiti in tali opere occupati.** Neben andern **Lobsprüchen**, die **obgedachter Auctor** den **Büchern** **zueignet**, **setzt** er noch **dies** hinzu: **Benedicta etc.** **Gebenedeyet** ist die **Hand**, welche **Bücher** **beschreibt**, und **gebenedeyet** die **Finger**, so sich in diesem **Werk** **brauchen** lassen.

Wann **dann** dem also, wie es **dann** nicht **anderst** ist, so ist mir ja auch **erlaubet**, wo nicht so **großes**, wenigst **einiges Lob** den **Buchbindern** zu **geben**, **dann** in **aller Wahrheit** **nützlich** über **nützlich** ist die **Hand** des **Buchbinders**, maßen ein **Buch** ohne **Wund** nichts **anderst** ist, als ein **Spiegel** ohne **Rahm**, ein **Haus** ohne **Dach**, eine **Hacke** ohne **Stiel**, ein **Mensch** ohne **Kleid**, ein **Garten** ohne **Zaun**, eine **Stadt** ohne **Mauer**, ein **Koß** ohne **Sattel** u. d. **Wund** **machet** erst, daß man ein **Buch** **bequem**, und mit **Nutzen** **lesen** kann.

Der **H. Petr.** **Eblestin** solle (wie seine **Lebensbeschreibung** **weist**) im **Bücherbinden** **sehr wohl** **seyn** **erfahren** **gewesen**, **dahero** **gar**

heilig zu glauben, daß er keine solche Fehler habe begangen, wie Einer oder der Andere aus diesen Leuten, von Allen redet man keineswegs.

Ettliche heften die Bücher zusammen so lieblich, daß die Blätter so bald abfallen, als die Blätter von einem Buchbaum, denen der harte Herbst-Lufft gleich den Rest gibt. Zuweilen findet man einen so sauberen Bruder, der nur ein halbes Jahr bey dem Handwerk gewest, der fangt an für sich selbst zu stehlen und zu frotten; aber leider! ein jeder Stich ist fast ein Stich, so dem Authorem des Buchs verdrießen kann, dann er grabt oft dergestalt in die Schrift hinein, daß er die Buchstaben abwickelt, wie der Schmid die Huf-Nägeln, oder aber er haukt mit dem Schneid-Messer weit ärger als Petrus mit dem Sabel, mit dem er dem Malcho ein Ohr abgestugt. Einige seynb wohl auch theils aus Unerfahrenheit, theils aus Saumseligkeit, welche die Bogen versehen, und folgjam dem ganzen Buch ein Schad und Schand zufügen, oder aber ist ein so ungeschlachter Gesell, welcher den eisernen Hammer gar zu ohnmäßig braucht, daß nachmahls der neue Druck die Farb, so er unlängst genossen, muß wieder von sich geben, wodurch das ganze Buch fast unbrauchbar wird. Es wird auch wohl nicht mangeln, daß nicht zu Zeiten Einer anzutreffen, der zwar mit Cordebau kann umspringen, aber gleichwohl nicht Cordebonisch im Gewissen, sondern vielmehr seine Soel in Schwein-Leder eingebunden; ein solcher aber muß und soll auch wissen, daß in Büchern die Clausuren oder Gespörre auf- und zu gehen, in der Hüll aber eine Clausur seye, so ewig versperrt bleibt. Im übrigen seynb ohngezweifelt sehr viel, ja die meisten Buchbinder, die nicht einmahl einen guldenen Schnitt zu machen wissen, sondern auch einen guldenen Wandel führen, und die Betbücher so fleißig einbinden, als auch andächtig durchlesen.

Des Menschen Herz ist wie ein Buch:
 Gott spannt es in die Kreuzes-Pressen,
 Und heftet, (wie Er abgemessen),
 Daran die Gnade für den Fluch.
 Zulezt will Er nach Schlag und Schneiden,
 Daselb in güldnen Segen kleiden.

Der Buchdrucker.

Vom Trübsals-Druck,
Kommt Ehren-Schmuck.

Glaublich ist es, wie die meisten Scribenten solches bestättigen, daß diese wertheste und der ganzen Welt höchst nützliche Kunst habe in Teutschland ihren Anfang genommen, ob nun der Urheber gewest seye Joannes Guttenberger, ein Burger zu Maynz, oder von Strassburg gebürtig, oder ein Anderer mit Namen Johann Faust, will ich demahlen diese unter so vielen strittigen Meinungen nicht erörtern, sondern lasse es bey dem, daß alle Menschen-Zungen nicht genugsam loben, und diese Kunst sattfam hervorstreichen können. Sie ist fürwahr diejenige, so alle Künste ernähret, sie ist fürwahr diejenige, so alle verworfene Dinge auf frischem Fuß erhält, sie ist diejenige, so den gelehrten Leuten ein unsterblichen Namen schmiedet, sie ist diejenige, so den schon längst geführten Wandel auf Erden, sowohl Christi des HErrn, als seiner Heiligen uns mit lebendigen Farben entwirfft, und folg-sam einen Weg weist zu allen Tugenden. Ihr Epicurer, die ihr im Wappen eine Wampen führet, und nunmehr den Leib, diesen garstigen Gast, sucht wohl zu traktiren, müßt wissen, daß auch die edle Seel gleichwohl, und zwar forderist, mit einer Nahrung muß versehen seyn; ihr Speis aber sucht sie nicht unter den Freßern sondern unter den Pressern, ihr Bissel aber erwartet sie nicht von der Kocherey, sondern von der Druckerey. Ein gutes Büchel ist der Seel ein Küchel, wormit sie sich ernähret: Ein geistlicher Tractat ist der Seel das beste Tractament, Opusculum ist ihr ein Jusculum, mit dem sie sich erquicket, darum noch recht soll Joannes Guttenberger ein Urheber dieser Kunst seyn gewest, dann sie ja nichts als alles Gutes der See-len vorträgt und vorlegt.

In der Offenbarung Joannis Cap. 10. lieset man, daß das of-fene Buch, welches ein Engel ihm in die Hand geben, habe wie ein Speis genommen und hinuntergeschluckt, devoravi illum. Wie schmeckt es aber Joannes? trefflich wohl, sagt er, ich vermeyne, ich habe lauter Honig im Mund, erat in ore meo tamquam mel dulce: so ist dann ein Buch, verstehe ein geistliches, ein sehr gesunde Speis nicht für den Leib, sondern für die Seel, nicht

für das Fleisch, sondern für den Geist. O wie Vielen hat diese Speiß wohl geschmeckt!

Es soll billig kein Tag vorbeyschleichen, wo man nicht wenigst der Seel ein und andern Bissen von dieser Speiß soll vergönnen. Unser lieber Herr ist mit den zweyen Jüngern nach Emmaus gangen, der Eine Lucas, der Andere Eltophas genannt, und wie sie daselbst in die Herberg kamen, und die Zeit des Nachteffens vorhanden, da hat er, der Herr, ein Brot genommen, dasselbe mitten von einander gebrochen, und einem Jeden seinen Theil in die Hand geben: wenn er nur Einem hätte das Brot vergönnt, und dem Andern nicht, so hätte es ohne Zweifel bey Diesem einen Verschmach abgesetzt. Weil man dann alle Tag den menschlichen Leib, diesen viehischen Trampelium, mit Speißen anschopt, und mit sattfamer Nahrung versiehet, so soll es dann billig die Seel verdrießen, als die weit edler, als dieser Mistfink, wann man ihr die nöthige Unterhaltung entzieht; welche da befehlet in Lesung eines geistlichen Buches: *Sicut quotidie corpore cibum suppeditas, ita et animam non debes despiciere, ne fame pereat, sed dare ipsi congruum cibum; ex lectione Scripturam.* Jon. Chrya. tom. 21. in Genes.

O wie hat solche Speiß wohl geschmecket Joanni Columbino, einem edlen Senenser in Hetruria, und Gott hats ihm auch wohl gesegnet! Dieser kommt auf eine Zeit um Mittag nach Haus, und weil der Wagen weiter kein Lad-Schreiben vonnöthen gehabt, sondern zum Essen gar zu wohl bereit, also war sein erstes Fragen: ob das Mittagmahl fertig? und da er das Widerspiel von seiner Frauen vernommen, ist er in solchen unbändigen Zorn gerathen, daß er Alles, was ihm nur zu Handen gekommen, hinter die Thür geworfen, dann auch in allerley Fluchwort ausgebrochen, wie dann solches die allgemeine Geburt und Niederkunft des Zorns ist. Die Frau, so mehrer der Tugend ergeben war, beemflgt sich in allweg seinen jaumlosen Zorn zu stillen, und reicht ihm ein Buch dar, worin das Leben der heil. Marias Aegyptiacas verfaßt ware, mit ganz freundlichen Worten: Mein Schatz, sprechend, kost er derweil diese Speiß, bis ich das Mittagmahl völlig richten thue. Dieser aber voller Grimmen wirft mit allem Gewalt das Buch auf die Erd, und hat wenig gesagt, daß ihr, der frommen Haut, der Druck nicht auf den Kopf kommen; bald hernach stoßt ihm eine kleine Maus an, welche so viel

gewirkt, daß er das Buch von der Erden ganz ehorbiethig aufhebt, sich niedergesetzt, und angefangen zu lesen das Wunder-Leben der blüßenden *Mariae Aegyptiacae*, welches ihm so wohl geschmecket, daß er seine Frau Gemahlin selbst erfucht, sie solle mit dem Ausrichten inne halten; endlich ist er durch solches Leben also erleuchtet und zu einem heiligen Busß-Wandel bergestalten angespornet worden, daß er also bald seiner Frauen zu Füßen gefallen, die angethane Schmach ihr herzlich abgebeten; nichts als häufige Thränen aus den Augen vergossen, von Stund an einen heiligen Wandel zu führen gänzlich beschloffen, wie er dann in demselben so eiferig verharret, daß er endlich gar einen heiligen Orden gestiftet, so *Jeuaui* genennet worden, und anno 1367 zu Senis ganz heilig verschieden, und demahlen das *Martyrologium Romanum* in *Juliano* ihme den Namen gibt (*S. Joan Columbini. Morosi. Mediolanens. lib. 1. de Orig. Relig. c. 38*). *Augustinus* setzt sich einmahl unter einen Feigenbaum; dazumahl war er noch wie eine Fledermaus, der da alles Licht zumider; dazumahl war er noch wie ein Roth-Käfer, dems der Busß und Unsiath seine Frey-Lasst; dazumahl war er noch wie ein Dieb; in welchem das Gute durchfällt, und das Schlimme bleibet; dazumahl war er noch wie ein Magnet, so nur das schlechte Eisen liebt; das Gold aber veracht. *Augustinus* setzt sich unter einen Feigenbaum; und wird wider alles Verhoffen mit einer stattlichen Speiß regalirt. Etwan mit süßen und zeitigen Feigen, so von dem höchsten und fruchtigen Baum gespendirt worden. O nein! dieß Contact ist für solchen Gast viel zu schlecht, sondern der Himmel selbst hat ihme eine Speiß aufgetragen; er hört eine Stimme von oben herab; *Tolle logo, tolle logo, heb auf und liese; heb auf und liese!* worauf er die heil. Bibel, so nächst seiner auf der Erd gelegen, mit begierigen Händen aufhebet, dieselbe ungefähr erdffnet, und gleich einen so guten Wiffen ertappt, den vorhin einmahl *Paulus* den Römern hat vorgelegt *ad Roman. c. 13. non in Cubilibus et impudicitis etc.* Dieß hat ihme also wohl geschmecket, daß er von Stund an ein anderer *Augustinus* worden, ja aus einem *Augustino* ein *August*, welchen die Sig der göttlichen Lieb völlig vürgenommen; aus einem *Augustino* ein Aug der Kirchen, wodurch sie noch sieht die falsche Lehr aller Keger; *Augustinus* ist vom Stroh auf die Federn kommen, zumahlen er zu Schutz, Schutz und Schanz der Kirchen mehrer beschrieben, als kein anderer Lehrer;

Augustinus ist aus einem Roth-Käfer ein Gold-Käfer worden, Aurelius Augustinus, der sich nur auf der Rosen der göttlichen Lieb aufgehalten; alles dieses hat der höchste Gott zuwegen gebracht und gewirkt durch das Lesen eines geistlichen Buchs.

Adam! Adam! dein Essen ist gewest vermessen. Adam! Adam! du hast das Obst gegessen und wir haben noch das Fieber davon. Adam! Adam! du hast den verbotenen Bissen genascht, und wir wegen dieses Bissen müssen noch büßen. Adam! Adam! wegen des gestohlenen Confect, seynd wir worden Insect. Nachdem Adam gesündigt, da hat er seine erste Zuflucht genommen zu den Feigen-Blättern, die Blätter müssen ihn bedecken; aber die Blätter eines geistlichen Buchs haben weit eine andere Beschaffenheit, diese thun nicht bedecken, sondern aufdecken, und einem Jeden seine Schand und Schaden zeigen. Sie zeigen dem Hoffärtigen seinen aufgeblasenen Wandel, wie sehr derselbige Christo zuwider, der mehrmahl mit dieser Lection hervor kommt, *discite a me*, lernet von mir, wie sanftmüthig und demüthig ich bin. Sie zeigen dem Neidigen die Hunds- Art, wie weit selbige von der Lehr Christi, der da gesagt hat, du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Sie zeigen dem Unkeuschen seinen Mist und Stank, wie abscheulich derselbe in den Augen Christi, als der da gedrohet, er wolle am jüngsten Tag die Welt stellen auf die linke Seiten. Sie zeigen dem Reichen seinen Geiz, und wann er schon kein Schneider, so soll er doch denken an das Nadel-Loch, wodurch ebender ein Kameel wird gehen, als ein Reicher in den Himmel. Sie zeigen dem Unmäßigen seine Wampen-Lieb, wie fern derselbe von der Art Christi, der 40 ganzer Tag keine Speise zu sich genommen. Sie zeigen dem Zornigen seine Biffigkeit, wie viel dieselbe anderst beschaffen, als Christus, der nichts anderst. (nach Aussage Joannis des Tauffers) in dem Wappen geführt, als ein Lämbe, Adam! Adam! deine Blätter haben dir deine Schand in etwas zugedecket, aber uns Adams-Kindern thun die Blätter eines geistlichen Buchs die Mängel aufdecken, damit wir dieselben sollen bereuen, und für denselben uns ferners hütten. O was ist halt für eine gesunde Speis ein geistliches Buch!

Das Wort Esel, wann es zurück gelesen wird, so heißt es Lesel. Wahr ist es endlich, wann Jemand kein unverständiger Esel bleiben will, so muß er die Bücher lesen, sonst wird ihme der Trichter von

Nürnberg schlechte Docters-Concepten mittheilen; aber alhier ist mein Vorhaben und Absehen nicht, daß ich Einen begehre durch das Lesen gelehrt zu machen, sondern nur fromm: nicht daß er soll ein Bartolus werden, sondern ein Bartholomaeus, nicht ein Apollo, sondern ein Apolonius; nicht ein Callisthenes, sondern ein Calixtus; nicht ein Chrysippus, sondern ein Chrysostomus etc.; und zu Allem diesen ist nichts Dienlicher, als das Lesen eines geistlichen Buchs.

Das Evangelium sagt, daß ein Weibel habe einen Groschen verlohren, derentwegen ein Licht angezündet, und das ganze Haus ausgekehrt, bis sie ihn wieder (nicht ohne höchstes Frohlocken) gefunden. Ich lasse gern die Glossisten bey ihrer Auslegung; aber gar ungereimt (meines Gedankens) wäre es nicht, wann Jemand sagen thäte, daß dieses Weib sey die Römische allein seligmachende Kirche, welche um das Jahr 1500 und mehr einen ziemlichen Schatz verloren, benanntlich den Christlichen Eifer, die Furcht Gottes, den anferbaulichen Wandel, nachdem sie aber ein Licht angezündet (verstehe hierdurch Ignatium Loyolam), zumahlen sein Name nicht viel andert lautet, so ist Alles, Gott seye höchsten Dank! wieder gefunden, und ob dieser schon sammt den Seinigen spat in die Kirchen kommen zum Gloria Petri etc. massen ihr ganzes Absehen, Fleiß und Wiß, wie sie die Ehr Gottes mögen befördern: *Omnia ad majorem DEI Gloriam*. Aber sage an, wie ist Ignatius so heilig worden? Ignatius war ein Soldat in Spanien, wie er aber an einem Fuß sehr verwundet worden, und derenthalben zu Bette mußte liegen, da wollte er die Zeit gleichwohl nicht gar umsonst verzeihen, verlangte demnach ein Buch von allerley Kriegshelden und ritterlichen Thaten, weil aber dergleichen Schriften nicht vorhanden, also hat man ihm das Leben Christi und der Heiligen angetragen, welches er endlich auch nicht geweigert, und ist durch solches embsige Lesen dergestalt in dem Gemüch erleuchtet worden, daß er gleich resolvirt, der schriben Welt den Rücken zu zeigen, in die Fußstapffen Christi und der Aposteln einzutreten, wie es dann nachmals die ganze Welt erfahren. Es schmecket halt der Seel nichts besser, als das Lesen eines geistlichen Buchs!

Es wollen Einige, daß der rechte Schächer, so verdienter Massen als ein lasterhafter Böswicht mit Christo dem Unschuldigsten, an das Kreuz ist aufgehängt worden, durch nichts andert seye erleuchtet, bekehrt und folgsam selig worden, als durch das Lesen; indem

er nämlich über dem Haupt Christi den geschriebenen Titel gelesen:
J. N. R. J. JESUS von Nazareth, ein König der Juden. Arnob.
 Carnotens. de 7. Verbis Domini.

Mandavilla schreibt, daß in der Jesul Caisam, so dem Groß
 Tartar Cham hotmäßig unterworfen, eine Frucht oder eine Speiß ge-
 funden werde, wer dieselbige zu essen pflegt, der muß eine Weil tan-
 zen, und allerley seltsame Sprünge machen. Sey ihm, wie ihm wolle,
 ein geistliches Buch ist eine solche Speiß, die schon Manchen springend
 gemacht. O wie viel Tausend und unzählbare mehr haben einen Sprung
 gemacht von der Welt in eine strenge Religion, weil sie nämlich in
 einem und andern geistlichen Buch: dieses oder jenes heiligen Ordens-
 Stifters Lebens-Bandel gelesen. Ein geistliches Büchel schmeckt so gut
 als ein gebackenes Rühel, wer das nicht glaubt, lese das Büchel
 Thomae Kompenis: Wann ich hethe, so rede ich mit Gott, wann
 ich aber lese, so redet Gott mit mir. Ein geistliches Buch ist ein
 Brennglas, so Einem das Herz in der Lieb Gottes entzündet. Ein
 geistliches Buch ist ein Spiegel, worin sich ein Jeder gar vollkomm-
 lich kann ersen. Ein geistliches Buch ist ein stiller Prediger, der einem
 stattdie Wahrheit saget. Ein geistliches Buch ist ein Wecker, der
 Einen vom Schlaf der Sünden aufmuntert. Ein geistliches Buch ist
 ein Zaum, der die üppige Liebs-Anmuthungen zurück haltet. Ein
 geistliches Buch ist eine Tasche Davids, worinn die Waffen wider den
 höllischen Goliath, Ein geistliches Buch ist zuoberst eine Speiß
 der Seel.

Dominico, der du noch in dem Leib deiner Mutter bist vor-
 gebildet worden wie ein Hund mit einer brennenden Fackel in dem
 Maul; wahr ist es freylich, daß die Füchse Samsons mit ihren Fa-
 deln nicht so viel Schaden den Philistern haben zugefügt, als dieser
 Hund mit seiner Fackel der ganzen Welt Nutzen gebracht. Dominico,
 sag her, wie hat dir diese Speiß geschmeckt? wie? stattdie wohl, sagt
 der H. Patriarch, mir ist ein geistliches Buch gewest die allerbeste
 Collation, die mich weit besser gesättiget, als das herrliche Tracta-
 ment Asveri alle Gäßt indgesamt; ich habe das Buch, so genennat
 wird Collationes S. S. Patrum fleißig durchlesen, und hierdurch einen
 solchen Verdruß und Ekel an der Welt empfunden, daß ich an nichts
 anderst als an Gott und Gottes Ehr gedacht.

Der reiche Drasser, und schlemmerische Wampen-Boigt hat in

der Höl den glorreichen Vatter Abraham gesehen, und denselben bittlich ersucht, er wolle doch den Lazarum auf der Welt zu seinen fünf übrigen Brüdern schicken, damit er denselben ernstlich predige, und folgsam weise den Weg des ewigen Heyls. Abraham gibt hierüber eine abschlägige Antwort, sprechend: *Habent Moysen et Prophetas.* Luc. 16. Sie haben Moysen und andere Propheten, von denen können sie gar wohl lernen, wie man Gott wohlgefällig leben soll; aber wie muß man dieß verstehen? Iebet doch der Moyses nicht mehr. Abraham verstund hierdurch die geistlichen Bücher, welche der Moyses zusammen geschrieben, diese, diese sollen sie lesen, woraus sie gar leicht und unschwehr vernehmen werden, wie man das Gute soll üben, und das Böse meiden. Chrysostomus Lib. 1. Cont. Vitup. Vit. Monast. Hätte dieser verdamnte Saumagen nicht allezeit seiner unerfülllichen Schmeer - Wampen abgewartet, sondern auch bisweilen der Seel ein gutes Wiffel vergönnt, benanntlich ein geistliches Buch, so hätte ihm Gott tausendfältig gesegnet! Höre, was Paulus schreibt zu den Römern am 15. Cap. Alles, was geschrieben ist, das ist uns zu einer Lehr geschrieben, damit wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.

Obschon die Buchdrucker wegen solcher heilsamen Kunst sehr preyswürdig seyn, und deffenthalben auch von großen Königen und Monarchen in sonderm Ehren gehalten werden, auch mit vielen Gnaden und Privilegien, so sie von denselben empfangen, recht und billig dürfen prangen; so findet man doch Einige unter ihnen, die zwar in Quart, Octav, Duodez wissen zu drucken, unterdessen aber gleichwohl Wögel in Folio abgeben, dann es finden sich ebenfalls unter ihnen gewissenlose Leute, welche da vergifte Lehren, Ehrenrührige Pasquills, und auch der Ehrbarkeit höchst nachtheilige Sachen unter die Preß legen, wodurch der Kirchen, dem Land und Landes - Fürsten der größte Schaden kann zugefügt werden. So ist zugleich auch Einer und der Andere anzutreffen, welcher im Segen so schleuderisch und saumsezig, daß mehrmahlen anstatt Resel, Esel; anstatt Famulus, Mulus; anstatt Judaous, Deus; anstatt Caula, Aula; anstatt Prasinus, Asinus zu lesen ist. Item wissen Einige unter ihnen ihren Nutzen gar wohl in Acht zu nehmen, indem sie in der Still, ohne Erlaubniß des Authoris, eine Butten Exemplaria zulegen. Wer aber unter ihnen nicht also beschaffen, wie ich glaube, daß die Mei-

ken ehrlich und reblich seyn, so soll man Solchen billig alles Gutes nachsagen, ja weil sie so gerecht und vollkommen im Drucken seyn, so werden sie weder hier noch in jener Welt unterdrückt.

Druckt eur Gemäth auf Gottes Wort,
 Daß man im ganzen Leben sehe
 Wie nett auf eurem Herzen stehe,
 Die Wahrheit in dem dunklen Ort,
 Und daß ihr, wenn die Preß euch plaget,
 Was Gott gefällt im Basen traget.

Der Büchsenstifter.

Vom Tugend-Gewehre
 Kommt Nutzen und Ehre.

Der Krieg und Soldatenstand ist für sich selbst nicht äbel, zu mahlen SOX istter selbst zu kriegen befohlen, wie er dann dem König Saul durch den Propheten Samuel ernsthaft auferleget, er solle unverzüglich die Waffen gegen den Amalec ergreifen, und denselben sammt den Seinigen vertilgen. 1. Reg. c. 15. Desgleichen hat Christus der HERR den Hauptmann zu Capharnaum sehr schön hervorgehrieben, anhey aber ihm nicht auferlegt, daß er solle den Soldaten Stand verlassen (Luc. c. 7.); so seynd auch die Soldaten zu Joannem dem Tauffer in der Wüsten getreten, und ihn um Rath gefragt, was sie doch zu thun hätten, daß sie das Himmlereich möchten gewinnen, denen aber der Waf. Prediger nicht befohlen, daß sie die Waffen sollen ablegen, den Soldaten- Stand quittiren, sondern er sagte, sie sollen Niemand Überlast und Gewalt anthun, sondern mit ihrem Sold zufrieden seyn. Luc. c. 3. Aus welchem dann zu schließen, daß der Krieg an sich selbst nicht äbel, ja zuweilen höchst nöthwendig ist. Im Krieg aber seynd die Waffen fast die besten, welche durch der Büchsenstifter ihre Hände gehen. Zur Anfang der Welt haben die Soldaten kein anders Gewehr gehabt; als die Faust, nachmahls gute Knopperte Knüttel und Stangen, endlich haben sie aufgebracht die Spiasse, Kolben, Hellebarten, Bögen, Streit-Hammer und Degen. Vor dreyhundert Jahren aber ungefähr hat ein Trutscher das Pulver und zugleich das Geschuß erfunden, welches in dem jetzigen Krieg indgemein allenthalben gebraucht wird, und hat solches unterschiedliche Sorten und Namen: als da seynd die Musqueten, Pi-

stolen, Carabiner, Flinten, gezogene Mörse, Letzirol und andere kleine Geschütze, so aber Alles von obbemeldten Handwerkern mit Schäften und anderen gehörigen Dingen muß versehen seyn.

Gute und wohlverfahrne Büchsenmacher gibt es allenthalben, absonderlich in Frankreich und Teutschland, und wird man allein in den Zeughäusern der kaiserlichen Erbländer neben dem großen Geschütz so viel Musqueten und Pistolen finden, daß gar leicht sechs Wahlhundert tausend Männer können armiret werden, aus welchem dann leicht abzunehmen, daß diese Leute in ihrer Arbeit sehr emsig und fleißig seyn.

Der Büchsenmacher Arbeit dient freylich wohl gar gut zu einem gerechten Krieg, womit man Land und Leute schützen kann, aber aus einem unbändigen Zorn sich an seinem Nächsten zu rächen, oder aber andere schändliche Mordthaten zu begehen, so ist es Gott höchst mißfällig, wie aus folgenden zwey Geschichten zu ersehen.

Wie der H. Ludovicus Bertrandus, aus dem Orden des H. Dominici, durch sein eifriges Ermahnen einem Venus-Buben seinen Schleppack entzogen, also hat dieser freche Böhwiicht dem heil. Mann nach dem Leben gestrebet, und als er ein solches angetroffen, hat er ganz hurtig die Pistolen gezuht, und da er gleich abdrucken wollte, da siehet er, daß seine Pistole in ein Crucifix verändert worden, worüber er nicht ein wenig erschrocken, vom Pferde gesprungen, dem H. Ludovico zu Füßen gefallen, um Verzeihung gebethen, und zugleich ein anderes Leben anzufangen versprochen. Aus welchem theils erhellet, wie GOTT so wunderbarlich die Seinigen schützt und erhalte; theils aber kann man wahrnehmen die grundlose Gütigkeit Gottes, der auf so seltsame Weis die Sünder von dem Irrweg abhallet, und zu den selig machenden Fuß-Bandel ziehet. In Vit.

Mit dem H. Carolo Borromaeo, Erz-Bischoffen zu Mayland und der Römischen Kirchen Cardinal, hat sich ebenfalls was Denkwürdiges begeben. Anno 1569 hat der H. Mann bey nächelicher Weil seinen Gottes-Dienst gehalten, und zugleich eine sehr schöne und annehmliche Musik dazu gesellt, damit hierdurch die Leute desto mehrer zur Andacht und Gottes Lob angefrischet würden; da er nun vor dem Altar im Gebeth eifrigst begriffen, hat ein freventlicher Böhwiicht aus einem gezogenen Rohr unter der Thür auf ihn losgebrennt, die Kugel aber mehrers nicht gewirkt, als daß sie das außere weiße

Kleid, so man das Roget nennet, in etwas gebrennt, nachmahls kraftlos auf das Tuch, wo Carolus geknieet, herab gefallen, über welches das ganze anwesende Volk sehr erschrocken; der H. Carolus aber hatte Alle schönst ersucht, sie möchten sich doch in ihrem Gebet nicht lassen irre machen, noch weniger abweichen, bis die Andacht ein End habe, damit unterdessen (das war sein heil. Gedanken) der Lhdter sich durch die Flucht in Sicherheit möchte stellen. In Vit. S. Caroli lib. 2.

Aus diesem ist gar schön abzunehmen, was für ein herrliches und GOTT wohlgefälliges Werk seye, wann man die angethane Schmach um Christi willen nicht rächen thut, als welcher uns sammentlich die kurze Regel vorgeschrieben: Diligite inimicos vestros. Wie der Jakob wahrgenommen, daß ihm sein Bruder Esau entgegen kommen, da er aus fremdem Land wieder zurück kehrt, und zugleich ihm Jakob um den Hals gefallen, da ist dieser alsbald in folgenden Worten ausgebrochen: Vide faciem tuam etc. Ich habe dein Angesicht, mein Esau, gesehen, als hätte ich Gottes Angesicht gesehen. Wie ist dann dieß zu verstehen? Esau hatte von Natur eine wilde und ungeschaffene Gestalt; sein Gesicht scheint nicht anderk, als wäre es mit einer Wüstenhaut überzogen; die Augenbraum hangten herab, daß Einem möchte einfallen, die Natur hätte ihm den Bart auf die Stirn gesetzt; das Maul sahe von Weiten aus, wie eine Siegel-Hütten in dem Schwarz-Wald; die ganze Gestalt sahe gleich einer Afrikanischen Wüsten, und Jakob hielt gleichwohl dieses für ein Göttliches Gesicht: Vidi faciem tuam etc. Lyranus ist der Meinung, daß Jakob darum das Angesicht des Esau für ein Göttliches gehalten, weil er den gefastten Zorn hat fallen lassen, und ihm vom Herzen verziehen, dann also spricht der H. Chrysostomus, daß den Menschen nichts Gott so ähnlich macht, als wenn er demselben Gutes thut, von welchem er Böses empfängt. In Cat. S. Thom. C. 6. Matth.

Der Büchsenmacher ihre Vortheile, wodurch sie etwann können den Nächsten hinter das Licht führen, seynd mir eigentlich nicht bekannt, so weiß ich ihnen auch Sitten halber nichts vorzuhalten, glaube aber wohl, sie werden nicht besser seyn, als die Sterne am Himmel, so zuweilen auch Büxen von sich werffen, noch wird ihr Handwerk gewissenhafter seyn, als die Armee des Josue, wo gleichwohl der Achan als ein schlimmer Partitenmacher gezelet worden;

Der Buchdrucker.

Vom Trübsals-Druck,
Kommt Ehren-Schmuck.

Glaublich ist es, wie die meisten Scribenten solches bestättigen, daß diese wertheste und der ganzen Welt höchst nützliche Kunst habe in Teutschland ihren Anfang genommen, ob nun der Urheber geweest seye Joannes Guttenger, ein Burger zu Maynz, oder von Strassburg gebürtig, oder ein Anderer mit Namen Johann Faust, will ich vermahlen diese unter so vielen strittigen Meinungen nicht erörtern, sondern lasse es bey dem, daß alle Menschen-Zungen nicht genugsam loben, und diese Kunst satzsam hervorstreichen können. Sie ist fürwahr diejenige, so alle Künsten ernähret, sie ist fürwahr diejenige, so alle verworfene Dinge auf frischem Fuß erhalt, sie ist diejenige, so den gelehrten Leuten ein unsterblichen Namen schmiedet, sie ist diejenige, so den schon längst geführten Wandel auf Erden, sowohl Christi des Herrn, als seiner Heiligen uns mit lebendigen Farben entwirfft, und folgsam einen Weg weiset zu allen Tugenden. Ihr Epicurer, die ihr im Wappen eine Wampen führet, und nunmehr den Leib, diesen garstigen Gast, sucht wohl zu traktiren, müßt wissen, daß auch die edle Seel gleichwohl, und zwar forderist, mit einer Nahrung muß versehen seyn; ihr Speis aber sucht sie nicht unter den Freffern sondern unter den Pressern, ihr Bissel aber erwartet sie nicht von der Kocherey, sondern von der Druckerey. Ein gutes Büchel ist der Seel ein Küchel, wormit sie sich ernähret: Ein geistlicher Tractat ist der Seel das beste Tractament, Opusculum ist ihr ein Jusculum, mit dem sie sich erquicket, darum noch recht soll Joannes Guttenger ein Urheber dieser Kunst seyn geweest, dann sie ja nichts als alles Gutes der Seelen vorträgt und vorlegt.

In der Offenbarung Joannis Cap. 10. lieset man, daß das offene Buch, welches ein Engel ihme in die Hand geben, habe wie ein Speis genommen und hinuntergeschluckt, devoravi illum. Wie schmeckt es aber Joannes? trefflich wohl, sagt er, ich vermeyne, ich habe lauter Honig im Mund, erat in ore meo tamquam mel dulce: so ist dann ein Buch, verstehe ein geistliches, ein sehr gesunde Speis nicht für den Leib, sondern für die Seel, nicht

für das Fleisch, sondern für den Geist. O wie Vielen hat diese Speiß wohl geschmeckt!

Es soll billig kein Tag vorbeyschleichen, wo man nicht wenigst der Seel ein und andern Bissen von dieser Speiß soll vergönnen. Unser lieber Herr ist mit den zweyen Jüngern nach Emmaus gangen, der Eine Lucas, der Andere Cleophas genannt, und wie sie daselbst in die Herberg kommen, und die Zeit des Nachteßens vorhanden, da hat er, der Herr, ein Brot genommen, daselbe mitten von einander gebrochen, und einem Jeden seinen Theil in die Hand geben: wenn er nur Einem hätte das Brot vergönnen, und dem Andern nicht, so hätte es ohne Zweifel bey Diesem einen Verschmach abgesetzt. Weil man dann alle Tag den menschlichen Leib, diesen viehischen Trampolium, mit Speisen anschoppt, und mit satzfamer Nahrung versiehet, so soll es dann billig die Seel verdrießen, als die weit edler, als dieser Mistfink, wann man ihr die nöthige Unterhaltung entzieht; welche da besteht in Lesung eines geistlichen Buches: *Sicut quotidie corpore cibum suppeditas, ita et animam non debes despiciere, ne fame pereat, sed dare ipsi congruum cibum; ex lectione Scripturam.* Jon. Chrya. tom. 21. in Genes.

O wie hat solche Speiß wohl geschmeckt Joanni Columbino, einem edlen Seneser in Hetruria, und Gott hats ihm auch wohl gesegnet! Dieser kommt auf eine Zeit um Mittag nach Haus, und weil der Wagen weiter kein Lab-Schreiben vonnöthen gehabt, sondern zum Essen gar zu wohl bereit, also war sein erstes Fragen: ob das Mittagmahl fertig? und da er das Widerspiel von seiner Frauen vernommen, ist er in solchen unbändigen Zorn gerathen, daß er Alles, was ihm nur zu Handen gekommen, hinter die Thür geworfen, dann auch in allerley Fluchwort ausgebrochen, wie dann solches die allgemeine Geburt und Niederkunft des Zorns ist. Die Frau, so mehrer der Jugend ergeben war, beemstigt sich in allweg seinen zaumlosen Zorn zu stillen, und reicht ihm ein Buch dar, worin das Leben der Heil. Mariae Aegyptiacae verfaßt ware, mit ganz freundlichen Worten: Mein Schatz, sprechend, kost er derweil diese Speiß, bis ich das Mittagmahl völlig richten thue. Dieser aber voller Grimmen wirft mit allem Gewalt das Buch auf die Erd, und hat wenig gesagt, daß ihr, der frommen Haut, der Druck nicht auf den Kopf kommen; bald hernach stoßt ihm eine kleine Rau an, welche so viel

v. Abraham's Etwas f. Xll. I.

gewirkt, daß er das Buch von der Erden ganz ehrerbietig aufhebt, sich niedergesetzt, und angefangen zu lesen das Wunder-Leben der blühenden *Marias Aegyptiacae*, welches ihm so wohl geschmeckt, daß er seine Frau Gemahlin selbst ersucht, sie solle mit dem Anrichten inne halten; endlich ist er durch solches Leben also erleuchtet und zu einem heiligen Buß-Wandel dergestalten angespornt worden, daß er allobald seiner Frauen zu Füßen gefallen, die angethane Schmach ihr herzlich abgebeten; nichts als häufige Thränen aus den Augen vergossen, von Stund an einen heiligen Wandel zu führen gänzlich beschloffen, wie er dann in demselben so eiferig verharret, daß er endlich gar einen heiligen Orden gestiftet, so *Jesusit* genennet worden, und anno 1367 zu Senis ganz heilig verschieden, und dormalen das *Martyrologium Romanum* in *Juliano* ihm den Namen gibt (*S. Joan Columbini. Morosi. Mediolanens. lib. 1. de. Orig. Relig. c. 38*). *Augustinus* setzt sich einmahl unter einen Feigenbaum; dazumahl war er noch wie eine Fledermaus, der da alles Licht zuwider; dazumahl war er noch wie ein Roth-Käfer, deme der Wust und Unflath seine Frey-Lasel; dazumahl war er noch wie ein Stie; in welchem das Gute durchfällt, und das Schlimme bleibe; dazumahl war er noch wie ein Magnet, so nur das schlechte Eisen liebt, das Gold aber veracht; *Augustinus* setzt sich unter einen Feigenbaum; und wird wider alles Verhoffen mit einer stattlichen Speiß regalirt. Etwan mit süßen und zeitigen Feigen; so von dem höflichen und fröhlichen Baum gespendirt worden. O nein! dieß Costet ist für solcher Gast viel zu schlecht, sondern der Himmel selbst hat ihm eine Speiß aufgetragen; er hört eine Stimme von oben herab; *Tolle logo, tolle logo, heb auf und liese; heb auf und liese!* worauf er die heil. Bibel; so nächst seiner auf der Erd gelegen, mit begierigen Händen aufhebt, dieselbe ungefähr eröffnet, und gleich einen so guten Bissen ertappt, den vorhin einmahl *Paulus* den Römern hat vorgelegt *ad Roman. c. 13. non in Cubilibus et impudiciis etc.* Dieß hat ihm also wohl geschmeckt, daß er von Stund an ein anderer *Augustinus* worden, ja aus einem *Augustino* ein *August*, welchen die Sig der göttlichen Lieb völlig eingenommen; aus einem *Augustino* ein *Aug* der Kirchen, wodurch sie noch siehet die falsche Lehr aller Keger; *Augustinus* ist vom Stroh auf die Federn kommen, zumahlen er zu Schug, Schatz und Schanz der Kirchen mehrer beschriben, als kein anderer Lehrer;

Augustinus ist aus einem Roth-Käfer ein Gold-Käfer worden, Aurelius Augustinus, der sich nur auf der Rosen der göttlichen Lieb aufgehalten; alles dieses hat der höchste Gott zuwegen gebracht und gewirkt durch das Lesen eines geistlichen Buchs.

Adam! Adam! dein Essen ist gewest vermessen. Adam! Adam! du hast das Obst geessen und wir haben noch das Fieber davon. Adam! Adam! du hast den verbotenen Wissen genascht, und wir wegen dieses Wissen müssen noch büßen. Adam! Adam! wegen des gestohlenen Confect, seynd wir worden Infect. Nachdem Adam gesündigt, da hat er seine erste Zuflucht genommen zu den Feigen-Blättern, die Blätter müssen ihn bedecken; aber die Blätter eines geistlichen Buchs haben weit eine andere Beschaffenheit, diese thun nicht bedecken, sondern aufdecken, und einem Jeden seine Schand und Schaden zeigen. Sie zeigen dem Hoffärtigen seinen aufgeblasenen Wandel, wie sehr derselbige Christo zuwider, der mehrmahl mit dieser Lectio hervorkommt, *discite à me*, lernet von mir, wie sanftmüthig und demüthig ich bin. Sie zeigen dem Neidigen die Hunds- Art, wie weit selbige von der Lehr Christi, der da gesagt hat, du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Sie zeigen dem Unkeuschen seinen Ruch und Stank, wie abscheulich derselbe in den Augen Christi, als der da gedrohet, er wolle am jüngsten Tag die Böck stellen auf die linke Seiten. Sie zeigen dem Reichen seinen Geiz, und wann er schon kein Schneider, so soll er doch denken an das Nadel-Loch, wodurch ehender ein Kameel wird gehen, als ein Reicher in den Himmel. Sie zeigen dem Unmäßigen seine Wampen-Lieb, wie fern derselbe von der Art Christi, der 40 ganzer Tag keine Speise zu sich genommen. Sie zeigen dem Zornigen seine Bissigkeit, wie viel dieselbe anderst beschaffen, als Christus, der nichts anderst (nach Aussage Joannis des Taufers) in dem Wappen geführt, als ein Lämbel, Adam! Adam! deine Blätter haben dir deine Schand in etwas zugedecket, aber uns Adams-Kindern thun die Blätter eines geistlichen Buchs die Mängel aufdecken, damit wir dieselben sollen bereuen, und für denselben uns ferners hütten. O was ist halt für eine gesunde Seelenspeiß ein geistliches Buch!

Das Wort Esel, wann es zurück gelasen wird, so heißt es Leses! Wahr ist es endlich, wann Jemand kein unverständiger Esel bleiben will, so muß er die Bücher lesen, sonst wird ihm der Trichter von

Nürnberg schlechte Docters-Concepten mittheilen; aber allhier ist mein Vorhaben und Absehen nicht, daß ich Einen begehre durch das Lesen gelehrt zu machen, sondern nur fromm: nicht daß er soll ein Bartolus werden, sondern ein Bartholomaeus, nicht ein Apollo, sondern ein Apolonius; nicht ein Callisthenes, sondern ein Calixtus; nicht ein Chrysippus, sondern ein Chrysostomus etc.; und zu Allem diesen ist nichts Dienlicheres, als das Lesen eines geistlichen Buchs.

Das Evangelium sagt, daß ein Weibel habe einen Groschen verlohren, derentwegen ein Licht angezündet, und das ganze Haus aufleucht, bis sie ihn wieder (nicht ohne höchstes Frohlocken) gefunden. Ich lasse gern die Glossisten bey ihrer Auslegung; aber gar ungereimt (meines Bedenkens) wäre es nicht, wann Jemand sagen thäte, daß dieses Weib sey die Römische allein seligmachende Kirchen, welche um das Jahr 1500 und mehr einen ziemlichen Schatz verloren, benanntlich den Christlichen Eifer, die Furcht Gottes, den auferbaulichen Wandel, nachdem sie aber ein Licht angezündet (verstehe hierdurch Ignatium Loyolam), zumahlen sein Name nicht viel anderß lautet, so ist Alles, Gott seye höchsten Dank! wieder gefunden, und ob dieser schon sammt den Seinigen spat in die Kirchen kommen zum Gloria Petri etc. massen ihr ganzes Absehen, Fleiß und Wiß, wie sie die Ehr Gottes mögen befördern: *Omnia ad majorem DEI Gloriam*. Aber sage an, wie ist Ignatius so heilig worden? Ignatius war ein Soldat in Spanien, wie er aber an einem Fuß sehr verwundet worden, und derenthalben zu Witte mußte liegen, da wollte er die Zeit gleichwohl nicht gar umsonst verzeihen, verlangte demnach ein Buch von allerley Kriegshelben und ritterlichen Thaten, weil aber dergleichen Schriften nicht vorhanden, also hat man ihm das Leben Christi und der Heiligen angetragen, welches er endlich auch nicht geweigert, und ist durch solches emßige Lesen dergestalt in dem Gemüth erleuchtet worden, daß er gleich resolvirt, der schriben Welt den Rücken zu zeigen, in die Fußstapffen Christi und der Aposteln einzutreten, wie es dann nachmals die ganze Welt erfahren. Es schmecket halt der Seel nichts besser, als das Lesen eines geistlichen Buchs!

Es wollen Einige, daß der rechte Schächer, so verdienter Maßen als ein lackerhafter Wüthicht mit Christo dem Unschuldigsten, an das Kreuz ist aufgehängt worden, durch nichts anderts seye erleuchtet, bekehrt und folgarn selig worden, als durch das Lesen; indertz

er nämlich ober dem Haupt Christi den geschriebenen Titel gelesen: J. N. R. J. JESUS von Nazareth, ein König der Juden. Arnob. Carnotens. de 7. Verbis Domini.

Mandavilla schreibet, daß in der Jesul Caisam, so dem Groß Tartar Cham hotmäßig unterworfen, eine Frucht oder eine Speiß gefunden werde, wer dieselbige zu essen pflegt, der muß eine Weil tanzen, und allerley seltsame Sprünge machen. Sey ihm, wie ihm wolle, ein geistliches Buch ist eine solche Speiß, die schon Manchen springend gemacht. O wie viel Tausend und unzählbare mehr haben einen Sprung gemacht von der Welt in eine strenge Religion, weil sie nämlich in einem und andern geistlichen Buch dieses oder jenes heiligen Ordens-Stifters Lebens-Bandel gelesen. Ein geistliches Büchel schmeckt so gut als ein gebackenes Küchel, wer das nicht glaubt, lese das Büchel Thomas Kempensis: Wann ich bethe, so rede ich mit Gott, wann ich aber lese, so redet Gott mit mir. Ein geistliches Buch ist ein Brennglas, so Einem das Herz in der Lieb Gottes entzündet. Ein geistliches Buch ist ein Spiegel, worin sich ein Jeder gar vollkommenlich kann ersehen. Ein geistliches Buch ist ein stiller Prediger, der einem stattlich die Wahrheit saget. Ein geistliches Buch ist ein Wecker, der Einen vom Schlaf der Sünden aufmuntert. Ein geistliches Buch ist ein Zaum, der die üppige Liebs-Anmuthungen zurück haltet. Ein geistliches Buch ist eine Tasche Davids, worinn die Waffen wider den hülischen Goliath, Ein geistliches Buch ist zufoererst eine Speiß der Seel.

Dominico, der du noch in dem Leib deiner Mutter bist vorgebildet worden wie ein Hund mit einer brennenden Fackel in dem Maul; wahr ist es freylich, daß die Füchse Samsens mit ihren Fackeln nicht so viel Schaden den Philistern haben zugesügt, als dieser Hund mit seiner Fackel der ganzen Welt Nutzen gebracht. Dominico, sag her, wie hat dir diese Speiß geschmeckt? wie? stattlich wohl, sagt der S. Patriarch, mir ist ein geistliches Buch gewesen die alleredelste Collation, die mich weit besser gesättiget, als das herrliche Tractament Asveri alle Gist insgesammt; ich habe das Buch, so genennet wird Collationes S. S. Patrum fleißig durchlesen, und hierdurch einen solchen Werdruß und Ekel an der Welt empfunden, daß ich an nichts anderst als an Gott und Gottes Ehr gedacht.

Der reiche Prasser, und schlemmerische Wampen-Doigt hat in

der Hll den glorreichen Vatter Abraham gesehen, und denselben bittlich ersuchet, er wolle doch den Lazarum auf der Welt zu seinen fünf übrigen Brüdern schicken, damit er denselben ernstlich predige, und folgsam weise den Weg des ewigen Heyls. Abraham gibt hierüber eine abschlägige Antwort, sprechend: Habent Moysen et Prophetas. Luc. 16. Sie haben Moysen und andere Propheten, von denen können sie gar wohl lernen, wie man Gott wohlgefällig leben soll; aber wie muß man dieß verstehen? lebet doch der Moyses nicht mehr. Abraham verkünd hierdurch die geistlichen Bücher, welche der Moyses zusammen geschrieben, diese, diese sollen sie lesen, woraus sie gar leicht und unschwehr vernehmen werden, wie man das Gute soll üben, und das Böse meiden. Chrysostomus Lib. 1. Cont. Vitup. Vit. Monast. hätte dieser verdamnte Saumagen nicht allezeit seiner unerfülllichen Schmeer - Wampen abgewartet, sondern auch bisweilen der Seel ein gutes Wiffel vergönnt, benanntlich ein geistliches Buch, so hätte ihm Gott tausendfältig gesegnet! Höre, was Paulus schreibt zu den Römern am 15. Cap. Alles, was geschrieben ist, das ist uns zu einer Lehr geschrieben, damit wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.

Ob schon die Buchdrucker wegen solcher heilsamen Kunst sehr preyswürdig seyn, und dessenthalben auch von großen Königen und Monarchen in sonderm Ehren gehalten werden, auch mit vielen Gnaden und Privilegien, so sie von denselben empfangen, recht und billig dürfen prangen; so findet man doch Einige unter ihnen, die zwar in Quart, Octav, Duodez wissen zu drucken, unterdessen aber gleichwohl Bgcl in Folio abgeben, dann es finden sich ebenfalls unter ihnen gewissenlose Leute, welche da vergifte Lehren, Styrnührige Pasquille, und auch der Ehrbarkeit höchst nachtheilige Sachen unter die Preß legen, wodurch der Kirchen, dem Land und Landes - Fürsten der größte Schaden kann zugefügt werden. So ist zugleich auch Einer und der Andere anzutreffen, welcher im Segen so schleuderisch und saumselig, daß mehrmahlen anstatt Mesel, Esel; anstatt Famulus, Mulus; anstatt Judaeus, Deus; anstatt Caula, Aula; anstatt Prasinus, Asinus zu lesen ist. Item wissen Einige unter ihnen ihren Nutzen gar wohl in Acht zu nehmen, indem sie in der Still, ohne Erlaubniß des Authoris, eine Butten Exemplaria zulegen. Wer aber unter ihnen nicht also beschaffen, wie ich glaube, daß die Mei-

sten ehrlich und redlich seyn, so soll man Solchen billig alles Gutes nachsagen, ja weil sie so gerecht und vollkommen im Drucken seyn, so werden sie weder hier noch in jener Welt unterdrückt.

Druck eu'r Gemüth auf Gottes Wort,
 Daß man im ganzen Leben sehe
 Wie nett auf eurem Herzen stehe,
 Die Wahrheit in dem dunklen Ort,
 Und daß ihr, wenn die Press euch plaget,
 Was Gott gefällt im Busen traget.

Der Büchsen-schiff-ter.

Vom Tugend-Gewehre
 Kommt Ruhm und Ehre.

Der Krieg und Soldatenstand ist für sich selbst nicht übel, zu mahlen **GOTT** öfter selbst zu kriegen befohlen, wie er dann dem König Saul durch den Propheten Samuel ernsthaft anferleget, er solle unverzüglich die Waffen gegen den Amalec ergreifen, und denselben sammt den Seinigen vertilgen. 1. Reg. c. 15. Desgleichen hat Christus der **HERR** den Hauptmann zu Capharnaum sehr schön hervorgestrichen, anhey aber ihm nicht anferleget, daß er solle den Soldaten Stand verlassen (Luce. c. 7.); so seynd auch die Soldaten zu Joannem dem Tauffer in der Wüsten getretten, und ihn um Rath gefragt, was sie doch zu thun hätten, daß sie das Himmelreich möchten gewinnen, denen aber der Was-Prediger nicht befohlen, daß sie die Waffen sollen ablegen, den Soldaten- Stand quittiren, sondern er sagte, sie sollen Niemand Überlast und Gewalt anheben, sondern mit ihrem Gold zufrieden seyn. Luce. c. 3. Aus welchem daran zu schliessen, daß der Krieg an sich selbst nicht übel, ja zuweilen höchst nöthwendig ist. Im Krieg aber seynd die Waffen fast die besten, welche durch der Büchsen-schiff-ter ihre Hände gehen. Zur Anfang der Welt haben die Soldaten kein anders Gewehr gehabt; als die Faust, nachmahls gute Knopperte Knüttel und Stangen, endlich haben sie aufgebracht die Spiesse, Kolben, Hellebarten, Bögen, Streit-Hammer und Degen. Vor dreyhundert Jahren aber ungefähr hat ein Leutscher das Pulver und zugleich das Geschuß erfunden, welches in dem jetzigen Krieg insgemein allenthalben gebraucht wird, und hat solches unterschiedliche Sorten und Namen: als da seynd die Musqueten, Pi-

ten mögen das Gemüth ergötzen; ja das große Meisterstück der Göttlichen Allmacht in Erschaffung der Welt-Kugel, hat fast der Drechsler- Arbeit einen Anfang gemacht. Die Salomonische Braut streicht über alle Maßen hervor die schöne wohl erschaffene Gestalt ihres Liebsten, unter Andern lobet sie dessen schöne Hände, sprechend: *Manus ejus tornatiles etc.*, seine Hände seynd als wann sie von Gold gedrehet wären, das ist so viel gesagt, als schon vollkommen, dann Alles, was gedrehslet, hat durch den runden Cirkel seine Vollkommenheit. Cant. c. 4. v. 14.

Man findet eine Drechsler- Arbeit in Göttlicher heiligen Schrift, die vielen soll billig ein Schrecken einjagen, und dieß ist ein Schreibzeug, dann einmahl sahe der Prophet Ezechiel 6 Männer mit unterschiedlichen Waffen zu dem Altar gehen, unter ihnen aber war einer mit weißer Leinwand bekleidet, der hatte einen Schreibzeug an der Seiten 1c. Ezech. c. 9. Dieser im weißen Kleid war ein Engel, aber zu was braucht er den Schreibzeug in dem Tempel? es ist ja ein Unterschied zwischen einer Kirchen und Cansley? Merkt es wohl ihr unbehutsame Adams- Kinder, daß in einer jeden Kirchen ein Englischer Notarius seye, welcher aller Leute daseselbst ihre Gedanken, Worte und Werke fleißig aufschreibt! O wie viel hat er nicht zu schreiben! Dort ist Einer, der wendet sich hin und her, wie das Fähn! auf dem Thurm, er hat mehrer Augen als ein Pfauen- Schweif, wann der Priester sagt: *Sursum corda etc.* antwortet dieser: *Habemus ad dominam*: aufgeschrieben! Dort ist Eine, die führt einen langen Schwester- Discurs und bringet an Tag die Reliquien der gestrigen Gesellschaft, beklagt sich über das kurze Leben der Nacht 1c., aufgeschrieben! Dort kniet Einer mit einem Knie, als wollt er alte Kessel stücken, hält den Hut für das Maul, damit man den Rauch nicht sehe von seiner Inbrunst, kann kaum erwarten das Evangelium, da liefert er gleich etliche Capiteln, die ihm seine Liebste zugeschiedt 1c., aufgeschrieben! Dort sitzt Eine verwickelt mit Bändern, wie des Abrahams Widder in Obernern, der ganze Leib ist ein Leipziger Jahrmart, sie erwartet nur gute Kaufleute 1c., aufgeschrieben! Ihr alle Dergleichen seyd ärger und ärgerlicher als die Juden, dann diese unseren Heiland auf einem Berg gekreuziget, ihr aber kreuziget denselben in seinem eigenen Haus.

Der Drechsler ihre Arbeit ist so berühmte, sowohl im Holz als

forderist im Wein, Silber und Gold, und hielten die Drechsler einen aus ihnen selbst für einen Esel, wann er ihme nicht getraut hätte aus dem Esels-Rinnbacken des Samsons etwas Schönes zu machen. Der Drechsler dienet in Allem dem Menschen, er dienet den Augen, und macht ihnen Perspectiv; er dienet den Ohren und macht ihnen Pfeiffen; er dienet der Nasen und macht ihr Balsam-Büchsel und Bisam-Knopf; er dienet den Händen, und macht fast zu allen Instrumenten die Hand-Hab; er dienet den jungen Kindern, und macht ihnen Söpler in der Biegen; er dienet den alten Tädlen, und macht ihnen einen Zaum für ihre hölzerne Klepper, das ist ein Knopf auf den Stecken.

Viel schöne Lehren kann man aus der Drechsler-Arbeit schöpfen, und zwar ist Gott selbst gleich einer runden Kugel, die sie machen; dann eine Kugel sich nur dahin wendet, wo es abhängig ist, und ihre ganze Neigung ist bergab, also ist Gott nur geneigt dem Demüthigen, Niederträchtigen: *Humilia respicit etc.* Christus der Herr ist nach seiner gorreichen Urständ Magdalend erschienen in Gestalt eines Gärtners, was dieser Gärtner in seinem Garten anbauet, das weiß man; was er nicht anbauet, daß weiß man auch: Keusche Lilien, die bauet er, schamhafte Rosen, die bauet er; demüthige Weigeln, die bauet er; aber den Majoran bauet er nicht, dann wie die Apostel unter einander hitzig disputirten, *quis eorum Major esset etc.* diesen hoffärtigen Major hat der Herr alsobald verworfen, dann er nur den Demüthigen wohl will.

Eine aus der vornehmsten Drechsler-Arbeit ist das Schachspiel so von den Lateinern genennt wird *Ludus Latrunculorum*, in diesem gibt es einen König und eine Königin, Springer, Laufer, Pasteyen und Bauern *ic.* Es geschieht nun nicht selten, daß ein Bauer in diesem Spiel gar zu einer königlichen Hoheit gelanget. Desgleichen gibt es die offtere Erfahrung, daß Einige auch von niederm und schlechten Herkommen durch Fleiß und Emsigkeit, forderist aber durch löblichen Jugend-Wandel, zu grossen Ehren und Würden steigen, wie bekannt ist von Sixto V., Benedicto II., Urbano IV., Joanne XXII., maßen nichts Neues, daß ein schlechter, aus einer morastigen Erden aufsteigender Dampf zu einer schönen glänzenden Wolken wird; so ist auch David von der schmutzigen Schmeer-Rappen, zu der königlichen Kron kommen.

Die hölzerne und beinerne Streu - Büchsen gehören auch unter die Waaren der Drechsler, und können diese mit ihrer Streu und Pulver den Menschen nicht eine geringe Lehr geben, dann dero Pulver und Staub vielfältig verhättet, daß der Schreiber in seinen Schriften kein Makel macht, so man insgemein u. v. eine Sau nennt. Wann die gebrechlichen Adams-Kinder ihnen öfter ihre Sterblichkeit vor Augen stellten und zu Gemüth führten, daß sie bald zu Staub und Asche werden, so würden sie fürwahr einen reinen unschuldigen Wandel führen. Die Gedächtnuß des Todes ist zwar bitter, aber gleich den Apotheker-Pillulen, dero Bitterkeit bester massen zur Gesundheit dienet: O mors, quam amara est memoria tua! Ecol. c. 41.

Daß die Drechsler gar Alle fromm und redlich seyn, wird solches Niemand glauben, dann bekannt ist, daß sie nicht allein Wein und Holz, sondern auch wissen den Nächsten hauptsächlich eine Nase zu drehen; aber sie sollen wissen, daß nichts so fein gesponnen, es kommt am jüngsten Tag an die Sonnen.

Der schlaue Mensch weiß, wie er soll
Den Sachen Form und Zierde geben;
Doch er bleibt krummer Fehler voll,
Ein grobes Holz in seinem Leben:
Dann wo man bessert Herz und Muth,
Ist Keiner, der sein Handwerk thut.

Der Färber.

Hier ist kein Streit,
Nur Einigkeit.

Die Farb ist eine Ergöglichkeit der Augen, und hat es die Kunst und Menschen-Wiß so weit gebracht, daß sie Blau halber mit den Violethen, Rötthe halber mit den Rosen, Gelbe halber mit der Sonnenwend, Grüne halber mit dem Gras könne trügen, so gar hat man der aufsteigenden Morgen-Rötthe schon die Farb abgestohlen, darum wird solche genennt die Aurora-Farb. Der Regen-Bogen, welchen Gott so wunderbarlich an den Himmel gesetzt, pranget zwar mit etlichen Edel-schönen Farben, aber die wohlverfahrnen Färber thun dießfalls nicht um ein Haar weichen, damit sie nur den Vorwitz der stolzen Weiber mögen conserviren.

Die Farben seynd bey den Leuten in unterschiedlichem Werth; Etlichen gefällt die rotthe Farb, wie damit vor diesem Niemand durfte bekleidet seyn, außer die großen Monarchen; jetzt hat es sich viel verändert, indem sogar die Sauschneider eine rotthe Zoppen tragen. Einige haben eine Contento an der gelben Farb, und muß solche schon den Titel haben, Gold-Farb, glauben auch, diese seye darum die schöneste, weil des Absalons und Salamons Stobel-Haare in dieser Liberrey aufgezogen. Vielen ist nichts Liebers als die Grüne, forderist den Jägern und Weidmännern, und tauget diesen ihre Farb zu einem großen Vortheil, das Wildstuck zu betrügen. Andere halten es mit der schwarzen Farb, worunter fast die mehriste Geistliche und Ordens-Leute gezählt werden, massen die Farb auch genennet wird eine Todten-Farb, und eben deßhalben bey denen Geistlichen gefunden wird, zum Zeichen, daß sie der Welt gänzlich abgestorben seyn.

Bey der jetzigen Welt, wo der Kleider-Pracht in größtem Schwung gehet, hat man so vielerley seltsame Farben erdacht, daß etliche gar heißen Indianische Ruben-Farb, Paphlagonische Erd-Farb, Hellespontische Zwiesel-Farb, Perusinische Wels-Farb, Afrikanische Esel-Farb u. Die Vögel des Luftts, die Thier auf Erden, die Fisch im Wasser tragen noch jene Farb an ihren Kleidern, wie sie Gott von Anbeginn der Welt erschaffen, aber der Mensch, aus Muthwillen, thut den so übel muffenden Maden-Sack, die so ungereimte Mist-Butten, den sterblichen Leib, mit allerley Farben zieren, und kann ihm kaum der gute Färber mit allem seinen Fleiß den Willen erfüllen. Zu Zeiten Moyss ist das Färber-Handwerk schon stark im Schwung gangen, weil GOTT selbst dazumahl eine gewisse Regel vorgeschrieben, aus was Farben das Kleid des Hohenpriesters und der andern Diener des Tempels seyn solle. So hat sich auch Christus der Herr, da Er auf Erden wandelte, in den Kleidern gleich anderen Nazarenern getragen, benanntlich ein wollenes Unter-Kleid, anstatt des Hemds, welches ihm seine gebenedeyte Mutter mit eigenen Händen gestrickt, so auch sammt ihm angewachsen; bey diesem hatte die Färber-Kunst nichts zu thun, dann es bey der natürlichen weißen Wolle verblieben; nachmals trug der Heiland einen langen rothen Rock, sammt einem langen blauen Mantel, beide von Woll gewirkt bis auf die Erb, diese zwey haben auch ihre Farb von obbesagtem Handwerk bekommen.

Es prangt auch die katholische Kirch, unsre allgemeine Mutter,

nicht ein wenig mit der Färber - Arbeit , dann sie in dem Kirchen - Ornat und Kleidung unterschiedliche Farben vorschreibt ; bald weiß , wie zu Ostern ; bald roth , wie zu Pfingsten ; bald blau , wie in der Fasten und Advent ; bald grün , wie von den heiligen drey Königen an , bald schwarz wie am Aller - Seelen - Tag . Aus welchem dann erhellet , daß ihre Arbeit nicht allein seye zu des Menschen - Zierd , sondern auch zur Zier Gottes und seines Tempels .

Den Färbern will ich keineswegs einreden , welches die beste Farb seye , und die theuerste , aber meines Gedunkens können sie es selbst nicht laugnen , daß nicht die rothe Farb die kostbarste sey , forderist wann solche ist auf der Stirn eines schamhaften Menschen . Der weise Diogenes hält diese Farb für eine Tinktur der Tugend ; wo diese rothe Farb noch gefunden wird , da ist die weiße Farb der Unschuld noch nicht verbannistret ; wo diese Morgenröth aufgethet , da bleibt kein Finsternuß im Gewissen ; die rothe Farb im Kalender bedeutet ein Fest , die rothe Farb auf der Stirn bedeut ein Solennität im Gewissen ; den rothen Fürhang im Tempel Salamons thät man sehr verehren , noch mehr ist zu verehren der rothe Fürhang in dem Angesicht des Schamhaften . Pharao ist sammt den Seinigen im rothen Meer er - sossen , nicht weniger gehet der Satan sammt seinem Anhang in dieser rothen Schamhaftigkeit zu Grund . Optimus color , quem gignit pudor , spricht Aristot . Mit dieser Farb ware Niemand besser versehen , als die seligste Jungfran Maria , als welche auch zu dem Gruss des Erz - Engels erschrocken und schamhaft worden . Ambr. l. 1. Offic. Die bethörten Adams - Kinder halten so viel auf diese Leibfarb , und ist doch keine unbeständiger als diese , wann es schon die Färber nicht wollen gestehen , so bezeugt doch solches der weiseste Salomon : Vana est pulchritudo ! Prov. c. 13. Eitel ist alle Leibs - Gestalt , und ist der Mensch weniger dauerhaft als ein Schatten , der bald stehet , bald vergehet . Job vergleicht das menschliche Leben einem Schiff , welches mit lauter Äpfeln beladen : Dies mea portansierant quasi naves , poma portantes . Job c. 9. Es mag der Apfel auch die schönste Farb haben , so wird er doch unverhofft faul . Es seye der Mensch so wohlgestalt , als er immer seyn kann , so ist er doch für den Tod nicht sicher , heut roth , morgen todt ; das siehet man oft ; heut wacker , morgen auf dem Gottes - Acker , das siehet man oft ; heut ein Fräule , morgen ein Faule , das siehet man oft ; heut Ihr

Gnaden, morgen Gnad dir Gott, das siehet man oft; heut unter den Ehren, morgen schon unter der Erden, das siehet man oft; heut grüß dich GOTT, morgen tröst dich GOTT, das siehet man oft; heut voller Freuden, morgen auf den Freyhof, das siehet man oft; das heißt ja: Vana est pulchritudo, unbeständig ist die Leibfarb.

Die Färber müssen zwar mit Farben umgehen, aber etliche machen es gar zu braun, und muß manche arme Bäuerinn mit einem groben Stückel Leinwand vorlieb nehmen, die doch ein weit besseres zum färben geben, das heißt, dem Diebstahl ein Färbel anstreichen. Etliche sparen den Maan, oder sparen den Fleiß, kommet also eine lieberliche Arbeit heraus, daß man leicht kann an derselben die Eitelkeit der Welt beachten, weil die Farb so bald Valote nimmt. Einige, vielleicht im Klaus, machen die Laugen gar zu scharf, oder gar zu heiß, daß nachmahls die Arbeit so mürb wird, wie das Brot eines Pasteten-Bäckers. Etliche seynd einwendig im Gewissen beschaffen, wie auswendig im Gesicht und Händen, fast wie eine Copey vom schwarzen Teufel, solche haben nicht viel Besseres zu erwarten, als was jenem Färber zu Rom begegnete, welcher in der Kirchen dafelbst begraben, aber ein ungeheures Heulen unter der Erden hat hören lassen, daß er nehmlich brenne! brenne! Wie man des anderen Tags das Grab eröfnet, fand man nichts, als die bloßen Kleider: also schreibt Gregor. 4. Dialog. Cap. 54.

Durchfärbe Herz und Seelen ganz,
 O Jesus-Blut, mit Purpur-Glanz,
 Dem Aug des Höchsten zu gefallen:
 Daß, (wie die Farbe Schönheit bringt,
 Wann sie durch bleiche Wollen bringt,)
 Dein Licht und Schmuck hafft' in uns Allen.

Der Fechtmeister.

Den Sieg erringt
 Wer sich bezwingt.

Einer adeligen Jugend, neben anderen ruhmwürdigen Übungen, ist das Fechten sehr wohlstandig, und wird man gleich aus den Gebährden abnehmen, ob Jemand in dieser Schul habe gestudieret, oder nicht. Dann Einer, so dieser Kunst und Wissenschaft unkundig, wird nicht

anders stehen, als wie ein plumper böhmischer Hopffen-Sack; entgegen Derselbige, so dieser Übung erfahren, zeigt solche hurtige Gebärden, als hätte er in Hand und Füßen ein lebendiges Uhrwerk. Es hat diese Kunst genaue Regeln, kraft deren Einer weiß mit Stangen, Degen, Dolchen, Kappieren, Dosacken und dergleichen Gewehr umzuspringen. Das Noviziat in diesem Orden ist ziemlich schwer, und ist fast ihr meistes Bescheid-Essen ein Gestoffenes, ja zuweilen pflegen auch die besten Fechter mit blutigen Köpfen die Fech zu bezahlen. So haben auch diese nicht allein seltsame Sprünge, sondern auch Sprüche, mit denen sie sich zum Fechten anfrischen; da höret man anderst reden den Marx-Bruder und anderst den Feder-Fechter, dieser spricht also: Frisch her an mich, ein freyer Fechter bin ich, Hahnen-Fuß und stolze Feder, schmeißt den Kürschner auf sein Leder. Der Marx-Bruder will auch nicht weniger seinen Muth und Tapferkeit sehen lassen, muntert sich also selbst mit diesen Worten auf: Frisch! frisch! wieder frisch!kehr ab mit den eisernen Gledberwisch, frisch her und unverzagt! wer weiß, wer den Kürschner jagt? Solchergestalt fangen diese an zu fechten, führen ihre hohe, niedere, halbe, ganze, linke, rechte, krumme, gerade Hiebe, Stiche zc. halten aus, geben aus, pariren aus, und wissen beyder Seits alle Huth genau zu beobachten; gleichwohl geschieht es gar oft, daß aus dem Marx-Bruder ein Werks-Bruder wird, so er etwann ein Aug verliert, aus dem Feder-Fechter ein Leder-Fechter, wann er mit zerrissener Haut den Kehraus tanzet, dann nicht Alle so vollkommenlich fechten, wie Bithus, Bachius, Esernius, Pacibus, welche einen unsterblichen Nahmen durch das Fechten erworben.

Zweiffels ohne ist solche Übung bey der adeligen Jugend sehr rühmlich, wann sie im Fechten einige Erfahrungheit hat, aber noch nützlicher ist es ihr, wann sie weiß zu fechten und zu streiten wider die Welt, das Fleisch und wider den Teufel. Die Welt ist ein sehr verschmitzter Feder-Fechter, führet manchen falschen Streich, und läßt die Messer grob ein, die mit ihr Eins wagen. Gott hat im alten Testamente efohlen, man solle ihm allerley Vieh opfern, aber vorhero die Haut abziehen. Levit. Cap. 1. Die Welt ist fürwahr ein Schelm in der Haut, und so man ihr sollte die Haut abziehen, da würde man finden, daß alle ihre Waaren Eronisch, daß sie nichts Anders singet, als ein Falsch, daß all ihr Lob mit dem scilicet ver-

gelt, daß in allem ihren Wasser nur faule Fische. Wann Schelme und Diebe sollten eine Procession anstellen, so müßte Joab die Fahnen tragen, als welche den Amasam unter dem Schein eines Kusses ermordet hat. Joab, eine wahre Copey der Welt, welche mehrmahl unter dem schönen Titel einen groben Knittel, unter dem Salve ein *salva venia*, unter dem recipe ein *decipo*, unter dem Gruß einen Ruß versehenen traget.

Jenem hat sie einen ziemlichen Streich versetzt, welcher vor wenig Jahren, vermög seines Berufes, in ein Kloster getreten, und zwar wider den Willen seiner adeligen Ältern; aber darin nicht verharret, sondern wieder in die Welt gekehrt, zwar den geraden Weg nach der Behausung seiner Ältern, als er aber dort mit sonderem Frohlocken der ganzen Familie frisch vom Pferd herunter gesprungen; vorhero aber ihm der Degen aus der Scheid gefallen und zwar mit der Spitze in die Höhe; also hat sich das muthwillige Söhnchen durch sondere Verhängniß Gottes selbst elendiglich gespießet, und in Gegenwart der Ältern die unglückselige Seel aufgegeben. War das nicht ein harter Stoß von der Welt? Wer demnach mit ihr fechten will, der muß sich gar wohl in Acht nehmen.

Mehr ist nicht eine schlechte Kunst zu fechten wider das Fleisch. Corpus in einem Anagramma, heißt *porcus*, diesem Thier ist nichts liebers, als sich in dem Kotz wälzen; das Wörtel Leib im Buchstaben-Wechsel heißt Wey: man besuldet sich durch daß bloße Anrühren mit diesem Metall.

Samson hat mit einem dürren Esels-Kinnbacken tausend Philisther erlegt, das heißt gefochten! aber in dem Streit mit dem Fleisch hat er das Kürzere gezogen. Die Löwen hat er wie die Geißel-Äckel erwürgt, aber ihn hat gleichwohl eine Bestia mit zweyen Füßen überwunden, benanntlich die Dalila; ganz von Metall gegossene Stadt-Pforten hat er auf denen Achseln getragen, aber eine einzige Portnerinn und Achseltragerinn hat ihm die Stärke genommen; ganze Eraid-Felder der Philisther hat er in die Asche gelegt, und ein einiges Mist-Westel zu Haus hat ihm so viel Schaden gemacht. Psay! noch recht hat der große Kirchenlehrer; mein h. Vater Augustinus, geschrieben: *Inter omnia certamina Christianorum sola dura sunt praelia castitatis, ubi quotidiana pugna et rara victoria* lib. de Cast. hom. cap. 2. Wohl ein gefährliches

Fechten ist mit dem Fleisch, wann man nicht darein schläget, daß es Fegen gibt, so richtet man wenig aus. Der Seraphische Franciscus hat anstatt des Degens spizige Dörner genommen und damit gefochten. Thomas Aquinus hat einen glossenden Brand vom Feuer genommen, anstatt des Dofakens. Kaverius hat eiserne Ketten gebraucht anstatt des Rapiers. Das Fleisch muß man so wenig verschonen, als der Balaam seiner Eselinn. Es hat in Allem die Eigenschaft einer Brenneffel, so man diese zart anrühret, so brennet's wie ein Feuer, da man aber solche hart reibet und grob tractirt so thut sie nichts.

Das Dritte, mit dem wir Adams-Kinder zu fechten haben, ist der Teuffel, dieser ist ein starker Widersacher, dann ihm seine natürliche Stärke, die er vorhin als ein guter Engel gehabt, nicht ist confisciret worden; er ist so stark, daß er, wann es ihm die göttliche Providenz zuließe, könnte die ganze Welt-Kugel, wie einen Ballen, in die Höhe stürzen; so stark, daß er das grundlose Meer wie ein Wasser-Krug könnte ausgießen, so stark, daß er alle Himmels-Gestirn könnte aus dem Firmament ziehen, wie einen Nagel aus der Wand; so ist er anbey so unverdroffen, daß er nicht einen Augenblick feyert, sondern Tag und Nacht wachet, wie er doch möge den Menschen einen Streich verfeßen; darum der h. Paulus dem Thimotheo so ernsthaft zugesprochen: *Certa bonum certamen etc.* Kämpfe einen guten Kampf u. 1. ad Thimoth. c. 6. Ja, da muß man fechten und streiten bis auf den letzten Augenblick, bis die Seel vom Leib scheidet.

Was sonst das Fechten, dessen Schul und Regel angehet, soll man keineswegs darwider schimpflich reden, sondern gar wohl darbey lassen, daß solche Übung nicht geringen Nutzen schaffe bey der hurtigen und lebhaften Jugend, welche meistens einem Wasser gleichet, so durch die Bewegung frisch bleibt; entgegen durch das Stehen verfault. Es muß aber Niemand vermessener Weiß in alle Kauf-Händel sich einmischen, und sich allein steuern auf seine Fechtkunst, dann dergleichen muthwillige Würschel aus göttlicher Verhängnuß gar oft von dem allerunerfährnesten Menschen den Rest bekommen.

Den Lastern ihre Kräfte brechen,
Und böse Lüste nieder stechen,
Ist eine Kunst, weit über Geld.

Kein Sieg nützt ohne dieses Siegen,
 Wer anders sict muß unterliegen,
 Bobkrönt ihn gleich die blinde Welt.

Der Fischer.

Schwimmt mit der Welt nicht lang,
 Denkt an den letzten Fang.

Noch hat es kein Mensch so hoch gebracht, als der heil. Petrus, welcher aus einem armen Fischer ist ein römischer Papst und sichtbarer Statthalter Christi auf Erden worden, welches dann allen Fischern zu größten Ehren gereicht; desgleichen war Andreas ein Fischer, Joannes ein Fischer, Jacobus ein Fischer, mit welchen Christus der HERR, vermittelst des heil. Evangelii, die stärksten Monarchen, und den Wiß aller Weltweisen überwunden.

Nach der glorreichen Urständ Christi hat Petrus einen stattlichen Fischfang gehabt, da er nehmlich auf ein Mahl 153 Fische gefangen, und ist der heil. Lehrer Aussage, daß Petrus von einer jeden Gattung Fische einen gefangen, benanntlich, einen Karpffen, einen Hechten, Aalen, einen Bärmen, eine Schaiden, einen Salbling, eine Forellen, eine Sardellen, einen Delfphin, einen Brären u., daß ihm also durch ein Mirakel 153 Fische in das Netz kommen; woraus zu lernen, spricht der heil. Hieronymus in Ezech. Cap. 47, daß GOTT aus allen Ständen der Welt Einige werde zur Seligkeit ziehen.

In Norwegen, schreibt Olaus, seynd die Fischer sehr reich, und ist ihr meistes Einkommen von dem Stockfisch, den sie in dem Monath Jänner in solcher Menge zu fangen pflegen, daß sie damit das ganze Deutschland versehen; dieser Fisch wird darum von den Deutschen genennet der Stockfisch, weil er auf dem Stock manche Schläge muß ausstehen. Darum saget der Poet von ihm: Non nisi contusua.

Ohne Kopf ist er ein Fisch,
 Ohne Fuß kommt er nicht zum Tisch.

Der heil. Clemens Alexandrinus schreibt, daß der Stockfisch das Herz im Bauch habe. O, wie viel gibt es dieses Gelichters, welche ihre eigene Gedanken und Herz nur auf den Bauch haben, die-

ser Himmel hat sein Lebtag nicht mehrer gelernt, als das ABC, bis auf das S. S., bey diesem hangt er noch, und zeigt ihm der Koch mit dem schmutzigen Kochlöffel-Stiel auf keinen andern Buchstaben, als auf das S. Unter den guten Werken sehet unser lieber HERR auch, die Fremden beherbergen: das rathet der böse Feind auch einer unmäßigen Freßwampen, sie sollen die Fremden beherbergen, nicht gemeine Speisen, wie vor diesem, sondern fremde: Gethulrischen Spärgel, Syracussche Kronabet-Ägel, Athische Feigen, Vocatische Aalen, Macedonische Done-Fisch, Ambracische Wild-Schwein, Ägyptische Tauben, Cremonische Mortadellen, Mailändische Cervellatum, Placessche Käse, Treasaniische Sulzen, Bodenseische Lampreten, Modenesische Salicien, Mantuanische Vulbari, Ravennische Pimpernüssel, Romanische Gänse, Lombardische Wachteln, Paphlagontische Kästen, Picenische Rächlen, Numidische Hühner zc. Was noch mehr?

Die Fischer seynd sonst gute, arbeitselige Leute, aber zuweilen, was sie im Wasser gewinnen, das thun sie wiederum im Wein verzehren. Der Noe hat den ersten Rausch im Wein getrunken, nachdem er aus der Wassers-Noth kommen, zwar es war ihm dazumahl die Kraft des Weins noch unbekannt, aber zu Zeiten kommt ein Fischer kaum aus dem Bach, da suchet er schon den Becher, welches zwar so sehr nicht zu tabeln wäre, massen auch unser lieber HERR nach seiner glorreichen Urständ die Aposteln mit einem Mittagsmahl tractirt, nachdem sie sich mit dem Fischfang bemüht haben; wann nur die liebe Mäßigkeit anbey nicht zu Schaden kommet. Man muß bey dem Wein nicht seyn, wie dazumahl der Himmel, den Gott den Abraham anzuschauen befohlen, *numera stellas* etc. Dazumahl war er voller Sterne zc. Man muß bey dem Wein nicht beschaffen seyn, wie die Krüge zu Cana in Galilda, diese waren dergestalten angefüllt, daß nichts mehr hinein gingen, *usque ad summum*. Man muß bey dem Wein nicht seyn, wie der alte Lamech, so da den Cain für ein Wild-Stuck angesehen. Man muß bey dem Wein nicht seyn, wie ein Egel, der so lang sauffet bis er herab fällt. Man muß bey dem Wein nicht seyn wie ein Bad-Schwamm, der von lauter Sauffen ganz aufgeschwellt. Man muß bey dem Wein nicht seyn wie *charta bibula*, oder Fließ-Papier, so alle Masse an sich ziehet; sondern mäßig und

schtig, damit Vices und Vitia, Bacchus und Bauchus, nicht gar zu gute Freunde werden.

Entwischt der Böse dem Gesetz
Mit Schnalzen, und verfolgt den Frommen:
So wird doch mit des Todes Netz
Bald Beyden die Veränd'ring kommen:
Die Guten hebt der Himmel hoch,
Die Bösen drückt der Höllen Loch.

Der Fleischhacker oder Metzger.

Durch dummen Unbedacht
Wird man zum Fall gebracht.

Der erste Fleischhacker ist mit aller Wahrheit GOTT selbst gewesen, oder wenigst ein Engel; dann sobald Adam und Eva das Gebot des Allerhöchsten übertreten, und nachmahls ihre Bloßheit mit Feigen - Blättern bedeckt, da hat dem Allmächtigen dieser Aufzug nicht gefallen, sondern gleich zwey Schaafe, Er selbst, oder durch einen Engel lassen abstecken, mit deren Fell nachgehends beide unsere erste Ältern bekleidet worden. Aus den Menschen ist der erste Fleischhacker gewesen der Adam, obschon die heil. Schrift darthut, daß Abel, der Unschuldige, GOTT dem HERRN ein Schlacht - Opfer verrichtet, so ist doch die Meinung des heil. Athanasii, daß der Abel solches von seinem Vatter habe gelernt. Der Cain aber ist von GOTT verworffen worden, weil er keinen Fleischhacker wollte abgeben, sondern anstatt des Viehes hat er einige Erd - Früchte aufgeopfert. So lang das Gesetz der Natur gewesen, ist es glaublich, daß dazumahl gar wenig Fleischhacker gefunden worden, weil man zu selbiger Zeit sehr wenig Fleisch gegessen, ob zwar solches (nach Aussage des heil. Chrysostomi) eigentlich von GOTT nicht verboten gewesen, massen dazumahl die Kräuter - und Erdgewächse in weit größerer Vollkommenheit waren, als nach dem Sündfluß, indem aber durch diesen sowohl, als durch das gesalzene Meer - Wasser, die Erdgewächse in Kraft und Saft ziemlich geschmälert worden, also hat GOTT nicht zwar befohlen, sondern Mehreres eingerathen, daß die Menschen zur Erhaltung der Natur können Fleisch essen, worvon dann kommet, daß dermahlen so viel Fleischhacker in allen Orten gefunden werden.

ser Himmel hat sein Lebtage nicht mehrer gelernt, als das ABC, bis auf das S. SS., bey diesem hangt er noch, und zeigt ihm der Koch mit dem schmutzigen Kochlöffel-Stiel auf keinen andern Buchstaben, als auf das S. Unter den guten Werken setzet unser lieber HERR auch, die Fremden beherbergen: das rathet der böse Feind auch einer unmäßigen Freßwampen, sie sollen die Fremden beherbergen, nicht gemeine Speisen, wie vor diesem, sondern fremde: Gethulrischen Spärgel, Syracussische Kronabet-Wigel, Athische Feigen, Vocatische Kalen, Macedonische Done-Fisch, Ambracische Wild-Schwein, Agyptische Tauben, Cremonische Mortadellen, Mailändische Cervellatum, Placessische Käse, Treasanische Sulzen, Bodenseische Lampreten, Modenesische Salicien, Mantuanische Sulbari, Ravennische Pimpernüssel, Romanische Gans, Lombardische Wachteln, Paphlagontische Kästen, Picenische Ruchlen, Numidische Hühner zc. Was noch mehr?

Die Fischer seynd sonst gute, arbeitselige Leute, aber zuweilen, was sie im Wasser gewinnen, das thun sie wiederum im Wein verzehren. Der Noe hat den ersten Rausch im Wein getrunken, nachdem er aus der Wassers-Noth kommen, zwar es war ihm dazumahl die Kraft des Weins noch unbekannt, aber zu Zeiten kommt ein Fischer kaum aus dem Bach, da suchet er schon den Becher, welches zwar so sehr nicht zu tadeln wäre, massen auch unser lieber HERR nach seiner glorreichen Urständ die Aposteln mit einem Mittagmahl tractirt, nachdem sie sich mit dem Fischfang bemüht haben; wann nur die liebe Mäßigkeit anbey nicht zu Schaden kommet. Man muß bey dem Wein nicht seyn, wie dazumahl der Himmel, den Gott den Abraham anzuschauen befohlen, *numera stellas etc.* Dazumahl war er voller Sterne zc. Man muß bey dem Wein nicht beschaffen seyn, wie die Krüge zu Cana in Galilda, diese waren dergestalten angefüllt, daß nichts mehr hinein gingen, *usque ad summum*. Man muß bey dem Wein nicht seyn, wie der alte Lamech, so da den Cain für ein Wild-Stück angesehen. Man muß bey dem Wein nicht seyn, wie ein Egel, der so lang sauffet bis er herab fällt. Man muß bey dem Wein nicht seyn wie ein Bad-Schwamm, der von lauter Sauffen ganz aufgeschwellt. Man muß bey dem Wein nicht seyn wie *charta bibula*, oder Fließ-Papier, so alle Nässe an sich ziehet; sondern mäßig und

schtig, damit Vices und Vitia, Bacchus und Bauchus, nicht gar zu gute Freunde werden.

Entwischet der Böse dem Gesetz
Mit Schnalzen, und verfolgt den Frommen:
So wird doch mit des Todes Netz
Bald Beyden die Veränd'ring kommen:
Die Guten hebt der Himmel hoch,
Die Bösen drückt der Höllen Loth.

Der Fleischhacker oder Metzger.

Durch dummen Unbedacht
Wird man zum Fall gebracht.

Der erste Fleischhacker ist mit aller Wahrheit GOTT selbst gewesen, oder wenigst ein Engel; dann sobald Adam und Eva das Geboth des Allerhöchsten übertreten, und nachmahls ihre Bloßheit mit Feigen - Blättern bedeckt, da hat dem Allmächtigen dieser Aufzug nicht gefallen, sondern gleich zwey Schaaf, Er selbst, oder durch einen Engel lassen abstechen, mit dero Fell nachgehends beide unsere erste Ältern bekleidet worden. Aus den Menschen ist der erste Fleischhacker gewesen der Adam, obschon die heil. Schrift darthut, daß Abel, der Unschuldige, GOTT dem HERN ein Schlacht - Opfer verrichtet, so ist doch die Meinung des heil. Athanasii, daß der Abel solches von seinem Vatter habe gelernt. Der Cain aber ist von GOTT verworffen worden, weil er keinen Fleischhacker wollte abgeben, sondern anstatt des Viehes hat er einige Erd - Früchte aufgeopfert. So lang das Gesetz der Natur gewesen, ist es glaublich, daß dazumahl gar wenig Fleischhacker gefunden worden, weil man zu selbiger Zeit sehr wenig Fleisch gegessen, ob zwar solches (nach Aussage des heil. Chrysostomi) eigentlich von Gott nicht verbotzen gewesen, massen dazumahl die Kräuter - und Erdgewächse in weit größerer Vollkommenheit waren, als nach dem Sündfluß, indem aber durch diesen sowohl, als durch das gesalzene Meer - Wasser, die Erdgewächse in Kraft und Saft ziemlich geschmälert worden, also hat Gott nicht zwar befohlen, sondern Mehreres eingerathen, daß die Menschen zur Erhaltung der Natur können Fleisch essen, worvon dann kommet, daß dermahlen so viel Fleischhacker in allen Orten gefunden werden.

sind sicherer gewest darum vor den Vögeln, weilen sie bedeckt waren, den obern Korb aber, weilen er offen gewest, und ohne Deckel, haben fleißig die Vögel ausgeleeret; die höllische Raub-Vögel verzehren meistens durch eitle Ehr jene gute Werk, die wir allersits offenbahren. Wann kein die Henne nicht thäte laggen, sondern flüschweigen, so sie ein Ey gelegt, alsdann würde ihr solches nicht so bald von der Bäuerlnt genommen. Die eitle Ehr ist wie das kleine Wärmel, welches dem Propheten Ionä die grüne und Schatten-reiche Blätter hat abgemagt, darum die guten Werk am allerschönsten, wann sie gleich einem Licht in der Latern verborgen seynd.

Der hochweise Mann Athanasius Kircher, hat zu Rom mit einem Spengler oder Klampferer eine Bekantschaft gemacht, denselben neben andern Dingen auch unterwiesen, wie er solle aus Blech ein Rohr machen, durch welches Jemand auf ein teutsche Meil könne reden, und ist solches dem guten Mann glücklichen von Statten gangen, wie dann noch dergleichen Red-Rohr an vielen Orten zu finden. Unser allergnädigster Kaiser LEOPOLDUS hat einst auf seinem Beschloß Ebersdorf durch ein solches mit einer ordinäri Stimm und Sprach geredt, und zweyen Cavallieren, benanntlich Scharffenburg und S. Julian, die dazumahl eine halbe Stund darvon in dem Neu-Gebäu gewesen, unterschiedliche Sachen anbefohlen, welches sie dann Alles vernommen, und den allergnädigsten Befehl schleunigst vollzogen.

Diese Handwerks-Leuth machen nach Wunsch und Begehren allerley Dinge, als da seynd: Schüsseln, Becher, Schaalen, Leuchter, Niedeisen, Heber, Wächsen, Schreibzeug zc. absonderlich grosse und kleine Trichter; jedoch keinen, wodurch man könnte einem Strohkopf die Wissenschaft eingießen. So decken sie auch mit dem weissen Blech ganze Thürme und ist fast kein Gebäu, welches diese Leute nicht mit Knöpfen versehen; zwar das gehet noch hin, daß in der Höhe eines Hauses ein Knopf stehet, aber zu Hochheiten und Würden grobe und ungeschickte Knopf promoviren, scheint gar unge-reimt. Darum Gott der HErr bey Erschaffung der Welt das schöne Sonnenlicht zu einer Obrigkeit gemacht des Tags, ut praeesset diei, dann der plumpe Mond hat sich zu diesem Amt nicht geschickt, massen er gar oft abnimmt, und nichts im Kopf hat.

Die Gärtner brauchen forderist der Spangler und Klampferer ihre Arbeit: benanntlich die Sprigkannen, mit denen sie die jungen

Pflanzen benezen, und folgsam zum Wachsen befördern. Eine gute heilige Lehr' ist mehrmahlen dem Wasser verglichen worden, dieses aber hat Niemand mehrer vonnöthen, als die junge Pflanzen, die kleinen Kinder, darum der Eltern größste Verpflicht und Schuldigkeit ist, daß sie entweder durch sich selbst oder Andere ihren Kindern in christlicher und sittlicher Lehr unterrichtet werden. Carolus Borromäus, ein H. Cardinal der Römischen Kirchen, hat an den meisten Sonn- und Feyer-Tagen des Jahrs Kinder-Lehr gehalten, und die zarte Jugend zu allen Tugenden und Gottes-Furcht angetrieben.

Der H. Franciscus de Sales hat ihme nichts mehreres lassen angelegen seyn, als die Kinder-Lehr, darum im ganzen Land, so seinem geistlich' Gewalt unterworffen gewesen, allen Seelsorgern ernsthaft befohlen, daß sie die Kinder im Christlichen Glauben und Lehr sollen ämsig auferziehen. Wann der faule und saumselige Gärtner nicht öfter die Spriz-Kandel in die Hand nimmt, und den matten Pflanzen einigen Trunk spendiret, so folget nichts anderst, als dero gänzlichet Verderben, oder wenigst wachset nur ein leerer Stengel auf, so zu nichts anderst dienlich, als zu einem (s. v.) Sau-Futter zc. Wann man die Kinder nicht zu Haus unterrichtet noch auch in die gewöhnliche Kinder-Lehr schicket, so wachsen anstatt Körner Dörner, anstatt Äpfel Esel, anstatt Blümel Lummel, anstatt Narcissen Narren, anstatt guter Kräuter meistens schlimme Wärrnhäuter.

Ob der Klampferer Handwerk auch einigen Fehlern unterworffen seye, ist mir nicht bekannt, ich glaube aber, es werde halt nicht besser seyn, als des Patriarchen Abrahams seine Haushaltung, in dero nur zwey Obhne zu zählen waren, nemlich Isaac und Ismael, dannach der letztere war nicht weit her; vermuthlich seynb viele unter diesen Leuten, die nichts liebers als die Wein-Heber machen.

Schau, Seel, in diesem dunkeln Ort,
Auf Gottes Wahrheit helles Wort,
Das dir den Weg zum Haus will zeigen,
Wo du in stetem Licht kannst seyn
Und aller Sternen zarten Schein
An Glanz und Klarheit übersteigen.

D e r G ä r t n e r .

Dort ist der Garten,
Auf den wir warten.

Eine sonderbare Vermessenheit wäre es, wann Jemand die Gärtner nicht unter die wackere und rechtschaffene Leute hätte zählen, zumalen Keiner läugnen kann, daß wir nicht Alle von einem Gärtner herkommen, dann in aller Wahrheit, unser erster Vatter Adam ein Gärtner gewesen, ja von Gott selbst darzu verordnet, daß er das schöne Paradyß und Lust-Garten im Bau erhalten und sich darinn erlustigen solle. Salomon, der allerweiseste und mächtigste König, bekennet es selbst, daß er habe einen Gärtner abgeben. Eccl. c. 2. Feci Hortos et pomaria etc. Ich habe Lust- und Obst-Gärten gebauet und Bäume von allerhand Art darein gesetzt. Zweifels ohne wird er andere Leut zu solcher Arbeit gebraucht haben, aber gar glaublich ist es, daß er oft mit eigenen Händen die Belzer gesetzt, die Blumen-Zwiebel gesteckt, und die Austheilung der Bäume gemacht habe. Auch saget ferner die Göttliche Schrift, daß der berühmte König Asverus ein sehr stattliches Panquet, worzu er die ganze Stadt Susae, von dem Größten bis zu den Kleinsten eingeladen, an keinem andern Ort gehabt habe, als in dem Vorhof des Gartens, welcher durch königliche Arbeit und Hand gepflanzt ware. Esth. c. 5. v. 5. So ist auch ebenfalls bekannt, daß Christus der Herr den Anfang seines bitteren Leidens gemacht habe in dem Garten Gethsemani, wohin er sich nach vollbrachtem allerheiligsten Abendmahl begeben, alldorten die Todes-Angsten ausgestanden, welche so übermächtig gewesen, daß sie ihm aus allen Schweiß-Pöthern das hüfuge Blut herausgetrieben und damit den Erdboden befeuchtet. Vincent. Regius, neben andern Scribenten, bezeuget L. 5. de St. Michael, daß an demselben Ort allerley edelschöne Blumen seyn aufgewachsen, aus denen der H. Erz-Engel Michael drey auserlesenste Rosen, benanntlich eine rothe, eine blaue und eine weiße abgebrocht, daraus, mit andern untermischten Blümlein ein Kränzlein geflochten, und solches dem in Todes-Angst schwebenden Heyland auf das Haupt gesetzt.

Es hat ihm auch der gebenedeyte Erlöser kein anderes Ort auserkieset zu seiner Begräbnuß, als eben einen Garten, so da zugehörig war dem edlen Joseph von Arimathea. Desgleichen ist er der hüf-

senden Magdalena nach seiner glorreichen Urständ erschienen in Gestalt eines Gärtners, wovon sich diese Leute billig rühmen können; ja der heil. Gregorius hom. 25. nennet Christum den Herrn einen Gärtner, welcher allerley schöne Blumen-Gewächse züget in dem Herzen seiner Diener, dann wo kommen anderst her die Lilien der Reinigkeit, die Rosen der Liebe, die Weigel der Demuth, die Rittersporn der Starckmüthigkeit zc., als eben von seiner Gütlichen Hand?

Die Gärtner machet nicht wenig glorios, daß Gott fast mit keiner Sach so große Wunder gewirket, als mit den Bäumen, Blumen und Kräutern, und konnte man leicht hiervon ein ganzes Buch verfassen. Wie viel Bäume hat der H. Afrikanische Franciscus mit eigenen Händen verpflanzet, welche noch auf den heutigen Tag stehen, Frucht bringen und viel Wunder darmit geschehen. In dem Königreich Granada wachset ein Baum, wann man dessen Frucht anschnidet, so findet man allerseits die Bildnuß eines Crucifix. Tiep. v. 14.

Fr. Paulus von Paterno, ein Mitgespan des heil. Franciscus de Paula, hat über einen Mandelkern das heil. Creuz-Zeichen gemacht, nachmals denselben in die Erd gesezet, wovon ein großer Baum gewachsen, und war auf einem jeden Mandelkern ein Creuz zu sehen. In Vit. S. Francisc. Was anbelangt die Blumen, ist bereits bekannt, wie wunderbarer Weis dieselbe oft gewachsen. Es schreibet der H. Bonavent. selbst in tract. de puero IESU: daß in Mitte des rauhen Winters, wie Gottes Sohn zu Bethlehem ist Mensch geboren, in einem Augenblick seye der Schnee zergangen, die ganze Gegend herum nicht anderst ausgesehen, als wie die schönste Mayen-Zeit, Alles voller Blüthe und Blumen zc. Von dem Gebein des H. Pabstes und Martyrers Stephani wachset noch alle Jahre den 2. August, nicht ohne höchste Verwunderung der Zuseher, in einem Augenblick auch eine Blume einer wunderschönen Gestalt und Geruchs. Pet. Sanc. T. 3.

Alle Jahre den 10. December wachsen aus dem Grab der heil. Jungfrauen Eulalia gewisse Blumen, in Gestalt der kleinen Laubel, weil nemlich denselbigen Tag ihre Seel in Gestalt einer Lauben ist gesehen worden gegen Himmel fliegen. Mart. in Hispan.

Unter Andern, was die Gärtner zu ihrem Lob anziehen ist forderist, daß der große heilige Mann und Bischof Mauritius sieben ganzer Jahre einen Gärtner hat abgeben, und so freywillige Buß ihm darum auferlegt, weil er an einem erwachsenen Knaben die

letzte Delung versäumet. So lang Maurilius bey einem vornehmen Herrn die Gärtner-Arbeit verricht hat, da hat man sich nicht genug Können verwundern über die Fruchtbarkeit des Gartens; was dieser gesät, gesetzt, gesteckt, oder gepflanzt, ist Alles überhäufig gewachsen, kein Wurm noch Käfer, kein Hiß noch Kält, kein Reif noch Schauer konnte dem Garten den geringsten Schaden zufügen; so viel und häufig ist der Regen, wann der Gärtner einen unsträflichen Wandel führet. Dieser S. Maurilius hat nachgehends den Knaben, so schon 7 Jahr in dem Grab gelegen, wieder zum Leben erweckt, Renatum genannt, welcher ihme nachmahls in dem Amt succedirt. In Vita.

Nicht alle Gärtner führen so einen lobwürdigen Wandel! Maurilius hat alle Tage etliche Stunden in dem Gebeth zugebracht, aber es seynd wohl einige Kraut-Krämer, die eine ganze Wochen kein Vatter Unser bethen; Viele jäten das Unkraut aus der Erden, und lassen es wachsen in der Seelen! Bey Etlichen gilt die Wein- oder Bier-Kandel weit mehrer als die Gieß-Kandel, wann nur sie zu saufen haben, daß arme Beutel muß vor Durst das Maul aufsperrn; ihre Arbeit sollen sie richten und schlichten, nach desmonds Auf- oder Abnehmen, aber der Vollmond ist ihnen der liebste. Die Herren Gärtner wissen gar vollkommen ihre Herrschaft zu betrügen, sie versehen ein ganzes Jahr den Wein-Wirth mit Kräutelwerk, aber es wird der Salat und Schnittling wieder mit Wein-Kräutel vergolten; sie machen oft allerley Klapperwerk in den Garten, damit sie nur die Vögel vertreiben, unterdessen seynd sie wie die verstoßne Raben, verkauffen das Obst und beuntreuen ihren eigenen Herrn. Jener Gärtner, als er auf einen Baum gestiegen, des Willens Äpfel herunter zu schütteln, weil es aber wenig geben, hat sich aus Ungeduld hören lassen: Du nichtsnutziger Baum, weil du keine Äpfel trägst, so trage Schelme und Diebe; zu allem Glück war er selbst auf dem Baum. Was nun antrifft die rechte, gute und wohlerfahrene Gärtner, die bleiben bey ihrer sonderbaren Ehr, die aber boshaft und tadelhaft seynd, die werden gleich dem Unkraut von Gott verworffen werden.

Salt, Seele, und sey länger nicht
Um Blumwerk, das der Tod abbricht,
Und Frucht der eiteln Lust demühet.

Es welkt der Garten dieser Welt.
 Auf! sä' und pflanz in's Himmels-Feld,
 Wo Lust und Leben nicht verblühet.

Der Geistliche.

Ich trage Euch für Leben und Tod Segen und Fluch.

Geistliche sind Diejenigen, welche forderist Gott dem Allmächtigen dienen, und seine Ehr auf Erden durch Opfer, Gesang, Gebeth, durch Lehren und allerley heilige Dienst befördern, wie auch des Nächsten Seelen-Heyl in allweg zu promoviren helfen. Dieser aber seynd zweyerley, einige werden genennet die Petriner, welchen Nahmen sie von dem H. Petro geschöpffet. Petrus war der erste Pabst und Statthalter Christi auf Erden, und ist auf dem Römischen Stuhl geseßen 25 Jahr, bißhero aus allen Nachfolgern Petri, deren doch 246 gezählt werden, hat noch keiner so viel Zeit in dieser höchsten Dignität und Würde zugebracht, als Petrus. Dieser hat in dem Jahr von Christi Geburt 45, so des Römischen Kayfers Claudii das dritte gewesen, den 18. Tag Januarii zu Rom dem Pabsthum einen Anfang gemacht, und gleich darauf die heilige Priesterschaft vermehret, selbe in alle Ort der Welt ausgesandt, wie dann Petrus in unser werthes Teutschland geschickt den H. Valerium, Maternum und Eucherium, welche die Eßlner, Lütticher und Trierer zum wahren Glauben bekehrt. In das Rainsische Gebieth hat Petrus abgeordnet den H. Crescentem, in Österreich den H. Laurentium, nicht den Römischen Leviten, sondern einen Andern. In das Schweizerland den H. Beatum. In andere teutsche Örter und Länder Aegistum und Marianum, lauter H. H. Petriner, denen mit der Zeit ein unzählbare Anzahl in Lehr und Heiligkeit nachgefolget, viel heilige Pabste und Cardinale, H. Patriarchen, H. Erzbischoffe, H. Bischöf, H. Dechanten, H. Pfarrer, H. Kaplan, H. Beneficiaten u., so alle gewest seynd wachsame Hirten in dem Amt, brennende Fackeln in der Lieb, erschallende Posaunen in den Predigen, ohnbemaligte Spiegel in dem Wandel, unüberwindliche Löwen in der Stärke, Diener Gottes in Allem.

Die andere Geistliche werden genennet Religiosi, oder Ordens-Leut, wie diese, wo diese, wann diese ihren Anfang genommen, zeigen es

umständlich die Bücher und in offenem Druck verfertigte Schriften allenthalben. Von denen Canonicis Regularibus hat geschrieben neben andern Aubertus Mireus, von denen Benedictinern Trithemius, von denen Carmelitern Aegidius Leonin delicatus, von den Franciscanern Vandigus, von denen Dominikanern Leander Albertus, von denen Cisterciensern Henriquez, von denen Carthäusern Petrus Dorcandus, von denen Servitten Ferrarius, von denen Capucinern Beverius, von denen Eremiten S. Augustinus Tarellus, von denen Theatinern Sylosus, von der Societät JESU sehr viel, unter denen nicht die mindeste der Eifergelehrte P. Lohnerus in sua Bibliothec. Manual. Was Nutzen diese der katholischen Kirchen bisher geschafft haben, findet man es ganz häufig und umständig in den Ordens-Chroniken, wessenthalben demahl ohnnöthig und zugleich auch ohnmöglich scheint, dero Ruhm und Preis auf diese wenige Blättel zu bringen.

Es sollen zwar alle Geistliche einen frommen und untadelhaften Wandel führen, dann Gott sogar im Alten Testament verboten, es solle Keiner zum Priesterthum erhebt werden, der da einige Leibes-Ungehalt an sich hätte, daher derselbige, so eindugig, bucklet oder krumm gewest, der ware schon untüchtig zu solcher geistlichen Hoheit. Hat nun der Allerhöchste keinen Leibes-Mangel können leiden bey denen Priestern des Alten Testaments, wie viel weniger kann er gedulden einen sittlichen Fehler bey der christlichen Priesterchaft.

Weil aber auch Lucifer so gar im Himmel einen groben Stolperer gethan: Weil auch unter acht Personen in der Arche Noë ein unverschämter Böhwiicht gewest: Weil auch unter 12 Aposteln ein verdammtter Stricks-Dieb gewest: Weil auch unter dem Hausgesind des Abrahams ein ungerathener Ismael gewest: Weilen auch unter denen vom himmlischen Bräutigam eingeladenen 10 Jungfrauen, so gar 5 faule Krotten gewest: was wunderst dann dich so mächtig, daß unter den Geistlichen auch einige Gewissenlose anzutreffen seynd?

Es stehet freylich wohl übel, wann ein Geistlicher ist, wie ein gewisser Fisch in Norwegen, welcher ein dufferliche Gestalt hat eines Mönchs, wie er dann insgemein nicht anders genennet wird, aber er hat die bloße Gestalt eines Geistlichen, nicht aber die Tugend: daher das Buch Machiavelli nicht höher zu achten, um weil es in guten Corduban eingebunden. Das Silberreiche Rutenberg in Böh-

men hat seinen Nahmen von einer Kutten, aber unter derselben Kutten ist viel Silber und Gold gesteckt. Zuweilen unter einer Kutten steckt ein anderes Erz zc.

Es steht gar nicht wohl, wann ein Geistlicher ein halbe Stund mit dem Kelch umgeheth, den ganzen Tag aber mit dem Becher, indem er doch soll wissen, daß der Wein eben die Wirkung habe bey den Menschen, was das Wasser bey dem ungelächsten Kalch, dann beyde zünden an, und higen.

Es steht gar unblöblich, wann ein Geistlicher fast täglich mit dem wahren Lamm Gottes umgeheth, er aber eines übel-muffenden Bocks Natur an sich hat.

Es steht gar ungereimt, wann ein Geistlicher von den Sünden thut lossprechen, er aber forthin thut drauf los leben.

Es stehet ziemlich häßlich, wann ein Geistlicher von dem Almosen prediget, er aber das Seinige so wenig austheilt, als ein Fuchs das Hennen-Fleisch, ja S. Donatus ist gar nicht in seinem Kalender zu finden.

Es ist gar schlecht, wann ein Geistlicher immer zur Andacht seine Untergebene mahnet, er aber ist gleich einer Glocken, die Andere in die Kirchen locket, sie aber bleibt selbst darauß.

Es stehet nicht blöblich, wann ein Geistlicher die Karten mehrer umblättert als das Brevier, und mehrer auf die Augen der Würfel, als auf die allsehende Augen Gottes Achtung gibt. Gesezt aber, es finden sich Einige, die also übel gesitt, was schadet es Dir, indem dero Lehr, so sie geben, gleichwohl heilig und heilsam; hat doch Gott vor diesem auch aus einem wilden und unfruchtbaren Dornbusch geredt, warum nicht aus einem lasterhaften Priester? Dem durstigen Samson hat der frische Trunk Wasser über alle massen wohl geschmeckt, ob schon solchen ein dürrer Fels-Kinbacken gespendiret. Du wirst es gewiß auf keine Weiß weigern, wann dir auch eine kräftige Hand würde etliche Ducaten schenken; wann dir der Medicus von deiner Krankheit hilft, was achtest du es viel, daß er bucklicht oder krumm ist. Dem Elias hat das Essen so wohl geschmeckt, welches er von einem Raben bekommen, als wann es ihm eine Tauben hätte gebracht. Also, ein lasterhafter Priester kann dir ebenfalls eine so heilige Lehr geben wie ein frommer; warum murrest du dann, und schmählest an allen Orten wider die Geistlichkeit? Die Geistliche seynd Menschen

wie du; sie haben kein anderes Stammens-Haus, als die Leim-Gruben, wie du; werden ebenfalls von dem Satan versucht, wie du: also können sie gleicher Gestalten stolpern und fallen wie du. Diejenige 3 Engel, so in Gestalten der Fremdling bey dem Abraham die Einkehr genommen, haben ihnen lassen die Füße waschen von dem Heil. Patriarchen, woraus doch scheint, daß sie müssen nothig seyn gewesen; wann nun die Engel selbst als reine Geister sich können besudeln, was Wunder, daß auch ein Priester nicht allzeit Schnee-weiß ist. —

Meine Worte treffen gut.
Sind sie manchem eine Ruth;
So wird Niemand doch beschädigt.
Folgt den Worten, die ich lehr',
Und rufft mir auch zu Gehör:
Wohl! wer selbst thut, was er predigt.

Der Gerber oder Lederer.

Reid, zarter Christ,
Der Wollust list.

Diese gute und ehrliche Leute haben sich absonderlich zu rühmen wegen des frommen und heiligen Gerbers zu Zoppen, bey dem der heilige Petrus, dazumahl der höchste Statthalter Christi auf Erden, mehrmahlen seine Einkehr genommen, dessen Nahmen ist gewesen Simoni. Actor. Cap. 9. Es seynd ohne Zweifel viel andere reiche Herrn daselbst gewesen, wo Petrus hätte können die Herberg haben, ja es hätte ihme die Tabitha oder Dorcas, welche er wunderbahrlicher Weise vom Tod erwecket hat, alle möglichste Ehr und Gutthaten erwiesen; so hat er aber aus Demuth wollen vorlieb nehmen bey einem guten und frommen Gerber oder Lederer, dessen Behausung nächst an dem Meer gelegen, daher von der Stadt abgesondert, und folgsam in der Einsamkeit besser hat können dem Gebeth obliegen. Es ist aber auch glaublich, daß dieser Gerber vor allen andern Inwohnern daselbst sich der Hospitalität befiß, und gleich einem Abraham im Alten Testament die Gäste und fremde Leute nicht allein freundlichst eingeladen, sondern dieselbe fast gezwungen, die Einkehr zu nehmen, seine arme Behausung nicht zu verschmähen, massen er dergleichen nach Möglichkeit tractirt und alle Lieb erwiesen. Gut

wär es, wann alle Leute so gestittet und gesinnet wären; aber Viele seynd anzutreffen, die mit des Loths seinem Weib ganz finstere Gesichter machen, wann ein Paar arme Geistliche um die Herberg bitten, und muß oft einer mit dem Titul eines Schmarozers vorlieb nehmen, wann er nur ein wenig losen thut bey dem Kuchel-Fenster.

Die Gerber haben ein sehr hartes Handwerk, und müssen oft ganz nackend und bloß, bald im kalten, bald im heißen Wasser die Arbeit verrichten, und leidet bey ihnen ihre eigene Menschen-Haut so wohl, als die Ochsen-Haut, aber dero Gewerb ist sehr reich und erträglich, zumahlen des Leders Jedermann vonnöthen, wann er nicht will (wie etliche italienische Bauern) mit Holzschuhen vorlieb nehmen.

Im alten Testament haben die Priester ihre meiste Gemeinschaft gehabt mit den Gerbern, dann dazumahl haben diese von **GOTT** allein den Gewalt gehabt die Schlachtopffer zu verrichten, entgegen aber hat **GOTT** befohlen, daß sie für ihre Arbeit und Mühewaltung sollen die Haut behalten, Levit. Cap. 7., welche sie nachmahls bey denen Gerbern verhandelt und dadurch ihre nothwendige Unterhaltung verschaffet, woraus sattfam zu sehen, daß die Priesterschaft nicht kann umsonst dienen, sondern auch um ihre Mühe die gebührende Belohnung begehren.

Es ist diesen guten arbeitsamen Leuten auch eine sondere Ehre, daß alle Ordenspersonen, welche unter der Regel des **H. Vatters Augustini** leben, einen Gürtel tragen von Leder, und ist fürwahr nicht bald etwas kostbarer als dieses Leder, massen es von dem päpstlichen Stuhl mit großen Privilegiis und Ablassen begnadet worden, worvon ganze Bücher geschrieben. Es ist auch vermuthlich, daß die seligste Mutter **GOTTES** habe einen Gürtel getragen von Leder, wie dann von dem **H. Luca** dergleichen Bildnisse anzutreffen seyn; dergleichen schreibt der Evangelist **Marcus** c. 1. v. 8. daß der **H. Tauffer** und **Worlauffer Christi** sich mit Leder umgürtet habe: *habeat vestimentum de pilis Camelorum, et zonam pelliceam super lumbos suos.*

Die Gerber verfahren erschrecklich grob mit den Häuten; man schabt sie, man tritt sie, man schlägt sie, man baißt sie, man hängt sie gar auf, wie einen Dieb am Galgen; aber dieß Alles ist ihnen nützlich und werden manchemahl um viel Geld verkauft. Nichts nüt-

licher ist dem Menschen, als wann er mit seiner Haut nicht häßlich umgeheth, dann der menschliche Leib ist wie eine Brennessel, wann man diese gar zart anrühret, so brennt sie grob, nicht aber, so man sie hart reibet. Der menschliche Leib ist wie ein Weinstock, wann man diesen nicht wohl beschneidt, so bringt er keine Frucht. Der menschliche Leib ist wie eine Saiten, wann man diese nicht wohl anspannt, so gibt sie keinen Klang. Der menschliche Leib ist wie ein Fisch, den man die Aal nennet, wann man solche nicht hart mit den Händen druckt, so schlüpfet sie aus. Der menschliche Leib ist so wie der Flachs, wann man diesen nicht wohl durch die Hechel ziehet, so wird er nichts nutz. Der menschliche Leib ist wie die Leinwand, wann man dieser nicht wohl den Kopf wäschet, so wird sie nicht sauber. Der menschliche Leib ist wie ein Acker, wann man diesem nicht gute Pflüge und Wunden versetzt, mit dem Pflug-Eisen und Krampen, so wird man wenig Gutes von ihm zu gewarten haben. Der menschliche Leib ist wie eine Uhr, wann diese nicht mit schweren Gewichtern behängt wird, so wird sie nicht gut gehen. Der Leib des Menschen und die Seel seynd wie zwey Waag-Schalen, wann eine hinunter gehet, so steigt die andere in die Höhe; wann man den Leib mit Fasten und Casteyen unterdruckt, so hebt sich die Seel in die Höhe. Diejenige, so ihre Haut in allen Dingen zu sehr zärtlen, denen ein jeder Fast-Zag ein Last-Zag ist, die mehrer Achtung geben auf ihr Fell, als Gedeon auf das Schaf-Fell, die da ein Cilicium für ein Gespenst halten, die da ein Vigil für ein türkische Schildwacht ansehen, die viertelstündiges Knien ohne Polster als ein neronische Folterbank ausschreyen: Alle dergleichen geben es Sonnen-Kar an Zag, daß dem Leib wohl seye, der Seel aber übel, dann so lang dieser Mistfink herrschet, so muß die Seel eine Slavinn seyn, so lang der Esel bey dem Futtersack stehet, so läßet er das Gumpen nicht; darum saget recht mein H. Vatter Augustinus: Castiga corpus tuum et diabolus vinces, hoc enim modo Paulus adversus illum docuit nobis esse pugnandum. 1. Cor. c. 9.

Im Übrigen findet man auch bey etlichen Gerbern ziemlichen Betrug, und arbeiten bisweilen so lieberlich, daß dero Arbeit mehrer lieberlich als lederlich ist; oft ihr Pfund-Leder nur ein Stund-Leder könnte genennet werden, so wenig dauerhaft; so wissen sie nicht weniger eine Kuh-Haut für eine Ochsen-Haut hervor zu streichen, auch

dem abgesehnittenen Leder mit dem Messer-Strich eine solche Gestalt zu geben, als hätte es weiß nicht was für eine Dicke, indem es aber in der Wahrheit keine rechte Dicke, sondern vielmehr ein falscher Lück, mit dem sie den unbehutsamen Bauern hinter das Licht führen, ein solcher aber verkauffet nicht allein eine schlimme Haut, sondern ist selbst ein Sch. Noquam in der Haut. Was die gerechten Lederer seyn, ist ihnen hierdurch an ihrer Ehr gar nichts genommen.

Wer wollte sich nach Wollust sehnen;
Ihr weiches Schmeicheln schwächt den Muth.
Durch Schaben, Reiben, Tretten, Dehnen,
Wird erst das Leder steif und gut:
So hilft die harte Leidens-Zeit
Zum Schmuck der schönen Tapferkeit.

Der Glaser.

Seufz' nach dem Licht,
Das nie gebriecht.

Zur Zeit des gottseligen Bodae haben die Steine geredet; wann dermahlen die Steine könnten reden, so würden sie ohne allen Zweifel an allen schönen Gebäuden das Lob der Glaser hervorstreichen, dann ein Haus oder eine Wohnung nichts Mehrers zieren kann, als die Lichte, welche ein Fenster, als der Glaser-Arbeit, spendiren thut. Dieser guten und ehrlichen Leute Handwerk ist uralte; zumahlen ihre Arbeit schon gewesen in der Archen Noe, und selbst GOTT diesem gerechten Alt-Watter, wie Genes. am 6. Capitel zu lesen, befohlen, daß in der Archen obenher soll ein Fenster verfertigt werden, welche Glaser-Arbeit sehr schöne Betrachtungen uns an die Hand gibt, dann die Archen waren obenher, allwo das Fenster gewesen, sehr eng, in cubito consummabis etc., und da haben die Menschen gewohnt, eine enge, eine strenge, eine mühselige Herberg; entgegen aber haben sie ein schönes Fenster gehabt, wodurch ihnen der Himmel das Licht mitgetheilet; das Vieh und alle andere Thiere hatten ihr Losament unterhalb in der Archen, solches war groß, breit, lang und sehr bequem, aber kein Himmelslicht sondern Stockfinster. Der Archen Noe, spricht der H. Anselmus ist gleich die katholische Kirck, in dieser seynd Einige, welche fromme und gerechte Menschen sind, aber

wohnen in Angusto, leben in angustis, leiden enge und gestrenge genug, aber anbey scheint ihnen das Himmelslicht zum Fenster hinein, und haben den Himmel zu gewarten. Etliche entgegen leben wie die Bestien, genießen alle Wollüste, haben in allen ihren Contento und Begnügen, aber kein Himmels-Licht, wie die Thiere in der Arche, keine Hoffnung der Seligkeit. Was ist nun besser, eine kleine Zeit gute Täg haben, nachmahls die ewige Unglückseligkeit? oder aber, einige kurze schlimme Täg. haben, nachgehends die ewige und unendliche Seligkeit?

Das Fenster, von welchem der H. Paulus zu Damasco in einem großen Korb ist herunter gelassen worden, 2. Corinth. c. 11.; das Fenster von dem die Rahab zu Jericho das rothe Strickel herab hangen lassen, Joh. C. 2.; das Fenster, durch welches dreymaßl des Tags der fromme Daniel den Tempel zu Jerusalem betrachtet, und den Allerhöchsten daselbst angebetet, Dan. c. 6. v. 10. Alle diejenigen Fenster, so der weiseste König Salomon in erstbesagtem weltkündigen Tempel hat machen lassen, seynd der Glaser ihre Arbeit geweest, entgegen aber ist solche so schwach und gebrechlich, daß ein jeder böser Sub selbige mit einem Steinwurf zertrümmern kann, gleichwohl kann man noch heutigen Tag Fenster zeigen, die da allem Gewalt haben den Truß gebotten.

In dem Herzogthum Cärnthzen, 4 Meilen von Willach, ist eine uralte sehr berühmte Kirchfahrt und schönes Gottes-Haus, unser Frau zu Saalfelden genannt, diese Kirch hat vor 900 Jahren der Herzog Chitomarus aufgerichtet; allwo noch zu sehen das steinerne Grab des Bischof Modesti, und anbey dieses grosse Wunder: weil nemlich solches Grab von freyen Stücken die Mauer, an der es Anfangs gelegen, nach und nach verlasset, und sich begibt gegen den Seiten-Altar hinüber, und siehet man zugleich, daß nicht ein Steindel von der Mauer noch Erd verruckt worden. Besagtes Grab nimmet zwar einen langsamen Weg, aber dennoch ist es schon so weit gewichen, daß zwischen demselben und der Mauer schon 2 Personen füglich können gehen. In diesem mehrmahl besagten Tempel ist ein Bildniß der Mutter Gottes MARIÆ von weißem Marmel, allwo sehr grosse Wunderwerke geschehen, unter Andern ist Eins, worüber sich die Glaser nicht ein wenig verwundern können, dann wie anno 1482 die Ungarn sammt den barbarischen Saracenen das meiste

Herzogthum Kärnthen verwüthet, so haben sie doch auch durch drey ganzer Läge diese Kirchen nicht erobern können. Die Ursach aber, warum sie nachmahl gewichen, war diese, weil sie gesehen, daß alle dero abgetruckte Pfeile nicht einige Glasscheiben haben können zerbrechen, sondern seynd in derselben stecken geblieben, wie in einem Holz oder andern weichen Materi, und siehet man noch auf den heutigen Tag diese stecken, nicht ohne höchste Verwunderung auch anderer Glaubens-Genossen.

Der große heilige Gregorius vergleicht die Priester der Glaser-Arbeit, benanntlich den Fenster, dann gleichwie durch diese das Licht kommt in das ganze Haus, also sollen ebenfalls die Priester das Volk erleuchten und ihnen den rechten Weg gegen Himmel zeigen. Diese Gleichnuß ist gar recht und schön, fenestras Sacerdotes et Praedicatores sunt, qui populo fidelium lumen sanctae praedicationis fundunt. Homil. 11. in Ezechiel. Gleichwie aber der Glaser-Kolben dem Fenster ziemlich übers Maul fährt, also muß nicht weniger mancher Prebiger von einem und andern groben Kolben leiden, dann die Wahrheit, forderist bey diesen unseren Zeiten, so unwehrt ist, wie der Speck in einer Juden-Kuchel, forderist große Herren, weil sie reich seynd und leicht können Alles um Geld kaufen, lassen ihnen unterschiedliche Waaren in das Haus bringen, aber bey Leib die Wahrheit nicht; sogar ein altes Weib und gestimpelter Feuer-Kübel ist mit dem Spiegel nicht zufrieden, wann er ihr die Wahrheit wegen der Künzeln sagt.

Der Glaser Handwerk ist sehr gut und nützlich, und stehet ihre Arbeit wohl besser, als die papierene Fenster, derer man in Wälschland die Menge antrifft. Es seynd aber diese Leute nicht alle heilig, ob sie schon für manches Heiligthum ein Glas ziehen, dann sie pflegen oft das Wey dergestalt dünn zu machen, daß es so durchsichtig als die Glas-Scheiben selbst; mit dem hitzigen Kolben fahren sie so gering über das Wey wie die Hunde trinken aus dem Fluß Nilo, das ist, nur ein wenig obenhin, damit sie das Zinn ersparen, und desto mehrer Zinn-Kandeln im Wirths-Haus können ausleeren. Im warmen Sommer gelten diese Leute gar wenig, aber wann der rauhe Herbst thut anknopffen, da erheben sie sich in die Höhe wie eine Hopffenslange, und muß man ihnen die besten Worte geben, damit sie einem ein Suckerl sicken. Sie lachen nie mehrer, als wann die Bauern wei-

nen, dann wann der Himmel große Rißfellschauer oder Schlossen wirft, da gehen den Bauern die Augen über, aber der Glaser lacht hierzu, wie der Fuchs über einem Hennen-Kobel, dann er weiß, wann die Fenster Scherben bekommen, daß die besten Trümmer auf ihn fallen.

Das Licht nicht aus dem Haus zu treiben,
Bedient man sich der reinen Scheiben;
Jedoch des Herzens schönes Haus
Will man nur immer dunkler machen
Durch Holz und Stein der eiteln Sachen,
Und schließt des Himmels Licht hinaus.

Der Glasmacher.

Denke Asch und Erden,
Was wir seyn und werden.

Die Stadt Sydon in Phönicia, ohnweit des Flusses Belo, will die Glori haben, daß sie das schöne durchsichtige Glas erfunden habe, welches dermaßen zu einer solchen Vollkommenheit gelangt, daß man allerley wunderschöne Sachen aus dieser Materi machen und künsteln thut, absonderlich zu Muran, aufferhalb Venedig, wird man die allerschönsten Gläser blasen. Anjeko aber hat es Teutschland, forderist das Königreich Böhmen, so weit gebracht, daß dero Gläser den Venetianischen nicht wollen weichen. Die Gläser seynd bey diesen Zeiten so gemein, daß man lieber aus denselben trinket, als aus silbernen und goldenen Geschirren, sogar wird ein Bauer den andern auf ein Glas Wein laden, und siehet man oft Wunder, wie zu Sommers-Zeit diese Dorf-Knittel mit den dreyhalsigen Angstern hausen, daß oft dem Wirth selbstn dabey Angst wird; sonst stehet der Hals unter dem Kopff, aber dort kommet oft der Hals sammt dem Bauch übere den Kopf, daß mehrmahl der rothe Saft herunter rinnet, und sehen die Phantasten nicht anderst aus, als hätte man auf ihren Schädeln einen Zinnober gerieben.

Die schönen Trink-Gläser müssen schon zu Zeiten Salomonis im Brauch seyn gewesen, zumalen er in seinen Sprichwörtern denen Wein-Sauffern eine ziemliche Ermahnung gibt, sprechend: Proverb. c. 23. Siehe den Wein nicht an, wann er gelb wird, wann seine

Farb im Glas schön leuchtet, er gehet lieblich ein, aber endlich wird er beißen, wie eine Schlange &c.

Die Arbrit dieser Leute trifft man nicht allein an in den Wirthshäusern, sondern auch in den Gotteshäusern, worinnen neben den Fenstern auch die schöne gläserne Ampeln und Opffer-Kandeln gefunden werden, mit denen schon oft nicht kleine Wunder sich zuge tragen. Unter Andern liest man in dem Leben des S. Alberti, Carmeliter-Ordens, wie er einst bey nächtlicher Weil unter der Ampel, so vor dem Hoch-Altar gehangen, sein Gebeth verrichtet, da hat der Satan mit größter Furi die Ampel auf die Stein heruntergeworfen, ist aber geschehen, Zweiffels ohne wegen großer Verdienste dieses Heiligen, daß weder das Glas zerbrochen, weder ein Tröpfel Öl verschüttet, sogar auch das Licht nicht erloschen. In vita. Da siehet man die Stärke dieses höllischen Prahlers, der auch nicht ohne Willen Gottes ein Glas kann zertrümmern. Es erzählt auch Bellacensis, daß auf eine Zeit ein keckerischer Soldat bey der Tafel gefessen, allwo man unterschiedliche Reden geführt von den großen Wunderwerken des S. Antonii von Padua, dieser aber hielt dergleichen Geschichten für grundlose Gedichte und lauter Mähr, ergreift zugleich ein Glas, und wirft solches mit allem möglichen Gewalt auf den steinernen Boden mit diesen Worten: Wann das Glas wird ganz bleiben, alsdann glaube ich, daß Antonius heilig seye. Siehe Wunder! das Glas, als wäre es von dem härtesten Metall gewesen, hat den allermindesten Schaden nicht gelitten, welches den muthwilligen und frechen Soldaten dergestalt bewegt, daß er ohne Verweilung den Katholischen Glauben angenommen. Bell. lib. 10. cap. 35.

Kurzweilig ist es, daß der S. Simon Saulus einem Hebräischen Glasmacher erwiesen; dieser heil. Mann saße einmahl mit etlichen Armen bey dem Ofen des erstbenannten Juden, sich zu wärmen weil es zur rauhen Winters-Zeit war, bald aber fragte er die anwesende Bettler, ob sie wollen einen kleinen lächerlichen Gespaß sehen, und sie hierzu gar willig waren, da hat Simon, so oft der Jud ein Glas verfertiget, das heil. Creuz-Zeichen gemacht, worauf alsobald das Glas in der Witten von einander gesprungen ist, und nachdem 7 Gläser nacheinander dergestalten zu Trümmern gingen, da seynd sie alle in ein lautes Gelächter ausgebrochen, über welches der Gesell sich sehr erzörnet, und mit großem Grimm auf den Simon zuge-

loffen, dieser aber den Juden also angeredet: Manzer, Manzer, wann du nicht wirst das Creuz-Zeichen auf die Stirn machen, so wirst du kein ganzes Glas davon bringen! Nachdem nun dem Juden 3 Gläser gestalter massen zerbrochen, da hat er zwar mit Unwillen das heilige Creuz gemacht, nach welchem folgend alle Gläser gerathen, welches dann eine sattsame Ursach gewesen, daß er sich hat tauffen lassen. Surius 1. Julii.

Daß in dem Babylonischen Ofen das Feuer ganz kraftlos gewesen, war ein Wunder, nicht weniger ist ein Wunder, wann in einem brennenden Glas-Ofen das Feuer ohne Kräfte ist, und solches ist geschehen zu Constantinopel, wie Evagrius kb. 4. c. 36. erzählt: daselbst hat ein kleiner Knab und ein Sohn eines Juden, der zugleich ein Glasmacher war, mit Andern das höchste Geheimniß des Altars nach katholischem Brauch genossen, worüber der Vatter also ergrimmet, daß er solchen in einen ganz brennenden Glas-Ofen geworfen, allwo er drey ganzer Tage unversehrter geblieben; als solches dem Justiniano kundbar worden, da hat er den Knaben ernsthaft befragen lassen, wie die Sach sich zugetragen? auf welches der unschuldige Knab geantwortet: daß eine schöne Frau ihm das Feuer gedämpft, und ihn diese Tage hindurch mit Speisen versehen habe; über dieses ist der Knab sammt der Mutter getauft worden, weil aber der haltstarrige Vatter in seinem Irrthum verharret, so hat er den Galgen zur Belohnung erhalten.

Es ließ sich allhier viel von der Glasmacher ihrer Arbeit schreiben, und kann man es gar nicht in Abred stellen, daß ihre Arbeit nicht fein, schön und nützlich seye, allein wer Viele aus ihnen kennet, der wird wissen, daß ihnen der Weihbronn gar nicht angenehm, sondern sie glauben, weil sie die Wein-Gläser machen, daß ihnen das Sauffen vor Andern gebühre; sie machen zwar gläserne Schreibzeuge, aber ihr Eintunken ist im Wirthshaus, sie könnten zwar schön betrachten bey ihrer Waar die Gebrechlichkeit und Schwäbe des menschlichen Lebens, aber Viele aus dieser ruffigen Bruderschaft seynd stets guter Dinge, und vergessen die vier letzten Dinge des Menschen. Ihre Regels-Articul vermögen, daß von der Glas-Härten das Wirthshaus über 10 Schritte nicht soll stehen, ihre liebste Arbeit ist, wann sie die Kost-Gläser machen, daher kommt es, wenn sie

sterben, daß ein Glasmacher dem Schuldenmacher sogleich siehet, wie ein Bauer einem Ackersmann.

Gleichwie des Glases Aschen-Ball
Prangt in durchläuchtigem Krystall:
So werden die zerstaubten Frommen,
Vom Ofen schwarzer Sterblichkeit,
Hell auffer aller Leidens-Zeit,
An's Licht der höchsten Klarheit kommen.

Der Glocken- und Stuck-Gießer.

Des höchsten Zorn reicht weit,
Erwägt ihn well es Zeit.'

Es scheint schon zu Moyfis Zeiten die kleine Schellen oder Glibklein im Brauch gewesen, aber die großen Glocken haben erst ihren Anfang genommen von dem H. Bischoffen in der Stadt Nola in Campania, als welcher solche mit sonderm Fleiß gießen und in die Höhe hengen lassen, damit hierdurch die Leute zur Kirchen und Gottesdienst mochten berufen werden; gleichwie in dem alten Testament durch eberne Posaunen das Volk zum Tempel und Andacht gezogen wurden, solche von Paulino erfundene Glocken seynd nachmahls von der ganzen christlichen Kirchen gebrauchet worden, so thut auch solches geweihte Geläut die bösen Geister vertreiben, welche in absonderlicher Menge in der Luft schweben. Es hat auch der Glocken-Klang noch eine andere Eigenschaft, nemlich: daß er die Luft und Wolken zertheile, wie man solches mehrmahlen, und gar augenscheinlich in dem Ungewitter spührt, absonderlich, wann man die zwey Glibkel zu Loretto pflegt zu läuten, welche von dem Engel dahin gebracht worden: so wird man handgreiflich wahrnehmen, daß sich die schwarzen und trüben Wolken in das schöne heitere Wetter verwandeln.

Es seynd etliche dergestalt erfahrne Glocken-Gießer, daß sie einen unsterblichen Nahmen verdienen. Philippus, König in Frankreich, nach erhaltener Victori wider den Kaiser Otto, hat zu Paris einen sehr prächtigen Tempel, zu Ehren der Mutter Gottes, aufgerichtet, in welchem allein 120 große Säulen, 45 Capellen, 11 Porten, 28 herrliche und große Statuen der Könige zu sehen, und damit

P. Abraham's Etwas f. XII. I. 8

er dieses so ansehnliche Werk auch heilklingend mache, da hat er alenthalben einen erfahrenen und kunstreichen Glocken-Gießer gesucht, endlich auch einen dergleichen gefunden, der eine Glocke, so den Nahmen *MARZU* geführt, gegossen, welche 20 starke Männer läuten müssen, dero starker Klang bey schönem Wetter bis auf 7 teutsche Meilen gehöret wird. Merul. in *Cosmographia*. Gleiches Lob haben ebenfalls diejenige verdienet, welche die ansehnliche große Glocken zu Rothomago, Parma, Loretto, Wien, forderist aber zu Erfurt in Thüringen verfertigt.

An unterschiedlichen Orten der Welt seynd einige Glocken, die sich noch auf jetzige Zeit von sich selbst läuten, absonderlich aber ist sich zu verwundern über die Glocke zu Vililla, in dem Königreich Arragonien, woselbst eine Glocke, welche der Bischof Paulinus gießen lassen, und darin ist geschmelzt worden einer aus den 30 Silberlingen, um welche der verrätherische Judas den Welttheyland verkauft; besagte Glocke pflegt abermahl sich selbst ohne einige Handanlegung zu läuten, so oft der Christenheit ein sonderes Unheil zunahet, wie dann solches geschehen anno 1527, da die Stadt Rom spoliert worden. Anno 1654, wie so große und allgemeine Pest entstanden. Anno 1601, wie die Königin in Arragonien gefangen worden: auch dazumahl, wie Carolus V. und die Königin Anna, als Frau Gemahlin Philippi, seines Sohns, mit Tod abgangen; scheint also, daß durch Göttliche Wirkung zuweilen der Glocken-Gießer Arbeit einen wahrspagerischen Geist in sich habe. Euseb. Lib. 1. de Mir. nat.

Der Teufel ist der Glocken-Gießer gar kein guter Freund, absonderlich wann die Glocken geweiht seynd, dann dero Klang den verdammten Geistern höchst mißfällig, wie solches durch mehre Begebenheiten könnte bekräftigt werden. Unter Andern schreibt Grillandus von seiner eigenen Person, wie daß er auf eine Zeit etliche Herren in dem Markt S. Pauli habe müssen examiniren, so seye dazumahl eine von dem bösen Feind aus der Gefangenschaft zu ihrer nächtlichen Gesellschaft geführt worden, als aber solche der Teufel wieder wollte zurück bringen, da habe man früh morgens das Ave Maria geläutet, welches dem verdammten Geist dergestalt seine Gewalt geschwächt, daß er gezwungen worden solche Herr in dem nächst dem Markt entlegenen dicken Gesträus zu lassen, sodann nachmahls wie-

der dem Gericht überliefert worden. Bisfeld. lib. de Confess. Malefic.

Die Glocken-Gießler werden nicht allein gelobt, weil dero Arbeit, verstehe das Geldut, sogar den Wolken und den bösen Geistern thut einen Truß zubiethen, sondern sie seynd mit ihrer Kunst so weit gekommen, daß man dermahlen ohne ihrer Waar weder Krieg führen, noch Festungen kann einnehmen oder behaupten; dann sobald der Erste, so ein Teutscher gewesen, das Geschütz erfunden, welcher ohngefähr bey einem Mörser, worinnen zerstoffener Schwefel gewesen, ein Licht mit einem Feuerstein wollte schlagen, darvon die Funken in gemeldten Mörser gefallen, und den Schwefel angezündet, welcher mit Gewalt den Stempel in die Höhe getrieben; solches hat gedachter Teutscher wohl in Acht genommen, der Sachen weiter nachgedonnen, wodurch dann das Geschütz sammt seinem anjeko starken Brauch entstanden. Sobald solches Geschütz aufkommen, da haben die einßige Glocken-Gießler Tag und Nacht nicht gefeyert, bis sie es zu der größten Perfection und Vollkommenheit gebracht; wie es dann heutiges Tags zu sehen. Die Italiener prahlen in etwas mit ihrem großen Stück zu Ferrara, welches sie Gran Diavolo, das ist, den großen Teuffel nennen. Aber die Teutschen übertreffen selbiges weit; so hat man in der siegreichen Eroberung der Festung Ofen von denen Türken so große Stücke bekommen, daß ein starker und wohlgewachsener Mann hat können aus- und einschließen. Zu Ingolstadt in Bayern auf dem hohen unser L. Frauen-Thurn ist ein großes Stück zu sehen, worauf ein Feigen gemacht, das ist, ein Daumen zwischen den zwey ersten Fingern; fürwahr auf solche Weiß kann man ganz kräftig dem Feind die Feigen zeigen!

Was aber anbelangt den sittlichen Lebenswandel der Glockner- und Stück-Gießler, kann ihm ein Jeder leicht einbilden, daß unter solchen, die mit Erz umgehen, auch zuweilen Erz-Vögel und Erz-Betrüger gefunden werden, dann sie zu Zeiten Glocken gießen, welche das andere Jahr schon einen Schaden haben, und folgsam eine Stimm, wie ein Catarroler und verdorbener Musikus. Sie nennen auch die Hohlle des Lauf bey einem Kriegs-Stück die Seele, aber diese ist gar oft beschaffen, wie ihre eigene unsterbliche Seel, massen durch dero Unfleiß oder Unverstand mehrmahl ein solcher Lauf voller Löcher, die sie zwar nachgehends in etwas wissen zu verwickeln,

aber hernach in öftern Gebrauch den Kunststähler in große Lebensgefahr setzen. Solche Glocken-Gießer, möchte Jemand sagen, sollen anstatt der Glocken aufgehängt werden; dann dergleichen Feldstück fast Schelmstück zu nennen; denen redlichen und wohlverfahrnen Meistern muß dieses aber keinen Verdruß machen.

Die Glocke des Gebeths anrühren
Und nicht das Herz zur Andacht führen,
Macht ein Gebrumm: Stellt dieses ein.
Soll sich ihr Schall im Himmel regen;
So muß der Glaube Hand anlegen,
Aufmerksamkeit der Schwengel seyn.

Der Goldarbeiter.

Spührt der schönen Sach
Ihrem Ursprung nach.

Zwischen diesem und dem Silber-Arbeiter ist ein gar geringer Unterschied, außer daß der Erstere mehrers mit Fassung der Kleinodien umgeheth. Allem Ansehen nach ist diese Kunst nicht erst neulich erfunden worden, weil schon der Hohepriester Aaron zwölf eingefaßte Edelgestein an seinem Brust-Blatt getragen. Pyrgoteles ist der Erste gewesen, welcher die kostbare Stein auf unterschiedliche Weiß hat eingefaßt, und folgsam den so herrlichen Weiberschmuck erfunden, wessenthalben etliches Frauenzimmer mit Fug und Recht kann steinreich genennet werden. Die Gold-Arbeiter müssen eine sonderliche Wissenschaft haben, und sich vor Allem wohl auf die Stein verstehen, dann den besten Diamant gibt uns Arabia, den besten Amethyst India, den besten Smaragd Scythia, den besten Saphyr Garamantica, den besten Chrysolithum, Egypten.

Die Gold-Arbeiter haben fast ihren meisten Gewinn bey den Weibern, massen solches aus der H. Schrift gar wohl abzunehmen, dann wie das muthwillige Volk, in Abwesenheit des Moysis, von dem Aaron neue Götter verlanget, dieser aber hierzu der Weiber goldene Ohren-Gehäng und Arm-Bänder begehrt, so ist eine solche Menge dieses Schmucks zusammen kommen, daß der Aaron ein ganzes goldenes Kalb daraus gemacht, woraus dann folgt, daß schon dazumahl die Gold-Arbeiter viel zu thun gehabt. Die meiste Ausle-

ger der *H.* Schrift wollen, daß es nur ein goldener Kalbs-Kopf seye geweest, und zwar inwendig hohl. Exod. c. 32. Diesen Kalbs-Kopf hat Jedermann angebeth, ihme die Kniee gebogen, denselben höchsten massen verehret. O Himmel und bethörte Maul-Affen! es geschieht zwar öfter, das einige zu Richtern, zu Obrigkeiten und Vorsteher gesetzt werden, die nicht anders seyn, als bemeldter hohle Kalbs-Kopf, sie haben kein Hirn, kein Verstand noch Wissenschaft, es heißt: Vos nescitis quidquam, sie verstehen nichts als simplicium legea, man findet bey ihnen mehr Stramenta als Argumenta, seynd bessere Agasones als Nasones, besser Balbi als Baldi, besser Sauffer als Sophi etc. Idola seynd sie, die man gleichsam muß anbetzen, aber Idioten zugleich; worvon dann kommt, daß nachmahls keine andere Regierung, als wie da gewest ist unter den Dorn-Stauden, welche die Bäume zu ihren größten Schaden zum König erwöhlet haben. Indic. cap. 9.

Zu Zeiten des großen Patriarchen Abrahams, haben die Gold-Arbeiter auch viel zu thun gehabt, dann vermög göttlicher Schrift, hat besagter Groß-Vater sehr viel Kleinodien gehabt unter seinem Haus-Schatz, massen er seinen Diener Eliezer kostbare Ohren-Gehäng und Arm-Geschmeid hat mitgeben, welche er nachmahls der Rebecca gespendiret hat. Genes. c. 24. Allhier ist aber wohl in Acht zu nehmen, als von dem Laban der Eliezer kaum die Rebecca begehrt, da war alsobald das Ja-Wort, ja, ja, ja, gar gern, warum nicht? Freylich, freylich, viel Glück dazu! Ein andersmahl kommt Jacob in eben dieß Haus, und begehrt die schöne Rachel, holla! da waren tausend Bedenken, die Sach muß überlegt werden, endlich mußte er 14 ganzer Jahr harte Dienste leiden, damit er sie bekommen. Warum der Erste, der Eliezer, sobald ein Weib für den Isaac, und der Andere, der Jacob so hart und langsam? Frag nicht lang, der Erste hat steif Silber und Gold, schöne Kleinodien mit sich gebracht; der Andere war ein armer Schlucker, hatte nichts als einen Strecken in der Hand. Bey der Welt gehet es nicht viel Anders; im Heyrathen schaut man meistens auf den Reichthum, man zielt mehrer nach Gold, als nach goldenen Sitten; man schätzt höher die Güter, als die Gemüther; man erwäget mehr das Gewicht, als das Gesicht; er ist plump, schadt nichts, aber reich; er ist krumm, schadt nichts, aber reich; er ist schmutzig, schadt nichts, aber reich; sie ist trügig, schadt

nichts, aber reich; sie hat kein Lob, schadt nichts, aber reich; dergleichen Heyrathen entgegen seynd gar selten glücklich. Bey dem Gold findet sich viel Eisen, verstehe das Zank-Eisen; bey dem Gold findt man viel Taschen, verstehe Maul-Taschen, sie leben, sie lieben, sie lieben, sie leben wie eine Orgel, wo nichts als Schlagen; wie ein Pulverstampf, wo nichts als Stossen; wie ein Hefel, wo nichts als raufen.

Die Gold-Arbeiter seynd nicht allein berähmt, wegen des kostbaren Weiber-Schmucks, sondern auch wegen der so schönen Sachen, die sie hin und her in die Kirchen vermachen; wie dergleichen absonderlich zu sehen zu Maria-Loretto in Wällischland, zu Alten-Nettingen in Bayern, zu Einsiedel im Schweizerland, zu Zell in Steyermarkt, und an viel andern Örtern. Jenem Gold-Arbeiter ist es ein sondere Ehr geweest, welcher den Ring hat gemacht, womit sich der Joseph, dieser heilige Nähr-Water Christi, mit Maria der allerreinsten Jungfrauen vermählt hat, dieser solle zu Peru in der St. Lorenz-Kirchen zu sehen seyn. Locius Lib. 5. schreibt, daß in Niederland auch ein Ring von unserer Lieben Frauen gezeigt werde, und darf diesen keine, die unehrlich schwanger ist, anrühren, auch seye unlängst ein freches lediges Mensch geweest, welche inständig diesen Ring zu sehen begehrte, damit sie hierdurch den bösen Argwohn von ihr möchte ablegen, kaum aber, daß sie diesen so heiligen Schatz in die Hand genommen, ist sie vor männiglich mit Schanden Kinds-Mutter worden.

Obshon diese Künstler mehrertheils mit Gold umgehen, so seynd doch nicht Alle aus ihnen so heilig, daß man ihnen sollt einen goldenen Schein auf den Kopf machen; man findet zuweilen unter ihnen solche saubere Brüder, die so gern mit dem Weinstein als Edelgestein umgehen, auch wissen sie falsche Stein so stattlich zu legitimiren, als Comes Palatinus, die unehrliche Kinder; nicht weniger ist zuweilen Einer anzutreffen, welcher die ihme anvertraute Edelgestein weiß ganz künstlich auszuwechseln, und wann es hernach dessenthalben zum Schwören kommt, so verliethret der Teufel ein Ohr.

Ein Kleinod, ob es noch so blinkt,
Ist doch zu dunkel für den Welschen,
Der nach der Himmels-Stadt will reisen,
Die ihm mit andern Blicken winkt,
Dann wer dort sucht die goldnen Gassen,
Muß hler um Gott das Gold verlassen.

Der Goldschlager.

Gott will was ganz
Nicht Außen: Glanz.

Honos und Onus, Bürde und Würde, Calmina und Fulmina, Höhe und Wehe sind gemeiniglich bey einander, und haben auch große Herren keine Salvoquardia vor dem Kreuz und Trübsalen, das siehet man an dem Gold so aller Metallen hochansehnlicher Fürst ist, und gleichwohl so manche Puff und Schlag; muß gedulden, daß dessen Gravität so gemindert wird, daß es auch der geringste Blaser veriren thut; dessen Ursach ist der Goldschlager, welcher mit seiner Wäh und Erfahrungheit besagtes kostbare Metall noch dünner macht als das Papier. Im alten Testament hat man noch wenig gewußt um dieses Handwerk, daher der H. Bunds - Kasten nicht mit Blättel Gold, sondern mit goldenem Blech bekleidet und überzogen worden. Exod. c. 25.

Wer aber nachgehends solches Goldschlagen habe aufgebracht, kann man eigentlich nicht wissen; der Erfinder desselben verdient doch ein sonders Lob, weil hierdurch den Kirchen, und in den Kirchen den Altären, und auf den Altären den Bildern Gottes und seiner Heiligen ein große Ehr zuwächst.

Unser gebenedeyter Heiland und Seligmacher, hat das allerhöchste und allerheiligste Sacrament des Altars nicht eingestelt in eine finstere Rauchkuben, nicht unter einer mit Spinnengeweb überzogenen Schuppen; nicht in einem unsaubern Kraut-Gewölb, sondern zu Jerusalem in einem großen herrlichen, mit Marmel ausgeplasterten Saal, allwo nicht allein die Wand in schönem Teppich überzogen gewest, sondern die Tafel auf das Allersauberste aufgepußt; woraus dann scheinet, daß Gott ein sonderes Wohlgefallen habe, wann man die Kirchen und Tempel, worinnen das höchste Gut aufbehalten wird, sauber und herrlich zieren thut, zu welchem dann forderist dient der Goldschlager ihr Arbeit.

Zu Rom in der ersten Christenheit seynd über 3000 Kirchen gestanden, obschon dero Zahl bey dieser Zeit etwas minders, so seynd doch die meiste so schön und glorreich, daß sich die ankommende Ausländer nicht genugsam können verwundern. Es will aber dermaßen auch das wertheste Teutschland nicht viel weichen, wie sattfam zu

sehen in der Stadt Wien, zu München, Salzburg, Passau und in andern vornehmen Städten, darum in Teutschland allein jährlich um viel hundert tausend Gulden Gold geschlagen wird, ob zwar durch sündlichen Mißbrauch wegen allzu groß erwachsenen Pracht und Uebersmuth sehr viel an die Wägen und Carossen verschwendet wird, daß also das kostbare Metall, welches so schwerlich aus der Erden gegraben, wieder so lieblich im Roth muß ersticken.

Es ist sich beynebens nicht gering zu verwundern, daß der Goldschläger Arbeit und Fleiß die Kunst so weit gebracht, daß ein Einziger Ducaten so groß geschlagen wird, daß man damit einen großen Tisch oder Taffel bedecken kann, welches sie gleicher Maßen zeigen in Silber und Kupfer, daß also der Hammer fast über alle Metallen zu herrschen scheint. Zwar man erfährt es mehrmahlen, daß aus etwas Kleinem eine große Sach werde ausgebrüt, und ist schon oft ein kleines Lippfel zu einem großen Lümppfel worden, darin mancher elend zu Grund gangen.

Schaue Jemand den Donau-Strom, wie groß, wie breit, wie tief, wie reißend, wie rasend derselbe; er hat keine Zähne und beißt doch ganze Gestätten hinweg; er hat keine Hände, stiehlt doch ganze Felder und Aecker; er hat keine Krampen noch Schaufel, thut doch untergraben ganze Palläst und Häuser; er hat keinen Hals, und schluckt doch ganz beladene Schiff; er ist nichts als Wasser, und ist doch immerzu rauschig: seine Tiefe, wer wills ergründen? seine Stärke, wer wills binden? seine Größe, wer wills mindern? seinen Lauf, wer wills hindern? groß und grausam, grausam und groß ist die Donau; schaue aber doch dero Ursprung, gehe nach Donau-Esching, einem gräflichen Fürstenbergischen Schloß in der Landgrafschaft Baar, dort wird man dir zeigen den Ursprung dieses Haupt-Fluß, derselbe ist so klein, daß auch die junge Enten kaum Wasser genug haben; das heißt aus etwas Klein, Groß.

Siehe mir diesen Galgen-Schwengel zwischen zweyen Däumen hangen, jetzt scherzen mit ihm die Wind nach ihren Gefallen, er ist hoch angesehen, zwar mit schlechter Reputation, sein Glück hat er selbst an Nagel gehängt, und muß anjeko ein Frey-Tafel abgeben der Raben, weil er wie ein Rab gestohlen; der Ablativus war bey ihm fast alle Tag, die Fremde hat er fleißig beherberget, aber nur fremdes Gut, in Summa, er war der größte Dieb, er hat aber

angefangen mit einer großen Summa, sondern vom Großen, vom Großen ist er kommen zum Großen; aus einem kleinen Saamen wird ein großer Baum, aus einer läßlichen Sünd, die man zuweilen nicht achtet, erwachsen die größte Laster.

Ich bilde mir wohl ein, die Goldschlager, weil sie mit den besten Metall umgehen, seyn gar gute Leut, forderist gute Haus-Wirth, dann die Schaiten von ihrer Arbeit wird man selten hinter der Thür finden; es seynd aber auch unter diesen Schlagern etliche verschlagene Gesellen, welche das Cronen-Gold für die beste Ducaten verkaufen, sie können sich aber in Acht nehmen, damit sie hierdurch nicht die Himmels-Cron mögen verschmerzen.

Die Welt treibt mit der Wahrheit Scherz,
 Sie hat in Lieb' ein hohern Herz,
 Mit goldnen Worten überzogen;
 Die Junge prahlt, das Werk ist still,
 Doch wann sie Andre äffen will,
 So hat sie sich zuerst betrogen.

Der Gürtler

Sucht ihr für Wäschern-Ruß
 Schnallt Ohr und Lippen zu

Dieses Handwerk ist Anfangs nicht so preiswürdig und kunstreich gewesen, wie vermahlen, dann man prangte vor Zeiten anstatt der Gürtel mit einem breiten Riemen um die Mitten, womit die Kleider besser am Leib gehalten wurden, aber wie aus dem Saamen, welchen der neidhafte Lucifer in der Welt ausgesäet, auch die Hoffart und Kleider-Pracht gewachsen, sodann seynd auch die Riemen mit allerley goldenen, silbernen, und messingenen Zierrathen versehen worden, und ist fürwahr nicht der Mühe werth, daß man an ein so stinkendes Faß einen so edeln und kostbaren Reif soll legen.

Der eifrige Buß-Prediger Johannes der Täufer truge (vermöß Obttlicher Schrift), auch einen ledernen Gürtel um seinen Leib, solcher aber dienete nur zu einer Kasteyung, dann weil er an den bloßen Leib eine rauhe Camehl-Haut getragen, also hat er mit dem Gürtel selbige an dem Leib bergestalt eng und streng angepreffet, daß er ihme anstatt eines Cilicii gewesen ist, dann ob er schon in Mutter-

Leib geheiligt worden, so wollte er doch zeigen, daß Castitas ohne Castigation schwer könne erhalten werden. Der menschliche Leib, dieser große und bloße Muffti, hat die Natur und Eigenschaft einer Messel: wann man diese mit der Hand zart und haiklich tractirt, so brennet sie stark, so man aber selbige fest antastet und grob reibet, alsdann nimmet man ihr die Courage und stußt ihr die Flügel.

Einen Gürtel von Leder hat ebenfalls getragen der große Mann Gottes Elias, wie lib. 4. Reg. c. 1. zu lesen, deme nachmahls viel Ordensleute nachgefolget, unter welche forderist zu zählen die Augustiner, dero Gürtel von denen römischen Päbsten mit sonders großen Gnaden bereichert worden. In dem Haus zu Loretto siehet man gleicher gestalten die seligste Mutter Gottes abgebildet mit einem solchen Gürtel, und weil es von der Hand des H. Lucae, so ist es glaublich, daß dieser sie in solchem Aufzug entworffen wie sie auf Erden gewandelt.

Die Gürtler haben ihr Handwerk schon in solche Vollkommenheit gebracht, daß deren Etliche fast unter die Künstler zu zählen, massen sie sowohl das Silber und Gold, forderist aber den Messing in allerley Form und Zierden wissen zu bringen, aber mir ist aus aller ihrer Arbeit, da sie auch mit Gold und Edelsteinen möchten verfeßt seyn, keine lieber und werther als jener lederne Gürtel, welche der H. Colmanus am Leib getragen. Diese Gürtel wird noch auf den heutigen Tag bey dem adelichen Haus der Herren von Osechnassaigh als ein sonderbarer Schatz aufbehalten, auch geschehen nicht wenig Wunder mit diesem Gürtel, zumahlen Einige durch das bloße Anrühren von ihrer Krankheit erlebiget werden. Unter Andern aber ist forderist denkwürdig, ja durch stäte Erfahrungheit ein beständiges Mirakel, indeme dieser Gürtel keinem Einigen recht ist, als nur allein demselbigen, so noch eine unversehrte Jungfrauschafft haben; ein solcher mag auch so feist, dick und leibig seyn, wie er immer wolle, er kann sich mit diesem Gürtel leicht umgürten, entgegen einem Andern, die die jungfräulichste Ehr auf waserley Weiß verlohren, wann er schon so dürr, hager und mager, wie etwan ein Ladsacken, so ist der Gürtel allzu eng. Wodurch GOTT will an Tag geben, wie angenehm ihme Diejenigen seyn, welche mit dieser weißen Lilien prangen. Pagat. Tom. 2. Fol. 261.

Levit. am 1. c. am 5. c. am 12. c. am 14. c. am 15. c. am

2. c. Luc. hat Gott befohlen, man solle ihm nur allezeit junge Tauben aufopfern, pullos columbarum: warum allzeit nur junge Tauben und keine alte? Merke die Ursach, es ist kein verdußteres Thier, als eine Tauben, daher an dem Wagen der Göttinn Venus die Poeten ein Paar Tauben eingespannt; so ist auch Albertus Magnus der Meinung, daß Columba so viel will sagen, colens lumbos; gewiß ist es doch, daß bey den Tauben den ganzen Tag das Schnäbeln und Küssen, und eben deswegen hat sie GOTT von dem Opfer ausgeschlossen: aber pullos columbarum, junge Tauben, die noch im Stand der Unschuld, diese hat Gott sehr lieb und werth.

CHRISTUS herrlichen Einzug zu Jerusalem thäten meistens zieren die hebräischen Knaben, welche hin und her von denen Oehl-Bäumen die Zweige abgebrochen, und mit solchen den gebenedeyten Heyland ganz freudenvoll empfangen, es wollte eben der HERR mit niemand Andern prangen, als mit kleinen und reinen Knaben, massen sie von denen Lateiner Pueri, das ist puri genennt werden. Allhier heißt es gleicher Gestalt, wie Matth. am 19. c. Qui potest capere, capiat, wer es fassen kann, der fasse es.

Robertus in exult. lib. 2. c. 20. Anno 1111 schreibt, daß zu Lüttich, in Niederland, sich mit Ruperto, einem gottseligen Mönchen daselbst, habe folgende Geschichte zugetragen. Als besagter Religios am heil. Oster-Tag das Geheimniß der glorreichen Urständ Christi betrachtet, und anbey nicht fassen konnte, wie doch der Heyland aus dem verschlossenen Grab seye hervorgangen, da ist ihm der lederne Gürtel, den er getragen, augenblicklich vom Leib gesprungen und doch anbey so ganz geblieben, daß er im geringsten nicht aufgelöset worden, worauf zugleich die Stimm erschollen:

Sic potuit clauso CHRISTUS subire sepulchro.

Auf solche Weiß und Manier

Ging Christus aus dem Grab herfür.

Wir elende Adams-Kinder müssen uns niemahls so frech unterfangen, daß wir wollen die tiefeste Glaubens-Geheimnisse ergründen, dann unser öder und blöder Menschen-Verstand viel zu schwach, ja es seynd dießfalls die Simplicioten weit sicherer, als die gar zu nasenwichtige Nachgrübler, so da wollen auf den Berg Olympo den Staub weglassen, oder im tiefen Oceano den Grund abmessen. Wäre der gute Jearus nicht so hoch geflogen, so hätte ihm die heiße Sonne

nicht also die Federn ausgerupft; hätte Mancher sich nicht in so hohe unbegreifliche Sachen eingelassen, so wäre er nicht in so schädliche Rezeren geraten; wäre Plinius lieber ein Blindus geblieben, und hätte nicht vorwizig die Brunst des Bergs Vesuvii betrachtet, so wäre er nicht in demselben so heißen Baad zu Grund gegangen: es ist besser, mit einem gemeinen Mann heilig und einfältig glauben, als mit einem Crigne ein Duzend Brillen auf die Nase setzen und alle göttliche Eigenschaften anatomiren: *Scrutator Majestatis operimetur a Gloria. Proy. c. 25.*

Was ferners die Gärtler anbelangt, weiß ich meines Theils ihnen nichts Schimpfliches vorzuwerfen, will auch glauben sie werden fromme Diener Gottes seyn, welchen Joannes in seiner Offenbarung mit einem goldenen Gürtel umgürtet gesehen, *Apoc. c. 1.*, sonst stünde es gar übel, wann Einer unter Ihnen könnte schöne Zierathen machen, die Seel aber ungezierter ließe.

Mein Gott, laß mein Herz jederzeit
Mit des Gewissens Freudigkeit
Und Wahrheit fest umgürtet stehen;
Greifst mich dann Tück und Lügen an,
So weiß ich, daß ich endlich kann
Sieg: jauchzend aus dem Kampf: Platz gehen.

Der H u t e r.

Den Tugend-Hut,
Gebt eurem Muth.

Den ersten Filz hat Adam gehabt, und zwar von GOTT selbst, wer aber den ersten Hut habe gehabt, ist mit Grund nicht zu sagen, dann sehr viel Band und Völker werden gefunden, welche gar keine Hüte tragen, sondern anstatt derselben mit etwas anderst den Kopf bedecken: Die Türken tragen ihren Turbant, die Indianer, forderist die Saramantier, tragen ein halbes Straußen-Ey anstatt einer Kappen; die Polacken tragen von Castor und Zobel gemachte Mützen, die Neussen tragen ihre Schapka, die Afrikaner tragen eine vielsträubige Binden, die Hungarn tragen ihre Hauben zc. Bey den Spaniern, Franzosen, Teutschen, Engländern, Holländern seynd die Hüte allein im Brauch; es seynd aber diese fast alle Tage so

veränderlich, daß ein Huter fast einen Doctor muß abgeben und stets auf neue Mode, und auf neue Modell, auf neue Model muß denken u. Dann bald ist ein Hut hoch wie ein Nährkübel, bald nieder wie ein holländischer Käß, bald breit wie ein Schieß-Scheibe, bald schmal wie ein Hafen-Deck, bald zugeschnitzt wie ein Starnißel, bald zusammen gedruckt wie ein Vogelhopf, bald zottet, wie eine Nos-Kosen, bald glatt wie eine Scheer-Maus, bald schwarz wie ein Dintensaß, bald weiß wie ein Mehlsack, bald braun, wie eine Lederroping, bald grau wie ein Schwalbennest, bald grün wie eine Lauber-Hütte, bald roth wie ein Hahnenkamm u. Sonst pflegt man zu sagen: Viel Köpf, viel Sinn, aber demahl heißet es; Viel Köpf, viel Hüte; dann es gibt große und kleine, dicke und dünne, schwere und leichte, gerade und gebogene, gute und schlechte, theure und wohlfeile Hüte, sogar findet man gescheide Hüte, mit dem oft ein närrischer Kopf bedeckt wird.

Hey keinem Hut ist so grobe Materi gewesen, als bey jenem, durch welchen ganz Schweizer-Land und andere Erbländer der Helvetier von der Nothwendigkeit des Hauses Oesterreich gewichen, dann unbekannt ist, wie einige österreichische Land-Abgte in besagten Ländern wider alles Wissen und Willen Kaisers Alberti mit den Untertanen so tyrannisch verfahren. Unter solchen harten Regenten war der Land-Vogt Gäßler genannt, welcher aus purem Uebermuth, bey dem Flecken Altdorf, unter einer Linden, hat lassen einen Hut auf eine Stange stecken und dabey ausrufen: Wer vorbey ginge, der solle diesen Hut verehren, gleich als wann Er in eigener Person gegenwärtig wäre. Er stellte auch etliche seiner Leute dazu, Diejenige gefänglich anzunehmen, die diesem Geboth nicht würden den Gehorsam leisten. Nun hat es sich zugetragen, daß Wilhelm Tell, von Uri gebürtig, und ein Land-Mann, diesem hochmüthigen Befehl nicht ist nachkommen, worüber er dann gefänglich eingezogen und sehr tyrannisch gehalten worden, dergestalt zwar, daß er hat müssen seinem leiblichen Kind einen Apfel von dem Kopf schießen, welches ihme durch Gottes-Hilf glücklich von Statton gangen, anbey aber sein Gemüth dermassen verbittert, daß er bald hernach den tyrannischen Land-Vogt erschossen, andere, ohne das übel-bedrängte Landessen zu einem Aufruhr gebracht, woraus die demahl noch währende Eidgenossenschaft ihren Anfang genommen, und also das Durchlauch-

tigste Haus Oesterreich, wegen Bosheit und Tyranny der Bedienten, so schöner Länder verlustigt worden.

Von obbemeldetem Hut könnte manchem Regenten, Pfleger, Verwalter u. ein Stückel Filz gespendirt werden, sie hierdurch zu erinnern, daß sie die armen Unterthanen nicht tyrannisch und oft gar unmenſchlich sollen tractiren; dergleichen Leute, verstehe Etliche, seynd wie die Ragen, wie die Ragen, wie die Spazen: die Spazen stehen dem Bauer das Traid, daß es gar unterm Dach nicht sicher ist; die Ragen mäſten sich mit fremden Speckſchwarten; die Ragen fressen oft ihre eigene Junge. O mein GOTT! die Weinbeere haben bessere Lage als manche Unterthanen, dann jene werden nur im Jahr Einmahl, und zwar im October gepreßt, diese aber eine ganze Zeit.

Stephanus Pepe schreibt etwas Denkwürdiges von einem Hut. Otto, Pfalz-Gräf zu Rhein, aus katholischem Eifer, hat ein großes von Wachs gegoffenes Bild, so seine Person vorstellt, in die wunderthätige Gnaden-Capellen zu Alten-Nettingen in Bayern gesetzt, sobald er aber nachgehends von dem katholischen Glauben abgewichen, so ist von freyen Stücken der wächserne Hut, so sammt der Statuen gegoffen worden, zwey Finger über die Augen herabgesunken, dadurch augenscheinlich zu zeigen, daß er nicht mehr werth seye, die Mutter anzusehen, von dero Sohn er spöttlich gewichen. Pagat. 373. Dieser Hut hatte zwar keinen Filz, aber gleichwohl hat er dem meindeidigen Fürsten ein Capital geben, daß er die stinkende ägyptische Zwieſel dem so gerechten Manna oder Himmelbrod vorgezogen.

Die Huter haben ein sehr hartes und mühesames Handwerk, machen auch allerley schöne Hüt, aber ein Wünsch-Hüttel können sie nicht machen, wann sie noch so erfahren wären, wohl aber können sie hauptsächlich unter dem Hüttel spielen. Es wissen Einige aus ihnen die Leut dergestalt zu betrügen, daß Jemand möchte in Zweifel setzen, ob sie Huter oder Häuter seyn, sie schlagen dem ersten Water, dem Adam, gar nicht nach, dann dieser, vermbg göttlicher Schrift, hat die Thier genennt, wie dero Natur war, ihnen also ihren eigentlichen Nahmen gesetzt, aber bey vielen Hutern erfährt man das Widerspiel, indem sie die Königl oder Hasen für Wiber, die Wiber für Castor kaufen und verkaufen. Zuweilen kauft auch ein gemeiner Mann einen Hut, der Meinung, er werde etwan so lang

dauren, als der Kopf, aber nachmahls erfahrt ers, daß solcher von dem ersten Regen die Flügel hängt, wie ein abgemattete Schneegans, und folgsam ein Zucker-Hut einen bessern Bestand hat. Solche Gesellen haben allerley Woll und Haar untern Händen, sie aber seynd mit Haut und Haar nichts nuß, wann sie den Nächsten betriegen und übervorteln. Wer aber aus ihnen redlich handelt, der wird einmahl in jener Welt anstatt des Huts ein ewige Kron zu gewarten haben.

Man schützt das Haupt mit einem Hut,
Für Sonnen-Hiß und Regen-Fluth;
Doch läßt man das Gemüth bloß stehen,
Wo Tugend wird beyseit gelegt.
Wer unter ihr den Willen trägt,
Wird königlich bedeket gehen.

D e r J ä g e r .

Die Wollust macht Bunden
Gleich beißenden Hunden.

Nach Laut göttlicher Schrift, ist Nemrod nicht allein ein Urheber gewesen des hohen babylonischen Gebäus, sondern auch der erste Jäger und Waidmann, und weil durch den allgemeinen Sündfluß das Kräutzel-Werk, als vorhin die gemeine Nahrung des Menschen in Saft und Kraft ziemlich geschwächt worden, also hat Gott auch das Fleisch-Essen völig erlaubt, und folgsam das Wildbrät, dessen der H. Patriarch Isaac also gewohnt war, daß er im höchsten Alter, und zwar kurz vor seinem Tod, solches zu essen verlangt. Ob schon der H. Hieronymus, dieser große Kirchen-Lehrer, vorgibt, er habe in göttlicher Schrift keinen heiligen Jäger angetroffen, so ist solches nur von dem alten Testament zu verstehen, allwo Esau, Nemrod, Ismael, als dazumahl gewesene Waidmänner, keinen Gott gefälligen Wandel geführt; in dem neuen Testament aber seynd nicht Wenig anzutreffen, welche unter dem grünen Hut einen wahren Schein der Heiligkeit getragen; ich will dermahlen geschweigen eines H. Eustachii, Huberti etc. und Anderer mehr, sondern alleinig eine kurze Meldung thun von dem heiligen östereichischen Markgrafen Leopoldo, welcher ein sonderbarer Liebhaber des Jagens gewesen;

ja von diesem und dessen Jäger-Burschen hat die Wien-Stadt, so über 500 Jahre ob gelegen, wieder ihr Aufkommen genommen, dann es stunde dazumahl nichts, als ein einziges Jäger-Haus, welches man den Berck- oder Birck-Hof genennet hat, weil meistens Alles mit Bircken verwachsen gewesen; sobald aber der H. Markgraf seinen Sitz erwählet hat auf dem Callenberg, unweit von Wien, da haben gleich die Jägerbursche das Gesträuß nach und nach ausgerottet und etliche saubere Wohnungen dahin gebauet, daß also mit der Zeit daraus erwachsen die Welt-berühmte kaiserliche Residenz-Stadt Wien, welche demahlen noch unter dem Schuß und Schirm des Allerhöchsten stehet und floriret. Obgedachter Herr Markgraf redete einmahl mit seiner Frau Gemahlinn unter dem Fenster, und Beyde thäten sich berathschlagen, wie und wo sie doch möchten eine Kirche sammt einem Kloster zur Ehre Gottes aufrichten. Unter solchem heiligen Gespräch entstunde ganz jählings ein starker Wind, welcher der Agnes den Schleyer vom Kopf herabgelöset, und unversehens hinweg getragen hat. Erst nach 9 Jahren hat sich begeben, daß der H. Leopoldus sich mit einer Jagd erlustiget, und dazumahl den subtilen Schleyer, welcher von allem Ungewitter so lange Jahr unversehrt geblieben, auf einer Holler-Stauden gefunden worden, welches er gleich für ein gewisses Zeichen des göttlichen Willens aufgenommen, und eben an denselbigen Ort eine schöne Kirche sammt einem Kloster der regulirten Chor-Herren des heil. Vaters Augustini aufgerichtet: hat also die herrliche Stadt Wien und erstbenanntes hohe Stift seinen Ursprung genommen von den Jägern und Jagden.

Gewiß ist es, daß die Jägerey in sich selbst eine ehrliche und zulässige Sache seye, ja eine königliche Uebung zur Leibs- und Gemüths-Ergötzlichkeit, und eine wohlstandige Unterhaltung großer Herren, worunter forderist zu zählen Kaiser Maximilianus, aus dem Allerdurchlauchtigsten Haus Oesterreich, dann dieser ein absonderlicher Liebhaber gewesen der Waidmannschaft; ja dieser große Monarch hat viel tausend Gefahren ausgestanden in den Jagden, und mehrertheils durch scheinbare Hülfe Gottes Alles überwunden, wie dann in Tyrol, unweit der Stadt Innsbruck, männiglich der hohe Cirkel-Berg oder St. Martins-Band gewiesen wird, allwo sich wegen der Gemsen Maximilianus dergestalten verstieg hat, daß nunmehr, ihm bezukommen, alle menschliche Hülfe umsonst, wesentwegen

dieser fromme Waldmann seine einige Zuversicht bey Gott gesucht, der ihm dann bald einen Engel in Gestalt eines Jünglings geschickt, welcher Maximilianum aus dieser augenscheinlichen Todes-Gefahr errettet, und nachmahls verschwunden; woraus dann satzsam abzunehmen, daß Gott nicht allen Jägern, wie Einige fast vernunftlos aussprengen, abhold seye.

Ja man weiß, daß Ferdinandus der V., König in Spanien, dergleichen auch von Ferdinando Secundo, römischen Kaiser, gelesen wird, sich habe mehrmahlen auf der Jagd im Wald und dicken Gebüß von seinem Hof-Staat eine kleine Zeit abgesondert, unter dessen die Bildnus der seligsten Mutter Gottes am nächsten Baum gehent, darvor mit gebogenen Knien sein Gebeth verrichtet. Atlas Marian. 345.

Ob schon die Jäger meistens beschäftigt seynd mit Kammer-Hunden, Leib-Hunden, Würsch-Hunden, Schieß-Hunden, Wind-Hunden, Leit-Hunden, Schweiß-Hunden, Spühr-Hunden, Wachtel-Hunden &c., so vergessen doch Viel aus ihnen nicht der armen Bettel-Hunde, wie man insgemein pflegt zu reden, ja sie spiegeln sich an demjenigen Hund, welcher das tägliche Brod deme von männiglich verlassenen Rocho in den Wald getragen.

Ob schon die Jäger sich wohl verstehen auf das Luder, so befeissen sich doch Viel aus ihnen, daß sie einen ehrbaren Wandel führen, nicht wie ein Luder leben, und folgsam in dem grünen Kleid eine Hoffnung zur Seligkeit haben.

Ob schon die Jäger sich gar emsig befeissen, damit sie in den gewöhnlichen Waid-Sprüchen keinen Fehler begehen, so geben sie ebenfalls nicht wenig Acht, damit sie in Reden wider Gott und den Nächsten sich nicht versündigen.

Ob schon die Jäger meisterlich wissen mit Stricken und Garn umzugehen, so betrachten sie anbey gar wohl was Sorg und Emsigkeit erfordert werde, damit man so vielen Fallstricken des bösen Feindes entfliehen möge.

Ob schon die Jäger sich die mehrste Zeit in Wäldern und Gebüß aufhalten, so seynd doch nicht Wenig, welche denjenigen Gott immer vor Augen haben, der für uns am bittern Kreuz-Baum gestorben.

Ein frommer vernünftiger Waidmann kann allerley sittliche Lehren. Abraham's Etwas s. III. I.

ren schöpfen von den Thieren, denen er in der Jagd nachstellt. Ein Hirsch trägt mitten im Herz ein Kreuzlein von 2 Weinlein, dieses kann den Waidmann veranlassen, daß er aus seinem Herzen das Kreuz und den Gekreuzigten nie soll ausschließen.

Ein Haas läuft leichter Berg auf, als Berg ab, aus solchem kann ein Waidmann ihm die Lehr schnigen, daß man viel leichter kann in Himmel kommen als in die Höll, und daß es schwerer ist dem Teufel, als Gott zu dienen; massen der Heiland selbst gesagt: *Jugum meum suave est. Matth. c. 11.* Mein Joch ist süß und meine Bürd leicht, da unterdessen die Dienstbarkeit des Satans weit härter, nach Auslag des Weisen: *Sap. c. 5.* *Lassati sumus in via iniquitatis, ambulavimus vias difficiles.*

Ein Bär, schreibt Aristoteles Lib. 6. de Nat. animal., wann er gar zu stark zunimmt in der Feiste, verbirgt sich in eine finstere Höhlen, worinn er 40 ganzer Tage zu fasten pfeget und hierdurch seine Gesundheit wieder erneuert. Ein Waidmann kann aus diesem abnehmen, daß ihm die 4otägige Fasten nicht allein ge-
deihe zur Leibes-Gesundheit, sondern forderist zum Seelen-Heil.

Eine Gerns verachtet in allweg die niedere Felder und Wälder, sondern hält sich meistens auf in den hohen Gebirgen. Einem frommen Waidmann kann dieses wohl ein Antrieb seyn, daß er die Augen und das Gemüth von den irdischen Dingen abwende, und sich nur bey und mit dem höchsten Gut allein erlustige: *Sorsum Corda.* Anderer Thier zu geschweigen, kann und soll absonderlich ein Waldmann betrachten die seltsame Geschicht des Samsons, als er 300 Füchs gefangen, ihnen brennende Fackeln an die Schweif gebunden, und darmit alle die Traid-Felder der Philistäer in die Aschen gelegt. *Jud. C. 15.* Wie und auf was Weiß Samson so viel Füchs lebendig gefangen, möcht etwann ein Jäger wohl fragen, darauf aber einiger Lehrer Antwort ist, daß solches seye geschehen durch sonderen Willen Gottes und durch Hülff eines Engels; gleichwie ebenfalls in die Archen Noe die Thier durch die Engel sind eingeführt worden; daß aber Samson nur Füchs und keine andere Thier gefangen, durch welche er ebenfalls hätte sein Vorhaben können werkstellig machen, ist theils die Ursach, weil die häufige Füchs seinen Nachbarn in den Weingarten sehr großen Schaden haben verursacht, darum hat er zu ihrem Nutzen solche aufgefangen, woraus dann folget, daß das Ja-

gen und Hezen der wilden Thiere, denen Bauern mehr nützlich als schädlich sey. Andern Theils hat Gott zugelassen, daß die Philister mit gleicher Münz seynd bezahlt worden, weilen selbe ebenfalls wie arglistige und falsche Fuchs mit dem Samson umgangen: dann der Allmächtige pflegt gemeiniglich mit gleicher Münz zu bezahlen, wie er dann mit dem Pharao nicht anders verfahren und denselben etwann darum mit einer unzählbaren Menge Frösch gestraft, um weil er die kleinen Knaben in dem Fluß Nilo ertränken lassen: die kleine und neugeborne Kinder pflegen wie die Frösch zu schreyen qua, qua, qua.

Sonst ist das Jagen öfters nicht ohne Klagen, und leiden die armen Bauerleute zuweilen durch die Jägerrey nicht eine kleine Keyerey. Der Evangelist Lucas cap. 8. registriret eine Parabel, welche der Heyland zu dem Volk geredet, daß nemlich ein Theil des Saamens, so der Edemann auf den Acker geworffen, seye zertreten, ein anderer Theil von den Vögeln verzehret worden; es ist aber gleichwohl ein Theil aufgangen, woran der Edemann einen Nutzen gehabt. Aber durch das Jagen und Hezen werden die Felder zuweilen bergestalt zertreten und verwüßt, daß der arme Bauersmann auf seinem Grund, nicht Getraid, sondern lauter Leid zu schneiden findet; mit was Fug aber solches könne geschehen, laß ich es dem Gewissen großer Herren über. Es hat fürwahr Philippus der Andere, König in Spanien, nichts mehrers bebauert auf seinem Tobbett, als dergleichen schädliche und verderbliche Jagden. Boter. Lib. 5.

Man läffet auch zu, daß große Herren den Gewalt haben, die Untertanen zur billigen Straff zu ziehen, welche in dem Wild-Bahn sich freventlich vergreifen, aber daß man tyrannisch mit selben verfahren, weiß ich nicht, wie solches bey dem Allmächtigen zu verantworten. Barnabas, Herzog zu Mayland neben dem, daß er 2000 Hunde gehabt, solche in die Dörfer austheilt, so durch die Bauern erhalten, hat eine ganze Familie lassen aufhengen, weil selbige nur ein einziges Wildschwein gefället, es hat aber der gerechte Gott nachmals über ihn verhänget, daß er endlich ganz elend und erbärmlich in der Kirchen gestorben, und seine sieben Ohhne, wie arme Bettler, das Brod müssen suchen. Contz. C. 45. parag. 5.

An vielen Orten höret man zu gewissen Zeiten in denen Wäldern und Auen ein grosses und erschreckliches Getöse von den Gespen-

stern, so da heßen und jagen, woraus wohl abzunehmen, daß Manche wegen des Wildpráts in jener Welt in einen wilden Stand sich befinden. Im übrigen ist das Beste, wann die Jäger das Horn blasen, daß sie zugleich gedenken an den letzten Posaunen-Schall, welcher Alle zur Rechenschaft bey dem göttlichen Richter berufen wird.

Der Teufel spannet Sarnen auf;
 Der Tod zielt stets mit scharfen Pfeilen,
 Und der Versuchung schneller Hauff
 Ist frisch ein Wildprát zu erteilen;
 Wer hier will frey und sicher seyn,
 Kriech in die Wunden-Hölen ein.

Der K ä m m a c h e r.

Kämm aus, weil es noch Zeit,
 Die Sünd und Eitelkeit.

Gleichwie die Blätter des Baums und das Gras der Erden eine Zierde ist, also seynd nicht weniger die Haare eine Zierde des menschlichen Leibs, daher die Auserwählten am jüngsten Tag werden mit ihren Haaren auferstehen, die sie getragen haben im vier und dreyßigsten Jahr ihres Alters; wann aber die Haare wegen ihrer zarten Weichheit verwirret und verwicklet werden, sodann verlieren sie all dero Zierde, dann übel stehet es, wann die Haare nicht anderst hersehen, als wie ein zerrütteter Bayrischer Bier-Zeiger; schändlich stehet es, wann die Haare einem Heuschober gleich seynd, welchen der Sturmwind geschobert hat; ungereimt ist es, wann die Haare eine Gestalt haben, wie ein alter Ofen-Wisch, den die böhmischen Weiber Hussa Baba für ihre Waffen brauchen; wild scheint es, wenn die Haare nicht anderst seyn, als wie ein abgestochenes Schwalmen-Nest, wo da und dort ein Feszen herabhangt; damit aber solche Haare wieder zu ihrer vorigen Zierde gelangen mögen, ist der Kämpel erfunden worden, welcher gleich einem Richter, dem billig der Name *Ihr G e s t r e n g* gebühret, die zerrüttete Haarlocken wieder vereiniget. Den Kämpel braucht Jedermann, auch die übergebenedeyte Mutter Gottes hatte einen Kämpel, welchen die H. Helena der Stadt Trier in Teutschland geschenkt, und annoch daselbst in sonderm Ehren gehalten wird. Jac. Mittendorff. in Reb. Academ.

Seynd demnach die Kämpelmacher keine aus den jüngsten Hand-

werkern, und braucht diese der höchste Monarch so wohl als der gemeine arbeitsame Bauer: weil der schöne Prinz Absalon, des Davids Sohn, so schöne Haare getragen, und zwar so häufig, daß selbe sogar 5 Pfund gewogen; dann ist wohl glaublich, daß er den Kämpel öfters gebraucht habe. Pabst Bonifacius V. hat Edelburgi, des Königs in England Edwini Frauen Gemahlin einen schönen Spiegel, sammt einem elfenbeinernen Kämpel überschiedt, durch welche Schätzung er Zweifels ohne eine sittliche Lehr wollte geben; vermuthlich aber durch den Kämpel wollte er zeigen, daß, wann man solchen nicht oft gebraucht, die Haare bald in Unordnung kommen; also wann man die heil. Beicht selten verricht, das Gewissen ebenfalls in eine schädliche Verwirrung gerathe. Beg lib. 2. Hist. Angl.

Ein Mann im Haus soll die Eigenschaft haben eines Kämpels, welchen der Barbierer braucht; dieser Kämpel richtet und schlichtet die Haare, aber beynebens thut er nicht raufen. Einem Mann, als einem Oberhaupt, liegt zwar ob, daß er im Haus zwischen Weib und Kindern und Dienstbothen alle Unordnung abwende, auch, so es die Noth erfordert, Eins oder das Andere wohl abkämpfe, aber rauffen sehet nicht wohl, dann es die Erfahrung gibt, daß man öfters mit einer guten Manier größern Nutzen schafft, als mit harten Schlägen. Samson hat einen Löwen überwunden, David einen Riesen, alle Beide victorios und siegreich, aber ungleich im Nutzen; dann Samson hat in dem Löwen hernach einen König gefunden; David aber in dem erlegten Riesen nichts anders als Würmer und Gestank. Es kommt vielleicht daher, weil der Erste den Löwen erlegt mit den Händen, der Andere aber mit einem harten Stein; also geschieht es mehrmalen, daß man mit glimpflicher Manier bey dem Hausgesind mehrers ausricht, als mit einer harten Grobheit. Ein Mann muß nicht beschaffen seyn wie ein Organist, der nichts Anders kann als schlagen; es ist ein gewisser Zeug, der heißt Puffy, aus diesem macht man ein Kleid, aber aus Püffen und Schlägen wird nichts anderst als ein Leid, und folgсам alle Lieb und Einigkeit verbannirt. Kämpeln geht hin, aber Rauffen ist zu grob!

Ein Herr im Haus soll ebener massen wiederum seyn wie ein Kämpel, gleichwie dieser das Ungeziefer von dem Kopf bringet, so soll also auch er einen lasterhaften Dienstbothen ohne Verzug von sich schaffen. Der König im Evangelio hat seinem Sohn ein sehr prächtiges Hoch-

zeit-Mahl gehalten, darzu eine große Anzahl Gäste geladen, wie er aber einen einigen Lumpen - Hund darunter ersehen, so hat er selben davon gejagt, Matth. cap. 22., dann ein Einiger schlimmer Gesell kann viel Tausend führen in die Höl. Nach Laut heil. Schrift hat GOTT nicht allein die sündige Stadt Sodoma und Gomorrha, sondern auch die ganze Gegend herum durch Schwefel und Feuer in die Aschen gelegt: Subvertit civitates has, et omnes circa regionem. Gen. cap. 19. Daß die göttliche Gerechtigkeit scharf verfahren mit diesen erstgedachten Städten, ist kein Wunder, dann sie waren voller Laster; aber daß auch die ganze Gegend zur Straff gezogen worden, kommet seltsam vor. Hugo Cardinalis gibt dessen eine rechtmäßige Ursach, sprechend, daß die benachbarte Örter, weil sie immerzu mit den Sodomitern umgangen, mit ihnen gehandelt, ebenfalls von denselben in der bewußten Lasterthat seyn angesteckt worden, dann ein Gottloser gleicht einer glühenden Kohlen, so auf die nächste anfeuert, darum ein Haus - Vater wie ein Kämpel mit allem Ernst soll das Ungeziefer austrotten, damit das Übel, wie ein fressender Krebs, nicht weiter fresse. Laus auf Deutsch hat die Kämpelmacher für abgesagte Feinde, massen ihre Arbeit nichts anderst sucht, als dero Untergang; ob aber Laus auf Lateinisch, welches so viel als Lob heißet, ihr Freund seye? soll es dießmahl nicht in einem Wort - Kampf gezogen werden; will gar gern glauben, daß sehr Viel aus ihnen wegen dero Tugend - Wandel und guten Eifer nicht können getadelt werden, entgegen aber trifft man nicht Wenig an, die das Kämpeln besser vonnöthen, als alle Handwerker. Mir ist von einem glaubwürdigen Herrn erzählt worden, daß er in einer Stadt, Mayländischen Gebiets, einen Kämpelmacher gekennet habe, welcher allerley aus Horn, Holz, Elfenbein und Schildkröten gemachte Kämpel verkaufet, deren jeder eine besondere Wirkung gehabt; einer hat gemacht, daß die Haare ausgegangen, und der Mensch wie ein gebuhter Kalbs - Kopf hergesehen; ein anderer hat verursacht, daß der Mensch, so er sich öfter damit gekämpelt, ganz närrisch und unsinnig im Kopff worden ic., welches Alles der gewissenlose Gesell nur darum gethan, damit er von Denenigen möge Geld lösen, die sich an ihren Feinden begehren solchergestalten zu rächen. Solche und Dergleichen, weisen sie ohne dem das Zähnmachen gewohnt, werden der Höl kaum entgehen, allwo das ewige Heulen und Zähnkloppern.

Das Haar, verwirret durch die Nacht,
 Wird morgens früh zurecht gebracht;
 Der Mensch ist voll von schlaun Fünden;
 Jedoch das Herz, (so theur erkaufft,)
 Steht oft von Jahr zu Jahr zerrauft,
 Und bleibt ein Heck - Nest vieler Sünden.

Der Kannen- und Zinngießer.

Zum Dienst führt Gott ans Licht
 Zum eitlen Prangen nicht.

Die Arbeit und das Handwerk dieser Leute ist sehr sauber, gut und nützlich, wann es aber seinen Anfang genommen, wissen sie es selbst nicht, dann man vor diesem insgemein aus erdenen und steinernen Geschirr hat gefessen und trinken, wie dann auch zu Loretto in Bältschland in dem heiligen Haus ein erdenes Schüssel all-da gezeigt wird, welches der Cardinal Sandoval, Erzbischof zu Toledo, mit kostbarem Gold hat lassen überziehen. Der Zinngießer Arbeit genießen zwar auch in etwas Kirchen und Gottes Häuser, in denen zuweilen zinnerne Leuchter und Weihbrunn - Kessel gesehen werden, aber ihre meisten Waaren dienen der Menschen Gurgel, dann Schüssel, Zeller, Becher und Kandel ein Jahrmarkt seynd für das Maul, welche keine Flaschen lieber hat, als die zinnerne.

Die meisten Gefäße oder Geschirr, (forderist die runde und viereckete) pflegen die Zinngießer in zwey oder mehrer Form zu gießen, nachmahls so genau und sauber zusammen zu löthen, daß aus zwey oder mehrern Stücken Eins wird, welches bey ihnen sehr wohl in Acht genommen wird. In dem Fall ist der allmächtige GOTT fast gesinnet und gesittet wie die Zinngießer, dann er nichts Mehrers hasset, als den Zwiespalt; entgegen aber nichts mehrers liebet und lobet als die Einigkeit.

Bey dem Schwemm - Teich zu Jerusalem, ware eine große Menge der kranken und presshaften Leute; so oft nun ein Engel herab gestiegen, und das Wasser bewegt, da ist der Erste, so sich in den Teich gelassen, von allem seinen Elend und Zustand erlebiger worden, aber nur Einer, nur Einer, nur Einer, dann die Einigkeit GOTT allein gefällig.

Das Himmelreich beym Matth. Cap. 13. ist gleich einem Kauf-

mann, der gute Perlen suchet, da er aber ein köstliches Perlein fand, ging er hin und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte das selbe: Margaritha una, una, una, all sein Hab und Gut hat er geben nicht um eine ganze Schnur Perlen, sondern um eins, um eins, um eins, dann die Einigkeit im größten Werth zu halten.

Wollte Gott! es wären die mehriesten Schüsseln, welche die Zinngießer machen, also beschaffen, wie jene, so zur Zeit des berühmten Scribenten Drexelii ein gewisses adeliches Geschlecht gebraucht; dieses pflegte alle Essenszeit eine leere Schüssel auf den Tisch zu setzen, darein fast von allen Speisen und Trachten was Weniges eingelegt, gleich einem Zoll, mithin ohne Nachtheil derer, die am Tisch sitzen, ein schönes und gutes Bescheid-Essen ausgefertigt, welches hernach von dem Haus-Vater bald da, bald dorthin, wo er wußte, mehrer oder größere Noth zu seyn, zu Haus-Armen, Kranken oder preßhaften Leuten abgeordnet, und tragen lassen. Drexel. in Gazophyl. P. 1. C. 4.

Wohl selig solche Leut, die sich über die Armenseligen erbarmen, es pfleget zwar der allmächtige Gott das Almosen häufig zu belohnen, welches man den armen Bettlern mittheilet, so vor der Hausthür sammeln, aber noch wohlgefälliger ist es ihme, wann man da und dort die nothleidenden Tropfen selbst suchet, und ihnen barmherzig beyspringet; ein solcher ist gewesen der große Patriarch Abraham, welcher nicht hat gewartet, bis die armen Fremdlinge vor die Hausthür kommen, sondern er fassete die meiste Zeit unter seiner Hütten, und thäte ganz genau in Acht nehmen, ob er nicht einige Arme von Weitem sehe kommen, denen er selbst entgegengelassen; wann man Demjenigen, der mit Bitten und Bethen, Schreyen und Seufzen ein Almosen begehret, etwas darstrecket, so ist zwar solches Werk in den Augen Gottes wohlgefällig und verdienstlich, aber noch in größern Werth seynd die Almosen, welche ohne Bitt und Supplicia ertheilt werden.

Die Zinn-Gießer nehmen zwar wohl in Acht, daß sie gutes Zinn einhandeln und kaufen, aber so wohl gelingt es ihnen nicht, wie dem heiligen Alexandrischen Patriarchen Joanni; dann dieser auf eine Zeit etliche Schiffe voll mit Trayd hat lassen kommen, damit er den Armen konnte beyspringen, weil aber dazumal in England der größte Hunger, also durch sondere Schickung Gottes geschehen,

daß besagte Schiffe durch die Sturmwinde gar in Engeland getrieben worden, allwo man ihnen für das Traid das beste Zinn hat geben; damit aber der allmächtige Gott zeige, wie unangenehm es seye seiner göttlichen Majestät, wann man den Armen zu Hülff kommet, so ist geschehen, daß alles Zinn in das beste feinste Silber verkehret worden. Leontius in Vit. S. Joan.

Die Zinn-Gießerey brauchen auch mit dem großen Stad die Dreh-Bank, aber sie seynd zuweilen auch verdrehte Gesellen und sagen, daß ihre Schüsseln und Keller von halb-englischem Zinn, da sie unterdessen von halb teuflischem seynd, dann dort ist ihr meister Gewinn, wann sie das Bley verkaufen für Zinn. Diese guten Leute brauchen ebenfalls unter andern Werkzeug den Kolben, es ist aber nicht wenig kolbet und grob, wann man den Nächsten übervotheilt; ich rathe aber, daß die Guten beständig verharren, die Schlimmen aber sich wollen besseren, dann was hilft es, daß sie Gieß-Becken machen zum waschen, und sie bleiben im Gewissen selbst unsauber.

Wir sind von Einem Zeug gemacht;

Warum wird Dieser dann verlacht,

Der nicht so groß von Glück und Stammen?

Zinn kommt aus einer Erden Bauch.

Die Seele ziert ja Jenen auch:

Zulezt schmelzt uns der Tod zusammen.

Der Kaufmann.

Denkt an den Wechsel oft,

Auf den die Seele hofft.

Ich kann es schier und will es schier nicht glauben, was da Poliodorus vorgibt, daß nemlich die Kauf- und Handelschaft ihren Anfang genommen von dem Bacho. Polyd. de invent. rerum. Dann die Profession ist in sich selbst sehr gut und ehrlich, also ist wohl zu vermuthen, daß selbige nicht der Bachus, als ein dickkopferer Wein-Schlauch, sondern ein weit vernünftigerer Verstand erfonnen habe. Im alten Testament seynd die Kaufleute und Handelschaften schon ziemlich im Schwung gangen, wie dann Gen. c. 37. klar zu ersehen, daß jene Ismaeliter, denen Joseph von seinen saubern Brüdern um ein geringes Geld verhandelt worden, seynd Kauf-Leute gewesen, welche von Galaad in Egypten allerley Spezerey-Waaren auf ihren Camee-

len geführt. Daß auf eine Zeit Christus der HERR aus billigem Zorn die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel gejagt, ist nicht zu schließen, als ob dessentwegen die Kauf- und Handelschaft nicht gut oder zulässig seye, sondern es hat selbige darum der gerechte Heyland gezüchtigt, weil sie die Handelschaft getrieben im Tempel und Gottes-Haus, und folgsam das H. Ort hierdurch entunehret.

Weil der Göttliche Mund selbst durch eine Parabel das Himmelreich verglichen hat einem Kaufmann, der gute Perlen suchet: *Simile est regnum coelorum homini negotiatori. Matth. c. 13;* so ist unschwer abzunehmen, daß die Handelschaft in sich selbst sehr gut, und auf allweg zulässig seye. Ja man zählet gar viel Derjenigen, die da einen heiligen und vollkommenen Handel geführt, wie gewest seyn der H. Frumentius, der H. Guido etc. So ist auch der H. Franciscus, dieser Seraphische Vatter, bis in das zwanzigste Jahr bey der Handelschaft gewest, und anbey einen unsträflichen Wandel geführt. Dann ein Kaufmann kann schon Bücher verkaufen, wann er nur also handelt, daß er nicht aus dem Buch des Lebens gelbschet wird. Ein Kaufmann kann allerley Zeug verkaufen, wann er nur also handelt, daß ihm das gute Gewissen kann einen Zeugen abgeben. Ein Kaufmann kann allerley eiserne Waaren verkaufen, wann er nur also handelt, daß er das Gewissen nicht an Nagel hängt. Ein Kaufmann kann allerley Spitzen verkaufen, wenn er nur also handelt, daß er das Seelen-Heil nicht auf die Spiz sehet. Ein Kaufmann kann Silber- und Gold-Stück verkauffen, wann er nur also handelt, damit er kein unehrliches Stück begehe. Ein Kaufmann kann Englische Tücher verkaufen, wann er nur also handelt, daß er keinen Betrug macht. Ein Kaufmann kann allerley Schnüre verkaufen, wann er nur also handelt, daß er im Preis nicht über die Schnur hauet.

Sonst finden sich zweyerley Kaufleute auf dieser Welt, benanntlich *verstandige* und *thorrechte*: die *thorrechte* seynd diejenige, welche ihre Waaren um einen geringen und spöttlichen Werth anwenden, und darum gleich denen Kindern, eine goldene Schalen um eine Schellen, einen kostbaren Rubin, eine theuere Carthaunen um eine Karten verhandeln, und diese sind eben diejenige, so all ihre Mühe und Arbeit der Welt verkaufen dafür nichts als eine spöttliche Bezahlung davon tragen.

Betrachte Jemand einen, der zu Hof sein Fortun suchet, was

Arbeit er nur habe. Er muß seyn wie ein Hund, der fast Jedem die Brazen gibt. Er muß seyn, wie ein Raß, so eine ganze Nacht vor dem Mausloch Schildwacht stehet. Er muß seyn, wie ein Hahn, auf dem Thurm, so sich auf alle Seiten zu wenden weiß. Er muß seyn wie ein Haar oder Flachs, der immerzu sich muß durch die Hechel ziehen lassen. Er muß seyn wie ein Schuß, der da gar oft muß ein Aug zuthun, wann er treffen will. Er muß bald lachen, bald wachen. Er muß bald sitzen, bald schweigen. Er muß bald gehen, bald stehen. Er muß bald borgen, bald sorgen. Er muß bald stugen, bald schmuken. Er ist zwar ein Hofmann, aber zugleich ein Burger in der Stadt Leiden. Dann das Leiden kann er nicht meiden. Er leidet, wo? in den Augen, absonderlich, wann er siehet, daß ihme Einer vorgezogen wird. Er leidet, wo? an der Nasen, dann man saget ihme oft etwas, daß er wohl zu schmecken hat. Er leidet, wo? in den Ohren, dann er gar vielmal etwas höret, und sich gleichwohl stellen muß, als höre er nicht. Er leidet, wo? am Maul, dann er selbes gar oft wider seinen Willen halten muß. Er leidet, wo? am Hals, dann er vielmalen grobe Brocken zu schlucken hat. Er leidet, wo? an den Händen, dann er ziemlich muß in Beutel greifen, und ist doch sein Gepend kein Almosen. Er leidet, wo? in den Achseln, dann er stäts auf beeden tragen muß. Er leidet, wo? an den Knien, dann bey ihm auch auffer der Fasten das Flectamus genua in Brauch ist. Er leidet, wo? an den Füßen, dann er mehr mit denselben scharren muß, als eine Henne auf dem Misthaufen zc. Endlich nach langer Zeit wird all seine Mühe, Arbeit, Fleiß, Sorgen, Wachsamkeit, Unkosten, mit einem Spott bezahlt, und lasset aus allen seinen Waaren ein Kinderspiel. Dem Aman bey dem Hof Asveri um Bericht. O thorrechte Handelschaft! wann Jemand nur die Hälfte dieser Waaren hätte dem höchsten Gott verkauft, so hätte es ihm Gott hundert tausendfach bezahlt, ja er hätte die ewige Seeligkeit daraus gelbset: dann bey ihme der beste Markt ein einziger Seufzer zu Gott, ein kurzer andächtiger Anblick eines Crucifix, der mindeste gute Gedanken gilt bey ihme so viel, daß er denselben theurer bezahlt, als die ganze Welt werth ist.

Der geistreiche Abbt Ludovicus Blossius spricht (P. 6 de Cura Minim.) Es spazieren zwey durch einen Garten, Einer aus diesen bricht eine Blume ab, der Andere enthält sich dessen, und läßt sie stehen, aus Lieb gegen GOTT, dieser, so um Gottes Willen die Blum

hat lassen stehen, verdient so viel, und übertrifft den Andern, der die Blum abgebrochen, so weit als Himmel und Erden entlegen. Ein Trumm von einem Mantel ist ein schlecht und geringes Wesen, gleichwohl hat es GOTT dem S. Martino so theuer bezahlt; hingegen aber thut Einem die abgeschmackte Welt einen Spott auf die Waaren legen, wie es erfahren der Jacob bey dem Laban, so ihm um die siebenjährige harte Arbeit die triefaugige Liam hat gegeben. Daher billig wir allen unsern Gewinn bey GOTT suchen sollen.

Die Kauf- und Handels-Leute gehen zwar meistens mit Waaren um, Alle aber nicht allzeit mit der Wahrheit, ja diese fromme Erbpfin hat gar selten ihre Heerberg in einem Kaufmanns-Gewölb. Sie ist einmahl bey nächtllicher Weil, indem sie nirgendwo eingelassen worden, unter einem Kramer-Laden gelegen, aber in aller Frühe mit dem Ellen-Staab also empfangen worden, daß sie nunmehr die meiste Kauf-Leute für Kauf-Leute ansieht.

Caesareus schreibt, de Mirac. Lib. 3. C. 37., daß zu Cölln zwey gute bekannte Kaufleute einmahl beichten gingen, unter Andern auch bekennet, daß sie aus übler Gewohnheit viel Fluch-Worte und Unwahrheiten geredet haben, worüber der geschickte und bescheidene Beicht-Vatter sie gar ernsthaft ermahnet, sie wollten doch von dieser in den Augen Gottes so mißfälligen Gewohnheit abstecken, mit Versicherung, daß sie ohne Fluchen und Lügen weit mehrern Gewinne und Nutzen in ihrer Handelschaft spühren werden, welches dann diese Beede dergestalten bewegt, daß sie gänzlich versprochen, Jahr und Tag sich von diesen Lastern sich zu enthalten, wie es dann folgsam auch geschehen. Der böse Feind aber war hierdurch nicht ein wenig erbittert, daher durch seinen tausendfachen Arglist die mehresten Kunden von besagten zweyen Handels-Leuten abwendig gemacht, also zwar, daß diese zu End des Jahrß nicht allein keinen Gewinn, sondern vielmehr einen merklichen Verlust gefunden, daher mehrmahlen obbenannter Beicht-Vatter kläglich vorgetragen, daß sein Rath, obschon heilig, ihnen seye höchst schädlich gefallen, wesenthalben sie, aus dringender Noth ihr voriges Fluchen und Lügen wieder müssen zu Gehülff nehmen. Es hat aber der geistreiche Beicht-Vatter mit so beweglichen Worten ihnen dergestalten zu Herzen geredet, daß sie ihme kräftig verheiffen, die Zeit ihres Lebens in Verhandlung der Waaren nicht mehr zu lügen, weniger schwören wollen, und sollten sie auch berent-

wegen gar an den Bettel-Staab gerathen, welches Versprechen sie auch ganz heilig gehalten, aber in Kürze den Seegen Gottes dergestalten erfahren, daß sie den größten Zugang von männiglich bekommen, und endlich die zwey reichste Kaufleute in der ganzen Stadt Cöln worden.

O wie schön und heilig stünde es, wann mehrer Handelsteut in die Fußstapffen dieser Zweyen treten thäten! Gleichwie es hingegen sehr schwer bey dem gerechten Gott zu verantworten ist, die vielfältige Unwahrheit, so unter den Handelschaften einschleicht, will geschweigen des mehrmahligen Betrugs und unbilligen Gewinns, mit deme gar Viel ihr Gewissen beschweren.

Freylich seynd Viel auch unter den Handels-Leuten, die einen unsträflichen Wandel führen, fromm und gottsfürchtig leben, gleichwie jener zu Valenza, von dem der H. Vincentius Ferrerius, Serm. de nativit. Dom. schreibt. Weil dieser jährlich im Brauch gehabt am H. Christ-Tag einen armen Mann, Weib und ein Kind zu gastiren, zu Ehren JESUS, Maria und Joseph, also seynd ihme diese in dem letzten Sterbstündlein erschienen, und haben ihn dessenthalben ganz freundlich auch in die ewige glorreiche Heerberg eingeladen.

Der Kaufmann wagt auf Hoffnung hin,
 Jedoch mit Klugheit Geld und Güter,
 So thun auch himmlische Gemüther;
 Sie hoffen bey'm Verlust, Gewinn,
 Und geben alles Gut der Zeit
 Um jenes Gut der Ewigkeit.

Der Kürschner.

Klopft aus dem Herzen
 Was sonst bringt Schmerzen.

Wann Jemand diesem Handwerk nicht sollte ein sonderes Lob geben, derselbe muß nicht einmahl haben in die göttliche Schrift geschaut, dann gleich das erste Kleid, welches der Allmächtige Gott den Etern im Paradies hat gemacht, eine Kürschner-Arbeit gewesen, massen es bestanden in rauchen Lämbel-Fellen; so wird man ebnermassen in in der heil. Bibel sehr viel Dinge finden von den rauchen Fellen, mit denen meistens die Kürschner pflegen umzugehen. Der Jacob hat durch Anstiftung der Rebecca mit dem Fell der jungen Widlein seinem Bru-

der Esau den väterlichen Segen hinweggenommen. Es seynd dazumahl die Weiber schon arglistig gewesen, dann Rebecca solche rauhe Felle dem Jacob um die Hände gebunden, wodurch der alte blinde Vatter Isaac veranlasset worden, daß er in Wahrheit geglaubet, es seye der Esau, massen dieser von Mutter-Leib ganz rauh und voll der Haare gewesen, darum der liebe Lätel sich verlauten lassen: Vox quidem Jacob etc. die Stimm ist zwar Jacobs aber die Hände sind des Esau. Weil die Rebecca den Jacob so inniglich liebte, also hat sie sich höchst beflissen, wie sie doch für ihn die väterliche Benediction procuriren, unangesehen der Jacob unterschiedliche Verhindernusse und Beschwer-nusse vorgewendet, so mußte es doch nach ihrem Kopf gehen. Wann sich ein Weib etwas vornimmt, so kann es weder Kiegel noch Prügel hinterstellig machen; es wußte aber die sorgfältige Mutter, wie viel an dem väterlichen Segen gelegen seye, gleichwie entgegen der Eltern Fluch noch selten ohne klägliche Ausgang gewesen, wie dann noch zu Freyburg in Meissen die Fußpfade gezeigt werden auf dem Boden, allwo etliche Jahre aneinander gestanden ein halstarriger Sohn, dem der Vatter hat gewünschet, er möchte sein Lebtage am Ort stehen bleiben, so nachmahls auch geschehen. Cam. Cent. 3.

In dem alten Testament mußte aus Befehl Gottes, die Arch, als ein heil. Bunds-Kasten, bedeckt seyn mit schönem Pelzwerk, benanntlich mit röthlichen und blauen Widder-Fellen. Exod. c. 25. Aus welchem abzunehmen ist, daß dazumahl das Kürschner-Handwerk schon stark im Schwung gangen, und wohlerfahrene Meister schon gewesen seyn, die da gewußt haben, den Fellen unterschiedliche Farben zu geben. Bey jetziger Zeit aber seynd die Kürschner gar in großem Ansehen, weil auch die größte Monarchen mit dero Arbeit prangen, massen der Könige ihr Ornat, der Herzoge ihre Hauben von den Kürschnern verfertigt werden. Es ist auch Niemand fast in unsern kalten Ländern, deme nicht zur rauhen Winters-Zeit der Kürschner muß an die Hand gehen, und manches altes Mütterle mußte zu einem Eiszapfen werden, wann der Kürschner Arbeit der Kälte nicht sollte Trug bieten. Was aber die Vornehmen anbelangt, seynd diese mit dem gemeinen Pelzwerk nicht befriediget, so darf sich auch der Fuchs-Balg nicht anmelden, sondern es müssen sogar die Hellespontische Schermäuß, die Lusitanische Bisam-Thier, die Calcutische Haasen ihren Balg hierzu spendiren. Ein geistlicher Fürst, schreibet Drexelius,

in unserm Teutschland, hat ungefähr vor 50 Jahren, ihme einen Pelz machen lassen von lauter Stieglitz-Köpfen, müssen also zu diesem überschwenklichen Pracht viel hundert tausend Abgese ihre Häubel hergeben.

Größeres Lob hat verdient der heil. Bischof Wolstanus, als der nichts Mehrers haßte, als den Kleider-Pracht, und weil er bey kalter Winters-Noth halber mußte einen Pelz brauchen, so war solcher nur vom gemeinen Lämbel-Fell; da ihme aber von einem Bekannten eingerathen worden, er möchte wenigst von wilden Katzen das Futter brauchen, deme er aber zur Antwort geben, er habe niemahlen hören singen in der Eitaney: *Gattus Dei, qui tollis peccata mundi*, sondern *Agnus Dei*; nicht: *O du Katz Gottes*, die du hin-nimmst die Sünd der Welt, sondern: *O du Lamm Gottes* &c. daher wollte er vom Lämbel und nicht von der wilden Katz erwärmet werden. Bolland. in Vit.

Im ersten Buch der Könige, am 19. Capitul, findet man einen seltsamen Pelz-Fleck; dann wie die Frau Gemahlinn des Davids ist berichtet worden, daß der böshafte Saul ihrem Herrn nach dem Leben stelle, da hat sie ihn in aller Still zum Fenster hinunter gefassen, damit er aber desto mehrer Zeit hätte, sein Leben zu retten, hat das arge Weibsbild ein hölzernes Bild ins Bett gelegt, selbiges wohl verhüllt, dessen Kopf aber mit einem röthlichen, rauhen Geißfell zugedeckt; wie nun die von Saul abgeschickten Soldaten ihn wollten abholen, da hat sich die Michol, als des Davids Gemahlinn, in etwas traurig gestellt, wie dann die Weiber das Weinen und Lachen in einem Säckel haben, und anbey angedeut, daß er krank im Bett liege, zeigte zugleich von Weitem in das Bett; wie diese das rauhe Geiß-Fell auf dem Kopf wahrgenommen, glaubten sie fest, es wären des Davids natürliche Haar, seyn also mit dieser Post wieder nach Hof gekehrt, unter welcher Zeit aber David in gute Sicherheit gelangt. David hat also durch solchen Pelz-Fleck das Leben erhalten, und ist ihme nichts nützlicher gewesen, als dieß Geiß-Fell.

Ob aber bey jetzigem allzugrossen Kleider-Pracht einem manchen der Pelz Nutzen schaffe, will ich stark daran zweiffeln, zumahl bey dieser Zeit fast ein jede Mättherinn und Stuben-Weiberinn einen Pelz trägt, worinnen vor diesem eine fürstliche Person hätte können prangen, und ist leider schon so hoch kommen, daß sich fast

Niemand mehr in der Weicht anklagt, wegen der Hoffart in Kleidern, da es doch frommer und gelehrter Männer Meinung ist, als schickte der gerechte Gott bey diesen unsern Zeiten so viel und mannigfaltige Trübsaln, Krieg, Pest und Theurung, wegen des übermäßigen Kleider-Prachts.

Anno 1503 seynd fast im ganzen Römischen Reich gang blutige Kreuz erschienen auf den Kleidern der Menschen, absonderlich aber auf den Kleidern der Weiber, woraus man ohnschwer schliessen können, daß der allzu grosse Kleider-Pracht dem Allerhöchsten mißfalle und dessen gerechte Strafe nach sich ziehe; da doch dazumahl die Hoffarth in dem Aufpuß bey Weitem nicht so groß, als wie anzehe, ist also kein Wunder, daß so wenig Segen mehr von oben kommet. Lintur. in Fascicul. tempor.

Die Kürschner seynd in allweg zu rühmen und zu verehren, wegen ihres so löblichen Handwercks, und so sie schon mit so vielen Flecken umgehen, so verdienen sie doch keinen Schandfleck, es möcht dann seyn, daß sie von den rauhen Fellen, die man ihnen zum Füttern gibt, einen Fleck möchten für sich abschneiden, wie der David von dem Mantel des Sauls, oder aber das frische Futter mit einem fressigen, vertauschen; wann dem also wäre so wird ihnen zu seiner Zeit der Teufel ziemlich den Pelz ausklopfen.

Ein Fuchs prangt in dem Fuchs-Balg oft,
Mit Schmach für Ehre bey den Frommen;
Der Schmuck, den man vom Marder hofft,
Ist von dem Todten-Nas genommen.
Das Lamm für uns am Kreuz geschlachtet,
Gibt Zier, die man so wenig achtet.

Der Noth.

Die Ehre sättigt nicht,
Sie speißt nur das Gesicht.

So lang ein Mahl keine Meil wird, so lang ist das Mahl allemahl gut; so lang ein Mittag-Mahl, ein Nacht-Mahl, ein Hochzeit-Mahl, ein Kindel-Mahl, ein Todten-Mahl zc. keine Meil wird, sondern geschiehet mit Gebühr und Ehrbarkeit, so ist es Gott und dem Himmel nicht mißfällig, zumahln auch die gerechte und untadelhafte Patriarchen Abraham und Loth,

ihre Mahlzeiten gehalten, auch sogar Christus selbst sich bey den Mahlzeiten eingefunden, wie dann geschehen ist unter Andern in dem Haus des Fürstens der Pharisäer. Das Essen gehet schon hin, wann nur aus dem Essen kein Vermessen wird; eine gute Tafel wird nicht gescholten, wann nur die Tafel ohne Teufel ist; es lässet sich allerley Speise aufsetzen, zumahlen es Gott nach dem allgemeinen Sündfluß erlaubt, omne quod monetur erit vobis in cibum etc. Genes., wann nur Madam Temperantia auch bey dem Tisch sitzt; es lässet sich allerhand Wildprät auftragen, wann nur die wilde Neben unterwegs bleiben; es lässet sich tapfer transchieren, wann nur des Nächsten ehrlicher Name ganz verbleibt.

Gott selbst hat mehrmahl seine treue Diener gespeiset, nicht mit lauter Kraut und Ruben, sondern auch mit andern guten Wilsen, wie bey Elia zu sehen, der zu Mittag und Abend-Zeit seine ordinari Fleisch-Speiß bekommen durch die Raben. Dergleichen hat der heil. Patriarch Abraham die drey Fremdlinge nicht tractirt mit Arbes und Linsen, sondern ein gutes gemalktes Kalb abgestochen, und hieraus allerley gute Speisen zurichten lassen; sogar aus dem besten waisenen Mehl hat er lassen Küchel backen. Genes. c. 18. Wann dann die Mahlzeiten gut seynd, und Gott auch im N. Testament seine Heilige mehrmal mit guten Wilsen versehen, wie man neben tausend Andern lieset von der S. Theresia, derso kranken Schwester oft Gott die besten Wachteln und Rebhünel zugesickt u. (Francisc. a S. Mar. in Vit.); so seynd folgsam auch die Köche gut und alles Lob werth. Sara hat ein Lob verdient, daß sie für die Fremde gut gekocht; Habacuc hat ein Lob verdient, daß er für den Daniel eine gute Speiß hat zugericht; die Rebecca hat ein Lob verdient, weil sie den kranken Isaac so gut zupäplet; die Martha hat ein Lob verdient, indem sie so treuherzig für den Herrn das Essen zugericht.

Man weiß sogar, daß sich die allerreineste Engel nicht geschiehen Köche abzugeben, wie dann der seelige und S. Camaldulenser-Bruoder, Sylvester zu Florenz, durch 33 Jahre ein Koch gewesen, und wann er gar zu lang in dem Gebeth verharret, ist gar oft geschehen, daß die Engel anstatt seiner die Speisen zugericht, und sogar die Schüßeln abgespült: bey so viel Köchen hat wohl Keiner die Suppen versalzen. Hist. Camald. lib. 3. cap. 14. Dergleichen auch geschehen mit dem seeligen Michael Magotte und Benvenuto, Eugubino,

beeden Brüdern aus des *S. Francisci* Orden. Acturus in an-
not. Mart.

Der Welt-berühmte König Carolomanus, nachdem er die Nichtigkeit der zeitlichen Dinge erkennet, und im Cassinenser Kloster den Habit und Regel des *S. Benedicti* angenommen, hat sogar einen Koch abgeben, und seinen Mitbrüdern emsigst gedienet. Chronic. Ebenfalls hat gethan Boleslaus, der Andere dieses Namens, König in Pohlen.

Um die Köch hat man in den ersten guldenen Zeiten der Welt gar nichts gewußt, weil man dazumahl mit Obst und Kräutern sich befriediget, und gleichwohl ein hohes Alter in guter Gesundheit ohne so vielerley Schwachheiten erreichet; sobald aber der Römische Appicius eine ganze Kuchel-Schul erhebt, alsdann haben nach und nach die prächtigen Mahlzeiten ihren Anfang genommen, und seynd die Köche in größten Preis und Ansehen kommen. Jetzt ist es bey dieser thbrichten Welt so weit gekommen, daß man die Coctores wie die Doctores muß respectiren. Die vorhin bey den alten Deutschen gebräuchliche Speisen, werden dermahl wie ein schlechtes Geschlampwerck verworfen; es muß sich anjese der Dreyfuß, der Bratspieß, der Koft, ein jeder ruffiger Kessel, sogar die Koch-Löffel die hölzerne Fantasten auf die Alamodi sich verstellen; wann der Koch Hüg halber in der Kuchel nicht thäte schwißen, so müßte er doch Studierend halber schwißen, dann die neue schmutzige Inventiones machen ihn erst glorios bey der Herrschaft; die Simplicia gehören bey der Zeit nur für das Hausgesind; die Composita aber seynd also für die Herrschaft zugerichtet, daß sie einer kleinen Archen Noe nicht ungleich, worinn allerley Thier zu finden: dergleichen Köche verdienen zwar bey manchen Epicurischen Schlemmer-Maul ein großes Lob, aber der Magen ist mehrmal sehr übel content, und seynd dessen aufsteigende Winde und Grellpiger nichts anders als lauter Klag-Neben wider der tyrannischen Koch, so dem Magen mehr Last aufbürdet, als manchen Müller-Esel geschieht, schreyet deswegen den Koch für nichts Anders aus, als für einen Zuschroter des Lobs u. Aber dieser entschuldigt sich mit dem Willen und Befehl seines Herrn; dem seye wie ihm wolle, es gibt gleichwohl Köche, die auch schmutzige Gewissen haben.

Es gibt Köche, die mehrer sollten Subler genennet werden, weil sie oft aus einer zinnernen Schüssel ein Porzellan machen, und

so skuisch mit den Speisen umgehen, daß man zuweilen einen halben Spühl-Habern unter dem Kraut findet, und bisweilen so viel Haare in der Suppen, als hätten zwey junge Bären drin gerauſt. Pfuy! was hätte nicht der König Wenzeslaus in Böhmen mit einem solchen Schlampelio angefangen, indem er einmahl seinen Koch, um weil er nur einen Kapaun nicht recht zugerichtet, lebendig braten und mit seinem eignen Blute begießen lassen. Einige Herren Köche machen ihnen derenthalb kein besonderes Gewissen, wann sie alle Tage einen Topf voller Schmalz und 14 Starnügel mit Gewürz ihren Weibern nach Hause tragen; sie glauben etwann, weil die fünf thorrechten Jungfrauen kein Del gehabt, sie wollen es mit Schmalz richten; aber weit gefehlt! Etliche thun nicht allein die Suppen abfaimen, sondern sie seyn selbst ein Abfaim aller Bosheit, und versündigen sich ärger bey dem Feuer, als Petrus, absonderlich wann sie mit dem Kellner in der Allianz begriffen; wann sie aber dergleichen schmutziges Gewissen tragen, so sollen sie doch gedenken, nil coinquinatum etc. daß nichts Unreines in Himmel komme.

Der Braten muß gefalſen seyn,
 Wann er der Zunge wohl soll schmecken.
 So muß der Reden Sals erwecken,
 Den Durst nach lauterem Tugend-Wein.
 Beliebt dieß Koch-Werck gleich nicht Allen,
 So wird es Klugen doch gefallen.

Der Korbmacher.

Braucht Jedes wohl,
 Wozu es soll.

Diese Arbeit scheint zwar weniger zu seyn, als der Goldschmiede ihre Kunst, indem diese mit Silber und Gold, Jene aber mit gemeinen Weiden umgehen, welche in den nächsten Hecken und Gesträuch umsonst können abgeſchnitten werden. Gleichwohl ist solche Arbeit nicht zu verwerfen, zumahlen sie gar nothwendig in einem Haus; wie man dann zu Wien in Oesterreich, in dieser volkreichen Stadt, an einem Wochen-Markt viel tausend Körbe sehen thut, womit das sorgfältige Weiber-Volk das nothwendige Kuchel-Proviant nacher Haus trägt. So ist auch das Korbmachen keine neu erfundene Sach, weil dergleichen Geschirr schon im Brauch gewesen bey den Egyptiern zu Pharaos

nis Zeiten, dessen Mund = Bäckern von dreym Körben bey der Nacht geträumt hat.

Den Körbelmachern gereicht es zu sonderm Ehren, daß ihre Arbeit auch unser HERR und Heiland selbst mit einem Mirakel und Wunderwerck geziert hat, dann wie er mit so wenig Brot so viel tausend Personen in der Wüsten gespeiset hat, da hat er den 12 Aposteln (nach Aussag Maldonati und Cornelii) befohlen, es soll ein Jeder einen Korb nehmen, in welche nachmahls der HERR etliche Stückel von denen gebrochenen fünf Gersten = Brodten geworffen, so aber in denen Körben dergestalten gewachsen, daß nach Ersättigung so vieler Tausend Personen die Körbe gleichwohl noch ganz voller gefunden worden. Woher aber diese Körbe in der Wüsten genommen worden, ist solche Frag nicht schwer zu beantworten, dann bey dem Jüdischen Volk, forderist bey den gemeinen und armen Leuten, die Körbe ganz gemein, so wohl die Hand = als Kopf = Korb, haben also dazumahl die Leute viel Korb und in den Körben etliche Stücke Brot mit sich getragen. Gleichwie bey uns das gemeine Volk pflegt zu thun, wann es anderwärts hin wahlfahrten gehet; weil aber besagtes Brot schon verzehret worden, und der Hunger die guten Leute schon ziemlich geplagt, also hat sich ihrer der gütigste Heiland erbarmet, und selbe durch ein so grosses Wunderwerck gesättiget.

Judas war dazumahl schon ein Schelm in der Haut und ein Gewissenloser Böswicht; gleichwohl hat der HERR gewollt, daß er auch solle einen Korb, gleich andern Aposteln tragen, damit er hierdurch nicht verrathen würde, und folgsam wegen des Argwohns an seiner Ehr nicht möchte leiden. In dem Korb des Judas liegt ein Zettel, auf welchen der HERR das *discite a me*, lernet von mir, geschrieben: von Ihme, als einem göttlichen Lehrmeister, ist zu lernen, wie man des Nächsten Mängel und Unrugenden soll verschweigen, ja nach Möglichkeit bemänteln.

Der Patriarch Abraham war dießfalls scrupulos, daß er auch des verdammten reichen Prassers Untugend und große Laster nicht wollte entdecken, sondern denselben mit diesen Worten abgefertigt: *Fili recepisti bona in vita tua. Luc. c. 16.* Mein Sohn, du hast schon Gutes empfangen in deinem Leben, ic. Er hätte wohl sagen können: du bist ein unersättlicher Geizhals gewesen, du bist ein steter Weinschlauch gewesen, du bist ein hoffärtiger Federhanns ge-

wesen, du bist ein unverschämter Bocks-Bruder gewesen u. , aber uns zu lernen wie behutsam wir von des Nächsten Mängel sollen reden, hat er alles Dieses mit dem Receptisti verhässlet.

Cedranus in Compend. Hist. schreibt, daß mehr gemeldete 12 Körbe seynd zur Gedächtnuß des großen Wunderwerks in der schönen Kirchen der 12 Aposteln nachmahls aufbehalten worden, welche der große Kaiser Constantinus zu Constantinopel hat aufrichten lassen; solches ist gleichwohl den armen Körbelmachern eine sondere Ehre, ob sie schon zuweilen viel Körbe im Haus, und wenig Brot darin; dergleichen können sie ebenfalls prangen, daß auch vor diesem die Einsiedler in der Wüsten, zur Vermeidung des Müßiggangs, ein solches Handwerk getrieben, wie solches sattfam bekannt von dem heil. Abt Dorotheo, der nach den gewöhnlichen Bethstunden zur Hand-Arbeit sich begeben, und allerley Körbe verfertigt, selbige verkauft und die Losung unter die Armen ausgeheilt.

Daß die Körbelmacher alle sollen ohne Fehler seyn, wird kein Vernünftiger können sagen; dann nurgar zu bekannt, daß sie des Gluckens ziemlich gewohnt, und so ihme nur eine Weiden abbricht, da muß der Teuffel schon einen Knopf machen.

Der Kinder blödem Sinn gefüllt
Der Korb im Wasser, der nichts hält:
So suchen Viel ihr Glück zu fangen
Im löcherigten Korb der Zeit.
Wollt ihr das wahre Glück erlangen?
Man schöpft es aus der Ewigkeit.

Der Kunst-Stähler und Feuerwerker.

Nicht zu geschwind,
Die Eil ist blind.

Die wohlverfahrne Herren Medici pflegen aus der Apotheken denen Patienten unterschiedliche Pulver vorzuschreiben, wie dann solche Pulver mehrmalen sehr stattliche Operationes und Wirkungen thun, als da ist Pulvis Rezoarticus, Carminativus, Cyprius, Dysentericus, Epilepticus, Febrilis, Ophthalmicus, Pleuriticus, Sticticus, Refectivus etc.

Aber das Pulver, mit dem die Kunst-Stähler und Feuerwer-

fer umgehen, hat weit eine stärkere Wirkung. Die Ärzte vermögen oft nicht ein kleines Steindl mit ihrem Pulver aus dem menschlichen Leib zu treiben, die Kunst-Gräbler und Feuerwerker mit ihrem Pulver ganze Felsen und Basteyen zertrennen. Des Schießpulvers, wie auch des andern Geschüßes ist Urheber und Erfinder gewesen, wie allbekannt, Bechtholdus Schwarz, aus dem Orden des S. Francisci. Die erste Pulver-Mühl aber hat aufgerichtet der wigige und sinnreiche Herzog zu Ferrara, Alphonsus Attestinus; nunmehr aber hat es der nachgrübelnde Menschen-Verstand die Kunst und Art, sowohl in Präparirung des Pulvers, als auch des Schießens, so weit gebracht, daß man auch den Donner nicht allein von oben herab, sondern sogar auch auf Erden haben kann. Jacobus Bosius lib. 11. de hist. Rhodis, schreibt, daß bey der Belagerung der Festung Rhodis die Türken ein solches grosses Geschüß haben gebraucht, daß man dessen erschreckliches Donnern und Krachen ganz deutlich vernommen in der Insel Del Castell Rosso, so gleichwohl 100 Welsche Meilen von Rhodis abgelegen. Bey verwichener Belagerung der Haupt-Stadt Wien, benanntlich Anno 1683, hat man so wohl auf Seiten des Erbfeinds, als auch aus der bedängtigten Stadt, das grosse Geschüß dermassen losgebrennet, daß es die Leute, so in dem Gebürg und in der Höhe ihre Wohnung hatten, bey heiterm Wetter gar über dreyßig deutsche Meilen gehöret haben.

Nun hat zwar besagtes Schießpulver, so in Salpeter, Schwefel und Kohlen bestehet, in sich selbst eine wunderliche Stärke und Wirkung, aber es findet sich ein anders Pulver, kraft dessen man sogar den hohen festen Himmel kann erobern: dieses Pulver wird meistens ausgetheilt den ersten Tag nach der Fastnacht, allwo die katholische Kirchen den Christgläubigen eine Aschen über das Haupt zu streuen pflegt, mit beygefügten Worten: Memento homo, quia pulvis es, et in pulverem reverteris. Gedenk, o Mensch, daß du Staub und Aschen bist, und wirst wieder zu Staub und Aschen werden! Dieses Pulver (will sagen, die Betrachtung der menschlichen Nichtigkeit und des gewissen Todes) hat mehrmalen auch die größten Sünder zur Buß und folgsam zum Seelenheil gezogen.

Wie Christus der Herr in die Landschaft der Bergesener kommen. da seynd zwey Besessene aus den Gräbern hervorgeloffen, ich über alle Massen grimmig gestellet, also zwar, daß die

Leute denselbigen Weg nie konnten gehen. Matth. c. 8. Es hat aber der arglistige Satan mit allem Fleiß solches angestellet, damit nur die Leute mußten einen andern Weg nehmen, und folgsam der Gräber nicht ansichtig wurden, weil nemlich der verschlagene Hßwicht wohl weiß, daß die Betrachtung des Grabs (dann Monumentum so viel will sagen, als monens mentem) sehr heilige Gedanken in den Menschen erwecken, und kein Pulver noch Staub so mächtig, als derjenige, welchen der sterbliche Mensch vor die Augen stellet, daß er nemlich bald müsse zu Staub und Aschen werden: daher bey uns reformirten Augustinern der löbliche Brauch, daß in einem jeden Refectorio, wo die armen Geistlichen ihre wenige Lebens-Nahrung genießen, ein Todtenkopf auf die Tafel gestellet wird. Dann wer betrachtet, daß ihn einmahl das Baartuch werde bedecken, der wird so sehr die Kleiderpracht nicht achten; wer betrachtet, daß ihm das Grab nicht ausbleibe, der wird sobald aus Geiz sein Geld nicht vergraben; wer betrachtet, daß er bald werde eine Speiß der Würmer seyn, der wird gar wenig die überflüssigen Mahlzeiten verlangen. Wer betrachtet, daß er vielleicht bald werde auf den Gottes-Acker kommen, der wird nicht so sorgfältig auf viel Felder und Traid-Acker gebenken; wer betrachtet, daß er gewiß werde unter die Erde kommen, der wird aus Ehrsucht nicht stark über sich begehren. Memento homo quia pulvis es, daher dieses Pulver weit eine größere Kraft, als das Schieß-Pulver.

Im Übrigen haben die lange und vielfältige Krieg in Europa den Menschen-Wiß dergestalten geschliffen, daß nunmehr an allen Orten sehr berühmte Kunst-Stäbler anzutreffen seyn. Zu verwundern ist sich über das, was die göttliche Schrift bezeuget. Judic. c. 20. daß nemlich zu Cabaa 700 tapfere Männer gewesen seyn, welche mit der Schlingen die Steine so gewiß wurfen, daß sie auch ein Haar treffen konnten, ut capillum quoque possent percutere etc. Viel und aber viel ist dieses, nicht viel weniger aber ist sich zu verwundern über etliche Kunst-Stäbler, welche auch das große ungeheure Geschäß fast auf einen Nagel können richten.

Zu Mayland auf dem Glockenthurn des H. Gotthardi siehet man annoch eine Statuen oder Bildnuß ohne Kopf, dessen Ursach diese: Ein Kunst-Stäbler daselbst ist wegen gewisser großer Verbrechen zum Tod verurtheilt worden, weil aber seine Wissenschaft ziemlich be-

kannt, also hat der damalige hohe Regent daselbst ihm Pardon versprochen, und das Leben geschenkt, wann er von dem Castell alda, so von besagtem Thurm eine wältsche Meil entlegen, gedachtem Bild den Kopf ohne Verletzung des andern Leibs durch eine Stuck-Kugel werde hinweg schießen, welches er auch mit höchster Verwunderung gethan, daher diesem Kunst-Stäbler ein Zettel an den Hals gehängt worden, worauf diese Worte zu lesen: *Excellens in arte non debet mori. Ein Kunst-Stäbler soll und muß nicht sterben! Ares. in disc. de mansuetud.*

Den Feuerwerkern muß man ebenfalls ihr Lob nicht verschweigen, als welche sowohl mit Lust-Feuer ergötzen, wie nicht weniger mit Bezwingung der starken Festung mit allerley Feuers-Gewalt ihre Kunst sehen lassen. Diese ihre Wissenschaft hat derzeit also zugenommen, daß keine Festung mehr zu finden, welcher sie nicht den Truß diethen. Sonst aber von den heutigen Feuerwerkern und Kunst-Stäblern hab ich bißhero wenig gelesen, will aber dennoch glauben, daß Viel unter ihnen wegen Pulvers und Ruffes, schwarze Hände haben nicht aber schwarze Gewissen. Wer aber auch den allerhöchsten Gott sollte einen Kunst-Stäbler und Feuerwerker nennen, der thäte endlich so gar ungereimt nicht reden, dann die Welt bißhero vielmahl gesehen, daß der gerechte erzürnete GOTT öfters sein großes Donnergeschütz in der Höhe lodgebrennet, und den Sünder in seiner wirklichen Lasterthat getroffen, wie unter Andern zur Zeit des Kaisers Anastasii geschehen in Afrika, allwo der vermessene Olympius, da er im Bad die allerheiligste Dreyfaltigkeit gelästert, von einem krachenden Donnerkeil verzehret worden, Vincentius in Spoc. Exempl. 138. Was ebenfalls dieser höchste GOTT für ein Feuerwerker seye, hat es nicht allein erfahren die sündige Stadt Sodoma sammt ihrer Nachbarschaft, sondern erfahren es noch (und zwar auf ewig) alle Verdammte in der Hölle. *Ite in ignem aeternum etc.*

Die Kunst-Stäbler unter andern Instrumenten brauchen meistens neben der Schrott-Wag den Triangel, sie müssen aber auch mehrmahlen gedenken, damit sie doch auf keine Weiß den höchsten Gott beleidigen, der da dreyfach in den Personen: Ich glaube aber, es werden wohl Einige unter ihnen seyn, die zwar im Schießen wohl-erfahren, aber im letzten Eterbstündlein sehr übel abdrucken. Denen

Feuerwerkern ist es auch rathsam, daß sie sich wegen gottloser Sitten nicht sollen brennen.

Die Bombe eilet zum Verderben,
 Die man sieht Flammen-schnaubend sterben,
 Mit dem was sie in Flammen setzt;
 So geht es auch der Eigen-Rache,
 Darum befehlet Gott die Sache
 Eh ihr euch durch euch selbst verlegt.

Der Kupferschmied.

Fleisch und Blut merkt nicht,
 Was durchs Kreuz geschieht.

Daß solches Handwerk schon alt seye, erhellet aus dem, daß der König Salomon zu dem herrlichen Gebäu seines Tempels gar aus Tyro einen Namens Hioram berufen, welcher neben andern Wissenschaften ein Kupferschmied gewesen. Zweifels ohne wird Martha, eine Schwester Magdalena, in ihrer Kuchel nicht lauter erdene Geschirr, sondern vielmehr kupferne gehabt haben, forderist, weil sie eine gute von Adel gewesen.

Die Arbeit der Kupferschmiede dienet fast männiglich in der Welt, und wird man wenig Behausungen antreffen, wo nicht Etwas von Kupfer gefunden wird, sogar die prächtige Tempel und Gottes-Häuser seynd meistens mit Kupfer bedeckt; ja dieser Leute ihre Arbeit ziehet gar ins Feld wider den Feind, und thut nicht wenig die Soldaten zum Streiten und Kämpfen anfrischen, dann was seynd anders die Heer-Pauker, als stets erschallende Anmahner zur Beherrghaftigkeit; sogar die Todten und Abgestorbenen genießen dieser Handwerker gute Arbeit, zumalen gar oft diese einen kupfernen Sarg und dauerhaftes Ruhe-Bettel in die Erd ihnen verfertiget.

Große Kessel, kleine Kessel, Sied-Kessel, Koch-Kessel, Bräu-Kessel, Brenn-Kessel, Kühl-Kessel zc., allerley Kessel machen diese Leute und verständige Meister, aber kein so grosser Kessel ist sobald gesehen worden, wie Jener einen auf die Bahn gebracht. Ein unwahrhafter Prahler und Zungen-Drescher hatte mit vielen erdichteten Worten sich verlauten lassen, wie daß er alle 4 Theile der Welt seye durchreifet, und unzählbar viel denkwürdige Sachen gesehen habe, unter Andern in der neuen Welt habe er sich nicht genug können

verwundern über die große Kraut-Stauben, deren manche so groß, daß gar leicht 1000 Männer darunter konnten stehen. Einer, der solchem Lügen-Krämer zugehört, wollte den unverschämten Ausschneider beschimpfen, ließ sich ebenfalls verlauten, wie daß er auch seltsame Dinge in Persien gesehen, und zwar einen Kessel, daran 300 Kupferschmiede gearbeitet, die doch so weit von einander gestanden, daß Einer den Andern nicht hat klopfen gehört. Postausend Parlament! sagte der erste Lügner, zu was hat man diesen so großen Kessel gebraucht? darauf er geantwortet, damit man die große Kraut-Stauben darinnen siede, die du in der neuen Welt hast gesehen. Das heißt aufgeschnitten!

Die Geschirr, welche die Kupferschmiede machen, mittelst der Feuchte, bringen eine schöne grüne Farb hervor, so insgemein *Floa aëris* oder Erz-Blüthe genennet wird; es ist zwar diese grüne Farb sehr schön und angenehm, aber in sich selbst schädlich und giftig, dementwegen ein rechtes Sinnbild der schädlichen Hoffnung, welche die Menschen auf die Welt und auf das Zeitliche setzen. Etliche hoffen ein langes Leben; o schädliche Hoffnung! der Tod kommt unversehens, und reißt dir den Hals um in der Jugend, wie jenem Jüngling zu Main. Weißt du dann nicht, daß das menschliche Leben gleich seye einem Schnee und einem Klee, so beede nicht dauerhaft? Weißt du dann nicht, daß das menschliche Leben gleich seye einem Glas und einem Gras, so beede nicht lange währen? Weißt du dann nicht, daß das menschliche Leben gleich seye einem Baum und einem Faum, so beede nicht lange stehn. Etliche hoffen auf gute Patronen: O schädliche Hoffnung! Die Patronen seynd meistens wie die Patron-Taschen der Soldaten, die sich verschossen, dort findet man lauter leere Böcher und keine Ladung. Etliche hoffen auf ihr Hab und Gut! O schädliche Hoffnung! Haab ist wie ein Habich, und fliehet weg, wann man es zum wenigsten vermeynet; Geld und Glück ist aus Flandern, es gehet von einem zu dem andern; Silber ist schon mehrmalen worden zu einem Queck-Silber, oder vielmehr zu einem Schweg-Silber; du kannst sobald verderben, wann Gott will, als jener Feigen-Baum am Weg: ist demnach alle Welt-Hoffnung schädlich, eitel, und betrüglich.

Jener Kessel mit siedheißem Oehl, in welchen Joannes der Evangelist von den Tyrannen zu Rom gesetzt worden, ist Zweiffels ohne eine Arbeit gewesen der Kupferschmiede, aber aus diesen kupfernen Kes-

sel schöpffet man eine goldene Lehr, daß nemlich der allmächtige Gott, den guten Willen der Menschen für das Werk annehme, und belohne, zumahlen in besagtem Kessel der H. Evangelist unverlezt geblieben, nicht viel ungleich denen 3 Knaben, die den babylonischen Ofen, nachmahls in der Insel Patmos erst eines sanften Todes gestorben, gleichwohl aber ist er wie andere Apostel unter die Martyrer zu zählen, dann sein Wille um Christo zu sterben, so viel gegolten, als wäre er wirklich dazumal im Kessel gestorben.

Ich will die Kupferschmiede an ihrer Ehr so weit nicht angreifen, allein mir kommt ihr Gewissen vor, wie der Acker des evangelischen Haushalters, in welchem nicht lauter Weizen, sondern sehr viel Unkraut aufgewachsen, dann wann sie auch die Andpff machen auf die Thürme und Gottes-Häuser, so handeln sie entgegen wider die Gebothe Gottes, so viel mich gedunkt; dann wann man diesen guten Meistern einen kupffernen Kessel abhandelt, so muß man die eiffene Reiffe und Handhaben dem Kupfer gleich bezahlen, so man ihnen aber einen alten Kessel zu kaufen gibt, alddann nehmen sie das Eisen nicht mehr für Kupfer an. Ob solches ohne Verletzung des siebenten Geboths könne geschehen, lasse ich es dem Urtheile weiserer Männer über.

Der Schlag, der in den Ohren schallt,
Macht Kupfer weich und wohlgestalt:
So trifft ein Hammer auf die Frommen |
Mit schwerer Widerwärtigkeit,
Daß ihre Seel' in dieser Zeit
Zu Gott = beliebtem Stand soll kommen.

Der Kupferstecher.

Neu, was verfallen
Gibt Einer Allen.

Wie alt diese Kunst, kann man eigentlich nicht wissen, mir gefället zwar, daß Etliche wollen, Martin Schön, ein Deutscher, habe diese erfunden; es sey nun Martin Schön, oder Caspar Hübsch, oder Christoph Sauber ein Urheber dieser Kunst gewesen, liegt endlich so viel nicht daran, dann es für sich selbst ein saubere Kunst, ein hübsche Kunst, ein schöne Kunst, und gibt den Malern nicht viel nach, ja sie essen das Brod mit einander wie die zwey Jünger, Eu-

cas und Eleophas, in dem Flecken Emaus, und pflegen sie meistens mit einander zu ziehen, wie die zwey Kähe, welche den Bunds-Kasten von den Philistern hinweg geführet, dann ohne Maler gar oft der Kupferstecher nicht bestehen kann, zuweilen aber auch ein Maler von einem Kupferstecher etwas absticht und in die Farben legt.

Laurentius Beyrlinck gibt das Lob der vornehmen Reichsstadt Nürnberg, daß sie wegen der Menge und Unterschied der Künsten die ganze Christenheit übertreffe, wovon etwann herrühret das gemeine Sprichwort, wegen des Trachters von Nürnberg, als seye selbes ein solches Ort, wo alle Künste können ergriffen werden. Weit mehrer Künstler seynd von dieser Stadt herkommen, als gewaffnete Soldaten gestiegen aus dem großen trojanischen Pferd, daß man also schier solle diese Stadt nicht mehr Nürnberg, sondern Hirnberg nennen, zumahlen so viel vernünftige und zu allen Künsten capable Köpfe anzutreffen. Vor Allen aber muß man doch meines Erachtens, den Vorzug vergönnen dem Welt-bekanntem Albrecht Dürer, als einem gebornem Nürnberger, der nicht allein ein Maler-Bildhauer, sondern forderist ein so künstlicher Kupferstecher gewest, daß, wofern er diese Kunst, wie doch Einige wollen, nicht erfunden, wenigist in die große Vollkommenheit gebracht, daß man also noch eine übrige Kupferplatten fast über Silber und Gold schätzet.

Sene gute Mutter hat einen Korb bekommen von unserm HErrn, wie sie ihn bittlich ersuchet, er möchte doch ihre zwey Söhne bestermassen promoviren, und zwar, damit Einer sitze zur rechten, der Andere zur linken Hand, dann es glaubete die fromme Haut, daß er ein Reich auf Erden werde besitzen; es hat aber hierüber das gute Weib eine abschlägige Antwort erhalten, dann der heilige Ambrosius c. 8. Epist. ad Rom. spricht, daß dieser Mutter Anbringen seye gar ndrrißch und ungereimt gewest, indem sie begehret, die Söhne sollen sitzen, ut sedeat etc., dann unserm HErrn fast kein Ding also mißfällig, als das Sitzen und faullenzgen, bey ihm ist otiosus so viel als odiosus: daher der Mensch ein rechter Himmel, wann er nicht ist wie ein Himmel, ein Himmel ist in einer steten Bewegung, also soll der Mensch auch nicht anderster gesitt seyn.

Wie Petrus durch einen Engel aus dem Herodianischen Kerker erledigt worden, Act. 12. v. 9., da hat er vermeynet, es seye nur ein Traum und glaubte Anfangs gar nicht, daß er wahrhaftig seye auf

freyen Fuß gestellt, die Ursache war diese: er gedachte, weil er die ganze Nacht hindurch habe geschlafen, daß solches von Gott nicht herkommen, dann Gott pflegte keine Gutthaten zu erweisen Denjenigen, die da schlafen und faulenzgen; daher die gute Mutter einen Fehler begangen, indeme sie begehrt, ihre zwey Söhn möchten sitzen ut sedent: etc. Das Sitzen und Faulenzgen ist Gott nicht lieb, aber sitzen und zugleich arbeiten gilt viel bey unsern Herrn, absonderlich wann die Arbeit ist zu größerer Ehr Gottes, wie da meistens bey den Kupferstechern zu sehen.

Die sitzen die ganze Zeit, aber ihr Sitzen ist nicht ohne Müh und Arbeit. Jener Partitenschreiber und ungerechter Verwalter im Evangelio, nachdem er von seinem Dienst verstorben worden, hat selbst bekant, fodere non valeo, graben kann ich nicht, Luc. 16. Ey du fauler Dieb, du hättest sagen sollen, fodere non volo; graben will ich nicht, dann die Wärmhaut ist dein Unterbett; schau nur die emsige Kupferstecher an, ob sie nicht den ganzen Tag, die ganze Wochen, das ganze Jahr, sogar die meiste Zeit ihres Lebens mit Graben zubringen, und zwar graben sie in das harte Kupfer hinein; fürwahr aber ihr Graben ist ein rechtes Schatzgraben: dann was seynd die heilige Bilder, so von ihren Händen verfertiget werden, anders, als ein Schatz der Kirchen; die Bilder, welche die Maler entwerfen, seynd zwar auch ein Schatz, aber ehe und bevor ein Maler ein einiges Bild vollendet, da ist die Kupferstecher-Kunst so glücklich, daß sie unterdessen durch steten Abdruck etlich Tausend unter die Leuth ausgesprenget. Moyses hat mit seinem Erz oder Glocken-Espeiß dem Volk Israel sehr großen Nutzen gebracht, dann wie selbiges durch billige Straff von feurigen Schlangen gebissen worden, da hat er, aus Befehl des Allerhöchsten, ein eberne Schlange gießen lassen, und solche muß einer absonderlichen Größe gewest seyn, weil sie auf etliche Meil herum ist gesehen worden; diese hat Moyses erhöht, und wer solche nur hat angeschaut, der ist augenblicklich von seinem Biß geheilet worden.

Viel hat Moyses genutzt mit seinem Erz, aber fast noch mehrer die Kupferstecher mit ihrem Kupfer, denn vielmahl durch ein einigen Anblick eines Kupferstichs, worauf etwann der gekreuzigte Jesus, oder das jüngste Gericht, oder die erschreckliche Pein der Hölle entworfen, ist Mancher in sich selbst gangen, seine Sünd und Missethat beweinet, und folgsam an der Seelen-Wunden curirt worden.

Es ist Einer, der siehet einen Kupferstich, worauf die Städte Sodoma und Gomorrha zu sehen sind, wie selbige mit Feuer und Flammen verzehret worden; des Loths Weib aber, um weil sie aus unartigen Vorwitz nur umgeschaut, in ein Salk-Saul verkehrt worden. Dieser Kupferstich ist ihme schon ein Stich ins Herz. O mein Gott! seufzet er hierüber, hat Gott wegen einer einigen Übertrattung also gestraft, was hab dann ich zu gewarten, der ich so viel schwere Missethaten begangen?

Ein Anderer sticht einen Kupferstich, auf deme da abgebildet die Dalila, wie sie dem Samson seine Haar, und folgsam die Stärke abgeschnitten; dieser Kupferstich ist ihme schon ein Stich in das Herz, dann er betrachtet, in was Unheil schon Manchen ein Weib habe gestürzt. Der Adam hat nur ein Weib gehabt, die hat ihn und uns Alle ins Elend gestürzt, wann er mehrer Weiber hätte gehabt, wie bey denen Türken im Brauch, wie wäre es nachmahls erst gegangen? So viel Weiberböppf in der Welt, so viel seynd schier Fallstricke, darum, weit darvon ist gut vor den Schuß, welcher vom blinden Buben zu befürchten.

Einer schaut einen Kupferstich an, auf deme zu sehen, wie die so herrlich aufgepußte Judith mit dem Holoferne in die Schlaf-Kammer eingetreten, sie eine aus den Schönsten, also zwar, daß die Bedienten dieses Kriegsfürsten bekennet, non est talis mulier super terram, des Weibes Gleichen ist keine auf Erden. Er Holofernes ziemlich berauscht, Beebe ganz allein in der Kammer, wer hat ihm was anderst eingebildet, als daß diese in der Kammer in einer vertraulichen Camerabschaft werden leben und die Cyprißche Göttinn den Triumph davon tragen: Aber höre das Widerspiel, auf der Judith Seiten anstatt des Bettes ware das Bethen; anstatt der Venus ware das Deus Veniae Largitor; anstatt dem Verdacht, ware die Andacht, indem sie mit wiederholten Seufzer zu Gott den Feind enthauptet; ein solcher Kupferstich ist ihme gleich ein Stich in das Herz, dann er gebenedet: O wie oft hab ich etwann meinen Nächsten auch in einen äblen Argwohn gezogen, weil ich Dieses oder Jenes von ihm gesehen, da unterdessen die Sach in sich selbst weit anderst gewest. O Gott verzeih mir dieß!

Ein Anderer halt einen Kupferstich in der Hand, siehet in demselben die Verklärung des Heylands, auf dem Berg Thabor, und

thut anbey wahrnehmen, daß Moyses und Elias auch gegenwärtig; vermerket aber, daß Moyses auf der rechten Hand, Elias auf der linken, verkehret zugleich daß Moyses eine Abbildung der Barmherzigkeit, Moyses vir vitissimus etc. Num. c. 12. Elias ein Entwurf der Gerechtigkeit, Zelo zelotus sum, etc. 3. Reg. c. 19. Dieser gibt ihm gleich ein Stich ins Herz. O mein Jesu, seuffzet er, wahr ist es, und leider gar zu wahr; daß meine Sünden fast übertreffen die Tropfen des Meeres, aber deine Barmherzigkeit hat bey dir den Vorzug, deine Gütigkeit behält die rechte Hand, darum versenke ich mich völlig in dero Abgrund.

Einem kommt ungefähr ein Kupferstich in die Hand, auf welchem gar sauber entworfen, wie unser gebenedeyter Heyland denen Aposteln die Füß gewaschen, worunter sich auch der verruchte Judas hat eingefunden, welcher dazumahl durch teuflischen Einschlag allbereit schon beschloffen ware, den Heyland zu verrathen. Dieser Kupferstich ist ein Stich ins Herz: O gütigster JESU, gedenkt er, wie weit und grob weich ich von deinen Worten und Werken; du wirffst dich deinem Feind zu Füßen, und ich möchte meine Feinde mit Füßen treten; du wäschest dem Gottlosen Judä die Füß, und ich wasch ihm oft einer geringern Ursach halber den Kopf; du bezahlest das Uble mit Gutem, und ich, für eine ainige Injuri will gleich mit Centnern Nach bezahlen. O mildherzigster Jesu! wie wenig halt ich deine Lection, die du auf der Kangel des Kreuzes gehalten, als du für deins Feind dazumahlst gebethen.

Auf solche Weiß verursachet der Kupferstecher ihre schöne Arbeit sehr viel Gutes in der Welt, ja sie geben mehrmahl stille Prediger ab, welche da mit ihren stummen Bildern denen Leuten gleichwohl in das Herz reden, und folgsam zu guten und seligen Gedanken leiten. Daß des Loths Weib in eine Salk-Säulen, und die Ägyptische Wasser zu Zeiten Moyses in Blut, und die Ruthe Aarons in ein Schlang seye verkehrt worden, das glaub ich gar gern, aber daß die Alchymisten oder alte Kùhemeister zuweißen-Eisen, Bley, Kupfer und dergleichen Metall in feines und reines Gold verwandeln sollen, bin ich nicht schuldig zu glauben, weil man es meistens handgreifflich ertappet, daß sie leere Kohlen-Blaser, lappische Tiegel-Hüter, Idcherliche Rauch-Schlucker, und vergöbliche Feuer-Hund abgeben, soll es aber wahr seyn, daß etwann ein Leutscher, Theophrastus,

so aus Kärnten von Willach gebürtig; soll es seyn, daß er mit Andern und Andere mit ihm haben gewußt, die Metallen zu verwandeln, so halt ichs dießfalls mit ihm, daß man kein Metall könne leichter zu Gold machen, als das Kupfer, ich verstehe aber das Kupfer unter den Händen der Kupferstecher, dann fürwahr solche Kupfer oft und vielfältig zu Gold werden, ja mehr als Gold zu schätzen seyn, indeme sie der ganzen Welt den größten Nutzen bringen.

Jene wunderliche Statue oder Bildnuß Dan. 2. 32., welche der übermüthige König Nabuchodonosor gesehen, hatte ein Haupt von Gold, eine Brust von Silber, Bauch und Lenden von Erz, Schenkel von Eisen 2c., woraus dann klar abzunehmen, daß Gold und Silber unter den Metallen in allweg den Vorzug haben, welches dann leider bey denen gelbgierigen Adams-Kindern, und bey denen unersättlichen Geizhalsen allenthalben zu sehen. Bey jetziger Welt aber ist das Kupfer in solchen Preis gestiegen, daß es ein Kunstliebender über Gold und Silber pfelet zu schätzen, ich verstehe aber ein solches Kupfer, worein die erfahrene Künstler mit sonderer Wissenschaft allerley Form und Bildnissen einstechen, forderist ist die schwarze Arbeit absonderlich zu loben, so zwar vor wenig Jahre erfunden worden, selbige aber hat bey jetziger Zeit der berühmte Mann Elias Christophorus Heiß in Augspurg zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß auch ein Protogenes, wann er sollt auf Erden erscheinen, seine von damahliger Welt fast angebethete Kunst-Stück möchte mit einer Koggen oder Kogbeden verhüllen. Die schwarze Kunst, welche der gewissenlose Doctor Faustus getrieben, verdient nicht anderst, als ein Teufels-Kunst genennt zu werden. Die schwarze Kunst aber, welche oftberühmter Künstler dem ganzen Teutschland vor Augen gestellt, ist werth und würdig, daß sie den Namen einer Englischen Kunst trage, zumahl mit seiner Arbeit die berühmteste Universitäten und hohe Schulen prangen, weil nämlich in dero öffentlichen Theatris sein schwarze Kunst, oder Arbeit so manche Candidatos vorstellet.

Moyseß, der große Führer des Israelitischen Volks, hatte ein Weib, dessen Namen Saphora, diese aber war eine Mohrin; und weil ihr Mann von Gott in ein so große Amtsverwaltung gesetzt worden, also hat Sie vermög schwacher Weiber-Art sich in Etwas übernommen, und ihren Mann, den Moysen, allen Andern vorgezogen, auch dem Aaron selbst, und der David, als dessen Schwester,

welches dann dieser nicht ein wenig in die Nasen geraucht, massen der Weiber Natur mit dem Pantoffel-Holz gleichet, so in allweg nur will oben schwimmen, ja die Meisten armen denen Stößen nach, welche nicht allein öftters klappern und schwabern, sondern auch ihre Residenz allzeit in die Höhe setzen; daher diese Maria in einen Weiber-Zank ausgebrochen, die Saphoram etwann ein Dinten-Fresserin oder eine Kohlen-Kramerin genennt, dann an dergleichen Predicaten die Weiberzungen einen großen Vorrath haben; ja sie hat allweg den Bruder Aaron nicht um ein Haar geringer gehalten, als den Mosen, sogar hat diese diskurstirte Maria ihren Bruder Aaron dahin veranlasset und aufgewieget, daß solcher ebenfalls wider den großen Mann Gottes schmähslich geredet; auf solche Weisß vertreten die Weiber-Zungen und Zünds-Ruthen ein Amt, und seynd beeds ein Ursach öftteren Feuers. In Summa Maria hat geschmähet wider die schwarze Sephora. Num. c. 12.

Aber bey dieser unserer Zeit wird wohl Niemand wider so bekannte schwarze Arbeit schimpflich reden, sondern vielmehr dieselbe mit tausend Lobsprüchen hervorstrichen, dann sogar der großen Frauen ihre Gesichter, welche sonst aus natürlichem Antrieb nach der Weisse streben, wollen durch die schwarze Arbeit entworfen werden, wie dann dergleichen mehrere Contrafait von obbenennnem Künstler verfertigt worden.

Weil nun Mehrere, wie an unterschiedlichen Orten zu sehen, dieser schönen Kunst sich beleißigen, und solche Stuck durch die schwarze Arbeit ans Licht geben, deren ein und anders mit der Salomonischen Braut wohl konnt sagen: nigra sum, sed formosa, also seynd sie doch anbey erinnert, daß sie in allweg ein solchen frommen Wandel führen, damit sie bey Gott nicht in das schwarze Buch kommen.

Dann wie im Himmel nicht lauter Stellae fixae, sondern auch errantes; im Garten nicht lauter Rosen, sondern auch Knopf; auf dem Acker nicht lauter Weizen, sondern auch Unkraut: also seynd unter den Kupferstechern nicht gar Alle lobwürdig, dann wer kann Diejenigen loben, welche in ihrer Kunst so unerfahren, daß sie sich besser sollen Kesselsicker als Kupferstecher nennen. Wer kann Diejenige loben, welche wider alles Gewissen, nackende und ärgerliche Bildnussen auf das Kupfer tragen, wodurch die ohnedieß schlüffrige Ju-

gend zu allerley Schandthaten veranleitet wird, wer kann Diejenige loben, welche sich besser verhalten auf das October-Wasser, als auf das Schaid-Wasser, und darum nicht allein Kupfer unter den Händen haben, sondern auch Kupfer auf der Nusen führen: weilen aber nicht viel dergleichen gefunden werden, sondern die meiste ein lobwürdigste Bissenschaft und ehrliche Wandel führen, also will sich nicht gebühren, daß man dieser wertheften Profession den geringsten Flecken anhängt, zumahln gegenwärtiges Reich seinen Ruhm und Werth allein gewinnt von der Hand eines Kupferstecher den ich für dießmahl mit keinem Fuhs-Scepter zu beleidigen suche.

Was anbelangt die Kupfer-Drucker, ist es ebenfalls ein lobwürdiges Wesen, wozu großer Fleiß und Arbeit erfordert wird, und seynd sie Diejenige, so ein ziemliches Drumm von dem Fiß ererbet, welchen Gott dem Adam hat geben, in sudors vultus tui etc. In dem Schweiß deines Angesichtes sollst du das Brod essen, Gen. c. 3. Es können auch diese Kupfer-Drucker sobald keine Stadel-Drucker abgeben, dann sie durch ihre Arbeit gar zu großen Gewinn nicht erhaschen, und folgamt über die tägliche Unterhaltung und ehrliches Auskommen wenig ersparen, außer daß sie zuweilen für sich einhundert Exemplaria zuschießen und mit solchen die Zech bezahlen an Sonn- und Feyer-tag, damit sie die schwarze Fark, mit der sie ein ganze Wochen besudelt seynd, mögen abwaschen.

Des Adams Bild verflekt mich,
 Doch weil Du, Allerschöpfer, Dich
 Erbarmest über mir mit Gnaden:
 Prägt mir dein Bild von Neuem ein,
 Machst mich durch Blut und Wasser rein;
 So kann mein Schaden mir nicht schaden.

Der Kutscher oder Fuhrmann.

Denkt an die Himmels-Stadt
 Wann Ihr seyd müd und matt.

Wann, wie und wo eigentlich die Kutscher und Fuhrleut ihren Ursprung genommen, kann man es so gründlich nicht wissen noch weisen. Die Poeten zwar phantastren, daß vor diesem sogar auch die Götter seynd auf Wagen gefahren, und haben solche anstatt der Pferde allerhand andere Thiere eingespannt, ja es seyn der Gott Ocea-

nas auf einem prächtigen Triumph-Wagen gefessen, welche etliche Wallfische gezogen, da muß Zweifels ohne ein Stockfisch der Kutscher gewesen seyn. Ich meines Theils mag die Feder nicht gestumpft machen mit dergleichen poetischen Grillen, und hält mich weit sicherer an die heil. Schrift, aus welcher unlaugbar erhellet, weil man schon zur Zeit des Königs Pharaonis auf Wägen gefahren; daß folgsam dazumahl auch schon Kutscher und Fuhrleut gewest seyn, dann Genes. c. 41. Klar zu sehen, daß Joseph, als Vice-König in Egypten, gleich nach dem König im Wagen gefahren: *fecitque eum ascendere super currum.*

O wie heilig war Elias, der große Mann Gottes! diesem haben sogar die Raben, sonst verstoßene Diebs-Abget, zu gewissen Zeiten Fleisch und Brod gebracht.

O wie heilig war Elias! dieser hat der frommen Wittib zu Sarephata das Mehl und Oel dergestalten vermehret, daß sie die Zeit ihres Lebens eine genugsame Nahrung gehabt, dieß hat verdienet dasjenige Brod, so sie Almosen gegeben hat.

O wie heilig war Elias! dieser hat sogar den Gewalt gehabt, daß er das Feuer vom Himmel zur Rach der Gott angethanen Schmach gezogen.

O wie heilig war Elias! dieser hat den verstorbenen Sohn der Wittib wunderbarlich zum Leben erwecket. Und dieser, dieser so heilige Mann ist ein Kutscher gewest, dann wie er im feurigen Wagen gen Himmel gefahren, da hat Elisäus selbst aufgeschrien: *Currus Israel et auriga ejus*, der Wagen Israel und sein Fuhrmann. 4. R. cap. 2. v. 12. Solches gereicht fürwahr denen Fuhrleuten zur sonderen Ehr und Ruhm, absonderlich, wann sie also leben, daß sie nicht zum Teufel fahren.

Richardus, Vulmarus, neben Andern seynd heilige Fuhrleute gewesen, von denen aber verdienet ein unsterbliches Lob der Fuhrmann zu Paderborn, welcher aus Unachtsamkeit auf der Gassen ein Kind zu todt geführet, und gänglich zerquetscht; dieser ist zwar übel gefahren, entgegen das unschuldige Kind desto besser, dann es den geraden Weg in Himmel gefahren; der Fuhrmann weil er allzeit einen gottsfürchtigen Wandel führte, wollte diesen Fehler bey ihm selbst nicht ungestrafter lassen; stellet sich daher selbst dem Richter, und liegte sich urbiethig aller verdienten Abstraffung, es fande aber der Richter aus allen Umständen und genauer Nachricht gar nichts, wes-

sentpfege der gute Mann zur Straff sollte gezogen werden; es hat aber hierauf der Fuhrmann, da doch in dieser Begebenheit keine Bosheit unterlossen, ihme selbst eine Buß auferlegt, und zwar folgende: er hat eine schwere große hölzene Bildaus der Mutter Gottes, unwissend wo genommen, ihme auf den Rücken geladen, und nacher Rom getragen, unter Wege bey männiglich mit häufigen Thränen seine begangenen That. (Unthat kann man's nicht benamen) öffentlich bekennt, und nachgehends besagte Bildnuß wiederum nach Paderborn zurück gebracht; unweit aber dieser Stadt hat er ein wenig geraht, und zweiffelsohne Gott dem HErrn tausend Dank abgelegt, daß er wieder frisch und gesund nacher Haus gelanget, als er aber das Bild wieder wollte auf den Rücken nehmen, und gar in die Stadt hinein tragen, da fand er, daß solches gleich dem Bley so schwer worden, und seine (obschon starke) Kräfte nicht fähig, solches aufzuheben, weniger weiter zu tragen, welches ganz umständig der geistlichen Obrigkeit angedeutet worden, mit dero Guttheißung man bald hierauf eine schöne Kirche erbaut, so nachmahls zu einem sonderbaren Gnaden- und Wunder-Ort worden, und ist bereits dahin ein grosser Zulauf des eifrigen Volks. Gump. in Alt. P. 1. Imag. 25.

O wie heilig und heilsam wäre es, wann mehrer dergleichen Fuhrleute würden gefunden, die ihr Gewissen wie dieser so hart thäten halten! Dieser gute Mann, um weil er ohne einige Schuld ein Kind zu todt geführt, hat ihme selbst eine freywillige und grosse Buß auferlegt, ja es die ganze Zeit seines Lebens bereuet, aber wo gibt es mehrer dergleichen? Wie viel gottlose, ehrlose, grundlose, heillose Gesellen trifft man unter diesen Leuten nicht an?

Der Prophet Balaam ist über alle Massen zornig gewesen, weil ihm die Eselin nicht wollte fortgehen, er hat aber weder gescholten noch geflucht; aber die meisten Kutscher und Fuhrleute, wann die Rosse nicht wollen ziehen, oder sonst widerspenstig seyn, pflegen dergestalt zu fluchen, daß kein einiger Kalender aus allen so viel Donner und Hagel setzet, als diese Gesellen; die Teufel in der Höl bekommen von Niemand so viel Ladschreiben, als von den Fuhrleuten.

Wie der hartnäckige König Pharao in Egypten das Volk Israel verfolgt, und demselben im rothen Meer auf dem Rücken nachgeeilt, da sind neben der Armee sehr viel Kutscher und Fuhrleut, weil er über die 600 Wagen mit sich gehabt, vom Wasser zugebedt worden. Exod.

c. 14. Aber bey dieser Zeit werden die meisten Kutscher und Fuhrleut, von Wein und Bier zugedeckt, welches dann öfters verursacht, daß die Leute Hals und Weine brechen; dergleichen Naß-Küttel, Bachus-Brüder, Kandel-Freunde, Becher-Stürzer, Pippin-Jäger, Wein-Schlänche, Kellner-Knappen, die wie die Wimsen immerzu die Feuchte lieben, seynd weit ärger als ein Henker, dann dieser Amts halber und aus Befehl der Justiz die Missethäter rädert, aber diese thun gar oft die Unschuldigen radbrechen; O ihr schl. O O O O.!

Diese Leute wissen freylich wohl Einen zu führen von Wien auf Lintz, von Lintz auf Regensburg, auf Nürnberg, von Nürnberg auf Frankfurt &c., aber sie können auch hauptsächlich Einen hinter das Licht führen, darum ein Fuhrmann zuweilen ein Fur-Mann wird, sonderbar dazumal, wann er bey einem Wirth einkehret, wo er umsonst zehret, entgegen aber der Beutel der Gäste, die er mit sich bringet, sub ritu dupplici barbirt wird.

Item, seynd nicht Wenig unter den Fuhrleuten, welche da, ob sie schon um die sieben freyen Künste nicht viel wissen, in manchen Teufels-Künsten also erfahren seynd, daß sie mit leichter Mühe, zugleich aber auch mit schwerem Gewissen einen Anderen können auf ebenem Weg die Pferde also kraftlos machen, daß solche nicht einen Tritt mögen weiter gehen. So wissen sie ebenfalls ein gefundenes Hufeisen auf einem Kreuz-Weg, einen gestumpften Schin-Nagel bey einer Marter-Säule, eine Wagen-Schmier am St. Joannis-Abend dergestalten mit absonderlichen Ceremonien zu brauchen, daß sie fast des Teufels beste Discipul abgeben, dahero sich wohl zu hüten für dergleichen gewissenlosen Leuten.

Es muß aber der verständige Leser ihme gleichwohl nicht die Einbildung schmieden, als wären Alle aus dieser Profession eines solchen Gelichters, dann fürwahr sehr viel fromme und gottesfürchtige anzutreffen, die allein nicht die Pferde wissen zu regieren, sondern auch ihre sinnliche Anmuthungen dergestalt im Zaum halten, daß sie den rechten Weg der Tugenden gar nicht fehl fahren. Hat dann nicht alles Lob verdient jener Kutscher, welcher die gottlose Drahomira zu Prag im Wagen geführt, als er aber in der nächsten Capellen hörte das Glöckel zu der Wandlung läuten, da hat er sich ganz hurtig vom Pferd dahin begeben und das höchste Gut verehret, unterdessen ist Drahomira ohne Kutscher sammt den Ibrigen in die

Höll gefahren, dann sie alle von der Erd lebendig verschluckt worden.
 Dubrav, lib. 5.

Wie Gottes Sohn als Mensch zu Bethlehem geboren, da wäre Zweiffels ohno die Heiligkeit Selbst im Stall. Es ist wohl zu glauben, daß ebenfalls heilige und andächtige Fuhrleute und Kutscher in manchem Stall zu finden seyn, dann auch des Jobs Gebet auf dem Mist-Hauffen gleichwie ein wohlriechender Beyrauch zu Gott gestiegen.

Ich bin mit meinem Gott zufrieden,
 Er lad auff die Last, ich halte still;
 Er führe welchen Weg er will,
 Die Liebe bleibt doch ungeschieden:
 Ich weiß, der Führer meiner Zeit,
 Führt zu der sanften Ewigkeit.

I n h a l t.

Der Advokat	Seite 1
Der Apotheker	» 5
Der Arzt	» 10
Der Bäcker	» 15
Der Bauer	» 17
Der Beamte	» 19
Der Bereuter	» 23
Der Bergknappe	» 25
Der Besenbinder	» 28
Der Bethenmacher	» 30
Der Bettler	» 33
Der Beutler	» 41
Der Bierbräuer	» 43
Der Bildhauer	» 46
Der Binder	» 49
Der Bortenwirker oder Schnürmacher	» 52
Der Brillenmacher	» 53
Der Bürstenbinder	» 56
Der Buchbinder	» 59
Der Buchdrucker	» 64
Der Büchschiffster	» 71
Der Dienstboth	» 74
Der Drathzieher	» 79
Der Drechsler	» 81
Der Färber	» 84
Der Fechtmeister	» 87
Der Fischer	» 91
Der Fleischhacker oder Metzger	» 93
Der Flaschner	» 95
Der Gärtner	» 98
Der Geißliche	» 101
Der Gerber oder Lederer	» 104
Der Glaser	» 107
Der Glasmacher	» 110
Der Glocken- und Stuck-Gießer	» 113
Der Gold-Arbeiter	» 116
Der Goldschläger	» 119
Der Gärtnler	» 121

Höll gefahren, dann sie alle von der Erd lebendig verschluckt worden.
 Dubrav, lib. 5.

Wie Gottes Sohn als Mensch zu Bethlehẽm geboren, da ware Zweiffels ohne die Heiligkeit Selbst im Stall. Es ist wohl zu glauben, daß ebenfalls heilige und andächtige Fuhrleute und Kutscher in manchem Stall zu finden seyn, dann auch des Jobs Gebet auf dem Mist-Hauffen gleichwie ein wohlriechender Beyrauch zu Gott gestiegen.

Ich bin mit meinem Gott zufrieden,
 Er lad auff die Last, ich halte still;
 Er führe welchen Weg er will,
 Die Liebe bleibt doch ungeschieden:
 Ich weiß, der Führer meiner Zeit,
 Führt zu der sanften Ewigkeit.

I n h a l t.

Der Advokat	Seite 1
Der Apotheker	» 5
Der Arzt	» 10
Der Bäcker	» 15
Der Bauer	» 17
Der Beamte	» 19
Der Bereuter	» 23
Der Bergknappe	» 25
Der Besenbinder	» 28
Der Bethenmacher	» 30
Der Bettler	» 33
Der Beutler	» 41
Der Bierbräuer	» 43
Der Bildhauer	» 46
Der Binder	» 49
Der Boxtenwirker oder Schnürmacher	» 52
Der Brillenmacher	» 53
Der Bürstebinder	» 56
Der Buchbinder	» 59
Der Buchdrucker	» 64
Der Büchschiffster	» 71
Der Dienstboth	» 74
Der Drathzieher	» 79
Der Drechsler	» 81
Der Färber	» 84
Der Fechtmeister	» 87
Der Fischer	» 91
Der Fleischhacker oder Metzger	» 93
Der Flaschner	» 95
Der Gärtner	» 98
Der Geißliche	» 101
Der Gerber oder Lederer	» 104
Der Glaser	» 107
Der Glasmacher	» 110
Der Hocken- und Stuck-Stezer	» 113
Der Gold-Arbeiter	» 116
Der Goldschläger	» 119
Der Gärtler	» 121

Der Huter oder Hutmacher	Seite	124
Der Jäger	»	127
Der Kammacher	»	132
Der Kannengießer	»	135
Der Kaufmann	»	137
Der Kürschner	»	141
Der Koch	»	144
Der Korbmacher	»	147
Der Kunst - Stähler und Feuerwerker	»	149
Der Kupferschmied	»	153
Der Kupferstecher	»	155
Der Kutscher oder Fuhrmann	»	162

Etwas für Alle!

Das ist:

Eine kurze Beschreibung

allerley

Standes-, Amts- und Gewerbspersonen;
mit beygedruckter sittlicher Lehre und biblischen Con-
cepten, durch welche der Fromme mit gebührendem
Lob hervorgehoben, der Tadelhafte aber mit einer
mäßigen Ermahnung nicht verschonet wird.

Von

P. Abraham à Sancta Clara, .

welcher Augustiner Barfüßer und kaiserl. Hofprediger in Wien.

Zweytes Heft.

Wien, 1880.

In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.



I n h a l t.

Der Lauten- und Geigenmacher	Seite: 1
Der Lebküchler und Wackelpfizer	» 4
Der Mahler	» 6
Der Maurer	» 11
Der Müller	» 13
Der Mäntzer	» 15
Der Musflant	» 19
Der Radler	» 24
Der Nagelschmied	» 26
Der Söbler, oder Kerzenzieher	» 30
Der Papierer	» 33
Der Perücken-Macher	» 35
Der Postillon oder Botze	» 38
Der Rath	» 41
Der Rauchfanglehrer oder Schornsteinfeger.	» 45
Der Riemer	» 48
Der Rothschmied	» 51
Der Saitenmacher	» 54
Der Sattler	» 58
Der Schiffer	» 61
Der Schlosser.	» 63
Der Schmied.	» 67
Der Schneider	» 70
Der Schreiber	» 73
Der Schreiner oder Tischler	» 77
Der Schulmeister	» 80
Der Schuster	» 83
Der Schwertsfeger	» 86
Der Sellar.	» 89
Der Sieber	» 91
Der Silber-Arbeiter	» 94
Der Soldat	» 98
Der Sporer	» 103
Der Steinmetz	» 106
Der Seiden- oder Gold-Sticker	» 109
Der Tanzmeister	» 112
Der Taschner	» 115
Der Todtengräber	» 119

Der Töpfer	Seite : 123
Der Tuchscherer	» 125
Der Uhrmacher	» 127
Der Wagner	» 132
Der Weber	» 134
Der Weingärtner oder Bauer	» 137
Der Wirth	» 142
Der Wundarzt	» 147
Der Zahn- Arzt	» 151
Der Ziegler	» 154
Der Zimmermann	» 157

Der Lauten- und Geigenmacher.

Der Falschen Hand,
Schallt nach die Schand.

Derpheus, Amphion und Arion sollen vor Zeiten die Berühmtesten gewesen seyn in Saitenspielen; so prahlen auch die Locrenser wegen ihres Eunomii, dem sie aber dieser Kunst halber auch eine Ehrensäule aufgerichtet, dann sie glaubwürdig vorgeben, daß Eunomius einmahl mit Aristone, einem königlichen Harpfenisten, habe gestritten; da ihme aber eine Saiten abgesprungen, so seye dero Mangel durch eine Heuschrecke, so ungefähr sich auf die Harpfen gesetzt, ersetzt worden. Wer will, oder aber kann wissen, was für Einer dieser berühmten Männer ihre Instrumenta gemacht habe. Pausanias ist der Auszag, als habe Mercurius zum ersten Mahle die Lauten und Geigen erfunden. lib. 5. Gewisser ist, was Josephus lib. antiq. vorgibt, damit, daß der David allerley dergleichen Instrumente habe erdacht, und zwar nicht ohne sondere göttliche Hülff und Beystand, zumahlen er eine ganze Zeit hat nachgedonnen, wie er doch möchte den Allerhöchsten mit allerley Saitenspiel preisen und loben.

Aus göttlicher heiliger Schrift erhellet, was Gestalten die Harpfen Davids ein großes Lob verdient, lib. 1. Reg. C. 16. Dann wann der böse Feind und leidige Satan den Saul angegriffen, wovon er ganz rasend und unsinnig worden, da nahm der David seine Harpfen, und schlug darauf so lieblich, daß der Teufel aus Verdruß solcher Musik mußte den Reißhaus nehmen, und folgsam der Saul wieder zur gewünschten Ruhe und Wohlstand gekommen. Unter den Gelehrten entsteht nicht eine geringe Frag: ob dann dieses Instrument eine Kraft habe, den bösen Feind zu vertreiben? Die Mehrsten seynd der Meinung, daß zwar eine Musik die verwirrte und melancholische Gemüther könne aufmuntern, nicht aber die böllischen Geister durch einen natürlichen Gewalt zu verjagen, sonst hätte der Teufel wenig Platz bey dem Tanz und Spieltuten, wo er sich doch

v. Abraham's Etwas f. III. II. 1

meistens pflaget aufzuhalten. Daß aber die Harpfen des Davids der böse Feind also gescheuet, seye die Ursach, weil er dazu allerley geistliche Lieder und Psalmen habe gesungen. Wann manche Handwerksgefelln in ihrer Werkstatt die schändlichen Zotten-Lieder und wilde Gesänger unterließen, sondern anstatt derer mit einem geistlichen Gesang die Zeit vertrieben, würden sie gewiß in ihrer Arbeit eine größere Ringerung und Segen erfahren, dann wo man Gott preiset und lobet, da spendiret der Himmel ebenfalls einen erspriesslichen Segen.

Der heilige Seraphische Vatter Franciscus ist einmahl in eine sondere große Melancholey gerathen, wesenthalden er den lieben Fr. Pacificum gebetten, er wolle doch nachher Affis gehen, von da seines Ordens Religiosen, so ein stattlicher Musikus war, zu ihm bringen, damit er ihme doch Eins möge aufmachen. Pacificus entschuldigte sich, und wendete vor, daß solches den Leuten möchte ein Argerniß machen, er soll sich vielmehr an Gott halten, welcher die trostlosen Gemüther gar leicht kann erquickn und aufmuntern, demo doch auch der heilige Mann gefolget; und siehe, bald hierauf erscheint ihm ein Engel mit einer Geigen, welcher einen einigen Strich über eine Saiten gemacht, worvon Franciscus eine solche Süßigkeit im Gemüth empfunden, daß er ihn gebetten, er wolle doch die anderen Saiten nicht berühren, dann er in Furcht gestanden, er möchte vor lauter Herzens-Jubel vergehen, und den Geist aufgeben. In vita. Bey was für einem Lautenmacher er seine Geigen genommen, ist leicht zu errathen, und anbey wohl zu Gemüth zu führen, was für eine unermessliche Freud muß seyn in der ewigen Glory, wann ein Einziger Saitenstrich von einem Engel so große Gemüths-Frohlockung hat können verursachen. O, wie unbesonnen sind wir elende Adamskinder, daß wir diese unendliche Glory nicht öfter vor Augen haben! Um eine zeitliche Freud schlecken wir die Finger; um ein schlechtes Linsen-Gericht eines Esau trachten wir nach den ägyptischen Zwiefeln, wässern uns die Zähne mit den Israelitern; und um die immerwährende Bollüste des Himmels bewerben wir uns so wenig! Die große Müß und Arbeit, die Jacob bey dem Laban so viel Jahre hindurch hat ausgestanden, ist ihme ganz leicht und gering vorkommen, weil er öfters die schöne Gestalt der Rachel, als seiner künftigen Gemahlin, vor Augen gehabt; Streiten und Leiden und Weiden;

Tragen und Klagen und Plagen; Sitzen, Schwitzen und Hißen; Zucken und Drucken und Schmucken auf der Welt, soll uns billig nicht hart gedunken, wann wir zu Gemüth führen eine unermeßliche Herrlichkeit, die Gott Denselbigen versprochen, so Seinetwegen Etwas ausstehen.

Lauten, Harpfen, Geigen, Hackbrettel und allerley dergleichen Saitenspiele, umgeschlagener geben sie weder Klang, weder Gesang: non percussa silent. Auf gleiche Weiß seynd die meisten Menschen beschaffen, wann uns Gottes Hand nicht trifft, und keine Trübsal übern Hals schicket, da schreyen und seuffzen wir wenig zu Gott; sobald aber der Allmächtige mit der verdienten Ruthen dorein schlägt; wann Pest und Krieg und Hunger vor der Thür, da horet man uns schreyen mit den Aposteln: Domine, salva nos, etc. da heben wir die Hände in die Höhe, wie der Klee seine Blätter zur Zeit des Ungewitters; da bucken und biegen wir uns wie die Däumery, wann ein starker Sturmwind brauset; da singet ein Jeder mit dem David: In die tribulationis meae DEUM exquisivi, Ps. 76. Am Tage meiner Trübsal habe ich Gott gesucht.

Die Instrument- und Lautenmacher, trifft man nur in den großen Städten an; maßen ihre Arbeit nicht ein Jeder vonnöthen; denn ein Bauer ihm selbst eine Pfeiffen schneidet, mit welcher er nach der harten Arbeit ihme die Zeit verkürzen kann. So gibt auch eine Köchinn wenig Geld aus um ihr Hackbrettel, auf dem sie zuweilen so wohl spielet, daß es den Gästen besser gefällt, als die Leyer des Apollinis selbst. Von diesen Handwerksleuten weiß man nicht gar viel Übels, es mag aber auch wohl seyn, daß Mancher bessere Saiten als Sitten habe, ein Solcher aber soll mehr mit der Bittern als mit der Lauten umgehen; zittern soll er billig und fürchten den göttlichen Richter, der auch den allermindesten bösen Gedanken nicht wird ungeroehener lassen.

Ein Saitenspiel kann zwar ergehen,
 Und Ohren in Entzückung setzen,
 Nachdem es brauchet Kunst und Zeit:
 Doch führt es nicht im sanften Hören,
 Das Herz hinauf zu höhern Ohren,
 So ist es nichts als Eitelkeit.

Der Lebküchler und Wachskerzler.

Im Trübsals-Ofen steckt,
Was Gläubigen wohl schmeckt.

Die Zwey seynd an den meisten Orten Eines Gewerbs, weil sie beyde nur eine Werkstatt haben, benanntlich der Immen- und Bienentorb, worinen Wachs und Honig zugleich gemacht wird; das Erste wird fast mehrentheils zu Gottes Ehre angewendet; das Andere brauchen die Lebzestner für Schmecker-Wisfel des menschlichen Appetits. Das Honig ist zu allen Zeiten eine beliebige und angenehme Speis gewesen. Ohnweit Thamnata hat Samson (vermöß seiner Wunderwerke und von Gott ertheilten Stärke) einen Löwen zerrissen wie ein Weisbäckl, nachmahls in der Rückkehr, in des todten Löwens Nachen hat er gefunden einen Bienenschwarm sammt vielem Honig, welches er mit sich genommen, unter Wegs davon gegessen, und ein Theil davon seinen lieben Ältern überbracht, wovon die Kinder sollen billich eine Lehr schöpfen, wie sehr sie verbunden seyn, ihre Ältern zu verehren, und denselben beyzuspringen. Indeme der HErr und Heyland in den größten Peinen und Schmerzen auf dem Kreuz, kurz vor dem Tod, seiner lieben Mutter nicht vergessen, sondern dieselbige mit größtem Eifer dem Joanni anbefohlen, damit er sie in seinen Schutz nehme; aber etliche Ältern seynd unglücklich, daß sie gleichen den Obstbäumern, so von ihren eigenen Früchten Schaden leiden und ganze Äste verlieren.

Es hat unser HERR selbst auf eine Zeit Honig gegessen, dann wie er nach seiner glorreichen Urständ den Aposteln erschienen, und diese ihm etwas von einem Bratfisch sammt einem Honig vorgelegt, da hat er von beyden Speisen genossen, (Luc. Cap. 24.) aber wohl zu merken ist, daß er zwar das süße Honig zu sich genommen, aber vorher die bittere Gall auf dem Kreuz gekostet: dann bey Gott ist das Leiden vor den Freuden; bey Ihm seynd viel ebender Dörner als die Körner; bey Ihm geht Verirung vor der Ferung; Ihme gehet die Mühe vor der Blühe: daher Christus der HErr, den dreyen Aposteln die Glorj nicht gezeigt auf der Ebne oder grünen Wiesen, sondern auf einem hohen Berg. So hat auch Petrus, bevor er frey und los aus dem Kerker nach Jerusalem kommen, müssen einen Puff ausstehen von dem Engel: Percussoque latere

Petri. Es leben in großem Irrthum Diejenigen, so da glauben, daß sie durch Gespäß, und nicht Spieß, wollen den Himmel erwerben.

Das Hbnig kocht nit wenig.

Die Wären seynd solche geschlechtige Wärenschneider, daß sie des Honigs halber Alles austehen, und weilen in Pohlen die Bienen oder Immen in den hohlen Bäumen pflegen das Honig zu sammeln, also seynd die Wären solche schlaue Gesellen und Honigdiebe, daß sie mit großer Müß auf solche Bäume steigen, wegen des süßen Staubs; dahero die Jäger über das Loch, woraus die Wären das Honig nehmen, einen schweren Schlegel hängen, wann nun der verstohlene Großkopf den Schlegel in die Höhe schupft; so fällt solcher allemahl mit großer Gewalt zurück, und gibt dem Gesellen ein schreckliches Hirnbügel, welches so oft wiederholter den Wären also schwächet und dämisch macht, daß er endlich kraftlos herunterfällt, und den Jägern in die Hände gerathet; macht also schlechte Verrecken.

Das lieberliche Venus-Confect ist nichts anderst, als ein eingebilletes Honig, wessenthalben so viel verübffelte Buhler allerley Mühe und Arbeit und Gefahren pflegen auszustehen. Etliche Phantasten laufen und schwitzen wie ein Post-Klepper; Etliche leiden Kälte, und zittern wie eine schweinerne Sulz; Etliche seuffzen wie ein aufgezogener Blasbalg; Etliche brechen ihnen den Schlaf, und wachen wie eine Schneegans; Etliche machen tausend Reverenzen und bucken sich wie eine Passauer-Klinge; Etliche suchen und sehen wie ein Spürhund; Etliche schmeicheln wie ein Kammer-Budel; Etliche spendiren, remuneriren, schmieren und verlieren, daß sie werden wie ein Haberlumpen ꝛ., und dieses Alles leiden sie um ein wenig Honig ꝛ.; um eine zergängliche Wollust.

Was anbelangt die Wachskerzler, ist solches ein sehr schönes, sauberes und nütliches Handwerk, meistens darum, weil die Kerzen in der Kirchen zu Gottes Ehr und der Heiligen gebrennt werden; so hat auch der Allerhöchste mehrmahl große Wunderwerke sehen lassen mit dem Wachs. Unter Andern erzählt Rocheta in sua Peregrinat. Pr. 4. C. 8. daß der heilige König Lüdwig, bevor er vom Sultano, dem Groß-Türken, losgelassen worden, für ein Pfand habe eine consecrirte Hostie hinterlassen, die man in einer Capelle versperret, sammt zweyen großen brennenden Kerzen; wie nun besagten Königs Capellan 40,000 Ducaten nach verwichenen etlichen Monathen aus Frank-

reich dem Sultan eingehändigt und anbey die allerheiligste Hostie wieder zurück begehrt, da hat man gefunden, daß an den Kerzen so lange Zeit nicht eine Unze Wachs verzehrt worden, da sie doch mehr als ein halbes Jahr gebrennet. Dergleichen Wunder hat man auch öftters erfahren zu Rom in der Kirchen S. MARIA Major genannt, desgleichen in vielen andern Orten.

Sonst seynd die Wachskerzler gar ehrliche und redliche Leute, außer Denenjenigen, welche allerley Harz, Pech und Terpetin unter das Wachs mischen, worvon dann kommet, daß solche Kerzen gar eines kurzen Lebens, ja dergestalt abnimmt, daß gleichsam eine Zäher die andere schlägt; vielleicht beweinen sie das Schelmen-Stück des Meisters, der fast werth ist, daß ihme der Henker soll den Docht um den Hals binden. Es seynd auch nicht alle Lebzeltner gar heilig, daß Einige aus ihnen einen so schlechten und lieberlichen Meest sieden, daß hiervon an einem Kirchtage die Bauern fast das Gedärm verlieren.

Gott meßt und wäget weislich ab
 Der süßen Lebensstunden Gab,
 Worin wir Freuden-Mandel suchen,
 Die Liebeshand wird nie verkürzt,
 Ist meine Zeit mit Leid gewürzt:
 So küß' ich auch den Pfeffer-Kuchen.

Der Mahler.

Man muß mit dem Schein
 Nicht zufrieden seyn.

Die Mahlerkunst ist schier was Göttliches, maßen sie dem allmächtigen Schöpfer aller Dinge ziemlich nacharttet, denn was der höchste Gott mit dem einzigen Wörtlein Fiat hat gerichtet, da Er Himmel und Erden Anfangs erschaffen, das thut auch der Mahler mit dem Pinsel. Der heilige Epiphanius ist der Meinung, daß solche Kunst ganz uralte seye, und rühre selbige ursprünglich her von dem Saruch, so da geboren aus dem Stamme Sem, welcher in der Archen Noe gewesen. Es ist ja höchst zu verwundern über die Hand und Verstand eines Mahlers, weil dieser alle sichtbare Geschöpf auf der ganzen Welt mit seinen Farben entwerfen kann. Wißt du einen

Lisch, und auf dem Lisch einen Kopf, und auf dem Kopf einen Schopf; willst du einen Kranz, und auf dem Kranz einen Glanz? willst du einen Schild, und auf dem Schild ein Bild? willst du ein Tuch, und auf den Tuch ein Buch? willst du einen Lappen, und auf dem Lappen eine Kappen? willst du eine Wiesen, und auf der Wiesen einen Riesen? das mahlet dir Alles der Mahler mit seiner Kunst, Alles, Alles.

Der Mahler macht Adler und Gimpel in die Luft, er macht Pferde und Esel auf Erden, er macht Hechten und Stockfische im Wasser, er macht Rosen und Knöpf im Garten, er macht Birn und Feigen auf die Dumer, er macht Lämmer und Sau in's Feld, er macht Bäume und Blöß im Wald, er macht Teufel und Engel an die Wand, er macht Doctor und Narren unters Fenster, er macht Krumme und Gerade auf den Platz, er macht Kappen und Hütt auf den Kopf, er macht Gläser und Scherben auf die Tafel, er macht Hunde und Katzen in die Kuchel &c. Der Mahler macht an die Stauden einen Dorn, und wenn er will, auch an die Stirn einen Sporn; er macht in die Hand eine Geigen, und wann er will, auch unter die Nasen eine Feigen; er macht in die Hand einen Zügel, und wann er will, auch auf den Rücken einen Prügel; er mahlet den Jacob wie er lieget, den Abraham wie er stehet, den Job wie er sisset, den Moysen wie er knieet, den Loth wie er trinket, den Esau wie er isset, die Sara wie sie lacht, den Peter wie er weinet, den Absalon wie er hangt, den Elias wie er fährt, den Balaam wie er reitet, den reichen Prasser wie ihn der Teufel holet.

Bekannt ist ohne das, was Apelles und Zeuxes und Andere vor diesen für weltberühmte Mahler gewesen seyn; Italia hat sich billig zu rühmen wegen ihres Bassanum, Titianum, Bellinum, Veretinum, Giottum und Tottum, Tintoretum, Fulminetum, Cangiasti, Caravasi, Domenichini, Figini &c. Der Pinsel eines Bonarota, eines Pauli Veronese, eines Raphael Urbini, eines Joseph Salviati, und vielen Anderer mehr, thät in ganz Wälschland fast rechte Wunderwerke. Es lasset sich aber auch hierinfallß der Teutschen Wiß und Kunst nicht spotten; dann ein Albrecht Dürer von Nürnberg, ein Cronach von Würtemberg, ein Ebenberger, ein Spillberger, ein Birkmayer von Augsburg, ein Altengraf aus Westphalen, ein Grünen von Aschaffenburg, ein Eisenheimer von Frankfurt, ein Stimme von

Schaffhausen, und sehr viel Andere haben sattfam gezeigt, daß auch die Mahlerkunst in Deutschland residire. Holland und Niederland ist ganz voll mit dergleichen berühmten Malern; so ist auch Carl, Lotz, Rottmayer, Strudel, Lauch, Dichtel neben Andern, die noch beym Leben, sehr berühmt und hoch zu achten.

Der vornehmste Maler in der ganzen Welt, dem Keiner gleicht, wird genennet Salvator mundi, Erlöser der Welt. Wie dieser gebenedeyte Heiland einmahl von Capharnaum nach Jerusalem gangen, und zugleich unter Wegs allenthalben gepredigt; da hat sich ein Maler, welchen der König Abagarus von Edessa geschickt, auf einen Hübel gesetzt, die Farben auf die Politen getragen, den Pinsel in die Hand genommen, des gänzlichen Willens, Christum den HErrn bestermassen abzuconterfeyen, er konnte es aber auf iekne Weiß zuwegen bringen, wegen allzu großen Glanzes, so aus dem Angesicht des HErrn gangen; daher der Heiland diesen Maler, dessen Nahmen Ananias, durch einen Discipul lassen zu sich rufen, denselben befragt, ob er dann keinen Brief von seinem König bey sich trage? Als solchen dieser Maler überantwortet, und der HErr alsobald einen andern entgegen geschriben; da begehrte er ein frisches Wasser, womit er das Angesicht gewaschen, und wie er solches mit einem weißen und reinen Tuch abgetrocknet, da hat Er sein ganzes und völliges Conterfey, welches kein Maler besser konnte entwerfen, darein gedruckt, und solchergestalten dem König Abagaro nachher Edessa überschickt, welches dann noch in der Kirche zu Rom bey St. Salvator aufbehalten wird.

Daß die Engeln mehrmahlen den Pinsel ergriffen, und die schönsten Bilder verfertiget, zeigen es sattfam unterschiedliche berühmte Wallfahrten in der Welt; absonderlich zu Florenz, Favenz und Messina siehet man die wunderthätige Bildnuß Unser Lieben Frauen, so da von den lieben Engeln gemacht worden: so ist auch allbekannt, daß der heilige Evangelist Lucas seye ein Maler gewesen, dessen Bilder alle da und dort in der Christenheit große Wunderwerke wirken.

Man findet nicht allein Kunst, sondern auch Sitten-halber allerley Maler in der Welt. Es gibt fromme und heilige Maler, dergleichen ist gewesen der selige Joannes de Fiesole, Dominicaner Ordens, welcher zur Zeit des vornehmen Mannes, Michael An-

gelo, gelebt, der dann scherzweil oftters gesagt, daß Joannes in Himmel steige, und daselbst die Gesichter der Heiligen abmahle. Dieser heilige Religios, bevor er ein Bildnuß der Mutter Gottes abzumahlen angefangen, hat er allemahl ein eifriges Gebeth verrichtet; ja, das Angesicht der seligsten Mutter allezeit mit gebogenen Knien abgemahlt, wie dann von dessen Hand auch ist das wunderthätige Rosenkranz-Bild zu Rom Alla Minerva. Panzirola.

Es gibt spitzfindige Mahler, unter welche auch zu zählen ist Derjenige, so da einen reisenden Wandersmann hat gemahlen, der bey heißer Sommerzeit aus einem Bach getrunken, da nun Jemand das so stattliche Bild wohl betrachtet, auch endlich Wunders halber in diese Worte ausgebrochen: Dem Bild gehet nichts ab, als die Red! worauf der Mahler alsobald die Antwort gegeben: Signore, Herr, man kann nicht zugleich trinken und reden; thut warten, bis er ausgetrunken. Es gibt unverständige Mahler, wie Jener gewesen, der in Österreich an einem Ort Christum den HErrn gemahlet, wie er den Lazarum vom Tod auferweckt, mahlte aber zugleich eine Todten-Bahr, worauf ein Crucifix, zwey Leuchter sammt einem Weisbrunn-Kessel.

Es gibt plumpe und ungeschickte Mahler, dergleichen Einer gewesen, der wegen seines schlechten Pinsels die Bilder gar nicht konnte verkaufen, darum er seine Kunst verlassen, und ein Arzt worden, als er aber, warum er das thät, gefragt worden, gab er die Antwort: bey meinen gemahlten Stücken hat man die Fehler leicht können merken, darum habe ich mich in einen solchen Stand begeben, da man die begangene Fehler gleich begraben, und unter die Erd scharren thut.

Es gibt versthlene Mahler, ein solcher ist gewesen zur Zeit des berühmten Bonarota in der Stadt Rom, dieser mahlte auf eine Zeit ein Crucifix; hat aber Alles von andern köstlichen Stücken abgenommen, von einem den Kopf, von einem Andern den Hals, von Diesem die Arm, von Jenem die Fuß 2c.; wie er solches nachmahls obbenanntem Bonarotta gezeigt, da hat zwar dieser das Bild gelobt, aber zugleich hinzugesetzt: er soll sich hütthen vor dem jüngsten Tag. Guarda to dal Giorno del Giudicio etc. Als wollte er sagen: Am jüngsten Tag werde ein Jeder seine Glieder nehmen, wann dann dazumahlen dieser Mahler wird nehmen seinen Kopf, ein an-

deter seine Hände, ein anderer seine Füße: so wird Euch auf solche Weis nichts bleiben, als die pure Leinwand.

Es gibt freche Mahler, dieses Gelächers ist gewest jener zu Refalballi in Sicilien, wie solcher der Mutter Gottes Bildnuß mit Gold gefaßt, und Einer ihn gefragt, wann dann dieses Bild werde Mirakel machen? Dazumahlen, scherzte der Mahler, wann mir werden Hörner wachsen; kaum, daß er solches audgeredt, seynd ihm zwey fast fingerlange Hörner zur Stirne herausgewachsen. Pagat. P. 2. F. 322.

Es gibt auch ebenfalls gottlose Mahler, und seynd meistens Diejenigen, welche ihre größte Kunst wollen zeigen in den nackenden Bildern, wodurch so manche Unschuld einen schändlichen Schiffsbruch leidet. Einem gottseligen Religiosen aus dem Orden der Carmeliter-Baarsüßer ist ein bekannter Mahler, so in allweg einen frommen und gottseligen Wandel geführt, nach dem Tod ganz feurig erschienen, zugleich erzählt, wie daß ihn einige verdamnte Seelen haben bey dem göttlichen Richter angeklagt, um weilen sie in das unendliche Verderben gerathen wegen eines nackenden Bildes; weil er aber solches in seiner Jugend gemacht, und derentwegen auch große Pönitenz und Buß gethan, also habe ihn Gott so lang in das Fegfeuer verurtheilt, bis gedachtes Bild verbrennt werde: solle demnach dem Edelmann, welcher dieses Stück in seinem Zimmer hatte, andeuten, daß ihm, zur Bestätigung, innerhalb acht Tagen werden zwey Söhne sterben, und sofern er das unzüchtige Gemählb nicht werde aus dem Weg räumen, so werde er ebenfalls des geschwinden Todes seyn. Der Edelmann hat dieser Ermahnung gefolgt, das Bild zu Aschen verbrennt, dafür die Heilige Gottes lassen abmahlen, und folgsam der Straf entgangen, indeme ihm nur die zwey Söhne gestorben. Hist. Carmelit. lib. 4. c. 5.

Sonsten mögen die Mahler auch wohl andere Fehler haben, die mir nicht bekannte; das ist zwar bey ihnen nicht ungemeyn, daß Einer des Andern Hand verachte, und glaubt, sein Pinsel seye dem Zepter des großen Jupiters befreundt, da unterdessen seine größte Kunst ist, wann er eine spanische Wand verfertigen kann. Im Übrigen verdienen die kunstreiche und zugleich tugendreiche Mahler ein unsterbliches Lob.

Entzückt vom Wesen hier ein Schatten'
 Wenn netter Fleiß und Kunst sich gatten,
 Mit Ruhm erhabner Mahlerey:
 So denkt, wie herrlich jenes Leben,
 Das uns hier im Entwurf gegeben,
 Dort in dem Urgrund selber sey.

Der Maurer.

Bermahrt die Brust
 Für böser Luft.

Es seynd unterschiedliche Meinungen, wer der Erste Maurer soll gewesen seyn. Plinius hält davor, daß einer, mit Nahmen Dorius, ein Sohn Selii, habe das erste Haus von Laim aufgebauet, und solches gelernt von den Schwalben, als welche, aus Antrieb der Natur, so wunderlich aus Roth und andern untermischten Sachen ihre Nester machen; mehrer aber scheint der Wahrheit gemäß, daß Cain hierinfallß der Erste gewesen, massen von ihm bewußt ist, Genes. Cap. 4., daß er zum erstenmahl eine Stadt erbaut, welche er nach dem Nahmen seines Sohnes Henochiam genennet. Seye ihm nun wie ihm wolle, so ist es doch unläugbar, daß die Maurer eine aus den ältesten Handwerkern seyen, und hat es dazumahl schon wohlverfahrne dergleichen Leute geben, wie der berühmte Babylon-Thurm in die Höhe ist geführt worden.

Wie sehr die Wissenschaft der Maurer gewachsen, ist sowohl aus den alten und neuen Gebäuen genugsam zu ersehen; die von Ziegelsteinen aufgeführte Mauern, welche Semiramis hat bauen lassen, und um die große Stadt Babylon gesetzt, war so dick, daß zwey Wägen konnten neben einander gehen; auf solcher Mauer stunden 300 Thürme, zwischen diesen 100 Stadtpforten von purem Metall. Der so ansehnliche Thurm zu Wien in Österreich, zu Strassburg, zu Antwerpen, zu Venedig, zu Landsbut und andorer Orten mehrer, zeigt genug, wie hoch der Wis sey der bauverständigen Maurer. Was kann doch herrlicher seyn, als die Peters-Kirche zu Rom, an dero gegen 100 Jahre gebauet worden, und erst unter dem Papst Paulo V. zur Vollkommenheit kommen. Nichts ist prächtiger in der ganzen Welt, als in Spanien das Kloster-Gebäu St.

Laurentii, welches im Secular Philippus II. mit unglaublichen Unkosten aufgeführt. Die so stattlichen Palläste und Kirchen in ganz Europa geben eine steinerne Zeugnuß, daß der Maurer und Bauersfahrnen Wiß fast nicht mehr höher könne steigen.

Aber gleichwohl findet man Einige aus diesen, obschon Proculus Maximus, neben andern heilige Maurer gewesen, dennoch seynd etliche, welche entweder aus Bosheit, oder aber aus Mangel gar ziemlich zu tabeln seyn. Daß um die Stadt Jericho auf die Posaunenschall der Priester und Jubelgeschrey des Volcks, die feste Mauer zu Boden gefallen, ist ein großes Wunder gewesen, und eine sonderliche Wirkung Gottes. Joh. Cap. 6. Aber daß zuweilen ein Gebäude, welches die Maurer aufführen, bald wieder zu Boden fällt, ist kein Wunderwerk, sondern ein Munderwerk, dann entweder versteht der Maurer nicht, oder aber hat er das Gebäu überhaupt bedingt, so ist der gewinnlüchtige Gesell gar zu gesparfam in Stein, Kalk und andern Nothwendigkeiten, welches Alles wider das Gewissen und die Liebe des Nächsten.

Doxius, als der erste Maurer, soll von den Schwalben das Handwerk gelernt haben; so hat er gewiß Dasjenige auch von ihnen abgelernt, was sie einmahl dem frommen Tobias erwiesen, dann zuweilen verblenden diese Leute manchen Bauherrn, und schwächen ihm mit einer Ciceronischen Wohlredenheit vor, wie das Gebäu nicht werd mehrer kosten, als 600 fl.; nachmahls aber erfahret man mit Unwillen, daß die Uhr auf 12 zeigt. Das heißt Doxius Oxims.

Etwas Wunderliches liest man in dem Leben des heiligen Virgilii, Bischofs zu Salzburg, benanntlich, wie dieser die Kirche angefangen zu bauen, und selbige nachmahls dem heiligen Ruperto, der Bayern Apostel, gewidmet, da hat er die Maurer und Tagwerker, wie sonst gewöhnlich, nicht von Hand zu Hand ausbezahlt, sondern nach vollzogener Arbeit einen ziemlichen Geldsack auf den Tisch gesetzt, und allen Arbeitern erlaubt; sie mögen herausnehmen, was und wie viel ihnen gefällig; so ist es aber nicht ohne Wunderwerk geschehen, daß Keiner mehrer, noch weniger herausgezogen, als was er verdient hat. Ein mancher fauler Maurer, wie es denn dergleichen nicht wenig gibt, der etwann den ganzen Tag nur etliche Ziegel auf einander gepappet, und die mehrste Zeit mit pfeifen und plaudern zugebracht, glaubte gänzlich eine ganze Hand voll heraus

zu heben, endlich aber kaum Etlich wenige Grofsen erwischt, welche ganz stillschweigend ihme seine Faulheit vorgerufen. Faber in V. S. Virgilii. Ein rechtschaffener Maurer soll also Staffeln bauen, daß er auch zugleich ihme selbst die Staffeln gegen den Himmel baue.

Man muß der Seel in diesem Leben,
Glaub' und Geduld zur Mauren geben,
Für allem rauhen Überfall:
Sonst wird sie bloß vor Räubern stehen,
Und leicht in Feindeshände gehen,
Wie eine Gränz-Stadt ohne Wall.

Der Müller.

Wir sollen Gottes Gaben
Zum Dienst für Andre haben.

Ein Müller ist eine sehr nützliche Person, dessen man zur Erhaltung menschlichen Lebens nicht kann entzihen, dann der Mensch ohne Mehl und Brot nicht lang dauern kann: so ist dieses Gewerbe sehr reinlich, indem es nicht mit Ruß, Kohlen oder Pech umgeht, womit man sich schändlich befudelt, sondern mit dem schönen weißen Mehl, daß also der Müller meistens eine Gestalt hat eines seligen Menschen, dann wann die Geister in weißem Aufzug Einem erscheinen, so hält man sie schon für Kinder des ewigen Lebens. Auch wird man nicht bald ein Handwerk finden, welches weniger dem Müßiggang ergeben, als die Müller, maßen diese nicht allein den Tag, sondern auch die Nacht der harten Arbeit und Wachsamkeit aufopfern.

Was Lob und Ruhm hat nicht Samson in göttlicher h. Schrift? maßen der allmächtige Gott keinen Menschen auf Erden solche Stärke gegeben, wie dem Samson: Tausend Philistæer hat er mit einem Einzigen dürren Esels-Kinnbacken erschlagen; das ist eine Stärke! Dreyhundert Füchse hat er auf Ein Mahl gefangen, und denselben brennende Fackeln an die Schweife gebunden; das ist eine Stärke! Die große von Metall gegossene Pforten der Stadt Gaza hat er auf seinen Achseln auf einen hohen Berg getragen; das ist eine Stärke! Den großen Tempel des Abgotts Lagon, worinnen etliche tausend Personen, auf Ein Mahl zu Boden gerissen; das ist eine

Stärke! Einen wilden und grausamen Löwen hat er mit bloßen Händen zerrissen, wie einen Gaisbock; das ist eine Stärke! Dieser Samson wird von dem heiligen Paulo in der Epistel zu den Hebräern Cap. 11. unter die Heiligen des alten Testaments gezählt, gleichwohl ist er ein Müller gewesen; dann wie er durch Arglist der Dalid von seinen Feinden, den Philistern ist gefangen worden, da haben sie ihm beyde Augen ausgestochen, und zugleich gezwungen, daß er die ganze Zeit hat müssen in der Mühle mahlen, ist dennoch dem Müller eine sondere Ehr, daß der berühmte Samson Einer ihres Gewerbs gewesen.

Samson hat seine Stärke in den Haaren gehabt, aber mancher Müller hat seine Stärke in den Händen, und greifet so stark in fremdes Mehl. Bey der Wittib zu Sarepta in Sidonien hat durch göttliche Wirkung das Mehl nie abgenommen, noch weniger worden, da sie doch alle Tage davon genommen. 3. Reg. c. 17. Aber zuweilen in der Mühle erfährt man das Widerspiel. In Schottland ist noch auf diese Zeit eine Mühle, so einmahl dem heiligen Fridiano zugehörig gewesen, auch noch den Nahmen von ihm hat, diese hat durch göttliche Eigenschaft, daß sie auf keine Weiß das gestohlene Getreid thut mahlen, die ist ja wohl eine gute Mühle, weil sie dem Diebstahl so feind und auffäßig ist. Es wäre zu wünschen, daß alle Mühlen also beschaffen wären, aber man trifft zuweilen eine Mühle an, wo allenthalben ein Oreif gemahlen; darum Jener nicht unge reimt geredet, da er gesaget: man werde niemahlen auf einer Mühle ein Storchennest sehen, ungeachtet diese Vögel sich gern bey dem Wasser aufhalten, und seye die Ursach, weil die alten Storchenn fbrchten, der Müller möchte ihnen die Jungen stehlen. Gleichwohl gibt es auch unter Diesen sehr fromme, ehrliche und gerechte Leute; wie dann der heilige Senanus ein Müller gewesen, und bey Gott in seinen Verdiensten also hoch gestiegen, daß zuweilen die Mühle ohne Wasser oder Handaufhebung für sich selbstn gangen. Colgan. in Vita. Die Müller sollen von Rechtswegen immerzu auf das Mehl gedenken, mit welchem der wunderthätige Mann Eisans den bittern Kraut-Topf versüßt hat. Misit in ollam et non fuit amplius quidquam amaritudinis. 4. Regum cap. 4. Durch das bittere Kraut kann verstanden werden, die bittere Trübsalen, so über uns Adamskinder vielfältig kommen. Durch das weiße Mehl kann

bedeutet werden, das weiße und reine Gewissen, maßen dieses alle Bitterkeit und Drangsal versüßt, wesenthalb dem heiligen Erz-Martyrer Stephano die harten Kieselsteine ganz süß gewesen. Daher die Müller sich wohl des weißen Gewissens, als des weißen Mehls befeßen, in Erwägung dessen, was der Poet sagt:

Ein Gewissen, so rein und pur,
Ist aller Trübsaln beste Cur.

Gott schüttet immer neuen Segen,
Auf dieses Herz, das wieder gibt;
Dann weil er treue Seber liebt,
So will er sie auch stets verpflegen
Mit dem, wodurch ihr ganzes Leben
Ihm Ehr, und Menschenfurcht kann geben.

Der Münzer.

Wann Treu gebriecht,
So taugt es nicht.

Du Geld, du, du bist eine Kupplerinn der Hüllen; du bist ein Fallstrick der Seelen, du bist eine Ketten des Satans, du bist ein Gift der Jugend, du bist eine Mörderinn der Lieb, du bist ein Untergang der Ehrbarkeit, du bist eine Verblendung der Justiz.

Ein Wurzel bist du, aus welche alles Ubel wächst; ein Zunder bist du, von dem alles Feuer entstehet; eine Mutter bist du, die alle Laster gebähret; ein Erz bist du, aus dem die größten Erz-Schelm gemacht werden; ein Fluß bist du, auf welchem manche Unschuld Schiffbruch leidet; ein Schlang bist du, die viel Millionen Menschen zu todt beißt.

Der alte Jacob, wie er den blutigen Rock seines Sohnes, des Josephs, gesehen, hat ganz wehmüthig aufgeschrien: *Fera pessima devoravit eum*: ein böses Thier hat ihn gefressen.

Das Geld hat von den Lateinern den Nahmen *Pecunia*, und zwar von dem Wort *Pecus*, so auf Deutsch ein Thier heißt; dann die Ersten, so die Münz erfunden, haben Thier auf dieselben geprägt; wesentwegen Pineda davoe hält, wie Jacob von den Kindern Hemor ein Grund gekauft, da hat er 100 Lämmer davoe gegeben. Gen. Cap. 33. Das ist, er hat mit solchem Geld ausgezahlt,

worauf lauter Lämmer oder Schaf geprägt waren. Gewiß ist es, daß kein grausamers Thier zu finden, *Fera pessima*, etc. als das Geld, welches unzählbar Viel zu Grund gericht; ja, *Obolus* und *Diabolus* fast Ein Ding.

Es seynd vier Theil der Welt, bekanntlich: *Europa*, *Asia*, *Africa*, *America*; aber in allen vier Theilen ist nichts Schädlicheres, als ein Wort mit vier Buchstaben: *GELD*. Dahero dieses billig zu verstoßen, zu verwerfen, zu verfluchen, zu verdammen; zumahlen der Heyland, als er Matthäum vom Zollamt berufen, nicht einmahl still gestanden, sondern gleich vorbeysgangen, *cum transiret inde*, *Matth. c. 9.* dann er war dem Geld so spinnenfeind, daß er sogar nicht hat wollen zusehen, oder zuhören, wie man dasselbe zählet.

O verruchtes Geld, wegen deiner thut man, lügen und kriegen, wegen deiner thut man laufen und raufen, wegen deiner thut man weinen und greinen, wegen deiner thut man klagen und schlagen, wegen deiner thut man meiden und leiden, wegen deiner ohne Zweifel, fahren viel Hunderttausend zum Teufel.

Gemach, gemacht, die Juden pflegen das Geld zu beschneiden, und du thust dem Geld die Ehr abschneiden; das Geld ist an sich selbst nicht böß, sondern nur der Mißbrauch desselben: *Bonum est aurum, bonum est argentum, bonae familiae possessiones, omnia ista bona sunt, sed unde facias bene non quae te faciant malum*, spricht der große Kirchenlehrer Augustinus, in *Sermon. 72. de Divitiis*. Gut, und aber gut ist das Geld, dahero der Erste, der solches erfunden, etwas Gutes und Heilsames erfunden; dann wie viel Tausend und Tausend seynd wegen des Gelds worden Kinder der Seligkeit! weil sie nämlich dasselbe unter die Armen ausgetheilt, dann bey ihnen *Denari* Do die beste Karten, bey denen der *Dativus* der erste *Casus*, bey ihnen *Liberalis* ein großer Patron, bey ihnen der *Sibs* ein vornehmer Stein, bey ihnen die Stadt Helffenburg ein angenehme Wohnung, bey ihnen reich und reich, *dives* und *dividere*, allezeit bey einander. Dahero sie mit Silberkronen die ewige Kron erhalten, dahero sie durch Kreuzer zu dem gekreuzigten Heyland in Himmel kommen, dahero sie wegen des Geldes bey Gott in Ewigkeit viel gelten, weil sie nämlich dasselbige unter die Armen austheilt.

Was hat Gregorium Magnum heilig und selig gemacht? gelt,

das Geld. Was hat Carolus Magnus heilig und selig gemacht? gelt, das Geld. Was hat Oswalduum heilig und selig gemacht? gelt, das Geld. Was hat Joannem Alexandrinum, Carolum Borromaeum, Thomam de Villa Nova, Amandaeum, Martinum, Elisabetham, und unzählbare Andere heilig und selig gemacht? gelt, das Geld, welches sie aus Mitleiden denen Armen dargereicht.

Wie angenehm ist Gott dem Allmächtigen gewesen das Geld, welches vornehme Herren haben angewendet zur Erbauung der Kirchen, Klöster, Gotteshäuser und Spitäler.

Salomon hat zu dem einzigen Gebäu des Tempels zu Jerusalem zweytausend, achthundert und eilf Millionen hergeben. Was herrliche Kirchen haben nicht aufrichten lassen die römische Päpste, Sixtus III., Bonifacius IV., Sixtus IV., Nicolaus V., Pius II., Gregorius I., Gregorius II., Benedictus II., &c. &c. Was Constantinus zu Rom gebaut, ist noch daselbst mit Verwunderung zu sehen. Die uralte Kirchen des heiligen Pauli in Via Ostiensi, in der 114 Säulen, worunter nicht wenig von dem kostbaren Stein Porphyrio; hat keinen andern Stifter, als den Kaiser Constantium.

Henricus IV. römischer Kaiser, hat über tausend Kirchen gebaut, die meistens mit Renten versehen, ja, ganze Bisthümer gestiftet, unter denen Bamberg nicht das Geringste. Der Kaiser Justinianus hat zu Constantinopel den Tempel Sophia, das ist, der ewigen einvermenschten Weisheit, mit unsäglichem Kosten aufrichten lassen; wachen in demselben hundert Pforten zu zählen. Jacobus, König in Aragonien, hat allein 2000 Kirchen erbauet. Petrus Dunius, wie von ihm Cramerus in Hist. Polon., hat mit eigenen Unkosten in Pohlen 77, mit lauter Quader-Stücken, aufrichten lassen. Carolus Magnus hat so viel Kirchen erbaut, als die Buchstaben in dem ganzen ABC, bis auf das Z, gezählet werden. Raymundus, Graf zu Barcinon, hat gegen 300 Kirchen aufgerichtet. Robertus der ältere, Graf in Flandern, hat 29 Kirchen aufgeführt. Was übermäßige Geld-Summa hat nicht angewendet Sebastianus Zianus, bey dem Gebäu des kostbaren Tempels des heiligen Marci zu Venedig? Dergleichen haben gethan Carolus IV. zu Prag, Luitprandus der Longobarden König, zu Pavia; Philippus II. zu Escorial; Guilielmus der gottesfürchtige Herzog in Bayern, zu München, und viel Andere mehr; unter welche auch zu zählen David der Schotten König.

nig, der da 50 Klöster gestiftet. Otto von Bamberg 21 aufgerichtet. 2c. 2c. Alles Geld, so diese zu dergleichen Gebäuden dargereicht, ist ihnen verhältnißlich gewest zu der ewigen Seligkeit. Dahero das Geld in sich selbst nicht schädlich, sondern der gute Gebrauch desselbigen kann den Menschen befördern zur zeitlichen und ewigen Glory.

Wiel große Mirakel und Wunderwerk hat der allmächtige Gott schon öfters mit dem Geld gewirkt, unter Andern liest man, in Hist. Hybern., Folgendes, so sich in Irland zugetragen: In der Stadt Dublin wurde in einer Kirchen daselbst ein heiliges Kreuz sehr verehret mit großem Zugang der eifrigen Christen, welche dann nicht geringe Opfer dahin gebracht; unter solchen Leuten hat sich auch ein Soldat eingefunden, welcher ebenfalls ein Geld auf den Altar geopfert, aber nicht ohne Wunder, dann sobald er hinweggangen, da ist ihme das Geld sichtbarlich nachgeflogen, er legte solches mehrmahlen auf den Altar, aber solches eilte wiederum ihme nach, worüber sich männiglich, wie billig, verwunderte. Der Soldat aber ging in sich selbst, bekannte öffentlich, daß solches ein ungerechtes Geld seye, und zwar kurz vorher habe er dieses dem Erzbischof daselbst entfremdet, woraus männiglich schließen konnte, daß zwar Gott ein besonderes Wohlgefallen habe, an Allem, was man Ihm opfert, so gering und wenig es auch ist — wie da gewest jene Heller, so das arme Mütterle im Stock gelegt — aber ein Mißfallen hat er an allem Denjenigen, so von einem ungerechten Gut herrühret. Etliche seynd der phantastischen Meinung, wenn sie dem Kaiser 30,000 Gulden stehlen, und nachmahls eine silberne Lampen in eine Kirchen stiften, so seye schon Alles ausgelöscht. Andere glauben, wann sie ihren Herrn um hundert Ducaten betrügen, und nachgehends zweypfändige Kerzen auf den Altar stecken, so seye schon Alles quittirt. Viel halten es für bezahlt, wenn sie nur ein Neßgewand in die Kirchen schenken, und das Jahr Ein Mahl ein erstunkenes Bildbrüt in das Spital schicken, ob sie schon ihre Untertanen bis auf das Mark ansaugen. Dergleichen Leut werden ohne Zweifel am jüngsten Tag auf der Seiten der heiligen Almosengeber stehen, und werden von dem allgemeinen Richter einen doppelten Willkomm erhalten, scilicet ut retro, wie die Bauern die Spieß tragen 2c. Das Leder stehlen, und die Schuh Almosen geben, ist noch niemahlen gebilliget worden, viel weniger Gott dem Allmächtigen angenehm; denn Einer einen Bauern einen

Bienenkorb gestohlen, und hernach das Wachs der Kirchen des heiligen Galli geschenkt; aber dieses ist in einen harten Stein verkehrt worden. Im Vit. S. Galli. Willst du Gott oder dem Nächsten was geben, so gib es von dem Deinigen.

Wer der Allererste gewesen, so das Geld erfunden und geprägt, seynd unterschiedliche Meinungen. Joannes Aquila, deme die Medisten bestimmen, ist der Ausfag, weil des Abrahams Vatter mit Nahmen Chare, ein sehr trefflicher Arbeiter gewesen in allerley Erz und Metallen, also habe er allererst das Geld geschmiedt, wie dann hernach der Abraham von dem Ephron einen Acker sammt einer Höhlen um baares Geld erkaufte. Gen. Cap. 23. Woraus dann scheint, daß das Geld seinen Ursprung schon von Alters her genommen; was nun dazumahlen für Zeichen darauf gewesen, ist schon obenher ein kurze Meldung geschehen. Bey Regierung aber der römischen Kaiser pflegte man ders Bildnuß und Nahmen darauf zu drucken, wie solches klar zu sehen bey dem Evangelisten Lucas, Cap. 20., allwo die Schriftgelehrten Christo dem Herrn den Bindgroschen gezeigt mit des Kaisers Bildnuß und Nahmen.

Ich will nicht glauben, daß alle Münzen heilig seyn; allein weil erst vor wenig Jahren ein Büchel ausgegangen, worinnen ihre Vortheil protocolliret, also will ich dermañ die Feder im Zaum halten, absonderlich, weil ich meiner Statuten halber nicht darf das Geld bloß anrühren, darum ich mich auch wenig darauf verstehe.

Was ist das Bild? Herz, prüfe dich!
 Ob Gottes Bild in dir geprägt?
 Das Herz verschläget selber sich,
 Das falsch, und Sünden-Bilder trägt.
 Der Himmels-Markt nimmt keines an,
 Das Christi Bild nicht zeigen kann.

Der Musikant.

Pausiret in Geduld
 Dann singt von Gottes Huld.

Salvo! meine schöne Grammatik und Rhetorik, Servitor!
 meine schöne Logik und Arithmetik, Basio le man! meine schöne
 Geometrie und Astronomie; aber sey du mir tausendmañ willkommen.

men! meine süßliche, liebliche, künstliche, köstliche, vornehme und angenehme Musik! Andere seynd zwar freye Künste, du aber bist eine freye und fröhliche Kunst; du bist eine Portion vom Himmel, du bist ein Abriß der ewigen Freuden, du bist ein Pflaster für die Melancholey; du bist eine Verköhnerung der Gemüther, du bist ein Sporn der Andacht, du bist ein Kleinod der Kirchen, du bist eine Arbeit der Engel, du bist eine Aufenthaltung der Alten, du bist eine Ergötzlichkeit der Jungen.

Der Erste, so die Musik erfunden, ist gewesen Jubal, ein Sohn des Lamech; darum noch heutiges Tags das Jubiliren so viel heißt, als frohlocken; dann besagter Jubal war eines sehr lustigen und fröhlichen Gemüths, daher er in der Werkstatt seines Bruders Tubalkain, so der erste Schmied gewesen, durch den unterschiedlichen Klang des Hammer-Schlags, die Musik erdacht. Es seynd auch Einige, die vorgeben; daß die Himmelskreise durch die lieben Engel mit einer sehr lieblichen musikalischen Harmonie bewegt werden.

Anno 1022 hat Guido Aretinus, die musikalische Noten, ut, re, mi, fa, sol, erfunden; dergleichen auch Papst Sylvester II., die Orgel und andere Instrumenten. Demahlen ist die Musik in Bältsch und Deutschland zu solcher Vollkommenheit gestiegen, daß es fast unmbglich scheint, derselben noch etwas Besseres zuzusehen.

Im Himmel ist zwar die Musik weit vornehmer und herrlicher, und wird Zweifels ohne das Gesang, so Johannes vor den 24 Alten, sammt einer unzählbaren Menge der Engel, in Gegenwart des göttlichen Lammes, singen gehört, mit keiner Feder können beschrieben werden. Apocalp. Cap. 5. So mangeln auch die musikalische Instrumenten gar nicht bey dieser göttlichen Hoffstatt, zumahlen gedachter Chronist Gottes selbst bekennt, daß er daselbst eine Stimme gehört, die da gleich ware, wie die Harpfen-Schläger, die auf ihrer Harpfen schlugen. Apoc. Cap. 14. Wie lieblich es den Hirten auf den Bethlehemitischen Feldern vorkommen, ist leicht zu glauben, da sie in großer Andacht daselbst haben gehört, das Gloria in excelsis singen. So hat es auch ohne Verzückung nicht können geschehen, wie meist heiliger Nicolaus de Tolentino sieben ganzer Monathe hindurch vor seinem seligen Tod alle Nacht eine englische Musik gehabt.

Das Gesang und die Musik ist absonderlich dem allmächtigen Gott angenehm; dann wie die drey Knaben in den feurigen babylonischen Ofen seynd geworffen worden, da haben sie alsobald angefangen, eine schöne liebliche Muteten zu singen, und den allerhöchsten GOTT gepriesen und gelobt; wie die emporsteigende Flammen wahrgenommen, daß solches Gesang inbrünstiger als sie, da haben sie sich auf keine Weise getraut, an diese so fromme Musikanten; wesenthälben dann ihnen nicht ein Haar verletzt worden, sondern ist ihnen der entzündte Ofen vorkommen, wie eine annehmliche kühle Grotte. Dan. Cap. 3.

Als Moyses, sammt seinem auserwählten Volk so wunderbarlich durch das rothe Meer passiret, und solchergestalten gemacht in Mitte des Wassers; daß dem König Pharaos sein Vorhaben zu Wasser worden; da hat der Mann Gottes das Volk zu einem Lob- und Danklied eifrig angefrischet. Cantamus Domine, etc. Moyses selbst hat einen Vorsinger abgeben; das Lied aber, welches er gesungen, war von dem heiligen Geist selbst componiret, und ist solche Musik nicht ohne sonderbares Mirakel gehalten worden; maßen nicht allein die erwachsenen Leute solches Gesang durch eine übernatürliche Erleuchtung auswendig gewußt, sondern es haben sogar die unmündige Kinder, so erst etliche Tag und Wochen alt gewest, ihre Zungen aufgelöst, und ganz frohlockend mitgesungen. Auch glauben die Ausleger der heiligen Schrift, daß sie dazumahl schon musikalische Instrumente dazu gebraucht haben; wie man dann liest, daß ebenfalls bey solchem Lobgesang Maria, die Schwester Aarons, mit andern Weibern einen besondern Chor haben gehalten, und zugleich zu dem Gesang die Trommeln gebraucht. (Exod. Cap. 15. V. 20.) Woraus darin zu schließen, wider etlicher Widersacher Vorgeben, daß die musikalische Instrumente bey dem Lob und Dienst Gottes nicht seye eine neue erfundene Sache, sondern schon zu Moysis Zeiten im Brauch gewest.

Es ist auch Nicephorus, der Patriarch zu Constantinopel, ein stattlicher und berühmter Lautenist gewesen; wie er dann mehrmahlen, nicht ungleich dem David, die bösen Geister aus denen besessenen Leuten durch sein Lautenschlagen vertrieben hat. In vita Sur.

Zu Rom, jenseits der Tyber, ist ein berühmtes Gnadenbild, insgemein genannt: Maria vom Garten, daselbst pflegen die päpst-

liche Musici alle Jahr den 8. Juny ein sehr stattliche Musit zu halten, und zwar aus einem Gelübb; dann wie Anno 1584, die päpstliche Musikanten aus Befehl Gregorii XIII., dem Japonischen Legaten auf der Lyber entgegen gefahren, und bereits in die äußerste Gefahr des Untergangs gerathen, sobald sie aber sich mit einer jährlichen ewigen Musit dahin verlobt, seynd sie Alle aus dieser augenscheinlichen Noth wunderbarlich entronnen. Aus welchem dann wohl abzunehmen, wie angenehm dem Himmel seye, eine schöne Musit. Panzirola in Roma.

Der selige Petrus von Eugubio, unser Ordens, hat sogar nach dem Tod gesungen; dann wie auf eine Zeit bey nächtllicher Weil unsere Geistliche im Chor das Te Deum laudamus angefangen, da hat alsobald Jemand in der Kirch die folgende Chor-Weis gesungen: Te Dominum confitemus, bis endlich das ganze Jubellied ein End genommen. Man suchte hierüber die ganze Kirchen aus, war aber Niemand anzutreffen; nachdem sie endlich das Grab des seligen Petrus eröfnet, da haben sie denselben auf den Knieen gefunden, mit aufgehobten Händen, und offenem Mund, aus dem sie konnten sehen, daß dieser heilige Religios auch nach dem Tod mit ihnen gesungen, und hierdurch wollte bestätigen, wie daß Lobgesang und Musit bey Tag und Nacht dem Allerhöchsten wohlgefällig seye. Herrera de Ord. August. in vita.

Musirciren ist für sich selbst ein Englisch Amt; ob aber alle Musicanten Englisch leben, stehet es dahin; gar oft erfährt man das Widerspiel. Cäsareus schreibt, daß auf eine Zeit ein frommer Diener Gottes in der Kirchen gewesen, alwo zugleich eine sehr vortreffliche Musit gehalten worden; der gottselige Mann aber sehe dabey was Wunderbarliches, nämlich den leidigen Teuffel, so auf seiner linken Seiten einen großen Sack gehabt, worein er alle Stimmen der Musikanten geschoben; nach vollendeter Musit prahlten diese Leute nicht wenig, daß sie so stattlich gesungen, worauf der Mann Gottes geantwortet: ja, sprach er, ihr habet so ansehnlich gesungen, daß ihr damit den Sack habet vöblig angefüllet, erzählte zugleich gang umständig die Erscheinung, so er gesehen, aus welchem die Musikanten sattfam konnten merken, daß sie mehrentheils durch ihr Gesang eine eitle Ehr haben gesücht; Etliche aber aus ihnen in einem sehr üblen Gewissenstand sich befinden, dann weder Gebeth noch Ge-

sang aus dem Mund des Sünder's Gott dem Herrn gefallen thut.
Rosa in Dom. 4. Quadrag.

Ein Musikus sange an einem Feyertag in der Kirch, voce sola, wie sie pflegen zu reden, aber mit einer so rauhen und widrigen Stimm, daß fast Jedermanns Ohren dadurch beleidigt wurden; ein einzig altes Mütterl im Winkel der Kirch, weinte darüber, daß ein Zäher an den andern geschlagen; solches hat wohl in Obacht genommen der ungeroimte Musikus, dahero nach vollendetem Gottesdienst die andächtige Haut gefragt: warum ihr doch sein Gesang das Herz also erweicht habe? Dem sie aber zur Antwort gab, daß sie derenthalben so viel Zäher vergoffen, weil sie seine Stimm gemahnet habe an ihren Esel, den sie durch Unglück dieser Tagen verloren, dann solcher fast einen gleichen Tenor gesungen.

Daß zuweilen die Herrn Musikanten eine Stimm haben, wie die Hirten, wann sie durch ein Rühhorn blasen, ist kein so großes Wunder; dann sie durch das übermäßige Sauffen, durch den öfteren Cantarum einen Catharrum bekommen, dann Cantarus und Cantus sich gar nicht können vergleichen; so wissen Etliche aus diesen Leuten nie weniger Pausen zu machen, als im Sauffen, darum Manche nicht so viel Noten haben in ihren Partibus, als Nota Bene bey dem Kellner; und will schier glauben, daß zuweilen ihre Suspir in der Musik mehr trachten nach dem Cellarium, als nach dem Coelum. Doch aber sind nicht Alle ejusdem tenoris, ob sie schon einen Tenor singen; dann nach Plinius Ausfag (Lib. 7. Not. C. 40.) hat ein Musikant mit Nahmen Xenophilus, hundert und fünf Jahr ohne einiger Krankheit erreicht. Dieser muß Zweifels ohne einen mäßigen Wandel geführt haben. So seynd noch gar viel andere stattliche Musici in der Welt, die in allweg zu loben und zu lieben, auch eines so tugendreichen Wandels, daß man nichts als Gutes von ihnen singen und sagen kann.

Mein Herz ist, Herr, in deiner Hand,
 Mach fest so manches Gnaden-Band,
 Und stimm' es, Dir recht zu gefallen:
 Berührest Du es dann zur Trost,
 So soll ein Lied von deinem Lob
 Bey scharfen Kreuzes-Trillern schallen.

D e r N a d l e r .

Leicht verlehet
Was ergethet.

Dieses ist ein leichtes aber zugleich ein spißfindiges Handwerk, dann bey solchem mehrer Spiß als Wiß vonnöthen, zumahlen sie nichts Anders machen als Nadeln, deren eine der andern gleichet, außer, daß einige groß, die andern klein seyn. Der Nadelmacher seynd die mehriste und beste zu Lauzan und Mailand, doch muß man hierüber die Schneider und Nähterinnen urtheilen lassen, dero meiste Arbeit mit der Nadel gemacht wird; man glaubt, die Phrygier haben solche Waar zum allerersten erdacht; obschon solche gar gering und wohlfeil, so hat man's doch allerserits vonnöthen, absonderlich ist dieses wichtige Instrument den Weibern lieb und angenehm, und ist Acus ihre ganze Academia. Es wäre zu wünschen, daß etliche junge Töchter das Näh-Riß lieber hätten, als den Polster, maßen das Faulenzen meistens nach sich ziehet üble Consequenzen.

Der heilige Petrus hat zu Joppen eine fromme Wittib mit Nahmen Labitza, von Lobien erweckt, mehrentheils darum, weil sie so fleißig die Nadel gebraucht hat; dann neben anderen Tugenden pflegte sie mit eigenen Händen Kleider zu machen für die arme Wittib, welches Petrum dergestalten bewegt, daß er mit seinem Gebeth ihr wieder, zu Trost der Armen, von Gott das Leben erhalten. Act. Ap. c. 9. Dieser seynd nachgefolgt die heilige Elisabeth, eine Tochter des Königs in Ungarn; eine andere Elisabeth, Königin in Lusitanien, welche sich gar nicht geschämt hat, die Nadel in die Hand zu nehmen und ganze Kleider für die Armen auszumachen.

Die Reiche sticht die Schelmerey gar bald, aber ehender jene Nadel, von der die ewige Wahrheit in dem Evangelio Matthäi Meldung thut, daß nämlich leichter ein Camehl durch ein Nadelloch schliffe, als ein Reicher in Himmel. Matth. Cap. 19. Nicht zwar darum hat Christus der Herr dieses geredt, als wären die Reichthümer in sich selbst böß, sondern nur darum, weil bey denen Reichthümern mehrentheils die Laster ihre Einkehr nehmen. Wann der verlorne Sohn ein armer Tropf anfangs wäre gewesen, so bin ich versichert, daß die schlimme und leichtfertige Bettel sich seiner nicht viel geriffen hätte, weil aber sein Beutel wohl gespißt gewesen,

darum seynd ihme die Mäus-Köpfinnen nachgeloffen, vivendo luxurioso etc. Dann wo das tausend Guldenkraut wächst, dort wird man auch finden das Löffelkraut, und verstehen sich Münz und Mez trefflich wohl miteinander; dann auch die Grammatici den Genitivum nicht weit von dem Dativo gesetzt haben. Geiz und Hoffart seynd bey dem Reichen fast tägliche Gäßt, dann wo Dominus ist, da ist gemeiniglich auch Da minus; auch wollen die mehriste Reiche lauter Servatii seyñ und wenig Bonifacii; das hat man gesehen bey dem reichen Prasser, der sogar dem armen Lazaro nicht ein Löffel Suppen vergabnt. Deßgleichen logirt die Hoffart nur fast bey Reichen, dann Pomp und Pracht und Übermuth in Kleidungen haben nur die Reichen, die Armen können es nicht bezahlen; weil nun ist die Reichtum fast aller Sünden Kupplerinn, also hat gar wohl unser Herr und Heyland ausgesprochen, daß leichter ein Camehl durch ein Nadelloch gehe, als ein Reicher in Himmel, welches so viel geredt, als seye es gar hart, und geschehe es ohne sondere Hülff Gottes nicht, wann ein Reicher selig wird.

Caesareus schreibet, wie ich schon anderwärts gemeldet, etwas Seltsames von einer Nadel. Unter dem Kaiser Friedrich ist ein reicher Abt mit Tod abgangen, daher aus ihrer Zweyen der Kaiser Einen solle zu dieser Würde ernennen; Einer aus diesen war über alle maßen ehrfüchtig, daher solcher mit Geld wollte durchdringen. Es ist aber dem Kaiser von einem seiner Rätñ in gebührender Demuth vorgetragen worden: Ihre Majestät wollen doch Denjenigen vorziehen, welcher seine Regel zum besten halte; es haben aber unter Andern diese Mönch in der Regel, daß ein Jeder bey sich soll Nadel und Faden tragen, damit sie ihnen ihre Kleider flicken. Kaiser Friedrich gefiel dieser Vorschlag nicht übel, stellte sich demnach, als hätte er einen Schiefer in die Hand gezogen, und begehret von diesem eine Nadel; der erste aufgeblasene Pfaff, der schon geglaubt, die Dignität habe er im Busen, entschuldiget sich, daß er dergleichen Sachen nicht bey sich trage; der Andere aber, als fromm und einfältig, ziehet alsobald Nadel und Faden hervor, worüber der weise Kaiser hat urtheilen können, daß dieser die Regel auch in den kleinen Dingen gar genau halte, der Andere aber nicht, darinn solcher mit einer langen Nasen hinweggeschafft, den Andern aber zu dieser Würde unverhofft erhöhet. Caesar lib. 6. c. 15. Weil der ehrfüch-

tige Mönch die kleine Übertretung nicht geacht, also konnte man gar leicht mutmaßen, daß er nicht fern und weit seye von dem Großen, dann man gemeinlich von dem Kleinen anfängt, gleichwie der Prophet Ezechiel selbst bezeugt, daß er gegen Aufgang der Sonne seye in einen Fluß kommen, allwo ihm anfangs das Wasser nur über die Knorren gegangen, wie er weiter fort, da ist ihm das Wasser bis auf die Knie, endlich bis an die Lenden, zuletzt ist es so tief worden, daß er ihm nicht getraut durchzuwaden. Cap. 47. Nicht viel anderst gehet es mit den unbehuthsamen Adamkindern, welche eine kleine Sünd oft wenig achten, nach und nach aber so tief hinein kommen, daß sie ihnen nicht mehr wissen herauszubekommen.

Sonst ist ein bekanntes Sprichwort: Er schauet wie ein Nadelmacher, welches so viel will gesagt haben, als habe er ein scharfes Gesicht, dann diese Leute müssen sehr genau schauen, damit sie das Nadelloch recht machen. Im Übrigen aber schauen sie auch, wie sie die Leute mögen betriegen; sie machen mit allem Fleiß schwache und kraftlose Nadeln, damit solche nicht lange dauern, und wird mancher Schneider an einer ledernen Büchsen ein halbtausend Nadeln in Stich lassen; auch nehmen sie zuweilen einen so elenden Drath zu den Nadeln, daß solche in dem ersten Stich sich biegen, und gleichsam zu verstreben geben, daß sie bessere Qualitäten haben zu den Hästeln, als zu Nadeln. Was oft manche Jungfrau Näherinn solchen Gesellen üben Buckel wünscht, ist leicht zu errathen.

Mein Herz, streb mit erhöhtem Muth,
 Ja nicht nach großem Geld und Gut:
 Sein Glanz bringt Angst, das Lieben Schaden.
 Viel leichter gehet das Gamehl
 Durch's Nadelöhr, als eine Seel
 In Himmel, von dem Geiß beladen.

Der Nagelschmied.

Der Thorheit Spis
 Heißt Eigenwiß.

Lamech hatte ein Weib mit Nahmen Sella, aus dero er den Labulkain erzeugt, welcher der Erste gewesen, so mit dem Eisen und Hammer hat gewuß umzugehen, Gen. Cap. 4., woraus dann auch

folget, daß er auch die eiserne Nägel habe gemacht, so nachgehends zum Gebraue und andern Sachen gebraucht worden, und ist gar glaublich, daß ohne solche die Archen Noe nicht seye zusammen gehest worden.

Zeßiger Zeit haben die Nägelschmied ein besonderes Handwerk, und machen nichts Anders, als lauter große, kleine, dicke schmahle, lange, kurze, runde, eckete, ja allerley Sorten der Nägel, mit welchen sie ihr Stücker Brot in das Haus schaffen, und sich ehrlich ernähren können.

Wer die Nägel habe gemacht, mit welchen der Heiland IESUS an's Kreuz gehest worden, ist eigentlich nicht bekannt, zumahlen hiervon weder einer noch der andere Evangelist Meldung thut. Von der Zahl dieser Nägel seynd unterschiedliche Meinungen. Gregorius, Nazianzenus, Anselmus, Bonaventura, Ambrosius, und viele Andere mehr, wollen behaupten, daß Christus der Erlöser nur mit drey Nägeln seye gekreuziget worden; Andere entgegen, worunter Gregor Luron., Cyprianus und die Offenbarung Brigitta, sagen aus, daß zu einer jeden Hand und Fuß ein besonderer Nagel seye gebraucht worden, wie dann außer Rom an mehrer Orten dergleichen Crucifix mit vier Nägeln zu sehen seynd. Das Meiste ist, welches Etliche wunderbarlich vorkommt, daß so viele heilige Nägel in der christlichen Kirchen gefunden werden; dann zu Rom wird Einer verehrt in der Kirchen des heiligen Kreuz zu Jerusalem genannt, einer zu Mailand, einer zu Spoleto, einer zu Trier, von deme auch Lipsius schreibt; einer zu Comd, einer zu Eblin im Florentiner-Land, einer zu Venedig, einer zu Wien in der kaiserlichen Schatzkammer, und andern Orten mehr, 2c. Mit Malonio halten Etliche, daß von den wahren heiligen Nägeln etwas seye herabgefällt, und solches unter anders Eisen gemenget worden, aus deme man nachmahls einige Nägel geschmiedet. Andere wollen mit Pacciucheli, lib. 3. de Passione, daß die Nägel, mit denen das Kreuz und die Tafel, worauf der Titel IESUS Nazarenus geschrieben, auch unter die Nägel, so zu verehren, gezählt werden. Item haben Diejenigen, so IESUM den Welt-Heiland gekreuziget, mehrer Nägel probiert, etliche aber, als untauglich, wieder in Zetter geworfen, welche dann, um weil sie die allerheiligste Hände schon berührt, andern heyligenden Nägeln auch hierdurch einige Kraft ertheilt, mittelst dero sie verehrt werden.

Zu Neapel, in dem Kloster der heiligen Patricia, wird ein heiliger Nagel verehrt, mit dem die Fuß Jesu durchbohret worden, an diesem Nagel thut man sichtbarlich wahrnehmen einige rothe Mähl, welche dann am Charfreitag öfters um 9 Uhr sich in frisches Blut verwandelt. Dergleichen schreibt man auch von dem Nagel, so in der Kirchen der Kldster-Jungfrauen St. Clara zu Venedig aufbehalten wird. Pagat. tom. 2. Fol. 280.

Zu wünschen wäre, daß ein Mensch die Nägel, mit welchen die Hände Christi durchlöchert worden, öfters thäte betrachten, und anbey seinem Heiland nachfolgen; offene Hände gegen den Armen tragen, und des Almosen nicht vergessen. Erwäge doch Jemand um Gotteswillen den harten Sentenz des heiligen Chrysostomi, welcher also spricht: *Non solum rapere aliene, verum etiam sua non impertire caeteris, rapere est et fraudatio et spoliatio*: Dem Armen kein Almosen geben, ist eben so viel, als einem das Seinige mit Gewalt stehlen und rauben. Segn. in Christ. Instruct. dis. 17.

Es ist nicht nagelneu, sondern schon alt, was die heilige Schrift von einem Nagel erzählt. Sisara, ein Kriegs-Oberster, verfolgte höchster maßen das Volk Israel, und wandte allen Fleiß an, dasselbe zu vertilgen und auszurotten; als er in der Schlacht mit selbstem das Kürzere gezogen, und eine spöteliche Flucht genommen, da hat er ein Weib mit Nahmen Jabel, vor ihrer Hausthür angetroffen, die er wegen großen Dursts um einen Trunk Wasser ersucht, welche dann nicht allein mit aller Höflichkeit ihm begegnet, sondern anstatt des Wassers einen Topf voll Milch anerbotten, und anbey demüthigst gebethen, er wolle sie doch würdigen, mit ihrer armen Herberg vorlieb zu nehmen, größeren Gefahren hierdurch zu entgehen, auch wolle sie mit möglichster Behuthsamkeit und Fleiß, Alles in der Stille halten. Mein Herr, mein schöner wackerer Herr, sie seynd ohnedieß matt und müd, es wird ihnen eine kleine Ruhe wohl taugen; sie lachelt, sie schmußt, sie schmeichelt, sie buckt sich, sie neigt sich &c. Sisara steigt vom Pferd ab, trinket so viel Milch, daß ihm die Augen übergangen; leget sich auf die Bank nieder, und bevor er eingeschlafen, gedachte er bey sich, das ist ein goldenes Weib, wann es ein Garten wäre, so sollte man einen Zaun von lauter Ebenholz um sie machen; wann es ein Haus wäre, so sollte man's mit lauter Zimmt-Kinden decken. Gemach, gemacht, mein

Sifara, si Sara, scilicet; alle Thiere seynd meistens in lateinischer Sprach generis masculini, außer der arglistige Fuchs ist generis feminini, Vulpes etc. Wie erstbesagter Kriegs-Oberster eingeschlafen, da hat dieses Weib, die Zabel, einen großen eisernen Nagel mit einem schweren Hammer dem Sifara durch den Schlaf dergestalt geschlagen, daß er gleich hiervon gestorben. Judic. Cap. 4. Da siehet man, daß Frau und Fraus nicht weit von einander ic. Beyeib, trau sobald keinem Weib, Salomon ist von Weibern verführer worden; beyeib, trau sobald keinem Weib, Samson ist von einem Weib hinterß Licht geführt worden; beyeib, trau sobald keinem Weib, Adam der erste Vatter ist von einem Weib in's grösste Unglück gestürzet worden; beyeib, trau sobald keinem Weib, Naboth ist von einem Weib in's Verderben gebracht worden; beyeib, trau sobald keinem Weib, der Loth ist von einem Weib in Schand und Spott gezogen worden.

Sie ist aber schön; trau nicht, die Pillulen der Apotheker seynd auch schön vergoldet, und doch inwendig sind sie bitter. Sie ist aber weiß; trau nicht, das Silber ist auch weiß, und besudelt gleichwohl die Hand. Sie ist aber schön roth; trau nicht, ein Gimpel ist auch roth, und hat gleichwohl einen üblen Schnabel. Sie hat aber schöne Augen; ein Pfau am Schweif hat auch schöne Augen, und gleichwohl ein Geschrey wie der Teufel, Angelus penna, voce Gehenna. Sie hat aber ein schönes Maul; trau nicht, es ist wohl öfter eine schöne Schaid, und eine üble Klinge darin. Sie hat aber eine schöne Stimme; trau nicht, es ist nicht selten ein Falsch darunter verborgen. Sie ist aber sauber gekleidet; trau nicht, ein Zwiebel hat auch mehrere Köpfe, und treiber dannoch einem die Zähre aus die Augen. Sie ist hübsch, glatt und wohlgestalt; trau nicht, ein Kieselstein ist auch glatt, und gibt gleichwohl Feuer. Sie ist hübsch, freundlich; trau nicht, ein Wintergrün ist auch freundlich, und thut sogar den Baum umhassen, nimmt ihm aber die Kräfte; trau nicht, trau nicht; sondern gedente, daß ein Engel bey dem Grab des HERM mit drey heiligen Weibern sich nicht hat wollen in einen langen Discours einlassen, sondern dieselbe bald von sich geschafft. Gehet aber hin, sprach er, und sagt es seinen Jüngern und dem Petro. Marc. C. 16.

Die Nagelschmiede mögen wohl alle gute und fromme Leute seyn, aber das ist ihnen zu rathen, daß sie sollen die Frömmigkeit wohl annageln und anheften, darinnen sein beständig verbleiben bis in den

Tod; dann nichts hat geholfen dem Porphirio, dem Tertulliano, dem Origeni die Heiligkeit, weil sie in derselben nicht verparret.

Kein Mensch trau sich, worinn er meint
Der Nagel stakt, der anfangs scheint,
Daß man ihn zu den Starcken zähle.
Die Selbstkraft zeigt sich Tugendleer
Fallt der Versuchungs-Hammer schwer,
So biegt und Krümmet sich die Seele.

Der Öhler, oder Kerzenzieher.

Sterben ist Gewinn,
Dem erleuchten Sinn.

Viele und große Plagen hat der allmächtige und gerechte Gott über das Königreich Ägypten wegen der Bosheit und Halsstarrigkeit des Pharaonis geschickt; als da waren: die häufigen Frösche, der Tod aller Erstgeborenen, die Verwandlung alles Wassers in das Blut, die unzählbare und höchst schädliche Menge der Mücken &c. Aber keine Straf aus allen hat in göttlicher heiliger Schrift den Namen erschrecklich, als die große Finsternuß, so drey Tage und Nächte gedauert: *Tenebrae horribiles*, Exod. X. v. 21. Solche Finsternuß ware dergestalten dick, daß man sie gleichsam hätte können greifen und betasten; Niemand konnte den Andern sehen; auch was das Übel vergrößert, man konnte kein Feuer erwecken, noch keine Kerze anzünden: *horribiles* etc. Es seynd zwar alle natürliche Nächte und Finsternissen etwas abscheulich, aber dero Finsterniß und Schrecken lindern nicht ein wenig die Öhler, oder Kerzenzieher, welche gleichwohl mit ihrer Arbeit so viel zuwege bringen, daß man bey Nacht ebenfalls kann arbeiten, studieren, lesen, schreiben, und andere Geschäfte verrichten, wessentwegen diesen guten Leuten auch eine Ehr, Ruhm und Glory gebührt, gleich andern Handwerkern.

Es will sich nirgendwo finden, wer etwann dieses Handwerk habe aufgebracht; vermuthlich ist es ein Deutscher gewesen, dann in den orientalischen Orten und warmen Ländern, allwo das Öl in großer Menge, dergleichen Inset-Kerzen gar nicht im Brauch. Wann wir so heilig wären, wie der große Mann Gottes, Patritius, so hätten wir dieser Leute wenig, oder gar nicht vonnöthen; dann wie

der Kutscher dieses heiligen Patritii auf eine Zeit bey der Nacht wollte die Pferd von der Waid nacher Haus führen, da konnte er solche wegen allzugroßer Finsterniß auf keine Weis finden, berentwegen sich bey dem heiligen Mann beklagt, welcher gleich dazumahl in dem Gebeth begriffen, dieser aber, aus Mitleiden gegen den Fuhrmann, ziehet seine Hand alsobald aus dem Ärmel, und strecket solche in die Höhe, da haben augenblicklich die Finger wie fünf brennende Kerzen dergestalt geleuchtet, daß man alle umliegende Felder konnte durchsehen, und also der gute Bediente sein Pferd leicht konnte finden. In Vit. C. 157. In gleicher Heiligkeit und Verdiensten stehen wir gar nicht, als dieser Patritius, haben also der Kerzen bey nächstlicher Weil vonnöthen, die wir dann von diesem Handwerk leicht haben können.

Im Ubrigen vergrößert dieser Handwerker ihr Lob, daß ihnen die Diebe und Nacht-Rauber gar nicht hold seyn; dann diese Marder gemeinlich ihr Gewerß treiben, wann es Nacht ist und finster; gestalten solches der heilige Paulus Epistel 1. ad Thessal. selbstn bezeuget, daß des Diebs tauglichste Zeit seye die Nacht, sicut fur in nocte, etc. Dann sobald diese schädliche Schleicher bey der Nacht im Haus ein Licht erblicken, sodann gehet ihnen schon der Hund vorm Licht um, und schöpfen einen gewissen Argwohn, als ob die Leut in Wachsamkeit stehen.

Die Öhler oder Kerzenzieher seynd meistens auch zugleich Seifensieder, welches dann ebenfalls eine gute und nützliche Sache ist, dann solche gar statklich dient, alle Unreinigkeit und Fette auszurotten, sie seynd gleich von Ruß, von Dinte, von Wein, von Brüh, von Schmuß oder Schweiß ic., mit solcher Seifen erhalten sie eine absonderliche Ehr bey den Weibern, denen förderist obliegt, das Leinwand-Gewand und andern Hausrath sauber und rein zu erhalten. Item seynd die Meister so künstlich und erfahren, daß sie auch wissen, die Seifen mit unterschiedlichen Geruch zu vermengen, als mit Mosko, Melonien-Schalen, Mezelep, Benzoi und dergleichen anderen Mixturen, womit sie bey dem Frauenzimmer große Ehr einlegen und nicht wenig Geld davon tragen.

Bekannt ist fattsam, was gestalten die keusche Susanne bey warmer Sommerzeit sich in ihren schattenreichen Garten begeben, des Willens sich daselbst bey dem klaren und krySTALLenen Bronnen-

quell zu waschen, zu welchem End sie ihren Mägden befohlen, sie sollen ihr Öhl und Seifen dahin bringen, wie auch geschehen: *Afferte mihi oleum et amigmata*, Dan. c. 13., woraus zwar abzunehmen, daß sich die Weiber gar wohl dürfen der Seifen bedienen, damit sie ihren Männern gefallen, und hierdurch die eheliche Lieb und Treue desto besser erhalten werde; dergestalten der heilige Petrus selbst schreibt: *Sanctae mulieres, sperantes in DEO, ornabant se subjectae propriis Viris.* 1. P. 3. 5. Etliche Trampeln, die so schleuderisch dahergehen wie eine Ländler-Butten, die so schmutzig außsehen, wie ein Fleckleder-Wammis, die so schwierige Gestalt haben, wie eine angeloffene Glascheiben in einer Badstuben, die so kothige Nasen haben, daß man konnte stuben darauf sden: dergleichen Mistfinken ist es gar kein Lob, daß sie ihre Gestalt, die sie von Gott bekommen, so unachtsam verschwenden und verwüsten, wovon dann mehrmahlen herrühret, daß nachmahls die Männer ihre Augen anderwärts hinwerfen, und folgsam der gebührenden Treu vergessen. Ist demnach bey dem weiblichen Geschlecht nicht allein zulässig, daß sie sich sauber und hübsch halten, sondern auch löblich; aber das unmäßige Zieren, Puzen, Reiben, Pflanzeln, Schaben, Schmieren, Anstreichen zc., ist sehr verdammlich; dann bey solchen Gestalten gemeinlich es die Beschaffenheit hat, wie mit den Fleisch-Gewülbern in Wälschland, allwo man das Fleisch mit Klausgold, Blumen und Lemonien-Blättern pflegt zu zieren, damit es desto eher einen Käufer habe.

Daß Jacob seinen alten Vatter, dem Isaac, ein Geisfleisch für ein Bildprät hat vorgetragen, ist ein Geheimnuß gewesen; daß aber die Öhler und Kerzenzieher ein rinnendes Schaf-Insel für ein rinderisch zu den Kerzen nehmen, ist ein Betrug. Dahero geschieht, daß dergleichen Kerzen so stark abrinnen, daß ein Zäher an den andern schlägt, und gleichsam beweinen, daß solche Leute nicht gehenkt werden. Item sind Einige unter ihnen, die auch Seifen machen, womit sie ihr Gewissen selbst verunreinigen, weil sie mit weißer Erden und Alumine Catino die Seifen vermischen, berentwegen ihn: „eine manche Wälscherinn den Zeuffel über den Hals wünschet; und darum ihnen auch Gott einmahl wird zierlich den Kopf zwagen.

Frisk auf mein Geist, je mehr dem Licht,
Des Lebens Docht und Kraft gebriecht:

Je mehr kann dich der Trost ergehen,
 Daß nach dir langet Gottes Hand,
 Die dich will, nach dem Leidensstand,
 In's Licht der Ewigkeit versehen.

Der Papierer.

Es scheint schlecht
 Und dient doch recht.

In Ägypten, nächst dem berühmten Fluß Nil, ist ein Gewächs, welches den Namen hat Papyrus, auf dessen Blättern und subtil abgesehnittenen Rinden die Alten vor Zeiten geschrieben; dann ehe und bevor das Pergament und jetzige Papier aufkommen, hat man auf Holz, Bley, Blätter und Steiner pflegen zu schreiben; wer aber das dermaßige Papier, so aus leinenen Habern mit sonderem Fleiß gemacht wird, habe eigentlich erfunden, seynd sehr viel unterschiedliche Meinungen, und wollen Einige, daß es zu Carthago seinen Ursprung und Namen genommen: Charta. Seye deme wie ihm wolle; gewiß ist doch, daß dieses Handwerk bey ganzen Welt höchst nützlich anstehe.

Es ist fast nichts Verächtlicher, Schlechter und Wilder als ein Feggen, ein Hader, ein Lumpen, die man öfters auf den Mist wirfet; die auch ein geringes Dienstmensch mit dem Besen hinauskehrt, mit dem die mutwillige Hunde auf der Gassen spielen, die zuweilen der Bauer in den Krautgarten hanget, woran die Abgel auch sich sollen scheuen; gleichwohl aus solchen schlechten Feggen und Fußhadern wird das edle schöne Papier, so auch die höchsten Monarchen sowohl in Händen als Ehren halten.

Was seynd anderst die elende Leute, als verworfene, verachtete Fußhadern, welche auf öffentlicher Straßen öfters müssen liegen, und denen in vielen Häusern nicht ein Winkel vergönnet wird. Aber geduldt, ihr bedrängten Tropfen! Geduldt, die Welt machet aus Hadern das schneeweisse Papier; und GOZ wird euch als verachtete Fußhadern nach dem zeitlichen Tode bekleiden, mit dem schneeweissen Kleide der ewigen Seligkeit! O, wie hat sich das Blättel so wunderbarlich gewendet bey dem reichen Drasser, und bey dem Bettler Lazaro; dieser wünschte ihm, daß er nur möchte etliche wenige Dro-

den Brod haben, die man den Hunden unter den Tisch geworfen; er war aber so verlassen, daß er auch dieser nicht theilhaftig worden. Geduldt, o Lazaro! Habern und Lumpen kommen auch zu Ehren; wie dann bald hernach der reiche Gesell begraben worden in der Höl, Lazarus aber von den Engel getragen worden in die Schoos Abraham. Am jüngsten Tag wird den Verdammten eine aus den größten Peinen seyn, wann sie werden sehen, daß viel arme Leute, die sie mehrmahlen nicht angeschauet, die sie von der Hautthür geschaffet, in größerer Glory werden sitzen; und manche geweste alte Spinnerinnen oder Wäscherinnen werden auslachen die vorhin prächtig gekleidete Damefen; ja gar oft ein Thorwärtel wird in der Herrlichkeit sitzen, unterdessen seine geweste Herrschaft beym Teufel. Darum nur geduldt, ihr Armen, Verachten! Nur geduldt, Lumpen und Habern kommen auch zu Ehren!

Neben unterschiedlichen Sorten und Gattungen des Papiers, ist auch eines, so da nicht zum Schreiben tauget; daher es von den Lateinern Charta bibula, auf Deutsch aber das Fließpapier genennet wird. Wann man solches zu einer nassen Schrift leget, so ziehet es selbe an sich; zum Exempel, du schreibest die Worte: Schelm, Dieb &c., legest aber alsobald ein Fließpapier darauf, alsdann wirst du diese zwey Worte auch auf dem Fließpapier finden. Dieses ist fast ein Sinnbild einer bösen Gesellschaft; dann wer sich zu Gottlosen gesellet, der wird auch bald dero schlimme Sitten an sich ziehen, cum perverso perverteris. Augustinus, das große Kirchenlicht bekennet, daß er von bösen Gesellen alle Lasterthaten erlernet habe:

Mit dem Papier hat der allmächtige Gott sehr viel Wunderwerke gewirket; neben tausend Andern soll allein allhier die Melbung geschehen von dem heiligen Antonio, Erzbischof zu Florenz, diesem hat einmahl ein Bauersmann einen ziemlichen Korb voll mit Äpfeln gespendirt, welche aber der heilige Mann nicht anderst bezahlet, als mit diesen wenigen Worten: Retribuat tibi DEUS. Gott vergelte dir's; der Bauer macht darüber ein finsternes Gesicht, dann er der Meinung gewesen, daß sich der heilige Erzbischof weit anderst würde einstellen, mit dem Vergelt's Gott werde er seinem Weib eine schlechte Zeitung nach Haus bringen; gedachte also, daß der Geiz forderist bey der Geistlichkeit sein Logement habe. Antonius entgegen läffet eine Waag in das Zimmer bringen, schreibt auf

ein kleines Papier die drey kurzen Worte: Retribuat tibi DEUS etc., Gott vergelt dir's &c., legt solches auf die Wag, auf der andern Seiten den Korb mit Äpfeln, zeigt zugleich, daß solches kleine Zettel weit schwerers Gewicht hat gehabt, als der ganze Äpfelkorb. Terrat. in Chat. S. S. Dieses kann billig ein sonderer Trost seyn allen Almosen-Gebern, dann so viel tausend Vergelt's-Gott der armen Leute, deren sie mildherzlich bespringen, ihnen ungezweifelt eine herrliche Kron bey dem höchsten Gott werden schmieden.

Die Papierer haben allezeit ihre Werkstatt bey dem Wasser, sie aber seynd keine sonderbare Liebhaber dieses Elements, dann ihnen ist die Charta bibula weit angenehmer beym Wein und Bier; mit Fexen und Lumpen gehen sie zwar um, ob aber auch unter ihnen einige schlimme Lumpen-Hunde anzutreffen, will ich dießfalls keinen Ausspruch thun. Gut wäre es, wann sie auf alle die Weise des Gewissens so genau gingen, wie auf die Weise des Papiers; aber zu weitlen seynd die Leute beschaffen wie die Bücher, deren selten eines, ohne Felsohr.

Der alte Lumpen kommt durch Fleiß
Zu neuem Nutzen schön und weiß;
Sollst du, mein Herr, verächtlich bleiben?
Hervor aus allem Sünden-Stand,
Ganz neu und rein, daß Gottes Hand
Auf dich mög' seinen Willen schreiben.

Der Perücken-Macher.

Gottes Aug verlacht,
Heuchler, deinen Pracht.

Diese Profession ist gar nicht alt, und hat man vor vierzig Jahren, wenigst in Deutschland, keine dergleichen Haarträger gesehen, sondern diese seynd in Frankreich ausgebrütet worden, welches ohne das allerley neuer Mode ein Stammhaus ist. Vermahlen aber seynd die Perücken so gemein, daß sie nicht allein der hohe und niedere Adel trägt, sondern auch die Wexner und Kesselflicker mit dergleichen Strobel-Nest daher prangen. Für sich selbst seynd solche fremde Haare sehr gut und bequem, weil man solche nach Belieben bald auf, bald ablegen kann; forderist aber geben sie dem Menschen eine äußerliche

gute Gestalt, welche die jetzige nasenwichtige Welt mit wenig beobachtet; absonderlich aber tauget wohl solche Haar-Figurey den Kahl- oder Glazköpfen.

Gleichwie die Haare eine Zierd des Menschen seyn, so ist hingegen denselben nicht eine geringe Ungehalt, wann er solche verliert, und folgsam einem Vogel nicht ungleich, so er sich pflegt zu mausen; oder einem Baum, wann ihn die Blätter verlassen; wesentlichben die übel verzogenen Kinder zu Bethel den Propheten Elifäum als einen Kahlkopf geschimpft und ausgelacht. Einige wollen, daß diese Spitzbuben den heiligen Mann wegen des Kahlkopfs für unzüchtig haben gehalten, weil der weise Aristoteles, lib. 3. de Gen. Animal. c. 3, der Ausfag ist, daß die Kahle von nichts Anderm herrühre, als von der Venus; das Widerspiel aber siehet man in gedachtem Propheten Elifáo, als er von dem heiligen Ignatio in Epist. ad Philotent. unter die Jungfrauen gezählt wird. So ist auch neben Andern der heilige Thomas von Aquin ziemlich Kahlkopf gewesen, welcher doch eine unverkehrte Jungfrau verblieben, und darum auch von den Engeln selbst mit einem weißen Gürtel umgeben worden. Galenus und Andere seynd einer sauberen Meinung, und glauben, daß durch Krankheiten, wie nicht wenig durch vieles Studieren und Betrachten, des Menschen Hirn geschwächt werde, und ausgetrocknet, wovon der Kopf kahl und glazet wird. Seye ihm wie ihm wolle, dergleichen Leute kann fast Niemand besser dienen, als die Perückenmacher, die mit ihren Haaren einen alten Schedel wieder in einen jungen verwandeln.

Weil der königliche Prinz Absalon mit seinen Haaren stolzierte, maßen dieselbige so häufig, daß sie jährlich abgeschchnittener 5 Pfund gewogen; weil er so viel auf seinen Strobelkopf gehalten, so ist solches ohne Sünd nicht gewesen, sondern sehr mißfällig den Augen Gottes, daher er durch des Allerhöchsten Verhängnuß zur billigen Strafe mit den Haaren an einem Eichenbaum hangen blieben, und nachmahls mit einer dreyfachen Lanzen von dem Joab erstochen worden. 2. Reg. Cap. 14. und 18.

Wie der Kaiser Lotharius die Stadt Speyer belagerte, maßen die zwey Brüder, als Conrad und Friedrich, als Herzog in Elsaß, sich wider ihn aufleineten, da haben die Deutschen eine absonderliche Hoffart gehabt in den langen Haaren, welches Gott nicht wollte

ungestraft lassen, daher sehr vielen aus der kaiserlichen Armee die langen Haare durch den Donner verbrennet worden, von welcher Zeit an die Deutschen haben aufgehört, lange Haare zu tragen. *Granzius lib. 6. Metrop.*

Dergleichen ist auch Anno 1129 geschehen, weil dazumahl die Männsbilder gar zu übermüthig die Haare gezügelte, und solche denen Weibern gleich getragen, daß Vielen augenblicklich die Haare haben angefangen zu brennen, so ohne Zweifel dem gerechten Urtheil Gottes zuzuschreiben gewesen. *Trithem. in Chron.*

Was wird dann anjeho der Äerhöchste dazu sagen, indeme weit ein größerer Pracht in den Haaren, und trägt Mancher eine Perücke eines so theuern Werths, daß man leicht ein ganzes Jahr hindurch einen armen Menschen könnte damit aushalten und ernähren. Die Haare, mit welchen die kühende Magdalena Christi des HERRN Füße abgetrocknet, seynd GOTT und dem Himmel höchst wohlgefällig gewesen; wie aber die unnöthigen Perücken können entschuldigt werden, weiß ich nicht, und lasse es lieber andern tief sinnigen Theologis über; hierdurch würden weder die Perückenmacher, noch auch Viele, so selbige tragen, beschuldiget, dann nicht Wenig gefunden werden, die aus Noth und wegen der Gesundheit sich falscher Haare müssen gebrauchen, denen dann keine Schuld solchergestalt zu zumessen ist; aber die aus lauter Hoffart ihre eigenen Haare der Scheere aufopfern, und mit fremder Woll, die von dem Erschöpfer nicht empfangen, daher prangen, diese werden wissen, wie sie es verantworten. Dann *Guilielmus Paris. lib. 2. de Univers. pag. 3.* neben Anderen schreibt, daß ein Weibsbild, die bey Lebenszeiten gar viel auf die Haare gehalten, seye öfters gesehen worden mit einem glühenden Kessel auf dem Kopf, wessenthalben sie unermessliche Schmerzen gelitten.

Die Sitten und Lebenswandel der Perückenmacher seynd mir gar nicht bekannt, noch weniger ihre Griffel, mit denen sie etwann auch die Leute können betrügen, mir ist nur leid, daß mancher ehrliche Mensch die redliche Haar läßt abschneiden, und bedeckt sich nachmahls mit fremden, die auf einem üblen Grund gewachsen; wann an einer jeden Perücken ein Zettel thäte hangen, worauf der Nahmen geschrieben wär Desjenigen, von dem die Haare ursprünglich herkommen, so würde man etliche wilde Bestales finden, die ander-

wärts mit der Ruthe' von dem Henker ausgestaubt worden, oder aber an einer Leonischen Krankheit gestorben. Im Übrigen lasse ich die Verückelmacher gar gute und ehrliche Leute seyn, will auch hoffen, was das Gewissen anbelangt, daß sie auf ein Haar werden gehen.

Man sinnt oft auf ein Hoffars-Stück
 Und um der falschen Haare Schmutz,
 Muß mancher Kopf sein Haar verlieren;
 Viel besser wäre man bedacht,
 Das Herz ohn' aller Feuchel-Pracht
 Mit wahrer Tugend auszuzyieren.

Der Postillion oder Bothe.

Verkümt nicht in der Zeit
 Des Heils Gelegenheit.

Es ist ja fast dem gemeinen Wesen in der ganzen Welt nichts so nützlich als die Post, und wer selbige erfunden, verdienet in allweg einen unsterblichen Nahmen, wesenthalben vielleicht die Poeten den Mercurium unter die Planeten und Himmels-Gestirn gestellt, weil derselbige der Götter ihr Postillion soll gewesen seyn.

Sonst müssen es alle Rechtgläubige gestehen, daß des wahren allmächtigen Gottes kein andere Postillion oder Boten seyn, als die lieben Engel, unter welchen die beste Bottschaft auf Erden gebracht der Erzengel Gabriel, als er der übergebenedeyten Jungfrau Maria die Menschwerdung des Sohns Gottes angekündigt.

Als Alexander de Lelis von einem Zauberer sollte verführt werden, schreibet ihm seines Vatters Bruder, Camillus de Lelis, ihn abmahndend von solcher Unthat, der Brief war datirt den 5. Heumonath; noch selbigen Tag tragt ihn der Engel auf sechshundert tausend Schritt weit, und liefert selbigen Alexander ein. Alexander siehet das Datum, siehet den Boten, erkennt das Mirakel, kehrt um, gehet in sich selbst, und thut Buß. Dieser Botz war mehr als ein geflügelter Mercurius, deme man unverdienter ein Post-Hörn n's Maul steckt. In vit. Camill. P. 2. c. 13.

Wie der böse Feind dem Job alles Übels angethan, ihm das Gut genommen, alle Schaf und Leut durchs Feuer verzehret,

seine lieben Söhne um's Leben gebracht, da hat er allemahl Boten zum Job geschickt mit der Zeitung, dieß und dieß wäre geschehen, und er seye allein davon kommen, ihm solches anzudeuten. Es meldet zwar die göttliche Schrift nicht ausdrücklich, wer diese Boten gewesen seyen, aber allem Vermuthen nach waren sie Teuffel, aus Ursachen, spricht Olympiodorus in Cat. Graec., weil sie sogar kein Mitleiden mit dem bedrängten Job getragen, dann nicht ein Einziger aus diesen Boten hat sich verlauten lassen, als seye es ihm leid, daß dieß und dieß seye vorbey gegangen. Seynd sie aber Menschen geweest, so waren sie wohl grobe und ungeschliffene Hölzel, nicht ungleich denjenigen, so die Drescher in Händen tragen, dann es fast nicht recht menschlich ist, wann Jemand mit seinem bedrängten Nebenmenschen kein Mitleid hat, da doch solches gar oft bey den vernunftlosen Thieren zu sehen; wann ein Elephant pflegt zu fallen, so thut sein Mitcamerad ganz sorgfältig demselben wieder aufhelfen.

Obgedachter Job vergleicht die Lage des Menschen einem Courier oder Postillion: dies mei velociores cursore, cap. 6. Dann unser Leben gleicht einem Courier, der Tag und Nacht ohne einigen Stillstand fortstolpert, aber wohin? Ein Courier gehet nacher Madrid, ein anderer nach Paris, ein anderer nacher Venedig, dieser nach Rom, jener nach Krakau, ein anderer nach Regensburg &c.; aber unser Leben ist ein Courier, der gehet den geraden Weg in Ungarn nacher Dotts, verstehe mich recht, unser Leben eilt unverweilt zum Tod. Dies mei velociores cursore. Dieser ist reich, bey ihm ist kein Kasten ohne Treid, kein Keller ohne Wein, kein Sack ohne Geld &c. Sack hin, Sack her, der Tod schiebt ihn gleichwohl in Sack, dann *Loculus* heißt ein Beutel und eine Todtenbah.

Diese ist schön, die Wangen hat sie geerbt von Rosenheim, die Stirn hat sie geerbt von Blattau aus Schlesien, die Augen hat sie geerbt von Sternberg, die Lefzen hat sie geerbt von Rottenburg am Neckar, den Hals hat sie geerbt von Weissenau &c. Sie ist schön; schön hin, schön her, das Wörtel *Sch e n*, in einem Buchstabenwechsel heißt *Sch n e*, der Schnee zergeht, sikt in die Erd, desgleichen auch die schöne Gestalt.

Dieser ist gelehrt, er hat einen Kopf der wichtig ist, er hat eine Feder die spitzig ist, er hat einen Verstand der Justinianisch ist, er

hat eine Zung die Lullianisch ist, den Balbus hat er gar in den Fingern ic.; Balbus hin, Balbus her; bald wird es heißen, er lebe nimmermehr. Dies mei velociores cursores.

Vor diesem mußten die Tauben Boten und Brieftrager abgeben, wie dann die Christen die Stadt Ptolomeidem durch keinen andern Vortheil erobert, als durch eine Tauben, die sie mit einem Brief in die Stadt fliegen lassen (Aldrovand in Ornit). Daß die Vögel können Boten abgeben, das glaubt man gern, daß aber zuweilen Boten Vögel seynd, das erfährt man auch.

Dergleichen ist gewesen jener Bot, welchen der Herzog aus Baiern nach Augsburg geschickt zu dem heiligen Bischof Ulrich, es ware an einem Donnerstage, da gleich der heilige Bischof sammt einem andern bey dem Nachtmahl gessen, diese beyde aber vertiefen sich dergestalten in dem geistlichen Gespräch, daß sie unvermerkt über Mitternacht bey einander verweilten, als unterdessen gedachter Bot anlangt, so wollte der heilige Bischof von seiner bekannten Freygebigkeit nicht weichen, sondern reichte ihm, dem Boten, dar ein ziemliches Stück eines Bratens, unwissend, daß es schon über Mitternacht, und folgiam schon am Freytag, der Gesell weigerte solches Bescheid-Essen ganz und gar nicht, sondern schiebte es in Sack, und nahm seinen schleunigen Zurückweg nach Haus, daselbst aber hat er mit gähndem Maul bey dem Herzog über aller Maßen geschmäht über den Bischof Ulrich; ja, sagte er, Euer Durchl. halten so viel auf diesen Pfaffen, und glauben, er seye mit lauter Heiligkeit gefüttert, unterdessen führt er einen Wandel, der auch bey einem Weltmenschen sträfflich wäre, er isset ohne allen Eheu auch an einem Freytag Fleisch, zu dessen Urkund hab ich von seiner eigenen Tafel ein Gebratenes mit mir genommen, ziehet zugleich solches aus dem Sack, findet aber wunderbarlich, daß dieses Fleisch in einen Fisch verwandelt worden, wovon dann herrühret, daß man den heiligen Augspurgischen Bischof Ulrich, mit einem Fisch pflegt abzubilden. In Act. S. Udalrici.

Sonst müssen die Postillionen und Boten sehr viel ausstehen, und kann einer aus ihnen sowohl sagen als klagen, was Jacob dem Laban, die noctuque aestu urebar et gela: Tag und Nacht habe ich Hiß und Frost gelitten. Genes. Cap. 31. So geschieht ihnen auch gar oft, was dem Reisenden von Jerusalem nach Jericho begegnet,

welcher unter die Mörder gerathen, und sehr viel von ihnen gelitten. Es mag aber dennoch Einer gefunden werden; der da gewissenlos vorgibt, dieses und jenes seye ihm von den Klütern abgenommen worden, da unterdessen er selbst des Diebs seinen Rock anträgt. Weil diese guten Leut so vielen und schweren Gefahren unterworfen seynd, also ist nichts Rathsamers, als daß sie neben dem Rang und Felleisen auch anbey ein gutes Gewissen tragen.

Wie forcht und sucht man mit Verlangen,
 Von Freunden Briefe zu empfangen,
 Die Feinde sind der Lüz' und List;
 Ach! laß uns so begierig lieben,
 Den Brief, den Christi Treu geschrieben,
 Woran sein Blut das Siegel ist.

D e r R a t h .

Das herrlichste Geleit
 Des Staats, ist Gütigkeit.

Monarchen, Potentaten und Landesfürsten sind zwar von Gott dem Allerhöchsten gesetzt in die höchste Würde, und als Oberhäupter der Menschen, sie bleiben aber gleichwohl auch Menschen und ist dero Verstand und Weisheit dergestalt limitirt und eingeschränkt, daß sie ohne Beyhülff und Rath Eines und des Andern nicht können regieren; dahero pflegen sie allemahl ihren Untergebenen also zu befehlen: Wir Ferdinand, wir Carl, wir Ludwig schaffen und gebiethe Allen und Jedem ic.; obschon ein solcher gekrönter Monarch nur eine Person, so schreibt er doch, als wären ihrer mehrer; weil nämlich hierinfallß auch seine Räthe in etwas als Mitregenten verstanden werden.

Bevor unser lieber Herr in der Wüste 4000 Mann, Weib und Kinder ungerechnet, so wunderbarlich gesättiget, hat er seine Apostel zu Rath gezogen, *convocatis discipulis suis etc.*, damit er allen Fürsten und Regenten ein Exempel gebe, spricht der heilige Hieronymus über diesen Text, daß sie ohne Rath verständiger Männer sobald nichts sollen anfangen. Genes. Cap. 40. Nicht weniger thäte Moyses Alles, was sein Schwäher Jethro gerathen. Exod. Cap. 18.

Ein gutes Rad tauget zum Fahren, ein guter Rath tauget zum Regieren; wann ein Landfegent gute Rätthe nicht achtet, so wird bald aus einer Regierung eine große Verwirrung, und solcher Gestalten eine Kron ohne Hohn nicht lange bestehen. Jener vornehme Minister bey einem Hof, hat es seinem König artlich zu verstehen geben, indem er mit demselben auf eine Zeit ausgeritten, so sagte er: Allergnädigster Herr, Euer Majestät haben ein überaus starkes Pferd. Was? antwortet der König, mein Pferd ist wohl nicht stark, (dann es war in der Wahrheit ein kleines Ross.) Ja, ja, sagte hinwieder der Cavalier, es ist ein über alle Maßen starkes Pferd, dann es trägt den König sammt allen seinen geheimen Rätthen; er wollte hierdurch zu verstehen geben, daß er, der König, seinem eigenen Kopf folge, und Alles nach Belieben thue ohne Rathen anderer weiser Männer.

Ein Rath aber eines vornehmen Landesfürsten muß allerley gute und löbliche Eigenschaften an sich haben. Erstlich muß er weise und verständig seyn, wie der König Aesverus dazumahl, als die stolze und hochmüthige Königin Basthi seinen Befehl verächtet, alle seine hohe, verständige Minister zusammen geruffen, interrogavit Sapientes, Esther. c. 5. v. 13., hat er dieselben weisen Männer befragt, die nach königlichem Brauch allzeit bey ihm waren, wie er dann auch Alles nach ihrem Rath thäte, maßen sie die Satzungen und Rechte der Vorfahrer verstunden. Interrogavit Sapientes, bescheidne Leute er in den Rath genommen, keine Stolones, sondern Solones, keine Strobones, sondern Strabones, keine Taulerios, sondern Valerios.

Andertens muß ein Rath mehr Gott fürchten, als seinen König oder Landesfürsten, und wann er schon ein großer Gutthäter der Armen ist, so muß er doch die Nackende nicht bekleiden, verstehe die bloße Wahrheit, sondern lieber reden was Just, und nicht was Guss bringt. Dießfalls ist dem Großkanzler in England, Thom. Moro, Keiner vorgangen; weil dieser in seines Königs, Heinrich VIII., ungerechtes Vornehmen nicht wollte einwilligen, ist er zum Tod und Weil verurtheilt worden, doch ihme auf folgenden Tag noch einige Bedenkzeit gegeben worden, nach Versießung dero ist eine hohe Person zu ihm kommen und gefragt: ob er sich bedacht hätte? Diesem antwortet Thomas: Ja, ich bin eben jetzt eines andern Sinnes worden; als aber seine Freunde sich dessen erfreuten; sprach er: Liebe

Herrn, ich hab mich anderst bedacht, aber nicht wie ihr hoffet, sondern dergestalt: ich hab mir vorgenommen, den Bart abschneiden zu lassen, hab aber meine Meinung nun geändert, und dünkt mich besser zu seyn, daß ich mir Haupt und Bart mit einander abschneiden lasse, so ist es Eine Müß und Unkosten; er wählte also lieber den Tod, als daß er in ein unrechtmäßiges Beginnen seines Königs einwilligen wollte.

Mehr ist bey einem vornehmen Rath sehr lob- und preiswürdig, wann er nur allein in Obacht nimmt die Beförderung des gemeinen Befens, nicht aber den eigenen Nutzen. Wann ein Rath in einer Sache beschaffen ist wie ein Priester, so ist es nicht zum Besten. Ein Priester bethet immerzu: Da, quaesumus Domine etc. Praesta, quaesumus Domine etc. Concede, quesumus Domine etc. Herr, wir bitten Dich, gib uns 2c. Herr, wir bitten Dich, ertheile uns 2c. Herr, wir bitten Dich, schenke uns 2c. Wann ein Rath bey seinem Landesfürsten immerzu um Geld, Gnaden und Privilegien anhaltet 2c., und nur das Seinige suchet zu vermehren, so dann sorget er wenig um das gemeine Wesen, und getrauet ihme auch in keiner Sache dem Landesfürsten etwas zu widerrathen; ja, solche Selbstgierigkeit thut zuweilen Einen dahin veranlassen, daß er auch äußeren Potentaten einiges Bescheid-Essen von den Rathschüldegen seines Landesfürsten zuschicket, welches folgsam ohne großen Schaden nicht ablauffet. Es wäre vornehmen Rätthen insgemein zu wünschen, daß sie am ganzen Leib frisch und gesund wären, außer an den Händen, wo sie sollten ein stetes Chiragra haben, dann solcher Gestalten wurden sie nicht nach Gold greifen.

Item sollen vornehme Rätthe forderist einen frommen und unsträflichen Wandel führen; es ist zwar wohl geschehen, daß auch ein Rab, sonst insgemein ein garstiger Gesell, vor dem kein stinkendes Nas fast sicher ist, dem Elid die Nahrung und Lebensmittel gebracht, aber wunderseitsam gibt ein Gottloser einen heiligen und heilsamen Rath, wie solches sonnenklar an dem Aman, bey dem Hof des Königs Asveri, zu sehen. Dahero der heilige Kirchenlehrer Ambrosius gar schön beschreibet die Eigenschaft eines guten Raths und Consilarii: *Talis debet esse, qui consilium dat, ut se ipsum formam alius et exemplum honorum operum exhibeat, in doctrina, in integritate, in gravitate, ut sit sermo ejus salubris atque irre-*

prehensibilis, consilium utile, vita honesta, sententia decorata. Also soll Der, so anderen Leuten rathen will, beschaffen seyn, daß er sich selbst zu einer Form und Exempel eines ehrlichen Wandels könne vorstellen in Gelehrigkeit, in Aufrichtigkeit, in Gravität und Ansehnlichkeit, auf daß seine Reden heilsam und musterlich, sein Rathen nützlich, sein Leben ehrbar, und seine Rede zierlich seye.

Es muß auch ein Rath verschwiegen seyn, und soll dieser aus seiner reichen und häufigen Bibliothek kein Buch lieber und öfter lesen, als den Tacitum; dann die Verschwiegenheit ist die See aller hochwichtigen Geschäfte. Der Wein in einem wohlbedeckten Gefäß bleibt bey seinen Kräften; der verschlossene Mund erhält große Vorhaben in besten Stand; vornehme Rathschläge seynd den brennenden Kohlen nicht ungleich, welche ihr Leben erhalten, so lang sie unter der Aschen verborgen bleiben. Der ist allein weise und verständig, welcher seinen Geheimnissen mit der Zunge keine Gemeinschaft vergönnet. Hirsch-Zunge ist ein sehr stattliches Kraut, und heilet viel üble Zustände und Wunden; aber Menschen-Zung ist mehrmahlen ein solches Unkraut, so da viel Übels verursacht, absonderlich, wann sie das Geheime offenbaret. Tobias der Ältre hat großen Schaden gelitten von den Schwalben, welche ihn sogar um das Gesicht gebracht; bey einem landfürstlichen Hof, wo die Rätthe geschwätige Schwalben abgeben, hat es meistens ein schlechtes Aussehen.

Unser Herr hat denen drey Aposteln, die er mit sich auf den hohen Berg Labor genommen, erstlich gebothen, sie sollen Niemand was sagen, was sie gesehen: *Nemini dixeritis.* Ihr weise und vornehme Rätthe, was ihr in hohen Sachen mit eurem Landesfürsten geschlossen, *Nemini dixeritis*, behaltet Alles bey euch, thut es Niemanden offenbaren, *Nemini*, auch euren eigenen Gemahlinnen nicht, *Nemini*, auch euren nächsten Anverwandten nicht, *Nemini*, auch euren vertrauesten Freunden nicht, *Nemini*, vielweniger außerten Potentaten.

Vornehme, hochverständige und gewissenhafte Rätthe seynd eine Grundfeste eines Landes, seynd eine Schutzmauer eines Reichs, seynd ein Schild eines Monarchen; hingegen kann ein Land aber nicht ebender wurmstichig werden, als wann böse und gottlose Rätthe ein Landesfürst bey und um sich habe. Der heilige Abt Bernardus hat unter

andern Lehr-Stücken dem Pappst Eugenio, so vorhin sein Discipul gewesen, auch dieses geben, daß er nämlich sich in allwege soll versehen mit frommen und gewissenhaften Rätthen, *ne te dixeris sanum, dolentem latera etc. lib. 4. de Considerat. c. 4.* Glaube du mir, heiligster Vatter, daß vornehme Weltregenten keinen andern Zustand haben, als das Seitenwehe, wann sie nämlich stets bey sich auf der Seiten böse und tugendlose Rätthe haben. O, wie viel Königreiche und Länder, wie viel Monarchien und Republiken seynd schon am Seitenwehe gestorben und verdorben; dann anhero Untergang die meiste Ursach sayn die — bösen Rätthe.

Man hat noch zu allen Zeiten hochverständige, treue und zugleich fromme Rätthe gehabt, und mangeln auch solche auf dem heütigen Tag nicht; ob es aber auch untrene Rätthe gibt, laß ich einen Andern ratthen.

Die Sonne strahlt die Bettel-Hütten
Gleich hell wie reiche Dächer an:
So muß auch gegen Jedermann
Der Hohe Hülf und Rath ausschütten.
Gönnt man Bedrängten kein Gesicht,
So höret Gott auch gleichfalls nicht.

Der Rauchfangkehrer oder Schornsteinfeger.

Rehrt ab durch wahre Buß,
In euch den Sünden-Ruß.

Obshon diese Leute dem Gesicht nach einem schwarzen Vulkan nicht ungleich, auch von den furchtsamen Kindern für lauter Bauwau gehalten werden, so muß man doch bekennen, daß hero Arbeit sehr nützlich, ja gar höchst nothwendig seye; wer aber den ersten Rauchfang habe geköhrt, das kann Niemand mit rechtem Grund darthun. Der Fluch ist zwar über den Adam ergangen, und folgjam über alle seine Nachkömmlinge, daß man das Brot werde essen im Schweiß des Angesichts, aber diese gute Leute müssen das Ihrige gewinnen in dem Ruß ihres Angesichts, und ist fürwahr nicht eine leichte Sach, indeme Andere zum Steigen die Füße brauchen, diese aber die Kniee, womit sie so wunderbarlich in alle Höhe hinauf klet-

tern, und mit ihrer Arbeit, Fleiß und Obforg denen gefährlichen Feueresbrünften wissen vorzubeugen.

Die Welt, so nur das Äußerliche pfleget zu schätzen, haltet die Spazecamin oder Rauchfangkehrer in geringen Ehren, ja, zuweilen werden sie gar für abcopirte Teuffel ausgeschrieen, wegen dero ruffigen Gestalt; darum läßt man sie gar selten in schöne aufgeputzte Zimmer treten, wohl aber vergönnet man ihnen gar gern ihre ordinari Cabinette, das Ofen-Loch.

Aber der allmächtige Gott schauet nicht an das Gesicht, sondern das Gewissen; nicht den Leib, sondern die That; nicht die Schalen, sondern den Kern; nicht die Muschel, sondern das Perl; nicht die Schaid, sondern den Degen; nicht den Einband, sondern das Buch. Es befeisset sich manches Adamkinds, um ein glattes, schönes und weißes Gesicht; unterdessen ist das Gewissen kohlschwarz, was ist dieß anders, als ein Mist-Haufen, im Winter mit Schnee verhöllt. Entgegen kann ein Rauchfangkehrer unter seinem ruffigen Aufzug und schwarzen Gesicht ein weißes und untadelhaftes Gewissen verbergen. Die schwarze Erde ist noch allezeit besser gewesen als eine andere. Ein Rauchfangkehrer hat den Nahmen von dem Rauchfang, und darum kann er ihme selbst gar gute sittliche Lehren schnitzen von dem Rauch. Wanimunde, siehest du diesen Herrn? Ja, ich sehe ihn. Wer ist er? Er ist ein Rauchfang, dann er fangt lauter Rauch, er schnappet nach Ehren und Hohheiten und diese verschwinden wie ein Rauch. Sag mir, oder vielmehr klag mir, wo ist ein Carolus Magnus? wo ein Carolus Calvus? wo ein Carolus Martellus? wo ein Carolus Simpler? wo ein Carolus Crassus? wo ein Carolus Nudard? wo ein Carolus Bonus? wo ein Carolus Bellicosus? Omnis caro foenum, soget Job; aber ich sage, omnis Carolus fumus. Sie seynd hoch gestiegen wie ein Rauch; ihre Majestät, ihre Dignität, ihre Pracht, ihre Kracht, ihre Macht ist vergangen wie ein Rauch, auch O vanitas!

Wanimunde, siehest du dieses Frauenzimmer? Ja, ich sehe es. Wer ist sie? Sie ist ein Rauchfang, dann sie trachtet nach schöner Gestalt, und was ist diese anderst als ein Rauch, und vergehet wie ein Rauch. Pantica in Eypern ist schön gewesen, Athlanta in Arcadien ist schön gewesen, Cleopatra in Ägypten ist schön gewesen, Thermusa in Parthien ist schön gewesen, Helena in Griechenland ist schön

gewest; sie seynd nicht mehr. Spiegel seynd sie gewest, aber anjehz zertrümmert; rothe Äpfel seynd sie gewest, aber anjehz verfault; schöne Rosen seynd sie gewest, aber anjehz verwelkt; Lichter seynd sie gewest, aber anjehz ausgelöscht; sie seynd gewest, nicht mehr; seynd vergangen wie ein Rauch. O vanitas!

Wanimunde, siehest du Diesen? Ja, ich sehe ihn. Wer ist er? Er ist ein Rauchfang, er hat seine Freud an Reichthum und Gütern, und diese seynd ein Rauch, und vergehen wie ein Rauch. Salomon hat so viel Gold und Silber gehabt, als Steine zu Jerusalem; es ist Alles hin. Heliozabalus hat ganze Wagen von purem Gold gehabt, und noch dieselben mit Edelsteinen versetzt; es ist Alles hin. Midas, der Lydische König, hat Alles zu Gold gemacht, was er hat angerührt; ist alles hin. Nero hat Esel und Pferde mit goldenen und silbernen Hufeisen beschlagen lassen; ist Alles hin. Erbsus hat seine Gelder und Güter gar nicht zählen können; es ist Alles hin, Alles verschwunden wie ein Rauch, o vanitas! Dergleichen schöne Gedanken kann ihm ein Rauchfanglehrer selber schmieden, und anheyl in Erwägung der eiteln Welt, sein Gemäth zu Gott erheben.

Die Rauchfanglehrer seynd gute und fromme Leute, wissen einen solchen ehrlichen Wandel zu führen, daß sie nicht allein in Rauchfang steigen, sondern auch in Himmel, sie ernähren sich mit ihren gestumpften Besen so gut, als Mancher mit einer gespizten Feder; verhüthen nicht allein die Feuersbrunst in Häusern und Gebäuden, sondern befließen sich auch, dem ewigen Feuer zu entgehen. Es geschieht nicht gar selten, daß Einer ein Stück Spieß aus dem Rauchfang mit sich traget, diese säunische Accidentia seynd ihme erlaubt. Aber gemach! bey Gott wird auch eine ungerechte Unze und Spennadel auf die Wag geleset.

Steigt in Eu'r Herz, ihr, so die Herzen,
Die lasterhaften Fehler schwärzen,
Zu richten und zu fegen wißt:
Sonst gleicht ihr, die ihr euch sollt lehren.
Dem, der den Ruß vom Schlott will kehren,
Und selber dick beruget ist.

Der Riemer.

Den, der sich gläubig zähmt,
Nacht Sünde nicht beschämt.

Dieses Handwerk hat forderist in Deutschland einen großen Abgang, sonderlich in vornehmen Städten, allwo die Menge der Wägen, Karreten zu sehen; ihre meiste Arbeit ist, für die Pferd schöne und kostbare Geschirr zu machen; wer aber der erste Riemer ist gewesen, kann mit Grund nicht erwiesen werden, und ob die Pferde, so in der Arden: Noe. gewesen, auch dazumahl schon einen Zaum von Riemen haben gehabt, weiß man hierinfallt keine Gewißheit.

Weil in Allen und Jedem der von Natur wohlgestalte Absalon stolz und aufgeblasen gewesen, so ist gar glaublich, daß er das Maulthier, worauf er wider seinen Herrn Vatter, den David, in's Feld gezogen, habe lassen austaffiren, und folgsam mit Riemer-Arbeit wohl versehen; daß aber nachmahls solches Thier durchgangen, der Absalon am Eschbaum hängen geblieben, und von dem Joab erschossen worden, ist nicht zu vermuthen, daß etwann der Zaum seye zerrißen oder die Gurten zertrümmert, zu welchen etwann der Riemer ein schlechtes verdorbenez Leder genommen, sondern es ist vielmehr Alles dem unergründlichen Urtheil Gottes zuzumessen; dann dieser gerechteste GOTT gar statlich weiß mit gleicher Münz zu bezahlen, dann Absalon hat gesündigt mit den Haaren, dann er wolte aus verdammter Ehrsucht auf denselben tragen die Kron des Vatters, und eben deswegen ist Absalon mit den Haaren an der Eichen hängen geblieben und eines elenden Tods gestorben: per quas quis peccat, per hasc et torquetur, Sap. c. 11.

Samson ist unbehuthsam gewesen mit seinen Augen, die er in die schöne Dalila geworfen, die Philistäer haben ihm nachmahls beyde Augen ausgestochen; siehe, wie Gott so artlich bezahlt. Judic. Cap. 14. Nachdem Samson die Augen verloren, da hat er erst recht gesehen, daß nicht leicht einem Weib zu trauen.

Des Feuers eigentliche Natur ist, über sich zu trachten, aber zu Sodoma und Gomorrha ist es wider die Natur von Oben herabgestiegen, die Ursach dessen merke aus Chysostomo Serm. de Abrah. et Sodom. Die gottlosen Sodomiter haben auch wider die Natur ge-

sündigt, *naturae leges, foeminas quaerentes in masculis*. Siehe, wie Gott bezahlt.

Alexander der Große that öfters bey nächtlicher Weil die Pfeil abschießen gegen dem Gestirn, so auf lateinisch *Astra* genannt werden; eine Zeit hernach hat ein Soldat dem Alexander mit einem Pfeil ein Aug ausgeschossen, und dieser Soldat hat Aster geheissen. Siehe, wie Gott bezahlt.

Henricus III. dieß Nahmens, König in Frankreich, hat durch sein Quardi, den Herzog und Cardinal von Chisa ermorden lassen; die Parola, so er den Soldaten geben, ware der Nahmen Clemens. Dieser Henricus ist nachmahls in seinem Cabinet von einem gemeinen Menschen mit einem Messer erstochen worden; wie hat der Thäter geheissen? Auch Clemens. Siehe, wie wunderbarlich Gott bezahlt.

Die Kiemer haben dazumahl einen großen Nutzen gehabt, wie der König Pharao mit seiner ganzen Armee die Israeliten verfolgt, dann er hatte eine unzählbare Anzahl der Wagen und Pferde bey sich, so Zweifels ohne vorhero mit allerhand nothwendigen Geschirren versehen gewest. Es hat aber solcher Zug ein sehr unglückseligen Ausgang genommen, dann wie sich das rothe Meer von einander zertheilt, und denen Israelitern einen freyen Paß vergönnt, da hat sich auch der Pharao sammt den Seinigen in's Meer begeben: der gänghlichen Meinung, der Weg seye für ihn sowohl, als für die Israeliter, wie ihn aber das Meer völlig zugedeckt und alle die Seinige zu Grund gangen, da hat der thörrichte König erfahren, daß, was Gott Einem thut, nicht allezeit ein Anderer zu hoffen habe.

GOTT hat dem Mörder und Schächer am Creuz, nachdem er sein Lebtag einen bösen Wandel geführt, ein heiliges End ertheilt, und aus ihm ein Kind der Seligkeit gemacht; verlaß sich aber Keiner auf dieses, denn was Gott Einem thut, das hat nicht ein Jeder zu hoffen. Viel Tausend und Tausend haben übel gelebt, seynd aber auch übel gestorben.

Der Jephthe hat Gott versprochen, wosern er ihme werde die Viktori wider seine Feind geben, so wolle er ihm das Erste, so aus dem Haus entgegen gehet, aufopfern. Gemach mein Kriegsfürst, wann dir sollt etwann dein Gemahl oder deine Tochter begegnen? — Schadt nicht, gedachte der Jephthe, dann dem Abraham ist auch ein

Engel ins Schwert gefallen, wie er den Isaac wollte opfern, also wird Gott mit mir auch umgehen: aber solche Thorheit zu straffen hat Gott nachmahls gern zugelassen, daß des Jephthe Tochter wahrhaftig ist aufgeopfert worden. Fecit, sicut soverat. Augustinus lib. Judit. quast. 49. Was Gott Einem thut, hat nicht allezeit ein Anderer zu hoffen. GOTT hat aus dem Saulo einen Paulum gemacht, aus einem Verfolger einen Nachfolger; aus einem Gottlosen einen Gottseligen, aus einem Heillosen einen Heiligen gemacht. Ergo kann Er mich auch nach vielen Lastern und Sünden zu einem Heiligen machen. Ja! ja! das ist wahr, Er kann, wenn Er will, ob Er aber will, das weißt du nicht: ja du hast tausendfach zu zweifeln, dann was Er Einem thut, das thut Er nicht Allen, massen viel auch nach der ersten Tod: Sünd seynd zum Teufel gefahren.

Bei den Türken gelten die Riemen nicht wenig, ja sie wollen sogar ohne Riemen nicht begraben werden; dann sobald Jemand bey ihnen stirbt, so legen sie denselben auf einen schönen Teppich, so auf der Erden ausgespannt, mit dem Angesicht gegen Mittag, alsdann kommen ihre Priester und binden ihm einen großen und breiten Riemen um den Leib oder Körper, an welchem Riemen um und um runde Knöpfe und Kugeln hangen, aus dem Holz Aloës gedreht, alsdann wenden sie sich zu den Umstehenden, und schreyen mit lauter Stimm Subachanalla, welches so viel heißt, als Gott seye ihm gnädig. Die Phantasten glauben, daß Mahomet sie mit solchen Riemen ins Paradies ziehe. Philipp. Conicens. tom. 2. c. 19. Das riemt sich zwar wohl, aber es reimt sich nicht.

Die Riemer gehen mit allerley Häuten um, sie müssen aber gleichwohl bedenken, daß sie ihre Haut auch einmahl müssen gen Markt tragen und vor Demjenigen erscheinen, der das Gute von dem Bösen zu scheiden weiß.

Es ist aber vermuthlich, daß sie ihr Gewissen in Obacht nehmen, Keinen betrügen, noch übervorteilen, ihr Handwerk mit allem Fleiß und mit dem Segen Gottes treiben, aus dem Leder kein Laiber machen, und mehrer gedanken an das lange und ewige Leben, als an das lange Leder.

Wollt ihr nicht trüg zum Guten stehen,
Gewissend, Selbsteln Icht entgegen

Auf Friedenvoller Freyheits-Bahn?
 Trägt im Gedächtniß Christi Striemen,
 Und legt dem Herzen stets die Riemen,
 Der Kreuzigung sein Selbst an.

Der Rothschmied.

Der Schein betrügt,
 Die Wahrheit fliegt.

Dieses Handwerk ist keines aus den geringsten, massen es sehr viel Wissenschaften und Vortheile hat, und lieget es viel daran, daß man weiß die Form recht zu machen, das Metall gebührend zu temperiren, und den Guß glücklich zu vollziehen; ihre Arbeit ist meistens in dem Messing, aus welchem sie allerhand Sachen, was der Menschen Vorwitz immer verlangt, zu machen wissen, sogar thun sie nicht allein die geschickte Leute contentiren, sondern wissen auch die Narren zu befriedigen, und machen allerley große und kleine Schellen, womit dergleichen Gelichter ihre Kappen verbrähmen kann.

Dieses schöne Handwerk versiehet forderist die Kirchen und Gottes-Häuser mit allerley Nothwendigkeiten, benanntlich mit Leuchtern, mit Ampeln, mit Glöcklein, mit Rauchfässern und andern unterschiedlichen Dingen, aus welchen schönen Waaren man gar schöne Wahrheiten und sittliche Lehren schöpfen kann.

Von den Leuchtern thut uns Christus der HERR selbst eine Meldung, Matth. cap. 25. Da er zu den Aposteln Gleichnußweis geredet hat: Vos estis lux mundi, ihr seyd das Licht der Welt, man zündet das Licht nicht an, und sezet es unter einem Scheffel oder Mezen, sondern auf einen Leuchter, damit es denen allen leuchte, die im Haus seynd. Es ist nicht genug, daß die Obrigkeiten gleich einer Kerzen unter dem Mezen in der Still und in der Geheim in der Andacht brennen, und inbrünstig seyn, sondern es wird erfordert, daß sie auch öffentlich Andern mit einem guten Beyspiel vorleuchten; das Eisen zwar ziehet der Magnet, aber die Untergebene ziehet noch mehrer das gute Exempel der Oberen. Sobald die Aposteln ihre Kleider auf die Eselin gelegt haben, in dem Einzug nach Jerusalem, gleich darauf nach solchem löblichen Exempel ist viel Wolf da gewesen, und ebenfalls die Kleider ausgezogen, und solche auf

den Weg gestreuet: das gute Exempel ist gleich dem edlen Smaragd, welcher mit seiner Grüne alle nahenden Dinge gleichförmig macht.

Von der Ampel ist es allzubekannt, daß sie so lang brenne, wie lang man Öhl zugießet: die gebrechliche Adams-Kinder werden nimmermehr die ungebührende Flammen dämpfen, wenn sie nicht aufhören aufzugießen, dann das Wort Kandel hat keinen andern Echo als Andel: Post diem Jovis folget dies Veneris, wann man Jovialiter sauffet, so bleibet die Venus nicht aus: Phantasten seynd die Poeten, indem sie dichten, daß diese Cyprische Götinn seye aus dem Meer geboren, indem viel gewisser ihr Stamm-Haus der Wein und nicht das Wasser.

Das Rauchfaß, so gleichfalls eine Arbeit des Rothschmieds, wann es mit Kohlen angefüllet ist, muß immerzu beweget werden, damit die Gluth nicht auslösche: der Geist des Eifers und der Andacht pflegt nicht ehender auszulöschen bey den Menschen, als wann er ruhet und faullenzet. Jenes Weib hat bey unserm HErrn auf ihr Begehren eine abschlägige Antwort bekommen, dann ihre Supplicatio war nicht recht stylisirt und eingerichtet: Dic, ut sedes, etc., sie glaubte, daß Christus würde auf dieser Welt ein besonderes Königreich aufrichten, beehrte demnach die Promotion ihrer zweyen Söhnen, Joannis und Jacobi, damit Einer möchte sitzen zu der rechten Hand, der Andere zu der linken Hand. Es kann nicht seyn, sagt Christus: warum? das weiblich Anbringen ist gar unbesonnen, sie verlangte, ihre zwey Söhne sollten sitzen, ja wohl sitzen? Sitzen und faullenzen mag unser HErr nicht, massen nichts schädlicher dem Menschen als das Faullenzen. Die Uhr ist nichts nutz: weßwegen? — weil sie etwann keine goldene Kapsel hat? Darum nicht, weil sie immerzu stehen bleibt. Stehen und faullenzen macht ebenfalls den Menschen schlecht, dann das Faullenzen macht dem Teuffel eine Arbeit, und er thut nicht mehrer anfeuern, als wann der Mensch seynen thut.

Schellen und Glöckel seynd auch eine Arbeit der Rothschmied, eines dergleichen hat der H. Mothardus unter seiner Heerd dem Stier angehenkt, welchen ein gewissenloser Dieb hinweggetrieben und entfrembdet, damit er aber durch solche Schellen nicht möchte auf-rührig werden, hat er selbe mit Gras und Heu bestermassen verstopffet, kaum aber der entführte Stier in Stall gebracht worden, hat

sich die Schellen für sich selbst bewegt, die aber der Dieb dem Vieh von Hals genommen, und gar in den Kasten unter allerley Hausrath versperrt, aber die Schellen hörte nicht auf zu klingen, bis endlich der Bsewicht, weil er besorgte verrathen zu werden, den Stier dem H. Methardo wieder zugestellt. Surlus in Vita.

Dieser Schellen ist das böse Gewissen ganz gleich und ähnlich, massen solches immerzu sich meldet und die begangene Unthat vorrupft, es zankt alleweil wie ein böß Weib im Haus; es schlappert an einander, wie ein Rad in der Mühl; es klopffet fort und fort, wie ein Hammer in der Schmidten, es krähet ein ganze Zeit wie ein Hahn unter der Schupffen, es gurreket immerzu wie ein ungeschmierter Wagen zc. In der Uhr ist ein Unruhe, aber noch eine größere im bösen Gewissen, das haben die saubern Brüder des Josephs erfahren; dann wie selbige so übel von dem Egyptischen Vice-König empfangen worden, da seynd sie gleich in diese Wort ausgebrochen: *Merito hic patimur*, wir leiden dieses billig, dann wir uns versündigt haben an unserem Bruder; aber höret ihr Gispellii, wer hat dann einige Meldung gethan von einem Bruder? Wer? kein Mensch, wohl aber das böse Gewissen, dieses legt euer begangenes Schelmenstück auch stets auf den Keller.

Zweiffels ohne seynd die Nothschmied nicht alle gerecht, und weiß man sehr viel unter ihnen, die nicht allein messene Pippen machen, sondern ein ganze Zeit auch bey der Pippen sitzen, ihre Hoffnung fällt ihnen nie in Brunnen, wohl aber in Keller, und hat bey ihnen kein Monath mehrer Tage, als das Wein-Monath, darum bey vielen aus diesen Leuten ihr Arbeit besser glänzet, als ihr Gewissen.

Der Messing kann ihm Gold-Glanz geben,
 Doch nicht des Goldes Prob ausstehen;
 So blinkt in falschem Glanz und Lob
 Die Eitelkeit, wornach man rennet:
 Wer jetzt nicht den Betrug erkennet,
 Beseufzt ihn bey des Todes Prob,

Der Saitenmacher.

Berühmter Freundschaft Treu,
Springt in der Prob entwey.

Weil der gekrönte Prophet David die Menschen bey seiner Zeit zum Lob Gottes aufgefrischt, unter Andern auch dieselbige ganz eifrig ermahnet, sie sollen Gott preisen mit Saiten-Spiel und Pfeiffen (in chordis et organo etc. Ps. 150), so folget ganz unlaugbar, daß die Saitenmacher dazumahl schon gewesen seyn, und hat fürwahr der Erste ein unsträfliches Lob verdienet, welcher aus dem sinkenden Ingeweid und Gedärm eines Viehes eine so edle Sach erfonnen; und weil Gott auch einem Ackermann verglichen wird; Joann. cap. 15. auch einem Hirten, so thäte Jemand nicht unrecht, wann er Gott auch einem Saitenmacher vergliche, zumahl er auch einen unsätigen Sünder in einen Gerechten, einen Heillosen in einen Heiligen, einen Bösen in den Besten verkehren kann. *Lutum in laetum, facem in facem, coenum in coelum etc.*

Theofrastus Paracelsus, ein Weltberühmter Doctor der Medicin, gebürtig von Villach, einer Stadt in Kärnten, nachdem er viel preiswürdigste Curen gethan, und gleichsam schier Todte wieder zum Leben erwecket, ist anno 1541 unter der Regierung des Pabst Pauli Tertii Farnesii, unter der Regierung des höchst beglückten Kayser Caroli Quinti, zu Salzburg seelig verschieden, bey der weissen Rosen im Wirthshaus, das Seinige fast alles den armen Leuten verschaffet, bey S. Sebastian auf den schönen Otts-Acker daselbst begraben, und ihnen dann zur ewigen Gedächtniß ein schönes Epitaphium aufgerichtet worden. Dieser Weltberühmte Mann hat in der Wahrheit den Lapidem Philosophicum gehabt und aus Bley und Eisen das beste Gold können machen. Paracelsus ein Goldmacher, aber Paracletus ein unendlich besserer Goldmacher, dann Gott hat mehrmalen aus einem grossen Sünder, der wie ein Eisen verrostet, einen goldenen Menschen gemacht. Wer ist Paulus gewesen? ein Sünder. Wer ist Mutius gewesen? ein Sünder. Wer ist Dümas gewesen? ein Sünder. Wer ist Zachaeus gewesen? ein Sünder. Wer ist Jacobus der Eremit gewesen? ein Sünder. Wer ist Quilelmus gewesen? ein Sünder. Wer ist Augustinus, mein heil. Vater, gewesen? ein Sünder. Wer ist Genewaldus gewesen?

ein Sünder. Wer ist Magdalena gewesen? eine Sünderinn. Wer ist die Samaritaninn gewesen? ein Sünderinn. Wer ist Affra gewesen? eine Sünderinn. Wer ist Theodora gewesen? eine Sünderinn. Wer ist Pelagia gewesen? eine Sünderinn. Wer ist Thais gewesen? eine Sünderin. Lauter große Sünder und Sünderinnen, Gott und Gottes Gnad hat sie gleichwohl gemacht zu großen Heiligen, das ist so viel, als aus Eisen Gold machen, so viel als aus stinkenden Inngewid schön klingende Saiten machen, so viel als aus Wasser Wein machen, so viel als aus Gall Honig machen, ja es ist noch mehr. Zu Alexandria war ein öffentlicher Schlepfsack mit Nahmen Maria Wohlgenß, und gar nicht werth dieses Nahmens: sie hätte lieber sollen heißen Vorago, als Virago, sie war eine allgemeine Aergerniß der Jugend und Tugend, ihr ganzer Handel bestunde in einem liebertlichen Wandel, ihre ganze Zeit in Üppigkeit; nicht ein Mensch, sondern ein Pfau war sie in der Hoffarth; nicht ein Mensch, sondern ein Bock, war sie in der Heilheit; nicht ein Mensch, sondern eine Schwein, war sie in dem Unflath; das Laster war das Pflaster, auf dem sie gingen, die Schand war die Hand, so sie geführt: in Summa, sie ware eine lasterhafte Mißgeburt der ganzen Stadt; wann einer dazumahl wäre zugetreten mit einem prophetischen Geist und hätte sie also angeredet: Madam, ihr seyd zwar holdselig, aber ihr werdet einmahl gottselig werden; ihr habt zwar Augen wie ein Spiegel, aber dieses Glas wird einmahl anlaufen für lauter Dusch-Zähren; ihr habt ein Fell wie das zarteste Pergament, aber dieß wird von Pergamo in Cilicien reisen; ihr lebt in lauter Gesellschaft, aber es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet 47 Jahre in der Wüste seyn. Da wird eure Gesellschaft seyn nicht ein Bernhard, sondern die Bären; nicht ein Wolfgang, sondern die Wölfe; nicht ein Leonhard, sondern die Löwen; nicht ein Widreiß, sondern die wilden Thiere; ihr werdet seyn ohne Kleid, aber nicht ohne Waid; ihr werdet seyn ohne Poffen, aber nicht ohne Säffen; ihr werdet seyn ohne Leute, aber nicht ohne Leiden. Madam, 47 Jahre in der größten Wildniß werdet ihr für eure Wohnung haben eine hohle Stein-Klufften; für eine Speiß haben, die Wurtzel und Kräuter; für eine Liegerstatt haben, die harte Erden; für Kleinodien haben eiserne Ketten um den Leib; für eine Zeitvertreibung haben, das Seufzen und Weinen ic. Was? hätte diese geant-

wartet, was? Ich Wurzeln und Kräuter essen? das nicht, Eßfel-Kraut, das wohl! Ich mich mit Kuben erhalten? das nicht, Wurben anstatt der Kuben, das wohl! ich auf der Erden liegen? das nicht, auf Pflaumen und Blumen, das wohl! Sie hätte in allweg Einen ausgelacht, der ihr dergleichen Wandel hätte prophezeit. Gleichwohl ist geschehen, daß sie Gott also erleuchtet, daß sie der Welt und allen Uppigkeiten den Rücken gezeigt, 47 Jahr in einer Ägyptischen Wüsten die strengste Buß gewirkt, mit grossen Wunder-Werken geleuchtet, mit trockenen Füßen über das Meer gangen, ihr Haupt nach dem Tod wie die Sonne geschimmert, ihr Grab von den wilden Thieren gemacht worden, daher sie bereits gestellt ist unter die Zahl der Heiligen, darum spricht gar schön der H. Bernardus: *Quod per naturam est impossibile, per gratiam Dei non solum possibile, sed etiam facile sit.* Was natürlicher Weis unmöglich scheint, das kann die göttliche Gnad gar leicht zu wege bringen. Serm. de Pent. Kann nun ein Saitenmacher aus muffenden Gedärme liebeliche Saiten zurechten, so kann noch besser Gott aus Sündern heilige Sitten schnitzlen.

Die meisten Leute seynd beschaffen wie die Saiten und die Saiten wie die Leute, wann die Saiten nicht gespannt seyn, so haben sie keine Stim; wann die Menschen in Freyheit und Frieden, im Lust und Gult leben, so denken sie nicht viel auf Gott, erheben keine Stimme gegen Himmel; da sie aber der höchsten Gott mit einer Trübsal und Kreuz heimsucht und ein Kranker im Bett lieget gespannter, wie eine Saiten auf der Geigen, da ruffet er zu Gott und seinen Heiligen: *Ad Dominum, cum tribularer clamavi.* Jungfrau Theresel, bis Sonntag seyn sie höflich eingeladen auf einen Lang, es wird weiter kein Fest seyn, sondern nur ein Festinell etc. Ich bedanke mich, sagte sie, ich hab Langen verredet, wie da? will sie etwann eine Nonne werden oder ein Non? will sie vielleicht eine Tonsa veni sponsa werden? nicht darum, sondern ich habe mich in verwickener hitziger Krankheit verlobt, wann ich sollte wieder aufkommen, so will ich meine Lebtag nicht mehr tanzen, das heist: *Ad Dominum cum tribularer, clamavi.*

Herr Teobald, weil auf künftigen Samstag mein Namensfest einfällt, und andere zwey gute Freunde mit meiner geringen Tafel vorlieb nehmen, also lade ich ihn ebenfalls freundlich ein, ich

werde hoffentlich keinen Korb bekommen. Sie halten mich entschuldiget, sagte er, wann es an einem andern Tag wäre, so wollte ich gern und urbiethig aufwarten, aber am Samstag ist ich nichts. Warum, warum? hat er etwann an dem Samstag einmahl das Maul verbrennt? Nicht darum, sondern wie ich einen Fuß gebrochen, und bereits der Brand darzu gekommen, da habe ich neben andern Andachten der Mutter Gottes versprochen, ihr zu Ehren alle Samstag zu fasten, wann sie mir wird wieder aufheffen; daß heißt: Ad Dominum, cum tribularer, clamavi.

Bruder Obermayr, wie treffen wir da einander an? wo gehet die Keiß hin? Auf Maria Zell, sagt er. Warum? will er dann ein Mönch werden, da die Zell ein Zelt ist? Nicht darum, sondern ich habe mich verlobt, alle Jahr eine Kirchfahrt zu verrichten, zu diesem H. Ort, dann ich bin auf der Donau in augenscheinlicher Lebensgefahr gewesen. Das heißt mehrmalen: Ad Dominum, cum tribulare, clamavi.

Wann den Tobias der Fisch nicht hätte geschreckt, so hätte er niemahls die Hülff des Engels angeruffen; wann das Cananaeische Weibl nicht hätte eine elende Tochter gehabt, so wäre sie zu Christo dem HErrn nicht kommen; wann Ignatius Lojola, nicht wäre am Fuß bleffiret worden, so wäre er nie also zu Gott geloffen; wann Gott die Leuth nicht zuweilen wie die Saiten anspannete, so würden sie wenig zu Gott ruffen, daher Gregorius gar wohl saget, dieser H. Pabst: Mala, quae nos hio premunt, ad Deum ire compellunt. Die Saiten seynd sonst unterschiedlich, gut und schlecht, will also glauben, daß die Saitenmacher auch nicht viel anders seyn, soll nun Einer seyn, so ein lasterhaftes Leben führet, oder sonst mit Vortheil und Betrug umgeheth, so rathe ich ihm, daß er andere Saiten aufziehe, sonst werden ihm die Saiten Fallstricke seyn, mit welchen ihn der Teufel zum Verderben ziehet.

Aus den Gedärmen kommen Saiten
Die, wann man sie recht braucht, ausbreiten
In Tempeln ihren sanften Ton:
Sehn aus dem Innern gute Werke,
Woll zarter Lieb und Glaubens-Stärke,
So schallen sie vor Gottes Thron.

Der Sattler.

Kenne nicht, durch tollen Sinn
In dein Verderben hin.

Diodorus im 6. Buch seiner Historien gibt die Ehre dem Neptuno, als seye er der Erste gewesen, welcher die Pferde-Zaum gemacht, und folgsam der Erste, so auf demselben geritten, wann dem also: so wird er auch Zweifels ohne den Sattel erfunden haben. Wie nothwendig dieses Handwerk seye, das weiß die ganze Welt, dann ohne der Sattler Arbeit weder Pferd noch Esel recht kann gebraucht werden. Weil der mächtigste König Salomon bey seiner Hoffstatt 40 tausend Wagen-Pferde, und 12,000. Reitpferde gehalten, so hat der Hof-Sattler dazumahl viel zu thun gehabt. 3. Reg. c. 4.

Nicht bald habe ich einen schöneren Sattel gesehen, als jenen, auf dem Mardocheaus geritten; der stolze Aman hat den frommen Mardocheaum bey dem König Asvero also verfolgt, daß er bereits in seinem Hof einen großen hohen Galgen hatte aufrichten lassen, der gänzlichen Hoffnung, das nicht a Lage werden anstehn, daß Mardocheaus daran sollte gehängt werden; aber es geschieht wohl öfter durch sondere Obttliche Verhängniß, daß Einer in die Gruben, die er Andern gegraben, selbst elend falle; das Blättel hat sich wunderbahrlich gewendet, Aman war der erste Minister zu Hof, Mardocheaus ein armer verachteter Tropf, gleichwohl mußte das königliche Pferd mit aller erdenklichen Pracht gesattelt werden für den Mardocheao; dieser hat sich gesetzt in den mit Gold gestickten königlichen Sattel: Super equum, qui de Sella Regis est. Ceth. Cap. 6. auch beynebens er, Mardocheaus, in einem königlichen Aufzug mußte von dem Aman durch die ganze Stadt geführt werden, ist also Aman aus einem Minister ein Stallmeister worden, an dem Galgen aber, welchen er für den Mardocheaum hat aufgerichtet, mußte er selbst einen elenden Schwengel abgeben.

Fast mit gleicher Münz ist bezahlt worden jener Kezer, mit Nahmen Perrinus, in der Stadt Genev; dieser, weil er einer aus den Vornehmsten des Raths, hat so viel zuwege gebracht, daß man den Altar-Stein aus St. Peters Kirchen daselbst hinweggenommen, und solchen auf die Nichtstatt gelagt, worauf die armen Sünder konnten gerichtet werden: Es ist aber eine kleine Zeit angestanden,

da ist gedachter vornehmer Rathsherr, aus gerechten Urtheil Gottes der Erste gewesen, welchem auf diesem Stein der Kopf ist abgeschlagen worden, und also ihm nicht anders widerfahren, als wie den Aman. Brendenbach. 1. 1. c. 60.

Alexander der Große hatte ein so stolzes Pferd, welches Bucephalus war genennet, wann selbes sehr herrlich gefattet worden, es Niemand anders, als den König allein, auffigen lassen. Diese Natur sollen alle Christliche und Gott gewidmete Personen haben, weilen sie sich verpflichtet, pur und allein dem Allerhöchsten zu dienen, also sollen sie alle andere Dienste weigern und ausschlagen, dann also singet der Poet Paschalius:

Praeter Alexandrum, cum dorso insidere tentat.

Alter, Bucephalus respuit atque fremit.

Nec sua qui sacris devovit tempora claustris

Excepto nucli serviat ipse DEO.

Obshon die Sattler den Rahmen haben von den Satteln, die sie machen, so ist doch allbekannt, daß sie viel andere schöne Arbeit wissen zu verfertigen, forderist aber machen sie allerley schöne Kutschen, Kobel-Wagen, Calischen und dergleichen, welche bey jetziger verkehrten Welt fast alle Monathe in neue Mode schließen. Was für ein Sattler jenen Wagen gemacht, in welchem die gottlose Drahomira zum Teuffel gefahren, ist mir eigentlich nicht bekannt. Diese lasterhafte Heidin hat Ludmillam Wenzeslaum, um weilen solche dem wahren christlichen Glauben zugethan, lassen tyranisch ermorden, desgleichen andere Gott geweihte Priester: da sie nun einst zu Prag, ohnweit dem Geschloß, eben an demselben Ort, wo noch Keiner der erwürgten Priester unbegrabener gelegen, in ihrem Wagen vorbeý gefahren, da hat die Erd ihren Schlund eröffnet und Drahomiram sammt Ross und Wagen verschluckt, der einige Kutscher, indem er gleich dazumahl vom Pferd gesprungen, und mit gebogenen Knieen in dem höchsten Altar-Geheimnuß den wahren Gott verehret, weil er in der nechst entlegenen Capellen bey der Aufwandlung das Glöcklein gehört, ist allein mit dem Leben davon kommen, Zweifels ohne darum, weil er das höchste Sacrament angebethet. Dubravius lib. 5.

Den mehrsten ist es nicht lieb, wann man sie aus den Sattel hebt, aber wie Saulus durch eine Stimm, Klang und Donner.

Keil vom Himmel aus dem Sattel gehébt worden, hat er hierdurch den größten Nutzen geschöpft, und solcher gestaltet befehret worden, welches alleinig der Gnad Gottes zuzuschreiben: der Fall Pauli ist seine Auferstehung gewesen; Gott schicket uns mehrmahl ein Übel, damit wir vom Übel abstehe; er wirffet uns ins Bett, damit wir ergreifen das Gebeth; gar oft ist es das beste Mittel, selig zu werden, wann er uns die zeitliche Mittel benimmt: sonst trägt der Widder eine Woll; uns aber seynd die Widerwärtigkeiten, die uns Gott schickt, lauter Wohlthaten; Gott macht es wie manche Mutter, wann sie mit guten Worten das kleine Kind nicht kann zu ihr bringen, so schaffet sie dem Knecht, er soll den Wels umkehren, eine langnasende Larven vor das Gesicht nehmen, und solcher Gestalt in die Stube treten, kaum daß das Kind diesen Bauwau ansichtig wird, da lauft es alsobald in die Schoos der Mutter. Wann nicht ein Sturmwind kommet, so thut sich der Baum nicht biegen; also pflegen wir gemeiniglich erst dazumahl die Knies zu biegen, wann wir einen Sturm müssen ausstehen. Bey den Welschen heißt Calamita eine Trübsal, Calamita eine Magnet: bey Gott dem Allmächtigen ist die Trübsal, die er uns schickt, ein Magnet, mit dem er uns ziehet, darum Mancher mit dem David sagen kann: Bonum mihi, quia humiliasti me.

Wann alle Sattler einen so heiligen Wandel führten, wie Qualfardus, ein Bürger und Sattler zu Augspurg, so könnte man wider diese Leute gar nichts Übels reden; aber man trifft wohl einige aus ihnen an, welche die Fremden beherbergen, verstehe aber, nur fremdes Gut, und so man ihnen einen Sammet gibt zum Überzug eines Sattels, oder zum Futter eines ganzen Kobel-Wagens oder Kutschen, da verliert sich gar oft ein Fleckel, zwar nicht größer, als eine halbe Ellen; nicht aber Alle seynd über diesen Leisten geschlagen, sondern die Meisten gar ehrlich und redlich.

Das Pferd bey seinem stolzen Schnauben,
Nimmt endlich Jaum und Sattel an
Und folgt dem, der es lenken kann:
So zähmt der Geist, durch Wort und Glauben,
Das wilde Thier, sein Fleisch und Blut
Und rennet nach dem höchsten Gut.

Der Schiffer.

Rudert eusig fort,
Nach dem Gnaden-Port.

Vor dem allgemeinen Sünd-Fluß hat man noch um die Schiffe nichts gewußt, nachmahls aber solle Neptunus der Erste gewesen seyn, welcher die Kunst auf dem Wasser zu fahren, erdacht hat, mittlerweile haben die Schiffe und Schifffarthen also zugenommen, absonderlich bey den Engel- und Holländern, daß dermahls kein Ort noch Port in der Welt, wohin man nicht mit Schiffen anlangt. Es seynd zwar die Schiffe Leut, absonderlich die sich auf die Segel verstehen, wegen der grossen Wissenschaft und allgemeinen Nutzbarkeit nicht zu tabeln, im Übrigen aber seynd sehr viel unter ihnen, die da der gottlosen Sitten halber gleichsam mit dem Teufel zu Wett laufen; obßchon Sixti des vierten römischen Pabsten sein Vatter ein Schiffmann gewest, und Mandro aus einem Schiffmann ein Kaiser worden, so kann es seyn, daß etwann diese einen ehrbaren Wandel geführt haben. Sonsten, sehr Viel seynd jedoch nicht Alle, welche fast eines viehischen Lebens, dergleichen Lotter-Geßind findet man absonderlich in Wälschland, und seynd solche nicht ein Haar besser, als der gedichte Charon, welcher, nach Aussag der Poeten, ein Schiffmann bey der Höll soll seyn. Wenig solche gute und gewissenhafte Schiff-Leute seynd anzutreffen, wie diejenige, so den Propheten Jonam auf dem Meer geführt, dazumahl haben etliche Schiff zugleich von dem Port absegelt, und zwar Alle mit glücklichen Wind, auffer das einige, auf dem der flüchtige Jonas gewest, massen dieses von den ungekümen Meer-Wellen also geplagt worden, daß sie augenblicklich den Untergang zu gewarten gehabt, die guten Schiff-Leute konnten leicht urtheilen, weilien sie andere Schiffe vor ihnen und neben ihnen gar glücklich fortsegeln sahen, daß Gott solches Übel über sie verhängt, weilien etwann unter ihnen ein gottloser Mensch seyn möchte, wie dann endlich das Loos gefallen auf den Jonam, der es auch alsobald bestanden, aber die Schiffleute waren so gewissenhaft, daß sie solches gar hart konnten glauben, weil der Jonas ein Kleid angetragen wie ein Geistlicher dazumahl im alten Testament, so wollt es den Leuten nicht einfallen, daß unter diesem geistlichen Habit soll etwas Lasterhaftes stecken, ohnangesehen er selbst sein Schuld und Ungehorsam bekennet, so glaubten sie

dannoch, daß er unschuldig seye, wesentwegen sie zu Gott geruffen Quaesumus Domino etc. O HERR, lege doch das unschuldige Blut nicht auf uns. Jon. 1. c. v. 11.

Wollte Gott, es wären dergleichen die Leute auch also beschaffen, die von der Geistlichkeit nicht so leicht ein übel Urtheil fällen, aber das Widerspiel erföhret man täglich, dann man denkt Übel von ihnen, man redet Übel von ihnen, man schreibt Übel von ihnen; ein Hirsch-Zung ist ein gesundes Kraut, aber ein Menschen-Zung bey weitem nicht, dann auch diese den Diener Gottes nicht verschonet, jetzt heißt es nicht mehr Ihr Ehrwürden, sondern ihr Ehr zuwider. David hat dem Saul ein Fleck von dem Kleid geschnitten, aber den Geistlichen hanget man ein Schandfleck an. Die Apokel haben unsern Herrn bey der Nacht für ein Gespenst gehalten, aber jetzt halt man die Geistliche bey dem helllichten Tag für weiß nicht was.

Die Schiff-Leute pflegen gar oft an das große Schiff ein kleines Schiffel, welches sie in unserm Teutschland ein Plettel nennen, von hinterhalb anzubinden, daher wird man sehen allzeit wie das große gehet auch das kleine folge; gehet das große recht, so auch das kleine; gehet das große link, so auch das kleine; gehet das große gerad, so auch das kleine. Major trahit minorem. Nicht eine ungleiche Beschaffenheit ist zwischen den Eltern und Kindern, den Alten folgen die Jungen in allem; wann ein Schiffmann fluchen und schelten thut, so wird sein Sohn gewiß keine andere Melodien singen: wann er die meiste Zeit bey Blunzen und Bluzer sitzt, so wird der Sohn wenig Quatember halten; wann er mit Betrügen und Lügen umgeheth, so wird der Sohn auf gleicher Saiten und Sitten spielen dann ein junger Frosch wird niemahls wie ein Canarien-Vogel singen, sondern sein abgeschmacktes Qua, Qua, Qua, welches er von dem Alten erlernet. Major trahit minorem.

Der H. Bernardinus Sennensis hat erfahren, wie grob und ungeschliffen die Schiff-Leut seyn, dann als er einmahl in der Stadt Mantua sollte predigen, und den Schiffmann schönest geberthen, daß er ihn möchte um Gotteswillen über das Wasser führen, so nächst der Stadt vorbehey rinnet, hat ihm solches der unbarmherzige Gesell rund abgeschlagen, worüber der heilige Mann seinen Mantel auf das Wasser gebreitet, er sammt seinen Gespan mit gebogenen Knieen und aufgehobenen Händen nicht anderst als auf einem sicheren Schiffel hin-

aber gefahren, seine apostolische Predigt mit größten Frucht und Nutzen vollbracht, und also den groben Schiffmann seine begangene Frevel verwiesen. In. Vit. c. 34.

Man soll nicht zweifeln, daß nicht ebenfalls auch gute und sittsame Leute unter diesen anzutreffen seyn, und den heiligen Aposteln, so meistens Fischer und Schiffer zugleich gewesen, möglichst nachfolgen; aber gewiß ist es doch, daß sehr viel Ruder, und Ruder-Gefellen unter ihnen, die weder Gott noch Menschen fürchten, da sie doch stündlich und augenblicklich in steter Lebens-Gefahr wandeln, bey andern Leuten ist der Tod der beste Prediger, so ihnen das Herz bewegt, aber diese tragen erharte Gewissen mitten im Wasser, und gedenken oft wenig an das Gestalt der Seeligkeit, sondern länden lieber an, wo gut Wein und Bier zu finden: Wie oft weiß man schon, daß dergleichen gewissenlose Gesellen sich zu stark überweint, und nachmahls durch ihre Unachtsamkeit so viel Leute zu Grund gangen, dergleichen Menschen sind nicht Schiff-Leute, sondern Schliffels-Leute; nicht Floß-Leute, sondern lose Leute, nicht Boots-Knechte, sondern Spott-Knechte zu nennen.

Des höchsten Wort bleibt mein Compaß,
Zur Flagge dient mir seine Güte:
Die Lieb, auf die ich mich verlaß,
Ist mir ein Aker im Gemütthe.
Das Kreuz will ich zum Maß aufstellen:
So fürcht ich weder Sturm noch Wellen.

Der Schlosser.

Der klugen Lippen Schloß
Liegt in des Geistes Schooß.

Die Poeten wollen kurzum behaupten, als seye Vulcanus der Erste gewesen, so mit Hülff dreyer ruffigen Gesellen, benanntlich des Brontia, Seropia und Pyragmonis, unterschiedliche Sachen aus Eisen gemacht, aber die heil. göttliche Schrift (Genes. cap. 4.) gibt uns die Wahrheit klärer an Tag, daß nemlich einer, Namens Tubalcain, der erste Meister gewesen, in allerley Erz und Eisenwert, welches nach und nach also zugenommen, daß bey jetziger Zeit unterschiedliche Handwerker in Eisen arbeiten, absonderlich die Schlosser,

dero Fleiß und Wissenschaft der Welt sehr wohl anständig, dann in der ganzen Welt keine Behäufung ist, auch nicht die mindeste Bauern-Hütten, wo der Schloffer Arbeit nicht auch anzutreffen, sonderlich aber macht dero Arbeit die Kirchen und Tempel Gottes, die Reliquien und geistliche Schatz-Kasten sicher vor den Dieben und Räubern.

Es ist das Schloffer-Handwerk schon vor etlich tausend Jahren in Schwung gewest, zumahl die heil. göttliche Schrift von dem frommen und gerechten Loth Meldung thut, wie die zwey Engel in Gestalt fremder Männer bey ihm die Einkehr genommen, da habe er die Haus-Thür fleißig versperrt, zweifelsohne mit einem guten Schloß, damit die gottlose und mehr als vierhische Sodomiter nicht möchten hineindringen.

Wie unser lieber Herr nach seiner glorreichen Urständ den Aposteln, welche sich in einem Zimmer stark versperrt und verschlossen, erschienen, und mitten unter ihnen gestanden, da haben sie sich verwundert, und ihn anfangs für einen Geist gehalten, weil sie nehmlich wahrgenommen, daß er in das Zimmer hineingedrungen, ohne einige Berührung des Geschloß oder Schnallen.

Der Schloffer Arbeit ist freylich so gut, daß sich die Menschen können versperren, und folgsam von anderen Menschen nicht gesehen werden, wie dann jene saubere Madam in Egypten dem Joseph zugeredt, da Niemand bey Handen war, die Hausthür wohl verschlossen und verriegelt, er wolle bey ihr schlafen. Genes. 39. O bethörte Adams-Kinder! Es ist aber kein Schloß, es ist kein Verwahren, es ist kein Versperr, es ist kein Niegel, so da könnte Gott ausschließen, er dringt allenthalben durch, und siehet all euer Thun und Lassen, ist überall gegenwärtig. Wie Ammon die Schand-That begangen mit seiner Schwester Thamar, hat er vermeint, er seye allein; es ist dem nicht also, Gott war gegenwärtig; wie Achan die verbottene Beute zu Jericho gestohlen, hat er vermeynt, er seye allein, es ist dem nicht also, Gott war gegenwärtig; wie die alte Schimmel oder Schelmen zu Babylon die Susanna in Garten angetast, haben sie vermeynt, sie seyen allein; dem ist nicht also, Gott war gegenwärtig; wie ist dann möglich in Gegenwart Gottes etwas Böses zu thun?

Der Schloffer ihr Arbeit bestehet zwar in allerhand Sachen, meistens aber in Schloß- und Schlüssel-Sachen, mit welchen Din-

gen der allmächtige Gott mehrmahl grosse Wunderwerk gewirkt: daß die Schlüssel ohne einige Handanhabung sich selbst eröfnet, ist Solches gar oft geschehen, als wie mit Petro bey dem eisernen Thor zu Jerusalem, mit dem heil. Dominico, mit dem heil. Deicolo, Gerlaco, Wolfoldo, Eusebio, Erminoldo, Joannicio, Homobono, Genebaldo, Lupo, Trudone, Guilelmo, Firmato etc. und vielen Andern mehr; aber sehr denkwürdig ist, was sich mit dem Papst Gregorio IV. hat zugetragen.

Weil dieser Papst wahrgenommen, daß sehr Wenige mehr aus andern Ländern nach Rom kommen, und die heil. Örter besuchen, weil so viel Fremde von den häufigen Straßen-Räubern seynd ausgeplündert und umgebracht worden: also hat er allen möglichsten Fleiß angewendet, solche Böswichter ganz aus dem Weg zu räumen, wie dann eine ganze Zeit unter seiner Regierung nichts Anders zu suchen war, als Hencken, Köpffen und Vierteltheilen, dergestalten, daß er insgemein nur der Menschen-Mörder genennet worden, sogar einige Kardindle haben ihn für einen blutdürstigen Tyrannen ausgeschryen; damit aber Gott offenbar mache, wie angenehm es seiner Göttlichen Majestät seye, wann grosse Fürsten und Landregenten den Storcken gleich seyn, welche Krotten, Schlangen und allerley Ungeziefer ausrotten; wann sie gleich seynd denen Egehn, so nur das schlimme Blut ausaugen und hinwegnehmen; wann sie gleich sind den Wolken, die da nicht allzeit ein gutes Gesicht machen, sondern bisweilen donnern und dreinschlagen, also ist geschehen, daß obbenannter Pabst Gregorius vor seinem Tod die Kardindle zu sich berufen, selbige mit diesen Worten angerebet: Ich weiß gar wohl, daß euch mehristen nicht wenig mißfallen, um weil ich so scharf verfahren mit den Mördern und Straßenraubern, damit aber kundbar werde, ob ich recht oder unrecht gethan; also setzet nach meinem Tod diesen meinen elenden Leib vor die versperrte Kirchen-Thür, wann solche sich nicht selbst eröfnet, sodann werffet den Leib hin, wohin ihr wollt, als unwürdig einer christlichen Begräbnuß, sofern sich aber die verschlossene Kirchen-Porten sollte eröfnen, alsdann erkennet, daß meine Justiz und Ernst dem Himmel seye wohlgefällig gewesen. Allem diesen ist man nachmahls emsig nachkommen, und siehe! kaum hat man den Leichnam in die Kirchen gebracht; da haben sich alsobald beide Kirchen-Thüren mit grossem Krachen eröfnet,

V. Abraham's Etwas s. XlIc. II. 5

ihm hat, so kann er gleichwohl durch Poenitentz und Buß noch fromm und inbrünstig werden.

Es muß fürwahr jener Schmidt zu Siena in Welschland, mit Nahmen Bonitius, ein wackerer und tugendsamer Mann seyn gewesen, weil er einen Sohn erzeugt, und so stattlich auferzogen, daß nachmahls solcher ist römischer Pabst worden, und er den Nahmen Gregorius IV. bekommen, vorhero aber Hildebrandus genannt. Es hat auch Gott mehrmahlen mit der Arbeit der Schmiede große Mirakel und Wunderwerke gewirket, wie dann zu lesen in der heiligen Bibel, im 4. Buch der Könige, daß Einem aus den Kindern der Propheten die Hacken oder Weil seyn ins Wasser gefallen, und folgsam auf den Boden gesunken, sobald aber Elisaeus ein Holz hineingeworffen, so hat das Eisen seine Schwere verloren, und von der Tiefen in die Höhe zum Holz geschwommen. Desgleichen wird auch geschrieben von dem heil. Apostel Matthaoo, nachdem solcher ein heiliges Eud genommen, und sein Leib in einer eisernen Truhen auf das Meer gesetzt worden, da ist sie, gleich einem geringen Holz in der Höhe geschwommen. Niceph. Call. in Hist. Eccl. Lib. 2.

Was kann wunderbarer seyn als was sich anno 439 hat zugetragen: Die Kaiserinn Eudoxia hatte eine halbe Ketten, wormit der heilige Petrus in dem Kerker gebunden gewesen, der andere Theil besagter Ketten war zu Rom. Als nun die Kaiserinn ihre halbe Ketten dem römischen Pabst geschickt, und diese probieren wollen, ob solche zwey Ketten einander gleich seyn? siehe Wunder! sobald man sie zusammengelegt, so haben sie sich augenblicklich vereinigt, und ist nur Eine Ketten daraus worden, welche noch heutiges Tags nicht ohne häufigen Wunderwerk zu Rom aufbehalten wird in der Kirchen. S. Petri, in monte exquillino. Baron in An. 439.

Unter den Wunderwerken Cajetani, meines großen Patrons, wird auch geschrieben, daß einmahl etliche gefangene Christen auf dem Meer an einer Ketten gefesselt waren, welche 15 Centner schwer, weil nun das Schiff, in dem sie gewesen, allbereits thäte zu Grund sinken, da haben sie ihre Zuflucht genommen zu dem heiligen Cajetanum, nachmahls voll des Vertrauens sich in das Meer gelassen, da ist diese so schwere Ketten wie ein Strick auf dem Wasser geschwommen, und sie Alle glücklich das Ufer erreicht. Pope in Vit.

Es seynd auch einige Schmiede gewesen, welche zwar immerzu

mit Eisen umgangen, aber zugleich einen goldenen Wandel geführt, wie da gewesen ist der heilige Eulogius, der heilige Dunstanus, und Andere mehr; aber nicht alle diese Gewerbs-Leute seynd lobwürdig, dann man findet auch etliche unter solchen ruffigen Gesellen, die nicht viel ungleich seyn dem großen Hammer in der Schmitten, so da ziemlich grob; ein Solcher ist da gewesen Jener, von dem da gelesen wird in dem Leben des heiligen Fechini; dieser heil. Abbt schickte einstmals seinen Diener zu einem Schmied, bittet, er wolle ihm doch zu seinem Ackerbau ein Pflugeisen schmieden; schickte ihm zugleich für eine Belohnung fast eine ganze Speck-Seiten, der Schmied-Gesell verspricht solches inner wenig Stunden zu verfertigen; unterdessen aber aus Bosheit schneidet er den Speck in Form und in Gestalt eines zugespizten Pflugeisens, und schiebet es also in den Sack des Dieners, dieser glaubte, daß Alles wäre nach Wunsch und Begehren seines heiligen Abbtten geschehen, wie er aber in dessen Gegenwart den Sack eröffnet, da findet er anstatt des Eisens den so gestalten Speck, worüber der heil. Fechinus sich nicht ein wenig beschimpft gesehen, gleichwohl diese von dem groben Schmied angethane Schmach wegen GOTT gern übertragen, das heil. Kreuz-Zeichen über den Speck gemacht, welcher gleich augenblicklich in das beste und nagelneue Pflug-Eisen verkehrt worden, und noch auf den heutigen Tag zur ewigen Gedächtnuß in dem Kloster des heil. Fechini aufbehalten wird. Golg. in Vit.

Solche Leute findet man öfter in dieser schwarzen Bruderschaft, die da den unzeitigen Rosen nicht ungleich, und an der Häßlichkeit keinen Zahn ausbeissen, sie wissen auch mehrmahl nicht, wie hoch sie müssen den Bauern die Arbeit schätzen, da sie doch zuweilen eine Ketten machen, welche inner erlichen Tagen schon die Glieder-Sucht bekommet, auch einige unerfahrene Hammer-Edelpel, die oft das beste Pferd im Beschlagen verderben, kann man auch wohl finden, wann man recht suchen thut; in Summa, den guten und ehrlichen Schmieden gebührt alles Lob, den gottlosen aber, oder die ihr Handwerk verkehren, wie der Dohs das Schwäbel-Pfeiffen, kann man ihren Namen unter das alte Eisen werfen.

Der Zeit hochschätzbaren Gewinn,
Will daß man bald zum Ambaß hin

Das Gluth beröthet Eisen führe:
 Herz, saume nicht in dem was gut
 Zur Zeit der besten Lebens - Gluth,
 Daß keine Nach - Reu dich berühre.

Der Schneider.

Beym neuen Kleid
 Steht Stolz und Reid.

Das Lob der Schneider ist groß, daß ich solches nicht konnte abmessen, wann sie mir alle ihre Ellen - Stäbe möchten leihen; der alte Ursprung dieses Handwerks ist ohne das bekannt, weil Adam gleich nach der Sünd ihme hat einen Schneider gewünscht. Wer bedeckt unsere sündliche Bloßheit und elende Leibsgestalt, als eben der Schneider, so nicht ungleich dem weißen Schnee, welcher auch bey Winters - Zeit einen Misthaufen zieren thut. Wer schirmt uns vor Kälte und Frost, als eben der Schneider, dann die vernunftlosen Thier ihre Kleider von der Natur, als wie der Vogel die Federn, das Schaaf die Woll, der Fisch die Schuppen, aber der Mensch nimmt seine Kleidung von den Händen des Schneiders. Wer ziert den zuweilen ungeformten menschlichen Leib, als eben der Schneider, und geschieht gar oft, daß ein gerungelter Muffti und geschimmelte Kantippa wegen der sauberen Kleiderpracht wieder gefallen thut, welche sonst hätte müssen gleich einer alten Ländler - Butten in einem Winkel stehen. Wer vergrößert mehrer die Ehr Gottes, als eben der Schneider, dessen so künstliche Hand allerley kostbare Kirchen - Ornat verfertigen, und öfters den bloßen Mauern ein schönes Kleid wissen anzumessen. Daß auch Gott selbst ein Wohlgefallen habe an einer saubern Schneider - Arbeit, erhellet genugsam aus der Evangelischen Parabel, allwo die saubere und hochzeitlich angekleidete Galt seynd höflich tractirt worden, der zerrissene Lumpenhund aber abgewiesen.

Es seynd die Schneider nicht allein spitzfindig, wann sie eine Nadel von der Erden aufheben, sondern mehrmahl auch acuminos in dem Verstand, und wissen meisterlich sich auf allerley Modi zu richten. In der rauhen Wüsten und Einöde haben die Israeliten vierzig ganzer Jahr nicht einen Faden zerrissen an ihren Kleidern, ja solche seynd noch durch ein sonderes Wunderwerck mit den Kindern

aufgewachsen; bey der Zeit ware das stolze Weiber-Gesind mit solchen Mirakeln nicht zufrieden, dann sie kaum 14 Tage lang Können ein Kleid tragen, geschweigen 40 Jahre, dann die Modi oder Fason fast alle Quatember einen neuen Einzug haben, und es braucht fürwahr dießfalls einen großen Verstand, daß sich der Schneider kann so wohl darein finden. Kaiser Rudolphus der Erste, vorhero Graf von Habsburg, da er bey der Armee im Feld ware, hat ihm, wegen Mangel des Schneiders, seine Kleider oft selbst gefickt, damit nach solchem Exempel auch der gemeine Soldat lerne, in der Noth zu leben, und den Überfluß zu meiden. Cuspia. Das gereicht fürwahr denen Schneidern nicht zu einer geringen Ehr, wann Adel und Nadel sich so wohl vergleichen.

Man findet auch an allen Orten der Welt nicht allein Kunstreiche, sondern auch Tugend reiche Schneider, welche da nicht allein den Leib mit Kleidern, sondern auch die Seel mit Tugenden wissen zu zieren. Homobonus, ein Schneider, und so heilig, daß mehrmahlen, wann er in dem Gebeth verharret, die Engel anstatt seiner die Arbeit verrichtet. Homobonus, ein Schneider, und so heilig, daß Gott selbst, nachdem er all sein Brod unter die Armen ausge-theilet, die Truchen mit wunderweissem Brod wiederum angefüllt. Homobonus, ein Schneider, und so heilig, daß öfters bey nächstlicher Weil die Kirchen-Thüren sich selbst eröffnen, wann er sein Gebeth hat wollen verrichten. Homobonus, ein Schneider, und so heilig, daß ein klares Brunnen-Wasser, worüber er das heilige Kreuz-Zeichen gemacht, in den besten Wein verkehrt werden. Homobonus, ein Schneider und so heilig, daß er zu Cromona, mitten unter der heil. Meß, kniender seinen Geist aufgeben, und annoch tägliche Mirakel und Wunderwerke bey seinem Grab geschehen. Zu wünschen wäre, daß mehrer Schneider thäten in die Fußstapfen treten dieses heil. Meisters, aber es gibt gleichwohl einige, die öfter mit Bärnhäuter-Zeug als mit Sammet umgehen.

Das Wörtel Schneider in einem Buchstaben-Wechsel heißet Sch. diener. Das Sch. hat eine üble Auslegung, und will manchen Schneider zu einem Sch. das ist, nicht redlich machen, wann er nehmlich einen Fingerhut traget, aber die Finger nicht hüten thut, sondern zuweilen solche große Flecke auf die Seiten raumet, daß er leicht ein ganzes Wamms mit solchem Diebs-Gutter kann versehen. Wann

der Schneider sich in einen Finger sticht, so thut er nicht unrecht, da er sein eigenes Blut auszufelt, damit er das Kleid nicht besudle; aber von anderer Leuten Blut leben ist ganz gewissenlos. Mancher hat ganze Schublade voll Silber- und Goldstück, aus denen er gar meisterlich Weiber-Nieder und Kinder-Hauben weiß zu schneiden, und bleiben die kleinen Stückel nicht gar unfruchtbar, sondern müssen, als hätten sie das größte Heren-Stück begangen, sammentlich in das Feuer, von diesem zum Goldschmied, aber auf solche Weiß siehet der Schneider dem Dieb so gleich, wie der Schnitzer einem Messer, und obschon ein solcher auf der Welt nicht allemahl kundbar wird, wie jener Schneider, von dem Strengelius registriert. Mand. Theoret. c. 1. Dieser hat als ein Gesell einem Meister in Osterreich fünfzig Gulden entfremdet und sich darmit aus dem Staub gemacht, und ist anderwärts Meister worden. Als er bereits zum hohen Alter kommen, und auf eine Zeit wahrgenommen, daß die Kinder mit der Kreiden nach gewöhnlicher Art gespielt und allerley Zeichen auf die Fensterbalken gemacht, da hat der alte Oeck auch mitgehalten, und der doch sein Leb-Zag nie Schreiben gelernet, hat er doch durch sondere Verhängnus Gottes diese deutliche Wort auf das Brett geschrieben: Ego sum fur, ich bin ein Dieb. Welches etliche Schuler-Syben haben lesen können, worauf denn ein großes Geschrey unter den Burschen entstanden, die Sach endlich zum Magistrat gebracht worden, allwo er den Diebstahl, welchen er vor fünfzig Jahren begangen, freywillig bekennet, und folgsam die gebührende Straff mit dem Strang ausgestanden. Obschon nicht ein Jeder solchergestalt am Tag kommet, so muß er ihme doch fürchten für den jüngsten Tag, dann kein Faden so klein gesponnen, der dort nicht kommt an die Sonnen: welche dann billig die gute und gerechte Schneider solle verharrend machen in dem Guten, die Bösen aber und gewissenlose zu einer Besserung veranlassen.

Prängt nicht in nettem Kleider-Schmuck;
 Eu'r Fleisch und dieser muß veralten:
 Der Tod wird solches Meister-Stück,
 Zertrennt auf seinem Schooß bald halten.
 Wollt ihr was Schönes euch erwählen?
 Zieht Christum an, das Kleid der Seelen.

Der Schreiber.

Ein wohlgeführter Ksel, hat
Was Gott will zum Ziel.

Basilus mit Basilio, Theodoretus mit Theodoro, Diodorus Siculus mit Diodoro, Gregorius Tholosanus mit Gregorio, Caelius Rhodoginus kann nicht sattfam loben, preisen und hervorstreichen die Nutzbarkeit des Schreibens, ja es ist eine aus den größten Gnaden, die der höchste Gott der Welt gespendiret. Laßt Andere prahlen und prangen mit dem Federbusch auf dem Hut, aber tausendmahl größeres Lob verdient die Feder in der Hand. In etlichen Sachen ziemlich schwach stunde unser wahre Glaub, wann selbiger nicht durch die Schrift geschützt würde; die Lehr der Heiligen, die Geschichten der Alten, die Exempel der Vorfahrer wären von der nagenden Zeit meistens verzehret worden, wann selbigen nicht die Schrift hätte eine Dauerhaftigkeit mitgetheilet. Immenstadt liegt weit von Ingolstadt, Arnzburg liegt weit von Augsburg, Wbitau liegt weit von Böhau, Klagenfurth weit von Erfurth, Egenburg weit von Regensburg, Breytsach weit von Freysach, Claris weit von Paris, &c. und dannaoh können die Inwohner aller dieser Örter mit einander discurren, contrahiren, correspondiren, allwo aber die Feder der Zungen Stell vertritt.

Der Schreiber gibt es aber gar viel; Etliche werden heilige Scribenten benamset, dergleichen Moyses, die Apostel, die Evangelisten, die Kirchen-Lehrer sammt Anderen. Andere seynd Chronisten, Kanzellisten, Protocollisten, Copisten, Registratores, Expeditores, Taxatores, Secretarii, Notarii, Buchhalter, sammt vielen Andern. Deren unmöglich aller ihrer Ämter, Pfficht, Regel, Schakung, Lob und Beschaffenheit beyzutragen, sondern mein Will ist dermahl nur zu gedenken Derjenigen, welche den Titul eines Schreibers haben. Dieser aber ist ebenfalls eine grosse Anzahl, als da sind: Stadt-Schreiber, Markt-Schreiber, Amts-Schreiber, Bau-Schreiber, Grund-Schreiber, Gerichts-Schreiber, Maut-Schreiber, Bier-Schreiber, Schranken-Schreiber, Urthel-Schreiber, Zehent-Schreiber, Copey-Schreiber, Rents-Schreiber, Kasten-Schreiber, Keller-Schreiber, Kuchel-Schreiber, Probstey-Schreiber, Kapitel-Schreiber, Ober-Schreiber, Uitter-Schreiber, &c. In Summa, es gibt deren so viel, daß mans nicht Alle beschreiben kann.

Diese, und alle Andere haben forderist zu prangen, indem auch Gott selbst einen Schreiber hat abgeben, denn von Anbeginn der Welt anno 2453 hat Gott der Herr dem Moysi, nachdem solcher 40 Tag und Nacht gefastet, zwey steinerne Taffeln eingehändig, darauf er mit eigenen Fingern die 10 Geboth geschrieben: weil aber solche nachmahls Moyses wegen Gottlosigkeit und Muthwillen des Volks zerbrochen, sodann hat der besänftigte Gott mehrmahl obbenannte zehn Geboth auf zwey andere steinerne Tafel von Saphyr geschrieben, welche annoch sammt der Archen des Bundes zu Rom im Laterano, wo Sancto Sanctorum aufbehalten werden, und Tito Vespasiano nach Verheerung der Stadt Jerusalem dahin gebracht worden. Mentegara lib. 1. c. 44.

Es hat auch Gottes Sohn, nachdem er die Menschheit angenommen, einen Schreiber abgeben, dann wie auf eine Zeit die Pharisäer und Schriftgelehrten ein Weib in den Tempel zu Christo dem Herrn geführt, mit Vorgebung, daß selbige in einem wirklichen Ehebruch seye ertappt worden, wollten also gern hören sein Urtheil und Meinung, ob solche nach dem Gesetz Moysis solle versteiniget werden? Der Heiland redete darauf kein Wort, sondern neigte sich gegen der Erden, und schriebe mit dem Finger in den Staub, so auf dem Pflaster gelegen, alle Schemstück und Lasterthaten dieser Pharisäer, über welches sie dergestalten schamroth worden, daß sie Alle zum Tempel hinaus geeilt, das hat so viel geheissen: Nimm dich selbst bey der Nasen. Die Ältere waren die Allererste, so den Reißaus genommen, dann sie sahen in diesem Weicht-Spiegel ein größeres Register der Sünden, als die Jüngere; das ist zwar nichts Neues, wann unter der grauen Aschen glühende Kohlen verborgen liegen. Alte Weck und alte Wisck seynd diejenige gewesen, so der Teufel Susanna im Garten nachgestellt.

Maria, die übergebenedeyte Mutter Gottes selbst hat der Stadt Messalina, wo dazumahl der Apostel Paulus geprediget, mit eigenen Händen einen Brief geschrieben in hebräischer Sprach, worinnen sie sich für die ewige Patronin und Schutzfrau erkläret, dieser Brief wird annoch daselbst mit größter Veneration aufbehalten. Maslelii in Vita B. V. c. 6.

Item hat der eifrige Prophet Elias in dem neunten Jahr, nachdem er in das Paradyß verzuckt worden, dem gottlosen König

Joram einen Brief geschrieben, welchen er gewiß nicht in das Fenster gesteckt, dann er in demselbigen, ihme König, alle seine Lastertthaten ohne Scheu vorgerufen, auch die darauf unaudbleibliche göttliche Rache vorgefagt, lib. 2. Paralip. cap. 21. Es wäre zu wünschen, daß großen Herren die Wahrheit würde unter die Nasen gerieben, dann öfters solcher gestalten würden sie ebender schmecken den äblen Zustand ihrer Länder, aber des Fuchs sein Appendix hält sich zuweilen auch auf der Seiten der Schreiber, und werden zu Hof die Laster mit Firneyß überzogen, oft, nicht allezeit.

Ohne allen Zweifel wird eine große Anzahl der heiligen Schreiber im Himmel seyn, worunter Marcellus und Helladius; ein große Anzahl der Kanzellisten, worunter Anastasius; ein große Anzahl Registratoren, Buchhalter etc. worunter Petrus Majumonus. Ein große Anzahl unterschiedlicher Amts-Schreiber, wie obenher gemeldet worden; so leben auch unzählbar viel andere mehr, deren Namen schon geschrieben stehen im Buch der Lebendigen.

Ob aber nicht auch zuweilen Einer zu finden seye, wie jener Partienmacher im Evangelio Luc. c. 16. Frag nicht lang, dieser ware ein so guter Haushalter, wie der Fuchs in der Hühnersteigen, nachdem aber sein Herr dessen benachrichtiget worden, so hat er den saubern Gesellen vor sich geruffen, ihme die Rechnung auferlegt, und anbey ernsthaft angedeut, er solle ihme nunmehr um einen andern Herrn umsehen, sein Wirthschaft verlange keine solche Scheer-Maus, wie er bisher gewesen; das ware eine grober Griff in seinen Busen, worin sehr viel Schelmen im Nest gefessen, was thut er? der Partien war er gewohnt, konnt sie also noch nicht lassen, rufte demnach die Schuldner seines Herrn zu sich; du, sagt er zu Einem, du siehest dein Obligation und Schuld-Verschreibung, du bist meinem Herrn rechtmäßig schuldig hundert Tonne Oehl, weist du was, setz dich nieder, zerreiß die Obligation, mach alsobald ein andere, schreib, anstatt hundert, fünfzig, das Andere theilen wir mit einander wie die Vuben die Vogelnester. Ey wohl ein sehr weiser hochverständiger und wohl erfahrner Sch-Schreiber! Er sagt gleichfalls zu einem Andern, mein Bruder, es wird dir zweifels ohne zu Ohren kommen seyn, daß ich meinen Dienst muß quitirren, schaue, vermög deiner Handschrift bist du meinem Herrn schuldig, hundert Malter Waitzen, schreibe demnach nur achzig, dein Discretion wird hoffentlich

so groß seyn, daß du mir die Hälfte wenigst überlassest, mein Herr ist ohne das reich und vermöglich genug, er wird deßenthalben an seinen Gütern nichts ärmer, mir aber und meinem Weib und Kindern ist es höchst nöthig, des Betteln scham ich mich, das Arbeiten hab ich nicht gewohnt, unterdessen hab ich gleichwohl eine Unterhaltung, bis ich einen andern Dienst antritt, und hoffentlich einen höhern. (Ja, der Galgen ist hoch genug.) Diesen saubern Gesellen beschreibet zwar das Evangelium nicht mit solchen eigentlichen Worten, fast aber dergleichen thut ihn abmahlen der gelehrte Cornelius a Lap. in Cap. Luc. 16. Wann dieser seines Gleichen nicht mehr in der Welt hätte, so würden die Strick spottwohlfeil. Aber!

Mancher gibt vor, seine Besoldung sey schlecht, allein die Accidentia kommen auf ein Ehrliches, mit denen sey er endlich zufrieden. Höre mich aber, wann man mit den Leuten umgeheth, wie der Gärtner mit dem Buchsbaum, das seynd Accidentia.

Wann man die Unterthanen schreyet, wie der Wader eine alte Weiber Haut, das seynd Accidentia.

Wann man die Handwerker tractirt, wie die Weiß-Lang die Huff-Nägel, das seynd Accidentia.

Wann man in dem Amt so treulich handelt, wie die Raß im Speiß-Gewölß, das seynd Accidentia,

Wann man die Ausgab für die Herrschaft mit einer längeren Ellen messet als den Empfang, das seynd Accidentia.

Wann man kein Gehör noch Zutritt vergönnet, es sey dann, der Opferstock habe seine Visita, das seynd Accidentia.

Wie oft seyn die Accidentia lauter Occidentia, die manchen um Leib und Seel bringen.

Die Fromme, Treu und Gewissenhafte müssen hierüber die Nasen nicht rumpfen, noch weniger ein Unwissen schypfen, dann sie können nicht davor, daß unter vielen Gerechten zuweilen ein Schlechter gefunden wird, es gibt doch unter dem Himmels-Gestirn auch Hund und Drachen, so seynd auch in dem Kartenspiel allzeit 4 S anzutreffen.

Man muß in das Gewissen dunkeln
 Ehe man dunkt in das Dinten-Faß,
 Sonst springen aus so edlem Raß
 Einst Angst entglimmte Höllen-Funten.

Wer schreibt, was er nicht schreiben soll,
 Macht GOTTES schweres Schuld-Buch voll.

Der Schreiner oder Tischler.

Wählt das Rechte,
 Laßt das Schlechte.

Dieses schöne Handwerk hat erstlichen erfunden Daedalus, welcher zugleich den Hobel, die Säg, den Cirkel, das Stemmeisen, sammt andern Instrumenten erdacht, von diesem ist es nach und nach zu solcher Vollkommenheit gestiegen, daß es dermaßen wohl könnte unter die Künste gezählet werden. Wegen zweyer Sachen können sich die Tischler oder Schreiner rühmen: Erstlich wegen des Tabernakels, dessen Abriß Gott selbst dem Moysi auf dem Berg Sinai gezeigt (Exod. c. 25). weilen diesen Niemand anderer gemacht, als die Tischler, und zwar aus dem vornehmsten Holz aus Arabia, welches keiner Fäule noch corruption unterworfen.

So war auch eben von der Schreiner Hand gemacht jener Tisch, den da Gott befohlen zu stellen in dem Tempel, auf solchen Tisch mußten stets liegen 12 Brote, sonst in der heil. Schrift genannt Panes Propositionum; diese 12 Brote waren Einer Größe und Cines Gewichtes, und zwar darum, weil durch sie seynd angedeutet worden, die 12 Geschlechter Israel, spricht Abulensis, und eben dessentwegen war kein Brot größer als das andere, damit man nicht sagen soll, es gelte ein Geschlecht mehrer bey Gott als das andere, dann Gott will gegen männiglich gleich seyn, darum nennet er sich einen Weg: Ego sum Via, der Weg ist für Jedermann, für Arme und Reiche, ein Jeder sagt gar recht: Vater unser &c.

Nicht weniger ist gewest von der Tischler Arbeit jener berühmte Bunds-Kasten im alten Testament, mit deme Gott so große Wunderwerk hat gewirkt, ja diese hölzene Truhen hat er befohlen, gar mit dem puren Gold zu überziehen, wesenthalben sie auch gewesen ist eine Figur und Vorbildung der allerseeligsten Jungfrauen MARIÆ, wie dann solche unter andern Preis-Rahmen in der Laurentianischen Lob-Verfassung auch genennet wird Arca foederis, ora eto. Du Arch des Bunds, bitt für &c. Diese Arche war mit Gold überzogen, und diese ist unsere ganz goldene Mutter.

Das vornehmste aber, so einmahl die Tischler oder Schreiner verfertigt, ist geweest jene Tafel, auf welcher Christus der Herr das letzte Abend-Mahl gehalten, und das allerheiligste Sacrament des Altars hat eingestellt; diese Tafel ist noch zu sehen in der Stadt Rom bey S. Gio. Laterano, wessenthalben die Tischler sich gar wohl zu berühmen haben, wie nicht weniger, weil die meisten Tabernakel, worinnen das höchste Gut wird in den Kirchen aufbehalten, mit ihrer Kunst und Händen verfertigen, und wo wird man einen prächtigen Tempel oder Kirchen, forderist in dem werthesten Teutschland, antreffen oder finden, die nicht mit der schönen Tischler oder Schreiner Arbeit pranget, dann diese richtet auf die schönen Altäre, machet die nützliche Predig-Stühle, setzet in Ordnung die Kirchen-Stühl oder Beth-Stühl, verfertigt die nothwendige Weicht-Stühl, ja das Meiste, so in der Kirchen oder Sacristey die zum Gottes-Dienst gehörigen Sachen aufbehalten, ist eine Arbeit von den Schreibern.

Wann die Tischler wollten Gott vor Augen haben, und immer frommen Wandel führen, so könnten sie ihnen selbst in ihrer Werkstatt bey ihrem Werkzeug eine schöne nützliche Predig machen; wann sie ein Himmel-Bett machen, so sollen sie zu Gemüth führen, was für ein unsträflicher Wandel erfordert werde, damit man den Himmel nicht verliere; wann sie an einer Thür arbeiten, so können sie gedenken, wie hart und schmerzlich es die 5 thörichte Jungfrauen ankommen, wie ihnen der himmlische Bräutigam die Thür vor der Nase zugeschlagen; wann sie die Stühl-Fuß einsetzen, so soll ihnen einfallen, wie ungereimt es stehe, daß sie gute Fuß machen, und gleichwohl auf nichts Gutes umgehen; wann sie eine Bank abhobeln, so kann Jeder sich selbst warnen, er soll die Poenitentz und Buß nicht auf die lange Bank schieben; wenn sie mit dem Leim umgehen, so kann ein solcher leicht denken, daß er den Nächsten nicht soll verleumbden; wann er den Hobel so vielfältig in die Hand nimmt, so soll er ja wissen, daß derselbe keine grobe und ungehobelte Geberden soll haben.

Fürwahr ein solcher frommer und gottesfürchtiger Tischler oder Schreiner ist gewesen jener zu Ingolstadt in Bayern, welcher damahl noch ein junger Meister, Anno 1612. Durch unverhofftes Unglück, als er sich auf der Schießstatt wollte bereiten, mit dem Pulver unbehutsam umgangen, und folgiam durch das aufgangene Pulver auf

einmahl um beide Augen kommen, stockblind worden, und derenthalten von dem Magistrat in das Spital genommen worden, worinnen er nicht allein fromm und gottselig gelebet, sondern auch nicht eine Viertelkund von der Arbeit gefeyert, dann) sobald er sein gewöhnliches Gebeth verrichtet, hat er sich zu der Arbeit begeben. Erstlich ihme selbst, da er stockblind eine Hobel - Bank sammt allen nothwendigen Instrumenten und Werkzeug zugerichtet, nachmahls hat er sein ganzes Zimmer mit Tafelwerk, Tisch, Bett und Kasten dergestalten ausgestatt, daß auch ein vornehmer Mann sich nicht schäme, darinnen zu wohnen; mehr hat er die ihme verehrte Bilder Christi, Mariä, und anderer Heiligen mit dermassen schönen Rahmen eingefasset, daß sich höchst darüber zu verwundern, sogar wußte er, was an jedem Ort für ein Bild seye, wie er dann die Verehrung derselben ordentlich durch die Wochen ausgetheilt; ja, er machte solche Wählen und Uhrwerke, daß dergleichen Arbeit noch in Kunst - Kammern großer Fürsten und Herren wird aufbehalten, wie unter andern in München zu sehen; aber glaublich ist es, daß Gott ihme wegen seines frommen Wandels solche Gnad habe gegeben. Steng. in Mundo Theo. 288.

Dergleichen fromme und ehrliche Leute findet man freylich noch bey diesem Handwerk, aber viel schlimme Vögel auch, welche da ebenfalls wissen mit einem holzernen Betrug umzugehen: Aus dem grünen Holz, so ohnlängsten der Bauer aus dem Wald gebracht, eine so liederliche Arbeit machen, daß solche in kurzer Zeit die Schwindsucht bekommt, und von keinem Doctor kann curiret werden: Es sind etliche Tischler nicht weit her, aber gleichwohl scheint es, als wären sie gar aus Morgen - Land kommen, weil es immerzu bey ihnen heißt: Morgen, morgen, morgen wirds fertig, morgen solls der Herr haben, unterdessen erfährt man, daß mehrer Augen als Schaiten in der Werkstätt. Es machen auch viel aus diesen Leuten lieber einen Schenkisch, als einen Schreibtisch, und wenden sie größern Fleiß an einen Gläser - Kasten, als Büchergestell: die Kangel in der Kirchen machen sie schon gern, aber um die Predig reissen sie sich nicht viel, sie fürchten sie möchten die Wahrheit hören, daß sie mehrer Wasser unter dem Leim nehmen als ins Maul; wann ein Tischler eine Todten - Trube macht, so pfeift er immerzu, forderist wanns für ein altes Weib gehört, dort ist er versichert, daß ihm der Mann

wohl bezahlt, und er wieder Geld bekommt zum Sauffen. Aber, liebe Leute, gebt wohl Achtung, weil doch der Stuhl unter eure Arbeit gehret, wie ihr werdet bey dem gerechten Richter-Stuhl Gottes bestehen.

Was hat die Seele für Gewinn,
 Vom todten Schatz versperret im Kasten?
 Das Zeitliche fahr' immer hin
 Worauf der Geist doch nicht kann rafen.
 Mach, Gott, mein Herz zu deinem Schrein
 Und leg dich, höchstes Gut, hinein.

Der Schulmeister.

Wißt der Arzney,
 Von Gift nichts bey.

Willkommen meine liebe Mutter, also red ich die Erd an, verzeihe mir, daß ich wider allen kindlichen Respekt dich in etwas unglimpflich anschnarke, du kommst mir gar seltsam vor, dann da und da bist du überaus schön und holdselig, dort und dort bist du, pfuy Zenzel, wild und garstig. Gehe ich etwann in den Hofgarten eines vornehmen Herrn, so find ich dich allda so schön aufgepußt wie eine Braut. Dort trägtst du einen Rock von dem edelsten geblumten Brocat, dort hast du einen schönen feigelblauen Manto; dort trägtst du ein Nieder von lauter spanischem Wunder; dort prangst du mit einer Garnatur von Lilien und Narcissen; dort seynd in die Haarlocken geflochten lauter rosenfarbe Bänder; dort bist du in Tracht und Pracht weit herrlicher als die Göttinn Flora: O wie schön!

Gehe ich aber in eine entlegene Einöde, so find ich dich ganz wüßt und ohnaufgepußt: der Küttel ist nur von faulem Gemüß, die Spitzen daran von stekenden Dornen, das schlampende Wammß von Hecken und Stauden, das wilde Bauren-Kröß von birkennen Rinden, auf dem Kopf keine andere Maschen, als von Epheu und Wintergrün, ja der ganze Grund ungekämpelt, sogar auch voll Unziefer: O wie schändlich!

Wie kommt es doch, daß du an einem Ort schön, lieblich und fruchtbar, am andern Ort wild, schändlich und unfruchtbar? Da kommt es her: antwort die Erd, wo man auf mich fleißig Achtung gibt, das Unkraut ausrottet, mit Schauffen und Krampfen streng

hält, mit guten Saamen besät, wie da geschieht im Garten, da bin ich schön und überschön, wo man aber mich vernachlässiget, über mich keine Sorg trägt, mir nicht allein kein guten Saamen spendiret, sondern noch faullenzen läffet, wie da geschieht in der Einöde, da bin ich halt wild. *Incultus silvesco.*

Die Jugend ist ganz und gar also so beschaffen, wie die Erd; wann man über die Jugend eine embsige Obacht hat, dieselbe in allem guten Wissen und Gewissen unterrichtet, und zuweilen, da es die Zeit erfordert, züchtiget und abstraffet, da wird zwischen Jugend und Tugend, zwischen Kleinen und Kleinodien, ein schlechter Unterschied seyn, so aber alles Dieses mangelt, alsdann wachsen anstatt der Blumen Plumpe, anstatt der Narcissen Narren, anstatt der Rosen Knöpf, anstatt der Lilien Himmel, anstatt der Weigel Flegel, anstatt der Ohlmagen Saumagen.

Euch Eltern, laßt's Euch wohl gesagt seyn, Euch gibt annoch Gott das Geboth, welches er dem ersten Vatter gegeben, *ut operetur terram*, euch liegt ob die Erde des Paradies gleich dem Adam in guten Bau zu erhalten, das ist die liebe Jugend in allem Guten aufzuziehen, nach Euch Eltern aber wird solcher Last überlegt auf die Achseln der Schulmeister, daher auch jede Gemeind soll hierum den größten Fleiß anwenden, damit sie mit einem frommen und wohl-erfahrenen Schulmeister möge versehen seyn, zumahlen ein solcher den größten Nutzen schaffen kann, darum pfliegte der große König Alexander zu sagen, er wäre seinem Lehrmeister dem Aristotiles mehrer als seinem Vatter Philippo schuldig, weil er von diesem nur das Leben, von jenem aber die Art und Weise, recht zu leben empfangen hätte.

Der Erste, so zu Rom öffentlich Schul gehalten, und die liebe Jugend im Lesen und Schreiben unterrichtet, hat geheissen Carbillius, welcher dann deffentwegen ihme einen unsterblichen Nahmen gemacht, und wohl verdienet, daß Alexander ab Alexandro lib. 2. c. 22. sehr rühmlich von ihm geschrieben.

Es wäre zwar den Schulmeistern eine große Ehr, wann Dionisius von Syracus hätte einen lieblichen Wandel geführt, dann dieser aus einem König, (zwar gezwungener Weis) zu einem Schulmeister worden, aber in diesem Stand hat er so tadelhaft gelebt, als in seinem Land.

Wohl aber aus purem Elfer hat der H. Bischof Cassianus einen Schulmeister in foro Cornelii abgeben, nachmahls aber, weil er sich als einen Christen öffentlich bekennt, durch Befehl des Tyrannen von seinen eigenen Schülkinder mit Nadeln und Pfriemen gemartert worden. In Vit. Dieser hat zweifelsohne alles Dasjenige gehabt, was einem rechtschaffenen Schulmeister wohl anständig ist.

Dann ein Schulmeister muß seyn, wie jene Thier in der Offenbarung Joannis c. 4. voller Augen.

Ein Schulmeister muß seyn, wie der Patriarch Jacob, Gen. c. 30. Dieser hat vor den Augen seiner Schaaf die Ruthen ins Wasser gesteckt.

Ein Schulmeister muß seyn wie die Arche des Bundes im alten Testament, dann in derselbigen ware zwar die Ruthen Aronis, aber auch das süßeste Manna.

Ein Schulmeister muß nicht seyn so ungeduldig, wie die Propheten-Kinder zur Zeit Eliaoi, die da ein krummes Maul gemacht wegen des bittern Krauts.

Ein Schulmeister muß nicht seyn so zornig, wie der Balaam welcher mit harten Schlägen und Püffen umgangen.

Ein Schulmeister muß nicht seyn so grob wie der Esau, welcher vom Mutterleib nichts als rauh und grob gewest.

Es ist zwar nicht zu zweifeln, daß viel wackere, embsige und wohlthätige Schulmeister an unterschiedlichen Orten anzutreffen seyn, dero Fleiß und unverdroffene Mühewaltung sowohl bey Gott, als auch bey der Welt einen Lohn verdienen, entgegen aber finden sich nicht Wenige, welche wegen ihrer Saumseligkeit, wie auch wegen des lieberlichen Wandels einer Gemein mehr schädlich als nützlich seyn. Zuweilen sieht man einen groben Gesellen, der da mehrer einem Schulmeister, als Schulmeister gleichet, weil er das Klopffholz immerzu in den Händen trägt, wodurch die zarte Jugend nur jaghaft gemacht wird; zu Zeiten ist Einer, der die meiste Rechenkunst mit den Kellern und Birthen treibt, und ist er wegen der kupfrigen Nasen mehrer schandroth als schamroth; immerzu seynb Einige anzutreffen, welche die Kinder für Kälber halten, dann sie dero Eltern nie genug melken können.

Von den Mesnern wird bermahl wenig gemeldet, weil in vielen Orten die Schulmeister auch Mesner abgeben; diesen guten Leu-

ten liegt meistens ob, daß sie die Kirchen und Gottes-Häuser fein sauber und schön erhalten, die Altär fleißig zieren und aufpußen, damit in allweg der Dienst Gottes mit genugsamer Auferbaulichkeit verrichtet werde. Ein solcher ist geweest der H. Guido und Andere mehr.

Es wäre zu wünschen, daß alle Messner beschaffen wären, wie die heilige Aemiliana oder Humiliana, aus dem dritten Orden des H. Francisci; welche, neben andern großen Tugenden absonderlich sich bekiffen in Zierung der Altäre, aber es läßt sich doch zuweilen ein Messner finden, welcher gar wenig Sorg trägt über das Gottes-Haus, und ist zu Zeiten der Altar so aufgepußt, wie ein Landler-Butten, die Sacristey so ordentlich eingerichtet, wie ein Zigeuner-Heerberg, die Kirchen so voller Staub, als wann das ganze Jahr Ascher-Mitwoch wäre. Ihre Andacht besteht in Ausleerung der Opfer-Kandel, die Lampen thun fasten, und brauchen das Öl zum Sallat.

Durch Buchstab-Kunst wird uns im Leben,
 Viel Nutzen an die Hand gegeben;
 Ja gar ein Stab zu Gottes Thron:
 Doch muß man Gold und Schlacken scheiden,
 Und bey der Kunst den Mißbrauch meiden,
 Sonst wird verscherzt der Weisheit Kron.

Der Schuster.

Es druckt der Sünden-Schuh,
 Macht ihn nicht fester zu.

Das Schuster-Handwerk ist sehr alt, und soll es der berühmte Man Boëtius erfunden haben, und wann gleich auf die Übertretung des Adams von der Erden Disteln und Dornen gewachsen, so seynd fürwahr die Schuhe höchst nothwendig gewesen. Von dem Moyse liest man doch, daß er habe Schuhe getragen, dann wie Gott der Herr ihme erschienen in dem Dornbusch, so da gebrunnen, aber nicht verbrunnen, so hat er dem Moysi befohlen, er soll auf keine Weiß zu ihm nahen, er ziehe dann zuvor die Schuhe aus, solvo calciamenta etc. Exod. c. 3., als wollte gleichsam Gott sagen: siehe mein Moyse, bin ich als Gott und dein Schöpfer in Mitte der Dörner, so ist es billig, daß die du Schuhe abziehst, und ebenfalls solche empfindest. GOTT hat so viel gelitten und ihr häßliche Adams-

Kinder wollet nichts leiden, das heißet: *N e i m d i c h B u n d - S c h u h !* wann der Knecht will besser seyn als der Herr.

Vor Zeiten aber bey den Hebräern, Griechen und Römern truge man keine dergleichen Schuhe, wie anjeko im Brauch, sondern nur unterhalb an den Fersen eine Sohlen, so nachmahls über den bloßen Fuß mit zweyen Riemen gebunden worden, fast wie dergleichen wir Augustiner, auch die Capuciner und Carmeliter zu tragen pflegen; dergleichen brauchten auch die alten heiligen Propheten *Isaia*, *Ezechiel*, etc., wie solches sattfam bestättigen die uralten Bilder im Vatican zu Rom; ebenfalls haben die heiligen Aposteln dergleichen getragen, massen zu Trient in der Dom-Kirchen ein solcher Schuh des *S. Andrae* gezeigt wird. Diese Schuhe werden sonst eigentlich Sandalien genannt und ist unser lieber *Herr* mit dergleichen von dem *S. Luca* selbst abgemahlt worden, wie noch zu Rom bey *St. MARIA Major* oder *M a r i a S c h n e e* zu sehen. Daß Schuhe und Schuster vornöthigen seynd, erhellet aus dem, dann wie dieser von Herode in die Gefängniß und eiserne Bande geworfen worden, auch den andern Tag sollte hingerichtet werden, da hat ihn ein Engel von dem Schlaf aufgeweckt, demselben zugleich einen Befehl geben, er solle seine Schuhe anlegen, *Calcea te caligas tuas* etc. Dann sonst hätte er durch den rauhen Weg bey nächtlicher Weil die Füße also verderbt, daß er nachmahls der Reiß und dem Predigt-Amt nicht hätte können wohl vorstehen.

Daß Christus der *Herr* ebenfalls dergleichen Sandalien oder Schuh-Sohlen getragen habe, ist gar glaublich, weil der heil. *Joannes* der Täufer sich gegen dem Volk verlauten lassen, daß Einer, nemlich der *w a h r e M e s s i a s*, nach seiner werde kommen, dessen Schuh-Riemen aufzulösen er nicht würdig seye.

Die Schuster und Schuhmacher seynd gar ehrliche Leute, und weilten Pabst *Urbanus* der IV. und *Joannes* der XXII. Schusters-Ebhne gewesen; also ist ein unfehlbares Kennzeichen, daß dero Eltern gute und tugendsame Leute gewesen. Zu Rom ist zwar eine schöne Kirck, denen *S. S. Crispo* und *Crispiano* gewidmet, welche heilige Schuhmacher gewesen, die von ihnen verfertigte Schuhe unter die Armen ausgetheilet, auch viel Leute zu dem wahren allein seligmachenden Glauben bekehret, und endlich um Christi willen ihr Blut vergossen.

In dem Leben des H. Joannis, des Almosen-Gehers, wird ebenmäßigen von einem frommen und gottseligen Schuster geschrieben, der eine ganze Stube voll Kinder, auch das Handwerk wenig verstanden, gleichwohl aber bey schönen und großen Mitteln, über welches sich sein Nachbar, auch ein Schuster, nicht wenig verwundert, und denselben dergestalt angerebet: Meister, was tausend Element habt ihr ein solches gutes Glück? ich arbeite Tag und Nacht, und nehme oft Sonntag und Feyertag zu Hülf, und mit allem meinen Zappeln kann ich nicht so viel gewinnen, womit ich nur meine Kinder möchte mit Brot versehen; worauf der fromme Schuster geantwortet, wie daß er einen Ort wisse, wo er alle Tage einen Schatz finde, seye auch urbiethig, solchen mit ihme zu theilen, dafern er wollte mitgehen, welches er nicht allein gutwillig zugeheissen, sondern auch im Wert selbst erwiesen. Der fromme Schuster aber führte diesen Mitmeister an kein anders Ort, als alle Tage in der Frühe zu einer heiligen Messe, worvon der Andere gleichmäßig in der Wirthschaft also gewachsen, daß er ohne sondere Arbeit und Sorgen sich und die Seinigen reichlich erhalten. In Vit. S. Joann. Eleemos.

Es seynd aber die Schuster beschaffen wie des Jacobs, dieses alten Patriarchen, Lämbel oder Schaaf, so nicht alle weiß gewesen, sondern viel mit Flecken, ich will sagen, daß auch Einige nicht ohne Schand-Fleck, und weil sie mit dem Leisten umgehen seynd sie oft mit den Partitenmachern über einen Leisten geschlagen, wissen das verbrennte Leder so stattlich zu gebrauchen, daß zuweilen ein Paar Schuhe durch einige Roth-Lacken schon einen Schiffbruch leidet, aber wann sie auf eine solche oder andere Weise den Nächsten also betriegen, und so falsch und nicht Cordebonisch handeln, so wird sie der Teufel zu seiner Zeit wohl mit dem Klopff-Holz auf die Bragen schlagen.

Der Fuß wird von dem Schuh umgeben,
 Und dennoch in denselben streben,
 Wohin er will, durch jeden Weg.
 O wohl der Seele, die Gott liebet,
 Und wann sie Fleisch und Blut umgletet,
 Doch gehet auf des Geistes Steg.

Der Schwertfeger.

Dem Schaf, das dulden kann,
Steht keine Wolfs-Klau an.

Weil gleich vom Anfang der Welt **GOTT** der Allmächtige, nach dem Fall des Adams, einen Cherubim mit einem flammenden Schwert vor das Paradies gestellet, so ist leicht hieraus zu schöpfen, daß der Schwertfeger Handwerk sehr alt seye, und fast unter die Ältesten zu zählen; so hat auch der alte Isaac seinem Sohn Esau durch einem prophetischen Geist vorgesagt, daß er mit der Zeit sein Stückel Brot werde mit dem Schwert oder Degen gewinnen. *Vives in gladio. Gones. c. 27.* Der berühmte Poet Virgilius streicht nicht ein-wenig den Lycaon hervor, daß er ein guter Schwertfeger gewest seye; sogar des Weltbekannten Redners Demosthenis Vater hat dieses Handwerk getrieben; und Marius ein Kayser, dessen Regierung zwar nur einen Tag gedährt, ist vorhin ein Schwertfeger gewesen. In göttlicher heiliger Schrift wird gegen fünfsthalbhundertmahl Meldung gethan von dem Schwert, allhier aber werden nur zwey beygebracht.

Anno von Erschaffung der Welt 2971 hat David im 22. Jahr seines Alters sich mit dem ungeheuren Riesen Goliath in ein Duell eingelassen, in dem Namen des **HERN**, in Nomine Domine, angefangen zu streiten, und mit einem Stein den großen Häffels-Kopf an die Blasen getroffen, daß er hiervon zur Erden gesunken, nachmahls des Goliaths eigenes Schwert ergriffen, und ihm damit den Kopf abgehaut, das Schwert aber in der Stadt Nobé zum ewigen Denkzeichen in dem Tempel aufgehängt. Warum aber dieses, und nicht den Stein, mit dem er den Riesen zu Boden geworfen? darum, darum, weil das Schwert der Victori das End gemacht, der Stein aber nur den Anfang; das End und die Beständigkeit im Guten thut **GOTT** nur belohnen. Es stehet nicht gut, wann Jemand ist in der Frommkeit wie das **ABC**, worin auf die Letzt das **Z**. **Ju-**das hat ebenfalls gut angefangen, aber sehr übel geendet; gesetzt, es lebt Jemand 100 Jahre, 99 Jahre gang heilig: in dem 100ten die 11 Monathe gang heilig: die 29 Tag darüber gang heilig, die andern 23 Stunden gang heilig, bleibt noch eine Viertel Stund, diese hat 15 Minuten, 14 davon lebt er gang heilig, in der fünf-

zehnten begehrt er nur in Gedanken eine Todsfund, und stirbt, so ist er ewig verloren. Ist demnach nichts mehrers zu betrachten, als das End.

Wie Petrus der Apostel vernommen, daß Christum seinen HErrn die Feinde werden angreifen, da hat er sich mit Waffen versehen, und zwar in dem Saal, wo der Heiland das letzte Abend-Mahl gehalten, ist an der Wand ein Degen oder Säbel gehängt, den hat Petrus unterm Rock verborgener mit sich genommen, und im ersten Angriff dem Malcho, der ein Bedienter war des Hohenpriesters, ein Ohr abgehaut, worauf er zwar vermeynte, ein Lob verdient zu haben, anstatt dessen aber einen Verweis bekommen, und hat ihm der HErr ernsthaft befohlen, er solle einstecken: und glauben einige Glossisten, daß es darum geschehen seye, weil er eines Hohenpriesters Bedienten offendirt, als solle man die Geistlichkeit und Priesterschaften dergestalten verehren, daß man sogar dero Bediente solle unbeleidiget lassen &c. O GOTT! wie ist die Welt derzeit so weit von dieser Lehr Christi gewichen! Petrus hat einen Fiß bekommen, weil er des Hohenpriesters Diener ein Ohr abgehauen, was verdienen dann diejenigen, so der Priesterschaft selbst die Ehr abschneiden? Die Geister fürchtet bald Jedermann, aber die Geistlichen schier Niemand; die Priester seynd Gesalbte unsers HErrn, aber gleichwohl beschmierern selbige sehr viel Leut &c., dero große Würde hat leider einen kleinen Respect.

Mit der Schwert-Feger Arbeit seynd sehr und große Wunder-Werk geschehen, deren allhier nur Eins wird bengeruckt. Zu Gnazani in Campania hat ein lieberlicher Gesell alles das Seinige bis auf das Hembd verspielt, darum in solche Vermessenheit und Verzweiflung gerathen, daß er neben vielen gotteslästerlichen Worten ganz rasend und tobend in unsere Kloster-Kirchen daselbst geloffen, und den bloffen Degen einem aus Holz geschnitzten Crucifix-Bild allda in die Seiten gestossen, der Degen aber, als hätte er selbst ein Abscheuen ob solcher Weiß zurückgebogen bis an das Kreuz, und wird auf heutigen Tag noch also gezeigt. Pagat. tom 1. Fol. 330. Bey den Lateinern soll Ludo und Laedo gleich gelten, dann ja durch das Spiel GOTT und der Mensch beleidiget wird. Samson hat mit seinem beinernen Gewehr, benamtlich mit dem Esels-Kinbacken, tausend Philistder erlegt, gewiß ist aber, daß noch mehrer durch

die beineren Würfel seynd zu Grund gangen. Die Kartdttschen haben Manchen im Feld den Garaus gemacht, ich will wetten, daß die Karten noch mehrer gethan; Mittel und Rittel durch das Spielen verlieren, ging noch hin, aber GOZ zugleich verlieren, dieß allein ist höchst zu bedauern.

Den Schwertfegern ist es eine absonderliche Ehr und sehr große Glory, daß einmahl am jüngsten Tag so viel hundert tausend Märtyrer und Blut- Zeugen Christi alle ihre Arbeit werden in Händen tragen, dankend und frohlockend, daß sie gewürdiget seyn worden, um Christi Namens willen mit dem Schwert hingerichtet zu werden, unter diesen wird absonderlich prangen der heilige Apostel Paulus, welcher anno 70 von Christi Geburt, den 29. Juny, außer Rom in via Ostiensis, unter dem tyrannischen Kaiser Nerone, ist enthauptet worden; das Schwert, womit er gelitten, wird in der Kirchen des heil. Vatters Augustini zu Barcellona aufbehalten, und seynd auf demselben die zwey Worte zu lesen: *Mucro Neronis.*

Prangen können alle Schwertfeger, daß durch Gottes Hülfe nicht allein im alten Testament ein Josue, ein Gedeon, ein David, ein Jonathas, ein Asa, ein Josaphat, ein Anasias, ein Ezechias, die Machabäer und Andere mit dem Schwert große Victorien erhalten, sondern wir haben auch dermahlen dem Allmächtigen höchst zu danken, daß er auch das Schwert LEOPOLDI, unsers allergnädigsten Kaisers, bishero wider seine Feind so stark gesegnet, so seynd wir auch der Hoffnung, daß die türkische Bünde (seynd gewisse Blumen) ehender verwelken, als der Christen ihre Schwert- Lilien.

In der Archen Noe seynd nur 8 Personen gewesen, und gleichwohl Einer, benanntlich der Cham, ein Bdschwicht, also werden Zweifels ohne nicht alle Schwertfeger gerecht seyn. Es sollen aber Diejenigen wissen, die etwan ihren Nächsten betriegen und übervorthellen, daß Joannes in seiner Offenbarung den Sohn Gottes gesehen habe mit einem scharffen zweyschneidenden Schwert im Mund, welches eine Vorbedeutung ware des scharfen jüngsten Gerichts, allwo auch die mindeste Unthat nicht wird ungestrafter bleiben.

Wer auf des Lamms bedornten Wegen
Ihm folgen will zur Kron und Segen,

Der steigt durch Geduld empor.
 Der Feinde unverdientes Schelten
 Muß er mit segnen so vergelten,
 Wie ihm sein Heyland ginge vor.

Der Seiler.

Der Gang sey schlecht
 Das Werk nur recht.

Dieses ehrliche Handwerk ist sehr alt, und weiß man eigentlich dessen ersten Ursprung nicht recht, weil durch göttlichen Befehl die Strick des Tabernakels mußten von den Leviten fleißig aufbehalten werden. (Num. c. 2. v. 26.); so ist gar glaublich, ja es folget unfehlbar, daß damahls schon Seiler gewest seyn, ja bey dem Gebäue des Thurms, welchen zu Babel die Nimrodianer aufgericht; so, nach Ausfag Josephi, eine ganze deutsche Meil hoch worden, seynd ohne Zweifel auch Strick und Seiler gebraucht worden, mit denen sie die nothwendigen Materialien haben aufgezozen. Die Seiler können sich fürwahr ganz glükseelig schäzen, daß jenes rothe Strickel, welches in der Stadt Jericho die Rahab zum Fenster herabgehängt, eine Figur und Vorbedeutung des heiligmachenden Bluts JEU Christi, wie es auslegt der heil. Ambrosius lib. 5. de fide. Der leidige Satan wüthet und tobet erschrecklich, in den besessenen Personen, wann dieselben zu Rom in der Kirchen Sancta Croce Gierusalemse genannt, des Stricks ansichtig werden, mit dem der Welt-Heiland im Garten ist gebunden worden. Der große und heilige Prophet Jeremias hätte müssen in der tiefen und abscheulichen Gruben das Leben lassen, wofern er nicht von guten Leuten mit Stricken und Seilen wäre herausgezogen worden. (Jerem. c. 38.), welches Alles den Seilern zu einer nicht geringen Ehr gereicht.

Die Ehr Gottes wird nicht ein wenig durch das Seiler-Handwerk ausgebreitet, indem die Seile und Stricke, so von ihren Händen gemacht werden, in Gotteshäusern ganz goldene und silberne Lampen tragen, worinnen die stets Lichter brennen vor dem Allerheiligsten Sacrament; zu allen Glocken, womit die Christen in die Kirchen und Gottesdienste beruffen werden, muß sich die Seiler-Arbeit brauchen lassen; daß aber gar oft schon die Glocken ohne einige

Menschen-Hand sich selbst geküdet, wie da geschehen in der ganzen Stadt Ulyssabona, am Tag der Canonization des heil. Antonii Paduani, ist es mehrer den Seilern zu einer Story, weil solches gar glaublich die Engel gethan, und also der Seiler Arbeit in die Hand genommen. Es wäre fürwahr wohl zu wünschen, daß die mehristen Leute jene Stricke vor Augen hätten, mit denen einmahl der Herr und Heiland die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel gejaget, wie dieser unser Seligmacher einmahl in dem Tempel zu Jerusalem die Juden gesehen, daß sie allerley Schächerey verbracht, da hat er sie ermahnt, *aufferto ista hinc etc.*, laffet diese Sach unterwegs, ihr müßet das Haus meines Vatters zu keinem Handels-haus machen: wie Er übers Jahr mehrmahl diese Gesellen und geizige Negotianten im Tempel angetroffen, da hat Er alles übereinander geworfen, daß das Geld hin und wieder auf den Boden gefallen, sogar die Stricke genommen, aus denselben gleichsam eine Geißel gemacht, und die Böswichte mit gerechtem Zorn zum Tempel hinausgeveitscht Matth. c. 21. Von Anfang hat er sie ermahnt, aber nachmahls hat er sie gestraft; von Anfang hat er sie Handelsleute geheissen, nachmahls hat er sie Mörder gescholten; von Anfang hat er ihre Waaren verschont, endlich aber, weil sie sich nicht gebessert, Alles verwüstet und auf die Erden geworffen, woraus dann wohl abzunehmen, daß GOTT anfangs mit uns, wann wir fallen und sündigen, ein Mitleiden tragen, aber so wir in dem Bösen hartstarrig verharren, und seine so gütige Ermahnung gering achten, er endlich die Geißel erreicht, und seinen billigen Zorn ausgießt.

Die Poeten fabuliren, daß einmahl der unwillige Mars einem frommen und unschuldigen Menschen, aus angeborener Furie den Kopf auf einen Streich habe abgehauet, welches dem Gott Jupiter sehr mißfallen, darum dem Vulcano befohlen; er solle ihm den Kopf wieder aufsetzen, so auch geschehen, aber der krumpe und plumpe Gesell aus Unachtsamkeit hat den Kopf hinter sich fürsichtig aufgesetzt, welches den Jupiter sehr verdrossen; was wird anjehs (sprach er) der arme Tropf anfangen? worauf der ruffige Vulcanus geantwortet: mein Jupiter, es ist zwar ein ziemlicher Fehler durch mich geschehen, aber gleichwohl ist die Sach nicht gar verzweifelt, dann dieser Mensch kann anjehs einen Seiler abgeben, weil diese Leute ohne das Allzeit müssen zurückgehen, also tauget es ihme gar

wohl, daß ihm das Angesicht hinterwärts gewendet ist. Laß Fabel Fabel seyn.

Gut wäre es doch, wann etliche stolze Adams-Kinder thäten zurückgehen, nicht zwar mit den Füßen, sondern mit dem Gemüth, und sein gedenken, woher sie kommen, nehmlich aus einem Element, welches sogar alle Thiere mit Füßen treten, aus einem so unflüchtigen Talle, welches man ohne Befudlung der Hände nicht kann anrühren: Memento homo, quia pulvis es! Du stolzer Federhanns, du aufgeblasene Krott, wie kannst du deinen Nebenmenschen verachten, und dich viel besser schätzen, als ihn: Gedenke doch zurück, zurück, daß Alle von einem Stammhaus, Alle von der Laim-Gruben, Alle von einer Mutter, Alle von der Erden; die Erd seye gleich in Zwillich, oder aber in Sammet eingewicklet, so ist sie doch nicht anders, als eine Erd zc. Zurück, zurück, wie die Seiler.

Die Diebe seynd zwar mit den Seilern nicht zufrieden, weil ihnen ihre Arbeit die Angina am Hals verursacht, wie es dann dem Judas Ischarioth widerfahren, dessen Strick noch in Tyroll außer Innsbruck, im schönen Geschloß daselbst unter andern Antiquitäten aufbehalten wird. Es ist aber zuweilen Gott selbst mit etlichen Seilern nicht zufrieden, weil sie auch wissen hauptsächlich den Nächsten zu betriegen und oft aus einem verdorbenen Hanf so lieberlich Stricke machen, daß hierüber die Bauern und Fuhrleute in viel tausend Klage und Scheltworte gerathen. Posthumius soll ein heiliger Seiler gewesen seyn, dieser aber hat wergene Stricke nicht für hanfene verkauft.

Der Frommen Wandel scheint nichts werth
In Augen, die ihn nicht verstehen;
Doch so kann man zum Himmel gehen,
Wenn man der Welt den Rücken kehrt,
Und seine Augen fleißig wendet
Dahin, wo unser Werk sich endet.

Der Sieber.

Laßt am des Kleinen nicht
Das Große vom Gesicht.

Nach Ausfag Plinii c. 18. haben die Franzosen das erste-mahl die Siebe erfunden, und solche Anfangs von Roßhaaren ge-

macht. Polydorus will zwar, als hätten die Ägyptier lang vorher die Siebe erdacht. Seye ihm nun, wie ihm wolle, der Sieber Arbeit ist vorher in keiner so großen Vollkommenheit gewesen, als wie bey jetziger Zeit, und brauchet man ihre Waaren fast in allen Wirthschaften, forderist aber müssen die Bauern, Müller und Becken mit Sieben versehen seyn.

Alle rechtschaffenen Eltern, welche verlangen ihre Kinder zu Gottes Ehr aufzuziehen, sollen seyn wie ein Sieb, dann ein Sieb thut den Waizen von den Wicken und Unkraut absondern, dergleichen sollen sie ihnen nichts mehrers lassen angelegen seyn, als ihre Kinder von bösen Gesellschaft abzuhalten, zumahlen nichts Schädlichs ist als diese. Petrus ist aus einen Praven ein Pravas worden; ist aus einem Heiligen ein Heilloser worden; ist aus einem Apostel ein Apostata worden; ist aus einem Felsen ein Verfälscher der Wahrheit worden, nur darum, weil er sich zu den schlimmen Wgeln, so bey dem Feuer gestanden, gesellet hat. Saturnus ist der höchste Planet, aber anbey gar ein kühler Tropf, da er doch sollte der hitzigste seyn; es rühret aber daher, weil er das kalte Wasser, so ober den Himmeln, zu einen Nachburen hat: wann dann nun ein Stern oder Himmels-Licht von seinem Mit-Cameraden verderbet wird, wie geschieht erst dem Menschen, der ohne das zum Bösen geneigt ist. Im Evangelio ist der gute Saamen darum zu Grund gangen, weil er die Dörner zu einer Gespanschaft gehabt hat. Deswegen, ihr liebe Eltern, gebt ein Sieb ab und thut eure gute Kinder von den bösen Gesellen absondern.

Dermahl geht es bey der verkehrten Welt zu wie bey dem Sieb, allwo das beste, als wie der Waiz, in die Niedere fällt, der Staub und die Spreuer bleiben in der Höhe. O wie oft werden Esel und Idioten erhöhet und erhebt, da unterdessen der Wisz wie der Waiz muß unten bleiben. Den Dagon haben die Philistder auch dazumahl noch für einen Gott gehalten, nachdem er wegen der Archen den Kopf verloren; wie viel seynd der Zeit in hohen Würden, und werden gleichsam wie die Götter verehrt, da sie unterdessen keinen, oder wenigst gar einen schlechten Kopf haben. Die Speisen, womit der Loth die Engel, in Gestalt der Fremblinge tractirt, seynd alle, aus Bosheit der Köchin, ohne Salz gewest; viel und aber viel, die in Digniteten und Würden sitzen, haben oft wenig oder gar kein

Salz, wie obiges Tractament; daß man die kupferne und blechene Knöpfe zu höchst auf die Gebäu setzet, gehet noch hin; aber daß man ungeschickte Köpfe und Knöpfe zu hohen Würden befördert, will sich gar nicht schicken, massen Gott selbst die strahlende Sonne zu einem Gubernator des Tags gemacht, ut praesesset dici, nicht aber dem wankelmüthigen Mondschein; noch hat man niemahlen auf dem hohen Thurn einen Simpel gesehen, wohl aber einen wachsamen Hahn; aber bey vielen Promotionen gehet es her wie bey den Wag-Schaalen, aus denen die volle muß unten bleiben, die leere aber steigt in die Höhe.

In Teutschland machen die Sieber nicht allein die Siebe, worvon sie den Nahmen haben, sondern auch die Trommel, so bey den Soldaten die werthfiste Musik ist, allhier kann nicht umgangen werden jene Trommel, auf welcher ein Soldat ein sehr großes Glück gehabt. In der letzten Belagerung der Stadt Vercell seynd Soldaten, bey denen der Muth die Schwindsucht bekommen, durchgegangen, aber von den Nachsehenden ertappet, an Band und Eisen gebunden, auch ohne fernern Verzug zum Strang verurtheilet worden; die Vorbitt einiger hohen Offiziere hat endlich so viel vermöggt, daß Beide, mit den Würfeln auf der Trommel musten spielen, und der das Wenigste werde haben, soll dann mit dem Strick vorlieb nehmen. Ehe und bevor der Erste angefangen zu spielen, hat er sich der übergebenedeyten Mutter Gottes sehr eifrig befohlen, so aber von etlichen anwesenden Keßern nur ausgelacht worden, meistens darum, weil er darauf nur 2 geworfen, benanntlich auf einem jeden Würfel nur Eines, worüber er (wie billig,) ganz erleicht, bereits sich von Allen beurlaubt, und zum gewissen Tod sich bereitet; damit aber seine gehabte Hoffnung zu der Mutter Gottes nicht fruchtlos ablaufe, so ist geschehen, daß auch der Andere voll der Freuden und Frohlockens, die Würfel mit solcher Reckheit auf die Trommel geworfen, daß sie hiervon nicht einen geringen Resonanz geben, gleichsam den ersten Spieler zu aggratulieren, massen des letzten Spielers seine Würfel auf einander gefallen, der aber nur ein Aug gewiesen, worvon diesem die Augen übergangen, wie er dann hierauf mußte das Leben lassen, der Andere aber die große Gnad nicht dem blinden Glück, sondern vielmehr der Hilf der Mutter Gottes zugeschrieben. Gumpenberg. 399. Fol. P. 1.

Christus der Herr hat gleichwohl einmahl eine Redung gethan von der Sieber ihrer Arbeit, da Er Luc. 22. den Peter also angerebet: Simon, see! Satanas expetivit vos, ut cribraret sicut triticum. Siehe, Simon! der Satan hat euch begehret, damit er mit euch möchte umgehen, wie man umgeheth mit dem Weizen in einem Sieb. Der Weiz muß sehr viel leiden in einem Sieb, man schüttelt ihn hin und her, auf und ab, hinter sich, für sich, um und um, aber alles dieses ist sein Nuß, dann hiedurch wird er gereinigt und gesäubert; desgleichen wird auch der gerechte und fromme Mensch mit allerley Trübsal umgehen, aber alle seynb, was da ist das krumbe Neben-Messer dem Weinstock, was da ist die Feile dem Eisen, was da ist die Press dem Buch, was da ist der Duser dem Licht, was da ist der Pflug der Erden, was da ist das Feuer dem Gold, was da ist Hobel dem Brett. Im träben Wasser ist gut fischen, in Trübsalen fischet und fangt Gott die meisten Adams-Kinder.

Die Sieber seynb gute, ehrliche und fromme Leute, können auch mit ihrer Arbeit nicht viel betriegen, behelfen sich mit ihrem Stückel Brod, aber wann in einem Dorf etwann Kirchenweibe ist, und sie vielleicht 3 Duzend Siebe oder Klutern verkaufen, und obshon ihre Siebe kein Wasser halten, so können sie (Sieber) desto mehr Wein fassen, darum kein Wunder, daß nachmahls dero Verlassenschaft so klein, daß man sie gar leicht mit einer Apotheker-Waag kann auswdgen.

Der schlane Mensch läßt sich belieben,
 Was Vortheil bringt dem Fleisch und Blut:
 Wie nöthig wär ihm auszusieben,
 Das Böse durch erleuchten Ruth,
 Das allerbeste zu behalten;
 Doch hier will Fleiß und Lust erkalten.

Der Silber-Arbeiter.

Durch die Trübsals-Kluth,
 Klutert Gott den Ruth.

Der Huff-Schmied ist gut, aber noch besser, der Nagel-Schmid ist gut, aber noch besser, der Hammer-Schmid ist gut, aber noch besser, der Messer-Schmid ist gut, aber noch besser der Gold-Schmid,

oder Silber-Arbeiter, theils wegen der kostbaren Materie, mit welcher er umgehrt, theils wegen seiner Kunst, weil solche die meiste andere Handwerk und Künsten in sich begreifen u. Die meisten wollen, daß Prometheus sey der erste Gold-Schmid gewesen, dann bey Adams-Zeiten hat man noch wenig um die silberne Löffel gewußt, und noch weniger um die silberne Becher, wer weiß, ob nicht des Adams Trink-Geschirr ist gewesen ein ausgeholte Ruten. Sonst werden unter die berühmte Goldschmid gezählt Ariston, Leabocles, Prodorus, Pythodius, Polygnotus, Stratonicus, Posidonius, Ephesius. Alcimedon, Alcon, Mentor etc. Dergleichen bestätigt die H. Schrift in den Geschichten der Apostel, daß Demetrius seye in dieser Kunst wohl erfahren gewesen, Act. c. 19. Bey jetziger Zeit aber ist diese Kunst zu einer solchen Vollkommenheit gestiegen, daß die alte Arbeiter gegen dermahligen unter die Kesselsticker fast zu zählen sind.

Diese Leut haben zwar wenig Gemeinschaft mit den Bauern, bey denen nichts Anders zu finden, als erdene Schüssel, hölzerne Püttchen, gläserne Angster, so hab ich auch noch niemahlen das Glück gehabt eine silberne Mistgabel zu sehen; aber bey dem Adel und vornehmen Leuten findet man dero Arbeit in der Menge. Zu Salomonis Zeiten, zu Jerusalem, seynd die silbern Platten auf dem Platz gelegen, gleichwie bey uns die Steinhäufen. 3. Reg. c. 10. Wann man der einigen Stadt Wien in Österreich alles Silber-Geschmeid sollt auf den Platz tragen, so soll ein solcher Silberhäufen einem kleinen Berg gleich seyn; vor alten Zeiten hat auch ein Edelmann geprangt, wann er etliche buchsbaumene Löffel hat gehabt, mit silbernen Stielen; dermahl aber pflegt man nicht allein aus Silber, und mit Silber, und in Silber, und um Silber zu essen und zu trinken, sondern es muß auch von diesem theuern Metall das Geschirr seyn, worin die Natur ihren Unflath distiliret; mit der Zeit, wann es möglich wäre, soll wohl auch von Silber geschnittete Fasanettel aufkommen, jedoch mit Licenz der heilichen Nasen.

Weit heiliger und löblicher ist es, wenn man das Silber findet in den Kirchen und Gotteshäusern, wie dann in vielen dergleichen kein Abgang, absonderlich aber ist sich zu verwundern über die große silberne Lampen zu Capacavan in dem Königreich Peru, zu welcher allein 6000 Pfund Silber gebraucht worden: Diese hat 365

silberne große Arm mit Leuchtern, dem Gold-Schmid seynd vor die Arbeit durch den Kaufmann, welcher dieses schöne Werk hat machen lassen, 30,000 Dublonen bezahlt worden. Kamponberg in Atlan. Mar. 589.

Das Silbergeschmeid ist schon zur Zeit des Königs Pharaö in Egypten in Brauch gewesen, weil dazumahl der Joseph mit einem silbernen Becher einen seltsamen Scherz unter seinem Brüdern gemacht, und mußte der jüngere Benjamin für einen Becher-Dieb gehalten werden, weil solches Geschirr in seinen Sack gefunden worden, bis endlich der Poffen zu seiner Glory an Tag gekommen: die H. Schrift sagt, daß Joseph habe pflegen durch oder mit diesem Becher wahrzusagen. Calvinus halt dießfalls den Joseph für einen Zauberer, aber solche Irrthum verwerfen alle heil. Lehrer, und seynd diese der Meinung, daß Joseph gar gut und natürlich habe können mit diesem Silbergeschier wahrzusagen; dann er hat lassen den besten Wein darein schenken, woraus die gute Brüder ziemlich Bescheid gethan, und folgjam viel heimliche Sachen entdeckt, zumahlen, der Wein ein Schlüssel zum Herzen, und kann man öfter mit dem October-Saft besser hinter die Wahrheit kommen, als der Scharfrichter mit seiner Folter: der Wein macht, daß die Arcana aus dem Leib gehen; der Wein macht, daß die Gedanken Flügel bekommen; der Wein macht, daß die Wort auf der Post reiten; der Wein zieht den Fürhang auf, hinter welchen manche Stücker verborgen gewest. *In vino veritas!*

In den Königreich Egypten müssen sehr viel Goldschmid gewesen seyn, dann in einem jedweden Haus fast silberne und goldene Geschirr seynd gefunden worden; zumahlen Gott durch den Moysen dem israelitischen Volk hat anbefohlen, daß ein jeder Mann von seinem Freund, und ein jegliches Weib von ihrer Nachbarinn soll silberne und goldene Geschirr begehren. Exod. c. 11. Die gute Hebräer haben ganze Truhen voll, ganze Sacke voll, ganze Kisten voll, ganze Bündel voll Silbergeschmeid mit sich getragen, dann die Gemüther der Egypter seynd durch Gott ganz umkehrt worden, und haben sich freywillig den Israelitern anerbotten, sie sollen nur begehren, was sie wollen, was immer das Haus vermag: wohl recht stehen in Gottes Händen die Herzen der Menschen. Bey diesen silbernen und goldenen Geschirren der-Egyptier ist wohl in

in Acht zu nehmen, daß Gott denen Israeliten befohlen, ein jeder Mann solle diese begehren von seinem guten Freund, und ein jedes Weib von ihrer Nachbarinn, *postulet Vir ab amico suo et Mulier a vicina sua, etc. ibid. Exod.* Warum nicht die Weiber von Männern? es hat dazumahl Gott schon wollen andeuten, daß die Mescolanz der Männer und Weiber unter einander nicht viel Gutes ausbrüten. Der Engel in Gestalt eines schönen Jünglings, hat bey dem Grab Christi mit den 3 frommen Weibern geredet, aber nicht lang, sondern dieselbe bald von sich geschafft, daß sie sollen hingehen, und den Aposteln die gute neue Zeitung bringen: *Dicite Discipulis etc.* Wann die Engel ihnen nicht trauen wollen mit den Weibern zu conversiren, so weiß ich nicht, was die dermaligen langen Gesellschaften mit dem Frauenzimmer für Heiligkeit ausloche. So hat auch vor diesem im Alten Testament Gott allen den Mannsbildern befohlen, sie sollen drey Mahl im Jahr sich bey dem Dienst Gottes zu Jerusalem einfinden, von den Weibern weiß man kein dergleichen Geboth, etwann darum, weil es der Höchste für rathsamer gehalten, daß die Weiber zu Haus bleiben, als bey so langer Kirchfahrt viel mit den Männern umgehen, wo zuweilen die Andacht in einen Verdacht kann gezogen werden.

Der heil. Bischof Eligius, so noch in Mutterleib schon Kennzeichen geben hat seiner künftigen Heiligkeit, ist vorhinein Goldschmied, und nachmahls erst wegen seines vollkommenen Wandels zu solcher Würde erhebt worden. Ob diesem alle Goldschmied nachfolgen, und in seine Fußstapffen treten, glaub ich hart, dann man findet wohl Einige unter ihnen, die sich zwar auf die Capell verstehen, nicht viel aber auf die Kirchen; dergleichen gibt es Etliche, welche bey dem gestohlenen Silber; so sie in der Still einhandeln, ihren besten Gewinn suchen, wann sie aber ertappt werden, so kann mans billig wie halbe Dieb ansehen und abstraffen.

Getrost mein Herz, dir wird nicht schaden
Obgleich die Kreuz-Blut prast und kracht:

Der weise Himmels-Künstler macht,
Aus dir nur ein Gefäß der Gnaden.

Wohlan mein Gott, schmelz mich ganz um
Zu meinem Heil und deinem Ruhm.

D e r S o l d a t .

Sich selbst besiegen,
 Holst christlich kriegen.

Der erste Engel ist der Erz-Engel Michael gewesen, als der zum allererstenmahl die Waffen ergriffen wider den hochmüthigen Lucifer, auch endlich diesen stolzen Gefellen in den tiefsten Abgrund gestürzet. Es haben sich auch alle wackere Soldaten insgesammt zu berühmen, daß der Allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden mit keinem Nahmen im Alten Testament also gepranget, als mit dem Nahmen *Dominus exercituum*, massen ihn neben andern der Prophet Isaias 57 mahl, der Prophet Jeremias 81 mahl, der Prophet Zacharias 40 mahl, nennet *Dominum exercituum*, einen Herrn der Kriegs-Heere.

Ob schon Einige vorgeben, als seyen *Militia* und *Malitia* leidliche Schwestern von Watter und Mutter, und sehen einander so gleich wie der Wolf und die Wölfinn, auch Soldat und Unthat sich gar wohl mit einander vergleichen; so findt man doch gar oft das Widerspiel, und zuweilen so heilige Gemüther unter dem Harnisch, als unter einem härrinen Kleid.

Unter den Ersten, welche der gebenedeyte Heiland mit seinem göttlichen Mund hat gelobt und hervorgestrichen ware auch der Hauptmann zu Capharnaum. Was für ein rechtschaffener Kriegs-Officier dieser geweest seye, erhellet klar aus dem, weil ihm seine Untergebene so genauen Gehorsam geleistet haben; *Vade et vadit, venit et venit*, Matth. c. 8; woraus leicht zu schöpfen, daß er ihnen ihren Monath-Sold fleißig bezahlet, darummen sie zum Stehlen und Rauben nicht Ursach gehabt haben. Zum Andern ist er in eigener Person zu Christo dem HErrn gangen, da er doch andere Bediente genug hätte gehabt; wo findet man allezeit solche Herren, die so sorgfältig für ihre Bedienten seynd. Drittens, hat er einen so fest gegründeten Glauben gehabt, daß in Ansehung dessen, der Heyland ein öffentliches Miracul gewürcket, und seinen elenden kranken Knecht augenblicklich gesund gemacht, zugleich aber auch für einer großen Menge Volk den Hauptmann über alle massen hervorgestrichen: *Amen dico vobis, etc.* Wahrlich sage ich euch, daß ich in ganz Israel keinen so großen Glauben angetroffen. Ware also aus dem

ganzen Land, aus allen hohen und niederen Stands-Personen keiner so lobwürdig, als dieser Soldat.

Longinus, ein Hauptmann über 100 Soldaten, welche von der Quardi des Pilati bey der Creuzigung Christi gegenwärtig gewesen, gebürtig aus dem Königreich Neapel, und zwar aus der Stadt Cosenza in Calabria (Baron in ann. 34) ist aus denen Heiden der Erste gewesen, so an Christum den HERRN geglaubt, dann wie dieser gesehen bey dem Tod Christi, daß die helle Sonn sich verfinstert, daß die Felsen sich zerspalten, daß die Gräber sich eröffnen, und daß der ganze Erdboden gezittert, da hat er öffentlich Christum als einen wahren Sohn Gottes erkennen: Vere Filius Dei erat iste etc. und derentwegen ganz reumüthig an die Brust geschlagen, demer fast alle seine untergebene Soldaten nachgefolgt, worvon dann in der Catholischen Kirchen der löbliche Brauch herrühret, daß die andächtigen Christen pflegen auf die Brust zu schlagen. Dieser Hauptmann Longinus hat nachmahls einen sehr heiligen Wandel geführt, und ist folgendts nach verflohenen 20 Jahren zu Caesarea in Capadocia um Christi Ehr und Lehr willen gemartert worden.

Was für ein lobwürdiger Soldat ist jener Hauptmann Cornelius gewesen, welcher sogar von den Engeln besucht und von dem heil. Petro selbst getauft worden: Vir religiosus ac timens Deum cum omni Domo sua faciens Eleemosynas multas plebi, et deprecans Deum semper, Act. 10. Nichts als fromm und gottsfürchtig war dieser Soldat: Daher das Wort Castra, keinen andern Echo hat als Astra, darum ein Soldat kann ein so gutes Gewissen haben, unter seinem Zelt, als ein Mönch in seiner Zell; man kann ebenfalls eine stattliche Courage haben, und anbey gleichwohl gottsfürchtig seyn; man kann so wohl bethen in der Casa matta, als in Casa sancta. Es läßt sich auch bey einer Brustwehr mit dem offenen Sündner auf die Brust schlagen: Man kann die Kugel in den Mund nehmen, und gleichwohl mit dem Herzen Gott loben. Man kann mitten unter dem Schiessen einige kleine Schuß-Gebetel zu Gott schicken. Man kann auf der verlornen Schildwach gleichwohl das Seelenheil nicht verliehren: Den Soldaten irret seine Patron-Laschen nicht, daß er nicht zugleich die Patronen im Himmel kann verehren, in Summa, ein Soldat kann gleich Andern fromm und heilig leben; daher der heil. Lauffer und Vorlauffer Christi, Joannes, wie die Soldaten ihn wegen

ihres Seelenheil um Rath gefragt, denselben nicht befohlen, daß sie sollen ihren Stand ändern, das Gewehr auf die Seiten legen, sondern nur sie sollen mit ihrem Sold zufrieden seyn, und den Leuten kein Unbill noch Überlast anthun. *Contenti estote stipendiis vestris etc.* Luc. cap. 2: Seynd doch dergleichen sehr viele heilige Soldaten zu zählen, benanntlich: Sebastianus, Martinus, Georgius, Eustachius, Guilielmus, Florianus, Mauritius, Alexander, Cyrion, David, Josue, Castulus etc. Ja deren seynd so viel, daß ich vor wenig Jahren zu Grätz eine ganze Litaney der heiligen Soldaten in Druck gegeben.

Daß aber auch viel schlimme, nichtswerthe und gewissenlose Soldaten anzutreffen seynd, wird es Niemand laugnen, dann man findet zuweilen einen Soldaten, der den bloßen Nahmen führet, im Übrigen liegt er die meiste Zeit zu Wien beym Haasenwirth im Quartier, und muß ihn der nächste Flecksieder mit Herz versehen, wenigst um drey Kreuzer. Ein Mancher prangt mehrer mit der Plumaschi als mit der Couragi. Ein Mancher versteht sich besser auf die Pasteten, als auf die Pasteyen. Ein Mancher trachtet mehrer nach der Paruquen als nach den Paraquen. Ein Mancher befeißt sich mehrer auf das Haar-Pulver, als auf das Schieß-Pulver. Ein Mancher steckt öfter in der Schlaf-Hauben, als Beckelhauben. Ein Mancher hört lieber die Flöten, und Flauten, als er sieht die Flinten. Ein Mancher liebt mehr die Sabindel als den Säbel etc. Jener Ritter in Portugall ist nicht viel anders beschaffen gewesen; wie der König Emanuel in Portugall einmahl wollte aus sonderer Andacht ihm ein Essen lassen zurichten von dergleichen Sachen, die kein Blut hatten, noch von Blut herkommen, sich aber dessen der Ruchelmeister, weil die Zeit gar zu kurz, ziemlich beschwerte, da zog ein Edelmann einen darbeyzustehenden Ritter ohnversehens seinen Degen aus der Scheid, reichte ihm den König dar, und sprach: Euer Majestät mögen ihnen hiervon gar keck eine Speis zurichten lassen, dann dieser Degen gibt gewiß kein Blut, auch hat niemahl eins gesehen. Merck: *Martialis* ist ein Poet gewesen und hat sich mehrer verstanden auf das Singen, als auf die Klinge, daher den so schönen Nahmen umsonst tragen, wie dann auch viel Soldaten seines Gleichen.

Es werden auch einige Soldaten gefunden, die an das Himmlische oder Östliche wenig oder niemahl gedenken, *Exod. 16. cap.*

wird man lesen, wie Gott der Allmächtige das Manna oder Himmel-Brod der Israeliten in der Wüsten geschickt und geschenkt, daß solches gar nicht in das Lager gefallen, wo sie ihre Zelten haben aufgeschlagen, sondern außerhalb, extra castra etc. Rupertus Abbas saget: daß durch solches Himmel-Brod allerley himmlische Gnaden verstanden werden, solche aber fallen gar selten in ein Lager, sondern extra castra, weil nehmlich daselbst mehrers Untugend als Tugend anzutreffen. Es haben zwar die Soldaten auch ihre ausgetheilte Zeit zum bethen, und wird man wohl auch sehen, daß Etliche sich so gut verstehen auf den Rosenkranz, als auf den Pechkranz, und so hurtig seynd zu dem Salve Regina als zu dem Salve geben, entgegen aber findet man noch weit mehrer in der Zahl, denen das Bethen so seltsam wie den Mauritanern die Eiszapfen, wohl aber seynd sie statlicher erfahren in des Satans Arithmetica, und wissen sie ganz geschwind die heiligsten Sacramenta Millionenweis zu multipliciren. Joannes und Jacobus seynd sonsten genennt worden (Marci cap. 3) Boanerges, id est, filii tonitruu etc. Kinder des Donners, aber die Soldaten verdienen oft besser diesen Nahmen, dann unter ihnen auch bey schönem Wetter Donner, Blitz und Hagel regieren.

Jener Bauer sagte scherzweis, weil er von den Soldaten sehr geplaget worden, daß er immerzu bethe, Gott der Allmächtige wolle der Soldaten Bethen und Wünschen erhören, die Ursach war diese, weil selbe meistens fluchen: der Teufel hol mich, der Donner erschlag mich, sterb ich ins Teufels Nahmen.

Bey den Soldaten soll freylich wohl ein guter Muth seyn; und zwar ein Helden-Muth, aber leider findet man öfter unter denselben den Muthwillen. Die Fischer in Holland fangen zuweilen Meer-Fräule im Wasser, aber unsere Soldaten fangen sie gar oft auf dem trocknen Land, und ist ihnen keine Belagerung lieber, als bey Magdeburg, zumahlen fast keine Magd und ehrliche Tochter für ihnen sicher.

Der unglückselige Esau mußte einen Soldaten abgeben, nach Prophezeihung seines alten Vaters Isac: Vives in Gladio. Gen. c. 27. wie aber dieser gesittet gewest, ist allbekannt, massen er nichts mehrers gesucht als Wildbrät. O wie viel seynd seines Gleichen Soldaten, für denen kein Wildbrät sicher ist, seyns kein Döhl, so seyns doch Diendel etc. Wann man etlichen Soldaten sollte recht

die Planeten lesen, so müssen fürwahr Mars und Venus den Vorzug haben.

Jene Soldaten seynd sonst die besten, für denen der Feind zittert, nicht aber, für denen die Risten und Kasten zittern, dann ob schon dieser Leute die wenigsten studiret, so wissen sie doch in der Grammatica hauptsächlich die Verba aufferendi. Bey Eroberung der Stadt Jericho hat Josue aus Befehl Gottes lassen ausrufen, es soll sich keiner aus der Armee unterstehen etwas zu rauben, und siehe, aus so viel tausend Soldaten war nur einer, der krumbe Finger gemacht hat, benanntlich der Achan. Jos. c. 7. Der Zeit würde man gewiß mehrere antreffen, welche mit dem göttlichen Verboth thäten dispensiren.

Landspergius de Pass. art. 48. meldet, wie Christus der HERR zum Tod verurtheilt worden, daß ihme etliche mitleidende Matronen den besten, süßesten Wein haben zugesandt, damit er die Pein und Schmerzen desto leichter möchte ausstehen, dann Salomon selbst bey seiner Zeit befohlen, daß man dergleichen Leute solle einen guten Wein darreichen, aber die vermessenen Soldaten haben den besten Wein selbst ausgetrunken, und Ihme, dem Heyland, nichts anderst als einen Trank von Gall und Myrrhen vorgesetzt. Daß dazumahl die Soldaten berauscht seynd gewesen, bezeuget es Gaule-
rus, mit Citirung des 68. Ps. In me psallebant, qui bibebant vinum. Bey diesen unsern Zeiten thut man den Soldaten-Kaufsch nicht so stark beschimpfen, weil die armen Tropfen auch zuweilen müssen großen Durst ausstehen, und ihnen oft ein trübes und stinkendes Morast-Wasser ein Malvasier dunkt zu seyn, aber daß sie sich gar zu viehisch anfüllen, und den Fässern noch darzu den Boden einschlagen, wer will dieses rühmen?

Im Übrigen muß doch ein jeder gangß Vernünftiger bekennen, wie nützlich der gangßen Welt seye der Soldaten-Stand, allermassen ohne dergleichen tapfere Kriegs-Leute viel Länder und Reiche nicht können sicher stehen, ganze Chroniken und Bücher seynd angefüllet mit herrlichen Thaten der streitbaren Helden, und getraute ich mir ehender zu zählen, die Sterne am Himmel, als die unsterblichen Thaten derjenigen, so zu Schutz und Nutz der Christenheit, zur Erhaltung des Vaterlands und zur Glory des Lands-Fürsten gefochten. Simliche Jahre her hat man sattfam erfahren die ritterliche Gauff

der ansehnlichen Teutschen Nation, mit ganz unerschrockenen Gemüth den prahlenden Türkischen Hochmuth ziemlich gedämpft; dahero bey Gott und der Welt einen immerwährenden Heroischen Nachklang verdienet; daß aber auch in diesem Stand einige Mängelhafte zu finden seyn, ist sich so stark nicht zu verwundern, siehet man doch selten eine Wiesen ohne Scheer-Hauffen, so findet man auch nie einen Häfen-Markt ohne zerklübbenes Geschirr.

Die heisse Luft treibt Manchen fort
Durch Feindes Blut, bald da bald dort
Den Helm mit Ehr' und Sieg zu blümen.
Ruth macht das Land von Feinden frey;
Den Feind in sich geht man vorbey:
Wer diesen schlägt, den soll man rühmen.

Der Sporer.

Das Mittel für Schänen
Ist Treiben und Zähmen.

Der wider dieses so gute und nützliche Handwerk unziemlich reden thut, der hat fürwahr einen Sporn zu viel, dann ohne dieser Leute Arbeit kein Pferd sicher zu brauchen ist. Des Castoris Pferd hat Cilarus geheissen, des Mezeni Rhetus, des Neptuni Arion, des Hectoris Ethon, des Achilles Xanthus, des Martis Thetus, des Platonis Dicton, des großen Alexandri Bucephalus, diese alle seynd die stattlichste und berühmteste Pferde gewesen, gleichwohl aber alle hat der Sporer müssen mit seiner Arbeit versehen, und ohne seiner kann auch der beste Reuter nicht bestehen, dann ohne Mund-Stuck, Gebiß, Stangen, Stegreif und Sporen ein Reuter schlecht wird fortkommen, wenig ist nicht so sicher, als ein Soldat, der auf einem hölzernen Klepper zu sitzen pfeget.

Schau nur ein junges Pferd wie muthwillig dasselbe springt, wie übermüthig dasselbe läuft, wie unsinnig dasselbe ausschlägt, wie unbdändig dasselbe scharret, wie frech dasselbe wühlet, wie unförmlich dasselbe hauset, sobald aber du ihm vom Sporer ein gutes Biß einlegst, da wirst du den jungen Klappen sehen, wie einen züchtigen Noviton. Die menschliche Jugend ist nicht viel anders beschaffen, diese ist ein Geschirr, so bald rinnt; diese ist ein Holz, so bald brennt; diese ist ein Kerggen, so bald abfließt; diese ist ein Farb, so

bald abschießt; diese ist ein Fleisch, so bald stinkt; diese ist ein Schiffel, so bald versinkt. Die Jugend des Menschen lauft nicht, sondern springt; sie stolpert nicht, sondern fällt; sie raucht nicht, sondern brennt; sie wälzt sich nicht, sondern stürzt sich; sie stürzt sich in alle Laster, wie der verlorne Sohn; sie brennt in aller Unzucht wie der Amon; sie fällt in allen Übermuth, wie der Absalon; sie springt in das Verderben, wie die Kinder Heli etc. Aber, ihr liebe Eltern, ihr Hofmeister und Praeceptores, leget solcher muthwilligen Jugend ein Biß ein; machet es wie die Wein-Gärtner, die den Rebstock binden, damit er nicht nach Belieben auf der Erd herum vagire; machet es wie die Apotheker, welche die Büchsen wohl verschliffen, damit der Balsam nicht audrauche; machet es wie die fleißigen Leser, so ein Buch wohl binden, und zuschließen, damit es nicht Esel-Ohren bekomme, leget ein gutes Biß ein; dieses Biß heißet disciplina? noli subtrahere a puero disciplinam. Prov. C. 23.

Ein Pferd zuweilen gehet, aber hübsch langsam, wie eine Spihtal-Uhr; es gehet aber hübsch verdrossen, wie ein Spielmann am Freytag; es gehet, aber hübsch unwillig, wie ein Hund aus einer kalten Kuchel; was ist zu thun? nichts anderst, als daß du ihm Sporen gibst, deren du satt und genug bey dem Sporer haben kannst, da wirst du bald erfahren, daß sein Verweilen in ein Eilen sich verkehrt.

Alle Eltern, alle Vorsteher, alle Obrigkeiten seynd nährisch, wann sie nicht einen Sporn haben; dieser aber ist ein gutes Exempel, welches die Untergebene (trug einem Sporn) zu allen Guten antreibet: wie Moyses als ein Führer und Vorsteher des Israelitischen Volkes, nachdem er so wunderbarlich durch das rothe Meer passirt, hat angefangen zu singen und GOTT zu danken, da haben ihm alle nachgefolget, nit ein Kind mit etlichen Monat ist gewesen, so sich nicht hätte hören lassen. Exod. C. 15.

Der Stern, so die 3 weisen Könige aus Orient geführet hat, ist immerzu in der Höhe geschwebt; sobald er aber nacher Bethlehem gekommen, da hat er sich herunter lassen, und ist ober dem Stall stehend geblieben. Die Ursach ware das Exempel seines Schöpfers, dann wie der Stern hat wahrgenommen, daß GOTT selbst sich also gedemüthiget, und sich herunter gelassen in die arme Krippen, so hat er gedacht es wolle sich nicht recht schicken, daß er solle in der

Höhe prangen, indeme der Herr in der Niederen verlieb nimmt, stetit, ubi erat, puor etc. Das gute Exempel ist der beste Sporn, so zur Tugend antreibet.

Der Sporn ist zwar das meiste, so die Pferde zum schnellen Lauf anhezet, aber es findet sich gleichwohl, daß einmahl durch sondern Willen Gottes ein Pferd den Sporn nicht hat geacht; dann unter dem König Pipino war ein Edelmann, Willimarus genannt, der in einer gefährlichen Krankheit sein bestes Pferd verlobt hat dem h. Reichtiger Gallo, da er aber die gewünschte Gesundheit erhalten, da hat er auch seines gethanen Gelübdes vergessen; da er aber auf eine Zeit einem andern Edelmann zu Pferd das Geleit geben, und Wegs halber mußte bey der Kirchen des h. Galli vorbey reiten, da hat er erfahren, daß allda das Pferd keinen einigen Schritt wollte weiter thun, unangesehen er solches mit Sporen bestens angetrieben, worauf er dann handgreiflich erkennt, daß sein Pferd weit gescheiter und frömmere als er, weil es selbst das Gelübb wollt ablegen, wie auch geschehen. Strabus in Vit. S. Galli Lib. 2.

Gleichwie in der katholischen Kirchen viel schöne Ritter-Orden gezählt werden, als da seynd die Maltheiser-Ritter, des Deutschen Ordens, S. Jacobi, S. Lazari, von Calatrava, von Alcantara, also ist auch ein schöner Orden, der sich nennet der Ritter-Orden der goldenen Sporn, welcher sehr vornehm und löblich ist: Unter diese Ritter aber gehören die Sporer nicht, da sie gar wenig goldene mehreren Theils aber seltsame Sporn tragen, und wird man viel (obschon nicht Alle) aus diesen Leuten finden, daß sie drey Tage vor dem Aschermittwoch ihr größtes Fest haben, und zwar so thürmische Rhyse, daß ein Ambos in der Schmidten sich leichter regieren lästet; den Tugendtsamen gereicht solches zu keiner Unehre, dann dem Gold keine Schand, wenn auch das Bley neben seiner wächset.

Laßt das Herz nicht zaumfrey stehen,
 Und stets zwischen Spornen gehen,
 Womit uns die Liebe rührt;
 Dann wir rennen durch das Seten,
 Und das Kleinod wird gegeben,
 Dem, den sein Herz nicht verführet.

D e r S t e i n m e ß.

Was zerstreut scheint,
Wird zuletzt vereint.

Diese wackere Handwerksleute pflegen sonst anderer Menschen ihr Lob und rühmliche Thaten in die harten Steine einzuspecken, wie solches zu sehen fast in allen Kirchen und Gottesäckern. Es verdienen aber auch sie, daß manhero unsterbliches Lob in Gold sollte einsehen. Wer etwan der erste Meister dieses Handwerks seye gewesen, kann mit keinem rechten Grund dargethan werden, wohl ist bewußt, daß Gott der Allmächtige die steinern Tafeln, welche Er Moysi eingehändiget, habe selbst gefertigt, und darein ohne Hammer, Pickel und Meißeln, wie sonst die Steinmehrer gebrauchen, die Schrift der 10 Gebötte eingebracht; nachdem aber solche, wegen abgötterischen Volks, Moyses zerbrochen, seynd andere Tafeln, und zwar aus Sapphir gemacht worden, welche von Tito Vespasiano, nach Verheerung der Stadt Jerusalem, nach Rom gebracht worden, und werden allda noch zu St. Joan. Laterano, am Ort Sancta Sanctorum genennet, aufbehalten.

Im Übrigen siehet man in der ganzen Welt, forderist aber zu Rom, Venedig, Bononien, Padua, Mayland; in Teutschland aber zu Augspurg, absonderlich zu Wien, was für schöne, herrliche, künstliche und köstliche Arbeit von diesen Leuten herkommen. Jacobus der dritte König in Schottland, hat sich dermassen in dieses Handwerk verliebt, daß er einen Steinmehrer, mit Nahmen Robert Rockeard, zu einem Grafen gemacht, der aber nachmahls, wie der König vom den Seinigen gefangen worden, eines unglücklichen Todes mußte sterben, Zweifels ohne aus großem Meid, weil er durch Blud also erhebt worden.

Bey dem weltberühmten Gebäude des Salomonischen Tempels hat sich Niemand besser gehalten, als die Steinmehrer, massen sie durch ihre genaue und wohlverfahrene Arbeit alle Steine so wohl haben zugerichtet, daß bey Aufrihtung des ganzen Tempels nicht Ein Hammerstreich ist gehöret worden, welches dann einem Mirackel nicht ungleich siehet.

Der große Marmor-Stein, welchen Joseph von Arimathea vor das Grab Christi gesetzt, und nachgehends von den hohen Prie-

stern und Vornehmsten der Juden mit eisernen Klampfen in die Mauer verfestiget worden, ist auch gewesen eine Arbeit der Steinmessen, und ist solcher noch zu sehen samt dem aufgetruckten Sigill des Pilatti, in der Stadt Rom, bey S. Eligio de Serrari. Dergleichen ist der Steinmessen Arbeit auch hoch kommen, indem die Engel gleich nach der Himmelfarth MARIAE aus dero Grabstein ihr Bildniß verfertigt, und noch zu Apostels-Zeiten in Spanien übertragen, welche dermahlen zu Valenz in Spanien mit grossen und häufigen Wunderwerken leuchtet, wie dann solches klar aus der Bulla Benedicti XII. zu sehen.

Aus einem einigen Altars-Stein ist sattsam zu schließen, was für ein grosses Vermögen haben die Diener Gottes, also zwar, daß wegen deren festen Glauben und Vertrauen auf Gott ihnen alle Elementen müssen den Gehorsam leisten. Der heilige Patritius wollte auf eine Zeit seine Reise beschleunigen in Irland, und da er wirklich in das Schiff getreten, hat sich ein armer und ausläziger Tropf angemeldet, und gar demüthig gebetten, daß er mitkommen, für welchen zwar der heilige Mann selbst die Schifflente ersucht, aber mehrmahlen eine abschlägige Antwort erhalten, vorgebend das Schiff seye ohne dem stark beladen, so mache auch dieser Mensch männiglich einen Grausen und Abscheu, welches dem H. Patritio sehr zu Herzen gangen, und damit er sein großes Vertrauen auf Gott und dieser Gesellen unbarmherziges Verfahren klar an Tag gebe, hat er also bald einen schweren Altars-Stein, den er bey sich hatte, in das Meer geworffen, zugleich den armen Tropffen befohlen, daß er sich darauf setze, welches auch geschehen, und ist dieser auf solchem Stein von Britannien aus bis nach Irland in bester Sicherheit mit Jedermanns Verwunderung gefahren. In Vita. C. 26.

Neben anderer Arbeit, so die erfahrene Steinmessen verfertigen, seynd auch die schöne Säulen, die man in unterschiedlichen Kirchen-Pallästen und herrlichen Gebäuden zu sehen hat, unter denen ohne Zweifel die schönste diejenige, an welcher Gottes Sohn, für die Erlösung des menschlichen Geschlechts, gegeißelt worden zu Jerusalem; solche zeigt man noch zu Rom bey St. Praxodia; der heilige Hieronymus aber ist mit vielen Andern der Meinung, daß die Säul, an dero der Heiland gebunden worden, seye sehr groß gewesen, und dermahlt zu Rom in besagter Kirchen nur der untere Theil derselben.

Mehr ist zu Rom in der großen herrlichen St. Peters-Kirchen zu sehen ein steinerne Säul, so mit einem eisernen Gitter umgeben, und mehrmahlt die beseffenen Personen darein gesperrt werden, solche Säul ist gestanden in dem Tempel zu Jerusalem, und hat sich der Herr Jesus daran gelehnt, wie er daselbst geprediget, also bezeugt es, Paladius in Mirabilia Roman.

Deßgleichen werden zu Rom gezeigt zwey Säulen von dem Vorhof des Pilati, an welchen der Römischen Soldaten ihre Standart und Fahnen gehangen, die sich zur Gegenwart Christi vor dem ganzen Volk geneigt haben bis auf die Erd. Fiepoli Fract. 15. Solche Säulen sammt derjenigen, worauf der Guckelhahn geträhet, wie Petrus den Herrn verleugnet, seynd zu Rom bey St. Joan. in Laterano zu sehen.

Zu Jerusalem fast am Fuß des Berges Calvaria ist eine Capelle mit 4 Säulen aus dem schönsten Marmel, welche noch auf den heutigen Tag häufiges Wasser von sich geben, und ist des Volks gemeine Rede, daß solche haben angefangen zu weinen, wie Christus der Herr ans Creuß genagelt worden und werden nicht aufhören die Zähren zu vergießen, bis auf den jüngsten Tag. Petr. Sanct. Tom. 3. Wie soll dann der Mensch, das Leiden Jesu Christi zu Herzen gehen, wann auch solches die harte Steine kann erweichen?

Dergleichen Stein-Arbeit werden billig verehrt, ob aber alle Steinmessen zu verehren seyn, stehe ich billig an, wahr ist es zwar daß Antonius und Felix zwey heilige Steinmessen gewesen, aber gar viel dergleichen Gattung trifft man nicht an. Dann es gibt gleichwohl solche Leute unter ihnen, die ebenfalls wissen zu betriegen, meistens aber wissen sie die zerbrochene Steine also zu kitten, daß solche gar wohl für ganze werden angesehen. So können sie auch unbeschreiblich fluchen und schwören, wann sie bisweilen mit dem Rißpfel des Meißels fehlen, und ihnen selbst auf die Bragen schlagen; diese gute Leute sollen wissen, ob sie schon die Wey-Bag und das Nichtschick brauchen, daß Gott am Jüngsten Tag dero Thaten genauer wägen und richten werde.

Die Steine werden oft behauen,
Ein starkes Haus daraus zu bauen,
In dem nichts Faulles findet statt:

So prüft die Trübsal auch die Frommen;
 Die zu dem schönen Tempel kommen,
 Der Gott zum Grund und Priester hat.

Der Seiden- oder Gold-Sticker.

Weich' goldnes Stuck,
 Dem Herzens-Schmuck,

Weil der bekannte Frisländer im Evangelio sich mit kostbarem Purpur bekleidet, anbey aber kein gesticktes Kleid getragen, so folget daß diese Profession nicht sehr im Schwung gangen, aber von etlichen Jahren her ist es schon so weit kommen, daß der Sticker einen Sticker vonnöthen hat, und weil demahl die menschliche Maden-Sack, diese gefirneiste Mist-Butte, nicht mehr mit Woll oder Seiden vorlieb nehmen, sondern gar, fast zu Trutz der Sonnen, mit Gold daher prangen, und will kurzum der Roth-Käfer zu einem Gold-Käfer werden. Das Frauenzimmer aber verdient einen unsterblichen Namen, Ruhm und Glory, wann sie fein zu gewisser Zeit die Nadel in die Hand nehmen, und mit ihrer Stick-Arbeit, in welche sie sich gar wohl schicken, einige Sachen verfertigen.

Es lobet erstlich der weise Salomon dasjenige Weib, so sich der Spindel nicht schämt (Prov. c. 31.); so ist auch nicht weniger Preiſwürdig dieselbige, welche gern mit der Nadel umgeheth; es will Paulus, dieser Larvensische Prediger, die Weiber gar nicht leiden, welche da die Arbeit fliehen wie der Jud den Speck, dann er schrieb einst seinem Jünger Timotheo einen Brief, worinnen er den Müßiggang der Weiber über alle massen tadelt und verweist, non solum otiosa etc. ad Timoth. Epist. 5. nicht allein seyn sie müßig, sondern auch geschwätzig, vorwitzig, und reden was sich nicht gebührt; dahero der Müßiggang alles Übels Anfang.

Die sehr weisen Astrologen sehen gar recht und wohl auch in den Thier-Creyß des Himmels ein Weibsbild, und zwar eine Jungfrau, aber diese haltet in der Hand kein Webel, womit sie die heißen Sonnenstrahlen möge abtreiben, auf daß der Schnee ihrer Stirn nicht in Ohnmacht sinke, sie hält ebenfalls keine Labet-Karten, dann dieses Papier kommet von Fegen her, und macht gar oft wiederum Fegen; das erfahret mancher Lumpen-Hund: sie hält auch in

der Hand keinen Spiegel, dann solches Glas der goldenen Zeit höchst schädlich fället, so hält sie noch weniger einen Becher Wein, zumahl der Spiritus Vini mit dem Cremor Tartari eine nächste Verwandtschaft hat, Vinum enim non solum laetificat cor, sed etiam luti-
 ficat. Auch der Rhein-Wein ist schädlich der Reinigkeit: sondern diese Jungfrau, welcher die Calender-Nacher einen Sitz im Himmel vergönnen, haltet in der Hand ein Büschel Traid oder Korn-Aehr, sammt einer Sichel, welches dann ein schönes Sinnbild der Arbeit, nicht aber des Müßiggangs.

Dahero sehr löblich, wann die Weiber auch die Nadel führen, und sich der Stick-Arbeit befleissen, dann ihnen ist diesfalls mit einem höchstlöblichen Exempel vorgegangen, die Seligste Mutter MARIÄ, wie man dann noch zu Ulissipon in Spanien in größter Ehren hält das Tischtuch, worauf Christus der HERR das letzte Abend-Mahl gehalten, massen dieses eine Arbeit von den Händen MARIÄE, als welche allerley schöne Lilien darein gesticket hat. Novar. Agnus Mystic. lib. 5. n. 459.

Wann man die Sticker auch Spicker nennet, so thut man ihnen so sehr nicht unrecht, dann sie fürwahr von den Malern das meiste abspicken, und pflegen sie die Nadel anstatt des Pemsels zu brauchen, womit sie allerley Figuren, Form und Gestalten, sogar auch die Thiere nach dem Leben entwerffen, darzu sie dann vielfarbige Seiden und Garn vonnöthen haben.

Durch die Stick-Arbeit kann man natürlich entwerffen die Eselinn des Propheten Balaams, welche er drey-mahl hart geschlagen, um weil sie ihm den Gehorsam nicht hat geleistet. Was wundern wir uns dann, wenn GOTT uns Menschen mehrmahlen einen harten Streich versetzt, mit Pest, Hunger, Krieg und andern Plagen heimgesucht, weil es aber darum geschieht, indem wir seinen Gebot-ten nicht nachkommen.

Durch die Stick-Arbeit kann man gar schon entwerffen den Raben, welcher den Propheten Elia gespeiset hat, und zwar hat er ihme zu Mittag und Nacht Fleisch und Brod gebracht, 3. Reg. Cap. 17. aber mein GOTT, warum nicht auch einen Trunk? Darum, Elias war nicht weit vom Bach; woraus er selbst konnte Wasser holen; Brod und Fleisch konnte er menschlicher Weis in dieser Wildnuß nicht haben; aus dem wir lernen sollen, daß man GOTT

um kein Mirakel soll ersuchen, wo man ihm selbst natürlicher Weis kann helfen; dahero muß der König und Landsfürst nicht allein auf den Rosenkranz, sondern auch auf die Vestungs-Schanz Achtung geben; der Kaufmann muß nicht allzeit das Bethbuch in Händen halten, sondern auch das Rait-Buch; der Bauer muß nicht alleweil bethen auf dem Gottes-Acker, sondern auch auf dem Traid-Acker &c.

Durch die Stick-Arbeit kann gar leicht entworffen werden, der Hockelhahn, welcher mit seinem Geschrey und Gesang dem Petro sein meineidiges Gemüth vorgerupfft, und ist Theodoretus der Aussag, daß Petrus allemahls, so oft er einen Hahn krähen gehöret, habe an seinen Fall gedacht, und dieses zwar durch sonderbare Schickung Gottes, damit er sich in seiner höchsten Würde nicht übernehmen möge, und auch zugleich mit anderen sündigen Menschen ein Mitleiden trage. In Summa, durch die Stick-Arbeit kann man Alles sehr künstlich vorstellen, sogar alle und jede Geschichte des alten und neuen Testaments kann die Nadel, trug einer Schreibfeder, entwerffen, weffentwegen diese Arbeit sonderbar hoch und werth zu halten.

Der gestickte Mantel Kaisers Otto des III.ieß Nahmens, soll manchem das Gewissen rühren, welcher etwann einige Kirchen-Güter an sich gezogen; dieser Otto hatte einen kostbaren Mantel, auf den mit Gold die ganze Offenbarung Joannis gestickt ware, solchen schenkte er der Kirchen des heil. Bonifacii und Alexii; Adalbertus aber, als besagten Orts Abbt und Vorsteher, hat solches Kleid der weltlichen Herren nichts aus Noth, sondern aus Bosheit verseyt, weffenthalben er eines elenden und unglückseligen Tods gestorben. Endlich kommet erst-bekannter Mantel einem vornehmen Herrn zu Handen, welcher dann solchen in seinem Schatz verborgen, des gänzlich Willens, solchen nimmermehr wiederzugeben, aber es ist auch allhier die gerechte Straff Gottes nicht ausgeblieben, sondern es hat der Allerhöchste ihn lassen in eine tödtliche Krankheit verfallen, in welcher ihme obberührte Heilige Bonifacius nehmlich und Alexius, erschienen, ambey geoffenbahret, wann er wolle den geistlichen Mantel der Kirchen wieder zustellen, sodann solle er die gewünschte Gesundheit wieder erlangen, welches auch also geschehen. Baronius Anno 1001.

Meines Theils weiß ich den Stickern nichts Übels vorzuwerffen,

glaube auch, daß ihr Wandel werde so gottesfürchtig seyn, daß sie ihr Seelen-Heil, ob sie schon stets mit der Nadel umgehen, nicht werden auf die Spiz stellen. Schön stünd es aber, weil ohne das ihre Hand und Kunst die menschliche Hoffarth ziemlich fortpflanzen, wann sie zuweilen auch etwas umsonst zur Zierde einer und andern Kirchen thäten machen; ich habe mich aber geirrt, dann solche Arbeit gar nicht umsonst, sondern GOTT bezahlt es hier und dort häufig.

Betrachtet Gold und Silber recht,
 Wie soll es doch zum Prangen taugen?
 Es ist zum Braut-Kleid viel zu schlecht,
 Worinn man gilt vor Gottes Augen:
 Der Unschuld Christi Seiden-Glanz
 Schickt sich allein zum Sternen-Kranz.

Der Tanzmeister.

Es schwebt auf leichtem Fuß,
 Der Eitelkeit Genuß.

Es seynd unterschiedliche Meinungen, wer das Tanzen habe aufgebracht, ich meines Theils glaube wohl, daß im Paradesß den ersten Cabriol habe gemacht die Weis; den größten Sprung aber der Lucifer, welcher vom Himmel auf Einmahl in den tiefsten Abgrund gesprungen. Weil Ecclesiasticus neben andern Lehrern auch vorgibt, est tempus saltandi etc. c. 3. es seye auch eine Zeit zum Tanzen, so ist folgsam zu schließen, daß ein ehrlicher Tanz nicht verboten, ja es hat der Allerhöchste ein sonderes Wohlgefallen gehabt an dem Tanz des Davids vor der Archen; und pflegen annoch in Spanien Viel vor dem höchsten Gut, wann es über die Gassen getragen wird, zu tanzen, aus lauter Freud und Frohlocken, daß GOTT aus seiner unendlichen Güte hat wollen unter der Gestalt des Brods bey dem Menschen bleiben. Gleicher Gestalten hat Maria eine Schwester Arons, einen Tanz gehalten sammt andern Weibern, nachdem GOTT ihren Feind den Pharao, in dem rothen Meer ertränkt. Exod. c. 15.

Demahlen aber, weil der Menschen Wiß fast Alles zu größerer Vollkommenheit bringet, hat das Tanzen seine gewisse und vor-

geschriebene Regel und Art, daß also nicht allein die Hände gewisse Künste müssen lernen, sondern auch die Füße, und müssen weit anders, als vorhin im Brauch, ihre Sprünge formiren, wie sie dann auch nach Art der Stellungen ihre gewisse Nahmen führen, als da sind Passade, Spezade, Recazade, Spagade, Bontade, Retirade etc. und 100 andere.

Dergleichen Weiß zum Tanzen seynd meistens bey grossen Höfen, adelichen Gesellschaften, Comödien und Freuden-Festen zu sehen, denen ich mithin keinen unehrlichen Titel mag anhängen: dergleichen begehrt ich auch nicht alle andere Tänz zu schimpfen, so lang die Ehrbarkeit bey dem Spielmann sihet, und die Zucht mit herum lauffet.

Insgemein aber, nach Ausfag aller-H. H. Lehrer, Basilii Serm. de Ebriet. Chrysoost. hom. 49 in Matth. Ambros. Lib. 3 de Virg. S. P. Augustini in Ps. 32. etc. ist der Tänz eine Schanz, in welcher das Gewissen geschlagen wird, und ist der Tänz-boden fast in Boden hinein nichts nutz.

König Herodes hielt an seinem jährlichen Geburts-Tag ein prächtiges Panquet, allwo da waren die Schüsseln voller guten Dishes, die Gläser voller Veroneser, der ganze Saal voller Schall, und weil es nach dem Welt-Brauch bey der vornehmsten Mahlzeit weder gesotten noch gebratzen ist, will sagen, verdrüsslich und unwehrt, wann nicht auch unter andern Geflügel-Werk eine heimliche Gans zu finden, dero Gestalt und Ansprach ein verzuckertes Confect aller Gemüther, also ist auch dazumahl solche Tafel ohne solche Teuffel nicht gewesen; dann es sahe bey der Mahlzeit Herodias, des Königs Bruders-Weib, wie auch ihre muthwillige Tochter Salome, indem aber die Kantten ohne Musikanten nicht viel geachtet werden, also war auch dazumahl kein Abgang der lieblichen Musil und Saiten-Spiel; nun aber ist allbekannt, daß der Weiber ihre Füße weniger können still stehen, als eine aufgezugene Uhr, wann sich die Spielleute rühren, dahero die üppige Tochter der Herodias von der Tafel aufgestanden, und angefangen zu tanzen; dieser üppige Schleppack tanzte so wohl als leichtfertig, sie hupfte bald hoch, bald niedrig, bald für sich, bald hinter sich, bald hinum, bald herum, bald langsam, bald geschwind, bald rechts, bald links, bald gerad, bald krumm, als wenn sie wollte mit den Füßen Arabisch

Schreiben. Der beste Poet konnte nicht erkennen, ob ihre Füße Jambis oder Spondaei seyn: die Kleider thäten fliegen wie ein Segel auf einem Schiff, daß also aus dem leichtfertigen Fuß-Gesims leicht zu erkennen, was für ein freches Gebäude darauf stunde; der' berauschte Herodes hatte ein so grosses Wohlgefallen an diesem hupfenden Grindschippel, daß er ihr alsobald anerbotten zu geben, was sie begehre, auch die Hälfte seines Königreichs: da siehet man, was der Trunk für Trancos macht; auch die Hälfte seines Königreichs! da siehet man, daß im Wein mehrer Schiffbruch gefunden werden als im Wasser; auch die Hälfte seines Königreichs! da siehet man, daß beym Vollmond der Verstand mehrer verdunkelt wird: aber unsere hupfende Wachstelz begehrte anstatt des halben Königreichs etwas Ganges, nemlich das Haupt Joannis, das' war der saubere Kehraus dieses Langes, indeme die Fuß mußten mit dem Haupt bezahlet werden.

Daß man durch das Längen die Schuhe zerreisse, ist ein geringer und leidentlicher Schad, aber sehr ist zu bedauern, daß hierdurch das Gewissen auch zu Trümmern gehet. Die Socken kann man leicht verschmerzen, aber um die Seelen ist es Schad, dann fürwahr nichts Mehrers verwelken macht den Kranz als der Lang; dahero die Eltern, so ihren Erbktern zu allen Längen die Freyheit lassen, eine grosse Rechenenschaft müssen geben. Henricus der IV. König in Frankreich hat dem Herzog von Savoyen ein kostbares Kleinod verehret, welches dieser auf eine Zeit im Längen verloren, weswegen er nicht wenig bestürzt gewesen, bis endlich Einer gefunden, deme für ein Trink-Geld 500 Cronen sind gezahlet worden.

Bey dem Lang werden oft andere Kleinodien verloren, die man nimmermehr finden kann, und verursacht solches Springen gar oft, daß man auch auf die Ehr tritt; dahero eine fromme und Adelige Tochter in Spanien, als sie wider ihren Willen von der Mutter zum Lang geführt worden, hat Christum den HERRN ganz verwundet und vollet Blut gesehen, welcher sie also anredet: Siehe, Tochter, wie übel mich die Längende zurichten. Mancin in Passion 331. Dann schaue man nur, wie zahmlos bey dem Längen die Zungen, wie unbehutsam die Augen, wie unverschämt die Hände, wie gefährlich die Ohren ic. Dahero die Seel gleichsam an die Spiz gestellet wird, wie von dem David der Urias 2. Reg. c. 14. wie

Moyſes wahrgenommen, daß ſein Iſraelitiſches Volk um das Kalb getanzt, ſo hat er die ſteinerne Tafeln, worauf Gott die 10 Gebote geſchrieben, zertrümmert, dann er hat ſchon vorgeſehen, daß bey dem Tanzen die 10 Gebote meiſtens gebrochen werden. Die Tänzer ſollen einen Sprung wagen auf den Miſt-Häuſſen, allwo ihnen der Job eine Saltarella aufmacht, mit folgenden Worten: Tenens Tympanum et cytharam, et gaudent ad sonitum organi, ducunt in bonis dies ſuos, et in puncto ad inferna descendunt. Job. c. 21. Sie haben Trommeln und Harffen in der Hand, und machen ſich fröhlich bey dem Klang der Orgel-Pfeiffen, ſie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und im Augenblick fahren ſie hinunter in die Hölle. Wie gefällt euch dieſer Sprung?

Ein Lied von Schönheit, Ehr und Geld,
 Spielt unſern Regungen die Welt,
 Daß ſich das Herz ihr gleich ſoll ſtellen.
 Tanzt ja nach ihren Saiten nicht,
 Weil leicht ein Capriol geſchieht,
 Vom Wolluſt-Himmel zu der Hölle.

Der Taſchner.

Der Pracht vermehrt den Schein,
 Er ändert nicht das Seyn.

Der unſchuldige Abel, welcher an dem Ort, wo anjezo die Stadt Damasco ſteht, den 15. Merzen, im hundertten Jahr ſeines Alters, nach Ausſag des heil. Martyrers Methodii von ſeinem Bruder Cain ermordet worden, iſt ein Schaaf-Hirt geweſen, und daſern er auch, wie Andere pflegen, eine Hirten-Taſche von Leder getragen, ſo folgt, daß dieſes Taſchner-Handwerk eins aus den älteſten ſeye, ja der Abel ſelber muß der erſte Taſchner geweſen ſeyn, der bereits als ein heiliger Märtyrer und Jungfrau in der ewigen Glory herrſchet.

Mithin die Wahrheit zu bekennen, ſo ſeynd 'in keiner Taſchen ſo ſchöne und geheimnudreiche Sachen, als in der Hirten-Taſchen Davids zu finden; nachdem dieſer die Erlaubnuß erhalten, daß er hat dbrffen fechten mit dem Goliath, mit dieſem groſſen Schedel und ungeheurigen Rieſen, da hat er aus dem nächſten Bach 5 Kieſelſteine ausgehauht, ſelbige in ſeine Taſchen geſteckt, und damit wider erſt-

• bemeldeten Fleisch - Thurm ausgezogen: Ein Wunder scheint es aber, daß David sich zuvor mit Steinen versehen, eh es zum Streiten kommen, dann in dem Feld, wo dieser so gefährliche Duell hätte sollen geschehen, waren Steiner genug, da hätte er nach Belieben können einige aufheben, warum dann will er die beschwerliche Kieselsteine so weit mit sich in der Taschen tragen? Gar weislich, spricht Abulensis, hat hierin falls der David gethan, dann das habe ich, ist besser, als das hätte ich; wer weiß, gedachte David, ob ich werde Steiner allda antreffen? zum Andern, sollen auch Einige vorhanden seyn, wer weiß es, ob sie mir taugen? oder aber mir der Philistäische Himmel wird Zeit lassen, selbige aufzuheben? ist also viel sicherer, sich jetzt zu versehen, als hernach. 1. Regum. c. 17.

Diese mit Steinern beladene Hirten - Tasche gibt Manchem eine Taschen, welcher seine Poenitentz und Buß in das Tod - Bettel sparet, wahr ist es, daß auch dazumahl Reicht und Buß, Reu und Leid kann gefunden werden; aber es ist die größte Unsicherheit und gar ein gefährlicher Frevel, dann wer weiß es, ob dir der Tod wird Weil lassen? Es seynd schon Mehrer ganz unversehens von diesem kecken Gesellen ergriffen worden. Item bist du nicht versichert, wann du auch dazumahl Poenitentz und Buß an die Hand nimmst, ob solche recht gut und vollkommen? Poenitentia sera raro vera, es hat auch Judas auf die Letzt eine Reu erweckt, so gleich wohl ungültig gewesen: es wird gar viel erfordert zu einer rechtschaffenen Reu und Leid, welche bey einem wegen Schmerzen und Todes - Ängsten ermatteten Menschen, gar schwerlich zu erwecken, spahre es also nicht, o unbehutsames Adams - Kind, spahre es nicht dahin, sondern versehe dich bey Zeiten mit dergleichen Waaren, wie der David mit Steinern, dann hierin ist das Spahren so viel als ein Spahren: ich will sagen, närrisch und thorrecht ist es, die Poenitentz zu spahren bis in Tod mit dem rechten Schächer, da unterdessen es ihme zwar gerathen, aber vielen Hunderttausenden mißlungen.

Der Taschner Arbeit ist zwar in sich selbst gut und sehr nützlich, aber Christus der HERR hat solche seinen Aposteln nicht zugelassen, so siehet Er auch nicht gern, wann selbe bey denen Geistlichen gefunden wird, dann Luc. c. 9 hat er ausdrücklich gesagt: Nolite portare etc. Ihr sollet nichts mit euch auf den Weg nehmen, weder Stab noch Taschen &c. Dann vor diesem trachte man an der Gür-

tel eine Taschen, in welcher das Geld aufgehoben worden, indeme nun der Heyland denen Aposteln die Taschen verbot, so folget ganz klar, daß er ihnen auch das Geld nicht zugelassen, also Gregorius Hom. 27 in Evang.

Es ist fürwahr nichts Schädlicher und Schändlicher, als wann die Geistlichen so sehr nach Geld streben. Wie auf eine Zeit ein Schriftgelehrter wahrgenommen, daß Christus so große Wunder-Werke gewirket, da hat er sich auch angemeldet, und gebeten, daß er möchte für einen Discipul und Jünger aufgenommen werden; Sequar te, etc. Meister, ich will dir nachfolgen, wohin du gehen wirst. Matth. c. 8. Diefem Gesellen aber hat der HErr einen Korb geben, dann er sahe dem argen Vogel ins Herz, als welcher nicht aus Andacht und Lieb der Tugend begehrt dem HErrn nachzufolgen, sondern nur aus lauter Geldgier; dann er dachte bey sich selbst also: wann ich würde ein Discipul Christi seyn, alsdann werde ich gleich seyn andern Jüngern, Mirakel und Wunder-Werke machen, mit dergleichen Wunder-Werk kann ich mir steife Geldmittel schneiden, dann wann ich aus Einem den Teufel treib, so muß er mir Bagen in Beutel treiben: Wenn ich Einem die Wassersucht curire, so muß er mir die Geldsucht curiren. Wann ich Einem das Gehör wieder gebe, so heißet es, pro auribus aurum: Wann ich Einen Stummen redend mache, so muß er mir in Säckel einblasen u., solcher Gestalt kann ich mir ein hübsches Capital zusammen tragen: Dieses hat Christus der HErr wohl gemerkt, darum solchen arglistigen Gesellen nicht in seine Gesellschaft aufgenommen, als wollte sich gar nicht geziemen, daß Einer darum nur den geistlichen Stand anträte, geistliche Würden suche, damit er zu Mitteln und Reichthumen gelange: nolite portare neque peram etc. Judas, ein Geistlicher, ist wegen des Gelds zum Teufel gefahren, es wäre zu wünschen, daß er keine Nachfolger hätte: Ignominia est omnium Sacerdotum propriis studere divitiis. S. Hieron. in Ep. ad Nepotianum.

Es seynd gleichwohl auch Wunder-Werke geschehen mit der Taschner-Arbeit, worunter ebenfalls die Nangen und Felleisen zu zählen seynd. In dem Leben des heil. Corbiniani, Bischof zu Freysing, thut man lesen, als dieser auf den Weg nach Rom begriffen, und einmahl unter dem freyen Himmel seine Nachtherberge genom-

men, da hat ihm ein wilder Tag-Bär den Esel, welcher sein Felleisen getragen, zerrissen, wie nun solches dem heil. Mann kundbar worden, da hat er alsbald seinem Diener Anserico befohlen, er solle den Bären mit der Geißel zebührend züchtigen, und nachmahls ihme das Felleisen sammt andern Sachen aufladen, daß er solches zur wohlverdienten Straff bis nach Rom solle tragen: diesem Befehl ist der Bär ohne Weigerung nachkommen.

Wilde und Vernunftlose Thiere seynd den Menschen gehorsam; und du elender Troff und sündiger Mensch willst deinem Gott nicht Gehorsam leisten? Der Prophet Balaam hat sich unmaßig erzürnet über die Eselin, unangesehen, daß selbe mit menschlicher Stimm geredet, so hat er sie gleichwohl mit Schlägen übel tractirt: warum? darum, weil sie ihme nicht gehorsam ist gewesen: du sinnloser Mensch kannst gleich aus der Haut springen, wann dir ein Diener deinem Befehl nicht nachkommet, und du achtest es nicht, wann du auch tausendmahl Gottes Gebothe übertrittst! O unerträgliche Hoffarth der Adams-Kinder! welche in allweg verlangen, daß man thun solle, was sie schaffen; aber die heilige Gebothe, so ihnen der Schöpfer und Erlöser gibt, achten sie manchemahl weniger als ein Haar.

Den Taschnern kann ich weiter keinen Fehler vorwerffen, weil mirhero Handwerk nicht besonders bekannt; ich glaube aber wohl, daß sie nicht besser seyn als eine Scheuer oder Stadel, welcher selten ohne Mäuse und Ungeziefer, dann ja kein Gewerbe in der Welt, wenn man nur will, allwo nicht kann auch ein Betrug unterlaufen; das ermahne ich sie, weil sie für andere Leute Ranzgen machen, daß sie als Reisende in die andere Welt sich wohl mit einem Ranzgen versehen, und zwar derselbe angefüllter mit guten Werken, sonst tragen sie nichts mit sich.

Ihr, die ihr sitzt auf Hochzeits-Rüssen,
Behaltet unter euren Füssen,

Als Schemmel den verachten Stolz.
Schreibt in das Herz der Demuth Lehre:
Es bleibt vom Sessel schöner Ehre
Nichts übrig, als zum Sarg das Holz.

Der Todtengräber.

Schau doch Jedermann
Diesen Spiegel an.

Der erste Todtengräber ist gar vornehm gewesen, und zwar das Haupt des ganzen menschlichen Geschlechts, der Adam selbst: dann nachdem der neidhafte Cain den unschuldigen Bruder Abel im hundertsten Jahr seines Alters, wie Methodius lehret, ermordet hat, welcher Todschlag geschehen ist auf dem Damascenischen Feld, dessen Erden ganz roth und von den Türken zu unterschiedlichen Sachen gebraucht wird: nach dieser begangenen Mordthat hat ohne Zweifel der Adam selbst seinen Sohn, den Abel, begraben und zur Erden bestattet; wesenthalben die Todtengräber auf keine Weiß zu verachten, zumahl bekannt ist, daß der ältere Tobias ihme sehr grosse Verdienste bey Gott dem Allmächtigen gesammelt, um weil er aus Lieb des Nächsten bey nächtllicher Weil die Todten begraben: Ja die Engel selbst haben sich nicht geschämet, Todtengräber abzugeben bey der streitbaren Alexandrinischen Martyrin und Jungfrau Catharina, deren Leib sie auf den Berg Zion begraben.

In Gegenwart des grossen Antonii, weil er in der Wüsten keine Schaufel noch Krampen hatte, Paulum, den ersten Eremiten, zu begraben, seynd zwey sonderß grosse Löwen herzugeloffen, welche mit ihren Bragen und Klauen so viel Erd ausgescharrt, daß es einem Grab ganz gleich und ähnlich worden, worinn Paulus mit aller Andacht von Antonio begraben worden. Hieronymus in Vita.

Wie verdienstlich und wohl würdig es seye, die Todten begraben, erhellet klar aus der That des Arimathäischen Josephs. Dieser war erstlich ein frommer Edelmann, ein absonderlicher Gutthäter der Armen, und ein geheimer Discipul Christi des HErrn, darum er in den grossen Rath der Hebräer wider ihn mit Nicodemo und Gamaliese sein Votum oder Stimm niemahlen geben. Besagter Joseph hat, vermittelst der Claudia Procula, als Pilati Gemahlinn, die Erlaubnuß erhalten, den todten Leichnam des HErrn vom Creutz zu nehmen und ehrlich zu begraben, wie er dann solchen in sein eigenes und ohnlängst neu erbautes Grab mit Beyhilff Nicodemi und Joannis zc., gelegt, welches dann Gott dem HErrn also wohlgefällig gewesen, daß er darenthalben mit Joseph grosse Wunderwerk

gewürcket, dann wie die hohen Priester der Hebräer besagten Joseph nach der Begrabung in ein enge Keuchen versperret, des Willens, nach Ostern denselben zu tödten, da ist am Oster-Tag Christus der HErr ihme ganz glorreich erschienen, ihn getröst, anbey 4 Engeln gesandt, so denselben wunderbarlicher Weis, ohne Eröffnung des Kerkers, erlediget, und bis nach der Stadt Arimathia in sein eigenes Haus geliefert; als er aber nachgehends durch Befehl der Apostel das Evangelium mit großem Eifer geprediget, da haben ihn die Juden auf alle erdenkliche Weis verfolgt, ja nach der Himmelfahrt des HErrn, ist er, Josephus, von den Juden zu Jerusalem lebendig vermauert worden, 40 Jahr hernach, wie die Stadt von Tito Wespasiano erobert, und selbiges Gemäuer niedergegriffen worden, da hat man Josephum noch frisch und gesund angetroffen, welcher dann ganz umständig erzählt, wie ihn die Juden vermauert, und wie ihn Christus der HErr 40 Jahr hindurch wunderbarlich getröstet und erhalten, nach solchen ist er stets bey den Jüngern des HErrn geblieben, bis er endlich anno 79 seelig und heilig verschieden. Tiepoli Tract. c. 33. Aus Allem diesen ist merklich abzunehmen, wie wohlgefällig es Gott seye, wann man die Todte begrabet.

Joannes Maria Visconti, Herzog zu Mayland, hat einen tyrannischen Todtengraber abgeben: dieser hörte einmahl ohngefähr in einem Haus, wo er vorbegefahren, ein grosses Weinen und Lamentiren, fragte demnach, was solches bedeute? Er bekommt die Antwort, wie daß ein armes Weib also weine, dieweil ihr Mann mit Tod abgangen, und der Pfarrer daselbst ihn zu begraben sich weigere, weil sie nichts zu zahlen hätte, auf solches springt der Herzog ohne Verzug aus dem Wagen, läßt dem Pfarr-Herrn andeuten, daß er auf seine Bezahlung den Todten wolle begraben, welches dann auch in allweg vollzogen worden, und hat der Pfarr-Herr sammt andern Geistlichen die Leich begleitet, nach Christlichem Gebrauch, bis zu dem Grab, es befand sich aber der Herzog schon allda, welcher die Anstalt gemacht, daß man das Grab sehr tief soll machen, kaum ist die Leich niedergefetzt worden, da haben alsobald einige Bediente aus Befehl des Herzogs den Pfarr-Herrn ergriffen, und in das tiefe Grab hinein geworffen, auf ihn nachmahls den Todten, auch folgsam mit Erden stark bedeckt, und also lebendig begraben: welches dann den Gegenwärtigen einen solchen Schrecken

eingejagt, daß die Geistlichen alle in die Flucht gingen. Ludovicus Domenici in sua hist. Prato Florit. Fol. 262.

Dieses ist in der Wahrheit gewesen ein tyrannisches Verfahren und eine Neronische That, folgsam auch wider alle Rechte und menschlichen Satzungen: freylich wohl soll ein Pfarr-Herr und Seel-Sorger, wo die äußerste Noth ist, einem Todten diese letzte Ehr nicht abschlagen, man wird aber sehr viel Leute antreffen, die im allweg eine Noth und Armuth vorschützen, als wäre nicht ein Kreuzer Geld im ganzen Vermögen, entgegen nach etlichen Monaten siehet man eine frische Heyrath, da ersparet man keine Unkosten; für die Begräbnus war vorhero nichts vorhanden, jezo für die Hochzeit genug; vorhero für das Geldutz nichts, jezo für die Spielleute genug; vorhero für das Gottes-Haus nichts, jezo für das Wirthshaus genug; vorhero für den Gottes-Acker nichts, jezo für den Tanzboden genug u. Aber höret ihr Layen, saget nicht Christus der Herr bey dem Evangelisten Luca C. 10. Dignus est operator mercedo sua. Der Arbeiter ist seiner Belohnung würdig, ein Pfarr-Herr muß auch Lebens-Mittel haben, und kann nicht von Luft leben.

Wie der gebenedeyte Herr und Heiland seinen Weg wieder genommen in Galiläam, und ohnweit der Stadt Sichem, in Samariam, bey einem Brunnen niedergesetzt, da hat er seine Apostel und Jünger alle in die Stadt hinein geschicket, Speisen zu holen, warum aber Alle? Zwey hätten so viel tragen können, daß sie auf eine ganze Wochen hätten fleckt: warum Alle? Drey hätten können für ein großes Panquet holen: der Herr aber ließ sich mit ganz Wenigen befriedigen: warum Alle? der Heyland hat dessentwegen alle Jünger von sich in die Stadt geschickt, dann er wollte der Samaritaninn, so zu diesem Brunn kommen, ihren lasterhaften Wandel vorwerffen, die Sünd und Mängel aber des Nächsten muß man nach Möglichkeit verhüllen, verdecken, verbergen, vermänteln, vertuschen, vergraben, und nicht Andern offenbaren, solche seynd wackere Todtengräber: rede von deinem Nächsten Gutes, oder aber schweig gar still.

Mache es wie die Taube Noe, so aus der Archen geflogen, zu sehen wie der Sünd-Fluß beschaffen, diese hat stinkende Körper, wilde Nase und ein Del-Zweigel angetroffen, was wild und garstig

war, das hat sie seyn gelassen, und nur das grüne Del-Zweigel mit sich gebracht; gehest du etwann aus dem Haus, siehest und hbreest Dieß oder Jenes und kommst wieder heim, so fragt man gleich, was gibt es Neues? da bring du fein Del-Zweigel mit dir, und nichts Garstiges; rede das Gute und verschweig das Bbse, vergrabe lieber die Mängel des Nächsten.

Denen Todtengräbern, als armen und arbeitsamen Leuten, muß man insgemein nicht übel nachreden; aber gewiß ist es doch, daß Etlliche unter diesen nicht die besten seyn, forderist diejenigen, so bey nächstlicher Weil das Grab wiederum eröffnen, und die Kleider von den Körpern, die Ringe von den Fingern rauben: Item hat man die Erfahrung, daß Einer und der Andere mit alten Lumpen von den Todtenkleidern, mit etlichen durren Todten-Weinen, mit halb verfaulten Trümmern von Todten-Truhen allerley Teufelskünste treiben und practiciren, diese und dergleichen können gar leicht mit den Todten das ewige Leben verschmerzen, und mit dem Evangelischen Praffer in die Hhle begraben werden.

Wer Lebens-Klugheit lernen will,
 Der stehe bey den Todten still,
 Und schaue, wie das Spiel sich wende.
 Was saget dann der Staub und Sand?
 Ungleicher Tod! ungleicher Stand!
 Das Wohl und Weh hängt an dem Ende.

Der Töpfer.

Ein Stoß bricht den Topf,
 Der Tod den stärksten Kopf.

Corelaus von Athen soll dieses nützliche Handwerk erfunden haben; die letzten Sylben dieses ersten Hafners gebühret dem ganzen Handwerck, nehmlich Laus, auf deutsch ein Lob, lobwürdig ist dieses Handwerck, massen aus dem geringsten Element der Erden die schönen Gefäße oder Geschirre werden gemacht, die auch auf den Taffeln der großen Monarchen darffen prangen; so werden auch die Speisen zur menschlichen Unterhaltung in keinem Geschirre besser gekocht, als in dergleichen von Erden; auch ist in kalten Ländern bey harter Winterzeit fast kein angenehmerer Gast, als der warme Ofen,

welchen der Hafner hat aufgericht; nicht einige geringe Glory ist es allen diesen Leuten, daß GOTT selbst in Erschaffung des ersten Menschen ist mit Erd und Laim umgegangen. Sehr denkwürdig ist, daß nicht allein die Christen, sondern auch die Türcken von besagter Erd eine grosse Menge hinweg führen, und gleichwohl, durch sondere göttliche Wirkung, wird sie nicht leicht um eine Unze weniger.

Nachdem der gottlose Judas das Geld, um welches er den Welt-Heiland verkauft, wieder in den Tempel geworffen, da haben die Hohenpriester durch ein heiliges Rathschlagen, um dieses Geld einen Acker gekauft von einem Hafner, welcher Acker ist gewidmet worden zu einem Freyhoff oder Gottesacker für die Fremden. Besagter Hafners Grund hat eine wunderliche Eigenschaft, dann etliche Schiff von dieser Erden seynd nach Rom geführt worden, und solches Ort, unweit vom Vaticano zu Rom wird insgemein Campo santo genannt, allwo kein Romaner kann begraben werden, sondern Niemand als Fremden, dero Leiber inner vier und zwanzig Stunden dergestalten verzehret werden, daß nichts zu sehen als die dürren Weiner. Es ist wohl zu glauben, daß obbenannter Hafner oder Lypffer sich nachmahls habe zu dem wahren Glauben Christi bekehret, weil er ein Gutthäter ist worden der Verstorbenen, und seinen Acker zu dero Begräbniß um so leichtes Geld hat hergeben, dann GOTT in allweg pflegt hdußig zu vergelten dasjenige, was man den Verstorbenen erweist. Der große Carsensische Prediger, Paulus, vergleicht GOTT selbst einem Hafner, an non habet potestatem Figulus luti. etc. Epist. 9. ad. Rom. Gleichwie der Hafner aus dem Laimen der Erden kann machen was er will, etwann eine schöne Schüssel auf eine vornehme Fürsten-Tafel, oder aber einen schlechten Topf, wo man allerley Unstat darein wirft, also soll der Mensch auch mit dem Stand, in den ihn GOTT gesetzt hat, zufrieden seyn, und sich nicht beklagen, warum ihn GOTT arm gemacht, und einen Andern reich: warum er muß ein Bauer seyn, und ein Anderer ein Edelmann. Mein Mensch, murre deßhalben nicht, dann du in den Händen Gottes bist, wie die Erd in der Hand des Hafners.

Es seynd auch öfters grosse Wunderwerke geschehen mit des Hafners seiner Arbeit, wie dann die Patres Trinitarii ganz zu End des Königreichs Arragonien in ihrem Convent und Closter ein erdenes Geschirr haben, von welchem continuirlich des beste Öl

fließet ohne Aufhören, und glaubet man, daß es das Geschirr seye, in welchem der große Mann Elisaeus der Wittib zu Sarepta das Oel so wunderbarlich vermehret, und weilen ihm die fromme Haut ein wenig Essen vergonnt, daraus sonnenklar zu sehen, wie reichlich Gott auch auf dieser Welt das Almosen bezahle. Petra Sanct. tom. 3. C. 14.

In der Chronik liest man, daß in dem Convent zu Aletio ein frommer einfältiger Layenbruder, dazumahl noch ein Novitz, habe in der Kuchel Urbes zugesetzt, weil aber der Hafen und Topf gar zu alt, also ist er, vor Größe des Feuers, mitten von einander gebrochen; die Urbes aber ohne Geschirr gestanden und nicht eine einige hinweg gefallen, lauffet deffenthalben zu seinem Magistor, der da war Pater Modestus a Nuce, und war dieser gleich dazumahl in dem Gebeth begriffen, klagte ihm seine Noth; dieser wollte den Gehorsam des Fratres probiren, schafft demnach, er soll die Trimmen wiederum auf einander setzen, Wasser daran schütten, bis die Urbes gesotten werden; der fromme Bruder hat aus Gehorsam alles dieses vollzogen, und siehe Wunder! der Topf ist dergestalt wieder gang worden, daß nicht ein einiger Bruch zu sehen gewest, welches ohne Zweifel Gott gethan hat in Anschauung des heiligen Gehorsams. Annal. Anno. 1566.

Die Hafner halten sich selbst nicht für schlechte Leute, weil so gar eines Hafners Sohn, mit Nahmen Agathokles, zur Königlischen Hoheit ist erhoben worden, und anbey der Demuth sich also bekiffen, daß er allezeit erdene Geschirre hat lassen auf die Königlische Tafel setzen, damit er seines so geringen Herkommens nicht vergesse. Es seynd aber gleichwohl etliche Laimdrescher unter diesen Leuten, die auch gar gut mit Betrug wissen umzuspringen, und bringet manche arme Bäuerinn ein Geschirr nach Hause, welches kein Wasser hält; diese rozigte Gesellen, dann sie ihnen nicht leicht können die Nasen wugen, arbeiten den Laim nicht recht, und seynd saumselig mit dem Brennofen, darum kein Wunder, daß die Arbeit so liederlich herauskommt. Es steigen zuweilen die besudelten Gesellen im Ofen herum, aber nicht so unschuldig, wie die drey Knaben im Babylonischen Ofen, dann diese haben Gott gelobt und gepriesen, Jene aber kennen nichts als Lügen, dann sie oft die Kacheln zerfchlagen, als wären sie nichts nutz, damit sie nur ihre Arbeit desto theurer hinaus brin-

gen. Mit dergleichen Vögeln soll man umgehen wie mit ihren Geschirren, dann dieselbe klopfet man eher, und müssen etliche Nasenrüber aushalten, bis man sie kauft.

Ich bin dein Thon, du Menschen-Töpffer
 Mach, Meister, mich klein oder groß,
 Nur daß ich diene dir, dem Schöpffer,
 Und wann zuletzt ein Todes-Stoß
 Des Leibes Scherben wird zertrümmern:
 So laß mich dort wie Sternen schimmern.

Der Tuchscherer.

Die Kleidung such im Geist,
 Die ewig nicht zerreißt.

Die Griechen nennen die Welt Cosmos, welches so viel heißt, als zierlich; die Lateiner nennen die Welt Mundus, welches so viel gesagt, als sauber; die Deutschen nennen die Welt, Welt, das ist so viel, als auserwählt. Es ist doch wahr, daß die Welt wegen dero Unbeständigkeit, Falschheit und Bosheit weder zierlich, weder sauber weder auserwählt seye, aber das wohl, daß sie täglich und stündlich trachte, wie sie möge neue Zierlichkeiten in dem Kleider-Pracht erdenken, dießfalls seyn wir keine rechte Adams-Kinder, als der mit schlechtem Lämpels-Fell vorlieb genommen, wir aber befließen aus den Lappen, den Himmel, den Luder, den Lauser, den Lugner, den Lumpenhund, den Leib mit allerley köstlichen Tuch zu bekleiden, und damit solches fein glatt seye, wie ein Spiegel und glanze wie ein Maulwurf, so ist der Tuchscherer aufkommen, welcher mit seiner grossen Scheer die aufgeworfene Woll gar künstlich, trug einem Variierer, weiß von dem Tuch zu bringen, und ihm nachmahls durch die Preß den völligen Glanz zu geben. Diese Leute seynd in Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland, forderist aber in England zu finden, massen jährlich von der einigen Stadt London in England in die zweymahl hundert tausend Stück Tuch nach Antwerpen geliefert werden.

Die Tuchscherer gehen meistens nur mit der Scheer um, und zwar subtil und zart, damit sie den Faden nicht beleidigen. Etliche Edelleute gehören wohl nicht unter diese Kunst, dann sie die Bauern

und Untertanen gar zu grob scheeren. Man pflegt den Saturnum zu mahlen, wie er die Kinder frist, man findet einige Edelleute, die wenig besser mit den Ihrigen umgehen. Der h. Franciscus de Paula hat im Angesicht des Königs zu Neapel ein Geld von einander gebrochen, woraus alsobald das helle Blut geflossen, ihm zugleich dem König mit ernsthaften Worten verwiesen, daß er so hart mit seinen Untertanen verfare, und ihnen gleichsam das Blut aussauge. In vita. Wann dieser heilige Mann noch auf der Welt thäte leben, so könn er fürwahr aus dem Hab und Gut etlicher Edelleute das pure Blut heraus drücken, dann sie nichts anderst als Egel abgeben, welche den armen Untertanen das Blut aussaugen. GOTT! Elias hat mit seinem eigenen Mantel nicht können in Himmel kommen, wie viel weniger wird daselbst ein Edelmann eingelassen werden, mit so vielen Häuten, die er den Bauern abgezogen. Dieses aber ist nur von Etllichen zu verstehen, und nicht insgesamt, dann sehr viel edle Gemüther zu finden seynd, die lieber die Untertanen schußen als stußen, lieber beschenken als henden, lieber bereichen, als streichen.

Es ist auch der Luchscherer meiste Arbeit, wie sie durch die Preß dem Luch mögen den Glanz geben: fürwahr wann das Luch könnte reden, so würde es sich gar nicht beklagen wider die Preß, sondern vielmehr das Deo gratias und schuldigste Dankagung ablegen, um weilen es durch sie den schönen Glanz erhalten. Einen manchen hat Gott viel Jahr in der Preß, schickt ihm ein Trübsal um die andere über den Hals, zwagt ihn immerzu mit einer scharfen Laugen; aber gut ist Alles dieß, von solcher Preß bekommet er einen Glanz, wird ein Kind der Seeligkeit, wie er auffer der Preß im Wohlstand und gutem Leben nicht hätte erhalten: In trübem Wasser ist gut Fischen, durch Trübsal thut Gott die meisten fangen; aus Elend-Häuten macht man gute Kinder, aus Elend und Widerwärtigkeit schneidet Gott gar die Glory: Mancher Mensch ist wie eine Uhr, die ohne Gewicht nicht gehet; die Beschwerneuse, so uns von Gott kommen, seynd der beste Antrieb zur Heiligkeit.

Der Luchscherer Arbeit, so angenehm sie bey den Hoffärtigen, so unwerth ist sie bey den Demüthigen; der Purpur und kostbare Scharlach, in welchem der reiche Prasser gestorben und zum Teufel gefahren, ist Zweifels ohne unter den Händen der Luchscherer gewest;

aber das rauhe Kleid eines Francisci und anderer Diener Gottes hat die Tuchschärer niemahls gesehen, und gleichwohl seynd mit dergleichen rauhen und groben Lüchern mehrer Wunderwerk geschèhen, als mit subtilen und glänzenden. Der h. Apollonius wohnte mit fünfhundert Mönchen in der Wüsten, und war dero Kleid nichts anderst als ein langer von rauher Woll gemachter Rock, nichts desto weniger haben sie gleich den Israeliten durch 40 ganzer Jahre nicht einen Faden daran zerrissen, welches ohne sonderß große Wunderwerk nicht hat können geschèhen. Palad. in Hist. C. 52. Der h. Bernardus Senensis, der h. Sebaldus, der h. Julius, der h. Hyacinthus, der h. Joannes Capistranus, der selige Hironymus Recanatensis, unsers Ordens, der heiligmässige Mathaeus a Bascio, Capuciner u. und viel Andere mehr, haben ihre Mäntel von grobem Tuch anstatt der Schiffel gebraucht und darmit ganz sicher über grosse Flüsse und Wasser geschiffet. Ihr stolzen Welt-Äffen, ziehet eure zarte mit Gold und Silber verbrämte Kleider aus, probieret es, ob ihr solcher Gestalt können über das Wasser, aber, aber, weit gewisser zum Teufel fahren.

Die Tuchschärer können auch zuweilen anderer Leutebeutel barbieren, wann sie nehmlich durch Unachtsamkeit ganze Löcher in die Lücher machen, alsdann durch die Press hauptsächlich wissen die Sach zu vertuschen, auf solche Weiß geben sie zwar dem Tuch einen Glanz, nicht aber dem Gewissen.

Wie geht des Menschen Fleiß so weit
 Wie sorgsam braucht er doch der Zeit
 Sein Fleisch in bestes Tuch zu kleiden?
 Verkehrter Sorgen-Überfluß!
 Der edle Theil, die Seele, muß
 Oft nackt und bloß von hier abscheiden.

Der Uhrmacher.

Seyd bereit,
 Weil es Zeit.

Unter die schönste und künstlichste Sachen, so in der Welt gefunden werden, ist eine Uhr zu zählen, es ist auch nicht bald Etwas, welches sowohl der Gemein, als auch einen privat Menschen mehr

dienet, als eine Uhr, nach welcher ein Jeder die goldene Zeit zum Seel und Leibes-Nutzen weiß auszuteilen. Dem Boëtio Severino will man die Glory zuschreiben, daß er die erste Uhren habe erdacht, und zu Rom öffentlich vorgestellt; Andere aber wollen, daß solche der Teutschen Vernunft habe ans Tageslicht gebracht. Jacobus Dominus, ein Medicus zu Padua, hat das Uhrwerk in solche Vollkommenheit befördert, daß man ihm bereits den Zunahmen gegeben, Jacobus von der Uhr: dann er nicht allein die Stunden, sondern sogar den ganzen Lauf der Sonnen, Mond, Stern und Planeten in solches Werk gesetzt, daß folgsam seine Räder dem Himmel selbst einen Truß gebotten. Diese Kunst hat sich nachmahls also ausgebreitet, daß man anjeho, absonderlich in Teutschland, viel Uhrwerk gleichsam für Wunderwerk haltet. Was kann dann Schöners und Künstlicher seyn, als die Uhr zu Prag, zu Breslau, zu Strassburg und an sehr viel Orten in Niederland, unter andern will Venedig hierin nicht das Kürzere ziehen, weil allda eine Uhr zu sehen, allwo nach einer jeden Stund die drey Könige aus Orient durch verborgenes Uhrwerk hervorgehen, und der Mutter Gottes Maria sammt dem Jesus-Kindlein eine tieffe Reverenz machen, und sich nachmahls wieder retiriren.

Es sind in der kaiserlichen Schatz-Kammer zu Wien neben unzählbaren andern vielen höflichen und künstlichen Kunst-Stücken, auch solche Uhrwerk zu sehen, welche den Seellosen Bildern sowohl der Menschen als Thieren, gleichsam das Leben geben; unter Andern ist ein gemachter Krebs, welcher Farb und Gestalt halber einem lebendigen ganz gleich, dieser gehet hinter sich, und für sich, rühret alle Scheeren, zappelt mit den Schweif, und zeigt solche Bewegungen durch inwendiges Fuhrwerk, daß ein Jeder hätte schwören, er wäre lebendig.

Berardinus Corovagus, ein Mensch von größter Ungehalt, dann sein Kopf war eine Copey von einem Ochsen, die Augen stunden heraus, wie die Knöpf an einem Schwedischen Caput, die Loffen waren nicht viel anderst, als wie zwey zusammen geselchte Leberwürst, die Zung so plump, daß sie allerseits angestossen; mit einem Wort, Alles war ungeformt an ihm, nichts desto weniger hat er zu Pavia das Uhrmachen gelernt, und in Kürze die Sach also begriffen, daß er höchst verwunderliche Stuck verfertigt. Andrae Alciato, ei-

nem vornehmen Mann daselbst hat eine Uhr gemacht, welche ihn nach seinem Belieben nicht allein bey der Nacht aufgeweckt hat, sondern zugleich ein Feuer geschlagen, nachmahls auch durch die Zunder und Schwefel die Kerzen selbst angezündet, daß ihm also die Uhr anstatt eines Cammerdieners gewest. Barnard, Saccus lib. 8. Titineos. Hist.

Was die kleine Hals-Uhren anbelangt, scheint es fast unmöglich, daß die Kunst könne höher steigen, absonderlich in England und Teutschland, allwo solche kunstreiche Uhrmacher anzutreffen, vor denen sich ein Daedalus, ein Archimedes, ein Arochitas müßte schämen, die man doch, wegen der Kunst, schier hat angebethet. Caspar Ens schreibt (Lib. 4. Pausilip). was Denkwürdiges von einer Uhr. Es wohnten die Grafen von Westenburg in einem sehr hohen Schloß, nicht weit vom Rhein entlegen, als aber die grassirende Sucht allda eingerissen, haben sie sich eine Zeit lang anderst wohin begeben, wie sie aber nachmahls besagtes Schloß wieder bezogen, und Nachmittag zwischen 3 und 4 durch das Thor hineingezogen, da hat von freyen Stücken die Schloß-Uhr angefangen zu schlagen, und zwar elf Streich. Die Herren Grafen sammt andern mit sich haben Leuten, verwunderten sich nicht wenig über dieß, und fragten dessenthalben auch den Burg-Wogt, der aber ihnen keine Ursache wußte zu geben, ja er setzte noch hinzu, daß die Uhr schon lange Zeit nicht seye aufgezo-gen worden. Was geschieht aber? Die Pest erhebt sich mehrmahlen, und seynd just derselben, welche in das Schloß kommen, so viel gestorben, wie viel die Uhr dazumahl geschlagen, benanntlich Elffe.

Nun ist es gewiß, daß solches eigentlich dem Uhrmacher nicht zuzuschreiben, dann ob schon die Uhrmacher kunstreiche Leut seynd, so können sie doch den Uhren-Keuten prophetischen Geist spendiren; dahero es gar glaublich, daß Gott solches durch die gute Engel habe geschehen lassen, und diese Leuth hierdurch ermahnt, daß sie zum Tod sollen bereit seyn. So gut, so gut ist der Allerhöchste Gott, daß er nicht allein vorhin uns gesagt, er werde kommen, und einschleichen wie ein Dieb. (Matth. c. 24.), sondern er ermahnet gar oft Einige durch sondere Zeichen, wie erstgemeldten Grafen. Eusob. Lib. de Mirac. Nat. vermercket, daß ein Dominicaner-Kloster seye, mit Rahmen Camor, allwo jederzeit drey Tag vorhero, ehe ein Geist-

licher mit Tod abgeht, das Convent-Obklein sich selbst kuetet, und wann auch dazumahl Keiner liegerhaft ist.

Desgleichen seynd die Herren Grafen von Slavata, in dem Königreich Böhmen, allzeit durch eine weiße Frau, so in dem Schloß zu Neuhaus erschienen, vergewißt worden, daß Jemand von ihrem Haus werde sterben.

Von Ferdinando dem Ersten dieß Namens Römischen Kaiser, gloriwürdigster Gedächtnuß, liest man, daß er eine absonderliche Freude habe gehabt mit den kleinen Uhren, ja zuweilen ganze Tisch mit solchen überlegt, und solche den Edelkuten gezeigt; es hat sich aber einer gefunden, welcher aus der Hals-Uhr ein Sack-Uhr, und aus dem Kunst-Stück ein Diebs-Stück gemacht hat: Aber Ferdinandus der Kayser, welcher in der Still solches wahrgenommen, ware so schlaue, daß er den guten Herrn mit dem Gespräch so lang aufgehalten, bis die im Sack versteckte Uhr das Maul aufgethan und den Dieb durch wiederholtes Schlagen verrathen; worüber er, wie billig, schamroth worden, der Kayser aber konnte hieraus folgjam schließen, was für Schnafe diesem Hirten anzuvertrauen seynd.

Ein böses Gewissen ist nicht ungleich einem solchen Uhr, welches den Sünder in allweg pfeget zu verrathen; dann es mag auch ein kaltes Wetter seyn, so brennt ihn doch sein Gewissen; er mag auch Honig schlecken, so empfindet er doch Bitterkeit im Gewissen; er mag auf Pflaumen-Federn liegen, so druck ihn doch das harte Gewissen; es mag der schönste Tag seyn, so donnert doch das böse Gewissen; er mag ganz müselstill seyn, so schreyt doch das böse Gewissen; das böse Gewissen ist ein Hund, der allzeit bellt, ein Hahn der allzeit krähet, es ist eine Glocken die allzeit klingt, es ist ein Fluß der allzeit rauscht, es ist eine Orgel die allzeit pfeift, es ist ein Fuhrmann, der allzeit schnalzt, es ist eine Ruchel, die allzeit rautcht, es ist ein Wagen der allzeit gurret, es ist eine Puls, die allzeit gehet &c.

Die Bäume, sagt die heil. Schrift, haben einen Reichs-Tag gehalten, damit sie einen König unter ihnen möchten erwählen; die erste Stimmen seynd einhellig gefallen auf den Öhl-Baum; dieser aber hat sich entschuldiget; durch die andere Wahl ist erkieset worden der Feigen-Baum, der aber hat ebenfalls resignirt; das dritte Wahl ist die Kron dem Wein-Stock anerbotten wor-

den, aber auch dieser hat solche Würde geweigert, endlich ersuchen sie den Dorn-Busch, ob er wollte dieses höchsten Amt verwalten? Dieser gab hierauf die Antwort: Si vove me Regem constitutis etc. Wo ihr mich ernstlich zum König über euch macht, Jud. c. 9. Die vorige Wäumer haben sich dieses Worts erstlich nicht gebraucht, warum gleich der Dorn-Busch? Höre die Ursach, so Alensia gibt: Den Dorn-Busch hat das böse Gewissen gedruckt, dann er wußte, daß er ein schlechter Kerl, ein nichtsnutziger Gesell, ein Dieb in der Haut, der auch den geringsten Stroh- oder Heu-Wagen nicht ungeropffter läßt, unter dem sich nur Atteren und Schlangen aufhalten, der so manches auch unschuldiges Blut vergießt, darum hat er aus Antrieb des bösen Gewissen die Wäumer gefragt, ob sie es ernstlich mit ihm meynen? oder ob sie sich nur mit ihm foppen? dann ob schon Niemand wider ihn hat etwas vorgebracht, so hat ihn doch das böse Gewissen als ein gemeiner Scherg verrathen; dann dieses ist ein Spiegel, der Alles zeigt; dieses ist ein Prediger, der kein Blatt fürs Maul nimmt, und ist weit ein besserer Wahrsager, als ein Zigeuner.

Ob nun schon der Uhrmacher Kunst und Wissenschaft ganz preiswürdig, so findt man doch auch zuweilen Leuth unter ihnen, die zwar die Uhren gar wohl wissen zuzurichten, aber anbey ein unrichtiges Gewissen tragen, dann sie zuweilen eine Uhr dergestalten repariren, daß man in 14 Tagen dieselbe wieder muß in die Cur geben, ja wann sie was Gutes wollen zu beissen und zu nagen haben, so suchen sie es bey den Zähnen der Uhren, da heißt es, die Zähne seynd gar zu viel ausgegangen an dieser Uhr, es ist vonnöthen ein neues Käbel zu machen, da unterdessen das neue Käbel dem alten so gleich, wie der Wolf der Wölfinn: aber solche Leuth, wann etwann eine seynd, wie dann nicht zu zweiffeln, machen zwar eine Unruhe in die Uhr, aber auch eine Unruhe in das Gewissen.

Laßt uns die goldne Stunden kauffen,
 Weil noch das Lebens Uhrwerk geht,
 Eh die Gewichtler schnell ablauffen.
 Und der bezirkte Zeiger steht;
 Dann an dem letzten Blick der Zeit
 Hangt Wohl und Weh der Ewigkeit.

D e r W a g n e r .

Lad auf Gott
Deine Noth.

Wie nuzlich dieses Handwerk, ist der ganzen Welt fast bekannt, forderist denjenigen, so nicht gern zu Fuß gehen; so konnte auch der arbeitsame Bauer die Bürger und Inwohner einer Stadt mit nothwendigen Sachen nicht versehen, wann nicht hierzu der Wagner seine Arbeit thäte spendiren. Virgilius, der berühmte Poet, ist der Meinung, als hätte Einer mit Nahmen Erichthonius das Fuhrwerk erdacht, Andere wollen es dem Phrygier zuschreiben; es seye dem, wie ihm wolle, der Erste, so den Wagen hat aufgebracht, ist würdig eines Triumphwagens.

Die Engel haben einmahl Wagner abgeben, das weiß ich; ob aber die Wagner Engel seyen, das weiß ich nicht; das Erste hat man aus Göttlicher heiliger Schrift, dann jenen feurigen Wagen, auf welchem Elias in das Paradies verjuckt worden, haben Zweifels ohne die Engel verfertigt: Es ist aber bey diesem Wagen gleichwohl viel Merkwürdiges zu betrachten, absonderlich, daß Elias so geschwind und ohne weiteres Bedenken sich in den feurigen Wagen gesetzt hat. Hätten dann ihm nicht sollen die aufsteigende Flammen ein Schrecken einjagen? Hätte er sich nicht sollen entsetzen für den feurigen Rädern, und gedenken, er werde halb oder etwann ganz gebraten werden, bis er das Paradies erreicht? Dergleichen Gedanken mögen ihm wohl eingefallen seyn, aber weil er wußte, daß ihn dieser Wagen ins Paradies überführe, so hat er sich ganz und gar nicht geschrecken vorm Feuer, vorm Brennen, vorm Braten &c. Es spricht der heil. Basilius (hom. de Baptism). Wer den Himmel und dessen Glory recht zu Gemüth führt, dem kommet nichts schwer an, dem ist das Feuer nur ein Feyer-Abend, dem seynd die Schmerzen lauter Scherzen, dem ist das Henden ein Schenken, dem seynd die Tormenten nur Complementen, dem seynd die Spieß ganz süß, dem ist das Leiden ein Leyren, dem ist eine Last eine Lust &c.

So lange die Welt stehet, haben die Wagner keine solche nicht gemacht, als wie der Prophet Ezechiel einmahl gesehen: Dieser sahe auf eine Zeit einen Wagen, dessen Räder voller Augen und in gesalzenes Meer-Wasser eingetunkt; aspectus rosarum,

et opus earum, quasi viso maris. Cap. 1. vers. 6. Dieser Wagen ist von freyen Stücken in die Höhe hinauf gegen Himmel gefahren; aber es ist sich über Solches nicht zu wundern, spricht ein Spanischer Scribent: dann die Augen voller Wasser und Fuß-Zähren dringen durch die Wolken, und gehen den geraden Weg gegen Himmel; der dieses Wasser hat, darf sich gar nicht fürchten für dem höllischen Feuer.

Die Wagner können wohl schmunzeln und lachen, wann sie sehen, daß der Erz-Bischof und Chur-Fürst zu Mainz mit ihrer Arbeit pranget, dann dieser führet in seinem Wappen-Schild ein Rad, so ein Wagner macht, die Ursach dessen ist allbekannt, weil nemlich Villogisus, eines Wagners Sohn, vom Kaiser Otto dem Dritten zur Erz-Bischöflichen Würde daselbst ist erhöht worden, wesenthalben dieser an unterschiedlichen Orten seines Pallasts hat lassen ein Rad mahlen mit der Beyschrift: Quis sis, fuoriquo momento: Bedenke, wer du bist und gewesen seyest &c. Wohl eine lobwürdige Demuth an einem solchen Herrn, jetzt findet man gar wenig dergleichen, ja Etliche, die das Glück erhebt hat, schämen sich ihres Waters, und wann dieser mit dem Zunahmen hat geheissen *L u m p e n*, so nennen sie sich *Habersfeld*, damit gleichwohl ihr neuer Adel einen saubern Aufpus hat.

Die Wagner verstehen ihre Sache gar wohl, aber keinen solchen Wagen können sie nicht machen, der für sich selbst gehet, ohne Beyhülff der Pferde, Ochsen, oder anderer Thiere; ein solcher ist gleichwohl zu Groß-Wardein in Hungarn gesehen worden. Dann nach dem Tod Uladiasai, Königs in Ungarn, haben die Vornehmsten des Reichs seinen Leichnam geführt nach Groß-Wardein auf einem sehr prächtig zugerüsteten Wagen, weil nemlich daselbst besagter gottselige König der Mutter Gottes *MARIA* eine sehr schöne Kirche erbauet hat; da sie nun mit der Leich nicht gar weit von der Stadt ein wenig Ruhe wollten nehmen, und derentwegen auch die Pferde ausgespannt, auf daß sie mit nothwendigem Futter möchten versehen werden, da hat sich dieses absonderliche große Wunder zgetragen, daß der Wagen mit sammt dem Leichnam ohne Pferd und anderer Menschen Hand-Anlegung sich selbst bewegt, einen Weg genommen gegen der Stadt, und nicht eben der still gestanden, bis er die Kirche, so er aufrichten lassen, erreicht habe, allwo er dann

auch mit aller gehöriger Solemnität zur Erden bestattet worden. Rho. in Sab. Exempl. 9. Wann die Wagner solche Wagen können machen, das wäre eine sonderbare nützliche Sache, meistens nur derentwegen; weil man keine Kutscher und Fuhrleute vonnöthen hätte.

In dem Leben des heil. Bernardi liest man, wie dieser heilige Abbt einmahl nacher Rom gereiset, daß solche seine Verrichtung zu verhindern, der Teuffel ihm ein Rad am Wagen zerbrochen. Bernardus, durch Göttliche Erleuchtung, erkannte bald, daß solches herrühre von dem arglistigen Satan, befehlt demnach dem verdammten Böswicht, daß er die Stell des Rads selbst soll vertreten, welchem Befehl der Teuffel mußte gezwungener Weis nachkommen, und also ein Rad abgeben bis nacher Rom, da hätte der Kutscher wohl sollen mit allem Fleiß durch den Roth fahren. In diesem Fall, wie der Satan das Rad gebrochen, hat man wohl können sagen, der Teuffel hat das Rad geholt; aber die Wagner nehmen zuweilen ein so schlechtes wurmstichiges Holz zu ihrer Arbeit, daß oft ein Rad in etlichen Tagen zerbricht; da sagen aber die Fuhrleute nicht: hol der Teuffel das Rad, sondern hol der Teuffel den Wagner mit seiner Arbeit. Dieses ist zwar nicht recht geredt, aber wer ist Ursach des entstandenen Schadens und Fluchens, als der Wagner, der bey dem krummen und plumphen Holz sich auch des geraden Gewissens nicht befeisiget, ein solcher kann gleichwohl Nahrung geben, wann er so schlimme Wagen machet, daß ihn der Teuffel nicht hinführe.

So ein bewegtes Rad leicht kann,
Die Last, die uns zu schwer, fort tragen;
Warum schleppt sich die Seele dann
Mit vielen Sorg und Kummer-Plagen:
Da Gott den Wagen zu ihr rucket,
Hinweg zu nehmen, was sie drucket.

Der Weber.

Wirkt Sünde nicht,
Es kommt an's Licht.

Fast der mehristen Scribenten Ausfag ihr Meinung ist, daß dieses Handwerk seinen Ursprung herhabe von den Weibern, daß also

Weber und Weiber nur einen Buchstaben von einander. Nach Plinii Feder soll ein Weib aus der Insel Coö diese Arbeit erfunden haben; Andere glauben, es seye die schöne Penelope, des Ulyassis Ehefrau, die erste Weberinn gewesen, darum auch der weise Salomon ein solches Weib stattlich hervorstreicht in seinen Sprichwörtern Cap. 31., welche da fleißig ist im Spinnen, Nähen und Wirken; Mit der Zeit aber ist solche Arbeit von den Weibern zu den Männern kommen, daß also den schwachen Weibsbildern das Nähen und Spinnen verblieben, die Männer aber das Wirken und Weben, als eine härtere Arbeit, verrichten müssen.

Der Weber Arbeit ist noch je und allemahl in großem Preys und Lob gewesen, verstehe alhier die Leinweber, dann es gleichwohl einen Unterschied gibt unter diesen und unter den Woll- und Seidenwebern: sogar hat der große Prophet Daniel einen Engel gesehen mit weißer subtiler Leinwand bekleidet. Dan. c. 10. Auch der heil. Chronist Gottes, Joannes, in seinen Offenbarungen schreibt, daß er die Englischen Geister gesehen hat in diesem Aufzug, Apoc c. 15. Vestiti lino mundo et candido. Nicht weniger höret man grosse Wunderdinge von aller Leinwand, welche Christus der Herr auf Erden gebraucht hat, und zwar erstlich von der Bindel, in welche die übergebenedeyte Mutter und Jungfrau MARIA den eingebornen JEUUM hat eingewicklet. Dann Stephanus Mantogaza, ein sehr bewährter Autor, in seiner Jerosolymitanischen Reiß-Beschreibung bezeuget, wie daß ein Erz-Bischof von Ragusa besagte Bindel von Jerusalem mit sich habe gebracht, und solche verehrt seiner lieben Schwester, die dazumahl in benannter Stadt eine Vorsteherin eines Jungfrauen-Klosters gewesen, diese hat solche Reliquien in größesten Ehren gehalten; weil aber die Sach bald lautmäulig geworden, also ist sie von unterschiedlichen hohen Stands-Personen hierum ersuchet worden, wie sie dann sehr vielen Beuten andächtigt etwas von dieser Bindel abgetrennet, jedoch mit diesem Ketten Wunderwerk, daß solche nicht um einen Faden weder kürzer, weder schmaler worden. Erstgemelte Bindel wird noch auf den heutigen Tag zu Ragusa in der Hauptkirchen mit höchsten Ehren aufbehalten, und thut sie sich in dem crystallinen Geschirr zu gewissen Zeiten selbst ausbreiten, auch nachmahls sich wieder zusammen wickeln, nicht ohne höchste Wunderung des Volks. In Viat. Jerosol. l. 2. c. 26,

Erschröcklich wüthen und toben die besessene Personen, wenn man zu Rom in der h. Charwoche zeigt das Schweiß-Tuch, welches die h. Veronica Christo dem HErrn dargereicht, als er das Kreuz auf den Berg Calvaria getragen, dann bezumahl ist Er still gestanden, das Kreuz mit der linken Hand gehalten, mit der Rechten aber sein heiligstes Angesicht abgetrocknet und zugleich sein göttliches Angesicht eingedruckt, wie noch auf den heutigen Tag zu sehen.

Man zeigt auch zu Bizanzon die Leinwand, worein der todtbe Leichnam Christi Jesu eingewickelt worden, und geschöhen grosse und häufige Wunderwerk dabey. Das Tischtuch, worauf der Heyland das letzte Abend-Mahl gehalten und das allerheiligste Sacrament eingestelt, wird gewiesen zu Lisabona in St. Rochi Kirchen. Etwas von dem Handtuch, womit der HErr den Aposteln die Füß abgetrocknet, hat man zu Rom bey St. Johann Lateran.

Das halbe Fajanet, mit dem der beängstigte Erbsen im Garten, allwo er häufig Blut geschwigt, das heiligste Angesicht abgewischt, haben die Patres Benedictiner auf dem heiligen Berg in dem Herzogthum Bayern. Alles dieses gereicht denen Webern zu sonderbarem Lob.

Es hat auch unsere heilige Mutter ernstlich befohlen, verstehe die heilige Kirchen, daß der in GOEL geweihte Priester das höchste Opfer nicht anderst solle verrichten, als auf einem mit Leinwand bedeckten Altar, desgleichen den allerheiligsten Leib des HErrn nicht anderst legen, als auf die Schnee-weiße Leinwand, so wir indgemein das Corporal nennen, mit welchem dann schon grosse Wunderding geschöhen. Unter Andern schreibt Majolus in lib. div. canic., daß zur Zeit Caroli des achten Königs in Frankreich, ein unecatholischer Soldat eine Kirchen im Dorf habe ausgeplündert, neben andern Sachen auch die altgewaschene Corporalia einem Weib gegeben zu waschen, damit er sie für seine Nasen möge gebrauchen: stehe aber Wunder, je mehr das Weib solche in das Wasser gedunkt, je blutiger seynd sie worden, ja endlich der ganze Bach in Blut verkehret worden. Colloq. pag. 20.

Die Weiber können mit allem Fug prangen, daß Adrianus der VI. Römische Pabst, eines Deutschen, und zwar eines Werbers Sohn aus der Stadt Utrecht gewesen, weil der gute Water, mit Nahmen Florentinus, das Vermögen nicht hatte, diesen seinen Sohn studie-

ren zu lassen, so haben doch andere gute Freund demselben ein Stipendium, wie man es heist, in der Stadt Ewgen zuwegen gebracht, allwo er die Wissenschaft sammt der Gottseligkeit so ergriffen, daß er von einer Würde zur andern gestiegen, und endlich das Oberhaupt worden der ganzen katholischen Kirchen, auch selbe gleichwie Leo, Gregorius der Fünfte, Clomons der Andere, Victor der Andere lauter deutsche Pabst, ganz heilig und höchst rühmlich regiert.

Es melden sich aber etliche alte Weiber an, und klagen nicht wenig, daß ungeacht die Weber den Galgen stets vor Augen haben, (dann also nennen sie den Weberstuhl) gleichwohl nichts diebischer seye, als Etliche aus ihnen, Andere schneiden aus fremden Häuten Riemen, sie machen aus fremden Garn ihre Leinwand. Es wird auch nicht bald ein Handwerk seyn, welches mehr dem Fluchen und Schelten ergeben, als Viele aus diesen, dann wann ein altes zahnsloses Mütterle etwann einen schwachen Faden spinnt, und solcher nachmahls öfter im Wirken abreißt, da wünschet ihr der gumpende Weber drey tausend Duzend Teuffel übern Hals; da soll die alte Hex und Gabel-Wogtin mit lauter Buchsbaum besteckt werden; da ist das Schiffel, welches er hin und herwirft mit tausend Sacrament beladen; da wünschet er, der Stuhl Haspel möge ihr in den Leib fahren: aber gemacht, ihr ungedulbige Weber, wann ihr mit dem Faden umgehet, so gebenedet doch, daß nichts so klein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen, forderist am jüngsten Tag, an diesem werdet ihr eure Fehler nicht können zudecken, wann ihr schon so viel tausend Ellen Leinwand gemacht habt.

Der Stuhl wischt durch des Fadens - Bahn,
Noch schneller fährt des Lebens Stärke;

Ah! dachte man doch oft daran
Und wirkte schöne Glaubens - Werke;
Dann wie man hier die Arbeit thut,
So folgt der Lohn böß oder gut.

Der Weingärtner oder Hauet.

Macht euch zum Grab geschickt,
Oh' euch der Tod abpflückt.

Daß Oseris, oder Theopompus, oder Oenus, oder Bacchus, soll den Wein erfunden haben, ist ein pures Fabulieren, und folgсам

ein Irren, wohl aber ist es unverfälschte Wahrheit, daß Noa der Erste gewesen, so denselben gepflanzt, nicht aber erfunden (Genes. c. 9), massen derselbige sammt andern Dingen von Anfang der Welt erschaffen worden, dann 1600 Jahre vor dem Sündfluß haben die Leute weder Fleisch genossen, noch Wein getrunken, aber die Weintrauben haben sie geessen, aber Noa ist der Erste gewesen, so nachmahls die Weinbeere ausgepreßet, und die Rebenstöcke in einen Grund zusammen gesetzt, selbige mit gehörigem Fleiß und Arbeit gepflegt, dann es ware sowohl er als die Seinigen, wegen der ausgestandenen Noth sehr betrübt und melancholisch, und weil er wusste, daß der Reben-Saft den Menschen aufmuntere und frohlich mache, also hat er dessenthalben denselben getrunken, wovon er, unwissend dessen so grossen Kraft, berauscht worden; deme also vorher das Wasser nicht geschadet, ist der Wein zu Schaden kommen.

Christus der HERR mit seinem göttlichen Mund hat die Kirchen verglichen einem Weingarten; das Himmelreich ist gleich einem Haus-Vatter, der am Morgen frühe ausging, Arbeiter zu dingen in seinen Wein-Garten: die Arbeiter aber in diesem Wein-Garten seynd die Geistlichen, die Prediger, Pfarr-Herren, Seelsorger, die müssen bey Tag und Nacht ihren Fleiß und Arbeit nicht sparen in solchem Wein-Garten. Unser Heiland Jesus, nachdem er von Todes-Ängsten häufiges Blut geschwigt, und darenthalben ganz matt und kraftlos, hat gleichwohl die Mühe noch auf sich genommen, und seine Apostel heimgesucht, und Sorg über sie getragen; welches allen Seelsorgern zu einer Lehr und Nachfolg dienet, damit sie wissen, mit was Emsigkeit sie sollen wachen über ihre Schäfel.

Daß mancher Weingarten zu Grund gehet, und keine Frucht trägt, wem ist es anders zuzumessen, als dem Unfleiß der Arbeiter; daß so viel edle durch das theure Blut JESU erköte, Seelen in Verlust kommen, wer ist mehrmahl daran schuldig, als die Saumseligkeit der Geistlichen, zumalen Cantipratanus selbst schreibet, daß auf eine Zeit ein Geistlicher in einer Versammlung vieler Bischöffe hätte sollen predigen, weiß er aber nicht wußte, was er diesen so hohen und vornehmen Zuhörern möchte vortragen, so ist ihm der Satan sichtbarlich erschienen, und anbefohlen, er solle ohne ferneres Nachsinnen nur die folgende Worte von der Cangel sagen: *Princeps in fernalium tenebrarum etc.* Die Fürsten der Höllen grü-

ken die Fürsten der Kirchen, wir Teuffel banken von Herzen allen denselben, weil sie sambt dero Untergebenen in unsere Gewalt kommen, et per eorum negligentiam ad nos, devolvitur totus apriter Fere Orbis: dann durch dero Nachlässigkeit fast die ganze Welt uns zu Theil wird, Lib. 1. apum. C. 20. Was solche nachlässige Arbeiter in dem Wein-Garten der katholischen Kirchen, die mahrer achten die Woll, als die Schaafe, die öfter reden von dem Zehend, als von den zehen Gebotten, was solche für einen Lohn am jüngsten Tag zu gewarten haben, laß ich ihrem guten Vernunft und Gewissen über.

Ein Weinstock ist fürwahr kein Stock-Narr, sondern er hat so viel Wiß, daß er dem Hauer und Weingärtner zusorderist, wie nicht weniger auch Anderen, kann ein Predig machen, und eike Lehr geben; also zwar, daß Jemand ihm fast das Lob künnte geben, was unser HERR von Petro empfangen: Verbae Vitae aeterna habes, Joan. c. 6. Vitis habet Verba Vitae aeterna.

Siehe! sagt der Weinstock, man bindet mich, als hätte ich, weiß nicht was für ein Diebs-Stuck begangen, ich weiß mich nicht zu entfinnen, daß ich Einem hätte eines Pfennings Werth entfremdet, gleichwohl trage ich einen ströhnen Strick am Hals, der ich doch sollte vielmehr für eine Benefiz- als Malfiz-Person gehalten werden. Aber höre eine Lehr, diese Stricke bringen mir Glück, dann wann ich nicht also wäre angebunden, so käm ich niemachten in die Höhe, sondern thäte immerzu auf der Erden liegen, und mit der Welt verfaulen. Die Jugend ist nicht ungleich einem Weinstock: dieser ist vonnöthen, daß man sie binde und wohl im Saum halte, ihr die schädliche Freyheit nicht zulasse, sondern allen möglichen Fleiß anwende, damit selbe in die Höhe zur Gottesfurcht gezüget, und von dem Irdischen abgewendet werde; daher Plato: Multis quasi Frenis constringendus est puer.

Siehe! sagt der Weinstock, wie hart man mit mir verfährt, man schneidet mich, als wäre ich dem Jüdischen Gesaß unterworfen; man schneidet mich fast ärger, als der Wund-Arzt einen Patienten, bey dem der Brand überhand genommen; man schneidet mich, daß ich bald mehrer Wunden zähle, als jener Reisende von Jerusalem nach Jericho; aber glaube es, dieses Schneiden bringt Freuden, dann dadurch werd ich nur fruchtbarer. Höre eine Lehr:

Gott pfleget mehrmahlen mit den Menschen also umzugehen, er nimmet ihme die Gesundheit hinweg, aber mit diesem Schneiden thut er ihme die Gelegenheit abzuschneiden, daß er nicht in ein ruchloses Leben gerathe; er nimmet ihm die Güter und Mittel hinweg, mit diesem Schneiden thut er ihme die Gelegenheit abzuschneiden, daß er mit den Pfauen nicht stolziren kann, ja der Mensch gleichet dießfalls ganz vollkommenlich einem Weinstock; diesem ist das Schneiden nützlich, dem Menschen nicht weniger die Plagen und Drangsalen, so ihm der Höchste zuschickt, dann hierdurch gedenket er öftters auf GOTT und führet einen tugend samen Wandel. Daher Ambrosius: infirmitas corporis. sobrietas mentis est.

Siehe, sagt der Weinstock, wie mir nach dem Schnitt die vielfältige Säher über die Wangen herunter rinnen, ein Tropfen schlägt den andern, und hab ich anstatt des Weins ein pures Weinen, es wäre kein Wunder, ich hätte ein Gesicht wie eine einnaugete Lia. Aber hör eine Lehr: nasse Augen thun mir wohl taugen, meine vielfältigen Thränen seynd ein Vorbott der künftigen Fruchtbarkeit; mein Treiben bringt Trauben. Die Säher Petri haben auch dem Petro eine Frucht gebracht, die Säher Magdalis haben auch Magdalena eine Frucht gebracht; die Säher des Sünders, haben ihme Sünder eine Frucht gebracht, nemlich die ewige Seligkeit, dann solches Wasser macht, daß eine dem ewigen Feuer entgeheth. Darum mein heil. Vatter Augustinus Serm. 11. ad Fratres: O aqua salutaris, perquam omne peccatum destruitur.

Siehe, sagt der Weinstock, wie tyrannisch man mit mir umgeheth, nachdem der Welt-Heiland am bittern Kreuz-Stamme gestorben, da ist er durch Joseph von Arimathea im Garten begraben worden, aber man thut mich meistens gar lebendig im Wein-Garten eingrahen, nachdem ich dem Patron so häufige Festsung im Herbst gespendiret, sodann muß ich unter die Erden. Aber hör eine Lehr: Ich wachse nachmahls zu sonderem Trost ganz schön wieder hervor, und grüne auf ein Neues. Fürchte demnach nicht, o Mensch! den Tod, diesen unverhörmten Krippen-Neuter, entsetze dich nicht ob dem Grab, diesem so finsternen Losament, trage keinen Abscheuen an der Erd, als deinem gewissen Ruhe-Bette, dann am jüngsten Tag wirst du wieder hervorgehen und wunderbarlich auferstehen, auch leben in alle

Ewigkeit. Also mehrmals der Hipponensische Bischof in Ps. 35. nascimur de Adamo, ut moriamur, resurgens cum Christo, ut semper vivamus.

Siehe! sagt endlich der Weinstock, wie dankbar ich bin: der Hauer mit der Mistgabel legt mir eine Speiß vor, die auch dem geringsten Menschen nicht schmeckt, gleichwohl bin ich so cortés und höflich und erstatte es ihm mit dem besten Trunk, gebe Most für Mist. Nun höre eine Lehr: der h. Paulus (Epiat. 3. ad Phil.) spricht: Omnia arbitror, ut stercora, ich achte Alles für Roth; und gleichwohl verspricht der Allerhöchste, wann du wegen seiner nur Etwas den Armen darreichst, dafür das ewige Leben. Wessenthalben Chrysost. Hom. 8. Da ergo homo pauperi terram ut accipitis coelum.

Es wäre zu wünschen, daß der Weingärtner oder Hauer solch Lehr von dem Neben-Stock thäte fassen, aber ihr Wandel zeigt gar oft das Wiederpiel: was der fromme Naboth in seinem Weingarten, den ihm nachmahls der Achab, durch Anstiftung der gottlosen Jezabel, mit Gewalt abgenommen, 3. Reg. c. 1. für Hauer oder Arbeiter habe gehabt, ist mir nicht bewust, sie werden aber schwerlich so gewissenlos gewesen seyn, wie der Zeit Einer oder der Andere.

Von dem Arm und Hand des h. Apostels Thomae, die er in die Seiten-Wunden des HERRN gelegt, und demahl noch in der Stadt Calamina zu sehen, schreibt Mandavilla wunderliche Ding, in suo It. in Fol. 66 unter anderen zwey wohl in Obacht genommen: Wann daselbst einige einen Rechts- oder Zanck-Handel führen wider einander, so pfleget ein jeder Theil die Schriften dem h. Thomae in die Hand zu geben, wessen Schrift nun die Hand behaltet, dieser hat Recht: dessen aber selbe verwirft, wie allezeit geschieht, solcher hat Unrecht: dieses wäre bey unsern Zeiten ein trefflicher Vortheil.

Zum andern schreibt Ribadeniera in Vita Sanoti.: Den 21. Decemb. pflege man an obbesagten Ort alle Jahre, am Vorabend des h. Apostels, in seine Hand ein ausgeborrtes Neben-Holz zu legen; des andern Tags wird man mit höchster Verwunderung finden, daß solch dürres Holz nicht allein völlig grüne, sondern noch ein schönere Weintrauben daran hange: die Hand des h. Thomae macht also, daß die dürren Neben grünen und Frucht bringen; aber man-

Der Hauer ihre Hände machen, daß die Weinstöcke verderben, wann sie nehmlich ihre Arbeit faumselig verrichten, den Stock nicht, wie es die Zeit erfordert, abwarten, hauen, graben, binden, schneiden, wann und wie es ihnen beliebig: und wann schon endlich der Weingarten das Seinige trägt, so kann er doch den Patron, dem er zugehörig trefflich betrügen, stiehlt oft Korb und Säcker voll Trauben, da sollte nachmahls ein wild Schwein an die Brust schlagen, und die Schuld bekennen; wann ein Hauer in das Wirthshaus kommt, so ist schon in seinem Kalender 3 Tage roth geschrieben. Des Labans Lämbel haben beym Wasser Flecken bekommen, Gen. cap. 30., aber die Hauer bekommen Flecken beym Wein, dann sie bergestalt Alles verkauffen, daß sie nichts als ein Kleid voller Flecken anzulegen haben. Es gibt Zweiffels ohne sehr viele fromme Weingärtner, aber nicht Wenig, die da Sch., verstehe, Schlehen - Stauden seynd.

Die Zeit legt zu des Winzers Füßen
 Der Saft gefüllten Trauben Pracht:
 Und stolze Schönheit die heut' lacht,
 Wird morgen in die Kelter müssen,
 Wo Schmerz und Tod die Kraft austreibet,
 Daß nur die leere Hülse bleibet.

Der Wirth.

Wird er nicht die,
 So wird er mir.

Weil wir Menschen von einem Ort zum andern nicht durch einen Engel getragen werden, wie der Prophet Abacuc von Judäa nach Babylon, sondern brauchen hierzu oft viel Tage und Zeit, also haben wir folgsam die Wirth und die Wirthshäuser wohl nöthig, dann unter dem freyen Himmel die Nacht - Herberg zu nehmen, wie der Patriarch Jacob, ist nicht allzeit rathsam; dieser hat zwar die Gnad von Gott gehabt, daß er eine Leiter gegen den Himmel gesehen, aber es möchte oft Einer anstatt der Leiter ein Leid erfahren, wessen thalben einem Reisenden nichts Gewünschters, als ein gutes Wirthshaus, worin er den Hunger und Durst stillen, und die abgematteten Kräfte in Etwas erholen kann.

Sarius Tom. 1. fol. 292 schreibt, daß Einer, mit Nah-

men Julianus, seine eigene Eltern habe umgebracht, dergestalt: Es hat in seiner Abwesenheit seine Frau Gemahlinn gedachte Eltern freundlich empfangen, und sogar bey der Nacht in ihr eigenes Bett gelegt, wie nun in aller Früh Julianus nach Haus kommen, und im Bett ihrer Zwoy liegen sehen, da hat er alsobald solches für eine Untreue seines Eheweibs ausgeedeutet, die noch unterdessen in der Kirchen war, und in dem ersten Zorn alle Weede ermordet. Wie er aber nachmahl die Sach umständig erfahren, da hat er nicht allein solches mit häufigen Zähren bedauert, sondern sein eigenes Haus verlassen, bey einem Fluß ein besonderes Wirthshaus aufgerichtet, allwo er nicht allein die Fremdlinge umsonst in einem Schffel über das Wasser gefährt, sondern noch dieselbe um Gotteswillen beherberget, und möglichste Ehr erwiesen, wodurch dieser fromme Wirth so viel verdienet, daß ihm eine Stimme vom Himmel vergewißt, es seynd ihm wegen erzeugter Gutwilligkeit gegen den Fremden und Gästen alle Sünden verziehen.

Dieser ware ein heiliger Wirth, man verlangt aber nicht von allen Wirthen, daß sie die Gäste solcher Gestalt solter umsonst tractiren, wie wohl bewust ist, daß sie sich und die Ihrigen mit diesem Gewerbd müssen ernähren; allein ihr Amt erfordert doch viel, und zwar sollen sie die Gäste freundlich empfangen, dieselbe um baare, jedoch leidentliche Bezahlung wohl halten, keine einige Ungebühr lassen einschleichen, bösen und verdächtigen Leuten keinen Unterschliff vergönnen, an Wigil und Fast-Tagen das übermäßige Schlemmen nicht zulassen, Zucht und Ehrbarkeit unter denen Dienkbothen nach Möglichkeit zügeln, auch armen und mittellosen Fremdlingen die Herberg um Gottes Willen nicht versagen &c. Ein solcher Wirth ist würdig, daß man ihn lobt, ein solcher Wirth ist würdig, daß ihn Gott an Leib und Seel segne.

Es sollen die Herren Wirthe die Hospitalitaet forderist lernen von dem großen Patriarchen Abraham, welcher absonderlich die Gäste, weß Standes sie immer gewesen seynd, wohl bedient, im 1. B. Moif. Cap. 18. Einmahl saße er um Mittag-Zeit im Thal Mambre unter der Thür seiner Hütten, und kaum hatte er 3 Fremdlinge erblickt, da ist er alsobald denselben entgegen geloffen, sie (nach dem Orientalischen Brauch) höflich empfangen, und ihnen die Herberg freywilligst anerbotten; dieses ist wohl zu merken &c. Ein Wirth

muß nicht ausschauen, wie ein türkischer Muffti, er muß kein saures Gesicht machen, und in allen den Surium citiren; er muß sich nicht lassen von dem Gast mit dem Hut in der Hand verehren, als wäre er ein Japponesischer Abgott, sondern mit aller Freundlichkeit den Gast bewillkommen und ihm die Einkehr anbietzen.

Raum daß sich die obige 3 Gäste niedergesetzt, da ist gleich der Abraham zu seiner Frauen Gemahlinn, der Sara, geloffen, und ihr befohlen, sie solle, so geschwind es seyn kann, ein Brot backen, aus dem weissen Semmel-Mehl, für die Gäste; dieses ist mehrmahl zu merken. Ein Wirth muß nicht Alles trauen und bauen auf einen Kellner, so etwann 199 Schlüsseln am Riemen trägt, und ein Geldut macht wie die Schlesinger Fuhrleute in einem tiefen Weg; dann die Kellner zuweilen mit einem bekannten Sauf-Bruder auf der Seiten die Karten mischen, und folgsam mehr schauen auf den Pamphilius als auf den Gast; dergleichen muß die Wirthin nicht Alles überlassen der Köchin, welche oft schmutziger als ein alter Schmalz-Kübel, und zu Zeiten die Fleck mit sammt dem Futter auf die Tafel schickt, damit sie nur desto ehender möge zum Lang kommen; sondern es muß der Wirth und die Wirthin wie Abraham und Sara, selbst genaue Obacht tragen, damit der Gast versorget werde.

Tulit inde vitalum tenerrimum et optimum etc. Abraham hat Eins gethan, und hat das beste Kalb abgestochen, optimum; das ist wieder zu merken: optimum, das Beste. Ein Wirth muß den Gast mit guten Speisen versehen, nicht eine Suppen vorsetzen, die weniger Augen, als ein Wasch-Würffel; er muß nicht ein Fleisch auftragen von einer Kuh, die schon vorhin 23 Kälber getragen; nicht einen Wein einschenken, der schon bis auf die Knie durch das Wasser gewaden. Nachdem die 3 besagten Gäste nach allem contento gelebt, alsdann ihren Weg weiter genommen, da hat Abraham ihnen das Geldit geben: Abraham simul grandidatur, deducens eos. Merket das wieder, ein Wirth muß der Höflichkeit nicht vergessen, sondern die Gäste mit aller Bescheidenheit beurlauben, sie um Verzeihung bitten, wo sie etwan nicht nach Wunsch seynd bedienet worden, ihnen viel Glück auf den Weg wünschen. Aber es gibt zuweilen Wirthe, denen die Gäste nach der Beth den Teufel auf den Rücken, er aber hingegen ihnen den Galgen wünschet, und kom-

mit solches meistens daher, weil der Wirth den Barbierern ins Handwerk greiffet.

Nachdeme, aus Befehl des Kayser Augusti, die ganze Welt mußte beschrieben werden, und zu solchem Ende ein Jeder in seine Stadt sich soll begeben, also wollten diesem Befehl Joseph und MARIA auch nicht zuwider handeln; wie sie nach Bethlehem kommen, da konnten sie in keinem Wirthshaus einkehren, und eine Herberg finden, non erat locus in diversorio. Luc. 2. Das ist zwar nichts Neues, es hat wohl öfters Ort keine Herberg im Wirthshaus. Es heisset zuweilen das Wirthshaus bey dem guldenen Ochsen, aber den Gästen ist es mehrer wegen der Kälder, die man fast anbethet, wie die Israeliter gethan; der Wirth hat zwey junge Töchter, und wissen diese mit ihren süßen Gesichtern auch einen sauern Wein zu verschleiffen, da hat GOZ schon keinen Platz in diesem Haus.

Anderwärts heisset es bey dem guldenen Greiffen, und da haben ihren Unterschleiff die Sack-Greiffer und Bank-Kaumer, indem sie daselbst mittelst des diebischen Wirths, die ungerechte Beute zu Geld machen, das Silber schmelzen, wobey der Wirth das beste Participium. Da hat GOZ mehrmahlen keinen Platz im Haus.

An einem andern Ort heisset es bey der guldenen Gans, aber dort rupffet man die Gäste weit ärger als die Gans, eine Wasser-Suppe reiffet dort mehr im Beutel, als ein erwachsener Bach in ein Gefäßten; dort liegen die Scheer-Messer immer auf dem Tisch, und wer einen verstopfften Säckel hat, dort kann ihn der Wirth hauptsächlich purgiren. Da hat GOZ wiederum keinen Platz im Haus.

Rechter Hand ist ein Wirthshaus, dort heisset es bey der Glocken, an demselbigen Ort findet man nichts als Leiden, und Klagen, dort klaget man allerdenkliche Ungebühr, und darf eine jede unverschämte Goshen mit dem Sau-Geläut aufziehen: da ist wohl eine rechte Rath-Stuben aller Spottgesellen und Lotterbuben, da redet man von der Farb, ausser der rothen nicht, dann die Schamhaftigkeit darinnen keinen Aufenthalt hat. In einem solchen Ort hat GOZ mehrmahlen keinen Platz.

Linker Hand in der obern Gassen heisset es bey dem grünen Hufeisen, es soll aber besser heiffen bey dem Zank-Eisen, dann da-

selbst nichts als Kaufhandel, dort wird bald mehr Blut vergossen, als Wein getrunken; es können sich an demselben Ort Mars und Bacchus gar nicht vergleichen, fast an einer jeden Wand hängt eine Schlag-Uhr; auch der zuweilen nicht hungrig ist, muß eine Prügel-Suppen kosten; man glaubt, des Kellners Bosheit habe eine gewisse Wurzel in das Faß gehängt, wovon so tolle Köpfe wachsen, dann es ist meistens auf den Vergleich-Wein angesehen. In einem solchen Ort ist ja gar kein Ort für GOTT.

Wenn man aber will, daß GOTT und Gottes Segen im Wirthshaus einkehre, so muß der Hausherr beschaffen seyn, wie der heil. Castulus, so auch ein Wirth gewesen, welcher mit aller christlichen Liebe die Gäste tractiret, denen Armen die Herberg ganz willfährig vergönnt, die Furcht Gottes unter den Bedienten bestens fortgepflanget, das Gebeth zu gehbriger Zeit sammt den Seinigen eifrigst verrichtet, Essen und Trinken mit Mäßigkeit und nur zur Nothdurft, nicht aber zum Fraß und Füllerey aufgetragen, auch folgsam einen unsträflichen Wandel vor GOTT und der Welt geführet.

Aber, günstiger Leser, was haltest du von einem solchen Wirth, den ein Bekannter, mit Namen Theophilus, auf seiner Reiß nach Rom angetroffen? Dieser gute Freund sammt zweyen andern Cameraden, mußte Ungewitter halber in einem einschichtigen Wirthshaus die Einkehr nehmen, der Augenschein zeigte es aber schon, daß sie, obwohl frisch und gesund, mußten Patienten abgeben, nach dritthalb Stunden hat man den Tisch bedeckt, das Tischtuch ware nicht ungleich einem Fischer-Netz, oder wenigstens hätte einer geschworen, es wäre ein Fahn geweest bey der Schlacht zu Nördling; die Tisch-Salvets waren so sauber, daß man noch etliche Unzen Spenat und Haber-Brey darinn gefunden; die Messer und Gabel so scharf, daß auch die kleinen Kinder ohne Gefahr damit sechten konnten; die Teller so rein, als hätten darauf Zungen und Leberwurst mit einander gerauft; die Schüssel gar manirlich gewaschen, außer daß etliche Trümmer Spühl-Habern, nicht ungleich den Regen-Würmern, daran gehangen. Was nachmahls den hungrigen Gästen für eine Speis sey aufgesetzt worden, kann ein Verständiger leicht erachten; glaube hart, daß ein Melampus oder gemeiner Krämer-Hund hätte damit vorlieb genommen. Man führte sie endlich in das Bett, in welchem fast nichts als lateinisch

Lob zu finden gewesen (Laus); die Leilach so sauber wie ein Indianischer Marmel, in denen allerley Farben zu sehen; die Matragen so lind, daß man auf der Säg-Mühl könnte lauter Fournier daraus schneiden; der Stroh-Sack so frisch, daß nicht mehrer als ein Duget Mäus-Nester darinn anzutreffen; die Schlaf-Kammer so wohl aufgebußt, daß man mit dem Mist darin gar leicht hätte können einen ganzen Ruben-Acker gailen: nach allem diesen hat ein buckelter Camererio frühe Morgens eine solche Zech gemacht, daß Einer daran hätte sollen etliche Stock-Zähne ausbeissen zc. O Dio! wo ist das Gewissen? dergleichen Wirths sehen zu, was ihnen GOTT am jüngsten Tag werde für eine Zech machen. Im übrigen aber alle Wirths, so, gleich der Martha, die Gäste wohl empfangen und halten, und allen ungerechten Pfennig meiden, werden mit höchsten Seelen-Trost einmahl von dem Heiland hören: *Hospes eram, et collectis me, ich bin ein Gast gewesen, und ihr habet mich beherberget, (Matth. c. 25)*, dann was ihr Einem aus diesen geringsten Brüdern habt gethan, das habt ihr mir gethan.

Du Daume hangst in vollen Fässern
 Und hast mit Schreiben und mit Wässern
 Schon manches Wunderwerk gethan!
 Hör auf einmahl! Es ist genug
 Man straft einmahl des Wortes Betrug:
 Was zweifelhaft schreib nochmahl an.

Der Wundarzt.

Wehet dem Laster,
 Suchet Pflaster.

Was da seynd die schönen Ducaten in einer schlechten Matern; was da ist ein edle Perl in einer rauhen Muschel; was da ist ein herrliches Buch in einem groben Schweinleder; was da ist in einem angehoffenen Faß ein stattlicher Wein: das ist die unsterbliche Seel in dem schlechten menschlichen Leib! ein Kerker ist dieser, eine Laim-Hütten ist dieser, ein Rothsaß ist dieser, ein Sautrog ist dieser, eine Gestank-Butten ist dieser, eine Hafner-Arbeit ist dieser, ein Ländler-Gewölb ist dieser, ein Kregen-Krämer ist dieser, ein Lauß-Nest ist dieser zc. und was noch mehrer? Er ist ein Feind

der Seelen, er ist ein Unterdrucker der Tugenden, er ist ein Schiffbruch des Heils, er ist ein Gift der Heiligkeit, er ist ein Dieb des Guten, er ist ein Anheber des Uebels, er ist ein Ursacher aller Laster, darum ist mit ihm gar nicht häßlich umzugehen: ob er schon kein Esel, so muß man ihn doch hart halten; ob er schon kein Pferd, so muß man ihm doch einen Zaum einlegen; ob er schon kein Buch, so muß man ihn doch in die Press nehmen; ob er schon kein Hanf, so muß man ihn doch durch die Hefel ziehen; ob er schon kein Nußbaum, so muß man ihn doch mit Prügeln grüssen; ob er schon kein Brett, so muß man ihn doch hobeln; ob er schon kein Bogen, so muß man ihn doch anspannen ꝛc. Wann er aber in einige Unpäßlichkeit und Schaden gerathet, da ist vornehmlich, und erfordert es die Schuldigkeit, daß man ihm auch helfe; haben doch auch die Apostel und Jünger des HErrn ihre Netze gesticket, mit denen sie so manche Fische gefangen, warum wir nicht dem armen Tropfen, den Leib, mit welchem wir so grosse Verdienste bey Gott erhalten. Zu solchem aber dienet der Wund - Arzt, weil bey dem menschlichen Leib bald Hup bald Pfuy; bald Lust, bald Last; bald recht, bald schlecht; bald Krachen, bald Krachen; bald Trüppel, bald Krippel; bald gesund, bald verwundet; und bey weitem nicht so gut, als die Kleider der Israeliten in der Wüsten, welche 40 Jahre unverfehrt geblieben, also müssen wir die erfahrne Wundärzte brauchen, die uns diesen zerriffenen Seelen - Sack nach Möglichkeit wieder flicken. *Carnem tuam ne despexeris. Isaiæ. c. 58.*

Aller Ausfag nach, soll Esculapius der erste Wundarzt gewesen seyn, welcher die Mittel erfunden hat, zu curiren den Bruch der Weiner, derer 270 gezählt werden in dem menschlichen Leib. Bessers aber hat Niemand die Wunden und Schäden geheilet, als Christus der HErr selbst, dann wie er in den Garten von Soldaten und schwierigen Lotterdgesind ist angegriffen worden, da wollte Petrus zugleich seine Treue und Courasche erweisen, deffentwegen ganz beherzt vom Leder gezogen, und dem Malcho das rechte Ohr abgehauen, wordurch der gute Apostel kein Capital, sondern vielmehr ein Capitel verbiente, auch den Befehl bekommen, er solle unverzüglich den Säbel einstecken; der HErr aber, uneracht Malchus ein schlimmer und gottloser Mensch ist gewesen, hat ihme vermög seiner göttlichen Macht, alsobald das abgehauete Ohr augenblicklich wieder an-

geheilt, welches auch der beste Wundarzt nicht kann anthun. Matth. c. 26.

Der Luft hätte diesen Schwicht gern erstickt, die Erde hätte ihn gern verschluckt, das Feuer hätte ihn gern verbrennt, das Wasser hätte ihn gern ertränkt; aber der göttliche Wund - Arzt wollte es nicht geschehen lassen, und hat nicht allein ihm die verdiente Straff nachgelassen, sondern noch die Übelthat mit einer absonderlichen Wohlthat vergolten, uns Allen zu einer Lehr und Nachfolg, daß wir die empfangene Schmach und Unbilden nicht sollen rächen, sondern unsere Feinde lieben, und das Böse mit Gutem vergelten.

Wie der heil. Stephanus um Christi Ehr und Lehr Willen von den Juden versteinigt worden, hat er mit gebogenen Knien für seine Feind gebetten: Domine, ne statuas illis hoc peccatum. Herr, rechne ihnen die Sünd nicht zu. Act. c. 7 Kaum da er diese Wort geredt, da hat er seinen Geist aufgeben; warum läßt ihn Gott nicht noch länger leben? Er hätte durch Leiden und Lehr noch mehrer können Gutes thun, und folgsam seine Verdiensten vermehren. Didacus Nyssenus spricht: daß Stephanus gleichsam kein größeres und wohlgefälligers Werk hätte können thun, als seinen Feinden etwas Gutes erweisen, und für sie bitten, dieses übersteigt fast alle Tugenden. (In Quadrag. Fol. 230), darum hat ihn Gott also bald ohne ferneren Verzug mit der Glory gekrönet.

Ein guter und ehrlicher Mann hat seinen Weg genommen von Jerusalem nach Jericho, ist aber in das Unglück gerathen, da ihn die Mörder und Straßen - Rauber ertappet, ihm nicht allein das Seinige, was er bey sich hat, hinweggenommen, sondern auch tödtlich verwundet, und also in seinem Blut liegen lassen; unter Anderen so eben diese Straßen passiret, war auch ein Samaritan, welcher sich über den elenden und halbtodten Menschen erbarmet, ihm alsobald Öhl und Wein in die Wunden gegossen, und bestermassen verbundener mit sich in die Herberg gefähret; dieser war ja ein rechtschaffener und gutherziger Mann, weil er alle gehörige Sachen zur Heilung der Wunden mit sich getragen, wer weiß es, ob er nicht ein Chirurgus und Wundarzt gewesen? zu wünschen wäre es, daß alle Weicht - Wätter und Seelen - Hirten also wären beschaffen, und sein eine Manier brauchten mit den Sündern. Öhl und Wein brauchte der Samaritan: man muß glimpflich und scharf, wie es die Sach

erfordert, mit den Weicht-Kindern umgehen, wann man solche an-
 schencket, und als verzweiffelte Sünder haltet, das ist Wein ohne
 Öhl; wann man ihnen Alles übersieht, und mit drey Watter-Unser
 lauffen läffet, das ist Öhl ohne Wein; eine gar zu grosse Schärffe
 macht sie kleinmüthig: Dahero spricht der heil. Gregorius Part. 2.
 Post. C. 11. *Miscondenda est lenitas cum severitate, sit rigor,
 sed non exasperans, sit zelus, sed non immoderate saeviens,
 sit pietas, sed non plusquam.*

Viel und unterschiedlich schöne Curen siehet man hin und her
 von den wohlserfahrenen Wundärzten, es seynd zwar vor diesen Chi-
 ron und Machaon gleichsam für Götter und wunderthätige Männer
 gehalten worden, aber dergleichen findet man weit mehrer und be-
 rühmtere Wundärzte, die man mit Wahrheit nicht allein soll Wund-
 Ärzte, sondern auch Wunder-Ärzte nennen. Entgegen aber seynd
 auch Einige, die sehr gewissenlos und ungeschickt; gewissenlos darum,
 weil sie oft wegen eines Nadelstichs und geringen Schaden grosses
 Geld erpressen; die gemeine Gans-Fetten, Bärn-Schmalz, Hirsch-
 Unschlitt und Hühner-Roth rühmen sie für Ägyptischen Balsam,
 ein Gläsel Hopffen-Wasser, Boragi-Wasser, Wermuth-Wasser,
 Brunellen-Wasser muß ihnen gleich etliche Eimer Wein eintragen,
 so machen sie auch zuweilen eine jede Blatter oder Zitron zu einer
 Staffeta aus Frankreich, damit ihrbeutel nur desto gesünder seye.
 Ein solcher ist gewesen jener gewinnsüchtige Gesell, welcher ein altes
 Weib, so wegen der Augen-Flüsse nichts mehr gesehen, sehr fleißig
 curiret, aber allemahl etwas mit sich genommen, bald eine zinnerne
 Schüssel, bald einen silbernen Eßfel &c. Nachdem die arme Haut
 nun vollkommenlich wieder gesehen; wollte sie, wie billig, dem vor-
 theilhaftesten Gesellen das versprochene Geld nicht bezahlen, dann sie
 gab vor, daß sie viel weniger, als zuvor, (es war auch wahr) se-
 hen thäte; dann zuvor sahe sie viel schöne Sachen und Mobilen,
 dergleichen aber nicht mehr, weil der gewissenlose Kerl sich selbst
 vorhinlein bezahlt gemacht. Gar viel aus den Wund-Ärzten seynd
 geldgierige Leute, wann die Bauern mit Stuhlfüssen scherzen, und
 einander beyms Bier oder Wein mit vielen Eßchern den Kopf schre-
 pfen, da lachen diese von Herzen, weil sie Gelegenheit finden, ihre
 Zieh-Pflaster zu appliciren, dann sie nichts lieberes haben, als
 Geld einzuziehen.

Es finden sich ebenfalls etliche ungeschickte Leute dieser Profession; machen oft aus Unverstand einen kleinen Schaden zu einem grossen, ja etliche unerfahrne Haut-Marterer schneiden oft darein, wie der Gärtner mit der Buchsbaum-Scheer, die Narren glauben vielleicht, des Menschen Glieder wachsen wieder, wie der Krebsen ihre Scheren.

In übrigen ist die Chirurgia oder Wundarznei-Kunst höchst rühmlich und nützlich, und ist selbige auch von heiligen Leuten practicirt worden, wie da waren der heil. Zenobius, der heil. Hermolaus, und andere Mehrere. Ludov. Patavianus ist wegen solcher Sciensz gar zum hohen Purpur und Cardinalat erhebt worden; Andere haben durch Beschreibung solcher Wäcker ihnen einen ewigen Nahmen gemacht; die Besten aber seynd diese, die nicht allein wissen mit dem Unquento Apostolico umzugehen, sondern auch einen Apostolischen Wandel führen.

Was bergt ihr lang die Sünden-Wunden?

Sie lassen euch doch keine Ruh!

In Buß den Schaden aufgebunden,

So bindet Gott mit Gnaden zu.

Erkennt wohl nur böses Wesen

Und glaubt das Herz wird bald genesen.

Der Zahn - U r s a c h e.

Sünde will nicht scheiden

Ohne Schmerz und Leiden.

Wir Menschen, leider! alle insgesammt haben das Zahn-Wehe, und zwar thut uns je und allzeit wehe die Zahn, mit denen Adam in den verbotenen Apfel gebissen. Wer aber den ersten Zahn habe ausgerissen, ist allerdings unbekannt; vor diesem, da noch die liebe Mässigkeit in Speiß und Trank gewest, da noch der Vogel Dieftraß in der Wildnuß geblieben, und nicht in die Stadt und Märkt geflogen, hat man gar wenig gewußt um die Zahn-Schmerzen. Wie Moyseß, der große Mann Gottes, auf dem Berg Nebo gestorben, und zwar im Jahr nach Erschaffung der Welt 2493, von dem Sündfluß im Jahr 836, vor Christi Geburt im Jahr 1457, da war er da zumahl 120 Jahr alt, ein schönes Alter! und gleichwohl hatte er

noch alle Zähne im Maul, wie es klar die heilige Schrift bezeuget: *Nec dentes illius moti*, Deutr. c. 34. Zur selben Zeit haben die Zahn-Broscher wenig Arbeit gehabt, oder etwann diese Profession noch gar nicht gewest.

Die Zähne fangen gemeiniglich den Kindern nach 7 Monath an zu wachsen, aber nach 7 Jahren fallen sie mehren Theils wieder aus, an ders Stell aber andere und zwar stärkere und festere auszuschieffen. Der Mensch hat meistens nicht mehrer oder weniger Zähne als 32, oberhalb 16, desgleichen auch unterhalb, ihre Nahmen seynd auch unterschiedlich, einige werden genennet *Incisorii*, Schneid-Zähne, andere *Canini*, Reiß-Zähne, etliche *Molares*, die Stock-Zähne.

Wann dann nun ein schändliche und schändliche Gaule diese beinene Reißzangen pflegt anzugreifen, alsdann wird die Wurzel der Zahn gleichsam wurmstichig, welches dann ein unbeschreiblichen Schmerz verursacht, und vonnöthen ist, daß der Zahn-Arzt mit seinen verborgenen Reißfuß den faulen Zahn, als einen nichtsnutzigen Inwohner aus der Herberg hebt. Weil nun diese Leuth auch sehr nützlich seynd, und manchen Betrangten von seinen Wehetagen helfen, also muß man ihnen ebenfalls alles Lob und Ehr nachsagen, dann einem die Zähne einschlagen, gar eine schlechte Kunst, und wissen solchen Vortheil sogar die volle Sauren; aber die Zähne mit glimpflicher Manier und ohne sonderbaren Schmerzen auszubrechen, braucht nicht ein geringe Wissenschaft.

Diese Leuth verstehen sich zwar gar wohl auf die böse Zähne, aber Können dieselbe, ob sie schon ziemlich erfahren, nicht alle vollkommenlich curiren, dann es haben einige gewissenlose Menschen so schlünme Zähne, daß sie fast keine ehrliche Leute ungebissener lassen, *dentes eorum arma et sagitta etc.* Die Zähne werden auf lateinisch genennet, nach Aussag und Auslegung *Cassiodori* in Psal. 3. *dentes, a demendo*, weil sie nehmlich von der Speiß etwas hinweg nehmen, aber was kann man einem ehrlichen Menschen mehrer nehmen, als seinen guten Nahmen.

Die Wären haben jene Knaben, so den Prophet *Elisaeum* ausgespottet, jämmerlich zerrissen und zerbissen, und diese seynd Wären-Zähne gewesen, aber die den Nebenmenschen nicht ungebissener lassen, seynd keine Wären-Zähne, sondern Wärenheuter-Zähne, masfen kein abscheuliches Laster, als die Ehrabschneidung.

Wie dann der Ammonitische König Hanon den Gesandten des Davids die Bärte halb und halb abschneiden lassen, da haben sie sich und der David auch wegen ihrer geschämt dergestalt, daß sie dessenthalben zu Joricho geblieben, und nicht unter die Leuth öffentlich kommen, bis ihnen die Bärte wieder gewachsen? 2. Reg. c. 10. Dazumahl hat man sehr viel auf die grossen Bärte gehalten, anjesho stümpelt man selbe mehr, als die Bauern ihre Felber, ja Mancher pranget desto heftiger mit seinen Bart, um weil derselbe viel schmücker ist als ein Miniatur-Pinsel; Etliche lassen unter der Nasen nur zwey Fleckel stehen, es mochte schier Einem einfallen, es wären zwey Mucken, die aus des Gesellen Kopf sich unter dieses rothige Dach retiriret. O Welt! wie bist du so N. seltsam. Die Gesandten des Davids haben sich geschämt und übergeschämt, weil ihnen der Bart nur halb ist abgeschnitten worden, wie hart und schmerzlich soll es denn Einem vorkommen, wann ihm eine Laster-Goschen die Ehr ganz und gar abschneidet? Ein Bart wächst gleichwohl bald wieder, aber wann die Ehr und der ehrliche Nahm? Solchen gottlosen Leuten, die Einen so hart beißen, weiß ich kein anderes Recopt für ihre schlimme Zähne, als eben jene Worte, so Gott allen Sündern gedrohet, welche in die Höll kommen: ibi erit fletus et stridor dentium, dort wird seyn ein ewiges Heulen und Zähnkloppern.

Wer will zweiffeln, daß unter den Zahn-Ärzten auch fromme und gottsfürchtige Leute anzutreffen seyn, zwar von heiligen Zahn-Ärzten wird man wenig lesen, auffer daß die heilige Jungfrau und Martyrinn Appolonia sehr Vielen die Zahn-Schmerzen gewendet, welche ihre Zuflucht zu ihr genommen. Im Übrigen aber findet man unter diesen Leuten etliche lieberliche und nichtsnutzige Gesellen, die sich auf das Lügen und Betrügen absonderlich verstehen, absonderlich viel aus denselbigen, so auf allen Märkten und Kirch-Weihen ihre Stände aufschlagen, und (ihrem Sinn nach) mit etlichen Brettern eine Universitaet aufrichten, alwo sie den Bauern und gemeinen Leuten mit ihren grundlosen Predigen das Geld aus dembeutel locken, da wird man zuweilen hören, mit was gewichtigen Lügen sie ihre Waaren hervorstreichen. Einer zieht etliche Wurzeln heraus, und behauptet es hoch, daß er solche selbst 13 Meilen hinter Syracus habe an dem Meer-Gestatt ausgegraben, und diese seynd gut für das verfallene Sehbr, wodurch sie gar oft auch ausgeben, wie daß

die Könige in Paphlagonien pflegen solche an den Ohren zu tragen, und ein solches scharfes Gehör bekommen, daß sie ein altes Weib über dreyßig Meilen husten hören; ey so lüg! Ein Anderer zeigt ein Pulver (es ist nichts anders als ein zerriebener Weinklein), und schwört, daß er solches aus der neuen Welt durch die Spanische Flotta habe bringen lassen, und seye es nicht anderst als ein purer Aschen von dem verbrannten Vogel Phoenix, ein Messer-Spiß voll von diesem Pulver wende allen Schwindel, so gar daß Einer kann über einen Steg gehen, der nicht breiter als ein Fiedel-Wogen; ey so lüg!

Mit dergleichen wurmfichigen Predigen betriegen sie sehr viel einfältige Leute, es sollen aber dieses Getichters Zahn-Ärzte (nicht Alle seynd also beschaffen) gleichwohl bedenken, daß das Heulen und Zahnklappern ihnen nicht wird ausbleiben, nach Ausfag des Psalmenisten Davids: *Virum sanguinum ac dolosum abominatur Dominus. Ps. 5.*

Die böse Lust hängt wie ein Zahn
Sich in den Ader-Wurzeln an,
Und machet im Gewissen Schmerzen.
Heraus mit ihr, sonst wachst die Pein;
Das Fleisch muß uns gekrenslat seyn
So wohnet Fried und Ruh im Herzen.

Der Ziegler.

Des Gottes-Dienst macht frey
Von Satans Slaveren.

Diese arbeitsame Leute, so gering man ihre Werke schätzt, seynd gleichwohl eines sehr alten Herkommens, und sollen das Ziegelmachen die Neurobianer erfunden haben, wie sie den Babylonischen Thurm gebauet haben, welche Gebäu so hoch ware, wie eine deutsche Meile lang ist. Das ganze Israelitische Volk mußte in der Pharaonischen Dienstbarkeit mit stetem Ziegelmachen und Ziegelbrennen sich bemühen, dann die Egyptier waren der Meinung, daß die Hebräer durch solche harte Arbeit müchden geschwächt und ausgemergelt werden, und folgdam nicht so viel Kinder erzeugen; nichts desto weniger haben sich 75 Personen, so in Egypten kommen, innerhalb 430 Jahren also

vermehrt, daß dero Anzahl über 3 Millionen sich erstreckt, dann zur selbigen Zeit die Hebraischen Weiber auf einmahl 4 auch 6 Kinder geboren; diese Ziegler, wie sie in der härtesten Arbeit und größten Verfolgung gewesen: hat Gott der Herr erlöst und von dem tyrantischen Joch frey gemacht; woraus zu sehen, daß meistens die Göttliche Hilf der Mensch zu hoffen habe, wann sein Übel und Drangsal zum allergrößten ist.

Bey den alten Römern hat man sehr viel auf die Ziegler gehalten, zumahl dero mehreste Gebäue von Ziegeln aufgerichtet worden, und siehet man noch zu Rom dero starcke Stadtmauern von gebrennten Ziegeln, auch ist denkwürdig, daß ein Theil gedachter Mauer nahend bey Maria al popolo sich gegen der Erd neiget, als wolle sie alle Augenblick fallen, wird auch insgemein genennt Muro torto; gleichwohl stehet sie solchergestalten schon 1330 Jahre, welches nicht natürlich scheint; der Römer Auszag ist, daß der h. Petrus versprochen habe, denselben Theil der Stadt zu defendiren, wie dann anno 538 die Sackhen, so die Stadt Rom mit starker Belagerung eine Zeit lang bedängiget, dieselbe, obschon schwache, Mauer nicht getrauet anzugreifen. Panziroli di Roma.

Der heil. Prophet Ezechiel bekommt von Gott den Allmächtigen einen Befehl, wie daß er solle auf einen ungebrennten Ziegelstein die ganze Stadt Jerusalem abzeichnen, und dabey wohl entwerffen die harte Belagerung, so sie wegen dero häufigen Lastern müste ausstehen von denen Chaldäern, darum aber mußte solches auf einen ungebrennten Ziegel geschrieben werden, damit man die grundlose Barmherzigkeit Gottes desto besser erkennen möge, dann wann nur ein wenig Wasser auf einen solchen Stein oder Laim-Baßen fällt, so löschet es die ganze Schrift aus. Es hat zwar der gerechte Gott wider den mit Todsünden verhassten Menschen schon geschrieben den Sentenz der ewigen Verdammnuß und unendlichen Straff, aber ein wenig Buß-Wasser aus den Augen vernichtet die ganze Schrift, und kommet man solcher gestalten zum aller sichersten zu Wasser in das obere Engelland. Lyranus in text. Ezech. C. 4.

Alle undiscreten Obrigkeiten, welche so hart mit ihren Untergebenen verfahren, möchte ich gern einen Stein in Garten werffen, und zwar einen Ziegelstein, welchen man noch heutiges Tags siehet im St. Francisci-Closter zu Messana, allwo der heil. Antonius

Paduanus, damals ein Religios des Convents, von der Obrigkeit in die Mitte des Refectorii berufen, und einen harten Verweis bekommen, einer Schuld halber, die er nie begangen; der Ziegelstein aber, worauf Antonina knieete, wollte zugleich an Tag geben seine grosse Demuth, wie nicht minder die Unmanier dieses Vorstehers, massen er sich von derselben Stund an los gemacht, auch nimmermehr können weder durch Fleiß noch Kunst festgemacht werden, darum er noch auf heutigen Tag mit einem eisernen Segitter überzogen ist. Pagat. 154. Tom. 1 de Mirabil.

Dergleichen Corripere ist gar oft ein Corruptore, und thut bey Manchem das gar zu harte Kopfwaschen mehrer Unflats machen, als hinweg nehmen, der Regen schadet dem Fülz, aber der Fülz schadet dem Regenten. Eine Obrigkeit soll im Maul seyn, wie der Bis Samsons, in dessen Maul nicht Gall, sondern Honig gefunden worden; ob schon der vollkommene Antonius mit größter Gedult den Verweis angenommen, so seynd doch die mehriste Adams-Kinder weit anders beschaffen, und kann man mehrers bey ihnen richten mit dem Slatthobel, als mit dem Scharfhobel.

Im Übrigen kann man den Ziegeln nicht gar viel Übles nachreden, dann die arme Leute mit grosser Mühe ihr Stäckel Brot müssen gewinnen, so gerathen sie auch gar selten in schlimme Gesellschaften, dann ihre Hütten und Brenn-Öfen weder in Städten noch Dörfern gefunden werden, sondern mehrern theils von derselben abgefondert, und führen sie fast ein Einsiedlerisch Leben, aber gar ohne Mängel seynd sie nicht, wann sie sich schon drey-mahl waschen, so thun sie doch Andere beschudeln, und wissen die halben Ziegeln für ganze zu zählen, oder aber sie brennen selbige so schlecht, daß man sie fast mit einer Bratwurst könnte durchbohren.

Genug, mein Herz, genug gekrohn
 Im Laimen spröder Eitelkeit;
 Der Dank, der deiner Arbeit lohnet,
 Hält neue Fesseln dir bereit.
 Laß, was dein Glend mehret, stehen:
 Dein Heiland winkt dir, anzugehen.

Der Zimmermann.

Bau auf das Eitle nicht,
Der Boden weicht und bricht.

Wie uralt dieses Handwerk seye, ist aus dem leicht abzunehmen, weil (nach Zeugniß Josephi Lib. 8. Antiq.) der allerweiseste König Salomon die Trierer durch Briefe' ersucht um wohl erfahrene Zimmerleute, zu Erbauung des herrlichen Tempels in Jerusalem. So ist auch gewiß, daß die Archen Noe keine Leinweber, sondern Zimmerleute verfertigt haben, und zwar nach dem Modell, welches ihnen Gott selbst vorgefetzt. Der König Joas, wie im 4. Buch der Könige geschrieben, Cap. 12., hat mit grosser Sorgfältigkeit das Geld zusammen gespart, damit er Zimmerleute und Maurer mochte bestellen, welche den Tempel Salomonis, so Anfangs zwey tausend acht hundert und eifß Millionen gekostet, konnte erneuern und verbessern lassen.

Die Zimmerleute seynd derothalben in großem Ansehen, weil ohne sie Gott selbst keinen Tempel oder Wohnung kann haben, und könnte man ganze Bücher anfüllen, wann man alle von dero Hand so herrlich aufgeführte Gebäude wollte beschreiben. Es hat Gott mehrmahlen mit ihrer Arbeit große Wunderwerk gewircket. Einmahls baute mein heil. Vater Augustinus zu Calari in Sardinia eine Kirchen auf, weil aber die Zimmerleute aus Unachtsamkeit einen Haupt für den Dach-Stuhl gar zu kurz abgeschnitten, und solches die guten Leute herzlich bedauerten, da hat sich der heil. Vater ihrer angenommen, und nach eifrig gethanem kurzen Gebeth zu Gott den Trüm auf einer Seiten gezogen, dergleichen mußten auch thun auf der andern Seiten seine untergebene Geistliche; worauf dann wunderbarer Weiß der Baum um einen ganzen Schuh länger worden, folgsam ganz tauglich zu dem Gebäude, nicht ohne sonderes Frohlocken der Zimmerleute. Aloys. Torell. in Hist. August. Anno 388.

In Tyrol nächst dem Innthal, auf einem hohen Berg, indgemein St. Georgs-Berg genannt, ist eine berühmte Wallfahrt Unser Lieben Frauen, welche gar einen wunderbarlichen Ursprung genommen; dann wie daselbst der heil. Ratholdas unterhalb des Bergs wollte ein ein siedlerisches Leben führen, und zu solchem End ein Kirchel aufrichten, der Mutter Gottes zu Ehren; da hat man bald erfahren, daß sol-

des Ort dem Himmel nicht wohlgefällig, dann wie sonst die wohl-
 erfahrene Zimmerleute angefangen zu arbeiten, da hat sich ein jeder
 aus ihnen dergestalten in die Fäße gehackt, daß die herabgefallene
 Scheiter mit Blut besprenget worden; sie stoffeten dessentwegen, wie
 billig die Köpfe zusammen, und konnten ohnschwer abnehmen, daß
 solches ihr Gebäue und Arbeit Gott nicht gut heisse, was aber dieß
 Wunder vergrößert, ist dieß, daß nemlich eine große Anzahl der
 Wild-Tauben kommen, und die mit Blut besprengte Scheiter in die
 Schnäbel genommen, damit in aller Schnelle den hohen Berg hinauf
 geflogen, worüber die Zimmerleute sich nicht lang besonnen, sondern
 nicht ohne große Müh, auf den Berg hinauf gestiegen, allwo sie auf
 einer Ebene und ziemlich breiten Hügel alle die von Tauben hinweg
 getragene Scheiter gefunden und zwar so ordentlich gelegt, daß auch
 der beste Zimmer-Meister ein Kirchen-Dach nicht konnte besser aus-
 zeichnen und unterwerffen; aus Allen solchem war zu schließen, daß die-
 ses Ort vom Himmel selbst zum Kirchen-Gebäue seye erkiesen, wel-
 ches auch ins Werk gestellt worden, und wird noch heutiges Tags ge-
 nennet Unsers Liebe Frau bey der L i n d e n, weil gleich nächst darbey
 eine schöne Linden stehet, worunter die Pilgrame und Kirchen-
 fahrter einen annehmlichen Schatten genießen. Athalas Mar. de
 Immag. ad Fil.

Vor Allem aber soll es die Zimmerleute herzlich erfreuen, daß
 nach O O X und M M X X der vornehmste Heilige im Himmel, be-
 nannentlich Joseph, ein Zimmermann gewesen, ja es ist gar glaublich
 daß Gottes Sohn selbst wie er auf Erden gewandelt, bis in das
 Sozte Jahr dieses Handwerk bey seinem Nährvater Joseph habe ge-
 trieben. Des Römischen Papstes Gregorii VIII. Vater ist gewesen ein
 Zimmermann, zweiffelsohne fromm und gottesfürchtig, weil sein
 Sohn so wunderbarlicher Weis zu dieser höchsten Würde ist erkieset
 worden, dann dieser in seiner Kindheit pflegte zu spielen, und gleich
 andern Sündern (Dilli dälli Häusel bau), so hat er durch sondere
 Obdtliche Vorsehung die Schattel in der Werkstatz seines Vatters wie
 die Buchstaben nach einander geleyet, woraus klar diese Wort zu le-
 sen: Dominabitur a mari usque ad mare. Er wird herrschen vom
 Meer bis zum Meer, das ist so viel, als über die ganze Welt. Aus
 solcher hyligener Schrift konnts man leicht abnehmen, daß er zu höch-
 sten Würden einmahl gelangen werde. Baron tom. 11. Annal.

Die Zimmerleute widerrathen allen Bau-Herrn das faule Holz, und gar billig, dann es zu keinem Gebäue tauglich ist; unterdessen aber gibt es faule Gesellen unter ihnen, daß Einer konnte in Zweifel setzen, ob die Hacken der Zimmermann, oder den Zimmermann die Hacken trage; wann sie in einen halben Tag zwey Löcher bohren, so glauben sie schon, daß sie des Herculis seine Arbeit verrichtet, aber dieser wird gemahlet mit einer Löwen-Haut, etliche Zimmerleute aber soll man mit der faulen Bärnhaut mahlen; die grosse Säg führen sie so langsam, daß auch ein Schneck ohne Mühe könnte neben ihnen marschieren; bis sie den Zirkel aus seiner Herberg ziehen und denselben wieder einstecken, unterdessen kann eine Maus ein Laibel Brod verzehren. Ehe sie über einen Baum steigen, gehen sie lieber um denselben, sollt er auch 10 Klafter lang seyn. Ihre lederne Tasch ist weit spitzfindiger als sie, dann sie immer gestohlene eisene Nägel nach Haus trägt, und glauben, auf solche Weiß sey ihr Stück an Nagel gehängt. Wegen Brennholz zu Haus seyn sie weiter nicht sorgfältig, dann sie tragen so viel Stükel mit sich, daß sie auch konnten einer Glas-Hütten damit versehen, sie sollen aber bedenken, daß der David wegen eines kleinen Fleckels, welches er dem Saul hinweg geschnitten, hat müssen büßen, was wird dann ihnen geschehen? Gleichwohl aber gibt es fromme und ehrliche Zimmerleute, die schlimmen können ihnen selbst einen hölzernen Hofen-Trager machen.

Kann uns das Haus auf Erden nützen,
 Und in bestebten Frieden schützen,
 Vor manchem trüben Wolken-Guß:
 Wie fleißig sollte man dann bauen
 Dort, wo die Seel herab kann schauen
 Wann sie von hier aus ziehen muß.

Gedruckt bey Leop. Grund.

J u d a s
der
Erzſchelm,
oder:
Lebens-Beschreibung
des Iſcariotiſchen Böſwichts und
Verräthers Chriſti.

von
P. Abraham a Sancta Clara,
weyland Auguſtiner-Barfüßer und kaiſerl. Hof-Prediger in Wien.

Erſtes Heft.

In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Beybehaltung der eigenthümlichen
Schreibart des Verfaſſers.

Wien, 1833.

In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.

Gedruckt bey Leop. Grund.

J u d a s
der
Erzſchelm,
oder:
Lebens-Beschreibung
des Iſcariotiſchen Böſwichts und
Verräthers Chriſti.

Von
P. Abraham a Sancta Clara,
weyland Auguſtiner-Barfüßer und Kaiſerl. Hof-Prediger in Wien.

Erſtes Heft.

In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Beſebaltung der eigenthümlichen
Schreibart des Verfaſſers.

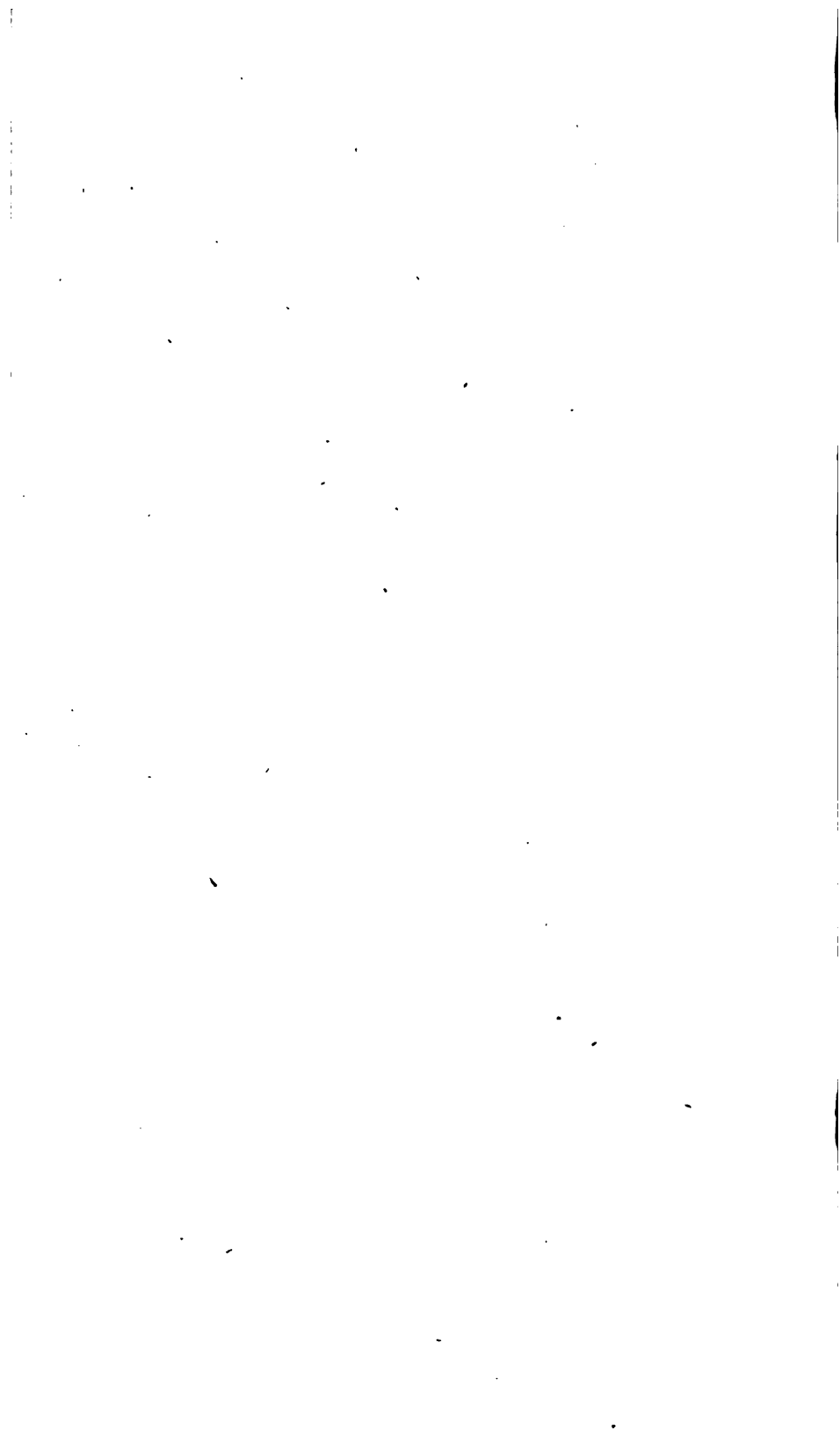
Wien, 1833.

In Carl Armbruſter's Verlagsbuchhandlung.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Judas Iscarioth.

Erstes Heft.



1. Kapitel.

Welches von der Herkunft des Judas Iscarioth handelt, und worin der böse Traum erzählt wird, durch den seine Mutter Ciboria während ihrer Schwangerschaft nächtlicher Weile beunruhiget worden ist; nebst allerley anmuthigen Betrachtungen des Autors über den Ursprung und die Beschaffenheit der Träume, bey welcher Gelegenheit er dem Leser manche lustige und ernsthafte Erzählung zum Besten gibt.

»Zu Jerusalem in der Weltkündigen Stadt, welche die Göttliche Weisheit zu einem Platz derer höchsten Geheimnisse auserwehlet, ware wohnhaft ein paar Ehe-Volk, mit Nahmen Ruben und Ciboria, beyde aus dem unglückseligen Geschlechte Dan, aus welcher Danitischen Schlangen-Brut und Junft auch der Anti-Christ herkommen wird. Erst-benannte Ciboria, als sie großen Leibes gegangen mit dem Juda, hatte bey nächtlicher Weile einen unvermutheten Traum, welcher ihr, in dem Schlaf, mit einem Prophetischen Pemsel vormahlte, als trage sie unter ihrem Herzen einen so lasterhaften Böhwich, welcher eine Schand und Schade der gesamten Freundschaft seyn, auch mit seinen verdammten Unthaten das ganze Haus beslecken werde; woraus sattsam zu schliefen, daß auch der finstere Nacht-Traum gar oft die helle Wahrheit an den Tag bringe.«

Bey dieser Begebenheit wird Anlaß genommen von denen Träumen zu *discuriren* und zu reden, und zwar also: Es ist zusehender nothwendig zu wissen, daß dreyerley Traum dem Menschen in einem ruheseeligen Schlaf können vorkommen, welche eigentlich, entweder von der Natur, dem bösen Feind, oder von Gott herrühren. Der natürliche Traum wird zum öftern von dem unterschiedenen Gebälte vorgebildet. Es traumet Manchem, er habe einen ernstlichen Befehl von dem türkischen Kayser unter Kopf-verlieren,

daß er alle Maus-Löcher der ganzen Welt, mit jeßiger Treu und Kecklichkeit, solle zustopfen, und daferne Eines offen bleibe, werde man von dem Baum seines Leibes den Gipfel abstutzen. In was Aengsten befindet sich nicht ein Solcher? Diesen Traum aber verursacht das melancholische Geblüt. Einem Andern traumet ganz lebhaft, wie er das Meer, in welchem der halsstarrige König Pharao ertrunken, habe mit dem Rheinstrom verheyrathet, und haben auf der Hochzeit alle Flüsse der ganzen Welt getanzt. Diesen Traum brüten aus phlegmatische Humores und übrige Feuchtigkeiten. Einem traumet, er fliege mit schnell-eyfrigen Flügeln über den ganzen teutschen Boden; allein es seynd ihm etliche Federn ausgefallen, als man so erbärmlich geschossen zu Straßburg, wie selbige Festung Anno 1681. erobert worden. Diesen Traum verursachen die subtilen Humores, und trockene Complexion des Menschen. Solche Träume zu anatomiren gehet eigentlich die erfahrenen Medicos an, woraus sie dann, als aus einem wahrhaften Zeiger, ganz scheinbar können abnehmen, wie das innere Uhrwerk der menschlichen Gesundheit beschaffen seye. Noch andere natürliche Träume gebähret die unruhige Phantasey des Menschen, als welche fast niemalen keinen Feyertag haltet, und protocoliret bey nächtelicher Weil dasjenige; worinnen sich Einer des Tages zum mehresten beschäftiget. Als: Einem Jäger traumet, wie er in einem furchtbaren Aich-Wald ein wohlgewaffnetes wildes Schwein antreffe, dessentwegen er mitten im Schlaf aufschreyet: *Suy Sau!* daß auch darüber das Weib erwacht, und fraget: Mann was willst? Einem Mahler traumet, wie er eine wohlgestaltete Dame, in einem prächtigen Aufzug mit sonders emßigem Pemsel abmahlet, und als er auch einen Schleyer um den Hals wollte führen, stiehlt ihm der Teufel die Farben, daß dessenthalben der Hals bloß geblieben. Einem liederlichen Schlemmer, der gewöhnlich in allen Wirths-Häusern einen steten Umkreß machet, traumet, wie daß er bey dem guldenen Hufeisen das beste Pferd versoffen. Noch mit andern verwickelten, verwirrten, verwechselten, verwilderten, verwegenen, verwendeten Träumen mattet sich die menschliche Phantasey ab, denen aber keineswegs ein Glaube noch Wahrheit bezumessen.

Ja es ist ziemlich Lachens-werth die aberwichtige Meynung der alten Weiber, welche in dergleichen Schlaf-Grillen einen Prophe-

tischen Geist suchen. Sie geben vor, wann es Einem traumet, als fallen ihm die Zähne aus, seye es ein unfehlbares Anzeichen, daß Jemand aus der Freundschaft sterben werde. Sie sagen aus, wann es Einem traumet, als werde er an den Galgen gehängt, und mit denen Füßen in die Luft trette, seye solches eine gemeine Weissagung, daß er zu höhern Würden gelangen werde. Sie sagen aus, wann es Einem traumet, daß Einem ein Pfannen-Stiel aufs Maul falle, seye gewiß, daß er den morgenden Tag bey einer vornehmen Mahlzeit werde als ein Gast sitzen. Sie wollen es hartnäckig behaupten, so Einem traumet, er esse hartes Eisen, und küßte (kaue) Huf-Nägel, das seye ein unfehlbarer Vortrapp eines langwierigen Lebens. Tausenderley dergleichen Schlaf-Fraßen, Narren-Stupp, Kinder-Rollen, Schatten-Gewicht und Poffen, dichten etliche Aberglaubige, und meynen es seye lauter Sybillen-Wahrheit, was die, von dem überfüllten Magen aufsteigende Dämpfe, in der Phantasey, bey nächtlicher Weile ausschneizeln.

Ein anderer Traum ist, welcher von dem bösen Feind, als einem Gründer und Erfinder alles Uebels, herkommt. Solcher verkündet wohl zuweilen, in aller Wahrheit, künftige Begebenheiten; gar oft aber ist es ein bloßer vermantelter Betrug, und verzußerte Falschheit; zumal dieser Fürst der Finsterniß nichts Anders suchet, als die unbehutsamen Menschen hinter das Licht zuführen. Er machts auf die Art eines vortheilhaften und gewinnsüchtigen Spielers, welcher anfänglich dem Gegentheil freymüthig den Gewinn läßt, um durch solche Speck-Schwarten denselben desto mehr zu locken, bis er endlich unvorsichtig in die Falle kommet, und ihm der Nichel-Ober den Untergang weist. Also vermasckert (vermasquirt) sich gar öfters der böse Satan, schicket dem Menschen in dem Schlaf einen Traum, welcher nachgehends einen wahrhaften Ausgang nimmt, und zeigt, daß die Träume nicht leer seynd; wodurch der leicht-trauende Mensch also bethört wird, daß er allen Träumen einen festen Glauben gibt.

Zu Dordrecht in Holland, war vor nit gar vielen Jahren Einer, welcher fein sauber all das Seine verschwendet, durch stete Schlemmerey und Unsauberkeit, dann die beyde gemeinlich verwandt seyn, und wann Bacchus hinter dem Ofen sitzt, so heißet die Venus ein, und seynd diese so nahend aneinander,

wie der Kopf bey der Rosen. Auch zeigt es die öftere Erfahrung, daß Feuchtigkeit und Nässe den Kalch anzünde. Nicht weniger thut die Uebermaaß des Weintrinkens, ungebührende Venus-Flammen, in dem verwandten Leib erwecken. Die Weiber aber und Weinbeer, machen mehresten Theils alle Beutel leer. Und gleichwie in dem Calender auf den Wein-Monath der Winter-Monath folgt: also auf vieles und ungezähmtes Sausen, gehet es gemeinlich kühl her, und schleicht die Armuth ein, wie ein stummer Bettler. Dessenthalben sollte Bachus, von Rechtswegen, in einer Hand einen Regiments-Stub, in der andern aber einen Bettel-Stub führen. Nicht weniger auch Venus thut die Taschen leeren: bringen also die Randsl und Andl, einen Menschen zu einem armen Wandel. Auf solchen Schlag ist es begegnet obgemeldtem Holländer, welcher durch sein unmäßiges Leben nicht allein das Gewissen beschweret, den Beutel geringert, sondern auch noch darzu sich mit grossen Schulden überladen, dergestalten, daß er, zur Winterszeit nicht Noth gehabt, vor seinem Hause eine Bahn zu führen, zumahlen ihme ohne dieß die überflüssigen Schulden-Forderer, durch vieles Laufen, den Weg gebahnet. Die Sache kam so weit, daß er, wie die Flatter-Maus, den Tag hassete, und sich sehen zu lassen nicht traute, aus Ursachen, weil männiglich ihn Maul-affend anschauete, auch mit Fingern auf ihn deutete. Dieser Schwärmer in seiner tieffen Melancholy, hatte bey nächtllicher Weile einen Traum, und gedunckte ihn, als sehe er einen Mann mitlern Alters, und feiner Leibes-Gestalt, welcher ihm seinen sträflichen Wandel sattsam zu Gemüthe führte, beynebens starck befehle und einbinde, er sollte sich unvorzüglich nach der Stadt Kämpen verfügen; dann allda werde er auf der Brucken einen Menschen antreffen, der ihme gewisse Mittel werde an die Hand reichen, wodurch er zu dem vorigen Vermögen gelangen könnte. Er erwachte endlich, vermerkte beynebens, daß es ein Traum, bildete ihme aber dennoch ein, es müste etwas dahinter seyn, gehet beschwigen den geraden Weg von Dordrecht nach der Stadt Kämpen, verweilet daselbst einen ganzen Tag auf der Brucken, wird endlich über sich selbst zornig, daß er einen so wichtigen Traum so festen Glauben gegeben, und beschliesset bey sich, mit der langen Nasen wieder nach Hause zu kehren. Indem aber redet ihn ein Bettler an, fragend: warum er

eine geraume Zeit so bestürzt auf und nieder gegangen? Ey, sagte er, es hat mir getraumt, daß ich an diesem Orte werde ein Pflaster über meine Wunden, will sagen, einen Schlüssel zum vorigen Glück finden. Finden, ja finden, sagte der Bettler. Eine Narren-Kappen wirst du da ertappen. Ist das nit eine ungereimte Thorheit, auf einen Traum glauben, und deswegen eine solche Reise auf sich nehmen? Du mußt wohl ein leichtgläubiger Tropf seyn. Auf solche Weise hätte ich schon längst müssen nach Dordrecht reisen, alldorten einen Schatz zu graben, unter einer Dornhecken, in diesem und diesem Garten, wie es mir getraumet, und nun erzehlet er den Traum mit allen Umständen, aus welchem der Holländer augenscheinlich wahrgenommen, solcher Ort seye in seines Vaters Garten, stießete sich aber, als achte er Alles dieses wenig, gibt dem Bettler ein freundliches behüt dich Gott! und eilet nach Hause nach Dordrecht, gräbt unter gedachtem Dorn-Gestrüße, und findet wahrhaftig einen grossen Gold- und Silber-reichen Schatz. Daß dieser Traum, auf welchen solche gewünschte Wahrheit gefolget, solle seyn von Gott gekommen, das ist ein harter Zweifel, glaube es so dann erst, wann die Eselin des Propheten Balaams wird Ja darzu sagen. Dann dieser gewissenlose Schlemmer hat solche Gnade von dem beleidigten Gott nicht verdienet, sondern, allem Ansehen nach, hat der arglistige Satan, demie dergleichen verborgene Schätze wohl bekannt, diesem lasterhaften Gesellen solches offenbahret, damit er wiederum Mittel und Gelegenheit habe, seinen verdammten Luder-Wandel ferner zu treiben, und an die alten Sünden neue Missethaten zu knüpfen. Vor Zeiten war bey denen Heyden gar gewöhnlich, daß man in dem Orkus-Tempel das Nacht-Quartier genommen und darinnen geschlafen, zu dem Ende, damit ihnen der Traum einige Wissenschaften künftiger Dinge einblase; was dann öfters durch den bösen Feind geschähe. Absonderlich in gefährlichen Krankheiten hat der Teufel in dem Traum geoffenbahret gewisse Kräuter und heilsame Mittel, dadurch solche Leibes-Beschwerden zu wenden, wie es Alexandro Magno und Andern begegnet. Mit solchen Phantastischen Gesichtern, nächtlichen Gestalten, und öftern Traum-Wercken, betriegt annoch die alte Schlange manchen unbedachtsamen Menschen, wovon es kommet, daß bey Vielen der Traum gleichsam mit der Heil. Schrift in

gleichem Gewichte ist, und sündigen vornehmlich hierinnen die vorwichtigen jungen Töchter, welche denen mehresten Träumen von dem Heyrathen einen hartnäckigen Glauben zustellen; wie dann vor wenig Jahren, in dem Unter-Oesterreich, einem solchen Mittel-Affen getraumet, sie werde Denjenigen heyrathen, den sie zu Morgens nach der Frühe-Meß wird sehen vor der Kirche stehen. Wie sie nun eysrig aufgestanden und ganz schleunig nach dem Gottes-Hause geeilet, trifft sie bey der Kirchen-Pforten Einen an in langer schwarzen Kutten, und einem Chor-Rock, worüber sie dergestalten erblicket, in närrischer Meynung, sie müste einen Geistlichen heyrathen, (welches doch unter Römisch-Catholischen nicht angehet) daß sie kraftlos zur Erden gesunken. Es war aber bey ihr ein blinder Irrthum, indem dieser nur der Messner (Küster, Kirchner) gewesen, welcher pflegte, zu wirklichen Diensten, dergleichen Kleidung zu tragen. Kaum hatte Absolon so viele Haar in seinem strobel-Kopff, kaum quackten so viel Frösche in Egypten zu Pharaonis Zeiten, als Mittel der höllische Raub-Vogel gebrauchet dem Menschen zu schaden, absonderlich in dem Traum. Dann gleichwie unterschiedene Aemter denen bösen Feinden ausgeheiliet seynd: also finden sich nicht wenig unter dieser Satanischen Schaar, welche den Nahmen und Titul tragen, der Traum-Teufel; wie dann einstens die Heil. Maria Aegniacensis den leidigen Satan, welcher einen gottseeligen Mann stets durch verwegene Träume überlästigte, so weit getrieben, daß er in ganz trutziger Gestalt vor ihr erschienen, und als sie gefragt, wer er seye? geantwortet: Ich bin Derjenige, den du Verfluchte mit deinem Gebet genöthiget anhero zu kommen, die du mir meinen Freund mit Gewalt abzubringen dich unterfangest. Ich werde genannt der Traum-Teufel und bethöre und führe nicht wenig Menschen hinter das Licht.

Ferner ist es leicht zu glauben, daß jener grobe Bauren-Eimmel im Elsaß, seinen Traum von dergleichen Schmutz-Engeln geschöpffet habe; da dem Stock-Narren geträumet, als sähe er im Schlaf eine unzählbare Menge der Mäuse, so auf denen Aedern und Trayd-Feldern grossen Schaden verursachten; ja es dunkte ihn, als habe er mit seiner Kühnheit alle diese schädliche Trayd-Diebe vertrieben. Solchen Traum legte er eigensinnig dem Bauren-Volk aus, und bewiese, wie daß durch die Mäuse die Edelleute verstanden

wären, welche dem armen Unterthanen sein Stückel Brodt immer abnageten, es seye demnach Gottes Willen, daß sich der gemeine Mann rechtmäßig wider seine Obrigkeit auflehne, und zum Gewehr greife; aus welchem dann ein so blutiger Krieg entstanden, daß sehr Viele aus dem hohen Adel umgekommen, der Bauren aber fast in die Hunderttausend in das Gras gebissen. Ist also des bösen Feindes einiger List und Lust den Menschen im Traum, durch Traum, und mit Traum zu bethören, daher der Prophet Jeremias uns schon längst gewarnet, mit diesen Worten: Dieß sagt der Herr der Heerschaaren, der Gott Israel, laffet euch eure Propheten und Wahrsager, die unter euch seynd, nicht betriegen, und achtet eure Träume nicht, die ihr traumet. Jerem. cap. 29. v. 8.

(Nach diesem redet unser Ehrwürdiger Autor von Göttlichen Träumen, und erzählet diejenigen nach einander her, welche in der Heil. Schrift verzeichnet stehen, alsdann wendet Er sich zu denen Mitteln, welcher sich Gott der Herr, nebst denen Träumen, vielmals bedienet, die Menschen zu sich zu ziehen. Da nun heißet es unter Andern:)

Die seel. Margaretha von Cortona hat Gott zu sich gezogen durch einen Hund, welcher sie bey dem Saum des Rocks hinter ein dickes Gesträuch geführt, und ihr allda gezeigt den todten, und bereits mit Würmern überhüllten Jüngling, den sie so unsinnig geliebet. Hat ihr also der Hund gesagt, was ein Mensch seye (nemlich ein stinkender Maden-Sack).

Den gottseligen Petrum Consalvum in Spanien, hat Gott zu sich gezogen durch ein Roth-Lacken (stinkende, mit Roth angefüllte Pfütze). Dann als er einst vor einer großen Menge Volcks, mit absonderlichem Gepränge auf einem stolzen Klepper, denen Damen zu Ehren, daher trabete, fällt er unverhofft in eine wüste, häßliche Roth-Lacken, worinnen er als in einem Sau-Bad, sich herum gewälzet, und einem Mist-Finken nicht ungleich gesehen; welches dann Jedermann zu einem ungestümen Gelächter bewogen, er aber, nachdem er wahrgenommen, daß ihn die Welt also ausgelachet, resolviret sich augenblicklich dieselbe hingegen wiederum auszulachen, tritt in einen Heil. Orden, und lebet gottselig. Dem hat gleichsam die Roth-Lacken das Gewissen gesäubert.

Den Heil. Ignatium von Lojola hat Gott zu sich gezogen durch

eine starke Wunden an seinem Fuß, in der Pampelonischen Belagerung, wovon er liegerhaft worden, und zur Vertreibung der Zeit, geistliche Bücher gelesen, welche ihn also in der Liebe Gottes angefeuret. Hat demnach Ignatius mit krummen Füßen lernen Christo besser nachfolgen, als mit geraden.

Den seel. Johannem, aus dem Heil. Orden Francisci, hat Gott durch die Schweine an sich gezogen. Dann als dieser ein vornehmer Advocat war, und einmal gesehen, wie daß einer die Schweine wolte in den Stall treiben, solche aber, auf alle Weise widerspenstig, sich weigerten hinein zugehen, sagte der Hirt aus Unwillen: Ey, daß euch der Teufel hinein führe, wie die Advocaten in die Hölle. Kaum daß solche Worte vollendet, seynd die Säue Haufen weiß hinein gedrungen, und eine über die andere hinein geeilet, welches diesen Advocaten dermassen erschrecket, daß er von Stund an der Welt den Rücken gezeiget, und in den strengen Orden des Heil. Francisci getreten. Ist also dieser durch die Säue in den Schaaf-Stall Gottes gekommen.

(Weiter redet unser Ehrw. Autor in seinem Discurs über die Träume und Mittel, deren sich Gott bedienet, die Menschen zu sich zu führen, also:)

Gesetzt, es ist Jemand, der mit dem Cain neidisch, mit dem Absolon stolz, mit dem Ammon buhlerisch, mit dem Achan diebisch, mit dem Joab falsch, mit dem Dathan lügenhaft, mit dem Nabal, liederlich, und in Allem sündig, Dem traumet ein oder zweymal, wie daß er vor Gottes Richterstuhl stehe, und sähe das große Protocoll seiner Sünden, das zornige Angesicht des Richters, die verschwendeten Bluts-Tropfen des Erlösers, die versaumte goldene Zeit, die triumphirenden höllischen Geister, den aufgesperrten Rachen des Teufels, ja es traumet ihm, als wäre er wirklich in dieses ewige Wehe hinein gestürzt, ängstiget sich dermassen ab im Schlaf, daß er hier über erwachet, und findet das Angesicht mit kaltem Schweiß überlossen. Glaub du mir, dieser Traum rühret nicht anders woher als von Gott, welcher suchet dich verlornes Lämmlein, mit solcher Weise, auf den rechten Weg zu bringen, dich aus dem sündigen Egypten in das gelobte Land zu führen, dich in dem Jordan der Poenitenz von dem sündigen Aussatz zu reinigen, und deine Seele, als eine Sclavinn des bösen Feindes, wiederum zu einer Bürgerin des Himmels zu machen.

Es traumete einem Jüngling, wie daß er eine grosse Welt-Kugel vor seiner sähe, mit unterschiedenen Schublädlein, die er alle auf das Genaueste durchsuchet, und traumet ihm, als habe er in dem ersten gefunden eine Larven mit Schellen verbrämt, in dem andern lauter faule Fische, in dem dritten Staub und Aschen, mit etlichen zerbrochenen Glas-Scherben untermenget, in dem vierdten einen wurmstichigen Lebzeltten mit einem Gläsel Wermuth, in dem fünften ein Zettel, darauf diese Worte stunden: Keim dich Bunschuh. Die andern Schub-Lädlein waren alle leer, welches ihn also verdrossen, daß er die Welt-Kugel mit Füßen getreten, und als er, im wählenden Schlaf, den Fuß an die Bett-Wand gestossen, wird er wachsam. Glaub du mir, endecke diesen Traum deinem verständigen Weich-Watter, begehre und bitt von Gott dessenthalben eine Erleuchtung, du wirst augenscheinlich finden, daß der Traum nicht leer, sondern Gott will, auf solche Weise, dich von der Iden und schönben Welt absondern, damit du ihm, in einem geistlichen Stande, desto eyfriger dienest.

Einem, der gefährlich krank lieget, und derer Doctorum Recept und Concept einige Linderung nicht bringet, traumet und kommet im Schlaf vor, als solle er sich verloben nacher Maria-Zell in Steyermark, nach Maria-Einsiedel in der Schweiz, nacher Maria-Alten-Deettingen in Bayern, nacher Maria-Läferl in Oesterreich &c. Dort werde er unfehlbar, bey der Mutter der Barmherzigkeit, seine gewünschte Gesundheit erhalten, als welche gar recht, in der Lauretanischen Lob-Verfassung, Salus infirmorum, ein Heyl derer Kranken, benamset wird. Glaube du mir, dieser Traum ist nicht leer, und hat solchen ungezweifelt dein lieber Schuß-Engel dir eingeben, als der da suchet sein liebstes Pfleg-Kind unter dem Marianischen Schuß-Mantel zu verhüllen, und den Ehyfer zu dieser mildesten Himmels-Königinn mehrers anzuklammern.

Zu wissen aber eigentlich, welcher Traum gewiß von Gott herrühre, können unfehlbare Kennzeichen nit beygebracht werden, dieweilen auch der böse Feind unter einer heiligen Larven pflegt zu spielen. Doch ist dieses wohl in Obacht zu nehmen, wann man mit gutem Gewissen und nüchternen Magen schlaffen gehet, auch sich mit gewöhnlichem Gebet mit Weih-Wasser waffnet, daß selten dem hblischen Laurer, in solchem Fall, ein Zutritt von Gott verstattet wird.

2. Kapitel.

Was sich bey der Geburt des Judas zutrug, und durch welche Befürchtungen seine Mutter *Ciboria* bewogen worden ist, ihn den Wellen in einem Wirsenkörblein Preiß zu geben; dann wie es zuging, daß der Kleine *Isarioth* von der Königin des Landes aufgefunden, und später als ihr eigenes Kind untergeschoben wurde, bey welcher Erzählung der Autor nicht versäumt, seine Gedanken über den Ehestand mitzutheilen, und dieselben mit lustigen Vergleichen und Geschichten zu verzieren, wobey er die schlimmen und zantfüchtigen Weiber gar nicht verschonet.

Nachdem die unglückselige *Ciboria* ihrer schweren Leibes-Frucht entbürdet worden, und mit dem Juda niederkommen, hat sie wohl jene Freude nicht geschöpft, von welcher Christus gesagt, bey dem Johann. 16: Ein Weib, wann sie gebähret, so hat sie Traurigkeit, dann ihre Stunde ist kommen, wann sie aber das Kind geböhren hat, gedenket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß ein Mensch in die Welt geböhren ist; — sondern es war *Ciboria* ganz bestürzt, weil sie einen solchen Absewicht ans Tage-Licht gebracht, der ihre ganze Freundschaft würde verfinstern, weigerte sich demnach kurzum ihre Brüste zu reichen, dem, der keine andere Ammel als wie *Romulus* und *Remus* gehabt, verdienet: Ja damit sie, sammt der Freundschaft, dessen künftige Schandthaten nicht ansichtig würde, ist sie von aller mütterlichen Neigung abgetreten, hat den neugeböhrenen großkopffeten Wuben in ein Wirsen-Körblein geleset, und dem wilden Meer überantwortet. Zu schmerzen ist's, daß er in diesem Fall dem gerechten *Moyse* gleichete. Was an den Galgen gehört, ertrinkt nicht, ist absonderlich an diesem jungen Luder wahr worden. Zumahlen dieser junge *Judas* ohne Gefahr fortgeschwommen, und von denen Wellen des Meers in die Insel *Isarioth* getrieben wor-

den, wovon er den Namen geschöpft. Gleich damalen gieng die Königin selbigen Orts an dem Meer-Ufer spazieren, nimmet wahr, daß ein Körbel zum Gestad schwimmt, und weil sie darinnen ein kleines Kind ersehen, befiehlt sie alsobald, solches in aller Stille nacher Hof zu tragen, stellte sich, weil sie eine geraume Zeit unfruchtbar, als wäre sie grossen Leibes, auch endlich, durch Beyhülffe anderer Weiber-List, zeigte sie sich, als wäre sie niederkommen, und hätte dieses Kind geböhren. Da heist es wohl, wie grösser der Schelm, je grösser das Glück! Allhier ist sattfam abzunehmen, wie unglückselig der Ehestand Tiboriä und Rubens, der Eltern Juda gewesen, und weil sie einen solchen Unflath gezeuget, ist muthmaßlich, daß solcher Ehestand mit andern Unthaten besetzt gewesen seye, dieweil er so schlecht von Gott gesegnet war.*

(Diese Passage gibt unserm seel. Herrn Autori Anlaß, vom Ehestand zu discurren, und lautet sein Discurs zum Theil also:)

Jenes Confect, in welches die ersten Eltern, wohl rechte Stief-Eltern, gebissen, und auf solches Beißen das Büssen erfolgt, ist, nach etlicher Lehrer Aussage, kein Apfel gewest, sondern eine Indianische Feigen, welche man heutiges Tages die Adams-Frucht nennet, ist aber im wenigsten gleich denen Feigen unserer Länder, sondern ganz rund, und überaus schöner Gestalt, als hätte sie die Farben von einem Regen-Bogen entlehnet, und, so man dieses Obst aufschneidet, findet man darinnen ganz natürlich das Kreuz Christi mit allen Passions-Instrumenten, welches ja zu verwundern, und solle eben diese jene Frucht seyn gewest, in welche Adam so unbedachtsam gebissen.

Dieses Obst ist aber ein eigentlicher Entwurf des Ehestandes, welcher dufferlich den Schein hat, als sey er nichts als süß, ja ein lauterer Zucker-Gewölb, ein Honig-Faß, ein Herzens-Fest, ein Freuden-Kalter, eine Alkermes-Büchsen, ein Lust-Garten, ja ein himmlisches Schlecker-Bissel. Aber, aber, und wiederum aber! das Innwendige stimmt nicht zu mit dem Auswendigen; dann inwendig im Ehestand ist nichts als Kreuz und Leiden zu finden. Lieber Welt-Affe! verzeihe es mir, daß ich dich also fremd titulire: Gehe mit mir zu angenehmer Sommers-Zeit ein wenig hinaus, einen günstigen Luft zu schöpfen. Da wirst du gleich hören der Nachtigall ihr vieltimmiges Flötl, des Gimpels sein abgeschmacktes Feillen, der Wach-

tel ihre schlagende Hals-Uhr, des Gugucks sein bäurisches Wald-Geschrey, der Amsel ihr gemeines Schleiffer-Liedl, der Lerchen ihr Te Deum Laudamus, des Stieglitz sein Passarello, &c. Da wirst du gleichförmig sehen deren Wiesen ihre gestickte Arbeit, des Rasen grünsammeten Teppich, deren Felder ihre häuffige Fruchtbarkeit, derer Wälder ihr lustiges Lauber-Fest, aller Erd-Gewächse fröhliche Auferstehung, des ganzen Erdbodens hochzeitliches Gepränge. Gehe weiter, und genieße der goldenen Zeit nach Genußen. Laß uns ein wenig spazieren gehen, auf dem Gestade des rauschenden Flusses, welcher mir und dir vorkommet, wie ein Spiegel in einer grünen Rahm, und wie ein fließender Crystall. Was noch mehr? Wir sehen in diesem Wasser die schönen gefärbten Wolken, die schöne strahlende Sonne, den schönen blauen Zirkel, das schöne helle Gewölbe, den schönen Himmel selbst. Demnach lieber Bruder! haß Lust in Himmel, so stürze dich hinein, und schicke mir fein förderlich eine Staffetta, wie es im Himmel zugehet. Da antwortet dieser, daß er in solchem Spiele pflege — zu passen. Dann so er sich möchte in den Fluß hinein sencken, würde solcher den Namen verlieren, und nachmals ein Stock-Fisch-Brühe genennet werden, in Ansehung seiner Thorheit; allermassen in diesem Wasser kein Himmel, sondern nur ein bloßer Schein des Himmels; ja, anstatt des Himmels werde er das trübe Wasser saufen, und gar den Untergang leiden.

Es giebet so viele unbesonnene Adams-Kinder, wan man vom Ehestand redet, so spizen sie die Ohren, wie der Schimmel, da er siehet den Haber-Sack schütteln. Es schläget ihnen der Puls, als wollten sie auf der Post reiten, wann nur die geringste Meldung geschieht von der Hochzeit. Es düncket ihnen als seye in dem Ehestand ein lauterer Himmel. O Himmel! Es ist weit gefehlet. Es ist nur also der bloße Schein. Es ist nichts darinnen zu finden, zu gründen als trübes Wasser, verstehe Betrübnuß und Widerwärtigkeit.

In Spanien, auf allen Gebäuden, welche der Cardinal Peter Gonzallex de Mendoza hat aufrichten lassen, wächset annoch heutiges Tages, durch ewiges Wunderwerck, ein Kraut, wie ein Kreuz, welches der Andacht zugemessen wird, die gedachter fromme Cardinal zu solchem Heil. Sieg = Zeichen hatte. Aber in dem Ehestand ist solches gar kein Wunder; zumalen nicht allein Kreuze auf dem Haus,

sondern auch im Hause, in Stuben und Kammer, ja allenthalben wachsen.

Die ungereimten Israelitischen Maul-Afen sind auf eine Zeit des süßen Manna oder Himmel-Brods überdrüssig worden, in welchem doch aller Saft und Kraft war. Ja sie haben noch darüber dem Moysi üble Mäuler angehänget, den sanftmüthigen Mann mit Laster-Worten angetastet, und unverschämt ins Gesicht gesagt: sie wünschten, daß sie noch in Egypten wären, bey denen Zwiefeln, solche würden ihnen tausendmal besser schmecken. O ihr undankbaren Gesellen, und stinkenden Knobloch-Mäuler! Sollen euch die Zwiefeln angenehmer seyn, als das liebe Manna? Daß euch doch dieselben das Herze abstoßen, so giebt es eine Kraft. Pfuy! Aber sage an du murrisches Gesinde, wo die mehresten Zwiefel anzutreffen? vielleicht in Egypten? Ihr Zwiefel-Mäuler sagt mir die Wahrheit nicht, denn ihr müßt wissen, daß in dem Ehestand die mehresten zu finden. Allda, ohne Zwiefel, gibts Zwiefel ohne Zahl. Wie zwiefelt nicht Mancher sein armes Weib? Wie zwiefelt nicht Manche ihren Mann? Wie zwiefeln nicht oft Einen seine Kinder? Wie zwiefeln nicht Manchen seine Dienstboten? Es gibt mit Einem Wort hierinnen Zwiefel ohne Abgang, Leiden ohne Zahl, Elend ohne Maas, Keyerey ohne Grund: in der Kuchel, Stuben und Kammer findet man oft lauter Jammer.

Der Heil. Petrus befand sich einst in der Stadt Joppen und betete. In währendem Gebete geräth er in eine Entzückung, und wurde ihm gezeigt ein seltsames Gesichte. Er thäte wahrnehmen, was Massen ein sehr grosses leinenes Tuch, mit vier Zipfeln, vom Himmel herab gelassen wurde zu ihm, und als er in solches mit Fleiß hinein schauete, merckte er, daß sowohl gehende Thiere, fliegende Thiere, und auch kriechende, benanntlich Schlangen, Ottern, Blindschleichen u. darinnen wären, hörte beynebens eine Stimme vom Himmel, die ihm befahl, er sollte aufstehen; Alles dieses schlachten und essen. Petrus aber schüttelte den Kopff und sagte: Herr! Das laß ich wohl seyn, indem niemalen nichts Unreines in mein Maul gekommen.

Ich weiß zwar, daß dieses Gesichte, so dem Petro begegnet, voller Geheimnuß steckt, und viele schöne Ausdeutungen von denen Heil. Lehrern daraus gezogen werden. Ich aber sage es denen Ehe-

leuten, daß sie oft solche Bissel, welche Petrus geweigert zu essen, schlucken müssen. Wie oft muß er Galgen-Vogel, plumper Esel, fauler Hund, harter Puffel, ungeschickter Gimpel 2c. schlucken. Wie oft muß sie Bestia, Krott, Diebs-Vieh, giftige Schlange, Teufels-Maß 2c. schlucken, und Gedult tragen, aus Sorge, es möchte noch trüberes Wetter hernach folgen.

Man wird aber dabey nicht bald andächtigere Leute finden, als die Eheleute, dann sie gehen fast alle Tage mit dem Kreuz, und kommen sie mir vor, wie die Schiffel am Gestade, welche zwar angebunden, und scheinen, als genießten sie der Ruhe; man wird aber doch sehen, daß Eines das Andere stößet. Also seynd gleichförmig die Eheleute zusammen gebunden durch das heilige Sacrament, und einhelliges Ja. Auch scheint ihr Stand ein Ruhestand. Man wird aber dennoch merken, daß Eines das Andere plaget, und thut es nicht hageln, so zeigen sich doch zuweilen die Blitze. Der Ehestand mag endlich verglichen werden der verguldeten Archen des Bundes im Alten Testamente, auf welcher zwey goldene Cherubinen waren, welche aus Befehl Gottes, einander musten anschauen. Also im Ehestand solle Eines das Andere freundlich ansehen, und nicht Sie gegen Orient, Er aber gegen Occident. Auf solche Weise seynd sie gleich denen Samsonischen Fächsen, welche die Philistäische Felber in Brand gesteckt. Diese waren hinten zusammen gebunden, aber die Köpfe waren weit von einander, und schauete einer Hi, der andere Hot. O Gott, das ist ein Spott!

Dahero, meine Welt-Menschen! so euch doch die Zähne wässern nach dem Ehestand, so legt zuvor Alles auf die Waag-Schalen. Fahret nicht gar zu gäh in den Haber-Drey, damit ihr euch das Maul nicht verbrennet. Erweget fein reiflich alle Umstände, alle Eigenschaften und Neigungen selbiger Person, mit welcher ihr euch wollt verbinden.

Jener muß ein unbedachtamer Lapp seyn gewesen, von dem das Evangelium registrirt, wie daß er, neben Andern, zum Hochzeits-Mahl ein höfliches Lade-Schreiben empfangen, nachmahls aber persönlich nicht erschienen, sondern durch die Diener, so ihn zum andernmahl ruffeten, folgende ungereimte Antwort beybringen lassen: wie daß er habe ein Dorff gekauft, und nun vonnöthen wäre, daß er hinaus gienge, und selbiges besähe, man solle ihn also ent-

schuldiget halten. Laß mir den einen Stroh-Kopf seyn, der etwas einkauft, welches er noch nie gesehen. Er hätte sein sollen vor dem Kauf das Dorff genau besichtigen, den Augenschein aller Inwohner und Untertanen einnehmen, Grund und Aecker umreiten &c. Also sollte man sein zuvor, ehe man sich in eheliche Verbindnuß einlässest, Alles wohl betrachten, damit man nicht anstatt einer Gertraut eine Wären-Haut, anstatt eines Paulen einen Faulen, anstatt einer Dorothee ein Ach und Weh, anstatt eines Philipps einen Willapp, anstatt einer Sybill eine Pfeffer-Mühl, anstatt eines Mathiasen einen Matthe, heyrathe. Zuvor muß man Alles erwägen, auf daß man nicht auf dem Roß-Markt einen Esel einhandle, und Kuben vor Kettich, oder Maußbred vor Pfeffer einkauffe.

Der grosse Patriarch Abraham schickete einst seinen Hoffmeister aus, seinem jungen Herrn, dem Isaac, eine Braut zu suchen. Er gab ihm aber eine absonderliche Instruction, daß er sollte sehr behutsam, und mit möglichster Vorsichtigkeit umgeben, nit gleich sich in die nächste aufgepußte Docken vergassen. Der verständige Hoffmeister, Namens Eliezer, fänget die Sache mit Gott an, und befiehet dem Allerhöchsten dieses sein wichtiges Geschäfte, beschliesset auch, durch Göttlichen Einschlag, bey sich selbst, Jene zu erwählen, deren Reichthum in rühmlichen Sitten, und lobwürdigen Tugenden würde bestehen, sezet sich demnach in Mesopotamia, ausser der Stadt Nahor, bey einem Brunnen nieder, zu sehen, was vor Mägdelein heraus gehen, Wasser zu schöpfen, und die ihm, samt seinen Cameelen, würde freymüthig zu trincken geben, die solle Braut seyn, und keine andere.

Mein lieber Eliezer, du schickest dich auf die jehige Welt-Manier nicht recht zum Kuppeln. So du willst etwas Rechtes ausklauben, so gehe an einem vornehmen Fest-Tag in die Stadt hinein, da wirst du mit Verwunderung sehen, wie die jungen Töchter aufgepußt daher treten. Da gehet Eine mit gekrausten Haar-Locken, worinnen sechs hundert Klaftern seidene Bändel eingeflochten, daß man einen halben Tag brauchte, dieselben wiederum abzuhaspeln. Dort gehet eine Andere, welche schon drey Tag ihr Gesicht in Esels-Milch eingebeißt, und auf ihren Wangen Rosen-Stauben ohne Knöpfe pflanset. Wie gefällt dir diese? Allda stehet Eine, welche ihre Lenden zu-

sammen gepreßt, daß ihr auch schier der Othem verarrestirt, und ganz rahn, ob schon sonst nicht gar rein ist. Wie gefällt dir Diese? Ich, sagt Eliezer, gieb nicht Achtung auf die bloße Gestalt. Wann demer also, so zeige ich dir eine Andere. Siehest du allbort dieselbe, welche zwar im Ruckgradt von Natur ein wenig beschimpft, und auf einer Seite höher ist, als auf der andern, hingegen an Baarschaft viel tausend Ducaten hat. Wie gefällt dir Diese? Gleich da kommet Eine, der zwar die gestrenge Blatter-Sucht Miniatur-Arbeit ins Gesicht gesetzt, so aus lauter Lüpfflein bestehet, und also der Blatt-Hobel nicht mehr ausgiebet; herentgegen ist ihr Vermögen sehr groß, und hat noch viele Tausend zu erben. Wie gefällt dir Diese? Da gleich hinter uns stehet Eine, die zwar an einem Fuß zu kurz gekommen, und dessentwegen noch hincet; aber sonst, Mittel halber, gehet sie allen Befreundten vor. Wie gefällt dir Diese? Ich, sagte Eliezer, hab keine Absicht auf Reichthum und Güter. So seye es dann, ich zeige dir gleich andere qualificirte Töchter, da in dem großen Hause, vor unser, wohnet eine hübsche Fräule, die zwar arm, aber sehr hoch von Adel, und ist ihr Haus verwandt mit der Archen Noth. Auch in der andern Gasse ist eine zwar nicht gar junge, aber sehr vornehmer und mächtiger Freundschaft, und hanget ihr Stamm-Wappen noch an dem Babylonischen Thurn. Wie gefällt dir Diese? Ich, sagte Eliezer, suche auch keine Vornehme, sondern mein gnädiger Herr, der Abraham, hat mir befohlen, ich solle bey Leibe keine Tochter bringen von denen Cananitern, unter welchen doch viele reiche, viele schöne, viele Adelige anzutreffen; aber keine fromme und züchtige. Begehre demnach keine Andere, als ein ehrliches, ein züchtiges, ein demüthiges und wohlgezogenes Mädchen, weshalb ich Eliezer meinen Gott inniglich gebeten, daß er mir ein Solches zuschicke, welche er dann bekommen an der Rebecca, die er nit gefragt hat, ob sie reich seye? nicht gefragt, ob sie adelich seye? Und ob sie zwar von Angesicht hübsch war; so ist doch damals ihr Aufzug schlecht gewesen, weil man, zum Wasser schöpfen, keinen seidenen Manteau, noch bebrämten Rock anleget, sondern er hat pur betrachtet ihre Tugenden.

In der neuen Welt ist eine Insel mit Nahmen Celibd, allwo so dicke Bäume wachsen, daß Einen allein vierzehnen Männer, mit ausgespannten Armen, kaum umfassen können. Aus einem solchen

Baume könnte man ein sehr großes Kreuz zimmern; aber ein böses Weib ist noch ein viel größeres Kreuz. Es ist besser, sagt die Heil. Schrift (Proverb. 21.) es ist besser in wüstem Lande wohnen, als bey einem jändischen und zornigen Weibe. Es ist besser in der Wüsten sich aufhalten bey giftigen Basilisken, bey grausamen Amphibien, bey erschrecklichen Drachen, bey schädlichen Crocodillen, bey wilden Salamandern, bey blutgierigen Eygern, bey zornigen Löwen, Bären und Wölfen, als bey einem bösen Weibe. Ein böses Weib ist ein Schiffbruch ihres Mannes, sie ist ein steter Wetterhahn im Hause, sie ist eine übel lautende Klapper-Wächsen, sie ist ein Fränkischer Stiefel-Balg, den man fast alleweil schmieren sollte, sie ist ein gewirter Wetter-Mantel, in den das Wasser der Ermahnung nicht eingehet, sie ist ein Blasbalg des feurigen Horns, sie ist ein Zug-Pflaster des Beutels, sie ist ein Maul-Thier, das manchen armen Mann zu todt beißt, sie ist eine Quartier-Stuben aller Bosheit, sie ist ein Brabantisches Stamm-Wappen, darinnen ein jändischer Hundskopf, sie ist ein Freyhof der guten Lage, sie ist eine giftige Schlange, eine bittere Aoe, sie ist ein übler Sauerampf, sie ist ein ewiger Blas-mich-an, eine Commissarin derer drey Furien, sie ist das letzte Gefäß im Vater Unser: erlöse uns von allem Uebel; sie ist eine falsche Schatten- und Schaden-Uhr, sie ist ein höllischer Brenn-Spiegel, der Frölichkeit Rehr-aus, ein stets summendes Wespen-Nest, sie ist des Vulcani seine Weiß-Zange, ein immerwährendes Igel-Fest, sie ist ein Haspel derer Ungelegenheiten, sie ist ein Jahr-Markt derer Bandwörter, kurzum sie ist, ist, ist, was man nicht sattfam beschreiben kann.

Wunderliche Manieren seynd vor Zeiten beobachtet worden, wann sich ein Paar zusammen verheyraethet. Plutarchus schreibt, es seye bey denen Spartanern dieser Gebrauch gewesen, daß man der Braut die Haare alle vom Kopf abgeschnitten, sie alsdann in Manns-Kleidern angelegter zum Bräutigam geführt; ein wunderlicher Gebrauch! In Engelland ist der Gebrauch, daß die Braut gekrönet wird mit dreyen Kronen. In dem Lande derer Gothen ist dieser halbläppische Gebrauch, wann der Priester ein paar Braut-Volk zusammen giebet, so schlagen die nächsten die dabey seynd, die Braut und den Bräutigam in das Gesicht. Bey denen Römern, wann die Braut in die Behausung des Bräutigams geführt worden, hat man die Braut etlichemal um und um gedrehet, daß ihr der Schwindel

in den Kopf gestiegen, und sie die Thüre nicht mehr finden können.

Vor Allem aber ist jener Gebrauch wunderbarlich, von dem Servius 4. Aeneid. schreibt, und ist solcher vor diesem allenthalben sehr in Obacht genommen worden, daß man nemlich die Thür-Geschwellen, wo die Braut eingeführet wurde, stark mit Oel und Fett angeschmieret. Was sie durch solches Schmieren haben wollen andeuten? ist mir eigentlich nicht bewust, vermuthet aber gar gewiß, daß man durch dieses Schmieren der neuangehenden Ehe-Frauen haben wollen das Stillschweigen einrathen. Dann, so man die Thür eingeschmieret, da kurrer sie im Geringsten nicht, sondern hält das Maul wie die Maus, wann sie bey dem Speck schmaret. Also solle gleichmäßig ein Weib, vor allen Dingen, das Maulhalten ihr angelegen seyn lassen. Diesen Rath gebe ich fast allen bösen Weibern. Gedendet, meine Weiber! daß gemeiniglich Krieg im Hause entsethet, wann man solche Maultrommeln rühret. Gedendet, daß man gemeiniglich die Feuer-Blocken anschlägt, wann die Flammen zum Maul aussteigen. Gedendet, daß man gemeiniglich die Orgel schläget, wann die Blas-Bälge des Mauls aufgezoget seynd. Gedendet, daß es gemeiniglich einschlägt, wann's aus dem Maul so stark donnert; beschwegen, alles Uebel zu verhüten, haltet das Maul.

(Unser Herr Autor nennet anigo in seinem großen Werk ein ganzes Mandel Weiber her, die sich einen großen Nahmen und Ruhm durch ihren Heldenmuth erworben, und spricht hernach ferner also:)

Ihr Weiber! wo ihr immer seyd in Teutschland, machet euch ebenfals einen großen Nahmen in Ueberwindung eurer Feinde. Der Feind ist nicht groß. Er heist der Obriste Janckenau, liegt mit denen Seinen im Quartier zu Grein, (greinen heist in Oesterreich, mit Einem Jancken, auf einen schelten) Penzing, Hadersdorf &c. Diesen thut überwinden! Gedendet, daß Christus der Herr, bey zugeschlossener Thüre, seinen Aposteln den Frieden gebracht hat. Also wird nicht weniger bey euch, und unter euch, Friede seyn, so ihr die Thüre des Mauls zugeschlossen haltet. Aber umsonst ist dieses bey einem Weib. Der Heil. Franciscus Scraph. hat die Schwalben zahm gemacht. Der Heil. Vaudolinus hat die wilden Enten zahm gemacht. Der Heil. Agricola hat die Störche zahm gemacht.

Der Heil. Franciscus Paulanus hat die Fische im Meer zahm gemacht. Der Heil. Sabba hat die Löwen zahm gemacht. Die Heil. Brigitta hat die Füchse zahm gemacht. Der Heil. Corbinianus hat die Bären zahm gemacht. Der Heil. Kentingernus hat die Wölfe zahm gemacht. Der Heil. Dintanus hat die Hirschen zahm gemacht. Der Heil. Abbt Ammon hat die Drachen zahm gemacht. Der Heil. Helenus hat die Ottern zahm gemacht: Aber wer wird mir die Zunge eines bösen Weibes zahm machen? Wer?! Es ist folgendes zwar eine Fabel, zeigt aber gar schön, wie die Weiber sollen gestittet seyn.

Es ist nemlich, auf eine Zeit, ein Weib gar zu unbarmherzig von ihrem Mann geschlagen worden, also zwar, daß ihr Angesicht nicht ungleich war einem Reibstein, worauf blaue Schmolten gerieben worden, die Haare ziemlich ausgeraufet, daß ihr Kopf fast dem Birken-Baum gleichete im Februario, die Augen mit Wasser ganz überschwemmet, das Maul nicht anders, als wie eine schmutzige Nacht-Lampen, der Aufzug des Nieders und Kleidung sahe zerzupft aus, wie ein unordentlicher Landler-Laden. Also übel zugerichtet lauft sie ins Feld hinaus in Willens ihr selbst das Leben zu nehmen, aus purer Verzweiflung. Es hat's aber die Neue wieder zurück gehalten. Doch setzte sie sich nieder hinter einer Haselnuß-Stauden, lamentirte, klagte, seufzte, weinte, roßte, schnupfte unaussprechlich. Ach, sagte sie, ach ich elende Tröpfin! wie gehet es mir, daß es kein Wunder wäre, ich schnitte mir selbst die Gurgel ab. O mein lieber Paul seel. gnade dir Gott im Himmel droben! gelt du hast mich niemalen erzärnet? Es ist dir nicht möglich gewesen, wann man dich auf eine Mahlzeit gerufen, daß du ohne mich hast seyn können, du hast mich wohl fleißig mitgenommen. Ach, mein Gott! Wie werde ich, anjeho, so schändlich vor einen Fuß-Hadern gehalten, von dem jetzigen Mann. Hat sich wohl, Mann! Ein Schinder, ein Mörder, ein Hund. Nämli, Nämli, kommen nit zwey Himmelreiche aufeinander. Kein Wunder, ja kein Wunder war's, ich thäte mir selbst ein Leid an, daß Gott erbarm! Indem sie also ungereimt lamentirte, siehe da fängt die Hasel-Nuß-Stauden, von freyen Stücken, an zu reden. Mein Weib! sagte sie. Siehe diesen nächsten Eichbaum an, wie er zerzaust und zerrauft ist, und schaue mich an, wie ich ganz unverlezt bin. Weist die Ursach? wann ein starcker Sturm-Wind fauset, so ist dieser Eichbaum

so trutzig und widersezt sich dem Wind, beschwogen wird er also zersezt und zerstückelt. Ich Haselnuß-Stauden aber, wann ein solcher ungestümer Wind gehet, wehre mich weiter nicht, sondern, wie der Wind gehet, so neige ich mich, und biege mich, und gebe also nach, beschwogen bleibe ich unbeschädiget. Hättest du also, mein Weib, auch deinem Mann nachgegeben, dich nicht so hartnäckig widersezt, ihm nicht also zaumlos eingeredet, und ein böses Wort mit zehen andern vergolten, so wäre es dir nicht so übel ergangen; lerne doch ein andermal das Mal halten.

Ihr Weiber seyd ohne das mit der Martha beschäftigt in der Kuchel und Speiß-Gewölbern. Nehmet eine Lehre von einer Waage, auf der ihr etwa an einem Fast-Tage etliche Scheiter Stocck-Fisch wäget. Wann der Stocck-Fisch schwer und überwichtig ist, so werdet ihr selbst sehen, daß die Zunge der Waage sich gegen den schweren Stocck-Fisch neiget und nachgiebet. Ist's, daß ihr zu Hause einen groben und ungeschlachten Mann habt, dem die Stirn zum Stern mit trübem Gewölcke überzogen, der mehr Mucken im Kopfe hat, als gewesen seynd zu denen Zeiten Pharaonis in Egypten, und solcher noch darüber harte Worte hören läffet, so folget meinem Rath, neiget eure Zungen auch gegen diesen groben Stocck-Fisch, gebt ihm nach, redet ihm nicht zuwider, haltet das Maul, und folget lieber dem Delphin nach, welcher zur Zeit des Ungewitters nur scherzen thut.

Als Christus der Herr nacher Capharnaum kommen, mit dem Petro, haben ihn die Mautner starck angeschnarct; wie ist's, sagten sie, wo bleibet der gebührende Zoll-Groschen? Geld her! Hierauf sagte Christus zu Petro: Gehe hin, damit wir mit diesen schlimmen Leuten in keine böse Händel gerathen, so gehe hin an's Meer, wirff den Angel aus, und nimm den Fisch, der zum ersten daran kommet, greif ihm in den Mund, da wirst du einen silbernen Groschen finden, denselben nimm, und zahl vor mich und dich. Ihr Weiber sollet auf zweyerley Weise denen Fischen nacharten. Erstlich ist kein Thier auf der Welt, welches nit eine gewisse Stimme oder Geschrey von sich gibt, als wie die Hunde bellen, die Wölfe heulen, die Gänse schnattern, die Hennen gagehen, die Säue grunzen, die Schaaf pflarren, die Geißen gmeckezzen, die Katzen miauen, die Störche klappern, die Bären brummen, die Ochsen brüll-

len, so gar die Wespen und Mucken sumsen. Aber der Fisch hat kein Bissel von einer Stimme, und ist deswegen ein Sinnbild des Stillschweigens, welches auch Weibern absonderlich wohlstandig. Daferne ihr aber doch das Maul nicht können halten, so schauet wenigst, daß gleichwie der Fisch Petri Silber im Maul, also auch ihr Gold im Maul traget, sprechend: Mein gulbner Mann! was ist dir heute, daß du so schwierig bist? Mein gulbner Hanns Adam! wie bist du heute so seltsam! Mein gulbner Schatz! Schlaf nur, ich will Alles vollziehen, nach deinem Willen. Solchem Rath folgen wohl die frommen Weiber, aber die bösen nit, und könnte Einer fast ehender und leichter, mit dem Josua, die Sonne arrestiren in ihrem schnellen Lauf, als die Zunge eines bösen Weibes.

(Hierauf nennet unser ehrwürdiger Herr Autor verschiedene Glocken, welche manchmal von sich selbst, ohne berührt zu werden, einen Klang von sich geben, der aber nie etwas Gutes bedeutet. Alsdann spricht er ferner:)

Böse Weiber, jändische Weiber, unruhige Weiber, greinerische Weiber, seynd solchen Glocken ganz gleich, die auch zum öftern ohne Ursache anfangen zu klingen, daß auch die Kinder über drey Gassen dadurch vom Schlaf erwecket werden, daß auch der Mann schier das Gehör verlieret, wie ein Reformirter Kunst-Stähler; aber auch gemeinlich, auf solchen freymüthigen Klang, folget etwas Übles. Jener, nachdem ihn die Seinige mit tausenderley Schmachreden überladen, und eine ungestümme Litaney ohne Pausen gesungen, fragt endlich zuletzt, ob sie sich genug gereiniget und purgirt? Ja, sagt's, was dann? Darauf gibt er ihr Eines in's Gesicht, daß aus der Nasen häufig das Blut heraus sprizet. Also recht, sagte er, auf eine Purganz gehöret eine Aderlaß.

Jene war eine solche Haus-Posaun, welche ihrem Manne zu einem Reicht-Spiegel diente. Dann so oft er seine Reicht wollte schriftlich aufsetzen, hat er vorhero ihr allezeit eine Maultasche versehen, worauf sie angefangen: Du Hund! so schlag, daß dir die Hände erkrummen. Es wäre besser, so könntest du keine solche partitische Schriften mehr aufsetzen, als wie Vorgestern. Du Schelm, so schlag! wieviel hast du vor dreyen Tagen Geld verspielt? Du Halund! schlagen kannst du wohl, aber am Sonntag kannst keine heilige Meß hören. Du Bestie! Es wäre kein Wunder, ich laufete da-

von. Hauf gleichwohl, du ehebrecherischer Dieb! mit deiner saubern Liest, ich will es noch wohl erleben, daß du an den lichten Galgen kommest. Sag, Dieb! wo ist das Geld hinkommen, welches du diesen oder jenen Erben und Pupillen abgestohlen? Auf solche Weise konnte er ganz genau seine Reicht zusammen bringen. Ich bekenne es mit meinem Gewissen, fahret unser Herr Autor fort, daß ich in Wien selbst zu einem solchen Spiel gekommen. Beyde, Gott tröste sie! haben zur Pest-Zeit die Welt gesegnet. Ich sahe, daß das Weib, auf Tyger-Art, also ergrimmet war, daß sie, von freyen Stücken, eine schwarzgebeißte Naßm, worinnen das Contrefait ihres Mannes mit denen Zähnen zerbißen, wovon ihr das Rundstück etwas schwarz worden, und zugleich also mit denen feurigen Augen geglumset, daß sie einer natürlichen Nacht-Eule oder Hülen-Kage gleichete. Ja so gar nahm sie eine Kohlen von dem Heerd, lief auf den Gang hinaus, und machte einen Galgen an die Wand, mit jämmerlichem Geschrey: Du Dieb! Du Kirchen-Dieb, du Sacristey-Dieb, du Kelch-Dieb, du Leuchter-Dieb, du Lampen-Dieb, du Stock-Dieb &c. ja, sie hat ohne einiges Anhalten, in die vier und zwanzig Diebe heraus gestoffen. Ich nahm, bey solchem ungestümen Wetter, den Weg zum Hause heraus. Gleichwie aber die, vom Schalle solcher Posauern, zusammen gelaufenen Leute wahrgenommen, daß ich allda gewesen: also haben sie geargwohnet, es müßte dieser ein Kirchen-Dieb seyn, und seye ich all dort gewesen, das Entfremdete wieder zu begehren. Hat daher wenig gefehlet, daß der gerechteste, gute Herr nit in großes Elend gerathen.

Es hat Gott der Herr unter Andern dem Hebräischen Volk dieses Gebot gegeben: daß Alles, was männlichen Geschlechts, soll drey mal im Jahr nach Jerusalem gehen, und all da in dem Tempel Gottes erscheinen. Warum, daß Gott nicht ebenmäßig denen Weibern anbefohlen, daß sie diese Kirchfahrt sollten verrichten? Etliche Lehrer seynd der Aussage, als habe der allmächtige Gott dessenthalben keinen Befehl an die Weiber lassen ergehen, weil er wohl wußte, daß das weibliche Geschlecht ohne dieß der Andacht ergeben, und also freywillig nach dem Tempel kommen würde. Die Männer aber, welche gar oft einen so guten Magen haben, daß sie einen ganzen Monath ohne Gebet leben können, hätten des scharfen Decrets vonnöthen gehabt. Andere glauben, es habe Gott nicht gewollt,

daß die Weiber sollten nach Jerusalem reisen, sondern vielmehr zu Hause bleiben, dann diesem Geschlecht ist nichts besser anständig, als die Einsamkeit, dessentwegen die Weiber, in teutscher Sprache, an dem Zunahmen allezeit ein In tragen, als Bettlerin, Bäuerin, Bürgerin, Doctorin, Gräfin, Fürstin u. anzuzeigen, daß sie in das Haus gehören. Auch tragen sie gleichförmig den Titel Frauenzimmer, wodurch satzsam erwiesen wird, daß sie, auf Schnecken-Art, sollen zu Hause bleiben; widrigenfalls müßte man den Nahmen ändern, und anstatt Frauenzimmer, Frauen-Gassen setzen. Vor Allem aber dunckt mich, daß derenthalben der gütigste Gott, dieß Gebot, denen Weibern nicht habe gegeben, weil Gott sahe, daß der Weg nach Jerusalem sehr weit, und also solche Reise, vor die schwachen Weibsbilder, etwas zu schwer würde fallen, darum er sie aus Mitleiden dispensiret, und will hiermit der allmächtige Gott eine Ermahnung geben, wie man Mitleiden tragen solle, mit denen Weibern, auch ihnen in vielen Sachen gern etwas übersehen. Dem aber folgen viele Männer nicht nach, sondern tractiren ihre Ehegatten auf Diocletianische Manier, und gedenken nit, daß Joseph in der Flucht nach Egypten seye zu Fuß gegangen, seine liebste Gespons Mariam aber habe auf dem Esel reithen lassen, anzuzeigen, daß man mit denen Weibern solle glimpflich umgehen. Aber bey manchem verwirrten Kopf haftet solche Ermahnung wenig. Nun sagt zwar das Evangelium, ein Weib solle mit dem Sauerteig umgehen; mancher armen Erbsfin aber gehet es sauer genug, und hat bey ihr das Jahr nicht mehr als 365 saure Tage.

Wie Gott der Allmächtige die Erde erschaffen, und aus der Erden den Adam, auch denselbigen gesezt zu einem Welt-Regenten, hat er wahrgenommen, daß dieser ganz allein, und deswegen schier etwas melancholisch worden, demnach ihm, aus seiner Rippen, ein Weib erschaffen, welche aber bald, mit ihrem unbehutsamen Umgaffen, der Schlangen eine schädliche Audienz gegeben, und hernach den Adam in eine solche Wäsche gebracht, woran wir noch zu trüeknen haben. Gleich nach solcher geübten Unthat steigt der Allmächtige herunter, und, nach gegebenem scharfen Verweis, machte er diesem Paar Ehe-Wolck Kleider von Schaaf-Fellen und Lämbls-Haut. Der Zeiten zählet man wenig dergleichen Ehestand, worinnen Beyde in einer Lämbls-Haut stecken. Es geschiehet öfters, daß zwar sie in

einem solchen Lämbl-Futter stecket, er aber, der Mann, in einer Löwen-Haut, als der, welcher den ganzen Tag kein gutes Wort nicht hören läßt, sondern es setzt in seinem Kalender lauter Finsternisse, auf seinen Bäumen wachsen nichts als Ohrfeigen, in seinen Händen findet man nichts als Schlag-Uhren, auf seinem Heerd findet man nichts als Prügel, unter seinen Speisen findet man nichts als Gestossens, in seiner Karten seynd nichts als Bastoni, in seinem A B C ist nichts als r r r. Es sagt die heilige Schrift, der Mann seye das Haupt des Weibes. Nun weiß ich schon, daß derer Weiber ihre mehresten Krankheiten nicht bestehen in der Wassersucht, Schwindsucht, Gelbsucht zc., sondern im Haupt-Wehe. Das Haupt thut ihnen zum öftern wehe. O was ist das vor ein Elend, einen zornigen Mann zu haben?

Ihr Dumms-Hirne, ihr Wetter-Hähne, ihr Lyger-Brut, ihr Schlegel-Zweige, ihr Amboß-Brüder, ihr Püffels-Art, ihr Kolben-spiger, ihr Aesthobler, ihr Hackstöcke, ihr Löwen-Gemüther, ja ira in sinu stali requiescit, ihr unsinnigen Narren, ihr wütenden Narren, ihr wilden Narren, ihr tollten Narren, ihr würfliche Narren, ihr Werf-Narren, ihr Schlag-Narren, ihr Stoß-Narren, ihr Hau-Narren, ihr Schelt-Narren, ihr Schrey-Narren zc. was Nutzen schöpffet ihr aus eurem ungezaumten Zorn?

Zur Zeit des Propheten Balaams hat eine Eselin geredet, und ist sich gleichwohl fast nicht so sehr über die Eselin, als über den Propheten zu verwundern. Balac, der Moabiter König, schickte nach dem Propheten Balaam einige Gesandten, mit Versprechen einer ziemlichen Summa Geldes, er wolle doch kommen, und über das Volk Israel einen Fluch fällen. Geld richtet nun Alles in der Welt. Der Balaam sattelt die Eselin, und also reitet er auf diesen langohrigen Post-Klepper davon, kommt in einen engen Weg, allwo die Eselin auf keine Weise wollte weiter gehen. Der Prophet wird etwas ungeduldig, und schlägt sie, ungeachtet auch dieses wollte sie nicht fortgehen, aus Ursachen, weil sie einen Engel sahe, mit einem bloßen Schwerdt, der ihr den Paß verstellte, schlägt demnach das andere Mal, und verdoppelt die Prüffe. Endlich fället die arme Erbspin gar zu Boden, wodurch sie etwa dem guten Balaam die Kniescheiben an einen Kieselstein gerieben. Auf solches wurde er also zornig, daß er zum drittenmal also geschlagen, daß ihr die Haut

gestaubet; woraufieß Thier, mit Gottes Beyhülfe, angefangen mit menschlicher Stimme zu reden: Warum schlägest du mich zum drittenmal? Bey einem solchen Wunder hätte der Prophet sollen gleichsam am ganzen Leibe erstarren, er hätte sollen an Händen und Füßen zittern, er hätte sollen die Hände gen Himmel aufheben, und sprechen: O Gott! o Gott! was ist dieß? das ist ein Werk des Allerhöchsten, oder des bösen Feindes Anschlag. Wann mich meines Orts sollte eine Eselin, oder eine Kuh auf der Gassen anreden, ich fielen vor Schrecken in eine Ohnmacht, oder ich erlebte, als wann ich von weißem Wax gemachet wäre, oder ich ließe weiter, als Jemand durch ein Kloster-langes Perspectiv sehen kann. Eine Eselin redet! Um Gottes Willen, was ist das vor ein Meer-Wunder? Ungeachtet dieses Alles aber, erschrickt der Prophet nicht, sondern giebt der Eselin noch Antwort auf ihr Warum? und spricht darum: Darum schlage ich dich, weil du es verdienet hast, und hast deinen Spott mit mir getrieben. Wollte Gott! ich hätte ein Schwert, ich wollte dich gar erwürgen. Darauf ist die Eselin noch weiter mit der Klage fortgefahren: Bin ich dann nicht ein Thier, darauf du, bis auf den heutigen Tag, geritten? Sag an, habe ich dir einmal dergleichen gethan? Niemalen, sagte er zc. Führte also dieser Prophet einen ganzen Zank mit der Eselin, die ihm auf Alles geantwortet, und hat sich dennoch er darüber nicht entsetzet; welches höchst zu verwundern. Es war aber die Ursache, daß er also zornig, weil er nicht recht bey Verstand gewesen. Er hat vor Zorn nicht gewußt, was er thue, und war halt damalen ein unsinniger Narr. Da siehet man augenscheinlich, daß der Zorn einen ins Narren-Quatier logiret, und der menschlichen Vernunft beraubet. Pfuy! heißt das nicht Gott beleidigen, und sein schönstes Contrefait auf solche Weise spöttlich beschimpfen? Das Meer ist zwar allezeit bitter, und also machet es gar selten ein süßes Gesicht, doch aber, so es recht erzürnet ist, zeigt es sich fast unsinnig. Dann wann die Sonne, dieser Fürst des Gestirns, sich hinter einen schwarzen Vorhang derer Wolcken verhältet, wann Nord-Wind, Ost-Wind, West-Wind und Süd-Wind mit vollen Backen anfangen zu blasen, wann das helle Mittag-Licht mit einem traurigen Klage-Mantel überzogen wird, da fangen die Wellen des Meeres an, sich also aufzubäumen, als wolten sie mit den Wolcken einen Duell führen. Da fängt dieses nasse

Element an, einen solchen feurigen Zorn zu zeigen, daß man eine augenscheinliche Vigil des Todes vor Augen siehet. Alsdann ist nichts Anders zu hören, als ein erbärmliches Getöse der wütenden Wellen. Ja, es ist nichts Anders, als ein Modell und Abriß des Jüngsten Tages. Man hört, siehet und empfindet nichts Anders, als ein erschreckliches Prasseln und Rasseln, Säusen und Brausen, Schlagen und Plagen, Brummen und Summen, Reiben und Treiben, Zwingen und Dringen, u. Und was mehr desfalls in Acht zu nehmen, ist das, wann das Meer zornig ist, so wirft es allen Unflath von sich, an das Gestade hinaus, allerley stinkendes Nas und Unsauberkeit, daß es einem den Magen auf Speyer einladet. Ein Zorniger aber machet es eben so, und ist hierinnen dem Meere ganz gleich. J. E. die Köchin verbrennt den Brey, der Diener zertrümmert das Glas, die Kinder singen einen üblen Trippel, oder die Frau redet ihm einiger Dinge wegen zu. Da fangt er nicht anders an, als wie das Meer zu wüthen, zu wüthen und zu toben, zu toben und zu schreyen, zu schreyen und zu kollern, zu kollern und zu rasen, als hätten ihm die Ohren-Hüllen in das Gehirn eingebrochen, als hätte er ein Lyger-Thier zu einer Saug-Amme gehabt, als hätte er in einem Faß, den Berg herab, einen öfthren Rehrum gemacht, ganz unsinnig. Und was das Gottloseste ist, so wirft er, nicht ungleich dem Meer, allerley Unflath heraus, allerley Schmach-Wörter, allerley Schelt-Wörter, allerley Laster-Wörter, allerley Fluch-Wörter, allerley Stich-Wörter, allerley Schimpff-Wörter, allerley Spott-Wörter. Ja, er haspelt ganze Legionen Teuffel aus dem Maul, als hätte ihm's eine höllische Furie hinein gesponnen. Heißt das nicht Gott treffen und beleidigen?

Jener Edelmann aus Schlessen hat's erfahren, wie der Zorn unsinnige Narren macht, da er einstmals, aus Zorn, weil ihm kein Gast zum Banquet erschienen, die Teuffel in der Hölle zu Gast geladen, welche dann unverzüglich erschienen, und das Haus also eingenommen, daß es noch heutiges Tages, wegen solcher Gespenster, unbewohnlich, und hat sich mit harter Mühe der Edelmann sammt denen Seinigen retiriret.

Jener Herodes hat es erfahren, daß der Zorn unsinnige Narren ausbrütet, indem er einen starken Zorn gefasset über die drey Könige, nachmals solchen ausgelassen an denen unschuldigen Kin-

bern, worunter auch sein eigenes Ebnlein; daher derjenige nicht unweislich geredet, der da lieber wollte seyn des Herodis Sau, als sein Sohn.

Jener Matthias Corvinus, König in Ungarn, hat's erfahren, daß der Zorn unsinnige Narren machet, indem er, wegen Abgang derer Feigen, die er gerne gegessen, sich also erzürnet, daß er den Keller mit denen Zähnen zerbiß, und darüber von der Gewalt Gottes (vom Schlag) getroffen worden.

Jener Cajus Caligula hat es erfahren, daß der Zorn unsinnige Narren machet, dann da dieser Kayser Vorhabens gewesen, auf einem bestimmten Tag dem gesammten Volk mit absonderlichem Pomp ein Schauspiel zu halten, an demselben Tage aber lauter Regen und Ungewitter war, hat er sich also erzürnet, daß er ganz griesgrimmig gegen den Himmel geschauet, und mit frecher Stimme den Gott Jupiter zu einem Duell herausgefordert. Du Gott, sagte er, bist du ein reblicher Kerl, so wehre dich meiner. Ja, er wurde dermaßen unsinnig, daß er allen seinen Soldaten anbefohlen, sie sollten unverzüglich die Pfeile gegen den mißgünstigen Himmel abschießen; welches dann auch geschehen, und haben alle Diejenigen, deren eine ziemliche Anzahl gewesen, welchen die aus der Luft wiederum herabfallende Pfeile blutige Köpfe gemacht, erkennen, daß ihr Kayser mit Narren-Schrot geschossen sey.

Jener hat's erfahren, daß der Zorn unsinnige Narren gebieret, der, als er in seinem Garten auf einen Baum gestiegen, in Wilens etliche Früchte herab zu schütteln, aber fast nichts darauf gefunden, hat er sich also erzürnet, daß er überlaut geschrien: Du verfluchter Baum! willst keine Äpfel tragen, so trage Schelme und Diebe; er war aber damals Selbst auf dem Baum.

Jener hat's erfahren, daß der Zorn nichts als unsinnige Narren bringet, der, als er wegen eines einzigen Schimpf-Worts, so seiner Ehre schädlich schiene, sich dergestalt erzürnet, daß er mit dem Kopf gewaltthätig an eine Thür gerennet, und weil dieselbe ohnedieß alt und wurmfichig, hat er sie mit dem harten Schedel leicht durchfahren. Indeme er aber wegen derer vielen Schiefer den Kopf nicht mehr zurück ziehen konnte, sondern bis zur Ankunft des Barbierers, in diesem Narren-Arrest verweilen mußte, hat er endlich selbst, ob zwar voll derer Schmerzen, sich des Lachens nicht enthalten können,

in Erwägung, daß ihm sein närrischer Zorn einen solchen hölzernen Kragen angelegt, der da besser gestärket war, als die schönsten Krägen von Nürnberg.

Jener Handelsmann zu Wien hat's erfahren, daß der Zorn unsinnige Narren feil hat, der, als er wegen eines einzigen Fehlers, den er in der Speise vermercket, sich also erzürnet, daß er alle Schüssel und Teller hinter die Thüre geworffen. Da solches der Gewölb-Bub gesehen, sagte er: Herr! hätte ich das gewußt, so hätte ich hinter der Thüre aufgedeckt.

Jener Vater hat's erfahren, zu Freyberg in Meissen, daß der Zorn unsinnigen Narren Schellen anhänget, der, da er sich über seinen halsstarrigen Sohn, welcher zu ihm zu gehen sich weigerte, derraßnen erzürnet, daß er gewünscht: Du vermalebeytes Kind! Ich wollte du müßtest dein Lebenlang dorten stehen. Worauf es alsobald, durch göttliche Zulassung, geschehen, daß der Sohn nicht mehr von selbigem Orte gehen können, sondern seine ganze Lebens-Zeit alldort stehen geblieben; wie man dann noch die sehr tief eingetretenen Fußstapfen in dem hölzernen Boden daselbst zeigt.

So bleibt dann klar und wahr, daß der Zorn dem Menschen das edelste Kleinod entziehet, welches ist der Verstand, und heftet also spöttlich an das göttliche Ebenbild die Narren-Kappen; welches ohne allen Zweifel den mildesten Gott höchlich beleidiget.

(Gleich hernach führet unser Herr Autor viele Exempel an, was der Zorn vor Blutvergießen auf Erden angerichtet, und spricht endlich:) Wann man das Blut derer Märtyrer, ingleichen alles im Krieg vergossene Blut, ja das Blut, welches der Zorn, durch Vater-Mutter-Bruder-Schwester-Freund und Feindes Hände vergossen, durch so vielfältige grausame Mordthaten, beysammen sehen sollte, so würde der ganze Erdboden gar leicht mit demselben, wie zur Zeit Noa mit der Sündfluth, überschwemmet seyn.

Die Hebräer seynd gleichwohl mit ihrer viehischen Grausamkeit nicht so weit gerathen, daß sie das Unter-Kleid Christi zertrennet hätten, oder zertheilet, sondern sie haben dasselbe ganz gelassen; wie es dann noch heutiges Tages, zu Trier, mit höchster Andacht verehret wird. Aber du tyrannischer Zorn zertrennest täglich, ja stündlich das Kleid Christi, welches da ist die Einigkeit unter den Christen. Mir stehen die Haare gen Berg, und gestocken mir gleichsam

alle Bluts-Tropfen im Leibe, wann ich gedente an denjenigen Tyger, (dann den Namen eines Menschen er nicht verdienet) welcher ungefähr seinen Feind angetroffen, denselben grimmig zu Boden geworfen, und ihm den spizigen Dolch an das Herz gefeket, mit diesem drohenden Zusatz: Der Tod ist dir gewiß. So ferne du aber Gott und die allerheiligste Dreyfaltigkeit verläugnest, so soll dir das Leben geschenkt seyn. Da nun der elende Tropf, aus Furcht des vor Augen schwebenden Todes, mit der getrösteten Hoffnung; er wolle es nachmahlen durch eine heilsame Reicht wieder auslöschen, Gott und alle Heiligen verläugnet, hat ihm der Andere mit dem Dolch geschwinde das Herz durchbohret, bey sich selbst frohlockend, daß er ihm habe nicht allein das zeitliche, sondern auch das ewige Leben geraubet. O Gott!

Dem David ist es nicht wohl angestanden, wie er den Harnisch des Sauls angeleget, als er sollte wider den ungeheuren großgründigen Goliath streiten, sondern er klagete, wie daß er sich so gar nicht in den Harnisch schicke, auch stehe ihm solcher nicht wohl an. Also auch du, mein Christ! Der du, durch das Blut des sanftmüthigen Lämmleins Gottes, gewaschen, gedente vor Allem, daß es dir nicht wohl anstehe, so du, wegen einer geringen Sache, so geschwind in den Harnisch kommest, und dich erzürnest, welcher Zorn Gott den Herrn beleidiget, deinen Nächsten und dich selbst, weil du hierdurch selbst den Sentenz der ewigen Verdammnis fällst, und du ungezäumter Tyger, solchergestalten nicht verlangest, am jüngsten Tage, von dem ewigen Richter gestellet zu werden unter die Schaafte seiner Auserwählten. Nur gedachter König in Israel hat auf eine Zeit ganz inbrünstig zu Gott geseuffet, in seinem 30. Psalm 10. B. (*Conturbatus est in ira oculus meus, anima mea, et venter meus*). Erbarme dich meiner, o Herr! Dann ich werde geängstiget, mein Auge ist durch den Zorn betrübt, darzu meine Seele und mein Bauch. Das ist das Erste, so ich höre, daß der David hatte das Bauch-Wehe, und lamentirte deshalb nicht wenig, setzte auch die Ursache, daß ein solches Uebel vom Zorn herführet. Da siehet man den saubern Nutzen des Zorns, der nicht allein den Seelen höchst schädlich, sondern auch beschwerliche Leibes-Preßten verursacht. Fast alle Medici kommen darinnen überein, daß, wann ein Zorniger esse und trincke, so seye es ihm höchst schädlich,

weil alsbann diese Speise in dem Magen corruptirt wird, und nachmals dem Leibe lauter Gift verursacht. Was vor ein Elend ist es, wann Einer, wie ein ausgezogener Frosch, im Bette lieget, wann er krumme Finger machet, wie ein Schuster-Kneip, wann ihm die Backen schlampen, wie die Schrot-Beutel, wann er die Arme ganz saftlos, kraftlos, haftlos hangen läffet, wann er wie die Duck-Enten mit dem Kopf wackelt, wann er sich zusammen krümmet wie ein Taschen-Messer, wann's ihm im Bauch schneidet, als hätte er eine Säg-Mühlen darinnen, wann er den ganzen Tag pfeifet, wie ein Erd-Beißel, wann er ganze Nächte jagehet, wie ein junger Wolf, wann er sich mit Lumpen und Fegen einfätschet, wie die Zigeuners-Kinder, wann ihm die Galle in alle Glieder marchiret, ja endlich die blühenden Jahre der unverhoffte Tod abschneidet. Wer ist daran schuld, als der unbändige Zorn?

Absonderlich ist der Zorn ein Gift des Ehestandes. Was Trübsal empfindet nicht ein Weib, die bey einem zornigen Mann leben muß, oder ein Mann, der sich gezwungen siehet, ein zorniges Weib an seiner Seite zu haben. In einem solchen Hause heißet es nachmals: Willkommen Elend! Addio Einigkeit! herein Unfried! key dich fort Lieb!

In Unterr-Oesterreich ist ein Markt-Flecken mit Nahmen Grein, allwo das gefährlichste Ort ist vor die Schifflente auf der Donau. So Jemand auf dem Wasser nacher Oesterreich zu reisen Vorhabens ist, jaget ihm kein Ort mehrere Furcht ein, als Grein. Das Weiber-Geschlecht trägt forderst davor einen Abscheu, und wann man nur einige Meldung davon thut, zittern sie schon wie eine Schweinerne Sulz. Ich bin selbst einmal durch dieses gefährliche Ort gefahren, und war auf dem Schiff ein reicher Jud, welcher, kann es mit meinem Gewissen betheuren, sich ob dem Ort also entsetzete, daß er, gleich andern Christen, das Zeichen des Kreuzes gemacht. Ich lachete diese saubere Monstranzen ohne Heiligthum aus, und versicherte ihn beynebens, wie daß er nicht werde ersaufen, aus Ursachen, daß, was an den Galgen gehöre, finde in der Donau kein Grab. Gedachter Ort ist gefährlich wegen des Strudels, wie auch wegen des Wirbels oder Kessels, so ganze Schiffe zu verschlingen mächtig ist. Es hatte vor diesem den Nahmen Poenostomos und raget allda, mitten in denen drohenden Wasser-Wellen, ein hoher Felsen hervor, der aniß mit

einem Crucifix gezeichnet ist, an welchem Ort der Teufel in sichtbarer Gestalt eines Röhren, dem vorbeifahrenden Kayser Heinrich dem Dritten, und Brunoni dem Würzburgischen Bischoff erschienen, auch, nach vielen Droh-Wörtern, wiederum verschwunden. Mit Einem Wort, Grein ist ein übel Ort. Aber ich versichere euch Eheleute, greinen, greinen, und ein zänckisches Leben führen, hält nicht weniger Uebel in sich. Dann, wo das vielfältige Greinen ist, dort erkaltet die Liebe, dort wackelt die Treue, dort verschwindet die Einigkeit, dort versauert das Gemüthe, dort schwimmt die Redlichkeit, dort mauert die Wirthschaft, dort gaumet die Kuchel, dort verlezet der Keller, dort trauert die Stube, dort pfnottet die Kammer, dort verwelcken die Mittel, dort schlüpfen (straucheln) die Kinder, dort rutschen die Menschen, dort fallen die Diener, dort leidet das Gewissen, dort verborret die Gesundheit, dort zertrümmert die Gottesfurcht, dort ist der Teufel gar bey Grein.

Wie Christus der Herr seine Apostel ausgesandt, hat er ihnen ernsthaft verboten, neben Andern, sie sollten keine Stecken noch Stäbe mit sich nehmen. Ich frage aber, wie werden sie über die Gräben springen, Herr! Wie werden sie sich wider die bösen Hunde defendiren, Herr! und wann der Weg bergauf geht, so muß ja der Stecken einen hölzernen Vorspann abgeben, Herr! Ungeachtet alles dieses, verbietet der gebenedeyte Herr denen Aposteln die Stecken, bloß und allein weil dieselben sind ein Sinnbild und Zeichen des Schlagens und Stossens; es hat daher dieser göttliche Meister so gar denen Aposteln die nothwendigen Stecken verboten. Wie vielmehr seynd euch zornigen Männern verbothen die unnöthigen Prügel, mit denen ihr, wider alles Gewissen, eure von Gott gegebene Ehe-Gatten, also schmähtlich tractiret. Hört ihr, und schreibet es auf eure Thüren, zeichnet es auf eine Tafel, registriret es in eure Handbücher, was harten Spruch nicht ich, nicht ein Cicero, nicht ein Xenophon, nicht ein Cato, nicht ein anderer heydnischer Philosophus, sondern ein grosser H. Lehrer, Johannes Chrysostomus, sagt, daß ein solcher Mann kein Mann, sondern eine grausame Bestia, ja vor einen Todtschläger und Mörder zu halten sey.

Wie unser Herr und Heiland, bey der Ungeßtümme des Meeres, in dem Schiffel geschlafen, sagen etliche Lehrer, daß er mit habe recht geschlafen, sondern nur die Augen zugeschlossen, damit

er nicht sehe die Kleinmüthigkeit der Apostel. Desgleichen auch ihr Männer, wann ihr schon einige Mängel und Fehler spürt an euren Weibern, so müßet ihr dennoch auch bisweilen ein Aug zuthun, und nicht gleich mit der Schärfe verfahren. Die Weiber seynd sonst genaturt, wie das Kraut mit Nahmen Basilicum. Wann man dieses fein gemacht und sanft streichet, so giebt es einen überaus lieblichen Geruch von sich; daferne man aber dasselbe stark reibet, stincket es gar wild. Es scheint nichts Ungereimters, als wann die Männer seynd wie der Esau, der ganz rauch und grob war. Ihr Männer könnet euch wohl spiegeln an Jenem, was sich bey dem Heil. Grab, gleich nach der Urständ Christi hat zugetragen, allwo der gebenedeyte Heyland Iesus der Magdalend, und denen zweyen andern Frauenzimmern, einen Befehl gegeben, sie sollten sich eifertig zu denen Aposteln begeben, und ihnen andeuten, daß er sey siegreich, freudenreich und glorreich von denen Todten auferstanden, forderist aber, und vor allen Dingen, sollten sie diese trostreiche Avis und Zeitung dem Peter bringen: dicite discipulis et Petro. Warum hat der HERR wohl gewollt, daß diese zwey fromme Weibern absonderlich dem Petro diese freudenvolle Zeitung ankündigen sollten? Darum, es wußte Christus der HERR, daß Petrus nunmehr ein Erk-Feind derer Weiber, und hat ihm vorgenommen, die Zeit seines Lebens mit keinem Raaben-Weib mehr zu reden, aus Ursache, weil er durch dergleichen Gefügel-Werk, zu Hoffe, in Meyneidigkeit, und größte Ungelegenheit gerathen. Damit demnach der Zwiespalt zwischem Petro und denen Weibern möchte geendiget, und vorige Einigkeit wieder hergestellt werden, hat Christus gewollt, daß die Weiber Petro solche freudenvolle Zeitung brächten, auf daß, durch dergleichen Manier, wieder ein Vergleich geschähe. Hat nun der gebenedeyte Herr auf allerley Weise gesucht die Einigkeit zu pflanzen, den Zwiespalt zu dämpfen, die Liebe einzuführen, und den Unfrieden zu stillen, unter solchen Personen, die einander nicht verwandt; wie viel mehr ist sein Göttlicher Wille, daß die Eheleute in unzertrennter Einigkeit sollen forderst leben, und einander lieben. Wann demnach schon Patientia generis foeminini, so ist sie doch auch Männern nicht übel anständig. Gesezt, es wiederfährt euch dasselbe, was denen Propheten-Kindern zu Elisäi Zeiten geschehen, welche vermeynet, gute und ge-

sunde Kräuter zu kauen, und haben unterdessen bittere Colloquinten ertappet, worüber sie nachmals krumme Mäuler gemacht, und laut geschrien: Mors in olla, der Todt ist im Topf! Gesezt, ihr habt, an statt des Bisam-Krauts eine Brenn-Effel ertappet, da ihr gleichmäßig schreyen könnt: Mors in olla, der Todt ist im Topf, der Hencker hält's bey'm Kopf, der Wurm ist im Kopf, Geduld! Gesezt, es begegnete euch, wie jenem Scribenten, der mit besonderem Fleiß einen vornehmen Wappen-Brief abgeschrieben, aber endlich, anstatt der Streu-Sand-Wüchsen das Dinten-Faß erwischt, und also eine grobe Sau gemacht, Gedult! Gesezt, ihr habt nit mit geringer Aufmerksamkeit euch gesucht ein frommes Regert, habt aber, anstatt einer Regert einen Kiegl gefunden, der euch die guten Tage versperret, Gedult!

Es hat David ebenmäßig, spricht unser Herr Autor weiter in seinem Juda dem Erz-Schelmen, einen solchen stolzen und bösen Haus-Nummel gehabt, die ihn auch so gar einmal unter die Lotter-Buben gezählet. Dennoch liest man nit, daß er solchen Schmach-Wörtern mit Unmanier begegnet hätte: dann es folget nit, weil die Männer von der Natur eine gröbere Stimme ererbt, als die Weiber, daß sie ihnen gleichförmig seyn sollen in Geberden. Zu verwundern ist sich über Denjenigen, von deme Stengelius registriret, dessen Weib, eine verborgene Schmach zu rächen, diese Arglistigkeit erdacht. Sie klagte dem Mann, als sie großen Leibes war, wie sie eine, ob zwar ungereimte, Lüsternheit hätte, und daserne sie selbige nicht könnte büßen, würde unfehlbar die Leibes-Frucht in Gefahr stehen. Endlich entdeckte sie ihm, auf sein vieles Bitten, wie daß sie einen Korb voll Eyer habe, und die Lust treibe sie, dieselbe alle ihm ins Gesicht zu werfen. Der arme Narr, damit er möchte größeres Uebel verhüten, sezt sich geduldig nieder, und lästet sich von diesem schalkhaften Weib dergestalt arquebusiren, daß das Angesicht einem lautern Eyer-Schmalz gleich gesehen, ausgenommen, daß dem Simpel das Salz gemangelt. Nun wird zwar eine solche schier übermäßige Geduld nicht erfordert bey euch Männern. Jedoch ein bescheidenes und geschicktes Uebersehen stehet oft nicht übel an. Und da man doch zuweilen überlästige Fehler des Weibes abstrafen will, so muß man sich erinnern, daß die Stadt Jericho nicht mit Schießen und Stoßen ist erobert worden, sondern mit einem lieblichem

Posaunen-Klang. Euch aber, meine Weiber, ist sehr nothwendig die Geduld, in der absonderlich berühmt war die Mutter des Heil. Vaters Augustini, welche ihren harten, ungeschliffenen und ungestümen Mann Patritium mit ihrer eingearbeteten Sanftmuth dergestalt gestillet, daß er gleichsam aus einem Wolf ein Lämbl worden, und sie hat also, mit Christo, fast das Wasser in Wein verwandelt. Es hatte jenes gescheide Weib, mit Nahmen Abigail, wie die Heil. Schrift bezeuget, einen Mann, den Nabal, welcher ein grober Hup-Schuß von Haus aus war. Allein sie ließ erst den dicken Nausch durch den Schlaf ausdämpfen. Alsdann des Morgens frühe, hat sie ihm, mit manierlicher Bescheidenheit, die Mängel vorgestellt. Hätte sie dem vollen Mist-Stampf in seiner Trunkenheit etwas zugeredet, hätte er ihr unfehlbar das Gesicht mit der Faust ausgepocklet; ist daher die Geduld sehr nothwendig ic.

Der König Saul war gar oft mit dem bösen Geist besessen, weßentwegen er getobet und gewütet, und geschrien und gesprungen, und gestampfet und geheulet, und gebrüllet und gekraget, und geworfen und gestossen, als wann er unsinnig wäre, und konnte ihn kein einiger Mensch besänftigen, ausgenommen der David, mit seiner wohlgestimmten Harpfe und Zitter. Unlaugbar ist es, daß manches Weib einen Mann hat, der gleichsam gar oft die Stimme von einem Löwen, die Zunge von einer Schlange, die Augen von einem Tyger, die Hände vom Bären hat. So ist aber einer solchen Erbspfin nichts rathsamers, als wann sie mit dem David gute Saiten aufziehet.

Ein Bär hat diese Natur, wann man auf ihn schreyet, und ihm drohet, so wird er wild. Daserne man ihm aber pfeifet und schön thut, so wird er ganz zahm. Wie der Bär, also der Bernhard. Habt's gehört ihr Weiber? Es ist ein Fisch im Meer, mit Nahmen Polypus, der heftet sich dermassen stark an Felsen und Steinriffen, daß, ehe er sich ließe mit Gewalt hinweg ziehen, er sich lieber in viele Stücke zerreißen läßet. Wann man aber nur etliche Tropfen Del auf ihn gießet, alsdann weichet er ganz willig. Wie dieser Polypus, also der Hypolitus. Habt's gehört ihr Weiber? Das Meer-Wasser ist befreundet allen Salzburgern. Nachdem man es aber in ein Geschirr vom weißem Wax schüttet, wird es ganz süß. Sicut Mare, ita maritus; verstehet ihr auch Lateinisch,

Weiber? Der Weinstock bringet vielmehr Frucht, wann man ihm die unnöthigen Zweigel und Gesträußel mit denen Händen abruptet und abzupfet, als wann man sie mit dem scharfen Messer abschneidet. Wie der Weinstock, also der Weintrinker. Habt's gehört ihr Weiber? Der Barbierer, so er will die Ader eröffnen, fährt nit gleich mit der Lancette drein, sondern er streichelt, schmeichelt und liebketet vorhero die Ader. Also auch ihr Weiber, werdet mit guter und glimpflicher Manier viel mehr ausrichten, als wann ihr gleich grob zufahrt. Ihr habt Zweifels- ohne öfters gesehen, daß der bösen Duben ihre Prügel, so sie in die Birn-Bäume werfen, oft droben bleiben. Kommt aber Einer hernach, der den Baum sanft schüttelt, so fallen die Birnen herunter. Schüttelt er hingegen mit Ungeßüm, so fallen ihm die Prügel auf den Kopf. Ich weiß demnach denen Weibern nichts Nothwendigers zu rathen, als die Sanftmuth und Geduld. Jene Frau, welche von ihrem Manne also hart und tyrannisch gehalten worden, daß er sie gar in ein Gewölbe eingesperrt, und allgemach, oder nach und nach, vor Hunger sterben lassen, hat eine lobwürdige Geduld gezeiget, weswegen auch nach ihrem Tode die Ziegelsteine, auf welchen sie mit ihren Füßen gestanden in das klareste Crystall verwandelt, seynd gefunden worden. Geduld demnach in Allem! Auch Geduld ihr Weiber! so ihr viel Schmach und Uebels an euren Kindern erlebet. Es geschiehet nicht ohne den Göttlichen Willen, ihr müßet aber wissen, daß ein friedsamter und gesegneter Ehestand selten mit bösen Kindern gestrafet wird, dahero ich der festen Meinung bin, es seye zwischen Ciboria und Ruben ein sündhafter, ein untreuer, ein zändischer und ungesegneter Ehestand gewesen, weil sie einen solchen Erz-Schalken, den Judam, in die Welt gebracht.

3. Kapitel.

Worin erzählt wird, wie Judas als vermeynter königlicher Prinz sorgfältig aufgezogen, und so lange von männiglich geliebt und gehätselt wurde, bis die Königin selbst einen Sohn gebar, dem sie von Stund an alle ihre Zärtlichkeit zuwendet, worüber Judas dergestalt von Haß und Reid überwältiget wird, daß er den königlichen Prinzen mit eigenen Händen erschlägt, und zum Brudermörder wird. Hier nimmt unser Autor Gelegenheit, über das Laster des Reides und die Reidschen in hohen und niedern Ständen treffende Dinge zu sagen, und anmuthige Historien und Anekdoten einzustreuen.

Es läffet sich doch noch hören, das gemeine Sprichwort: je größer der Schelm, je besser das Glück; zumahlen dieser Judas von denen Meeres-Wellen verschonet worden, und so unverhofft zu dieser Würde gelanget, daß er, als ein königlicher Prinz, ist aufgezogen worden. Den hat man in eine verguldete Wiegen gelegt; da ihm doch der Sau-Trog hätte sollen die Herberge geben. Den hat man in die zartesten Bindeln eingefätschet; da doch dem Unflath die Zigeuner-Fegen zu gut waren. Den hat man mit denen niedrigsten Bisklein gespeiset; da doch eine solche Goshen die sauren Ruben nicht verdienet. Den hat man auf königlichen Armen geliebkoset; da ihn doch der Hender hätte sollen einwiegen. Dem hat manche adeliche Dame mit ihrer halbenglischen Stimme das Aja Pupeja zugesungen; da doch dem kleinen Galgen-Vogel das Raben-Geschrey gebühret hätte. Vor dem hat man die tiefeste Reverenz geschnitten, und ihn schier halben Theils mit gebogenen Knien angebetet, dem man ehender hätte sollen den Daumen zwischen zweyen Fingern weisen. Es wurde mittlerweile, wieder alles Verhoffen, die Königin desselben Orts, in der Wahrheit, grossen Leibes, und brachte nachmahlen einen vortreflich schönen Prinzen auf die Welt; worauf dann, wie billig und natürlich, alle ihre Liebes-Neigungen sich zu diesem hold-

seligen Kinde wendeten; worgegen sich die Affection zu dem Judas, als einem unehrlichen Sohn, ganz verlohren, dergestalt, daß die Königin und ihre Hof=Staat, ihren Prinzen über Alles geliebet, den Judam aber nur halb und halb verehret; welches dann schon ein Zunder war, der einen unauslöschlichen Neid hat angezündet. Es konnte demnach Judas den Prinzen mit keinem guten Aug' anschauen, sondern küßete stets die Nägel seiner Finger, machte dergleichen saure Gesichter, als wäre Holz=Apffel=Rost sein Ordinari=Trank. Ja, er wurde ganz bleich vom Neid, welcher ihm, wie eine Schlange, das Herz nagte und plagte, schlugte und zwagte. Die Schwefel-Farbe fiel ihm Haufen=weise auf die Wangen. Der Neid brachte endlich sein gottloses Gemüthe dahin, daß er mit eigenen Händen den Königlichen Prinzen ermordete, und war dieses schon ein Vorboth, daß er mit der Zeit Gottes Sohn werde zum Tod verhelfen. O Neid! O Neid!«

(Dahier nimmt unser ehrwürdiger Herr Autor Anlaß, vom Hof=Leben, und vom Neid, einen Discurs zu formiren, der zum Theil also klinget:)

Einen wunderlichen Traum hat jener ehrliche Mann gehabt, den er folgender Gestalt erzählet: Ich nahm meinen Weg durch eine vornehme Stadt, wollte meine vorwitzigen Augen auf die Weide führen, und einige schöne wie auch seltsame Sachen sehen, damit ich nachmahls, bey sich ereignender Gelegenheit, an gehörigen Orten auch zeigen könnte, daß ich nicht, wie eine Brut=Henne, stets zu Hause gehockt, sondern mir auch getrauet, fremdes Brod zu essen. Mein erster Gang war nach Hofe, allda die Beschaffenheit des Palastes, die Tracht des Adels und den Pomp des Fürsten zu sehen. Als ich mich nun nahe bey der Hof=Porten befunden, seynd mir zwey große Thiere begegnet, dergleichen ich mein Lebens=Zege nicht bin ansichtig worden. Eines war also Speck=faißt, daß es mit seiner Woll=Wampen fast den Erdboden kehrete. Das andere war dergestalt mager, daß es, ohne weitere Mühe, dem Wein=Drechsler unter seine Arbeit taugte. Und weil ich vermerckte, daß solche Thiere, wie des Balaams Eselin, reden konnten, war ich so kühn, oder vielmehr so frech, und unterstunde mich, zu fragen, wie es bey Hofe hergehe. Weil dann das Faißt, wegen übermäßiger Schmeer=Last, und vielen Schnaufen, nicht konnte reden; also gab mir das Ma=

gere (ob zwar selbigen Orts die Deutsche Sprache nicht gebräuchlich gewesen) folgende Antwort:

Ach! ach! ach! was wirst du vor Wunder-Dinge bey Hofe sehen.

Du wirst bey Hofe sehen lauter Messner; aber nur solche, die mit der Sau-Glocken kluten.

Du wirst bey Hofe sehen lauter Fischer; aber nur solche, die mit faulen Fischen umgehen.

Du wirst bey Hofe sehen lauter Schneider; aber nur solche, die Einem suchen die Ehre abzuschneiden, und einen Schand-Flecken anzuhäften.

Du wirst bey Hofe sehen lauter Kaufleute; aber nur solche, die mit Bärenhäuter-Zeug handeln.

Du wirst bey Hofe sehen lauter Drechsler; aber nur solche, die Einem suchen eine Nase zu drehen.

Du wirst bey Hofe sehen lauter Mahler; aber nur solche, die Einem einen blauen Dunst vor die Augen mahlen.

Du wirst bey Hofe sehen lauter Fuhrleute; aber nur solche, die einen hinter das Licht führen.

Du wirst bey Hofe sehen lauter Bildhauer; aber nur solche, die Einem das Maul machen.

Du wirst bey Hofe sehen lauter Sänger; aber nur solche, die das Placebo singen.

Du wirst bey Hofe sehen lauter Geiger; aber nur solche, die Einen zu stimmen suchen.

Du wirst bey Hofe sehen lauter Köche; aber nur solche, die Einem die Suppen versalzen.

Du wirst bey Hofe sehen lauter Tischler; aber nur solche, die Einen pflegen zu verleumden.

Du wirst bey Hofe sehen, daß all dort die Redlichkeit, wie der Palm-Esel, nur das Jahr Einmahl ans Licht komme.

Du wirst bey Hofe sehen, daß all dort so viel Treue zu finden, als Speck in denen Juden-Kucheln.

Du wirst bey Hofe sehen, daß man all da mit denen Wohlmeritirten umgeheth, wie mit dem Nuß-Baum, denn zum Lohn, daß dieser Nüsse traget, wirft man mit Prügeln drein.

Du wirst bey Hofe sehen, daß man dort mit denen Bedienten

umgeheth, wie mit denen Lemmonien. Dann wann in diesen kein Saft mehr vorhanden, so wirft man sie hinter die Thür.

Du wirst bey Hofe sehen, daß allborten viele gute Freunde seynd, ähnlich den Steinen auf dem Bret-Spiel, welche nur den Nahmen Stein tragen, im übrigen aber von Holz sind.

Du wirst bey Hofe sehen, daß man die Nackenden bekleidet; aber nur die Wahrheit, als welche daselbst niemals bloß erscheinen darf.

Du wirst bey Hofe sehen, daß man die Hungerigen speiset; aber nur mit — Worten.

Du wirst bey Hofe sehen, daß es mitten im Sommer Eis gefrohren, weil allda das Schlüpfern und Fallen gar zu gemein ist.

Du wirst bey Hofe sehen, daß allda wenig Metall; aber viel Erz, viel Erz-Diebe, Erz-Schelmen, Erz-Betrüger ic.

Du wirst bey Hofe sehen, daß allda schlechte Suppen; aber viele Löffeley.

Du wirst bey Hofe sehen wenig Andacht; aber viel Verdacht.

Mit dergleichen langem Klag-Register thäte sich das magere Thier also abmatten, daß es mit der Sprache nit mehr fort konnte, und habe ich mich absonderlich sehr verwundert über die Wohlthredeneit dieses Thieres, daß es mit so annehmlichen Farben die Beschaffenheit selbigen Hofes entworfen. Weil ich mir aber auch sonst schon Einmal auf dem Hof-Pflaster eine Blater oder Blase gegangen, und mir alle Dinge ohnedieß wohl bekannt waren; also hab ich den ferneren Discurs von dieser Materie abgeschnitten, und dargegen Wunders halber das Thier gefragt, aus was Ursachen es also Zaun-dürre, das andere aber Speck-faist seye? Darauf habe ich zur Antwort erhalten, welcher massen sie beyde der Hof-Tafel genössen; und ich, sagte das Magere, esse lauter Liebe und Aufrichtigkeit, finde aber wenig bey Hofe, dergestalt, daß ich schier Hungers sterbe. Das andere aber frisset lauter Neid, und findet einen solchen Ueberfluß, daß ihm fast der Bauch vom Futter zerschnellet ic.

Ich meines Theils, lautet unser Herr Autoris Discurs über den Neid ferner, gebe sonst dem Traum nicht leicht einigen Glauben. Aber dieser ehrliche Mann, in dessen Busen keine einige Falschheit zu logiren scheint, gibt mit seinem Traum-Gesichte die scheinbare und unlaugbare Wahrheit an den Tag. Ja gleichwie das Wörtlein

Neid mit vier Buchstaben geschrieben wird: also vergiftet diese häßliche Schlangen-Brut alle vier Theile der Welt.

Es spricht unser Herr Autor, daß sonsten Art von Art schwerlich zu lassen pfeget; allein daß doch auch vielmal etwas aus der Art schläget. So dann saget er: Adam, ein guter Vater, Kain, sein Sohn, ein Erz-Böswicht. Noah, der Vater, ein Heiliger, Cham, sein Sohn, ein Heilloser. Abraham, der Vater, ein Gottseeliger, Ismael, sein Sohn, ein Gottloser. Isaac, der Vater, ein Engel, Esau, sein Sohn, ein Bengel. Jacob, der Vater, ein Lambl, Ruben, sein Sohn, ein Trampel. David, der Vatter, ein Freund Gottes, Absalon, sein Sohn, ein Feind Gottes &c. Ja ich weiß und zeige eine Dame, vor deren Schönheit sich die Helena aus Griechenland vertriehen muß. Eine Dame, gegen deren Wohlgestalt der Frühling, mit seinem Aufpuß, zu spät kommt, eine Dame, deren Angesicht glänzender ist als die Sonne, eine Dame, vor deren weißem Gesichte die Lilien schamroth werden, eine Dame, vor deren Annehmlichkeit, aus Wunder, die Morgenröthe erleichen thut. Und dennoch hat diese schöne, auserwählte Dame eine Tochter, an der ein Haufen Unflath zu sehen. Dann sie ist wild, wie ein Misthaufen, schwarz, wie ein Kohlhäufen, ungeschickt, wie ein Scheiterhaufen, hartnäckig, wie ein Steinhaufen, unrein, wie ein Ameis-Haufen, schädlich, wie ein Scheerhaufen, garstig, wie ein Rothhaufen, ja, wie der Teufel selbst. Diese schönste Dame ist die Jugend, die Ehre, die Wissenschaft, ja alles Gute. Ihre Tochter aber die sie geboren, ist der verdamnte Neid. In der Insel Malttha giebt es keine Schlangen, in Sardinien giebt es keine Wölfe, in Teutschland giebt es keine Crocodillen, in Tusciem giebt es keine Raben, im Hellesponto giebt es keine Hunde, in Island giebt es nichts Giftiges &c. Aber in der ganzen Welt ist kein Ort, wo es keinen Neid geben sollte.

Daniel war bey Hofe, und zwar ein gar vornehmer Herr. Ja, er ist so hoch gestiegen, daß er bey dem Könige Dario Alles vermochte. Es hat auch dieser König nie besser gesehen, als wie Daniel sein Aug-Äpfel war; und gehet es bey einem solchen Monarchen allezeit recht her, der eine solche rechte Hand hat, wie da war der treue Daniel. Nichts destoweniger hat endlich dieser fromme Minister erfahren, daß der König, aus dem besten Wein, der schärfeste Esig wor-

den, indem er durch ein unmenschliches Decret befohlen, den Daniel in die Löwen-Gruben zu werfen, und mit solchem stattlichen Brocken die freßgierigen Thiere zu sättigen: es war aber diese Speise zu gut vor solche Gäste. Nun sehe ich dir's an der Stirn' an, daß dich der Vorwitz kitzlet, zu wissen das Verbrechen und die Unthaten des Daniels. Etwa ist er seinem König nicht treu gewesen? allermassen sonst die Treue zu Hofe ganz wehrhaft, und fast noch Nagel-neu, weil man sie gar selten gebrauchet. Etwa hat er sich mit Denari bestechen lassen, und nachmals Spadi wider seinen eigenen König gebrauchet, deswegen aber das Spiel verlohren? Etwa hat er des Königs Anschläge und reifen Rathschluß dem Gegentheil entdeckt, und also sträflich aus der Schul geschwäget? Etwa ist er mit denen Königlichen Renthen und Geldern umgangen, wie der Wolf mit dem Schaaf-Theilen. (Dieser theilte sechs Schaafe mit dem Hirten solchergestalt: Das Erste, sprach er, gehbret mir. Das Andere ist sonst dein; nahm es aber auch zu sich. Das Dritte gehbret abermal mir. Das Vierte ist sonst von Rechtswegen wiederum dein; nahm es aber wie das andere zu sich, dergestalt, daß der Hirte endlich gar nichts bekommen.) Etwa ist der Daniel in seinen Hof-Diensten schädferig gewesen, und hat sich nur alsdann eingefunden, wann eine Charge vacant worden? Es hat etwa der Daniel gegen eine oder die andere Hof-Dame eine freundliche Grobheit, oder gar eine grobe Freundlichkeit erwiesen? Nichts dergleichen; gar nichts. Daniel war ein gerechter, ein rechter, ein wohlgeschaffener, ein rechtschaffener, ein wissenhafter, ein Gewissenhafter Minister bey Hofe, kein schuldiger, sondern ein unschuldiger, kein sträflicher, sondern ein unsträflicher Diener, und noch darzu ein Prophet, und noch darzu ein Traum-Ausleger, und noch darzu ein Chronist. Wann deme also, was hat ihn dann in die Tyrannische Löwen-Grube gestürzet? Fragt mit lang. Ein Hof-Hund hat ihn gebissen, eine Hof-Katze hat ihn getraget, ein Hof-Pfeil hat ihn getroffen, er hat das Maul an einer Hof-Suppen verbrennet, er hat den Kopf an einer Hof-Thür angestossen. Verstehe es recht, der Neid zu Hofe, unter denen Ministern und Hof-Herren, hat ihn gestürzet. So ist es gegangen Henrico, Grafen von Holstein, bey dem Hofe Eduardi II. Königs in Engelland. So ist es gegangen Belisario, dem großen Kriegs-Fürsten, bey dem Hofe des Kayfers Justiniani ꝛc. Welche der verdammt

Neid in's Elend gestürzt. O Neid! O Neid! Den Neid finde ich schier auf den Schlag, wie jenen Baum. Es ist Einer gewesen, der ihm durch vielfältiges Graben und Schaben einen ziemlichen Sack voll Ducaten gesammelt, hatte aber deswegen stets unruhige Gedanken, aus Furcht, es möchte ihm Einer solchen güldenen Schatz entfremden. Ja er trauete in diesem Fall weder dem Weib, vielweniger denen Dienstbothen. Es gebundeten ihm alle Niegel und Schlüssel zu schwach, solche gelbe Beagen zu hüten. Absonderlich so er Geschäfte halber mußte abreisen, konnte er niemahlen ruhig schlafen, wegen steter Sorge, es möchte dieser, sein güldener Inwohner, das Quartier verändern; ersinnet demnach andere Mittel, und nimmt auf einen gewissen Tag seinen, mit Gold angefüllten Sack mit sich, steigt in seinem großen Garten auf einen Baum, und weil selbiger zwischen zweyen großen Kesten etwas hohl war, verbirgt er seinen Gold- und holdseligen Schatz darein, voller Freude, daß er selbigen so sicher salviret, empfannde auch in seinem Gemütthe nunmehr eine vergnügte Ruhe. Was geschiehet aber? Sein Nachbar war ein armer und elender Tropf, der so viele Brod-Esser und kleine Burtschen zu Hause hatte, daß sie schier die Kinder Israel überwuchsen.

Dieser arme Mann hörte von dieser seiner lebendigen Haus-Orgel, den ganzen Tag über kein anderes Liedl, als: Pappen, pappen, essen, essen, trinken, trinken! dannenhero war es ihm nicht möglich, das, was zum Haus-Wesen erfordert wurde, länger zu erschwingen, forderist, weil die verdrießlichen Schulden-Forderer die Schnallen (den Thür-Hammer) stets in Händen hatten, und mit so vielen Schuld-Scheinen aufgezo-gen kamen, daß er sich fast getraute, alle Kaufleute allda mit Starnißeln (Papier zu Pfeffer und andern Lüten) zu versehen. Endlich haben ihn die verzweifeltsten Gedanken so kleinmüthig gemacht, daß er beschloffen, lieber zu sterben, als solches Elend länger auszustehen. Zu dem Ende nimmt er einen starken Strick, steigt in des Nachbarn Garten, unwissender auf denselben Baum, auf welchem der reiche Nachbar das Geld verborgen, und machet bereits den Strick an dem Baum fest; ja er steckte seinen Hals bereits hinein in die Schlinge. Weil er sich aber vorhero noch umsehen wollte, ob er von Jemanden etwa möchte wahrgenommen werden, erblicket er im währendem Umschauen den Sack mit Geld in dem hohlen Baum, schähet sich solches vor eine göttliche

Schickung, erlöset alsobald den Hals von dem Arrest, steigt eilends herab, bald hurtiger als Zachäus, und vergißt vor Freuden den Strick auf dem Baum, danket auch Gott vor dieses unverhoffte Glück, womit er seine Hauswirthschaft wieder in den besten Gang gebracht. Nicht lange nach diesem steigt vorbesagter Geizhals auf den Baum, in Willens, seinem güldenen Schatz eine Wiste zu geben, auch zugleich sich mit dessen Anblick zu ergötzen. Als er nun gesehen, daß der Vogel ausgeflogen, entsetzte er sich dergestalt darüber, daß er schier den Baum herunter gefallen wäre. Ach! lamentirte er, so ist dann hin, so ist dann aus, so ist dann weg Dasjenige, was ich so viele Jahre am Maule erspart habe! ach! was fange ich nunmehr an? Wann ich nur einen Strick hätte, so wollte ich gleich damit mein unglückseliges Leben enden. Gleichwie er sich nun, zu gleicher Zeit, voller Verzweiflung umschauete, also siehet er neben ihm den Strick hangen, welchen der Andere vergessen, verweilet dannenhero nicht lange, sondern wischet mit dem Hals geschwinde in die Schlinge, und erhenket sich, hing folglich dieses saubere Obst an dem Baum, den nunmehr kein Anderer als der Hender schütteln durfte. Ein wunderseftamer Baum ist dieser allerdings gewesen, indem er Einem das Leben gebracht, dem Andern aber das Leben genommen. Einem hat er aus der Noth geholfen, dem Andern hat er zum Tode gezogen. Einen hat er aus dem Elend errettet, den Andern in das Elend gestürzt, Einem hat er das Herze erfreuet, dem Andern hat er das Herze abgestoßen.

Auf gleichen Schlag trägt es sich zu mit dem Neider, als welchem des Nächsten Glück ein Unglück ist; ja, eines Andern sein Segen ist dem Neidhammel ein Degen, der ihn verwundet. Eines Andern sein Heil ist des Neiders sein Strick, so ihn erdroffelt. Eines Andern seine Gut ist des Neiders seine Blut, so ihn brennet. Eines Andern seine Kunst ist dem Neider ein Dunst, so ihm die Augen peiniget. Eines Andern seine Doctrin ist dem Neider ein Ruin. Eines Andern sein Schatz ist dem Neider eine Raß, so ihn kraget. Eines Andern seine Freud ist dem Neider ein Leid, so ihm das Herze qudlet. Eines Andern seine Höhe ist dem Neider ein Wehe, so ihn plaget. Eines Andern sein Gruß ist des Neiders seine Buß, so ihn drucket. Eines Andern sein Schein ist dem Neider eine Pein, so ihn schmerzet.

Saubere Brüder hat Joseph gehabt. (Wann das Brüder seyn, so muß man die Häferl-Deckel — Deckel, womit man die Löpfe zudecket — unter die Kredenz zählen. Wann das Brüder seyn, so können die Schleher-Stauden auch Wein-Stöcke benahmset werden. Wann das Brüder seyn, so kann man den Wolf auch einen Bürgermeister der Schafe nennen.) Nicht Brüder, sondern Ausbrüter alles Übels sind sie gewesen, und haben das Sch sowohl in ihrem Titel verdient, als der Judas Iscarioth, oder ein anderer Schelm. Wie der ehrliche Jüngling Joseph ihnen aus brüderlicher Aufrichtigkeit seinen Traum erzählt, aus welchem man wohl vermuthen hat können, daß er nicht leer seye, sondern eine Prophezeihung seines künftigen Glücks, seyend sie alsbald darüber ganz erbleicht. Was? sagen sie, du junger Lauben-Schnabel, sollst du ein König werden, und soll dein Glück so hoch steigen, daß wir dir sollen aufwarten, und die Knie beugen? Ey, biege dir der Henker den Hals, du übermüthiger Sub &c. Sie waren über ihn also erbittert, daß sie ihn nicht konnten anschauen, ja, sie ließen sich durch den verdammtten Neid dahin treiben, daß sie beschloffen, diesen ihren Bruder zu erwürgen. Aber lasset ein wenig mit euch reden, ihr Schaf-Hirten! ob ihr zwar billiger hättet sollen Sau-Hirten abgeben. Höret mich an. Entweder ist es wahr, daß euer Bruder ein König wird, oder nicht? Ist es nicht wahr, so lachet über solchen leeren Traum, und foppet lieber durch brüderlichen Scherz diesen euren jungen A B C-Schmidt. Gebt ihm euren Hirten-Kolben in die Hand, anstatt des Scepters, und sagt lachender Weise: Grüß dich Gott, Ew. Majestät &c. Ist es aber wahr, daß er soll König werden, so sollt ihr euch deßhalb nicht erzürnen, sondern vielmehr frohlocken, und also sagen: Wird unser Bruder Joseph ein König, so ist es uns die größte Ehre, und unserm ganzen Hause ein ewiger Ruhm. Ja, da werden wir nicht mehr unsere schmutzige Hirten-Laschen mit einem altbackenen Kipfel oder Brod angefüllet tragen; sondern ein Jeder von uns wird seyn ein Galant huomo. Wie wird es uns so wohl schmecken, wann man uns gnädige Herrn wird schelten! Da wird ganz gewiß der Bruder Ruben oberster Hofmeister werden. Da wird ganz gewiß der Bruder Zabulon zu der Kammer-Präsidenten-Stelle gelangen. Da kann's dem Isachar nicht fehlen, daß er nicht oberster Kuchenmeister wird; er ist ohnedieß gar gerne gute Bisseln. Der Bruder Simeon wird ohne

Zweifel oberster Kämmerer werden; dann er kann mit denen Complimenten umspringen; denkt's an mich. Der Bruder Aser wird oberster Jägermeister, der wird sich zerhegen. Da wird's anders hergehen. Jetzt müssen wir unsere Mägen mit sauren Rüben ausschoppen, dort wird man uns andere Bissen aufsetzen. Ey, Gott gebe! daß unser Seppel (Josephlein) ein König wird! Dergleichen Neben hätten sollen die Brüder Josephs führen. Aber der verdamnte Neid hat ihnen den Verstand verrückt, und die Vernunft verkehrt gehabt, dergestalt, daß sie lieber schlimme und arbeitsame Tage leiden, als den Joseph in königlicher Würde sehen wollten. O höllischer Neid! Der Neidische ist schon zufrieden mit seiner Armuth, wann er nur siehet, daß sein Nächster nicht reich wird. Der Neidische findet ein Contento an seinem Elend, wann er nur merckt, daß es seinem Nächsten auch nicht wohl gehet. Der Neidische beklagt sich nicht seines Unverstandes und Unwissenheit, wann er nur siehet, daß sein Nächster auch nit viel kann. Der Neidische bleibt gerne verworfen, wann er nur findet, daß sein Nächster nicht empor kommet. Den Neidischen betrübt nicht seine Ungestalt und Carven-Gesicht, wann er nur weiß, daß sein Nächster auch nicht schön ist. O verfluchter Neid! Du süßelst und saugest aus der Galle das Honig, und aus dem Honig die Galle: dann des Nächsten Übel macht dir gut, und des Nächsten Gut macht dir Übel, O! O! O!

Jener reiche Prasser, von dem Meldung geschiehet im Evangelio, hatte alle Tage Kirch-Tag, er war alle Tage wohl auf und voll auf. Er war zwar kein Soldat, ist aber doch allezeit mit Krügen umgegangen. Er war kein großer Doctor, hat sich doch gerne in der Bibliothek aufgehalten. Er war kein Fischer, und thäte doch stets im Nassen arbeiten. Er war Vormittag nicht nüchtern, zu Mittag hatte er einen Rausch, und auf den Abend war er voll. Sein Hausen war Schmausen, sein Schmausen war Drausen, und sein Drausen war Pfnausen. Alles Essen und Trinken und anderes gut's Leben, hat ihm sein Vater zum Heirath-Gut geben. Aber auf eine solche schlemmerische, demmerische Vigil ist ein harter Fevertag gekommen, da nämlich dieser reiche Geselle, in dem höllischen Feuer begraben worden. Der arme Bettler aber, so nur um die Dröseln suppliciret, welche sonst die Diana, der Melampus, der Coridon, der Pudel ic. unter denen Tafeln zusammen klaubten, ist mit großer

Freude und Triumph in die Glorie getragen worden. Jetzt kehret zu fragen, wie der arme Bettler geheissen hat, imgleichen der reiche Mann? Des Bettlers Name ist bereits bekannt, und er hieß Lazarus. Aber des Reichen Namen weiß weder der Evangelist, noch Glossist, noch Kommentarist. In Summa Niemand. Gleichwohl bin ich der Meinung, daß ich seinen Namen errathen wollte. Er war ein vornehmer Herr, man hat ihn Ihr Gnaden gescholten, und hat allem Ansehen nach Herr Reibhard von Reiblingen geheissen, aus Ursachen. Wie er bereits in der Hölle geseffen, hat er fast mit unsinniger Stimme geschrien, zu dem Vater Abraham: Vater Abraham! Ich bitt, ich bitt, ich bitt, schicke doch den Lazarum, daß er mit einem Tropfen Wasser meine feurige Zunge kühle. Dieser reiche Vogel ist ein Freyherr, oder wenigstens ein Land-Edelmann gewesen. Sollte er ihm dann nicht eingebildet haben, es schickte sich nicht, daß der Selige dem Verdammten sollte nachgehen. Es thäte sich ja übel reimen, so ich auf der Gassen ansichtig würde eines vornehmen Herrn, der zum Fenster heraus schaute, und ich schrie hinauf: Gnädiger Herr! steigt herunter, und spendirt mir etwas, auf daß ich mir kann etliche Bücher kaufen. Ich vermeinte, die Lakeyen würden mich einen groben Mönch taufen, und sagen, ich sollte hinauf kommen, und anderthalb Stunden heraußen warten: dann sezt seye ein Jude bey dem gnädigen Herrn. Also hätte auch der reiche Geselle in der Hölle sollen schreyen: O Vater Abraham! Mache doch Gelegenheit, und bringe es bey Gott aus, daß ich zum Lazaro hinauf darf, um ein einziges Eröpfel Wasser. Es hat aber der verdammte Pfaffen derentwegen nicht hinauf begehret, zu dem Lazaro, weil dieser ihm als einem Neidischen, ein grausamer Stachel in seinen Augen gewesen seyn würde, woforne er ihn in so großer Glorie auf einem Thron, und mit einer Krone, gesehen hätte; und würde ihm solches härter angekommen seyn, als die Hölle selbst. Dann ein Neidischer leidet unaussprechlich, wann er siehet, daß es seinem Nächsten wohl gehet, daher seyn die Neidischen, — wie seyn sie? Sie seyn wie die Nacht-Eulen. Dieselben können kein Licht sehen, deswegen fliegen sie hin und her, um solches herum, auch an dasselbe, und wollen es auslöschen. Also die Neidischen mögen und können es nicht sehen, wann Jemand erleuchtet ist, und mit Tugenden glänzet. Die Neidischen seyn, — wie seyn sie? Sie seyn wie Roth-Käfer. Diese sau-

gen auch aus der schönsten Rosen nur das Gift, mit das Honig. Also die Neidischen suchen an ihrem Gegenheil nur das Mangelhafte, das Gute verschweigen sie. Die Neidischen seyn, — wie seyn sie? Sie seyn wie die Feilen oder Raspeln, welche verzehren, plagen, beißen und reißen andere Sachen; aber verderben sich selbst damit. Also die Neidischen sehen, wie sie dem Nächsten mögen schaden, und verzehren ihr eigenes Leibes- und Seelen-Heil. Die Neidischen seyn, — wie seyn sie? Sie seyn wie die Brunnen, welche gemeiniglich kalt sind, wann das Wetter warm ist, und gemeiniglich warm, wann das Wetter, forderist im Winter, kalt ist. Also ist dem Neidischen übel, wann's Andern wohl gehet, und ihm ist wohl, wann's Andern übel gehet. Die Neidischen seyn, — wie seyn sie? Sie seyn wie der Donner, welcher meistens nur hohe Gebäude trifft, und nicht niedere. Also hassen die Neidischen nur Diejenigen, welche von Gott erhöhet seyn. Die Neidischen seyn, — wie seyn sie? Sie seyn wie die Wachteln. Diese schlimmen Vögel seufzen allezeit, wann die Sonne aufgehet. Also seyn die Neidischen beschaffen, welche alsdann seufzen, und es schmerzlich empfinden, wann sie sehen den Nächsten in Ehre und Reichthum aufgehen und wachsen. Die Neidischen seyn, — wie seyn sie? Sie seyn wie ein Baum, unter dem noch junge Bäumlein wachsen; diese aber unterdrückt der große Baum mit seinen Ästen, indem er nicht leiden will, daß ihm Einer gleich solle wachsen. Also auch ein Neidischer beleiht sich, wie er's kann zuwegen bringen, daß Einer vom niedern nicht zum höhern Stande gelange. Die Neidischen seyn, — wie seyn sie? Sie seyn wie Diejenigen, so am Fieber krank liegen. Deneu kommen auch süße Speisen bitter vor. Also kann die Neidischen nichts mehrer verbittern, als wann der Nächste gutes und süßes Glück geniehet. Die Neidischen seyn, — wie seyn sie? Sie seyn wie die Fliegen, welche gemeiniglich den Menschen nur an demjenigen Orte plagen, wo er ungesund oder verwundet ist. Also suchen die Neidischen nur daselbe an ihrem Nächsten, welches tadelhaft ist; das Tugendsame und Lobwürdige aber verschweigen sie mit großem Fleiß. Die Neidischen seyn, — wie seyn sie? Sie seyn wie die Amper (Wasser-Eimer) an einem Brunnen. Wann einer hinunter gehet, so steigt der andere in die Höhe. Kommet einer herauf, so senket sich der andere hinunter. Also ist dem Neidischen wohl, und er befindet sich wohl auf, wann er siehet sei-

nen Nächsten fallen; und so sein Nächster steigt, geräth der Neidische darüber in Bestürzung. O du verdamntes Laster! Du bist eine Mabe der Seelen. Noch mehr, du bist ein Apostema des Herzens. Noch mehr, du bist eine Pest derer fünf Sinnen. Noch mehr, du bist ein Gift derer Glieder. Noch mehr, du bist ein gefährliches Fieber des Geblüts. Noch mehr, du bist ein Schwindel des Hauptes. Noch mehr, du bist eine Finsterniß des Verstandes. Noch mehr, du bist ein Henker und Folterer und Tyrann des menschlichen Leibes. Andere Laster haben doch ein wenig Freude und eingebildete Ergößlichkeit. Die Huhlschaft mit der Bethsabe hat gleichwohl dem David das Herze ein wenig verjuckert. Wie Herodes ein Kost- und Bettgeher gewesen bey seines Bruders Frau, hat er gleichwohl davon einiges Contento geschöpfet. Wie Nabuchodonosor sich vor einen Gott aufgeworfen, hat den Narren gleichwohl solche große Reputation gekizelt. Wie der reiche Geselle alle Tage geschlemmet, hat ihm doch solches tägliche Gurgel-Wasser eine Freude gemacht. Wie der Achan gar zu lange Finger gehabt, und über das siebente Gebot gestolpert, hat er doch eine Freude gehabt, daß er ohne Mühe reich worden ist. Wie die Philistäer den Samson die Augen ausgestochen, und er nach Verlust seiner Stärke, ihnen hat müssen durch die Finger sehen, haben sie eine Ergößlichkeit gehabt, weil sie sich an ihrem Feind gerochen. Wie der Sachäus Partiten gemacht, und aus fremden Häuten häßliche breite Riemen geschnitten, hat es ihm eine Freude gebracht. In Summa: alle Laster haben einen Honig, ob zwar im geringen Gewichte, an sich, und in sich, und bey sich; aber der Neidische findet nichts als Leiden. Ja, der Neidische empfindet einen steten Dorn, der ihn verwundet, er hat einen steten Wurm, der ihm das Gemülthe naget, er leidet ein stetes Schwert, so ihm das Herze durchbringet, er hat einen steten Hammer, der ihm das Herze zerschläget, er leidet eine stete Schlangen, die ihm das Herze peinigt, er hat einen steten Tyger, so ihm das Herze verzehret, er leidet einen steten Wolf, der ihm das Herze frisst, er hat ein stetes Uhrwerk, so ihm das Herze beunruhiget.

O du verdamntes Laster! andere Laster lassen sich in etwas vertuschen, verhalten, verbergen, so, daß sich Mancher auswendig heilig zeigt, der doch innwendig heillos ist. Oft scheineth Einer auswendig ein Simon Petrus zu seyn, und ist innwendig ein Simon Ma-

gus. Es stellet sich vielmahls Einer auswendig wie ein Philippus-Apostel, und inwenig ist er ein Philippus Melanchthon. Es steckt gar oft in einer neuen und guten Scheid eine rostige Passauer-Klinge. Auch trifft man öfters eine schöne Nuß an, deren wurmförmiger Kern nachmahls dem Aufbeißer einen Grausen machet. Aber der Neidische kann seine Laster nicht verbergen: es ist ihm das Angesicht ein Verräther. Die eingefallenen Wangen, die finstern Augen, die berggrünen Lippen, die birkene Stirn, die giftigen Seufzer, die melancholischen Geberden, das Knirschen derer Zähne, sein mageres, ausgemergeltes, schwefelfarbiges Angesicht ist ein sattfamer Dollmetscher seines inwendigen Neides. Ein Neidischer mag essen, was er will, wie er will, wann er will, wie viel er will, und wo er will, so bleibt er doch hungerig und mager, wie ein Windhund, weil Alles bey ihm in Gift verwandelt wird.

Daher hat Gott den Cain selbst gefragt, nachdem er seine Hände in des Bruders Blut gewaschen: *Quare condidit facies tua?* Cain! Warum ist dir das Angesicht so eingefallen? Der Gefelle war so mager, wie ein Ladstecken. Allein es ist dessen keine andere Ursache gewesen, als der verdammte Neid, als welcher ist ein Gift der menschlichen Gesundheit.

Mancher wird, wegen seiner Wissenschaften zu großen Würden erhöht; wie es dann billig, und ist nichts Schädlicher, als wann man unverständige Stroh-Gehirne hinauf setzet. Bekannt ist es sattfam, daß Gott der Allmächtige ganz umständlich das Gebäude der Archen vorgezeichnet, und beynebens gar genau befohlen, man solle Ochsen, Esel, sammt andern Thieren, in den untern Stock logiren, die Menschen aber in das obere Zimmer. Es hätte sich demnach nicht gereimt, wann Ochsen- und Esels-Köpfe in dem obern Gaden residiret hätten, und die Menschen herunter; ob zwar bey der jetzigen verkehrten Welt gar oft die Erfahrung bezeugt, daß fast eine gleiche Beschaffenheit seye zwischen dem Topf und dem Knopf, zumahlen ein voller Topf immer unten auf dem Herd stehet, und leidet, daß ihm die Augen übergehen, ein leerer Topf aber, der stehet oben auf dem Gestell. Also wird nicht selten ein leerer Tropf in die Höhe zu Officien erhoben, und ein Kopf voller Wissenschaften muß herunter bleiben. Manchemahl, ob zwar nicht ohne merklichen Schaden, folgt man dem Brunnen nach, allwo der leere Amper

(Wasser-Eimer) erhoben ist, der angefüllte hingegen unterdrückt. Thöricht haben die Philistäer gehandelt, daß sie den Abgott Dagon verehret, der einen Fisch-Kopf hatte; noch übler aber ist es, wann man zu der Zeit Manchen muß verehren, der einen Stockfisch-Kopf hat. Die Natur ist eine witzige Mutter, als welche dem kleinen Finger an der Hand das Amt aufgetragen, daß er solle Ohren-Raumer seyn, nicht aber dem Daumen oder Zeige-Finger, weil sich der kleine besser hierzu schickt, als die andern: dergleichen solle man sein zu Ämtern und Officiis erheben Diejenigen, welche geschickt seyn und nicht ungeschickt. Die Räume, obschon etliche grobe und ungeschlachte Kerls unter ihnen, seyn dennoch so bescheiden gewesen, sagt die Heil. Schrift, daß sie einhellig die Dorn-Stauden zum König erwählt haben, und glaube ich darum, weil solche, als etwas Spitziges, uns zu einer Lehre dienen kann, daß die Spitzfindigen und Witzigen vor allen Plumpen sollen den Vorzug haben. Wann zu Ingolstadt in Bayern die Studenten aus unartigem Muthwillen einige Ungelegenheit verursachen, und etwa auf der Gassen die Steine also werfen, daß ihnen das Feuer zu denen Augen heraus gehet, werden sie auf der Universität in die Ketten (Carcer) gesetzt, beklagen sich aber über nichts mehr, als über ein darinnen polsterndes Gespenst, so sie indgemein den Penzen nennen, welches ganz ohne Kopf ist. Also solle wahrhaftig manches Ort, Stadt und Gemeinde, vor nichts mehr erschrecken, als wann sie eine Obrigkeit ohne Kopf haben, verstehe ohne Verstand; allermassen wir Deutsche gemeinlich Diejenigen, die sich von Strah-Hofen schreiben, ohne Kopf benamen. Die jetzige Welt folgt leider! gar oft denen Baumeistern nach, welche die Knöpfe zu oberst auf das Dach setzen. Lamentiren doch, andere zu geschweigen, die Bauern, wann ihre vorgesezte Pfleger grobe Knöpfe seyn. Große Herren, gemeine Republiken, gesammte Städte sollten es dem heiligen Geist, dieser dritten göttlichen Person nachthun, als welche in Feuers-Gestalt sich auf die Köpfe derer Aposteln, und nicht anderswohin gesetzt. Es ist sowohl schändlich als schädlich, wann man nicht den Kopf, sondern die Hände und das anverwandte Geblüt beobachtet. Mit allem Fleiß hat Christus der Herr seinen Vetter, Johannem, nicht zum Papstthume erwählt, sondern Petrum, auf daß wir, in Austheilung derer Ämter nicht sollen beobachten die Verwandtschaft, sondern die Wissen-

schaft. Unweislich hat gehandelt Henricus der Achte, König in Eng-
 land, der seinen Koch zu einem stattlichen Amte erhoben, weil er
 ihm eine wohlgeschmackte, ganz sonderbare Speise zugerichtet. Wann
 die Abgel könnten reden, und man sollte sie fragen, wer sie also in
 die Höhe bringet? so würden sie ungezweifelt antworten: nichts an-
 ders als die Federn. Durch solche und mit solchen kommen sie also
 empor. Daher thun gar weislich diejenigen großen Monarchen und
 Fürsten, welche Diejenigen zur Hoheit und Würden promoviren, so
 eine gute Feder haben, d. i. Verstand und Wissenschaft. Auf gleiche
 Weise seyn gar viele zu denen höchsten Ehren gelangt, und hat Aga-
 tholem, König in Sicilien, nicht gemacht sein Stamm-Haus, als
 der eines Hafners Sohn war. Dem Lesco, König in Pohlen, hat
 nicht die Krone aufgesetzt sein uralter Adel, als der eines Bauern
 Sohn war. Premislaum, König in Böhmen, hat nicht sein altes
 Herkommen auf den Thron erhoben, als der erst vom Pflug war.
 Dem Kaiser Amerlam hat nicht zu dieser höchsten Würde geholfen
 sein hohes Haus, als der eines Schäfers Sohn war! und hat Wil-
 ligisum nicht zum Erz-Bischofe geweiht sein uraltes Geschlecht, als
 der nur eines Wagners Sohn war; sondern alle Diese sind durch die
 Verdienste und Wissenschaften erhoben worden: wie es dann noch
 auf den heutigen Tag geschiehet, daß solchergestalt oft aus gemeinen
 Leuten Vornehme werden. Aber alsdann erhebet sich der Neid. Was
 vor Neider hat nicht David gehabt, wie er hoch empor gestiegen?
 Was vor Neider hat nicht der redliche Mardocheus gehabt, wie er an
 dem Hofe des Achveri also avancirte. Was vor Neider hatten nicht
 die drey Knaben bey denen babylonischen Edelleuten, wie sie so sehr
 vorgezogen worden? Was vor Neider hat nicht Stephanus gehabt,
 wie er bey denen Leuten in ein so gutes Concept gekommen? Was
 vor Neider hat nicht Jesus unser Heiland gehabt, wie er bey dem
 Volk so viel gegolten? O Neid! Was vor Neid hat nit täglich Einer,
 der durch seine Meriten hoch steigt. Ja, die Neider lassen oft nicht
 nach, bewegen alle Steine, schütteln alle Bäume, brechen alle
 Mauern, spizen alle Degen, so lang und so viel, bis sie Einen,
 den sie beneiden, aus dem Sattel heben, die Federn rupfen, den
 Stuhl zußen, bis daß er übern Haufen fällt. Nachmals schützen sie
 vor, aber unter des Teufels seinem Mantel, unter des Satans sei-
 ner spanischen Wand, unter des Lucifers seinem Vorhang, wie das

solcher derothalben gefallen, oder von Amt und Ehren gekommen, weil er sich übernommen, sich mit mehr gekennet, und Andere nur über die Achsel angeschaut habe. O verdammtter Neid! So ist dir dann des Nächsten Rose ein stechender Dorn? Ja, so ist dann dir des Nächsten Honig eine Galle? Ja, so ist dir dann des Nächsten Alkermes ein Gift? Ja, so ist dir dann des Nächsten Scepter ein Ochsen-Ziemer? So ist dir dann des Nächsten Freud ein Herzeleid? Ja. O du Teufels-Märtyrer!

Ein Anderer gelanget durch seine höchst rühmliche Tapferkeit zu einer vornehmen Charge im Felde, und es seyn wenig Jahre verfloßen, da ihn der Gefreyte, Korporal und Feldwebel annoch mit Bärenhäutern gespeiset. Jetzt heißt es: Pursch, in's Gewehr, der Oberst kommt. Aber diesem hat sein Glück geschmiedet die öfters erzeigte Generosität im Feld. Also ist es vor diesem gewesen, und also soll es seyn, daß man Diejenigen promoviret, welche da seyn, wie der Granat-Äpfel. Diese Frucht hat eine rechte Krone auf, aus Ursachen, weil die Natur gesehen, daß sie inwendig mit lauter rothen Herzen versehen. Sie hat demnach vermeinet, daß da, wo so viele Herzen, auch Kron und Lohn seyn müßte. Ein wohlbeherzter Soldat verdienet derothalben ebenfalls, daß man ihn ehre und forthelfe.

Soldaten, welche da seyn, wie der Salat, an dem mehr Öhl als scharfer Essig, die verdienen nichts. Soldaten, die ins Quartier eilen, wie die Schwalbe ins warme Sommerland, verdienen nichts. Soldaten, die vor dem Feind zittern, wie ein Espen-Laub, verdienen nichts. Soldaten, die einen Grausen haben vor dem Streit, als hätten sie einmal ein Haar darinnen gefunden, verdienen nichts. Soldaten, die lieber tummeln als trummeln hören, verdienen nichts. Soldaten, die lieber den goldenen Adler am Wirths-Haus als den schwarzen Adler in der Kriegs-Fahne sehen, verdienen nichts. Soldaten, die mehr nach Laschi als Courage trachten, verdienen nichts. Soldaten, die nur den Bauern zwagen, und ihn mit der glühenden Schaufel sowohl als dem Stoch schlagen, daß dem armen Tropf von Michaeli bis auf Georgi nicht mehr niederzusißen gelüftet, verdienen nichts.

Aber Soldaten, die sich tapfer und ritterlich halten, verdienen Alles. Ein Feder-Busch auf den Hut machet keinen Soldaten, sonst wäre auch der Widhopf ein Ober-Officier. Eine Schärpen um

die Lenden machet keinen Soldaten, sonst wären auch die Engel am Frohnleichnam's-Tage Soldaten. Die Sturm-Haube auf dem Kopf machet keinen Soldaten, sonst wären auch die Roth-Lerchen Soldaten. Ein Speiß auf denen Achseln machet keinen Soldaten, sonst wären auch die Land- und Amts-Bothen Soldaten; sondern eine ansehnliche Tapferkeit, unerschrockene Größmüthigkeit und unüberwindlicher Heldennuth machet einen Soldaten.

Jener aus Ober-Sachsen, mit Nahmen Benedikt von Fontana, hat sich Anno 1499 in dem Schweizer-Krieg und in einer Schlacht derer Graubündter mit denen Tyrolern, nahe bey der Mosler-Heide, tapfer gehalten, indem er des Feindes Schanze männlich erstiegen, und, da er inwendig verkehret worden, mit einer Hand das verwundete Ingeweide gehalten, mit der andern aber sich gewehrt. Ein solcher verdienet ewiges Lob und Lohn. Wann aber dergleichen Einer erhoben wird, was vor Neid ziehet er sich nicht augenblicklich zu. Der Neid wirft ihm alle Tage einen Prügel unter die Füße. Der Neid versperrt ihm fast alle Tage den Paß zur Victoria. Der Neid verstopfet ihm alle Tage die Trompeten im Felde. Der Neid vertheuret ihm fast alle Tage das Schieß-Pulver, und er darf nicht einmal recht schießen, aus Furcht, er erwecke das Teufels-Kind, den Neid, aus dem Schlaf. Der Neid fället ihm und seinem Pferd alle Augenblicke in den Zaum, und dieß ist eigentlich Dasjenige, was uns so viele Siege und Victorien aus denen Händen raffet. Wir nennen es höflich die Kriegs-Kompetenzen. Allein solche Kompetenz-Waffen hat der Teufel in der Werkstatt des Neids geschmiedet. O Neid! Auf solche Weise ist dir des Nächsten Erhöhung deine Erniedrigung; nicht anders. Auf solchen Schlag ist dir des Nächsten Purpur ein stechendes Cicilium; nicht anders. Auf solche Manier ist dir des Nächsten Geld-Taschen eine Maul-Taschen; nicht anders. Auf diese Mode ist dir des Nächsten wunderbares Lob eine Wunde; nicht anders. O Neid!

(Anigo redet unser Herr Autor von Denen, welche durch den reichen Segen Gottes und ihre Arbeit in kurzer Zeit zu einem ansehnlichen Vermögen gelangen, und discuriret also:)

Geschiehet es dann, daß ein Solcher, entweder durch eigenen Schweiß und Arbeit, oder durch beyfallendes Glück, oder durch unverhoffte Erbschaft, zu Mitteln gelangt, wie man dann dergleichen

viele herzählen könnte, was vor Neider verfolgen ihn nicht alsobald? Man vergönnt ihm das Bissel nicht, so er mit gutem Gewissen erworben. Da heißt es: Er hat gut reich seyn, er hat dem kaiserlichen Beutel ziemlich die Register gezogen, er hat die Pupillen-Gelder nicht wenig geschröpft, er hat denen Stief-Kindern das Ihrige recht hübsch und sauber durch die Hechel gezogen, der karge Narr weiß, wie viel man Knödeln aus einem Maßel Mehl schnitzelt, ziehet er doch aus seinen Dienst-Bothen lauter Karthäuser, und haben sie nur einen Fast-Tag, der aber währet das ganze Jahr. O Neid! Hat er dir dann etwas Leides gethan, daß du ihm also die Zähne zeigest? Er schlägt dich ja nicht, wie der Cain seinen Bruder; er sticht dich ja nicht, wie der Joab den Absolon; er beißt dich nicht, wie die Bären die elisäischen Knaben; er stößt dich nicht, wie die Engel dem Petrum in der Reichen; er wirft dich nicht, wie der David den Goliath; er brennet dich nicht, wie die samsonischen Fische die Felder derer Philistäer; er hauet dich nicht, wie Petrus den Malchum; er nimmt dich nicht beym Haar, wie der Engel den Habacuc. Er thut dir kein einziges Leid an. Ja, ja, ja, sagt der Neidische, ich leide unbeschreibliche Pein, wann ich sehe, daß es dem Nächsten wohl geht. Das ist mir mehr, als raufen, stoßen, bauen, brennen, werfen, schlagen, beißen, stechen, würgen. O du Teufels-Martyrer.

Die Welt hat zum öftern weit berühmte Künstler gehabt, deren kunstreiche Hände manchmal die Natur schamroth gemacht haben, und man muß sich allerdings verwundern, daß sich der Menschen Wiß so weit erstreckt. Jene Werkmeister haben schier steinerne Mirakel gefertigt, welche die stattlichen Thürme zu Cremona, Bononien, Venedig, Straßburg, Landsbut und Wien aufgeführt haben. In Äthiopien ist eine überaus schöne Kirche, welche, mit alten Säulen und Altären, aus einem einzigen Stein ausgehört und erbauet. Der vornehmste König in China hat 79 Palläste, deren einer aus Gold, der andere aus Silber, der dritte aus Marmor, Elfenbein u. ist; ja es sind ganze Zimmer, die aus puren Edelsteinen bestehen.

Diejenigen Meister haben einen ewigen Namen erworben, welche die Brück zu Prag in Böhmen, die Brücke zu Dresden in Sachsen, die Brücke zu London in Engelland, und die Brücke zu Regensburg gefertigt. Ein Kunst-Stück ist gewesen jene hölzerne

Laube, welche, trotz einer lebendigen, in der Luft geflogen, ver-
 mittelst eines innerlichen Uhrwerks, und vom Archita gemacht wor-
 den. Ein Kunst-Stück ist jene Uhr zu Prag am Rathhause, so fast
 ein eiserner Jahrs-Kalender zu nennen, weil nämlich der ganze
 Himmels-Lauf darinnen begriffen, und alle Monate, Wochen,
 Stunden und Augenblicke, auch derer Planeten-Lauf angedeutet
 wird. Ein Kunst-Stück hat Mirmecides gezeigt, wie er aus Elfen-
 bein einen Wagen, sammt Pferden und Kutscher, also klein und
 künstlich geschnitten, daß man Alles unter dem Flügel einer kleinen
 Fliegen hat können verhüllen. Ein Kunst-Stück ist jene Kirche in
 Engelland zu Salisbury, welche so viel Fenster als Tage im Jahre,
 so viel Säulen als Stunden im Jahre, und so viele Porten als Mo-
 nathe im Jahre hat. Ein Kunst-Stück ist die große Kirche zu Ulm,
 an welcher hundert und eif Jahre gearbeitet worden. Ein Wunder-
 wert der Welt ist der Tempel Diand, dessen Erbauung zwey hun-
 dert und zwanzig Jahre gewährt. Ein Kunst-Stück war jene Sta-
 tue oder Bildnuß zu Panormi in Sicilien, welche, mittelst eines
 innerlichen Uhrwerks die Lauten geschlagen, und hin und her auf
 Menschen-Art spazieren gegangen. Ein Kunst-Stück war jenes Schloß-
 sel, welches ein deutscher Schlosser dem Papst Paulo IV. überreicht
 und davor auf die sechs hundert Gulden bekommen. Ein Kunst-Stück
 ist jene große Glocken zu Erfurt, welche Gerard Boje gegossen, an
 der vier und zwanzig starke Männer zu läuten haben, und wird ihr
 Klang bey heiterem Himmel auch auf vier deutsche Meilen gehört. Ver-
 schiedene Mahler haben solche Kunst-Stücke gemahlet, die schier über
 den menschlichen Verstand laufen. Dennoch seyn alle diese Meister
 und Künstler dem bißigen Neid nicht entgangen. Viele haben wegen
 deren Neider keinen sichern Fuß aus dem Hause gesetzt; etliche sind
 von denen Neidern grausam ermordet, und etliche durch die Neider
 mit tausenderley Schmach-Neben an der Ehre verletzet worden. Ja,
 es haben sich Einige gefunden, die aus Neid gegen diese Künstler sich
 selbst ermordet, damit sie ihr Lob nicht länger möchten anhören,
 noch ihre Kunst anschauen. O verdammtter Neid! du wirst ärger ge-
 brennt als Laurentius, wann man deinen Nächsten lobet. Du wirst
 mehrers gesteiniget als Stephanus, wann man deinen Nächsten eh-
 ret. Du wirst grausamer gequälet als Sebastianus, wann man dei-
 nen Nächsten herausstreicht. Du leidest ein größeres Kreuz

als Andreas, wann man deinen Nächsten preiset. O Teufels-Märtyrer.

Es seynd nicht alle Lämbl des Jacobs weiß gewesen, sondern sehr viele auch geprenkelt und gescheckt. Es seynd nicht in allen dreyen Körben Mund-Semmeln gewesen, von denen des Pharaonis Pfisterer (Bäcker) getraunt, sondern in einem ist auch schwarz Gefindel-Brod gewesen. Es seynd nicht lauter Tauben und Paradies-Vögel in der Archen Noth gewesen, sondern auch Gimpel und Nacht-Eulen. In dem Nege Petri sind nicht lauter Forellen und Sälbling gewesen, sondern auch grobe Stockfische. Abraham hat seine Verlassenschaft nicht gleich ausgetheilt, sondern Einem mehr gegeben, dem Andern weniger. Also hat die Natur keine Gleichheit in Austheilung derer-Gesichter beobachtet, sondern Einem eine schönere Gestalt spendiret als dem Andern; und also seyn nicht alle Weibsbilder schön und wohlgestalt, sondern es gibt auch schändliche und ungefarmte Gesichter. Dahero wie der König Xvero seine Wasthi abgedanket, und eine andere Frau Gemahlinn zu erwählen beschloffen, hat er in alle Landschaften ausgeschiedet, junge Mädchen zu suchen, aber schöne, keine Großmaul-Asiatische, keine Langnaß-Arcadische, keine Gelbsarb-Hellespontische, keine Grobhaut-Mauritanische, keine ungeschickte Trapezuntische, keine, — sondern lauter schöne, ja die Allerschönsten sollte man auslesen, aus denen er nachmahls eine beliebige Königin erwählen könnte. Nachdem Ihre Majestät, dem König Xvero, die wohlgestaltesten Töchter seyn vorgeführet worden, hat vor Allen seinen Augen wohlgefallen ein überaus schönes Mädchen, mit Namen Esther, welche er dann unverzüglich zu seiner königlichen Frau Gemahlinn auserwählet. Aber da hätte sollen Jemand in die Gemüther derer Andern einsehen, was vor neidvolle Gedanken sie gegen dieses Juden-Töchterl geschöpffet. Ach! dachte Eine, das Schelmen-Vieh hat ja recht großes Glück, daß ihr doch der Henker das Gesicht peckle. Die Bestia, sagte etwa eine Andere bey ihr selbst, ich wollte, sie hätte anstatt ihrer schwarzen Augen, ein Paar gläserne Wamms-Knöpfe von einem Fleckstieber. Die Dritte gedachte: Wäre ich eine Spinnerin, ich wollte ihr bey der Nacht das Gesicht zurichten, daß sie Morgens frühe sollte einen Zitrich haben, wie ein schwedischer Mantel-Kragen. Die Höppin, wünschte eine Andere, wäre ich nur ein giftiges Wiesel, ich wollte

sie im Hof-Garten einmahl anblasen, daß sie sollte Rauben und Krätze bekommen, daß man alle Tage einen Land-Meßen könnte von ihr schaben. Als wann ich, sagte wiederum Eine, nicht auch schön wäre? Was wollte endlich seyn ihre Kösel im Gesicht? das hat nun eine jede Krebsen-Richterinn. Das weiße Fell, welches sie hat, hat eine Andere auch, und wer weiß, ob sie nicht noch einmahl die Blatern kriegt, und alsdann ein Gesicht bekommt, wie ein gerupftes Sau-Leder über einem Bauern-Kummet. Diese Competenz-Fräulein nun seynd vor Neid gegen die Esther schier gestorben. Dergleichen Begebenheiten ereignen sich fast noch täglich in dieser verkehrten Welt, und ist Eine der Andern ihrer schönen Gestalt wegen, so sie von Gottes Händen bekommen, neidig. Ja, Manche will Gott in seinen Geschöpfen einreden, und es gleichsam beßer machen als Er, und die Natur schimpflich corrigiren, damit sie auch der Andern nichts nachgebe an der Gestalt. Sie stehet zu dem Ende so lange vor dem Spiegel, daß ihr möchten Blatern an denen Füßen auffahren. Sie kraust und zaust ihr Haar, und zieht's so streng, als wären sie in einem steten Noviziat. Da muß eine Haarlocken krumm seyn, die andere noch krümmer, die dritte zum krümmsten. Da muß viel Haar seyn, dort wenig, da muß es gar schütter seyn, wie das Getreid armer Leute. Da muß es in die Höhe stehen, wie ein Reiger-Busch. Da muß es hintenaus stehen, wie ein Bachstelzen-Schweif. Da muß es herunter hangen, wie ein Bierzeiger, da muß der Scheitel seyn, wie ein lateinisches Ypsilon. Da muß er rauh seyn, dort glatt, da gemischt, da plaisant, dort negligéant, da galant. Die Lenden müssen geschwüret seyn, enge seyn, gebunden seyn, gezwickt seyn, gezwungen seyn, so daß der Leib mehrers leidet, als die Israeliter in Ägypten: er muß so rahn seyn, wie ein zugespigter Zucker-Hut. Da muß sich das Gesicht waschen lassen, reiben lassen, poliren lassen, färben lassen, zieren lassen, zerren lassen, ziehen lassen, daß es sich schier mit des Balaams Eselinn möchte beklagen. Damit aber das Fell rein bleibe, nimmt sie bey der Nacht eine Larve über das Gesicht, daß ihr schier der Athem verkürzet wird. Da frist sie Kreiden, Wachs, Serpentin, Salz-Stein, Frösch-Weiner, Schnecken-Pulver, damit nur die Haut nicht Braunauerisch wird, damit die Wangen zu Weissenburg bleiben, damit die Lippen zu Rothenburg logiren. Da legt sie so enge Schuhe an, daß sie fast keine größeren

Fußstapfen im Sande läßt, als die Rohr-Antel. Es geschieht aber Alles darum, weil sie der Nächstin neidig ist um ihre Gestalt, und es nicht hören kann, daß eine Andere schöner solle seyn, als sie. O sauberes Muster! Pachomius hat viel gelitten in der Wüste, Paphnutius hat viel gelitten in der Einöde, Onuphrius hat viel gelitten in der Wildniß; aber du leidest mehr. Dennoch ist die Belohnung ungleich. Dann Jenen hat Gott, um ihres Leidens willen, die Seligkeit ertheilet; dir hingegen wird der Teufel, deines Leidens halber, auf ewig die Hölle spendiren.

Theagenes war ein solcher braver und ritterlicher Held, daß seine Victorien und Siege an allen Orten erschollen. Und weil man dazumahlen die Verdienste mehrers auf die Wagschale geleyet hat, als der Zeit, und vor diesem einen die Faust faustum, das ist glücklich, gemacht, also ist gleichmäßig nicht allein zu Lebzeiten seine unüberwindliche Tapferkeit vergolten worden, sondern auch man wollte nach dem Tode sein Lob verewigen. Zu solchem Ende ist ihm eine stattliche Säule mit seinem Bildnuß aufgerichtet worden, welches aber einem Mißgönnner und Neider dermaßen in die Nasen gestunken, daß er alle Nacht dieselbige Säule eine halbe Stunde nach Genügen abgeprügelt. Weil aber solches neidische Duben-Stück gar zu lange gewähret, und einem Jeden seine Arbeit solle belohnet werden: also ist diesem Neidhard begegnet, daß einstens, da er mitten im Prügeln und Geißeln begriffen, die Statue oder Bildnuß herunter gefallen, und ihr steinerne Kopf dem Andern seinen Esels-Kopf gänzlich zerschmettert. O wie recht! dann der Neidische schadet Niemanden mehr als sich selbst. Er ist sein eigener Henker und Tyrann. Er schleift ihm selbst den Degen, mit dem sein Herz immer und immer verwundet wird. Er ist dem Tyger so gleich, als wie die Bößinn dem Wolf; allermassen der Tyger über die lieblichste Musik also ergrimmet, daß er sein eigenes Fleisch mit Zähnen zerbeißt. Also zerreißt ihm Neider nicht weniger das Herz, wann er des Nächsten seinen Wohlstand siehet.

Was der verlorne Sohn vor ein Landsmann gewesen? ist eigentlich nicht bekannt; ich glaube aber ein Irriänder. Wie er geheissen hat? ist nicht bewußt: ich glaube aber Malefacius. Von was für einem Ort er sich geschrieben? dieweil er ein Edelmann, hat man noch nicht erfahren; ich glaube aber wohl von Mühlsparg und Frauen-

hofen u. Was er im Wappen geführt? das hat Niemand beschrieben; ich glaube aber wohl einen Sau-Wagen im grünen Felde. Dieser Geselle reisete mit wohl gespißtem Beutel in die Länder und Provinzen; aber aus denenselben ist er nicht frömmer, sondern schlimmer kommen, und werden noch gar oft manchem adelichen Jüngling die Länder in Elender verwandelt. Auch reisete nicht selten ein guter Germanus aus, und kommet ein schlechter Hermanus nach Haus. Was Ehre und Ruhm ist es dann dem ansehnlichen Fluß Donau, daß er in die Länder reisete, durch Schwaben, Bayern, Osterreich, Ungarn, und endlich doch in die Sau fällt. Der fromme Jacob hat auf seiner Reise eine Leiter gen Himmel gesehen; aber leider! viele aus unserm Adel finden auf ihrer Reise eine Leiter in die Hölle. Wann der Zeit Niemand gereisete ist, so hält man ihn vor einen Stubenhocker, der sein Lager hinter dem Ofen aufgeschlagen. Aber saget mir, ihr lieben Halb-Deutsche! dann ganze seyd ihr schon lange nicht mehr gewesen, ist es nicht wahr? Ihr schicket eure Söhne aus, damit sie in fremden Ländern mit großen Unkosten fremde Laster lernen; da sie doch mit wenigern Kosten zu Hause die Tugenden erwerben könnten. Spißfindiger kommen sie nicht zurück, ausgenommen, daß sie neue Moden von Spitzen mit sich bringen. Galanter kommen sie nicht zurück, es müßte dann seyn, daß Galant vom Galanisiren herrühret. Herrlicher in Kleidern kehren sie zwar oft nach Hause! es wäre aber besser, ehrlicher als herrlicher. Neue Mode-Hüte, Mode-Perücken, Mode-Krägen, Mode-Möcke, Mode-Hosen, Mode-Strümpfe, Mode-Schuhe, Mode-Bänder, Mode-Knöpfe, auch Mode-Gewissen schleichen durch eure Reisen in unser liebes Deutschland, und verändern sich eure Narren-Kittel täglich mit dem Mondschein. Es werden bald müssen die Schneider eine hohe Schul aufrichten, auf der sie Doctormäßig graduiren, und nachmahls den Titel: Ihr gestrenger Herr Mode-Doctor, erhalten. Wann ich alle Mode-Möcke von vier und zwanzig Jahren bey einander hätte, ich wollte damit fast einen Vorhang vor die Sonne machen, dergestalt, daß man bey Tage müßte mit der Laterne gehen. Oder wenigstens getraute ich mir die ganze Türkey damit zu verhüllen, daß ihnen die Konstantinopolitaner möchten einbilden, ihr Mahomed wollte mit ihnen blinde Käßen oder die blinde Kuh spielen. Eine alte Hexe hat auf Begehren des König Sauls den Pro-

pheten Samuel von denen Todten auferwecket, damit er durch ihn den Ausgang seiner Waffen wissen möchte. Es wird bald dahin kommen, daß man auch denselben Schneider und Meister wird wünschen von denen Todten zu erwecken, welcher der schönen Esther das Kleid gemacht, als sie denen Augen des Xperi so schön und wohlgefällig war. Vor einigen Jahren ist in einer vornehmen Stadt die Kleider-Polizey aufgekommen, und durch scharfes Decret einem Leben gebotten worden, daß er sich seinem Stande gemäß halten, und nicht darüber aufführen sollte. Es hat aber solches eine geringe Zeit gedauert, weswegen einer der abgestorbenen Polizey diese Grabscrift aufgerichtet:

Hier liegt begraben,
 Eine Frau, gefressen von Schaben,
 (nähmlich) Die papierne Polizey;
 Der Weiber Pein und Keyerey:
 Schneider, Kaufleut und Kramer darzu,
 Wünschen ihr eine ewige Ruh.

Es nimmet demnach gar zu stark überhand die Kleider-Pracht, welchen mehrerst andere Nationen uns mit höchstem Schimpf spendiren. Es bringt also das Ausschweifen in fremde Provinzen uns Deutschen oft mehr Last als Lust in's Land. Auf gleichen Schlag hat wenig Gutes erlernt der verlorne Sohn in fremden Ländern, sondern sein Studieren war Galanistren, seine Bücher waren die Becher, sein Lateinisch-Neden war Proficiat, sein Welsch-Neden war Brindisi, sein Böhmisch-Neden war Saadravvi, sein Deutsch-Neden war Saufaus. Mit einem Wort, er war ein sauberer Bruder, voller Luder, ein Wagent, ein Bachant, ein Amant, ein Turbant, ein Distillant &c. Nachdem er nun dergestalten das Seine verschwendet in fremden Provinzen, und sammt dem Gewissen auch die Kleider zerrissen, welcher wohl mit Wahrheit hat können sagen dem Vater, wie die Brüder Josephs ohne Wahrheit dem Jacob vorgetragen, als sie ihm den blutigen Rock gezeigt, *fera pessima* etc. ein übles Thier hat den Joseph also zugerichtet: ein übles Thier hat den verlornen Sohn also zugerichtet, ein übles Thier — der goldene Adler, ein übles Thier — der goldene Greif, ein übles Thier — der goldene Hirsch, ein übles Thier — der goldene Bär &c. Diese Thiere deren Wirths-Häuser haben das Bürschel also zugerichtet, daß ihm die

Hosen eben so durchsichtig worden, wie ein Fischer-Netz, daß ihm der Magen zusammen geschrumpft, wie ein alter Stiefel-Walg, und der Spiegel seines Elendes auf dem schmutzigen Wamms-Armel zu sehen war. Nachdem endlich diesem Fräulein das Eau-Confect nicht mehr geschmecket, seynd ihm heilsamere Gedanken dingefallen, nämlich, er solle unverzüglich zu seinem alten Vater kehren, und bey dessen Füßen ein glückliches Gehör suchen, welches ihm dann nach allem Wunsch von Statten gegangen; allermassen dem schlimmen Vocativo sein eigener Vater ganz liebeich um den Hals gefallen, dem sonst ein Strick am Halse gebühret; ja mit sonderlichen Freuden und Jubiliren ist er in die väterliche Behausung eingeführet worden.

Man machte alle schnelle Anstalten zu Kuchen und Keller, und mußte gleich das beste und gemästete Kalb geschlachtet werden, gekocht werden, geröstet werden, gebraten werden &c. Auf die Seiten mit denen zerrissenen Lumpen. Einen sammeten Rock her, einen Hut mit Blumaschi her, einen goldenen Ring her, 'Spielleute her, allegro! Unterdessen kommt der andere Bruder nach Hause, höret von ferne geigen, leiern, tanzen, hupfen, jucheyen, jauchzen &c. Holla, sagt er, was ist das? Poß Läubel! was ist das? Es wird ja meine Schwester nicht Hochzeit haben? Hab ich doch heute frühe noch von keiner Braut etwas gewußt. Indem er in diesen Gedanken schwebt, so bringt ihm einer ein Glas Wein zum Fenster heraus. Der Haus-Knecht lauft ihm entgegen, mit der Zeitung, sein Bruder seye nach Haus kommen, dem es so schlecht in der Fremde gegangen, er solle hurtig hinein gehen auf ein kälbernes Bratel. Dieser wurde hierüber ganz bleich vor lauter Neid, bloß darum, weil man seinem Bruder also aufwartete; er setzte sich vor der Hausthür nieder, er küßelte die Nägel, er knarrte mit denen Zähnen, er kratzte im Kopf, er rümpfete die Nasen, er seufzete von Herzen, er fastete, und plagete sich also durch den Neid, daß wenig gefehlt, daß er vom Schlag nicht getroffen worden. O Narr! Wäre dieser Gispel lieber hinein gegangen, hätte den Bruder bewillkommet, und so er ihm endlich auch einen Filz hätte gegeben, der ohne das keinen Hut mit sich gebracht, hätte es wenig Schaden verursacht. Wäre er mit ihm zu Tische gessen, hätte das kälberne Bratel helfen verzehren, etlichen Gesundheiten sein wacker Bescheid gethan, auch bey der heilbringenden Schalmeyen &c. einen öftern Hupf herum ge-

sprungen, und anderthalb Schuh-Sohlen abgetanzt, so wäre es viel besser gewesen; zum Wenigsten hätte er Gott nicht so beleidiget. Aber mit seinem Fasten, mit seinem Neid, der ihn mehr gequält, als die feurigen Schlangen das Volk Israel, hat er die Hölle verdient. Sonsten ist Trübsal eine Straße zum Himmels-Saal, sonsten ist Leiden ein Weg zu ewigen Freuden, sonsten seyn Schmerzen allezeit ein Vortrag des ewigen Scherzen, aber des neidischen Lappens keine Marter ist ein Leihkauf der ewigen Verdammnuß.

(Gleich hierauf führet unser Herr Autor verschiedene Exempel von theils frommen, theils wackern und großen Männern an, welche insgesammt die grausame Wirkung des Neids erfahren müssen, und spricht unter Andern:)

Was der Neid, und wie der Neid seye? hat erfahren Belisarius. Dieser weltkundige Kriegs-Fürst, nachdem er über drey Theile der Welt triumphiret, in Asien den persischen König Cosroe, in Afrika den Silimer, in Europa den gothischen Monarchen Theodato obgesteget; nachdem er bey Rom in Einem Tage neun und sechzig Tausend derer Feinde erleget. Nachdem er das römische Reich vermittelst seinem unüberwindlichen Helden-Muth in das höchste Glück und Ehren-Stand gesetzt, und Alles überwunden, ausgenommen die Neider, welchen das große Lob und Glück Belisarii also mißfallen, daß sie so lange untergegraben, wie die Maulwürfe, daß sie so lange gegräbelt, wie die Henne in dem Sand, daß sie so lange Alles durchsuchet, wie die Biene in dem Garten, bis sie endlich das Herze des Kaisers umgekehrt, und den Belisarium in Ungnade gebracht, so, daß zuletzt dem mächtigsten Welt-Helden die Augen seyn ausgestochen worden, damit er den Neid mit blutigen Zähnen möchte beweinen. Der arme Tropf, nachdem er keine Augen mehr hatte, konnte erst recht sehen, was der Hof-Neid vor scharfe Zähne habe. Sein Elend wuchse so weit, daß er auch das Bettel-Brod von denen Vorbeygehenden sammeln mußte, und es zählte derselbe gar oft seine wenigen Pfennige in seinem hölzernen Schüßlein, deme zuvor ganze Königreiche zu enge waren. Ich glaube gar wohl, er seye öfters auf einem Eckstein der Gassen geseßen, habe seinen Hut auf seinen Stecken gesetzt, selben oft um und um gedrehet, und dabey das wankelmüthige Glück betrachtet. Fürwahr, fürwahr, hat Belisar, der arme Narr, so ganz und gar, ja sonnenklar ge-

nommen wahr, daß Neids-Gefahr die Tugend plage immerdar; wird auch sonder Zweifel folgendes Liedl gesungen haben:

Gebt doch dem Belisario,
 Ich bitt um Gottes Willen!
 Ein Stückel Brod, so ist er froh,
 Und kann den Hunger stillen.
 Der blinde Mann
 Nimmt Alles an.
 Daran ist gar kein Zweifel;
 War vor dem Fall
 Ein General,
 Jetzt ein armer Teufel.

Was der Neid, und wie der Neid seye, hat erfahren jener Kürschner zu Wien, welcher sich gar wohl, ob zwar arbeitsam, bey den Seinigen befunden, weil er auch Gott forderist vor Augen gehabt, die heilige Messe an keinem Tage ausgelassen, so ihm nicht die Unpäßlichkeit des Leibes eine Verhinderung gemacht, ist er desto mehr in seiner Haus-Wirthschaft und Habschaft gesegnet worden; welches dann bey einem seiner Nächsten den Neid desto mehr anflammete. Als nun gedachter Kürschner vor etliche hundert Thaler schöne Sobel-Bälge waschen wollte, ist der Andere aus einem verdammten Neid so gewissenlos, und wirft unvermerkt ungelöschten Kalk in's Wasser. Nachdem der gute Kürschner seiner Meinung nach die Sobel genugsam gewaschen, und nachmahls aufgehänget, so seyn ihnen die Haare alle ausgefallen, als hätten die Hüte ein hitziges Fieber gehabt, und hat der arme Mann mit weinenden Augen müssen sehen, daß er aus einem Kürschner ein Barbierer geworden. Der Neid ist halt also geartet, daß ihm nicht wohl, so lange dem Andern wohl. Es ist ihm alsdenn übel, wann es dem Nächsten nicht übel gehet.

(Endlich beschließet unser Herr Autor seinen Discurs vor und wider den Neid also:)

A Dio! so bessert euch dann, ihr Neider und Neidharde, ihr Neid-Hunde, ihr Neid-Falken, ihr Neid-Teufel, ihr Neid-Brüder, ihr Neid-Berwandte des Judas Iscarioth, des Erz-Schelm.

Bessert euch, woferne ihr nicht wollt mit Diesem ewig! ach! ewig von Gottes Angesicht verworfen, und an die Ketten der ewigen Verdammnuß gebunden werden, allwo unendliches Heulen und Zähnkloppern das schmerzliche Ewig, Ewig, augenblicklich vermehret.

4. Kapitel.

Hierin wird die Frage erörtert: Ob Judas wirklich einen rothen Bart gehabt, und ob er von Gestalt groß oder klein gewesen? Der Autor gibt seine Meinung ab über allerley Bärte, so wie über große und kleine Staturen, und nimmt die rothen Bärte und die kleinen Leute in Schutz; woraus Einige den Verdacht schöpfen wollen, daß des Autors Bart vielleicht nicht zu den schwärzesten gehört, und er von Gestalt eben nicht besonders groß gewesen seyn möchte.

Ueber wirft unser Herr Autor, statt des vierten historischen Kapitels von Juda dem Erz-Schelmen, die Frage auf: ob derselbe einen rothen Bart gehabt, und was Leibes-Gestalt er gewesen seye? Hiernächst nennet er eine gute Anzahl großer Kirchen-Lehrer, und spricht sodann:)

Von Diesen ist die heilige Bibel ziemlich durchblättert, ihre Blätter ziemlich durchlesen, ihr Lesen ziemlich in den Verstand, von dem Verstand in die Feder, von der Feder in das Papier gebracht worden. Aber Niemand aus solchen Allen registriret, Keiner aus Allen protocolliret, nicht Einer aus ihnen citiret, daß Judas habe einen rothen Bart gehabt. Wo steht es dann geschrieben? Ja, man mahlt ihn gemeiniglich mit einem solchen Philistäischen Fuchs-Balg. Ich antworte: Die Mahler haben große Privilegien, und können mit dem Pemsel Lügen mahlen, wann sie wollen. Daher schicket sich nichts Bessers, als wann ein Poet den Mahler zu Gevatter bittet, dann Fingers und Pingere seyn die vertrautesten Spieß-Gesellen. Auch solle es einem arkadischen Scholaren gar nicht vor Übel aufgenommen seyn worden, als er auf Befragen, was Mentiri (Lügen) auf Teutsch heiße? geantwortet: Mahlen.

Wann öfters ein Mahler thäte einbüßen, wie Jener, von dem Gumpenberger in seinem Atlante schreibt, daß er, in Mah-

v. Abraham's Judas Iscarioth. 1.

tung eines Bildes von der heiligen Jungfrau Maria, mit folgenden Worten gefrevelt: Wann das Bild wird Mirakel wirken, so werden mir Hörner wachsen! — ach gewißlich, sie würden behutsamer mit ihrem Pömbel verfahren. Dann siehe, wie der Frevel auf der schnellsten Post die Strafe vom Himmel holte. Er hatte kaum ausgeredet, so seyn ihm auf der Stirn zwey Hörner hervor geschossen, welches zwey scheinbare Zeichen und Zeiger waren seines verübten Muthwillens.

Man muß dahero der Mahler-Freyheit oder Frechheit nicht vor einen unlängbaren Beweissthum anziehen, daß Judas einen feyertägigen Bart gehabt habe, sondern es ist gar wohl zu vermuthen, es seye derjenige Mahme Iscarioth die Haupt-Ursache solches gemeinen Wahns und Ausfage. Dann die plumpen Leute haben anfangs das Wort Iscarioth vor: ist gar roth, verstanden. Ist also solchergestalt dem Judä diese Farbe in den Bart gerieben worden.

Gesezt aber, es hätte Judas eine solche erwähnte Rubricam um das Maul gehabt, was folgt dann daraus? Vielleicht beliebt dir zu reden: Judas habe einen rothen Bart gehabt. Ergo, alle die rothe Bärte haben, seyen Erz-Schelme. Wann deme also, so wäre kein einziger Bart von großem Schimpf befreyet. Der Teufel ist in Gestalt eines Mannes mit einem braunen Bart in die Wüsten gegangen, und hat Jesum versucht: Ergo, seyn alle Männer mit braunen Bärten Teufel. Der Absalon hat krause Haare gehabt: Ergo, Alle, die krause Haare haben, seyn verruchte Bösewichter, und gewissenlose Leute, auch Rebellen wider ihre Ältern. Die zwey alten, mehr babylonischen als babylonischen Richter bey der Sufanna haben weiße Bärte gehabt: Ergo, Alle, die weiße Bärte haben, seyn solche bockbergerische Ehebrecher. Pilatus, der Landpfleger, oder besser geredet, der Schandpfleger, hatte einen schwarzen Bart: Ergo, Alle, die schwarze Bärte haben, seyn Feinde und Widersacher des göttlichen Heilandes. O wie ungereimt lauft dein Argument! Des Balaams Eselinn hat geredet: Ergo, wird dein Esel zu Hause auch mit der Sprache heraus plagen, und dich salvo Frater! Sey begrüßet Bruder! anreden. Daferne es aber sollte der Wahrheit gemäß seyn, daß Judas mit einer solchen Safran-Farbe wäre markirt gewesen, wo sehet es dann geschrieben, daß rothe Bärte nichts nuß seyn? Wann eine solche Aurora den wenigsten

Schimpf oder Spott in sich hielte, hätten mit derselbigen nicht gepranget die alten Römer, welche sogar auch die rothen Haare als eine besondere Zierde zu ihrem Nahmen und Titel gebrauchet. Solche waren: Sp. Latius Ruffus, Serg. Sulpitius Ruffus, En. Domitius Ruffus, Q. Minutius Ruffus, P. Nutilus Ruffus, Q. Pompejus Ruffus, lauter rothgebärtete Männer, welche, durch ihre heroische Tapferkeit, in denen asiatischen, cimbrischen, cretischen, parthischen und illyrischen Kriegen einen unsterblichen Nahmen erhalten. Wer ist gewesen der sieghafte Kaiser Friedericus Barbarossa, als eben ein Rothbart? Wer ist gewesen Haquinus Ruffus der beste König der Gothen, als ebenfalls ein Rothbart? Gaudentius, ein heiliger Bischof, Gandulphus, ein heiliger Bischof, Eligius, ein heiliger Bischof, Dominus, ein heiliger Märtyrer, Maurinus, ein heiliger Märtyrer, Salvinianus, ein heiliger Märtyrer, haben Alle einen rothen Bart und gute Art gehabt. Wann rothe Haare ein vermuthliches Kennzeichen wären einer schlimmen Art, so hätte Gott etwa nicht so ausdrücklich verlangt in dem alten Testament, daß man ihm sollte eine rothe Kuh schlachten und opfern. Die abgesagten Feinde und Spötter derer rothen Bärte, müssen nicht zu ihrer Beschüzung anziehen die ungereimte That eines spanischen Edelmanns, welcher Einen zu dem Strang verurtheilet und henken lassen, keiner andern Ursache halber, als weil er einen rothen Bart gehabt, und als man dessen Unschuld zeigte, daß dieser gute Mann nichts Übels gethan, antwortete der verrückte Edelmann: Er hat einen rothen Bart, und das ist genug. Hat er nichts Übels gethan, so hätte er doch etwas Übels stiften können, oder wird es noch ganz gewiß stiften, woserne er beym Leben bleibt. Dieser spanische Prophet kommt mir wahrhaftig recht Spanisch vor, indem er seine Weisagung bloß auf ein solch rothfärbiges Testimonium steifet.

Was die Leibes-Statur des Judas Iscarioths betrifft, so spreche ich, er seye klein gewesen, weil sich der allermildeste Heiland gebücket, als er von diesem verruchten Männl den falschen Kuß empfangen. Nun ist wohl zu vermuthen, daß mancher große Federhanns, der dieses höret, daher Anlaß nehmen wird, die kleinen Leute zu schimpfen, und zu sprechen, daß sie auch nichts nuß seyn;

welches aber aller Vernunft zuwider, indem die kleine Leibes-Gestalt den Iudam nicht zur Bosheit verleitet hat.

Ihr ungereimten Ehren-Stuger wisset bald nicht mehr, mit was verkleinerischen Schimpfer- und spottvollen Nahmen ihr gegen die Kleinen sollt verfahren. Ihr nennet sie punkete Kröten, Bercholdsbadner-Waare, kleine Pumpernickel, kleine Spiz-Kappen, Grillen-Reiterl, abbrevirte Menschen, Pasteten-Männl, Daum-Hännl, Compendia der Menschheit. In Summa: Euer Überwitz und Frevel dichtet ihnen tausenderley Aferreden an. Ey, du ungesalzene Welt! Wie, magst du deine Schnatter-, Haber- und Kader-Zunge so gar nicht dämpfen?

(Aniço nennet unser Herr Autor viele kleine Leute, die sich einen großen Ruhm erworben, und fängt die Erzählung davon mit diesen Worten an:) Kommet her, ihr überwachsenen Beschnarher, ihr aufgebäumten Hopfen-Säcke, ihr goliatischen Groß-Schädel, die ihr allein auf das äußerliche Gesicht und Gewicht viel haltet, kommet her, und beschauet viele kleine Leute, die euch im Ruhm und Glorie weit überstiegen. (Auhier werden von unserm Herrn Autor die großen Thaten des Apostels Paulus erzählt, und solche Erzählung mit diesen Worten beschloßen:) Das muß ein Mann gewesen seyn! Vielleicht bildet sich Jemand ein einen großen Mann mit krausen Haaren, mit völigem Angesicht, mit schöner, großer, wohlgeschaffener Leibes-Gestalt. Nichts weniger als dieses. Er war klein von Person, bucklicht auf dem Rücken, glazet auf dem Kopf, langnaset im Gesicht, verächtlich im Ansehen, und dennoch Paulus ein Schaß, ein Schuß, eine Stütz, eine Schanze der ganzen Welt. Siehest du großer Melampudi! Siehest du ausgefüllter Wampeluci! Siehest du hochfüßiger Longine! daß man keinen Kleinen verachten solle. Non spernas hominem in visu suo, verachte keinen Menschen, wann er klein ist; vielleicht ist er großmüthig, großverständig &c. Der allmächtige Gott kann seine Gnade sowohl in ein irdenes Geschirrl gießen, als in ein großes goldenes Gefäß.

Wo hat Mofses die Tafeln derer zehn Gebothe gebrochen? Antwort: Beym goldenen Kalb, welches die unbändigen Israeliter als ihren Gott angebetet haben. Der Zeiten bricht man auch mehrest die zehn Gebothe beym goldenen Kalb, beym goldenen Ochsen, beym goldenen Lambl, beym goldenen Bären &c., dergleichen Nahmen die

Wirths-Häuser tragen. Erstgenanntes goldenes Kalb war von reichem, schönen, glänzenden Gold, aber — was aber? Aber — was dann aber? aber — es war inwendig hohl und leer, und folglich nicht lauter Gold, wie Viele vermeinten. Mancher gehet daher mit einer so langen Statur, als wann er dem babylonischen Thurm befreundet wäre; er spreizet die Füße, wie ein anderer Kolossus zu Rhodus; er hat so viele Haare auf dem Kopf, daß man drey Bauern-Kummet damit schoppen könnte. Er hat ein rundes, dickes, feistes Gesicht, daß ihm die Butter-Wacken schlottern, wie eine Schweinerne Guld. Einer siehet diesen Fleisch-Thurm, und sagt alsobald, das seye ein wackerer Kerl, ein ansehnlicher Mann, der sollte ein Obrister seyn, der sollte ein Prälat seyn, der habe ein Ansehen 2c. O Sempel, Sempel, halt's Maul! Es ist an der Länge nicht gelegen, sonst wäre ein Wiesbaum mehr als ein Szepter. Es ist an der Größe nicht gelegen, sonst gälte ein Bach-Zuber mehr als ein goldener Pokal. Es ist an der Dicke nicht gelegen, sonst wäre ein Sau-Kürbes besser als eine Citrone. Es ist an der Gestalt nicht gelegen, sonst sänge ein Pfau lieblicher als eine Nachtigall, sondern es ist allein das Gemüth, die Tugend und der Verstand zu schätzen. Diesen großen Hans lobest du wegen des hübschen Ansehens. Aber gib Acht, ob er nicht ist vitulus conlatilis, gleichwie das goldene Kalb, inwendig hohl und leer, limum larum lirissimum, nichts im Hirn. Sein Hirn ist beschaffen, wie derer fünf thbrichten Jungfrauen ihre Ampeln: nichts darinnen. Sein Gedächtniß ist wie die Kürbis-Blätter Jond: bald aufgeschossen, bald abgeschossen. Sein Gewissen ist beschaffen, wie des Eliski Topf: bitter. Pfuy! Hingegen begegnet dir ein Kleiner, gegen den die Natur sparsam gewesen ist, dessen Leibes-Statur geschmälert, der so feist, wie der Mondschein im ersten Viertel, der in Duodez eingebunden, der dem römischen Curtio anverwandt, so lache ihn nicht aus deshalben. Portiuncula ist ein kleines Kirchel, und doch der vornehmste Ablass darinnen. Bethlehem ist ein kleines Städtlein, und doch durch die Geburt Christi berühmt. Gott ist ein kleines Wörtlein, und ist doch Alles über Alles darinnen. Also ist öfters in einer kleinen Person ein großes Gemüth, große Wissenschaften, große Heiligkeit. Wer ist Augustinus gewesen, der Heil. Ordens-Vater? Antwort: ein Mirakel der Welt, eine Fackel der Welt. Was hat er vor ein Ansehen gehabt? Ein

schlechtes: er war klein von Person, wie er selbst bekennet. Wer ist Cornelius à Lapide gewesen? Antwort: ein Lehrer aller Wissenschaften, ein Vermehrer aller Wissenschaften, eine besondere Zierde der ganzen Societät Jesu. Was hat er vor ein Ansehen gehabt? Antwort: ach! gar ein schlechtes; er war ein Männl, kaum einer Spannen lang. Aristoteles, ein Licht derer Welt-Weisen, ein Fürst derer Welt-Weisen, eine Zierde derer Welt-Weisen, der wird ja ein großer Mann gewesen seyn? Ja, ja, ja, ja, groß war er an Wissenschaften, nicht aber am Leib, indem er ein kleines Männl, ein bucklichtes Männl, ein grobnausetes Männl gewesen; und dennoch logirte in einer so schlechten und niedrigen Herberg ein solch ansehnliches Gemüthe. Nihil in homine magnum praeter mentem, spricht gar recht Paphnutius Philosophus. Die Größe des Menschen ist nach dem Gemüthe, und keineswegs nach dem Leibe abzumessen. Rudolphus, der erste römische Kaiser, hatte eine so lange Nase, daß ihm einmahl ein Soldat auf die Seiten gewichen, sagend, er weiche auf die Seiten, damit der Kaiser nicht mit der Nase anstoße, und dennoch war er der vornehmste Ehren-Zweig des weltberühmtesten österreichischen Stamm-Baumes. Woraus erhellet, daß man weder mit denen Kleinen, noch sonst Ungestalteten, sein Gespötte treiben müsse, weil in denen Einen sowohl, als in denen Andern etwas Großes und Vortreffliches stecken könne. Jedoch ist unläugbar, daß die Schönheit allemahl der Ungefälligkeit vorzuziehen seye, wie Jacob die schöne Rachel der trübsägigen Lea vorgezogen habe, und daß man Gott vor verliehene Schönheit ganz absonderlich danken müsse. Der Haupt-Schluß aber, der von der Kleinen und Größe, von der Schönheit und Ungestaltigkeit zu machen, ist dieser: daß man den Menschen wegen des bloßen schönen Ansehens oder der Größe nicht solle erheben; noch weniger aber wegen seiner kleinen Statur oder Ungestaltigkeit verachten.

5. Kapitel.

Wie Judas nach vollbrachter Mordthat die Flucht vom Hofe ergreift, und wie es kam, daß er nach Jerusalem gerieth, und als Hof-Cavalier in die Dienste des Landpflegers Pilati trat; bey welchem Anlaß unser Herr Autor anmuthige Discurse führt über Wahrheit und Schmeicheley, und über die sonderbaren Früchte, welche das Predigen der Wahrheit in der Welt zu tragen pfelet.

»Nachdem Judas Iscarioth, der gottlose Bösewicht, durch Antrieß des Neides den königlichen Prinzen ermordet, hat er vor gut und rathsam gehalten, sich mit der unverzüglichen Flucht zu retten, aus Furcht, es möchte der höchst beleidigte König dessenthalben mit ihm scharf verfahren, ja ihm wohl gar das Haupt abnehmen, weil er ein solches Haupt-Laster freventlich begangen. Es gab ihm demnach das verletzete Gewissen selbst die Sporen, welche ihn zu schneller Flucht angetrieben, und ist wohl zu vermuthen, daß er in währen dem Laufen, oft ob dem geringsten Geräusch derer Blätter auf denen Bäumen erbliche sey, in furchtsamer Meinung, er werde von denen Nachstellenden ertappet. Die finsternen Wälder und hohlen Stein-Klippen gedünkten ihm noch nicht sattfame Deck-Mäntel zu seyn, sondern er eilte zu Land und Wasser ohne einiger Rast, bis er endlich die Gränzen von Judäa erreichte, allwo er sich in etwas erholte, die abgematteten Glieder erquickte, und nachmahls mit seinem eigenen Busen zu Rathe ging, sich etwa selbst bey stiller Nacht und allgemeiner Ruhe-Zeit mit folgendem Rathschlag beunruhigte:

Nun, mein Judas, wer bist du gewesen? Ein Sohn eines Königes. Was ansehe? Ein Sohn des Unglücks. Was hast du gehabt? Alles. Was hast du zu der Zeit? Nichts. Was willst du anfangen? Der Bettelstab ist kein Holz vor dich. In der Arbeit hast

du ein Haar gefunden: es grauset dir davor. In's Feld taugst du nicht, dann du zitterst, so man nur von der Scheide redet, will geschweigen von dem Säbel. Keine Kunst hast du gelernet, angenommen die freye Kunst, zu essen und zu trinken, so ganz allgemein. So seye es, Eines fällt mir ein. Ich bin zu Hofe auferzogen, ich weiß um die Hof-Bräuche und Hof-Bäuche, ich kenne die Hof-Weise und Hof-Speise. Ich kann mich richten in die Hof-Lust und Hof-Gust, ich kann umspringen mit denen Hof-Leuten und Höflichkeiten. Ich will es demnach herzhast probiren, ob ich nicht bey dem Hofe Pilati möchte unterkommen, allda die Stelle eines Hof-Dieners zu vertreten. Solcher Anschlag hat bald einen gewünschten Ausgang genommen, und Judas Iscarioth ist vom Pilato ganz willfährig in seine Hof-Dienste aufgenommen worden, in welchen er also auf Raßen-Art sich beliebt gemacht, daß er ihm, durch sein gewissenloses Heucheln und Schmeicheln, das Herze völlig eingenommen, nach dessen Pfeifen getanzet, und nach dessen Lanzten gepiffen, Alles, was beliebig war, geredet, ausgenommen die Wahrheit, als die bey denen Schmeichlern ganz frisch und nagelneu bleibet, weil sie bey ihnen gar selten gebrauchet wird, sondern sie die Suppen mit Lügen pfeffern, nach dem Apetit ihres Herrn, welches allerseits höchst schädlich fällt. (In dem Discurs, den unser Herr Autor hierüber formiret, kommet Folgendes vor:)

Es ist einmahl der gebenedeyte Herr und Heiland so müde gewesen und so matt, daß er, um in etwas zu ruhen, sich bey einem Brunnen niedergesezet, und sehr heilsame Reden geführet mit der Samaritaninn. Ich armer Tropf bin auch auf eine Zeit so müde worden, daß mir sogar die Füße das weitere Gehen und Stehen rund haben abgeschlagen. Die Ursache meiner Mattigkeit war, weil ich Etwas gesucht und nicht gefunden. Sonsten lautet wohl das Sprichwort: Wer suchet, der findet. Joseph hat seine Brüder gesucht, und hat sie gefunden. Joseph und Maria haben den zwölff-jährigen Jesum gesucht, und ihn gefunden. Der gute Hirt hat das verlorne Lämbl gesucht, und hat es gefunden. Das Weib im Evangelio hat den verlornen Groschen gesucht, und hat ihn gefunden. Ich aber habe lange etwas gesucht, und nichts gefunden. Ich habe die Wahrheit gesucht; allermassen dieselbe der große Kirchen-Lehrer und Vater Augustinus weit schöner heraus streichet, als Helenam aus

Griechenland, obgleich diese Dame eine edelschöne Dame gewesen, an der die Natur ein Meisterstück erwiesen. Die Rosen auf ihren rothen Wangen, die Narcissen auf ihrer schneeweißen Stirn, die Lilien auf ihren Händen, die Hyacinthen in ihren Augen stellten vor, als bieth die schöne Helena den reichblühenden Frühling einen Troß. Wer gesehen hat das Gold in ihren gelben Haaren, die Perlen in ihren weißen Zähnen, die Korallen in ihren rothen Lippen, den Alabaſter an ihrem schneeweißen Hals, den Rubin auf ihren rötlichen Wangen, den Karfunkel in ihren Augen, der hat geschworen, Helena seye ein Raub von den gesammelten kostbaren Schätzen des ganzen Erdbodens. Ihr Angesicht hat gezeigt in denen Augen die Sterne, ihre Stirn hat vorgestellt die Sonne, ihre Haare gleicheten denen Sonnen-Strahlen, ihre Wangen bildeten ab die Morgenröthe. Sie könnte demnach wohl genennet werden die himmelschöne Helena; und dennoch unvergleichlich schöner ist die Wahrheit. Ja, die Helena aus Griechenland muß sich verkrüchen vor ihr. Ein Trampel, ein Mistfink, ein Dreck-Kübel, ein Luder-Sack, ein grober Milps, ein Flänke ist Helena gegen der schönen Wahrheit, und diese habe ich lange hin und her gesucht. Endlich habe ich sie angetroffen, aber in einem wunderfeltsamen Aufzug. Sie hatte erstlich einen großen Mantel, mit allerley Blumen gestickt und gespielt und gestriekt. Wann der Mantel wäre schwarz gewesen, so hätte ich unfehlbar gemuthmaſet, als ginge sie in der Klage. Sie hatte sich ganz und gar in den Mantel eingebauscht, fast wie der Seiden-Wurm in seine Hülſen. Ferner trug sie anstatt des modeprächtigen Überschlages einen langen und dicken Fuchs-Schweif um den Hals, und was ich am meisten in Verwunderung gezogen, war dieses, daß sie so übel in ihrem schönen Engels-Angesicht zugerichtet gewesen. Der Korallen-Mund, und forderist die obere Purpur-Lippen, war stark geschwollen; die Wangen aber waren also verwundet und zerkraxet, zerrissen, zerbissen, daß mir schier eingefallen, sie habe mit denen Klagen duelliret, oder sie hätte eine Weile mit der Dorn-Staube gescherzet. Madame, sprach ich, Frau Wahrheit! wie treff ich euch hier an? Kommt ihr dann vom Hofe, weil ihr mir nächst der Burg begegnet? (Es war aber in einem Lande, wo man nicht Teufel redet). Hierauf hat sie mir mit untermengten Seufzern geantwortet, daß sie zwar nach Hofe habe wollen gehen, sie seye aber

von der trügigen Hof-Wache ganz ungestüm abgewiesen worden. Ist wahr und klar, sagte ich, jetzt entsinne ich mich erst, was dem ebenedeynten JESU begegnet. Es hatte Pilatus Christo einst gar ein freundliches Gesicht gewiesen, und ihm gar glimpflich vorgetragen, wie daß die Hebräer wider ihn sehr viel und scharfe Klagen eingegeben, wie daß er ein Aufrührer des Volks seye, auch eine neue Lehre und grundlosen Glauben austreue, sogar mit Zauber- und Teufels-Künsten umgehe, ja des Landes Ruhe-Stand gänzlich mit seiner Lehre zu stürzen trachte; und, was noch mehr: er gäbe sich aus vor einen gesalbten König derer Juden. Mein, sagte Pilatus zu Christo, siehe! ich meine es gar gut mit dir, werde auch allwege mich emsig befeißigen, deine Person vor fernerer Ungelegenheit zu schützen, bekenne es dann mir mit unverfälschter Vertraulichkeit, bist du ein König derer Juden? Du hast weder Land noch Pfand, du hast weder Güter noch Hüther, du hast weder Gesandten noch Trabanten, du hast weder Kron noch Thron, sondern bist ein armer Tropf. Man kennet gewiß deinen Vater nicht? welcher nichts als Bretter gehobelt, und wann er noch so viel Leitern hätte gemacht, so ist er dennoch nicht so hoch gestiegen, sondern ein Zimmermann verblieben. Wie kann es denn seyn, daß dir solche königliche Concepta einfallen? Hast du es dann gesagt, und sagst du es noch? Bist du der Juden König? Worauf der Heiland geantwortet: Ich bin darzu geboren, und bin darzu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnuß gebe. Darauf fragte Pilatus: Was ist die Wahrheit? Laß mir das eine seltsame Frage seyn. Pilatus, ein solcher vornehmer Herr, deme Land und Leute unterworfen, in dessen Gewalt es stunde, allenthalben anzuschaffen, abzuschaffen, auszuschaffen, einzuschaffen, fortzuschaffen, ein Herr, mit einer ziemlichen Anzahl von Bedienten umgeben, mit einer großen Menge Aufwärter, mit häufiger Begleitung des Adels umgeben, ein Herr von absonderlichem Verstand und reifen Wiß, der solle nicht wissen, was die Wahrheit seye? Nein, er wußte es nicht, dessentwegen begunnte er zu fragen: Quid est veritas? was ist die Wahrheit? Das ist aber kein Wunder. Dann er war ein vornehmer Herr, hielte einen großen Hof, und zu Hofe, wo die Politica den Wortanz hat, allda hat die Wahrheit den Forttanz. Pilatus war ein Franzose, und deswegen kam ihm die Wahrheit spanisch vor, und bey Hofe,

wo die Politici nisten, ist die liebe Wahrheit verbannist, als habe sie die Pest, und wann sie auch eine Foeds oder Gesundheits-Paß vom Himmel hätte, so läßt man sie doch nicht gerne ein. In Indien seyn die Gläser etwas Seltfames; in Norwegen ist der Wein etwas Seltfames; in Mauritanien ist ein weißes Gesicht etwas Seltfames; in Deutschland seyn die Elephanten etwas Seltfames; in Asten seyn die Büchsen etwas Seltfames; in China seyn die Pferde etwas Seltfames: bey Höfen und großen Herren aber ist die Wahrheit etwas Seltfames.

Friiderikus, mit dem Nahmen der Ältere, Herzog in Österreich, hat gar oft und vielmahls seine stattlichen und standesmäßigen Kleider hintan gelegt, und dargegen schlechte Bauern-Kleider angezogen, den Sammet mit groben Zwillich, den Kastor-Hut mit einer Schmeer-Kappen, die seidenen Strümpfe aber mit Bauern-Stiefeln verwechselt, und, also unbekannt, bey manchem Bauer den ganzen Tag um das Geld gearbeitet, in der Scheuer oder Stadel gedroschen, und andere harte Arbeit verrichtet, auch mit der groben Speise und gemeiner Dorf-Lafel vorlieb genommen. Es hat zwar mancher Bauer dessen zarte Hände beschmachtet, und ihn oft bäuerisch angefahren: Du Kerl! Du hast gar weiche Lagen, du mußt dein Lebtag nicht viel Habern ausgedroschen haben. Wann er demnach in solcher Bauern-Arbeit begriffen gewesen, und er angefangen zu reden und zu fragen, was man von dem Herzog Friederich halte? hat ihm zuweilen ein Bauer geantwortet: der Herzog seye ein liebreicher Herr, aber seine Apostel wären nicht weit her; er schaue ihnen gar zu viel durch die Finger, und brauche dessenthalben wenig Brillen. Er ließe die Edelleute hausen nach ihrem Wohlgefallen, die gingen mit denen Bauern um, wie diese mit denen Felber-Wäumen im Stußen. Unser mehrestes Gebeth, fügte der Bauer noch hinzu, ist vor die Pferde unserer gnädigen Herren, damit dieselben lange dauern mögen. Dann soferne solche sollten umstehen, würden die Edelleute unfehlbar auf uns Bauern herumreiten. Wir arme Narren seyn nicht mehr so glücklich, wie zu Davids Zeiten, da man die Schaf-Hirten und gemeinen Leute auf die Bank derer Edelleute gesetzt hat. Es ist zwar zu der Zeit ein jeder Bauer ein Herr, aber nur mit einem einzigen A, indem es heißt: Bauer gib her, Bauer gehe her, Bauer trag her u. Dem Herzog

Friederich war ein solcher Bauer mit seiner subtilen Grobheit und einfältigem Wiß nicht unangenehm, und er konnte gar leichtlich abnehmen, daß öfters Bauer und Lauer in eine Haut gendhet ist. Ein anderer Bauer aber, bey deme der Herzog knechtweise gebient und gearbeitet, thäte andere Glocken läuten, fast dieses Klangs: Mein lieber Knecht! Unser Herzog verschenkt gar viel unnützlich. Er gibt dem nächsten Seil-Länzer gleich fünfzig Thaler, vor den vielmehr ein Strick gebörte, und uns Bauern siehet er nicht einen Kreuzer nach. Er bringet eine Steuer um die andere auf, wie erst verwichen hin die Kopf-Steuer. Es möchte Einer schier wünschen, wann Einem der Schädel nicht so lieb wäre, daß man keinen Kopf hätte; und wo kommt das Geld hin? Er läffet auch die Pracht gar zu weit einschleichen; und es fahret schon eine jedwebe Nessel-Krämerinn in der Carosse. Unser Herr Pfarrer hat einmahl geprediget, wie daß Einer, mit Rahmen Atlas, die ganze Welt getragen. Ich kann's deromahlen schier glauben, weil unser Edelmann, der doch ziemlich schwach, fünf bis sechs Dörfer auf dem Buckel traget; allermassen seine Kleider so kostbar und theuer geschätzt werden. Dergleichen Neben hat der Herzog in seinem Bauern-Rittel und Dorf-Joppen vernommen. Wann er sich nun wieder nach Hof begeben gehabt, und sich mit seinem hochfürstlichen Aufpuß bekleidet sehen ließ, wurde er mehrmalen gefragt, aus was vor Ursachen er in solchen groben Lumpen die Bauern-Hütten betrete? Darauf gab er jedesmahl mit ernstlichem Angesichte diese Antwort: *Alio modo verum audire non possum*, ich kann auf keine andere Manier die Wahrheit hören. Dann meine Hofleute sagen mir die Wahrheit nicht. Sch. Schmeichler, Sch. Schmarozer, Sch. Schwäcker, Sch. Schnarcher, Sch. Schwärmer, Sch. Schlucker, Sch. Schlemmer und sonst noch ein Sch, das ich nicht gerne sage, habe ich genug um mich, aber Keinen, Keinen, der mir die Wahrheit mit einem Sch saget, nämlich ohne Scheu. So haiklich ist zu Hofe die Wahrheit.

Wo hat Petrus zum Allerersten die Wahrheit vergessen? Unter was vor Gesellschaft? Etwa unter denen Fischern, als seinen Kameraden? Dann sie haben sonst dieses Lob, daß man saget:

Was der Fischer gewinnt beym Fisch,
Das verkauft er wieder beym Fisch.

Wey wem hat Petrus die Wahrheit verzettelt? Etwa bey Zimmerleuten oder Maurern? Dann von Diefen ist fast ein Sprichwort:

Zimmerleute und Maurer

Seyn rechte Laurer;

Ehe sie essen, messen, stehen und sich besinnen,

So ist der Tag von hinnen.

Wo hat Petrus der Wahrheit einen Schimpf angethan? Etwa bey denen Soldaten? Von Diefen hat Einer auf eine Zeit also gesagt:

Zigeuner und Soldaten,

Wann sie schmecken einen Braten,

So thun sie solchen wegtragen,

Sollten sie auch die Beine am Galgen abnagen.

Wo ist dem Petro die Wahrheit entfallen? Etwa bey denen Fuhrleuten? Von Denen eine gemeine Rede:

Kutscher und Fuhrleut'

Seyn nichts nuß zu aller Zeit;

Wey Eseln und Rossen

Treiben sie die größten Poffen.

Auf dem Esel- und Pferde-Mist

Selten ein guter Vogel ist.

Wo hat Petrus die Wahrheit gesparet? Wo? Verzeihet mir's, ihr Hof-Herren, ihr Hof-Leute, Hof-Beamte, Hof-Diener, daß ich euch deromahlen keinen Hofmann abgebe, und fein die Wahrheit als ein edles Bissel auf eure Teller lege. Dann ich bin schon gewiß, daß ihr euch daran und darinnen keinen Zahn werdet ausbeißen, weil euch die Zähne nicht so sehr darnach wässern. Petrus hat die liebe Wahrheit an keinem Orte vergessen, verloren, verscherzet, verzettelt, als zu Hofe. Allda hat er einmahl (das ist grob), allda hat er zweymahl (das ist noch gröber), allda hat er drey Mahl (das ist gar aus der Weis) die eingestrichte Wahrheit verldugnet.

Der König Balthasar hielt auf eine Zeit ein sehr prächtiges Banket, wobey auch tausend vornehme Obersten gastiret wurden. Diese Mahlzeit war meistens angelasset wegen seiner Concubinen, welche lauter schöne Rossumunde waren, aber nicht rosae mandao. Nachdem nun der rothe Wein, der weiße Wein, der goldgelbe Wein zc. fast einen vielfärbigen Regen-Bogen auf der Tafel

vorstellete, ist also folgsam kein schönes Wetter erfolgt, absonderlich in dem Gemüthe des Königs; allermäßen er befohlen, man sollte alsobald die goldenen Geschirre und kostbaren Gefäße, welche sein Vater Nabuchodonosor aus dem Tempel derer Israeliter geraubet, herbey bringen, damit er seinen Kebs-Weibern Eines möchte daraus zubringen. O König Balthasar! Da wird es nicht heißen: Gesegne es Gott! Sollte dann nicht ein einziger Chevalier aus tausend Anwesenden dem König gesagt haben: Ew. Majestät! Diese Sachen werden einen schlechten Ausgang gewinnen. Sie wissen sich ja gnädigst zu erinnern, was gestalten ihr verstorbener Herr Vater so großes Unglück ausgestanden, daß er sogar in ein wildes Thier ist verwandelt worden, weil er den Gott der Israeliter verachtet. Keiner, Keiner aus Tausenden gegenwärtiger Edelleute und Hofleute hat sich getrauet, die Wahrheit zu sagen, bis endlich eine Hand an der Wand seine offene Schand ihm verwiesen.

Ich fragte mehrmahlen die Frau Wahrheit: Madame! Um Gottes Willen! Warum seyn eure Korallen-Lefzen also geschwollen? Ich, war die Antwort, ich habe unlängst gezeigt, und da hat man mir den Fidel-Bogen um das Maul geschlagen, auch mich sonst sehr schmähslich tractiret. Wohl recht fängt das Wörtchen Wahrheit mit einem W an, allermäßen es lauter Weh ausbrütet. Der stattliche Hof-Prediger Johannes Baptista hat es wohl erfahren bey dem König Herodes. Das hat auch erfahren jener Hof-Prediger Henrici IV., Königs von Kastilien, welcher ohne Scheu mit liblicher Freyheit kein Blattl vor das Maul genommen, sondern ganz rund und klar unvermántelt die Wahrheit heraus geredet, welches aber den König also verbittert gemacht, daß er alsobald befohlen, diesem die Zunge heraus zu schneiden, welchen tyrannischen Befehl man auch unverzüglich vollzogen. Aber Gott wollte auch durch ein augenscheinliches Wunderwerk zeigen, wie angenehm vor seinen göttlichen Augen Diejenigen seyn, welche unerschrocken großen Herren die Wahrheit vortragen. Dann als man besagte ausgeschnittene Zunge an den lichten Galgen gehenket oder angeheftet, hat dieser unschuldige Tropf ohne Zunge in Gegenwart einer großen Menge Volks angefangen zu reden, und höchst protestiret wider dieses grausame Verfahren, daß eine so wahrhafte und unschuldige Zunge sollte an einem so unehrlichen Holze angeheftet seyn. Das hat auch erfah-

ren jener Prediger in Italien, welcher einstmahls ganz reisefertig mit Stiefeln und Sporen auf die Kanzel gekommen, das Pferd aber auswendig an die Kirche gebunden, über welchen Aufzug sich alle Anwesenden nicht wenig entfremdet, und allerley seltsame Gedanken gemacht. Besagter Pater aber fing an mit einem apostolischen Eifer die Wahrheit einem großen Herrn zu predigen, nicht ungleich einem tarsensischen Paulo zu Rom. Nach solcher vollbrachten Predigt aber war schon ein Lakay bey der Stiegen der Kanzel, welcher dem herabsteigenden Pater auf Befehl seines Herrn ankündigte: er sollte sich alsobald und unverzüglich von dannen packen, woferne er einem großen Unglücke entgehen wollte. Gut! gut! sagte der Prediger, das habe ich wohl vorher gesehen, daß mir die Wahrheit die Auffagung des Quartiers und einen schnellen Marsch verursachen werde, weswegen ich bereits reisefertig stehe. Addio! So behüte euch Gott! und ihr Herren Prediger, werfet lieber einem großen Herrn einen Stein auf den Buckel, als eine Wahrheit, ihr werdet gewißlich nicht so grob einbüßen, noch so viel Gefahr dabey zu erwarten haben.

So lange ein Prediger eine schöne, zierliche, wohlberedete, eine aufgeputzte, mit Fabeln und sinnreichen Sprüchen unterspickte Predigt machet, da ist Jedermann gut Freund. Vivat, der Pater Prediger! Ein wackerer Mann! Ich höre ihm mit Lust zu. Wann er aber einen scharfen Ernst anfangt zu zeigen mit Paulo. Wann er anfangt großen Herren die Wahrheit zu sagen, sie sollen doch einmahl die Brillen brauchen, und nicht allezeit durch die Finger schauen; sie sollen doch mit der Justiz nicht umgehen, als mit einem Spinnen-Gewebe, allwo die großen Vögel durchbrechen, die kleinen Mücken aber hängen bleiben; sie sollen doch nicht seyn wie die Destillir-Kolben, welche aus den Blumen den letzten Tropfen heraus saugen. Wann er anfangt die Wahrheit zu predigen denen hohen Ministern und Rätthen, sie sollen lernen Drey zählen; sie sollen jene Lection recht lernen, welche Christus seinen Geheimnissen gegeben. Visio-nem, quam vidistis, nemini dixeritis. Wann er anfangt, den Edelknechten die Wahrheit zu predigen, daß sie denen Barbierern in ihre Profession eingreifen, und ihr mehrestes Einkommen nicht in Wein oder Getreid, sondern in Zwiefeln bestehe, weisen sie die Bauern gar zu stark zwiefeln. Wann er die Wahrheit sagt denen Geistli-

chen, daß sie gar oft seyn wie die Glocken, welche Andern in die Kirche
 kluten, und sie selber aber bleiben daraus. Daß sie gar oft seyn wie die
 Zimmerleute des Noth, welche Andern die Arche gebauet, daß sie sich
 salviret, und sie selbst seyn zu Grund gegangen. Daß viel Geistliche
 seyn wie die Nacht-Eulen, welche das Öhl bey nächtlicher Weil aus
 denen Lampen auslaufen, und sich von denen Kirchen erhalten,
 und sonst nichts nutzen. Wann er die Wahrheit sagt denen Solda-
 ten, daß sie halbstärkiger Meinung seyn, als seye ihr Gewissen
 auch privilegiert, aber da heißt es Privilegia Brief-Lügen. Die Wahr-
 heit dem Magistrat und Obrigkeiten, daß sie gar oft seyn, wie eine
 Spital-Suppe, worauf wenig Augen. Die Wahrheit denen Rauth-
 nern und Beamten, daß sie gar zu barmherzig seyn, nicht zwar in
 Beherbergung der Fremdlinge, wohl aber des Fremden Guts. Die
 Wahrheit denen Zimmerleuten, daß man bey ihnen allezeit frische
 Späne, aber zugleich faule Gespanne finde. Die Wahrheit denen
 Bäckern, daß sie gar oft solche Leute seyn, welche Mehl genug, aber
 zu wenig Teig zu denen Semmeln nehmen. Die Wahrheit denen
 Gärtnern, daß sie gar oft den Garten säubern, aber das Gewissen
 lassen verwachsen, und nichts mehrers pflanzen, als das Wein-Krudtl.
 Die Wahrheit denen Wirthen, daß sie gar oft Rein-Wein für Rhein-
 Wein, Lügenberger für Luttenberger ausgeben, und öfters auch
 dem Tuschscherer in die Arbeit greifen. Die Wahrheit denen Bauern,
 daß sie sich zwar einfältig stellen, aber so einfältig wie die Schwe-
 zer-Hosen, so hundert Falten haben. Die Wahrheit denen Kindern,
 daß sie denen Passauer-Klingen nicht nacharten, deren beste Prob
 ist, wann sie sich biegen lassen. Die Wahrheit den Frauenzimmern,
 daß sie gar zu viel ziehen an dem Schweif des Noths, und zu wenig um
 den Hals tragen. Die Wahrheit den gemeinen Weibern, daß sie fast
 die Natur einer Uhr an sich haben, welche nicht ohne Unruhe zc.
 Wann dergestalten der Prediger den Straf-Hobel brauchen wird,
 wann er auf solche Weise wird die Wahrheit reden, so bringet ihm
 solches Neben Kädern, so bringen ihm solche Wörter Schwerter,
 so bringt ihm solches Sagen Klagen. *Inimicus factus sum vobis
 veritatem dicens.* Er verfeindet sich allenthalben. Sein Auditorium
 wird bald die Schwindsucht leiden. Die Kirchen-Stühle wer-
 den bald lauter Quartiere der alten Weiber werden, die Kirchen
 wird bald werden wie ein abgebrochener Jahr-Markt, an allen

Orten wird man hören: Was feye ich mich um den Prediger! Sic facta est veritas, in Adversionem.

Madame, fragte ich weiter meine Frau Wahrheit: wie kommt's, daß ihr einen solchen langen, mit Blumen gestickten Mantel tragt? und was soll heißen der lange Fuchs-Schweif um den Hals? Habt ihr dann einen Catharr, daß ihr euch also den Hals warm haltet? Nein, antwortete sie mir, mein Pater! Den geblümten Mantel trage ich schon lange; dann man thut mich Wahrheit allenthalben bemänteln und verblümen. Den Fuchs-Schweif trage ich aber um den Hals, weil das Schmeicheln gemeinlich nicht weit von hohen Häuptern. Über dieses, wie ich zu bekennen mich nicht entbrechen kann, bin ich zornig worden; riß ihr die Kleider vom Leib, und gab sie dem nächsten nothleidenden Bettler, welcher dem ganzen Handel zugeschauet. Diesem kam der Fuchs-Schweif sonderlich wohl zu Stat- ten. Dann ich hörte, daß er gleich die nächstvorbegehende Frau, welche eines sehr häßlichen Gesichtes war, mit seinen bettlerischen Komplimenten angerebet: Meine schöne, hübsche, wackere, goldene Frau ic. Ich aber erkenne vor Recht, daß die Wahrheit durch mich ausgezogen und ausgemantelt worden. Dann also soll sie seyn, also muß sie seyn, und sie darf auch bloß seyn.

Wie der eifervolle Prophet Elias durch einen feurigen Wagen ins Paradies verzücket worden, hat er seinem liebsten Elisdo seinen Mantel herunter geworfen. Ich glaube schier, der heil. Mann habe sich mit dem Mantel nicht vor Gott getrauet, wenigstens ist das wahr, daß ein Prediger schwer vor Gottes Angesicht bestehen werde, wann er die Wahrheit vermäntelt. Sondern es ist eine starke, verpflichte Schuldigkeit Allen, allezeit, allemahl, allerseits die bloße Wahrheit zu predigen. Predigen fein ernstlich mit dem Propheten Osea wider das Laster der Völlheit. Predigen fein eifrig mit dem heil. Paulo wider die Sünde des Neids. Predigen fein unerschrocken mit dem Job wider das Laster des Zorns. Predigen fein scharf mit dem Propheten Amos wider das Laster der Geilheit. Predigen fein klar mit dem Propheten Malachias wider das Laster der Hof- farth. Petrus, aus Befehl des Herrn, greift einem Fisch in das Maul, und findet darinnen eine schöne Münz; nicht weniger soll in eines Predigers Mund eine solche schöne, schneeweiße, silberne Münz, verstehe die unversehrte Wahrheit, gefunden werden. Der Prophet

Nathan hat ihm kein Blatt vor das Maul genommen, wie er vor den König David getreten, und ihm seine große Schandthat unter die Augen gestellet. Der Prophet Jonas hat das Maul ziemlich aufgemacht, wie er denen Ninivitem ihr leichtfertiges, lasterhaftes Leben vorgeworfen. Alle rechtschaffenen Diener Gottes scheuen sich nicht, die Wahrheit zu sagen, und wollen lieber zu Verona bleiben, als nachher Placenza reisen. So hat gethan der heil. Ambrosius dem Theodosio; so hat gethan Puppo dem Henrico; so hat gethan Dunstanus dem Edgare; so hat gethan Franciscus Paulanus dem König zu Neapel. Dieser offerirte sich, dem Paulano ein Kloster zu bauen, welches aber der heil. Mann nicht zugeben wollte, sondern er vermies ihm seine tyrannische Exactiones und Anlagen auf die Unterthanen scharf, brach auch einen Ducaten mitten von einander, woraus das helle Blut geflossen, anzuzeigen, daß solches von denen armen Unterthanen erzwungene Geld ein Blut derer Armen sey. Nicht Unrecht hat gethan jener Prediger, welcher einen großen Herrn auf der Kanzel ziemlich getroffen, und als ihm solcher es mit lachendem Munde vorruffte, sprechend: Herr Vater, heute habt ihr mir ein Gutes auf den Pelz gegeben! versetzte: Es ist mir leid, daß ich Euer Durchlaucht nur den Pelz getroffen, es war meine Meinung, Ihnen gar das Herze zu berühren. Dergleichen muß auch nicht schmeicheln im Beicht-Stuhl der Beicht-Vater. Des Davids seine Abgesandten haben es sehr hart empfunden, wie der amonitische König mit ihren Bärten also schmähtlich und schmerzlich verfahren. Also wird es freylich wohl diesen oder jenen Herrn kränken, wann du ihm, will nicht sagen wirst den Bart abschneiden, sondern die Wahrheit wohl in den Bart reiben. Da wird er dich vor einen ungesalzenen Seelen-Fischer schelten. Es schadet aber nicht. Gedenke nur, die Wahrheit pfeget man mit keinen andern Komplimenten zu empfangen. Es beichtet dir dein Ordinari-Beicht-Kind, ein vornehmer Herr, er habe mehrmahlen dem sechsten Gebothe ein Ziemliches versetzt, dem sage du sein die Wahrheit, und sprich: Mein lieber Mensch! Du verheißest allemahl die Besserung, bist aber eine Raze, die das mausen nicht läßt. Schaffe mir das heimliche Wildpret aus deinem Hause, damit die Gelegenheit vermieden sey, oder ich absolvire dich nit, nit, nit! Ey, daß ist ein grober Schnitt, Vater! das thut dem Herrn wehe, er ist ein Solcher, der am Bret

sigt, und wird ihm einen andern Beicht-Water aussuchen, das dir und deinem Kloster einen merklichen Nachtheil verursachen wird. Es schadet nichts, sagt ein rechtschaffener Mann. Mit dem Fuchsschweif kann der Meßner oder Kirchen-Diener wohl den Beicht-Stuhl abstauben; aber bey mir hat solches nicht Statt. Schmeicheln mag ich nicht, damit nicht etwa seine Seele (o theurer Schatz!) und meine Seele (o mein einziges Kleinod!) einen unglückseligen Schiffbruch leiden.

Ein Anderer wird nicht ohne besondere Verwunderung bald reich, der vorher mit Codro in Gesellschaft war. Daß der Kürbis SOND so bald aufgewachsen, ist ein Mirakel gewesen. Daß Petrus auf Einmahl so viele Fische gefangen, ist ein Mirakel gewesen. Daß aber ein Solcher aus einem armen so bald ein reicher Herr wird, ist etwa kein Mirakel, sondern eine Makel. Dieser kommt in den Beicht-Stuhl, sagt neben Andern, er habe in seinem Amte das *Servo Nequam* gespielt, wolle aber sehen, daß er hinführo mit größerem Fleiß das Amt verwalte, und also seinem Herrn zu gutem Nutzen gereiche. Was soll in diesem Fall der Pater thun? Heraus mit der Wahrheit: Redde, gieb's wieder, oder ich absolviere dich nicht; dann also hat das Reddo den Zachäum gerechtfertiget. Holla, Pater! Der Herr hat dem Kloster viel gebienet, geschickt und geschenkt, schenkt und schickt oft einen guten Wein u. Das schadet nicht, sagt ein gewissenhafter Mann. Die Wahrheit, und zwar die unverfälschte, die Wahrheit, und zwar die unverblümte, die Wahrheit, und zwar die unvermántelte, gebühret mir zu reden. Christus der Herr ist auch von denen Pharisäern zu Gaste geladen worden; demungeachtet hat er auf keine Weise schmeicheln wollen, sondern ihnen die bloße Wahrheit unter die Augen gestellet, da er von Ochsen und Eseln das Gleichnuß gegeben, welche sie auch an dem Sabbath aus dem Brunnen zogen. Der gebenedeyte Heiland hat denen Aposteln und Priester Allen den Titel gegeben: *Vos estis Sal Terrae*, ihr seyd das Salz der Erde. Er hat nicht gesagt: Ihr seyd ein Zucker, sondern ein Salz, welches beisset; muß also ein Prediger, ein Beicht-Water, sich wohl herum beißen, und die Wahrheit reden. Wann er deßfalls den Todten-Gefang singet: *Placebo Domino*, so stürzet er auch seine eigene Seele in den Tod. Er muß nicht fragen, was er vor ein Fiedel soll aufmachen,

sondern, was ihm der Geist Gottes und die liebe Wahrheit vorbildet. Wollte Gott, es geschähen in diesem Fall keine Fehler! Aber wie mancher Beicht-Vater gibt seinem Patienten das Geleit in die Hölle. Es könnten allhier dergleichen Geschichten gar wohl beygesetzt werden, welche ich aber Kürze halber umgehe, und auch nicht begehre, den Beicht-Vater zu unterrichten, weil ich glaube, er werde ohnedieß mit sattfamer Wissenschaft versehen seyn.

Die Philistäer klagten vor diesem nicht wenig, daß ihnen der Samson mit denen Fuchschweiften so großen Schaden in ihren Getreide-Feldern zugefüget. Aber in aller Wahrheit ist um ein Ziemliches merklicher der Schaden, den Viele zu dieser Zeit von dem Fuchschweife ihrer Schmeichler leiden, welche Ohren-Zitler, Achselträger, Lockvogel, Tafel-Hannsen, Maulmacher, Zungen-Drescher, Schüssel-Geiger, Kuchel-Mücken, Hof-Ragen, sich mehrest bey großen Herren einfinden. Ein Solcher war jener Edelmann, Franciscus Prianus, welcher bey Henrico VIII., König in Engelland, Alles gegolten, da er doch Nichts werth war. Dieser engelländische König lebte gar nicht Englisch, und zog nicht allein Annam Polenam, sondern auch ihre Mutter zu seinen lasterhaften Begierden.

Dieser stinkende Heliogabalus fragte einstens gedachten seinen Schmeichler: ob es eine große Sünde seye, die Mutter sammt der Tochter fleischlich erkennen? Worauf die Hof-Rage geantwortet: es seye eben keine größere Sünde, als wann man die Henne sammt ihrem jungen Hühnlein ässe. Solche Vögel gehören auf keine andere Leim-Ruthen, als wo die Raben sitzen. Solche Wäsche muß kein Anderer aufhengen, als der Meister Knüpsauf. Solche Hälfe verdienen keinen andern Kragen, als die der Caiser spendirt. Ja, solche Mäuler- und Maul-Schmiede gehören in keine andere Schmiede, als dorthin, wo es heißt: Ite in ignem aeternum, gehet hin in das ewige Feuer! Fast gleichen Gelichters war jener Hof-Herr zu Paris, welcher in allen Dingen dem König das Placebo gesungen. Da er auf eine Zeit vermerkte, daß Ihre Majestät wegen Geld-Mangel in etwas betrübt, hat er dem König allerley Rathschläge an die Hand gegeben. Was, sagte er, die Bauern seyn Lauren, so lange sie dauern, wann sie auch wohnten hinter hundert marmorsteinernen Mauern. Diese Trampel muß man opfern wie die Lambel. Diese Kälber muß man stuzen wie die Felber. Diese Böcke muß

man beschneiden wie die Weinstöcke. Diese Regel muß man rupfen wie die Vögel. Diese Käse muß man schaben wie die Käse. Ihre Majestät thun Eins, und schlagen eine Mauth auf Butter und Schmalz, auf Pfeffer und Salz, auf Linsen und Brein, auf Bier und Wein, auf Vögel und Tauben, auf Pfirsich und Trauben, auf Erbsen und Bohnen, auf Ruben und Rannen; in Summa: auf Alles, was die Bauern auf den Markt tragen, und dieß nur zwey Jahre hindurch. Allergnädigster Herr! Sie werden handgreiflich spüren, was vor Mittel kann bringen ein Bauern-Mittel. Diesen Rath hat er darum dem König eingerieben, damit er ein Frater Placidus bey Hofe seye. Der König war in diesem Fall leicht zu bewegen, folgte dem schlimmen Schmutz-Engel, und vermerkte bald, daß zwey hundert und vierzig Pfennige auch etwas ausmachen, welches ihm Anlaß gab, größere Mauthen aufzurichten. Dieß hat dem Hof-Fuchsen einen solchen Gewissens-Wurm eingejaget, und in den Balg gesetzt, daß er derenthalben öfters geseufzet, und in dem letzten Willen seines Testaments ernstlich angeschaffet: daß man nach seinem Tode den Körper in kein anderes Ort begraben sollte, als in jenen Senk-Gruben, wohin aller Unflath rinnet von jenem Markt, auf den er solche Mauth gebracht.

Solche Gesellen, welche reden wie der Hof-Herr zu Paris, und unerträgliche Imposten aufbringen (lauten unsers Herrn Autors Worte in seinem größern Werk von Juda dem Erz-Schelmen ferner) gehören in die Luft: dann sie seyn wie Luft. Dieses Element ist ein natürlicher Entwurf eines Schmeichlers, indem es in sich selbst weder warm, weder kalt, weder licht, weder finster, weder trocken, weder feucht, sondern es accommodirt sich, wie der Himmel ist. Ist solcher kalt, so ist die Luft auch kalt; ist solcher warm, so ist die Luft auch warm. Diese Eigenschaften findet man und ergründet man bey denen Schmeichlern, welche sich gänzlich nach der Herzens-Meynung ihrer Herren richten. Ist der Herr geneigt zum Löffeln, so wird der Schmeichler nichts anders reden, als von lauter Löffel-Enten. Sagt der Herr: Mir gefallen diese Geistlichen nicht, so schwächt der Schmeichler: Ja, ja, gnädigster Herr! sie seyn nicht weit her! Sagt der Herr: Ich glaube, die Prediger machen den Teufel gar zu schwarz. Was plaudert anders der Schmeichler darauf, als dieses: Der Himmel ist ja nicht vor die Gänse gebauet! Sagt der Herr:

Das sechste Geboth biegen ist eine so große Sünde nicht. Meyne wohl, schwätzt der Schmeichler, in Italien und an andern Orten ist es auch der Brauch, daß man ein schönes Weibs-Bild, oder eines Andern seine Frau lieb hat. Sagt der Herr: Mich schläfert, so thut der Schmeichler ranzen. Sagt der Herr: Es frieret mich, so thut der Schmeichler zittern, wann es auch im July wäre. Thut der Herr hinken, so gehet der Schmeichler krumm. Ist der Herr gegen Einen passionirt, so hilft diesen der Schmeichler verfolgen.

Die Luft hat noch eine andere Eigenschaft, daß sie nämlich Einem Alles zu Ohren trägt. Wann man bisweilen auf einem Thurm eine Glocke läutet, so hört sie der Bauer und Hauer oft etliche Stunden weit. Wer trägt ihm einen solchen Klang zu? Niemand anders als die Luft. Dieses ist ein allgemeiner Zutrager alles Halls, alles Schalls, alles Knalls und alles Falls &c. Nicht viel anders ist gesittet und gesinnt der Schmeichler, welcher auch Alles, was er sieht, hört, greift, schmeckt, kostet, fühlt, merkt, lieset &c. seinem Herrn zuträgt, und noch darzu dasselbe vergrößert, verkleinert, verweißt, verschwärzet, vermehret, verringert, verrenget, verteufelt &c. nach seines Herrn Neigung, Lust und Gunst. O Schelm!

Solche Schelme seyn wie die Chemiker oder Goldmacher, die wollen aus Bley und Kupfer Gold machen; also pflegen auch die Schmeichler die größten Schelm-Stücke zu beschönigen. Solche Gesellen seyn wie ein Spiegel. Dieser gläserne Affe thut Alles nach, was er siehet. Mit dem Lachenden schmunzelt er, mit dem Weinenden hat er naße Augen. In gleichen Modl ist gegossen, nach gleichem Modell ist geformt der Schmeichler. Solche Gesellen seyn gleich der Blume Solsequium oder Sonnen-Wende. Diese lenkt sich und wendet sich dorthin, wo die Sonne ist. Also tanzt auch der Schmeichler das Liebl, welches sein Herr geigt. Solche Gesellen seyn wie die Gaisßen, welche einen Baum lecken und schlecken, aber mit ihrer Zunge ihm die Kräfte benehmen, daß er nachmahls verdirbt. Solche Gesellen seyn wie das Winter-Grün, welches den Baum umfanget, umhasset, umarmet, aber zugleich ihm die Kraft und den Saft benimmt, daß er verdirbt. O wie viel Schmeichler-Zungen haben nicht Andere schon in das Verderben gebracht! Was dem Raben begegnet, ist oft manchem Menschen und vornehmen Herrn widerfahren. Der Rabe hatte einst ein ziemliches gutes und großes Stück Käse ent-

fremdet, und war damit, es im Schnabel haltend, auf einen Baum geflogen. Als solches der arglistische Fuchs vernommen, ist er ganz hurtig dahin gelaufen, und hat angefangen, den Raben zu loben: Ey! ey! ey! sagte er, das ist ein Vogel! laß mir dieses einen schönen Vogel seyn! hab mein Lebenslang keinen dergleichen Vogel gesehen. Du bist gewiß der Paradies-Vogel, oder der berühmte Phönix? Deine Mutter muß sich an dem Sammet versehen haben, wie sie auf den Eiern gesessen. Hast du doch ein Paar Augen, welche gleichsam den Glanz von der Sonne scheinen entlehnet zu haben. Deine Klauen, also wunderbarlich erschaffene Waffen, verrathen dich, daß du von einem martialischen Geblüte herkommest. Deines Gleichen wird wohl nicht unter dem adelichen Geschlecht derer Vögel zu finden seyn. O du schöne Kreatur! Wie recht ist es geschehen, daß man die berühmte Festung in Ungarn nach deinem Nahmen, Raab, genennet hat. Ein Ding aber, mein auerwählter Vogel, möchte ich doch gerne wissen, weil die Natur in Allem gegen dich so freygebig gewesen ist, was du nähmlich vor eine Stimme habest? Wann ich dich, ansehnlicher Vogel! nur hörete singen, so wölte ich mich vor den glücklichsten Fuchsen erkennen. Ey! ey! ey! Das ist ein Vogel! Der Rabe glaubte dem Schmeichler in Allem, übernimmt sich des großen Lobes, sperret den Schnabel weit auf, zu singen, und unterdessen fällt ihm das große Stück Käse aus dem Schnabel. Der Fuchs schnappt darnach, und ertappet es, lauft auch mit dieser Colation auf und davon.

Wie oft geschieht, was da ist gebicht! Wie mancher Schmeichler hält sich in dem Haus oder bey dem Hof eines großen Herrn auf, bey dem er um Wein und Brein willen, Schüssel und Bißl halber, Fisch und Lisch wegen, nichts anders im Maul führt, als lauter Lob. Der Galgen-Vogel gibt eine Lerche ab, das ist Laudam, einen Lob-Vogel. Ja, er nimmt die Art an sich eines Fisches im Meer, mit Nahmen Fasten, von deme Belluacensis schreibt, daß in dessen Maul das gesalzene und bittere Meer-Wasser in süßes verwandelt werde, wodurch er die unbehutsamen Fische zu sich locket, und sie hernachmahls verschlinget. Ein solcher Zungendreher wird öfters in seinem verlogenen Maul das bittere Wasser in süßes verwandeln, das Böse gut machen, die Laster vor Tugenden taufen, und Maus-Dreck vor Aneis-Zucker verkaufen, damit er nur seinen Herrn nicht

aus der Wiege, und sich selber nicht aus der Schmaroger-Kuchel werfe.

Ist der Herr ein lauterer Ehebrecher, so nennet ihn der Schmeichler einen galanten, freundlichen Mann; ist der Herr ein Geizhals, so tauft ihn der Ohren-Titler einen guten Wirth; ist der Herr ein verlogner und falscher Bbsewicht, so heist ihn der Schmeichler einen Hofmann; ist der Herr ein Dieb und Partiten-Macher, so nennet ihn der Zungendrescher einen wachsamten Mann, der auf das Seinige wohl Achtung gibt; ist der Herr ein stolzer Feder-Hanns, der fast Keinen grüßt, so heist ihn der Schmeichler einen ehrbaren Signor &c.; ist der Herr ein rothnasiger Wein-Grill und verfossener Dabschwamm, so nennet ihn der Schmeichler einen lustigen Mann, der einem Gläsöl Wein Bescheid thut. Seithero die Schmeichler im Gang, Klang und Prang seyn, ist die Leichtfertigkeit eine Freundlichkeit, der Zorn ein Ernst, der Diebstahl eine Wirthschaft, die Schmeichlerey eine Politica, die Unzucht eine Vertraulichkeit, die Hoffarth eine Mode, die Nachgierigkeit ein Pravada, der Teufel ein Engel worden. Saubere Gesellen!

David, der König, bittet mit folgenden Worten: *Oleum autem Peccatoris non impiguet caput meum*, das Öhl des Sünders solle meinen Kopf nicht fett machen. Was verstehet David allhier vor ein Öhl? Scorpion-Öhl? Nein. Mandel-Öhl? Nein. Rosen-Öhl? Nein. Lilien-Öhl? Nein; sondern er verstehet hierdurch die Schmeichlerey, indem solche ganz gelind und glimpflich, und sich mehrentheils nur beym Haupt aufhält: beym Haupt im Lande, beym Haupt der Stadt, beym Haupt im Kloster, beym Haupt im Hause. Dieß ist ein Öhl, welches gar oft und vielfältig Haupt-Wehe verursacht.

In dem Leben des heil. Nicolai wird verzeichnet, wie daß einst etliche andächtige Kirch- und Wahlfahrter auf dem Meer sich befunden, willens, die Kirchen des heil. Nicolai zu besuchen; wie sie nun mit glücklichem Winde fortgesegelt, so begegnet ihnen eine waekere, ansehnliche Dame in einem kleinen Schiffel, redet die Pilger ganz freundlich an: wie daß sie doch wollten ihr die Gnade und dem heil. Nicolai die Ehre erweisen, und dieses Geschirr, welches sie darreichte, mit sich nacher S. Nicolai nehmen, daselbsten mit dem kostbaren Öhl, so in dieser Büchsen verwahret, die Kirchen-Wände

bestreichen, auf daß hierdurch dem heil. Patron ein Ehre, und denen anwesenden Kirchfahrtern eine Erquickung möchte geschehen. Die guten frommen Leute nehmen solches Öhl an, mit gewissem Verheissen, daß sie dero Willen in Allem emsig vollziehen werden. Nachdem eine solche edle Frau ihren Rückweg genommen, so erscheint ihnen der heil. Nicolaus selbst, und offenbaret: wie daß diese Frau der vermaskirte Teufel gewest, welcher gedachte Kirchen mit diesem ihnen gegebenen Öhl in Aschen zu legen gesinnet seye, sie sollten demnach das verfluchte Öhl in's Meer werfen, dafern sie großem Unheil entgehen wollten. Als sie nun solchem Befehl nachgekommen, hat das Öhl eine so ungeheure Feuers = Brunst in Mitten der Meer = Wellen erwecket, daß sie Alle wären zu Grunde gegangen, so nicht der heil. Nicolaus hätte gnädige Beyhülfe geleistet. Diesem verdammten Öhl gleichet auch die Schmeicherey, *Oleum peccatoris*, durch welche schon so großes Unglück entstanden. Was das Schmeicheln der Dalila verursacht hat, das hat Samson erfahren; was das Schmeicheln des Ammons hat ausgebrütet, das hat die Thamar erfahren; was das Schmeicheln der Zabel hat zugefügt, das hat Sifara erfahren; was das Schmeicheln eines Jacobs hat ausgerichtet, das hat Esau erfahren; was das Schmeicheln eines Joabs hat ausgeziegelt, das hat Amasa erfahren; was das Schmeicheln der Schlangen im Paradies hat zugericht, das hat Eva und alle Adams = Kinder erfahren. Was Unglücks = Frucht von diesem Baum, was Unglücks = Wasser von diesem Brunnen, was Unglücks = Brut von dieser Bestie, was Unglücks = Kraut von dieser Wurzel, was Unglücks = Kinder von dieser Mutter herkommen, das haben erfahren, und erfahren es noch, ganze königliche und hohe fürstliche Höfe, ganze Republiken, ganze Magistrate, ganze Klöster, Gemeinschaften und Wirthschaften. So verjagt dann solche Hof = Käsen, ihr großen Herren! So vertreibt dann solche Haus = Füchse, ihr hohen Häupter! So verwerft dann solche Ohren = Zitler, ihr Magistrate! So verbannisset dann solches Übel, ihr Prälaten, Priores, Quardiani und Obrigkeiten aus denen Klöstern, und liebt davor die schöne und bloße Wahrheit, welche eine Tochter des Himmels, eine Verwandtinn der göttlichen Majestät, ein Kleinod der Tugenden, und eine Grundfeste alles Guten ist.

Das Wort Veritas hat sieben Buchstaben; gleichwie nun

Gott der Allmächtige am siebenten Tag in Erschaffung der Welt geruhet hat, also findet er auch eine beliebige Ruhe in diesen sieben Buchstaben: **VERITAS**. Gedente, daß unser gebenedeyter Heiland **J**esus das Wörtlein **A**MEN hundertmahl aus seinem göttlichen Munde gelassen, wie die Evangelisten von ihm registriren, daß also bei ihm solches fast zu einem Sprichwort geworden, aus Ursachen, weil **A**MEN so viel als Wahrheit heißt; ja, sogar nannte er sich die Wahrheit selbst: **E**go sum **V**eritas. Desenthalben wollte er auf dem hohen Berg **C**alvarid ganz nackend und bloß sterben, zu zeigen, daß die Wahrheit müsse bloß seyn, und nicht vermantlet, wie bey den Schmeichlern, dergleichen gewest **J**udas der **E**rz-Schelm bey dem Hof des **P**ilati.

Ende des ersten Theils.

I n h a l t.

E r s t e s K a p i t e l.

Seite:

Welches von der Herkunft des Judas Iscarioth handelt, und worin der böse Traum erzählt wird, durch den seine Mutter Eliboria während ihrer Schwangerschaft nachlässiger Welle beunruhiget worden ist; nebst allerley anmuthigen Betrachtungen des Autors über den Ursprung und die Beschaffenheit der Träume, bey welcher Gelegenheit er dem Leser manche lustige und ernsthafte Erzählung zum Besten gibt. » 1

Z w e y t e s K a p i t e l.

Was sich bey der Geburt des Judas zutrug, und durch welche Befürchtungen seine Mutter Eliboria bewogen worden ist, ihn den Wellen in einem Binsenkörblein Preis zu geben; dann wie es zuging, daß der kleine Iscarioth von der Königin des Landes aufgefunden, und später als ihr eigenes Kind untergeschoben wurde; bey welcher Erzählung der Autor nicht versäumt, seine Gedanken über den Ehestand mitzutheilen, und dieselben mit lustigen Vergleichungen und Geschichten zu verzieren, wobey er die schlimmen und zankfüchtigen Weiber gar nicht verschonet . . . » 10

D r i t t e s K a p i t e l.

Worin erzählt wird, wie Judas als vermeinter königlicher Prinz sorgfältig aufgezogen, und so lange von männiglich geliebt und gehätselt wurde, bis die Königin selbst einen Sohn gebar, dem sie von Stund an alle ihre Zärtlichkeit zuwendet; worüber Judas dergestalt von Haß und Neid überwältiget wird, daß er den königlichen Prinzen mit eigenen Händen erschlägt, und zum Brudermörder wird. Hier nimmt unser Autor Gelegenheit, über das Laster des Neides und die Neidischen in hohen und niedern Ständen treffende Dinge zu sagen, und anmuthige Historien und Anekdoten einzustreuen » 36

Viertes Kapitel.

Hierin wird die Frage erörtert: Ob Judas wirklich einen rothen Bart gehabt, und ob er von Gestalt groß oder klein gewesen? Der Autor gibt seine Meinung ab über allerley Bärte, so wie über große und kleine Staturen, und nimmt die rothen Bärte und die kleinen Leute in Schutz; woraus Einige den Verdacht schöpfen wollen, daß des Autors Bart vielleicht nicht zu den schwärzesten gehört, und er von Gestalt eben nicht besonders groß gewesen seyn möchte » 65

Fünftes Kapitel.

Wie Judas nach vollbrachter Mordthat die Flucht vom Hofe ergreift, und wie es kam, daß er nach Jerusalem gerieth, und als Hof-Cavalier in die Dienste des Landpflegers Pilati trat; bey welchem Anlaß unser Herr Autor anmuthige Discurse führt über Wahrheit und Schmeicheley, und über die sonderbaren Früchte, welche das Predigen der Wahrheit in der Welt zu bringen pfeget. » 71

J u d a s
der
Erzſchelm,
oder:
Lebens-Beschreibung
des Iſcariotiſchen Böſwichts und
Verräthers Chriſti.

von
P. Abraham a Sancta Clara,
weyland Auguſtiner-Ordens- und kaiſerl. Hof-Prediger in Wien.

Zweytes Heft.

In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Beybehaltung der eigenthümlichen
Schreibart des Verfaſſers.

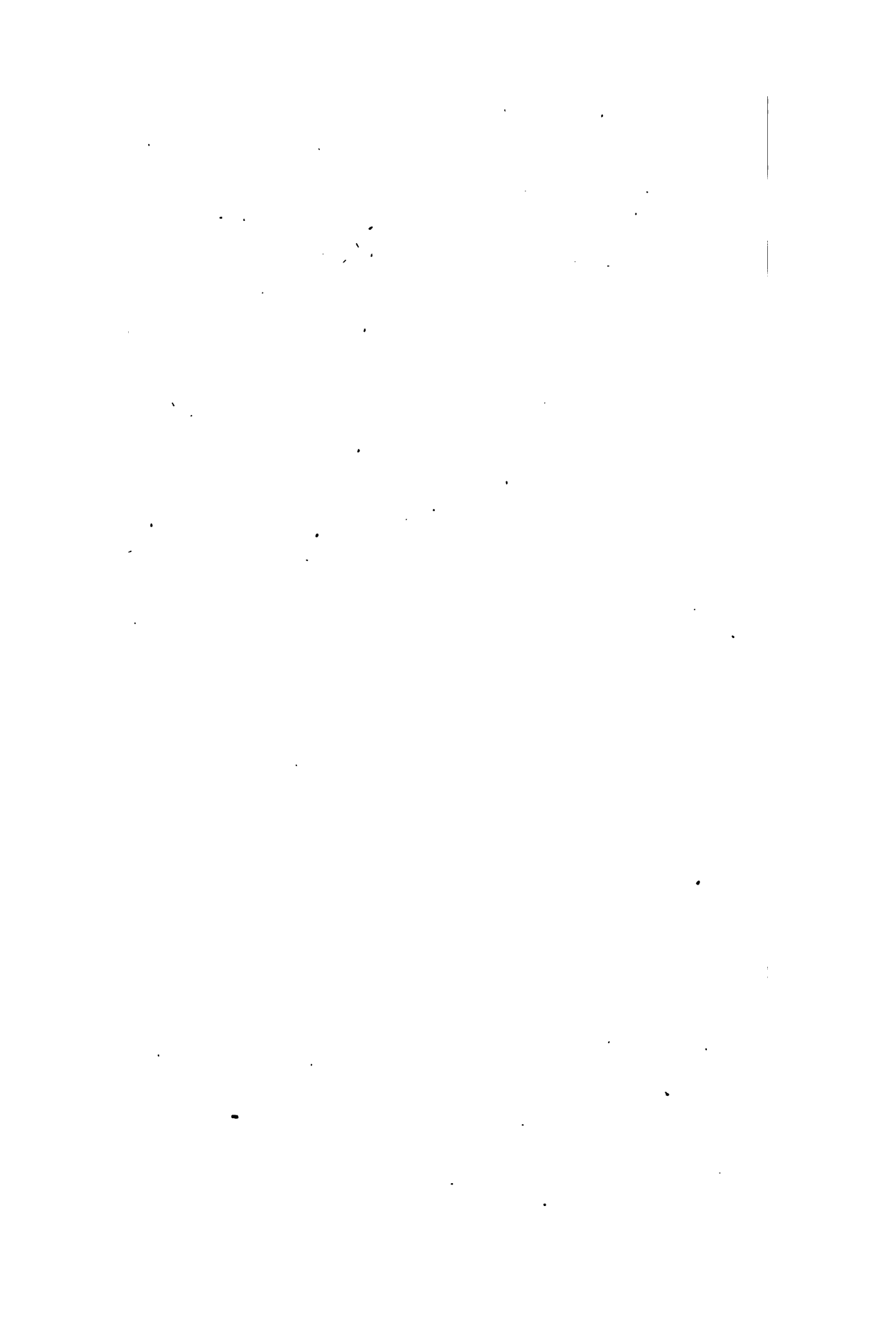
Wien, 1834.

In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.

THE
CITY OF
WEEK END
1944 L

Judas Iscarioth.

Zweites Heft.



6. Kapitel.

Beschreibt die Art und Weise, wie Judas aus eitel Wohltheneren gegen Pilatum, seinen Herrn, sogar zum Vaternörder wurde, und enthält des ehrwürdigen Autors höchst eindringliche und rührende Bemerkungen über Eltern- und Kindespflichten; über gute und schlechte Erziehung; so wie über den Dank und den Undank der Kinder. Alles sehr anmuthig zu lesen und beherzigungswerth für Jung und Alt.

»Als einst Pilatus in seinem Pallast unter dem Fenster die angenehme Herbst-Luft schöpfte, sah er in dem nächstangrenzenden Garten einen überaus fruchtbaren Apfel-Baum, worauf die zeitigen Früchte und das schöne Obst ihm so in die Augen leuchteten, daß er öffentlich zu verstehen gab: er möchte solches Eva-Confect versuchen. Kaum, daß solches der Hof-Schalk Judas vernommen, ist er alsbald mit eifertigen Füßen in den Garten gestiegen, hat daselbst ein Probe-Stück seiner künftigen Diebereyen erwiesen, und das beste Obst entfremdet. Als ihm aber solche Frechheit und leckes Suben-Stück der alte Ruben, dem der Garten zugehörig, scharf verwiesen, und ohne Zweifel den Judam mit schmähhlichen Schelm- und Diebs-Titeln bewillkommet; hat es ihm dermaßen den Busen verwundet, weil er als ein bisheriger Hofmann dergleichen Größe nicht gewohnt, daß er in einem ungezdumten Grimm einen großen Stein erwischet, und mit solchem den Ruben also an den Schlaf getroffen, daß er alsobald geistlos niedergesunken und Todes verblieben. Es hat demnach der Erz-Abfwicht seinen leiblichen Vater, den er zwar nicht gekennet, noch von ihm erkannt worden, mit mörderischen Händen erlegt, und dem das Leben genommen, von welchem er das Leben ererbt. O Kinder! O Kinder! Kinder, hütthet euch doch, daß ihr eure lieben Eltern nicht beleidiget.«

(Über dieses Kapitel läßt sich unser Herr Autor also heraus:)

Ein brüllender Löw in Afrika, ein reißender Wolf in Apulia, ein blutdürstiger Tiger in Armenia, ein giftiger Drache in Epiro, ein schädlicher Bär in Scotia, ein wildes Crocodill in Iberia ist nit, ist nit, ist nit so erschrecklich, wie ein Kind, welches seine Eltern beleidiget. Des Esau sein Haß ist eine große Sünd gewest. Des Kain sein Neid ist eine große Sünd gewest. Des Haman seine Hoffarth ist eine große Sünd gewest. Des Achan sein Diebstahl ist eine große Sünd gewest: aber noch eine größere Sünd ist die Undankbarkeit der Kinder gegen ihre Eltern. Ein Kind, welches seine Eltern übel anschauet, ist werth, daß es keine andern Augen soll haben, als gehabt hat der alte Tobias, wie er von den Schwalben den Schaden erlitten. Ein Kind, welches von seinen Eltern übel redet, ist werth, daß es keine andere Zunge soll haben, als gehabt hat Zacharias, zur Zeit, als seine Elisabeth schwanger gegangen. Ein Kind, welches seine Eltern schlägt, ist werth, daß es soll keine anderen Hände haben, als es gehabt hat jener Lahme zu Capernaum. Ein Kind, welches nach seinen Eltern stoßet, ist werth, daß es keine anderen Füße habe, als gehabt hat jener Krumme bey der schönen Pforten zu Jerusalem.

Merk's wohl, mein Christ! Dein Christus hat derentwegen in dem Garten von den hebräischen Lotterebuben wollen gefangen werden, damit er im Garten anfangt, die Schuld zu bezahlen, welche Adam gemacht hat im Garten. Merk's wohl, mein Christ! Dein Christus hat derentwegen im Garten von Malcho dem Bsewicht einen harten Wackenschlag leiden wollen, weiln Adam eine Mantaschen verdient hat, wegen seiner gethanenen Lug im Paradies. Merk's wohl, mein Christ! Dein Christus ist derentwegen mit harten Geißeln geschlagen worden, damit er zeige, Er seye das wahre Getreid = Körnlein, von denen Hebräern dergestalten ausgedroschen, endlich gar in die Erde geworfen, daß es den dritten Tag wiederum aufgegangen, und uns eine Frucht des Lebens worden. Merk's wohl, mein Christ! Dein Christus hat derentwegen wollen den schweren Kreuz-Baum auf seinen Achseln tragen, damit er ein Kreuz mache durch den Schuld-Brief des Adams, worinnen Du auch unterschrieben wareest. Merk's wohl, mein Christ! Dein Christus hat derentwegen wollen mit Dornern gekrönet werden, damit du augenscheinlich

können wahrnehmen, wie eifrig er das verlorne Schäfel in den Wüsten durch Stauden und Hecken gesucht hat; daß ihm deßenthalben die Dörner noch im Kopf stecken. Merck's wohl, mein Christ! Dein Christus hat derenthalben wollen nackend und bloß am Kreuz sterben, weil er war die Wahrheit selbst. *Ego sum via, veritas et vita!* damit du siehest, daß man die Wahrheit nicht solle vermänteln oder verdecken, sondern fein bloß vorweisen. Merck's wohl, mein Christ! Dein Christus hat darum wollen mit drey Nägeln an das bittere Kreuz-Holz angeheftet werden, damit du hinführo auch all dein Glück an diese Nägel hängen sollest. Merck's wohl, mein Christ! Dein Christus hat darum wollen mit geneigtem Haupte sterben (*inclinato capite*) damit er Dir weise, wie man solle durch die Himmels-Thür eingehen: nämlich man solle sich bücken und demüthigen. Merck's wohl, mein Christ! Dein Christus hat darum nach so bitterem Tod aus der Seiten-Wunden Blut und Wasser rinnen lassen, und zwar auf die Legt das Wasser, dann wann man ein Geschirr, darinnen Blut ist, will recht auswaschen, so nimmt man zuletzt ein Wasser, und schwenkt, schweibt dasselbe aus. Also hat es dein Jesus gethan, damit er dir weise, daß er Dir sein Blut bis auf den letzten Tropfen gespendiret habe. Was hast du Ihm gethan? Merke Alles dieses wohl, aber merke Eines gar wohl: vergiß nicht, gedenke mein Christ, daß dein Christus bis in den letzten Lebens-Atthem auch in den unermesslichen Schmerzen und Tormenten seiner liebsten Mutter nicht vergessen, sondern dieselbe dem Johannes in seinen Schutz und Obacht anbefohlen. *Ecco Mater tua!* was noch mehr ist! Viele heil. Lehrer halten es für ein besonderes Wunder, daß Maria, der Mutter Gottes, weder der geringste Schimpf noch Unehre geschehen ist! Die Juden und das hebräische Lotters-Gesind hat Tag und Nacht, früh und spat nachgesinnet, wie sie möchten diesen Jesum von Nazareth plagen, schimpfen, peinigen, spöttlen und ihm alles Übel anthun, und ist ihnen nie eingefallen, daß sie seiner Mutter auch sollten einen Spott erweisen, welches ihm, *IESU*, nicht eine geringe Herzens-Wunde gewest wäre. Ja, unter dem Kreuz, als die unmenslichen Henkers-Knechte allen Muthwillen getrieben: mit Würfeln um die Kleider gespielt, und allerley Ungebühr, Feigen, Eseln, Narren, und tausenderley Auspottungen gezeigt: *Moventes capita sua!* Auch mitten unter ihnen die Mut-

ter Jesu war, so ist doch Keiner gewesen, der solche hätte auf die Seiten gestossen, wie dergleichen Troß-Buben zu thun pflegen. Ja, sogar hat Niemand sie mit dem mindesten übeln Wort beleidiget. Dann solches wollte der gebenedeyte Heiland nicht zulassen, sondern weilten es in seiner Gewalt stunde, fand er sich schuldig und verpflichtet, alle Unehre von der Mutter abzukehren. Merk's wohl, mein Christ, und erachte bey dir selbst, ob dann Jene können Christen genennet werden, welche nicht allein ihre Eltern vor Spott und Unehre nicht schützen, sondern dieselben noch hart beleidigen, sie zum frühzeitigen Tod und Grab beschdern, ja, sogar (o Mattern- und Wippern-Brut!) gewaltige Hand an sie legen. O ihr stein- und beinharte Gemüther! O ihr eisenharte und eiskalte Gemüther und Herzen! Ist's dann möglich, das euch das süße Wort »Vaters«, das durchdringende Wort »Mutter« nicht soll erweichen? Habt ihr dann ein schlüpferiges Gedächtniß, daß euch gänzlich Alles entfallen, was ihr von euren liebsten Eltern empfangen? Habt ihr vergessen die Schmerzen, mit denen euch die Mutter geboren? Habt ihr vergessen das Speise-Gewölb, welches euch die Mutter auf ihrer Brust aufgeschlagen, und euch auf Pelikan-Art mit eigenem Blut ernähret hat? Habt ihr dann vergessen so vieler Tausend Buserln, so ihr von denen mütterlichen Lefzen habt eingenommen? Wer hat euch von dem täglichen, ja oft stündlichen Pfuy (indem hierinfall's die jungen Schwalben manierlicher hausen in ihren Nestern) gesäubert und gereinigt, als eben die Mutter? Wer hat euch das schlaflockende Haja Popaja! öfters um Mitternacht bey der wankenden Wiegen zugesungen, als eben die Mutter? Wie oft habt ihr euch der Mutter um den Hals gewickelt, wie ein Winter-Grün um den Baum? Wie oft hat euch die Mutter in ihren Armen, als in einer lebendigen Wiegen hin und her geschupfet, gleichwie ein Baum auf seinen Ästen einen rothen Apfel bey Winds-Zeiten zu thun pflegt? Wer hat euch aus dem Roth, aus der Noth, und öfters auch aus dem Tod gezogen, als eben die Mutter? Eine goldene oder silberne Hals-Uhr braucht wohl des Aufziehens: aber ihr, die ihr so vielfältig wie eine Uhr der Mutter um den Hals gehangen, braucht weit mehrer Auferziehens; und sollt ihr an alle diese unzählbaren Gutthaten und Liebthaten nicht mehr denken? Nicht mehr an die Lieb, mit der euch der Vater gezeugt? Nicht mehr an die Sorg, mit der euch der Vater erzogen?

Nicht mehr an die Gutthaten, mit welchen euch der Vater überhäufet? Ist euch dann die Natur also verwildert, daß der Brunn nicht mehr gedenket an den Ursprung, der Apfel nicht mehr an den Baum, die Blume nicht mehr an die Wurzel, der Topf nicht mehr an den Hafner, der Essig nicht mehr an den Wein, die Statue nicht mehr an den Bildhauer, das Kind nicht mehr an Vater und Mutter? So gedenkt auf's Wenigste auf diese zwey Worte: Bibel und Übel; wie stark euch die heil. Bibel auferlegt, die Eltern zu verehren, und was vor Übel ihr euch auf den Rücken ladet, in Unterlassung dessen!

Wie der allmächtige, allwissende, allgewaltige Gott dem Moysi die Tafel der zehn Gebote eingehändiget auf dem hohen Berg Sinai, haben sich etliche Wunder darbey ereignet. Und zwar Erstlich: Da solche der Mann Gottes von dem Berg herab getragen, hat er nicht allein mit seinen Ohren ein großes Getümmel und einen ungeheuern Jubel-Schall vernommen, sondern auch mit Augen erfahren, was Gestalten dieselben Ochsen-Köpfe ein goldenes Kalb für ihren Gott angebethet, und dabey nicht ohne Verwunderung gespürt, daß die von Gottes-Hand geschriebenen Gebote sammt allen Buchstaben verschwunden, und nichts mehr als eine alte Stein-Platten zu sehen, welches dann den Moysen zu einem billigen Zorn veranlasset, daß er selbe zu Boden geworfen und zertrümmerte. Wie solches bestätigen Rabbi Aben Ezra und Rabbi Salomon und durch selbige Testatus. Das andere Wunder ist: daß auf diesen zwey Tafeln die zehn Gebote ganz ungleich verzeichnet waren, nähmlich auf einer Seite drey, auf der andern Seite sieben. Warum nicht auf der einen Seite fünf, und auf der andern auch fünf? Merke die Ursache: Das vierte Geboth ist in dem göttlichen göttlichen Gesetz: *Honora Patrem et Matrem!* Du sollst Vater und Mutter ehren. Wann demnach auf eine Tafel fünf Gebote wären gesetzt worden, da wäre das Geboth: Du sollst Vater und Mutter ehren! gar weit herabkommen; damit aber der Allmächtige zeige, wie groß dieses Geboth sey, so wollte er, daß, gleichwie auf der Ersten Tafel das erste Geboth war: Du sollst an einem Gott glauben, und selben verehren; also soll auch auf der anderen Tafel zum Allerersten vor allen Andern stehen: *Honora etc.* Du sollst Vater und Mutter ehren! Hierdurch hat der Allerhöchste wollen an-

deuten, wie groß, wie vornehm, wie wichtig das Geboth seye, die Eltern zu lieben.

Siehe, dir ist vorgegangen Laurentius Celsus, als solcher wegen seiner großen Verdienste und Tugenden zu einem Herzog in Venedig ist erwählet worden, und damahlen sein Vater noch bey Leben gewesen, wollte er auf keine Weise zulassen, daß ihn sein Vater sollte ehren, und als ihm die ganze Republik bestermassen vorgetragen, wie solches seiner hohen Würde gezieme, daß er nicht allein mit bedecktem Haupte vor seinem Vater stehe, sondern auch der Vater schuldig sey, gegen ihm die Knie zu beugen. Weil er aber dieses über sein Herz nicht konnte bringen, also hat er einen sinnreichen Fund erdacht: Er ließ nämlich vornher auf seine Hauben oder Hut ein sehr kostbares Kreuz heften, welches annoch bey dem Herzog zu Venedig im Brauch, damit also die Reverenz und Ehrbeweisung von dem Vater nicht ihm, sondern dem Kreuz zugemessen würde, und er solchergestalt seinen kindlichen Gehorsam und Schuldigkeit nicht vergesse.

Ein Papier ist ein solches vornehmes Wesen, daß es auch in der höchsten Monarchen Händen gehalten wird, ja, darauf päpstliche und kaiserliche Nahmen und Ehren-Titel geschrieben werden; da es doch von einem schlechten Haus herstammet, indem sein Vater der Lump zu Habersdorf, und seine Mutter die Fehinn gewesen. Und gestaltermaßen ein unsauberer Habern, worinnen ein Zigeuner-Kind eingewickelt war, zu solchen großen Ehren gelangt. Dergleichen siehet man öfters in dem prächtigen Tempel, auf den kostbaren Altären, eines und das andere schönste vergoldete Bild, welches von denen eiferigen Christen nicht angebetet, wie es unsere Widersacher beschmähren, sondern verehret wird. Diese stattliche Statue ist von geringen Eltern, indem ihr Vater der Blockhauer, die Mutter die Holzerinn, bekannte arme Tröpfe, gewesen sind. Gestaltermaßen ist es auch eine öftere Begebenheit, daß etlicher Herkommen von geringen Eltern, und sie dennoch zu hohen Würden und Dignitäten gelangt seyn. Dergleichen waren Saul, David, Mahomet, Othoman, Eracus, Bamba, Leo, Justinus, Thrar, Maximinus, Diocletianus, Aurelianus, Arabus, Sept. Severus, Amilius, Scavrus, Herodes, lauter Kaiser und Könige, deren Väter doch Schaf-Hirten, Schaf-Hirten, Kuh-Hirten, Esel-Treiber, Strümpf-Doppeler, Todten-Gräber, Schergen und andere arme Bettelleute gewesen.

Urbanus, Benedictus, Nicolaus, Johannes, Sixtus, lauter römische Päpste, deren Väter doch Schuster, Schneider, Bauern, Messner, Müller und Land-Boten abgeben. Ist gar nichts Neues mehr, daß auch der Zeiten Etliche an großer Fürsten Höfen beym Bret sitzen, deren Väter Tischler gewesen. Ist nichts Neues mehr, daß Mancher ein Hofmeister wird, dessen Vater ein Hausmeister gewesen. Ist nichts Neues mehr, daß Mancher ein Rathsherr wird, dessen Vater ein Radmacher, ein Wagner, gewesen. Ist nichts Neues mehr, daß Mancher ein Hauptmann wird, dessen Vater ein Amtmann gewesen. Ist nichts Neues mehr, daß Mancher ein Befehlshaber wird, dessen Vater ein Befehlstrager gewesen. Ist nichts Neues mehr, daß Einer ein Botshschafter wird, dessen Vater ein Both gewesen, und ist gar recht, wann Einem sein Wetter hinauf hilft, weilten auch die Vögel durch die Federn empor steigen. Ist gar recht, wann Einem seine Faust in die Höhe hilft, weilten auch die Faust einen Ballon in die Höhe treibet, aber, aber, die ihr also in die Höhe kommt, schämt euch bey Leibe nicht eurer geringen Eltern. Dann sogar auch ein römischer Papst, ein Vicarius Christi, dem Könige und Monarchen müssen die Füße küssen, schuldig ist, seine Eltern zu verehren, da er doch Gottes Person vertritt in dieser Welt. Also bezeugt Aquilanus und Valbus. Si Filius esset Papa, nihilominus debet honorare Parentes. Filii enim semper tenentur, debitam obedientiam et reverentiam exhibere. Solches hat im Werk erwiesen absonderlich Papst Benedictus der Fülfte, welcher aus einem armen Hirten-Sohn zu dieser höchsten Dignität gelanget.

Als ihn einst seine Mutter, von andern Frauenzimmern sehr prächtig bekleidet, heimgesucht, wollte er sie auf keine Weis erkennen. Das ist meine Mutter nicht! sagte er. Meine Mutter hat einen schlechten Bauern-Rittel an, geschmierte Stiefel, eine schmutzige Schmeer-Hauben, ein rupfenes Nieber, und schmückt vom Stall-Bisam ꝛ. Diese muß eine vornehme Gräfinn oder Marchesinn seyn, meine Mutter kenne ich nur gar zu wohl; sie hat die Kieselsteine besser kennt als die Edelgesteine, sie hat die kleine Noth besser kennt als die Kleinodien, sie hat die Schmier-Riemen besser kennt als die Schnür-Riemen ꝛ. Hat demnach diese vermummte Dame und stattlich bekleidete Bäuerinn nicht ohne Schamröthe des

andern Frauenzimmers solche Komodie-Kleider müssen abziehen, die vorige grobe Toppn und schlechte Lumpen anlegen, das Haar-Pulver von dem Kopf stauben, sich mit der vorigen Schmeer-Kappen Erbnen, und also vor dem Papst erscheinen, in welchem bäuerischen Aufzug er sie alsobald umfassen, ihr um den Hals gefallen, ihr die Hände geküßt, alle kindliche Treu und Ehr erwiesen, und fein oft in Gegenwart eines ganzen Adels diese Worte wiederholet: Diese ist meine Mutter, meine liebste Mutter, meine treueste Mutter, meine leibliche Mutter, dieser bin ich schuldig zu dienen. Da sehe Jemand, wie auch das höchste Haupt und Statthalter Christi auf Erden sich seiner armen Eltern nicht schämt, sondern dieselbe möglichst verehrt. In Diesem spiegle sich mancher stolze Rog-Bub, oder mancher aufgeblasene Grindschipl, welcher durch günstiges Glück zuweilen in hohen Stand kommt, und sich nachmahls der armen Eltern schämt. Geschieht gar oft, daß Einer durch der Eltern Schweiß auf der Schulbank die Doctors-Kappen erwischt, sich bald in Sammet und Seide einwickelt, das Wamms mit Flegeln (holla! hab mich geirrt) mit Flügeln behängt, den Grind mit einer gestrobelten Perücken verhüllt, und wie eine dreyjährige Nacht-Eule heraus guket, und sich nachmahls schämt, mit seinem Vater, der etwa Ruben auf den Markt geführt, zu reden; ja, so mein Doctrinalischer Pracht-Hans (Ihr Gestreng ist manierlicher geredt) etwa eine Mahlzeit anstellt, und Andere Clarissimos nec non darzu ladet, muß seine Gemahlinn, Frau von und zu Hohenheim, den besten Ort besitzen, unterdessen muß die arme Mutter in der Kuchel die Zeller abspülen, oder in der Kinds-Stuben den jungen Prinzen wiegen. Ja, es ist ein scharfes Geboth, es soll sich Vater und Mutter vor denen Leuten nicht viel sehen lassen zc. Mein Gott! sagen sie oft, diese zwey Knechtgebornen Edelleute, wann halt Gott nur diese zwey alten Leutl zu sich nehmete! O, ihr schandvollen Kinder! Ihr seyd ärger als die Bestien; denn Bestien seyn die Storchcn, und dennoch pflegen diese vernunftlosen Vögel ihre Eltern, wann selbe Alters halber Federlos werden, so tragen sie dieselben auf ihren Rücken, und verehren sie auf alle Weise. Seyd ihr dann höher kommen, als Joseph in Egypten, allwo er zu einem Vice-König erhoben worden; und gleichwohl ist dieser seinem liebsten Vater Jacob mit großer Bottschaft entgegen gereist, und hat sich gar nicht geschämt, daß

sein Vater ein Schaf-Hirt gewest, und in geringer Bauern-Tracht daher gangen. Habt ihr dann schon vergessen die Vermaledung, welche dem Cham über den Hals gewachsen, um weilen solcher seinen Vater Noa nur ausgelacht. Was haben erst Diejenigen zu gewarten, so sich ihres Vaters und ihrer Mutter gar schämen, ja, ihnen kaum einen engen Winkel im Haus vergönnen, und mit täglichem Unwillen, finstern Gesicht, rauhen Worten das väterliche und mütterliche Herz dergestalten beleidigen, daß sie vor der Zeit die Welt segnen. Alle Kinder sollen dießfalls in den Fußstapfen treten des starken und heldenmüthigen Samsons, welcher in dem zerrissenen Löwen einen Bienen-Schwarm und Honig-Fladen gefunden, einen guten Theil von diesem süßen Raub aber seinen lieben Eltern überbracht, und sie damit demüthigst regalirt. Merkt's wohl, ihr Kinder! Honig müßt ihr euren herzlichsten Eltern vorsezen, und keine Galle: mit honigsüßen Worten müßt ihr sie tractiren, und nicht nur mit lauter bittern und gallüchtigen Schnarch- und Schmach-Reden. Dann wann ihr sie schon mit aller Leibs-Nothdurft unterhaltet; wann ihr ihnen alle Tage hundertmahl die Hände und Füße kisset, so habt ihr doch noch nicht bezahlt, was ihr ihnen schuldig seyd. Dann ihnen seyd ihr schuldig, daß ihr seyd, und was ihr seyd, nemlich das Leben.

Geliebt und verehrt hat Jesus Christus seine werthesten Eltern, denen er dreißig ganzer Jahr in Unterthänigkeit gebietet. Geliebt und verehrt hat Salomon seine Mutter Bethsabeam, vor der er von seinem königlichen Thron aufgestanden, und vor ihr niedergekniet. Geliebt und verehrt hat David seine Eltern, welche er aus Lebens-Gefahr errettet, und in die moabitische Sicherheit gebracht. Geliebt und verehrt hat Tobias seine Eltern, indem er seinem Vater das verlorne Gesicht wieder erstattet hat. Geliebt und verehrt hat sogar der Cain seine Eltern, weilen er in derselben Gegenwart den Bruder nicht wollte ermorden, sondern ihn mit verblümelter Arglist in das Feld hinaus gelockt, und daselbst den Rest gegeben.

Insonderheit aber wird eine denkwürdige Liebe gegen eine Mutter also beschrieben: In Japonia war eine edle Frau, welche durch große Kriegs-Empörung in solche äußerste Noth gerathen, daß sie auch das Brod zu betteln gezwungen worden. Diese hatte drey

wackere und wohlherzogene Söhne, welche öfters mit nassen Augen ansahen die große Noth der armen Mutter, und haben dessenthalben einhellig mit einander berathschlaget, auf was vor Art sie der bedrängten Mutter möchten zu Hilfe kommen. Weiln nun dazu: mahl eine große Unthat begangen worden, wodurch die Majestät des japonessischen Königs sehr hoch beleidiget, der Thäter aber nicht bekandt, also ist durch öffentlichen Trompeten-Klang allerseits kundbar gemachet worden: daß Jener, so den Thäter werde an Tag geben, mit einer gewissen, und zwar großen Summe Gelds sollte belohnet werden. Dieses veranlaßte die drey Brüder, in einen neuen Rath zu treten: Und wie wäre es, sagte der Erste aus diesen, wann Einer aus uns sich dießfalls schuldig gäbe, und die zwey Andern ihn für den Thäter anklagten, bekömmeten nicht also die Zwey das von königlicher Rent-Kammer verheißene Geld, womit sie nach Genügen der Mutter Armuth könnten wenden? Dieser Rathschlag wurde alsobald gut geheißn, und weiln das Loos auf den jüngern Bruder gefallen, also wurde solcher alsobald von den andern Zweyen gebundener vor den Magistrat geführt, ganz umständlich angeklagt, welcher dann auch auf des Richters ernstliches Befragen, die That bekennet hat, so er doch niemahlen begangen, und gleich darauf in einen finstern Kerker an eiserne Bande angefesselt, gelegt worden; die anderen zwey Brüder aber nach empfangenem Geld, voller Trost, seyn wieder zu der Mutter gereist, und haben mit größten Freuden ganze Säcke Geld auf den Tisch geschüttet. Sprechend, wohlan, herzlichste Mutter! nunmehr hast du bare Geld-Mittel, womit du deine Noth und überhäuftes Elend einmahl wenden kannst. Getrost, meine Mutter, jetzt kannst du mit bessern Speisen, als bishero mit schwarzem Brod, versehen werden, und deinen alten, matten Leib erquicken. Die Mutter verwundert sich hierüber, wie billig, fragt, wie und wo und wann, und von wem sie solches Geld erworben? Und weiln sie mit ausflüchtigen Worten sich nicht recht konnten verantworten, vermehrte solches mehrer ihren Argwohn, also daß sie ganz angstvoll gezittert. Was gilt's! sprach sie, ihr gottlosen Kinder, habt solches durch ungerechten Raub oder Mordthat erhalten? Wo ist dann mein jüngerer Sohn, unfehlbar hat es müssen der arme Tropf mit der Haut bezahlen? Indem sie nun die That auf alle Weise gelaugnet, mit dem Vorwand, daß sie um ihren jüngern

Bruder im Geringsten nichts wüßten, hat die bedrängte Mutter noch inständiger angehalten, mit Bedrohung mütterlicher Ungnade, so fern sie nicht würden die Wahrheit an den Tag geben. Denn sie verlange gar nicht mit ungerechtem Gut sich zu bereichern, sondern wolle lieber in äußerster Bedürftigkeit ihr Leben zubringen.

Endlich haben diese nicht ferner wollen das mütterliche Herz in Ängsten schwimmen lassen, sondern die That mit allen gehörigen Umständen der Mutter bekennet. Die Mutter stund hierüber ganz redlos, unwissend, ob sie sollte loben derselben kindliche Liebe, oder schelten derselben harte Unbarmherzigkeit gegen ihren Bruder. Nachdem ihr nun die wieder sich erholten Lebens-Geister die Sprache geliefert, hat sie alsbald mit heller Stimme aufgeschrien: Ach nein! nur das nicht! Auf keine Weise will ich mich mit meinem eigenen Blut ernähren. Das nicht! Fort, lauft, schnauft, schreyt, schreibt, eilt, und nicht verweilt, damit ihr doch euren Bruder noch vom Tode errettet. Sie selbst ist sammt ihren zweyen Söhnen vor dem Senat erschienen, das Geld mit Unwillen ihnen vor die Füße geworfen, ihren im Kerker geworfenen Sohn ernsthaftig los zu machen begehrt, auch ausdrücklich dargethan, wie diese Zwey ihn nur derenthalben angegeben, damit sie solchergestalten ihrer Mutter Armut zu Hilfe kommen konnten; sie verlange aber nicht, ihr Leben mit ihres Sohnes Tode zu verlängern. Die Richter haben nicht wenig sich über solche unerhörte That verwundert, die ganze Sach-Urkunde dem König schriftlich beygebracht, welcher dann die Mutter sammt den dreyen Söhnen zu sich berufen, derselben Kinder-Liebe nicht genugsam können hervor streichen, und darauf der Mutter sammt ihnen ihr Leben lang eine standesmäßige Unterhaltung angeschafft.

Gebenedeyt das Land, welches eine solche Mutter gehabt! gebenedeyt die Mutter, welche solche Kinder gehabt! gebenedeyt die Kinder, welche eine solche Liebe gehabt! gebenedeyt die Liebe, welche ein solches Lob gehabt, daß man's soll in Eber-Holz einschneiden, in Marmorstein einhauen, in Gold-Platten einstecken, und forderist in alle kindlichen Gemüther eindrücken! Da habt ihr Kinder einen Spiegel, worinnen ihr euch ersehen könnt; da habt ihr Kinder ein Original, wovon ihr ein Modell nehmen könnt; da habt ihr Kinder ein Exempel, worauf ihr euch eine Nachfolge ma-

hen könnt: O wären auch solche Kinder in unsern Ländern, so würde mancher Fluch der Eltern unterlassen. O brennete auch solche kindliche Liebe in unseren Örtern, würde manches Mutter-Hertz mehrer getrübt! aber leider, bey uns heißt es gar oft:

Ein böses Kind,
 Deren man viel findt;
 Der Eltern Schand
 Laufft um im Land,
 Ausborgt und spielt,
 Lügt, raubt und stiehlt,
 Die Eltern sein durch Sorg und Pein,
 Oftmahls bringt in die Erd hinein.

Es ist auch nicht zu vergessen allhier der großen Lieb, welche der römische Cardinal Dominikus Grimani seinem Herrn Vater Antonio Grimani erwiesen hat. Dieser war Procurator di San Marco zu Venedig, und zugleich ein General über die ganze Armee dieser berühmten Republik wider den Türken. Weil er aber, das Glück ihm sehr mißlingend, in diesem Krieg erfahren, und beynebens durch heimliche Mißgöbner bey der Republik einer Untreu beschuldiget worden, also ist er in eiserne Bande geschlagen, und in einen hohen Thurm geleyet worden. Worbey sich dieses sehr Denkwürdige zugetragen, daß ihm der Cardinal in selbst eigener und hoher Person diesen seinen bedrängten Vater mit weinenden Augen, nicht ohne gleichmäßiges Weinen des ganzen Volks das Geleit geben bis zum Thurm, daselbst auch mit seinen heiligen Händen die schwere eiserne Fuß-Ketten, als der Herr Vater die Leiter hinaufgestiegen, hinnach hehbet; damit derselben großes Gewicht die Füße seines Vaters nicht also möchte beschweren, hat auch noch inständig gebethen, man wolle ihn doch in das Gefängniß lassen, bey seinem lieben Herrn Vater. Weil ihm aber solches durch die hohen Beamte geweigert worden, hat er seinen Rückweg nacher Rom genommen; aber merke auch anbey das kugelwälzende Glück.

Dieser Antonio Grimani, von allen Ehren entsetzet, in eiserne Band und Kerker geworfen, aus dem Land verbannisirt, ist nachmahls wieder nach etlicher Zeit in vorige Würde eingesetzt, und nach dem Tode des Herzogs Leonardi, als ein neunzigjähriger alter Lätel mit sonderer Glückwünschung und Jubel-Schall des gesammten

Volks zu einem Herzog zu Venedig gewählt worden, in welcher hohen Dignität er noch über anderthalb Jahre gelebt hat. In dieser Geschichte ist sich eben sowohl zu verwundern über des Glücks sein unverwandte Wankelmuth, als auch über die große Lieb des Kardinals Grimani gegen seinen Vater.

Nicht weniger wird gepriesen die große Lieb, welche zwey Söhne ihrem liebsten Vater zu Genua erwiesen. Dieser war genannt Franciscus Staglia, ein sehr vornehmer und reicher Edelmann, der ist im fünfzigsten Jahre seines Alters dergestalten durch gesalzene Flüsse in den Augen geplagt worden, daß er sogar stockblind worden, und hat in solchem betrübten Stand das zwey und neunzigste Jahr erreicht. Weilen er nun von guten Mitteln war, also seyn ihm auf keine Weis Bediente abgegangen, und ist also ohne Sakay nie gewesen; nichts destoweniger haben zwey seiner Söhne, Odoardus und Nicolaus, als edle, schöne, junge Herrn niemahls wollen zulassen, daß außer dem Haus er von einem Andern sollte geführt oder geleitet werden, sondern allezeit Einer aus Beyden hat den Vater an dem Arm gehalten, und ihm einen sichern Tritt, theils in die Kirchen oder anderwärts hin gezeigt, an welcher großen Liebe und kindlichen Treu die ganze Stadt Genua ein besonderes Wohlgefallen geschöpft hat.

Ich will allhier umgehen jene Tochter, welche ihre leibliche Mutter in den Ketten (Gefängniß) mit eigenen Brüsten gesäugnet hat, und selbige dergestalten bey dem Leben erhalten. Ich will geschweigen jenes Sohnes, welcher bey der Regierung Petri, Königs in Kastilien, für seinen Vater, der, einer begangenen Übelthat halber, das Leben verwirkt hatte, wollte sterben. Ich will nicht melden des Kaisers Alexii, welcher die kaiserliche Krone freywillig geweigert, und selbige seinem Vater aufgesetzt. Diese und alle dergleichen haben Vater und Mutter verehrt, wie ihnen das Gesetz der Natur auferlegt; wie sie das Gesetz der Rechten verbunden, wie ihnen das Gesetz Gottes gebotßen. *Honora Patrem et Matrem etc.*

Wann Jemand liest Ascanium Elementinum den Legisten, Aristotelem den Welt-Weisen, Thomam den englischen Doktor, Hieronymum den Kirchen-Lehrer, Zwingerum den Historien-Schreiber, Navarrum den Theologen, ja forderist die heilige Schrift an vielen Orten, so wird er finden, daß man die Eltern wie irdische

Götter verehren soll, lieben soll, halten soll, besser halten, mehrer lieben, stärker verehren, als ein Mann sein Weib, als ein Weib ihren Mann. Gedenkt demnach, ihr Kinder, an die Bibel; vergeßt aber auch nicht das Übel, welches allen undankbaren Kindern auf den Rücken geladen wird.

Was saget ihr zu dieser erschrecklichen Sentenz, welche der heilige Geist auch selbst in die Ohren schreyt: *Maledictus a Deo, qui exasperat Matrem!* Vermaledeyt von Gott, welcher seine Mutter erzürnet! Der heil. Priester Severinus hat nur Einmahl einen Esel-Baum vermaledeyt, um weisen er sich an dessen Ästen in etwas verletzet hatte, und siehe, der Baum ist augenblicklich verdorret. Der heil. Abdoe hat einst einen harten Felsen vermaledeyt, und siehe, alsobalden ist derselbe mitten von einander gesprungen. Der heil. Franciscus von Assis hat einmahl ein Schwein vermaledeyt, weilens solches ein kleines Lämbl zerrissen, und siehe, gleich hernach ist das Schwein verreckt, und haben sogar die Raben einen Abscheu vor diesem Thier gehabt. Haben nun die menschlichen Vermalebeyungen eine solche Wirkung, was wird nicht erst haben jene Vermalebeyung, welche von Gottes Mund selbst ausgehet. Wie ist es euch Kinder? Erstarret euch nicht das Blut in den Adern, zappelt euch nicht das Herz in dem Leib, stehen euch nicht die Haare gen Berg, zittert ihr dann nicht an allen Gliedern, wann ihr höret die scharfen Worte: *Maledictus etc.* Vermaledeyt von Gott, welcher seine Mutter erzürnet! Erschrecket euch dann nicht der schändliche Tod eines schönen Menschen? Dieser war Absalon, ein schöner, wohlgestalteter Fürst und Sohn des Davids, aber auch ein schändlicher und gewissenloser Fürst und das Oberhaupt aller undankbaren Kinder. Dieser Absalon ist in seiner lasterhaften Ehrsucht also weit kommen, daß er sich auch freventlich unterfangen, seinem Herrn Vater die Krone von dem Haupt zu nehmen, den Scepter aus den Händen zu reißen, und sich wider alles Recht und kindliche Pflicht in die Regierung einzubrängen. Solchen gewiffern Zweck zu erhalten, hat er unter dem Adel und Pöbel eine große Aufruhr und einheimischen Krieg erwecket, sogar die Waffen mit großem rebellischen Anhang wider seinen Herrn Vater, nämlich den König David, selbst ergriffen, und mit häufiger Mannschafft einen blutigen Streit mit seinem eigenen Vater eingangen. O verfluchttes Kind Absalon! Ge-

setzt, daß du auch keinen Bluts-Tropfen mehr von deinem Vater in deinem vermaledeyten Leib empfindest, soll dann dir nicht einfallen die Schärfe des göttlichen Jorns, so allgemach vor deinem Kopf schwebet! Ein Kalb, so es genug gesogen hat an dem Euter seiner Mutter, der Kuh, stoßt nachmahls dieselbe noch mit seinem muthwilligen Kopf. Du Ochsen-Kopf Absalon bist nicht besser als dieser Kalbs-Kopf. Ein Klppel oder Schwengel in einer Glocke, indem er von derselben stets umgeben und bedeckt wird, schlägt sie noch darüber beyderseits mit Ungeßüm. Du Galgen-Schwengel Absalon, bist nicht besser als dieser Glocken-Schwengel. Alloh! Zieh dann vom Leder, du ungerathener Absalon, wider deinen Vater; aber gedente auch, daß ebenfalls Gott das Schwert seiner göttlichen Justiz ziehet wider dich. Laß sehen, welches eine bessere Schneide hat, dein verruchter Säbel, oder GOTTES gerechtes Schwert. Wohlan! das Gefecht nimmt einen Anfang in der Wüsten Ephraim; die Armee des Absalons übersteigt weit die Mannschaft des Davids, dieser wird ungezweifelt den Kürzern ziehen, dann viel Hund seyn des Hasen Tod. Aber David war kein furchtsamer Hase, sondern setzte seine einzige Zuversicht auf den allmächtigen Gott. Und siehe! David erhält einen glorreichen Sieg: der Absalon wird spöttlich in die Flucht geschlagen. Dessen ist aber kein Wunder, gar kein Wunder, dann wider den rebellischen Absalon war Gott und alle seine Geschöpfe, allermassen Löwen, Tiger, Bären, Wölfe und allerley wilde Thiere erschienen, welche des Absalons Kriegs-Knechte niedergerissen; dieß war noch nicht genug, dann von freyen Stücken die Erde von allen Seiten Steine in die Höhe geworfen, worvon die absalonischen Soldaten verwundet und aufgerieben worden, ja in dem Wald seyn die Äste hin und her von denen Bäumen gesogen, ungezweifelt von denen Händen deren Engel abgeschlagen, welche des Absalons Armee, nunmehr Arme, ganz grausam zerquetscht. Vermaledey ist dann ein Kind, welches wider seine Eltern handelt: Himmel und Erde sammt allen Geschöpfen streiten wider einen solchen Menschen. Vermaledey seyn alle seine Schritte und Tritte, vermaledey ist sein Gut und Blut, vermaledey ist sein Leib und Weib, vermaledey seine Kinder und Kinder, vermaledey seine Felder und Wälder, vermaledey seine Scheuer und Gemäuer, vermaledey sein Geld und Zelt, vermaledey sein ganzes Leben dar-

neben! Seine Gesundheit wird seyn wie die Kärbis-Blätter Jonä, seine Wirthschaft wird seyn das überndchtige Manna, seine Felder werden seyn wie der Berg Gelbone, seine Käße werden seyn wie die Kinder, so Ppharao in dem Traum gesehen, seine Habschaft wird seyn wie die Statue Nabuchodonosors, sein Leben wird seyn wie der Topf der Propheten-Kinder, seine Kinder werden seyn wie die Spott-Fraßen Elisäi, das ist ungerathene Kinder: ein bitterer Lebens-Wandel, eine unglückselige Habschaft, unfruchtbare Felder, eine wurmsüchtige Wirthschaft, eine verweltende Gesundheit, alles Unglück und Unstern, Alles dieses schließt in sich das einzige Wort: *Maledictus, vermaledeyet!*

Ich ging einstmahls durch einen grünen und schattenreichen Wald, und erwägete bazumahl die Höflichkeit der Bäume in Judäa, welche sich auf dem Ölberg ganz tief bis auf die Erden geneigt haben gegen die Mutter Gottes Maria. Und gedachte bey mir selbst, was für grobe Blöcke seyn doch diejenigen Gesellen, die kaum eine kleine Reverenz machen gegen Gott den Herrn, und seine Mutter in der Kirchen. Als ich in diesen Gedanken stunde, so ist mir vorkommen, als hörete ich allda einen abgehackten Baum sehr wehmüthig lamentiren, und bestunde die Klag in dem, wie daß unlängst eine Hacken habe gebeten denselbigen Baum ganz stehentlich um einen Stiel; nachdem nun die gutherzige Buchen solchen willfährig ertheilt, und die Hacken einen Stiel bekommen, so ist sie da, und hauet die größte Gutthäterinn, die Buchen, selbst nieder. Ach! sagte der Baum, das soll mich ja schmerzen in meinem Herzen, daß die Hacken den Stiel, den ich ihr so gutwillig habe geschenkt, jetzt ganz undankbar gegen mich braucht. Diese wehmüthige Klage erschallt öfters aus dem Munde einer bedrängten Mutter, aus dem Munde eines Vaters, welche so große Undankbarkeit an ihren ungerathenen Kindern erlebt haben, daß auch diese vermaledeyte Kreatur gewaltthätige Hand angelegt an seine Eltern. Soll es dann nicht schmerzen eine solche Mutter, daß sie selbst muß leiden von denjenigen Händen, welche sie in ihrem Leib getragen? Soll es dann einem Vater nicht das Gemüth durchdringen, daß er muß beleidiget werden von denjenigen Händen, welche er nach Gott dem verrückten Kinde gespendiret? Wie ist es nur möglich, daß sich die Erde nicht gleich aufgesperret, und ein solches gewissenloses Kind

verschlucket, wie sie verschlucket hat den Dathan und Abiron. Wie kommt es doch, daß nicht gleich die freßgierigen Feuers-Flammen von dem Himmel fallen, und einen solchen verkehrten Menschen zu Aschen verzehret, wie sie verzehret haben alle Inwohner zu Sodoma und Gomorrha? Ja ja, alles Dieses geschähe, dafern Gott nicht gewisser Ursachen halber, die ihm allein bekannt sind, und uns verborgen, mehrmahlen alle Elemente im Zaum hielte, welche sonst gierig die Unbild der Eltern rächen thäten; und bilde dir ja nur ein, daß ein solches vermalebeytes Kind, welches gegen seine Eltern mit Schlägen verfähret, kein Geschöpf auf Erden finde, so ihm nicht mißgünstig und feind seye. Daher solche unmenschliche, tigerartige, steinharte, herzlose, gottesvergessene, lasterhafte, teuflische, hüllenwerthe, bestialische Kinder (nicht Kinder, sondern Schlangen- und Ottern-Brut) auch noch auf der Welt von dem gerechten Gott gestrafet werden.

In der vornehmen Stadt Valenz ist Einer bey dem Magistrat falsch angegeben worden, als habe er eine große Unthat begangen, wessentwegen er zum Strang und Galgen verurtheilet worden. Als solcher aus dem Kerker an das Ort seines schmachlichen Todes geführt wurde, hat er daselbst die Hände zusammen geschlagen, und das gerechte Urtheil Gottes, nicht aber der Menschen erkennet, und beynebens öffentlich entdeckt, wie daß er unschuldig seye! an Demjenigen, was ihm dießfalls zugemessen würde, wohl aber habe er an eben diesem Ort seine leibliche Mutter mit harten Streichen tractiret, welche dazumahl den Fluch über ihn gethan: Wollte Gott, du müßest an diesem Orte an den Galgen kommen!

Zu Rom hat Einer aus Horn seiner Mutter einen Backen-Streich verfehlet, welches sie dermaßen geschmerzt, daß sie alsobald gewünscht: Sie möchte die Hand abgehauen sehen. Diese Rede war einer sybillischen Weissagung nicht ungleich, dann kurz hernach ist dieser ganz unsinnig worden, in welchem verwirrten Stand er in eine öffentliche Fleischbank hinein gelaufen, daselbst ihm mit einer großen Hacken die Hand selbst abgehauen, und also der Mutter Fluch selbst vollzogen.

Ein anderer Jüngling zu Rom, weilen er auch Hand angelegt an seine Mutter, ist bald hernach in diesen blühenden Jahren Tods verblieben; den andern Tag aber nach seiner Begräbniß hat er den

Arm aus der Erden gestreckt, und weil man solches der Nachlässigkeit des Todten-Gräbers zugeschrieben, ist das Grab mit mehrerer Erden überschüttet worden. Ungeachtet dieses ist auch den dritten und vierten Tag der Arm ganz hervor gangen, bis endlich die Mutter zu dem Grabe berufen worden, und unschwer die Ursach dieser seltsamen Begebenheit erkennt. Ich weiß mich zu erinnern, sagte sie, daß mich dieser mein Sohn einmahl hart geschlagen, welchem ich solches bey seinem Leben nimmermehr verziehen; anjeto aber, mein Kind, verzeihe ich dir herzlich diese mir angethane Unbill: worauf gleich der Todte seinen Arm zurück gezogen, und ferners nicht mehr gespürt worden.

Unweit der schönen Stadt Ragusa ist ein kleines Dorf gelegen, in welchem auch wohnte ein arbeitsamer Bauersmann, mit Nahmen Moseas, dessen ungerathener Sohn die Mutter mit vielen Streichen übel zugerichtet, daß sie also über solchen Bösewicht sich verbittert, und ihm gewünscht: daß er möchte sterben, denn er seye nicht werth, daß seine Gebeine weder die Luft, noch die Erde, noch das Wasser behalte. Dieser Fluch hat seinen Ausgang gewonnen, dann er ist bald hernach elend gestorben, dessen Leib oder Körper die Erde auf keine Weis wollte behalten, sondern ihn öfters mit Unwillen heraus geworfen, und die Luft thäte nicht weniger, und hat ihn mit Ungeßüm auf die Erde gestoßen; das Wasser dergleichen hat ihn allemahl wieder an das Gestad getrieben, bis endlich auf Befehl der Mutter dieser verruchte Körper in das Meer, wo es zum Heftigsten tobte, gestürzt worden, welcher gleich von denen wüthenden Wellen an einen harten Felsen getragen worden, allwo er sich in drey Theil zertrümmert, und alle Theile in harte Felsen verändert worden, so annoch von denen vorbeifahrenden Schiff-Leuten zum ewigen Wunder beobachtet wird.

Es seyn viel hundert tausend, ja viel Millionen Meilen von der Erden in den Himmel hinauf, und dannoch in einem Augenblick reist der Mutter Fluch dahin vor das Angesicht Gottes. Die schöne, strahlende Sonne hat einen so schnellen Lauf, daß sie in einer Stunde eilfmal hundert und vierzig Tausend deutsche Meilen postirt, und gleichwohl ist viel schneller ein Fluch der Mutter, da solcher augenblicklich in die Höhe steigt, und von Gott erhört wird. Derowegen hütet euch ihr Kinder vor dem Fluch eurer Eltern, dann

es ist nicht allein wahr worden der Fluch, welchen Noa der alte Vater über seinen Sohn, den Cham, ergehen lassen: Allermaßen dieser sammt den Seinigen nie kein Glück gehabt, ja, er selbst ein Zauberer und Hexenmeister worden, den auch der Teufel lebendig verbrannt.

Wunderbarlich ist, was sich in Avernia zugetragen. Alda hatte eine Mutter ein sehr widerspenstiges Kind, dem sie einsmahls befohlen, es solle sich anlegen, und weilen es solches ganz halsstarrig unterlassen, so hat der Zorn die Mutter also angefeuert, daß sie endlich in diesen Fluch ausgebrochen: Ey du vermaledeytes Kind! so gebe Gott, daß du keinen Fegen dein Lebtag auf deinem Leib tragest. Siehe die eiffertige Verhängniß Gottes: das Kind ziehet alsobald das Hemd wieder aus, und hat von selbiger Stund an keinen Faden mehr an den Leib gebracht, und im Sommer und Winter blutnackend gangen, aber doch bekennet, daß er dessenthalben nicht größeren Frost bey Winters-Zeit, noch mehrere Hitze bey heißem Sommer empfinde. Dieser Mensch hat nachmahls einen Schaf-Hirten abgegeben, doch jederzeit bloß und nackend. Wie dann solche Geschicht bey Clairmont Allen bekannt ist.

Theresis, eine königliche Prinzessin Alphonse Sixti in Kastilien, ist von ihrem eigenen Sohn Alphonso in die finstere Reichen geworfen, und daselbst an eiserne Bande gefesselt worden, und weilen zu ihrer Erlösung weder das inständige Bitten, noch des römischen Pabstes ernstlicher Befehl nichts vermochte, also hat sie ihrem undankbaren Sohn gewünschen, daß ihm möchten beyde Füße gebrochen, und er ein elender Gefangener, gleichwie sie, in den Händen des Feindes werden. Dieser mütterliche Fluch hat bald seinen Ausgang gezeigt, indem nicht lang hernach gedachter ihr Sohn Alphonso unter dem Stadt-Thor beyde Schien-Beine gebrochen, und kurz darauf von Ferdinando, leonischem König, gefangen worden.

Was erbärmlichen Untergang hat nicht erlitten Erasmus, ein Sohn Clotarii, Königs in Franken, welcher in einer niedern Bauern-Hütten erdroffelt, und seine Gemahlinn sammt der jungen Herrschaft lebendig darinnen verbrennt worden. Die Ursach dieses seines und der Seinigen Verderbens ist gewest, weilen er nach Abalons Exempel dem Herrn Vater die Krone wollte vom Haupt zucken. Dergleichen Geschichten könnten fast ohne Zahl und Ziel beygetragen

werden, welche alle billig der Kinder Muthwillen, Ungehorsam, Halsstarrigkeit, Haß, Undankbarkeit gegen ihre Eltern sollten im Zaum halten.

Auf solche Weise geschieht es vielen Eltern, was dem fruchtbaren Apfel- und Birn-Baum begegnet; indem man gar oft sieht, daß einem solchen Baum wegen Schwere der Früchten die Äste brechen. Wohin der Symbolist kann schreiben: *Multum onerant, parum ornant*. Ein schweres Gewicht, mein eigne Frucht'.

Soldhergestalten erfahren es viel Eltern, was da täglich das Holz auf dem Herd muß ausstehen, welches dem Feuer die Nahrung spendiret, und dieses undankbare Element entgegen das Holz verzehret, dem der Symbolist das Lemma beygefüget: *Satiantem fautio*: Der mich thut nähren, thue ich verzehren.

Auf solchen Schlag widerfährt vielen Eltern, was da unser allgemeine Mutter, die Erden, muß leiden, welche die Dämpfe lasset empor steigen, und gleichsam gebähret, diese aber gar oft in Schauer und Kälte sich verkehren, und ihre eigene Mutter, die Erden, nicht wenig beleidigen, welches dann auch ein Sinnbild kann seyn eines undankbaren Kindes, forderist, wann das Lemma darbey steht: *Pro nutrimento, detrimentum!* Was ich getragen, thut jetzt mich schlagen.

Dergestalten begegnet vielen Eltern, was der edlen Aurora oder Morgenröthe, welche alle Tag die schöne Sonne gebähret, entgegen wieder von dieser Geburt den Untergang leiden muß, welches der Poet besser vor Augen stellt, mit der Beyschrift: *Dum pario, pereo*. Was ich geboren, macht mich verloren.

Freylich wohl seyn bey vielen Eltern ein schweres Gewicht, ihre eigene Frucht. Manchen Vater und Mutter thut das Kind verzehren, welches sie thun nähren! Eine manche Mutter, was sie getragen, thut's nachmahls schlagen. Ja, oft wiederholt eine Solche mit tiefen Herzens-Seufzern: was ich geboren, macht mich verloren. Aber wie erschrecklich vor den göttlichen Augen solches seye, erhellet aus folgender Geschichte, welche sich Anno 1550 zu Königsberg in Preußen zugetragen mit einem jungen Schloßer-Gesellen, welcher daselbst allem leichtfertigen Leben ergeben, die Zeit nur mit Schlemmen und Demmen zugebracht, und weisen ihm hierzu die Eltern nicht allemahl die Geld-Mittel nach Begehren wollten

vorstrecken, also hat dieser gottvergeßene Sub Vater und Mutter mit einem Mörser-Stößel jämmerlich ermordet. Nach vollbrachter Unthat geht dieser den geraden Weg zu einem Schuster, kauft daselbst ein neues Paar Schuhe, und läßt die alten zerrissenen, sohlenlosen allda, welche der Lehr-Jung unter die Bank geworfen. Es verstreicht kaum eine oder die andere Stunde, da bringt dieser gottlose Bösewicht ein Geschrey auf, daß er seine beyden Eltern todt gefunden, rauft ihm selbst die Haare aus, zertraget ihm das ganze Angesicht, heult und weint mit solchem Ungeßüm, daß Keinem der mindeste Argwohn eingefallen, als sollte er der Thäter seyn. Aber denen Augen Gottes kann nichts verborgen seyn, welcher dann auch dergleichen Missethaten nicht ungerochener auf der Welt läßt. Es geschieht, daß der Schuster ungefähr wahrnimmt, was gestalten die alten Schuh dieses Schloffer-Gesellen unter der Bank in etwas mit Blut besprizet waren, worüber er gleich einen seltsamen Gedanken geschöpft, welcher Argwohn vermehret hat, weil er bey gedachtem jungen Schloffer dießmahlen mehrer Geld als sonst gesehen; dieß Alles hat er dem Magistrat umständlich angezeigt, und dieser nach weiterer Nachfrage bald die ganze Begebenheit, vermög eigener Bekentniß, in Erfahrung gebracht, und nachgehends solches Laster-Kind mit erschrecklichem Tod hinrichten lassen.

Das mehreste aber ist allhier zu verwundern, daß der Mörser-Stößel, mit welchem dieses gottlose Kind seine Eltern ermordet hat, in dem Rathhaus an die Wand aufgehänget worden, zu einer ewigen Gedächtniß, und soll dieser noch auf heutigen Tag stets zittern; wodurch der allmächtige GOTT die Abscheulichkeit und Grausamkeit dieses Eltern-Mords ungezweifelt will andeuten.

Aber meine Eltern, was verursacht solche ungerathene Kinder anderst, als eure sorglose Obacht in dem Aufziehen, euer gar zu großes Nachsehen in Abstrafung, Fahrlässigkeit in Unterrichtung derselben, derowegen die mehresten Sünden der Kinder werden in eurem Protokoll eingetragen. Wann die Tochter eine Helena, und zugleich eine Lena, wann sie zwar eng eingeschnürt, aber ein weites Gewissen hat. Wer ist daran Ursach? — Die Eltern. Wann der Sohn stets Pflaster und Laster betritt, wann er einen schlimmen Vocativum abgibt im Genitivo, wer ist daran schuldig? — Die Eltern. Wann die Tochter lieber mit Bissen als Koch-Bissen umgethet,

wann sie mehrer denkt auf das Nacht-Kissen, als auf das Näh-Kissen, wann sie lieber mit Nuhlen als Spulen die Zeit vertreibt; wer ist daran schuldig? — Die Eltern. Wann der Sohn einen Treiber abgibt, will nicht sagen einen Ochsen-Treiber, Sau-Treiber, sondern einen andern; wann er einen Jäger abgibt, und mehrer Dienl als Denl in's Neß bringet; wer ist daran schuldig? — Die Eltern. Wann die Tochter schon einer alten Kupplerinn den Topf und Kropf anfüllt, und solche sich nachmahls für ein Postillion nacher Mannheim brauchen läßt; wer ist daran schuldig? — Die Eltern. Wann der Sohn sich nicht adelich, sondern adlerisch hält, und fliegt gern zu der goldenen Sonne, allwo er wegen der Kreiden ziemlich schwarz stehet, und deswegen in dem Vater Unser unter dem: Vergib uns heut unsere Schulden, auch den Wirth verstehet; wer ist daran schuldig? — Die Eltern. Wann die Tochter hübsch lieberlich um den Hals ist, und also zugebeckt, wie die Fleisch-Bank in der Fastnacht, und kann man auf dem Hals lesen, was im Herzen geschrieben; wer ist daran schuldig? — Die Eltern. Wann der Sohn genaturt ist, wie der vermaledeyte Feigen-Baum, und hat nur Blätter, und keine Frucht, verstehe Karten-Blätter, wohl ja, eine schlechte Frucht, wann er mit dem verlornen Sohn die Sau hütthet: Eichel-Sau, Schellen-Sau, Herz-Sau &c.; wer ist daran schuldig? — Die Eltern. Wann die Tochter immerzu mit der stolzen Jezabel nach Hoffarth trachtet; wann sie will fast alle andere Wochen haben andere Kleider, wo der Echo sagt: leider! wer ist daran schuldig? — die Eltern. Wann der Sohn einen guten Stilum hat, absonderlich in des Vaters Hosensack, und fischt schon auf trockenem Land, daß er also in guter Hoffnung stehet, er möchte einmahl *stricto modo* gehenket werden; wer ist daran schuldig? — Die Eltern. Wann die Tochter lieber die Harfen Davids höret, als seine Psalmen; wann sie hübsche Liedl singt von Rettich und Ruben, Mühl und Buben &c.; wer ist daran schuldig? — Niemand als die Eltern. Wann der Sohn fleißig ist im Studieren, und kann besser argumentiren in *formosa* als in *forma*: wer ist daran schuldig? — Niemand als die Eltern. Wann die Tochter gern auf Danzig reist, und zu Nachts bey Leipzig bleibt; wer ist daran schuldig? — Niemand als die Eltern. Wann endlich der Sohn zum Teufel fährt, und die Tochter in die Hölle kommt; wer ist daran schuldig? — Ach! ach! mehresten Theils die Eltern.

Ihr Eltern thut zu viel, und thut zu wenig! Ihr thut zu wenig: ihr thut zu wenig strafen, ihr thut zu viel lieben eure Kinder. Ihr habt zweifelsohne öfters vernommen aus der heil. Schrift, wie einst die Sdume seyn zusammen kommen, und auf ihrem hölzernen Reichs-Tag einen König erwählet; die mehresten Stimmen seyn gefallen auf den Ölbaum, auf den Feigenbaum, auf den Weinstock 2c., vom Birkenbaum aber geschieht keine einzige Meldung. Ich meines Theils, wann ich wäre gegenwärtig gewesen, und als ein Mitglied auch eine freye Wahl hätte gehabt, so hätte ich unfehlbar den Birkenbaum zum König erkohren; denn Niemand glaubt's, wie ruhmwürdig dieser regiert, absonderlich in der Kinder-Zucht. Alle heil. Engel gefallen mir wohl, Einen ausgenommen; der Kost-Herr des Daniels war ein Engel; der gefällt mir wohl. Der Arzt des Tobid war ein Engel; der gefällt mir wohl. Der Abgesandte an die Mutter Gottes war ein Engel; der gefällt mir wohl. Des Loths sein Salvo-Conduct war ein Engel; der gefällt mir wohl. Die Schildwacht vor dem Paradies ist ein Engel gewesen; der gefällt mir wohl 2c. Aber Einer will mir schier nicht gefallen: Derjenige, welcher dem gehorsamen Patriarchen Abraham in den Säbel gefallen, und aufgeschrien: *Non extends manum tuam super puerum*: Strecke deine Hand nicht aus über den Knaben, und thue ihm nichts. Ich weiß gar wohl, daß solches der Befehl des Allerhöchsten war, und dessenthalben hlerinfall's keines Fehlers zu beschuldigen. Wann ein Vater oder eine Mutter aber mit der Ruthe wird einen Streich führen über den Knaben, bin ich versichert, daß ihm kein Engel den Streich wird aufhalten, wie dem Abraham; ja, die Engel werden ihn noch anfrischen mit ernstlichen Worten: *Extende manum tuam super puerum!* Strecke deine Hand aus über den Knaben!

Ich schneid, ich schneid, ich schneid, — was aber? Ich schneid ab, — was? Die Nasen? Nein, nein! Constantinus Pogonatus hat seinen beyden Brüdern Heraclio und Liberio die Nasen abgeschnitten, damit sie nur nicht zur Kron und Regierung gelangen möchten. Das ist crudel und tyrannisch, das thue ich nicht. Ich schneid, ich schneid, ich schneid, — was aber? Ich schneid ab, — was? Die Ohren? Nein, nein. Petrus hat dem Bösewicht Malcho das Ohr abgehaut, welchen schmerzlichen Schaden der gebenedeyte Jesus wieder geheilet hat. Das thue ich nicht. Ich schneid, ich

schneid, ich schneid, — aber was? Ich schneid ab, — was? Die Zungen? Nein, nein. Denen streitbaren Wutzeugen Christi, Hilario und Florentio, seyn die Zungen ausgeschnitten worden, nichts destoweniger haben sie gleichwohl geredet, und Jesum Christum gebenedeyet. Das thue ich nicht. Ich schneid, ich schneid, ich schneid, — was aber? Ich schneid ab, — was? Ich schneide allen Eltern die Finger ab. Adonibezec, ein stolzer und tyrannischer König, hat siebzig anderen gefangenen Königen die Finger abgeschnitten; das war erschrecklich, diesem folge ich nach, und möchte gern denen mehresten Eltern die Finger abschneiden, damit sie nicht mehr so stark ihren Kindern durch die Finger sehen, sondern dieselbe von Jugend auf strafen. So lange Moyses die Ruthen in Händen gehabt, ist sie eine schöne Ruthen verblieben, sobald er's aber aus der Hand fallen lassen, versa est in colubrum: da ist gleich eine Schlange daraus worden. Also auch meine liebsten Eltern, so lang ihr die Ruthen in Händen habt, und eine gute scharfe Zucht führet unter den Kindern, so bleibt Alles gut; wann ihr aber die Ruthen fallen lasset, so wird gleichförmig eine Schlange daraus; ich will sagen: es ist lauter schädliches Gift denen Kindern, so man die Ruthen nicht in die Hände nimmt.

Die Erde bringet keine Frucht, sondern Distel; wan man sie nicht mit scharfen Pflug-Eisen durchgrabt. Die Jugend thut kein gut, wann man sie nicht scharf hält. Das Eisen, so erst aus dem knopperten Bergwerk gebrochen, ist nichts Guts, es komme dann der harte Hammer-Streich darauf. Die Jugend bleibt nichts nutz, so man der Streiche verschonet.

Der Weinstock wird nicht tragen, sonder verfaulen, so nicht ein Stecken darbey stehet; also wird die Jugend nicht fleißig seyn, sondern faul, wann nicht die Ruthen darneben stecket.

Die Musik wird auf Ragen-Art ungereimt verbleiben, wann der Lakt-Streich des Kapellmeisters abgeheth; die Jugend wird sich mehrest ungereimt verhalten, wann der Lakt der Eltern oder des Präceptoris mangelt.

Die Leinwand des Mahlers wird kein schönes Bildniß vorstellen, wann er den Streich-Pinsel nicht an die Hand nimmt. Die Jugend wird denen Eltern keine Zierde bringen, wann sie nicht wohl mit dem birkenen Streich-Pinsel auf die Leib-Farbe anhalten-

Wie nennt Clemens Alexandrinus die Kinder? Er nennt sie *Flores Matrimonii*, Blumen des Ehestands. Gut, gut, die Blumen müssen umzäunt seyn mit Ruthen und Stecken, sonst kommt eine jede Sau darüber. Wie nennt der heil. Vater Augustinus die Kinder? er nennet sie *Naviculas fluctuantes*, kleine wankende Schifflein. Gut, gut, zu diesem Schifflein muß man Ruder brauchen, die der Besen-Binder feil hat. Wie nennt der heil. Gregorius Nazianzenus die Kinder? *Oculus suorum Parentum*, Aug-Äpfel ihrer Eltern. Gut, gut, aber dem Aug-Äpfel hat die Natur Augenbraunen gesetzt, welche wie die Ruthen gestaltet seyn. Wann man aber die Ruthen spart, so kommt Schand und Schad über die Kinder. Nero wäre kein solcher Bösewicht worden, wann ihn seine Mutter Agrippina hätte schärfer gehalten. Jener Sohn hätte bey dem Galgen der Mutter das Ohr nicht abgebissen, wann sie ihn hätte besser gezüchtigt in seiner Jugend. Derselbe Bube wäre wohl nicht schlimm worden, welchen der Weicht-Vater befraget: ob er das Vater Unser könne? der geantwortet mit: nein! worauf der Pater wieder versetzte: Ey das ist nichts nuß. Eben darum, sagt der schlimme Schelm, hab' ich's nicht gelernt. Dieser wäre bey weitem nicht so böß worden, wann seine Eltern öfters hätten die Ruthen gebraucht. Ein Anderer ist durch drey Jahr in einer Schul wegen seiner Faulheit und Unfleißes sitzen blieben, welches ihm der Vater hart verwiesen, dem aber der Sohn zugeredet: Mein Vater, verwundert euch nicht so sehr über dieses; ist doch mein Präceptor schon das vierte Jahr in dieser Schul. Dieser Maus-König wäre nicht so trüg und faul gewesen, dafern er in der Jugend die Ruthen mehrer gekostet hätte.

In einer gewissen Stadt Deutschlands hatte eine Mutter einen einzigen Sohn, dem sie aber allzuviel geschmeichelt, und von Kindheit auf mit ihm als mit einem zarten Biscotten-Teig umgegangen. Er war ihr einziges Herzl, Scherzl, er hatte im achten Jahre noch keine Ruthen gesehen, und als man ihm solche zeigte, wußte er gar nicht, was dieses vor ein Meer-Wunder seye. Er schauete sie an, nicht anderst, als eine Kuh ein neues Stadel-Thor, und weil er dazumahl schon unter der Sorg des Präceptors war, also hat solcher Pflicht halber einen Ernst und keinen Clemens abgeben; dann er vermerkte in diesem Knaben die Natur der Brennesseln: wann man

solche glimpflich tractirt, so brennen sie, so man's aber stark und hart reibet, schaden sie nichts. Nahme also der gute Præceptor stets die Ruthen in die Hand, und gedachte, wo solcher Zeiger seye, könnte die Uhr nicht unrecht gehen. Aber die Mutter wollte solches auf keine Weise zulassen, maßen ein jeder Streich, den der Præceptor versezte diesem Zucker-Affen, war ein Echo oder Wider-Hall in dem mütterlichen Herzen, also zwar, daß sie ihn nur den groben Drescher nannte, der kein anderes Gewerbe verstehe, als dreschen, dreschen. Einst mußte er Noth halber den hölzernen Komet-Stern in die Hand nehmen, und weilen etwa aus Einrathung der böse Bub ein großes Geschrey verbrachte; also ist die Mutter ganz eilends zugelaufen, den Præceptor mit säumendem Maul wie ein Wiesel angeblasen: *Huy, Drescher! Wie gibt's Dreschen aus!* worauf der Præceptor geantwortet: *Meine Frau, gar schlecht, lauter Stroh, lauter Stroh, kein Treid auf mein Eid.* Und war dem also, dann der Knab ein lauterer Stroh-Kopf verblieben, und weilen nachmahls dem Præceptor die Ruthen gänzlich verboten worden, also ist dieser saubere Gesell ohne Wissen und Gewissen aufgewachsen. Nach der Mutter Tod hat er das Seinige fein förderlich durchgejagt. *Vivendo luxuriosè:* mit lustigen, listigen, lästerlichen Leuten umgangen. Das war bey ihm eine alte Metten, aber solche verursachte eine geschwinde Complet seiner Geld-Mittel. Nachdem ihm nun der Feyerabend in den Beutel kommen, hat er sich mit dem verlornen Sohn entschlossen zum Vater zu gehen: *Ibo ad Patrem.* Hält demnach an bey einem gewissen Vater Superior um den klösterlichen Habit. Den Orden will ich dießfalls verschweigen, woselbst er auf- und angenommen worden. In dem Orden hielt er sich, wie die Statue des Königs Nabuchodonosors, welche ein goldenes Haupt, eine silberne Brust, metallenen Leib, eiserne Schenkel und irdene Füße gehabt. Also war er anfänglich gut, in wenig Jahren aber merklich schlechter, zuletzt gar irdisch, indem er das gute Leben von Jugend auf gewohnt war, ohne Zucht allezeit gelebet, also hat er sich in dieses harte Leben, wie der David in den harten Panzer und Harnisch, nicht schicken können, dessentwegen den Orden spöttlich verlassen, den evangelischen Glauben angenommen, und in einem schlechten Dorf einen Schulmeister abgeben. Weisen ihn aber die Armuth gar zu stark drückte und drängte, hat er in fremde Sachen die Hände ge-

streckt und gestreckt, bis er selbst nachgehends von dem Henker gestreckt worden, und dazumahl Ihr Streng erst zu seyn angefangen, als er sein Leben mit dem Strang geendet. O elender Untergang! Wäre dieser von Jugend auf mit dem Birkenbaum besser bekannt gewesen, so wäre er nicht also mit dem Eichbaum in eine spöttliche Freundschaft gerathen. Hätte ihm die Mutter nicht gar zu viel nachgesehen, so wäre er nachmahls auf dem Galgen nicht worden also hoch gesehen; hätten ihm die Eltern zu Zeiten eine gute Ruthe gebunden, so hätte ihn mit der Zeit der Henker nicht also gebunden. O wie unbedachtsam handelt ihr, wann ihr denen Lehrmeistern so schimpflich nachredet, als brauchten sie in der Schul-Kür das Birken-Wasser zu sehr, und verfahren gar zu streng mit euren Kindern. Aber glaubt mir darum, ein mancher Schilling ist mehrer werth, als acht halbe Kreuzer, und wann ihr Eltern wollt einmahl einen Schatz finden bey euren Kindern, so lasset ihren Zuchtmeistern zu, die Wünschel-Ruthen zu gebrauchen. Aber etliche Eltern seyn häßlicher mit ihren Kindern, als die Venetianer mit ihrem Arsenal.

Nehmt eine Lehre, nicht von mir, sondern von JESU Christo selbst, wie dieser gebenedeyte Heiland bereits auf dem hohen Berg Calvarid mit seinem, meinen und deinen gestiegen, das ist, mit seinem Kreuz, mit meinen und deinen Sünden, welche er auf dem Rücken getragen, so folgte ihm eine große Menge der Edel-Frauen und Bürger-Weiber nach, welche alle aus Weichherzigkeit und Mitleiden über den bedrängten Christum bitterlich geweinet, welches dann die lobwürdigste Sache war, Jesu Nazareni, schmerzliche Passion zu beweinen; ungeacht dieses wandte der HErr und Heiland sein blutiges Angesicht gegen ihnen. Nolite flere super me, sed super vos et super filios vestros: Meine Weiber von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern vielmehr über Euch und eure Kinder! Die Ursach dessen gibt an der heil. Anselmus. Wie daß dieser Weiber ihre Kinder neben Christo dem HErrn gelaufen, ihn höhnißch ausgespöttelt, ja mit Steinen und Koth-Bäsen auf ihn geworfen, und allerley Muthwillen und Bubenstück verübet, also wollte der HErr Jesus diesen Müttern zu verstehen geben, daß es nicht genug seye, wann Sie fromm und andächtig seyn, sondern sie sollen auch ihre Kinder besser auferziehen, und in gebührender Zucht halten. O wie mancher Mutter wird es wiederfahren, was der Agar mit ihrem

Sohn Ismael gesehen. Dieser schlimme Bub beging allerley Muthwillen, und war kein Bubenstück, welches dieser ungerathene Frau nicht getrieben, weßentwegen er aus dem Haus des Abrahams verjaget worden, und nicht allein er, sondern auch seiner Mutter hat man den Stroh-Sack vor die Thür geworfen zu einer Straf, ob sie schon für sich selbst ein gutes Weibsbild war, dieweilen sie ihr Kind, den Ismael, nicht besser erzogen, sondern ihm gar zu viel durch die Finger gesehen. Also wird manche Mutter auch aus dem Haus Gottes und herrlichen Himmels-Saal auf ewig ausgeschlossen: weilen sie ihre Kinder nicht recht auferzogen. Wen soll nicht erschrecken der erbärmliche Untergang des Hohenpriesters Heli, der ein Mann war von großer Vollkommenheit, auch mit besonderm Lob das Volk Gottes vierzig Jahr regieret hat, gleichwohl hat ihn Gott mit dem gähnen Tod gestrafet, und wie viele große Kirchen-Lehrer davor halten, seye er auch ewig verdammt worden, weilen er seinen Kindern zu viel nachgesehen, und dero Übertretungen nicht gestraft.

Die Eltern thun also gar oft zu wenig strafen, und gar zu viel lieben. Sie sollten dem israelitischen Führer Moysen nachfolgen, der einst in der Wüsten ein bitteres Wasser angetroffen, welches er süß gemacht, sobald er ein Holz hinein geworfen; ob's eine Ruthen oder ein Prügel gewesen, daß weiß ich nicht. Also wann sie ein Kind vermerken, welches wegen des Ungehorsams und andern Mängeln sie öfters erbittert, sodann sollen sie nach dem Exempel Moyses das Holz brauchen: was vorhero übel gewest, werde gut seyn.

Zu viel, zu viel, zu viel werden die Kinder geliebt. Wie Jerusalem von Tito Despasio belagert worden, war allerseits in der bedrängten Stadt großes Elend. Erstlich seyn die Hebräer mit großem Ungestüm öfters ausgefallen, die aber also von den Römern begrüßt worden, daß der Juden in die 97000 gefangen worden, und waren diese Spott-Vögel also spottwohlfeil, daß deren Einer um einen Heller sammt dem Leiblauf verhandelt worden. Das war ein Elend! Viele Tausend der Juden wollten sich mit der Flucht salveren, so aber Alle von arabischen und syrischen Soldaten ertappet worden, welche ihnen lebendig die Bäuche aufgeschnitten, das Glaubens, als wollten sie verschlucktes Geld finden. Das war ein Elend! Der gefangenen Hebräer seyn alle Tage gegen fünf hundert gekreuziget worden, also zwar, daß ganze Wälder zu Kreuz-Galgen aus-

gehauen waren, und auf die Fezt nicht der Jub dem Galgen, sondern der Galgen dem Juden abgangen. Das war ein Elend! Wie die Stadt endlich nach vierthalb monatlicher Belagerung erobert worden, war ein solches Blutvergießen, daß, obwohl die Stadt allseits in Flammen stund, an vielen Orten das Feuer mit lauter Blut geltschet worden. Das war ein Elend! In Allem, schreibt Joseph, seyn in die zehnmahl hundert Tausend Juden zu Grund gangen. Das war ein Elend! Aber doch nicht das größte; das äußerste und größte Elend dünkt mich, seye gewesen der Hunger, also zwar, daß eine adeliche Frau ihr eigenes säugendes Kind gemegget, gekocht und geessen. O Elend! Wir haben, Gott sey der höchste Dank, dergleichen bebrängte Zeit noch nicht erlebt. Aber das Elend, welches ja nicht klein, sehen wir täglich, daß etliche Eltern nicht aus Hunger, sondern aus gar ungeordneter Lieb gleichsam ihre Kinder möchten essen, deswegen all ders Dichten, Schlichten, Sorgen, Sorgen, Laufen, Schnaufen, Schauen, Bauen, Gehen, Stehen, Schreiben, Treiben dahin zielt, daß es den Kindern wohl gehe. Aber leider denkt man dabey nur an den Leib, und nicht an die Seele; man sorgt nur um das Zeitliche, und nicht um das Ewige der Kinder.

Wey vielen Eltern gehet der Traum aus, welchen gehabt hat des Königs Pharaonis sein Mund-Beck, oder oberster Pfisterer. Diesem hat getraumt, als trage er drey Mehl-Körb auf dem Kopf; in dem obersten trug er lauter Semmel und Ripfel, die Vögel aber fraßen sie. Die zwey Körbe waren fleißig zugebedekt, worinnen nicht viel Besonderes, vielleicht nur Gesindel-Brot; aber der Alleroberste, in welchem des Königs Mund-Semmel, war offen, denen Vögeln zu einem Raub. So und nicht anderst pflegen viel Eltern zu hausen, sie schauen alle Weg und Steg, wie sie den Leib der Kinder, so ja nur ein schwarzes und sperrtes Haus-Brod, versorgen, schützen, verwahren, bedecken, zieren und aufbringen, aber die Seele, welche der oberste Theil, worin, woran das Mehrste liegt, lassen sie unbewahrter offen stehen: denen höllischen Raben zu einem Raube.

Wann die Eltern ein Kind haben, welches einen Buckel hat, so groß, wie ein Scheer-Haufen im May; wie schämen sie sich so sehr; wann's mit den Augen schielet, daß es zwey Bücher auf ein-

mahl lesen kann, und mit einem Auge in die Höhe, mit dem andern in die Niedere schauet, wie eine Haus-Gans; wie verdrückt es so stark; wann's auf einer Seiten hinkt, wie ein Hund, den die Köchinn mit dem Nudelwalker bewillkommet; wie schmerzt nicht solches die Eltern; wann's im Gesicht ein ungeformtes Muttermahl hat, etwan auf der Nasen eine Kirsch, daß der Stengel in's Maul hängt; was gäben die Eltern nicht darum, daß ein Kernbeiß solches Obst verzehrte. Der geringste Leibs-Ladel ist denen Eltern verbriefflich, und sucht man Augen-Arzt, Zahn-Arzt, Ohren-Arzt, Nasen-Arzt, Maul-Arzt, Kinder-Arzt und Ärztinn in allen Orten und Pforten solches Übel zu wenden. Aber wann die Seel ist wie eine Wüsten: wo nicht Pachomius, sondern Bauchomius wohnet; wann die Seel ist wie ein Tempel, wo nicht ein heil. Benantius, sondern eine heillose Venus verehret wird. Wann die Seel ist wie ein Garten, worinnen nicht Rüsse, sondern Ärgernisse, nicht ein riechender Salvi, sondern ein stinkender Salva Venia wachsen. Wann die Seel eine Gassen ist, aber nicht bey den zwölf Aposteln zu Wien, sondern im Sau-Winkel daseibst: das achten und betrachten die Eltern nicht, das schmerzt sie nicht. Wann ein Kind den Fuß bricht, da weinet die Mutter, da ist näheres Wetter, als im Heumonath. Das kommt mir just vor, als wann Einer Achtung gebe auf den Schuh, und fraget nichts um den Fuß; das heißt die Nußschalen aufgehebt, und den Kern hinter die Thür geworfen; das heißt die Dukaten auswärten, und die Sau-Blätter aufbehalten; das heißt den Degen verrosten lassen, und die Scheid vergolden; das heißt die Gans vor den Hund werfen, und den Flederwisch auf den Tisch legen; das heißt dem Esau ein Bußl geben, und dem Jacob die Feigen zeigen. O bethörte Eltern! ihr seyd nicht werth, daß ihr Eltern sollt genennet werden, wann ihr nicht seyd, wie Abraham und Isaa. Abraham ist in größten Gnaden bey Gott gewest; Gott hat seinen Saamen, Stammen und Nahmen vermehret, wie die Sterne des Himmels, und den Sand an dem Ufer des Meeres; Er hat ihn gemacht zu einem Patriarchen der Patriarchen. Warum? Darum: merk's, Vater, gib Achtung, Mutter, hört's, ihr Eltern! Darum, quia non pepercisti unigenito filio tuo; weilten nähmlich Abraham seinen einzigen Sohn nicht verschonet; also meine Eltern, verschonet auch eure Kinder nicht. Ihr sollt seyn,

wie der Isaak. Als solcher alte Lätt schon gegen den Abend seines Lebens gangen, hat er seinem Sohn dem Jacob den väterlichen Segen ertheilet, aber den Himmel vor der Erden gesezet. *De rore coeli, et de pinguedine Terrae!* Gott gebe dir von dem Thau des Himmels, und von der Fettigkeit der Erden. Also sorgt auch vor allen Dingen, wie ihr denen Kindern den Himmel zuwegen bringet, welches geschieht durch gottesfürchtige Auferziehung; nachmahls kümmeret euch erst um das Zeitliche und Irdische, so ihr ihnen wollt verlassen.

7. Kapitel.

Wie es sich zutrug, daß Judas als Vatermörder der strafenden Gerechtigkeit nicht in die Hände fiel; auch wie es sich begab, daß er, ohne es zu wissen, seine eigene Mutter, die Ciboria, zur Frau nahm; nebst des Autors angenehmen und lehrreichen Discursen über das Heirathen ic.

Nachdem Judas seinen, jedoch ihm unbekanntem, Vater Ruben um das Leben gebracht, hat die hinterlassene Wittib Ciboria solchen unvermutheten Todes-Fall auf keine Weise wollen verschmerzen; sie hat ihr selbst nicht allein die Haare, unter ungeheurem Heulen, ausgerauft, sondern auch bey Gerichte um die billige Abstrafung dieses Todschlagers mit großem Ungestüm angehalten. Pilato, als damaligem Landpfleger, war nicht gar wohl um's Herz, und er trug hierüber nicht geringe Sorge, wie er doch dieser Hacken möchte einen Stiel finden: dann die Klage dieser Ciboria konnte er, ohne sonderbarem Nachtheil der Justiz und Gerechtigkeit, anders nicht, als billigen. Den Judam aber, als einen sehr angenehmen Hofmann, zur Strafe zu ziehen, wollte ihm auch hart fallen. Pilatus erfann endlich ein anderes Mittel, zu stillen die Rache und den Zorn Ciboria, denn er trug ihr mit sanfter Manier vor: wie daß es nunmehr eine geschene Sache sey mit dem Tod ihres Mannes; sie sollte dessenthalben nicht ganz verzagen; es wären noch viele wackere Junggesellen vorhanden, welche ihr ein Stück Brod und standesmäßige Unterhaltung beschaffen könnten. Weil ihr Gott genommen, sollte sie wieder nehmen. Wie wäre es, Frau! sagte er endlich, wann euch der Judas selbst gefallen wollte? Auf diese Weise hat die Klage ein Ende, und ihr einen jungen wackern Menschen zu einem Mann. — Holla! Solches Geläute hat bald das trübe Wetter vertrieben; worauf sich der Sonnenschein gezeigt. Ciboria williget in die Heirath, und ist solche innerhalb wenig Tagen ohne weiteres Bedenken oder Berathschla-

gen beyderseits vollzogen. Eiboria bekam also mit dem Mann einen Sohn, und mit dem Sohn einen Mann. Judas erhielt an dem Weib eine Mutter, und an der Mutter ein Weib. So geht's, so geschieht's, wann man also blind, ohne eine reife Erwägung, ohne ferneres Nachforschen, ohne bedachtsames Nachdenken, ohne weitere Berathschlagung, ja, ohne Gott und Gottes-Begen dahin heirathet, keinen andern Zweck suchet, als etwa eine viehische Wollust, ein glattes Gesicht, oder auch einen gespickten Beutel und reiches Vermögen. So geschieht's und so geht's, wann er nicht fragt, wie Sie beschaffen, und sie nicht nachforscht, wie Er genaturt. O unglückseliger Ehestand!

(Bey dieser Begebenheit nimmt unser Herr Autor Anlaß, von dem Heirathen zu reden, und zwar hebt er seinen darüber gehaltenen Discurs also an:)

Willst du heirathen, so besinn' dich fein;

Sonst bekommst Effig anstatt des Wein.

Etlliche vergaffen sich an der schönen Gestalt, und erwägen nicht, daß solche wie Glas und Gras gebrechlich; folgen nach jenen geilen Mistfinken, welche in dem Sünd-Fluß Gott gebadet hat. *Videntes filii Dei filias hominum, quod essent pulchrae etc.* Viel anders hat gethan der Patriarch Abraham; dieser schickte einst seinen Haus-Verwalter Eliezer nach Mesopotamien, daß er in selbigem Land seinem Sohn eine Braut erkiese. Das ist fürwahr eine harte Kommission! Der fromme Haus-Pfleger reist in nomine Domine pro Domina. Was bedünkt euch aber, was vor Gedanken er unter Wegs gehabt habe? Etwann: ich will sehen, daß ich Eine bekomme, die viel Tausend Gulden reich ist; wann sie schon nicht holdselig, so sie nur ist goldselig. Ich will Achtung geben, daß ich Eine finde, die wohl bestehet im Kasten, wann sie schon nicht gar Casta ist; ich will Fleiß anwenden, daß ich Eine antriff, die steife Wagen hat, wann sie schon ein wenig Pazza ist; ich will sehen, daß ich Eine bekomme, die schön von Augen, und keine gläsernen Wamms-Knöpf; schön von Stirn, und kein wurmstichiger Fournier-Laden; schön von der Nasen, und keine hochangesehene Noß-Frau; schön von Maul, und keinen staubigen Mühl-Deutl; schön von Zähnen, und kein leeres Messer-Gesteck; schön von Statur, und kein buckletes La-schen-Messer ist; oder: ich will sehen, daß ich eine Braut bekomme von

einem alten Haus, dessen Anherr schon längst das Bergrecht oder Zehent eingenommen von dem Weingarten, welcher Noa gebaut u. Keinen dergleichen Gedanken hat der getreue Eliezer gehabt. Er ist gangen weder auf Schönheit noch Wohlgestalt, weder auf hohen Stamm und Ämter, sondern allein hat er nach Tugend getrachtet; die ganze Sach Gott befohlen, mit dem Zusatz: Herr, Diejenige soll seyn, wird seyn, muß seyn eine Braut meines jungen Herrn Isaaß, welche wird seyn tugendsam, welche aus Liebe und Höflichkeit mir und den Kamehlen wird zu trinken geben. Das ist recht und gut!

Im Heirathen muß man Gemüther, nicht Güter suchen; im Heirathen muß man Mores und nicht Muros anschauen; im Heirathen muß man die Tugend, nicht die Tugend betrachten; im Heirathen muß man gute Geberden, und nicht gute Geburten erwägen: das heißt alsdann, nubat in Domino, wie der heilige Paulus sagt; in Gottes Nahmen heirathen. Nicht übel hat Jener gered't:

Bin ich ein Mönch, so werd' ich hart gestriegelt;

Bin ich ein Soldat, so werd' ich oft geprügel't;

Bin ich ein Bauer, so thut man mich schinden;

Bin ich ein Dieb, so thut man mich binden;

Bin ich ein Doctor, so muß ich studieren;

Bin ich ein Narr, so thut man mich vexiren;

Bin ich reich, so leb' ich in Sorgen;

Bin ich arm, so will man mir nichts borgen;

Bin ich jung, so hab' ich viel Hiß;

Bin ich alt, so sing' ich bald Schmiß;

Bin ich hoch, so leide ich viel Rucken,

Bin ich nieder, so thut man mich drucken;

Bin ich ledig, so habe ich keine Freuden:

Bin ich verheirathet, so muß ich viel leiden.

Das mehreste Leiden aber in dem Ehestand kommt ursprünglich daher, weil man ganz unbedachtsame Heirathen eingetret. Wie dann der gelehrte Jesuit Stengelius bezeugt, daß zu seiner Zeit Einer Vormittag in der Schule einen Schilling bekommen, Nachmittag zur Heilung seiner Schmerzen aber habe er ein Weib genommen. Ein schönes Pflaster! Ein Mancher bey einem Viertel Wein wird mit Einer bekannt, und verliebt sich gleich in dieses polirte Raben-

Was, daß in einer halben Stunde die Bekanntschaft und Verwandtschaft sich verglichen, auch sich die Ehe versprechen, ehender sie einander recht kennen. Ich halte jenen Gesellen, von welchem das heilige Evangelium registriret, für einen Thoren und albernen Menschen, ja gar für einen Haber-Narren, welcher zu dem stattlichen Abendmahl höflich eingeladen worden, jedoch nicht erschienen, mit vorgewandter Entschuldigung: daß er derenthalben nicht könne erscheinen und aufwarten, weil er ein Dorf gekauft, und also vonnöthen habe, hinaus zu gehen, und dasselbige zu besichtigen. Du Narr, du solltest es vorhero besichtigt haben, ehe du den Kauf eingangen! Also soll man wohl vorhero Alles umständlich erwägen, Alles mit der Winkelmaß ausmessen, sich um Alles reiflich erkundigen; Sitten, Geberden, Neigungen, Beschaffenheit, Herkommen, Vermögen, und forderist Tugend und Untugend betrachten, erforschen, erörtern, ehe man den Handschlag waget, den Willen verkauft, die Freiheit bindet, und sich verhehlet.

Das Heirathen kommt mir vor, wie das Fischen. Ein Mancher fischt, fischt und fangt, hat das Glück, fangt einen stattlichen Haufen, bekommt eine gute Hauserinn und Hauswirthinn, wie bey Salomon beschrieben wird: die die Wege ihres Hauses in Acht nimmt, et panem otiosa non comedit, und ist ihr Brod nicht im Müßiggang. Ein Anderer der fischt, fischt und fangt, hat das Glück, fangt einen trefflichen Karpfen, zieht einen guten Roggen, bekommt eine Reiche. Ein Anderer der fischt, fischt und fangt, hat das Glück, fangt einen Weißfisch, aber lauter Gräthen, bekommt eine Weiße und Schöne, aber ohne Mittel, omnia gratis. Ein Mancher fischt, fischt und fangt, hat ein schlechtes Glück, fangt einen Aal, der siehet der Schlangen gleich, wessenthalben sie also genennet wird Anguilla, bekommt eine böse Megaeram, die zornig ist und giftig, wie eine Schlange. Ein Anderer fischt, fischt und fangt, — was? Einen Lück (ist eine gewisse Art Fische in der Donau) bekommt einen türkischen Büffel, welche kein carthäuserisch, sondern ein kahlmäuserisch Stillschweigen hat: ein deutscher Muffti.

Das Heirathen kommt mir vor, wie das Heben im Glückshafen. Eine Manche, die hebt heraus einen Zettel mit Nro. 20; das ist ein schöner silbernet Schreib-Zeug, die bekommt einen Secretarium, der die Feder in der Hand, und die Flügel am Wammis trägt.

Eine Andere, die hebt, hebt heraus einen Zettel Nro. 16, die bekommt einen elfenbeinernen Kumpel, ertappt einen Solchen, der sie alle Tage grob abkumpelt, bey dem sie anstatt des Kapitals Kapitel einnimmt. Eine Andere, die hebt, hebt heraus einen Zettel mit Nro. 21, die ertappt nichts als einen Bad-Schwamm: sie bekommt einen solchen verstoffenen Gefellen, der alleweil will saufen, wie ein Schwamm. Eine Andere, die hebt, hebt heraus einen Zettel mit Nro. 9, sie ertappt nichts als ein Wasch-Würfel, die bekommt einen Spiellumpen zu einem Mann, der bey der Schellen-Sau wenig Speck erspart. Da heißt es allerseits:

O hätte ich das Ding gewußt!

Ein Mancher verblind't sich, verbrennt sich nur an der schönen Gestalt, da doch das gemeine Sprichwort uns erinnert: die Schönheit vergeht, die Tugend besteht! Ja, wann die schöne Gestalt der Menschen beschaffen wäre, wie der Israeliter ihre Kleider dazumahlen, wie sie von dem Moyses aus Egypten geführt worden, so wären solche Gesichter-Krämer noch in Etwas zu entschuldigen, dann vierzig ganze Jahre haben die Israeliter durch ein besonders Wunderwerk von ihren Kleidern nicht einen Faden zerrissen oder versehret: *non sunt attrita vestimenta eorum. Deut. 29.* Aber mit der schönen Gestalt hat es eine weit andere Eigenschaft, dann man bleibt nicht alleweil zu Schönau, man kommt auch nacher Braunau; man bleibt nicht immer zu Glas in Schlessen, man kommt auch nacher Zwypfalt in Schwaben. Freylich wohl seyn schön die goldenen Haarlocken, aber nicht dauerhaft; mit der Zeit thut auch der Kopf mausen, wie eine alte Bruthenne. Freylich wohl seyn schön die schwarzen Augen, aber nicht beständig, mit der Zeit werden sie rinnend und roth, wie die cyprianischen Lauben. Freylich wohl seyn schön die rothen Wangen, aber nicht beständig; mit der Zeit werden sie einfallen, wie ein ausgepiffener Dudelsack. Freylich wohl ist schön eine weiße und gleichsam alabasterne Nasen; aber nicht beständig, mit der Zeit wird ein alter Kalender daraus, worinnen stets feuchtes Wetter anzutreffen. Freylich wohl ist schön ein korallener Mund, aber nicht beständig, mit der Zeit siehet er aus wie eine gerupfte Blaumaisen. Freylich wohl seyn schön die silberweißen Zähne, aber nicht beständig; mit der Zeit werden auch gestumpfte Pallisaden daraus. Freylich wohl ist angenehm die schöne Gestalt, aber halt nicht beständig; denn

sie geht mit der Zeit auch zu Trümmern, wie die alabastrerne Büchsen der Magdalena. Aber die Jugend besteht, die Schönheit vergeht. Ein Mancher aber vermaulafft sich nur an der schönen Gestalt, verliebt sich in die Schalen, und weiß nicht wie der Kern beschaffen; er vernarrt sich in die Scheide, und weiß nicht wie ist der Degen; er verliebt sich in die Haut, und weiß nicht wie die Braut ist: er bekommt eine Herrliche, aber keine Ehrliche! Ein solches schönes Weib ist wie die Apotheker-Pillen, auswendig vergoldet, schön, inwendig pfuy di! Ein schönes Weib ohne Jugend ist wie ein Buch: schön eingebunden, aber inwendig ein leeres Register. Ein schönes Weib ohne Jugend ist halt ein goldener Becher, und ein saurer Bachauer-Wein darin. Ein schönes Weib ohne Jugend ist halt ein gefirnissetes Tabaks-Büchse!; fein Mancher bekommt eine solche Schöne, die aber untugendlich, eine freundliche zwar, aber mit Gefahr, daß sie nicht ihrem Mann das türkische Wappen auf den Kopf setze. Sie machet ihm ein lateinisch V auf die Stirn, und sie buchstabiret das et caetera. Sie macht ihn, den höflichen Mann, zu einem Kirchen-Thurm-Knopf, worauf ein Hahn steht.— Zu Brundrut ist ein solches Kind-geboren, welches seines Vaters Nahmen ganz natürlich hinter den Ohren aus Mutter-Leib gebracht: wann das allzeit geschähe, so wäre mancher Schleppack behutsamer. Ein Solcher ist ja ein elender Tropf, der an seinem Weib hat, was Servius Sulpitius an seiner Posthumia, Aulus Gabinus an seiner Lollia, M. Crassus an seiner Tertullia, Cn. Pompejus an seiner Mutia, welche Alle nicht ehelos sondern ehrlos ihre Treue vergessen. Ein solcher verachteter, verlachteter Tropf, verhöhnter, gekrönter Actäon, schämt sich nicht wenig, kummert sich nicht wenig, seufzet nicht selten:

O hätte ich das gewußt!

Du, mein sauberer Corneli, hättest nicht also sollen geh dar- ein plazen, dich fein vorhero wohl erkundigen, dich nicht gleich in die Schönheit verlieben, wie der Esau in das Linsen-Roch; nicht gleich nach der Schönheit tappen, wie die Eva um den Apfel, hättest du zuvor von fern und nahe weiblich nachgeforschet, wie Diese beschaffen sey, ob sie dich nur wegen deiner guten Mittel nehme, übrigenfalls in einen Andern veramorirt, so wärest du anjeho nicht so spöttlich mit einer Hirsch-Perücken versehen. Darum

Willst du heirathen, so besinn dich fein,
 Sonst kommt dir Effig anstatt des Wein!

Eine manche arme Haut bekommt einen Mann, und widerfährt ihr, was den gräberischen Land-Kutschern widerfähret, welche allemahl zu Wien bey dem wilden Mann einkehren in der Kärnthner-Straße, also wird das Wirthshaus genennt. Sie bekommt einen Mann, einen solchen groben Gesellen, der beschaffen, wie der St. Gallus-Lag im Bauern-Kalender: es ist dort ein Bär gemahlen. Dieser Bengel ist weit anderst als ein Engel, dann der Engel das Jahr einmahl oder zweymahl mit dem Stecken über den Schwemmel-Leich kommen zu Jerusalem; aber dieser Nilpes kommt fast alle Tag mit Prügeln. Wohl recht heißt ein Mann auf Hebräisch Bachal, auf Griechisch Anirakitis, auf Welsch Marito, auf französisch Mari, auf Spanisch Marito de Muger, auf Pöhltnisch Zoneck, auf Ungarisch Feriur, auf Lateinisch Maritus; welche Worte etwann herkommen zum Theil von dem Wbrtl Mare, so ein bitteres Meer heißet. Freylich wohl ist einer solchen armen Haut das Heirathen versalzen, wann er ihr immerzu die ultra marin Farb in das Gesicht streicht, und sich noch an das Faust-Recht haltet, wie es Jener ergangen. Diese war eine Wittib, und träumte ihr von nichts mehrerm, als vom Heirathen. Wessentwegen sie zu dem Herrn Pfarrer um Rath gegangen, welcher ihr dann als ein geschaidter und bescheidener Mann noch eingerathen, noch abgerathen, sondern die Sache ihrem freyem Willen überlassen. Ihr meistes Vorbringen ist gewest wegen des Knechts, der da sehr hübsch, jung und freundlich, zu dem hat sie all ihr Absehen und eine große Neigung. Damit nun der Herr Pfarrer dieses Weibs los würde, gab er ihr nachfolgenden Rathschlag: wie daß sie sich nach dem Glocken-Schall, so man wird in die Kirchen läuten, könne richten: dasern die Glocken sollen gut heißen ihr Vorhaben, so solle sie im Nahmen GOTTES heirathen. Die erwartet kaum den nächsten Sonntag; und als man mit zwey Glocken zu dem Kirchen-Dienst geläutet, so kam ihr vor, als gäben die Glocken keinen andern Hall und Schall, als diesen: Nimm den Knecht, nimm den Knecht. Worüber sie dann mit ihrem Knecht sich verheirathet, aber hernach erfahren, daß sie aus einer Frau eine Magd worden: maßen dieser grobe Knoll fast täglich ihr Fünf-Finger-Kraut auf das Maul gelegt, ja es war alle Tag bey ihm Don-

nerstag, allwo es auch öfters eingeschlagen; man sah ihr gar wohl im Gesichte an, daß sie ihrem Mann gar fast an die Hand gehe, welches ihr dann nicht wenig Seufzer aus dem Herzen erpreßte, auch solches kläglich dem Herrn Pfarrer vorgebracht und vorgerupft, wie daß er ihr einen übeln Rath hätte ertheilt; welcher aber sehr witzig geantwortet: daß sie nicht hätte sollen dem Geläute der zwey Glocken folgen, sondern hätte warten sollen, bis man zusammen mit drey Glocken hätte geläutet, nachmahls wäre kein anderer Schall zu vernehmen gewesen, als dieser: Nimm nicht den Knecht, nimm nicht den Knecht! Ach wie oft war von ihr zu hören:

O hätt' ich dieß Ding gewußt!

Du meine große Närrinn hast die Sache gar zu unbesonnen angefangen, indem du nur allein erwägt hast das rothe Fletschmaul; du solltest dir nicht eingebildet haben, daß sich Kapauner-Fleisch und Kühe-Fleisch in einem Hafen nicht gleich sieden; es sollte dir nicht eingefallen seyn, daß sich der alte Kalender mit dem neuen nicht vergleiche: hättest du nicht sollen gedenken, daß Neuenmarkt und Altenmarkt in Bayern weit voneinander. Ach, daß ihr alte, kalte Spital-Waar euch so gern in den neuen Kram mischet! Ihr wißt wohl, daß Seneca kein angenehmer Autor für einen jungen Vuben ist, der noch mit der Nasen auf den Wammß-Ermel schreibt. Ihr könnt euch einbilden, und müßt euch Vorbilden, daß ein Solcher nur das Eure, nicht aber Euch lieb habe.

Willst du heirathen, so besinn dich fein,

Sonst kömmt dir Effig anstatt des Wein.

Mancher bekommt ein Weib, die einen Manns-Nahmen hat, nämlich: Swighardus, auf Deutsch Schweighart. Am 5. Pfingst-Tag hat ein jeder Apostel zwey Zungen gehabt; eine war im Mund, die andere ober dem Haupt, bekanntlich der heilige Geist in Gestalt einer feurigen Zunge. Aber dieses vernünftige Murmel-Thier hat an einer Zunge zu viel. Andere Mühlen haben bisweilen einen Feyer-tag, absonderlich im Winter, wann der Bach gefroren, oder im Sommer, wann das Wasser nicht die Wassersucht hat, sondern die Schwindsucht bekommt: aber das Mühl-Rad in Ihrem Lauf gehet immerzu. Ihre Ragen-Musik hat fast nie keine Pausen; sie hätte gut zu einem Stund-Ausrufer getaugt, dann sie hätt's nie verschlafen. Deswegen kein Wunder, daß man nachmahls mit solchen Wei-

bern umgehret, wie mit der Stuben-Thür: wann solche knarrt und kirret, so schmirrt man's, alsdenn schweigt die Thür-Angel still. Dergleichen Thür-Geschwell hatte Einer in Niederland, welcher aber ihr wegen des stäten Zankens öfters den Rücken, nicht mit dem Besen (sie war ohnedieß bss genug), sondern mit den Besenstiel wacker abgekehret, der gänzlichen Meynung, der Stiel mache still. Solcher Holz-Markt wollte dem unbändigen Weib gar nicht gefallen, suchte demnach bey andern Nachbarinnen einen Rathschlag, wie sie doch möchte so vielfältige Kopf-Stück, welche sie von ihrem Mann empfangen, mit gleicher Münz bezahlen; die dann mit ihr sehr ernstlich zu Rath gegangen, und endlich also beschloffen: Sechs aus ihnen wollten sich bekleiden, wie die heiligen Jungfrauen im Himmel, und beynebens mit guten Prügeln wohl bewaffnet, in der Kammer sich verbergen, nachgehends auf dero Anrufung erscheinen, und diesen knoperten Gesellen wohl mit Holzbirn tractiren. Der Handel nimmt eine gute Anstalt, und da Solcher nach Haus gekommen, fangt sie an, ihn gleich anzublafen, doch nicht so lieblich, wie die Thurner zu Ingolstadt; und weilen sie ihm die Schmachwort sub ritu duplici abgelesen, also konnte er nicht anderst, als sein hölzernes Recept zu suchen, um dieses Gall-Fieber seines Weibes zu curiren. Auf den ersten Streich ruft sie alsobald gen Himmel: alle die Heiligen wollen ihr bespringen, und kaum da sie geschrien: helft mir! so seyn sechs Heilige, meine Patroninnen, also die verkleidete Heillose zu der Kammer-Thür heraus gewischt, und unverzagt drein geschlagen, daß dem Mann der Buckel gestäubt, und dergestalten abgeküttelt, daß ihm schier alle Weiner zu Kruspel worden. Nachdem nun Eine nach der Andern wiederum verschwunden, so fällt er noch seinem Weib zu Füßen, sprechend: Seye dir tausendmahl Dank, mein Weib, GOTT vergelt dir's, mein Schatz, daß es also noch abgelaufen; denn wann du die heil. Ursula mit ihrer Gesellschaft hättest angerufen, sie hätten mich zu todt geprügelt! — Ich verkaufe diese Waare für keine Wahrheit; gleichwohl klagt aber mancher Mann, daß er einen steten Krieg mit seinem Weib führe, und glaube eher an ein Armistitium zwischen Hund und Katzen, als zwischen ihnen; denn ihre Köpfe sehen zusammen, wie des Kaisers seine Adler. Deswegen sey auch kein Segen Gottes im Haus, maßen bekannt, daß Gott in die Welt kommen, und auf die Erd herunter gestiegen, totò orbe

in pace composita: da die ganze Welt im Frieden war. Wie oft heißt es dann:

O hätte ich das gewußt!

Du unbesonnener Gispel, du sollst in dem Fall nachgefolgt haben dem Moysi, welcher nicht gleich den geraden Weg ohne weiteres Bedenken dem gelobten Land zugerückt, sondern bevor, etliche dahin gesandt, seines Erachtens geschickte Männer, welche Alles daselbst wohl sollen ausspähen und betrachten. Du hättest sollen handeln wie der berühmte Kriegs-Fürst Josua, der nicht gleich mit der Armee und dem ganzen Kriegs-Heer vor die Stadt Jericho kommen, selbe zu belagern, sondern er hat vorhero zwey wackere Männer dahin geschickt, welche Alles und Jedes gar genau sollten besichtigen und verkundtschaften. Ja, du hättest sollen vor Allem Gott den Allmächtigen betrachten, welcher dem Adam als ersten Welt-Pfeger kein Weib wollte geben, ohne vorhergehendes Bedenken und reifer Erwägung aller Umstände. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, laß uns ihm eine Gefühlinn machen, die ihm gleich sey. Gen. 2. Also hättest du auch zuvor Alles wohl beym Licht sollen beschauen, so wärest du nicht also hinter das Licht geführt worden, und nicht gleich in Einem Tag innerhalb wenig Stunden den Kauf machen, welchem nachmahls ein so langer Neu-Kauf folget. Dann:

Willst du heirathen, so bestinn dich fein,
Sonst kommt dir Essig anstatt des Wein.

Wie oft bekommt ein Weib einen Mann, der dem Himmel gleich ist, verstehe sternvoll, der immerzu singt:

Ich weiß mir einen guten G'spann,
Der liegt dort unt' im Keller;
Er hat ein hölzernes Rädle an,
Er heißt der Muscateller.

Was leidet nicht eine solche arme Julia bey einem solchen October. Den ersten Tag hat Gott der Allmächtige das Licht erschaffen, den andern das Firmament, den dritten die Erde sammt allen Kräutern und Pflanzen, den vierten Sonne, Mond und Sterne, den fünften Tag hat Gott der Herr die Fische und Vögel aus dem Wasser erschaffen. *Producant aquae!* GOTT sprach: Die Wasser bringen kriechende Thiere hervor, die eine lebendige Seele haben, und das Geflügel auf Erden unter dem Firmament des Himmels.

Gen. 1. So seyn denn das erstemahl die Vögel aus dem Wasser kommen? — Ja, jetzt aber hat es sich Alles umkehrt; der Zeiten kommen die ärgsten Vögel, ja die schlimmsten Galgen-Vögel aus dem Wein, allermassen die Trunkenheit eine Wurzel alles Übels ist.

Der heilige und große Kirchen-Lehrer Ambrosius schreibt und beschreibt, wie die Wollkäufer beschaffen seyn: *Incerti illi visus, inotabilis gressus, umbras saepe transiliunt sicut foveas, nuntat his cum facie terra, subito erigi et inclinari videntur, et quasi vertantur, timentes in faciem ruunt, et solum manibus apprehendunt.* Welches auf Deutsch so viel heißt: Ein voller Mann, der gehet aus so wild, wie eine abgebrannte Glas-Hütten; seine Haare seyn ihm zerrüttet wie ein alter Ross-Kothen; er hat eine Nase, die ist roth wie ein Feyertag im Bauern-Kalender; er hat ein Maul, das ist so schmutzig wie ein alter Faum-Löffel; er hat ein Paar Backen, die brennen wie ein preussisches Leder; er gehet mit den Füßen so gerad wie die Donau zu Dillingen; er haspelt mit den Hachsen, als wollte er von unten auf das Weber-Handwerk lernen; er rülpsft und singt solche Magen-Triller, daß man aus diesem Tisch-Gibdel leicht kann abnehmen, man werde bald für die Sau anrichten. Pfuy, du Sau-Narr! heißt das nicht, das Ebenbild Gottes, welches der Allerhöchste so künstlich verfertigt, in den Koth werfen? Und neben allem Diesem, was vor Übel entspringt daraus? — Was vor Übel? Das hat Herodes erfahren. Was vor Übel? Das hat erfahren Holofernes. Was vor Übel? Das hat erfahren Loth. Was vor Übel? Das hat erfahren der Kaiser Zeno, der König Alexander Magnus, der Fürst Udo 2c. und viele Tausend Andere mehr. Was vor großes Übel? Das erfährt manche arme Tröpsinn, welche einen solchen Weinsalter geheirathet, der von einem Wirthshaus in das andere fliegt.

Alt ist die Historie, bekannt ist die Geschicht, außgeschrien ist die Begebenheit, welche sich mit dem guten Alt-Water Noa zuge tragen. Voetius war der Erste, der die Schuhe gemacht. Paulinus war der Erste, der die Glocken erfunden. Berchtoldus Niger war der Erste, der das Geschütz erdenkt. Palamedes war der Erste, so die Würfel aufgebracht. Noa war der Erste, so sich im Wein vollgetrunken. Was ist ihm aber dessenthalben geschehen? Spöttlich ist er entblößt worden. Diese Entblößung ist herkommen von der Trun-

kenheit: aber sag her, wie kommt's auch, daß Mancher an Mitteln entblößt wird? Die Sau ziehet den Zapfen, der Beutel wird eitel, Weib und Kinder sehen aus, wie die Arbeit bey dem Wein-Drechsler; Haus, Kammer und Zimmer seyn aufgepuszt, wie die Altäre am Charfreytag; der so wohl zuvor gestanden, ist anjehs aller Mittel entblößt. Jene Knaben, welche den Propheten Elisäum gespötkelt, seyn von denen Bären zerrissen worden. Mein lieber Meister Matthä und Bartholomä, mein lieber Meister Gregori und Honori, mein lieber Mann Jeremias und Zacharias, wie geht es dir und den Deinigen so schlecht? Ich glaube allem Ansehen nach, deine Wirthschaft thue überaus stark mausen; du mußt einen frommen Wandel führen, daß deine Kinder alle Haar-Füßer-Ordens werden: es hat Keines keinen Schuh anzulegen, und drückt doch der Schuh allenthalben. Deine Kleider seyn nach der alten Mode gemacht, doch mit dem Unterschied, daß jene zerschnitten, die deinigen aber zerrissen. Wer hat dich also zugericht? Ich wollte es wohl errathen, wann du es mir nicht willst vor ungut aufnehmen. Gleichwie die Bären jene Kinder zerrissen, welche den Elisäum vor einen Kahl-Kopf ausgeschändet, also haben dich auch die Thier und Bären zugericht: der schwarze Bär in der Vorstadt; der goldene Bär in der Herrngasse; der blaue Bär in der Gemeinstraßen: ich will sagen, die Wirthshäuser mit diesen Schilden haben dir also geschadet. Darum kannst du mit Andern, und Andere mit dir singen:

Dives eram dudum, fecerunt me tria nudum:

Alea, vina, Venus, tribus his sum factus egenus.

Vor Diesem hat ich Alles g'nug,

Brav Geld und gute Mittel;

Jetzt heb' ich's Maul zum Wasser-Krug,

Und trag' einen zerriss'nen Kittel.

Willst wissen, was die Ursach g'west,

Das sag ich dir ohn' Scheu;

Mich haben nur drey W entblößt:

Weib, Würfel und Wein darbey.

Desentwegen hat einmahl ein Bettler von einem Haus-Herrn ein Almosen begehrt, welcher dazumahl gleich auf dem Bett lag, und dem armen Mann die Antwort gab: er wollte ihm von Herzen gern etwas mittheilen, aber er könne nicht aufstehen, wegen gar zu

großen Kopf-Schmerzen. Aus was vor Ursach? fragte der Bettler; dem er geantwortet: wie daß er sich gestern überweint. O! wann das ist, mein Herr, so trinkt euch heut wieder voll; es hilft. Ja, sagt der Herr, morgen werde ich mehrmahlen die Schmerzen empfinden. Ey, wiedersezte der Bettler, morgen müßt ihr euch mehrmahlen vollsaufen. Auf solche Weis aber kann ich auch übermorgen dem Kopf-Wehe nicht entgehen. Poffen, sagt der Bettler, übermorgen müßt ihr euch abermahlen einen dicken Kausch antrinken. Was wird aber endlich daraus werden? sagt und fragt der Haus-Herr. Dem der Bettler entgegnet: ja, ihr werdet halt ein solcher armer Narr und Bettler werden, wie ich bin; dann ich war vor Diesem auch bey guten Mitteln, aber die öftere Vollheit hat mich also leer gemacht. Wann nun ein Weib einen solchen Wein - Egel und Wein - Tgel bekommt, wie oft verursacht ihr der Wein das Weinen. Wie oft heißt es:

O hätte ich das gewußt!

Aber du meine bethörte Haut hast dir diesen Nagel selbstn gespißt, in den du getreten; du hast dir diesen Zwiebel selbst gezügelt, der dir das Wasser so oft aus den Augen locket; du hast dir dieses Feuer selbst gelegt, welches anjeko all das Deinige in die Aschen gelegt. Du hast weder GOTT noch den Nächsten, auch sogar deine eigenen Eltern nicht gefragt, sondern dahin geheirathet, als wären dir die Schwalben über die Augen kommen, wie dem Tobias. Hättest du fein weißlich nachgefragt: ob Diesem nicht allzeit träumte, wie dem Mundschenken des Königs Pharaonis, von dem Nebenast. Hättest du nachgeforscht, ob Dieser nicht öfter in der Bibliothek als Bibliothek anzutreffen, so wärest du also hinter die Wahrheit gekommen. Aber der blinde Bub ohne Schuh, gab dir keine Ruß. Jetzt ist es geschehen, ein andersmahl bedenks wohl, und handle nicht gleich obenhin, wie die Hund aus dem Fluß Nilo trinken.

Willst du heirathen, so besinn' dich fein,

Sonst kommt dir Effig anstatt des Wein.

Zwischen den Eheleuten soll es hergehen, und eine Beschaffenheit haben, wie bey der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, dann daselbst werden drey Personen gezählt, und ist doch nur Ein Gott. Also wann schon der Ehestand in zwey Personen bestehet, so soll doch gleichsam nur Ein Herz seyn und Ein Gemüth, ja, die größte Einigkeit unter ihnen seyn. Der Ehestand ist dießfalls wie ein Granat - Apfel; diese

schöne Frucht trägt über sich eine Krone, so lang der Apfel ganz bleibt. Sobald er aber sich zerspaltet, so ist die Krone hin; also wie lang die Zwey vereiniget seyn, so lange haben sie gleichsam eine goldene Krone, führen ein gutes Regiment, sobald sich aber ein Zwiespalt ereignet, so ist Alles hin. Wohl ist zu erwägen, daß die Engel den Loth sammt Weib und Kindern aus der sündigen Stadt Sodom geföhret haben, jedoch haben sie den Loth angerebet, er soll nicht umschauen. *Noli respicere post tergum*. Weisen nun solches Geboth auch das Weib getroffen, warum daß die Engel nicht sagen: *Nolite respicere post tergum*: schaut nicht hinter euch. Da antwortet der gelehrte Silveira, wie daß die lieben Engel der Meynung gewest seyn, als wären diese zwey Eheleute so vereinigt, als ob sie gleichsam nur Eins wären. Freylich wohl soll eine solche lob- und liebreiche Ewigkeit seyn, aber leider! erfahrt man öfters das Widerspiel, und zertrennt solche nicht selten die schmerzliche Eifersucht. Wie in Spanien die Stadt Gerunda von Carolo, König in Sicilien, und Philippo, König in Frankreich, erobert worden, wollten die Franzosen das Grab des heil. Narcissi berauben, seyn aber von diesem ihrem gottlosen Vorhaben abgetrieben worden durch eine unzählbare Menge der Mucken, welche wunderbarlicher Weis aus dem Grab des heil. Narcissi heraus geflogen. Dieser kleine Feind mit seinem kaum sichtbaren Stilet hat eine große Anzahl der Franzosen erlegt, und die Übrigen alle spöttlich in die Flucht gejagt; also, daß annoch bey den Herrn Spaniern das Sprichwort läuft: die Franzosen fürchten sich vor denen spanischen Mucken. Den heiligen Narcissum haben die Mucken defendiret, aber ein mancher Narr hat Mucken, und macht ihm Mucken, die ihn nur offendiren, und solche Mucken seyn das Mehreste wegen der Eifersucht. Da soll die Frau alleweil hinter dem Ofen hocken, wie ein bayerischer Guglhupf. Sie soll sich das Jahr nur Einmahl sehen lassen vor Andern, wie ein Palm-Esel. Sie soll nichts reden, als hätte sie auf die Karthäuser-Regel Profession gemacht. Alle Schritt und Tritt kommen ihm verdächtig vor; wann sie nur Einmahl seufzet, so wünscht er schon, der Seufzer hätte Schellen oder Glöcklein an, wie die Schweizer-Kühe, damit er wüßte, wo sie hingehe: er aber tadet Niemand in's Haus, er leidet Niemand im Haus, denn er machet ihm tausend Mucken zc.

Ein Solcher ist gewest Ludovicus Severus, Herzog in Bayern,

welcher ohne allen Grund seine Frau Gemahlinn, als eine hohe Prinzessin von dem Stamm-Haus der Fürsten in Brabant, in einen gottlosen Verdacht gezogen wegen eines Schreibens an den Grafen Guichonem, also zwar, daß er aus Übergewalt der Eifersucht in einen Zorn, von dem Zorn in eine Furie, von der Furie in einen fünffachen Todtschlag gerathen, da er nicht allein vier andere, seines bethörten Wahns nach beschuldigte Personen hingerichtet, sondern auch seine hochfürstliche Gemahlinn von des Henkers Händen, ob sie schon die Unschuld selbst war, tyrannisch enthaupten lassen zu Donaumbörth. Die folgende Nacht darauf ist er dergestalten, theils vom eignen Gewissen, theils auch durch den Geist Maria, seiner Gemahlinn, also geplaget und geängstiget worden, daß er, als ein junger Fürst mit sechs und zwanzig Jahren schlafen gangen, aber zu Morgens als ein sechzigjähriger Tödtel ganz eiegrau aufgestanden, welcher nachmahls zu einer Buß, so ihm Paps Alexander der Vierte auferlegt, das stattliche Cistercienser-Kloster Fürstenfeld zwischen Augsburg und München erbaut, und mit großen Renten versehen. Da siehet man, was nicht solche eifersüchtige Mucken für einen Gewalt haben!

Dergleichen Mucken hat auch gehabt jener Rhein-Graf, welcher aus üblem Verdacht einen edlen Ritter enthaupten lassen, und nachgehends dessen Kopf seiner Frauen, als einer vermeynten Ehebrecherinn, ein ganzes Jahr hindurch an den Hals gehängt, welchem nachmahls der heil. Ulrich, Bischof zu Augsburg, wunderbarlich befohlen, er solle die Wahrheit offenbaren, worauf die schon verfaulte Zunge diese klaren Worte, so von vierzig andern Beywesenden verstanden worden, öffentlich gesprochen: *Ego cum hac foemina non peccavi!* ich hab mit diesem Weib nicht gesündigt! Nicht viel anderst hat sich verhalten jener reiche Bürger, mit Nahmen Christophorus Bongartner, Anno 1528 zu Basel im Schweizerland, welcher über alle Maßen geekfert mit seinem Weib, und da er einst ein seidenes Band an seinem Diener ersehen, welches er glaubte, als sey es sein gewesen, und habe das Weib dieses dem Diener gespendiret. Dieses hat seine Mucken dergestalten vermehret, daß er sein schwangeres Weib ermordet, sein kleines Töchterlein erwürget, und nachdem er einen Brief verfertiget an den Senat daselbst, hat er sich von dem obersten Gaden seines Hauses auf die steinige Gasse her-

unter gestürzt, und den Hals gebrochen. Das seyn die saubern Früchte der Eifersucht! Solche Brunsten erwecket der Satan durch die winzigsten Funken, dieweilen er nichts anders suchet, als die Einigkeit in dem Ehestand zu zerstreuen; diese aber soll allweg verbleiben, wie der Unterrock Christi des HErrn, der da ohne Rath, sondern ein ganz vereinigttes Kleid gewesen, und wollte Gottes Sohn nicht zulassen, daß solcher zertheilt oder zertrennet werde.

Von dergleichen Mucken seyn sehr viel Weiber auch nicht befreyet. Ja, diese kommen mir vor, wie die Frösche im Sommer, denn die grünhofenden Lachen-Trescher verbringen ja eine verdrießliche Musik. Die mehreste Zeit, wann sie auf einem moßigen Gestade eines Fisch-Weihers oder Teichs ihr Pfund-Goschen aufsperrn, daß fast der Kopf nicht sicher ist, daß er nicht zum Maul hinaus falle; machen sie solche Triller mit ihrem Gesang, daß gegen ihnen ein kroyfeter Pinzger ein lieblicher Amphion im Singen scheint zu seyn, und so viel man den Text ihres liederlichen Lieds verstehet, so quacken sie nichts Anders, als: gib acht, gib acht, gib acht. Der eifersüchtige Weiber-Gedanken redet auch nichts anders, als eben diese Frösch-Sprach: gib acht. Wann der Mann nur aus dem Haus geht, so heißt es: gib acht, wo er den Weg hinnimmt; wann er einer Andern einen guten Morgen gibt, so glaubt sie, es sey schon der Abend seiner Treue vorhanden, da heißt es: gib acht, wie er sie nicht anlacht; wann er bey einem hochzeitlichen Ehren-Tanz zweymahl mit Einer tanzt, so heißt es schon: gib acht, ob er ihr nicht die Hand drückt; ich habe selbstn Eine gekennt, welche der Andern mit einem scharfen Taschen-Messer das Angesicht kreuzweis zerschnitten, dieweilen sie ihren Mann mit dem Elbogen scherzweis gestoßen: gib acht, gib acht! Eine Andere ist gewest, welche einen sehr gottesfürchtigen Ehemann gehabt, die gleichwohl mit ihm dermaßen geeifert, daß bey ihr fast nichts anzutreffen war, als das stete: gib acht! Unter Andern hat sie acht geben, daß er alle Tag so eifrig nur an Einem Ort des Beth-Büchleins gelesen, welches sie veranlaßt hat, zu sehen, was es doch für ein Gebet sey. Und siehe, da nimmt sie wahr, daß die Blätter ganz schmutzig, wo die Buß-Psalmen des Davids stunden, gleich hierauf schöpft sie den Argwohn, weiln David einen Ehebruch begangen, habe er diese Buß-Psalmen gebetet, und weiln dergleichen Andacht bey ihrem Mann zu finden, so seye auch ein gleicher

Verdacht bey ihm, welche Eifersucht dergestalten sie gequälet, daß sie ihr endlich selbst den Tod angethan. Bey einem Solchen, bey einer Solchen seufzet man öfter:

O hätte ich das Ding gewußt!

Ihr aber hättet es wohl wissen sollen, dann unter andern Drangsalen, welche in dem Ehestand einschleichen, ist auch die mißtrauende Liebe und unruhige Eifersucht nicht die geringste, welche der gerechte Gott bisweilen darentwegen zuläßt, damit die Freude des Ehestandes und wollüstige Liebe in etwas gemäßiget bleibe. Mehrstens aber rühren solche Trübsalen (*tribulationem carnis tamen habebunt EJUSMODI*) und solche Wind der Eh' daher, weil man den Stand gar zu gäh und unbefonnen antritt, auch den allmächtigen Gott dessentwegen nicht um Rath gefragt, welcher ohne Zweifel auf eiferiges Anersuchen und inbrünstigen Gebet das Gemüth erleuchten thut. Darum spricht der weise Salomon: *Prov. c. 19. Domus et divitiae dantur a Parentibus, a Domino autem propriè uxor prudens: Haus und Reichthum wird von den Eltern gegeben, aber ein vernünftiges Weib kommt eigentlich von Gott dem HERN.* Wer dann ein gutes frommes Weib verlangt zu bekommen, der muß sich nicht um eine alte zahnlöse Kupplerinn umsehen, welche mit ihrem Husten-Gewerb solche Heirath zusammen bündelt, sondern er muß mit aufgehobenen Händen Denjenigen eifrig ersuchen, welcher den heil. Ehestand eingesezet in dem Lust-Garten des Paradieses. Ein rechtes Weib, sagte einmahl Einer, muß lauter Und haben: Erstlich einen rothen Mund; hübsch gesund; gehorsam zu aller Stund; Gold und Geld nach dem Pfund; die nicht bellt wie ein Hund; die einem Mann alles Gutes vergunnt; die nicht wird ungeduldig, so man's auch schund; die fein hurtig und rund, daß man keine Bessere fund. Auf solche Weis wollte es der Phantast gar gekiechelt haben. Aber wahr ist es doch: der ein gutes Weib wünscht zu haben, die in Allem ihm Wohlgefallen leisten sollte, der such's von Gott, a Domino. Wo aber der Ehestand unglücklich ausschlägt, versichert euch, daß eure eigene Schuld solchen bitterm Bermuth gepflanzet habe, dann entweder seyð ihr zusammen kommen, *sicut equus et mulus, quibus non*

est intellectus: Wie Rosß und Maulthier, die keinen Verstand haben; oder ihr habt dieses heil. Sacrament nicht im Stande der göttlichen Gnade empfangen, oder euer Ziel und geziemendes Ende war nicht dasjenige, welches Gott, und nach ihm die Kirche vorgeschrieben; oder ihr heirathet in eine nahende Verwandtschaft ohne große Noth, wie Judas der Erz-Schelm.

8. Kapitel.

Worin gezeigt wird, auf welche Weise Judas in Erfahrung gebracht, daß er seinen Vater Ruben erschlagen, und die Ciboria, seine leibliche Mutter, gehöhlet habe; und wie es sich begab, daß Judas, von Gewissensbissen gefoltert, einen Bußwandel anfang, hierauf die Gesellschaft Christi aufsuchte, und endlich gar unter die Zahl der Apostel aufgenommen wurde. Woraus unser Autor den Beweis hernimmt: daß eine große Gemeinschaft deshalb noch ganz und gar nicht zu verwerfen seye, dieweilen das eine oder das andere Mitglied in derselben sich nicht besonders wohl verhalten.

Nachdem Judas durch öfteres Gespräch mit seiner Ciboria so viele Nachricht erforschet, daß er wahrhaftig seinen eigenen Vater ermordet, und hierüber noch seine leibliche Mutter für eine Ehegattin mißbrauche, hat er, theils durch eigenem Gewissens-Zwang und innerlichen Antrieb, wie nicht weniger durch der Ciboria bewegliche Anmahnung gänzlich beschlossen, einen heilsamen Buß-Wandel anzuhoben, und weilen dazumahl Christus Jesus von Nazareth ohne dieß wegen seiner Lehr und Werke sehr berühmt war; also hat er mit großem Eifer gesucht, wie er möchte in Christi Gesellschaft kommen, welches dann ihm also wohl gelungen, daß er bald mit besonderem Trost zu einem Jünger und Apostel des HErrn ist erwählt und ausersehen worden. Weil nun verschiedene Lehrer der Kirchen kräftig dafür halten, es seye Judas allzeit ein Schelm gewest, entgegen Andere der widrigen Aussage seyn, und wollen, daß Judas anfänglich ein frommer und gewissenhafter Mensch seye gewesen, wie er in das apostolische Kollegium seye aufgenommen worden; also möchte hierinfallß zum Behülß beyder Sentenz zu glauben seyn, als seye zwar Judas ein gottloser Bhschwicht gewesen vorhero; daß er damalen aber, als er unter die Apostel Christi ist gezählet worden, durch

innerliche Reu und Bußfertigkeit dennoch den Nahmen eines Gerechten verdienet habe. Demahlen ereignet sich eine sehr wichtige Frage: warum doch der seligmachende Heiland habe Judam zu einem Apostel erwählt, da er doch, vermöge seiner göttlichen Allwissenheit, erkannte, daß dieser ein räudiges Schaf unter seiner geheiligten Herde abgeben, und endlich als ein gewissenloser Erz-Schalk seinen eigenen Herrn und Meister denen Feinden übergeben werde? Der heil. Ambrosius antwortet: es habe Jesus darum Judam zu einem Apostel erwählt, obgleich er hat vorgesehn, daß er zu einem Schelm wird werden, damit Du auch mit Geduld übertragest, wann dein Frater an dir ein Verräther wird. Der heil. Vater Augustinus ist der Meinung, es habe der Heiland derenthalben Judam in seine apostolische Gesellschaft aufgenommen, da er doch vorgesehn dieses Menschen verruchte Bosheit, damit er auch aus dem Bösen könne etwas Gutes schmieden, zumahlen dieser schlimme Lotter-Bub ein Werkzeug des Leidens Christi war. Mir gefället aber dießfalls forderist die Lehre des englischen Doctors S. Thomä, welcher gänzlich vermeynt, daß der heilwirkende Jesus habe dem Judä eine Stelle in dem apostolischen Gremio vergönnet, obschon er vorgesehn dessen versuchte That und großen Untergang, damit er zeige, daß kein einziger Stand seye ohne Schandfleck, und daß mitten unter den Guten auch ein Bösewicht lebe. Dessenhalben aber eine heil. Religion, ein Orden, ein Kloster nicht zu verwerfen, weisen Einer oder der Andere darinnen sich nicht gut verhält.

(Hierauf beginnet unser ehrwürdiger Herr Autor seinen Discurs also zu formiren:)

Hört ein wenig, ihr Ehren-Stußer, ihr Ehren-Stimpler, ihr Ehrabschneider, ihr Ehrenschänder, ihr Ehrenschinder, ihr Ehren-Dieb, die ihr eine ganze Zeit die Geistlichen im Maul herum tragt, welches doch immer Schade, daß ein solches gutes Bissel in eine solche schlimme Goshen kommt. Hört, was einmahl der große heil. Vater Augustinus von seinem Kloster und Orden geredet, dieß redet noch ein Benedictus, ein Dominicus, ein Franciscus, ein Bernardus, ein Norbertus, ein Ignatius von den Seinen. Non est melior Domus mea, quam Domus Domini: Mein Haus ist nicht besser, als unsers Herrn sein Haus. Daß Judas Iscariotß ein Laster-Mensch gewesen, müssen es und sollen es andere Apostel

nicht entgelten. Die katholische Kirche zählt eiff Millionen der Märtyrer, wie Caussimus bezeugt; die Stadt Rom prangt allein mit drey-mahl hundert tausend Märtyrer, wie es Thomas Pozius behauptet. Unter dem Diocletiano seyn in einem Monath siebzehn Tausend durch unterschiedliche Peinen gemartert worden: durch Pfeile der heil. Sebastianus, durch Steine der heil. Stephanus, durch Prügel der heil. Maurus, durch das Wasser der heil. Sabas, durch das Kreuz und den Galgen in der Luft der heil. Strata, durch die Erde und lebendige Begräbniß der heil. Chrysantus; durch Feuer der heil. Laurentius, durch wilde Thiere der heil. Sylvanus; durch Schinden der heil. Bartholomäus, durch Zungenausschneiden die heil. Cassiliffa, durch eiserne Ruthen der heil. Lycarion, durch eine Säge aber ein einziger Apostel, und die heil. Tarbula, eine Schwester des heil. Bischofs Simeonis. Der Zeiten aber seyn fast alle Geistlichen Märtyrer, und werden gepeiniget durch Sägen, dann wo ist ein Ort oder Port? Wo ist ein Land oder Stand? Wo ist ein Haus oder Schmaus? Wo man nicht thut Übels sagen von denen Geistlichen. Die Säge, mit der der heil. Apostel sammt der heil. Tarbula ist gemartert worden, hat sehr peinliche Zähne gehabt, aber wer leidet mehrers und öfter von denen Zähnen und bißigen Mäulern, als eben die Geistlichen? Joannes de Plano, sammt Mehreren, sagt ernstlich aus, daß in der Tartarey sehr viel Leut, forderist die Manns-Bilder, rechte natürliche Hundsköpf haben, deren beste Waffen weder ihre Feinde die scharfen Zähne seyn. Ich meines Theils rathe tunem, diesen unnöthigen Vorwitz zu büßen, daß er in solche ferne Lande ziehe, maßen er dergleichen Abenteuer wohl in unseren Ländern antreffen kann; er frage nur uns arme Geistlichen um Bericht, die wir fast täglich solche Hundsköpfe, solche Hundszähne, Hundszungen, Hundsmurren, solches Hundsweißen empfinden müssen.

Die gottlosen, ehrlosen, gewissenlosen, heillosen, treulosen, grundlosen Leute seyn natürlich wie die Egel, welche nur das schlimme Blut suzeln und saugen, indem sie nur auf defect und nicht profect, auf das Böse, und nicht auf das Beste, auf das Heillose, und nicht das Heilige Achtung geben. Sie treten gar emßig in die Fußstapfen jener pharisäischen Beschnarher, welche dem Herrn vorgeworfen, daß seine Jünger, nach Sägung der Ältesten, ihre Hände nicht waschen, bevor sie das Brod essen. Ey Lumpenhund!

wascht ihr lieber eure ungeräumte und ungeräumte Goshen! Von andern Tugenden und Vollkommenheiten seyd ihr gänzlich still, welche ihr doch täglich und stündlich bey den Aposteln wahrnehmt, dieß Einzige, was ihr selbst vor einen winzigen Mangel haltet, ärgert euch. Also seyn deren sehr viel, so die mindesten Unvollkommenheiten der Geistlichen mit doppelten Brillen beschmachten, entgegen der großen Heiligkeit und ruhmwürdigsten Thaten ganz vergessen, mit welchen doch alle heiligen Orden billig prangen.

Erwägt ein wenig den Ruhm und die Glorie des Karmeliter-Ordens, welchem weit häufigeres Glück widerfahren, als dem Moysi, maßen diesen die mildherzige Tochter Pharaonis für ein Kind an- und aufgenommen; jene Ordens-Genossen aber die Himmels-Königin selbst für ihre Kinder erwählet. Welche Mutter hat einmahl ihre Kinder also stattlich gekleidet, als Maria die Karmeliter, benanntlich mit dem heil. Scapulier? Absalon, der krausköpfete Prinz, hat seinen Untergang gefunden an einem Eichbaum, der Zeiten erhalten viel Tausend ihr Heil an einem hohlen Eichen-Stock, verstehe hierdurch den heil. Simon Stock, der drey und dreyßig Jahr in einem Eichen-Stock, wovon er den Nahmen ererbt, den strengsten Lebens-Bandel geführt, und nachmahls das heil. Scapulier als ein allgemeines Seelen-Heil, von den jungfräulichen Händen der übergebenedeyten Himmels-Königin empfangen. Was vor diesem ein Schwarzer gethan, thue dermaßen ein Weiser. Ein schwarzer Mohr hat aus Gutherzigkeit den Propheten Jeremiam, mittelst etlicher alter Kleider, aus einer tiefen Gruben gezogen. Also thun nicht weniger die mit weißen Mänteln überhüllten Karmeliter durch das heil. Kleid des Scapulier viel unzählbare bedrängte Seelen aus der tiefen Grube des Feg-Feuers erlebigen, und machen ihnen an dem nächsten Samstag einen gewünschten Feyerabend ihres Feuers. Es sagen zwar diese marianischen Religiosen, daß neben andern strengen Leibes-Kastungen sie auch auf dem Strohsack die Liegerstatt genießen. Es ist zu diesem nicht ohne, und zeitiget meines Erachtens der Geist so gut auf dem Stroh, als Apfel und Birn; gleichwohl findet man bey ihnen die besten Federn: lasse dir aber keine andere einfallen, als lauter Schreib-Federn, mit denen in so viel Schriften ihre Lehrer die katholische Kirche versecten, daß sie also jederzeit einen lobwürdigen Eifer und Inbrunst gegen die christliche Lehre erwiesen, und

nicht entgelten. Die katholische Kirche zählt eif Millionen der Märtyrer, wie Cassimus bezeugt; die Stadt Rom prangt allein mit dreymaß hundert tausend Märtyrer, wie es Thomas Pozius behauptet. Unter dem Diocletiano seyn in einem Monath siebzehn Tausend durch unterschiedliche Peinen gemartert worden: durch Pfeile der heil. Sebastianus, durch Steine der heil. Stephanus, durch Prügel der heil. Maurus, durch das Wasser der heil. Sabas, durch das Kreuz und den Galgen in der Luft der heil. Strata, durch die Erde und lebendige Begräbniß der heil. Chrystantus; durch Feuer der heil. Laurentius, durch wilde Thiere der heil. Sylvanus; durch Schinden der heil. Bartholomäus, durch Zungenauschnneiden die heil. Basilissa, durch eiserne Ruthen der heil. Lycarion, durch eine Säge aber ein einziger Apostel, und die heil. Tarbula, eine Schwester des heil. Bischofs Simeonis. Der Zeiten aber seyn fast alle Geistlichen Märtyrer, und werden gepeinigt durch Sägen, dann wo ist ein Ort oder Port? Wo ist ein Land oder Stand? Wo ist ein Haus oder Schmaus? Wo man nicht thut Übels sagen von denen Geistlichen. Die Säge, mit der der heil. Apostel sammt der heil. Tarbula ist gemartert worden, hat sehr peinliche Zähne gehabt, aber wer leidet mehrers und öfter von denen Zähnen und bissigen Mäulern, als eben die Geistlichen? Joannes de Plano, sammt Mehreren, sagt ernstlich aus, daß in der Tartarey sehr viel Leut, forderist die Mannsbilder, rechte natürliche Hundsköpf haben, deren beste Waffen wider ihre Feinde die scharfen Zähne seyn. Ich meines Theils rathe keinem, diesen unnöthigen Worwis zu büßen, daß er in solche ferne Lande ziehe, maßen er dergleichen Abenteuer wohl in unseren Ländern antreffen kann; er frage nur uns arme Geistlichen um Bericht, die wir fast täglich solche Hundsköpfe, solche Hundszähne, Hundszungen, Hundsmurren, solches Hundsweißen empfinden müssen.

Die gottlosen, ehrlosen, gewissenlosen, heillosen, treulosen, grundlosen Leute seyn natürlich wie die Egel, welche nur das schlimme Blut suzeln und saugen, indem sie nur auf defect und nicht profect, auf das Böse, und nicht auf das Beste, auf das Heillose, und nicht das Heilige Achtung geben. Sie treten gar emßig in die Fußstapfen jener pharisäischen Beschnarher, welche dem HErrn vorgeworfen, daß seine Jünger, nach Sagung der Ältesten, ihre Hände nicht waschen, bevor sie das Brod essen. Ey Lumpenhund!

wascht ihr lieber eure ungereimte und ungeraumte Goshen! Von andern Tugenden und Vollkommenheiten seyd ihr gänzlich still, welche ihr doch täglich und stündlich bey den Aposteln wahrnehmt, dieß Einzige, was ihr selbst vor einen winzigen Mangel haltet, ärgert euch. Also seyn deren sehr viel, so die mindesten Unvollkommenheiten der Geistlichen mit doppelten Brillen beschnarphen, entgegen der großen Heiligkeit und ruhmwürdigsten Thaten ganz vergessen, mit welchen doch alle heiligen Orden billig prangen.

Erwägt ein wenig den Ruhm und die Glorie des Karmeliter-Ordens, welchem weit häufigeres Glück widerfahren, als dem Moysi, maßen diesen die mildbherzige Tochter Pharaonis für ein Kind an- und aufgenommen; jene Ordens-Genossen aber die Himmels-Königinn selbst für ihre Kinder erwählet. Welche Mutter hat einmahl ihre Kinder also stattlich gekleidet, als Maria die Karmeliter, benanntlich mit dem heil. Scapulier? Absalon, der krauskopfete Prinz, hat seinen Untergang gefunden an einem Eichbaum, der Zeiten erhalten viel Tausend ihr Heil an einem hohlen Eichen-Stock, verstehe hierdurch den heil. Simon Stock, der drey und dreyßig Jahr in einem Eichen-Stock, wovon er den Nahmen ererbt, den strengsten Lebens-Wandel geführt, und nachmahls das heil. Scapulier als ein allgemeines Seelen-Heil, von den jungfräulichen Händen der übergebenedeyten Himmels-Königinn empfangen. Was vor diesem ein Schwarzer gethan, thue demahlen ein Weiser. Ein schwarzer Mohr hat aus Gutherzigkeit den Propheten Jeremiam, vermittelst etlicher alter Kleider, aus einer tiefen Gruben gezogen. Also thun nicht weniger die mit weißen Mänteln überhüllten Karmeliter durch das heil. Kleid des Scapuliers viel unzählbare bedrängte Seelen aus der tiefen Grube des Feg-Feuers erledigen, und machen ihnen an dem nächsten Samstag einen gewünschten Feyerabend ihres Feuers. Es sagen zwar diese marianischen Religiosen, daß neben andern strengen Leibes-Kasteyungen sie auch auf dem Strohsack die Liegerstatt genießen. Es ist zu diesem nicht ohne, und zeitiget meines Erachtens der Geist so gut auf dem Stroh, als Äpfel und Birn; gleichwohl findet man bey ihnen die besten Federn: lasse dir aber keine andere einfallen, als lauter Schreib-Federn, mit denen in so viel Schriften ihre Lehrer die katholische Kirche verfechten, daß sie also jederzeit einen lobwürdigen Eifer und Inbrunst gegen die christliche Lehre erwiesen, und

folgsam gezeigt, daß sie wahre Kinder ihres Vater Elia seyn, der auch an der Brust seiner Mutter nichts Anders als Flammen und Funken gesogen. Es scheint fast unbeschreiblich, was vor Nuß und Schuß die katholische Kirche von diesem heiligen Orden genossen, in welchem allein in die hundert und vierzig tausend Märtyrer und Blut-Zeugen Christi gefunden, gezählet werden, aus welchem drey römische Päbste, sieben Kardinäle, neun und zwanzig Patriarchen, eine große Anzahl der heil. Erz-Bischöfe, hundert zwey und zwanzig Bischöfe genommen worden, die mit höchstem Ruhm der katholischen Kirche beygestanden, vorgestanden und angestanden: wie traut ihr euch dann, ihr ungezähmten Zungen, von diesem so heiligen Orden etwas Übels zu reden? Gesezt, daß ihr auch wider Vermuthen einen mangelhaften Religiosen darinnen ersehen: ist doch unter den zwölf Aposteln ein Judas gewest, daher Cyrillus und Theresia sich hören lassen: *Non est melior Domus mea, quam Domini.*

Beschaut ein wenig den Ruhm und die Würdigkeit des heil. Benediktiner-Ordens, von dem gar wohl kann gesprochen werden Dasjenige, was der Erz-Engel der übergebenedeyten Jungfrauen vorgetragen. *Benedicta tu in mulieribus:* Gebenedeyt bist du unter den Weibern. Also *Benedicta inter Religionis:* gebenedeyt ist der Benediktiner-Orden unter den Religionen. Muß bekennen, wann der Herr Jesus nicht gesprochen hätte bey dem Evangelisten Johannes am 14. Kap.: *In Domo Patris mei mansiones multae sunt:* In dem Haus meines Waters seyn viel Wohnungen, so möchte Einem schier einfallen, er habe keinen Platz im Himmel, aldiweilen denselben fast lauter Benediktiner anfüllen, maßen Etliche über die zweymahl hundert Tausend zählen, lauter Heilige desselben Ordens. Vor diesem hat man sieben und dreyßig tausend Abteyen, vierzig tausend Priorate, fünfzehn tausend Jungfrauen-Klöster dieses heil. Ordens angetroffen, und war keines ohne heilige Leute. Petrus hat auf den Befehl des Herrn das Netz in das Meer geworfen, und sehr häufig Fische gefangen, worunter ohne Zweifel etliche große Fische waren; aber der heil. Patriarch Benediktus hat weit größere Fische ertappet, indem er viel gekrönte Häupter in seinen Orden gezogen, ein und zwanzig Kaiser, zwölf Kaiserinnen, zwanzig Könige, fünf und vierzig Königinnen: seyn das nicht große Fisch? Von dem Berg Libanon ist das Lob und das Geschrey, daß

sehr schöne Bäume und Holz darauf gewachsen, woraus der Salomon die edlen Gebäude aufgeführt. In dem heil. Benedictiner-Orden hat Gott der Herr das beste Holz angetroffen, mit welchem er die christliche Kirche unterstützet, maßen aus diesem gebenedeyten Orden in die fünfzig römischen Päpste und Statthalter Christi seyn erwählet worden. Dieser heil. Orden darf sich in keiner Sache schämen, außer in dem wird er roth, daß er hundert und achtzig Kardinalle erzogen hat und aufweisen kann. Wem dieses noch nicht genug, so kann er zählen tausend fünf hundert und vier und sechzig Erz-Bischöffe, drey tausend fünf hundert und zwölf Bischöffe, fünfzehn tausend sechs hundert in Heiligkeit und großen Wissenschaften berühmte Äbte. Schnarcker, was sagst du dazu? Der Satan hat vor diesem unserem Herrn Christo alle Reiche der Welt verheißen, wann er ihm mit den Knien nur ein wenig Compliment hätte gemacht, die man jetzt vor einer polirten Mist-Butten gar oft bieget: dazu mahlen muß der Teufel reich gewesen seyn? Aber wie Benediktus mit seinem Orden entstanden, hat er die mehresten Reiche und Länder verloren; als Engelland durch Augustinum, einen Benediktiner, Spanien durch Leandrum, einen Benediktiner, Deutschland durch Bonifacium, einen Benediktiner, Niederland durch Aman-dum, einen Benediktiner, Pohlen und Ungarn durch Adalbertum, einen Benediktiner, Schweden durch Stephanum, Litthauen durch Brunomen, Gasconien durch Albonem, Slavonien durch Bonifacium, und eben diese Orter und Länder, in denen wir annoch Gott dienen, seyn durch lauter Benediktiner aus den Klauen des bösen Feindes gerissen, und zu dem wahren Glauben gezogen worden. Haltet demnach eure Pfund-Goschen, ihr ehrenrauberischen Zoili, und hütet euch, das wenigste Übel von diesem so heiligen, und der ganzen Welt heilsamen Orden zu reden. Gesezt, ihr hättet an einem oder dem andern Ordens-Genossen etwas Mangelhaftes ersehen, was schadet dieß, sagt Benediktus: Non est melior Domus mea, quam Domini: hat doch der Herr Jesus unter zwölf Aposteln einen Iscarioth gehabt.

Betrachte ein wenig den heil. Dominikaner-Orden, was Ehr und Lehr die christliche Kirche von demselben ererbet hat. Jacob bey dem Laban hat etliche tausend Schaf gehütet (wann er keine Hunde hätte gehabt, würde mancher Wolf ihm einen mit Fleisch gefütter-

ten Pelz haben weggetragen). Gewiß ist es, daß viel unzählbare Schäfelein Christi durch die keßerischen Wölfe wären in Verlust gerathen, woforne nicht die Dominikaner, als Domini Canes, wachsame Hunde des HErrn, mit ihrer apostolischen Stimme hätten solche Unthier abgetrieben. Zu Christo dem HErrn kommt einst eine bedrängte Frau, welche mit Bitten klagte, und mit Klagen gebeten: er wolle doch ihrer Tochter helfen, welche sehr übel vom Teufel geplaget würde. Worauf der HErr sie gesund gemacht. Was damahlen Dominus gethan, hat hernach Dominikus gethan. Es ist eine wackere Frau, benanntlich die katholische Kirche zu ihm kommen, welche sehr kläglich vorgetragen, wie daß sie drey Töchter habe, so alle sehr vom Teufel geplagt werden; eine Tochter heißt Italia, die andere Hispania, die dritte Gallia, welche von dem Keßer-Teufel stark besessen waren, die aber Dominikus völig zurecht gebracht. Der Albigenser-Keßer war Alles schwarz voll, deren aber Dominikus über Hunderttausend bekehret hat. Dieser heil. Orden ist eine sehr stattliche Orgel in der katholischen Kirche, allermassen ihre Prediger-Stimme in der ganzen Welt erschallt, wovon sie dann auch Praedicatores, die Prediger, genennet werden; der Blasbalg dieser Orgel ist der heilige Geist, gestalten von Christo das heilige Evangelium redet, daß er nach seiner glorreichen Auferstehung denen Aposteln erschienen, dieselben angeblasen, sprechend: nehmet hin den heiligen Geist! Zu einer Orgel aber gehören auch gute abgerichtete Hände und Finger. Zu verwundern seyn in ihren Händen lauter Thomä, die lauter Tomos in diesem Orden geschrieben: Thomas de Dio, ein Scribent aus diesem Orden; Thomas Cassianus, ein Scribent aus diesem Orden; Thomas a Clavibus, ein Scribent aus diesem Orden; Thomas Donatus, ein Scribent aus diesem Orden; Thomas Facellus, ein Scribent aus diesem Orden; Thomas Anglus, ein Scribent aus diesem Orden; Thomas Lombardus, ein Scribent aus diesem Orden; Thomas Sperman, ein Scribent aus diesem Orden; Thomas Stella, ein Scribent aus diesem Orden; Thomas Thomastus, ein Scribent aus diesem Orden; Thomas Toletanus, ein Scribent aus diesem Orden; Thomas Turcremata, ein Scribent aus diesem Orden; Thomas de Valentia, ein Scribent aus diesem Orden; Thomas de Aquino, ein Scribent aus diesem Orden, ein Lehrer der Kirche, ein Vermehrer der Kirche, ein Zerförer der Keßer, ein

Verzehrer der kezerischen Irthümer, ein Thomas aller Thomasse, und eine besondere Zierde des ganzen Dominikaner-Ordens. Willst noch mehrer Lob von diesem Orden? Der Weg gen Himmel ist vor diesem mit lauter Dörner überlegt gewest, und hat also Manchen abgeschreckt. Dominikus sammt seinem Orden hat anjeho den Weg gen Himmel mit lauter Rosen bestreuet, indem er so viel tausend, tausend, tausendmahl tausend Seelen, vermög des heil. Rosenkranzes, in Himmel leitet und begleitet. Wie kann nun möglich seyn, daß du sollst etwas Ungereimtes reden von diesem Orden? Gesezt aber, es hätte Einer oder der Andere etliche Flecken gehabt, wie des Jacobs seine Lambl; was schadet dieses dem heil. Orden, sagt gleichmäsig Dominikus: *Non est melior Domus mea, quam Domini*; Hat doch unser Herr unter zwölff Aposteln einen Teufel gehabt: *unus ex vobis Diabolus est!*

Stellt euch vor Augen den stattlichen Ruhm und die Würdigkeit des großen heil. seraphischen Ordens S. Francisci. Der stolze und hochmüthige Monarch zu Babylon hat drey unschuldige Jüngling in den feuerflamenden Ofen hinein geworfen, bey welchen aber das Feuer gefeyert, und einen Fast-Tag gehalten. Von solchem Wunder wollte auch der gottlose Nabuchodonosor den Augenschein einnehmen, und siehe! da hat er nicht allein die drey Jüngling unversehrt wahrgenommen, sondern er sah auch die vierte Person *similem Filio Dei*, welche dem Sohn Gottes ganz gleich war. Wann da zu selben Zeiten Franciscus hätte gelebt, so hätte man können vermuthen, er hätte denen Dreyen die Gesellschaft geleistet in dem Feuer, dann ja kein Mensch dem Sohn Gottes gleicher siehet als Franciscus; allermassen Dieser wie Jener, Jener wie Dieser mit fünf Wundmalen an Händen, Füßen und Seiten gezeichnet ist. Es ist wahr, daß dieser seraphische Patriarch stets im Feuer gewesen durch seine inbrünstige Liebe gegen Gott und Menschen, und gleichwie das Wörtl »Ama« hinter sich und vor sich gelesen wird, also war auch bey Francisco auf allen Seiten die Liebe zu spüren, welche annoch in seinem weit ausgebreiteten Orden also flammet, daß er deffenthalben billig der Seraphische genennet wird. Jene Seraphim, so der Prophet Esaias gesehen, schreyen unaufhörlich: *Sanctus! sc. Heilig, Heilig, Heilig!* Die seraphinischen Ordens-Leute S. Francisci thun ebenmäsig Tag und Nacht durch Psalliren und Singen

Gott loben und benedeyen. Er prangt absonderlich die heilige Religion mit der evangelischen Armuth, und gleichwohl hat sie die katholische Kirche über alle Maßen bereichert, also zwar, daß durch dero Ordens-Männer Eifer und Lehr viel Königreiche und Länder Christi Kirche ererbt hat; es klecken nicht hunderttausend tausendmahl Tausend Seelen, welche allein durch Francisci Ordens-Leute aus dem blinden Heidenthum gezogen worden. Sogar der Mathuzinger, der Texoquiner, der Amathocen, der Cacothumer, der Calcaner, der Cacaloragen, der Joazalutanier ihre Götter und Teufels-Affen und Höl-Bilder seyn durch die Religiosen zu Boden geworfen worden, wie der saubere Dagon durch den Bundes-Kasten. Und weisen diese eifervollen Geistlichen Strick tragen aus anverwandter Demuth um ihre Leiber, so kann man's billig hell erschallende Glocken der katholischen Kirche nennen, wegen ihrer apostolischen Stimme, mit welcher sie eine unzählbare Anzahl der Menschen zu dem wahren Gott lauten und leiten. Ich will dermahlen umgehen die großmächtige Anzahl der heil. Reichtiger, Märtyrer, Jungfrauen dieses Ordens. Ist doch das ein Lob über alles Lob, daß in Ansehung der zwey heil. Orden Dominici und Francisci, der erzürnte Gott der sündigen Welt verschonet, welche er sonst gänzlich vertilget hätte. Wer kann dann noch eine Ottern-Zunge haben, welche diesen seraphischen Orden verlegt? Wann schon bewußt soll seyn, daß unter diesen aschenfarbigen Habit etwann einmahl eine ausgeloschene Kohlen vermerket worden, dadurch leidet nicht der Andern Vollkommenheit, und sagt ebenmäßig Franciscus: Non est melior Domus mea, quam Domini. Hat doch auch unser Herr unter seinen zwölf Jüngern einen schlimmen Bsfewicht gehabt.

Was kann lobwürdiger seyn in der ganzen Welt, als die Societät Jesu. Eine feurige Säule hat die Israeliter aus Egypten geführt bey nächtllicher Zeit. In Columna Ignis. Ignatius war eine solche feurige Säule, maßen ihn sein eigener Nahme verrathet. O wie viel Tausend und Tausend seyn durch Ignatium und seine Ignatianer aus dem ägyptischen Irrthum geführet worden? Was hat nicht der Einzige Xaverius gewirkt? Von Johannes Baptista ist die evangelische Aussage, daß er sey unsers Herrn sein Vorläufer gewesen. Von Xaverio weiß ich nicht, was ich soll sagen, ob er ein Vorläufer oder Fortläufer unsers Herrn gewesen? Ein Lauser ist er

doch gewest, indem er innerhalb zehn Jahren allein zu Fuß, meistentheils baarfuß, mehr denn hundert und zwanzig Tausend deutsche Meilen gelaufen, nur Seelen halber. Xaverius ist also gelaufen, daß, wann man seinen Weg, den er hin- und herwärts gemessen, an eine Schnur fassen sollte, die ganze Welt umfassen könne. Xaverius hat allein durch sechs und sechzig Königreiche in Japonia, fünf Tausend große Städte, den dritten Theil des Erdbodens in India mit dem Stab in der Hand seinen apostolischen Lauf genommen, nur Seelen, Seelen, Seelen halber. Xaverius hat allein vier tausend Götzen und Götzen-Tempel über den Haufen geworfen; ja, er hat allein mehr als eilfmahl hundert Tausend irrende Schäflein dem höllischen Wolf abgejagt, und aus dem Rachen gerissen. Nach dem Xaverio, was hat nicht gethan Barbus, Ameida, Turrianus, Matrillus, Camertus und andere apostolische Männer aus der Gesellschaft JESU. Vor ungefähr fünf und vierzig bis fünfzig Jahren hat die Societät Jesu das Sæculum oder hundertjährige Alter begangen, wobey sehr denkwürdig dieß zu halten, daß man Urbano dem VIII., römischen Pabsten, hat unterthänigst schriftlich remonstrirt, daß die Societät Jesu in dem orientalischen Indien ein Jahr dem andern zu Hülfe, jährlich drey-mahl hundert Tausend, und also durch hundert Jahre drey hundert-mahl hundert Tausend, das ist dreyßig Millionen Seelen zu Gott geführt, und von der gottlosen Abgötterey zu dem wahren Gottes-Dienst gebracht. Was Ignatius durch die Seinigen in Europa gethan, ist ohnedieß sonnenklar. Meines Theils halte ich für ein großes Wunder, das Petrus einem lahmen und krummen Tropf bey der Thür des Tempels auf die Füße geholfen; aber nicht ein geringes Wunder ist, daß Ignatius mit seiner Societät der Sciens und Wissenschaft wieder auf die Füße geholfen, und also Ignatius Ignorantiam verbannirt. Gewiß ist es, daß vor hundert Jahren und mehrer fast ein jeder Nicht verstanden Nihil; daß die sieben Todtsünden dazumahlen in größerem Schwung gegangen, als die sieben freyen Künste; damahlen hat man wenig Silogismos formirt, außer in Frisomorum, und Barbara zu selbiger Zeit ist *Masa generis neutri* gewest, und Ignorantia schier *generis communis*. Aber jetziger Zeit findet man allerseits gelehrte Leute, welche aber mehresten Theils das *Deo gratias* denen Jesuiten sollten geben; denn bekennen müssen es doch die Meh-

resten, daß sie nicht so spitzfindig wären worden, dafern sie nicht in den Schulen bey denen Jesuiten die Hobelbank hätten gemessen. Ich will von andern Sachen und ruhmwürdigen Dingen der Societät geschweigen, damit es Andern nicht in die Nasen kitzle, indeßen muß man doch glauben, daß Gott selbst der heil. seraphischen Theresia in einer Verzückung des Geistes gezeigt, was die Societät Jesu dem Hause Gottes für Hülfe leiste. Und gleichwohl schnarcht man über Keine mehr, als über dieselbe. Mir kommt die Societät JESU vor, wie ein Nuß-Baum: je mehrer dieser Baum Frucht traget, je heftiger werfen die bösen Buben mit Prügeln darein: also je mehr die Societät der Welt Hülfe reichet, je ungestümer tobt die Welt gegen sie. Unter solchen Verfolgern seyn die mehresten Keger, gegen welche Esauiter sie siegreiche Federstecher abgeben, und wider sie so treffliche Bücher verfassen, daß die Keger fast die Art der grünhosenden Frösche und Lactenhüpfer an sich nehmen, so bey nächtlicher Weil die Ohren voll anschreyen, sobald man ihnen aber eine Fackel oder ein Licht zeigt, sodann halten sie gleich das Maul. Solchergestalten hat nicht nur einmahl die erleuchtete Societät den verbainten Kegnern das Maul gestopfet. Es hat die löbliche Societät einen stattlichen Wagen, daß sie diejenigen Speisen, so da schädlich und nicht gesund seyn, wieder zurück gibt, und solchergestalten etwann besser wohltauf ist, als ein anderer Orden. Gesezt aber, es soll auch ein mangelhafter Jesuiter angetroffen werden wider Vermuthen; warum sollst du gleich mit deinen Zähnen die ganze Societät beißen? Kann doch endlich auch Ignatius sprechen: *Non est melior domus mea, quam Domini.*

Es spricht der weise Mann, daß sich Niemand selbst soll loben, sondern von Andern gelobet werden: *Laudet te alienus, et non os tuum.* Derowegen will ich von unserem heil. Orden S. Augustini nichts melden, dessen Ruhm voll Glorie völlig in der Feder behalten, und mit demüthigstem *Silentio* verhüllen. Aber Anderen kann ich es nicht verbieten, unter denen nicht der mindeste ist ein besonders gelehrter *Scribent* P. Thomas Le Blanc aus der Societät JESU. Dieser schreibt in dem fünften Tomo seines *Comment.* über die Psalmen also: Der Orden des heil. Augustini hat sich vermehrt, wie der Cedernbaum auf dem Berg Libanon, maßen vor diesem schon über die dreyzig tausend Klöster gezählet worden, und ist an-

noch kein Theil der Welt, wo diese Ordens-Genossen nicht emsige Arbeiter in dem Wein-Garten Gottes abgeben. Wie dieser Orden der Kirche genügt, erhellt aus dem, was Licinensis vorgibt, daß allein aus dem Orden S. Augustini vier und fünfzig römische Päbste, ein tausend fünf hundert sieben und sechzig Cardinäle, unzählbare Bischöfe und Prälaten genommen worden; weilten dazumahlen der römische Klerus unter der Regel S. Augustini lebte, und also durch fünf hundert Jahr die Kirchen regierte. In dem weltberühmten Concilio zu Trient waren vier und dreyßig berühmte Doctores aus diesem Orden, deren fünf Bischöfe und ein Cardinal. Die ausführliche Probe Licinensis bezeugt, daß der Augustiner-Orden mit hundert tausend Heiligen prange. Diese Ordens-Männer seyn die ersten gewesen, welche die abgöttischen philippinischen Inseln erfunden, und zu Christi Geseß gebracht. Der einzige Alexius de Menzes, Erz-Bischof zu Goa, Augustiner-Ordens, hat mit eigener Hand gegen hundert tausend Menschen getauft, worunter etliche gekrönte Häupter waren. In Amerika seyn in Einem Jahr in die zweymahl hundert tausend Heiden durch die Augustiner bekehrt worden. Siehest demnach, du neidiger Beschnarcher, den Ruhm dieses Ordens durch eine fremde Feder entworfen. Geseß nun, daß in diesem fruchtbaren Garten einiges Unkraut hervorgeschossen. Geseß, daß dieser stattliche Baum auch ein wurmstichiges Obst getragen; so mußt du eben deswegen nicht gleich die ganze Glorie des Ordens verschütten. Höre, was dieser heil. Erz-Water Augustinus sagt: Non est melior Domus mea, quam Domini. Hat doch unser Herr unter zwölf Edelsteinen einen falschen Rubin gehabt, der war Judas!

Es seyn noch viele andere berühmte Orden, benanntlich der Orden des heil. Bernardi, des heil. Pauli Primiti Eremitae, des heil. Norberti, des heil. Francisci de Paula, des heil. Johannis Dei, des heil. Brunonis, des heil. Romualdi, des heil. Cajetani, des heil. Philippi Neri, des heil. Barnabä und Andere mehr, welche lauter starke Säulen in dem Hause Gottes, lauter Zierden der christlichen Kirchen, von welcher herrlichen Gespons der heilige Geist spricht: *Asstitit Regina à dextris tuis in vestitu deaurato, circumdata varietate*: Die Königin stehet auf deiner rechten Seite, in einem goldenen Kleid umgeben mit vielerley Farben. All dieser heil. Orden Ruhm und Würdigkeit auf das Papier zu tragen fiel es mei-

ner ungereimten Feder nicht möglich. So muß man auch allhier die Nasen nicht räumpfen, daß ich nicht bedacht bin, des weltlichen Cleri oder Priestertums, weilen es unmöglich scheint, all dessen Lob in wenige Zeilen einzuschränken, sondern man müßte von seiner Hochheit und Nutzen ganze Bücher verfassen, weilen dero erleuchtete Männer fast überwachsen seyn der Zahl der Sterne, so Gott dem Abraham in dem gewölbten Himmel gezeigt. Gewiß ist es, daß hoch herrlich, heilig, heilsam ist ein jeder geistlicher Stand, beynebens aber auch keiner eines Unkrauts befreyt. Gleichwie kein Haus ohne Winkel, kein Weinfäß ohne Stücker, kein Garten ohne Brenneffel, kein Baum ohne wurmfichige Frucht, kein Weizen ohne Wicken, keine Rosen ohne Dornen, kein Markt ohne Dieb, keine Karten ohne Gau, kein Licht ohne Bogen, kein Himmel ohne Wolken, kein Fisch-Teich ohne Krotten, kein Handwerk ohne Stümper, keine Scheuer ohne Stroh, keine Apotheke ohne Gift: also ist kein Stand ohne Böses.

Freylich wohl soll ein Geistlicher seyn wie das Feuer, welchem der Symbolist hinzu setzt diese Worte: *Semper Sursum*.

Zeit hinauf,
Ist mein Lauf.

Freylich wohl soll ein Geistlicher seyn wie ein Rad an einem Wagen, dem der Poet diese wenigen Worte beyfüget: *Parte minima tangit*.

Mit einem kleinen Theil,
Thue ich die Erde drucken;
Das andere alleweil
Pfleget in die Hbh zu zucken.

Es soll ein Geistlicher seyn wie des großen Alexandri Pferd, Namens Bucephalus, welches keinem Andern das Aufsitzen vergebnt, als seinem Herrn; wessenthalben dieses könnte beygeschrieben werden: *Soli Regi*.

Dem König allein
Will ich unterworfen seyn.

Also ein Geistlicher sein Herz von niemand Andern soll besitzen lassen, als von Jesu Nazareno, dem König der Juden.

Es soll ein Geistlicher seyn wie die zwey Amper (Eimer) an

einem Schöpf-Brunnen, deren einer nieder, und der andere in der Höhe gehet, mit der Unterschrift: *Una lavatur, altera levatur.*

Ein Amper steigt empor,
Der andere fällt darnieder;
Mein Herz sucht Gott bevor,
Obſchon der Leib zuwider.

Es ſoll ein Geiftlicher ſeyn wie das ſchneeweiße Thierl Hermelin, welches ſich ehender läßt umbringen, als mit Roth oder Unſath ſich beſudeln, derentwegen ihm der Poet dieſes Lob ſchenkt: *Potius mori, quam foedari.*

Lieber will ich's Leben verlieren,
Als daß ich mich nur ſollt beſchmieren.

Freylich wohl ſoll ein jeder Geiftlicher der Vollkommenheit ſich beſeißen; aber leider! es befindet ſich zuweilen Einer, der die Schwindſucht an dem Geiſt bekommt, und begegnet Manchem, was der Donau, dieſem berühmten Fluß in Deutschland, widerfährt. Dieſer ſtattliche Donau-Strom gehet von Donau-Eſchingen aus auf Miſa, von dannen auf Friedingen, von dannen auf Simeringen, von dannen auf Riedlingen, von dannen auf Ulm, von dannen weiter auf Lauingen, Hbſtätt, Dillingen, Donauwörth, Neuburg, Ingolſtadt, noch weiter und allzeit breiter nach Paſſau, Linz, Krems, Wien, noch weiter und allzeit breiter nach Ungarn, Preßburg, Raab, Ofen ꝛc. Endlich nachdem dieſer ſo weitberühmte Fluß mit größten Ruhm fortgelaufen, ſo rinnt er in Ungarn in die Sau, welcher Strom den Nahmen hat Savius, auf deutſch die Sau. Die gute Donau erhält ſolchergeſtalt durch langen Weg eine beſondere Ehre und Glorie, und faſt auf die Letzt hebt ſie eine Sau auf. Alſo ergeht es mit manchem Geiſtlichen, welcher ſich der Worte des gekrönten Harfeniſten Davids im 118. Psalm gebrauchen kann: *Viam mandatorum tuorum cucurri: Ich bin den Weg deiner Gebote gelaufen.* Endlich aber nach vielen Jahren hebt er eine Sau auf, und fällt in ein großes Laſter. Wie es mein heiligſter Vater in der 137. Epistel beklagt: *Simpliciter fateor coram Domino Deo nostro, qui testis est supra animam meam, ex quo Deo servire coepit, quomodo difficile sum expertus meliores, quam qui in Monasteriis profecerunt. Ita non sum expertus peiores, quam qui in Monasteriis ceciderunt.* »Ich geſtehe es ſein gut und rund, ſagt

der heil. Vater, und GOTT ist mein Zeug, von der Zeit an, daß ich hab angefangen, GOTT zu dienen, hab ich nicht bald bessere und vollkommener Leute angetroffen, als diejenigen, welche in den Klöstern ihrer Regel und heil. Sakungen gemäß gelebt haben, entgegen sage ich es auch unverhohlen, hab ich nicht größere und schlimmere Bbsewichter gefunden, als dieselbigen, so da in Klöstern ihrer Gelübde vergessen, und spöttlich gefallen seyn.«

Es pflegen öfters große Herren künstliche Feuerwerke zu haben, worbey das Pulver und Salpeter der finstern Nacht einen Troß biethen, und ihr durch öfters Knall und Schall gleichsam unter die Nasen schnalzet. Die emporsteigende Granat-Kugeln ziehen alle Augen nach sich, und erwecken ein sonderbares Wohlgefallen; dazumahlen, wann sie in der Höhe niederkommen, und gebähren eine große Anzahl der Sterne, welche von Mutterleib das Schlagen gewohnt, das große Getös und Rauschen des Feuers machet einem Gedanken, als wollte der Jupiter mit lauter Blitzer und Donner-Keilen die Zeit vertreiben, vor Allen aber spielt nichts schöner, als ein hochsteigendes Raket, welches mit seinem hölzernen appendico den schnellen Weg nimmt gegen den gestirnten Himmel, als wollte es daselbst dem Morgenstern einen guten Morgen, oder dem Abendstern einen guten Abend wünschen. Es steigt ja empor mit solchem annehmlichen Getös und Tuscheln, ganz feurig und brünstig, daß man sich verwundert, daß ein solches papierenes Maul, so vorhero schwarze Kohlen gefressen, nunmehr aber so häufiges Feuer ausspeyet. Es steigt in die Höhe, als wolle es einen Abriß machen von der feurigen Säule, welche die Israe-liter bey nächtlicher Zeit aus Egypten auf dem Weg begleitet, und ihnen denselben gezeiget. Es steigt so schön, daß fast alle Zuseher in Maul-Affen sich verkehren, und bey Allen das Wunder-Geschrey sich erhebt: schaut's, schaut's, schaut's! O wie schön! Ey, daß ist schön! Wann's aber zu höchst droben ist, gedent Einer, so verliert es das Feuer, und erlöschet der feurige Athem, es fällt in der Ohnmacht herunter auf die Erde, und was vorhero so hoch gestiegen, so inbrünstig gewesen, so herrlich sich gehalten, so angenehm gespielt, liegt jetzt auf dem Boden, ein halb abgebrannter Stecken, und ein schwarzes Büschel Papier. Pfu! vorhero ein so schönes Exordium, jetzt ein so rußiger Epilogus; ist eine Schand.

Daß GOTT erbarm! solches Feuerwerk, aber leider! kein Freu-

den-Feuer, hat die Welt bisweilen schon gesehen bey denen Geistlichen; unter welchen etwa Einer gewesen, der anfangs wie ein Karlet, die Erde und das Irdische verlassen, durch Inbrunst und Eifer in die Höhe der Vollkommenheit gestiegen, daß sich männiglich darüber verwundert, ja es scheint, als brenne jenes Feuer aus ihm, von welchem unser Heiland bey dem Evangelisten Luca Kap. 10. Meldung thut: *Ignem veni mittere in terram*, etc. Ich bin gekommen, um Feuer zu senden auf Erden. Aber siehe! nach etlichen Jahren erlischt der Eifer, und ist folgsam spöttlich, mit Bedaurung seines Ordens, mit Argerniß der Welt, mit Verlust seiner Seelen gefallen und abgefallen, wohl gar durchgegangen, wie der Maul-Esel des Abfalons; verkehrt worden, wie die Ruthen Aaron in eine giftige Schlange; er ist worden aus einem Achatio ein Achan, aus einem Amando ein Amman, aus einem Esaia ein Esau, aus einem Apostel ein Apostata, aus einem Pastor ein Impostor, aus einem Soldaten ein Souldais, aus einem Reverendo, reverenter zu reden, ein Schelm. Pfuy der Schande! Pfuy des Schadens! Dergleichen wurmfressige und moderige Schindeln seyn gefallen von dem Hause Augustini, von dem Hause Benedicti, Francisci, Dominici, Bernardi, Brunonis, Norberti &c.

Es seynd aber derentwegen nicht alle Geistliche zu verwerfen. Was kann Abel der Unschuldige dafür, daß sein Bruder Cain nicht nutz gewesen; was kann Jacob der Gerechte dafür, daß sein Bruder Esau ein schlimmer Gesell ist gewest; was kann Isaac, der Fromme dafür, daß sein Bruder Ismael nicht weit her gewesen; was kann das wackere Kriegs-Heer Josue dafür, daß Einer unter ihm einen Dieb abgeben? Was sollen dessenthalben viele Religionen und Geistliche entgelten, wann Einer oder der Andere nicht geistlich, sondern geistlich ist? Gibts doch unter den zwölf Zeichen des Himmels auch einen giftigen Scorpion. Ist doch in der Archen Noe auch ein Raab gewesen; hat sich doch bey dem hochzeitlichen Banquet auch ein Lumpeter eingefunden, der kein hochzeitliches Kleid angehabt. Was noch mehr ist, mein lieber Welt-Mensch, du verehrest mit sonderer Andacht die lieben heiligen Engel, und ist solches Lob- und Preis werth, auch hält dich von derselben Andacht nit ab die geübte Unthat der meineidigen Engel; die Schutz-Engel gelten bey dir viel, obschon viel Schutz-Engel unter ihnen gewe-

sen, und vom Himmel gefallen. Warum sollst du dann die ehrwürdige Geistlichkeit derenthalb schimpfen, dieweilen Einige unter ihnen lasterhaft gefunden werden? Ihr Geld-Graber, ihr Geld-Schaber, Ihr Geld-Wögel, ihr Geld-Egel, ihr Geld-Kappen, ihr Geld-Lappen, wann ihr einen guten großen Sack Guldiner auf den Tisch schüttet, worunter ein falscher angetroffen wird, so verwerft ihr nit Alle, bey Leib nit! das nit, das wäre sauber, nur das nit, sondern allein keith man den schlimmen auf die Seiten, die andern Guten muß man wohl aufbehalten; aus was Ursachen dann redet ihr so spöttlich von diesem oder jenem Orden oder Kloster? Worinnen etwann Einer nicht gerecht ist, sollen dann auch Petrus und Johannes zu schelten seyn dieweilen Judas, ihr Kamerad, ein Schelm war? Wie oft gibt's aber bey dem weißen Lambl solche beißende Wölfe? Beym rothen Kreuz solche Schmach-Zeufel? Bey der goldenen Rosen solche stehende und verwundende Dörner? Beym weißen Schwanen solche Galgen-Wögel? Beym rothen Ochsen solche Efel? Beym blauen Hechten solche Stockfisch? Beym schwarzen Adler solche Spott-Wögel? Will sagen, wie oft hört man in denen Wirths-Häusern bey Randl und Andl solche verruchte Musik über die armen Geistlichen! Da gebet's an: das seynd Pfaffen, die der, und der erschaffen; sie seynd Vormittag in Choro, Nachmittag in Foro; Vormittag in Officio, Nachmittag in Vicio; sie thun Vormittag psalliren, Nachmittag trapuliren; sie thun mehrer braviren als breviren; sie seynd Nequam in Cuto, Schelmen in der Kutten; sie saufen wie die Bad-Schwammen, sie raufen wie die Hund, sie laufen wie die Juden, sie laufen wie die Marktschreyer zc. Halts Maul, daß euch der Henker die Zähne stühr, ihr Singulares Nequam in plurali, ihr Erz- und über Erz-Schelmen, ist das der Dank—dir—Gott, daß euch die Geistlichen so viel Guts thun? Seynd dann nit die Geistliche Diejenigen, welche emsig arbeiten in dem Weingarten Gottes? Seynd sie nit Diejenigen, welche die apostolischen Netz und Angel auswerfen, die Seelen zu fangen? Seynd sie nit Diejenigen, welche mit dem Samaritan den Verwundeten und Halbtodten verbinden und curiren? Seynd sie nit Diejenigen, welche mit dem evangelischen Weib das ganze Haus auskehren, bis sie den verlornen Groschen finden? Seynd sie nit Diejenigen, welche mit Christo dem HErrn bey dem

Brunnen matt und müd sitzen, und nur Durst tragen nach der sündigen Samaritanin? Seynd sie nit Diejenigen, welche dem elenden Sünder die Bande auflösen, wie gethan der Engel Petro im Gefängniß? Seynd sie nit Diejenigen, welche euch mit dem Himmels-Brod speisen, wie vor diesem der Himmel mit dem Manna die Israeliten? Seynd sie nit Diejenigen, welche mit den Engeln den schweren Stein hinweg wälzten von dem Grab eines bebrängten Gewissens? Seynd sie nit Diejenigen, welche mit dem guten Hirten das verlorne Lamm suchen, und nachdem sie es gefunden, auf ihre Achseln nehmen, und in den Schaaf-Stall tragen? Seynd sie nit Diejenigen, welche du, und du, und du, der und der, und der von Herzen wünschen, daß sie mögen in ihrem Sterbstündlein einen Geistlichen haben, welcher ihnen den Weg möchte zeigen in das gelobte Land?

O Welt-Kinder! wie viel anderst würdet ihr reden, so ihr bedachtsam thätet erwägen den Nutzen, welchen ihr habt von denen Geistlichen. Wann nichts anderst wär, als allein das Weichthören, so wärd solche große, schwere, harte Bürde sattfam und genug, daß ihr die Geistlichen sollt lieben und ehren. Versichert euch, daß manchem Geistlichen ergeheth, was begegnet jenem Wasser, womit Christus der HERR denen Aposteln die Füße gewaschen, wuschen selbiges andere rein und sauber, sich selbst aber köthig gemacht. Wie mancher armer Geistlicher führe vom Mund auf gen Himmel, so ihm nit das Weichthören genauere und schwerere Rechenenschaft thäte aufbürden, und also der von eigenen Sünden befrejet, welcher wegen fremder Verbrechen in Gefahr stehet. Sofern ihr aber in Ansehung dessen, eure Ottern-Zungen noch nicht zaumen wollt, so laßt euch wenigst schrecken die Strafe, welche ober euch schwebt. Nolite tangere Christos meos, drohet Gott mit Ernst allen frechen Böhwichtern, welche die Ordens-Leut und Geistlichen anfeinden und beleidigen. Nolite tangere Christos meos, thut nicht berühren meine gesalbte Priester, sonst ist das Schwert meiner göttlichen Justiz schon geschärft wieder euch.

Spiegelt euch ein Wenig an dem, was sich mit dem Orden des S. Francisci zugetragen. Gewisse Herren und vornehme Prälaten haben sich unterredet, diesen heiligen Orden völlig auszutilgen. Zu solchem Ende ist Einer aus Diesen, und zwar ein Bischof, ab-

gerieft zu dem Concilio, daselbst bey dem hohen geistlichen Rath die beweglichsten Klagen wider diese Ordens-Leute anzubringen. Bey dem Ort, allwo das Konfistorium gehalten sollte werden, ist eine alte Collegiat-Kirche, in welcher an der Wand die Bildnisse des heil. Pauli, und des heil. seraphischen Francisci gemahlt waren. Eine Nacht zuvor, ehe bekannter Bischof entschlossen war, den Orden anzuklagen, hat dem Mesner in dem Schlaf wunderseitsam getraumt, als rede der heil. Paulus an der Wand seinen Neben-Gespann Franciscum an: Franciscus! Warum defendirest du nicht deinen Orden? Worauf Franciscus geantwortet: Was will ich thun? Ich hab nichts als Kreuz in den Händen, und also muß ich Geduld haben. Ey! sagt Paulus, diese große Unbild mußt du nicht leiden, da nimm hin mein Schwert, und gib mir dein Kreuz. Der gute Sakristan erwacht hierüber, und konnte sich nicht genug verwundern über diesen so seltsamen Traum; eilt demnach in aller Frühe nach der Kirchen, ob ihm dann der Traum möchte ausgehen. Und siehe Wunder! er find't, zeigt es auch Andern, daß die Bildniß Francisci ein Schwert, Paulus aber ein Kreuz in der Hand hat. Wie nun das Geschrey dieses so seltsamen Wechsels allenthalben erschollen, da kommt zugleich die Zeitung, daß obgedachter Bischof und Feind des Ordens bey nächtlicher Weile im Bette sey enthauptet worden. Eine wunderliche Begebenheit ist diese, welche satzfam an Tag gibt, wie Gott nicht ungerochen lasse das Unrecht, so denen Geistlichen angethan wird. Wann Augustinus anstatt des Herzens ein Schwert, Dominikus anstatt des Buchs einen Säbel, Benediktus anstatt des Schlangen-Glas einen Degen, Bernardus anstatt des Kreuzes einen Pallasch, Ignatius anstatt des Jesus-Nahmen eine Partisan sollte nehmen, und allezeit drein schlagen in ihre Ordens-Feind — o wie viel gebe es blutige Köpfe! Und so sie Allen die Ohren mit Petro abhaueten, die neidig ihren Orden verfolgten, müßten viele Gefellen über eine Weil Perücken tragen. Die Neider seyn halt dem Falken nicht ungleich, welchem eine stinkende Portion von einem halbverfaulten Schimmel über alle Maßen wohl schmecket, entgegen ihnen ein gutes Brot das Herz abdruckt; also die Neidigen nur frohlocken über des Nächsten Unvollkommenheit, herentgegen dessen Wohlergehen ihnen peinlich fallet. Es wird euch aber, ich vergewis es, die Strafe der göttlichen Hand nicht ausbleiben, welcher gerechte

Gott seine getreuen Diener in allweg schützet und schirmet. Es ist theils Lachens, theils Achters werth, was sich hat zugetragen Anno 1613 mit einem Notario zu Villanova, welcher öfter pflegte die Geistlichen im Chor, forderist aber die Geistlichen, so mit ihrem Gesang die todte Leiche zum Grabe begleiteten, dem schreyenden Esel zu vergleichen. Was geschieht; als dieser schlimme Gesell mit Tod abgangen, und, der dortigen Gewohnheit nach, gar herrlich zum Grabe getragen wurde, da ist ein großer Esel gleich nach der Bahre gegangen, welcher sich auf keine Weis ließ wegtreiben, und auch Niemand bekannt war, wem doch solcher Langohr zugehörig, und hat dieser mit steter Esel-Stimme (war ja ein verdrießlicher Tenor) die Leiche begleitet bis zum Grab, allwo er drey Mahl um die Todten-Bahre herumgegangen, und endlich verschwunden ist. Diese und andere Strafen verdienen alle Diejenigen, welche die Geistlichen anfeinden. Ich meines Theils gib ihnen keinen andern Ehren-Titel, als was ich öfters dem Judä Iscarioth zugemessen, nämlich ein großes Sch.

9. Kapitel.

Wie Judas nach seiner Erhebung zur apostolischen Hoheit anfänglich eines tugendlichen Lebenswandels sich beflissen, und durch seine Erfahrungheit in Weltgeschäften endlich zum Procurator, oder Zahlmeister, bestellt wird, aber durch den Umgang mit Weltleuten in böse Gesellschaft geräth und ausartet. Hier nimmt unser Autor Anlaß, von den Nachtheilen schlimmer Gesellschaft und böser Gelegenheiten zu reden, und anmaßliche Exempel zu citiren.

Nachdem Judas von Christo dem Heiland zur apostolischen Hoheit erhoben worden, hat er sich allweg fromm und eifrig verhalten, also zwar, daß ihn nach kurzer Zeit der HERR zum Procurator des apostolischen Kollegii erwählet, weil man an ihm eine besondere Fähigkeit gespüret, dann er wußte gar wohl auf freundliche Manier mit allen Leuten zu handeln und zu wandeln, auch mangelte nicht an ihm die Erfahrungheit und die Wissenschaft, alle Sachen um einen billigen Preis bezukaufen; dahero die anderen Apostel wegen evangelischer Armuth noch Heller noch Pfennig bey sich hatten, sondern die ganze Cassa führte dieser wohlverfahrene Pagator oder Zahlmeister; also daß, wann Einer aus diesen heiligen Theologen von gutherzigen Leuten ein Almosen in Geld oder Geldeswerth empfangen, mußte er solches wegen des abgeschmackten und kühnen meum et tuum der Gemeine übergeben, welches nachmahls Judas in den Empfang genommen, und mit demselben die nothwendigen Lebens-Mittel dem heiligen Kollegium beygeschafft, dahero er mit unterschiedlichen Leuten beschäftigt worden, nämlich mit Einkäufern, mit Vorkäufern, mit Kuchelpflegern, mit Zuckertragern, mit Nudelböck und mit Sudelböck, mit Mehlmesser und Getreidmesser, mit Kostherren, mit Wirthen, mit Cammerlocanten, mit Marktländern, mit Kräutlerweibern, mit Markttrichten und Krebsenrich-

tern; absonderlich mit denenselben Gesellen; welche nachgehends der Herr Jesus als schlimme Schelmen aus dem Tempel gepeitscht, war Judas sehr bekannt, welche Bekanntschaft den Eifer des Iscariot's nach und nach merklich geschwächt, also daß er nachgehends unter dem Scheine, die apostolische Küche zu proviantiren, gedachte saubere Kameraden öfters besuchet, auch etwann bey diesen naßen Burschen bisweilen etwas Bescheid gethan, und dero partitischen Gespräch und Faß-Reden ein längeres Gehör geben. Es ist auch wohl zu vermuthen, daß Einer oder der Andere sich verlauten lassen, wann er anstatt des Judas ein solcher Kammer-Zahlmeister wäre, und von solcher Charge keine Raitzung (Rechnung) dürfte ablegen, wollte er seiner selbst nicht vergessen, sondern öfters dem Ablativum an die Hand nehmen, ein hübsch Geld beyseits legen, denn wer weiß, wie es noch mit diesem Zimmermanns-Sohn Jesu für einen Ausgang nimmt u. Sey ihm wie ihm wolle, dieser erleuchtete, heilige und gottesfürchtige Apostel ist verführt worden durch die lieberliche Gesellschaft, welches neben Andern gar schön bezeugt der gelehrte Franciscus Labata, wann er also schreibt: *Ea, quae ab avaris hominibus desumpsit, ita praevaluerunt, ut ex sancto Dei Apostolo Fur, et proditor Divinae Majestatis evaserit, reus potius lucrari a mercatoribus didicerat, quam paupertatem a discipulis suis.*

(Allhier nimmt unser Herr Autor Anlaß, von böser Gesellschaft zu reden, und was dieselbe vor Schaden nach sich ziehe, wobei er sich unter Andern also vernehmen läßt:) O was vor häufiges Übel und mannigfaltes Seelen-Verlust ist nicht schon von böser Gesellschaft und böser Gelegenheit entsprungen! Der große Patriarch Abraham hat allgemach betrachtet, daß sein Sohn, der Isaak, schon erwachsen, in Ehr und Lehr wohl erzogen, und also mangle ihm nichts als ein Weib. Zu solchem Ziel und Ende schickt er seinen Haus-Verwalter oder Hofmeister, den Eliezer, aus, daß er solle und wolle seinem jungen Herrn eine Braut aussuchen! Aber nur keine Chananderinn nicht, ja sogar mußte Eliezer dem Abraham schwören und eidlich versprechen, daß er kein Fräulein aus dem Lande Chanaan wolle mitbringen. Ich kann allhier nicht anders, als mit einem: warum? dich großen Abraham ich Kleiner Abraham befragen. Warum keine Chananderinn? Etwann gibt's in demselben Land lau-

ter gronerische, greinerische Haber-Käsen, welche den ganzen Tag einen moscovitischen Trippel singen? Dann drey Ding seyn einem Haus überlegen: ein Rauch, ein böses Weib und ein Regen. Warum dann keine Chananderinn? Vielleicht tragt derselbe Boden lauter wilde Trampeln, welche da Gesichter haben, wie eine Allgeyer-Leinwand, so nur auf einer Seite gebleicht ist? Warum keine Chananderinn? Etwan haben sie schlechte Hüttl, Kittel, Mittel, und schreiben sich die Mehresten von Bethlehem aus Palästina, und nicht von Reichenau bey Coftniß? Warum keine Chananderinn? Vielleicht seyn sie nicht adelich? Dann Raben-Federn und Pfauen-Federn gefallen sich nicht recht wohl zusammen. Warum keine Chananderinn? Mein lieber Eliezer, sagt Abraham, schwör du mir bey dem lebendigen Gott, daß du mir nur keine Braut aus dem chanandischen Frauenzimmer nach Hause führst. Warum aber? Was gilt's, es heißt in demselben Land: gemacht mit der Braut, damit die Jungfrau nicht in den Graben fällt! Darum, darum keine Chananderinn. Dann Abraham gedachte also: Mein Sohn, der Isak, ist ein frommer Mensch, ein feiner Mensch, ein gottesfürchtiger Mensch, die Inwohner aber in dem Land Chanaan seyn lauter Götzen-Anbeter. Daseren nun mein Sohn ein solches Land-Fräulein sollte heirathen, würde er mit der Zeit sammt ihr abgöttisch werden. Nur keine Chananderin! dann wann sich mein Sohn mit einer Solchen sollte vermählen, und Kinder mit ihr erzeugen; die Kinder aber gehen mehresten Theils mit der Mutter um, und die Mutter mit den Kindern; sintemahl der Mann gar oft und viel sich außer dem Hause aufhalten, und seinen Verrichtungen nachgehen muß, die Mutter aber muß mehresten Theils auf das Haus-Wesen Acht geben, und folgsam ist sie allezeit bey den Kindern. Daseren nun die Kinder stets werden sehen, daß ihre chanandische Mutter die Götzen-Wilber anbethet, so werden sie es ohne allen Zweifel nachthun, dann gemeiniglich: mit wem er umgeheth, dessen Stimme nimmet er an; und sagt das alte Sprichwort nicht unrecht:

Wie die Alten sungen,

So zwißern auch die Jungen.

Die Heuschrecken seyn alle grün, alle in grüner Livree, weil sie immerzu im Gras und bey dem Gras seyn; die Laub-Frösche tragen alle grüne Hosen und Wamms,-und seyn unterschieden von

ihren Stief-Brüdern, so in den Lücken logiren, aus Ursachen, weil sie stets bey grünem Laub und Blättern hängen und wohnen; also pflegt gemeinlich der Mensch die Untugenden anzuziehen Derer, mit welchen er Bekanntschaft und Freundschaft führet.

Den Schauer schauen die Bauern nicht gern, um weilen solcher Niesel-Regen den Treid-Äckern sehr großen Schaden zufüget, und werden gemeinlich die Bauern blutarm, wann sie solcherge-
stalten steinreich werden.

Anno 1392 hat es in Deutschland an unterschiedlichen Orten einen häufigen Schauer geworfen, in der Größe wie Gänse-Eyer.

Anno 1441 ist in Deutschland ein so großer Schauer gefallen daß ein Stein auf ein halb Pfund gewogen, und solches ist geschehen an dem Tage unserer Lieben Frauen Heimsuchung.

Anno 1395 hat es gegen Schweden einen wunderlichen Schauer geworfen, indem die Steine ganz natürliche Männer- und Weiber-Gesichter vorstellten.

Anno 1240 ist unter Andern zu Cremona, in dem Kloster des heil. Gabriel, ein Schauer gefallen mit dem Kreuz, worauf das Angesicht Christi war, sammt dem Nahmen Jesus Nazaronus. Wie man mit dem Wasser dieses zergangenen Schauers das Gesicht eines Blinden bestrichen, hat er alsobald klar gesehen. Ich will dermaßen anderer wunderfeltamen Schauer- und Niesel-Würfe geschweigen, sondern allein fragen um den Ursprung des Schauers? Dieser wird folgender Gestalten: Erstlich, bey warmer Zeit pflegt die Sonne die hitzigen Erden-Dämpfe von der Erde in die Höhe zu ziehen, welche Dämpfe dergestalten hitzig seyn, daß sie zuweilen gar in Feuer verwandelt werden. Wann nun diese warmen Dämpfe also empor steigen, und in die andere Region der Luft, welche ganz kalt ist, kommen, so werden solche, die bevor ganz warm, auch kalt, und gestochen, wie kleine ungeformte Kugeln, zusammen, welche nachmahls mit großem Getöse herunter prasseln, und verursachen im Treid ein Leid, unter denen Däumen einen Jammer, und nehmen denen lieben Neben das Leben. Ey Schauer, du bist ein schlummer Laurer, bist kurz vorhero ein warmer Dampf, ja gar ein hitziger Erd-Dunst gewest, und anjeho bist du schon worden ein so kühler Tropf, daß du auch ohne Passauer-Zettel gefroren bist. Ja, ja, wann der Schauer reden könnte, so würde er sagen: freylich war ich zuvor

ein warmer Dampf, wie ich aber in die andere Region der Luft bin kommen, welche von Natur sehr kalt ist, da seyn mir die warmen Geister ausgeflogen, und bin halt mit Kaltem kalt worden. So geht's: mit wem Einer umgehst, dessen Sitten ziehet er an, daher mancher eiferige und fromme Jüngling aus einem Ernest ein Diebs-Nest wird, aus einem Edmund ein Immund, aus einem Engelbert ein Lenfelswerth, aus einem Nicomedes ein Ganymedes, ja aus einem Lambert ein Wolf. Wundere dich dessen nicht! die schlimme Gesellschaft hat ihm das Kleid der Unschuld ausgezogen; die bösen Kameraden haben ihm ihre Untugenden angehängt. Es ist ihm begegnet wie dem Schauer: er war zuvor auch ganz inbrünstig und eifrig, weil er aber sich zu solchen kühlen und abgeschmackten Tropfen gesellet, so ist er sammt ihnen in der Liebe Gottes erkaltet. Nimm dessen ein Exempel an dem Apostel Petro:

Petrus war das Haupt der Apostel, und forderist ein Haupt-Freund Christi, dann die Noth ist der beste Prob-Stein, welcher die guten Freund kann von den Leonischen unterscheiden. Petrus hat sich gar des HErrn Christi wegen in Gefahr begeben, dann als ein ganzes Geschwader der jüdischen Lotter's-Knechte, und eine häufige Anzahl der hebräischen Schergen mit Gabeln und Säbeln, Christum den HErrn angefallen, ihn zu fangen, hat Petrus allein vom Leder gejuckt, und Malchum zwischen die Ohren gehauet. Da hat sich der tapfere Apostel in äußerste Gefahr begeben, dann so fern dieses zusammen gerottete Lumpen-Gesind mit Speißen und mit Stangen sich dem Petro widersezt hätte, wäre unfehlbar ein Haas so vielen bissigen Hunden zu einem Raub geworden. Dieß Haupt-Stuck verdienet ein Haupt-Lob von dem apostolischen Haupt Petro, indem er also seinen Jesum geliebet hat, auch mit augenscheinlicher Gefahr des Lebens. Wer soll ihm einbilden, daß ein solche schöne brennende Fackel soll erlöschen? Wer soll meynen, daß ein solcher guter Fuhrmann soll umwerfen? Wer soll gedenken, daß ein solcher scharfer Degen eine Scharten soll bekommen? Wer soll glauben, daß ein solcher Baum soll erdorren? Wer soll vermuthen, daß ein solcher guter Wein soll zu Essig werden? Wer soll fürchten, daß ein solches stattliches Holz soll wurmfstichig werden? Und doch ist geschehen, daß Petrus seinen HErrn, für den er zuvor Gut und Blut hat gespendirt, meineidig und spöttlich hat verläugnet. Um Gottes Bil-

len, wie ist es geschehen, daß eine solche starke, wohlgegründete Säule ist gefallen? Fragst du wie? und wo? So antworte ich dir: hie und dort in der bösen Gesellschaft. Petrus befand sich zu Hofe bey dem Feuer; bey dem Feuer machte er einen Feyerabend seiner Treue; bey dem Feuer thät er in der Lieb erkalten; bey den angezündeten Prügeln thät er mit seiner Heiligkeit scheitern. Dann bey demselben Kamine war ein lieberlicher Bursche, allerley Lakayen, mit grober und grauer Livree; Einer hat ein himmelblaues Kleid an, und ein teuflisches Gewissen; ein Anderer war roth in dem Rock, aber nicht schamroth in dem Gesichte; Dieser trug eine grüne Livree, und hatte doch wenig Hoffnung zum Himmel; Jener ging ganz braun daher, und machte es in vielen Unthaten gar zu braun; es waren auch allda Soldaten, Aufwärtet, Schreiber, Nachtreter, Anhalter, Reitknecht, Paschi, ja allerley Tabak-Trinker, Botten-Krämer, Speyvoegel, Spottvogel, Zeitungstrager, Aufschneider &c. mit Einem Wort lieberliche Bursch, und mitten unter ihnen war Petrus. Was Wunder dann, daß er bey denen Schlimmen ist schlimm worden. *Ulula cum lupis; cum quibus esse cupis.* Es werden dießfalls nicht alle Lakayen gescholten, sondern nur Diejenigen, welche von der Lacken den Nahmen schöpfen, verstehe Diejenigen, die da kothige Sitten haben, und den nächsten Kameraden leichtlich besudeln und anschmierern. Dergleichen waren die herodischen, pilatischen, hannischen, cayphischen, rabbinischen Diener, Fackel-Träger, Pumphosen-Träger, Roth-Drescher, Kompliment-Bothen, Keller-Lecker und synagogische Mefner-Buben, unter welchem Schelmen-Gesind Petrus gestanden, und leider gefallen.

O verwelkt eine so schöne Blume, die Christus selbst gepflanzt, durch böse Gesellschaft! wie viel weniger sollen wir trauen, die wir weit entfernt seyn von der Vollkommenheit eines Apostels; indem wir, und zwar die Mehrsten, schon geneigt seyn zu dem Bösen, wie ein dürres Haber-Stroh zum Brennen, wie ein Zunder zum Fangen, wie eine zeitige Birn zum Fallen; ist gefallen eine so starke Säule durch böse Gesellschaft, wie soll ich, du und er trauen, die wir nur schwache Röhre seyn; ist erloschen eine so schöne Fackel, wie sollen wir, ihr und sie bestehen in schlimmer Kompagnie, so nur geringe Wachs-Lichtl. Merkt es forderist, ihr Eltern, daß ihr

eure Kinder nicht leichtlich zu gottlosen Buben gesellet, in Erwägung, daß gar wahr ist, was das gemeine Sprichwort sagt:

Böse Gesellen

Schicken oft Manchen in die Hölle.

Der evangelische Mahler Lucas, am 15. Kap., registrirt von dem verlorenen Sohn, wie daß selbiger einen wunderseitsamen Appetit gehabt zu einer gewissen Speis. Aber rathet, zu was für einem Schlederbißl? Vielleicht hat ihn gelüßt nach einem bayerischen Guglhupf? Oder hat er ihm Rucken gemacht wegen eines bayerischen Wespennests? Nein. Etwann haben ihm die Zähne gewässert nach steyrischen Kapauern? Nein. Etwann hätte er gern gefressen ein schwäbisches Bauern-Rüchl oder ein geschmalzenes Habermus? Nein. Was gilt's, er hätte gern westphälische Schunken gehabt? Nein. Etwann ist ihm eine Lust ankommen wegen pommerischer Knack-Würst? Nein. Oder seyn ihm die böhmischen Golatschen eingefallen? Nein. Etwann hätte er gern schweizerische Käse gefressen? Auch nicht, sondern er verlangt seinen Bauch zu füllen mit Trebern und Kleyen der Schweine. Pfuy! was ist das für ein seltsamer Appetit? Das ist mir ein rechter Sau-Magen. Wo kommt's aber her, daß dieser Lummel sich also in das Sau-Confect verliebet hat? Ey so fröhlich dahero, frag nicht lang. Mit was vor Gesellen und Kameradschaft Einer umgeheth, dero Sitten ziehet an. Dieser saubere junge Herr mußte aus Noth Eßu halten, und weilten er stets mit solchen gerästelten Speiß- oder Speis-Gesellen umgegangen, hat er auch einen solchen Sau-Magen geerbt. Dann es ist schwer, daß Derjenige unverdorben bleibe, welcher sich zu verdorbenen Gesellen haltet. Mit Unzüchtigen lernet man auch galanisiren, hätte bald gesagt: geilanisiren; mit Saufern wird man ein Schlemmer, hätte bald gesagt: ein Schlimmer; mit Dieben lernt man auch mit stehlen, sein Heil, hätte bald gesagt, ein Seil suchen. Dann der mit Pech umgeheth, der schmeckt; der mit Schwammen umgeheth, der stinkt; der mit Rucheln umgeheth, der schmergelt; der mit Essig umgeheth, der säuerlet; der mit Einheizen umgeheth, der brändelt; der mit Geißen umgeheth, der böckelt; der mit Säuen umgeheth, der schweinel; der mit Tabak umgeheth, der räuchelt; der mit Schelmen umgeheth, der schelmelt zc.

Ein Vermessener ist wie ein Messer; dann gleichwie ein Mess-

fer das andere weht, also macht ein Vermessener den andern vermessen. Ein böser Gespann ist wie ein Span; dann gleichwie ein brennender Span auch den nächsten anzünd't, also ein lasterhafter Gespann auch den Nächsten zum Verderben bringt. Ein schlimmer Kamerad ist wie ein Kammerad in der Mühle; wann dieß übel gehet, so gehen die andern Räder desgleichen. Also ein schlimmer Kamerad machet den Nächsten auch schlimm.

Der heil. Esdras beweinte auf eine Zeit sehr bitterlich die Unthat der Juden, welche nach so wunderbarlicher Erlösung von der babylonischen Dienstbarkeit mit den Heiden haben Freundschaft gemacht, unangesehen, daß sie dem wahren GOTT in Israel ganz goldene Berge und möglichste Besserung versprochen. Unter Andern bedauerte der heil. Esdras sehr hoch, daß die Juden mit azotischen, ammonitischen und moabitischen Töchtern sich verheirathet, und dero Kinder nachmahls halb Azotisch geredet haben. Gedenkt Einer, wie der Hebräer ihre Kinder, welche vorher die heil. Sprach konnten reden, weilten sie mit azotischen Leuten umgangen. Dießfalls dürften wir gar nicht das Buch Esdrä durchblättern, sondern wir haben selbst täglich dergleichen Beyspiele und Exempel, daß wackere und fromme Jüngling, welche in aller Tugend als gehorsame Kinder aufgezogen werden, niemahls keine ungereimte Rede thun, sondern lauter züchtige und auferbauliche Gespräche von ihnen gehöret werden. Die öftere Erfahrung aber gibt's, daß dergleichen Jünglinge durch schlimme Gesellschaft, worinnen man stets Azoticò redet, will sagen, zottige, grobe Zotten, unzüchtige Zotten, wilde Zotten, hernach auch solche Sau-Sprach lernen, und nicht viel anderk, als ein Widhopf den Schnabel immerzu im Koth und Unflath wälzen.

Eine vornehme Dame hatte eine abgerichtete Älster (es sey nun eine Geschicht' oder ein Gedicht) welche sehr lächerlich schwätzen konnte, und plauderte dieser deutsche Papperl gar viele Sachen nach. Unter andern Bedienten befand sich auch eine Kammer-Jungfer, Namens Midl, welcher die Frau Gräfinn immerzu in Einleitung der süßen Sachen und Einmachung der schleckerischen Confect-Schalen, zur Ersparung des Zuckers, zuredete diese Worte: Midl, nicht zu viel, Midl, nicht zu viel! Der Älster, als einem gelehrigen Vogel, war diese Lection gar nicht zu schwer, sondern sie faßte solche dergestalten in das Gedächtniß, daß sie zum öftern der Kam-

mer-Jungfer dieses Viehl vorgesungen, und weilien die Jungfer mehrmahlen mit Ebffel-Kraut unter der Haus-Thür gehandelt, hat sie dieser gefiederte Spion allezeit verrathen, und sie mit großem Geschrey abgemahnet: Midl nicht zu viel, Midl nicht zu viel! Solches hat die Jungfer also verschmählet, daß sie nachmahls den Vogel aus Born mitten in den Koth geworfen. Die arme Ästern wickelt sich bester Maßen aus dem Unflath, siehet aber, daß auf ihrer Seiten auch ein großes Mast-Schwein in diesem Wust sich wälzet, redet demnach diesen besudelten Kameraden also an: Weilien es dir so schlecht gehet, wie mir, so hast vermuthlich gewiß auch die Midl verrathen. Dieser letztere Zusatz scheint ein wahrhaftes Gedicht, jedoch nicht ohne Lehre, dessen Application ich dem günstigen Leser überlasse. Gleichwohl bleibt wahr, daß die Ästern, Staaren, Papperln die Reden lernen nachsagen, welche sie zum Östern hören.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Menschen, deren nur leider gar zu viel seyn, welche das Maul stets in dem porcelanischen Geschirr haben, will sagen, immerzu garstige Reden führen, unflätigen Späß vortragen, mit stinkendem Nas auf Raben-Art ihre Zeit vertreiben, denen alleweil das Maul stinkt von solchem Venus-Koth, und deren Sprach ärger mufft, als jenes Mist-Weel, auf dem Job gefessen. Solche Sprach aber lernet man nicht von sich selbst, sondern von dem unsaubern Lotter-Gesind, deme sich Einer zugesellt.

Wie der heil. Mann Moyses auf dem Berg mit Gott geredet, seyn unterdessen die muthwilligen Israeliter da gewest, und haben ein goldenes Kalb für ihren Gott angebetet; solches aber hat billig der heilige Mann zu Aschen verbrannt, und in das vorbeey rinnende Wasser geworfen. Gedenke Jemand, was geschehen: das Wasser wollte die vermalebeyte Asche nicht annehmen, sondern hat dieselbe von freyen Stücken mit großem Unwillen wieder außs Gestade heraus geworfen. Ich glaube, derentwegen habe das Wasser an dieser goldenen Aschen ein Grausen gehabt; dann es gedachte also: ich bin von dem Allerhöchsten so sehr gewürdiget worden, daß in Erschaffung aller Geschöffe der Geist Gottes ober meiner schwebete, und mich zu einem Thron erkoren; und jetzt soll auf mir ein so abscheulicher Aschen seyn von einem teuflischen Götzenbild? Pfu!

sagt das Wasser, und speyhet die Aschen wiederum aus. Jetzt rede ich dich, Welt-Kind, an, dich Poffenreißer, dich Zotten-Krämer, dich Sau-Meßner &c., dich rede ich an, und zeige dir das Element des Wassers, daß es dich schamroth mache! Weilen dieses schon einmahl gewest ist ein Thron Gottes, so will es auf keine Weise die abgöttische Aschen tragen; und du weißt, daß deine Zunge fast alle Monath, wenigstens aller heiligen Tage, ein Thron ist deines Erlösers Jesu Christi, in der Kommunion, und auf deine Zunge kommt der wahre, unter der Gestalt des Brotes verhüllte Gott. Gleichwohl schämst du dich nicht, auf dieselbe Zunge zu nehmen unflätige, zuchtlose, schandvolle Wörter und unverschämte Neben. Pfuy! und solche lernet man am mehresten bey gottloser Gesellschaft. Ihr Eltern, seyd dießfalls im Gewissen höchst verbunden, eure Kinder von dergleichen gottlosen, ehrlosen, tugendlosen Gesellschaften abgehalten.

Wann Diejenigen, so über die Medicos freventliche Schimpfworte ausgießen, dem Hasen so gleich wären, als dem Narren, so hätten sie die Hunde schon längst aufgerieben. Narrische Leute seyn solche, die alle Schuld dem Doctor zumessen. *Non eat in medico, semper relovetur ut aeger.* Wann die Doctores könnten alle Krankheiten wenden auf Erden, wie theuer würde mit der Zeit das Brot werden. Unverständlich hat derjenige Kranke geredet: als ihm ein Medicus eingerathen wurde, thäte er hierüber den Kopf schütteln, und als man um dessen Ursach fragte, sagte er: er habe noch keine Lust zum Sterben. Es gibt wohl zu Zeiten einen schlechten Doctor, über den kein Patient thut Klagen, dann er stopfet ihnen Allen das Maul zu mit der Erden. Aus dem aber folgt nicht, daß man alle Medicos soll schimpfen, dann Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Ich meines Theils verehere die Herrn Medicos, weilen es Gott selbst also gebietet: *Honora Medicum propter necessitatem etenim illum creavit Altissimus.* Aus welchem heil. Text ein Nasenwiziger behaupten wollen, daß man einen Arzney-Doctor nicht Ihr Excellenz, sondern Ihr Necessität soll nennen. Verehere thue ich die Herren Medicos wegen ihrer Sciens und Wissenschaft, kraft deren sie so manches B von dem sterblichen Krüppel und menschlichen Leib abwenden. Aber ich frage euch, Herren Medicos, welche Krankheit die gefährlichste seye? Ich meines Theils

halte das Seiten-Wehe für den schlimmsten Zustand: verstehe aber lauter Seelen-Krankheiten. Adam, nachdem er das schädliche Obst gegessen, hat ein gefährliches Fieber bekommen, weswegen er also gezittert vor dem Angesichte Gottes, daß er endlich mußte einen Schaf-Pelz anlegen. David hat eine hitzige Krankheit bekommen, wie er so unbehutsame Augen geworfen auf die Hetsabeam. Nabuchodonosor hat eine gefährliche Geschwulst gehabt, wie er sich also aufgeblähet, daß er für einen Gott wollte verehret werden. Zachäus hat die Selbstucht (besser gered't die Geldsucht), bis ihm der Herr Jesus Ader gelassen, und das Roddo heraus gezogen. Petrus hat die Mund-Kaule gehabt, indem er so grau und grob gelügnet. Alle diese Zustände seyn gefährlich, absonderlich das Seiten-Wehe, verstehe hierdurch böse Gesellschaft auf der Seiten; diese seyn eine schädliche Krankheit, welches selbst der claravallensische Abt Bernardus bestätigt, als er an den Papst Eugenium wegen seiner üblen Rathsherrn geschrieben: *Ne te dixeris sanum dolentem latera*. Derselbe darf sich nicht für gesund ausgeben, welcher einen gottlosen Kameraden auf der Seiten hat, dann er hat das gefährliche Seiten-Wehe, durch welches er endlich in das Verderben gestürzt werden wird, aus welchem sodann keine Errettung ist.

Der einen Dieb auf der Seiten hat, von dem wird er auch lernen die Verba auffierendt. Der einen Unzüchtigen auf der Seiten hat, von dem wird er lernen mehrer auf Leib-Farb zu halten, als auf die Scham-Kbthe. Der einen Lügner auf der Seiten hat, von dem wird er auch lernen lügen. Der einen Sauser auf der Seiten hat, von dem wird er auch lernen den Feuchtium aus der Bibliothek zu holen. Der einen Spieler auf der Seite hat, von dem wird er auch lernen mit dem Eichel-Ober eine Sau aufzuheben. Der einen Flucher auf der Seite hat, von dem wird er auch lernen zu den sieben Sacramenten etliche Nullen oooooo hinzu zu setzen. Der einen Hoffärtigen auf der Seiten hat, von dem wird er auch lernen, den Alt singen. Der einen Sch auf der Seiten hat, von dem wird er auch lernen, ein doppelter Sch Sch werden.

Unter andern Speisen, welche die Herren Medici verwerfen, als dem Menschen schädliche Bißln, seyn auch die Schwämme, die sonst, Gebähr halber, anderst tituliret werden. Dieselbe seyn sehr ungesund, und wann sie zum Besten zugericht, alsdann soll man's

zum Fenster hinaus werfen; maßen die mehresten vergiftet seyn, und seyn die Schwammen nichts anders, als ein Ausfluß der Erden. Gleichwie mancher Krazius mit seinen Krähen nicht viel prangen darf, also thut auch die Erde mit dergleichen Miß-Gewächs nicht viel stolziren. Anigo entsethet die Frage, ob gedachte Schwammen von Natur vergiftet seyn, oder anders woher das Gift erben? Diese Frage beantwortet Dioscorides und Mithridates dahin, daß dieses faule Gewächs nicht seye von Natur vergiftet, sondern es bekomme das Gift von einem rostigen Eisen, verfaulten Feszen oder Ottern-Nest, so nicht weit davon ist. Von solchen schlimmen Nachbarn bekommt der Schwamm sein Gift. Was ist aber ein Mensch anderst, als ein Gewächs der Erden, allermassen dieses niederträchtige Element sein Stamm-Haus ist, und kein Prahl-Haus sich einer andern Rutter berühmen kann. Gleichwie nun der Schwamm nicht giftig von Natur, sondern das Gift zieht von einem benachbarten rostigen Eisen u., also zieht auch der gebrechliche Mensch die Bosheit an sich, Dessen und Deren, so er auf seiner Seiten hat. Dahero ein räudiges Schaf die andern Alle ansteckt; ein wenig Sauerteig die ganze Masse sauer macht; ein fauler Apfel alle andern, so daneben liegen, faul machet; ein fallender Stein vom Berg viel mit sich ziehet: also Ein Boshafter viele Andere zur Bosheit locket.

Die Hebräer waren solche Bsewichte, daß sie neben andern Schimpf-Neden und Spott-Titeln unsern liebsten Heiland auch einen Kezer genennet: einen Samaritaner, dann diese Leute waren bey den Juden vor Kezer gehalten. Aus was vor Ursachen aber seyn diese Gesellen so vermessen gewest, daß sie Christum den Herrn so spöttlich genennet haben? Aus keiner andern Ursache als dieser: Sie haben wahrgenommen, daß Christus zwey Tage sich in Samarien aufgehalten, mehresten Theils wegen des samaritanischen Weibs, auch anderer großer Sünder, und also haben sie geschlossen, daß Christus eben ein Solcher seye, mit welchen er umgehe. O ihr Galgen-Zeiserl! Christus ist kommen zu suchen, was verloren war. Bey puren Menschen aber ist es wohl wahr, daß man einen gemeiniglich erkenne aus der Gesellschaft.

Gesellschaft und Gelegenheit seyn einander verwandt, und gleichsam zwey Zwilling, wie Jakob und Esau.

Es hat einmahl Einer gebicht't, daß auf einem vornehmen Jahr-

markt der Teufel auch seine Hütte habe aufgeschlagen, nichts aber anders gehabt als Häute, deren er eine Menge gleichsam reißender Weis verkauft, wessentwegen einen Poeten der Fürwitz angepornet, zu sehen, was doch ein Jedweder für Häute einkaufe oder eintrame. Indem er also fortgeheth, begegnet ihm ein altes Mütterl mit verschimmelter Perücke; eine rare Antiquität, mit einem hölzernen Hand-Pferd, womit es diesen schwachen Füßen eine Beyhülfe leistete. Diese trug etliche Häute unter den Armen; und so viel er konnte abnehmen, waren es lauter Karg-Häute; bald nach Diesem siehet er kommen zwey junge Herren, welche ihrem Gespräch zuweilen ein Lateinisch Wort darunter einmischten, woraus er sicher glaubte, daß sie gestudirte Gesellen wären; die hatten gleichfalls ziemlich viel Häute einkauft, und so viel er konnte erkennen, so waren's lauter Frey-Häute; unweit von diesen sah er Einen, der ziemlich roth um die Nasen, als wäre sein Gesicht von preussischen Feder geschnitten; solcher haspelte gar seltsam mit den Füßen, und konnte man leicht wissen aus dem krummen Gang, daß er gerade aus dem Wirthshause komme, der hat etliche Häute einkauft, und zwar ziemlich viel, waren aber keine andere als lautter Woll-Häut; kaum als dieser aus den Augen kommen, so vermerkt er, daß mit zugespitzten Schuhen, wie ein Starnißel, eine Jungfer daher getreten kam, welche aufgepußt war, wie der, Palm-Esel acht Tage vor Ostern; dieser gab er einen höflichen guten Morgen, mit dem Beysatz: warum sie doch so eifrig nach Haus eile? und bekam die Antwort: Ihre gnädige Frau werde bald aufstehen, deßwegen sie zum Dienst eile (es war dazumahlen schon eine Viertel-Stunde über 10 Uhr); die hatte sehr viele Häut vom Markt tragen, und waren nichts als Stolz-Häut! Andere tragen andere Häut. Ein Fuhrmann oder ein Kutscher war daselbst, der hat Grob-Häut; ein Soldat hatte Frech-Häut; ein Bettler hatte Träg-Häut. In Summa: allerley Häut haben die Leut vom Teufel eingekauft. Der gute Poet wollte auch wissen, bey was für Häut der Teufel den größten Gewinn habe. Ist endlich hinter die Wahrheit kommen, daß der Satan sein bestes Interesse an der Gelegen-Häut habe.

Obßhon dieses Gedicht übel geschlicht, so ist doch wahr gewesen, und wird auch wahr bleiben, daß die Gelegenheit sehr viel Menschen zur Sünde, und folgsam zum Teufel und Verderben bringt.

Wie der gerechte Gott der sündigen Welt mit der scharfen Augen des Sünd-Flusses wollte den Kopf zwagen, hat er dem frommen Noah die Arche oder das große Schiff zu zimmern anbefohlen. Nachdem solches verfertigt, und alle schwimmende, schwebende, gehende, kriechende Thier in dieses hölzerne Logement einquartirt worden, so hat sich alsobald der Himmel mit schwarzem Gewölk überzogen, welches sich gleich in einen häufigen Platz-Regen ausgegossen, wovon der ganze Erdboden überschwemmt worden. Nach etlicher Zeit wollte der alte Lätl, der Noah, wissen, und in rechte Erfahrung bringen, ob allgemach solche Wassersucht die Schwindsucht bekomme. Schickt zu solchem Ende und Ziel einen Raben aus der Arche, mit dem Befehl, er soll die Avisa einholen, ob die Sünd-Flut sich in etwas mindere oder nicht. Dieser Galgen-Vogel aber, ungeachtet des scharfen Befehls, ist nicht mehr in die Arche zurück kommen, und also mit seinem Ungehorsam dem ganzen Raben-Geschlecht einen Schandfleck angehängt, welches vorhero ziemlich schwarz war. Fragst du aber, wohin dieser schwarze Courier sey kommen, so wisse, daß er elend verdorben! Und solches Unglück hat ihm die Gelegenheit verursacht: dann in dem Ausflug hatte er ein gutes Vorhaben, in Allem und Jedem sich züchtig verhalten, den Augenschein emsig eingenommen, um dem sorgfältigen Noah die gewisse Nachricht zu bringen. Unterwegs aber hat er schwimmende todte Aeser angetroffen, welche ihm den Appetit bergestalten bewegt, daß er sich nicht mehr hat können enthalten, sondern sich eigen selbst zu dieser Frey-Lasel eingeladen, den gefederten Kanzen bergestalten angeschoppet, daß er sich nachgehends nicht mehr hat können empor heben und fliegen; also folgsam elendiglich ertrunken, der sonst auf den Galgen gehörte. O viel Eltern schicken ihre Kinder aus dem Haus in fremde Länder, etwas zu sehen, damit sie nachmahls in der Rückkehr Vater und Mutter ein besonderer Trost sollen seyn. Solche reisen aus, noch mit der Unschuld bekleidet, in aller Zucht und in guten Sitten erzogen, wissen wohl, daß Venus und Venia sich gar nicht vergleichen; daß Caro wie Caron in die Hölle fahren; daß Derjenige die acht Seligkeiten nicht erhält, der das sechste Geboth nicht hält; wissen wohl, daß das Wörtl Leib im Buchstaben-Wechsel Wley heißt, welches nur beschwert und besudelt; wissen gar wohl, daß Foemina soll generis neutrius seyn, wider der Grammaticorum Aussage,

und solche declinirt, und nicht conjungirt soll werden; sie wissen wohl, ob schon das Wörtel Eßfel hinter sich und vor sich gelesen Eßfel heißt, und also auf allen Zeiten und Seiten das Eßfeln im Schwange, doch aber Solches wider Gott und Geboth sey; mit Einem Wort: solche reisen aus wie Engel, und wann sie nicht gar ausbleiben, so kommen sie doch oft zurück wie Teufel. Das Gewissen ist beschwert; die Gesundheit ist verzehrt; die Sünden seyn vermehrt; die Sitten seyn verkehrt; das Herz ist bethört, und dieser Brocken ist dem Teufel besetzt. Ach Gott! wer hätte doch vermeynt., daß dieser fromme Bernardinus sollte ein solcher böser Bärnhäuter werden? Die Gelegenheit machet Lieb und Dieb! An dem Ort, wo er wohnte; in dem Haus, wo er lebte; in der Kost; wo er bliebe, waren stinkende Aeser (wer weiß, ob nicht Patana von Pateo herrühret); es waren daselbst freche Schlepptäcke, muthwillige Lächter, geschärziges Weiber-Vieh, unverschämtes Gesind. Da war Gelegenheit, die bringt Manchen um die Reinigkeit.

Es kommt Einer in die Weicht, der klopft an die Brust, mit dem offenen Sänder; er weint aus den Augen mit Magdalena; er spricht mit dem David: peccavi! er seufzet mit Petro &c. Endlich befragt ihn der Weicht-Vater: ob der, die, das: das saubere Confect oder Kuhspect, die saubere Madam, der saubere Winkel-Engel noch im Hause, &c. Ja! ja! multum Reverendo. Ich kann euch, Herr, nicht absolviren; ihr müßt diesen Vogel aus dem Nest schaffen; die Gelegenheit muß man meiden, sonst wird eine Kohlen aus einer Kreiden. Ey Vater, mein Vorhaben ist gar zu stark; ich bin gänzlich resolvirt, einen andern Wandel zu führen; die Donau wird ehender zurück laufen, eine Mucken wird ehender das Meer auslaufen, ein Mühlstein wird ehender auf dem Wasser fließen, ein Glas wird sich ehender biegen, ein Tanz-Bär wird ehender lernen pfeifen, als daß ich mich sollt vergreifen. Bey mir heißt es: ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann. Si, si, Signor, wann ein Weib dabey ist. Ich absolvire dich nicht, wann du schon sollst den Weiß-Brunn vor dein Ordinari-Trank haben. Wann du schon sollst bethen, daß dir die Zähne roglet werden. Wann du schon so viel Kreuz sollst machen, wie viel Blätter im May, so bist du doch nicht sicher, so lang die Gelegenheit da ist. David ist nicht sicher gewesen, und du sollst sicher seyn? Salomon ist nicht sicher gewesen,

und du sollst sicher seyn? Samson ist nicht sicher gewesen, und du sollst sicher seyn? Nemo diu tutus est, periculo proximus: Keiner ist weit von der Sünde, der nahest ist bey der Gefahr. Wann sie schon alt ist achtzig Jahr, acht Monath, acht Wochen, acht Tage, acht Stunden, acht Minuten; traue dennoch nicht! Wann sie schon ist in vierzehn Bruderschaften eingeschrieben, und ihr nichts abgeheth als der Schein; traue dennoch nicht! Wann sie schon alt, kalt, ungestalt; trau dennoch nicht! Ja, wann's sogar todt ist, trau dennoch nicht!

Frau keinem Juden bey seinem Eid;
 Frau keinem Wolf auf grüner Heide;
 Frau keiner untergrabnen G'stätten;
 Frau keinem Hunde an der Ketten;
 Frau keinem übergefrorenen Fluß,
 Frau keinem Avo Rabbi-Kuß;
 Frau keinem Wetter im April;
 Frau keinem Schwörer in dem Spiel;
 Frau keiner Kaze bey ihrem Lieblosen;
 Frau keinem Dieb in großen Hosen;
 Frau keinen Leuten mit leonischen Worten;
 Frau keinem Scheermesser mit einer Scharten;
 Frau keinem Bruder bey dem Zechen;
 Frau keinem Edgner bey seinem Versprechen;
 Frau keiner bösen Gelegenheit:

Sonst kommst du in große Ungelegenheit.

Wie sich das rothe Meer wunderbarlicher Weis von einander getheilt, und denen Israelitern freyen Paß durch zu marchiren spendiret, schreibt Arias Montanus, sey auch ein anderes großes Wunder zu sehen gewesen. Nämlich, der Grund des Meeres sey nichts als Letten, Morast, Roth und Unflath gewesen. Nichts destoweniger haben die Israeliter ihre Füße im Mindesten nicht besudelt, sondern sind durch diesen Roth gangen, wie die Sonnen-Strahlen: unbemakelt durch eine Roth-Lacke. Ein großes Wunder, ein großmächtiges Wunder, ein überaus großes Wunder ist es, wann Jemand im Roth stehet, durch den Roth gehet, und nicht beklüget wird. Noch aber, doch aber ist es ein größeres Wunder, bey der Gelegenheit zu seyn, und nicht zu sündigen.

Moyſes hat viel Wunder geſehen, und ſich doch nicht verwundert; er hat geſehen, wie er mit dem Ruthe-Streich aus dem harten Felſen nicht Feuer-Funken, ſondern klares Brunnen-Waſſer gelockt hat. Er hat noch darüber geſehen, daß ſich derſelbe Stein von freyen Stücken von ſeinem Ort ohne einige Handanlegung weg lößt, und ihnen durch ſtetes Walzen nachgefolget: er hat ſich dannoch nicht verwundert. Er hat geſehen, daß ſeine Ruthe ſich in eine giftige Schlange verwandelt, und dieſe wiederum ſich in die vorige Geſtalt verkehret und hat ſich dannoch nicht verwundert. Aber wie er geſehen einen Dornbuſch, daß ſelbiger mitten in Feuer und Flammen ſtehe, und dannoch im Geringſten nicht entzündet werde, o alſdann hat er ſich nicht genugsam verwundern können, da hat er aufgerufen: *Vadam, et video visionem hanc magnam*: ich will hingehen, und beſehen das große Geſicht, warum der Dornbuſch nicht verbrennet werde, Exod. 3. O Wunder! o Wunder! Im Feuer ſeyn, und nicht brennen; in böſer Gelegenheit ſeyn, bey frechen Schlepp-Säcken ſeyn, und nicht böß ſeyn, das iſt ein Wunder. Daß die drey Knaben zu Babel im Feuer nicht verbrannten! O Wunder! Daß Dieſer oder Jener ſtets oder oft bey der Wäberl ſoll ſoll ſeyn, und nicht entzündet werden! O großes Wunder! Dann Gelegenheit macht Lieb, Gelegenheit macht Dieb. Hätte Achan die Gelegenheit nicht gehabt, ſo hätte er nicht geſtohlen; hätte Ammon die Gelegenheit nicht gehabt, ſo hätte er ſich alſo nicht in die Lieb verloren.

Der heil. Einſiedler Martinianus lebte viele Jahre in der Wäſten ganz heilig; bei dem harten Felſen führte er einen harten Buß-Wandel; bey den ſilberſtrömenden Waſſer-Quellen vergoß er häufige Thränen; unter Ottern und Schlangen ſtritte er wider die alte Schlange, welche die Eva vergiftete; unter den brüllenden Löwen blieb er ein Lamm der Unſchuld; unter den Stauden und Dornhecken war er eine Roſe der wohlriechenden Heiligkeit. Einſtmahls bey einbrechender Nacht läßt ſich bey ſeinem Eremiten-Hauſe ſehen ein ſehr zerlumptes, und dem Scheine nach nothleidendes Bettel-Menſch, welches mit überhäufigen Thränen und unausſprechlichen Bitten den heil. Mann erſucht, daß er doch ihrer ſich wolle erbarmen, und ihr die Nacht hindurch einen Winkel in ſeinem Hüttel einräumen, damit ſie doch den wilden Thieren nicht möchte zu einem blutigen

Raub werden; ja, der gerechte Gott werde ihr unschuldiges Blut von ihm am jüngsten Tage fordern, dafern er wider Verhoffen ihre Bitte nicht würde anhören. Martinianus erwäget wohl, daß solche Thiere, welche Häufe tragen, viel giftiger seyen als Drachen und Schlangen; er wußte wohl, daß Sabina viel ehender verwunde, als ein Säbel; er kannte wohl, daß solches Langrocketes Feuer, der Unschuld bald einen Feyerabend mache, wollte aber beynebens nicht abgeben einen Mörder des Menschen-Bluts, und diese elende Tröppinn denen wilden Thieren zu einem Nachtmahle vergönnen; es hat ihn also seine eingewurzelte Milbherzigkeit überredet, daß er gedachtes Bettel-Mensch auf so bewegliches Anhalten in sein armes Logement einquartirt. Es stunde aber nur eine geringe Zeit an, da Martinianus eine ungewöhnliche Brunst vermerkt in seinem ausgemergelten Leib; er hat gar deutlich wahrgenommen, daß ihm sein Gast nichts als garstige Gedanken aufwickle: wesenthalben er bey Mitternacht sich entschloß, das Bettel-Mensch aus seiner Wohnung zu jagen. Als er suchte solches werktellig zu machen, siehe! da fand er nicht mehr eine arme Haberlumpinn, sondern eine stattlich gezierte Madame und aufgetrautes Frauenzimmer in sehr kostbarer Tracht und Kleidung, welche dieser gottlose Mistfink vorher in ihrem Bettler-Bündel verborgener getragen; worüber der heil. Mann unermesslich erschrocken, alsobald ein Feuer angezündet, in welches er sich unverweilend gesetzt, mit ganz höflichem Einladen: sie solle sich zu einem Benschlaf zu ihm gesellen; solches hat sie dergestalten bewegt, daß sie mit gebogenen Knien um Verzeihung dieser Frechheit gebethen, auch alsobald nach Jerusalem geeilet, daselbsten ihr Leben in strengen Bußwerken zu enden. Martinianus wollte nach solcher Gelegenheit aller Gelegenheit entgehen, verließ demnach diesen Ort, und baute ihm in der Mitte des Meeres auf einen hohen Felsen eine andere Wohnung, wohin drey Mahl im Jahr ein Schiffmann nothwendiges Brot zugeführt. Indem nun der Einsiedler sechs Jahr von allen Menschen abgesondert, allda seinen heiligen Wandel zugebracht, so hat sich mehrmahler etwas Wunderliches zugetragen: Ein großes Schiff im Meer durch ungestüme Winde und Wellen ging ganz zu Scheitern, und seyn folgiam alle Menschen jämmerlich zu Grund gangen, außer ein einziges junges Mädel, welches mit möglichsten Kräften zu diesem Felsen, wo Martinianus lebte, hinzu geschwom-

men, und durch die Wunden Jesu um Hilfe geschrien. Martinianus vermerkt eine neue Versuchung, reicht dieser bedrängten Jungfrau seine hilfserbiethende Hand; verwundert sich nicht, daß solche nicht zu Grund gangen, weiln nämlich diese gar zu leicht (besser geredt, leichtfertig); führte solche in seine hohen Steinklippen; verspricht ihr, daß nach etlichen Tagen der Schiffmann sie werde abholen. Er aber, was vermeynt ihr, daß er gethan? Etwann hat er stets seinen Leib mit harten Geißel-Streichen gezüchtigt? Nein. Etwann hat er daselbst mit Wachen, Ketten und Fasten seine Zeit zugebracht? Nein. Er trauete nicht seinem dürrn und mit bloßer Haut überzogenen Menschen-Balg, sondern nach Verzeichnung des heil. Kreuzes, nach Empfehlung in den Schutz des Allerhöchsten, stürzt er sich in das tiefeste Meer; gleich aber seyn aus Befehl Gottes zwey Delphine zugeschwommen, welche Martinianus aus dem Meer ganz sicher zum Gestad getragen und salviret.

O unbehutsame Adams-Kinder! Fürchtet sich vor böser Gelegenheit eine solche Säulen der Heiligkeit; wie könnt dann ihr trauen, die ihr schwache Röhre der Gebrechlichkeit seyd? Fürchtet sich ein Riese vor diesem Streit, wie kann dann ein Zwergl trocken? Fürchtet sich eine große Fackel auszulöschen, wie soll dann ein Schwefel-Hölzl pochen? Fürchtet sich das kalte Eis vor der Brunst, wie kann sich verflüchern ein därer Strohwisch? Zittern große Eichen-Bäume vor solchem Winde, wie kann sich doch eine geringe Stauden übernehmen? Fallen mit Einem Wort heilige Leute durch böse Gelegenheit; wie kann sich dann der gebrechliche, unvollkommene, freye, freche, frische Mensch, den *Salvum conductum* versprechen?

Wie Christus der Herr mit fünf Brod und zwey Fischen so viele Tausend Menschen in der Wüste gespeist, und nicht allein diese Menge der Kostgeher nach Genügen gesättiget, sondern noch von denen übrig gebliebenen Brocken zwölf große Körbe angefüllt; da hat er seine Apostel und Jünger gezwungen, bey spätem Abend in ein Schiff zu steigen, und weiter zu fahren. Der Evangelist, so die Geschichte registriret, schreibt merksam, daß der Herr seine Apostel mit Gewalt habe in das Schiff getrieben. (Compulit. Matth. 14. Coëgit. Marc. 16.) Fort, hat's geheissen, Peter, fort Johannes, fort Matthä 2c., fort mich euch in's Schifflein hinein. Ey Herr, die Zeit ist schon zu spät zum Reisen; das Wasser drohet viel Ge-

fahren bey dem Tag, will geschweigen bey der Nacht; wir wollen heut in Gottes Nahmen auch da liegen, wo wir gegessen haben; fort, fort, macht's nicht viel Wort, an diesem Ort! Mein Herr, hat etwan Petrus gesagt: weilen die liebe Sonne von uns bereits Urlaub nimmt, und die dunkle Nacht vor der Thür, thue uns anheut die gnädige Erlaubniß geben, daß wir dürften auf diesem Heu schlafen, morgen wollen wir uns bey anbrechender Morgen-Röthe auf die Reise machen, und in Allem deinen Willen vollziehen. Ich bin gleichwohl keiner aus den Jungen mehr, und hab meinen Schlaf ohnedas zum Östern müssen abbrechen, wegen der Fischer-Arbeit; jetzt schmeckt mir die Ruhe absonderlich wohl nach dem Essen. Fort, fort mit euch, fort ohne Verzug. Allo! Compulit, Coëgit etc. Wann es an einem andern Ort wäre gewesen, ist wohl zu glauben, der mildherzige Herr und Heiland hätte ihnen solche Bitte nicht versagt; aber weilen daselbst sehr viel Weiber ihre Nacht-Herberge nahmen, so hat Christus der Herr mit aller Gewalt seine Apostel in das Schiff getrieben. Coëgit discipulos, quibus cavebat à consortio nocturno tot mulierum. Liebster Herr und Heiland, seyn es doch lauter fromme und andächtige Weiber, die aus purem Eifer zu deiner Predigt kommen, und seyn beynebens deine Apostel heilige und tugendsame Männer. Schad't nicht, fort, fort, fort, die Gelegenheit muß man meiden, sonst wird eine Kohlen aus einer Kreiden. Gütigster Gott! so ist gar eine Gefahr bey den andächtigen Weibern, was wird erst seyn bey den Verdächtigen.

O wie recht hat der englische Lehrer Thomas von Aquin gethan; so bald dieser den Habit und das geistliche Kleid des heil. Dominici angelegt, und gleichsam um die schöne Festung seines Leibes, die ich dermahlen will Engelstadt nennen, eine solche neue Mauer geführt. Siehe! da kommt der höllische Feind mit allen seinen Allirten, und belagert diese Festung. Die Frau Gräfinn, als seine Frau Mutter, sammt andern Frauenzimmern, versucht diese Festung mit Liebkosen und manierlichem Accord zu behaupten, aber umsonst! Seine zwey Herren Brüder, ohnedas wohlverfahrne Kriegs-Leut, wagten einen gewaltigen Sturm, warfen die äußere Mauer zu Boden, verstehe den heil. Habit, welchen sie in Stücke zerrissen; aber noch mehr umsonst. Endlich kommt der Satan, und verhofft diese Festung, so noch eine Jungfrau war, mit Feuer zu bezwingen. Das ist eine

harte Attacke! Es kommt zu Thomas in dieß Gefängniß ein junges Weibsbild, ein freches Weibsbild; und man weiß schon, wie solche Geißen meckern; man weiß schon, wie solche Katzen schmeicheln; man weiß schon, wie solche Vögel singen!

Diese war überaus schön, und hat nicht viel nachgeben des Jobs seinen Töchtern, von denen die heil. Schrift selbst bezeuget: *Non sunt inventae mulieres tam speciosae in universa terra*: auf der ganzen Welt waren keine so schönen Weibsbilder, wie des Jobs seine Töchter. Sie brauchten keinen theuern Anstrich; sie brauchten keinen kostbaren Backen-Firniß; sie brauchten keine kostbare Gesichter-Laugen, kein gewisses Stirn-Blut; sie brauchten keinen Lefzen-Zinnober, wie der Zeit die abgeschabenen Weiber-Gesichter damit prangen; sondern sie waren von Natur schön, von Postur schön zc. Diesen, sprich ich, hat nicht viel nachgeben Dieselbige, so dem englischen Jüngling Thomas die Visite gegeben; aber sie war nur von Seiten schön, und nicht von Sitten schön. Was thut Thomas, wie er diesen freundlichen Schmutz-Engel ersehen: etwan begibt er sich in das Gebeth? oder halt er ihr eine bewegliche Predigt, daß sie von ihrem Vorhaben soll abstehen, und mit Magdalena bey den Füßen Jesu ihre Haupt-Sünden beweinen? Nichts dergleichen. Fort, fort, hat's geheißn, sonst macht die Gelegenheit Lieb und Dieb, und trüb. Thomas ergreift ein halb abgebranntes Scheit bey dem Kamin; also recht, mein Thomas: auf diese Weis wird deine Unschuld nicht scheitern! Thomas jaget diesen freundlichen Feind hinaus; also recht: auf solche Weis bleibt die Reinigkeit herinnen! Thomas schlägt sie auf den Rücken, welche sein heilig Vorhaben wollte zurück treiben; pufft sie auf die Achseln, welche eine so schmeichelnde Achsel-Trägerinn wollte abgeben; klopft sie auf den Kopf, welcher ein solcher Haupt-Husten war: *Jo Victoria!*

Auf einem solchen Herd, gehört ein' solche Blut;
 Zu einem solchen Kopf, gehört ein solcher Hut;
 Zu einem solchen Hafen, gehört ein solcher Deckel;
 Zu einem solchen Geld, gehört ein solcher Säckel;
 Zu einer solchen Festung, gehört ein' solche Schanz;
 Zu einem solchen Kirch-Tag, gehört ein solcher Tanz;
 Zu einem solchen Thurn, gehört ein' solche Glocken;

Zu einer solchen Suppen, gehören solche Brocken;
 Zu einem solchen Garten, gehört ein' solche Mauer;
 Zu einem solchen Dorf, gehört ein solcher Bauer;
 Zu einem solchen Degen, gehört ein' solche Scheid;
 Zu einem solchen Vieh, gehört ein' solche Weid;
 Zu einem solchen Spiegel, gehört ein' solche Rahm;
 Zu einem solchen Jahrmarkt, gehört ein solcher Kram;
 Zu einem solchen Pferd, gehört ein solcher Striegel;
 Zu einem solchen Schelmen-Vieh, gehört ein solcher Prügel!

Jo Victōria! Fort, fort, fort, trau der Gelegenheit nicht;
 wann du schon ein heiliger Justus oder Justinus heist und bist;
 wann du schon ein heiliger Paulus oder Paulinus bist; wann du
 schon ein heiliger Felix oder Felicianus bist. Es kann auch ein heiliger
 Justus ungerecht werden bey der Gelegenheit. Es kann auch ein
 heiliger Paulus, nicht Paululum, verlieren an der Unschuld bey
 der Gelegenheit. Es kann ein heiliger Felix unglücklich werden bey
 der Gelegenheit. Ein Narr kann uns ein Doctor seyn. Jacobus
 Bidermannus registriret von etlichen Phantasten, welche seltsame
 Fausen, wunderliche Einbildungen, hypochondrische Grillen im
 Hirn hatten. Unter Andern war Einer, der ist der halsstarrigen
 Einbildung gewesen, daß er von lauter Glas sey, wesenthalben er
 allen Leuten wehmüthig zugescrien: sie sollen doch nicht an ihn sto-
 ßen. Eign wollte er auf keine Weis, aus Furcht, der hintere
 Stock möchte zu Trümmern gehen. Diesem albernen Menschen kön-
 nen wir mit allem Lob nachfolgen, und uns beständig einbilden,
 wir seyn vom Glas; ja gebrechlicher als Glas. Ein geringer Augen-
 blick kann uns das ganze Gebäu der Heiligkeit zu Boden werfen,
 wie ein kleines Steinl das Bildnus Nabuchodonosors. In dem an-
 derten Buch der Machabder, am 1. Kap., liest man, daß ein dickes
 Wasser sey zu Feuer worden. Ist ja viel. Aber man hat leider auch
 öfter erfahren, daß etliche Geistliche durch klösterliche Disciplin also
 der Welt vergessen, daß sie gleichsam wie Wasser werden, ohne we-
 nigsten Funken einer ungeziemten Lieb. Nachdem sie aber wieder zur
 Gelegenheit kommen, ist solches Wasser in Feuer verkehret worden.
 War nicht Jacobus der Einsiedler ein Heiliger, durch die Gelegen-
 heit ist er dennoch spöttlich gefallen. War nicht Maria, eine Base

des Abrahams, eine Heilige? Dennoch ist sie durch die Gelegenheit in größte Sünden gerathen.

Absonderlich muß das schwache Weiber-Geschlecht die Gelegenheit fliehen, forderist die Jungfrauen. Dann eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn, wie die Glocken am Char-Freytag: sie muß sich nicht viel hören lassen; die Männer endlich können Vocales seyn, die Weiber Consonantes, die Jungfrauen aber müssen Mutae seyn. Eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn, wie eine Orgel: so bald diese ein wenig angetastet wird, so schreyet sie; eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn wie der Palm-Esel: der läßt sich im Jahr nur Einmahl sehen: eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn, wie eine Spital-Suppen: die hat nicht viel Augen, also soll sie auch wenig umgaffen; eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn, wie eine Nachtul, die kommt fein wenig an's Tag-Licht; eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn, wie ein Spiegel: wann man diesem ein wenig zu nahe kommt und anhauchet, so machet er ein finstres Gesicht; eine rechte Jungfrau soll seyn und muß seyn, wie ein Licht, welches versperrter in der Laterne viel sicherer ist, als außer derselben. Insonderheit aber soll seyn und muß seyn eine rechte Jungfrau, wie eine Schildkröte: diese ist allezeit zu Haus, maßen sie ihre Behausung mit sich trägt; also eine rechte Jungfrau soll sich mehresten Theils zu Haus aufhalten, zur Vermeidung aller bösen Gelegenheiten; dann gleichwie jener gute Samen des evangelischen Ackermanns, so auf den Weg gefallen, von den Vögeln ist verzehret worden: also seyn die ehrsamten Jungfrauen, welche immerzu auf Weg und Gassen sich sehen lassen, vor den Erz-Vögeln gar nicht sicher. Wäre Dina, des Jacobs saubere Tochter zu Haus geblieben, und hätte die Gefahr gemieden, so wäre ihr niemals so spöttlich um ihre Ehre kommen.

10. Kapitel.

Welches darthut, daß dem Judas Iscarioth gleich den übrigen Aposteln die Gabe verliehen worden, Wunder zu wirken, daß er aber demungeachtet dem Glanze des Goldes nicht widerstehen konnt.

»Nicht allein Petrus, und mit dem Petro Johannes, und mit Johannes Jacobus, und mit Jacobus Andreas, und mit Andreas Matthäus, und mit Matthäo andere Aposteln und Jünger haben große Wunderwerk geübet, sondern es hat auch Judas selbst große Mirakel gethan. Er hat mit wenig Worten die bösen Feinde aus denen Besessenen getrieben; er hat sogar mit seinem Schatten große Krankheiten und Pesten gewendet; er vermochte sowohl den Tod als den Teufel zu überwinden. Dieser goldene Apostel ist gleichwohl von dem Silber überwunden worden, indem er, durch das Geld verblendet, hat angefangen, einen Dieb abzugeben, den Beutel, worinnen das Geld für das apostolische Kollegium, mit krummen Händen zum öftern bewillkommt, und ist Namens halber ein vornehmer Dieb worden.

(Hierauf wirft unser ehrwürdiger Herr Autor die Frage auf: was den Judas Iscarioth zum Rauben und Klauben veranlaßt habe, und die Ursach gewest seye seines Diebstahls? und antwortet darauf folgender Gestalt:)

»Etlliche Scribenten seyn der Meynung, daß dieser Erzschelm derenthalten habe aus der apostolischen Cassa gemaußt, und sich untreu verhalten, auf daß er mit dem entfremdeten Geld sein Weib erhalte. Andere seyn der Auszag, als seye Judas nicht zufrieden gewest mit der armen Tafel der Aposteln, und habe er anstatt Kraut und Rüben zuweilen ihm anderwärts um etliche Groschen eine gute Tausen zurichten lassen. Viele sagen, denen ich gleichfalls bey-

stimme: Judas habe gestohlen aus Mißtrauen der göttlichen Providenz und Vorsichtigkeit. Dann allem Ansehen nach konnte er leicht abnehmen, sonderlich aus dem Haß und Mißgunst der hohen Priester, daß Christus einmahl unverhoffter Weis werde aus dem Weg geraumet werden; er gedachte demnach, er wolle ihm selbst anjeho ein Geld zusammen machen, damit er in's Künftige mit nothwendigen Lebens-Mitteln versehen sey; dann er jederzeit große Sorg trage, und derentwegen nicht wenig Kummer sein Herz beängstigte, wie er heute oder morgen sein Stück Brod möchte gewinnen.

Ende des zweyten Theiles.

Inhalt.

Sechstes Kapitel.

Seite:

Beschreibt die Art und Weise, wie Judas aus eitel Wohlthätigkeit gegen Pilatum, seinen Herrn, sogar zum Vatermörder wurde, und enthält des ehrwürdigen Autors höchst eindringliche und rührende Bemerkungen über Ältern- und Kindespflichten; über gute und schlechte Erziehung; so wie über den Dank und den Uhdank der Kinder. Alles sehr anmuthig zu lesen und beherzigungswerth für Jung und Alt : 91

Siebentes Kapitel.

Wie es sich zutrug, daß Judas als Vatermörder der strafenden Gerechtigkeit nicht in die Hände fiel; auch wie es sich begab, daß er, ohne es zu wissen, seine eigene Mutter, die Siboria, zur Frau nahm; nebst des Autors angenehmen und lehrreichen Discursen über das Heirathen ic. 122

Achtes Kapitel.

Worin gezeigt wird, auf welche Weise Judas in Erfahrung gebracht, daß er seinen Vater Ruben erschlagen, und die Siboria, seine leibliche Mutter, geehlicht habe; und wie es sich begab, daß Judas, von Gewissensbissen gefoltert, einen Bußwandel anfang, hierauf die Gesellschaft Christi aussuchte, und endlich gar unter die Zahl der Apostel aufgenommen wurde. Woraus unser Autor den Beweis hernimmt: daß eine große Gemeinschaft deshalb noch ganz und gar nicht zu verwerfen seye, dieweilen das eine oder das andere Mitglied in derselben sich nicht besonders wohl verhalten 140

Neuntes Kapitel.

Seite:

Wie Judas nach seiner Erhebung zur apostolischen Hoheit anfänglich eines tugendlichen Lebenswandels sich beflissen, und durch seine Erfahrungheit in Weltgeschäften endlich zum Procurator oder Zahlmeister bestellt wird, aber durch den Umgang mit Weltleuten in böse Gesellschaft geräth und ausartet. Hier nimmt unser Autor Anlaß, von den Nachtheilen schlimmer Gesellschaft und böser Gelegenheiten zu reden, und anmuthige Exempel zu citiren 160

J u d a s
der
Erzföhlm,
oder:
Lebens-Beschreibung
des Iscariotischen Böswichts und
Verräthers Christi.

von
P. Abraham a Sancta Clara,
weyländ Augustiner-Barfüßer und kaiserl. Hof-Prediger in Wien.

Drittes Heft.

In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Beybehaltung der eigenthümlichen
Schreibart des Verfassers.

Wien, 1834.

In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.

THE
PUBLIC
AND
THE
L

Judas Iscarioth.

Drittes Heft.





11. Kapitel.

Welches den Bericht enthält, wie Judas allmählig, Schritt vor Schritt, immer mehr vom Tugendpfad abgewichen, und endlich aus einem kleinen Dieb ein Erzdieb worden; nebst des Herrn Autors Warnung, sich auch vor kleinen Mängeln zu hüten, damit man nicht früher oder später in große Laster versinke, wobey er gar manche artige Historien anführt.

Nachdem Judas Iscarioth von Christo dem Herrn als Pagator und Zahlmeister der apostolischen Cassa, wie auch als Procurator des heiligen Collegii erwählet worden, hat er sich Anfangs gar wohl und ruhmwürdig verhalten, ist auch mit Jedermann bescheiden und gescheidt umgegangen, und hat beynebens als ein exemplarischer Mann bey denen Leuten eine große Auferbaulichkeit verursacht, mit guten Exempeln, weswegen er in solches Ansehen gekommen, daß die jüdischen Knaben und hebräischen Mägdelein auf der Gassen allerseits zu ihm gelaufen, demselben Hand und Rock gestrichet, und ihn vor einen heiligen Mann gehalten. Ja, wann einige furchtsame Leute bisweilen etwas von Christo, dem Herrn, wollten auswirken, so nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Juda, bittend: er wolle doch mit seiner Vermögenheit sie bey dem Herrn recommendiren. Es ist aber eine kleine Zeit angestanden, so ist aus diesem Gras ein Heu worden; so ist dieser Baum wurmfichig worden; so ist dieser Bach trüb, so ist Judas ein Dieb worden; aber Anfangs nur ein kleiner, subtiler, furchtsamer, scrupuloser Dieb: indem er erstlich nur einen Groschen gemauset; was wollte das seyn? Nachmahls zwey Groschen gefischet; das ist ein Bagatelle! Nachmahls drey Groschen gezogen; das gehet hin! Mit der Weile vier Groschen ertappet, folgend mehr und mehr, bis er endlich allemahl von zehn Gulden Einen gestohlen, von hundert Gulden folglich zehn entfremdet, und

auf die Lezt gar Jesum, das höchste Gut, um's Geld verkauft. Wer also kleine Mängel nicht achtet, der wird bald in große Laster fallen.

In einer vornehmen Stadt hat sich einst ein Hauptdieb aufgehalten, welcher unterschiedliche Diebstahl durch seine Arglist begangen; unter Andern ist Folgendes sehr denkwürdig gewesen. Er begab sich in gemeldter Stadt zu einem sehr reichen und wohlbegüterten Kaufmann, von dem er die Nachricht eingebracht, daß er innerhalb zwey Tagen werde auf einen vornehmen Jahr-Markt verreisen: bittet demnach selbigen Handelsmann, er wolle doch sammt seinen Waaren ihm auch eine Truhe mitnehmen, worinnen sehr kostbare Sachen, verspricht nicht allein alle Reis- und Fuhr-Unkosten abzustatten, sondern noch dazu eine beliebige Gratification zuzusetzen, sobald er in fünf oder sechs Tagen auch dahin werde abreisen. Der gute und ehrliche Kaufmann wollte ihm die Bitte nicht abschlagen, zeigt sich in allemweg ganz willfährig, mit dem Verlauten: er wolle die Truhe nur lassen herbebringen. Das war nun dem Erz-Schalk eine gewünschte Sache, welcher sich dann bald durch ihrer Zwey gleichen Gelichters hat lassen einsperren in eine große Truhe oder Verschlag, und folgendes in das Gewölb gedachten Handelsmann tragen lassen, welcher des guten Glaubens war, als seyen hierinnen vornehme Waaren verschlossen. Indem nun die finstere Nacht herbey kommen, und das Handels-Gewölb allerseits versperrt und verriegelt war, da sucht dieser Haupt-Dieb, wie er möcht aus diesem hölzernen Arrest heraus kommen, und den Kaufladen ausraumen. Weil er aber, der Kaufmann nämlich, nach Gewohnheit der Handelsmänner, alle Nacht pflegte einen wachsamten Hund in das Gewölb zu sperren, und solcher das Geräusch in dieser Truhe vermerkt, hat er mit ungestümen Weissen und Wellen den Dieb verrathen. Wie dann bereits berenthalten Alle im Hause erwacht, und unverweilt in das Gewölb herunter gestiegen. Da sie mit Verwunderung den Augenschein eingenommen, wie ungewöhnlich und folgsam ganz rasend der Hund gegen diese fremde Truhe sich verhalte. Indem nun Solches der Anwesenden Gedanken zu unterschiedlichem Argwohn veranlaßt, hat der verschmigte Böswicht in dieser seiner Noth diese Arglist erdacht, ganz in der Stille zwey Schlüssel aus dem Sack gezogen, und dieselben zwölf Maß auf

einander geschlagen, welches allen Gegenwärtigen den gefassten Argwohn benommen, forderist, weil der Handelsmann der gänzlichen Meynung war, als seyen neben andern Sachen auch kostbare Uhrwerke in dieser Truhe, wie sie dann bereits haben hören Zwölfschlagen. Damit nun der Hund wegen solchem Uhrwerk nicht ferner Ungelegnheit mache, und Allen den übrigen Schlaf benehme, ist solcher treue Melampus aus dem Gewölbe geschafft worden, welches dem schlimmen Gesellen ein gewünschter Handel war, wie er dann bald hernach aus dieser Truhe herausgeschloffen, und um viel Tausend Gulden aus dem Gewölbe geraubt. Das war ja ein Haupt-Dieb, der einen besondern Galgen verdienet! Aber glaubst du, daß er auf Einmahl ein großer Dieb worden? O nein! Er hat, wie alle andern großen Diebe, mit kleinen Sachen angefangen. Anfangs stiehlt man einen Federkiel, vom Federkiel kommt man zum Federmesserl, vom Federmesserl kommt man zum Federbusch, vom Federbusch kommt man zum Federbett &c. allezeit weiter. Anfangs stiehlt man einen Handschuh, vom Handschuh kommt man zum Handtuch, vom Handtuch kommt man zum Handbecken, vom Handbecken kommt man zum Hand-Pferd &c. allezeit weiter; gleichwie man pflegt in andern Sachen zu steigen. *Exempli gratia.* Anfangs ist Einer ein Schüler, nachmahls ein Student, nachmahls ein Baccalaureus, nachmahls ein Magister, nachmahls ein Licentiat, nachmahls ein Doctor. Erstlich ist Einer ein Lehrjung, alsdann ein Gesell, alsdann ein Meister, alsdann ein Bürger, alsdann ein Rathsherr &c. Erstlich ist Einer ein Piquenierer, mit der Weile ein Gefreyter, mit der Zeit ein Fähndrich, mit der Zeit ein Hauptmann, mit der Zeit ein Oberster. Dergleichen steigt auch ein Mensch in den Untugenden: Anfangs ist er ein kleiner Dieb, steht nicht lang an, so wird er ein größerer; wart eine Weile, so wird der größte Dieb daraus. Solchergestalten ist der Mensch wie Einer, der durch einen tiefen Fluß waten will. Erstlich gehet er durch das Wasser bis an die Knie, nachgehends bis an den Nabel, alsdann bis unter die Arme, mit der Weile gar, bis ihm das Wasser in das Maul rinnet. Auf gleiche Weis wird sich Keiner gleich in die größten Laster stürzen, sondern nach und nach. Erstlich stiehlt er die Nadel, nach sechs Tagen stiehlt er ein Nähkiß, nach sechs Wochen stiehlt er mehr,

nach sechs Monathen wird er ein rechter Dieb, nach sechs Jahren wird er gehenkt.

Was kann Erschrecklicher seyn, als was Delrio erzählt. In Flandern waren drey Sauf-Brüder, welche mit Schlemmen und Schlimmen die mehreste Zeit vertrieben. Weilten aber Weinbeer und Weiber nur einen Buchstaben von einander, und Bacchus und Bauschus in bester Verwandtschaft und Bekanntschaft mit der cyprischen Dame sind, also waren gedachte Gesellen, sowohl große Trinker, als große Stinker, verstehe unzüchtige Böcke und geile Mistfincken. Ein Jeder hatte seine Concubin und unverschämte Bettel, mit welchen sie ohne Gewissen, ohne Furcht, ohne Scheu, ohne Ehre einen sehr übeln Wandel führten. Einmahlß bey eingebrochener Nacht, nachdem sie satt und matt des vollbrachten Luters wollten schlafen gehen, sagte Einer aus diesen: Nun Gott sey gedankt, heut haben wir einen guten Ruch verbracht. O Sempel! widersezt der Andere, ich danke derenthalben Gott nicht, sondern dem Teufel, welcher mir so stattlich an die Hand gehet. Mit dieser Spott-Reite sammt beygeselltem Gelächter werfen sich diese Luder-Bursche in das Bett, und fallen unverweilt in einen tiefen Schlaf, der aber bald genommen worden. Dann gleich hernach hat durch grausame Gewalt der Teufel in Gestalt eines Jägers die Thür eingesprengt, und ist mit flammenden Augen in die Kammer hineingetreten, mit Begleitung zweyer Ruchel-Zungen. Aloß! sprechend, wo ist Derjenige, der mir so schön gedankt; nun bin ich gegenwärtig, mich einzustellen. Befiehl darauf alsobald denen zwey Ruchel-Zungen, sie sollen diesen Gesellen auß dem Bett heraus reißen, an einen Spieß stecken, und braten, welchem Befehl sie schleunigst nachkommen, und den armseligen Menschen also gebraten, daß von dem Gestank die Kammer voll, beyde Mitgespann aber von Furcht also toll worden, daß sie eine geraume Weile ohne Sinnen gelegen. Nach vollbrachtem diesem so grausamen Spectakel, nahet und wendet sich der Satan zu den zwey Andern, drohend, dafern ihm von Gott die Gewalt nicht wäre gebunden, so wollte er sie auf gleiche Weis empfangen. Nachdem der helle Tag angebrochen, stunden diese fast in einem Zweifel, ob es ein Traum oder Geschichte gewest, haben aber bald gesehen, daß es von dem gerechten Gott eine gebührende Strafe ihres Ruch-

willend gewesen, indem sie ihren Mit-Kameraden todter und über und über gebratener in dem Bett gefunden.

Wer laßt sich einfallen? wer macht sich so einfältige Gedanken? als ob Dieser auf Einmahl ein solcher Luderack worden. O das nicht! Er hat ungezweifelt vom Kleinen angefangen. Wann ein muthwilliges Kind in einen tiefen Brunnen ein Steinlein wirft, so wird man wahrnehmen, das solches Steinl auf dem Wasser einen kleinen Zirkel machet, dieser kleine Zirkel macht gleich noch einen andern, und einen größern; dieser größere macht mehrmahlen einen weiten runden Kreis, bis endlich von einem kleinen solchen Zirkel oder Kreis große, größere, die größten Kreise gemacht werden. Eine fast gleiche Beschaffenheit hat es mit der Sünde: der Satan befeißiget sich, wie er möge den Menschen zu einem kleinen Fehler bringen, wohl wissend, daß ein Fehler dem andern die Schnallen in die Hände gibt. Anfangs ist man unbehutsam in den Augen, wie jener junge Mönch, der mit einem Alten etliche Tage ausgereist. Unter Wegs haben sie ein Weibsbild angetroffen, welche der Alte mit freundlichen Worten bewillkommet, und ein kurzes Gespräch mit ihr gepflogen, nachgehends gar höflich wiederum beurlaubet. Wie sie nun ihren Weg also fortgesetzt, fangt der Alte an sie über alle Maßen zu loben, und hervorstreichend die Wohlgestalt und das hübsche Angesicht dieser Frauen. Hierdurch des Fraters sträflichen Vorwitz heraus zu locken, sagte also der fromme Vater: O mein lieber Frater, ich habe eine lange Zeit her ein so wohlgeschaffenes Weibsbild nicht angetroffen; sie hat ja ein Paar Wangen, die da hangen, die da prangen, wie die Rosen: Helena aus Griechenland muß sich fast verkriechen vor ihr. Ey es ist Jammer, daß sie einen Mangel in den Augen hat, und eindüsig ist. Was sagt der Frater: Verzeiht mir's, mein Vater, ihr habt wohl nicht recht gesehen: sie ist keineswegs eindüsig, sondern sie hat ein Paar Augen, wie ein Diamant; ich hab es gar wohl in Acht genommen. So! sprach der Alte: so mein junger Lector! sollst du so unbehutsam seyn mit den Augen. Weißt du das nicht, daß die Augen die ersten Kurier und Fourier seyn zum Sündigen, und dem menschlichen Willen den gebahnten Weg zeigen zu allen Lastern. Den David hat das vidit zum fecit gebracht; den David hat das Sehen zum Geschehen gezogen; dem David hat das Gaffen viel Übel geschaffen.

Vom Sehen kommt man zum Denken; vom Denken kommt man zum Gefallen; vom Gefallen kommt man zum Wollen: vom Wollen kommt man in die Hölle. Ich bin versichert, daß jene saubere Dame, des Herrn Potiphars, königlichen Ministers, Frau Gemahlinn nicht gleich das Erstemahl den keuschen Joseph mit dem Dormi mecum, angetastet habe, sondern sie hat ungezweifelt vorhero seine schöne Gestalt betrachtet, sich in seine rothen Lippen vergafft, seine weißen Hände beschmarzt, und also von Einem zum Andern gestiegen, bis sie Letztlichen gottlos, gewissenlos beschloßen: ihren Mann unter das Zeichen des Widders zu stellen.

Heli, der hohe Priester hat einst der gottseligen Anna, des Cleand Frau Gemahlinn, eine große Unbild zugefüget, indem er ihr vorgerufenet, sie sey eine Bürgerinn zu Kandelberg, und habe zu stark das October-Bier eingenommen; da sie doch, die fromme Frau, ihr Lebtag keinen Wein gekostet. Aber bey unsern Zeiten trifft man wohl solche Weinfalter an mit langen Rößen, die vom Trinken Bibianae, oder vom Saufen Potamianae könnten genennet werden. Mir ist von Einer gar gewiß erzählt worden, welche auf einer Kirchfahrt unter Wegs das Maul mit dem Wein gar zu stark ausgeschwemmet, daß ihr also der Lummel in den Kopf, und der Tremulant in die Füße kommen. Wie sie nun in eine, unweit des Wegs erbaute St. Anna-Kirchen eingetreten, und in der Mitte derselben bey dem Opfer-Stock sich niedergelassen, hat ihr der Schwindel je länger, je mehrer das Hirn eingenommen, also daß sie vermeynt, der Altar gehe um und um, wesenthalben sie in diese, ja lächerlichen Worte ausgebrochen: O meine heilige Anna! ich bin's ja nicht werth; ich bins ja nicht würdig; es ist gar zu viel; ich hab vermeint, ich wollt um Dich herum gehen; so siehe ich aber, du gehst um mich herum. Lasse mir diese eine saubere Frau seyn; aber die Männer werden hierinfallß mehrers beschuldiget, und könnten dergleichen Weinschlänche fast ohne Ziel und ohne Zahl beygebracht werden. Einer, vor dießmahl ein Romaner, kommt mir unter die Hände, von dem Gumpenberger schreibt, welcher ein so unmäßiger Wein-Igel war, daß er mit dem reichen Prasser fast täglich sich berauschte, und zuweilen also bezechte, daß er eine Wasgeigen für einen Bettler, eine schwarze Kuh für einen Kapellan, und einen Postler für eine Gans angesehen. Nachdem einmahl den ganzen Nachmittag

diese Sau beym weißen Lambl geseffen, und sich also angetrunken, daß er in dem Heimgehen hin- und hergestolpert, als wollte er mit den Füßen Hebräisch schreiben, ist er endlich in eine große Kotzblaken gefallen, wie dann für einen solchen Kopf keine andere Lauge gebühret. Als nun dieser Roth-Käfer in seinem unflätigen Sau-Bad also zappelte, so ist der Teufel in der Gestalt seines Weibes zu ihm kommen mit einer Latern, dann es bereits die tiefste Nacht war. Und nachdem sie ihn mit vielen Worten, mit hartem Verweis, mit zornigem Mundstück angeblasen, hat sie den wilden, und im Roth gebeizten Lummel aufgehoben, nach Haus zu führen. Wie sie nun einen geraumen Weg fortgegangen, so vermerkt dieser Schlemmer, daß er auf einem hohen Berg sey, und sehe vor seiner eine große Menge der bösen Feind, welche allesammt gleichstimmend geschrien: Bringe um, bringe um! Solcher Schrecken hat alsobald den dickn Kausch vertrieben, also, daß er mit lauter Stimme geschrien: Sancta Maria in via lata, stehe mir bey! Sobald er die Hülfe der Himmels-Königinn flehentlich angerufen, seyn alle höllischen Larven verschwunden. Nachmahls hat er wahrgenommen, daß nicht sein Weib, wie er davor gehalten, sondern der Satan ihn an selbiges Ort geführt, von welchem er ungezweifelt durch teuflische Gewalt wäre gestürzt worden. Glaubst du anjeko, daß dieser Weinzapf auf Einmahl ein solcher Saumagen worden? Das nicht: sondern er hat vom Kleinem angefangen: erstlich nur allemahl ein Stäbl angetrunken; vom Gläsl ist er zum Glas, vom Glas zum Krug, vom Krug zur Kandel, und also kommen zu einem solchen versoffenen Wandel. Erstlich hat er lernen trinken, VTiliter, darnach REaliter, alsdann MRabiliter, folgendes FACiliter, mit der Weile SOLenniter, auf die Letzt LAmentabiliter. Mit drey Jahren hat er geschrien: Mama, trinken! mit vier Jahren hat er geschrien: Mutter, trinken! mit fünf Jahren hat er geschrien: Water, saufen! Im sechsten Jahr hat er seinen Water schon in's Wirthshaus begleitet. Im siebenten Jahr ist er gangen am Sonntag zum weißen Rößl; am Montag zum blauen Kessel; am Dienstag zum goldenen Lämbl; am Mittwoch zum grünen Kämpf; am Donnerstag zur goldenen Sonn; am Freytag zum wilden Mann; am Samstag bey der grünen Linden: läßt sich also beym Saufen eine ganze Wochen finden. Nach und nach lernet man die Untugenden.

In der vornehmen Stadt Bononia, welches so viel heißt, als bona omnia, hat sich ein gottloser Spieler befunden, welcher einmahl, um weilen er selbigen Tag lauter widriges Glück im Spielen erfahren, also unsinnig ergrimmt, daß er fast rasend zu der Stadtmauer geeilet, worauf das Bildniß der Mutter Gottes mit gutem Pemsel entworfen war, dieselbe nicht nur allein mit lästerlichen Worten beleidiget, sondern auch mit seinem Dolch etliche Wunden versetzt, aus welchen das häufige Blut heraus gequellte. Dieser Bböwicht wurde nachmahls zur billigen Strafe gezogen, und außer der Stadt, gegen der Mauer hindüber, wo die Bildniß war, am lichten Galgen gehenket. Es ist aber anbey auch dieses denkwürdig geschehen, daß gedachter Galgen-Schwengel wegen des Sonnenscheins den Schatten von seinem Leib geworfen hat auf obbenannte Mauer, bergestalten, daß selber bis auf den heutigen Tag weder durch Schnee, Wind, Wasser, noch auf einige andere Weis kann ausgetilget werden.

Dieser, und seines Gesichters mehr, ist nicht auf Einmahl ein solcher Erz-Spieler worden, sondern hat ebenmäßig von kleinen Dingen angefangen: dann der böse Feind mehresten Theils argumentirt à minori ad Majus. Der Erz-Schalk wendet die Leute zu Sünd und Lastern, wie man pflegt bey uns in der Proceßion zu gehen. Vor Anfangs wird man sehen gehen die kleinen Knaben, nach und nach alleweil größer, größer, größer; also bringt der arge Satan den unbehutsamen Menschen Anfangs nur zu kleinen Verbrechen, zu läßlichen Fehlern, geringen Unvollkommenheiten, aber nach und nach alleweil größer, bis er ein lasterhafter Tropf wird, und rührt solches Übel meistens daher, weilen er das kleine nicht geacht. Von Anfang hat man ein Wohlgefallen an der Karten, mittlerweile spielt man um eine Nuß, nachmahls um einen Pfennig, alsdann um einen Groschen, nachgehends um einen Gulden, mit der Zeit um das Wammß, letztlich um die Hosen, alsdann stiehlt er, und kommt zum Profosen: vom Kleinen kommt man zu dem Großen. Hätte Judas den Diebstahl eines Groschen gemeidet, so wäre er niemahlen ein solcher Erz-Dieb geworden.

12. Kapitel.

Wie Christus der Herr den treulosen Judam wegen seiner Diebereyen unter vier Augen zur Rede stellt, und denselben, zwar alles Ernstes, aber doch auf eine liebreiche Weise, ermahnet, den Lasterweg zu verlassen; und wie Iscarioth, hierüber ganz zerknirscht, ernstliche Besserung angelobet, aber nur allzubald in seine alte Diebsgewohnheit zurückfällt. Mit des Autors Discursen über böse Gewohnheiten und Rückfälle in alte Sünden, zur Nutzenwendung für Jedermann.

»Es war Judas schon eine geraume Zeit ein geheimer Dieb, und führte dieser Fuchs (wann er doch solt einen gleichfärbigen Bart gehabt haben) einen steten Greifen in seinem Wapen, welches dann der apostolische Beutel ziemlich erfahren, und das Almosen, so dem heiligen Kollegio mitgetheilet worden, fast einen ärgern Wurm gelitten, als des Propheten Jonas seine Kürbis-Blätter, welches dem Herrn Jesu höchst mißfallen, daß er in seinen apostolischen Zwölfen Einen habe, der das siebente Geboth so gewissenlos übertrete, wesenthalben der gebenedeyte Heiland den Judam etlichemahl ganz allein bey Seite geführet, und ihm in aller Stille, damit sein guter Nahme im Mindesten nicht angegriffen würde, mit aller Sanftmuth folgende Ermahnung gegeben: »Siehe, mein lieber Apostel Juda! Ich hab dich aus unendlicher Gütigkeit zu so hohen Würden erhoben, daß du auch, kraft meiner allmächtigen Mitwirkung, große Wunder und Mirakel zeigest, deswegen es sich auch geziemet, daß du Andern mit guten Exempeln vorgehest. Nun aber spühre ich das Widerspiel, indem du ohne einige Furcht Gottes zum höchsten Nachtheil deiner Seele, das Gewissen mit öfterm Diebstahl überladest. Gedenke doch, was vor genaue Rechenschaft du am jüngsten Tage mußt ablegen.« Judas hörte solche mildherzige Ermahnung mit niedergeschlagenen Augen an, und versprach jedesmahl ganz goldene

Berge, daß er sich an dem Silber nicht mehr wollte vergreifen, sondern hinfüro ein treuer Apostel, wie es sein heiliges Amt erforderte, beharrlich verbleiben. Es stund aber eine kleine Zeit an, so hat er mehrmahlen lange Finger gemacht, und noch kräftiger gestohlen, als zuvor: denn er war es schon gewohnt, und konnte es nicht mehr lassen.«

So geht's, wann man Einmahl ein Laster gewohnt hat, selbiges kann man so leicht nicht abgewöhnen.

Lächerlich ist es, was ein Poet gedichtet und phantasieret von der Kaze eines Schusters. Diese Kaze war schneeweiß, und dem Meister Paul absonderlich sehr angenehm, dieweilen diese pelzerne Mausfalle die Mäus und das schädliche Ungeziefer aus dem Weg geraumt. Die Mäus, als verstoßene Mäuser, beklagten sich dessen nicht wenig, daß sie einen so tyrannischen Feind haben, und halten mehrmahlen dessentwegen eine Zusammenkunft, reiflich berathschlagend, wie doch dem größern Übel vorzukommen sey, sonst seyen sie gezwungen, das Logement zu quittiren, und endlich ihre harte Nahrung auf dem Feld zu suchen. Die Sache wurde letztlich beschloßen, man soll eine Allianz eintreten mit des Meisters Pauls seinem Haus-Hund, auch zu diesem End ein Schreiben und Mißiv verfertigt worinnen gedachter Coridon zur guten Verständniß möchte gezogen werden: alsdann werde dieser tapfere Haus-Wächter ihrem Feind wohl gewachsen seyn. Unterdessen, als solches Schreiben im Wert war, so ist der Kaze ein Unglück widerfahren, indem sie unvermutheter Weis in ein Schaff gefallen, welches voll mit Schuster-Schwarz, wodurch der weiße Kater ganz kohlschwarz worden. Wie nun ein Paar Mäus als Gesandte dem Haus-Hund den Brief zu überbringen wirklich unter Wegs waren, und aber wahrgenommen, daß die weiße Kaze wider alle Hoffnung schwarz daher gehe, haben sie eilends in der Sachen ihre Prinzipalen berichtet, unter welchen dann ein ungewöhnlicher Jubel- und Freuden-Schall entstanden. Dann alle Mäus, alle, alle waren der unfehlbaren Meynung, es sey die Kaze in ein Kloster gangen, und habe eine schwarze Kutten angezogen; wesenthalben sie ohne Zweifel jeso nicht mehr wird dürfen Fleisch essen, es sey also hierdurch den armen Mäusen das freye Pafiren wiederum vergönnt, wie sie dann haufenweis aus ihren Löchern heraus geschlichen. Sobald aber die Kaze diese frehen Dur-

sche ersehen, hat sie deren Etliche erlegt, die Übrigen aber sich kümmerlich mit der Flucht salviret, und mit größtem Schaden erfahren, daß wahr sey und wahr bleibe das gemeine Sprichwort: Die Kage läßt das Mauseln nicht; denn es ist ihre Natur. Die böse Gewohnheit macht sich, so zu reden, zur andern Natur, welche sich nicht mehr läßt verbessern.

Es ist ein alter Reim, wann er sich schon übel reimt, so schickt er sich doch gar wohl hieher.

Daemon languobat, melior tunc esse volebat,
Postquam convaluit; mansit, ut ante fuit.

Der Teufel war sehr übel auf,
Und stund ihm schier das Leben d'rauf;
Drum wollt er in die Kirchen gehen,
Und von der alten Art abstehen.
Nachdem er aber genommen ein,
Und wieder kommen auf die Wein',
Hat er's als wie zuvor getrieben,
Und ist der alte Teufel blieben.

So gehts. Ach lieber JESU! O gütigster Gott! spricht mancher Patient in seinem Bettl; hilf mir nur dasmahl auf. Heilige Mutter Gottes zu Zell! O Maria zu Alt-Deiting. Hilf, hilf mir nur dießmahl auf die Füß. Ach! wie will ich nachmahls so emsig meinen GOTT dienen, wie brav will ich mich zur ewigen Glückseligkeit austaffiren! O ihr armen Bettler! ihr werdet gewiß an mir einen Vater haben. Ich will mich wohl nimmer unter die schlimmen Bursche mischen! Nicht weniger als alle Tag drey heilige Messen hören; die Bestia will ich nicht mehr lassen für meine Augen kommen. O Gott! wie will ich den Herrn Pamphilium und seine drey Brüder so fein in den Ofen schicken, und damit einheizen! Hat sich wohl volltrinken, soll mich kein Teufel mehr zum rothen Kreuz bringen; lieber fleißig zu den Kapuzinern, zu den Augustinern, zu den Franciscanern, zu den Dominikanern, zu den Minoriten, zu den Barnabiten zc. in die Kirchen gangen. Ach! der P. Melchior red't wohl erschrecklich von dem schwarzen Kasperl, wie er in der Höllen die Seelen peinige! O GOTT! helfe mir nur dießmahl aus dieser Krankheit, so will ich einen heiligen Wandel führen.

Seyn das nicht gute, gut süße, gut geschmaltzene Wort. Wann er wieder aufsteht; *postquam convaluit, mansit, ut ante fuit.*

So bald er nun genommen ein,
Und kommen ist auf seine Wein,
Hat er's, als wie zuvor getrieben,
Und ist der alte Teufel blieben:

Ein Maul-Christ, als wie vorhero, ein Partitenmacher, als wie vorhero, ein Hue ic. treiber, als wie zuvor. Holla! ich irre mich, er ist ärger worden, dann er zuvor gewest ist. Die Kay läßt das Mauseln nicht; und was man einmahl gewohnt, davon kann man so leicht nicht lassen.

Solche Leut kommen in die Predigt; es gefällt ihnen das Concept des Predigers, sie loben des Predigers apostolischen Eifer. Dit gedenken sie, Holla! da trifft er mich wohl auch; es ist wohl wahr, das Zeitliche hat so gar keinen Bestand, und in jener Welt ist das Ewige! ach Ewige! Ewige! ich muß wahrhaftig einen andern Wandel anfangen. Ach Gott! ewig! ewig! ich will mich bessern. Si, si, ja, ja, gar gewiß; scilicet: *Mansit, ut ante fuit.*

Es bleibt allzeit wie zuvor,
Es läßt sich nicht waschen dieser Mohr.

Der wunderthätige Antonius Paduanus predigte einstmahl in der Stadt Rimini die Lehre Jesu Christi, welcher Doctrin dem Kezer Bombellus sammt den mehresten Inwohnern zuwider ware, welches dann verursacht, daß Antonius unter seiner Predigt wenig Zuhörer bekommen. Ja, mit der Weil nichts, als hülzerne Zuhörer, nemlichen die Herren von Wandckenriedt und Stülklingen: will sagen nichts als Stühl und Bänk in der Kirchen. Solches schmerzte Antonium, daß denen Reminensern besser schmeckten die egyptische Knobloch des Bombelli, als das süße Manna des Wort GOTTES. Wann dann, sagt Antonius, der Saamen des göttlichen Wortes dieser Erden mißfällt, so will ich ihn werfen in das Wasser, und weisen mich die Menschen verachten, so werden mich die Fisch anhören. Antonius in großer Begleitschaft, gehet zu dem Gestad des Meeres, fangt an zu predigen das Evangelium JESU Christi. Siehe Wunder! Bey dem schönen trocknen Wetter, lauter nahe Zuhörer; maßen alle Fisch ganz eilfertig dem Gestad zugeschwommen, die Köpff aus dem Wasser hebt, und der Predigt zugehöret.

Die Karpfen, mit Kogen,
 Seynd all hieher zogen,
 Haben d' Mäuler aufgriffen,
 Sich des Zubörnß beflissen:
 Kein Predigt niemahlen:
 Den Karpfen so g'fallen.

Die spitgohete Hechten,
 Die immerzu fechten,
 Seynd eilends bergschwommen,
 Zu hñren den Frommen:
 Kein Predigt niemahlen,
 Den Hechten so g'fallen.

Plateißl, so da klein,
 Wollten die Letzten nicht seyn,
 Antoni zu Ehren,
 Sein Predigt zu hñren:
 Kein Predigt niemahlen,
 Den Fischen so g'fallen.

Auch jene Phantasten,
 So gemeinlich beym Fasten,
 Thue Stockfisch verstehen,
 Hat man auch da g'sehen:
 Kein Predigt niemahlen,
 Den Stockfisch so g'fallen.

Sardellen, gut' Bißln,
 Wannß liegen in Schüsseln,
 Schwimmen eifsig zum Port,
 Zu göttlichem Wort:
 Kein Predigt niemahlen,
 Den Fischen so g'fallen.

Gut' Aalen, gut' Hausen,
 Vornehme gern schmausen,
 Sich daher bequemen,
 Die Predigt vernehmen:
 Kein Predigt niemahlen,
 Den Hausen so g'fallen.

Die Sälbling und Afschen,
 Sonst trefflich zum Naschen,
 Vor Freuden schier g'sprungen,
 Zu hören die Zungen:
 Kein' Predigt niemahlen,
 Den Fischen so g'fallen.

Auch Krebsen, Schildkroten,
 Sonst langsame Boten,
 Steigen eilend vom Grund,
 Zu hören diesen Mund:
 Kein Predigt niemahlen,
 Den Krebsen so g'fallen.

Fisch große, Fisch kleine,
 Vornehme und g'meine,
 Heben in d' Hbh' die Kbpf,
 Wie verständige G'schöpf,
 Auf Gottes Begehren,
 Antonium anhören.

Nachdem die Predigt des wunderthätigen Mann's vollendet, haben alle Fisch die Kbpf geneigt, und sich der wunderschönen Lehr bedankt: nachmals wieder unter das Wasser geschwommen; aber Fisch verblieben, wie zuvor; der Stockfisch ein plumper Großkopf geblieben, wie zuvor; der Hecht ein Karpfen-Dieb geblieben, wie zuvor; die Schildkrot ein Faulenzer geblieben, wie zuvor; die Krebsen zurück gangen, wie zuvor; die Aalen gaisle Gefellen, wie zuvor. In Summa, die Predigt hat ihnen gefallen, aber sie seynd geblieben, wie zuvor. Also gehen viel Neidige in die Predigt, hören, wie Gott so scharf gestraft den Neid des Cains, des Sauls, des Esau, die Brüder Joseph, aber bessern sich nicht; viel Hoffärtige gehen in die Predigt, hören, wie der gerechte Gott so scharf gezüchtigt die Hoffart der Babylonier, der Agar, des Lucifers, des Nabuchodonosoris, des Antioch, des Amman, &c. aber bessern sich nicht. Viel Dieb gehen in die Predigt, hören, wie die göttliche Hustig ist kommen, und gestraft hat den Diebstahl des Achan, des Judae, &c. und bessern sich nicht; viel Unzüchtige gehen in die Predigt und vernehmen nicht ohne Schrecken, wie der Allmächtige ge-

strafft hat den Ammon, den Herodes, den Holofernes, die Sodomiter, die Schemitter &c. und bessern sich nicht: dann sie können es nicht mehr lassen, wie die Katze das Mäusen, wie der Wolf das Zausen, wie der Dachs das Röhren, wie das Schaf das Blären; die Gewohnheit hat sich in die Natur verkehrt, und die Natur ist in der Gewohnheit. Einen alten Baum biegen, das kann ich nicht; einen alten Hund gutschen lernen, das kann ich nicht; ein altes Mahl oder Flecken aus einem Kleid bringen, das kann ich nicht; Einem eine alte Sünde abgewöhnen, daß kann ich noch weniger. Sicut erat in Principio ein Weinkäufer, &c. nunc ein Weinsäufer, &c. semper ein Weintaucher. Er läßt es nicht.

Friedrich Graf zu Cillia, welches schöne große Gebiet der Zeiten dem Herzog in Steyermark gehörig, hatte neben seiner Frau Gemahlinn, so eine vornehme Gräfinn aus Croaten ware, eine eigene Concubin, Namens Veronica, aber nicht Verecunda. In diesen Schleppack war er also verliebt, daß er ihr zur Gnad die Frau Gemahlinn mit seinen Händen ermordt hat, welches seinem Herrn Vatern Hermanno dergestalten mißfallen, daß er allweg gesucht, diesen lasterhaften Rothsack aus dem Weg zu raumen, wie es dann ein wenig Zeit angestanden, daß er solche erwischt, und in einen Fluß versenket hat, zu löschen das stinkende Feuer, welches seinen Sohn Friedrich, also angezündet hat. Aber die Katze läßt das Mäusen nicht. Friedrich gab keinen Frieden, sondern luderte noch weiter fort, und zwar noch heftiger. Dem nächsten Besten nahm er durch die Gewaltthätigkeit sein Weib hinweg, ganze Heerd und große Schaar der jungen Töchter hat er in seinem Pallast eingeschlossen; an Hexen und Zaubern hat er ein besonderes Wohlgefallen: die Kirchen-Güter hat er ganz gewissenlos zu sich gezogen, und einen solchen lasterhaften Wandel bis in das neunzigste Jahr geführt. In diesem hohen Alter, als ein neunzigjähriger Greis, begibt er sich auf die Reise nach Rom, allwo er gebeicht, und einen vollkommenen Vorsatz geschöpft, nit mehr also Gott zu beleidigen, und sein armes Gewissen zu beschweren. Nach erhaltenem heil. Ablass nimmt er seinen Rückweg wieder nach Cillia, und glaubst du, daß dieser neunzigjährige Tadel aufgehört habe zu sündigen? nicht um ein Haar ist er besser worden. Mansit, ut ante fuit. Was er mit zwanzig Jahren geübet, das hat er mit vierzig Jahren gewohnet; das

hat er mit achtzig Jahren getrieben, das hat er auch nach neunzig Jahren nicht gelassen. Und als man ihn ernstlich ermahnte, was ihm doch Rom habe genühet; indem er doch wiederum in den vorigen Wust falle, hat er noch Scherzweis die Antwort geben: sein Schuster, nachdem er von Rom kommen, mache auch Stiefel und Schuh wie zuvor. Das heißt ja: *Fornicarius senescit; in quo libido non senescit.* So stark und mächtig ist die Gewohnheit, daß man dieselbe gleichsam nicht, als mit dem Leben, kann ablegen.

In der pfälzerischen Chronica wird folgendes sehr denkwürdiges Galgen-Stückel protokoliret. Einer wollte gern reich werden ohne viel Arbeit, da doch sonst das gemeine Sprichwort laut:

Wer will haben feiste Käh,
Muß sich geben auch die Mäh.

Dieser aber möchte gern ohne viel Schwitzen, großen Reichthum besitzen, fällt ihm derentwegen der Gedanken ein, daß sich Niemand leichter erhalte, als ein Dieb, dero Finger das Silber ziehen, wie der Magnet das Eisen. Allein schreckte ihn das Halstuch, welches gemeinlich der Meister mit den rothen Hosen solchen Gesellen pflegt zu spendiren. Weil er aber wußte, daß Keiner dießfalls von Gott ein Privilegium empfangen, also hat er den Rath, in diesem Fall von dem Teufel begehret, und einen Zauberer ersucht, er soll ihn doch die Kunst lehren, daß er möchte wacker stehlen, aber doch nicht gehentt werden.

Worauf der schwarze Docter ihm befohlen, er solle nächsten Samstag, bey der Nacht, sich zu dem Galgen selbigen Orts begeben, und den daselbst erhenkten Menschen also anreden: *Hous tu niger, et aride Frater! descende; mihi enim hoc patibulum debetur:* Hörst du schwarzer und dürrer Bruder, herab mit dir, dann dieser Galgen gehört mir zu. Dieser saubere Discipul vollziehet den Befehl, begrüßt zwey Samstag nach einander den Galgen und dessen Schwengel, jedoch ohne Beantwortung. Wie er aber das dritte Mal das hohe Gericht also complimentiret, so hat ihm dieser Galgen-Gast also geantwortet: *Non ad hoc, sed ad Hieraa-giense patibulum pertines:* Dieser Ort ist nicht für dich, sondern dir gehört der Galgen zu Hirschau. Solche Antwort hat dieser schlenig dem Zauberer vorgetragen, welcher ihm eine ziemliche Ermahnung geben, daß er bey Leibe zu Hirschau sich vor dem Klauen solle hüten,

im Übrigen seye er von allen andern Galgen frey gesprochen. Diese schöne Lection hat in allweg der diebische Lehr-Jung in Obacht genommen, wie er dann an allen Orten allzeit das Glück ohne Strick erschnappet, und doch niemahlen ertappet worden. Es war schier kein Kirch-Tag, allwo dieser Judas-Griff nicht probiret; es war kein Jahr-Markt, wo dieser die Waaren nicht umsonst eingekramet. Er ließ ihm aber sehr angelegen seyn die Stadt Hirschau zu meiden; es kommt aber gleichwohl der Herbst, wo diese Gesellen zeitig werden. Nachdem er viel große viel kleine Diebstahl begangen, so hat sich zugetragen, daß er unweit Hirschau sich aufgehalten. Und weilten gleich damahlen in besagter Stadt der Jahr-Markt gehalten wurde, so hat in der Worwitz gekizelt, solchen Jahr-Markt zu sehen; jedoch mit kräftigem Vorsatz, sich ganz behutsam zu halten, ja, gar nicht den geringsten Stroh-Halm zu entfremden. Aber die Gewohnheit ist die andere Natur: Die Raß läßt das mausen nicht. Kaum daß er in die Stadt kommen, wird er ansichtig eines Bauern, welcher ein neues Taschen-Messer, so er um etliche Kreuzer einkauft, in der Hand hin und her probirt, nicht ohne besonderm Wohlgefallen, nachmals dasselbige in den Sack gesteckt. Das hat den Bank-Fischer dahin bewogen, daß er nicht allein nach diesem geschaut, sondern auch gegriffen; aber sehr unglücklich, maßen der arge Bauer ihn erwischt, die Hand so lang in dem Sack verarrestirt, sammt oft wiederholten Geschrey: Dieb! Dieb! Dieb! bis die Schergen herzukommen, welche diesen Messer-Dieb, oder besser gerebt, vermessenem Dieb in den Verhaft genommen, allwo er wegen harter Folterung alle seine Diebs-Stück bekennet, und folgsam an denjenigen Galgen gerathen, so ihm lange vorher durch einen schlechten Propheten ist vorgefaget worden. Aus dem erhellet sattsam, daß was man lang gewöhnt, man nicht mehr lassen kann.

Einer ist gewest, der zum öftern in seinen Reden diese Worte aus Gewohnheit eingemischet: Wie ihr desgleichen. Dieser wurde auf eine Zeit von seinem Herrn zu dem Land-Richter geschicket, welchem er andeuten ließ, wie daß er zwey böse Lotter-Buben eingefangen habe, die er gesinnet seye, ihm, als seiner gnädigen Obrigkeit zu liefern, daher er seine Post folgender Gestalt abgelegt: Gnädiger Herr, mein Herr läßt sich Euer Gnaden demüthigst empfehlen, wie ihr desgleichen. Und thut Euer Gnaden berichten, wie ihr

desgleichen. Wie daß verwichenen Mittwoch zu Nachts um halber Eilf zwey Dieb, wie ihr desgleichen, haben eingebrochen und gestohlen, wie ihr desgleichen, die er nicht ohne sondere Mühe und Arbeit ertappet, wie ihr desgleichen, er laßt demnach Euer Gnaden bitten in aller Unterthänigkeit, wie ihr desgleichen, daß ihr solche am künftigen Freytag durch sicherste Überlieferung diese zwey Dieb, wie ihr desgleichen, wolltet in den Kerker schließen, und folgendes solche Obsewicht, wie ihr desgleichen, verdienter Massen mögen gestrafet und aufgehänket werden, wie ihr desgleichen. Der Herr Land-Richter vermerkte wohl, daß dieser ungeschliffene Lämmel eine schändliche Gewohnheit an ihm habe: Sagt ihm also, er soll nur wieder nach Haus gehen, und seinem Herrn andeuten, daß er besagte Obsewicht mit guter Wacht überliefern solle; jedoch zugleich ließ er ihm auch sagen, er soll hinführo keinen solchen groben Narren mehr schicken, ja ihr Gnaden: sagt dieser: wie ihr desgleichen. Was da nicht eine schändliche Gewohnheit thut!

Ein Anderer hatte die Gewohnheit, daß er zu allen seinen Sachen hinzu setzte diesen Spruch: recht also. Nun hat es sich begeben, daß ein Fuhrmann, nicht weit von der großen Brücken zu Wien in Osterreich, durch ein Unglück, den Wagen mit Wein beladen, umgeworfen, zu welchem Unglücks-Fall dieser Phantast auch kommen, und ein herzliches Mitleiden gezeigt. Beforderist, weil er gesehen, daß ein Faß mehrer denn halben Theil ausgeronnen. Du mein Gott! sagt er zum Fuhrmann, wie seyd ihr umgegangen, recht also, jetzt müßt ihr den Schaden büßen, recht also, der Herr, dem ihr diesen Wein geführet, wird euch wohl nicht einen Pfennig nachlassen, recht also; der Fuhrmann war ohnedas voller Grimm und Unwillen, poß Stern tausend, wie wollt ich umgegangen seyn, die verfluchten Leut machen den Weg nicht, und wir müssen so genaue Mauth ablegen; recht also, sagt der Andere; sie meinen wir Fuhrgeut sein lauter Narren, recht also; sagt er mehrmahlen. Was? ist es dann recht, daß man uns arme arbeitsame Leut um Alles will bringen? recht also, mein lieber Fuhrmann. Den unwilligen Kopfstriegler hat »das Recht also« dergestalten verbittert, in der Meinung er werde nur schimpflich hindurch gelassen, daß er endlich den Gaisel-Stiel diesem Gesellen mit vielem Fluchen um den Buckel gemessen. Unter währendem hölzernen Duell lamentirte noch der Caro

mit diesen Worten: Was ist das? was ist das für eine Manier? recht also, daß ihr mich unverschuldter Massen also tractiret, recht also. Ich schenke euch das nicht, der Teufel hole mich, recht also. Was nicht eine schändliche Gewohnheit thut! Dergleichen Geschichten wären ohne Zahl bezubringen.

Ich bin selbst einmahl an einem Ort, und zwar in einem sehr schönen Marktfleck eingeladen worden, daß ich des andern Tags, als einem sehr hoch = feyerlichen Fest-Tag sollte was Weniges von der Kanzel reden. Abends zwar ging ich in die Kirchen, zu sehen, ob nicht etwas feye, welches mir zu meinem Concept möchte dienen. So hab ich aber den Meßner angetroffen, welcher sehr emsig beschäftigt war in Aufrihtung des Altars. In dem ich allda eine Zeit verweilte, hab ich wahrgenommen, und mit Ohren gehöret, daß der in etwas unwillige Meßner wollte obenher stellen das Bildniß unfers HErrn Auferstehung. Weil es sich nicht wollte schicken, so ist der Narr in in diese Wort ausgebrochen: Der Teufel, ist gar zu groß hierher. Es stunde nicht lang an, daß ein Musikant, so ihm damals Beyhülff geleist, unbehutsam umgangen, und mit den Fuß das Bildniß des heil. Pauli umgestossen, auf dessen Seiten der heil. Petrus war. Sagt er mehrmahlen: Gib acht, daß du den Andern nicht herab wirfst. Was thut nicht eine spöttliche Gewohnheit? absonderlich im Fluchen und Schwören. Sagt ihr, und klagt ihr nicht selbstn im Beichtstuhl: O mein Pater! ich habe erschrecklich gescholten mit tausend Sacker, mit Million, und hab noch die Stern am Himmel dazu gezählt. Pater es ist mir leid, ich hab halt eine solche Gewohnheit an mir, ich kanns nicht lassen! Ecco!. ich kanns nicht lassen. So thut gleichsam die Gewohnheit dem freien Willen einen Arrest! heißt das nicht, die Gewohnheit ist eine andere Natur?

Es ist ein gewisser Edelmann gewest, dessen Herr Bruder, als ein vornehmer Bischof, unter Andern ein sehr stattliches Pferd hatte, welches er auch um kein Geld zu verkaufen gesinnet war. Der Cavalier suchte, und versuchte auf alle Weise, wie er doch möchte diesen Klepper in seine Gewalt bringen, und weil er solches nec proce, nec pretio, weder durch Bitten noch Biethen konnte werkstellig machen, also hat er einen lächerlichen Vortheil an die Hand genommen. Er hat mehrmalen wahrgenommen, daß der Bischof, sein Herr Bruder jederzeit, so oft geritten, pflegte sein Officium oder Brevier,

zu beten, forderst diejenigen Horas oder Tag - Zeiten, welche er auswendig wußte; daher sehr genau in Acht genommen, ob der Bischof etwann im Gottesdienst der Kirchen sich aufhalten, dann allemahl in dessen Abwesenheit hat er sich auf gedachten stattlichen Klepper gesetzt, und selbiges Roß Lateinisch gelernet, dergestalten, er wußte gar wohl, daß alle Priester, so oft sie das Brevier zu beten anfangen, allezeit das heil. Kreuz machen, sprechend: Deus in adjutorium meum intende. Dessentwegen er dasselbige Latein auf dem Pferd öfters wiederholt, und so oft er gesagt hat: Deus in adjutorium, hat er dem Klepper einen starken Sporn geben, daß es in alle Höhe aufgestiegen. Das Roß, durch öftere solche Übung, hat es also gewöhnet, daß es bereits, so oft er Deus in adjutorium geschrien, sich in die Höhe gebäumt, und seltsame Sprung gemacht, denn es nach diesen Worten schon den Sporn geforcht. Wie nun auf eine Zeit der Bischof dieses Pferd zu reiten begehrt, unterwegs mit seinem Kapellan die Horas wollte anfangen, und mit einer Hand das Kreuz gemacht, und zugleich Deus in adjutorium gesprochen, so hat das Pferd aus Gewohnheit den Sporn geforcht, deswegen einen gähen Sprung in die Höhe gethan, wovon der gute Bischof aus dem Sattel hehbt, in eine wilde Laken hinunter gefallen, das hat dem Edelmann einen Anlaß geben, daß er den Herrn Bischof, als seinen Bruder, mit beweglichen Worten dahin beredet, daß er ihm das Pferd überlassen, indem er ihm sehr rathsam vorgehalten, dieser muthwillige Klepper taugte vielmehr für einen Soldaten, als für einen Bischof.

Was ein Pferd gewöhnt, das läßt es nicht mehr; eine Kunst, die der Hund gewöhnt hat, die läßt er nicht mehr; ein Lied, welches der Vogel gewöhnt hat, das läßt er nicht mehr: auch eine Untugend, die ein Mensch gewöhnt hat, die läßt er ebenfalls nicht mehr.

Der heil. Bernardinus erzählet von einem sehr reichen Partienmacher und Handelsmann, den er selbst gar wohl gekennet, dieser hatte dreyßig Jahr niemahlen gebeicht, nachdem er in eine tödtliche Krankheit gefallen, hat er keine andere Sorg getragen, als daß seine Leute sollen fleißig die noch restirenden Gelder einbringen. Zu diesem End, diesem und jenem Bedienten einen ernstlichen Befehl geben, daß sie ausgehen sollten, die Schulden einzufordern. Dieses Geld - Egels seiblicher Bruder, bringt einen Pater in das Haus,

welcher ihn sehr beweglich zur Buße und Penitenz ermahnte, es wollte aber der Rammons-Bruder von diesem gar nichts hören; sondern in währenden geistlichem Gespräch, fragte er den Priester: Pater, wie theuer ist der Centner Pfeffer, ja er fragte öfters, wann denn seine Waaren werden ankommen. Als er bereits wollte in die Zü-
gen greifen, schreit ihm der Bruder sehr anmuthig zu, er wolle doch um Gottes-Willen beichten. Darauf er geantwortet: Non possum: Ich kann nicht, ich kann nicht, ich kann nicht. Und also hat er seine unglückselige Seele aufgeben. Das machet die böse Gewohnheit. Wie man lebt, so stirbt man.

Mors est Echo vitae. Qualis vita, finis ita.

Mir ist von einem Pater der Societaet Jesu, als einem sehr werthen und gelehrten Mann, der selbst gegenwärtig war, wie, und wo es geschehen, folgende Geschichte glaubwürdig erzählt worden. Ein gewisses Weibsbild noch ledigen Stands, pflegte sehr große Freundschaft, und wie mans bey diesen verkehrten Zeiten thut nennen, sehr große Vertraulichkeit mit einem jungen Gesellen, dessen Nahmen war Martin, und dauerte solche, wie billig verdächtige Lieb etliche Jahr, auch selten eine Woche, öfters auch selten ein Tag vorbey gangen, an welchem sie ihres liebsten Martins nicht mußte ansichtig werden, daß doch beyderseits kein Ziel zu einer Verehligung, sondern bloß eine Gewohnheit scheint. Es geschieht, daß diese saubere Pudenciana erkrankt, und zwar tödlich. Aber höret ein wunderliches End, indem sie doch nicht von Sinnen kommen, noch einige Hiß den Verstand verrückt, auffer der Hiß der unmaßigen Liebe. Sie konnte nichts anders reden, als allein ihren Martin; wie man ihr zuletzt hat zugeschrieen? Jesu! verzeihe mir meine Sünd; sagt sie: Martin verzeihe mir meine Sünd. O Jesu seye mir gnädig. Wiederum sie: O Martin! seye mir gnädig. Man bittet sie, sie solle doch Gott vor Augen haben, und nicht einen Menschen; sie solle mit dem Mund, oder wenigstens mit dem Herzen schreyen: O Jesu stehe mir bey in diesem meinem Streit. Jesu in deine Hände befehl ich meinen Geist. Sie auch ob zwar mit schwacher Stimm: O Martin in deine Hände befehl ich meinen Geist. Ein sauberer Tod, eine seltsame Martins-Gans. Wer diese wird gerupfet, und gebraten haben, ist leicht zu erachten. Die Gewohnheit

ist halt die andere Natur, ein eisernes Hemd, ja eine eiserne Kette, welche sogar den menschlichen Willen binden thut.

Judas hat gestohlen, hat das Stehlen gewohnt, hat die Gewohnheit nicht mehr lassen können. Judas hat viel seines Gleichen. Ein solcher war Jener in dem kölnischen Gebiet, von dem Cäsarius registrirt, welcher so vieler verübter Diebstähle halber aufgehängt worden. Weil nun gleich dazumahlen ein Diener eines vornehmen Dom-Herrn zu Köln vorbey geritten, und vermerket, daß dieser arme Sünder sich noch ein wenig rührte, hat er alsobald aus Mitleiden den Strick mit dem Degen abgehauet, mit seinem Hut, aus dem nächst vorbey rinnenden Bach ein Wasser eilends herbey gebracht, womit er den elenden Tropfen erquicket, welcher nachmals noch mit ihm in das nahegelegene Dorf gangen, aber noch nicht lassen können das Stehlen, auch nachdem er den Strick schon gekost. Dann eben in diesem Dorf wollt er diesem seinem Gutthäter, der ihn vom Tod errettet hat, diesem seinem Erbsen wollt er das Pferd stehlen. Weil er aber ertappet, und überzeugt worden, hat er an demselbigen Galgen, wo er kurz vorhero ein Früh-Stück genossen, eine solche Sausen müssen verkosten, woran er ersticket. Das heißt ja: *Raro fano sto fur sine fune perit.* Der Hund läßt das Wellen nicht, der Dieb läßt das Stehlen nicht, wenn ers gewohnt hat. Der Dachs läßt das Graben nicht, der Geizige läßt das Schaben nicht, wenn ers gewohnt hat. Die Sau läßt das Wühlen nicht, der Löffler läßt das Duhlen nicht, wenn ers gewohnt hat. Das Kalb läßt das Blären nicht, der Flucher läßt das Schwören nicht, wenn ers gewohnt hat. Der Hirsch läßt das Laufen nicht, der Schlemmer läßt das Sausen nicht, wenn ers gewohnt hat. Holofernes hat das Schlemmen gewohnt, und hat's nicht gelassen; Sennacherib hat das Gotteslästern gewohnet, und hats nicht gelassen; Herodes hat das Duhlen gewohnet, und hats nicht gelassen; Ananias hat den Geiz gewohnt, und hat ihn nicht gelassen: Judas Iscarioth, der Erz-Schelm, hat das Stehlen gewohnt, und hat es nicht gelassen.

13. Kapitel.

Warum zu vermuthen steht, daß die Diebstahle des Judas Iscarioth den Aposteln unbekannt geblieben seyen; nebst einigen Historien, welche den Beweis liefern, auf welche wunderbare Weise oft die tief verborgnen Verbrechen an den Tag kommen.

»Weder Petrus, weder Johannes, weder Jakobus, weder Mathäus, noch andere Apostel, haben gewußt, daß Judas ein Dieb seye. Dann soferne sie solches in Erfahrung hätten gebracht, ist wohl zu vermuthen, daß sie ihm bisweilen hätten eine gute Predigt gehalten, und jenem Samaritan nachgefolget, welcher dem armen Beschädigten Tropfen Öhl und Wein in die Wunden gegossen. Also hätten sie ihm gleichförmig, mit gelinden und scharfen Worten, seine Frechheit verwiesen. Der Prophet Elisäus hat zwar den Jezi geschickt, daß er mit seinem Stab den todten Knaben sollte zum Leben erwecken, allein dieser hat nichts ausgerichtet. Sobald aber Elisäus selbst zu ihm gekommen, und seinen Mund auf den Mund des Knaben gelegt, alsdann ist der Todte auferstanden, aus welchem zu lernen, daß man, mit guten Worten und sanfter Manier, zuweilen ehender Einen zurecht bringe, als mit einem harten und groben Verweis. Es ist aber glaublich vom Johanne und Jacob, wann sie gewußt hätten, daß der Iscarioth ein solcher Mäuser, sie hätten ihn grob ausgescholten, und mit harten Filzen empfangen. Dann weilten sie dazumalen schon so sehr ergrimmet waren über die Samariter, weil dieselben dem Herrn Jesu die Herberge versagt, daß sie überlaut geschrien: Herr! willst du, daß wir sagen, daß das Feuer vom Himmel falle und sie verzehre? also ist wohl zu vermuthen, sie hätten zu Christo gesagt, er sollte den Judam, als einen unverschämten Dieb, zum Griechischen Buchstaben Ψ . welcher also

II geschrieben wird, promoviren, i. e. ihn hängen lassen. Indem aber nichts dergleichen im heil. Evangelio registriret wird; also ist wohl, und gar gewiß, zu glauben, daß kein Apostel habe um seine Diebs-Stücke gewußt, aus Ursachen: er hat allezeit gestohlen, wann Keiner bei ihm war. Alsdann hat er bey sich selbst allemahl gedacht: jetzt siehet mich Niemand. O du verruchter Mensch! siehet dann dich Gott nicht?

Anno 1585 ist auf einen Tag bei einbrechender Morgen-Röthe ein Edelmann ausgeritten auf die Jagd, unweit der vornehmen Stadt Wien. Wie er nun in den dicken Wald, und großes Gesträuß hinein gerathen, vermerkte er ein ungewöhnliches Wellen und Scharren eines Hundes, welcher mit seinen Drägen berggestalt die Erden ausgegraben, bis er endlich zwey ganz weiße Weiner heraus gezogen, die der Edelmann auf keine Weise vor Menschen-Weiner angesehen, dahero dem Laquayen den Befehl gegeben, wie daß er solche dürre Weiner soll mit sich tragen, er seye gesinnet, aus diesen für seinen Hirsch-Fänger eine gute Handhab machen zu lassen. Wie er dann nach selben Abend dem Schwertfeger diese Weiner eingehändiget, mit dem Begehren, er soll ihm um bare Bezahlung erstgedachte Handhabe verfertigen. Siehe Wunder! kaum daß solche der Meister in seine Hand gebracht, haben sie alsobald das helle Blut geschwizet, so daß ein Tropfen den andern geschlagen, welches alle Beywesende in große Verwunderung gezogen. Forderist aber war dieser Schwertfeger dem Tod gleicher als einem Menschen. Dieser, wie er sich etwas wieder erhohlet, hat den Cavalier demüthigt gebeten, er wolle ihm doch entdecken, wo er diese dürre und weiße Weiner genommen? worüber ihm der gnädige Herr den Ort mit allen Umständen, den Wald, das Gesträuß beschrieb, und wie einer aus seinen besten Jagd-Hunden allda besagte Weiner habe ausgegraben. Ach! seufzte dieser, sprechend, ich hab vermeint, ich seye ganz allein gewesen, es hab mich Niemand gesehen, jetzt spürh ich aber, daß mir Gott habe zugeschaut. Vor zwanzig Jahren, da ich noch ein Handwerks-Gesell ware, habe ich einen meiner Mit-Kameraden, der dazumaln in die Wanderschaft gereist, das Gleit geben, und weil ich gewisse Nachricht erhalten, daß er wohl mit Geld versehen, also habe ich ihn in demselbigen Wald ermordet, und eben an gedachtem Ort begraben. Nun merke ich, daß mich gar kein Mensch gesehen,

aber Gott wohl, der mich derentwegen richten wird. So siehet dann der allmächtige, allwissende, allgewaltige Gott Alles, Alles, was in der Welt geschieht, Alles, was in einem Winkel geschieht. Vor denen Menschen läßt sich zwar oft was verbergen, das Niemand find't, noch ergründ't; aber vor deinem Gott, o mein Mensch, läßt sich Nichts verbergen.

Zu Wittenberg in Sachsen ist einmahl eine schädliche Brunst entstanden, und hatte man einen allgemeinen Argwohn, daß solches Feuer durch einen lasterhaften und bösen Menschen seye gelegt worden. Weilen aber der Menschen Urtheil gar oft auf Stelzen gehet, also ist auch dazumahlen ein unschuldiger Tropf in Verhaft kommen, welcher sogar bey Gericht seine Unschuld durch ein Wunder-Werk verfehlet; maßen er ein ganz glühendes Pflug-Eisen in die Hand genommen, und solches einen langen Weg durch die Stadt ohne einige Verletzung zum Beweisthum seiner Unschuld getragen. Mitten aber auf dem Platz in Gegenwart einer großen Menge Volks, hat er dieses glühende Eisen hinweg geworfen, welches dann augenblicklich verschwunden, und konnte es auch nach viel angewandtem Fleiß kein einziger Mensch finden. Was geschieht aber? Ein ganzes Jahr nach Diesem mußten Etliche den Platz mit Kiesel-Steinen pflastern, worunter Einer aus dem Sand daselbst das noch glühende Pflug-Eisen herausgezogen, an welchem er neben ungeheurem Geschrey die Hand erschrecklich verbrennt. Die Sache wird alsobald lautbar; man konnte sich nicht genugsam verwundern, daß vor einem Jahr das Eisen verschwunden, und anjeho ein ganzes Jahr hernach von diesem Menschen noch ganz glühender gefunden worden. Wesenthälben dieser Gefelle in die strenge Frage gezogen worden, worinnen er bald bekennet, daß er der Thäter sey jener vor einem Jahre erweckten Brunst, darüber er hernach durch billiges und gerechtes Urtheil lebendig ist gerähert worden. Dieser armselige Mensch hat auch vermeynt, es sehe ihn Niemand, es war bey der finstern Nacht, da Jedermanniglich in dem tiefen Schlaf war versenket; kein Mensch hat sich auf der Gassen nicht gefunden; er war ganz allein; Niemand sah ihn; Keinem hat er solches entdeckt, und dennoch hat er nach einem Jahr erfahren müssen, daß ihn wahrhaftig Gott gesehen habe.

In Oesterreich hat ein Schneider-Bürschl einmahl seinem

Meister fünfzig Gulden entfremdet; mit solcher Beute hat er das Haus gemeidet, und ist in andere Länder gewandert, daselbst er auch ist Meister worden, ob er zwar schon meisterlich zu stehlen wußte. Nachdem fünfzig Jahr von diesem begangenen Diebstahl verfloßen, so hat Gott auch wollen die fünfzig Gulden wunderbarlich offenbaren; dann als einmahl erstgedachter Meister, ein bereits alter Greis, auf dem Markt spazieren gangen, allwo die unruhigen Gassen-Buben mit Kreiden unterschiedliche Ländeleu verübten an einem Fenster-Laden; so hat sich dieser alte Geck auch unter die Kinder gemischt, und ebenfalls mit der Kreiden wollen schreiben. Wie es aber GOTT so wunderbarlich geschickt. Dieser hat sein Lebenlang niemahlen schreiben noch lesen gelernet. In dem er dann vermeynt, mit der Kreiden nur krumme und gerade Striche zu machen, so hat er aber ganz deutlich diese Worte auf das Brett gezeichnet: Ich bin ein Dieb. Wie solches die ohnedas muthwilligen Buben gelesen, fangen sie alsbald an, mit lauter Stimme diesen saubern Titel zu reintoniren: Der ist ein Dieb, der ist ein Dieb. Die Sache gelangt vor den Magistrat, welcher diesen alten Schneider hierüber zur strengen Frage gezogen, und endlich aus ihm gepreßt, daß er ein Dieb sey, und vor fünfzig Jahren jenem Meister N. fünfzig Gulden entfremdet; nach welcher Erkenntniß der zwar weiße Lätzl denen schwarzen Raben einen Mit-Gespann müssen abgeben, und einen solchen Seil-Länzer abgeben, daß er am Strick ist hangen geblieben.

Sag jezo mehr, es sehe dich Niemand, indem Gott die verborgendsten und geheimsten Dinge schon so oft auf der Welt an das Tageslicht ganz wunderbarlich gebracht, auf daß der unbehutsame Mensch handgreiflich spüren soll, daß er den göttlichen Augen keineswegs entgehen mag.

14. Kapitel.

Woraus erhellt, das Judas nicht blos ein Gauner und Dieb, sondern auch ein Erzlügner und Heuchler gewesen; nebst Erzählung mehrerer artiger Geschichten von Lügnern und Heuchlern.

Nach dem gemeinen Sprichwort heißt es: das Letzte das Beste; wie dann in der Wahrheit auf der Hochzeit zu Canaa der letzte Trunk, den man auf die Tafel gebracht, der allerbeste war, und halben Theil besser als der erste. Aber in der Wahl und Aufnehmung derer Apostel geschieht das Widerspiel, maßen in dem apostolischen Collegio Thaddäus der FIFTE gewesen; nach diesem ist erst Judas Iscariot, als der ZWÖLFTE und Letzte berufen worden. Dieser Letzte ist gewesen der Letzeste (Schlimmste), indem er seinem heiligen Beruf nicht gemäß gelebet hat, sondern mit lasterhaftem Diebstahl sein heiliges Amt spöttlich verunehret. Weilen aber gemeiniglich ejne Sünde der andern die Thür aufsperrt, und gar selten eine ganz allein ist, sondern meistens eine Begleitschaft vieler andern mit sich führet; wie dann jene Mörder dem armen Tropfen, welcher von Jerusalem nach Jericho gereiset, nicht nur eine, sondern gar viele Wunden versetzt: also war die Seele Judä nicht nur mit Einer Sünde, sondern mit mehrern durch die höllischen Mörder verwundet, und ist gar glaublich, daß er ein unverschämter Lügner zum öftern sey gewesen, maßen Lügen und Stehlen dermaßen nahe befreundet seyn, wie Jacob und Esau; und stehet denen diebischen Händen Niemand besser zur Seiten als die verlogene Zunge. Wann gutwillige Leute etwa ein heiliges Almosen Christi dem Herrn vorgestreckt, hat er jedesmahl solches Geld ungezählt dem Judä eingehändiget. So ihn

nachmahls der Petrus, oder Johannes, oder ein anderer Apostel gefragt: wie viel dieser oder jener Herr habe spendiret? da hat meistentheils der saubere Judas weniger angesaget, und ist also im Lügen gar nicht schamroth worden. Auch hat dieser verstoßene Cassirer gar oft selbst Geld in das Haus gebracht; und da ihn Christus, sein Meister gefragt: wo er sey gewesen? hat er gleich eine pagete Lüge aus dem Ärmel geschüttelt, sprechend: er habe einen Kranken besucht. Wann er allezeit eine Maultaschen, nach dem deutschen Sprichwort, hätte müssen aushalten, so oft er gelogen, ich halte davor, der Dieb wäre selten ohne geschwollene Backen gewesen.

Heutigen Tages trifft man nicht weniger dergleichen unverschämte Gefellen an, welche noch häufiger und heftiger Lügen, und nicht allein große und grobe Lügen in Quarto, sondern in Folio auftragen. Pfuy! Einer erzählte, wie daß er vor etlichen Jahren, da er in die Länder gereist, habe in Indien eine Kraut-Stauden gesehen, welche so groß war, daß gar süglich darunter dreyhundert Mann stehen konnten. Einer aus den Zuhörern konnte sich nicht genugsam über diesen Transchirer verwundern, sagt also: er habe in Brittanien gesehen einen kupfernen Kessel machen, woran zweyhundert Gefellen gearbeitet, und ist doch Einer von dem Andern so weit gestanden, daß er ihn gar nicht klopfen gehört; das war ein großer Kessel! Je, je, sprach der Andere, zu was braucht man diesen großen Kessel? Deme derselbe geantwortet: Dieselbe große Kraut-Stauden, die er in Indien gesehen, darinnen zu kochen, und verwiese ihm also sein unverschämtes Ausschneiden.

Ein Anderer gab für eine gewisse Wahrheit aus, daß er in Westphalen habe einst in einem Wirthshaus eingeklopert, um die Nacht-Herberg, worinnen auch andere nasse Bursche sich aufgehalten. Unter Andern waren auch daselbst zwey Fleischhacker, welche bey der Nacht also geschnarcht, daß Einer mit dem Schnarchen die Kammer-Thür habe aufgemacht und der Andere mit seinem Schnaufen dieselbe Thür wieder zugezogen, und bergestalten die Thür die ganze Nacht auf- und zugegangen. Pfeif! das heißt aufgeschnitten.

Ein Anderer hat ausgeben, daß er Anno 1632 auf dem Meer habe ein Unglück ausgestanden, indem das überladene Schiff von denen ungestümen Winden gescheitert, und folgsam Alles zu Grund

gangen; er aber, als des Schwimmens wohl erfahren, sey fünf wälsche Meilen unter dem Wasser geschwommen, und beynebens drey Pfeifen Tobak unter dem Wasser ausgetrunken, und so behutsam mit der glühenden Kohlen umgangen, daß sie ihm nicht erlöschet. Pfeif! das heißt aufgeschnitten. Pfuy!

Ein Anderer sagte, es habe ihm einmahl ein wildes Schwein im böhmischen Wald also nachgestellt, daß er endlich gezwungen worden, hinter einen Baum zu fliehen; das wilde Schwein aber sey so stark an den Baum gelaufen, daß es mit den Zähnen, oder auf weibmännisch zu reden, mit den Waffen durch den Baum durchgedrungen; und weil er eben einen Bohrer bey sich gehabt, habe er unverweilt die Waffen damit durchbohret, und solchergestalten den Bohrer stecken lassen, daß sie also nicht mehr konnte zurückziehen, sonst wäre er seines Lebens nicht sicher gewest.

Ein anderes Mahl sey er über das hohe Gebirg Bononid gereist, zur höchsten Sommers-Zeit, und habe daselbst auf höchstem felsigen Gebirg einen Fehltritt gethan, wovon er eine gute deutsche Meile hinab gefallen, sich 2413 Mahl umgekehret, dann er hat's wohl gezählt, und doch nicht einziges venetianisches Glas zerbrochen, deren er sechs und dreyßig in seinem Ranzen getragen. Der linke Fuß aber sey ihm etwas aufgeschwollen durch diesen Fall, welche Geschwulst er noch denselben Tag geendet mit einer Salben, die er noch zu Bugiaboli in dem Chineser-Reich um ein Spott-Geld habe erkaufte. O Dio! so schneide.

Wie der heil. Julianus mit seinen Brüdern eine Kirche aufbaute, hat er vom Kaiser einen Befehl ausgewirket, daß alle Vorbeyreisenden ihm sollen helfen. Auf eine Zeit mußten etliche Bauern mit ihren Ochsen-Wägen denselben Weg nehmen; damit aber das grobe Gesindl nicht helfen müsse, haben sie Einen auf den Wagen gelegt, mit Rosen überhüllt, und ihm ernstlich befohlen: er solle sich todt stellen. Wie sie nun allbereits bey demselben Ort angelangt, hat sie alsobald der heil. Julianus gar höflich und freundlich ersucht, sie wollen ihm doch eine Stunde schenken, und etliche Steine herzuführen; diese Bauern aber, wohl rechte Lauern, entschuldigen sich, wie daß sie sich nicht können aufhalten, weisen sie einen Todten auf dem Wagen. Das ist eine schändliche Lüge, sagt Julianus. Pfui schämt

euch! Gott wird zulassen, was ihr vorgeht. Als nun diese schon ziemlich weit von dem heil. Juliano gefahren, so zupfen sie den Gesellen, er soll aufstehen. Auf! auf! Gelt, wir haben den Pfaffen betrogen? Auf, du Narr, von der Todten-Wahr! Dieser aber wollte kein Gehorsam leisten, wie der Lazarus zu Bethania, sondern zu einer Strafe der unverschämten Lüge ist er wahrhaftig todtet gefunden worden.

Von dem heil. Einsiedler Isaac wird geschrieben, daß einmahl etliche schlimme Gesellen ihre guten Kleider ausgezogen, dieselben in einen hohlen Baum versteckt, nachmahls ganz zerrissen und zerlumpter dem heil. Mann zugetreten, ihn mit weinenden Augen und erhobenen Händen wehmüthig gebethen, er wolle sich ihrer erbarmen, und etwann mit einem Kleid behülflich seyn, damit sie gleichwohl den bloßen Leib in etwas verhüllen und zudecken möchten. Ja, ja, sagte der alte Lätzl, gar gern; ihr seyd gar arme Eröpfe; es hat sogar der Haberkumper bey euch nichts zu finden. Ja, ja, ich will euch schon versehen. Schafft demnach seinem jungen Einsiedler, und sagt ihm in die Ohren: er soll hingehen (dann der heil. Mann war von GOTT schon erleuchtet) an daselbigen Ort, in einem hohlen Baum, werde er Kleider finden, diese soll er fein schleunig herbey bringen. Der fromme Discipul vollziehet den Befehl seines heil. Waters, gehet, findet, traget, bringet die besten Kleider, und waren just dieselbigen, so diese losen Leute verborgen, welche dann der heil. Isaac mit besonderen Freuden ihnen gespendiret, sie aber nicht ohne Schamröthe haben ihre eigene Kleidung angenommen, und ist Jedweder wiederum in seine vorige Hosen geschlossen. Solches Gelichters schlimme Bursche findet man allenthalben, welche sich arm und armselig stellen, und mit lauter Lügen das heil. Almosen erpressen. Vor wenig Jahren ist bey einer sehr berühmten Wallfahrt in Unter-Österreich ein Bettler gestorben, welcher viele hundert Gulden bares Geld hinterlassen. Dieser hatte kurz vor seinem Tod in Gegenwart eines Kapellans vielmahls aufgeschrien: O wie brennt's! O wie brennt's! O es brennt mir das Herz ab! Als er dessentwegen befragt wurde, gab er die Antwort: Es brennt, es brennt mich das Almosen, welches ich ohne Noth gesammelt, und mich gar leicht mit der Hand-Arbeit hätte erhalten können. Dieses Almosen brennt

mir das Herz ab. O wie brennt's! Es ist nicht ohne, daß viele arme, nochleidende, preßhafte Lazari auf der Gassen und Straßen angetroffen werden, deren sich ein Christen-Gemüth erbarmen soll, aber viel in Müßiggang erzogenes Lotter-Gefindel lügt und betrügt die Welt.

Judas Iscarioth ist allweg auch ein sonderer Lügner gewesen in seinen Werken, zumahlen er äußerlich ganz heilig scheinte, und hat ihn das Volk für so vollkommen, für so heilig geschätzt, als etwa den Petrum oder Joannem; ja er konnte also meisterlich seine geheimen Laster verhüllen, daß unter den heil. Aposteln nicht Einer gewesen, so nur einen übeln Argwohn hätte von ihm geschöpft; sogar auf die Letzt, da der gebenedeyte Herr bey dem heil. Abendmahl ziemlich deutlich geredet hat von einem Verräther, wollte es noch keinem Apostel einfallen, daß Judas dieser verwegene Böswicht sollte seyn. Derowegen Petrus gefragt: Herr, bin ich's? Johannes gefragt: Herr, bin ich's? Jacobus ingleichen: Herr, bin ich's? Einer nach dem Andern ehender geforcht von seiner eigenen Person, als von Juda Iscarioth.

Gleichwie eine schöne Rachel ihres Waters Laban Bögen-Bilder unter dem Stroh verborgen, also geschieht auch, daß unter einer schlechten Mönchs-Kappen ebenermaßen wie bey dem Juda ein gottloses Gemüth kann verborgen seyn. Der heil. Gregorius schreibt, daß zu seiner Zeit ein Geistlicher in großem Ruhm der Heiligkeit habe gelebet, und seyn die Leute der unfehlbaren Meynung gewesen, es werde die Welt erhalten durch das eifrige Gebet dieses Mannes. Derjenige schätzete sich glücklich, der ihm hat dürfen die Hand oder den Habit küssen; Jedermann hat sich befohlen in sein eifriges Gebet; ja in dem Kloster selbst wurde er von seinen Mit-Religiösen vor einen heiligen Mann gehalten. Wie dieser nun zu seinem Sterb-Stündel kommen, hat er lassen alle Geistlichen zu sich rufen, welche dann hurtig und schleunig erschienen, der gänzlichen Hoffnung, sie werden von diesem heil. Water eine schöne Lehre, und forderist den heil. Segen zu guter Letzt empfangen; aber die Sache hat sich weit anderst befunden, indem dieser nicht mit heiligen Geberden, wie sie vermeynten, sondern mit entsetzlichem Angesicht und verzweifelter Gestalt folgender Maßen sie angeredet: Wißt ihr was, nicht

selig, sondern ewig unglücklich bin ich, weil mein bishero geführter Wandel nur eine gleichnerische Heiligkeit in sich hatte, wessenthalben der höllische Drache seinen vergifteten Schweif um mich gewunden, seinen Kopf aber in meinen Rachen gesteckt, woraus er gleich meine verdammte Seele ziehen wird. So ist dann nicht Alles Gold, was glänzet; nicht Alles unschuldig, was weiß ist; nicht Alles selig, was heilig scheint.

15. Kapitel.

Worin gezeigt wird, daß Judas nicht blos ein Erzdieb, ein Erzlägner und Erzheuchler sondern auch ein durchaus undankbarer Mensch gewesen; nebst einer gar lehrreichen Fabel vom Laster der Undankbarkeit.

»Der Herr aus seinem Fenster, der Bauer auf dem Acker, der Hirt in dem Feld, der Jäger in den grünen Auen, thut etwas wahrnehmen, daß nämlich die schöne Sonne einen Dunst, oder dicke Feuchtigkeit von der Erden in die Höhe ziehet, welcher aber wegen dieser Erhebung und Promotion also undankbar, daß er zum Dank dir Gott, die liebe Sonne, die ihn also empor gebracht, spöttlich verfinstert, und trüb machet. Eine Sonne der göttlichen Gerechtigkeit wird vielfältig in heil. Schrift unser Herr und Heiland benamset. Die göttliche Sonne hat Judam als einen schlechten Erden-Dampf, einen geringen irdischen Menschen bergestalt erhebt, daß er ein Apostel, ein Jünger Christi, ein Mitgespann so vieler heiligen Leut ist worden; ja er ist so hoch kommen, daß er durch sondere, und niemahlen verdiente, göttliche Gnade große Wunder gewirket: die Teufel aus denen Besessenen ausgetrieben, die Aussätzigen gereinigt, Krumme, Lahme, und die elende Krüppel, zu geraden Gliedern, und gewünschter Gesundheit gebracht. Neben Allem diesen hat Christus vorhero des Judä seinen Vatern von dem Auszag erlöset, und seine liebste Mutter nachmahlen von einer gefährlichen Krankheit curirt. Für alle diese so überhäufige und große Gnaden und Gutthaten ist dieser Erz-Boßewicht also undankbar gewest, daß er das Gute mit dem Bösen bezahlet, durch seine heimlichen Diebstähle und wiederholte Partiten Christum die göttliche Sonne also betrübet, daß solche nimmermehr ein klares Gesicht zeiget. Ja, dieses schlimmen Menschen seine Undankbarkeit ist so weit gegangen, daß er endlich (wie wir unten weiter hören werden) seinen Herrn und Meister

um ein schönes Geld gar verrathen. Was kann doch verrüchtet seyn auf dem ganzen Erdboden, als eine solche Undankbarkeit gegen Gott!

Ein Bauer wollte einst Etwas in die nächstgelegene Stadt tragen zu verkaufen; unterwegs aber, wegen der schweren Last, thäte er bey einem Felsen rasten, in welchem Felsen eine große Schlange versperret gelegen. Wie diese den Bauern wahrgenommen, so fanget sie an, inständig zu bitten, er wolle sich doch ihrer erbarmen, und sprach ferner: Ich bitte dich um Gottes Willen, welcher dem Moysi in dem alten Testament von dem Erz- und Blocken-Speis auf eine hohe Säulen mich zu setzen befohlen: ich bitt, ich bitt, und bitt dich tausend und tausend Mal, hilf mir doch aus dem Loch, dann ich wegen des schweren Steins nicht kann heraus kriechen. Wie wirst du mich aber belohnen? fragte der Bauer. O mein herzallerliebster Mann, antwortete die Schlange, ich will dir den Dank geben, mit welchem die Menschen die größten Gutthaten pflegen zu bezahlen. So sey's dann! Der gute Bauer wälzet den großen Stein hinweg, daß also die Schlangen in die freye Luft kommen, und des langen Arrests entlediget worden; wie sie sich nun in völliger Freyheit befunden, so will sie mit großer Gewalt den armen Bauern umbringen. Holla! schreyt der Bauer, was ist das? soll das meine Belohnung seyn um die so große Gutthat? ist das der Welt Dank? Ja, spricht die Schlange, die Menschen pflegen in der Welt das Gute mit dem Bösen zu vergelten, und solchen Welt-dank habe ich dir versprochen. Weißt du was, meine Schlange, entschuldiget sich der Bauer, ich bin ein einfältiger Mann, und nicht schriftgelehrt, ich will mich mit dir ohne gelehrte Zeugen in keine Disputation einlassen, sondern wir wollen Andere suchen, welche hierinfallt verständig urtheilen werden. Ist es Sach, daß ich Unrecht habe, so will ich gern sterben. Begeben sich demnach Beyde, der Bauer und die Schlange, auf den Weg, und treffen bald an einen alten Schimmel, welcher nichts als Haut und Wein trage, dieser hatte seine Weide auf einem dürren Felde, und war allbereits schon dem Schindophilo übergeben. Willkommen, Herr Schimmel, wie kommt's, daß ihr euch ganz alleinig auf diesem Feld aufhaltet; aus was vor Ursachen ist der Herr nicht zu Haus im Stall bey einer guten Haber-Kost? Ach, meine Herren! antwortete der Schimmel, ihr dürft euch deswegen so stark nicht verwundern, es ist schon allbereits der

Welt ihr Brauch; ich bin dreyßig Jahr bey einem Edelmann gewest, dem dieses Schloß vor euren Augen zugehörig, ich habe ihm gedienet, wie es einem redlichem Pferde zustehet, ja, ich weiß mich wohl zu erinnern, daß ich ihn in dem vorigen Türken-Krieg bey Komorn etlichemahl habe vom Tod errettet; jezt, daß ich alt, schädig und kraftlos bin, so hat er mich dem Schinder übergeben. Siehest du es, Bauer, hast du es vernommen, wie die Welt das Gute mit dem Bösen belohnet. Ach! jezt bring' ich dich um, sagt die Schlange. Gemach! bittet der Bauer, gemacht! Die Sache muß durch Einen allein nicht geschlichtet werden. Wann Mehrere dieses Urtheils werden seyn, alsdann will ich mich ganz willig ergeben. Gut! Die Zwey beurlauben sich von dem Schimmel, und nehmen ferners ihren Weg fort. Bald aber treffen sie einen Hund an, welcher an einem alten Strick an einem Zaun angebunden war. Willkommen, Herr Melampus, wie so melancholisch? Ihr müßt eine schlechte Kost haben, weilen ihr so beindredsterisch ausschaut? Wie kommt es, daß Eure Hundheit also bey diesem Zaun sich befindet? Ach! seufzte der Hund, das ist mein Lohn, daß ich meinem Herrn so treu gedienet habe! Was vor Strapazen hab' ich in mancher Jagd und Heze ausgestanden! Wie viele Hasen habe ich meinem Herrn gefangen, und ihm also mit eigenen Zähnen manches Schnapp-Bißl erhaschet! Will geschweigen, daß ich Schelmen und Dieb mit meinem Wachen und Wellen nächtllicher Weile hab abgetrieben, anjeko, da ich alt, matt, müd und verdroßen bin, hat er mich an den Zaun binden lassen, und wird bald Einer kommen, der mich erschießen soll.

Ach! sagt die Schlange, Bauer, halt her, dein Handel ist nun verloren, Zwey haben dich schon überstritten. Ey nicht so gäh, meine Schlange! Dafern der Dritte auch solcher Meynung wird seyn, so will ich mich nachmahls keineswegs weigern. In währenddem Zank läßt sich ein Fuchs sehen, welcher sich selbst freymüthig für einen Richter bey diesen streitenden Partheyen aufgeworfen, ruft daher den Bauern ein wenig beyseits, und fragt denselben: ob er mit Hennen versehen sey, und wie viel er ihm wolle spendiren, wann er ihn aus dieser äußersten Lebens-Gefahr salvire. Ich schenke dir alle Hennen, mein goldener Fuchs, sagt der Bauer. Über solches fangt der Fuchs mit besonderer Wohlredenheit die Sache vor-

zutragen, alle Umstände reiflich zu erwägen. Damit aber hierinfall's Keinem eine Unbill oder Unrecht geschehe, sagt der Fuchs, also ist nothwendig, den Augenschein einzunehmen, wie sich der Handel hat zugetragen; begeben sich daher alle Drey zu dem Felsen. Der Fuchs schüttelt den Kopf, und läßt sich verlauten, als komme es ihm unmöglich vor, daß die große Schlange in diesem Loch sey gesteckt. Meine Schlange! gehe her, und zeig mir's, wie bist du darinnen gewesen? Die schließt hinein, der Bauer mußte den Stein vorwälzen; alsdann fragt mehrmahlen der Fuchs: meine Schlange, ist es also gewesen? Ja, ja! ganz natürlich ist es also gewesen. Nun, nun, antwortete der arge Fuchs, ist es also gewesen, so soll es also verbleiben. Dergestalten war der Bauer aus seiner Gefahr errettet, und hat voller Freuden den Fuchsen versprochen: er soll morgen früh um sieben Uhr in seinem Hause auf eine gute Hennen-Suppe erscheinen. Der Bauer kommt etwas spät nach Haus, wesenthalben das Weib das Gestirn schon mit trügigen Runzeln ausgespaliret, und den armen Mann mit rauhen Worten bewillkommet. O mein Weib! sagt der Bauer, wann du solt wissen, wie es mir ergangen, du würdest weit anders reden? Mein goldene Urchel! du hättest bey einem Haar deinen Mann verloren. Gedenke, was mir für ein Unstern begegnet! in augenscheinlicher Lebens-Gefahr bin ich gewesen: und erzählt ihr's mit allen Umständen; doch hat der Himmel einen ehrlichen Fuchsen zu mir geschicket, der hat mich durch seinen Witz wunderbarlich erlebiget; dessentwegen ich ihm aus schuldiger Dankbarkeit all unsere Hennen versprochen, und morgen, will's Gott, in der Frühe um sieben Uhr wird er dieselben abholen. Was holen? sagt sie; Hennen holen? Meine Hennen? Hol dich der Teu —; was hast du mit meinem Geflügel-Werk zu schaffen, du Schmarozer! Wer wird dir nachmahls die Eyer legen? du Dösel! du Büffel! Kommt mir nur der Fuchs, ich will ihm schon einen hölzernen Vergelts-Gott zu verkosten geben. Der arme Fuchs wußte um alle diese Bosheit nichts, daher ist er in der Frühe in guter Sicherheit und Vertrauen in das Haus kommen, hoffte denselbigen Tag eine absonderliche Mahlzeit. Kaum aber, daß er einen guten Morgen abgelegt, hat ihm die Bäuerinn mit einem Scheidt Holz den Rückgrath eingeschlagen, daß also der arme Fuchs in diesen seinen Todes-Nöthen über nichts mehrer lamentiret, als über die Undank-

barkeit der Welt, wie solche das Gute mit dem Bösen so vielfältig vergelte und bezahle.

Was kann besser die Wahrheit an den Tag legen, als dieses Gedicht, in welchem ganz natürlich entworfen ist der jetzige Weltbank. Wie oft sehen wir, hören wir, greifen wir dergleichen Undankbarkeiten. Und ist nicht vonnöthen, alte Bücher und Geschichten zu citiren, welche dergleichen Laster häufig vortragen, sondern man siehet ja täglich, wie ich, du und ihr viel Übelthaten für Gutthaten, Gift für Honig, Goshen für Groschen, Speiß für Süß davon getragen haben. O Judas-Brüder!

Aber doch wäre die Undankbarkeit des Menschen gegen die Andern noch zu verschmerzen, und verdient diese nur eine Hölle, aber die Undankbarkeit gegen Gott verdient mehr Höllen. Nicht so grausam, ist gewiß, ist das Pantherthier in Lybia; nicht so erschrecklich, es ist wahr, ist das Tigertier in Hircania; nicht so wild, es ist nicht anderst, ist das Krokodill in Ägypten: wie da ist die Undankbarkeit gegen Gott; wessenthalben sein göttliches Herz nichts mehrers schmerzet, als solcher Undank. Dahero gedenke nur, daß dir dein Crucifix in der Stube, auf deinem Altäre, also zurede:

Sieh, Mensch! wohin ich kommen bin,
 Was Pein ich übertrage,
 Ich stirb vor dich, und geh dahin,
 Hör! was jetzt ich noch Klage.
 Sieh' an die Wunden, so für dich
 Dermahlen ich empfangen,
 Sieh' an die Nägel, an welchen ich
 Am Kreuz für dich gehangen,
 Und ob schon groß all' Schmerzen seyn,
 Die ich bisher empfunden,
 Ist dieses doch mein' größte Pein,
 Über alle Stich und Wunden;
 Daß, da ich all' mein Blut hergab,
 So viel austund der Schmerzen:
 So schlechten Dank empfangen hab',
 Das schmerzet mich von Herzen.

16. Kapitel.

Worin erzählt wird, daß Judas sich nicht entblödete, sogar die Armen zu bestehlen, und daß er ein Erzmüßiggänger gewesen; nebst mehreren anmuthigen Historien über Müßiggang und Arbeitseigheit.

Nachdem der berauschte Herodes Antipas an seinem Geburtstage Johanni das Haupt hat lassen abschlagen, hat sich der Herr Jesus mit seinen Aposteln in die Wüsten begeben, dem aber eine große Menge derer Leute nachgefolget. Etliche aus Andacht, weil sie in sein göttliches Wort ganz verliebt waren; Andere eigenen Nutzens halber, weil sie suchten, von dieser oder jener Krankheit durch ihn curirt zu werden; Etliche wohl aus Bosheit: allermassen Viele, sonderlich die Pharisäer, ganz genau Acht hatten, ob sie möchten an ihm einen Tadel bemerken. Wie nun das Volk sich ziemlich verweilte, und die Zeit des Essens vorhanden war, hat der Herr Jesus den Philippum gefragt: Mein Philipp! unde ememus panom? Wo werden wir Brot kaufen? Und als man ihm fünf Brote und zwey Fische herbey getragen, hat er gleich den göttlichen Segen über dieselben gesprochen, und nachmahls denen Aposteln befohlen, sie sollten es unter das Volk austheilen. Maldonatus und Cornelius, in Matth. 14. seyn der Aussage, als habe jeder Apostel von dem Volk einen Korb zu leihen bekommen, in welchen Christus der Herr ein Brot geworfen, welches gleich dergestalt gewachsen, daß damit fünf Tausend Männer, ohne Weiber und Kinder, seyn gesättiget worden, und noch deren Stücklein so viele übrig geblieben, daß damit zwölf Körbe angefüllet worden; daher, nach solcher ansehnlichen Frey-Tafel, ein jeder Apostel mit einem Korb voll Brot auf dem Rücken zu unserm Herrn gekommen. Eine und die

andere Frage ereignete sich desfalls, warum nämlich der Heiland den Philippum gefragt: Unds ememus? Wo werden wir Brot kaufen? Warum hat der Herr den Judam nicht gefragt? indem doch dieser Procurator war; er führte die Cassa, und hatte in solchen Begebenheiten die beste Erfahrung. Er wußte, wo das schwarze Brot, das weiße Brot, die Semmeln, die Kipfeln, das altgebäckene, neugebackene Brot verkauft wurde. Er kannte die meisten Bäcker und Bäcker-Gesellen, die meisten Wirth und Sudl-Köch. Darum ist Philippus gefragt worden, und nicht Judas, weil dieser dazumahl schon ein Schelm gewesen, und unser lieber Herr bereits gewußt, daß er nicht gern was umsonst gegeben; allermassen er in Geheim denen Armen sogar das Almosen gestohlen. Aus was vor Ursachen aber hat der rothbartete Partitenmacher auch einen Korb müssen auf dem Buckel tragen? Da antwortet der heil. Basilus: daß unser lieber Herr die Arbeit gar gern sähe, und hatte über die Massen den Müßiggang, welchem Judas Iscarioth sehr ergeben war, und viele Zeit durch Faulenzen und unnützes Gespräch mit denen Juden und hebräischen Handels-Leuten, auch mit denen Pharisäern, verderbet und hingebraucht. In diesem Stücke hat Judas viele Brüder.

(Alhier nimmt unser Herr Autor Gelegenheit, von dem so schädlichen Müßiggang einen Discurs zu formiren, und läßt sich unter Andern also vernehmen:)

In dem Bauern-Kalender am St. Galli-Tag ist ein Bär abgemahlen, welcher ein Holz oder einen Block über denen Achseln trägt. Die Ursache dessen aber ist die: Der heil. Gallus, welcher ein sonderbarer Patron im Schweizerland, hatte einsmahls etliche Fischlein in der Einbde mit dem Diacon Hildebobdo wollen braten, und zu diesem Ende ein Feuer angemacht. Unterdessen springt mit großer Gewalt ein wilder Bär hinzu, ob welchem Hildebobdus, der Diacon, sich sehr entrüstet; der heil. Gallus aber hat dem Bären befohlen, er soll kein fauler Bärnhäuter seyn, sondern lieber Holz herzu tragen, welchem Befehl der Bär alsbald nachkommen, und Holz und Prögl nach Nothdurft zugetragen.

Der heil. Corbinianus, Bischof zu Freysingen, reiste auf eine Zeit nacher Rom, unterwegs aber bey einem dicken Wald hat ein wilder Bär sein Pferd angefallen und selbiges zerrissen. Wer will

anjeso unsere Manzen und Bündel tragen, sagt Arsenicus, der Diener, zu dem heil. Bischof, das Pferd ist hin. Arsenice! sprach der heil. Corbinianus, laß dir derenthalb keine grauen Haare wachsen; gehe hin, leg all unser Wandergeräth auf den Bären, schaffe ihm, er soll anstatt des Pferds dieselbigen nach Rom tragen, welches auch also geschehen, und mußte der Bär anstatt des Schimmels alle Last, wie ein zahmes Pferd, bis nach Rom auf seinem bärnhäuterischen Buckel tragen.

Der heil. Martinus lebte in der Wästen unweit Arimini, als er aber einsmahls zu Rom gewisse Geschäfte verrichtet, und in der Rückkehr, großen Alters halber, auf einem Esel mußte reiten, so ist ein Bär so wild gewest, daß er dem heil. Mann seinen Esel zerriß, worüber Martinus geschwind den Eselszaum dem Bären angehendet, den schlechten Esels-Sattel auf den Bären gelegt, und ist nachmahls selbst auf dem Bären bis in die Wästen geritten.

Deßgleichen haben dem heil. Humberto, dem heil. Romedio, dem heil. Florentino, dem heil. Magno und vielen andern Heiligen mehrer die Bären müssen arbeiten. Ich wollte wünschen, ich könnte gleichförmig bringen und zwingen, nicht zwar die Bären, wohl aber diejenigen Faulenzer, welche eine ganze Zeit auf der Bären-Haut liegen, und die edle Zeit in dem Müßiggang verschwenden: allermassen dem Menschen nichts schädlicher ist, als der Müßiggang. Dagegen seyn Bethen und Arbeiten zwey Kiegel, welche dem bösen Feinde die Thür verschließen. Arbeiten und Bethen seyn die zwey Flügel, mit welchen der Mensch vor denen Sünden fliehet; Bethen und Arbeiten seyn zwey Zügel, mit denen des Menschen Sinnlichkeiten gezähmet werden; Arbeiten ohne Bethen

Ist eine Nuß ohne Kern,

Ist ein Himmel ohne Stern.

Arbeiten ohne Bethen

Ist ein Faß ohne Wein,

Ist ein Gold ohne Schein.

Arbeiten ohne Bethen

Ist ein Leich ohne Fisch,

Ist eine Stuben ohne Tisch.

Herz und Zungen hat Gott dem Menschen gegeben zu dem Gebeth; Hände und Füße aber hat Gott gegeben dem Menschen

zu der Arbeit. Es hat unser lieber HErr nicht allezeit gebethet, sondern auch vielfältige Arbeit verrichtet; er hat der gebenedeyten Mutter das Wasser nach Haus getragen, dem liebsten Nähr-Water Joseph ein manches Brett helfen abhobeln. Es hat Maria nicht allezeit gebethet; in aller Frühe zwar ist sie so etliche Stunden in dem Gebet eifrigst verharret, nachmahls aber hat sie die Hand-Arbeit verrichtet, gesponnen oder genähet, nachmahls hat sie durch Lesung der heil. Schrift, und Betrachtung göttlicher Geheimniß die übrige Zeit zugebracht, und diesen Wandel führte sie dazumahl, als sie noch mit Andern im Tempel war. Also bezeugt Sabellius und Carthagena. Nachdem sie auch wunderbarer Weis den Sohn Gottes geboren, hat sie zu ihrem allerheiligsten Gebeth auch die Hand-Arbeit gesellet. Denjenigen Unterrock Christi, welchen die Juden unter dem Kreuze unzertrennter gelassen, und welcher mit Christo von Kindheit auf soll gewachsen seyn, haben gemacht die Hände der allerseiligsten Jungfrauen Mariä. Dasjenige Tisch-Tuch, worauf das letzte Abendmahl gehalten worden, hat Maria mit schönsten Lilien ausgenähet, ja man hat annoch an unterschiedlichen Orten Gespunst und Knäuel Garn von der Arbeit der Himmels-Königin Mariä, welche außer der Zeit ihres heiligsten Gebeths nicht einen Augenblick wollte feyern oder müßig gehen.

Der Evangelist Lucas war ein sehr heiliger Mann, welcher allerseits die Ehre und Lehre Christi mit größtem Eifer ausgebreitet, und stets mit himmlischen Betrachtungen sein Herz gespeist, gleichwohl aber wollt er nicht einen Augenblick feyern, sondern hat den Pemsel in die Hand genommen, und seine Mahlerkunst getrieben; wie dann das Bildniß Christi des HErrn zu Rom, das Bildniß der seligsten Mutter Gottes daselbst bey Maria Major, das Bildniß unser lieben Frauen zu Regensburg, welche der heil. Kaiser Henricus dahin gebracht, von dem heil. Luca seyn gemahlt worden. Zu Biell in Welschland ist ein geschnitztes Maria-Bild aus Cedern-Holz, zu welchem eine unbeschreibliche Andacht und Zulauf ist, und erscheinen an diesem Ort am Fest unser lieben Frauen Himmelfahrt gegen fünfzig Tausend Personen; auch ist erst vor vier und zwanzig Jahren allda dieses Wunder geschehen, daß Einer, Namens Johannes Sa, so acht ganzer Jahre keine Zungen gehabt, welche ihm von denen Mördern ab- und ausgeschnitten worden, und doch die-

selbige Anno 1661 durch Hülfe der wunderbarlichen Mutter Gottes an diesem Ort wiederum erhalten. Dieses heilige Bildniß hat auch mit eigenen Händen geschmückt der heilige Lucas, daß er also nie müßig gangen.

Antonius, ein Heiliger, außer den Bethstunden hat Körbel gemacht. Serapion, ein Heiliger, hat öfters auf dem Acker die Bauern-Arbeit verrichtet. Stephanus, ein Heiliger, hat nicht allzeit betrachtet, sondern zu gewissen Stunden auch Stricke gewürket. Ulmarus, ein Heiliger, hat sich nicht stets im Chor aufgehalten, sondern zu gewissen Zeiten Holz gehacket. Pachomius, ein Heiliger, hat nicht allzeit psalliret, sondern gar oft im Garten gearbeitet; damit sie nur keinen Augenblick müßig gehen, dann sie wußten wohl, daß vom Feyern das Feuer herkomme, und der Müßiggang eine Vigil seye des Untergangs, und die Trägheit ein Furieren der Heilheit.

Von einem gottseligen Religiosen wird geschrieben, daß, wie er gestorben, ihm der Teufel einen ganzen Sack voll kleiner Brösel Brot vor dem göttlichen Thron habe gezeigt, und diesen saumseligen Geistlichen daselbst angeklaget, wie daß er viele Jahre das Refectorium des Klosters in Verwaltung gehabt, und bisweilen saumselig etliche kleine Brösel ein Brot auf die Erde fallen lassen, und solche nicht aufgehebt. O Gott! O Herr! hat solcher Rechenchaft müssen geben wegen etlicher kaum sichtbaren Bröseln, die er verwarlosset: wie wird dann Einer müssen Rechenchaft geben von so viel Tausend Lagen und Stunden der goldenen Zeit, welche er unnützlich, verschwenderisch und saumselig zugebracht.

Es schreibt Humbertus, daß ein heil. Ordens-Mann habe einmahls eine weheklagende und erschreckliche Stimme gehöret; als er gefragt: wer also lamentire? so war die Antwort, wie daß sie eine Seele aus denen Verdammten sey, und schmerze sie und alle Verdammten (merke dieses wohl) nichts mehrers, als allein der Verlust und Verschwendung der goldenen Zeit, indem sie so viele Tausend Stunden haben lassen dahin schleichen, in dero jedweden sie hätten können den Himmel gewinnen. O Verlust! jetzt haben sie keine Zeit mehr, die Thür ist verschlossen, der Sentenz ist ergangen, der Markt hat ein End, der Gnaden-Brunn ist ausgetrocknet, die Sonn der Barmherzigkeit ist untergangen, ihr habt auf ewig, ewig, ewig,

ewig, keinen Augenblick mehr zur Buße, da ihr vorher mit so viel goldener Zeit versehen gewest.

Die goldene Zeit wird dich überweisen, daß du aus denen 8760 Stunden des Jahrs, die mehresten dem Schlaf, die mehresten dem Faulenzen, die mehresten dem Spielen, die mehresten dem Teufel geschenkt hast; deinem Gott aber, deinem Schöpfer, deinem Erbser, deinem Richter kaum etliche, und diese nicht recht. Du Schalks-Knecht, heißt das gewirthschaftet?

Ist demnach der Müßiggang ein Mittel des Spielens, des Bankens, des Murrens, des Schlemmens, ja aller Laster! Mich wundert nichts mehrers, als wegen der fünf thörichten Jungfrauen, welche von dem himmlischen Bräutigam haben einen Korb bekommen, und also mit der langen Nasen mußten abziehen. Wie diese Jungfrauen haben geheißen, schreibt der heil. Evangelist Matthäus nicht, außer daß er von ihnen den übeln Nachklang sezet: dormitaverunt omnes, et dormierunt: sie seyn schläferige Menschen gewest. Ich meyne, die Erste hat geheißen Schlafoffa; die Andere Schlenziana; die Dritte Faulberga; die Vierte Thuenichtsa; die Fünfte Kanzinbetta. Gewiß ist es, daß sie faule, schläferige Menschen gewest. Aber das wundert mich, daß sie noch Jungfrauen seyn gewest; dann sonst der Müßiggang und das Faulenzen gemeiniglich die Ehre abressen. Dahero sagt der Poet Ovidius:

Cedit amor rebus, res ago tutus eris.

Der sich entscheiden will der Lieb,
Der muß Faulenzen meiden;
Dann dieser ist ein Ehren-Dieb,
Und macht oft Kohlen aus Kreiden.

Es schadet der Müßiggang nicht allein der Seele, sondern auch dem Leib. Dann wer schnitzelt den Bettelstab, als eben der Müßiggang? Dahero spricht der weise Salomon: Wer dem Müßiggang nachgeheth, der wird mit Armuth erfüllet. Einer hat sich einmahl wehmüthig beklagt, wie daß seine Hauswirthschaft so gar den Krebsgang nehme; er spürte von Tag zu Tag die Schwindsucht in den Mitteln; die Äcker und Felder seyn ihm nicht so willfährig wie andern Leuten; ja er vermerkte, daß bereits die Frau Armuth, auf welche der heil. Franciscus so viel gehalten, bey seiner Haus-Thür anklopfe; suchte demnach bey einer alten Frau, welche er für eine

Gabelreiterinn gehalten, einen guten Rath, daß er möchte zu Mitteln kommen. Diese war eine ehrliche und gewissenhafte Matrone, welche gar wohl erkannte die Ursachen, derenthalben zu Tag und zu Nacht Dieser in der Wirthschaft abnehme, gibt ihm also ein kleines hölzernes Schächtlein oder Büchsel, welches gar genau allerseits verpetschiret war, befiehlt ihm, er soll dieses alle Tag wenigstens Einmahl in die Küche, in den Keller, in den Stall, auf den Getreidebogen, in Summa, in allen ihm zugehörigen Orten herum tragen. Sie verspricht, ja schwört ihm, daß er in einem halben Jahr werde merklich sein Aufkommen verspüren. Dieser folgt, und trägt obbenanntes Schächtel an alle besagte Ort. Wie er in die Küche kommt, so ertappt er die Köchinn, daß sie dem Knecht ein gutes Frühstück angerichtet. So sehe ich wohl, sagte er, heißt das gehäuset! erwische ich euch noch Einmahl, so jage ich euch Beyde zum Teufel. Er trägt das Schächtel in den Keller, da trifft er seinen Sohn an, welcher mit einem großen Krug Wein ihm entgegen kam, worüber der Bub also erschrocken, daß er gar nicht reden konnte, sondern mit der Hand auf das Maul gebeutet, als wollte er sagen: Vater, zum Trinken. Wie er mit dem Schächtel zum Stall kommen, so findet er, daß aus Unachtsamkeit der Dienst-Magd ein Kuh das Kalb zertreten. Nachdem er nun alle Tage das verpetschirte Schächtel an alle Ort getragen, so seyn die Dienst-Bothen so emsig und getreu in ihren Verrichtungen worden, daß in einem halben Jahr augenscheinlich die Wirthschaft zugenommen. Der Gesell vermerket, daß er ziemlich wieder aufnehme, und erkennet sich sehr verbunden dieser Frau, wird aber beynebens durch den Vorwitz angetrieben, zu sehen, was doch in dem verpetschirten Schächtel, so er an alle Orte tragen müsse, verborgen sey, kraft dessen seine Wirthschaft wieder in's Aufnehmen kommen, eröffnete daher gedachtes Büchsel, findet aber nichts darinnen, als ein geringes Zettel, worauf diese Worte geschrieben stunden:

Willst du dir ein Nutzen machen,
So schau wohl auf deine Sachen.

Aus Diesem hat der faule Phantast wohl vermerket, daß nicht dieses Schächtel eine Ursache sey seines Aufnehmens, sondern der Fleiß und die Wachsamkeit, welche er dieß halbe Jahr hindurch

gehabt. Auch habe vorhero seine Wirthschaft den Krebsgang genommen, weil er stets dem Müßiggang ergeben, und als ein nachlässiger Schleicher auf das Seinige kein Acht, keine Wacht gehabt. Dann fürwahr: der Müßiggang macht den Beutel eitel; der Müßiggang kommt mir vor, wie jene Thorswärtlinn, Ancilla Ostiara, welche dem Petro die Thür aufgesperret, also eröffnet Einem der Müßiggang zu der Armuth die Pforten, und seyn alle Müßigänger insgemein des Judæ Iscariöths, des Erz-Schelmen, nahe Brüder und Anverwandte.

17. Kapitel.

Bericht, wie Judas auf des HErrn Geheiß mit allen übrigen Aposteln ein Schiff besteigt, und auf der hohen See von einem gewaltigen Sturm überfallen wird, in welchem er in augenscheinliche Lebensgefahr geräth, ein Unstern, der seinem sündhaften Lebenswandel zugeschrieben worden, nebst des Autors Behauptung: daß die menschlichen Drangsale meistens durch eigene Schuld herbegezogen werden.

Nachdem der HErr und Heiland mit fünf Broten und zwey Fischen ganz wunderbarlich fünf tausend Männer, ohne Weiber und Kinder, gespeiset und gesättiget hat, schaffte er einen Apostel nach dem andern in das Schiff hinein, und es mußte folgsam auch der diebische Judas mit ihnen fahren. Es war ihnen zwar bey so spätem Abend nicht gar wohl gelegen, dem wilden Meer sich zu vertrauen; weil es aber der ernsthafte Befehl ihres HErrn gewesen ist, so wollten sie demselben keineswegs entgegen handeln. Kaum daß sie eine Weile fortgefahren, da erhob sich eine gefährliche Ungeßüm mit erschrecklichem Säusen und Brausen derer Süd- und mitternächtigen Winde, daß also die Apostel vor Schrecken ganz erbleicht, und nach Möglichkeit mit dem arbeitsamen Rudern suchten den tobenden Wellen zu widerstehen; welches aber sammt aller ihrer Arbeit wenig fruchtete, sondern es schien vielmehr das ergrimmete Meer noch heftiger zu wüthen, und droheten also die emporsteigenden Wellen dem armen Schiff den Untergang alle Augenblicke, bis ihnen endlich der liebste Heiland trostreich erschienen, und durch seine heilige Gegenwart denen rasenden Winden ein Gebiß angeleget. Der heilige Kirchen-Lehrer Ambrosius, sammt noch Andern mehr, ist der Aussage, daß solche Ungeßüme des Meers und unerhörtes Wüthen derer Winde sey entstanden wegen des Judas Isca-

rioths, welcher dazumalen unter diesen heiligen Aposteln auch zugegen gewesen. Dann ob er schon zur selben Zeit noch nicht Willens gewesen, seinen Herrn meineidig zu verrathen; so war er doch schon ein geheimer Dieb, und lasterhafter Partitenmacher, daher, wegen der Sünde des Judd, dieser Unstern im Meer ihnen widerfahren, dadurch zu lehren, daß die menschliche Drangsal mehrertheils herühre von der Sünde.◊

Abolon ein wohlgeschaffener und wohlgestalter Herr, welcher nicht allein goldene Haar auf dem Kopf, sondern auch einen goldenen Verstand in dem Kopf gehabt, erzeugte drei Söhne, und eine Tochter, nichts desto weniger hat er ihm bey Lebens Zeiten eine schöne Säule aufrichten lassen von dem besten Marmor, worauf er gestellet hat sein Bildniß zu einem ewigen Gedächtniß. Denn er sprach, ich habe keinen Sohn, und das soll ein Denkmahl seyn meines Namens. Es hatte ja dieser schöne Prinz drey Söhne: wie daß er sich dann beklaget, er habe keinen männlichen Erben? Absalon sahe schon vorher, daß Keiner aus seinen Söhnen werde zu der Kron gelangen, denn es waren ungestalte plumpe Prinzen, und halbe Lappen; also schreibt Hyranus: drei ungeschickte Phantasten.

Einer war so gescheidt, wie jener Gispel, der unweit Krems in die Donau gefallen, nachdem er aber durch gute Leut kaum heraus gezogen worden, hat er sich sehr hoch verschworen, er wolle keinen Tropfen Wasser mehr anrühren, ehe und bevor er lerne schwimmen.

Der andere Sohn war so wißig, wie derselbige Ziltapp, so da einen großen Krug Wein verpetschiret, damit solchen Keiner aus seinen Mit-Cammeraden möchte credenziren. Ein Anderer aber war so schlau, und bohrte unterhalb in das Geschier ein Loch hinein, woraus er ein gutes Viertel gezogen; nachmahls hat er das Loch mit Wachs verrennt. Als nun der Erste sein unverletztes Petschier weggerissen, und den Krug nur halb voll mit Wein angetroffen, konnte er sich über dieß Wunder nicht genugsam vergaffen, wie daß ohne Verletzung des verpetschirten Deckels habe können der Wein heraus kommen. Da ihm aber Einer den guten Rathschlag gegeben, er solle den Krug unterhalb betrachten, ob nicht etwann ein Wöselicht daselbst seinen Vortheil gesucht; dem gab aber dieser Lampus

die Antwort: wie daß nur oberhalb der Wein abgehe, und nicht untenher.

Der dritte Sohn Absolons war so verständig wie Jener, der sich über den Wolfgang-See in Ober Osterreich führen lassen in einem Schiff, weil er aber ein Pferd bei sich hatte, also ist er stets auf demselben Schimmel sitzend verblieben. Als man ihn aber dessenthalben ermahnet und befragt, warum er nicht herab steige? Nein, sagt er, daß thue ich nicht, denn ich muß eilen, ich wollt heut noch gern zu Salzburg seyn. Dergleichen drey plumpe, ungeschickte und unverständige Söhne hatte Absalon, derentwegen er unschwer konnte abnehmen, daß aus ihnen Keiner tüchtig seye zu der Regierung. Aber um Gottes Willen, wie hat ein so schöner, witziger und wohlgeschaffener Herr, sammt seiner Frau Gemahlinn, die auch eine Dame war von großen Qualitäten, solche Phantasten erzeugt? Wer ist, was ist die Ursach? Ich glaube, keine andere seye es, als seine Sünden, sein lasterhaftes Leben, sein gottloser Wandel, seine kindliche Untreu gegen seinen Herrn Vater. Ja er hat ihm kräftig selbst eingeblutet, diese drey männliche Erben, wegen seiner Sünden, werden nicht lange leben, wie es bezeugt der H. Hieronymus. Und was Gott vor etlichen tausend Jahren auf dem Berg Sinai geredet hat, das redet er noch, das thut er noch, wie Exod. 20 geschrieben steht: Ich bin der Herr dein Gott, ein starker und eifriger Gott, der ich die Missethat der Väter an denen Kindern heimsuche, in das dritte und vierte Geschlecht, deren, die mich hassen.

Edelmann, Bettelmann frag nicht mehr, warum? Handelsmann, Wandelsmann frag nicht mehr warum? Hauer und Bauer, frag nicht mehr, warum dieses und jenes Übel dich überfallen? sondern schreibe es deinen Sünden zu. Es hat einmal Einer viel Jahr mit größter Treue und Frömmigkeit seinem Herrn gedienet, und war beynebens ein gottseeliger Mensch, und aller Gottesfurcht ergeben. Diesem aber hat einst der Herr aus übermäßigen Zorn einen Fuß abgehaut in einem Wald, und also elendig lassen liegen, bis endlich durch sein großes Geschrey und Weheklagen ein heiliger Eremit, welcher in derselben Einsde wohnte, zu ihm kommen, und bester Massen dem armen Tropfen in seinem Hüttel gewartet. Es konnte sich aber der gottselige Einsiedler nicht genugsam verwundern, daß Gott über diesen so heiligen Menschen ein so großes Elend verhängt:

get hat, und wollte schier in Zweifel ziehen, als ob Gott hierin-
 falls ungerecht wäre. Gott der Allmächtige aber hat ihn bald durch
 einen Engel unterrichtet, daß solches Übel diesem Menschen gar
 recht seye widerfahren, dann ob er schon dermaßen fromm, und
 heilig gelebt, so habe er dennoch vor vielen Jahren einmahl auf dem
 Weg mit diesem Fuß seine Mutter vom Wagen herab gestoßen.
 Derenthalben seye ihm anjehö dieses Elend widerfahren. Aus wel-
 chem dann sattfam erhellet, daß unsers Elends einzige Mutter seye
 die Sünd; unsers Unsterns einzige Wurzel seye die Sünd. Etliche
 edelste Provinzen und Landschaften seynd vor ungefähr 600 Jahren
 durch große Kriegs - Empörungen aus Ländern Elender worden,
 und liegen anjehö in der Aschen, und siehet man nichts als einen
 Ascher - Mittwoch. Aber glaub du mir, daß sie dermaßen einen so
 traurigen Ascher - Mittwoch noch celebriren ist die Ursach, dieweilen sie
 zuvor eine gar lustige und übermüthige Fastnacht begangen.

18. Kapitel.

Hierin wird die Ursache angegeben, warum Christus der Herr den Judam nicht mit sich auf den Berg Thabor geführt.

In der Mitte der galliläischen Felder stehet ein Berg, mit Namen Thabor, unweit Chapharnaum allwo der Herr Jesus sehr oft geprediget. Dieser Berg lieget 3000 Schritte von Genesareth, in in einer sehr angenehmen Gegend, und ist solcher nicht von rauhen Stein - Klippen oder harten Felsen, sondern eines fruchtbaren Grundes, voll mit dem besten Gras und wildem Blumen-Gewächse. Auf diesem hohen Berge hat der Herr Jesus drey Apostel, nämlich Petrum, Jacobum und Johannem, mit sich geführt, und nach langem eifrigem Gebeth, daselbst, bey nächtlicher Weile seine göttliche Glorie gezeiget. Das Angesicht des Herrn glänzte wie die Sonne, und seine Kleider, welche zuvor blau und roth waren, schienen wie der Schnee, welche Farbe eine eigentliche Livrée der himmlischen Glorie ist. Es erschienen auch allda Moyses und Elias, mit glorreichen Leibern, welche zwar die Apostel dem Gesichte nach nicht erkennen; aber dennoch durch göttliche Offenbarung gewußt, daß diese zwei glorreichen Männer Moyses und Elias seyen. Darum aber seyen diese zu der Erklärung der himmlischen Glorie genommen worden, damit man solle glauben, daß man in einem jeden Stand könne selig werden; weil nämlich Moyses verheirathet, Elias hingegen in unverheiratheter Jungfräuschafft, als ein Religios und Geistlicher gelebet. In solche überschwengliche Glorie hat sich Petrus also vertieft, daß er überlaut geschrien: *Faciamus hic tria Tabernacula!* lasset uns hier drey Tabernakel aufrichten! Aniso entstehet allein die Frage: warum der gebenedeyte Heiland nicht alle Apostel, und folglich auch den Judam zu dieser Verklärung gezogen? Der heil. Damascenus

beantwortet diese Frage, und spricht: die andern Apostel wären gleichmäßig würdig gewesen, zu dieser Erklärung gezogen zu werden, ausgenommen der Judas, als welcher, wegen seines Diebstahls und Meibes, nicht werth war, solches Mystorium zu sehen. Es seynd aber dieser Ursachen halber auch die andern Apostel ausgeschlossen worden, damit der Judas noch bey seinem ehrliehen Nahmen verbleiben möchte, weil ihn die Leute noch dazumal vor einen rechtschaffenen Apostel gehalten. Sofern aber der Herr Judas nur allein hätte bey Seite gesetzt, die Andern aber Alle zu dieser herrlichen Erklärung berufen, so wäre er ohne Zweifel in einen Verdacht kommen, und hätten die Hebräer von ihm den Argwohn geschöpft, er müsse ein nichtsnutziger Mensch seyn. Es wollte also der Heiland die Missethat Judas noch verborgen halten, und solchen in kein böses Geschrey bringen, beynebens auch verhüten ihr freches Urtheilen, welches ganz gemein in der Welt ist.

Zwischen Ingolstadt und Neustadt liegt jenseits der Donau ein Marktstuck, Namens Woburg; eine halbe Meile von dannen wohnte ein Bauer in einer Einöde, wohl versehen mit Aekern, Grund und Wiesen, forderst aber mit einem frommen Weib, welches unter dem Glück nicht das wenigste, da man öfters bei dergleichen Leuten das Zweyte als das Erste zählet, daher kommt es, daß die mehresten Weiber gebenedeyet seyn. Dann ist der Feigen = Baum auf dem Weg deswegen vermaledeyete worden, um weilen er keine Feigen getragen, so seynd die mehresten Weiber gebenedeyet, weil sie immerzu Feigen tragen, aber nur Ohrfeigen. Dergleichen Zwiespalt war niemahls bei gedachtem Ehe = Volk, sondern sie lebten in größter Elnigkeit und Heiligkeit; hielten auch eine wachtsame Zucht unter ihren Kindern, daß solcher Bauern = Hof einem wohlbestelten Kloster gleich sahe, und konnte dieser Bauer besser Caelicola als Agricola genennet werden. Deswegen er zu Woburg ganz bekannt, und bereits den Nahmen hatte: der fromme Bauer. Weilen aber Gott gemeinlich die Seinigen mit dem (Kreuz) X bezeichnet, und Jesus es nicht viel anders macht, als die Jesuiten, welche mehrentheils diejenigen Knaben beschenken, so da ihr Argument nicht allein active machen, sondern auch passive: also seynd bey Jesu forderst diejenigen wohl daran, welche nicht allein active in vielen guten Werken sich üben, sondern auch passive viel Drangsale mit

Geduld ausstehen. Auf gleichen Schlag hat Gott dem frommen Bauern lauter trübe Wetter zugeschicket, und ihm erstlich seine liebe Ehe-Wirtheinn durch einen unverhofften Tod hinweg genommen und nicht lange hernach auch seine frommen und wohlgezogenen Kinder. Aber alles Dieses war dem frommen Bauern ein mehrerer Anlaß zu größerer Vollkommenheit. Wie er denn kurz hernach seinen Bauern-Hof, sammt denen dazu gehörigen Gründen verkauft, das Geld unter die armen nothleidenden Menschen und Bettler ausgetheilet, ihm aber nichts Anders vorbehalten, als eine kleine enge Hütte, worinnen er wie ein Einsiedler gelebet, dem Gottesdienst zu Nöburg allemahl eifrigst begewohnet, und durch freiwillige Armuth das tägliche Brod von Haus zu Haus gesammelt. Wie dann die Bürger allda sich glücklich schätzen, so sie diesen heil. Mann mit Brod, Eyer, Butter, und dergleichen konnten versehen. In Summa, der Bauer hatte in der Nachbarschaft den Ruhm und den Nahmen eines Heiligen. An einem Sonntag haben die Inwohner besagten Marktflucks wahrgenommen, daß ihr lieber alter Lätzl nicht in der Kirchen, welches bey ihnen sorgfältige Gedanken veranlasset, als ob er vielleicht mit einer gähnen Krankheit wäre überfallen worden. Schickten demnach einige hin, die Gewißheit einzunehmen, und den Kranken mit besseren Speisen zu bedienen. Weilten aber solche die Antwort zurück gebracht, wie daß des Alten seine Hütte stark verriegelt wäre, also ist männiglich der fromme Gedanken eingefallen, als wäre der heil. Mann anderwärts hin, Andacht halber, Kirchfahrten gangen. Indem man aber weder den folgenden Tag, noch auch über vierzehn Tag den Alten nicht mehr in der Pfarr - Kirchen zu Nöburg wahrgenommen, sie auch von keiner Wiederkehr hörten, also ist durch gemeinen Rathschlag beschloffen worden, die Hütten mit Gewalt zu eröffnen, sorgend, der liebe und alte Lätzl möchte vom gähnen Tod überfallen worden seyn. Bis her ist der Bauer allezeit fromm, gottselig, vollkommen, tugendsam, eifrig, demüthig und heilig gehalten worden. Aber eine kleine Weile Geduld, du wirst bald einen andern Nach - Kirchtag erleben. So bald man die Hütten mit besonderer Gewalt aufgesprenget: Auweh! da hangt dieser Alte an einem Balken, schon halben Theil verfault, mit einem so traurigen Spektakel, daß die Augen und die Nasen hierüber ein Grausen gefaßt. Ho! Ho! anjehs kommts heraus, sagen die Umstehenden. Es ist

wohl nichts so Klein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen. Jetzt sieht man den Betrug des alten Diebs; da erfahren wir seine Heiligkeit, ist das nicht ein schönes Mirakel? hat man doch andere Heilige auch öfters von der Erden verzücker gesehen. Ey, daß man ihm nicht den Schein auf den Kopf mache. Er hat das Almosen gesammelt nicht aus freywilliger Armuth, sondern aus Faulheit und Mäßiggang. Jetzt hat sich der alte Schelm wie ein Judas erhenket. Ja, sagt manche Bürgerinn zu Woburg, dem alten Dieb habe ich wochentlich Butter und Eyer gegeben; daß ihm es der Henker gesegne! Diese Sache wird dem Magistrat angedeutet, welcher dann ohne fernern Vorzug dem Scharfrichter Befehl gegeben, er solle dieses Aas unter den Galgen und Hochgericht begraben, welches auch geschehen. O wie ist des Menschen Urtheil so geschwind und blind! wie oft betrügt uns das äußerliche Ansehen! Nach einer geraumen Zeit war der gewöhnliche Jahr-Markt in diesem Woburg, wozu absonderlich die Bettler eilten, unter Andern war ein blinder, und in dem Markt gar wohl bekannter Bettler, welcher im Vorbeygehen des Hochgerichts, weil daselbst die gemeine Straße, augenblicklich ist sehend worden. Und als man ihn befragte, wann, wie und wo er das Gesicht wiederum bekommen, gab er die Antwort: bey dem Galgen.

Ein anderer an beyden Füßen krummer und elender Tropf, so bald er neben dem Gericht kommen, ist er ebenfalls augenblicklich gerade worden, und mit gleichen Füßen in den Markt gerennt. Als man ihn auch derenthalten befragt, wo er seine geraden Glieder wieder bekommen, antwortet er: bey dem Galgen.

Es laßt sich der dritte Bettler, der zuvor am ganzen Leib preßhaft war, auch frisch und gesund sehen. Sagte gleichfalls nicht anderst, als daß er auch seye gesund worden bey dem Galgen. Diese Alle werden hernach auf Befehl des Magistrats ermahnet, sie sollen es endlich aussagen, und das Ort weisen, wo sie dergleichen Gutthaten durch ein Wunderwerk erhalten, und hat man in aller Wahrheit befunden, daß es eben jener Ort seye, wo der erhenkte Bauer begraben worden, welches dann wiederum den guten Nahmen des alten Täts erneuert, und hat man bey wählender Markt-Zeit nichts als das Lob dieses gottseligen Manns gepriesen, auch nicht mehr den Argwohn gehabt, als habe er sich aus Verzweiflung erhenket,

sondern die Sache müsse sich ganz anders verhalten, welches Gott zu seiner Zeit eröffnen würde.

Unterdessen waren auf diesem Markt zwey Bösewichter, welche mit fünf Fingern, an statt fünf Groschen wollten einkaufen, gefänglich eingezogen worden, welche ohne weitem Zwang aus lauterem Antrieß des nagenden Gewissens nicht allein viel Diebstahl bekennet, sondern auch die Mordthat an diesem unschuldigen alten Lätel, in der Meinung, einiges Geld bey ihm zu finden, eingestanden. Diese wunderliche Geschichte wurde mit allen gehörigen Umständen dem Bischof zu Regensburg berichtet, welcher dann mit der ganzen Klerisey bald hernach den unschuldigen Leichnam von diesem schimpflichen Ort genommen, und selbigen zu Woburg in der Spital-Kirchen mit großem Geprång, und Zulauf des Volks andächtig beygesetzt. Allwo durch die Verdienste dieses heil. Mannes Gott bishero viel Wunder gezeiget. O Argwohn, Narrgwohn! aus dieser Geschichte erhellet so klar, daß des Menschen-Urtheil mehresten Theils auf Stelzen gehe, und verbieten uns diese, und dergleichen öftere Geschichten ja genügsam, daß wir nicht freventlich urtheilen sollen von unserem Nächsten.

19. Kapitel.

Erdildrerung des Gastmahls, welchem Judas in Gesellschaft unseres Heilandes im Hause Simeons in Bethania betgewohnt, woselbst Maria von Magdala das gebenedeyte Haupt des Herrn mit einem eben so wohlriechenden als theuren Ohle gesalbet, worüber der Heißhals Iscariot in den bittersten Tadel ausbricht, und diesen Landesgebrauch als eine krafbare Verschwendung schilt; anderer gottloser Schmachreden des Judas nicht zu gedenken.

Wie der Herr Jesus mit dem gewissenlosen Beschnärcher, großmauligen Schmäher, und unverschämten Ehrabschneider Juda nach Bethania kommen ist, hat ihn allda ein reicher und guter von Adel, mit Namen Simeon, zur Dankbarkeit, weil er durch ihn von dem Ausfah gereinigt worden, mit einem sehr stattlichen Nachtmahl empfangen, allwo auch unter andern Gästen sich persönlich eingefunden der Lazarus, welchen vorher der gütigste Heiland vom Tode erwecket. Der Zulauf der Hebräer war über alle Massen groß zu dieser Behausung, also, daß man kaum, und nicht ohne besondere Beschwerde, die Speisen konnte auftragen. Denn die Juden konnten sich nicht genugsam vergaffen an dem Lazaro. Obschon die Mehresten aus ihnen gegenwärtig gewesen, wie der Herr Jesus den Lazarum aus dem Grabe berufen, in welchem er schon vier Tage gelegen war; so urtheilten gleichwohl viele Obsewichter aus ihnen, daß solche Erweckung eine Blenderey, dahero sie so stark gemauffet bey solchem Nachtmahl; indem sie sahen, daß Lazarus so wacker in die Schüssel griffe, der unlängst selbst schon eine Speise der Würmer gewesen. Dieses Nachtmahl ist wegen der Gerichte und Kostbarkeit derer Speisen sehr prächtig und herrlich gewesen, wobey auch Martha ihren Fleiß nicht gespartet, als welche in Allem eine

so ordentliche Anstalt, sowohl in dem Keller als in der Küche gemacht. Dann obwohl sie schon als eine nächste Anverwandte zu der Tafel eingeladen worden: so hat sie dennoch auf keine Weise sich wollen niedersehen, sondern aus Dienstwilligkeit, und innerlicher Liebe, Jesu zu Tische dienen. Unterdessen hat auch Magdalena als eine liebevolle Schwester der Martha, ihre große Affection gegen den HErrn Jesum wollen zeigen, indem sie ein Pfund sehr köstliche Salbe von Narden, aus einer alabasternen Wäsche über sein Haupt gegossen. Denn es war dazumalen ein gewöhnlicher Brauch im Judenlande, daß man, zu mehrerer Pracht einer Mahlzeit, den vornehmsten Gästen einige kostbare Salben oder Öhl auf den Kopf gegossen, welche nachmahls über die Kleider herunter geronnen, und einen sehr reichen und angenehmen Geruch von sich gegeben. Diesem Landbrauch wollte Magdalena nachkommen. Weil sie aber, aus inbrünstiger Liebe zum HErrn, eine gar theure Salbe eingekauft, und dieselbe über das Haupt Christi geschüttet; so hat sich der verruchte Geizhals Judas das Erstemahl als einen Nichtnutzigen zu erkennen gegeben, indem er über dieses so köstliche Werk gar spöttlich gemurret, ja solches vor eine Verschwendung ausgelegt. Es wäre weit rühmlicher gewesen, sagte er, wenn man die Salben hätte zu Geld gemacht, und solches nachgehends unter die Armen ausgetheilt. Auch schreiben verschiedene berühmte Kirchenlehrer, daß Judas habe Christo dem HErrn, wegen solcher Salbung, spöttlich nachgeredet, und ihn auf alle Weise bey den Juden verkleinert, wie daß sich dieser Zimmermannssohn von einer öffentlichen Madame lassen bedienen. Er habe ihn bishero vor einen heiligen und vollkommenen Mann angesehen; jetzt aber läme er hinter die Schliche, und finde, daß er die Weiber auch nicht ungerne lähe. Dergleichen und noch mehrere Schandreden hat der Judas ausgegossen, daß sich auch der Evangelist geschämt hat, solche mit der Feder zu entwerfen. O scheinlicher Ehrenabschneider und Verleumder!

Der heilige Paulus ist in den Himmel verzückt worden, ich aber in die Hölle, Gedanken halber. Vidi mirabilia, dort habe ich wunder wunderseitsame Dinge gesehen.

Wann ich ohn' Ziel, schon noch so viel
Der Räuler haben sollte,

Zungen ohne Zahl, eine Stimm' wie Stahl,

Alles erzählen wollte,

Wie viel der Pein der Höllen seyn:

Würd' ich doch ganz erstummen;

Bekennen rund, daß auf kein Grund

Der Pein und Straf zu kommen.

Erschröcklich! erschrecklich! Ob zwar der heilige Job ausgiebet, daß in der Hölle keine Ordnung sey, so hab ich gleichwohl daselbst, so viel man wegen des aufsteigenden Rauchs hat sehen können, eine ordentliche Austheilung der Gassen wahrgenommen. Erstlich bin ich geführt worden in eine sehr große Gassen, und habe hören müssen, daß diese die Herren-Gasse genennet werde, da waren lauter vornehme Herren anzutreffen, und ist mir recht, so habe ich etliche und dreyßig Kaiser alda gezählet, worunter ich den Liberium, den Caligulam, den Neronem gekennet habe. Bey Diefen waren auch viele Könige: der König Henricus der Achte saß fast mitten unter ihnen. Der andern Fürsten und Edelleute war eine unaussprechliche Zahl. Mehr bin ich geführt worden in eine andere sehr breite Gasse, welche meinem Gedunken nach, fast eine Viertel Meile in die Länge sich erstreckte, diese hat geheissen die Frauen-Gassen, wie ich dann sehr viel Alte und Junge alldorten hab' angetroffen, eine hat englisch geredet, und hab mir gleich eingebildet, es sey die Elisabeth; eine andere hat Böhmisch geredet, so hab ich gedacht, es sey die Drachomira; eine hat Griechisch lamentiret, die ist mir vorkommen, es sey die Helena; eine war aber eine alte Westia, und ist mir gesagt worden, es sey diejenige Here, welche auf Ansuchen des Königs Saul den Samuel erwecket hat; weiter hab ich wegen des unglaublichen Geschreys daselbst nicht wollen verbleiben. Bin also in die dritte Gassen kommen, mit dem Nahmen: die Schinder-Gassen, muß bekennen, solches ist mir etwas fremd vorkommen, daß diese schlechten Leute sollten eine eigene Gasse haben; bin aber bald anderst berichtet worden. Wie daß diese lauter Bauern-Schinder, Soldaten-Schinder, Bürger-Schinder, armer Leut-Schinder und Weiber-Schinder seyn. Nachdem bin ich in eine enge Gasse kommen, allwo ich mit Verdruß hab vernehmen müssen, daß man sie die Pfaffen-Gassen nennt, habe aber beynebens gedacht: etwann seyn es lauter Obzen-Pfaffen; weilten ich aber alldorten aus unterschiedli-

den Rappen habe können abnehmen, daß auch Mönche allorten seyn, wie nicht weniger etliche Bischöfe, und zwar in specie einen Erz-Bischof zu Magdeburg, mit Nahmen Udo, so hat mich ein solcher Schrecken überfallen, daß ich mich schier nicht verwußt habe. Sobald ich mich aber in etwas wieder erhohlet, alsdann habe ich meinen Weg wieder weiter genommen, und bin kommen in die Gemein-Strasse, welche unerhöhet breit und lang war; an diesem Ort war eine unzählbare Menge der Verdammten bey einander, da war zu sehen ein neidiger Cain, ein großkopfeter Goliath, ein rothnastiger Prasser, ein verbuhlter Bagao zc. und viel Andere mehr. Über dieses bin ich geführt worden in eine sehr große Gasse, und solche hatte den Nahmen die Schneider-Gasse, worüber ich mich, wie billig, nicht ein wenig entsetzet: theils, weilien diese eine aus den größten Gassen; andererseits, daß lauter Schneider sollten allda seyn. Es ist mir zwar nachgehends eingefallen, wie daß der Schneider Anzahl sehr groß, als nämlich: Kleider-Schneider, Strohschneider, Glaschneider, s. v. Sauschneider, Aufschneider auch gar viel. Es ist mir vorgetragen worden; daß in diesem Ort, in dieser langen, weiten, breiten und tiefen Gassen, lauter — was? lauter Ehrabschneider im Verhaft liegen. Es ist alles Dieses keine Parabel, auch keine Fabel, sondern lauter Gedanken, welche mir vorbeilden, daß eine unglaubliche Anzahl der unbehutsamen Adams-Kinder in das ewige Feuer gerathen wegen der Ehrabschneidung, maßen bey dieser Welt solches Vaster ganz gemein, und wohl täglich, ja stündlich in allen Orten anzutreffen.

20. Kapitel.

Judas erlaubt sich nicht nur allerley Lasterreden wider Maria Magdalena bey fremden Leuten, sondern sucht auch ihren guten Reumund bey den Aposteln selbst zu untergraben und diese sogar gegen seinen Herrn und Heiland aufzureißen.

Wie Judas wahrgenommen, daß Magdalena eine so kostbare Galben ausgegossen, welche gar wohl um drey hundert Pfennige hätte können verkauft werden, wie er selbst davor gehalten, hat solches diesen Partitenmacher über alle Maßen verbrosen. Ja, nach der Meynung meines heiligen Vaters Augustini, hat er auch die andern Apostel und anwesenden Jünger dahin bewogen, daß sie angefangen ebenfalls zu murren, Keiner aber mehr als Judas, welcher in allen Winkeln des Hauses Simeonis, bey der Kchinn und den Kuchel-Menschen, bey Kammer- und Stuben-Menschen gar spöttlich geredet von der Magdalena, was sie vor eine saubere Madame sey, wer weiß, was sie suchte, durch solche Salbung. Es wundere ihn nur, daß der HERR JESUS möchte eine solche verschriene Person an sich lassen. Ja es komme ihm noch seltsamer vor, daß sein Meister dieses saubere Frauenzimmer habe gelobet. O verfluchte Zunge! Jesus lobte dazumahlen schon die Magdalena, daßgetreuen ich anjeho auch.

Es hat sich zugetragen, daß unser lieber Herr zu der Stadt Rain gleich dazumahlen kommen, wie man zu dem Thor einen Todten heraus getragen, und es war dieser einer reichen Wittib einziger Sohn, daher diese Leiche eine große Menge Volks begleitet hat. (Wann's ein armer Schlucker wäre gewesen, so wären über drey oder vier alte Weiber nicht mitgegangen.) Es weinte die Frau Mutter

dieses verstorbenen Jünglings über die Massen bitterlich, welches dann den Herrn IESum dahin bewogen, daß er alsobald zu ihr getreten, sprechend: Noli flere: mein Weib, weine nicht. Hierüber rührt er den Todten-Sarg an, schafft dem Jüngling: Adolescens, tibi dico, surge! Jüngling, ich sage dir, stehe auf! worüber alsobald der todte Jüngling aufgestanden, und angefangen zu reden. Obschon die Mutter dieses Sohns sehr alt war, so brauchte sie dennoch keine Brillen, weiln sie immerzu durch die Finger geschaut, und ihm also Alles nachgesehen. Diese reiche Frau war sehr sparsam; bey ihr hat es geheissen, spür und spar. Spar heißt so viel, als suchet nach. Der Sohn hat diese zwey Wörter zurück gelesen, da hat es nachmahlen geheissen: rips raps. Weilen Dieser die Freyheit hatte, so hat folgsam auch nicht gemangelt die Frechheit, maßen diese zwey Schwestern gar selten sich von einander scheiden. Albertus Magnus und Victor Antiochenus schreiben, wie daß dieser Jüngling sey gewest ein Galan, und zwar sehr galant, des frechen Weibsbild Magdalend, welche nur eine halbe Stunde von der Stadt Rain ein Schloß gehabt, mit Namen Magdal. Gar vermuthlich ist es nur, daß erkemehdtes Frauenzimmer auch mit der Leiche sey gangen. Indem dann der Herr IESus Diesen von den Todten auferwecket, und Solcher gleich angefangen zu reden, also hat sie diesem Wunder samme dessen Reden begewohnet. Die Reden aber dieses von den Todten auferweckten Jünglings waren alle von der Ewigkeit. Ewig! ach ewig hätte ich sollen wegen meiner Sünden brinnen und brennen und braten in der Hölle, dafern mich IESus, der wahre Messias, nicht erlöset hätte. Ewig! ach ewig hätte ich müssen beraubet seyn des göttlichen Angesichts, um weilen ich die Werke der Finsterniß geliebet habe, wann mich dieser wahre Gott und Mensch durch seine grundlose Güte nicht erwecket hätte. Ewig! ach ewig! Dergleichen Reden haben das Herz Magdalend durchdrungen, welches ohnedas durch das Predigen IESu schon verwundet war, gänzlich umgekehret. O Ewigkeit! sagte Magdalena, du bist ein Meer ohne Grund; du bist ein Irvgarten ohne Ausgang; du bist eine Zahl ohne Ziel; du bist ein Lauf ohne Ende; du bist eine Länge ohne Maß; du bist eine Arithmetica mit lauter Nulla, nulla, nullus finis, nullus finis: O Ewigkeit! soll ich Magdalena eine so kurze Zeit die Rosen brocken der zeitlichen Wollüsten, und alsdann

ewig die Dörner kosten? Soll ich dann Magdalena eine kurze Zeit das Honig der Wollüsten kosten, und nachmahls ewig den bitteren Kelch des götlichen Zorns trinken? Soll ich dann Magdalena mich auf eine Zeit bey den Venus-Flammen erlustigen, und alsdann ewig in dem brennenden Schwefel-Feich sitzen und schwitzen? Soll ich dann Magdalena wegen einer so eben und schönsten Thorheit mir eine solche ewige Wäsche zurichten? Alloh, ihr Augen! resolviret euch zu einer andern Wäsch! Alloh, mein Herz! ziehe an die Nerven; ihr Nerven, drucket meine zwey krystallinen Kugeln in meinem Gesirtn; lasset rinnen; Wasser her, es brennt schon in meinem Herzen; es brennt die Lieb zu meinem Jesu; Wasser her! ich will eine andere Wäsch anfangen. Magdalena schlof also in ein Buß-Kleid, laufet, eilet, seufzet über die Gassen, unangesehen der Leute höchster Verwunderung, ungeachtet der Aufwärter Winken, und lieblosenden Geberden. Lauft in das Haus des Pharisäers, fallt auf ihre Knie nieder, und wäscht die Füße Jesu mit ihren Thränen. Wunder über Wunder! Ihr Engel, was saget ihr wohl zu dieser unerhörten Wäsch? Was sagt ihr zu dieser Laugen aus den Augen? Alle äppigen Anschläge Magdalens seyn ihr zu Wasser worden. Magdalena hat eine Wäsch, was meynt ihr, Engel, werde sie aufzuhängen haben? Sie wäscht, Magdalena wäscht, die verruchten Hebräer aber werden die Wäsch aufhängen. Magdalena wäscht die Füß Jesu mit Thränen. So lang die Welt stebet, hat nie ein Weib eine solche saubere Wäsch zugericht. Sie küßt und küßt die Füß, und macht, daß das Bußen und Wäßen Eins werden.

Magdalena war Diejenige, aus welcher Christus sieben böse Geister vertrieben, das ist die sieben Todsünden, wie es Anselmus und Andere auslegen. Mit einem Wort: sie war ein beschrienes Weibsbild. Es ist bald keine Mahlzeit gewest, wobey diese wegen ihrer frechen Sitten nicht erschienen, und weilen ein Gastmahl und ein garstiges Mahl gemeiniglich beysammen, und der wampete Bacchus der cyprischen Göttinn Venus gar nicht abhold; und wann die Flora den Baum schüttelt, so klaut gemeiniglich der blinde Sub die Birn auf. Also war auch das Essen und Vermessen bey Magdalena so vielfältig, daß sie also insgemein Pöccatrix, die Sünderinn genennet worden. Nachdem sie aber erkennet hat, was sie ihr durch dieses freye, frische, freche Leben für eine Wäsche in jener

Welt zurichte; nachdem sie durch göttliche Erleuchtung erwäget hat die Sünd, die Größe der Sünd: ach peccavi, da hat's geheißt: o Gott! o Gott! dein schönstes Contrefait, welches du mir hast angehenkt, hab ich in den Koth geworfen; aus den Augen, welche du mir hast geben, damit ich aus denselben gläsernen Fenstern solle mit dem Noah keusche Tauben ausschicken, hab ich dafür fleischgierige Raben ausgesandt. O Gott! den Mund hast du mir geben, damit ich dich soll in dieser Instrument-Stuben loben und preisen, ich aber habe denselben gemacht zu einer Schmidten, worinnen Cupido seine Pfeil gespizet. O Gott, du hast mir den Leib geben, damit ich denselben zu einem untergebenen Leibeigenen der Seelen mache, ich aber habe die Seele dem Leibe dienstbar unterworfen. O Gott! was habe ich für eine Wäsch zugericht. Aloß, ihr Augen! richtet euch zu einer andern Wäsch, gebt Wasser, laßt rinnen, nezet die Fuß Christi, den ich Sünden halber so oft mit Füßen getreten. Waschet die Fuß Jesu, damit er mir am jüngsten Tage nicht den Kopf wasche. Waschet die Fuß meines Heilandes mit diesem Fuß-Bad, damit ich in jener Welt nicht darf das Bad austrinken. O was für eine herrliche Wäsch hat dieses Weib zugericht!

Ein berühmtes und das köstlichste Wasser für das Angesicht hat Magdalena, eine eble Dame, gebraucht in dem Haus des Pharisäers. Kraft dieses Wassers ist Magdalena worden aus einem stinkenden Mist ein wohlriechender Balsam; aus einem garstigen Pechschrollen ein kostbares Edelgestein; aus einer wilden Rothlacken ein kristallener Brunn-Quell; aus einem schwarzen Bley ein glänzendes Gold; aus einem Bild der Unzucht ein Schild der Unschuld; mit einem Wort: sie ist aus einer heillosen eine heilige Magdalena worden, wie sie ihre Wangen mit Zäh- und Buß-Thränen gewaschen. Das ist eine herrliche Wäsch, und gereicht der Magdalena zu ihrem unsterblichen Ruhm und Glorie.

Magdalena verdient den Titel ihr Gnaden, Adels halber! Hat aber verdient den Titel ihr Gestreng, Wandels halber! Diese trage ein Kleid, nicht auf sicilianische Mode, sondern auf cilicische Mode; in solchem strengen Aufzug hat sie den wahren Jesum in ganz Judäa ohne Scheuen geprediget, nachdem sie aber durch der Juden harte Verfolgung in Masilien angelanget, und daselbst durch alle Sprachen das Evangelium geprediget, auch die ganze Landschaft

zu dem wahren Glauben gebracht, suchte sie in allweg, wie sie doch möchte einen strengen Lebens-Wandel führen, und ihren Leib casten; zu solchem Ziel und End verfügte sie sich in eine rauh, harte, wilde Wüsten und Einöde, wohnte allda dreßsig ganze Jahre, allwo sie die ganze Zeit aneinander gewaschen, aber kein anders Wasser gebraucht, als was aus den Augen gequelllet. Was hat sie endlich nach einer so langwierigen Wäsch aufzuhängen gehabt? Gott hat ihr nach solcher dreßsigjährigen Buß die ewige! O Trost! die ewige! O Freud! die ewige Glorie ertheilet; sie dergestalten hoch in Himmel gestellet, daß sie allda gebenedeyet ist unter allen Denjenigen, welche ihre Sünden gebüßt haben.

Judas der Erz-Schelm redet übel von der Magdalena: ich wollt wünschen, daß ich Magdalenam mit so vielen Lob-Sprüchen könnte verehren, wie viel Gräßl in den Feldern, wie viel Blättl in den Wäldern, wie viel Sand in dem Meer, wie viel Stern oberher, wie viel Erbpfeil Blut in mir, so viel Lob-Sprüch bring ich dir, o heilige Magdalena! So bitt dann für mich armen Sünder, daß ich an Gottes Barmherzigkeit mit dem Iscariotischen Juda nicht verzweifle, sondern durch wahre Reu meine Sünden abwasche, und also deiner heiligen Vorbitt gewiese, jezt und in der Stunde meines Absterbens, Amen.

21. Kapitel.

Fortgesetzte Bemühungen des Judas Iscarioth, die übrigen Apostel durch ein böses Exempel zu verführen, nebst einer lesenswerthen Lobrede auf die heilige Maria Magdalena.

Das ganze Haus, der obere und untere Garten des edlen Herrn Simeons, der sonst ein Cavalier von großen Mitteln, und, wie Etliche wollen, ein nächster Verwandter der Magdalena und Martha, war angefüllt von dem edelsten Geruch der theuren und kostbaren Salben, womit Magdalena ihren liebsten Jesum bedienet. Allein dem wilden und unflätigen Mist-Hammel Judas wollte solches nicht schmecken, dessen Nase freylich wohl einen andern Balsam verdient (worinnen die Widhopfen ihre Schnäbel wegen) wesentlich er nicht allein ganz frech und unverschämt etliche Schmach-Worte ausgegossen, und mit seinem Laster-Maul die lobwürdige That getadelt: *ut quid perditio haec?* zu was solche Verschwenderey nütze? Dem rabbrecherischem Schelm und Galgen-Schwengel ist nur um das Geld, womit diese so stattliche Salbe ist eingehandelt worden, so Leid gewesen. Weil dann die andern anwesenden Apostel, als dazumahl noch nicht in der Vollkommenheit befestigte Männer, solches von ihrem Mit-Kollega anhörten, und ohne daß sie, als treue und gutmeinende Leute diesen Furbo in gutem Concept und hochachtbaren Nahmen hielten, als denen gar nicht verholten war, in was Werth und Würde er bis dato bey dem Meister gestanden: also haben sie, ob zwar nicht aus übelgegründeter Meinung auch angefangen zu murren, und die Köpfe zusammen gestoßen, gestalten nicht anders, Mathäus im 26. Kap., die Sache umständlich berichtet: *Videntes autem discipuli, indignati sunt, dicentes, welches unbehutsame Reden und After-Urtheil mein heiliger Vater Augusti-*

nus, meistens, dem bösen Exempel des ehvergeffenen Iscarioths zumisset, als der die (damals noch ziemlich) schwachen Apostel gar leicht zu einer Nachfolge gezogen, war also dem verruchten Lotter-Buben nicht genug sich selbst ins Verderben zu bringen, sondern, er wiß noch Andern auch den Weg zum Untergang.

O Erz-Kaupp! Es ist kein Wunder, daß jener Soldat, von dem Bartholomäus Neapolitanus schreibt, sogar den heil. Matthiam nicht wollen vor einen Patron erkiesen, bieweil dieser anstatt des Judd Iscarioth kommen; indem aber erstgedachter heil. Apostel ihm in augenscheinlicher Lebens-Gefahr erschienen, und ihm solchen Fehler scharf verwiesen, mit deutlicher Warnung, daß er des schlimmen Hundes nicht könne, noch solle entgelten, also hat der Soldat fort hin den heil. Matthiam eifrigst verehret, gegen den Iscarioth aber, weil er auch Andere mit seinem Exempel zum Bösen angespornet, im vorigen Haß und billiger Mißgunst verharret.

Eine Manche, die weniger Zähn ihm Maul hat, als ein dreißigjähriger Bauern-Kampel wird in allweg den Abgang dieser ihrer helfensbeinerer Weißang verbergen, oder auch, so selbige wegen übermäßigem Zucker-Kiffeln die weiße Farb verloren, und also ein Gebiß, wie ein alter Bär in Moskau hat; so wird sie auf das Genaueste die Leßzen und das Maul wissen einzuhalten, damit solcher Mangel verhüllt und unbekannt verbleibe; willst du aber dero vermantelte Hoffart in etwas entdecken, und einem jeden Anwesenden kundbar machen, was Diese für eine finstere Nacht im Maul logiere, so fang nur an nach Art eines faulen Hundes, zu gähnen, und das Maul ziemlich aufzusperrn, alsdann wirst du unverweilt erfahren, daß Diese gleich und ebenmäßig das Fress-Ehor in alle Weite aufreißt, und also einem Jeden ganz leicht aus diesem eröffneten Kramer-Laden zu sehen, was für eine verpoffelte Waar darin sey, dann ein Gähnender macht den Nächsten auch gähnend, als wären die Müdler in einen Angel zusammen geschraubt. Diesem ist nicht ungleich ein loser und lasterhafter Mensch, welcher mit seinem bösen Exempel und öffentlicher Ärgerniß Andere zu gleichmäßigen Unthaten veranlaßt, forderist, wenn ein Solcher in einem Amt, oder hohem Ansehen ist; alsdann heißt es:

A bove majori discit arare minor.

Wie der Vater, also der Sohn; wie der Herr also der Untertan.

Wie der Baum, also das Obst; wie der Bischof, also der Probst.

Wie der Christoph, also der Doffel; wie die Sophia, also die Söferl.

Wie der Obrist, also der Reiter; wie der Lieutenant, also der Gefreyter.

Wie der Acker, also die Auben; wie der Meister, also die Suben.

Wie der Jäger also die Jagd; wie die Frau, also die Magd.

Wie der Philipp also der Lippel; wie der Praeceptor, also der Discipel.

Wie das Haupt, also die Glieder: ist solches krank, legen sich diese nieder.

Fällt ein großer Stein von einem Berg, so fallen alsobald kleine mit ihm; heult ein alter Wolf im Buch-Wald, so singen die Jungen eine gleiche Nuttetten; sündigt ohne Gewissen, ohne Schamröthe, ohne Furcht ein Oberer, so werden die Untern ohne Scheu nachfolgen. Aber wehe! durch welche Ärgerniß geschieht.

Regis ad exemplum! freylich, und nur gar zu wahr ist es, wenn das Haupt hin ist, so ist Alles hin, ist der Landes-Fürst nicht nutz, so ist das Volk auch nicht gut; wenn große Fürsten und Herren voller Mängel und Missethaten sind, so wird unfehlbar das untergebene Volk nicht heilig seyn.

Wie Petrus, König in Ungarn, fast keiner ehrlichen Matron verschonet, und schier alle Eheband und Ehestand bemacklet, so ist nicht Einer unter seiner ganzen Soldateska gewest, welcher ehrlich hat gelebt. Dazumahl hat man wohl können sagen, in Ungarn seye eine treffliche gesunde Luft, weil in viel Jahren keine Jungfer gestorben. Ich glaub's!

Wie Casimirus der Zweyte, König in Polen, einen solchen lasterhaften Wandel geführt, daß auch die Juden = Lächer, und hebräische Esterl, vor ihm nicht sicher gewesen, da hat solcher Muthwillen, als wäre er privilegirt, im ganzen Königreich über Hand genommen.

Wie Kaiser Konstantinus Kopronimus, eine in Ehe gegebene Kaiserinn, ohne Fug noch Ursach von sich gestossen, da sollt Jemand gesehen haben, wie Einer um den Andern seinen Antiquarium verworfen, die alte Paar um frische vertauscht, und mit ihren Weibern, wie mit den Kasendern umgangen: alle Jahr einen neuen.

Von Henrico, König in Schweden, schreibt Dlaus, daß er seines Gleichen in Heren - Künsten und Zauber - Possen nicht habe gehabt; die Teufel waren bey ihm Tag und Nacht, also hurtig und erbiethig zu Diensten, daß sie nur auf sein einiges Schaffen oder Winken gespannt; er hat die Sach so weit gebracht, daß, wie er seinen Hut gewendet, also ist der Wind gangen. Eine solche gleiche Beschaffenheit hat es mit großen Königen und Fürsten, wohin sie sich wenden, dorthin wendet sich auch das gemeine Volk, als wie der Wind. Sed vae mundo à scandalis! Wehe, wehe, solchen Fürsten und Herren, die mit ihrem sündigen Wandel und Ärgernissen auch Andere zum Verderben ziehen. O wehe euch! wenn ihr sollt, und müßt, und werdet Rechenenschaft geben dem göttlichen Richter, nicht nur wegen eurer eigenen Seele, sondern so vieler Tausend und Tausend, die ihr durch Ärgerniß und böses Beyspiel zum Sündigen geleitet, sie dem allmächtigen Gott ungerochter Weise entfremdet, und dem Teufel geopfert; wehe euch!

Wehe den Geistlichen, durch welche Ärgerniß kommen. Ihr habet den Nahmen von Christo Jesu selbst erhalten, daß ihr sollt ein Licht und brennende Kerzen auf dem Leuchter seyn, nun wißt ihr gar wohl, wenn eine Kerzen auslöscht, pfuy Teufel wie stinkt, und ist solcher widerwärtige Gestank höchst schädlich, kann auch derselbige üble Krankheit verursachen: was verursacht aber mehr Übles und merklichern Schaden, als wenn ein Geistlicher, ein Priester, als ein schön scheinendes Licht, welches den Welt - Menschen soll vorleuchten, in der Liebe Gottes und Tugend - Wandel erlöscht, und folg-sam einen verdammlichen Gestank der Ärgerniß von sich gibt?

Es kommen in einem Wirthshause zusammen an einem Sonntag ein Schulmeister aus einem Markt, ein Bürger aus der Stadt, ein Bauer aus einem Dorf, und ein Soldat aus dem Feld; diese setzten sich zu einer Tafel, bey der Tafel in eine Zech, bey der Zech in eine Ansprach, das meiste Neben aber betraf die Geistlichen: der Soldat schwört bei tausend Teufel, ihr Regiments - Pfaff habe mehr

nach Beut, als Leut, diesen Feldzug getracht, und seye mehr aufs Stehlen, als auf Seelen gängen; er habe mehr Trappulir, als Brovir bey ihm gesehen: er seye lieber mit Becher als Bücher umgangen; ob er sich viel auf den Himmel verstehe, daß wisse er zwar nicht, ja er zweifelte daran, aber auf die Sterne verstehe er sich hauptsächlich, denn er habe ihn nicht nur Einmal sternvoll gesehen. O schönes Lob! der Bauer mit seinem feuchten Maul, aber seiner gleichwohl ungewaschenen Goshen, will hierin nicht der Geringste seyn; ja, ja, sagt er, unsere Herren Geistlichen kommen mir vor, wie die Glocken in unserem Kirchen-Thurm, die lauten Andern in die Kirchen, und sie bleiben selbst draußen, unser Herr Geistlicher sagt uns viel vor, und thut es selbst nicht. Er hat das nächste Wahl geprediget, daß Fraß und Wollerey eine große Sünde sey, und er sauft alle Tag mit unserm Edelmann bis um zwölf Uhr in der Nacht, daß er also oft ein Malter-Säckl für einen Bettler, des Meßners Haus für einen Heu-Wagen, und so gar das nächstemahl ein Paar Stiefel für ein Messer-Gesteck hat angesehen. Der Meister Konrad, als Bürger, konnte kaum erwarten, bis die Bauern Lob-Predigt ein Ende hat, brach demnach alsobald in diese Worte aus: meine Leut, wir haben ein Kloster bey uns, darin seyn achtzehn Mönch; der Prediger unter ihnen tummelt sich freylich wohl steif auf der Kanzel, etliche Feyertag nach einander hat er etwas von Frieden und Einigkeit eingeführt, man weiß aber gar zu wohl, daß er das nächstemahl himmelblaue Augen, und eine bleßirte Nase davon getragen; er gab vor, als sey ihm ein Buch von dem Gestell auf den Schmecker gefallen. Es reimt sich aber in der Wahrheit, wie eine gute Faust auf ein Aug, frag Einer nur ihren Kirchen-Diener, der wird es gar umständig erzählen, wie der Sacristan und Prediger mit einander duellirt, und die Sache so weit kommen, daß Einer den Andern hauptsächlich mit der trockenen Faust archibustirt: sie leben unter einander, daß es dem Henker möchte grausen, und uns wollen sie immer einen Schein auf den Kopf nageln, das heißt, dicunt et non faciunt Sa, sa, sagt der Schulmeister, ich bin wohl besser versirt in dem Pfaffen-Protokoll, als ihr Alle, ich wollt euch nur wünschen, ihr verstundet Lateinisch, so wollt ich euch auslegen die Wort in der Bibel, viderunt Filii Dei filias hominum, quod es-

sent pulchras etc. Einer oder der andere Geistliche darf mir nichts sagen, sonst zeig ich ihm gleich einen gemahlten Vogel, welcher auf der Brust ein Menschen-Gesicht hat, mit einer gewichtigen Nase, die er in dem Schnabel hält, worunter geschrieben: **Nosco et ipsum!** nimm dich selbst bey der Nasen. O wehe! wehe solchen Geistlichen, durch welche Ärgernisse kommen.

22. Kapitel.

Wie die Hohenpriester zu Jerusalem insgeheim Rath hielten und sich über die Mittel beriethen, wie sie Jesum durch Hinterlist möchten gefangen nehmen, und wie sich Judas Iscarioth ganz unerwartet bey ihnen anmelden ließ, und sich freywillig erbiethet, ihnen seinen Herrn und Meister gegen eine Belohnung in Gelde zu überliefern; nebst des Auctors Discursen über den heillosen Einfluß, den der Mammon auf die Menschen auszuüben pflegt.

• **A**n einem Mittwoche haben die vornehmsten Priester zu Jerusalem, benanntlich diejenigen, welche vorher schon das hohe Priestertum versehen, einen gesammten Rath gehalten, wie sie doch Jesum durch eine Arglistigkeit und geheimen Schlich, möchten gefangen nehmen? denn sie stunden in Sorgen, er möchte ihnen mehrmahlen entgehen, wie sie es öfters erfahren. Zudem, so wollten sie nicht öffentlich die Hand an ihn legen, aus Furcht, daß ein Aufruhr unter dem Volk möchte entstehen, als welches dem Herrn über alle Massen zugethan war, indem ihn die Meisten vor einen großen Propheten gehalten. Es wäre auch etwa nicht leer abgegangen, daferne sie ihn öffentlich hätten ergriffen, daß nicht etliche mit Wehr und Waffen den Herrn geschüzet hätten, und möchten vielleicht ihrer mehr, als der Malchus, Eins an die Ohren bekommen haben. Wie nun besagte Priesterschaft, mit Beyziehung anderer Schriftgelehrten, und auch des weltlichen Magistrats, und hoher Richter-Stelle, sich unter einander berathschlagen, da hat sich der saubere Iscarioth lassen ansagen; welcher dann mit aller Höflichkeit eingelassen worden, allwo er, auf Verheißung eines Recompenses in Gelde, nach ihrer gnädigen Discretion, sich freywillig anerbotten,

Jesus in ihre Hände zu überliefern, und zwar ohne einige Ungelegenheit, oder besorglichen Aufruhr. O Schelm, wegen des Geldes!

Alhier laß dir gefallen, mein günstiger Leser, einer gar feinen Komödie beyzuwohnen, in welcher das große Vermögen des veruchten Geldes sattfam entworfen wird. Die vornehmste und Principal - Person auf diesem Theatro ist Praenobilis Dominus Aurelius Goldacker, natus Argentinensis, der vertritt die Person des Mammons oder Geld - Gotts; der Andere ist Perill Dominus Justinus à Rechtberg, natus Veronensis, dieser hat die Person der Gerechtigkeit. Justinus, als die Gerechtigkeit, will, daß Alles soll recht und löblich in der Welt hergehen, vermög göttlicher und menschlicher Satzungen, und hat darenthalben einen scharfen Zanf und Kampf; Aurelius aber, oder das Geld, vergleicht Alles in der Güte. Erstlich steigt ein kleiner Knab auf das Theatrum, fällt vor dem Geld nieder, und singt eine Litaney, nicht mit heller, sondern mehr mit hällischer Stimm, folgenden Lauts:

Silber Eleyson,

Gold Eleyson,

Silber erhöre uns,

Gold erhöre uns,

Gold, Vater der Getümmel, erbarme dich unser.

Gold, Trost der Welt, erbarme dich unser.

Gold allmächtiges, erbarme dich unser &c.

Apago, schreit Justinus auf, und versetzt dem losen Schelm eine solche Maulschell, daß ihn der Teufel über das Theatrum hinunter geführt; was, sagt Justinus, sollt das Geld und Gold allmächtig seyn? Ja, ja, antwortet Aurelius oder Mammon; und es stehet zu probiren. Nachdem sie sich Beide niedergesetzt, da erschien auf dem Theatro ein junger Mopsus, welcher dann bald gefragt wurde, wer er sey? Ich, sagte er, hab gestudirt, das Blaue vom Himmel, bin allezeit auf der ersten Bank bey der Thür gesessen, mein Vater heißt Hanns Himmel, mein Nahme ist Ferdinand Himmel, sonst von Strohhofen gebürtig &c. Was dann sein Anbringen seye, oder Verlangen, ist die Frage; worauf er utcumquo bescheiden geantwortet, er seye resolvirt, sein Stück Brod zu verbessern, und halt derowegen an um ein Ovitium! um eine ehrliche Scharsi. Es kann nicht seyn, sagt Justinus, die Gerechtigkeit, dann

zu einem Amt müssen taugliche Leut erwählet werden. Es schickt sich nicht, sagt Justinus zu diesem ungeschickten Fligelio, daß er zu einem Amt solle kommen wegen seiner allzugroßen Ungeschicklichkeit.

Und weil du dann bekannter Nopse, sagt Justinus ferner, nicht studirt, und dein Kopf einem Kraut - Topf gleichet, weil du nur graduirt zu Baden, und nicht zu Padua, weil du nur Doctor bist worden zu Narbona, und nicht zu Lissabona, weil du mit dem Nescio alle Frage - Stück solvirest, und nicht salvirest, und dein Verstand so glatt florirt, wie das Florentiner Gebirg, ist also dein Bescheid: Es kann nicht seyn.

Hierauf erhebt sich von seinem Sessel der Aurelius oder Mammon, und wischt mit einem Beutel Geld heraus, streicht solchen dem Monsieur Justino zweymal um das Maul, und steckt ihn nachmahls in seinen Sack, worauf alsobald Justinus mit andern Worten aufgezoogen, nemlich: Es kann gar wohl seyn, und es soll seyn, denn ob schon dieser Mensch wenig studiret, so zeigt er doch ein stattliches Cerebell, er wird ansehnlich vor das Amt taugen (besser geredet, das Amt wird für ihn taugen). O vermalebeytes Geld! nun gilt Pluto mehr, als Plato, nun machen Paffen auch einen Pazzo zum Doktor, nun promoviren die Aurei auch einen Auritum Asinum zu Dignitäten, nun helfen die Thaler auf den Berg, nun gilt Argentum mehr, als Argumentum, nun muß man nicht allein, wie die Israeliter, ein goldenes Kalb verehren, sondern auch einen solchen goldenen Ochsen - Kopf; nun machen die Groschen einen zu einem Großen, nun helfen Munera zu Munia. O verfluchtes Geld! O vermalebeytes Geld! du vermagst Alles in der Welt, derent halben man dir noch den Titel gibt: allmächtiges Gold.

Mammon, ziemlich stolz und übermüthig wegen der Oberhand, setzt sich wiederum nieder, darauf steigt ein sehr wohlgekleideter Forestir und junger Gentil huomo auf das Theatrum, dieser trägt den Hut nur auf dem halben Kopf, spreizet die Ellbogen heraus, als wollte er helfen dem Atlanti die Welt - Kugel tragen; Justinus fragt gleich; wer er seye? Ich, gab er zur Antwort, reise in die Länder, etwas zu sehen, und zu erfahren, damit man mir nicht möge schimpflich vorwerfen, Ich seye über meines Waters Zaun nicht gestiegen; ich bin in meinem Waterland nicht in geringem Ansehen, alle meine Freundschaft stehet im hochfürstlichen Amts - Verwaltungen, mein

Nahme ist Johannes Adamus Richardus Callustins von Pflug-Edl. 2c. Was er denn begehre? fragt ferner Justinus; Der läßt sich verlauten, als möchte er gar gern mit dieser jungen Tochter in Bekanntschaft kommen, und dero lieben Ansprach und werthe Gesellschaft genießen 2c. Es kann nicht seyn, war der Bescheid, Gott behütts, es soll gar nicht seyn, die Ehre eines jungen Mädchls ist über Alles.

Über diese so unverhoffte Schluß-Rede, stunden mehrmahlen der Mammon oder das Geld auf, ließ im wenigsten ein entrüstetes Angesicht hierüber spüren, sondern lächelte, und wie man indgemein zu reden pflegt, schmußte mit halbem Maul, und brach endlich in diese Rede aus, wie nemlich die Israeliter und muthwilligen Hebräer, durch den Aaron ein goldenes Kalb für einen Gott haben aufrichten lassen, als aber Moses von dem Berg mit den steinernen Tafeln, worauf durch göttliche Hand die zehn Geboth geschrieben, langsam herab gestiegen, und sich nicht genugsam über das angehörte Geschrey und Jauchzen seines Volks verwundert, sobald er aber das goldene Kalb ersehen, habe er mit größten Unwillen die Tafeln zur Erde geworfen, und sey also der Erste gewesen, welcher die zehn Gebothe gebrochen, auf solche Weise, sagt Mammon, seye unnöthig, einen weitem Streit anzuhoben, sondern wenn er auch werde Gold zeigen, alsbald werden die Leut die zehn Geboth brechen; zieht demnach mit einem Duzend schönen Dukaten hervor, drückt der Jungfrauen in die Hand, und ein Paar alte Wörn-Phaler der alten Kupferinn, worauf ohne fernere Widerred Fiat erfolgt: Es kann seyn.

O verfluchtes Geld, verruchtes Geld! du gesammtes Geld, verdammtes Geld, was Übel machst du in der Welt.

Nach diesem Aufzug, allwo abermals die Victorie auf Seiten des Mammons ausge schlagen, setzten sich Beide wieder nieder, worauf gleich ein wackerer Kerl, ungefähr im fünf und zwanzigsten Jahr seines Alters, auf das Theatrum oder Bühn hinauf gestiegen, und nach beiderseits abgelegtem freundlichen Willkommen, und gehörigen Komplimenten, fängt er selbst freymüthig an, zu reden, und ohne weitläufige Umstände beklagt er sich mächtig, wie daß ihn sein verlebter Herr Vater kurzum suchte zu verheirathen, mit Einer, welche voller Bosheit und Untugenden stecke, und noch darzu einer übelgeschaffenen Leibes-Gestalt: was noch mehr, eines ziemlichen Alters, und die bereits auf einer Seiten ein und dreyßig Jahr habe,

auf der andern auch so viel; kaum daß er solche Reden vollendet, stieg diese auserlesene Madame, durch Beyhülfe einer krummen Kätheerin, auf das Theatrum. Herr Justinus hat sich nicht wenig entfürbt ob diesem so ungeformten Abenteuer, indem sie nicht allein so mager und zaundürr war, daß Einem mocht einfallen, ihre Mutter habe sich an einem Ladstecken ersehen, auch das Gesicht allbereit zusammen geschrumpft, wie bey dem späten Herbst die von dem Reif gebrennte Schlehen, will geschweigen die übrige Leibes - Mängel, maßen der hohe einseitige Rücken ihr die Retroquardi also verschanzte, daß die Brustwehr vor allem feindlichen Einfall sicher scheinete. Nachdem sich Justinus etwas erhohlt, fängt er an mit lauter Stimme zu schreyen: es kann nicht seyn, es kann nicht seyn, daß dieser so wohlgeschaffene, und so gut genaturte Kerl soll diese Mistgeburt heirathen, und ist es gar recht, daß dieser so schöne Jüngling, mit diesem Larven - Gesicht sich nicht will verehlichen.

Der Geld - Gott Mammon zeigte schier einen kleinen Verdruß über so bißige Reden und höhniische Wort, gleichwohl zu zeigen, daß er mit weniger Gewalt ein gutes Gebäu zu Boden fällen könne, hat er dem Kerl einen Beutl voll Dukaten dergestalten an die Brust geschlagen, daß er durch dieses goldene mea culpa, gleich Reu und Leid erzeigt über seinen begangenen Fehler, und also ohne ferneres Bedenken, weil diese bey stattlichen Mitteln, ihr das Ja - Wort ertheilt: Geld mein Schatz, wir werden einander inniglich lieben. O du verruchtes Geld! O verdamntes Geld! so verderbest du Alles in der Welt. Kaum daß dieser wackere Kerl mit seiner abgeschabenen Braut das Thoatrum verlassen, stiege mit wohl regulirten Schritt und halb spanischem Gang herauf ein Herr, allem Ansehen nach ein Edelmann, nach seiner aber eine gar feine Wittwe eines mittleren Alters mit einer Schopf - Hauben auf dem Kopf, und weil sie gar eines traurigen Gesichts war, konnte man schier vermuthen, als habe sie einen Schiff - Bruch ihrer Güter gelitten. Hochgeehrter Herr Vetter Justin, sagte der Edelmann, und klagte, wie daß er immerzu durch der Wittwe vielfältiges Anklagen beunruhiget werde, er habe doch gänzlich bey sich beschloßen, dero angenehmste Schuld auf keine Weise zu bezahlen, die Wittwe hingegen konnte vor Weinen kaum reden, und wurden die Worte von den anstossenden Seufzern also abgebrochen, daß man sie schwerlich konnte verstehen, aus Al-

lem aber hat man allein deutlich vernommen, daß sie das Wort Justiz und Gerechtigkeit mit sonderm Nachdruck ausgesprochen, und wiederhohlt, welches dem Justino dermaßen zu Herzen gangen, daß er neben Erwiederung wenig Komplimenten gedachten Monsieur seine Anbringen rund abgeschlagen, es kann nicht seyn, denn die Justiz muß vor Allem aufs möglichste erhalten, Wittwen und Waisen, beyhero gerechten Anforderungen bester Maßen geschützt werden, und muß man hierin nicht ansehen die Person, sondern mitten durchgehen.

Sagt also Justinus ferner: Wetter hin, Wetter her, es geschieht nimmermehr, daß ich der armen Wittwe nicht solle beyfallen. Wetter hin, Wetter her, es fällt meinem Gewissen gar zu schwer, wenn ich in Ansehung der Freundschaft sollte die Justiz schmälern. Wetter hin, Wetter her, es wäre wider Gottes Ehr und Lehr, so ich dießfalls nicht sollte mitten durch gehen: In Summa, Herr Wetter, sein Verlangen und Anbringen ist dieß und dieß, aber es kann nicht seyn.

Der Mammon oder Geld-Gott räuspert sich hierüber, und gedachte den vetterischen Zwespalt geschwind in einen göttlichen Vergleich zu bringen, wenn schon der Wetter Hin seye abgewiesen, so werde doch der Wetter Her (verstehe, gib her, schenk her!) das Feld erhalten, ruckt dessentwegen alsobald mit einem gestrickten Beutel heraus (O wie viel werden durch solche Strick gefangen) und dem Justino in die Hand gedruckt, mit einem solchen Nachdruck, daß er dem Justino just recht kommen, als welcher gleich mit andern Saiten aufgezoogen, der Klage der armen Wittwe nicht die Fuß hupfend gemacht, sondern das Herz, welches vor Leid und Schmerzen hätte mögen zerspringen. Mit einem Wort es kann seyn, und es soll auch seyn, sagt Justinus, daß man gleich einem jeden weiten Kürbis - Maul soll glauben, denn wohl öfter alter Weiber Anforderung ohne Grund stehen; es brauche die Sache eine weitere Ermägung und Nachsichung, denn was nicht rechte Füße hat, soll man nicht gleich über die Knie biegen u. O verfluchtes Geld, o verruchtes Geld: o Teufels-Geld!

Die arme bedrängte Wittwe mußte also ohne einigen Trost, ja mit unsäglicher Herzens-Wehmuth von der Bühn, oder Theatro abtreten, und weiß der liebe Gott, ob ihr solche große Unbil-

ligkeit den Lebens-Faden abgeschnitten. O Gott! o Gott! kaum daß die Witwe abgewichen, war ein großes Getümmel, und hartes Getöse von eisernen Ketten, und sahe man bald von zweyen Scher-geonten daher schleppen, einen ungefähr dreyßigjährigen Kerl, welcher mit untergeschlagenen Augen daher gangen, daß ein Jeder vermuthet hat, er seye von guter Schelmen-Art. Nachdem ihn Justinus mit allem Ernst befraget, warum er an so starken Kette, und eisernen Bänden gefesselt seye, gab er ganz unverschämt die Antwort, daß er zwar aus Noth habe dem Herrn Pfarrer zu Frommborf eingebrochen, als er wegen eines Kreuzgangs abwesend war, und ihm alles Geld hinweg genommen, es habe ihn aber nicht wenig verdrossen, daß so viele kleine Münz darunter gewesen, welche vermuthlich der Bauern Pfennig waren.

Was? sagt Justinus, was? du das? schau, zeichnet anbey mit der Kreiden einen Galgen auf die Tafel, schau, sagt er, dieß ist dein Lohn, denn tragst davon, daß man den Dieb am lichten Galgen henket, Justiz und Gerechtigkeit muß geschehen, und soll geschehen, dieser gottvergeßene, und ehrvergeßene Dieb muß gehenkt werden. Gemach, gemacht, sagt Mammon, Herr Justin hätte wohl getaugt für einen Essig, es hätte ihm an der Schärfe nicht gemangelt, gedacht beynebens, gleich wie man die Apotheker-Pillen kann vergolden, also wolle er auch diesen schlimmen Vogel, der des Herrn Pfarrers Geld-Kasten purgiret, vergolden, schiebt daher dem Justino einen Beutel Geld in Sack, worauf das Wetter gleich nachgelassen, und Herr Justin eine goldene Sanftmuth an sich gezogen. Es ist wohl wahr, sagt er, mit Menschen-Blut muß man gar sparsam umgehen. Man könne mit dem quasi Nagello, womit der Herr und Heiland im Tempel einen Ernst erwiesen, auch etwas ausrichten, ja weil der Dieb seinen Bruder sich so wohl bey Cyclos in Ungarn verhalten, kann er auch Stricklos abgehen, hiermit zu einer Warnung, und bei künftiger großer Straf-Bedrohung solle er vierzehn Tag im Stadt-Graben arbeiten, jedoch dem Profosen seine Diskretion seye vorbehalten, welcher saubere Unter-Offizier, auf Auerbietung sechs Thaler, den henkermäßigen Dieb mit sich in seine ganz ehrliche Wohnung geführet, daselbst den Arrest mit Taback-Pfeifen und Wein-Randl in aller Strenge voll-

bracht. O verfluchtes Geld! o vermaledeytes Geld! o Teufels-Geld!
Du verstoffst alle Gerechtigkeit in der Welt.

Sobald obbemeldter Böswicht abgetreten, ist ein gar wackerer und allem Ansehen nach gar ein tapferer Soldat, auf die Bühn gestiegen, dessen äußerliche Geberden sattfam an den Tag gaben sein Helden-Gemüth und mannbare Herz; kaum daß ihn Justinus ersahen, fragt er mit aller gebührender Courtesie diesen Soldaten: was er begehre? Seine Antwort war fast kurz und trüzig, wie daß er Kommandant sey in der Festung Fidelsburg, und solche habe der Feind nach genauer harten Belagerung aufgefordert; er aber sey gesinnt, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, und also dem Feind hinaus entbiethen lassen: es kann nicht seyn! Recht und aber recht, sagt Justinus, ist dieses euer tapferes Gemüth, welches einen unsterblichen Namen verdient, und werth ist, daß es in Eder geschnitzelt, in Stein eingehauen, und auf Gold geprägt werde, dann bey einem tapfern Soldaten stehet nichts Ruhmwürdigers, als die Treue, welche er seinem Herrn geschworen. Und wann auch durch ein Wunderwerk die Mauern und Basteyen um die Festung zu Boden fielen, wie zu Jericho, und sich der ebenen Erde gleichten, so muß man sich noch wehren. Courage! Ho! ho! gedachte Mamon, wie ist heut der Justinus mit diesem trüzigem Soldaten ein solcher Eisenfresser worden; ich glaub, die zwey Kerl haben aus des großen Alexanders Mund-Becher die Courage gesoffen, aber ich bin vergewißt, daß die gewaffneten Männer auf denen Dukaten werden die Victori erhalten, und ist keine Pforten einer Festung so stark, welche solche goldene Petarden nicht einstoßen; greift hierüber in die nächst gestandene eiserne Truhen, hebt aus selbiger einen schweren Sack mit Dukaten, und wirft sie dem Justino also auf den Schooß, daß er schier keinen Athem mehr konnte schöpfen, nachdem er sich aber wieder erhohlt, hat er alsobald andere Saiten aufgezo-gen, zweifelsohne wegen des goldenen Calvoni. Ja, ja, warum nicht? es kann seyn. Menschen-Blut ist mit keiner Münz zu bezah-len, warum soll man so vieler Leben also liederlich verschwenden, wegen eines Stein-Haufens; des Kaisers Adler wird gleichwohl noch fliegen können, wann ihm schon diese Feder wird ausgerupft; durch solche Übergab der Festung wird der liebe Friede beschleuniget, man kann nach etlichen Jahren diesen Stein schon wieder in des Kaisers

Garten werfen. O verfluchtes Geld! so vermagst denn Alles in der Welt, und kann man dasselbe füglich nennen, einen allgemeinen Herrscher in der ganzen Welt.

Nachdem nun Alle von der Bühn oder Theatro herab gestiegen, und Justinus allein mit dem Aurelio oder Mammon geblieben, also haben sich auch diese Zwey nicht mehr lang (weil es schon spät an der Zeit, und sie durch viel Wortwechselln ziemlich ermattet) daselbst aufgehalten; sondern sind nach kurzer, beyderseits gehaltener Beur- laubung voneinander gewichen. Bevor sie aber das Theatrum verlassen, ist Justinus in diese Worte ausgebrochen:

Nimium ingenti congesta pecunia cura

Est Deus, humanas nunc regit ipse vices.

Nach Diesem hat die liebe Gerechtigkeit dem Geld die Vorhand vergunnt, und mit allem Unwillen müssen bekennen, daß das Geld allmächtig sey in der Welt.

23. Kapitel.

Worin erörtert wird, was wohl die Ursache gewesen seyn möchte, daß Judas nach vollbrachtem Verrath es nicht mehr gewagt, den Namen Jesu auszusprechen.

»Freypwillig, von Niemand überredt, gutwillig, nicht hierzu veranlaßt, gern und ungezwungen, nicht von Andern angespornet ist Judas von dem apostolischen Kollegio gewichen. Die heilige bischöfliche Würde auf die Seite gesetzt, ganz alleinig, außer daß ihm der Teufel Gesellschaft geleistet, hat er sich bey der Rath-Stuben der Hohenpriester an einem Mittwoch lassen ansagen, und ohne weitem Wortwechsel oder vieler Neben Umschweif gleich, alsobald in diese Wort ausgebrochen: Hochwürdige und gnädige Herren, ich kann mir leichtlich einbilden, wesenthälben ihr anheut in gesamntem Rath allhier versammelt seyd, ungezweifelt wegen meines Meisters, dessen neue Lehr erst erfundene Sazung eurer hochlöblichen Synagog höchst schädlich fallet; was braucht es viel Nachsinnens? Wie ihr ihn möcht auß dem Weg räumen: Quid vultis mihi dare, et ego vobis Eum tradam? Was wollt ihr mir geben, so will ich Ihn euch verrathen? Er sagte nicht, ich will euch Jesum verrathen, sondern Ihn, dann Jesu allerhöchsten Nahmen konnte der Schelm nicht mehr leiden, und ist glaublich, wie Euthimius in Marcum glossiret, daß der leidige Satan dem Judá schon die Zung also gebunden, daß er den süßesten Nahmen Jesus nicht mehr konnte nennen, weil diese höllische Larve in Furcht gestanden, es möchte der Iscarioth in Aussprechung dieses göttlichen Nahmens bekehrt werden, dann die Kraft dieses allerheilighsten Nahmens den verdammten Geistern sattfam be-

kannt ist. **Jesus!** o wie süß ist dieser Name uns Menschen! **Jesus!** o wie sauer ist dieser Name den bösen Feinden!

Der selige Johannes Capistranus hat einmahl eine eifrige Predigt gehalten von dem allerheiligsten Namen **Jesus**; und damit er dem Volk unter dem freyen Himmel, welches in die Hundert und zwanzig Tausend stark war, desto kräftiger hervor striche, wie derselbe dem Engel eine Freud, dem Menschen eine Hülfe, dem Teufel ein Schrecken sey, hat er in Kraft des Namens **Jesus** den höllischen Larven ernstlich befohlen, sie sollen sich gegenwärtig stellen, und den süßesten Namen **Jesus**, welchen er dazumahl auf einer Tafel gemahlt in der Hand gehalten, mit gebührender Reuerenz anbetzen und verehren, worauf in Gegenwart des ganzen Volks eine unzählbare Anzahl der bösen Geister, mit unterschiedlichen wilden Gestalten, in der Luft erschienen, und neben jämmerlichem Heulen und erschrecklichen Stimmen den Kopf geneigt, und wieder verschwunden.

Der heiligmäßige Mann Thomas Kempensis ist von dem Teufel und höllischen Satan bey nächtlicher Weil über alle Maßen geplagt worden, zumahlen die verdammten Larven in abscheulicher Gestalt zu ihm vor sein Bettel hingetreten, worüber er den englischen Gruß angefangen eifrigst zu betzen, und sobald er zu diesen Worten kommen: **Gebenedeyt ist die Frucht deines Leibs Jesus!** da haben sich die verdammten Geister in die Flucht begeben, daß also wahr ist, was zu der Apostel Zeiten geschehen: In dem Namen **Jesus** werden sie Teufel austreiben.

24. Kapitel.

Wie der Satan in Judam gefahren, und denselben zu immer größerer Bosheit angehetzt.

»Lucas, der evangelische Mahler, tunkt seinen Pinsel in eine schwarze Farb und Kienruß, entwirft damit den garstigen Satan, und bißigen Hüllen-Hund, wie solcher Schmutz-Engel den gottlosen Iscarioth eingenommen, folgenden Lauts: Es nahte das Fest des ungesäuerten Brots, welches Ostern genannt wird, und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten, wie sie Jesum tödten möchten; sie fürchteten sich aber vor dem Volk. Es war aber der Satan in den Judam gefahren, der mit dem Zunahmen Iscarioth genennet wird. Worbey zu merken, daß der leidige Satan nicht auf solche Weis sey in den meineidigen Apostel gefahren, als wolle er dessen Leib besitzen, wie jenen elenden Tropfen in der Bergasener Landschaft, in welchem eine ganze Legion, das ist so viel als sechs tausend sechs hundert sechs und sechzig unreine Geister wohnhaft waren; noch auf solche Weis, wie er in dem König Saul getobet, welchen er ganz unsinnig und rasend gemacht hat, sondern, nach Ausfag und Lehr unsers heil. Vaters Augustini, auch nach Lehr des heil. Thomä, ist der Satan nur in den Iscarioth gefahren, mit seinen bösen Einrathungen, mit lasterhaften Gedanken und gottlosen Anleitungen, wodurch der verkehrte und vorhin schon diebische Judas zu mehreren Bosheiten angehetzt, und endlich gar zur Verrätherey des gebenedeyten Messias angefrischt worden.«

Der heil. Margarittä, wie sie nach ausgestandenen großen Tormenten in Kerker gestossen worden, ist der Teufel wie ein grausamer Drach erschienen, und hat sie mit aufgesperrtem Rachen verschluckt

nachdem sie aber das Zeichen des heil. Kreuzes gemacht, ist solcher Drach mitten von einander gesprungen, und also Margaritta so unverletzt, wie Jonas aus dem Wallfisch kommen. Ein andermahl ließ sich dieser Erb-Feind wieder sehen, in Gestalt eines Menschen, den aber die heil. Jungfrau bey den Haaren auf die Erde niedergerrissen, und ihn gezwungen zu sagen: warum er doch den Leuten, welche dem wahren Gott dienen, also auffällig sey? Worauf der Teufel bekennet: daß er solches aus lauter Neid thue, dann er könne es gar nicht sehen, noch gedulden, daß die Menschen, welche von schlechten Erbschrollen zusammen gepappt seyn, sollen erhebet werden in den Himmel, woraus sie auf ewig verstoßen wären.

Robertus, Herzog in Normandia, war auf der Reis begriffen in das heil. Land, unterwegs aber ist er von einem so harten Zustand überfallen worden, daß er weder zu Pferd, noch weniger zu Fuß seine Reise konnte fortsetzen, wesenthalben er aus Noth hat müssen in einer Sänfte und Trag-Sessel getragen werden, und zwar durch und von zwölf Sarazenern oder armen Türken, welche in der Arbeit umwechselten; indem er nun also seinen Weg fortgenommen, hat er ungefähr Einen aus seinen Unterthanen, welcher bereits auf der Rückkehr war aus dem heil. Land, angetroffen, welcher, nach abgelegter demüthiger Reverenz den Herzog befragt: ob er nicht was zu befehlen habe in seinem Land? Ja, antwortet hierüber der Herzog, sag du meinen Unterthanen, wann du wirst nach Haus kommen, daß du mich allhier hast angetroffen, wo mich die Teufeln in das Paradies getragen; er wollt so viel sagen, daß die unglaublichen Türken, als dem Teufel nicht ungleich, ihn nach Jerusalem tragen. Aber in aller Wahrheit kann ernstlich gesagt werden, was dieser große Fürst scherzweis geredt, daß nähmlich Einem die Teufel in den Himmel und Paradies helfen, dann alle dero Verfolgungen, Versuchungen und Übel, was sie dem Menschen anthun, seyn ein gewisser Trag-Sessel in Himmel, denn: leiden, meiden hier auf Erden, ist ein Zeichen selig zu werden.

25. Kapitel.

Wie sich Judas Iſcarioth am grünen Donnerstag, von Hochmuth und Hoffarth getrieben, zudrängt, auf daß ihm ſein Herr und Heiland zuerſt die Füße waſche; nebst des Autors Gedanken über Hochmuth und hoffärtiges Weſen.

Den vierzehnten Tag des Monats Niſan, welches bey uns der April iſt, am Donnerstag nach dem Palm-Sonntag, hat der gebenedeyte Heiland Jeſus, nach dem Geſetze der Hebräer, gegen ſpäten Abend, das Oſterlamm geſſen in einem Haus eines ſehr reichen Edelmanns, deſſen Nahme, nach Ausſage Gregorii Nazianzeni, und Anderer mehr, ſolle geheißen haben Johannes, mit dem Zunahmen Markus, ſo nachmahls ein Geſpann und Mit-Gefell geſewen des Pauli und Barnabä in dem Predigt-Amt. Dieſer war bey ſehr großen Mitteln und Reichthum, welches aus dem unſchwer abzunehmen, weil er einen ſtättlichen großen Saal, mit koſtbaren Teppichen und Spalier ausgezieret, zu dieſer Solennität bereitet gehabt, auch das gebratene Oſterlamm in keiner gemeinen Schüffel, ſondern in einem von Smaragd verfertigten Geſchirre, wie ſolches noch in der berühmten Stadt Genua zu ſehen, aufgetragen worden. In beſagtem hohen und ſchönen Saal hat der demüthigſte Heiland denen zwölf Apoſteln die Füße gewaſchen, und zwar folgender Geſtalt. Erſtlich hat denſelben Abend der liebſte Heiland eine dreyfache Mahlzeit gehalten; die erſte war nach dem Geſetze, da er mit ſeinen Apoſteln, nebst allen gehörigen Ceremonien, das Oſterlamm verzehret. Die Andere war die tägliche und gewöhnliche Mahlzeit. Dann, weil ſich viele Gäſte und ein großes Haus-Gefinde eingefunden, flehte das Oſter-Lamm nicht, dieſenigen zu ſättigen, weßhalb vonnöthen war, daß man auch andere Speiſen nach demſelbigen aufgetragen. Die dritte Mahlzeit iſt geſewen diejenige, worin-

*

nen das höchste und heiligste Altar - Geheimniß an und eingesetzt worden. Nachdem nun die Apostel die erste Mahlzeit, benanntlich des Oster-Lammes vollbracht, und auch bey der andern Tafel schon ziemlich in die Schüssel gegriffen, aller Massen ihre Gnaden, Herr Joannes Markus sehr wohl traktirt, ist der Heiland IESUS aufgestanden, coenâ factâ, und hat angefangen den Aposteln die Füße zu waschen. Hierbey ist sehr wohl zu glauben, wie der heil. Johannes Chrysostomus, Origines und Andere vorgeben, daß der unverschämte Judas, als ein stolzer aufgeblasener Lämmel, den ersten Ort habe eingenommen, und folglich der himmlische Pelikan, vor diesem Galgen-Vogel zum allerersten niedergekniet. Dieser hoffärtige Iscarioth hat eine sehr große Brüderschaft.«

Der Kaiser Jovinianus wurde aus göttlichem Befehl von einem Engel sehr stattlich gedemüthiget, der wegen seiner Macht, herrlichem Sieg, großen Reichthum, und allerseits willfährigen Glück-Stands sich also übernommen und hochmüthig worden, daß er bereits ihm eingeildet, es seye etwas mehr, als Menschliches an ihm, wesenthalb dann ihm seine Thorheit mit einem sehr artlichen Fund folgender Gestalt verwiesen worden. Es erreignete sich nämlich, daß besagter Kaiser Jovinianus einmahl bey heißer Sommers-Zeit unweit seiner Residenz-Stadt, in einem sehr herrlichen Lust-Garten eine kühle Luft geschöpft, und weilen nicht allein daselbst die schattenreichen Büdme, das annehmliche dicke Gehölz, die ordentliche angelegte grüne Hecke alle Augen ergötzen, sondern auch ein schöner Wasser-Teich, welcher von da und dorthier quellenden Brunn-Adern allerseits bereicht wurde, also ist dem ohne das wollüstigen Kaiser eingefallen, sich in diesem silberfärbigen Wasser zu baden, und damit die von übermüthiger Sommer-Hiß ermatteten Glieder zu erquickern, zu welchem Ende er alle hohe Cavalier, adeliche Bediente, und gesammten Hof-Staat von sich geschafft, mit dem ernstlichen Befehl: daß sie außer des Waldes warten, und auf gegebenes Zeichen wieder daselbst erscheinen sollen; welcher gnädigste Willen dann in allweg vollzogen worden. Wie nun Jovinianus in Mitte dieses nassen Gespäß, und angenehmer Erfrischung sich befunden, da hat ein Engel einem fast lächerlichen Spiel den Anfang gemacht, als welcher die ganz ähnliche Gestalt, das natürliche Gesicht, und eigene Geberden des Kaisers Joviniani an sich genommen, dessen

prächtige Kleidung, so er, der Kaiser, unter einen Eich-Baum gelegt, angezogen, und sich also vor den ganzen Hof-Statt gezeigt, worauf dann alle hohen Minister, alle adelichen Aufwarter, die ganze kätliche Leib-Garde ihrer Majestät ihren allergnädigsten Herrn unterthänigst empfangen, und selbige (unwissend des seltsamen Wechsel-Spiels) nach der Residenz sämmtlich begleitet; unterdessen stiege der wahre Kaiser Jovianus aus seinem Lust-Bad, fand aber nicht mehr seinen kaiserlichen Purpur und Aufzug unter dem Eich-Baum, sondern anstatt dessen ein grobes Bauern-Hemd, und einen schlechten sehr zerlumpten Holzhacker-Rittel, obwelchen sich der Kaiser nicht wenig befremdet, als er nicht fassen konnte diese so seltsame Metamorphosin, daß sobald der Sammt und Seiden sich in Zwisch und rauhen Loden verkehrt; schreyt demnach mit wohl erhebeter Stimm, pfeift, ruft, schafft, begehrt, bitt, drohet, flucht, klagt, es wolle aber Niemand ihm eine Antwort geben, außer dem geschwägigen Echo, oder Wiederhall. Er mußte also aus dringender Noth der hochmüthige Kaiser in das grobe Hemd schliefen, und die zottige Bauern-Toppfen anlegen, voll des Zorns und Grimmes, wie er mit seinem Hof-Staat wolle verfahren; nachdem er aber außer dem Wald und dicken Gehölz seine Bedienten nicht mehr angetroffen, hat er nicht anders können, als in diesem so geringen Aufzug seinen Weg nach dem nächsten Schloß eines Edelmannes zu nehmen, allwo er (weil er durch göttliche Verhängniß nicht erkannt wurde) nach vielen Wärenhäuters-Titeln, und höhnißchen Worten mit Gewalt abgeschafft worden. Nach solchem so harten und unverhofften Willkommen, begibt er sich in die Stadt und folgendes nach dem Hof, woselbst er mit trozigem Gesichte durch die Schildwache zu bringen, sich unterfangen, aber nicht allein von derselben mit guten Pufen, und wiederholten Schlägen empfangen, sondern auch in Verhaft genommen worden. Diese neue Begebenheit kam bald zu den Ohren des Kaisers (der ein Engel war) aus dessen Befehl der alberne Mensch vorgestellt wurde, und erhefte sich bey männiglich ein langwierig Geldächter, in Erwägung, daß dieser Phantast so trozig und eigensinnig kurzum wolle Kaiser seyn, welches dann vielen aus den geheimen Rätthen verdächtig vorkommen, und obschon die Meisten glaubten, daß solche Einbildung von einem verrückten Verstand herühre, so war dennoch der vornehmen Minister einhelliger Schluß,

man solle diesen frechem Narren einem Roß an den Schweif binden, und also Andern zu einer Warnung durch die Stadt schleppen. Wie es dem elenden Joviniano dazumahl um das Herz gewesen, ist gar leicht zu gedenken, indem er mit so armseligen Bauern-Zotten umhängt, einen andern ihm ganz ähnlichen Kaiser auf dem Thron gesehen, und darüber sollte eines so schmählischen Todes sterben; welches Letztere ihn veranlaßt, daß er mit aufgehobten Händen, mit weinenden Augen und vielen Seufzen um Pardon seines Lebens angehalten, mit kräftiger Verheißung, daß er nimmermehr sich der kaiserlichen Hoheit wolle anmassen; worüber ihm das Leben gefristet, und er mit männiglichem Spott und öffentlichen Hohn den Palaß und die Stadt verlassen, seine Herberg, weil sonst dazumahl nichts anders in der Nähe, bey einem armen Clausner und Einsiedler in seinem hölzernen Hüttel genommen, allwo er nicht allein mit aller Lieb und Freundlichkeit empfangen, sondern noch von dem heiligen Mann des ganzen Handels umständig berichtet worden: wie daß **GOTT** der Allmächtige hierdurch seinen Hochmuth habe wollen dämpfen, damit er hinführo sich nimmerhin soll übernehmen, sondern gedenken, daß er ein Mensch seye, wie Andere, dessen Glück und Wohlfahrt nicht in einiger Macht, sondern in **Gottes** Händen stehe; worauf er mit vorigem Purpur und kaiserlichen Ornat wieder in den Palaß gebracht worden, der Engel aber, als vermeynter Kaiser, verschwunden, und also dieses ganze Wunderspiel keinem Menschen, als dem Joviniano, und dem Einsiedler bekannt war.

Es ist derowegen des übergebenedeyten Heilandes Natur, die Übermüthigen zu züchtigen; es ist des Allerhöchsten Gewohnheit, die Hochmüthigen zu dämpfen; es ist des großen **Gottes** Brauch, die großen Prahl-Hanssen zu erniedern: stuzen thut **GOTT** den Menschen, wenn er in seinem Gedanken zu hoch steigt; fangen thut **GOTT** den, der nach Höhe und Hoheit trachtet; nichts nutz ist der Mensch, so in seiner Einbildung zu hoch steigt; überhaupt *Deus superbis resistit*, **GOTT** widerstehet den Hoffärtigen.

26. Kapitel.

Wie Christus der Herr beim Abendmahl vorher sagt, daß er von Einem unter seinen Jüngern verrathen werden würde; bey welchem Anlaß unser Autor manches gegen Aberglauben und Wahrsageroy erlanert, wie selbe seiner Zeit im Schwauze war.

»Nachdem der allerdemüthigste Jesus denen Aposteln die Füße gewaschen, hat er sich mit erstgedachten lieben Nachfolgern zu Tische gesetzt, allwo sie die übrigen Speisen und aufgetragenen Nichten verzehrt, zumahlen das gebratene Oster-Lamm nicht Alle konnte sättigen; unter während diesem Abendmahl aber hat sich der Heiland lassen ganz merklich verlauten, daß Einer in diesem Kollegio seye, der ihn werde verrathen: Amen dico vobis, quia unus vestrum me traditurus est. Wahrlich, sage ich euch, Einer unter euch wird mich verrathen! Obschon der gebenedeyte Heiland nicht klar hat ausgesprochen, von wem er werde verrathen werden, so konnten doch die hierüber bestürzten Apostel leicht vermuthen, daß es Niemand Anderer werde seyn, als die Hohenpriester, weil solche des Herrn öffentliche Feinde waren, und ihm an allen Orten nachstellten: es hat aber der sanftmüthige Jesus des Verräthers Nahmen derenthalben nicht entdeckt, damit dem Iscarioth nicht etwas Böses sollte widerfahren, dann wohl zu glauben, dafern die Apostel in Erfahrung hätten gebracht, daß Judas dieser Schelm werde seyn, daß sie ihn hätten lebendig zerrissen, und obschon die andern Apostel hierinfallt glimpflicher wären umgangen, und etwann den Judam mit ernstlichen Worten abgemahnet, so hätte sich doch der Petrus, der dazumahl gar eifrig war (dem Malchum um Bericht!) nicht enthalten können, daß er ihn nicht zwischen die Ohren gehaut, ja ihm gar den Nest gegeben, wie davor hält der englische Lehrer Thomas de Aquino. Dazumahl hat der göttliche Messias sattfam an den Tag geben,

daß ihm alle künftigen Begebenheiten bekannt und offenbar seyn, und nicht den Menschen, außer seinen göttlichen Offenbarungen; daher die Wahrsager, Planeten-Steller, Zigeuner, und dergleichen Lumpen-Gesind in allweg zu verwerfen seyn.»

Obschon der Allmächtige der Einige ist, dem alles Künftige bewußt, und offenbar ist; nach ihm aber sehr viele Heilige und Diener Gottes, welche aus göttlicher Offenbarung viele Sachen prophezeien, so seyn doch unter den frechen Adams-Kindern nicht wenig anzutreffen, welche sich gottlos unterfangen Propheten und Wahrsager abzugeben, aber so man die Wahrheit will bekennen, so gibt es wenig rechte Propheten, Brod-Fretter aber genug. Es könnten davon hundert und hundert Geschichten und Historien begefüget werden, welche, so sie nicht den Anhang göttlicher Beleidigung in sich hätten, wohl des Lachens werth wären; allein ich mag durch Erzählung derselben der vorwitzigen Welt keinen Anlaß geben, dergleichen nachzumachen. Der König Saul hat zwar dergestalten die Hexen, Zauberer, Wahrsager, und Zeichen-Deuter in seinem Reich ausgerottet, also, daß nur ein einziges altes Weib, die eine Zauberin und Wahrsagerinn gewesen war, übergeblieben, und zwar zu Endor; bey diesen unsern Zeiten aber seyn dergleichen Wetteln nicht zu Ende, sondern an allen Enden anzutreffen, welche sich unterfangen wahrzusagen; und wo rühren her so unzählbar viel Aberglauben, mit denen sie allerley künftige Sachen vorschmecken wollen, als eben von diesen abgeschabenen Fee-Hauben: ehrbare und tugendliebende Matronen werden hierinfallß nicht getroffen, sondern nur diejenigen alt gebackenen und triefäugigen Nacht-Grillen, welche in allem ihrem Thun und Lassen einen prophetischen Aberwitz spüren lassen, wovon die zarte Jugend mehrmahlen nicht geringen Schaden leidet.

27. Kapitel.

Wie Christus der Herr emsiglich jede Gelegenheit ergreift, um dem Zudas das Herz zu rühren und ihn zur Buße zu bewegen; nebst des Autors Bemerkungen über den nagenden Wurm eines bösen Gewissens.

Nachdem 'der gebenedeyte Heiland mit größter Demuth den Aposteln die nothigen Füße gewaschen, und schon, vermög seiner göttlichen Allwissenheit, vorgesehen, daß der schlimme Iscarioth ihn verrathen werde, also hat er in Allweg gesucht, dieses irrende Schäfel wieder auf den rechten Weg zu bringen; zu solchem Ende hat er ihm öfter mit fast deutlichen Worten das Gewissen gerührt, und zwar zum ersten Mahl gesagt: Ihr seyd rein, aber nicht Alle. Merk es Edlpele Judas, das geht dich an! Das andere Mahl ließ er sich verlauten mit diesen Worten: Der das Brod mit mir isst, der wird seine Fersen wider mich aufheben. Merk es Büffel Judas, das ist auf dich geredet! Das dritte Mahl gab er es noch deutlicher zu verstehen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, Einer aus Euch wird mich verrathen. Merke es Erz-Schelm, das ist ein Stich auf dich! Ohne Zweifel durch dergleichen Worte hat der lasterhafte Judas unschwer können abnehmen, daß seine vorgenommene Bosheit dem HErrn schon bekannt seye, denn sein Gewissen wurde hierdurch nicht wenig beunruhiget, und hoffte der liebste Heiland, daß durch solchen Gewissens-Wurm der elende Tropf sollte zur Buße und Pönitenz bewegt werden; vermuthlich ist es gar wohl zu glauben, daß Judas seye mit hinuntergeschlagenen Augen allda geseffen, wie ein anderer Schelm, und sich nicht getrauet einen Andern recht anzuschauen, aus Furcht, man möchte ihm es im Gesichte ansehen, daß er der

ehrovergeffene Mameluck seye; dazumahl hat der nagende Gewissens-Wurm bey dem Judas schon den Anfang genommen.

Was hier folgt ist kein Gedicht, sondern eine gewisse Geschichte. Eine vornehme Fürstinn in den Niederlanden, hatte ein sehr köstliches Kleinod verloren, welches auf eine große Summa Geld geschätzt worden; und weil sie, nach allem angewendeten Fleiß, solches nicht mehr konnte erfragen, hat sie bey ihr gänzlich beschloffen, die Zauberer und Schwarz-Künstler um Rath zu fragen, zu welchem Ende ein großes Geld öffentlich Demjenigen verheißen, der ihr das entfremdte Kleinod wieder zuwegen bringen würde. Nachdem solches ein frischer junger Mensch erfahren, gedachte er einmal ein Stückel zu wagen, und einen Studenten-Possen zu probiren; er begiebt sich daher ganz muthig und unerschrocken zu der Fürstinn, (sein Name war Monsieur le Rat, daß ist, Herr Raß mit dem Zunahmen,) und verspricht der Fürstinn ihrem gnädigsten Willen nachzukommen, und das verlorne Kleinod einzuhändigen, jedoch mit dem Gehing, daß sie ihn drey Tag nach einander in ihrem Pallast öffentlich, daß Jedermann kann zuschauen, lasse traktiren, welches Alles die Fürstinn urbietig zugesagt und gehalten. Unser Herr Raß setzt sich zur Tafel, alle fürstliche Bedienten warten auf, eine große Menge Volks schaut zu, worunter auch Einer aus Denjenigen, die das Kleinod entfremdet, ungekantter gestanden. Dem Herrn Raßen schmeckt das fürstliche Traktament nicht übel, nachdem nun der Raß den Ranzen ziemlich angeschoppet, stehet er von der Tafel auf, schaut alle Umstehende ernstlich an, und bricht endlich in diese Worte aus. Den Ersten habe ich; (er verstunde aber den ersten Fress-Tag.) Einer von denen Dieben, so unter dem Volk gegenwärtig, glaubte gänzlich, (was das böse Gewissen nicht thut!) er habe ihn durch das Anschauen vermerkt, und mit dieser Red getroffen, eilet demnach in aller Stille zu seinen Diebs-Kameraden. Brüder! sagt er, der Diebs-Henker hol mich, der Kerl ist ein Zauberer, er hat mich ersehen. Des andern Tags wird mehrmahl eine stattliche Mahlzeit zugericht, wobey Herr Raß sich sehr wohl befunden, und ware der Zulauf des Volks noch viel größer, als des vorigen Tags. Es wollte aber die Fürstinn recht erfahren, ob dieser ein solcher Künstler seye, der die verborgene Sache wisse; zu welchem Ende ließe sie zu dem Konfekt eine verdeckte Schüssel auftragen, worunter ein lebendi-

ger Raß verborgen, welches sonst Niemand gewußt, als sie und ein Bedienter. Dem Herrn Gast wird auferlegt, er solle errathen, was in der verdeckten Schüssel verborgen. Oime! schreit er auf, kragt hinter den Ohren, und sagt: Raß, Raß, du bist gefangen! er vermeinte solches von seiner eigenen Person, weil er diesen Zunahmen hatte, daß er dermal sey in seinem Poffen-Handel ertappt; das Volk aber, und die fürstlichen Bedienten glaubten, wie man die Schüssel aufgedeket, er habe solches auf diesen gefangenen Raßen geredet und folgsam ihn vor einem Zauberer gehalten, welches dem Herrn Monsieur le Roz sehr wohlgefallen, daher nach vollbrachter Mahlzeit mehrmahlen aufgestanden, und noch fecker als zuvor alle Umstehende angeschauet, endlich aufgeschrieen: Ich habe schon den Andern! (er verstunde den andern Fress-Tag,) der Andere aus den interessirten Dieben war auch dazumahlen gegenwärtig, avisirt deswegen in der Still die andern Mit-Diebe, es seye doch wahr, was sein Kamerad gestern gemeldet, der Kerl seye ein Zauberer, und er habe ihn mit allem Fleiß erschrecklich angeschauet, auch noch darüber gewußt, was in der verdeckten Schüssel verborgen gewesen. Was nicht das böse Gewissen thut! Den dritten Tag ließ die Fürstinn sehr herrlich auftragen, und war eine überaus große Menge Volk vorhanden, weil allenthalben schon ausgeschrieen worden, der Herr Raß seye ein Wahrsager. Nachdem sich dieser listige Vogel nach allem Wunsch bey dieser Tafel begrast, hat er sich wieder, aufgehebet, und Alle um und um ganz genau angeschauet, endlich aufgeschrieen: Gut, gut, jetzt habe ich den dritten! (Er verstunde den dritten Fress-Tag.) Nach diesem begab er sich von dem Saal in ein anderes Zimmer, und machte ihm Nucken, wie er sich möchte manierlich aus dem Staub machen, ihm aber ist in der Still Einer auf dem Fuß nachgefolgt, und vor seiner auf die Knie niedergefallen, bittend: Herr, sagt er, ich habe es gestern und vorgestern meinen zweyen Kameraden nicht recht glauben wollen, aber heute habe ich es leider selbst erfahren, daß ihr ein Zauberer seyd, und habt mich gleich erkennt, wie ihr euch umgeschauet; ich bitte demnach um Gottes Willen, er verschone unsere Ehre und guten Nahmen, wir stellen uns mit hundert Thaler ein. Ja, antwortete der Herr Raß, aber wo ist das Kleinod? Da, da, sagt der Dieb, und gibt ihm es mit Bittern und Weinen. Wer war damahls getöster als unser Herr

Klag, der ein so wunderlicher Raths - Herr worden? Er brachte das gestohlene Kleinod mit sonderm Freuden zu der Fürstin, bekommt eine sehr stattliche Remuneration, und bekennt anbey den ganzen wunderlichem Verlauf, hoch betheurend, daß er die Zeit seines Lebens nichts um die schwarze Kunst habe gewußt, nur allein haben diese drey Kerl ihr eigenes böses Gewissen selbst geoffenbaret und an Tag geben. Daher es mit Recht heißt:

Ein böses Gewissen, und ein halb Duzend Schergen,
Die lassen sich nicht verbergen.

28. Kapitel.

Wie Judas in Gemeinschaft mit Jesu und den Aposteln das Osterlamm genossen und das Abendmahl unwürdig empfangen hat, macht er sich aus dem Staub und flieht von Stund an das Gebeth, welches seinen Untergang gar sehr beschleuniget.

Nachdem der Welt-Heiland mit seinen zwölf Aposteln das Osterlamm, vermög des mosaischen Gesetzes, verzehrt, und auch das gewöhnliche Abendmahl vollbracht, hat er noch vor dem bitteren Tod ein ewiges Gedächtniß seiner unermesslichen Lieb wollen hinterlassen; zu solchem Ende nahm er das Brod, danket und brach es, und gab es ihnen, und sprach: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meiner Gedächtniß; desgleichen nahm er auch den Kelch, nachdem er zu Abend gegessen hatte, und sprach, dieß ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch wird vergossen werden. Nun ist allzu gewiß wahr, daß durch die oben angezogenen Worte: Das thut zu meiner Gedächtniß, der Heiland Jesus, Kraft seiner göttlichen Macht, alle zwölf Apostel habe zu Priestern geweiht, und zugleich selbige als Bischöfe gestellt, außer daß er ihnen dazumahl noch nicht die Gewalt ertheilt hatte, die Sünden zu vergeben, welcher Gewalt erst nach der glorreichen Urständ Christi auf sie gefallen; seyn demnach diese zwölf Apostel, worunter sich auch der verrückte Judas befunden, wahre Priester worden. O Iscarioth du verbainter Bfewicht! sattel doch um von deinem gottlosen Vorhaben, in Bedenkung, daß der Heiland Jesus, uneracht ihm deine boshafte Gedanken schon bekannt, in eine so große Dignität und priesterlichen Ehren-Stand erhoben. Als nun der Herr Jesus obgedachter Maßen, das Osterlamm, nach dem Gesetze Moises, mit seinen Aposteln genossen, auch diese Zwölfe insgesammt zu Prie-

stern geweiht, und das heiligste Altar - Geheimniß und würdigste Sacrament, benanntlich sein wahres Fleisch und Blut unter der Gestalt des Brotes und Weines eingesetzt, hat er sich mit den Seinigen zum Gebeth und Lobgesang, nach Gebrauch der Hebräer begeben, massen diese, nach Einnehmung des Osterlammes, sich wieder zur Tafel setzten, und ein gewisses Dank-Lied singen, auf die Weise und Art, wie dormalen die Geistlichen im Chor pflegen zu Psalliren, und soll dieser Gesang, so der liebste Heiland mit den neuen Priestern andächtigst verbracht, bestanden seyn, nach Aussage verschiedener Gelehrten, in sechs Psalmen, deren Titel Alleluja, nämlich: *Laudate pueri Dominum: In exitu Israel: Dilexi, quoniam exaudiet: Credidi: Laudate Dominum omnes gentes: Confitemini Domino, quoniam bonus.* Und seyen diese, der 112. 113. 114. 115. 116. und 117. Psalm. Denn weil in diesen Psalmen begriffen sind, die häufigen Gnaden und Gutthaten, so das Volk Israel von dem allmächtigen Gott empfangen, also pflegten auch die Hebräer, nach dem Osterlamm solche zu singen, und auf gleiche Weise, hatten sie auch Chorweise gesungen mit den Seinigen der Herr Jesus, und dazumahl ist er, weil es Festum primae classis war, Hebdomadarius geweest, und zu allererst den Psalmum intonirt. Zur selben Zeit ist Judas der Schelm aus dem Chor geblieben, denn sobald er das höchste Gut, mit verdammtem Gewissen empfangen und unwürdig communiciret, hat er sich alsobald aus dem Staub gemacht, *exivit continuo etc.* und also bey dem Gebeth und *Deo gratias* nicht geblieben, ja es ist gar vermuthlich, daß er eine ziemliche Zeit vorher sich mehrmahlen von dem Gebeth, so der Herr Jesus mit seinen Nachfolgern an gestellt, habe abgeschrauft, mit dem Vorwande, als müße er in Procurators - Geschäften Dieses und Jenes, zu Unterhaltung des apostolischen Collegii beyschaffen; ist ihm also die Verfümung des Gebeths nicht wenig beßrderlich geweest zu seinem Untergang.

In Erwägung der Nachlässigkeit Judas im Gebeth, sage ich zu Allen:

Oremus, lasset uns bethen!

Oremus, lasset uns bethen! dann das Gebeth ist ein goldener Schlüssel, mit welchem wir den Schatz - Kasten Gottes eröffnen; das Gebeth ist ein Band, mit dem wir dem Allmächtigen kön-

nen die Hände binden, daß er uns nicht kann strafen; das Gebeth ist ein goldener Amper, mit welchem wir aus dem Brunnen der göttlichen Güte alle Gaben und Gnaden können schöpfen; das Gebeth ist ein Posaunen-Schall Gedeonis, mit dem wir die starke Ring-Mauern, oder besser geredet, die Sünd-Mauern, unserer Begierden umwerfen; das Gebeth ist eine Ruthe Moysis, mit der wir den wahren Felsen Jesum erweichen; das Gebeth ist eine Leiter Jakobs, auf welcher wir können in den Himmel hinauf steigen, und daselbst unsere Klagen dem höchsten Gott anbringen; ja das Gebeth ist allmächtig, weil es Alles vormag bey Gott. Oremus, so laßt uns dann bethen! aber mit reinem Herzen, mit Aufmerksamkeit, und auf das Wenigste kurz und gut, dann die öftern Schuß- oder Stoß-Gebeth weit besser die Wolken durchdringen, als oft lange, aber laue Gebethen.

29. Kapitel.

Worinnen gezeiget wird, aus was für Ursachen unser HErr und Heiland seinen Jüngern Denjenigen nicht nennen wollen, welcher ihn verrathen würde.

»Nach dem hochwürdigsten Abendmahl, worinnen das heilige Priesterthum, und höchste Altar-Geheimniß eingefezet worden, hat der gebenedeyte IESUS mehrmahlen Meldung gethan von der bevorstehenden Verrätherey, ja sich noch deutlicher als zuvor verlauten lassen, daß ihn Einer, gottloser Weise, werde seinen Feinden übergeben, und zwar Einer aus dem apostolischen Kollegio. Diese Rede hat fast die bestürzten Apostel ganz geist- und seelenlos gemacht, daher Einer den Andern mit erbleichtem Gesicht angeschauet, und waren die lieben Leute eines so gutmeinenden Gemüthes, daß sie auf Keinen einen Argwohn warfen. Wer hätte sich denn eingebildet, daß der Iscarioth sollte zu einem Schelm werden. Als nun der HErr und Heiland auf ihr gesammtes Forschen und Fragen, den schlimmen Menschen nicht wollte entdecken; so hat Petrus dem Johanni, der Alles bey dem HErrn gegoten, höflich gewunken, er sollte den Herrn deswegen fragen. Denn der gute Petrus getraute sich damals nicht zu fischen, weil er in Furcht stunde, er möchte darenthalben einen Verweis bekommen, indem er kurz vorher wegen des Fußwaschens eingebüßt. Johannes unterstunde sich zu fragen: wer doch derselbe seye, der ihn also verrathen werde? worauf ihm der HErr IESUS ganz still und in der Geheim, daß die andern Apostel es nicht hören konnten, gesagt hat: Der die Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verrathen. Darauf hat er alsobald einen Bißchen Brod in die Suppen eingetunkt, und ihm den Iscarioth dargereicht. O was Schelmen gibt es in der Welt! So ist

dann auch sogar nicht zu trauen Denjenigen, die mit Einem aus der Schüssel essen? nach solchen Wissen, den ihm der Herr so wohl gesegnet, ist der lose Mensch, aus Antrieb des bösen Geistes, ganz unverweilt davon gegangen. Demahlen ereignet sich die Frage: warum der Herr und Heiland des Verräthers Nahmen nicht geoffenbaret? Die Antwort ist eben diejenige, welche da gewesen, als der Herr das Haus und den Menschen nicht offenbart, wo er mit den Seinigen das Oster- und Abendmahl halten wollte. Denn dazumahlen hat er allein denen Zweyen befohlen: Gehet in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen, der ein Lagl mit Wasser tragen wird, demselben folget nach, wo er hinein gehen wird &c. Daselbst wolle er, dem Gesetze nach, die Ostern celebriren. Derentwegen aber hat der gebenedeyte Herr das Haus und den Menschen nicht angedeutet, weil er vorher gesehen, es möchte der gewissenlose Judas solchen Ort denen Hebräern anzeigen, und solche nachmahls ihn daselbst fangen, mit großem Tumult, Aufruhr, Getümmel, auch gar Rauffen und Schlagen, welches wieder allen gebührenden Respekt wäre gewesen desselben heiligen Ortes, zumahl es durch die Einsetzung des heiligsten Sacraments schon zu einer Kirche worden. So gar will der Herr nicht, daß die Kirchen und Tempel sollen entehret werden, und dieses ist eben die Ursache, warum der Heiland des Verräthers Nahmen nicht geoffenbaret, damit besagter Ort, als schon ein Tempel, nicht möcht geschändet werden. Dann hätte der liebe Jesus ausgesaget, daß Judas ihn verrathen würde; o was für ein Tumult würde damahls nicht entstanden seyn? Der Schelm würde an dem heiligen Ort gefluht und gescholten, und allerley Stänkerey, wider allen Respekt des Tempels, angefangen haben. Denn der Lölpel achtete den Tempel nicht viel, und es ist zu muthmassen, daß er mit Einem und den Andern wäre gar in die Haare gerathen, der grobe Raub- und Lotter- Geselle. Es wäre wohl zu wünschen, daß Iscarioth dießfalls keine Brüder hätte.

(Alhier nimmt unser Herr Autor Gelegenheit, von dem Respekt, den man vor denen Kirchen und Gottes-Häusern haben soll, zu reden, und bestättiget solches unter Andern mit folgenden merkwürdigen Exempeln.)

Anno 1509 ist durch ein erschreckliches Erdbeben, so achtzehn Tage gewähret, fast die ganze Stadt Konstantinopel zu Boden ge-

fallen, und seyn in die 13000 Menschen zu Grund gangen, auch die mehresten türkischen Tempeln und Moscheen übereinander gefallen, allein nicht ohne großes Wunder seyn alle Christen-Kirchen unverfehrt geblieben, auch derjenige Thurm, welchen die Türken nach Eroberung der Stadt an den Tempel Soppia gebaut, ist völlig zu Trümmern gangen, ohne einigen Schaden der Kirchen, sogar ist Malter und Kalk, welchen die Türken über die katholischen Bilder an der Mauer dieses Tempels gezogen, so manierlich herunter gerissen, als hätte man's mit allem Fleiß herab geschält, und folgсам um und um hergesehen, als wäre die Kirche auf ein Neues gemahlt worden. Merkt's, auch die Erde selbst hat Respekt gegen die Kirchen!

Anno 1210 hat der Graf Montfort die Belagerung bey Mirnerba aufgehört, die Zelter aber, so von lauter Gesträuß und Stauden waren, in einer überaus großen Menge lassen anzünden, worauf ein solches Feuer alsobald entstanden, daß Einen gedünkt, es gehe eine ganze Stadt in Flammen auf, weil diese Hütten durch lange Sommer-Hiß ganz erdorrt, das Feuer leicht an sich gezogen; es ist aber nicht ein geringes Wunderwerk verspürt worden, dann unter einer so großen Anzahl ist in der Mitte derselben gestanden eine gleiche Hütte, worinn der Priester, als in einer Feld-Kapelle, das allerheiligste Mess-Opfer gehalten, und diese ist, ungeacht daß alle, auch die nur einen Schuh davon entlegenen Hütten in Aschen verbrennt, also frey und unverleßt geblieben; daß man nicht das mindeste Wahrzeichen eines Brandes daran konnte wahrnehmen. Merkt's, auch das Feuer tragt Respect gegen der Kirchen!

Wie Leo der IV., der römische Pabst, wollte mit so vielen Prälaten, als Tag im Jahr seyn, benanntlich 365, die sehr stattliche Kirchen unserer lieben Frau zu Aachen, so von Carolo Magno erbaut, hochfeyerlich einweihen, ihm aber zwey Prälaten abgingen, also seyn zwey verstorbene Bischöfe, Monulguß und Gondulphus, aus ihren Gräbern daselbst hervor gangen, haben dieser heiligen Dedication beggewohnt, und sind zu Ende derselben, nach erhaltener päbtklicher Benediction, widerum zu ihrem Ruhe-Bettlein sich begeben.

Diese und noch viel tausend andere wunderliche Begebenheiten schreyen nicht anders, als: Respect gegen die Kirchen. Was Ort der großen Stadt Jerusalem und allen Inwohnern durch den Pre-

pheten Ezechiel gedrohet, das laß ihr manche große, vornehme, volkreiche Stadt, worinn so viel Übles in den Kirchen geschieht, eine Warnung seyn. So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr, darum, daß du mit allen deinen Übertretungen, und mit allen deinen Greueln mein Heiligthum, das ist, meine Kirchen, verunreiniget hast; so will ich auch dich zerschlagen, mein Aug soll deiner nicht verschonen, und ich will mich nicht erbarmen. Das Drittel von dir soll an der Pestilenz sterben, und das andere Drittel soll rings herum das Schwert fällen, aber das übrige Drittel von dir will ich in alle Winde zerstreuen, und das Schwert hinter ihnen ausziehen. Ezech. 5.

30. Kapitel.

Wie Christus der Herr die Worte an Judam Iscarioth richtet: Was du thun willst, das thue bald! Nebst des Autors Gedanken über die Tugend der Geduld.

Nachdem der sanftmüthige Herr und Heiland Jesus dem verrückten Böswicht den eingetunkten Bissen dargereicht, auch der unverschämte Geselle solches aus denen göttlichen Händen empfangen, und folglich hinunter geschluckt; so hat ihm diesen so köstlichen Brocken der Teufel sehr übel gesegnet, maßen solcher gleich darauf in ihn gefahren, worauf der Herr mit folgenden wenigen Worten den Iscarioth angedet: Was du thust, das thue bald! Die lieben anwesenden Aposteln glaubten gleichwohl, als habe der Herr dem Judam ein gewisses Geschäft aufgelegt, daß er etwa, weil sich die Cassa in seinen Händen befand, nothwendige Lebens-Mittel einkaufen, oder aber ein gewisses Geld unter die Armen austheilen sollte. Es hat aber der Heiland dadurch dem Iscarioth wollen zu verstehen gegeben, daß er in sein Schelmen-Herz wohl einsähe, sein ärgerliches Vorhaben wohl wisse, und könnte er gar leichtlich machen, daß solches nicht in das Werk gesetzt würde. Allein er sollte sehen, wie willig er sey, zu leiden und zu sterben vor die Menschen. Ja, weil er, Iscarioth, doch gänzlich beschloffen, solche Meineidigkeit zu betreiben, und seinen Herrn denen Feinden zu überliefern; also hat ihm der Herr gesagt: Was du thust, das thue bald; nicht daß er ihm solche Lasterthat befiehlt, sondern weil er zum Leiden eilte: und du, Mensch, willst nichts leiden?

Willkommen, willkommen, meine schöne, adeliche Patientia,

wie so traurig, warum so melancholisch? Ist dir etwann ein Leid geschehen, oder sonst was Widriges begegnet? Ach, mein Gott, gibt sie zur Antwort, kann ich doch nirgends unterkommen, bin ich doch allerseits verfeind't, daß Gott erbarm! Sie gehe nach Hof. Ja wohl Hof, sagt Patientia, ich habe mich daselbst angemeldet, es hat mich aber alsobald der Kammer - Fourier mit Füßen heraus gestoßen. Ich weiß eine andere Gelegenheit für sie, unweit von hier wohnt ein vornehmer Edelmann, daselbst wird sie gar unfehlbar unterkommen. Paresi, sagt sie, ich hab es leider erfahren, dann wie ich mich hab lassen ansagen, war er gleich dazumahl liegerhaft, und sind ihm Hände und Fuß, wie einem gefätschten Kind, mit Fesseln verbunden gewest. Ach, ach, du grausames Podagra, der Teufel höhl Patientia, schrie er, und jagten mich die Bedienten mit Krücken und Stecken die Stiegen hinab. Jetzt fällt es mir ein, ich weiß keinen bessern Rath für sie, als daß sie ihr Fortuna im Feld probire, da wird sie gar gewiß Dienst finden. Saubere Dienst, sagte sie, das hab ich bereits sattfam erfahren; wie ich zu der ersten Schildwach kommen, da hat sie mich ganz ungestüm angeschrien: wer da? ich sagte Patientia; darauf war dieß sein Wort: zum Galgen troll dich fort! So muß Patientia wegen solcher Furia an ein anders Ort. Ich weiß ihr keinen bessern Rath zu geben, meine schöne Patientia, als sie gehe in ein Kloster, dort ist sie gar wohl aufgehebt, und in Allem auf das Beste versehen. Wahr ist es, sagte Patientia, auch das hab ich probirt, und muß bekennen, es ist mir nirgends besser gangen, als im Kloster, allein gar lang hat es auch nicht gedauert, dann am Sonntag früh bin ich gestanden, am Freytag darauf haben sie mich zum Kapitel hinaus gepeitscht, und mir sogar das Pfortner - Stüberl nicht mehr vergönnt. Gott verzeihe es dem Frater!

Ich arme Patientia, bin überall verjagt;

Ohn' einige Clementia wird Alles mir versagt.

Wo ich logiren will, verfehlt es mir am Ziel;

Es ist halt Patientia fast Jedermann zu viel.

Hab ich doch vom Himmel her mein adelich's Geschlecht,

Und dannoch will man nimmermehr mir geben irgend Recht.

Wo ich mich melde an, geht man von mir davon;

Ein Jeder läßt mich ziehen leer, kein Mensch mich sehen kann.

Meine liebe Patientia, allem Ansehen nach bist du hungerig,

weil du nirgends bist eingelassen worden, dahero setz ich dir eine Speis auf, gesegne dir's Gott zu tausend Mahlen. Was der Habakuk dem Daniel für ein Essen in die babylonische Löwen-Gruben gebracht, ist mir eigentlich nicht bekannt; es mag seyn, daß es eine Milch-Kost gewesen. Aber meine adeliche Patientia, dasmahl setz ich dir ein Muß auf, nimm nur große Löffel voll. Es muß der Mensch leiden, er muß und kann's nicht meiden. Patientia per forza.

So muß dann ein jeder Mensch leiden, er muß; er sey jung oder alt, er muß; er sey reich oder arm, er muß; er sey hoch oder nieder, er muß; er sey da oder dort, er muß; er fluche oder schelte, er muß; er sey schuldig oder unschuldig, er muß; er sey geistlich oder weltlich, er muß; er sey Mann oder Weib, er muß; er sey Deutscher oder Spanier, er sey ein Doctor oder ein Narr, er muß; er wolle oder wolle nicht, er muß: es muß seyn, so seys, herzu Patientia, weil ein Bissen in der Schüssel; ich muß auch leiden, daß ein Schnarher meine geringen Schriften schimpft. Muß man leiden, so sey's gelitten, und mit Geduld gelitten, wegen Gott gelitten, mit unserm Heiland Jesu Christo gelitten, um die ewige Belohnung gelitten, darauf gegessen Patientia, die Frau laß ihr's schmecken; wann die Schüssel aus ist, richtet man wieder an.

31. Kapitel.

Wie Judas vom Fürsten der Finsterniß angetrieben wird, die Gesellschaft seines HErrn und Meisters zu verlassen, aus lauter Furcht, Judas möchte dann doch noch durch die liebevollen Worte Jesu zur Buße bekehret werden.

»Nachdem der unverächtete Gast und treulose Apostel aus den gebenedeyten Händen seines göttlichen Meisters in dem letzten Abendmahl die himmlische Speis, benanntlich das Fleisch und Blut Jesu Christi, empfangen, sodann hat er sich unverzüglich von dieser heiligsten Gesellschaft abgeschraubt, und sich aus dem Staub gemacht. Es hat ihn aber der leidige Satan, so unlängst vorher in ihn gefahren, zu solchem gähen Aufbruch veranlasset, und nach der heiligen Communion ihm nichts Anders in die Ohren geschrien: als presto, presto, fort, fort, Judas! auf, auf, Iscarioth! alloh, packe dich, Kammerad, fort, fort! allhier ist vor dich kein Port, kein Wort, kein Ort, kein Sort; presto, oitò, citissime! Es sah der arglistige Teufel schon vor, was gestalten der gebenedeyte HErr und Heiland nach diesem göttlichen Traktament vor eine eiserne Predigt werde machen seinen Aposteln, dannenhero er geforchten, es möchte Judas hierdurch erleuchtet und bekehret werden, und folgsam zu der heilsamen Reu und Buß greifen, dessentwegen er ihn auf alle Weis mit allem Fleiß zum Reißhaus ermahnet, dem dann der verruchte Gesell, als ein bereits gewidmeter Unterthan und geschworne Vasall gefolgt, und also diese heiligste Predigt, so Christus der HErr mit seinem goldenen Mund vorgetragen, zu seinem größten Verderben, ja unwiederrufflichen Untergang vernachlässiget.

Wie es mit mehrerem bestätigt und umständlich ausführhet der heil. Cyrillus, und mit ihm Baronius. Dießfalls aber hat Judas viel Brüder und Schwestern.

Moses hat nur Einmahl aus einem harten Felsen mit seiner Wunder-Ruthen Wasser heraus gelockt, aber ein eifriger und apostolischer Prediger wiederhollet solches Wunder öfter, indem er manchen großen Sünder die Buß-Zähren aus den Augen treibt, wie dergleichen anziehet Speculum Exemplorum, daß nehmlich Einer gewesen, der lange Zeit einen lasterhaften Wandel, ein freyes und freches Leben geführt, und anbey keiner Predigt geachtet, er stunde etwann in der Furcht, der Prediger möchte ihm den Puls greifen; weil aber auf eine Zeit ein fremder Prediger ankommen, der wegen seiner stattlichen Gaben sehr berühmt, und einen unbeschreiblichen Zugang des Volks hatte, also hat ihn auch der Vorwitz gekitzelt, daß er einstmahls bey der Predigt erschienen. Es war aber darzumahl aus göttlicher Vorsichtigkeit der Prediger ganz gleich eifrig wider dasjenige Laster, so diesem Gesellen sein Gewissen beschwerte: und wie der Mann Gottes seine Augen geworfen auf diesen elenden Sünder, so sah er, daß solcher von dem Teufel an einer großen Kette angefesselt wurde gehalten, dahero er mit noch heftigerem Eifer wider solches Laster von der Kanzel getobet, und satzsam dargethan, daß dergleichen Sünder rechte Sclaven und Leibeigene des Satans seyn; wodurch diesem endlich das Gemüth erweicht worden, daß er Anfangs tiefherzig geseufzet, nachmahls die heißen Zähren aus den Augen vergossen, deren eine einzige auf die große Kette gefallen, solche alsobald zersprengt, und folgsam den Satan in die Flucht gejagt. So viel nußt das Predigthören.

Pelagia war eine öffentliche Sünderinn zu Antiochia, ein Greuel und Verführerinn der Jugend, ein Wuß aller erdenklichen Laster, eine Vertilgerinn aller Ehrbarkeit, mit einem Wort: ein Original der Unzucht, und die Venus selbst. Sobald sie aber einstmahlen die eiferige Predigt des heil. Bischofs Nonni angehört, ist sie hierdurch also bewegt worden, daß sie von Stund an den strengen Buß-Wandel angetreten, und bereits in die Zahl der großen Heiligen gesetzt worden, maßen ihr Fest-Tag den 8. Oktober begangen wird. So viel nußt das Predigthören.

Als auf eine Zeit der heilige Antonius von Patua ganz eifer-

rig geprediget, auch unter Andern eine adeliche Dame sehr emsig das Wort Gottes angehört, so hat der leidige Satan solche Aufmerksamkeit dieser Frau nicht können gedulden, sondern die Gestalt eines Boten angenommen, ihr einen Brief überbracht, worinn sie berichtet worden von dem traurigen Tode ihres Sohns; aber solche hßliche Larven erkannte gar wohl der heilige Mann, daher auf der Kanzel dieser adelichen Matron also zugesprochen: Fürchte dich nicht, dein Sohn lebt noch, und ist wohl auf. Über solches ist der Teufel alsbald verschwunden, und sie hat wie zuvor die Predigt angehört. Es weiß dieser abgessagte Seelen-Feind gar wohl, was ihm und der ganzen Hße eine eiferige apostolische Predigt kann vor Schaden zufügen. Dann was hat Deutschland zum wahren allein seligmachenden Glauben bekehrt? Das Predigen des heiligen Bonifacii. Was hat Frankreich bekehrt? Das Predigen des heil. Remigii. Was hat das ganze Schwabenland bekehrt? Das Predigen des heil. Martini. Was hat Engelland bekehrt? Das Predigen des heil. Augustini. Was hat Böhmen bekehrt? Das Predigen der heil. Cyrilli und Methodii. Was hat Pommern bekehrt? Das Predigen des heil. Ottonis. Was hat Preußen und Pohlen bekehrt? Das Predigen des heil. Adalberti. Was hat so viel tausend große, schwere, abscheuliche Sünder bekehrt, und von den Banden der hßlichen Dienstbarkeit erlediget? als eben das Predigen vieler frommen und gelehrten Männer. Vermuthlich ist es, daß Judas Iscariot von seinem verdamnten Vorhaben wäre abgestanden, und seine gottlosen Gedanken hätte bereuet, wann er wäre sammt andern Aposteln bey der Predigt des HErrn nach dem heiligsten Abendmahl verblieben.

32. Kapitel.

Wie Judas mit den Bewaffneten auszog, um seinen Heiland nächtllicher Weile zu fassen; nebst des Autors Gedanken über die Wiedervergeltung.

Der meineidige und vom Geld-Geiz verblendete Apostel Judas, damit er Dasjenige, was er denen Hohenpriestern versprochen, werksellig mache, nimmt zu mehrerer Sicherheit mit sich in den Garten eine große Anzahl bewaffneter Männer, und zwar erstlich fünf hundert fünfzig Soldaten zu Fuß von der Garde des obersten Land-Pflegers Pontii Pilati. Item sechs und fünfzig Mann zu Pferd aus besagter Garde, maßen Pilatus zu Jerusalem ein tausend vierhundert fünf und zwanzig Mann in seiner Garde hatte. Mehr waren mit ihm sehr viel der Hohenpriester, der Fürsten der Synagog, der Ältesten und Schriftgelehrten, von denen Synagogen und Gerichten. Dann es ist zu wissen, daß bey denen Hebräern zwey Tribunale und Gerichte gewesen. Eines wurde genant Sanhedrin, welches Kollegium aus zwey und siebzig Personen bestund, so meistens lauter alte, gelehrte, und in der Schrift erfahrne Rabbinen gewesen, und die urtheilten in Sachen, welche Gott, Gottes Gebothe, und Satzungen der Synagog betrafen. Das andere Tribunal und Gericht ist genennet worden das Kriminal-Kollegium, worinnen vier und zwanzig hohe Priester gesessen, deren Haupt und Präsident war der Annas. Die Mehrresten aus Diesen, sammt einer großen Anzahl derer andern Priester, gestalten der Annas allein fünf Söhne zu Priestern gehabt, dergleichen eine große Menge derer Diener, derer Schergen, derer Aufwärter, und des Lotter-Ge-

finds, waren Alle mit dem Juda; und ob es schon da;umahlen der Vollmond, auch die Nacht ganz hell und licht, so mußten doch ungeachtet dessen, auf Einrathen und Anstalten des Iscarioths, viele Fackeln, Wind-Lichter, Pech-Kränze und angezündete Laternen getragen werden, damit sich der HERR und Heyland in dem Finstern nicht könne verbergen. Aber wehe, wehe euch gottlosen Hebräern! Ihr werdet noch zu seiner Zeit erfahren, was vor Unheil euch der Erz-Schalk Judas auf den Hals geladen. Gott wird euch mit eben der Maß und Weise züchtigen, wie ihr mit ihm verfahren; welches auch hernach bald geschehen. Dann wie Titus und Vespasianus die Stadt Jerusalem mit dem römischen Kriegs-Heer erobert, und viele hunderttausend derer Juden jämmerlich ermordet, da haben auch die römischen Soldaten mit Fackeln, mit Wind-Lichtern, mit Pech-Kränzen, mit Laternen &c. alle Keller, alle Gruften, alle Höhlen und Winkel durchsuchet, und die Hohenpriester, die Fürsten der Synagog, und andere vornehme Rabbiner, so sich darinnen verborgen, mit aller Gewalt heraus gezogen, und zum Tode geschleppt. Das heißt mit gleicher Münze bezahlen; da siehet man, mit welcher Maß man misset, mit dem wird Einem wieder gemessen werden.*

Eine alte zahnluckete Mutter, die ein Maul hat, wie ein leeres Messer-Gesteck, die eine Nasen hat, so feucht wie ein Luffstein in einer Wasser-Kunst: diese Alte murret den ganzen Tag, beklagt sich die ganze Zeit, saifert und seuffzet immerfort, daß es ihr so übel gehe, dann kaum sey ihre Schnur drey Läg im Haus, so führe diese schon den Regiments-Stab, so müsse sie jetzt hinterm Ofen lossen, wie eine Bruthenne, die da mausen thut; die Schnur, das Spott-Bieh, habe die Schlüssel zu Allem, mir gibt man, was im Spühl-Wasser am Boden liegt. O Gott! o Gott! es wäre kein Wunder, ich thäte mir selbst ein Leid an; mein Gott, warum hast du mich das erleben lassen? Schweig still, du alter Stiefel-Balg, puß lieber die Nasen, diesen garstigen Destillier-Kolben; was und wie beklagst du dich? Gedente ein wenig zurück, wie du dich verhalten hast gegen deine Schwieger-Mutter, wie spöttlich und unbarmherzig du mit ihr verfahren. Wohlan dann, alter Kehraus, stecke die Brillen auf die Nase, und schaue, ob nicht dieses eine gleiche Münz sey, mit der dich Gott bezahlt. Merke dieß darum.

Die Welt bezahlt zuweilen auch mit gleicher Münz, und ist solche Strafe Poena Talionis genannt worden. Es wird erzählt von einem Bauern, welcher in der Stadt beym Wein sich also wohl befunden, daß er im Wirthshaus unter dem offenen Fenster ganz sanft eingeschlafen, indem aber gäh ein Getümmel entstanden, von welchem der berauschte Bauer erwacht, und weil der Kopf in gar zu schwerem Gewicht war, ist er von dem hohen Fenster hinab gefallen, und gleich dazumahlen einen vorübergehenden Menschen zu todt geschlagen. Wie solches der Freundschaft des Todten zu Ohren gekommen, hat sie alsobald den unbehutsamen Bauern in starke Verhaft genommen, und die Sach so weit durch einen Advokaten getrieben, daß auch er, dieser verübten That halber, sollte vom Leben zum Tod verurtheilet werden. Wie solches der Bauer von dem Gericht vernommen, hat er um Erlaubniß zu reden gebethen, auch unschwer erhalten. Ihr Herren, sprach er, ich bin erbiethig auch zu sterben, weil ich dieses Menschen Tod ein Ursach bin gewesen, und begehrt auch mit gleicher Münz gestraft zu werden; wohl- an dann, so thue sich dieser Advokat auch rauschig antrinken, schlaf unter dem hohen Fenster wie ich, und falle gleichmäßig vom Fenster herab auf mich. Solches Anerbiethen wollte dem Actori gar nit gefallen, ließ also den ungefähr erschlagenen Menschen ungerochen, und nahm von dem gesammten Gericht nicht ohne Gelächter den Abtritt.

33. Kapitel.

Was die Ursache gewesen, daß Judas Iscarioth bey der Gefangennahme Jesu den Blick seines Meisters nicht ertragen konnte.

»Nachdem der gebenedeyte Heiland drey Stunden sein Gebeth verrichtet in dem Garten, ist endlich der verruchte Iscarioth sammt einer großen Anzahl Soldaten und Juden angekommen, unter welchen vornehme Hohepriester und Fürsten der Synagog gewesen. Dann sie wußten, daß Judas ein schlimmer und nichtsnutziger Geselle war, der stets mit Partiten umgegangen, daher, wegen geschöpften Mißtrauen gegen ihn, wollten sie selber gegenwärtig seyn. Da nun alle Diese, sammt ihrem saubern Führer, sich dem Garten nahten, erhuben sie ein solches ungeheures Geschrey und Getümmel, daß hiervon die acht Aposteln, so auf der andern Seite geschlafen, gäh erwachet, und in aller Eil zu dem HERRN JESU gelaufen, sprechend: Herr! Herr! helft uns, diese Leute bringen uns um! Fürchtet euch nicht, antwortete er; diese seyn allein meinewegen gekommen, dann nunmehr ist die Zeit meines Todes eingetreten. Darauf ist er ganz beherzt und unerschrocken ihnen vierzig Schritte entgegen gegangen, und hat sie also angedet: Wen suchet ihr? Jesum von Nazareth, gaben sie zur Antwort. Ich bin's, sagte er: Ego sum; auf welche zwey kurze Worte, sechs einzige Buchstaben, sie allesammt ganz unbeweglich gestanden, wie die marmorsteinernen Statuen stumm und blind. Nachmahls seyn sie bergestalten zurück gefallen, als hätte sie Alle ein starker Donnerkeil zu Boden geschlagen. Unter Solchen war Judas der Allererste. Was diesen und alle diejenigen zusammen geschworne Feinde zu Boden geworfen, war nichts Anders, als das erschreckliche Angesicht

des Herrn. Dann dazumahlen schossen ganz feurige Strahlen aus seinen Augen, und machte er eben dasjenige Angesicht, wie er es einmahl zeigen wird am jüngsten Tage, da er richten wird die Lebendigen und die Todten.»

O was vor ein erschreckliches Angesicht wird alsdann Jesus Christus auf seinem majestätischen Thron oberhalb des Thals Josaphat in denen Wolken zeigen. Rupertus Holkot schreibt, daß einstmahl drey Reis-Gespänne durch das Thal Josaphat ihren Weg genommen, worunter Einer sich auf einen Stein oder kleinen Felsen niedergesetzt, und lachender Weise in die Worte ausgebrochen: Liebe Kameraden, weil die Pfaffen doch vorgeben, daß in diesem Thal das jüngste Gericht werde seyn, also will ich mir bey Zeiten um einen guten Sitz umsehen, damit ich desto besser vernehmen kann, was alsdann abgehandelt werden wird. Wie er nach solchen frechen Worten die Augen gen Himmel gewendet, da hat er Gottes Sohn gesehen in derjenigen Gestalt, wie er einmahl richten wird am jüngsten Tage, wovon er also stark erschrocken, daß er gleichsam todt zu Boden gefallen. Nachdem er aber in etlichen Stunden wieder zu sich selbst kommen, hat er die Zeit seines Lebens, so viel Jahre angestanden, nicht mehr gelacht; ja, so oft er hat gehört das einzige Wort Gericht, ist er ganz im Tod erbleicht, und in ein langes und erschreckliches Heulen und Weinen ausgebrochen.

54. Kapitel.

Erörtert den Beweggrund, warum Judas Iscarioth mit gar so vielem gewaffneten Volke auszog, um Jesu zu fassen.

»Daß solcher verrätherische Apostel Judas mit so großer Mannschafft, mit so starken Kriegs-Waffen wider den Herrn Jesum ausgegangen, gibt die Ursache der heil. Paschasius an, sprechend: Es habe Judas Christum vor einen Zauberer und Schwarz-Künstler gehalten, als der durch Beyhülfe des Teufels Weelzebub sich leicht könne aus dem Staube machen, wie es dazumahl geschehen, als er sollte von der Höhe des Berges herabgestürzt werden, er aber aus denen Händen derer Juden wunderbarlich entronnen. Damit dann Christus desto sicherer möchte gefangen werden, hat Judas ein so großes Volk mit sich geführt in den Garten. Daß aber der Böswicht auch so viele Laternen und brennende Fackeln mit sich genommen, indem doch dazumahl der Vollmond gewesen, und solcher die ganze Nacht hindurch geschienen, war die Ursache, weil er befürchtete, es möchte etwa er oder seine Kameraden in eine Grube fallen, oder sonst etwa an einer Mauer oder Stock anlaufen, wie solches bezeugt der heil. Cyrillus von Alexandria. O verblendeter Apostel und verruchter Gesell! so gilt bey dir der Leib, der bald hernach ein Galgen-Schwengel seyn wird, viel mehr als die Seele? Dann du hültest dich, mit Beyhülfe derer Laternen und Lichter, damit du nicht in eine Gruben fallest; unterdessen aber achtest du wenig, daß deine Seele in die Hölle fährt. Deinesgleichen findet man leider Viele bey dieser verkehrten Welt.«

In dem Leben des heil. Patritii wird gelesen, daß einstmahls ein schneeweißer alter Lätz zu ihm kommen, sprechend: er habe viel

vetnommen und gehört von seinen großen Thaten und Wunderwerken, und also versprach er, daß er wolle aus einem Heiden ein Christ, und seinem allerseits ausgebreiteten Glauben nachkommen, wann er ihm seine Jugend wieder zuwegen bringe. Patritius fällt alsobald auf seine Knie nieder, und verrichtet sein Gebeth zu Gott dem Allmächtigen. Kaum daß er eine kleine Zeit dem eiferigen Gebet obgelegen, da ist mit höchster Verwunderung der alte Geck ein ganz junger Mensch worden, es haben die Haar sich verändert, die Runzeln sich verloren, das Maul mit Zähnen wieder besetzt, das ganze Angesicht sich verjüngert, und gah aus einem Winter ein Frühling worden.

Wann sollte der heil. Patritius noch in dem zeitlichen Leben seyn, was würde er nicht vor einen Zulauf haben? Ein mancher alter Greis verlobte sich, mit bloßen Füßen auf Compostell zu walfahrten, wann er nur könnte wieder jung werden; eine manche alte Albet-Kag thät sich hundertfältig, tausendfältig einstellen, wann sie nur der Falten möchte los werden. Ich bin versichert, daß ein jedes Spital-Weib mit Krücken und Stecken dem heil. Patritio würde zuweilen, und von ihm ihre blühende Jugend wieder erbitten, der heil. Mann würde immerzu mit weißen Schimmeln umgeben seyn, und müßte Tag und Nacht geplagt werden, wie er die verschimmelten Baaren wieder möchte frisch machen. Aber Seelen halber ist wenig Sorg, es mag dieselbe eine Gestalt haben wie sie will, derentwegen entsethet wenig Kummer. Wenige, gar Wenige bemühen sich, dieselbe zu verjüngern, und in den ersten Unschuld-Stand zu setzen, in dem sie nach der heil. Tauf in der Kindheit gewest. Es gilt mit einem Wort der Leib Alles, dieser garstige Puffer Alles, dieser Zotten-Wogt! Alles, dieser Sau-Narr Alles; die Seel aber, so mehrer werth, als Himmel und Erde, mehrer werth als ganze Berg von Gold, mehrer werth als ganze Felsen von Diamanten, mehrer werth als ein ganzes Meer von Balsam: die Seel, so mit nichts Anderm, als mit dem theuren Blut Jesu Christi erkaufte worden, diese gilt so wenig: das sey Gott geklagt!

35. Kapitel.

Darin wird erörtert, warum Judas den Herrn mit dem Zeichen eines Kusses verrieth; nebst mancherley Betrachtungen über falsche Freundschaft.

»Es hatte aber der Verräther Judas der Schaar ein Zeichen gegeben, und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den ergreife, und führet ihn gewiß. Und alsbald, nachdem sich die über einen Haufen gefallene Schaar wieder hergestellt hatte, trat er zu Jesu, und sprach: Begrüßet seyest du, Rabbi! und küßte ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund! warum bist du gekommen? Judas! verräthest du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Darauf griffen die Kriegs-Knechte und Schergen zu, banden Jesum, und führten ihn fort, und zwar in den Pallast des Annas, welcher des Caiphas Schwieger gewesen, der das Jahr Hohepriester war. Es ist ja der gebenedeyte Heiland im ganzen Juden-Land keinem Menschen unbekannt gewesen, maßen er nicht in geheimen Schlupfwinkeln, nicht in finstern Gewölbem und verborgenen Orten geprediget, sondern im öffentlichen Tempel, auf ebenen Feldern, auf allen bekannten Straßen seine Lehr ausgebreitet und vorgetragen, dem auch viele Tausend Menschen mit größtem Eifer zugehöret, eine unzählbare Menge Volks ihm stets nachgefolget, daß auch darenthalben seine Apostel und Jünger ungeduldig worden, dieweilen sie von denen ungestümen Leuten immerzu gedrückt und hin und her gestoßen worden. Weil ihn dann Jedermann wegen seiner heiligen Lehre und großen gewirkten Wunderthaten gekennet, er auch insgemein von denen Buben auf der Gasse der Wundermann von Nazareth genennet worden; was ist's vonnöthen gewesen, daß er von dem Erz-

Schelm Juda durch ein Zeichen hat müssen verrathen werden? Theop-
 phylactus erbrtert diese Frage mit folgenden Worten: wie daß we-
 nig Volk und gemeiner Pöbel sich habe befunden, unter Denjeni-
 gen, die da kommen wären, Jesum zu fangen, sondern dieselben
 seyen meistentheils gewesen Schergen, Soldaten, Hof-Bediente,
 Schriftgelehrte; und bey Leuten von solchem Stande war Christus,
 als die ewige Wahrheit, nicht gar viel bekannt; wie es fast noch
 heut zu Tage, leider! also ist. Origenes aber gibt dessen eine andere
 Ursach, sprechend: es habe der HERR JESUS unterschiedene
 Gesichter gehabt, gleichwie das Manna im alten Testament unter-
 schiedenen Geschmack, und sey er einem Jeden anders erschienen,
 gleichwie er es würdig und bedürftig war. Andere glauben, er sey
 dessenthalben vom Juda durch ein gewisses Zeichen verrathen wor-
 den, weil dieser Erz-Schalk denen Hebräern vorgetragen, es wäre
 Einer unter seinen Mit-Kameraden, Namens Jacobus der Min-
 dere, welcher dem Gesichte nach dem Jesu von Nazareth ganz äh-
 nlich und gleich war. Damit also kein Fehler noch Irrthum möchte
 vorlaufen, so sey vonnöthen, durch ein gewisses Kennzeichen ihn zu
 unterscheiden. Warum aber, o verruchter Böswicht, durch einen
 Kuß? Warum hast du nicht mit Fingern, die vorher so diebisch
 oft die apostolische Cassa visitirt und bestohlen, auf ihn ge-
 deutet, und solcher Gestalt verrathen? Es ist zu wissen, daß dazumahlen
 unter denen Aposteln dieser löbliche Brauch gewesen, daß sie allzeit,
 wann sie Geschäften halber ausgangen, und nachgehends wieder nach
 Haus gekehrt, dem HERRN Jesu einen Kuß gegeben, gleichwie bey
 unsern Zeiten die untergebenen Geistlichen von ihrer Obrigkeit pfe-
 gen die Benediction zu nehmen, und die Gürtel oder Scapulier zu
 küssen. Weil es dann der Iscarioth niemahlen redlich mit seinem
 HERRN vermeynt, sondern allezeit äußerlich sich fromm, -freundlich
 und friedlich gestellt, inwendig aber ein Schelm im Herzen gewesen: also
 wollte er auch dieses letzte Schelmen-Stück solchergestalt vermänteln
 und beschönen. O Falschheit!

Manlius von Sincerau hatte einen, seinem Gedunken nach
 sehr guten, ja den besten Frzund an Loquax von Falscheneck; ohne
 den konnte er nicht leben, ohne den konnte er nicht essen, ohne den
 konnte er nicht seyn, ohne den trank er keinen Wein, dann solcher
 gar das Leben vor ihn zu lassen, öfters versprechen, und mit tau-

senderley Verheißungen ihm das Maul gemacht, ja, sagte er mehrmahlen, ich bitte einen Truß des Diocletiani seiner Grausamkeit, des Domitiani seiner Unmenschlichkeit, des Valantiniani seiner Tyranny, des Maximiniani seiner Keyerey 2c. Diese und alle Andere sollen mich nicht können abwendig machen. O! O! O! (Vocativus du Schlimmer) o wollte Gott, es wäre die Gelegenheit auch tausend Leben vor dich zu geben, alle Teufel in der Höllen Regiments-Weise sollen kommen und mich hohlen, wenn ich nicht vor dich, liebster Bruder, lebe und sterbe 2c. Manlius wollte es doch probieren; ob dem also? läßt derothalben zu einer andern Zeit, nach vielen freundlichen Discursen, einen gar guten Wein auftragen, und nachdem sie beiderseits gar eine schleunige Expedition mit den Gläsern gemacht, fängt Manlius an folgende Worte zu reden:

Mein Bruder, unsere Freundschaft müssen wir rechtschaffen bestättigen, zu dem Ende laßt uns Beyde niederknien, und ein Jeder drey Gläß austrinken, unterdessen aber fängt der Manlius eine lange, lange Historie und Geschichte an zu erzählen, und machte mit allem Fleiß dessen kein Ende, daher der andere Praßlfreund aus Ungebuld in diese Worte ausgebrochen: Du Parlaments - Narr, stehe lieber auf, und erzähle dieses Märhl, der Teufel knie wegen deiner so lange 2c. So, versetzte hinwieder der Manlius, so bist du ein solcher Freund, du hast allen Teufeln in der Hölle die Ohren abgeschworen, daß von Nörthen wäre, sie thäten derothalben Peruquen tragen, du wollest vor mich sterben, und tausend Leben geben, jetzt aber kannst nicht eine kleine Zeit wegen meiner knien; auf solche Weise, bist du nur ein Randl - Freund, auf solche Manier bist du nur ein Waar - Freund und kein wahrer Freund, auf solchen Schlag bist du nur ein Kamant, und nicht ein Amant 2c. Dieser aber bekräftigte es mit tausend Schwüren, daß er nicht also vermeint habe.

Ein anderes Mahl wollte es wiederum der Manlius versuchen, ob dieses feines Gold oder Leonisch seye, zu solchem Ende steckte er auf eine Zeit ein abgestochenes Kalb in einen Sack, daß aller Orten das Blut durch und durch schweiste, trägt solches bey nächlicher Weile zu mehrbesagtem Freund, weinend und lamentirend, was ihm vor ein Unglück wiederfahren. O liebster Bruder, sprach er, was habe ich gethan! ach was für ein Elend hat mich überfal-

len! wenn du mir nicht an die Hand gehest, so bin ich verloren, verloren bin ich &c. denn ich habe aus gähem Zorne meinen Buben, den Valentin, umgebracht; es weiß noch kein Mensch nichts davon, also bitte ich dich liebster Bruder, ich bitte dich um Gottes Willen, begrabe solchen in der Still in deinen Garten, damit also diese meine Unthat nicht lautmächtig werde. Darauf sagt der Andere: du den Valentin todt geschlagen? ich den Valentin hinter mein Haus begraben? nur das nicht von mir, da kam ich in des Läubels Hand, poß tausend Element, was thät ich mir selbst vor ein Waad zu richten; da behüte mich Gott, daß ich mir wollte den Fleiß ohne F in Belz setzen. Ho! ho! spricht der Manlius, und macht anbey den Sack auf, zeigte das abgestochene Kalb, bist du ein solcher guter Freund, der mir Alles in der Welt versprochen, auch meiner wegen gar in den Tod zu gehen; jetzt aber spühr ich, daß bey dir Herz und Mund weiter von einander, als Passau und Erlau; nun erkenne ich, daß du nur ein Interesse-Freund, und kein Prodesse-Freund, ein Kreditus-Freund, und kein redlicher Freund, ein Semmel-Freund, und kein Semper-Freund, schlägt ihn anbey mit dem todten Kalb über den Haufen, und hinterläßt ihm das Prädicat und Ehren-Titul eines falschen Schelmen.

36. Kapitel.

Wie Judas nach Jesu Gefangennehmung der Mutter des Heilandes in Jerusalem begegnet und, von ihr gefragt: wo ihr gebenedeyter Sohn sey, und wie es ihm ergehe? der Tiefbetrübten die Antwort ertheilt: Was gehet es mich an! nebst andern unziemlichen Worten. Hier gibt der Autor seinen Unwillen gegen die Verächter Mariä kund.

»Wie der liebste Jünger Joannes vernommen den gesägten Sentenz des Todes über Christum, auch anbey gesehen, das die Sache nicht mehr könne hinterstellig gemacht werden, ist er um Mitternacht aus der Behausung des Caiphä hinweg gegangen, und hat sich auf den geraden Weg nach Bethanien begeben, alwo er diese traurige Zeitung der schmerzhaften Mutter Mariä hinterbracht. Wie es aber damahls in dem mütterlichen Herzen gestanden, daß ist nicht zu beschreiben! Maria mit Joanne, mit Magdalena, sammt andern frommen Matronen, ist den 25. März, als am Freytag in aller Früh, sogar vor der Sonnen Aufgang, nach Jerusalem gegangen. Unterdessen war der Herr Jesus in dem Pallast des Pilati schon an eine Säule angebunden; als nun die seligste Mutter nach vollendetem Gebet aus dem Tempel heraus getreten, da ist ihr Judas Iscarioth begegnet, welchem die mildherzigste Jungfrau mit freundlichstem Angesicht einen guten Morgen gewünscht, und ihn als einen so bekannten Apostel gefragt: ob er nicht wüßte, wo ihr gebenedeyter Sohn sey? und wie es demselben gehe? worauf der grobe Schelm und ungeschliffene Böswicht geantwortet: Was gehet es mich an! Ich soll gewiß sein Hüther seyn? Ich soll gewiß wegen Seiner Rechenenschaft geben? Wer ihn finden will, der suche denselben. Anbey schupfte er hierüber die Achseln, zeigte ihr den Rücken, ging davon, schmähte und brummte auch noch immerfort. O We-

ria! hättest du dazumahl deine Schuld bekennet, und die seligste Mutter bittlich ersuchet, daß sie dich bey ihrem liebsten Sohn Jesu wieder in Gnaden bringen möchte, so wäre dir unfehlbar geholfen worden, und wärest du folgsam dem ewigen Verderben entgangen. Aber anizo bist du schon ein gewidmeter Brocken vor die Hölle, weil du die Mutter Gottes entunehret.«

Wehe Denenjenigen, welche die Mutter Gottes verachten und entunehren! maßen sie der göttliche Sohn selbstn jederzeit bestens verehret. Viel Wunder und große Wunder haben sich dazumahlen zugetragen; wie der Herr Jesus zu seinem Tod auf dem Berg Calvaria hinaus geführt worden, da haben alle ihre Fahnen und Standarten sich bis auf die Erde geneigt, mit höchster Verwunderung der Hebräer, wie auch der Heiden. Item wie der Heiland durch die Grausamkeit der Henkers-Knechte zur Erden sammt dem schweren Kreuz gefallen, da hat er in einen harten Stein sein heiligstes Angesicht, wie in ein lindes Wachs eingedruckt. Mehr haben die jüdischen Lotters-Buben den Herrn Jesum durch alle Roth- und Mist-Lacken geschleppt, es seyn aber doch seine heiligsten Füß im geringsten nicht bemackelt worden, nicht ungleich der Sonne, welche auch mit ihren Strahlen unbesudelter durch die Mist-Lacken wandert.

Neben Andern aber ist eines aus den größten Wundern, daß in währendem seinem Leiden, und forderist in dieser mörderischen Ausführung, er nicht hat zugelassen, daß seiner gebenedeyten Mutter wäre der geringste Unbill zugefüget worden, indem doch das verbainde Juden-Gesind auf alle Weise darauf bedacht gewesen, wie es dem Herrn Jesu ein Leid anthun könne. In währendem Ausführen ist eine große Anzahl der hebräischen Spig-Buben ihm nachgelaufen, und haben den Heiland geworfen mit Steinen, mit Roth, mit Ehern, mit faulem Obst, mit allerley Unflath, wie sie dann hierzu von ihren eigenen Eltern seyn angereizt worden. Wie er durch die Gassen geführt worden, und dazumahlen die Leute bey dem Mittag-Essen waren, da seyn sie von der Tafel unter und an die Fenster gefallen, und haben allerley Spott-Neden auf ihn hinunter geschrien. O Bestien! Auch wie ihm in einer Gasse seine gebenedeyte Mutter begegnet, und aus mütterlichem Affect ihm um den Hals gefallen, und den letzten Kuß gegeben, da haben sie ihn zwar bey denen Haaren davon gezogen, aber der seligsten Mutter nicht ein Leid ange-

than, welches ohne Zweifel wäre geschehen, und hätte weiß nicht was vor Unbill das schwierige Lotter-Gesind ihr angethan, aber der Herr Jesus hat es je und allemahl verhindert, und nie zugelassen, daß ihr eine öffentliche Schmach wäre zugefügt worden. Wehe also, und abermahl wehe Denenjenigen, welche die allerseligste Mutter Gottes verachten und entehren!

37. Kapitel.

Wie sich Judas bey der Nachricht geberdete, daß sein Herr und Meister zum Tode verurtheilt worden; wie er seine Anklagen gegen Jesu alle widerruft, seine Gerechtigkeit und Heiligkeit preisset und den Priestern, die ihn verlachen, den Sündenfold vor die Füße wirft, und gleich einem Verzweifelten den Tempel verläßt.

Nachdem der lose Schelm Judas den gefällten Sentenz über Christum IESUM vernommen, ist er, theils aus nagendem Gewissens-Wurm, meistens aber ob der grausamen Unthat, die er begangen, fast unsinnig worden, und gleichsam von sich selbst kommen, dahero ganz rabbiat die Zähne auf einander gebissen, die Haare aus dem Kopf gerauft, die Kleider zerrissen, und den geraden Weg nach dem Tempel mehrers gelaufen als gegangen, allwo er den halben Theil derer hohen Priester, wie auch des Magistrats angetroffen; maßen die andern IESUM bey dem Pilato noch mehrers verklagten. Diesen hat er rund, ohne weitem Respect unter das Gesicht gesagt: er habe gesündigt, er habe nicht gehandelt wie ein redlicher Kerl, er nehme sein Wort zurück, und bekenne, daß IESUS ein gerechter und heiliger Mann sey, er aber vermeinte sich selbst einen unverschämten Lügner. Wann also der Tod Christi noch hinterstellig könne gemacht werden, so sey er hiermit erbötig, allen Fleiß hierinnen anzuwenden. Die verruchten Juden lachten ihn aber nur aus, und thäten ihn vor einen Phantasten und albernen Limmel schelten. Er sollte sich ins Teufels Nahmen aus dem Tempel packen, oder sie wollten ihm etwas Anders zeigen. Iscarioth erzürnete sich über diese trugige Antwort noch heftiger, nahm also ganz rasend das Blut-Geld, um welches er das göttliche Lamm verkauft, warf es ihnen vor die Füße, den Beutel aber hat er in viele

Stücke zerrissen, und ohne weitere Aufhaltung sich aus dem Tempel hinaus gemacht, und den Weg, als schon verzweifelt an der Barmherzigkeit Gottes, durch das Thor, so den Rahmen hatte Porta Piscum, das Fisch-Thor, hinaus genommen. Dieses Thor hatte darum solchen Rahmen, weil man alle Fische durch dasselbe in die Stadt hineingeföhret oder getragen, auch unweit demselben auf dem Markt verkauft hat.*

Der gelehrte Manni bringt eine Geschichte vor, welche ihm selbst begegnet: Es kam einmahl zu ihm in die Weicht ein langwieriger Sünder, welcher nicht um ein Haar besser gewest, als jene zwey grauen Schimmel, die der Teufel zu Babylon geritten hat. Dieser brachte nicht zwar ohne sondere Zeichen der Reue vor, was Gestalten er bishero einen lasterhaften Wandel geföhret, und diejenige Übelthat, welche David mit der Bethsabea begangen einmahl, ja mehrer, als Haar auf seinem Kopf seyn, solches Laster vollzogen; worüber der Weicht-Water von Herzen geseufzet, jedoch beynebens die unendliche Barmherzigkeit Gottes, so niemahlen den büßenden Sünder verstoßest, nicht wenig hervorgestrichen, zugleich auch nebst kräftiger Vermahnung zum steifen Vorsatz, sich zu bessern, ihm eine heilsame Buße auferlegt, als nähmlich: er soll bis zur nächsten Weicht die Wochen einmahl in Wasser und Brot fasten, dann auf solche Wunden gehöre kein anderes Pflaster. Wie Pater! sagte er, fasten ist mir nicht möglich; wann mir der Magen nicht allezeit so voll ist, wie die angefüllten Krüge zu Canaa in Galiläa, so kann ich nicht schlafen. Nun, so soll er in dieser Wochen zweymahl in seiner Kammer, unwissend Anderer, Disciplin machen. Was? sagt er mehrmahlen, Pater, ich bin ja um ein Loth auf's Wenigste besser, als die Eselinn des Propheten Baalams, und hat sich doch diese beklagt, als sie etliche Streich von ihrem Herrn bekommen. Wann dem also, so soll er wenigstens ein Cilicium um den bloßen Leib tragen. Was ist das, fragte er, ein Cilicium? das Wort muß arabisch seyn. Ein Cilicium, spricht der Pater, ist ein roßhärener Gürtel um die Lenden, damit die viehischen Begierden des Leibs hierdurch gezähmt werden. O Pater! Roß-Haar ist der Seiden gar nichts befreundet; ich laß solches den Geigern über, womit sie ihre Fidel-Obgen können flicken. Was ist dann anzufangen, gedachte der geistliche Arzt, indem dieser Patient alle Medicin

weigert? Endlich und endlich, sagte der Beicht-Vater, indem er wahrgenommen, daß Solcher einen großen und bereits eisgrauen Bart habe, er soll öfters beym Tag, absonderlich früh und abends, seinen Bart mit der Hand streichen, und solchen wohl betrachten. Fiat! das will ich thun; womit die Beicht, nach ertheilter Absolution vollendet gewesen. Es seyn darauf kaum acht Tag verfloßen, da kommt oftbesagter Sünder zu dem frommen und hocherleuchteten Mann, fällt ihm mit weinenden Augen und vielen Seufzern zu Füßen, thut sich in Allem und Jedem ehrerbietig erzeigen, alle Buße zu thun, denn in Betrachtung meines grauen Barts, sagte er, ist mir jederzeit eingefallen, daß ich gar nicht weit zum Tode habe, und solche Erinnerung des Todes hat mir also das Herz bewegt, daß ich bereits einen Grausen und Ekel trage an allen Wollüsten der Welt, zumahlen ich sehe, da dergleichen Satans-Confect mir im Tod-Bett zu lauterer Gall und Enzian verkehrt werden; wohlan, so will ich die kurzen Jahre, oder Monathe, oder Wochen, oder Tage, oder wie es Gott will, die wenigen Stunden also leben, daß ich mir nachmahls durch Gottes Barmherzigkeit getraue wohl zu sterben.

Hätte nun der verzweifelte Judas auf solche Art sich des Todes erinnert, und sich an die Barmherzigkeit des gnädigen Gottes gehalten, so würde er sich nicht also versündiget, und auf eine so erschreckliche Weise den Untergang genommen haben, wie wir bald hören werden.

38. Kapitel.

Schildert den Judas in seiner steigenden Verzweiflung, wie er dann Jerusalem verläßt, um einen Ort zu suchen, an welchem er von keinem menschlichen Auge gesehen werden möchte, aber nirgends Ruhe findet.

Als der Böswicht Judas zu dem Fisch-Thor hinaus gekommen, hat er den geraden Weg genommen nach dem Bach Sion. Unweit demselben ist ein kleiner Wald gelegen, wohin er sich ganz rasend begeben, maßen er einen Ort gesucht, wo er von keinem Menschen möchte gesehen werden. Ja es waren ihm nicht allein der Menschen Augen zuwider, sondern er glaubte, daß alle Kreaturen und Geschöpfe ihn thäten anfeinden. Den geringsten Ast an einem Baum, so von dem Wind gebogen wurde, hielt er schon vor eine Ruthe oder Geißel, womit ihm der Himmel drohe. Da er nun besagten Wald und schütteres Holz erreicht, hat er sich auf einen großen Stein niedergesetzt, mit denen Zähnen die Nägel seiner Finger zerbissen, und ist eine ziemliche Zeit in ganz stillen, doch verwirrten Gedanken also geseffen, bis er endlich in diese Wort ausgebrochen: O ich unglückseliger Mensch! Ja, ich bin nicht werth, daß ich soll ein Mensch genannt werden. Ich habe, wider alle Treue, Glauben und Gewissen meinen Meister, meinen größten Gutthäter verrathen, und bin Ursache, daß die Unschuld selbst an den unverdienten Kreuz-Galgen kommet. O! was habe ich gethan? Meine Seele ist hin: die hat keine Hoffnung mehr einiger Nachlaß und Verzeihung. Diese Missethat ist zu groß, maßen ich nach so vieler ergangerer Vermahnung in meiner Bosheit verharret. Nun ist mein Amt hin, mein guter Name hin, das Geld hin, die Seele hin,

Alles hin! Ey, so soll auch der Leib hin seyn, und der nächste Baum mir zu einem Galgen dienen. O verzweifelter Schelm.»

Daß man die Hoffnung haben soll; die Barmherzigkeit des großen Gottes auch noch in dem letzten Augenblick des zeitlichen Lebens erlangen zu können, beweiset Pepinus in folgender Geschichte: Es war Einer, der führte einen sehr üblen und lasterhaften Wandel, und welches seine Bosheit vergrößerte, war, daß er niemahlen solche Sünden in dem Beichtstuhl entdeckt, sondern je und allemahl mit sträflicher Verschwiegenheit solche verhältet. Wie er aber in eine tödtliche Krankheit gefallen, und man ihm bereits das Leben abgesprochen, da hat er unverweilt nach einem Beicht-Water geschickt, dem er zwar einige Laster entdeckt, aber mehrmahlen eine Sünde, welche ihm die abscheulichste dünkte, verschwiegen; es näherte sich allgemach der Tod herbey, vier Teufel erschienen sichtbar in der Kammer vor seinem Bett, und sungen ein Gezänk unter einander an, wer aus ihnen diese Seele in die Hölle führen, und ihrem Obristen Lucifer präsentiren soll? Mir, sagte der Erste, gebühret es auf alle Weise, dann ich habe ihn zu allererst zu Falle gebracht! Ho, ho! sagt der Andere, gemach mit der Braut, ich habe dießfalls einen weit bessern Anspruch, dann ich mit meinem Fleiß und emsigen Versuchung bin Ursach gewesen, daß er in der Sünd verharret; was, sagt der Dritte, ihr Värenhäuter! komme ich zu unserm Obristen, ich will euch Eins aufriemen, indem ihr wider alle Willigkeit und Fug wollet diese Ehr mir abspannen, denn wem gebühret es mehrer als mir, diese Seel hinunter zu führen, indem ich, und kein Anderer, ihm die Anleitung gegeben, daß er so oft unwürdig zu der Communion und höchsten Altar-Geheimniß getreten. Der Vierte hatte hierinfallß wenig Recht dazu, daher er aus Neid gesagt: Ihr seyd drey große Narren und unwigige Phantasten, daß ihr um diese Seele schon streitet, indem sie noch in dem Leibe ist; er kann ja noch beichten, kann noch Leid und Reu erwecken, da werdet ihr müssen mit der langen Nasen abweichen. Wie das der Kranke vernommen, daß noch die Barmherzigkeit Gottes zu finden sey, so schickt er alsobald nach dem Beicht-Water, legt mit absonderlicher Reue eine vollkommene Beicht ab, stirbt, und wird ein Kind der Seeligkeit. So ist dann keine Zeit, auch so die Seel schon sich will auf den Weg nach der Ewigkeit machen, keine Zeit, sprech ich,

ist zu spät, da die Barmherzigkeit Gottes nicht kann angetroffen werden, keine Sünde so groß, die die Barmherzigkeit Gottes nicht kann auslöschten. Nimm alle Sünden der ganzen Welt, die schon geschehen, die jetzt wirklich geschehen, und inskünftig geschehen werden, so seyn sie so viel gegen der Barmherzigkeit Gottes, als ein kleiner Funken gegen dem unergründlichen Meer.

30. Kapitel.

Wie Judas endlich, an der Gnade Gottes verzweifelnd, einen Baum er-
steigt, und mittelst eines Gürtels sein eigener Henker wird.

»Nachdem nun allen göttlichen Gnaden und Erleuchtungen in dem Iscariothischen Herzen der Paß völlig versperrt worden, und in besagtem Böswicht nicht ein Tropfen Blut mehr zu finden gewesen, der da von einem redlichen und ehrlichen Menschen herrührete; also hat er ohne viel Verweilung den Strick, mit dem er die Kleider aufgegürtet gehabt, ganz rasend abgelöst, solchen an seinen diebischen Hals gelegt, und ist den nächsten Baum, welcher gleichsam von Natur zu einem bequemlichen Galgen also erwachsen, mit besonderlicher Hülfe des bösen Feindes hinauf geklettert, daselbst mit dem Strang sein eigener Henker worden, hat auch so lange mit den Füßen gezappelt, den Leib hin und her geschwungen, daß solcher in der Mitte von einander geborsten, und nachmahls die verdamnte Seele, sammt dem stinkenden Eingeweid, das elende Logement verlassen, und zum Teufel in die unterste Hölle gefahren. Beda bezeugt, daß solcher unglückselige Baum auf den heutigen Tag zur ewigen Gedächtniß dieses verzweifeltsten Böswichts noch stehe, und immerzu grüne und nachwachse. Solcher Baum soll, nach Aussage Andreae Zoni, ein wilber Feigenbaum seyn. Andere Lehrer, wie Decumenius, Theophilactus, Pappias und noch mehrere, beschreiben den elenden Untergang des Judä Iscarioths anderst, und wollen es behaupten, als wäre der Böswicht zu größerer Schand und mehrern Unheil am Leben geblieben, auch endlich an der Wasser sucht verreckt; auf einem Weg, und weilen ein Wagen über ihn gangen, sey die viehische Wampen von einander zerschneilt, und also das

Eingeweide sammt allem Wust heraus geschüttelt worden. Glaubwürdiger aber scheint die Beschreibung des Evangelisten Matthäi, welcher gar deutlich bezeugt, daß sich Judas mit dem Strick selbst erdroffelt habe.*

Dem verzweifelten Judä ist nachgefolget ein gewissenloser katholischer Priester, welcher aus lauter Geld-Gier, in Allem fast ähnlich dem Iscarioth, eine consecrirte Hostie den Hebräern verkauft um sechzig Gulden. Dieses, schreibt Nicolaus Lagin, sey geschehen zu Breslau in Schlessien. Dieses höchste Gut haben die vermessenen Juden mit Messer und Pfriemen, aus Antrieh ihres alten Hasses, dergestalten durchstoßen und verwundet, daß allerseits das häufige Blut auf den Tisch hin- und her geronnen, worüber sie sich, wie billig, höchst verwundert, und ein ungeheures Geschrey verbracht, welches der vorbey rundirenden Nacht-Wache einen sattfamen Anlaß gegeben, daß sie mit aller Gewalt in das Haus hinein gedrungen, und also den eigenen Augenschein dieses großen Wunderwerks eingenommen, auch solches gleich der geistlichen Obrigkeit angedeutet, welche dann mit dem gesammten Clerus die Wunder-Hostien, dann auch das vergossene Blut in ein krystallenes Geschirr, höchst ehrerbietig aufgefangen, und Prozeßionweise in die Dom-Kirche allda getragen. Viel aus solchen Hebräern haben sich bekehret, und die heilige Taufe nebst dem christlichen Glauben angenommen, hundert und fünfzig aber, so gegenwärtig gewest, und in ihrer Hartnäckigkeit verblieben, seyn verbrannt worden. Wie soll aber um das Herz gewesen seyn dem gottlosen Priester? Weil solcher in der Unthat dem Iscarioth nachgefolgt, als wollte er ein gleiches Ende nehmen; gehet derowegen auch verzweifelt hin, und thut sich selbst erhenken. Also müssen umkommen alle Gottlosen.

40. Kapitel.

Hierin wird zum Schluß erzählt, was nach des Judas grausenhaftem Tode mit seinem Körper geschehen, und wie sein Andenken vermaledeyet wird von Allen, was da lebet und webet auf Erden.

»Wie nun dieser verruchte Iscarioth das zeitliche Leben durch den Strang und seine eigenen Hände geendet, und nachgehends einen Anfang gemacht mit dem ewig unglückseligen, daß niemahls ein Ende hat: also ist bald darauf der verdammte Körper, als er vorher schon das gräßliche Eingeweide denen Raben zu einem Confect spendiret, auch von dem Baum, woran er sich erhenkt, herunter gefallen, hat aber von keinem, auch seinen vertrauesten Freunden nicht die letzte Ehre, wie man pflegt zu sagen, genossen, der ihn etwa zur Erde bestättiget, oder wenigstens nur in eine Gruben geworfen hätte, welche doch auch zuweilen einem verreckten Vieh zu Theil wird. Die *Historia Ecclesiastica* meldet, daß von diesem Iscariothischen Nas ein solcher Gestank sey gegangen, daß kein Mensch daselbst gehen, vielweniger wohnen können; ja, das vernunftlose Vieh habe sich geweigert, in selbiger Gegend die Weide zu nehmen. Gleichwie nun der allmächtige Gott die Gräber seiner Heiligen meistens gar glorreich und herrlich machet: also pflegt er hingegen auch die Gräber der gottlosen und verdammten Menschen sehr verächtlich werden zu lassen.«

Cornelius à Lapide führet nicht umsonst den Zunahmen vom Stein, maßen er wegen seiner so herrlichen Bücher und Schriften ein besonderer Eckstein gewest der römisch-katholischen Kirche, ja, anbey ein Edelgestein der herrlichen und berühmten Societät Jesu ic.

Dieser so höherleuchtete Scribent schreibt unter Andern in Auslegung des heil. Evangelii, so von Mattheo verfasst worden, daß Zweifelsohne der verrätherische und gottesmörderische Judas Iscarioth zum Allertiefsten in der Hölle sitze, nebst dem abtrünnigen Erz-Teufel Lucifer. Anno 1605 hat der böse Feind zu Levenberg in Schlessen ein Mägdelein mit zwölf Jahren besessen, aus welchem sich dieser verdammte höllische Geist unter Andern verlauten lassen, daß Judas, Pilatus und Herodes seine besten Freunde seyen, und zu forderist sitzen in der Verdammniß; gewiß ist es, daß dieser elende Mensch verdammt ist. Ja vermaledeyt an Leib und Seele; vermaledeyt vor Gott und der Welt; vermaledeyt vom Himmel und der Erden; vermaledeyt von dem Element der Luft, indem er sich erhenkt; vermaledeyt von der Erde, auf der er gewandelt; vermaledeyt vom Feuer, indem er nicht gehabt den wenigsten Funken einer Liebe zu Gott; vermaledeyt vom Wasser, weil dieser hartnäckige Bösweicht durch nichts sich lassen erweichen; vermaledeyt von denen Vögeln in der Luft, weil er ein Erz-Vogel gewest; vermaledeyt von den Thieren der Erde, weil er eine Bestia gewest ist; vermaledeyt von den kriechenden Thieren, weil er sogar das Gift gegen Gott gebraucht; vermaledeyt von den Fischen, weil er mit faulen Fischen umgegangen; vermaledeyt von allen Zungen; vermaledeyt von allen Federn; vermaledeyt von allen Sprachen; vermaledeyt in alle Ewigkeit!

E n d e.

Gedruckt bey Leop. Grund.

Inhalt.

Elftes Kapitel.

	Seite.
Welches den Bericht enthält, wie Judas allmählig, Schritt vor Schritt, immer mehr vom Tugendpfad abgewichen, und endlich aus einem kleinen Dieb ein Erzdieb worden; nebst des Herrn Autors Warnung, sich auch vor kleinen Mängeln zu hüten, damit man nicht früher oder später in große Laster verfinke, wobey er gar manche artige Historie anführet	185

Zwölftes Kapitel.

Wie Christus der Herr den treulosen Judam wegen seiner Diebereyen unter vier Augen zur Rede stellt, und denselben, zwar alles Ernstes, aber doch auf eine flehreiche Weise, ermahnet, den Lasterweg zu verlassen; und wie Iscarioth, hierüber ganz zerknirscht, ernstliche Besserung angelobet, aber nur allzubald in seine alte Diebsgewohnheit zurückfällt. Mit des Autors Discursen über böse Gewohnheiten und Rückfälle in alte Sünden, zur Nutzenanwendung für Jedermann	193
---	-----

Dreyzehntes Kapitel.

Warum zu vermuthen steht, daß die Diebskneife des Judas Iscarioth den Aposteln unbekannt geblieben seyen; nebst einigen Historien, welche den Beweis liefern, auf welche wunderbare Weise oft die tief verborgensten Verbrechen an den Tag kommen	207
---	-----

Vierzehntes Kapitel.

Woraus erhellt, daß Judas nicht bloß ein Gauner und Dieb, sondern auch ein Erzlügner und Heuchler gewesen; nebst Erzählung mehrerer artiger Geschichten von Lügnern und Heuchlern . . . 211

Fünfzehntes Kapitel.

Worin gezeigt wird, daß Judas nicht bloß ein Erzdieb, ein Erzlügner und Erzheuchler, sondern auch ein durchaus undankbarer Mensch gewesen; nebst einer gar sehrreichen Fabel vom Laster der Undankbarkeit 217

Sechszehntes Kapitel.

Worin erzählt wird, daß Judas sich nicht entblödete, sogar die Armen zu bestehlen, und daß er ein Erzrüßiggänger gewesen; nebst mehreren anmuthigen Historien über Rüßiggang und Arbeitslosigkeit 222

Siebenzehntes Kapitel.

Bericht, wie Judas auf des HErrn Befehl mit allen übrigen Aposteln ein Schiff bestieg, und auf der hohen See von einem gewaltigen Sturm überfallen wird, in welchem er in augenscheinliche Lebensgefahr geräth, ein Unstern, der seinem sündhaften Lebenswandel zugeschrieben worden, nebst des Autors Behauptung; daß die menschlichen Drangsale meistens durch eigene Schuld herbeigezogen werden 230

Achtzehntes Kapitel.

Hierin wird die Ursache angegeben, warum Christus der HErr den Judam nicht mit sich auf den Berg Thabor geführt 234

Neunzehntes Kapitel.

Echilderung des Gastmahls; welchem Judas in Gesellschaft unseres Heilandes im Hause Simeons in Bethania beigewohnt, woselbst Maria von Magdala das gebenedeyte Haupt des HErrn mit einem eben so wohlriechenden als theuren Öhle gesalbet, worüber der

Geißhals Iscarioth in den bittersten Tadel ausbricht, und diesen Landesgebrauch als eine strafbare Verschwendung schilt; anderer gottloser Schmachreden des Judas nicht zu gedenken 239

Zwanzigstes Kapitel.

Judas erlaubt sich nicht nur allerley Lasterreden wider Maria Magdalena bey fremden Leuten, sondern sucht auch ihren guten Leumund bey den Aposteln selbst zu untergraben und diese sogar gegen seinen HErrn und Heiland aufzureißen 243

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Fortgesetzte Bemühungen des Judas Iscarioth, die übrigen Apostel durch ein böses Exempel zu verführen, nebst einer lesendwerthen Lobrede auf die heilige Maria Magdalena 248

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Wie die Hohenpriester zu Jerusalem in geheim Rath hielten und sich über die Mittel beriethen, wie sie Jesum durch Hinterlist möchten gefangen nehmen, und wie sich Judas Iscarioth ganz unerwartet bey ihnen anmelden ließ, und sich freywillig erbiethet, ihnen seinen HErrn und Meister, gegen eine Belohnung in Geld, zu überliefern; nebst des Autors Discursen über den heillosen Einfluß, den der Mammon auf die Menschen auszuüben pflegt . . . 254

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Worin erörtert wird, was wohl die Ursache gewesen seyn möchte, daß Judas nach vollbrachtem Verrath es nicht mehr gewagt, den Nahmen Jesu auszusprechen 263

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Wie der Satan in Judam gefahren, und denselben zu immer größerer Bosheit angehetzt 265

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Wie sich Judas Iscarioth am grünen Donnerstag, von Hochmuth und Hoffahrt getrieben, gedrängt, auf daß ihm sein HErr und

Heiland zuerst die Füße wasche; nebst des Autors Gedanken über
Hochmuth und hoffärtiges Wesen 267

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wie Christus der Herr beym Abendmahl vorher sagt, daß er von Einem unter seinen Jüngern verrathen werden würde; bey welchem Anlaß unser Autor manches gegen Aberglauben und Wahrsagerey erlanert, wie selbe seiner Zeit im Schwange gewesen 271

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Wie Christus der Herr emsiglich jede Gelegenheit ergreift, um dem Judas das Herz zu rühren und ihn zur Buße zu bewegen; nebst des Autors Bemerkungen über den nagenden Wurm eines bösen Gewissens 273

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Nachdem Judas in Gemeinschaft mit Jesu und den Aposteln das Osterlamm genossen und das Abendmahl unwürdig empfangen hat, macht er sich aus dem Staub und flieht von Stund an das Gebeth, welches seinen Untergang gar sehr beschleuniget 277

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Worinnen gezeiget wird, aus was für Ursachen unser Herr und Heiland seinen Jüngern Denjenigen nicht nennen wollen, welcher ihn verrathen würde 280

Dreyßigstes Kapitel.

Wie Christus der Herr die Worte an Judam Iscarioth richtet: Was du thun willst, das thue bald! Nebst des Autors Gedanken über die Tugend der Geduld 284

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Wie Judas vom Fürsten der Finsterniß angetrieben wird, die Gesellschaft seines Herrn und Meisters zu verlassen, aus lauter Furcht, Judas möchte denn doch noch durch die liebreichen Worte Jesu zur Buße belehret werden 287

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Wie Judas mit den Bewaffneten auszog, um seinen Heiland nächstlicher Weile zu fahen; nebst des Autors Gedanken über die Wiedervergeltung 290

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Was die Ursache gewesen, daß Judas Iscarioth bey der Gefangenehnehmung Jesu den Blick seines Meisters nicht ertragen konnte . 293

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Erörtert den Beweggrund, warum Judas Iscarioth mit gar so vielem bewaffneten Volke auszog, um Jesum zu fahen. 295

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Darin wird erörtert, warum Judas den Herrn mit dem Zeichen eines Kußes verrieth, nebst mancherley Betrachtungen über falsche Freundschaft 297

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Wie Judas nach Jesu Gefangenehmung der Mutter des Heilandes in Jerusalem begegnet und von ihr gefragt: wo ihr gebenedeyter Sohn sey, und wie es ihm ergehe? der Tiefbetrübten die Antwort ertheilt: Was gehet es mich an! nebst andern unziemlichen Worten. Hier gibt der Autor seinen Unwillen gegen die Verdächter Mariä kund 301

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Wie sich Judas bey der Nachricht geberdete, daß sein Herr und Meister zum Tode verurtheilt worden; wie er seine Anklagen gegen Jesu alle widerruft, seine Gerechtigkeit und Heiligkeit preiset, und den Priestern, die ihn verlachen, den Sündenold vor die Füße wirft, und gleich einem Verzweifelten den Tempel verläßt 304

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Schildert den Judas in seiner steigenden Verzweiflung, wie er dann Jerusalem verläßt, um einen Ort zu suchen, an welchem er von

Seite,

Keinem menschlichen Auge gesehen werden möchte, aber nirgends
Ruhe findet 307

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Wie Judas endlich, an der Gnade Gottes verzweifelnd, einen Baum
ersteigt, und mittelst eines Gürtels sein eigener Henker wird. . . 310

Wierzigstes Kapitel.

Hierin wird zum Schlusse erzählt, was nach des Judas grausenhaftem
Tode mit seinem Körper geschah, und wie sein Andenken verma-
ledet wird von Allem, was da lebet und webet auf Erden . . 312

Bei Carl Armbruster, Buchhändler in Wien
ist folgende Jugendschrift neu erschienen:

Das
Kinder-Paradies.

Ein
Festgeschenk in Reimen
für die
Katholische Jugend.

Von
P. A. Passy,
Priester aus der Versammlung des heiligsten Erzbischofs.

Auf Velinpapier in Taschenformat (aus der Anton Strauß'schen Offizin)
mit einem niedlichen Titellupfer, darstellend den Knaben Jesus als guter Hirte,
nach Murillo, geschnitten von Carl Kahl, elegant cartonnirt
à 24 kr. C. M.

(Worte des hochw. Herrn Verfassers zur Anempfehlung dieses
Büchleins:)

Ich bitt' Euch Ältern liebevoll,
Dies Buch wohl anzusehen —
Wißt, was man expliciren soll,
Das muß man selbst verstehen;
Heil Euch, wenn ihr versteht und lebt,
Wenn Ihr im Herzen traget,
Was dieses Buch Euch lehrt — o gebt
Es Eurem Kind, und saget:
»Nimm, liebes Kind! dieß Büchlein hier,
»Es bringt Dir sicher Segen;
»Denn sage selbst, was wären wir,
»Wär' nichts uns d'ran gelegen,
»Ob man Dir einen andern Pfad
»Zum Himmelreiche wiese,
»Als den uns Gott gezeigt hat,
»Zum — Kinder-Paradiese!

»Der alte Weg ist klar und wahr;
 »Der Wienstadt Katecheten
 »Ermahnen uns noch immerdar
 »Zum Wachen und zum Bethen;
 Der Katechismus lehrt allein,
 Wie Beides mag gelingen:
 »Er ist's, den hier in Verslein,
 »Dir zum Geschenk wir bringen.«

In demselben Verlage sind ferner um die beeygesetzten Preise in G. Wje. noch zu haben:

Abraham's (P.) à Sancta Clara, (weiland Augustiner-Bar-
fäßer und kaiserl. Hösprediger in Wien): Abrahamische Lauber-Hütt'
Ein Tisch mit Speisen in der Witt', Welche Hütte nicht leeres Laub
und Blatt, Sondern viel herrliche Früchte hat. Ein Buch zur Lehre
und Warnung, zur Erheiterung und Gemüthsergehung für Jung
und Alt. In einem zeitgemäßen Auszuge und mit Beybehaltung der
eigenthümlichen Schreibart des Verfassers.

Erstes Heft. gr. 8. 1826.	30 fr.
Zweytes Heft. 1827.	30 fr.
Drittes Heft. 1828.	30 fr.
Alle drey Hefte zusammen	1 fl. 30 fr.

Abraham's (P.) à Sancta Clara, Mercurialis; oder: Win-
tergrün. Das ist: lehrreiche und ergehende Geschichten und Gedichte.
 gr. 8. 1826 30 fr.

Abraham's (P.) à Sancta Clara, Heilsames Gemisch-Ge-
masch. gr. 8. 1826. Ohne Porträt. 30 fr.
 Mit Porträt. 54 fr.

Abraham's (P.) à Sancta Clara, Abrahamisches Gehab dich
wohl! Schone hinein und liese das, Und mach' dir einen Knopf auf
die Nas, Dann hierin wirst du finden, Einen Abscheu gegen die
Sünden, Und in Traurigkeit, eine Gewissensfreund'. gr. 8. Wien,
 1827. 30 fr.

Abraham's (P.) à Sancta Clara, Wohlangefüllter Wein-
keller, in welchem süße und saure Trunk zu finden sind. Nebst: Hup!
und Psup! der Welt. Hup! oder Anfrischung zu allen schönen Tu-
Tugenden, Psup! oder Abschreckung von allen schändlichen Lastern.
 gr. 8. 1826. 30 fr.

Abraham's (P.) à Sancta Clara, Etwas für Alle! Das ist:

Eine kurze Beschreibung allerley Stands-, Amts- und Gewerbspersonen; mit beygedruckter sittlicher Lehre und biblischen Concepten, durch welche der Fromme mit gebührendem Lob hervorgehoben, der Tadelhafte aber mit einer mäßigen Ermahnung nicht verschont wird.

Erstes Heft. gr. 8. 1829. 30 kr.

Zweytes Heft. 1830. 30 kr.

Beide Hefte zusammen 1 fl.

Beer's (Jacob) Erbauungsreden für Akademiker. gr. 8.

1829. 1 fl. 20 kr.

Bothe (Der) von Jericho. Herausgegeben von Joh. Eman.

Beith und J. P. Silbert. Erstes Bändchen. gr. 12. 1828.

brochirt. 48 kr.

Klüpfel (G. K. Engelberti) Institutiones Theologiae

dogmaticae in usum auditorum. Quartis curis recognitae. Opera

et studio Gregorii Thomae Ziegler, Episcop. Tyniec. II Tomi

in III part. 8. maj. 1821. 4 fl. 48 kr.

Klüpfel (Engelb.) Institutiones theologiae dogmaticae

ad usum privatum S. Theologiae Candidatorum in compendium

redactae a Caj. Geist. Dditio secunda. 8. maj. 1830. 1 fl.

Koch (J. A.) Herrmanns, des frommen Schäfers, Erschei-

nungen zu Frankenthal, oder Gründung der Wallfahrtskirche Vier-

zehn-Heiligen. Nach einer Legende, in 4 Gesängen. Mit 7 Kupfern.

4. Coburg, 1820. 36 kr.

Lamartine (Alphonse de) Méditations poétiques. 16.

broché 30 kr.

Lamartine (Alphonse de) Nouvelles Méditations poéti-

ques. 16. broché 45 kr.

Messbuch, nach dem römisch-lateinischen Messbuche, auf alle

Tage des Jahres eingerichtet, worin die Messe der Sonn- und der

beweglichen Festtage nach der Ordnung der Zeit, vom Anfange eines

jeden Theils und dann die Messen auf die Festtage der Heiligen, so

wie sie auf einander folgen, enthalten sind. Zwey Theile. gr. 8.

Wien, 1810. 1 fl. 30 kr.

Seib's (G. H.) Katholisches Lehr- und Gebethbuch für die

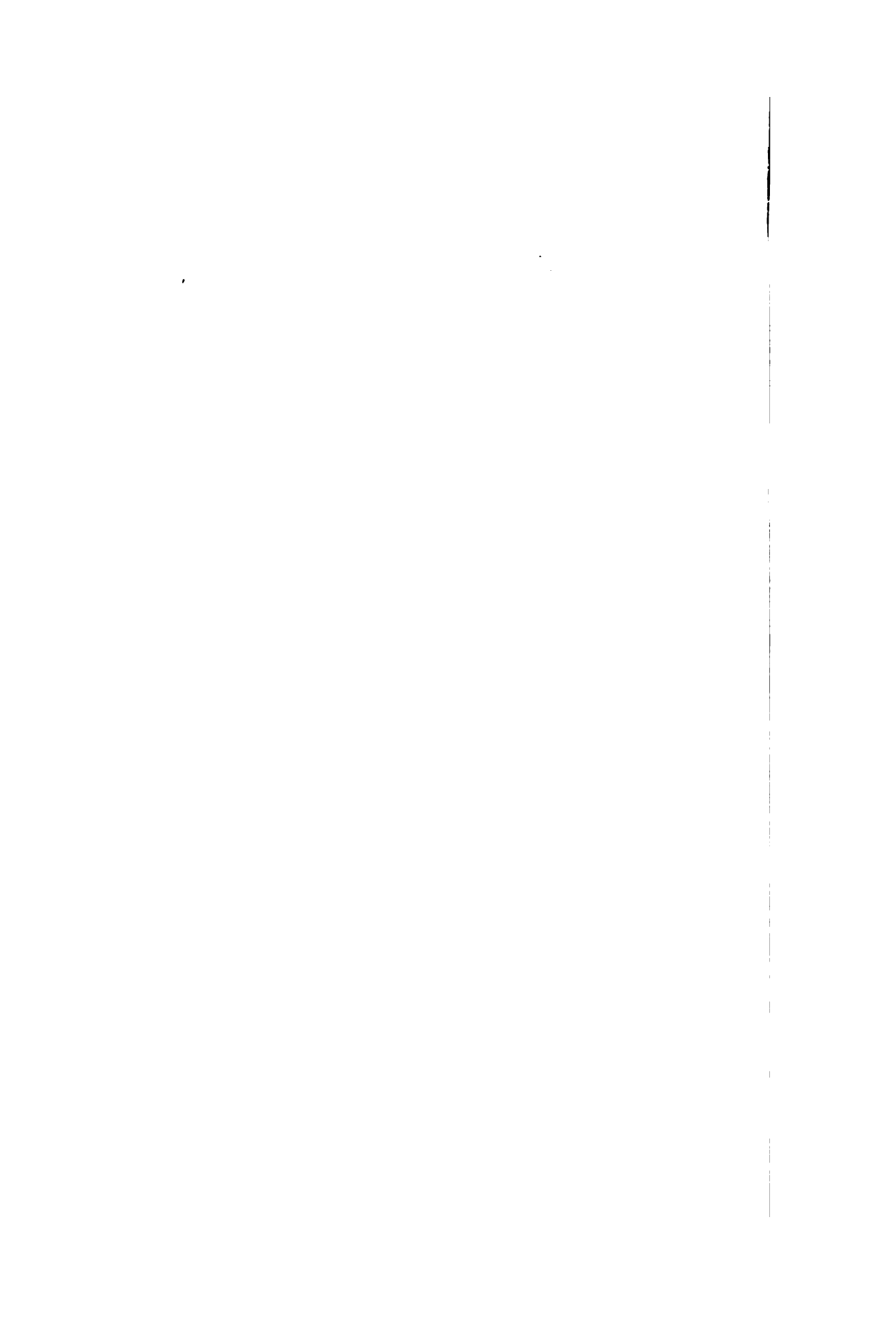
Jugend. Mit gestochenem Titalkupfer und Bignette (gestochen von

Armann). 18. 1830. 24 kr.

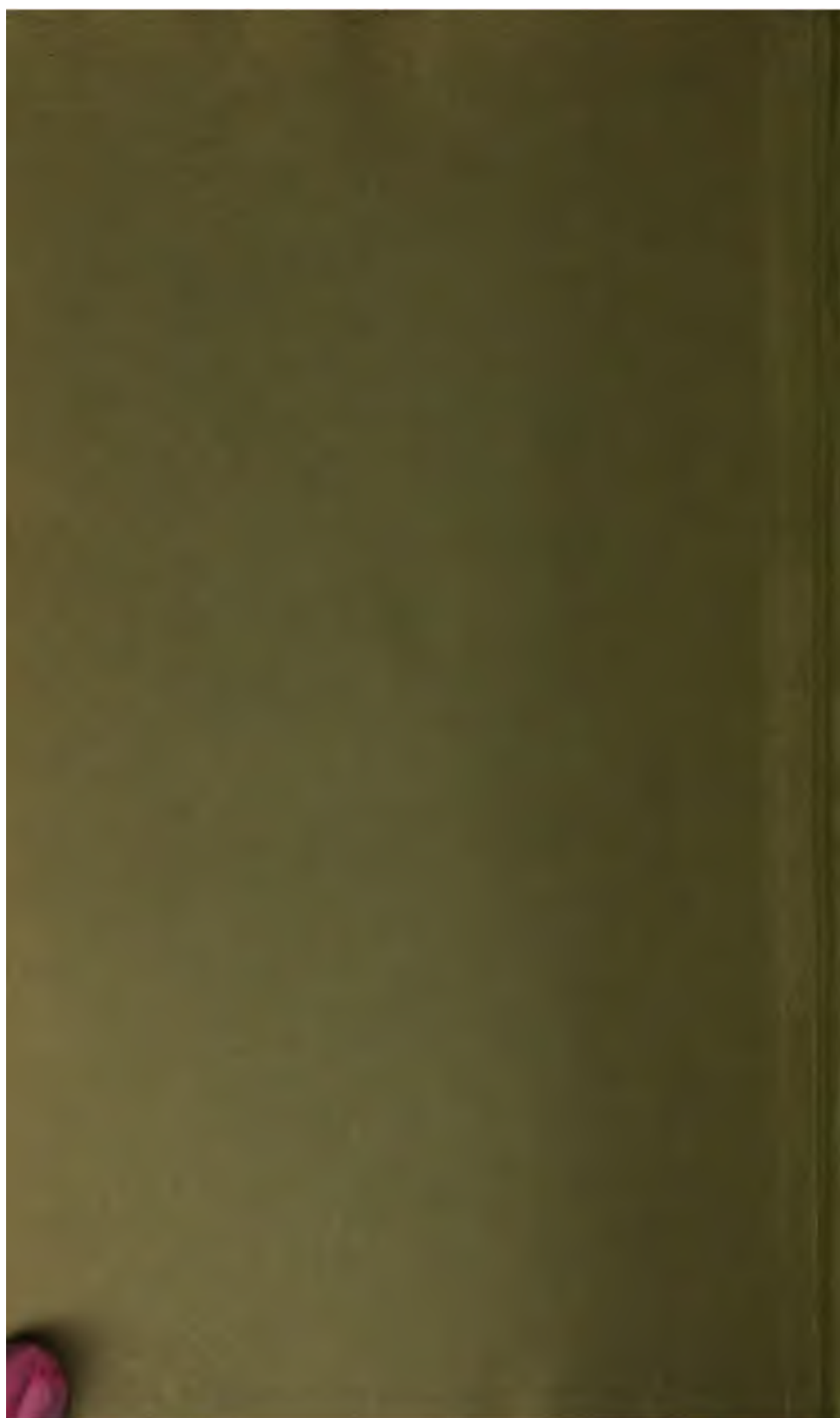
- Silbert's (J. P.)** Begrüßet seyßt du, Maria! Ein Gebeth-
 buch zur Verehrung und Nachfolge der Allerheiligsten Jungfrau, für
 katholische Christen überhaupt, insbesondere aber für das andächtige
 Frauengeschlecht. Zweyte vermehrte Ausgabe. In gr. 12. 1829. Mit
 Titel und Bignette, gezeichnet von Ludwig von Schnorr, und ges-
 tochen von Armann. Auf Post-Schreibpapier 2 fl. 30 kr.
 Auf Post-Druckpapier 1 fl. 20 kr.
- Silbert's (J. P.)** Gerson, Gersen und Kempis; oder: Ist
 Einer von diesen Dreyen, und Welcher ist der Verfasser der vier
 Bücher von der Nachfolge Christi? Mit einem kritischen Rückblick auf
 die Behauptungen der neuern französischen Kritiker A. A. Barbier
 und J. B. M. Gence. gr. 12. 1828. brosch. 30 kr.
- Weith (J. E.)** Das Friedensopfer, in einer Folgereihe katho-
 lischer Darstellungen. 12. Wien, 1828. 1 fl.
- Weith (J. E.)** Die Leidenswerkzeuge Christi. Zweyte Auflage.
 12. 1828. 1 fl.
- Weith (J. E.)** Lebensbilder aus der Passionsgeschichte. 12.
 1830 1 fl.
- Ziska (Fr.)** Die Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien.
 Mit einer Ansicht und einem Grundrisse, gr. 12. Elegant carton-
 nirt 1 fl. 30 kr.

al.









NOV 30 1929



